HANDBUCH DER DEUTSCHEN MYTHOLOGIE, MIT EINSCHLUSS DER NORDISCHEN

Karl Joseph Simrock

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Handbuch

der

Deutſchen Mythologie

mit Einſchluß der nordiſchen.

Von

Karl Simrock.

Dieß iſt unſer, ſo laßt uns ſagen und ſo es behaupten. G.

Fünfte verbeſſerte Auflage.

Bonn
bei Adolf Marcus.
1878.

Digitized by Google

10534
B7.7
.S15

Karl Müllenhoff

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit Erforschung unserer Alterthümer ist es nicht schon gethan: sie wollen Neuerthümer werden; das Erbe unserer Väter will zum Nutzen der Enkel verwandt sein, die versunkenen endlich erlösten Schätze unserer Vorzeit dürfen wir keiner zweiten Verwünschung anheimfallen laßen: wir müßen sie ummünzen oder doch vom Rost befreit von Neuem in Umlauf setzen. Den vaterländischen Göttern genügt es nicht, wenn ihre Bildsäulen in Museen aufgestellt werden, sie wollen in unsern Herzen ihre Auferstehung feiern. (Aus der Einleitung zur Edda.)

Mit dem Hervorziehen unserer alten Poesie ist es nicht gethan. Aus dem Schutt der Jahrhunderte in den Staub der Bibliotheken, das ist ein Schritt aus einer Vergeßenheit in die andere. Dem Ziele führt er nicht merklich näher. Dieses Ziel ist das Herz der Nation. Wenn da einst unsere alte Dichtung ihre Stätte wiederfindet, dann ist Dornröschen aus dem Zauberschlaf erweckt, dann schlägt der dürre Baum auf dem Walserfelde wieder aus, dann hängt der alte Kaiser seinen Schild an den grünen Ast, dann wird die Schlacht geschlagen, die auch die letzte unserer verlornen Provinzen an Deutschland zurückbringt. (Aus der Vorrede zum Beowulf.)

Wie die Weltesche aus dem Brunnen der Urd, der ältesten Norne, begoßen wird, damit ihre Seiten nicht dorren und faulen, so muß das Volksleben aus dem Borne der Vergangenheit erfrischt werden, aus dem Strome der Ueberlieferung, der aus der Vorzeit herfließt. Die Geschichte muß dem Volk, wenn auch nur in Gestalt der Sage, gegenwärtig bleiben, wenn es nicht vor der Zeit altern soll. S. 40 u.

Vor Allem gilt das von unserer Mythologie, denn auch die Götterlehre, der alte Gottesdienst ist Poesie, die älteste und erhabenste Poesie der Völker, und wie die früheste Quelle der unsern, die Edda, Urgroßmutter bedeutet, die Urgroßmutter aller deutschen Sage und Dichtung, so ist in der deutschen Mythologie eine Poesie niedergelegt, die in allen deutschen Herzen anklingt, weil sie das lautere Gold unseres eigenen Sinnes ist, unser bestes und ältestes Erbe, das wir nicht verwahrlosen sollen. Darum muste der von Grimm gehäufte Schatz mythologischen Wißens gemehrt, durch Deutung geistig verwerthet und auf den offenen Markt der Nation gebracht werden. Die Nation hat sich nicht unerkenntlich erwiesen, da, nachdem 1864 die zweite Auflage erschienen war, schon 1869 eine dritte, 1874 eine vierte und jetzt eine fünfte versandt werden durfte.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

		Seite
1.	Aufgabe der Mythologie	1
2.	Mythus	1
3.	Nordische und deutsche Mythologie	5
4.	Quellen der Mythologie	7
5.	Plan der Abhandlung	12

I. Die Geschicke der Welt und der Götter.

Entstehung und Ausbau der Welt.

6.	Ursprung der Dinge	15
7.	Entstehung der Riesen. Tuisco	17
8.	Entstehung der Götter	18
9.	Sinflut	19
10.	Bildung der Welt	21
11.	Gestirne	22
12.	Mann im Mond	24
13.	Mond- und Sonnenfinsternisse	27
14.	Tag und Nacht	28
15.	Verhältniss zu Sonne und Mond	29
16.	Sommer und Winter. Wind und Regenbogen	31
17.	Schöpfung der Menschen	34
18.	Schöpfung der Zwerge	35

Die mythischen Welten, Himmel und Himmelsburgen.

19.	Die Weltesche	36
20.	Neun Welten	43
21.	Zwölf Himmelsburgen	45
22.	Drei Himmel	49

Die goldene Zeit und die Unschuld der Götter.

23.	Goldalter	49
24.	Gullweig, Heid	51

Digitized by Google

		Seite
25.	Mythus von Swadilfari	53
26.	Nachklänge in den Sagen	55
27.	Deutung	57

Weitere Einbußen der Götter.

28.	Thrymskwida. Deutung	58
29.	Freyr und Gerda	61
30.	Deutung. Verhältniſs zu Ragnarök	63
31.	Idun und Thiassi. Deutung	68
32.	Idun Iwaldis Tochter. Deutung	71
33.	Baldurs Tod	75
34.	Deutung	79
35.	Balderus und Hotherus	86
36.	Baldur als Kriegs- und Friedensgott	89

Die Vorkehrungen der Götter.

37.	Loki in der Trilogie der Götter	92
38.	Lokis Abſtammung und Name	96
39.	Lokis böſe Nachkommenſchaft und Fenrirs Feſſelung	97
40.	Bedeutung Lokis, Fenrirs, Surturs und der Midgardſchlange	99
41.	Lokis Beſtrafung	104
42.	Deutung. Hönir	105

Der Weltuntergang.

43.	Die Götterdämmerung	115
44.	Naglfar das Schiff	118
45.	Der letzte Weltkampf	121
46.	Die ſechs Einzelkämpfe	122
47.	Der Weltbrand	131

Erneuerung und Fortdauer.

48.	Eddiſcher Bericht von der Erneuerung	138
49.	Der unausgeſprochene Gott	139
50.	Die übrigen Götter der erneuten Welt	141
51.	Das verjüngte Menſchengeſchlecht	143
52.	Fortdauer, Lohn und Strafe	143
53.	Späte Nachklänge	147

Digitized by Google

Seite

II. Die einzelnen Götter.

Allgemeines.

54. Polytheismus 151
55. Monotheismus 152
56. Gott 153
57. Trilogieen 154
58. Dodekalogieen 157
59. Asen und Wanen 158
60. Schicksal 162

Asen.

Wuotan (Odhin).

61. Wesen und Name 166
62. Beinamen und Söhne 168
63. Aeußere Erscheinung 172
64. Verleihungen: a. Schwert, Helm und Brünne . . . 174
65. b. Sper 176
66. c. Roß und Mantel 179
67. Swinfylking 184
68. Schutzverhältnisse 185
69. Verheißung Walhalls 187
70. Kriegerischer Character 189
71. Lufterscheinungen 191
72. a. Wüthendes Heer 193
73. b. Wilde Jagd 196
74. Odin als Wanderer, Himmels- und Gestirngott . . 207
75. Erfindung der Runen 216
76. Ursprung der Dichtkunst. Kwasir 220
77. Odin als Drachenkämpfer. Schluß 228

Donar (Thôr).

78. Uebersicht 231
79. Verwandtschaft, Attribute, Beinamen 235
80. Mythen. Wiederbelebung der Böcke 239
81. Thôr und Hrüngnir 243
82. Oerwandil und Tell 245
83. Thôr als Hercules. a. Utgardloki 251
84. b. Fahrt nach Geirrödhsgard 258
85. c. Hymir 261
86. Thôr als Irmin. Schluß 268

Digitized by Google

Seite

Zio (Tyr), Heru, Saxnôt, Heimdall.

87. Tyr 271
88. Heru Saxnôt 277
89. Heimdall Iring Irmin 279

Die übrigen Asen.

90. Wali (Ali Bûi) und Skeâf 288
91. Uller (Vuldor, Holler) 296
92. Phol Alci Hermôdhr 302
93. Forseti (Forasizzo) 308
94. Bragi 309
95. Loki 310

Göttinnen und Wanen.

96. Hel 311
97. Göttermutter 316
98. Nerthus 318
99. Niördhr und Skadhi 320
100. Freyr (Frô) 323
101. Freyr und Hel 327
102. Sonneneber und Sonnenhirsch 330
103. Freyja und Frigg (Frouwa und Fria) 334
104. Gefion 339
105. Nornen 340
106. Hel und die Nornen 351
107. Walküren (Walachuriun) 359
108. Hilde und Brynhild 363
109. Pharaildis Herodias Abundia 368
110. Isis Nehalennia Gertrud 369
111. Monatsgöttinnen: Spurke Göi Hrêda Ostara Sif Nanna . 376
112. Göttinnen der Ernte und der Zwölften 380
113. Herka Jördh Zisa 382
114. Holda und Berchta 384
115. Bertha die Spinnerin 390
116. Die weiße Frau 395
117. Die übrigen Göttinnen 397

Riesen und Zwerge, Gespenster, Hexen und Teufel.

118. Riesen im Allgemeinen 403
119. Benennungen 407
120. Bergriesen 409
121. Reifriesen 411

Digitized by Google

Seite

122. Waßerriesen 415
123. Feuerriesen 421
124. Elben im Allgemeinen 423
125. 1. Zwerge (Erdgeister) 429
126. 2. Waßergeister 445
127. 3. Feuergeister 450
128. Seelen und Gespenster 461
129. Hexen 469
130. Tod und Teufel 478

Helden.

130a. Götter- und Heldensage 483

III. Gottesdienst.

131. Uebersicht 493
132. Gegenstände des Cultus 494

Gebet.

133. Gebet 505

Opfer.

134. 1. Im Allgemeinen 506
135. 2. Hof und Heiligthum 513
136. 3. Bilder 517
137. 4. Priester und Priesterinnen 520
138. 5. Zauber 526
139. 6. Weißagung 531
140. 7. Heilung 535
140a. 8. Rechtsgebrauch 541

Umzüge und Feste.

141. Begründung 543
142. Stehende Figuren 547
143. Gemeinsame Gebräuche 549
144. Festfeuer 557
145. Sommer- und Winterfeste 563
146. Häusliche Feste: Geburt 595
147. Hochzeit 598
148. Bestattung 602

Digitized by Google

Abkürzungen.

ahd. = althochdeutsch.
Alpenb. = Alpenburg, vgl. §. 4.
A. M. = Anderer Meinung.
Amm. M. = Ammianus Marcellinus.
Beitr. = Beiträge zur deutschen Mythologie.
Birl. = Birlinger, vgl. §. 4.
Birl. Schw. = Birlinger, Aus Schwaben, vgl. §. 4.
BM. = Bechsteins Märchen.
D. = Dämisaga, womit die Capitel der jüngern Edda citiert sind, vgl. S. 7.
DMS. = Wolfs deutsche Märchen und Sagen.
DS. = Deutsche Sagen.
FAS. = Fornaldar Sögur, vgl. S. 7.
GDS. = Grimms Geschichte der deutschen Sprache.
Germ. = Germania, Zeitschrift für deutsches Alterthum.
GGA. = Göttinger gelehrte Anzeigen.
Gödsche, Schl. S. = Schlesische Sagen.
Gr. = Grimm.
Grimn. = Grimnismal, ein Eddalied.
Grohm. = Grohmann, vgl. §. 4.
Helgakw. = Helgakwida, ein Eddalied.
Herwararf. = Herwararsaga.
Hrafnag. = Hrafnagaldr, ein Eddalied.
Hpts. Ztschr. oder Ztschr. = Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum.
KM. und KHM. = Grimms Kinder- und Hausmärchen.
Kuhns Zeitschrift = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.
Leopr. = Leoprechting, vgl. §. 4.
M. (ohne Zahl) = Mein.
M. (mit einer Zahl) = Grimms deutsche Mythologie.
MM. = Meiers Märchen aus Schwaben.
MS. = Kuhns Märkische Sagen.
NS. = Dessen Norddeutsche Sagen u. s. w.
NSS. = Müller und Schambachs Niedersächsische Sagen.
Ostpr. S. = Temme. Ostpreußische Sagen, vgl. §. 4.
Oegisdr. = Oegisdrecka, ein Eddalied.
P. = Panzer, Beiträge zur deutschen Mythologie.
RA. = Grimm, Rechtsalterthümer.
Rochh. = Rochholz, vgl. §. 4.
S. = Seite, oder nach anderer Abkürzung = Sage.
Sig. Kw. = Sigurdar Kwida, ein Eddalied.
Sigrdr. = Sigrdrifumal, ein Eddalied.
Skaldsk. = Skaldskaparmal.
Wafthr. = Wafthrudnismal, ein Eddalied.
Wöl. = Wöluspa, das erste Lied der Edda.
WS. und Westf. S. = Kuhns Westfälische Sagen.
Zeitschr. f. d. Ph. = Zeitschrift für deutsche Philologie.

Digitized by Google

Einleitung.

1. Aufgabe der Mythologie.

Soll die Mythologie mehr sein als Aufzählung der Götter und Helden, mehr als Darstellung ihrer Thaten und Schicksale, soll sich das Bewusstsein des Volks in der vorhistorischen Zeit in ihr spiegeln, so darf sie sich nicht begnügen, die Mythen vorzulegen, sie muß sie auch deuten, den Logos des Mythos erschließen. Oft freilich dringen wir zum Verständniss eines Mythus nicht vor, weil uns der Sinn noch verschlossen ist: dann gilt es, die Augen erst beßer zu schärfen und zu üben; oder weil uns nur unvollständige Kunde von ihm beiwohnt: dann müßen wir uns begnügen, die vorhandenen Nachrichten zusammen zu stellen. So lange man einen Mythus noch nicht vollständig kennen gelernt hat, wagt man zu viel, sich auf seine Deutung einzulaßen. ‚Ueber halb aufgedeckte Daten philosophische oder astronomische Deutungen zu ergießen, ist eine Verirrung, die dem Studium der nordischen und griechischen Mythologie Eintrag gethan hat.' Grimm Myth. S. 10. Letztes Ziel der Mythenforschung bleibt freilich das Verständniss der Mythen; aber erst muß der Mythus vollständig ermittelt sein ehe seine Deutung gelingen kann, und auch dann wird es oft noch der Vergleichung fremder Mythologieen bedürfen um über die unsrige ins Klare zu kommen. Erst die vergleichende Mythologie kann einst die Aufgabe lösen, die als höchstes Ziel der Forschung bei jeder einzelnen vorschweben muß.

2. Mythus.

Mythus ist die älteste Form, in welcher der heidnische Volksgeist die Welt und die göttlichen Dinge erkannte. Die Wahrheit erschien ihm in der vorgeschichtlichen Zeit und erscheint dem Ungebildeten noch heutzutage nicht in abstracten Begriffen, wie jetzt dem geschulten, gebildeten Geiste: sie verkörperte sich ihm in ein Bild, ein Sinn- und Gedankenbild, seine Anschauungen kleideten sich in Erzählungen von den Thaten und Erlebnissen der Götter, und diese Bilder, diese Erzählungen nennen wir Mythus. Der Mythus enthält also Wahrheit in der Form der Schönheit: der Mythus ist Poesie, die älteste und erhabenste Poesie der Völker. Er ist

Digitized by Google

Wahrheit und Dichtung zugleich, Wahrheit dem Inhalte, Dichtung der Form nach. Die in der Form der Schönheit angeschaute Wahrheit ist eben Dichtung, nicht Wirklichkeit: Wahrheit und Wirklichkeit werden nur zu oft verwechselt. Wirklich ist der Mythus nicht, gleichwohl ist er wahr.

So lange die Mythen noch Gegenstand des Glaubens blieben, durfte man nicht sagen, daß diese Gedankenbilder nicht wirklich seien, daß die Dichtung Antheil an ihnen habe: sie wollten unmittelbar geglaubt, für wahr und für wirklich zugleich gehalten werden. Es gab also damals nur Mythen, noch keine Mythologie, denn die Deutung der Mythen, die höchste Aufgabe der Mythologie, war untersagt. Jetzt aber sind die Mythen nicht mehr Gegenstand des Glaubens und sollen es auch nicht wieder werden; wir sollen nicht mehr an Odin oder Wuotan, nicht mehr an Thôr oder Donar, an Freyja oder Frouwa glauben; aber darum sind es nicht lauter Irrthümer, was unsere Vorfahren von diesen Göttern träumten: es liegt Wahrheit hinter dem Scheine; aber nur durch die Deutung der Mythen kann man zu dieser Wahrheit gelangen. War diese Deutung damals untersagt, als sie noch Gegenstand des Glaubens waren, als jene Götter noch verehrt wurden, als ihnen noch Opfer fielen, noch Altäre rauchten, so ist sie jetzt erlaubt wie Pflicht des Forschers, und dem christlichen Gotte, der ein Gott der Wahrheit und der Wirklichkeit ist, kann damit nur gedient sein, wenn die Unwirklichkeit der alten Götter nachgewiesen wird, denn die zu Grunde liegende Wahrheit verwirft das Christenthum nicht, ja es pflegt sie als der Uroffenbarung angehörig für sich in Anspruch zu nehmen.

Wenn die Mythen für den Glauben jetzt Alles verloren haben, so haben sie für das Wißen gewonnen; es giebt erst jetzt eine Mythologie, eine Wißenschaft der Mythen. Sie lehrt uns erkennen, daß den religiösen Anschauungen der Völker geistige Wahrheit zu Grunde lag, der Irrthum aber darin bestand, daß die täuschenden Bilder, in welche die Dichtung jene Wahrheiten kleidete, für wirklich angesehen wurden. Die Uroffenbarung war verdunkelt oder gar verloren, den Gedankenbildern der Dichtung lag oft die volle Wahrheit nicht zu Grunde: um so weniger konnten sie genügen und mit dem Scheine der Wirklichkeit lange bestechen. In der That ergiebt die Geschichte des deutschen Heidenthums, wie es die Geschichte des antiken gleichfalls ergiebt, daß die heidnische Form des religiösen Bewustseins sich ausgelebt hatte, als das Christenthum in die Welt trat, oder doch als es den nordischen Völkern verkündigt wurde, mithin der Glaube an den einigen Gott, der ohnedieß allen heidnischen Religionssystemen zu Grunde lag, schon im Gemüthe der Völker vorbereitet war. Auf dem Wege innerer Entwickelung war der heidnische Glaube dahin gelangt, den einigen Gott zu ahnen: ihn erkennen zu lehren, bedurfte es äußerer Mittheilung.

Digitized by Google

Welcher Art von Mythendeutung ich anhänge, will ich noch angeben. Vor Allem nicht der historischen, welche die Götter zu Menschen macht, obgleich diese die älteste ist. Ihr hingen Saxo und Snorri an: da wurden die Götter zu Königen des Nordens, zu Zauberern oder zu großen Heermännern und Eroberern, die Asen und Wanen zu feindlichen Völkerschaften und den Fluß Ising, der die Grenze bildet zwischen Göttern und Riesen, suchte man auf der Landkarte. Als Zauberer begreift auch Konrad von Würzburg (im trojanischen Krieg V. 859 ff.) die griechischen Götter:

Waz gote wæren bi der zit?
si wâren liute als ir nu sit,
wan daz ir krefteclich gewalt
was michel unde manecvalt
von kriutern und von steinen.

Schon die Heldensage, die selbst einen Theil der Mythologie bildet, kann als eine Historisierung der Göttersage angesehen werden.

Eine andere Art der Deutung, die physische oder eigentlich astronomische, vertritt Finn Magnusen: er macht die Götter zu Sternbildern, Monaten und Kalendertagen. Gänzlich läßt sich indes der physischen Deutung ihr Recht nicht absprechen: ohne Zweifel enthalten die Mythen Naturbetrachtung, ja von Naturbetrachtung geht der Mythus aus; weil aber Natur und Geist verwandt, ja wesentlich eins sind, so bleibt der Mythus bei seiner ersten, natürlichen Bedeutung nicht stehen, sondern rückt alsbald auf das geistige und sittliche Gebiet hinüber. Wir müßen daher bei den Göttern erst nach ihrer natürlichen Grundlage fragen und von ihr ausgehend ihre geistigen und sittlichen Beziehungen als spätere Erweiterungen zu ermitteln suchen. Die gröste Carricatur der physischen Mythenauslegung ist die chemische, welche Trautvetter vertritt: da werden die drei höchsten Götter zu Schwefel, Quecksilber und Salzen, oder in der physischen im engsten Sinne, zu den Gesetzen der Schwere, Bewegung und Affinität: Thôr ist die Electricität, sein Kraftgürtel der electrische Condensator, seine Handschuhe der Leiter; Freyja und Sif sind Kohlenstoff und Sauerstoff. Vgl. Köppen Einl. 203.

Eine besonnene Auffassung wird nicht Alles über einen Leisten schlagen: sie wird anerkennen, daß dem Odin das Element der Luft zu Grunde liegt, während seinem Sohne Hermôdr keine Naturerscheinung entspricht, da er vielmehr aus einer sittlichen Eigenschaft, einem Beinamen Odins, zu einer selbständigen mythischen Figur erwachsen ist. Die Götter haben das Menschengeschlecht erschaffen, sagt der Mythus; im Grunde verhält es sich umgekehrt: die Menschen haben sich die Götter geschaffen — nach ihrem Bilde. Und da der Mensch der äußern Natur angehört wie

Digitized by Google

der innern, da er aus Leiblichem und Geistigem besteht, sein Leben sich in Wechselbeziehungen zwischen Natur und Geist bewegt, so müßen es auch seine Götter. Die Einheit von Geist und Natur macht uns das Studium der Mythologie recht anschaulich, denn Uebergänge aus dem einen in das andere überraschen uns da Schritt für Schritt.

Ich will noch näher anzugeben versuchen, welchen Entwickelungsgang die Mythen zu nehmen pflegen, indem sie von dem natürlichen Gebiet auf das sittliche hinüber rücken. Ursprünglich bezogen sich die Mythen auf das Naturleben im Kreißlauf des Tages oder Jahres. Aber Tagesmythen erweitern sich zu Jahresmythen, weil der Sommer der Tag, der Winter die Nacht des Jahres ist. So sind auch noch Sommer- und Wintermythen erweiternder Umbildungen fähig; der erste Schritt, der hier zu geschehen pflegt, ist ihre Uebertragung auf Leben und Tod, denn der Winter ist der Tod der Natur, der Sommer weckt Pflanzen und Thiere zu erneutem Leben. Mit dieser zweiten Erweiterung ist schon ein Riesenschritt geschehen: Tod und Leben sind die großen Probleme, womit sich alle Mythologieen zu beschäftigen pflegen. Aber dabei bleiben sie nicht stehen; am Wenigsten thut das die unsere. Mit diesem Leben ist es nicht zu Ende; der Tod ist kein Tod auf ewig: wie auf den Winter, den Tod der Natur, ein neuer Frühling folgt, ein neues Leben, so ist auch vom Tode noch Erlösung zu hoffen, die Hölle läßt ihre Beute wieder fahren, die Pforten der Unterwelt können gesprengt werden, und gerade dieß ist der Inhalt vieler deutschen Mythen, Märchen und Sagen. Die Bedingungen, an welche diese Erlösung geknüpft ist, rücken den Mythus von selbst auf das geistige Gebiet, sie empfangen nun eine sittliche Bedeutung, während sie ursprünglich nur eine natürliche hatten. Aber auch diese Erweiterung ist noch nicht die letzte, deren sich die Mythen fähig zeigen: nicht bloß die Schicksale der einzelnen Menschen sind von Geburt und Tod begrenzt, auch die Welt wird geboren: wir nennen das Schöpfung; andererseits verfällt sie dem Tode: das ist was wir Weltuntergang zu nennen pflegen. Die Schöpfungsgeschichte ist ein Gegenstand aller Mythologieen; der deutschen Mythologie ist es eigenthümlich, daß sie auch den Untergang der Welt ins Auge faßt, ja ihn zum Hauptgegenstand ihrer Anschauungen erhebt. Hier erfahren nun die Mythen ihre letzte und mächtigste Erweiterung: ursprünglich nur auf den Wechsel von Tag und Nacht, Sommer und Winter, also den Kreißlauf des Tages, des Jahres bezüglich, werden sie nun auf das große Weltenjahr ausgedehnt: denn auch mit dem Untergang der Welt ist es nicht zu Ende, es folgt ihre Erneuerung, ihre Wiedergeburt, die Erde taucht aus der allgemeinen Flut wieder auf und grünt, die Äcker tragen unbesäet und verjüngte, entsühnte Götter werden ein geistigeres Menschengeschlecht beherrschen, das irdische

Digitized by Google

Bedürfnisse nicht kennt, denn Morgenthau ist all sein Mal. Hier ist die sittliche Umbildung am Stärksten hervorgehoben, denn die allgemeine Entsittlichung war es, welche den Untergang der Welt herbeigeführt hatte; aber jetzt hat der Weltbrand mit der Sünde das Uebel aus der Welt getilgt und die selige Unschuld der Götter und Menschen kehrt zurück um nicht wieder zu verschwinden. Es ist eine vierfache Mythenverschiebung, die hier nachgewiesen ist, für die Mythologie so wichtig als die Lautverschiebung für die Sprache. Auch die griechische Mythologie kennt diese Verschiebungen; die indischen Mythen stehen meist noch auf den untern Stufen und was dort noch Welt war ist in der deutschen Mythologie schon zur Unterwelt geworden.

3. Nordische und deutsche Mythologie.

Eine deutsche Mythologie, die nach dem eigentlichen Sinne des Worts auf Darstellung und Deutung der Mythen ausgeht, darf sich auf die jetzigen engen Grenzen Deutschlands nicht beschränken, sie muß das Wort in dem weitern Sinne nehmen, in welchem es alle germanischen Völker begreift. Tacitus befaßt unter Germanien noch Skandinavien mit, und ingäwonische Völker lebten zu beiden Seiten der Ostsee in näherer Gemeinschaft als niederdeutsche mit hochdeutschen Stämmen; erst die frühere Einführung des Christenthums in Deutschland, während Skandinavien noch heidnisch blieb, löste unser Volk von dem nordischen: das heidnische Erbe ist beiden gemein. Wir sind aber oft in dem Falle, das Nordische in den Vordergrund stellen zu müßen, wenn sich in Deutschland vor dem Christenthume nur Nachklänge geborgen haben. Vor Jacob Grimms deutscher Mythologie, die das Wort deutsch in einem engern Sinne nahm, durfte noch Köppen sagen, es gebe keine deutsche Mythologie, sondern nur eine nordische. Von den deutschen Göttern sind uns meist nur die Namen überliefert; ihr Leben und ihre Schicksale, also auch ihre Mythen, bleiben uns verborgen, und oft könnte kaum ihre Bedeutung aus deutschen Quellen allein erkannt werden. Jacob Grimm ist der Schöpfer einer im engern Sinne deutschen Mythologie geworden; er hat sie aber aus zerbröckelten Trümmern aufbauen müßen, nach Grund und Aufriß der skandinavischen. Indem er es unternahm, Alles, was man vom deutschen Heidenthume noch wißen kann, zu sammeln und darzustellen mit Ausschließung des vollständigen Systems der nordischen Mythologie, sah er sich gleichwohl genöthigt, das Nordische zur Erklärung des Einheimischen herbeizuziehen. Das Ergebniß seiner mühevollen Forschung und eines seltenen Tiefblicks war, daß beide Culte wie beide Glaubenssysteme im Wesentlichen übereinstimmen, im Einzelnen auseinandergehen, und dieß hat sich durch die bald darauf erfolgte Auffindung der s. g. Merseburger Zauberlieder auf

Digitized by Google

das Glänzendste bestätigt, indem hier in deutscher Sprache Götter genannt sind, die wir bis dahin für ausschließlich nordische hielten. Die wesentliche Identität der deutschen und nordischen Götter wird aber durch zweierlei eingeschränkt. So wie die Sprache dialektische Verschiedenheiten zeigt, so weichen nothwendig auch die mythischen Anschauungen bei den verschiedenen Stämmen im Einzelnen ab. Dann aber war das Heidenthum im Norden, wo das Christenthum so viel später eindrang, auch schon so viel mehr ausgebildet als bei uns, ja es hatte sich, wie oben angedeutet wurde, schon überlebt. ‚Unsere Denkmäler,' sagt J. Grimm, ‚sind ärmlicher aber älter, die nordischen jünger und *reicher*.' Dieß letzte Wort scheint wenigstens der Gegensatz zu verlangen; gedruckt steht *reiner*, was mir nur insofern die Wahrheit zu treffen scheint als wir für die deutsche Mythologie auch aus heutigen Quellen schöpfen müßen, die allerdings oft nur trübe fließen. Die frühe Einführung des Christenthums zwang unsere Götter, sich unter den verschiedensten Gestalten zu bergen, die heidnische Lehre die mannigfaltigsten Verbindungen einzugehen, und es bedarf jetzt Glück und Scharfsinn, sie wieder zu erkennen und Christliches und Heidnisches in Legenden, Märchen und Sagen, Gebräuchen und Aberglauben zu sondern und zu scheiden.

Indem wir uns oft und in dem ersten Theile ‚von den Geschicken der Welt und der Götter' fast immer genöthigt sehen, von dem nordischen als dem vollständiger entwickelten und erhaltenen Systeme auszugehen und dann erst nachzuholen was sich im deutschen Glauben Entsprechendes oder Abweichendes findet, ist unser Verfahren das Umgekehrte von dem, welches J. Grimm befolgte. Er hat, wie er sich ausdrückt, die nordische Mythologie nur zum Einschlag, nicht zum Zettel seines Gewebes genommen. Das umgekehrte Verfahren, welches das Nordische zum Zettel nimmt, das Deutsche im engern Sinn als Einschlag benutzt, muß der befolgen, welcher sich zur Aufstellung einer *gemeinsamen deutschen Mythologie* der nordischen Ueberlieferungen so gut als der im engern Deutschland fließenden Quellen bedienen will. Wenn Grimm hoffte, daß endlich der Zeitpunct erscheinen werde, wo der Wall zwischen deutscher und nordischer Mythologie zu durchstechen sei und beide zusammenrinnen können in ein größeres Ganze, so ist für uns dieser Zeitpunct schon erschienen: wir haben den Wall durchstochen und den Guß einer allgemeinen deutschen Mythologie unternommen. Jetzt, wo dieser vollbracht ist, darf ich es wohl aussprechen, daß weder die deutsche Mythologie der nordischen, noch die nordische der deutschen entrathen kann, indem sie sich gegenseitig fördern und erläutern, da keine über ihre eigenen Gestalten volles Licht zu verbreiten weiß ohne die andere. Die nordische, deren Göttern ein längeres Dasein beschieden war, täuscht zwar mit dem Schein einer gewissen

Digitized by Google

Selbständigkeit; aber nicht nur sind unsere Denkmäler älter, sie sind auch echter, und selbst was wir aus heutigen Quellen, aus dem Munde des Volks, aus der in Märchen und Sagen, in Sitten und Gebräuchen noch fortlebenden Ueberlieferung schöpfen, deutet auf einen ältern und bessern Zustand der Mythen, die sich seit der Einführung des Christenthums nicht weiter entwickelt haben, damals aber sich von ihrer ursprünglichen Gestalt noch nicht so weit entfernt hatten als in dem später bekehrten Norden, wo sie in jüngerer und bewusterer Zeit, als sich das Heidenthum fast schon ausgelebt hatte, der Willkür der Skalden, ja christlicher Aufzeichner anheimgefallen waren.

4. Quellen der Mythologie.

Die Quellen der Mythologie ausführlich zu besprechen, gebricht hier der Raum, und nur der Raumersparung wegen gebe ich hier diejenigen Werke an, auf welche ich mich am Häufigsten beziehe, damit ich nicht immer genöthigt bin, ihren Titel vollständiger anzuführen. Unter den nordischen stehen billig die beiden Edden voran, welche ich gewöhnlich nach meiner Uebersetzung citiere: ‚Die Edda, die ältere und jüngere, nebst den mythischen Erzählungen der Skalda.' Stuttgart und Tübingen, 7te Auflage, 1878. In den Erläuterungen ist über die Bestandtheile beider Sammlungen Auskunft gegeben. Die ‚Skalda' begreift sie nur insofern als sie mythologische Erzählungen enthält: diese sind den Capiteln der beiden ersten Abschnitte Gylfaginning und Bragarœdur angereiht, und zwar so, daß die Zahlen dieser Capitel, welche Dämisagen heißen und daher D. citiert werden, bei jenen aus der Skalda ausgehobenen Erzählungen weiter fortgeführt werden. Zum Nachschlagen des Originals bedient man sich für die ältere am Besten der 1860 zu Leipzig erschienenen Ausgabe von Theodor Möbius (Edda Sæmundar hins fróda); doch stimmt meine Uebersetzung in den Strophenzahlen mehr mit der Ausgabe von Herman Lüning (Zürich 1859), welche sich auch durch Glossar und Grammatik u. s. w. empfiehlt; für die jüngere, mit Einschluß der Skalda, der Ausgabe Reykjavík 1848, útgefin af Sveinbirni Egilssyni; doch wird es gut sein, die den Dämisagen heißenden Capiteln fehlenden Zahlen beizuschreiben, entweder, wenigstens für Gylfaginning und Bragaródur, aus meiner Uebersetzung, oder aus der mit lateinischem Text begleiteten neuen Kopenhagener Ausgabe, deren Gebrauch ich ohnedieß empfehle und sie deshalb näher bezeichne: der erste Theil, der die wichtigsten Stücke enthält, erschien 1848 unter dem Titel Edda Snorra Sturlusonar, Hafniae 1848; aber auch der zweite 1852 herausgekommene Theil wird zuweilen angezogen werden. Nächst den Edden sind die Fornaldar Sögur Nordrlanda útgefnar af C. C. Rafn, Kaupmannahöfn 1829—30, III Bde.,

Digitized by Google

die ergiebigste nordische Quelle; leider entsprechen als dänische Uebersetzung nicht ganz die gleichfalls von Rafn herausgegebenen Nordiske Fortids Sagaer, Kjöbenhavn 1829—30, III Bde. Nach diesen sind es die auch lateinisch so wie dänisch in zwölf Bänden herausgegebenen Fornmanna Sögur, so wie die Islendingasögur, von welchen am Häufigsten Gebrauch gemacht wird. Für die Island betreffenden Sagen kann man sich auch der von Karl Lachmann (Berlin 1816) aus der dänischen Handschrift übersetzten ‚Sagaenbibliothek des Skandinavischen Alterthums von P. E. Müller' bedienen. Für die Heimskringla Snorri Sturlusons, des nordischen Herodot, ist Mohnikes Uebersetzung Stralsund 1837 zu gebrauchen, und für die gleichsam als Quelle dienenden ersten acht Bücher des Saxo Grammaticus die Ausgabe von P. E. Müller, Havniae 1839.

Nächst diesen Quellen der nordischen Mythologie berufe ich mich für die deutsche am Häufigsten auf folgende Werke:

Jacobi a Voragine Legenda Aurea, recensuit Dr. Th. Graesse. Dresdae et Lipsiae 1846.

Gesta Romanorum herausgegeben von Adalbert Keller. Erster Bd. Text. Stuttg. u. Tübing. 1842.

Gesta Romanorum von Dr. K. G. Th. Gräsſe. Dresden u. Leipzig 1832. Zwei Bde.

Caesarii Heisterbacensis Monachi Dialogus Miraculorum ed. Strange. Coloniae 1851. Vgl. darüber A. Kaufmanns Schrift 1862.

Die ergiebigste Quelle versprechen die im Volke noch lebenden Ueberlieferungen zu werden, welchen man seit den ‚deutschen Sagen' (Gött. 1816 2. Aufl. Berl. 1865 2 Bde.) und den ‚Kinder- und Häusmärchen' der Brüder Grimm, die auch hier den Weg gewiesen und die reichste Ernte vorweg genommen haben, eifrig nachforscht. Die letztere Sammlung, die uns fast die Stelle einer deutschen Edda vertritt, hat Wilhelm Grimm in der 6. Ausgabe (Göttingen 1850) mit einer Uebersicht der neuesten Märchenliteratur eröffnet, die auch außerdeutsche, ja außereuropäische Sammlungen vergleicht und Einstimmungen wie Abweichungen innerhalb sowohl als außerhalb des indogermanischen Volksstamms erwägt. Wie überraschende Blicke uns hier auch eröffnet werden, so gewährt doch die ins Einzelne durchgeführte Vergleichung, wie sie seit 1856 die Umarbeitung und Ergänzung des seit 1822 nicht mehr aufgelegten dritten Bandes der Kinder- und Hausmärchen bietet, noch reichere und wichtigere Aufschlüsse. Nächst ihnen verdanken wir besonders Adalbert Kuhn, Karl Müllenhoff und J. W. Wolf, welchen sich Bernhard Baader und Friedrich Panzer anreihen, den Erschluß der reichhaltigsten Quellen. Auf Kuhns ‚Märkische Sagen' (Berlin 1843) folgten Leipzig 1848 die ‚Norddeutschen Sagen, Märchen und Gebräuche' von Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz;

Digitized by Google

1859 die ‚Westfälischen Sagen, Gebräuche und Märchen' von Adalbert Kuhn. Karl Müllenhoffs ‚Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg' erschienen Kiel 1845. Von J. W. Wolfs vielfachen Arbeiten auf diesem Gebiete nenne ich nur die ‚Deutschen Märchen und Sagen' (Leipzig 1845), die ‚Niederländischen Sagen' (Leipzig 1843), die ‚Deutschen Hausmärchen' (Göttingen und Leipzig 1852) und die ‚Hessischen Sagen' (Leipzig 1853). Bernhard Baaders ‚Volkssagen aus dem Lande Baden' (Karlsruhe 1851) waren zum Theil schon in den Jahrgängen 1835—39 von Mones Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit veröffentlicht. Auf einen engern Mythenkreis beschränkte sich Friedrich Panzer im ersten Bande seiner ‚Bayerischen Sagen und Bräuche' (München 1848); der zweite hob diese Beschränkung wieder auf. Zu ihnen stellen sich: Karl Freiherr von Leoprechting mit dem reichhaltigen Büchlein ‚Aus dem Lechrain' (München 1855) und Fr. Schönwerths ‚Sitten und Sagen aus der Oberpfalz'. Drei Bde. Augsburg 1857.

Nächst diesen dem Sagenforscher unentbehrlichen Werken nenne ich noch: W. Börner ‚Volkssagen aus dem Orlagau' (Altenburg 1838); Reusch ‚Sagen des Preußischen Samlandes' (Königsberg 1838, zweite Auflage Königsberg 1863); J. F. L. Woeste ‚Volksüberlieferungen aus der Grafschaft Mark' (Iserlohn 1848); Harrys ‚Volkssagen aus Niedersachsen' (Celle 1840); J. F. Vonbun ‚Volkssagen aus Vorarlberg' (Wien 1847), so wie dessen ‚Sagen Vorarlbergs' (Innsbruck 1858) und ‚Beiträge zur deutschen Mythologie' (Chur 1862); Emil Sommer ‚Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen und Thüringen' (Halle 1846); L. Bechstein ‚Thüringischer Sagenschatz' (Hildburghausen 1835—38), und dessen ‚Fränkische' (Würzburg 1842) und ‚Oesterreichische Volkssagen' (Leipzig 1846); Adalbert von Herrlein ‚Sagen des Spessarts' (Aschaffenburg 1851); Zingerle ‚Tirols Volksdichtungen und Gebräuche' (Innsbruck 1851), ‚Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland' (Regensburg 1855), ‚Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volks' (1857) und ‚Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol' (Innsbruck 1859). Dazu kommen noch ‚Mythen und Sagen Tirols' von J. N. v. Alpenburg (Zürich 1851) und Theodor Vernaleken ‚Alpensagen' (Wien 1858), dessen ‚Mythen und Bräuche des Volks in Oesterreich' (Wien 1859); Rochholz ‚Schweizersagen aus dem Aargau' 1856—57; dessen ‚Naturmythen' (Leipzig 1862), ‚Deutscher Brauch und Sage' (Berlin 1867). Unter den neuern sind noch zu nennen: L. Curtze ‚Volksüberlieferungen aus dem Fürstenthum Waldeck' (Arolsen 1860); J. H. Schmitz ‚Sitten und Bräuche des Eifler Volkes' (Trier 1856); Joseph Haltrich ‚Deutsche Volksmärchen aus Siebenbürgen' (Berlin 1856); Ernst Meier ‚Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwa-

Digitized by Google

ben' (Stuttgart 1852); Friedrich Müller ‚Siebenbürgische Sagen' (Kronstadt 1857); Dr. Anton Birlinger ‚Volksthümliches aus Schwaben' 2 Bde. (Freiburg 1861—62); dessen ‚Aus Schwaben' Bd. 1 (Wiesbaden 1874); Heinrich Pröhle ‚Kinder- und Volksmärchen' (Leipzig 1853), dessen ‚Oberharzsagen' (Leipzig 1854), ‚Unterharzsagen' (Aschersleben 1856), ‚Märchen für die Jugend' (Halle 1854); Ernst Deecke ‚Lübische Geschichten und Sagen' (Lübeck 1852); August Stöber ‚Sagen des Elsaßes' (St. Gallen 1852); endlich J. V. Grohmann ‚Sagenbuch aus Böhmen und Mähren' (Prag 1863), Karl Haupt ‚Sagenbuch der Lausitz' (1862), Witzschels ‚Sagen aus Thüringen' (1866) und A. Lütolf ‚Schweizerische Bräuche und Legenden' (Luzern 1865). Meine eigenen ‚Deutschen Märchen' (Stuttgart 1864) ruhen, was der Titel nicht besagt, fast nur auf mündlicher Ueberlieferung.

Der Bezug der Märchen, Sagen und Legenden auf die Mythologie ist der, daß in christlicher Zeit aus heidnischen Mythen harmlose Märchen geworden sind, wie sie sich auch wohl in örtlichen oder geschichtlichen Sagen localisiert und historisiert, gelegentlich selbst in Legenden christianisiert haben, weil sie nur in solcher Gestalt ihr Dasein zu fristen wusten. Durch Ausmerzung oder Abschwächung des Wunderbaren kann der Mythus bis zur Novelle herab sinken: dieser letzten Verkleidung war ich in den Quellen des Shakespeare (zweite Aufl. Bonn 1872 2 Bde.) und dem Novellenschatz der Italiener nachzuspüren beflißen.

Nach W. Scherers geistvoller Schrift ‚Jacob Grimm' Berlin 1865 S. 61 und 149 fiele alle Brauchbarkeit der Märchen für die Mythologie dadurch hinweg, daß die ältesten Märchen, die wir besitzen, nicht älter bei uns wären als das zehnte Jahrhundert. Wenn dieß das Urtheil der neuern Forschung ist, so muß ich es schelten. Ich berufe mich auf eine Reihe deutscher Märchen, die mit nordischen und wieder mit griechischen mythischen Erzählungen stimmen und schon in der Odyssee anklingen. Sie beruhen auf Vorstellungen, die uns mit den alten Völkern gemein sind: wie sollten sie denn erst im zehnten Jahrhundert eingewandert sein? Daß keine frühern Zeugnisse für sie vorliegen, beweist nicht, daß sie nicht schon vorhanden waren. Die meisten griechischen Mythen wie die von Perseus, von Bellerophon, von Prokne u. s. w., was sind sie anders als Märchen, und wenn solche Märchen den Griechen so früh bekannt waren, warum wären sie es Uns nicht gewesen? Was neuere Forschungen in Benfeys Orient u. s. w. als in Deutschland so spät eingewandert nachgewiesen haben, sind nicht sowohl Märchen als schwankhafte, anekdotenartige Geschichten, wie die vom Schneekinde, die keinen mythischen Charakter haben, welcher dagegen den eigentlichen Märchen durchaus beiwohnt: sie sind wie jenes von Amor und Psyche vom My-

Digitized by Google

thus nur dadurch verschieden, daß sie auf den Cultus, meist auch auf die Cultusgötter keinen Bezug haben und freiwaltende Phantasie den mythischen Gedanken verdunkelt, wenn auch keineswegs getilgt hat. Aber selbst jene schwankhaften Geschichten können, wenn sie alt sind, für mythische Anschauungen Zeugniss ablegen und in diesem Sinne dürfen wir auch aus der Erzählung vom Schneekinde Gewinn ziehen.

In einem Buche über deutsche Mythologie wird man einen Artikel über den Aberglauben vermissen. Zwar sind fast in jedem §. abergläubische Meinungen des Volks angeführt, der Aberglaube selbst aber muß hier zur Sprache kommen. Zunächst bin ich mit Grimm Myth. 1059 einverstanden, daß nicht der gesamte Inhalt des heidnischen Glaubens darunter zu verstehen sei, der doch dem Christgläubigen als ein Wahn, ein falscher Glaube erscheinen muß, sondern die Beibehaltung einzelner Gebräuche und Meinungen. Wenn er dann das Wort für Uebersetzung des lateinischen superstitio nimmt und als Ueberglaube deutet, so kann er dafür anführen, daß sich auch in andern deutschen Dialekten Nachbildungen jenes superstitio finden, wie das niederdeutsche biglôve, das isl. hiatrû; ja das niederländische overgelôf, das dänische overtrô könnten im Deutschen den Uebergang von Ueberglaube in Aberglaube begünstigt haben; zugleich mochte es aber auch als Wiederglaube verstanden werden: der Abergläubige glaubt wieder was er in der Taufe zu glauben abgeschworen hat. Darum heißt der Aberglaube auch Unglaube und schwacher Glaube, vgl. Haupt zu Ereck 8139. Gerade nur solcher Wiederglaube ist für die Mythologie fruchtbar. Auch für den Aberglauben hat man neuerdings Sammlungen angelegt; die reichhaltigste findet sich im Anhange zur 1sten Ausgabe der Grimmschen Mythologie; Vieles haben Wolf und Panzer I, 256 ff. II, 256 ff. nachgetragen, Einzelnes auch Zingerle in Sitten, Bräuche und Meinungen, und Birlinger Volksthümliches I, 468 ff.; dessen Aus Schwaben I, S. 374 ff. und Alemannia I, 194—199 ff. Als Ergänzung dieser Sammlungen ist der ‚Medicinische Volksglaube und Volksaberglaube aus Schwaben' von Dr. M. R. Buck, Ravensburg 1865 zu betrachten. Hier sieht man deutlich, daß alle obrigkeitlichen Belehrungen und Verbote nichts gegen den Aberglauben ausgerichtet haben. Die Schuld lag aber zum Theil an ihnen selbst. Unsere neuern Sammlungen wollen die Gebildeten nur mit dem Aberglauben bekannt machen, weil er auf den ältern Götterglauben, von dem er ein Ueberbleibsel ist, Rückschlüße verstattet; die ältern warnen davor und verbieten ihn; dabei sind sie selber nicht frei davon. So heißt es P. II, 263: ‚Merck: krefftig wurtzen vnd edel gestain mag man an (ohne) Sündt wohl nutzen vnd prauchen'; bei dem Verbote Amulete u. s. w. zu tragen findet sich mehrfach der Vorbehalt: ‚außer was von

Digitized by Google

katholischer Kirche guet geheißen wird'; nach S. 289 soll wider diejenigen, die mit dem Teufel ein Verbündniss gemacht, ‚mit der Fewrstraff und Einziehung seiner haab und guetter verfahren werden'; dieselbe Strafe wird denen durch Griffe mit glühenden Zangen geschärft, die an Menschen und Vieh und Früchten durch Zauberei Schaden gethan haben. So heißt es in einem fürstl. durchl. herzoglich bayerischen Landgebott wider den Aberglauben, Zauberei, Hexerei vnd andere strafliche teufels Künste vom J. 1611. Ein Büchlein unter dem Titel: ‚Aberglaub, das ist, kürtzlicher Bericht Von Verbottenen Segen, Artzneien, Künsten, vermeintem Gottesdienst, vnd andern spottlichen Beredungen, darin viel Christen, wissentlich oder vnwissentlich, wider das erst vnd ander gebott Gottes, schwerlich vnd verdamlich sündigen. Von newen vbersehen vnd gemehrt durch Herrn Jod. Lorichium, H. Schrifft Doct. vnd Professor. Getruckt zu Freyburg im Preißgaw, durch Martin Böckler, Cum licentia Superiorum Anno M.D.XCIII', theilt den Aberglauben in Gattungen und setzt ihm im Ganzen mit vernünftigern Gründen zu; aber auch dieser einsichtsvolle Mann glaubt zuletzt doch an Hexen und Zauberer. Vgl. Zingerle S. 467 ff., wo ein Theil dieses Büchleins nach einer Bozner Handschrift mitgetheilt ist. Eine vortreffliche Sammlung, die sich aber auf den Aberglauben nicht beschränkt, führt den Titel: ‚Aus der volksmäßigen Ueberlieferung der Heimat, von P. Amand Baumgarten', scheint aber nicht im Buchhandel. Das Neueste ist J. Haltrichs treffliche, 1871 in 2. Aufl. erschienene Schrift ‚über Macht und Herrschaft des Aberglaubens'. Hier finde ich aber folgende Sätze als Aberglauben aufgeführt, die ganz richtig sind:

1. ‚Bei zunehmendem Mond muß man das setzen was aus der Erde herauswächst; bei abnehmendem was in die Erde hineinwächst.'

2. ‚Wenn Wölfe und Füchse in einem Orte bis mitten auf den Platz kommen, dann ist die Theurung nicht fern.'

Bekannt ist Ad. Wuttkes Monographie ‚Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart' 2te Aufl. Berlin 1869.

5. Plan der Abhandlung.

Bei der Anordnung gehen wir davon aus, daß unsere Mythologie, in der nordischen Auffaßung, die uns als Wegweiserin dient, am Deutlichsten einen innern Fortschritt zeigt, wodurch sie sich von andern, der griechischen namentlich, unterscheidet. Man kann von einem deutschen Götterepos sprechen, das sich neben Helden- und Thierepos als selbständige, höchste Gattung hinstellt. Gleich jenem ist es in einer Reihe volksmäßiger Lieder behandelt worden, harrt aber noch des überarbeitenden bewußten Dichters, der es zu einer einzigen, großen Epopöe zu gestalten wüßte. In das Heldenepos greifen die Götter nur gelegentlich ein, in

Digitized by Google

das deutsche sparsam, sehr viel reichlicher in das griechische; dennoch ist ihr eigenes Leben nicht der Gegenstand der Darstellung, dieß bleibt dem Götterepos vorbehalten, das sich nur bei uns entfaltet hat. Alles ist hier Kampf, Drang und Bewegung: es ist episches, ja dramatisches Leben darin. Die griechischen Götter leben in ewiger Heiterkeit, der Kampf mit Giganten und Titanen liegt hinter ihnen, sie wißen ihr Dasein geborgen und unbedroht. Von dem Untergange der Welt findet sich kein Mythus, da doch die Ahnung desselben nahe genug lag, denn ‚Alles was entsteht, ist werth daß es zu Grunde geht'. Die deutschen Götter dagegen sind nicht unsterblich, das Schicksal schwebt drohend über ihnen, sie fühlen, daß sie untergehen werden, und mit ihnen die Welt, die sie geschaffen haben; sie suchen aber diesen Untergang so lange als möglich hinauszuschieben: sie sind in beständigem Kampfe gegen die unheimlichen Gewalten begriffen, die einmal die Oberhand gewinnen, die Götter verschlingen und die Welt in Flammen verzehren werden. Freilich sollen sie, soll die Welt mit ihnen in Flammen gereinigt wiedergeboren werden; aber wie das ganze Leben der Germanen ein Kampf ist, so auch das Leben ihrer Götter. Sie beruhigen sich nicht bei der Verheißung der Wiedergeburt, sie bieten alles auf, die zerstörenden Kräfte zu bewältigen, aus dem Kampf mit ihnen als Sieger hervorzugehen. Sie siegen aber nur, indem sie fallen und in Flammen geläutert sich verjüngen, während jenen verderblichen Mächten keine Erneuung bestimmt ist.

Unsere Mythologie umfaßt Vergängenheit, Gegenwart und Zukunft: sie weiß von einer Zeit, wo die Welt erst entsteht, wo die Götter noch in seliger Unschuld spielen; wir sehen wie sie diese Unschuld einbüßen und sündig werden, wie die Ahnung des Verderbens sie erst leise, dann stärker ergreift, am Stärksten bei Iduns Niedersinken von der Weltesche: sie rüsten sich, ihm entgegen zu wirken, nachdem sie in Baldurs Tod den ersten, schmerzlichen Verlust erlitten haben, der viel größern vorbedeutet; aber ein unseliges Versäumniß vereitelt ihre Vorkehrungen und sprengt die Feßeln ihrer Feinde: schon haben sich die Vorzeichen des Weltunterganges eingestellt, der Tag der Entscheidung bricht an, das Giallarhorn ertönt, der Kampf entbrennt, die Götter erliegen, die Sonne fällt vom Himmel, Surtur schleudert Feuer über die Welt; aber noch folgt die Erneuerung der Welt, die Verjüngung der Götter. Aus diesem innern Fortschritt, dieser Fortbewegung der Mythen zu dem Einen großen Ziel ergiebt sich uns die Anordnung ganz von selbst: wir halten uns an den Verlauf der Begebenheiten, die Scenen reihen sich in ihre natürliche Folge wie in einem Drama: es ist das große Weltdrama, das sich in seine Aufzüge und Auftritte zerlegt und dessen allmählicher Entwickelung wir nur zu folgen brauchen.

Digitized by Google

Es giebt indeſſen Mythen, die auf den großen Weltkampf keinen Bezug haben, da ſie nur das Weſen der einzelnen Götter zu veranſchaulichen dienen. Dieſe ſparen wir für einen zweiten Theil auf, in welchem wir, nachdem das Ganze des Weltdramas ſich abgeſpielt hat, die Geſchicke der Welt und der Götter ſich entſchieden haben, die einzelnen Göttergeſtalten ins Auge faßen. Ein dritter Theil hat das Verhältniſs der Menſchen zu dem Weltdrama ſowohl als zu den Göttern darzuſtellen.

Digitized by Google

Die Geschicke der Welt und der Götter.

Entstehung und Ausbau der Welt.

6. Ursprung der Dinge.

Von einer Schöpfung zu sprechen enthalten wir uns, da bei der eddischen Erzählung von der Entstehung der Welt, welcher wir hier folgen wollen, ein Schöpfer sich verbirgt; daß er vorhanden war, sagt ausdrücklich nur die verdächtige D. 3; doch scheint der Name Gaut, hochdeutsch Gôz, den wir an der Spitze deutscher Geschlechtsreihen finden, darzuthun, daß es an dem Begriff eines Gottes, der die Welt aus sich ergossen habe, nicht fehlte. Das Wort Schöpfung vermeiden wir auch weil es schon einen Urstoff voraussetzt, aus dem geschöpft wird. Einen solchen nimmt unsere Mythologie so wenig an als das Christenthum. Außer jenem verborgenen Gotte, der einstweilen noch zweifelhaft bleibe, nehmen andere Götter an dem Ursprung der Welt offenbar Antheil; aber nicht an der ersten Entstehung der Welt, mit der sie selber erst entstanden sind, nur an ihrem Ausbau.

Unsere Erzählung geht von einer Zeit aus, da noch nichts war als ein öder unerfüllter Raum, Ginnungagap genannt, wörtlich Gaffen der Gähnungen. So heißt es in der Wöluspa nach D. 4:

Einst war das Alter, da Alles nicht war,
Nicht Sand noch See noch salzge Wellen,
Nicht Erde fand sich noch Ueberhimmel,
Gähnender Abgrund und Gras nirgend.

Damit stimmt zum Theil wörtlich die noch aus der heidnischen Zeit herrührende erste Strophe des Wessesbrunner Gebetes:

Das erfuhr ich unter Menschen als der Wunder meistes,
Daß Erde nicht war noch Ueberhimmel,
Noch Baum noch Berg war bis dahin, noch Sonne nicht schien,
Noch der Mond nicht leuchtete, noch die mächtige See.

Die ungeheure Kluft dieses Abgrundes muste erst erfüllt werden ehe die Welt entstehen konnte. Das geschah auf folgende Weise. Schon manches Jahrhundert vor Entstehung der Erde hatte sich am nördlichen Ende

Digitized by Google

Ginnungagaps Niflheim gebildet: da war es dunkel und kalt; am südlichen Ende aber Muspelheim, die Flammenwelt, die war heiß und licht. In Niflheim war ein Brunnen, Hwergelmir, der rauschende Keßel, mit Namen. Aus ihm ergoßen sich zwölf Ströme, Eliwagar (die fremden Wogen) genannt, und erfüllten die Leere Ginnungagaps. Als das Waßer dieser urweltlichen Ströme so weit von seinem Ursprunge kam, daß die in ihnen enthaltene Wärme sich verflüchtigte, ward es in Eis verwandelt. Und da dieß Eis stille stand und stockte, da fiel der Dunst darüber, der von der Wärme kam, und gefror zu Eis und so schob sich eine Eislage über die andere bis in Ginnungagap. Die Seite von Ginnungagap, welche nach Norden gerichtet ist, füllte sich mit einem schweren Haufen Eis und Schnee, und darin herrschte Sturm und Ungewitter; aber der südliche Theil von Ginnungagap ward milde von den Feuerfunken, die aus Muspelheim herüberflogen. So wie die Kälte von Niflheim kam und alles Ungestüm, so war die Seite, die nach Muspelheim sah, warm und licht, und Ginnungagap dort so lau wie windlose Luft, und als die Glut dem Reif begegnete, also daß er schmolz, da erhielten die Tropfen Leben und es entstand ein Menschengebild, das Ymir genannt ward; aber die Hrimthursen (Frostriesen) nennen ihn Oergelmir.

Ymir (von ymja stridere, rauschen, tosen, wie Oergelmir, der rauschende Lehm) ist der gährende Urstoff, die Gesamtheit der noch ungeschiedenen Elemente und Naturkräfte, die in ihrer Unordnung durcheinander rauschen und fluten, also dasselbe, was der Grieche sich unter Chaos dachte, nur personificiert. Das Wort Chaos aber entspricht mehr unserm Ginnungagap.

Aus dieser Erzählung ergiebt sich:

1. Der Grundstoff, aus dem die Welt gebildet wurde, kam aus dem Brunnen Hwergelmir, der in Niflheim stand, der nördlichen Nebelwelt. Er ist mithin die Urquelle alles Seins, denn aus ihm erfüllte sich die unendliche Leere des Weltraums Ginnungagap. Wie wir so Hwergelmir und Niflheim als die Urquelle alles Seins erkennen, so werden wir späterhin (§. 19) erfahren, daß dahin auch alles Sein zurückkehrt.

2. Da es zwölf Ströme sind, welche sich aus Hwergelmir ergießen, so lernen wir das Waßer als den Grundstoff erkennen, aus dem Himmel und Erde gebildet sind. Es war aber nicht von jeher vorhanden.

3. Dieses Waßer ergoß sich in der Form des Eises in den Abgrund Ginnungagap und durch die Zusammenwirkung von Hitze und Kälte entstand hier das erste Leben, der urweltliche Riese Ymir. Entweder also ‚durch die Kraft dessen, der die Hitze sandte', wie es V. 5.

Digitized by Google

heißt, erhielten die Tropfen Leben, oder die gemäßigte Wärme, welche die Gegeneinanderwirkung von Hitze und Kälte hervorbrachte, ließ das erste Leben entstehen. Vgl. Wafthrudnism. 32.

7. Entstehung der Riesen. Tuisco.

Von Ymir wird nun erzählt, daß er in Schlaf fiel und zu schwitzen begann: da wuchs ihm unter dem linken Arm Mann und Weib und sein einer Fuß zeugte einen Sohn mit dem andern.

Unter des Reifriesen Arm wuchs, rühmt die Sage,
Dem Thursen Sohn und Tochter.
Fuß mit Fuß gewann dem furchtbaren Riesen
Sechsgehäupteten Sohn Wafthrudnism. 33.

Daraus entsprang das Geschlecht der Hrimthursen, Reif- oder Frostriesen; der alte Hrimthurs heißt Ymir. Er war aber böse, wie alle von seinem Geschlecht; für einen Gott wird er nicht gehalten, die Menschen verehren ihn nicht, weil er ihnen keine Wohlthaten erzeigt. Diese Auskunft giebt wenigstens die jüngere Edda D. 5. Gleichwohl dürfen wir sagen, er war allerdings schon ein Gott: die älteste Götterdynastie sind die Riesen. Die spätern Götter, die im Volksglauben an ihre Stelle getreten sind, haben unter den Riesen Vorbilder. Wie die Götter viele Namen haben, so erscheint dieser Stammvater der Riesen auch unter den Namen Oergelmir §. 6, Brimir (der Brandende) Wöl. 9, Neri §. 14, Fornjotr §. 121, wozu nach Weinhold Riesen 11 noch Thriwaldi, Thrigeitir und Alwaldi kämen.

Ymir der Riese war zwiegeschlechtig, Mann und Weib zugleich. Darum erinnert er an Tuisco oder Tuisto, den erdgeborenen Gott, welchen die alten Germanen nach der Meldung des Tacitus Germ. c. 2. als den ersten Gründer ihrer Volkes besangen. Denn wie auch der Name zu lauten habe (unser heutiges Zwist und zwischen sind beide vom Zahlworte abgeleitet), so liegt der Begriff des Zwiefachen, Zwiegeschlechtigen darin, und dieser kann weder hier noch dort entbehrt werden, da sie beide vaterlos und ohne ihres Gleichen sind und doch von ihnen Geschlechter ausgehen. Dieser Tuisto zeugte aus sich selbst einen Sohn Mannus; ihm werden wieder drei Söhne zugeschrieben, von welchen drei deutsche Völkerstämme, Istäwonen, Ingäwonen und Herminonen, ihren Ursprung herleiteten. Von Istio oder Iscio wißen wir nichts, Inguio (Ing) erscheint fast nur in dem agf. Runenlied 22, wonach er zuerst unter den Ostdänen war, dann aber ostwärts über die Flut ging; der Wagen rollte nach. Vgl. Zeitschr. II, 193 und §. 100. Ueber

Digitized by Google

Irmino vgl. §. 86. 89. Ihre Namen werden nicht eigentliche Götternamen, sondern nur Beinamen von Göttern sein, denn nicht nach den Namen der Götter, nur nach ihren Beinamen werden Völker und Geschlechter benannt. Myth. 328. Müllenhoff Schmidts Zeitschrift VIII, 232.

Mannus scheint ein allgemeiner Name, der das denkende Wesen bezeichnet, von Mannus ist mennisco, der Mensch, abgeleitet. Wir sehen ihn in mythischen Sagen der Völker noch viermal wiederkehren: Manes der erste König der Lyder, Menes der Egypter, Minos der Kreter, Manuh der Inder.

8. Entstehung der Götter.

Mit der Entstehung der Götter verhielt es sich so: Neben dem Riesen Ymir war auch eine Kuh entstanden, Audhumbla, die schatzfeuchte (saftreiche) genannt. Aus ihrem Euter rannen vier Milchströme: davon ernährte sich Ymir. Diese Kuh beleckte die Eisblöcke, die salzig waren: da kamen am Abend des ersten Tages Menschenhaare hervor, den andern Tag eines Mannes Haupt, den dritten Tag ward es ein ganzer Mann, der hieß Buri. Er war schön von Angesicht, groß und stark, und gewann einen Sohn, der Bör hieß. Der vermählte sich mit Bestla oder Belsta, der Tochter des Riesen Bölthorn; da gewannen sie drei Söhne: der eine hieß Odin (Wodhin), der andere Wili, der dritte We. Das sind die Götter, welche Himmel und Erde beherschen. D. 6.

Buri und Bör sind durch ihre Namen, die auf goth. bairan, tragen, gebären weisen, wenn nicht als Erstgeborene, doch als Stammväter bezeichnet: ich möchte jenen als den Gebärenden, diesen als den Geborenen fassen. Auch darin läßt sich Buri dem Tuisto vergleichen, daß er aus dem Stein hervorgeht wie jener aus der Erde, und daß seine Gemahlin ungenannt bleibt: pflanzte er sein Geschlecht auf dieselbe Weise fort wie Tuisto und Ymir? Dann vergliche sich sein Sohn Bör dem Mannus und seine Enkel Odin, Wili, We des Mannus Söhnen Ingvio, Istio und Irmino, den Stammvätern dreier deutschen Stämme. Myth. 323.

Die Götter sind nach dieser Darstellung andern, d. h. geistigern Ursprungs als die Riesen; sie haben aber ihr Geschlecht nicht rein erhalten, da sie wenigstens mutterhalb von den Riesen stammen. Wir würden das jetzt so ausdrücken: sie sind nicht aus dem Geist allein geboren, die Materie hat Antheil an ihnen. Vgl. Uhland 18.

Die Kuh Audhumbla stellt wohl, jedenfalls den Riesen gegenüber, das ernährende Prinzip dar: sie symbolisiert die ernährende Kraft der Erde und so vergleicht sie sich der Gaia Hesiods, der Altmutter. Vielleicht sind selbst die Wörter Gaia und Kuh urverwandt, da G nach der Lautverschiebung zu K wird. Kühe werden bei germanischen Völkern als

Digitized by Google

heilige Thiere verehrt: ein schwedischer König Eistein Beli verehrte die Kuh Sibilja, die er selbst in die Schlacht mitnahm; auch Oegwaldr führte eine Kuh überall mit sich und trank ihre Milch; die Einwohner von Hwitaby zollten Kühen göttliche Verehrung; noch zu Olaf Tryggwasons Zeit opferte Harekr einem Rinde. Kühe waren vor den Wagen der Nerthus, der Erdgöttin (Tac. G. 40) gespannt, und die Heiligkeit des Ochsengespanns, die sich bei den merowingischen Königen zeigt, klingt noch in heutigen deutschen Sagen nach. Der Name der Rinda, der winterlichen Erde, läßt sich zu Rind armentum halten, und wenn Zeus als Stier mit der Europa buhlte, die wenigstens den Namen eines Erdtheils trägt, so ward die Erde vielleicht selbst als Kuh gedacht.

Von der Kuh Audhumbla sind indes die Götter nicht geboren, nur aus den salzigen Eisblöcken hervorgeleckt. Den Göttern gegenüber bedeutet sie also die Wärme, die das Eis verzehrt, das züngelnde Feuer, das von Muspelheim herübersprüht. Als Kuh finden wir das Feuer noch öfter dargestellt; §. 37. Auch das Salz ist belebend und ernährend: es dient überall zum Bilde geistiger Kraft und Nahrung, und germanische Völker, Katten und Hermunduren, sowie später Burgunden und Alemannen stritten um die heiligen Salzquellen. Tac. G. 20. Ann. XIII, 57. Plin. h. n. XXXI, 39. Amm. M. 28, 5. In ihm müste die männliche Zeugungskraft angedeutet sein.

Hier gewinnen wir aber eine Bestätigung der eddischen Darstellung. Jene Salzsteine waren durch die Gegeneinanderwirkung von Frost und Hitze, aus Eis und Feuer, entstanden; und Aehnliches meldet Tacitus als den Glauben der Germanen von der noch fortwährenden Erzeugung des Salzes, als sei es ex contrariis inter se elementis, igne atque aquis, indulgentia numinis (durch Allvaters Zulassung?) concretum. Vgl. Uhland VII, 479.

Die Götter erscheinen so gleich in einer Trilogie; Odin, Wili, We, welcher wir schon eine andere: Inguio, Istio, Irmino verglichen haben. Diese Trilogie verschwindet aber bald um einer andern Platz zu machen. Wie Odin auf den Geist, so scheint Wili auf Wunsch und Willen zu deuten, We den Begriff der Heiligkeit, Heiligung zu enthalten. Die geistige Bedeutung dieser Trilogie läßt an ihrem Alter zweifeln; doch sichert ihr die an dem ersten Gliede weggefallene Alliteration schon ein beträchtliches. Vgl. §. 61.

9. Sintflut.

Börs Söhne tödteten nach D. 7 den Riesen Ymir: als er fiel, da lief so viel Blut aus seinen Wunden, daß sie darin das ganze Geschlecht der Reifriesen ertränkten bis auf den Einen, der mit den Seinen davon

Digitized by Google

kam: den nennen die Riesen Bergelmir. Er bestieg mit seinem Weib ein Boot (lûdr) und von ihm stammt das neue Hrimthursengeschlecht.

In dem Blute des Riesen Ymir, worin die Reifriesen bis auf ein Paar ertranken, haben wir die Sinflut, die allgemeine Flut, und in dem Boote die Arche. Die eddische Sinflut tritt aber ein vor Erschaffung des Menschengeschlechts: nicht ein frommer Rest desselben wird in dem Boote geborgen, sondern Bergelmir, Thrûdhgelmirs Sohn (Wafthrudnismal 28. 29), Ymirs Enkel, also ein Riese, ein Feind der Götter und Menschen. Auch in der griechischen Mythe sind es Titanen, welche der Sinflut in einem Kasten entgehen und dann erst die Menschen erschaffen. Ist nun auch der eddische Bericht im Vergleich mit dem biblischen roh und unausgebildet, so stimmt er doch darin mit ihm, und nicht mit dem griechischen, daß die Menschen, wie wir sehen werden, von den Göttern, nicht von den Riesen erschaffen werden. Entlehnung hat indes wohl nicht Statt gehabt: es würden sonst die epischen Züge von der ausfliegenden Taube, von dem Landen auf dem Berge (Ararat) u. s. w. nicht mangeln. Oder klingt letzterer in dem Namen des im Boot geretteten Bergelmir nach? Darin aber trifft die eddische Ueberlieferung mit der griechischen und indischen zusammen, daß die Sinflut der Erschaffung des Menschengeschlechts vorausgeht. Bei den Indern schafft Manus auf Brahmas Geheiß alle Geschöpfe, als die Flut sich schon verlaufen hat. Manus hatte den Brahma in Gestalt eines Fisches gerettet; zum Dank dafür wird ihm das Heraunahen der allgemeinen Flut und das Mittel der Rettung im Schiffe verkündet. Gr. M. 544. Der Fisch, in dessen Gestalt Brahma erscheint, erinnert an den Butt im deutschen Märchen, der den armen Fischer aus dem geringsten Stande zu immer höhern Würden erhebt bis er zur Strafe des Uebermuths, zu dem ihn die ehrgeizige Frau verleitet, wieder in den Pispott zurückkehrt, weil er Gott selbst zu werden begehrt hatte. Auch hier klingt ein Mythus von der Schöpfung nach, der mit der biblischen Ueberlieferung in manchen Zügen stimmt und selbst die verschiedenen Stände andeutet.

Das dunkle Wort lûdr für Boot zu nehmen, sind wir sowohl durch den Zusammenhang als durch die Mythenvergleichung berechtigt. Es kann indes auch Wiege bedeuten; freilich auch ein Boot wiegt sich auf den Wellen, und selbst ihre Gestalt ist von der eines Kahns nicht wesentlich verschieden. Dazu kommt, daß in deutschen Volkssagen von großen Ueberschwemmungen, die vielleicht Nachklänge älterer Sinflutssagen enthalten, eine Wiege es ist, worin die Rettung des einzig Verschontbleibenden, von dem dann eine neue Bevölkerung ausgeht, vollbracht wird. In der Sage von dem Sunkenthal oder Suggenthal (Baaders badische Volkssagen 72) ist erst die Wolke, aus welcher das Verderben über den gottvergeßenen

Digitized by Google

Ort hereinbricht, so groß wie ein Hut, dann so groß wie eine Wanne, zuletzt wie ein Scheuerthor, bis sie sich als kohlschwarzes Gewitter über dem ganzen Thale zusammenzieht. Als es sich in einem Wolkenbruche entladen und das Sunkenthal überschwemmt hat, schwimmt ein Knäblein in seiner Wiege mitten in der Flut und bei ihm befindet sich eine Katze. So oft die Wiege auf eine Seite sich neigt, springt die Katze auf die entgegengesetzte und bringt so die Wiege wieder ins Gleichgewicht. Endlich blieb sie im Dold oder Wipfel einer hohen Eiche hängen. Als die Flut sich verlaufen hatte, holte man sie herunter und fand Kind und Katze lebend und unversehrt. Da man des Knäbleins Eltern nicht kannte, so nannte man es Dold, ein Name, den seine Abkömmlinge noch heute fortführen.

10. Bildung der Welt.

Die Götter nahmen den getödteten Ymir, warfen ihn mitten in Ginnungagap und schufen aus ihm die Welt: aus seinem Blute Meer und Waßer, aus seinem Fleische die Erde, aus seinen Knochen die Berge, aus seinen Zähnen, Kinnbacken und zerbrochenem Gebein die Felsen und Klippen. Aus seinem Schädel bildeten sie den Himmel und erhoben ihn über die Erde mit vier Ecken oder Hörnern, und unter jedes Horn setzten sie einen Zwerg, die heißen: Austri, Westri, Nordri, Sudri. Des Riesen Hirn warfen sie in die Luft und bildeten die Wolken daraus; dann nahmen sie die Feuerfunken, die von Muspelheim ausgeworfen umherflogen, und setzten sie an den Himmel, oben sowohl als unten, um Himmel und Erde zu erhellen. Sie gaben auch allen Lichtern ihre Stelle, einigen am Himmel, andern lose unter dem Himmel, und setzten einem jeden seinen bestimmten Gang fest, wonach Tage und Jahre berechnet werden. Das Meer ward kreißrund um die Erde gelegt, längs den Seeküsten den Riesengeschlechtern Wohnplätze angewiesen, nach innen rund um die Erde eine Burg wider die Anfälle der Riesen gebaut, und zu dieser den Menschen zum Wohnsitz angewiesenen Burg, welche Midgard, oder hochdeutsch Mittilagart hieß, die Augenbrauen des Riesen verwendet. D. 8. So heißt es in Grimnismal 40:

Aus Ymirs Fleisch ward die Erde geschaffen,
Aus dem Schweiße der See;
Aus dem Gebein die Berge, die Bäume aus dem Haar,
Aus der Hirnschale der Himmel.

Aus den Augenbrauen schufen gütge Asen
Midgard den Menschensöhnen;
Aber aus seinem Hirn sind alle hartgemuthen
Wolken erschaffen worden.

Digitized by Google

Wir sehen hier aus dem Mikrokosmos des Riesenleibes den Makrokosmos der Welt hervorgehen. Die deutsche Sage kehrt dieß um, sie läßt aus dem Makrokosmos den Mikrokosmos entstehen, aus den Theilen der Welt die Theile des menschlichen Leibes bilden. In einem Gedichte des eilften Jahrhunderts (M. altd. Lesebuch 1859, S. 41) heißt es, Gott habe den Menschen aus acht Theilen erschaffen: von dem Leimen habe er ihm das Fleisch gegeben, den Schweiß von dem Thau, die Knochen von den Steinen, die Adern von den Wurzen, von dem Grase das Haar, das Blut von dem Meere und den Muth von den Wolken; die Augen aber ihm von der Sonne gebildet. Solcher Berichte von den acht Theilen finden sich im germanischen Abendlande fünf, im Einzelnen abweichend, im Grundgedanken der Herleitung des Kleinen aus dem Großen zusammentreffend; als den sechsten können wir den betrachten, welcher den menschlichen Leib aus den vier Elementen erschaffen läßt. Indische und cochinchinesische Ueberlieferungen stimmen bald mit der deutschen Vorstellung, bald mit der eddischen; letztere wird, wie sie die einfachste und kindlichste ist, auch die älteste sein. Vgl. Grimm Myth. 534. 1218 und XXIX. Ueber die acht Theile vgl. Müllenhoff Denkm. 1. Aufl. S. 342 ff.

Seltsam klingt die Angabe, daß von den Augenbrauen Midgard, hochd. Mittilagart, erschaffen und den Menschen zum Wohnsitz angewiesen sei; die bewohnte Erde war also von Wald bedeckt, da wohl auch hier aus dem Haar die Bäume erschaffen wurden. Wenn aber gesagt wird, das Meer ward kreißrund um die Erde gelegt und längs den Seeküsten den Riesen Wohnungen angewiesen, so ist darüber §. 118 eine Vermuthung ausgesprochen.

„Dem Heiden ist die Erde aus dem Fleische eines göttlichen Urwesens erschaffen, der Leib Gottes. Er aß sogar die aufgegriffenen Erdbrosamen, wenn ihm durch Kampf oder Mord schnelles Sterben drohte; daher der Ausdruck: die Erde küssen, ins Grab beißen, mordre la poussière. Wackernagel in Hpts. Ztschr. VI, 288 hat aus der altdeutschen, italienischen und französischen Poesie entsprechende Beispiele hierfür gesammelt." Rochholz II, XLVIII. Vgl. Panzer II, 114. 294. Man wird auch daran erinnert, wie Brutus nach dem Orakelspruche seine Mutter küßte.

11. Gestirne.

Von den Gestirnen wißen wir schon, daß sie von Muspelheim ausgeworfene Feuerfunken waren, welche die Götter an den Himmel setzten und jedem seinen Gang vorschrieben (vgl. Wöl. 5. 6), denn

Die Sonne wuste nicht wo sie Sitz hätte,
Der Mond wuste nicht was er Macht hätte,
Die Sterne wusten nicht wo sie Stätte hätten.

Digitized by Google

Von Sonne und Mond, den wichtigsten unter den Gestirnen, giebt es aber noch einen andern Mythus. Die jüngere Edda (D. 11) erzählt: Ein Mann hieß Mundilföri (Achsenschwinger), der hatte zwei Kinder; sie waren hold und schön: da nannte er den Sohn Mond (Mâni) und die Tochter Sonne (Sól), und vermählte sie einem Manne, Glenr (Glanz) genannt. Aber die Götter, die solcher Stolz erzürnte, nahmen die Geschwister und setzten sie an den Himmel und ließen Sonne die Hengste führen, die den Sonnenwagen zogen, welchen die Götter aus Muspelheims Feuerfunken geschaffen hatten. Die Hengste hießen Arwakr (Frühwach) und Alswidr (Allgeschwind), und unter ihren Bug setzten die Götter zwei Blasbälge, um sie abzukühlen, und in einigen Liedern heißen sie Eisenkühle.

Arwakr und Alswidr sollen immerdar
Sacht die Sonne führen.
Unter ihren Bugen bargen milde Mächte,
Die Asen, Eisenkühle. Grimnism. 37.

Mani leitet den Gang des Mondes und herscht über Neulicht und Vollicht. Vor die Sonne aber ward ein Schild gesetzt (Swalin der kühle): denn Meer und Berge würden verbrennen, wenn er herabfiele.

Swalin heißt der Schild, der vor der Sonne steht,
Der glänzenden Gottheit.
Brandung und Berge würden verbrennen,
Sänk er von seiner Stelle.

Dem kriegerischen Sinne unserer Vorfahren galt aber die Sonne selbst für einen Schild. Bei Notker heißt es: wanda selbiu diu sunna eineme skilte gelich ist, und noch Opitz sagt: der schöne Himmelsschild.

Sol wird D. 35 unter den Asinnen aufgeführt; in den Merseburger Heilsprüchen heißt sie Sunna und hat eine Schwester Sindgund; welches Gestirn damit gemeint sei, ist ungewiss. Da die Sonne Wöluſp. 5 des Mondes Gesellin (sinni mâna) heißt, so würde man an den Mond denken, wenn nicht neben Sindgund auch Volla genannt würde, die auf den Vollmond gedeutet werden kann.

In dem Namen Achsenschwinger ist das Sonne und Mond Gemeinsame ausgedrückt: sie bewegen sich beide um ihre Achse. Was aber weiter gemeldet wird, muß auf Misverstand beruhen, denn wie sollten Menschen zur Strafe des Stolzes zu Göttern erhoben sein? Da es jedoch einmal geschrieben steht, so haben wir nachzuweisen, was daran Wahres sein kann. Nach einer weitverbreiteten Vorstellung waren Sonne und Mond Seelenaufenthalte; man fürchtete, zur Strafe in den Mond oder in die Sonne versetzt zu werden: in den Mond, weil es da kalt sei, in die

Digitized by Google

Sonne, weil es da heiß sei. Trümmer solcher Vorstellungen begegnen noch hier und da. So hatte ein armer Mann am Sonntag Holz gelesen; zur Strafe ließ ihm der liebe Gott die Wahl, ob er in der Sonne verbrennen oder im Mond erfrieren wolle. Er wählte das letztere. Gr. Myth. 681. In dem s. g. Brückenspiel (M. Kinderbuch 201 ff.) wird der Letzte gefangen und hat nun zu wählen, ob er in den Mond oder in die Sonne (Himmel oder Hölle) will. Vgl. Ztschr. f. d. Myth. IV, 301. 385. Das führt zu dem Mythus vom

12. Mann im Mond.

Mani nahm nach D. 11 zwei Kinder von der Erde, Bil und Hiúki, da sie von dem Brunnen Byrgr kamen und den Eimer auf den Achseln trugen: der heißt Sægr und die Eimerstange Simul. Widfinnr heißt ihr Vater; diese Kinder gehen vor dem Monde her (eigentlich wohl in dem Monde), wie man noch von der Erde aus sehen kann. Zu dieser Erzählung gaben die Flecken oder schattigen Vertiefungen im Lichte des Vollmonds Veranlaßung. Nach deutschen Volkssagen soll es ein Holzdieb sein, der am Sonntag unter der Kirche Waldfrevel verübt habe und zur Strafe in den Mond verwünscht sei. Da sieht man ihn die Axt auf dem Rücken, das Reisholzbündel bald in der Hand, bald gleichfalls auf dem Rücken. Bei Shakespeare (Sturm II, 2) begleitet ihn ein Hund. Vgl. Kuhn M. S. 27. 107. 140. Neben der Achtung für das Eigenthum wird die Heilighaltung des Sonntags eingeschärft, eine Verdoppelung des sittlichen Motivs, deren es nicht bedarf, während dieß selbst nicht entbehrt werden kann, wie auch allein in dem eddischen Märchen, das von einer eigenthümlichen Auffaßung der Gestalt jener Flecken auszugehen scheint, der sittliche Bezug vermißt wird, denn nicht ein ‚kinderstehlender Mondsmann', die gestohlenen Kinder selbst sind in den Mond versetzt. Es fehlt also die Strafe, die bei Sol und Mani §. 11 zu viel scheint. Oder soll man den Grund, warum die Kinder in den Mond gesetzt wurden, hinzudenken? etwa weil sie in seinem heiligen Schein, worin man nach Baaders bad. S. 45. 417 auch nicht spinnen soll, die Arbeit des Waßerholens verrichteten. Die altmärkische Sage bei Temme 49, ‚die Spinnerin im Monde', wo ein Mädchen von seiner Mutter verwünscht wird, im Monde zu sitzen und zu spinnen, scheint entstellt, da jener Fluch sie nicht wegen Spinnens, sondern Tanzens im Mondschein trifft. Wichtig wird aber nun die Meldung bei Kuhn (Märk. Sagen 26), wonach man in der Altmark an eine Frau im Monde glaubt, die habe einst ‚am Sonntag' gesponnen und sitze nun deshalb mit der Spindel dort oben. Setzt man statt ‚am Sonntag' ‚im Mondschein', so wird sich die heidnische Gestalt der Erzählung ergeben. So wird der Mann mit dem Reisholzbündel

Digitized by Google

ursprünglich wohl auch nicht am Sonntage Holz gehauen haben; that er es im Mondschein, so muste die Heimlichkeit freilich den Verdacht des Diebstahls erwecken und so die Verdoppelung des Motivs herbeiführen.

Als Nachklänge des eddischen Berichts, wie Grimm Myth. 680 will, indem sich die Waßerstange in den Axtstiel, der getragene Eimer in den Dornbusch gewandelt habe, sind die deutschen von dem Diebe schwer zu faßen, mit Ausnahme des norddeutschen bei Kuhn 349, wo ein Kohldieb fürchtet, der Mond, welcher eben schien, möchte ihn verrathen: da nahm er einen Eimer voll Waßer um den Mond auszugießen; aber es half nicht, und so sieht man ihn denn noch heute mit seinem Eimer im Monde stehen. Hier ist auch der Mondschein wieder im Spiele, in dessen alter Heiligkeit der Schlüßel des Räthsels liegt. In W. Müllers N. S. S. u. Märchen 81. 84. 87. 245. 246. kommt es vor, daß die Erlösung suchende Jungfrau ein Tragholz auf der Schulter hat, woran ein Eimer hängt. Auch sie ist zur Strafe verwünscht, man erfährt aber nicht, worin ihre Schuld bestand.

Was oben vermuthet ward, haben seitdem aufgefundene Volkssagen bestätigt. Meier Nr. 257. 258. „Man hält es für eine große Sünde, im Mondscheine zu spinnen und zu stricken, als ob man am Tage nicht genug bekommen könne." Vgl. Panzer II, 299, Temme Märk. S. 43. Schon in dem Worte ‚Feierabend' wird die Heiligkeit des Abends, des Mondscheins ausgesprochen. Bekannte Bildwerke, wie jene Wiener ‚Spinnerin am Kreuz', findet man damit in Verbindung gebracht. Panzer II, 556. Nach westfälischen Sagen (Kuhn 47. 89) ist es besonders verpönt, Sonnabends nach Sonnenuntergang zu spinnen: das enthält ein Vergehen gegen die Heiligkeit der Sonne und des Mondes zugleich. Aber auch Donnerstags Abends soll man nicht spinnen, Nr. 48, noch weniger Sonnabends bis in die Nacht. Rochh. Glaube II, 57, Mythen 233, Schönwerth I, 418, II, 62. Eine Reihe deutscher und ital. Märchen läßt den Mond Spinnräder schenken. War einst die Mondgöttin, etwa Freyja, spinnend gedacht? Vgl. §. 117.

Das Volk sieht die Sterne für die Köpfe silberner Nägel an, die das Himmelsgewölbe zusammenhalten, oder für Löcher am Boden der Himmelsdecke, durch die der innere Glanz hervorstrale, die Sternschnuppen für Dochtputzen, die von den Engeln an den Himmelslichtern abgezwickt werden. Birlinger II, 190. Eine andere Vorstellung setzt der Glaube voraus, daß man nicht mit den Fingern nach den Sternen deuten solle, weil sie Augen der Engel seien.

Gestirndienst wird unten §. 132 geläugnet: Sonne und Mond waren zu göttlichen Wesen erhoben. Ein Einfluß der Gestirne auf die Geschicke der Menschen, wie ihn Freidank

Digitized by Google

Swem die sternen werdent gram,
dem wirt der mâne lihte alsam

vorauszusetzen scheint, und die obige Zeile

der Mond wuste nicht was er Macht hätte

bestätigt, tritt doch nach §. 60 erst später hervor; vgl. jedoch Tschischwitz Nachklänge germ. Myth. S. 14. Mythische Vorstellungen knüpfen sich aber noch an andere Gestirne. Es wird gelegentlich erwähnt werden, bei welcher Gelegenheit gewisse Gestirne an den Himmel gesetzt wurden. So wurden nach §. 31 Thiassis Augen an den Himmel geworfen, so nach §. 81 das Sternbild Örwandils Zehe geschaffen. Wie der Sonne und dem Monde ein Wagen zugeschrieben wird, so den Sternen ein Stuhl, darauf zu sitzen (sterrono girusti). Die drei Sterne im Gürtel des Orion sind bald ein Rocken der spinnenden Göttin, die wir schon im Monde vermuthet haben, bald ein Stab des Gottes, bald ein Pflug, ein Rechen: der kindlichen Phantasie eines Hirtenvolks erschienen sie als drei Mahder; aber Jäger sahen sie für einen Haufen Eber (eburdring) an; der große Bär wird als Wodans Deichsel, Karlswagen (§. 63. 74) bezeichnet; für das Siebengestirn ist das Bild einer Gluckhenne mit ihren Küchlein geläufig. In den Märchen, wo Sonne, Mond und Sterne Geschenke verleihen z. B. Spinnräder, geben die Sterne eine Nuß, aus der die Henne mit ihren Küchlein hervorkommt; im Märchen vom Aschenbrödel sind sie nur auf das Kleid gestickt. Nicht nur Spinnräder schenken Sonne und Mond in den Märchen, auch schon fertig gesponnene Kleider: Aschenbrödel erhielt ein Sonnenkleid, Mondkleid und Sternenkleid. Auch das Gestirn sehen wir als Spinnrocken aufgefaßt, und so mochten auch die Sterne weben und spinnen. Ehe man aber das Gestirn die Geschicke spinnen ließ, haben sie wohl die Witterung gesponnen. In einem Hebelschen Gedichte strickt die Sonne das Gewölk. Schwartz, Sonne 235. Die Deutung auf die Geschicke der Menschen enthält eine spätere Fortschiebung des Mythus. Es giebt aber auch eine Erzählung von dem Sternbild des Siebengestirns, die einen Nachklang eines Mythus verräth. Christus ging an einem Beckerladen vorüber, wo frisches Brot duftete. Er sandte einen seiner Jünger hin, ein Brot zu erbitten. Der Becker schlug es ab; doch von ferne stand die Beckersfrau mit ihren sechs Töchtern und gab das Brot heimlich: dafür sind sie als Siebengestirn an den Himmel versetzt; der Becker aber ist zum Kuckuck geworden. Darum ruft man ihm nun zu:

Kuckuck, Beckenknecht u. s. w.

Zugleich ist damit auf das fahle, gleichsam mehlbestaubte Gefieder des Vogels angespielt. Sein Bezug auf das Siebengestirn ist aber noch darin begründet, daß er nur von Tiburtii bis Johannis seinen Ruf erschallen läßt und nur um diese Zeit das Siebengestirn am Himmel sicht-

Digitized by Google

bar ist. Vgl. Gr. Myth. 639 und unten §. 132, wo von dem Gertrudsvogel (Schwarzspecht) Aehnliches gemeldet wird.

13. Mond- und Sonnenfinsternisse.

Sonne und Mond werden nach D. 12 von zwei Wölfen verfolgt. Der Verfolger der Sonne heißt Sköll: sie fürchtet, daß er sie greifen möchte und kann sich nicht anders vor ihm fristen als indem sie ihren Gang beschleunigt:

Skôl heißt der Wolf, der der scheidenden Gottheit
Folgt in die schützende Flut.

Der andre heißt Hati, Hrodwitnirs Sohn, der läuft vor der Sonne her.

Hati der andre, Hrodwitnirs Sohn,
Eilt der Himmelsbraut voraus. Grimnism. 39.

und will den Mond packen, was auch geschehen wird, nämlich am jüngsten Tage. Ueber die Herkunft dieser Wölfe erfahren wir, daß ein Riesenweib östlich von Midgard in dem Walde sitzt, der Jarnwidhr (Eisenholz) heißt. In diesem Walde wohnen die Zauberweiber, die man Jarnwidiur nennt. Jenes alte Riesenweib gebiert viele Kinder, alle in Wolfsgestalt, und von ihr stammen diese Wölfe. Es wird gesagt, der Mächtigste dieses Geschlechts werde der werden, welcher Managarm (Mondhund) heißt. Dieser wird mit dem Fleische aller Menschen, die da sterben (?) gesättigt; er verschlingt den Mond und überspritzt den Himmel und die Luft mit seinem Blute: davon verfinstert sich der Sonne Schein und die Winde brausen und sausen hin und her. Die Stelle, woraus die jüngere Edda dieß entnimmt, steht Wöluspa 32. 33:

Oestlich saß die Alte im Eisengebüsch
Und fütterte dort Fenrirs Geschlecht.
Von ihnen allen wird eins zuletzt
Des Mondes Mörder übermenschlicher Gestalt.

Ihn mästet das Mark gefällter Männer,
Der Seligen Saal besudelt das Blut.
Der Sonne Schein dunkelt in kommenden Sommern,
Alle Wetter wüthen: wißt ihr was das bedeutet?

Wir hoffen aber diese Stelle unten befriedigender zu deuten. Daß Managarm, der Verschlinger des Mondes, schlimmer sein soll als Sköll, der Würger der Sonne, erklärt sich aus einem Missverständnisse. Nach Wöl. 57 wird die Sonne erst schwarz, als nach dem letzten Weltkampf die Sterne vom Himmel fallen und die Erde ins Meer sinkt. Hieraus entsprang der Irrthum, als wenn sie von Sköll nicht verschlungen würde. Daß aber auch sie der Wolf würgt, ist außer D. 51 Wafthr. 47 gesagt;

Digitized by Google

aber eben daſelbſt 46 wird dieſer Wolf Fenrir genannt, deſſen Name doch hier nur nach der kühnen Weiſe der nordiſchen Dichterſprache für Sköll ſteht, wie auch beide Wölfe Wöluſp. 32 Fenrirs Geſchlecht heißen, ſchon weil Fenrir gleichfalls ein Wolf iſt, der wie jene zerſtören und verſchlingen ſoll. Odin, der von Fenrir verſchlungen wird, galt als Himmels- und Geſtirngott, und ſo iſt Fenrir in jenen Wölfen, die Sonne und Mond verſchlingen werden, nur verdoppelt. Zu erinnern iſt noch, daß Managarm (Mondhund), welcher mit Hati eins iſt, nicht mit dem Höllenhunde Garm verwechſelt werden darf.

Die vergleichende Mythologie lehrt, daß die Mond- und Sonnenfinſterniſſe zu dem Mythus von den beiden Wölfen Veranlaßung gaben. Die Vorſtellung, als ob dieſe Finſterniſſe daraus entſtänden, daß ein Ungeheuer das himmliſche Geſtirn in ſeinen Rachen gefaßt habe, um es zu verſchlingen, iſt bei vielen Völkern verbreitet: ſie ſuchten es durch lauten Zuruf zu ſchrecken, daß es ſeine Beute fahren laße, ja ſie ſchlugen auf Trommeln und Keßel und andere lärmende Inſtrumente. Myth. 668 ff.

14. Tag und Nacht.

Wie Sonne und Mond, ſo ſind auch Tag und Nacht zu göttlichen Weſen erhoben. Weil aber nach der germaniſchen Vorſtellung die Nacht dem Tage voranging (nox ducere diem videtur, Tac. Germ. 11), ſo iſt die Nacht (Nött) als die Mutter des Tages (Dags) gedacht. Die Nacht ſelbſt iſt nach D. 10 die Tochter eines Rieſen Neri, Nörwi oder Narfi, unter deſſen Namen auch ein Sohn Lokis erſcheint. So iſt ſie vielleicht eine Verwandte der Hel, der Todesgöttin, die Lokis Tochter heißt. Wegen dieſer Abſtammung von dem Rieſen iſt die Nacht ſchwarz und dunkel wie ihr Geſchlecht. Sie war dreimal vermählt: zuerſt einem Manne mit Namen Naglfari: der beiden Sohn war Udr oder Audr. Darnach ward ſie Einem Namens Annar (Anar, Onar) vermählt: beider Tochter hieß Jördh, die Erde. Ihr letzter Gemahl war Dellingr, der vom Aſengeſchlechte war. Ihr Sohn Dag (Tag) war ſchön und licht nach ſeiner väterlichen Herkunft. D. 10.

Da in Dellingr, aſſimiliert aus Deglingr, der Begriff des Tages ſchon liegt, ſo bedeutet er wohl das Morgenroth oder den Tagesanbruch, wie in der Herwararſ. vor Dellings Thüre „vor Tag" bedeutet; alſo das letzte Drittel der Nacht; in Annar und Naglfari hätten wir demnach die beiden erſten Drittel zu ſuchen. Ein Anar kommt unter den Zwergen vor (Wöluſp. 12); an ſeinem Namen hat ſich Grimm (Zeitſchr. III, 144) vergebens abgemüht; hieß er Annar, ſo bezeichnet er den Andern, die andere Hälfte der Nacht. Seine Tochter iſt die Erde, das dunkelſte der Elemente. Da nun die vorausgehende D. 9 die Jörd eine Tochter Odins

Digitized by Google

nannte, so muß Odin, der auch Tweggi (der Zweite) heißt, unter diesem Annar, dem Andern, verborgen sein. Am Schwierigsten ist Naglfari zu deuten: denselben Namen trägt auch das Todtenschiff D. 51, und wir sehen hier wieder die Verwandtschaft der Nacht mit Hel, der Todesgöttin, hervortreten. Der Einbruch der Nacht vergleicht sich dem Einbruch des Weltuntergangs, den das Schiff vermittelt, das die weltzerstörenden Gewalten heranführt. Die Erweiterung überspringt die nächsten Stufen, Winter und Tod, und gelangt gleich zu der letzten, dem Tode der Welt. Udr, wie der Sohn der Nacht in dieser ihrer ersten Ehe heißen soll, ist nach Grimnism. 46 ein Beiname Odins.

Von Dellingr, dessen Name noch in Deutschland in vielfachen Wandlungen fortlebt, hat sich in einem Volkslied (Wunderhorn I, 38) ein verdunkelter Mythus erhalten. Ein Türke erscheint vor dem Hoflager des Kaisers und fordert dessen Helden zum Zweikampf. Niemand will es wagen, sich mit ihm zu meßen, schon zürnt der Kaiser über die Feigheit seiner Helden, da springt der Döllinger hervor:

Wohl um, wohl um, ich muß hervor
An den leidigen Mann
Der so trefflich stechen kann.

Aber zuerst erliegt der Döllinger dem Türken; erst bei dem zweiten Ritt sticht er den Türken ab, dessen Seele dann der Teufel entführt. Dieß Volkslied wird als ein historisches angesehen, weil es sich an des Kaisers Hoflager zu Regensburg knüpft; es ist aber ein mythisches, das den Kampf zwischen Tag und Nacht zum Inhalt hat. Der Gott des jungen Tages ist zu einem Frühlingsgott erweitert, wie wir schon wißen, daß Tagesmythen der Erweiterung zu Sommermythen fähig sind. Auch der Winter wird als Türke gedacht §. 145:

Mit dem Türken wollen wir streiten,
Den Säbel an der Seiten.

15. Verhältniss zu Sonne und Mond.

Da nahm Allvater, heißt es nun weiter, die Nacht und ihren Sohn Tag und gab ihnen zwei Rosse und zwei Wagen und setzte sie an den Himmel, daß sie damit alle zweimal zwölf Stunden um die Erde fahren sollten. Die Nacht fährt voran mit dem Rosse, das Hrîmfaxi (reifmähnig) heißt, und jeden Morgen bethaut es die Erde mit dem Schaum seines Gebißes. Das Roß, womit der Tag fährt, heißt Skînfaxi (lichtmähnig) und Luft und Erde erleuchtet seine Mähne. Vgl. Wafthrudnism. 12. 13:

Skinfaxi heißt er, der den schimmernden Tag zieht
Ueber der Menschen Menge:

Digitized by Google

Für der Füllen beſtes gilt es den Völkern;
Stäts glänzt die Mähne der Mähre.

Hrimfaxi heißt es, das die Nacht herzieht
Den waltenden Weſen.
Mehlthau fällt ihm am Morgen vom Gebiß,
Und füllt mit Thau die Thäler.

Da ſonach Tag und Nacht ihre eigenen Pferde haben und bei dem Roſſe des Tages die Beziehung auf das Licht im Namen ausgedrückt iſt, ſo ſcheint es, man dachte ſich Nacht und Tag von Sonne und Mond unabhängig. Freilich der Mond bringt nicht die Nacht, er erleuchtet ſie nur; aber den Tag löſen wir jetzt von der Sonne nicht ab, wie es unſere Vorfahren thaten. Es fällt ſchon auf, wenn im Wartburgkriege, wo es ſich um den Preis zweier Fürſten handelt, von welchen der eine der Sonne verglichen worden iſt, der andere noch höher geſtellt werden ſoll, indem man ihn dem Tage vergleicht. Vgl. Panzer 175, 1—6, Wackern. Nib. Handſchr. S. 34. Grimm bemerkt Myth. 699: ‚Wahrſcheinlich ließ man den Wagen des Tags dem der Sonne vorausgehen, hinter der Nacht her den Mond folgen. Nicht bedeutungslos mag der Wechſel des Geſchlechts ſein, dem männlichen Tag zur Seite ſteht die weibliche Sonne, der weiblichen Nacht der männliche Mond.‘ Wären etwa Tag (Dag) und Sonne (Sôl), ſo wie andererſeits Nacht (Nôtt) und Mond (Mâni) als Liebespaare betrachtet worden? Für ein ſolches Verhältniſs zwiſchen Tag und Sonne ſpricht, daß in Fornaldurſ. (II, 7) Swanhild mit dem Beinamen Gullfiödr (Goldfeder) die Tochter Dags, des Sohnes Dellingers, iſt; ihre Mutter aber war Sôl, die Tochter Mundilföris. Sie wird dem Alfr, genannt Finnalfr, vermählt und gebiert ihm Swan den Rothen. Wilh. Müller (Altdeutſche Religion S. 160) führt dazu den niederſächſiſchen Kinderreim an:

Regen, ga weg mit diner langen Näſe:
Sunne kum weder mit diner guldenen Feder.

In der Heldenſage iſt Swanhild eine Tochter Sigurds, und ausdrücklich wird ſie in „Gudruns Aufreizung“ dem Sonnenſtral verglichen. Der Schwan in ihrem Namen iſt ein paſſendes Bild für das Licht. Ihre Augen waren ſo glänzend, daß die Pferde, welchen ſie vorgeworfen ward, ſie nicht zerſtampfen wollten. Man muſte erſt eine Decke über ſie ſpreiten, damit ſie ihr Amt verrichteten. Ihr blutiger Tod unter den Hufen der Pferde, wie ähnlich dem der hiſtoriſchen Brunhild, iſt doch wohl mythiſch und auf die Abendröthe zu beziehen. Daß ſie Sigurds Tochter ſein ſoll, erklärt ſich daraus, daß dieſer ſelbſt in vielen Theilen ſeines Mythus an Baldurs Stelle tritt, der agſ. Bäldäg heißt, alſo zuerſt wohl den lichten Gott des Tages bedeutete. Ein Anderes iſt es, wenn

Digitized by Google

ſich der Jahresgott, den wir in Fiölſwinnsmal als Mengladas Bräutigam kennen lernen, Swipdag, Beſchleuniger des Tages nennt, denn er bezeichnet ſich damit als den Frühling, der die Tage wieder zeitiger anbrechen läßt. Swanhildens Beiname Goldfeder erinnert daran, daß auch der Tag in dem ſchönen Gleichniſſe Wolframs als ein Vogel gedacht wird, der ſeine Klauen in die Wolken ſchlägt. So ſehen wir §. 19 die Sonne als Adler gefaßt.

Dem Anbruch des Tages und der Nacht, der auf- und niedergehenden Sonne wird ein Schauern der Natur, eine Erſchütterung, ja ein Schall und Getöſe zugeſchrieben, vielleicht weil ſich Licht und Schall, Farbe und Ton entſprechen und zwiſchen beiden ein tiefer Zuſammenhang waltet, Tac. Germ. c. 45. Grimm Myth. 684. 703. 707. Noch Goethe weiß davon, ob aus deutſchen Quellen?

Tönend wird für Geiſtesohren
Schon der neue Tag geboren.
Felſenthore knarren raſſelnd,
Phöbus Räder rollen praſſelnd:
Welch Getöſe bringt das Licht!
Es drommetet, es poſaunet,
Auge blinzt und Ohr erſtaunet,
Unerhörtes hört ſich nicht.

16. Sommer und Winter. Wind und Regenbogen.

Bei den bisherigen kosmogoniſchen Anordnungen waren die Götter wenigſtens als Bildner und Ordner betheiligt, wenn ſie auch wie bei Sonne und Mond, Tag und Nacht, nicht als eigentliche Schöpfer auftraten. Dagegen bei Sommer und Winter und bei dem Winde verſchwindet jede Spur einer Mitwirkung der Götter; bei dem Regenbogen tritt ſie wieder hervor. Vom Sommer erfahren wir D. 19, daß ſein Vater Swaſudhr heiße; der ſei ſo wonnig, daß nach ſeinem Namen Alles ſüß (svasligt) heiße was milde ſei. Aber der Vater des Winters heiße bald Windlôni (Windbringer), bald Windſwalr (Windkühl), und dieß Geſchlecht ſei grimmig und kaltherzig und der Winter arte ihm nach. So ſagt Wafthrudnism. 27:

Windſwalir heißt des Winters Vater
Und Swaſudr des Sommers;
So ziehn ſie ſelbander durch alle Zeiten
Bis die Götter vergehen.

Woher der Wind komme, erklärt D. 18 wie folgt: Am nördlichen Ende des Himmels ſitzt ein Rieſe, der Hræſwelgr (Leichenſchlinger) heißt. Er hat Adlersgeſtalt, und wenn er zu fliegen verſucht, ſo entſteht der Wind unter ſeinen Fittichen. Davon heißt es ſo:

Digitized by Google

Hräſwelg heißt, der an Himmels Ende ſitzt,
In Adlerskleid ein Jotun.
Mit ſeinen Fittichen facht er den Wind
Ueber alle Völker. Wafthrudn. 37.

Aber den Regenbogen oder die Brücke Bifröſt (wörtlich die bebende Raſt, oder Wegſtrecke), die Himmel und Erde verbindet und auch Aſenbrücke heißt, haben die Götter geſchaffen. Sie hat drei Farben und iſt ſehr ſtark und mit mehr Kunſt und Verſtand gemacht als andere Werke. Aber ſo ſtark ſie auch iſt, ſo wird ſie doch zerbrechen, wenn Muspels Söhne kommen darüber zu reiten, und müßen ihre Pferde dann über große Ströme ſchwimmen. Bifröſt iſt eine gute Brücke, aber kein Ding der Welt mag beſtehen bleiben, wenn Muspels Söhne geritten kommen. D. 13. Jeden Tag reiten die Aſen über Bifröſt zu ihrer Gerichtsſtätte bei Urds Brunnen. Das Rothe, das man im Regenbogen ſieht, iſt brennendes Feuer. Die Hrimthurſen und Bergrieſen würden den Himmel erſteigen, wenn ein Jeder über Bifröſt gehen könnte, der da wollte. D. 15. Da aber Muspels Söhne die Flammen bedeuten, welche das Feuer auf der Brücke Bifröſt nicht zu ſcheuen haben, ſo iſt ihr in Heimdall noch ein beſonderer Wächter beſtellt. D. 27. Im neuern Volksglauben heißt der Regenbogen Himmelring; auf ihm ſteigen die Todten zum Himmel empor, die Engel zur Erde hernieder. Da wo er die Erde berührt, laßen ſie ein goldenes Schlüßelchen fallen, das auch einer Blume den Namen giebt. Nach anderm Glauben liegt da ein Schatz. Birl. I, 197. Maurer Isl. Sagen 185.

Was von Winter und Sommer berichtet wird, iſt als bloße Perſonification von Begriffen und Eigenſchaften aus dem Kreiße echter lebendiger Mythen zu verweiſen. Wir finden aber hier nur zwei Jahreszeiten genannt, da doch Tac. Germ. 26 den Deutſchen deren ſchon drei zugeſtand, wie wir auch drei ungebotene Dinge finden. Für mythiſche Bezüge genügen aber jene zwei, auf deren Unterſcheidung ſich das Alterthum beſchränkte, und die auch ſpäterhin im höhern Norden allein hervortreten. Vgl. Gr. Myth. 715. 718. Winter und Sommer denkt man im Kampf mit einander begriffen und dieſer Kampf ward jährlich in einem dramatiſchen Spiele vorgeſtellt. Noch jetzt iſt dieſe Sommerverkündigung durch Geſänge der Jugend üblich und unſere ſ. g. Minneſinger, die mit Winter und Sommer anzuheben pflegen, ſetzen ſie voraus. In mildern Gegenden tritt an die Stelle des Winters der Tod:

Nun treiben wir den Tod aus,
Den alten Weibern in das Haus,

vielleicht weil im Winter die Natur ſchlummert und ausgeſtorben ſcheint.

Digitized by Google

Anderwärts wird der einziehende Sommer unter Anführung des Maigrafen eingeholt. Grimm Myth. Cap. XXIV. Vgl. §. 145.

Wie der Winter als ein grimmiger, kaltherziger Riese erscheint, so auch der Wind. Er wird aber zugleich als ein Adler gedacht, und sein Name Leichenſchlinger (Hräſwelgr) zeigt, daß dabei die Vorſtellung eines aasgierigen Raubvogels waltete. Vgl. Schwarz: Die Sirenen und der nord. Hräſwelgr. Schon die Alten ſtellten ſich den Wind als Adler vor, wie die Verwandtſchaft von Aquila und Aquilo bezeugt. Ueberhaupt lieben ſich die Rieſen, deren wir manche als Sturmwind zu faßen haben werden, in Adler zu wandeln, während die Götter Falkengeſtalt annehmen oder Falkenſchwingen gebrauchen. Dem Falkengefieder Freyjas ſteht das Adlergewand der verfolgenden Sturmrieſen gegenüber. In Kriemhilds Traum ſieht ſie ihren Geliebten als Falken, ſeine Feinde als raubgierige Adler. Nur Odin, deſſen Natur das Element der Luft zu Grunde liegt, entfliegt D. 59 gleichfalls in Adlersgeſtalt; in der Herwararſ. Fornald. Sög. I, 487 jedoch als Falke, und Kriemhilds Traum läßt vermuthen, daß die deutſche Geſtalt des in D. 58 erzählten Mythus Wodan gleichfalls als Falke entfliegen ließ. Vgl. meine Vorrede zu den Nibelungen. Ein Adler hängt nach Grimnism. 10 vor Odins Halle:

Leicht erkennen können Die zu Odin kommen
Den Saal, wenn ſie ihn ſehen.
Ein Wolf hängt vor dem weſtlichen Thor,
Ueber ihm dräut ein Aar.

Grimm hat an verſchiedenen Orten den Adler im Gipfel des Palaſtes Karls des Großen verglichen. Myth. 600. 1086. G. D. S. 763. Aus Odins Eigenſchaft als Kriegs- und Siegsgott erklärt ſich der Adler nicht genügend: man wird darauf zurückgehen müßen, daß er nach §. 7 im Volksglauben an die Stelle eines Sturmrieſen getreten iſt.

Auch als Hunde werden die Winde gedacht. Die Vorſtellung muß alt ſein, da wir die Hunde wirklich Winde genannt finden. Die Winde werden auch als Hunde gefüttert mit den Worten:

Sieh da, Wind,
Koch ein Mus für dein Kind.

Davon ſcheint noch Eulenſpiegel zu wißen. Ein Bauer ſchüttete Mehlſäcke vor den Hunden aus, welche den wilden Jäger begleiteten. Sie fielen begierig darüber her und fraßen alles auf. Unwillig warf er auch die Säcke hin; aber am Morgen fand er ſie wieder mit Mehl gefüllt. Das iſt der Segen, den das geſpendete Opfer bringt. Als Schwein (Eber) wird namentlich der Wirbelwind gedacht, und wenn er den Staub kräuſelt, rufen ihm die Kinder ſpottend zu: Sauwedel, Sauzagel! Panz. II, 209. 389. In der That gleicht der Schwanz dieſes Thiers dem vom Wind gekräuſelten Staub.

Digitized by Google

17. Schöpfung der Menschen.

Als Börs Söhne, heißt es D. 9, am Seestrande gingen, fanden sie zwei Bäume. Sie nahmen sie und schufen Menschen daraus. Der erste gab Geist und Leben, der andere Verstand und Bewegung, der dritte Antlitz, Sprache, Gehör und Gesicht. Den Mann nannten sie Ask (Esche) und die Frau Embla, und von ihnen kommt das Menschengeschlecht, welchem Midgard zur Wohnung verliehen ward. Die ältere Edda (Wöluspa 17. 18) läßt die Menschen nicht von den drei Söhnen Börs, sondern von einer andern noch öfter vorkommenden Trilogie der Götter: Odin, Hœnir und Lodhur (Loptr, Loki?) erschaffen:

Gingen da dreie aus dieser Versammlung,
Mächtige, milde Asen zumal,
Fanden am Ufer unmächtig
Ask und Embla und ohne Bestimmung.

Besaßen nicht Seele, hatten nicht Sinn,
Nicht Blut noch Geberde noch blühende Farbe.
Seele gab Odin, Hönir sinnige Rede,
Blut gab Lodur und blühende Farbe.

Dieser letztere Bericht, nach welchem Blut, Geberde und blühende Farbe von dem dritten Gotte verliehen wurden, scheint in dem ersten, in Bezug auf die von den einzelnen Göttern verliehenen Gaben, entstellt.

Embla soll Ulme oder Erle bedeuten; Grimm (Myth. 537) leitet aber ihren Namen von ambl (labor assiduus): so wäre sie nicht von dem Baume, sondern von der Geschäftigkeit des Weibes benannt.

Die Schöpfung des Menschen aus Bäumen klingt auch sonst nach. Das bekannte Handwerksburschenlied läßt in Sachsen die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen, und noch Aventinus leitet den Namen Germani von germinare her, wie liute (Leute) von liutan crescere richtig hergeleitet werden. Tacitus sagt Germ. c. 39, da er von dem heiligen Hain der Semnonen spricht: eoque omnis superstitio respicit tanquam inde initia gentis: die Semnonen glaubten also wohl, ihr Volk habe seinen Ursprung in diesem Walde genommen. Wenn nach dem Froschmäuseler Aschanes mit seinen Sachsen aus dem Harzfelsen im Wald bei einem Springbrunnen hervorgewachsen sein soll, so deutet der Name Aschanes wieder auf Ask; der übrige Theil der Meldung aber häuft drei Ursprünge: 1. aus dem Harzfelsen, 2. im Wald, 3. bei einem Springbrunnen. Auf die Entstehung aus dem Harzfelsen weist sogar der Name Sachsen selber zurück, denn Sachs (saxum) bedeutet Stein und die Schwerter heißen Sachs, weil die ersten Waffen Steinwaffen waren. Auch Buri entstand aus Salzsteinen. Auf die Entstehung im Wald, aus Bäumen, weisen

Digitized by Google

schon die Namen Ask und Aschanes; aus Brunnen aber läßt man noch heute die Kinder holen und Ymir, der Urriese, entstand aus dem Waßer. Der Brunnen der Holla, aus dem die Kinder kommen, wird unten mit dem der Urdh verglichen werden, der bei der Esche Yggdrasil steht, und so darf auch an den Kinderstamm erinnert werden, der in der Halle König Wölsungs (Wölsungas. Cap. 2) stand und dessen Decke trug, wie jene Esche das Himmelsgewölbe. Die Esche bedeutet hier den Baum überhaupt, wie wir noch das Residuum alles Holzes Asche nennen. Noch ein siebenbürgisches Märchen (Haltrich 31) versteht wie die Edda öfter unter dem Baum einen Menschen.

18. Schöpfung der Zwerge.

Der Erschaffung der Menschen mag als Anhang und Uebergang zum nächsten Abschnitt die Schöpfung der Zwerge folgen, welche Wöluspa 7—16 aber früher geschehen läßt. Sie setzt sie, wie das auch D. 14 thut, in Verbindung mit dem Fall, der verlorenen Unschuld der Götter, von welcher sie hier abgelöst wird. Die Wöluspa läßt die Götter Rath pflegen,

> Wer schaffen sollte der Zwerge Geschlecht
> Aus des Seeriesen Blut und schwarzem Gebein.

Und ohne diese Frage erst zu entscheiden, schaffen die Götter drei Scharen von Zwergen, deren Verzeichniss ein andermäl zu betrachten sein wird. Vgl. M. Edda S. 4.

Die jüngere Edda setzt hinzu, die Zwerge seien zuerst als Maden in Ymirs Fleisch entstanden, aber nun hätten ihnen die Götter Menschenwitz und Gestalt gegeben. Sie blieben aber in der Erde und im Gestein wohnen.

Der sogenannte Anhang des Heldenbuchs erzählt, zuerst seien die Zwerge geschaffen worden zum Bau des wüsten Landes und Gebirges, erst dann die Riesen zur Bekämpfung der wilden Thiere, und zuletzt die Helden, um den Zwergen gegen die untreuen Riesen beizustehen.

Digitized by Google

Die mythischen Welten, Himmel und Himmelsburgen.

19. Die Weltesche.

Bisher sahen wir, wie die wirkliche Welt nach dem Glauben unserer Väter entstand und gebildet ward, und welchen Antheil die Götter an ihrem Bau und Ausbau nahmen. Außerdem wißen aber unsere Quellen auch von Gebäuden, ja ganzen Welten rein mythischer Natur. Diese sollen, mit Ausnahme derjenigen, welche erst nach der Erneuerung der Welt in Betracht kommen, hier besprochen werden.

Das ganze Weltgebäude wird vorgestellt unter dem Bilde der Esche Yggdrasil. Odin selbst stellt sich in ‚Hawamal' als eine Frucht des Weltbaums dar, und da Yggr (Schauer) ein Beiname Odins ist, drasil aber Träger zu bedeuten scheint, wie es sonst auch von Pferden vorkommt, so mag sich hieraus der Name erklären. Diese Esche, heißt es D. 15, ist der gröste und beste von allen Bäumen: seine Zweige breiten sich über die ganze Welt und reichen hinauf bis über den Himmel. Drei Wurzeln halten den Baum aufrecht, die sich weit ausdehnen: ~~die eine zu den Asen~~; die andere zu den Hrimthursen, wo vormals Ginnungagap war; die dritte steht über Niflheim, und unter dieser Wurzel ist Hwergelmir und Nidhöggr nagt von unten auf an ihr. Allein die Meinung, daß die erste Wurzel zu den Asen reiche, muß auf einem Irrthum beruhen, denn da die Zweige des Weltbaums hinaufreichen sollen über den Himmel, so kann nicht auch eine seiner Wurzeln zu den Asen gehen. Um den Baum aus seiner schiefen Lage zu bringen, vergleiche man Grimnism. 31, wo es heißt:

> Drei Wurzeln strecken sich nach dreien Seiten
> Unter der Esche Yggdrasil.
> Hel wohnt unter einer, Hrimthursen unter der andern,
> Aber unter der dritten Menschen.

Jene Wurzel reicht also nicht zu den Asen, sondern zu den Menschen, und nun kann der Baum seine Zweige über die ganze Welt breiten und über den Himmel wölben. Sein über Walhall reichender Wipfel wird aber D. 39 durch Misverständniss als ein selbständiger Baum aufgefaßt, mit Namen Lærad (Stille spendend). An seinen Zweigen weidet die Ziege Heidrün, von deren Euter so viel Milch fließt, daß sie täglich ein Gefäß füllt, aus dem die Einherier, die in Odins Halle aufgenommenen, im (Einzel-) Kampf gefallenen Helden und Könige, vollauf zu trinken haben; ferner der Hirsch Eikthyrnir, von dessen Gehörn so viel Tropfen fallen, daß sie nach Hwergelmir fließen und die Ströme der Unterwelt bilden. ~~Von beiden spricht auch~~ Grimnism. 25. 26:

Digitized by Google

Heidrun heißt die Ziege vor Heervaters Saal,
Die an Lärads Laube zehrt.
Die Schale soll sie füllen mit schäumendem Meth;
Der Milch ermangelt sie nie.

Eikthyrnir heißt der Hirsch vor Heervaters Saal,
Der an Lärads Laube zehrt.
Von seinem Horngeweih tropft es nach Hwergelmir:
Davon stammen alle Ströme.

Dem Namen jener Ziege entspricht der altfränkische Eigenname Chaideruna. Müllenhoff (Zur Runenlehre 46) lehrt, daß durch die mit rûn zusammengesetzten Namen den Personen oder Wesen, die sie trugen, die Kraft beigelegt wird, die der Rune als Zauberzeichen innewohnt. ‚So bietet sich der für den Zusammenhang höchst passende Sinn dar, daß die Ziege deswegen den Namen Heidrun führt, weil sie durch den Meth den Einheriern ihre Heit, d. i. ihre Art und ihr eigenthümliches Wesen erhielt und nährte.'

Außer diesem Hirsch, der an dem Wipfel Lärad zehrt, laufen noch vier andere Hirsche umher an den Zweigen der Esche und beißen die Knospen ab: sie heißen Dâin, Dwalin, Dunneyr und Durathrôr, Namen die auf den Begriff der Vergänglichkeit deuten. Dann werden auch die Wurzeln Yggdrasils von Würmern benagt; von Nidhöggr (dem heftig hauenden) hörten wir schon, daß er an der Wurzel nage, die über Niflheim stehe. Ferner heißt es D. 16: ‚Ein Adler sitzt in den Zweigen der Esche, der viele Dinge weiß, und zwischen seinen Augen sitzt ein Habicht, Wedrfölnir genannt. Ein Eichhörnchen, das Ratatöskr (eigentlich wohl Ratatwiskr, Zweigbohrer) heißt, springt auf und nieder an der Esche und trägt Zankworte hin und her zwischen dem Adler und Nidhöggr.' So heißt es Grimnism. 32—35:

Ratatöskr heißt das Eichhorn, das auf und ab rennt
An der Esche Yggdrasil.
Des Adlers Worte vernimmt es oben
Und bringt sie Nidhöggern nieder.

Der Hirsche sind vier, die mit krummem Halse
An der Esche Ausschüßen weiden:
Dain und Dwalin,
Dunneyr und Durathror.

Mehr Würmer liegen unter der Esche Wurzeln
Als Einer meint der unklugen Affen:
Göin und Möin, Grafwitnirs Söhne,
Gräbakr und Grafwölludr;
Ofnir und Swafnir sollen ewig
Von der Wurzeln Zweigen zehren.

Digitized by Google

Die Esche Yggdrasil duldet Unbill
Mehr als Menschen wißen.
Der Hirsch weidet oben, hohl wird die Seite,
Unten nagt Nidhöggr.

Wißen wir auch nicht alle diese Bilder zu deuten, so sehen wir doch den Weltbaum von den Hirschen, von der Ziege, von Schlangen angenagt und dabei fault seine Seite. Alles das sind Andeutungen der Vergänglichkeit, des unvermeidlichen Untergangs der Welt. Um diesen aber noch so weit als möglich hinauszuschieben, pflegen die Nornen, welche an Urds Brunnen wohnen, täglich Waßer aus dem Brunnen zu nehmen und es zugleich mit dem Dünger, der um den Brunnen liegt, auf die Esche zu sprengen, damit ihre Zweige nicht dorren oder faulen. ‚Dieß Waßer ist so heilig, daß Alles was in den Brunnen kommt, so weiß wird wie die Haut, die inwendig in der Eierschale liegt.' So wird gesagt:

Begoßen wird die Esche, die Yggdrasil heißt,
Der geweihte Baum, mit weißem Nebel.
Davon kommt der Thau, der in die Thäler fällt;
Immergrün steht er über Urds Brunnen.

‚Den Thau, der von ihr auf die Erde fällt, nennt man Honigthau; davon ernähren sich die Bienen.' D. 16. In deutschen Märchen, wo dieser Brunnen häufig vorkommt, soll das Waßer des Lebens aus ihm geholt werden. Seiner Heiligkeit wegen läßt man ihn hüten, daß nichts Unreines hineinfalle. Ein reiner Jüngling, dem dieses Wächteramt übertragen ist, taucht seinen Finger hinein, der sogleich golden wird; ein andermal läßt er sein langes Haar hineinfallen: auch das wandelt sich in lauteres Gold. Es ist derselbe Brunnen, dessen Waßer Iwein auf den Stein schüttet, worauf sich Ungewitter erhebt. Statt des Lebenswaßers sollen in andern Märchen goldene Aepfel von dem Baume geholt werden, der über dem Brunnen steht. Diese Aepfel, welche dieselbe verjüngende und heilende Kraft haben wie das Waßer aus dem Brunnen, kommen auch in der Edda vor; vergeßen ist aber, daß es die Früchte des Weltbaums sind, was freilich auch zu dessen Auffaßung als Esche, die mit dem Honigthau zusammenhängt, nicht stimmen würde.

Nehmen wir hinzu, daß die Ziege Heidrun, die an den Zweigen Lärads weidet, die Einherier aus ihrem Euter mit Milch versorgt, und von dem Geweih Eikthyrnirs die Ströme der Unterwelt niederrinnen, so gesellen sich zu den Bildern von der Vergänglichkeit der Welt andere, welche die Esche als den allnährenden Weltbaum (vidh aldrnâra) bezeichnen, wie er Wöluspa 51 heißt. Er erscheint aber nicht bloß als ein Baum der Welt im heutigen räumlichen Sinne des Worts, er ist auch ein Baum der Zeit: Raum und Zeit gehören zusammen; erst so bilden

Digitized by Google

sie die Welt, die eine räumliche und zeitliche Seite hat. Als Baum der Zeit ist Yggdrasil ein Bild des Lebens der Welt, wie es sich in der Zeit darstellt. Deutlicher wird uns dieß durch die Erwägung der drei Brunnen, welche bei den Wurzeln Yggdrasils liegen:

1. Der erste Brunnen, mit dessen Waßer die Esche besprengt wird, damit sie nicht faule, s. o., ist sehr heilig, und nach Allem was wir von der Kraft seines Waßers wißen, kann sie sowohl verjüngen als verschönen. Er liegt bei der Wurzel der Esche, die zu den Menschen reicht nach Grimnism. 31; reichte sie zum Himmel oder läge gar der Brunnen selber im Himmel, wie beides D. 15 meldet, so brauchten die Götter, die ihre Gerichtsstätte an demselben haben, nicht täglich über Bifröst dahin zu reiten. Dieser Brunnen heißt Urds Brunnen, nach der ältesten der drei Nornen, welche Urd, Werdandi und Skuld (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) heißen, und entweder in diesem Brunnen oder in dem Saal, welcher bei demselben steht, ihren Aufenthalt haben. Vgl. Kuhn westf. S. 138b. Letzteres nimmt D. 15 an; aber in der Stelle der Wöluspa, worauf sie sich gründet, ist die Lesart zweifelhaft. Nachdem Urds Brunnen genannt worden, heißt es:

20. Davon kommen Frauen, vielwißende,
Drei aus dem Saal (See) dort bei dem Stamm:
Urd heißt die eine, die andre Werdandi ꝛc.

2. Der andere Brunnen ist Mimirs Quelle, worin Weisheit und Verstand verborgen sind. Der Eigner des Brunnens ist Mimir und ist voller Weisheit, weil er täglich von dem Brunnen aus dem Giallarhorn trinkt. Einst kam Odin dahin und verlangte einen Trunk aus dem Brunnen, erhielt ihn aber nicht eher bis er sein Auge zum Pfande setzte. Vgl. Wöl. 22. Dieser Brunnen ist bei der Wurzel, welche zu den Hrimthursen geht, also zu den Riesen; Mimir ist selbst ein Riese. Wie die Riesen das älteste Geschlecht sind, so befinden sie sich auch im Besitz uranfänglicher Weisheit; die Seherin in der Wöluspa beruft sich auf sie als Erzieher und Lehrer und Odin geht mit Wafthrudnir über die urweltlichen Dinge zu streiten. Wegen dieser Quelle Mimirs heißt die Weltesche in dem eddischen ‚Fiölswinnsmal' auch Mimameidr, d. i. Mimirs Baum.

3. Bei der dritten Wurzel, welche über Niflheim steht, wird gleichfalls ein Brunnen zu suchen sein; es wird sogar ausdrücklich gesagt, daß unter ihr Hwergelmir sei, der rauschende Keßel, den wir schon als einen Brunnen kennen. Nach Grimnismal 31 wohnt unter ihr Hel, die personificierte Unterwelt, und aus der Unterwelt sahen wir ja durch den Brunnen Hwergelmir die urweltlichen Ströme hervorquellen.

Welche Bedeutung haben nun diese drei Brunnen in ihrer Beziehung zur Weltesche? Das Waßer des ersten Brunnens verjüngt, er ist ein

Digitized by Google

Jungbrunnen wie jener im Wolfdietrich, in welchem ſich die rauhe Elſ badet und als ſchöne Sigeminne emporſteigt. Sein Waßer hat alſo dieſelbe Kraft, die auch den Aepfeln Iduns beiwohnt, ſowie dem Begeiſterungstrank der Aſen, der Odhrärir heißt. Darum wird in Odins Rabenzauber (Str. 2) Odhrärir mit dieſem Brunnen der Urd verwechſelt, ja Idun ſelbſt mit Urd; vgl. auch Odins-Runengeſang 141. Welchen Sinn kann nun die verjüngende Kraft des Brunnens haben, an dem oder in dem die Nornen wohnen? Da er nach der älteſten Norne, der Norne der Vergangenheit, benannt iſt, ſo werden wir ermahnt, und wie ſehr bedürfen wir Deutſchen dieſer Mahnung! das Volksleben müße aus dem Brunnen der Vergangenheit erfriſcht werden, aus dem Strome der Ueberlieferung, der aus der Vorzeit herfließt. Die Geſchichte muß dem Volk, wenn auch nur in der Geſtalt der Sage, gegenwärtig bleiben, es darf ſein geſchichtliches Bewuſtſein nicht verlieren, wenn es nicht vor der Zeit altern ſoll. Auf den erſten Blick ſcheint dieſer Deutung entgegen zu ſtehen, daß auch der andere Brunnen, die Quelle Mimirs, einer gleichen Deutung fähig iſt, ja der Name Mimir ſie zu fordern ſcheint. Gleichwohl iſt dieſe Auslegung haltbar, und mit dem Sinne, welchen Mimirs Brunnen hat, ſehr wohl verträglich. Die Quelle der Urd liegt bei der Wurzel, die zu den Menſchen reicht: ſie bedeutet die Geſchichte der Menſchen, des Menſchengeſchlechts, von welcher allein die Menſchen eine Erinnerung bewahren können. Mimirs Quelle, und die Weisheit, die darin verborgen iſt, liegt über die Menſchengeſchichte hinaus, ſie iſt älter als die Erſchaffung des Menſchen: es ſind die uranfänglichen Dinge, die urweltlichen, welche die Entſtehung der Welt betreffen: dieß iſt mehr Natur- als Menſchengeſchichte. Nur die Geſchichte des Menſchen und des Menſchengeſchlechts hat Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; was vor der Bildung und Schöpfung der Welt liegt, kennt dieſen dreifachen Schritt der Zeit nicht, es liegt aller Zeit vorauf und verliert ſich wenigſtens für den Blick jugendlicher Völker im endloſen Meer der Ewigkeit. Nur die urgebornen Rieſen, welchen Mimir angehört, haben davon Kunde, und ſelbſt Odin, der grübelnde Aſe, muß ſein Auge zu Pfande ſetzen, um einen Trunk dieſer Weisheit zu erlangen, womit zugleich ausgeſprochen iſt, daß ſie ſich der Forſchung nicht gänzlich entzieht, da der Gott des Geiſtes, der weiſeſte der Aſen, ſie erwirbt. Auf eine noch entferntere Periode, auf den erſten Urſprung alles Seins, deutet der dritte Brunnen unter der Wurzel, die zu Hel reicht; von ihr wißen ſelbſt die Rieſen nicht, denn auch ſie waren noch unentſtanden. Es iſt der Brunnen Hwergelmir, dem einſt der Urſtoff entquoll, zu dem aber auch alles Sein zurückſtrömt, denn von dem Geweih des Hirſches Eikthyrnir träuft das Waßer, aus welchem die Welt ſich bildete, wieder hinab nach Hwergelmir.

Digitized by Google

Wie die Unterwelt (Niflhel) die Quelle des Seins war, so ist sie auch ein Abgrund. Die Kinder werden aus dem Brunnen geholt; aber die Todten sehen wir gleichfalls dahin zurückgenommen. Die älteste Wurzel des Weltbaums steht über diesem Brunnen; aber von unten auf nagt auch Nidhöggr an ihr.

Nach Grimmismal 32 denkt man sich den Adler auf dem Wipfel der Weltesche, weil es heißt, Ratatöskr vernehme seine Worte oben und trage sie Nidhöggern nieder. Aber auch von dem Hirsch Eikthyrnir wird gesagt, daß er auf dem Baume Lärad weide. Da nun Lärad mit Yggdrasil als dessen Wipfel zusammenfällt, so sind Hirsch und Adler wohl nur verschiedene Bilder für denselben Gegenstand: beide bedeuten die Sonne; der Habicht in dem Augenwinkel des Adlers wird dann die Wolke sein.

Ursprünglich mag die Weltesche nichts anderes gewesen sein als der Baum, unter welchem die Götter Rath und Gericht hielten, wie nach deutscher Sitte Bäume die Gerichtsstätte zu bezeichnen pflegten, R. A. 794, und noch hier und da die Dorfgemeinde bei der Linde zusammenkommt. Auch die Nornen, welche die Schicksale berathen, bedurften eines Versammlungsplatzes, an welchem sie ihre Urtheile fanden. Dieser Thingbaum der Götter ist aber vortrefflich benutzt worden um das Leben in seiner Vergänglichkeit und die Zeit in ihren drei Stufen zu symbolisieren: an ihm ist uns ein Bild geliefert, das an speculativer Tiefe seines Gleichen nicht hat.

Daß die Mythe von der Weltesche in Deutschland bekannt war, beweist die Uebertragung vieler Züge auf den Kreuzesbaum. Gr. Myth. 757. 8. In einzelnen Zügen stimmt auch ein morgenländisches Gleichniss, das schon frühe in Deutschland verbreitet wurde. Ein Mann, der in Gefahr ist in einen tiefen Brunnen zu stürzen, hält sich oben noch mit der Hand an dem Zweige eines Strauches fest; unten stützt er die Füße auf ein schmales Rasenstück. In dieser angstvollen Stellung sieht er zwei Mäuse, eine weiße und eine schwarze (Tag und Nacht), die Wurzel des Strauches benagen, an dem er sich festhält; das Rasenstück aber, seine Stütze, wird von vier Wurmhäuptern untergraben. Dazu sperrt in der Tiefe ein Drache den Schlund auf, ihn zu verschlingen, während oben ein Elephant den Rüssel nach ihm reckt. Gleichwohl fängt er mit begierigem Munde den Honigseim auf, der aus einem Zweige der Staude trieft. Gr. Myth. 758. Barlaam und Josaphat ed. Köpke 116—20. Der menschliche Leichtsinn, der bei aller Unzuverlässigkeit der irdischen Dinge doch nach flüchtigem Genusse hascht, ist in diesem Gleichnisse veranschaulicht; das eddische Bild will keine sittliche Lehre einschärfen, schildert aber doch die Bedrängniss der Götter, denn obgleich der Baum noch

Digitized by Google

grünt und das Waßer des Urda-Brunnens ihn täglich verjüngt, müßen sie doch fürchten, der Tag werde kommen, da seine Triebkraft versage. Noch stärker wird ihre Noth in ‚Odins Rabenzauber' dargestellt, welches Gedicht davon ausgeht, daß dieser Tag heranzunahen scheine.

Entfernter ist die Aehnlichkeit mit dem Riesenschiffe Mannigfual in einer nordfriesischen Seesage bei Müllenhoff S. 234. Es ist so groß, daß der Commandant immer zu Pferde auf dem Verdeck herumreist, um seine Befehle zu ertheilen. Die Matrosen, die jung in die Takelage hinaufklettern, kommen bejahrt, mit grauem Bart und Haar wieder herunter; unterdes fristen sie ihr Leben dadurch, daß sie fleißig in die Blöcke des Tauwerks, die Wirthsstuben enthalten, einkehren. Einmal steuerte das Ungeheuer aus dem atlantischen Meere in den britischen Kanal, konnte jedoch zwischen Dover und Calais des schmalen Fahrwaßers wegen nicht durchkommen. Da hatte der Capitain den glücklichen Einfall, die ganze Backbordseite, die gegen die Ufer von Dover stieß, mit weißer Seife bestreichen zu laßen. Da drängte sich der Mannigfual glücklich hindurch und gelangte in die Nordsee. Die Felsen bei Dover behielten aber bis auf den heutigen Tag von der Masse der abgescheuerten Seife und dem abgeflogenen Schaum ihre weiße, seifenartige Farbe. Einst war das Riesenschiff, Gott weiß wie, in die Ostsee hineingerathen. Die Schiffsmannschaft fand aber bald das Waßer zu seicht. Um wieder flott zu werden, muste der Ballast samt den Schlacken der Kabuse in die See geworfen werden. Aus dem Ballast entstand nun die Insel Bornholm und aus dem Unrath der Kabuse die nahe dabei liegende kleine Christiansöe.

Im Renner dient ein Gleichniß vom Birnbaum als Rahmen des Ganzen. Der Dichter fand ihn auf einer Haide neben einem Brunnen stehen; der Baum blühte und trug Früchte. Einen Theil der Früchte wehte der Wind vor der Zeit herab, andere wurden abgebrochen ehe sie reif waren; aber auch die reifen fielen theils in den Brunnen, theils in eine Lache oder zwischen Dornen; einige zwar auf das Gras, aber Schnee und Regen verderbten sie: die wenigsten kamen zu Gute. Das erinnert allerdings an das biblische Gleichniß vom Sämann; aber Hugo von Trimberg hat offenbar aus deutsch heidnischen Erinnerungen geschöpft. Vgl. den Birnbaum auf dem Walserfeld.

Wenn die unten zu besprechende Irminsäule von Eginhard als die allgemeine Säule richtig erklärt worden ist, so könnte sie wie der jährlich gepflanzte Maibaum als ein Bild des Weltbaums gelten. Sollte auch der berüchtigte Freiheitsbaum hier seinen Ursprung haben? Nach Bolten (Dithm. Geschichte 269) stand in Dithmarsen ein dürrer Baum, der immer grün geblieben war so lange die Freiheit der Dithmarsen währte, und auch wieder ergrünen sollte, wenn eine darauf nistende Elster fünf

Digitized by Google

weiße Küchlein ausbrüte, was die Wiederherstellung der Dithmarsischen Freiheit bedeute. Vgl. Konr. Schwenck Myth. d. Germ. 33. Eine Umkehrung wäre dann jene von Geßler gepflanzte Stange mit dem Hute, dem Tell den Ehrengruß versagte.

Nach Kuhn „Herabkunft" 20 verdankt der Mythus von der Weltesche seine Entstehung der Wolkenbildung, welche der Norddeutsche noch heute einen Wetterbaum nennt. Vgl. dessen Zeitschr. I, 468. Fr. Müller S. Nr. 57. Schuster deutsche Mythen 162. Haltrich 17.

20. Neun Welten.

Mehrfach ist in unsern Quellen von neun Welten die Rede. Wöl. 2 scheint sie als Aeste des Weltenbaums zu betrachten:

‚Neun Welten kenn ich, neun Aeste weiß ich
Am starken Stamm im Staub der Erde.'

Wafthrudnir, der allwißende Jötun, rühmt sich Str. 43, alle neun ‚Heime' bis hinab zu Niflhel durchwandert zu haben und es scheint ein Mißverständniß dieser Stelle, wenn es D. 34 heißt, Odin habe die Hel nach Niflheim hinab geworfen und ihr Gewalt über neun Welten verliehen, wenn nicht zu lesen ist: über die neunte Welt. Wie Wafthrudnir rühmt sich auch Alwis der Zwerg (Str. 9) alle neun Heime durchmeßen zu haben und von allen Wesen Bescheid zu wißen. Nirgendwo, nicht einmal in Skaldskaparmal, wo man es doch erwarten sollte, werden diese neun Welten aufgezählt; die neun Himmel Cap. 75 (vgl. Cap. 56) sind etwas Anderes, und auch die zwölf himmlischen Hallen, welche Grimnismal 4—17 (eigentlich sind es 13) aufzählt, dürfen als in Asgard oder Asenheim, der Götterwelt belegen, nicht damit verwechselt werden. Zwei dieser neun Welten haben wir bereits kennen gelernt, Muspelheim und Niflheim, jene Enden Ginnungagaps, die schon vor der Schöpfung vorhanden waren: sie bilden die Pole des mythischen Weltalls und sind ältern Ursprungs als die Asen. Von Niflheim, als der nördlichen Nebelwelt, die kalt und dunkel zugleich ist, wie Muspelheim heiß und licht, ist aber Niflhel noch verschieden; sie liegt unter Niflheim und ist mit ihm durch den Brunnen Hwergelmir verbunden, aus welchem die urweltlichen Ströme hervorbrachen, die Ginnungagap erfüllen. Niflheim und Niflhel können unter dem Namen Helheim zusammen gefaßt werden. Um zu dem Giöllfluße zu gelangen, welcher Niflhel oder das Todtenreich bespült, muß man neun Nächte durch tiefe dunkle Thäler reiten, D. 49. Diese tiefen dunkeln Thäler scheinen von den Schwarzalfen bewohnt, und hier werden wir die dritte Welt, Swartálfaheim, zu suchen haben. Vielleicht hat man sich diese drei Welten, Swartalfaheim, Niflheim und

Digitized by Google

Niflhel unter der Erde zu denken. Drei andere Welten werden dagegen auf der Erde zu suchen sein: 1. Jötunheim (die Riesenwelt, auch Utgard genannt), 2. Midgard oder Mannheim (die Menschenwelt) und 3. Wanaheim, das Reich der Wanen. Von diesen liegt Midgard wie schon ihr Name sagt, in der Mitte aller neun Welten. Nach D. 8 ist die Erde kreißrund und rings umher liegt das tiefe Weltmeer, also daß die Erde, nach dem Ausdruck des Lucidarius, ‚in dem Wendelmeer schwebt wie der Dotter im Ei'. Längs den Seeküsten haben die Riesengeschlechter Wohnplätze; nach innen aber ward Midgard als eine Burg wider die Anfälle der Riesen gebaut. Aber auch die Welt der Wanen, welche Götter seeanwohnender Völker sind, dürfen wir auf der Erde suchen. Im Weltmeer selbst könnte man eine siebente Welt zu finden meinen, Oegisheim, da Oegir der Meergott mit seiner Gattin Ran die Tiefe des Meeres bewohnt. Aber Oegisheim ist als eine eigene Welt nicht bezeugt, nur in dem halb christlichen Sólarliód 30. 33 kommt der Name vor; er bezeichnet aber hier das im Meer schwimmende Midgard, die Menschenwelt. Es bleiben uns also noch drei Welten übrig und diese müßen über der Erde liegen; die erste ist schon genannt: Asenheim oder Asgard, welche von Riesenheim nach Wafthr. 16 durch den Strom Ifing geschieden ist. Die andere, Ljósálfaheim, die Welt der Lichtalfen, suche ich in der Sonne: ‚da haust das Volk,' sagt D. 17, ‚das man Lichtalfen nennt; aber die Schwarzalfen wohnen in der Erde und sind jenen ungleich von Angesicht und noch viel ungleicher in ihren Verrichtungen. Die Lichtalfen sind schöner als die Sonne von Angesicht; aber die Schwarzalfen schwärzer als Pech.' Freilich spricht diese Stelle von Alfheim und meint eine der in Asgard gelegenen Himmelsburgen (§. 21), welche Grimnismal aufzählt. Von diesem Alfheim heißt es dort Str. 5:

Alfheim gaben dem Freyr die Götter im Anfang
Der Zeiten als Zahngebinde.

Es mag dieß eine dem Dichter eigenthümliche Anschauung sein, obgleich diese Zeilen auch, wenn wir die Aufzählung der Himmelsburgen nicht erst, wie Finn Magnusen will, mit Ydalir Str. 5 beginnen laßen, hier eingeschoben sein können, da dieß Alfheim schon die dritte Götterhalle wäre, während das Lied doch erst das folgende Walaskialf als die dritte bezeichnet. Wollen wir nicht annehmen, der Dichter des herrlichen ‚Grimnismal' habe nicht drei zählen können, so muß eine der vor Walaskialf genannten Himmelsburgen mit der sie betreffenden Stelle nicht hieher gehören. Thrúdheim und Ydalir als Thórs und Ullers Säle sind nicht wohl zu entbehren; für Freyr aber bedurfte es keiner besondern Himmelsburg, da er in Noatun (Str. 16) bei seinem Vater Niördhr wohnen

Digitized by Google

kann. Wir brauchen darum die Meldung, daß Alfheim dem Freyr zum Zahngebinde gegeben sei, nicht zu bezweifeln: auf Liosalfaheim, die Lichtalfenwelt bezogen, giebt sie guten Sinn. Freyr, dem Sonnengott, ward Lichtalfenheim, die Sonne, zum Zahngebinde gegeben. Mir entgeht nicht, daß D. 17 den Palast Gimil, wo in der verjüngten Welt die rechtschaffenen und guten Menschen aller Zeitalter wohnen sollen, jetzt von den Lichtalfen bewohnt nennt; aber Wöl. 63, die Quelle dieser Meldung über Gimils Bestimmung in der erneuten Welt, weiß von seinen gegenwärtigen Bewohnern nichts. Nehmen wir nun zu Liosalfaheim, als der achten Welt, noch Muspelheim, den südlichen Pol des Weltalls, als die letzte Welt hinzu, so ordnen sie sich uns in folgender Weise:

1. über der Erde: Muspelheim, Liosalfaheim, Asenheim oder Asgard.
2. auf der Erde: Jötunheim, Midgard (oder Mannheim) und Wanaheim.
3. unter der Erde: Swartalfaheim, Niflheim und Niflhel.

Nach einer deutschen Sage hätten Gott und der Teufel ihre Reiche einmal für immer von einander abscheiden wollen durch eine große Mauer, die letzterer in einer Nacht vor dem ersten Hahnenschrei erbauen sollte. Weil aber der Hahn zu früh krähte, blieb die Mauer unvollendet. Gemeint ist der römische Pfalgraben, der auch Teufelsmauer heißt. Auch am Harz kommt diese Sage vor und wieder am Danewirke, dem anmaßlichen Grenzwall zwischen Sachsen und Dänen. Eine Mauer schließt in andern Sagen das Land des ewigen Lebens von der Menschenwelt ab.

21. Zwölf Himmelsburgen.

Die zwölf Himmelsburgen, welche Grimnismal nennt, scheint sich der Dichter als in Asgard gelegen vorzustellen und eben da denkt sich D. 14 die zwölf Stühle der richtenden und rathenden Götter. Ursprünglich hatte es aber wohl eine andere Bewandtniss wenigstens mit einigen derselben: so mochte Noatun, die Wohnung des Wanengottes Niördr, in Wanenheim, Thrymheim, des Riesen Thiassi Wohnung, in Riesenheim gelegen haben. Als aber Niördr als Geisel zu den Asen kam, und Skadhi, Thiassis Tochter, die den Tod ihres Vaters zu rächen kam, damit begütigt wurde, daß sie sich einen Gemahl unter den Asen wählen durfte, scheint man auch ihre Wohnsitze dahin verlegt zu haben. Tilgen wir das an der dritten Stelle genannte, aber nicht mit gezählte Alfheim, das wir schon unter die Welten verwiesen haben, so sind die genannten Himmelsburgen oder Göttersäle folgende:

1. Thrudheim wird zuerst als Thôrs Wohnung genannt. Nach D. 21 heißt dagegen sein Reich Thrudwang und sein Palast Bilskirnir. Von ihm sagt auch Grimn. 24:

Digitized by Google

Fünfhundert Stockwerke und viermal zehn
Weiß ich in Bilskirnirs Bau.
Von allen Häusern, die Dächer haben,
Glaub ich meines Sohns das größte.

2. Ydalir, wo Uller den Saal sich erbaut hat. Vgl. D. 31.

3. Als die dritte Halle wird Walaskialf genannt, welche der As in alter Zeit sich erwählt habe. Man würde dieß auch auf Wali (D. 30), den Rächer Baldurs, beziehen, wenn nicht die jüngere Edda D. 17 ihn für Odins Saal erklärte, vielleicht durch den verwandten Namen Hlidskialf verführt, welcher Odins Hochsitz bezeichnet, von dem aus er alle Welten übersieht und aller Menschen Thun gewahrt, und alle Dinge weiß, die da geschehen. Aus D. 9 lernen wir aber Hlidskialf nur als den höchsten Punct in Asgard kennen.

4. Von Sökkwabeck (Sinkbach, Sturzbach, Waßerfall) und der Göttin Saga, die ihn bewohnt, wißen wir nur aus Grimn. 7:

Sökkwabeck heißt die vierte; kühle Flut
Ueberströmt sie immer.
Odin und Saga trinken Tag für Tag
Da selig aus goldnen Schalen.

5. Ueber Gladsheim, die fünfte Halle, lesen wir:

Gladsheim heißt die fünfte, wo golden schimmert
Walhalls weite Halle.
Da liest sich Odin alle Tage
Vom Schwert erschlagene Männer.

Leicht erkennen können Die zu Odin kommen,
Den Saal, wenn sie ihn sehen:
Aus Schäften ist das Dach gefügt und mit Schilden bedeckt,
Mit Brünnen (Panzern) die Bänke bestreut.

Leicht erkennen können Die zu Odin kommen
Den Saal, wenn sie ihn sehen:
Ein Wolf hängt vor dem westlichen Thor,
Ueber ihm dräut ein Aar.

Hier ist also Gladsheim, als dessen Theil Walhall gefaßt wird, nur eine der zwölf Himmelsburgen oder Götterwohnungen, während nach D. 14 Gladsheim der Hof ist, worin die Stühle der zwölf richtenden und rathenden Götter nebst dem Hochsitz für Allvater standen, und neben welchem nur noch Wingolf als die Wohnung der Göttinnen genannt wird. Freilich scheinen diese zwölf Stühle wieder verschieden von den in Grimnism. genannten Himmelsburgen, von welchen dreie Göttinnen zugeeignet sind, die doch den Richterstuhl nicht besitzen, also auch nicht zu den zwölf richtenden und rathenden Göttern gehören können. Von Walhall wird Grimn. 23 ferner gesagt:

Digitized by Google

Fünfhundert Thüren und viermal zehn
Wähn ich in Walhall.
Achthundert Einherier gehn aus je Einer,
Wenn es dem Wolf zu wehren gilt.

Von denſelben Einheriern, den im Kampf gefallenen Helden, heißt es Wafthrudn. 41:

Die Einherier alle in Odins Saal
Streiten Tag für Tag.
Sie leſen den Wal und reiten vom Kampf heim
Mit Aſen Ael zu trinken,
Und Sährimnirs ſatt ſitzen ſie friedlich beiſammen.

Ael oder Meth gewährt ihnen die Ziege Heidrun, von der ſchon die Rede war, Fleiſch aber der Eber Sæhrîmnir, der täglich geſotten wird und am Abend wieder heil iſt. Andhrîmnir heißt der Koch und der Keßel Eldhrîmnir nach Grimn. 18:

Andhrimnir läßt in Eldhrimnir
Sährimnir ſieden,
Das beſte Fleiſch; doch erfahren Wenige,
Was die Einherier eßen.

Mitten in Walhall ſteht nach D. 39 der Baum Lärad, den wir ſchon als den Wipfel von Yggdraſil erkannt haben. Aehnlich iſt es, wenn nach Wölſungaſage Cap. 2 König Wals, der für einen Urenkel Odins galt, ſich einen ſtattlichen Saal bauen ließ, in deſſen Mitte eine Eiche ſtand, deren Zweige weit über das Dach des Saales reichten, während die Wurzeln tief unter den Saal gingen. Dieſen Baum nannten ſie Kinderſtamm, was uns ſchon an den Glauben erinnert hat, daß die Kinder aus den Bäumen kämen. Nach Grimnism. 25. 26 ſteht aber jener Baum Lärad vor Heervaters Saal, und dann vergliche er ſich dem unbekannten, immergrünen Baum, der nach Adam von Bremen IV, 26. Schol. 134 vor dem Tempel zu Upſala in Schweden unweit der Quelle ſtand, bei welcher Menſchenopfer zu fallen pflegten.

Noch iſt des Hains Glaſir zu gedenken, der aus Klopſtocks Oden (als Glaſor) bekannter iſt als aus der Edda. Die Meldung über ihn ſteht Skaldſk. c. 34: ‚In Asgard vor dem Thor Walhalls ſteht ein Hain Glaſir genannt, deſſen Blätter aus rothem Golde beſtehen, wie dieſe Zeilen bezeugen:

Glaſir ſteht mit goldnem Laub
Vor Sigtyrs Saal.

Es iſt das ſchönſte Holz unter Menſchen und Göttern.‘

6. Von Thrymheim war S. 45 ſchon die Rede; die bezügliche Stelle lautet:

Digitized by Google

Thrymheim heißt die sechste, wo Thiassi hauste,
Jener mächtige Jote.
Nun bewohnt Skadi, die scheue Götterbraut,
Des Vaters alte Veste.

Die sechs folgenden Götterhallen zählen wir nur auf mit Angabe der Gottheit, welcher sie gehören:

7. Breidablick: Baldur. 8. Himinbiörg: Heimdall. 9. Folkwang: Freyja. 10. Glitnir: Forseti. 11. Noatun: Niördr. 12. Landwidi: Widar.

So heißt es Grimnismal 12—17:

Die siebente ist Breidablick: da hat Baldur sich
Die Halle erhöht
In jener Gegend, wo ich der Greuel
Die wenigsten lauschen weiß.

Himinbiörg ist die achte, wo Heimdall soll
Der Weihestatt walten.
Da trinkt der Wächter der Götter in wonnigem Hause
Selig den süßen Meth.

Folkwang ist die neunte: da hat Freyja Gewalt
Die Sitze zu ordnen im Saal.
Der Walstatt Hälfte hat sie täglich zu wählen;
Odin hat die andre Hälfte.

Glitnir ist die zehnte; auf goldnen Säulen ruht
Des Saales Silberdach.
Da thront Forseti den langen Tag
Und schlichtet allen Streit.

Noatun ist die eilfte: da hat Niördr
Sich den Saal erbaut.
Ohne Mein und Makel der Männerfürst
Waltet hohen Hauses.

Mit Gesträuch begrünt sich und hohem Gras
Widars Landwidi.
Da steigt der Sohn vom Sattel der Mähre
Den Vater zu rächen bereit.

Da diese zwölf Himmelsburgen oder Götterwohnungen weder die Stühle der zwölf richtenden und rathenden Götter sind, noch überhaupt den höchsten Gottheiten angehören, indem Tyr fehlt, und wenn die Aufzählung erst mit Str. 5 begann, auch Thór fehlen würde, dessen Saal Bilskirnir erst Str. 24 gelegentlich erwähnt, unter jenen zwölfen aber nicht mitgezählt wird, wie auch Frigg und ihr Pallast Fensal, den wir aus D. 35 kennen, vergeßen ist, so möchte Finn Magnusens Ansicht, daß diese zwölf Gottheiten Monatsgötter seien, und ihre Himmelsburgen, die er

Digitized by Google

Sonnenhäuser nennt, die zwölf Zeichen des Thierkreises bedeuten, einer neuen Prüfung zu unterwerfen sein. Folgendes könnte zunächst für seine Ansicht zu sprechen scheinen:

1. Das Jahr beginnt mit dem Winter, wie der Tag mit der Nacht: der erste der zwölf Monatsgötter, in dessen Sonnenhaus Ydalir die Sonne am 22. November tritt, wäre also der winterliche Uller, der zweite aber Freyr, der Sonnengott, dessen Geburt in die Wintersonnenwende fiele, wie wirklich Freyrs Fest zur Julzeit begangen ward und die Nordländer das Jahr mit Ullers Monat, wie wir das Kirchenjahr mit dem Advent, begannen. Vgl. §. 145. Mit der obigen Ansicht, wonach Freyr und Alfheim hier ausfallen müßten, ist dieß freilich nicht zu vereinigen.

2. Der siebente Monatsgott wäre hienach Baldur, dessen Sonnenhaus Breidablick die Sonne am 21. Juni, also zur Sommersonnenwende, wieder verließe, was zu dem Mythus von Baldur stimmen würde, wenn wir ihn als Lichtgott auffaßen und unter seinem Tode die Neige des Lichtes verstehen.

22. Drei Himmel.

Die neun Himmel, welche Skaldskaparmal Cap. 75 aufzählt, halte ich nach Vergleichung von Cap. 56 nur für dichterische Bezeichnungen, welchen mythischer Gehalt abgeht. Nur zwei derselben, Andlângr und Widhblâin, welche nach D. 17 über Asgard belegen sind, dürften im Volksglauben begründet sein, welcher hienach drei Himmel angenommen hätte. Auch der Glasberg (§. 52. 66), welcher in deutschen Märchen vorkommt, scheint als ein Aufenthalt der Seelen zu faßen. Gr. Myth. 781. 796. Sommer 99. Mannhardt GM. 330 ff.

Die goldene Zeit und die Unschuld der Götter.

23. Goldalter.

Von einer verlorenen goldenen Zeit ist in der Edda mit nahem Bezug auf die Unschuld der Götter die Rede. Als nämlich die Götter Sonne und Mond ihren Sitz angewiesen, den Sternen ihren Lauf bestimmt, der Nacht und dem Neumond Namen gegeben und die Zeiten geordnet hatten, Wöl. 6, versammelten sie sich auf dem Idafelde

Haus und Heiligthum hoch sich zu wölben.
Sie bauten Essen und schmiedeten Erz.
Schufen Zangen und schön Gezäh.

Digitized by Google

8. Sie warfen im Hofe heiter mit Würfeln
Und darbten goldener Dinge noch nicht
Bis drei der Thurſen- töchter kamen,
Reich an Macht, aus Rieſenheim.

Unmittelbar hierauf folgt nun die ſchon erwähnte Schöpfung der Zwerge. Man vergleiche nun den entſprechenden Bericht in D. 14. Nachdem auf dem Idafelde Gladsheim und Wingolf erbaut waren, erſteres mit den zwölf Stühlen der richtenden und rathenden Götter, legten die Götter Schmiedeöfen an und machten ſich dazu Hammer, Zange und Amboß, und hernach damit alles andere Werkgeräthe. Demnächſt verarbeiteten ſie Erz, Geſtein und Holz, und eine ſo große Menge des Erzes, das Gold genannt wird, daß ſie alles Hausgeräthe von Gold hatten. Und dieſe Zeit heißt das Goldalter: es verſchwand aber bei der Ankunft gewiſſer Frauen, die aus Jötunheim kamen. Darnach ſetzten ſich die Götter auf ihre Hochſitze und hielten Rath und Gericht — wer ſchaffen ſollte der Zwerge Geſchlecht u. ſ. w.

Daß die Götter als Schmiede, als Goldſchmiede namentlich, aufgefaßt wurden, davon findet ſich auch in Deutſchland eine Spur in dem von Ettmüller herausgegebenen St. Oswaldes Leben, wo dieſer einen Hirſch von zwölf Goldſchmieden mit Gold bedecken läßt, mit deſſen Hülfe er auch die ſchöne Pamige (Jungfrau Spange) entführt. Es fällt aber ſchwer, der jüngern Edda zu glauben, daß die goldene Zeit von dem goldenen Hausgeräthe der Götter den Namen habe; eher könnte es darnach genannt ſein, daß die Götter im Hofe heiter mit Würfeln ſpielten, die Gier des Goldes aber noch nicht kannten. Dieſe Würfel waren golden, denn es ſind wohl dieſelben, von welchen es hernach bei der Wiedergeburt der Welt und der Götter Str. 60 heißt:

Da werden ſich wieder die wunderſamen
Goldenen Scheiben im Graſe finden,
Die in Urzeiten die Aſen hatten ꝛc.

Vielleicht waren es dieſe goldenen Scheiben oder Würfel, welche D. 14 unter dem goldenen Hausgeräthe der Götter verſteht; aber nicht von ihm, ſondern von dem unſchuldigen Spiel der Götter mit denſelben, bei dem ſie noch von keiner Goldgier wußten, möchten wir das Goldalter benannt glauben, denn die goldene Zeit verſchwand, wie man treffend geſagt hat, als das Gold erfunden ward. Es iſt daher nicht bedeutungslos, daß nach beiden Berichten nun die Schöpfung der Zwerge folgt, denn ſie ſind es, welche das Gold aus der Erde ſchürfen, und als die Götter die Zwerge ſchufen, da kannten ſie ſchon die Gier des Goldes und die goldene Zeit war vorüber. Auch das hat guten Grund, daß die goldene Zeit mit der Ankunft der drei Thurſentöchter aus Rieſenheim zu Ende

Digitized by Google

geht, denn es sind die Nornen, die Zeitgöttinnen: die Zeit kann erst nach dem Goldalter beginnen, dieß liegt aller Zeit vorauf: dem Glücklichen schlägt keine Stunde.

24. Gullweig, Heid.

Daß durch das Gold das Böse in die Welt gekommen sei, also die Unschuld verloren ging, sagt auch eine andere Stelle der Wölusþa, freilich eine sehr bestrittene:

25. Da wurde Mord in der Welt zuerst,
Da sie mit Gabeln die Goldstufe (Gullweig) stießen,
In des Hohen Halle die helle brannten.
Dreimal verbrannt ist sie dreimal geboren,
Oft, unselten, doch immer noch lebt sie.

26. Heid hieß man sie, wohin sie kam,
Wohlredende Wala zähmte sie Wölfe.
Sudkunst kannte sie, Seelenheil raubte sie,
Uebler Leute Liebling allezeit.

27. Da gingen die Berather zu den Richterstühlen,
Hochheilige Götter hielten Rath,
Ob nur die Asen sollten Untreue strafen,
Oder alle Götter Sühnopfer empfahn.

Als das von den Zwergen aus der Erde geschürfte Gold gebrannt und in der hohen Halle geschmolzen ward, da kam zuerst das Böse in die Welt und die Unschuld des Herzens war geraubt. In Gullweig heißt die erste Silbe Gold, die zweite bald Stoff, bald ein Getränk von berauschender Kraft: gemeint scheint die Goldstufe ehe sie geschmolzen, von Schlacken gereinigt ist; späterhin führt sie den Namen Heid, welches sonst Art und Eigenschaft bedeutet, hier aber in dem Sinne von Werth, Vermögen, Geld und Gut genommen ist. Sowohl Gullweig als Heid sehen wir aber personificiert und es wird so ausgedrückt als würde der Mord an Gullweig selber verübt, als man sie mit Gabeln stieß und brannte. Daß dieß aber nur poetischer Ausdruck, und der hier gemeinte Mord die Sünde ist, welche durch das Gold in die Welt kommt, geht daraus hervor, daß sie dreimal gebrannt und dreimal wiedergeboren wird, wobei auch die Zahl drei keine genaue sein soll, da hinzugesetzt wird: oft, unselten, doch lebt sie noch.' Durch das Schmelzen wird das Gold nur von Schlacken gereinigt, nicht aufgezehrt. Wenn sie darauf unter dem Namen Heid als Zauberin umher zieht, die den Sinn der Menschen bethört, denn das thut das Gold (auri sacra fames), so legt ihr der Dichter auch die Attribute der Zauberinnen bei, die Sudkunst, d. h. den aus dem Macbeth bekannten Hexenkeßel. Da so die Heid die

Digitized by Google

Erz- und Urzauberin iſt, ſo führen ihren Namen in ſpätern Sagen zauberkundige Rieſentöchter, weiſe Frauen und Wahrſagerinnen. Müllenhoff Zur Runenlehre 47. Freilich hat man unter Gullweig oder Heid, weil ſie ſich ‚Wala' nennt, ‚Weißagerin', was alle Zauberinnen zu ſein pflegen, die Seherin ſelber verſtehen wollen, welcher das Lied von der Wöluſpa in den Mund gelegt iſt. Auch Müllenhoff a. a. O. ſtimmt dieſer Deutung bei, obgleich er die Meinung des Mythus, daß durch das Gold das Böſe in die Welt gekommen ſei, ausdrücklich anerkennt. Für ſeine Anſicht berief er ſich auf Wöl. 23:

Ihr gab Heervater Halsband und Ringe,
Goldene Sprüche und ſpähenden Sinn,

wo ihm aber die Worte fèspiöll spaklig ok spåganda ſagen, daß die Seherin von Odin mit klugem Geldwort (fèspiöll) und der Kunſt die Geſtalt zu wechſeln, begabt worden ſei. Dieß zugeſtanden ſcheint mir doch die Seherin in den Strophen von Gullweig und Heid nicht von ſich ſelber zu ſprechen. Würde ſie ſich den Liebling übler Leute nennen, und das Gold für ſo verderblich anſehen, daß ſie von ihm den Urſprung des Böſen herleite — da kam zuerſt der Mord in die Welt —, wenn ſie ſelber Gullweig und Heid wäre?

Unſere im Ganzen mit Müllenhoffs Anſicht ſtimmende Deutung ſcheint auch die folgende Strophe zu beſtätigen: denn da ſetzen ſich die Götter auf ihre Richterſtühle und halten Rath, ob nur die Aſen den Verrath beſtrafen oder alle Götter Sühnopfer empfangen ſollen. Ehe das Böſe in der Welt war, konnte eine ſolche Frage keinen Sinn haben; jetzt da die Unſchuld verloren, der Mord in die Welt gekommen iſt, entſtand die Frage, welcher Götterclaſſe Sühnopfer zu bringen ſeien.

Die Worte: ‚da wurde Mord in der Welt zuerſt' kehren aber in der folgenden Str. der Wöl. zurück:

28. Gebrochen war der Aſen Burgwall,
Schlachtkundge Wanen ſtampften das Feld.
Odin ſchleuderte über das Volk den Spieß:
Da wurde Mord in der Welt zuerſt.

Alſo auch der erſte Götterkrieg entſtand durch das Gold, und zwar muß jener Wanenkrieg gemeint ſein, welcher nach D. 23. 57 durch den Friedensſchluß beendigt wurde, der den Niördr mit ſeinen Kindern Freyr und Freyja als Geiſel zu den Aſen brachte. Daß durch das Gold die goldene Zeit verloren ging, iſt in dem Mythus vom Frodisfrieden, von welchem §. 100 gehandelt wird, noch einmal ausgedrückt, und in der Heldenſage kehrt derſelbe Grundgedanke bei dem Niflungenhort zurück, welcher dem Zwerg Andwari bis auf den letzten Goldring abgenommen wurde, der den Schatz zu mehren und ſo den Verluſt zu erſetzen die

Digitized by Google

Kraft gehabt hätte. Da legte der Zwerg den Fluch auf das Gold, der allen seinen spätern Besitzern den Untergang brachte.

In der Reihe der Ereignisse, welche die Geschicke der Welt und der Götter betreffen, sollte nun jener Wanenkrieg folgen; da wir aber seine Veranlaßung nicht genauer kennen und nichts weiter von ihm wißen als etwa noch die Art und Weise wie der Friede geschloßen ward und die Bedingungen unter welchen er zu Stande kam, was beßer an einer andern Stelle (§. 59) abgehandelt wird, so kann hier seine Erwähnung genügen. Nur mag ich die Vermuthung nicht ganz unterdrücken, daß vielleicht auch hierin ein Anfang des einreißenden Verderbens angedeutet ist, denn diese Götter des Gemüths und der sinnlichen Begierden, die in der wiedergeborenen, von Flammen gereinigten Welt keine Stelle finden, könnten als der Gemeinschaft der Asen, die der Friedensschluß ihnen erwarb, unwürdig gedacht sein.

25. Mythus von Swadilfari.

Der Friede zwischen Asen und Wanen ist zwar zu Stande gekommen und dieser Gegensatz ausgeglichen; aber ein anderer Gegensatz liegt tiefer, der zwischen Göttern und Riesen, zwischen guten und bösen Mächten: unter diesen wird immer Krieg sein, er kann durch keinen Friedensschluß beigelegt werden. Dieser Kampf müste sich aber zu Gunsten der Götter entscheiden, wenn diese nicht selber sündig geworden wären, nicht auch sie schon die Habgier befleckt hätte. Doch auch unter ihnen scheint nun das Böse noch weiter um sich zu greifen, da nach den folgenden Strophen die Götter selbst ihrer Eide und Schwüre nicht mehr achten:

29. Da gingen die Berather zu den Richterstühlen,
Hochheilge Götter hielten Rath,
Wer mit Frevel hätte die Luft erfüllt,
Oder den Riesen Odurs Braut gegeben?

30. Von Zorn bezwungen zögerte Thôr nicht,
Er säumt selten wo er Solches vernimmt:
Da schwanden die Eide, Wort und Schwüre,
Alle festen Verträge jüngst trefflich erdacht.

Das hier mit räthselhaften Worten berührte Ereigniß wird D. 42 ausführlich erzählt: Als die Götter Midgard erschaffen und Walhall gebaut hatten, kam ein Baumeister (smidhr) und erbot sich, eine Burg zu erbauen in drei Halbjahren, die den Göttern zum Schutz und Schirm wäre wider Bergriesen und Hrimthursen, wenn sie gleich über Midgard eindrängen. Aber er bedingte sich das zum Lohn, daß er Freyja haben sollte und dazu Sonne und Mond. Da traten die Asen zusammen und gingen den Kauf ein mit dem Baumeister, daß er haben sollte was er

Digitized by Google

anspräche, wenn er in Einem Winter die Burg fertig brächte; wenn aber am ersten Sommertag noch irgend ein Ding an der Burg unvollendet wäre, so sollte er des Lohns entrathen; auch dürfte er von Niemanden bei dem Werke Hülfe empfangen. Als sie ihm diese Bedingung sagten, verlangte er von ihnen, daß sie ihm erlauben sollten, sich der Hülfe seines Pferdes Swadilfari zu bedienen; und Loki rieth dazu, daß ihm dieses zugestanden wurde. Da griff er am ersten Wintertag dazu, die Burg zu bauen und führte in der Nacht die Steine mit dem Pferde herbei. Die Asen dauchte es groß Wunder wie gewaltige Felsen das Pferd herbeizog, und noch halbmal so viel Arbeit verrichtete das Pferd als der Baumeister. Der Kauf war aber mit vielen Zeugen und starken Eiden bekräftigt worden, denn ohne solchen Frieden hätten sich die Jötune bei den Asen nicht sicher geglaubt, wenn Thôr heimkäme, der damals nach Osten gezogen war, Unholde zu schlagen. Als der Winter zu Ende ging, ward der Bau der Burg sehr beschleunigt, und schon war sie so hoch und stark, daß ihr kein Angriff mehr schaden mochte. Und als noch drei Tage blieben bis zum Sommer, war es schon bis zum Burgthor gekommen. Da setzten sich die Götter auf ihre Richterstühle und hielten Rath, und Einer fragte den Andern, wer dazu gerathen hätte, Freyja nach Jötunheim zu vergeben und Luft und Himmel so zu verderben, daß Sonne und Mond hinweggenommen und den Jötunen gegeben werden sollten. Da kamen sie Alle überein, daß der dazu gerathen haben werde, der zu allem Bösen rathe: Loki, Laufeyjas Sohn, und sagten, er sollte eines üblen Todes sein, wenn er nicht Rath fände den Baumeister um seinen Lohn zu bringen. Und als sie dem Loki zusetzten, ward er bange vor ihnen und schwur Eide, er wollte es so einrichten, daß der Baumeister um seinen Lohn käme, was es ihm auch kosten möchte. Und denselben Abend, als der Baumeister nach Steinen ausfuhr mit seinem Rosse Swadilfari, da lief eine Stute aus dem Walde dem Rosse entgegen und wieherte ihm zu. Und als der Hengst merkte, was Rosses das war, da ward er wild, zerriß die Stricke und lief der Mähre nach, und die Mähre voran zum Walde und der Baumeister dem Hengste nach, ihn zu fangen. Und diese Rosse liefen die ganze Nacht umher, und ward diese Nacht das Werk versäumt und am Tage darauf ward dann nicht gearbeitet wie sonst geschehen war. Und als der Meister sah, daß das Werk nicht zu Ende kommen möge, da gerieth er in Riesenzorn. Die Asen aber, die nun für gewiss erkannten, daß es ein Bergriese war, der zu ihnen gekommen, achteten ihrer Eide nicht mehr und riefen zu Thôr, und im Augenblick kam er und hob auch gleich seinen Hammer Miölnir und bezahlte mit ihm den Baulohn, nicht mit Sonne und Mond; vielmehr verwehrte er ihm das Bauen auch in Jötunheim, denn mit dem ersten Streich zerschmetterte

Digitized by Google

er ihm den Hirnschädel in kleine Stücke und sandte ihn hinab gen Niflhel. Loki selbst war als Stute dem Swadilfari begegnet und einige Zeit nachher gebar er ein Füllen, das war grau und hatte acht Füße, und ist dieß Odins Roſs Sleipnir, der Pferde bestes bei Menschen und Göttern.

Vergleichen wir diese Stellen, so genügen sie beide nicht völlig. Jene wird durch diese ergänzt aber nicht ganz befriedigend erläutert. Der Ergänzung bedurfte die Darstellung in Wöl. 29. 30: daß sie am Anfang lückenhaft ist, gewahrt man auf den ersten Blick, und die vorhergehende Str. 28 hilft dem nicht ab, da sie vom Wanenkriege spricht, durch dessen Beilegung erst Freyja zu den Asen kam, um deren Besitz es sich hier zwischen Asen und Riesen handelt. Was uns dunkel bleibt, ist, worin die Schuld der Götter bestehen soll, die in beiden Stellen eidbrüchig heißen. Eine Schuld müßen sie wohl auf sich geladen haben, beide Berichte stimmen darin überein; auch wäre sonst ihr Untergang im letzten Weltkampf nicht erforderlich, eine Läuterung und Reinigung durch den Weltbrand würden sie nicht zu bedürfen scheinen. Worin aber diese Schuld bestehe, erfahren wir nicht; wie die jüngere Edda den Hergang berichtet, scheint die Götter keine Schuld zu treffen, obgleich es auch in ihr heißt, sie hätten ihrer Eide nicht mehr geachtet und den Thôr herbeigerufen, der den Baulohn mit dem Hammer bezahlte. Als sie dieß thaten, war es aber schon klar, daß der Baumeister innerhalb der verabredeten Frist den Bau nicht mehr zu Stande bringen konnte, mithin waren ihm die Götter zu keiner Gegenleistung verpflichtet. Oder soll schon in der List, deren sich Loki bedient, um dem Baumeister die Vollendung des Baus zur verabredeten Zeit unmöglich zu machen, ein Unrecht der Götter liegen? Wie es sich damit verhalte, die Absicht, die Götter als schuldig darzustellen, ist in beiden Darstellungen deutlich, am deutlichsten freilich in der Wöluspa, die vielleicht eine andere Faßung der Erzählung im Sinne hatte.

26. Nachklänge in den Sagen.

Betrachten wir den Mythus für sich, von seinem Zusammenhang mit dem Ganzen des Götterepos abgesehen, so bewahren vielfältige Nachklänge desselben in nordischen und deutschen Sagen noch einzelne Züge, die sein Verständniſs vorbereiten. Statt des Riesen erscheint in ihnen bald ein Troll, ein Schrat, ein Zwerg, bald wie in der Kölner Domsage der Teufel, wie denn das Volk auch colossale Bauten des Alterthums, welche die Griechen den Cyclopen, unsere Väter Riesen oder Hünen zuschrieben, auf den Teufel zu beziehen pflegt. M. 500. Unsern Baumeister nennt die Edda einen Schmied, weil dieß Wort in der alten Sprache einen Künstler überhaupt bedeutet. Das Schmieden selbst, einst bei dem Ausbau der Welt das Geschäft der Götter, ist sonst den Zwergen überlaßen;

Digitized by Google

Ausnahmen, welche M. 514 anführt, begegnen in der Heldensage. Gewöhnlich soll nun in den Sagen der Bau in einer Nacht, wie in dem Mythus in Einem Halbjahr, vollbracht werden, sonst ist die verpfändete Seele des Bauern frei. Diese ist also an die Stelle von Sonne, Mond und Freyja getreten. Auch hier vereitelt eine List des Baumeisters Anschlag, denn da mit dem ersten Hahnenschrei der neue Tag anbrechen soll (vgl. schon §. 20 Schluß) und der Hahnenkrat im Vertrage ausdrücklich als Ziel benannt ist, so wird dieser am Morgen, da das Werk fast zu Ende geführt ist, von der Bäurin nachgeahmt, worauf sogleich alle Hahnen in der Nachbarschaft erkrähen und die Wette für den Baumeister verloren ist. Ein andermal soll der Teufel die Seele dessen haben, der zuerst über die Brücke geht, welche er zu bauen versprochen hat: es wird aber ein Hahn oder ein Bock zuerst hinüber getrieben; so auf der Brücke zu Frankfurt a. M., wo noch der Hahn zum Wahrzeichen steht; in Achen aber war es eine Kirche, von deren Bau es sich handelte, und der Teufel wird mit einem Wolfe abgefunden, dessen Haupt jetzt gleichfalls zum Wahrzeichen dienen muß. Bei Kirchenbauten begegnet der Zug, daß der geprellte böse Geist, der erst spät die Bestimmung des Gebäudes erkennt, das er wohl für ein Wirthshaus hielt, den letzten noch fehlenden Stein nach dem Bau schleudert, um ihn zu zertrümmern; er erreicht aber sein Ziel nicht und liegt nun auch wie in Trier zum Wahrzeichen bei der Kirche. Nicht selten findet sich auch die Nebenverabredung, daß die dem Unhold verpfändete Seele frei sein solle, wenn der Name des Baumeisters errathen werde; dieser pflegt dann sehr seltsam zu lauten, z. B. Rumpelstilzchen KM. 55, Holzrührlein Harrys I, 18, Zirkzirk Kuhn W. S. 299, Gragöhrli Lütolf 475 u. s. w. In der Edda ist dieser Name vergeßen; wir erfahren ihn aber aus der norwegischen Sage vom König Olaf, M. 515, in abweichenden oder gleichbedeutenden Formen, wie die Sage selbst verschieden erzählt wird. Auch hier war es eine Kirche, welche der Riese (Troll) dem Könige bauen sollte, so groß zwar, daß sieben Priester auf einmal darin predigen könnten ohne einander zu stören; zum Lohne hatte er sich Sonne und Mond oder den heil. Olaf selbst ausbedungen. Als nur Dach und Spitze noch fehlen, wandelt Olaf über den bedenklichen Handel bekümmert durch Berg und Thal; auf einmal hört er in einem Berg ein Kind weinen, und eine Riesenfrau stillt es mit den Worten: Ziſs, ziſs! morgen kommt dein Vater Wind und Wetter und bringt Sonne und Mond oder den heiligen Olaf selbst! Erfreut über diese Entdeckung kehrt Olaf heim und findet die Spitze eben aufgesetzt. Da ruft Olaf: Vind och Veder! du har satt spiran sneder! Wind und Wetter, du hast die Spitze schief gesetzt, oder nach der abweichenden Erzählung, wo der Riese Bläſter (Bläſer) hieß, soll Olaf ge-

Digitized by Google

rufen haben: Bläſter, sätt spiran väster! Bläſter, ſetze die Spitze nach Weſten u. ſ. w. Jene den Namen des Rieſen betreffende Nebenverabredung war hier nicht getroffen, dennoch (denn mit des böſen Geiſtes Namen, ſagt Grimm, vernichtet man ſeine Macht: er iſt wie ein Nachtwandler, der herabſtürzt, wenn man ihn mit ſeinem Namen anruft) fiel der Rieſe mit erſchrecklichem Krach von dem Kamm der Kirche herab und zerbrach in viele Stücke. Dieſe norwegiſche Sage ſteht der eddiſchen noch näher, zeigt aber ſchon den Uebergang zu den deutſchen. Odins achtfüßiges Roſs kennt noch die Tiroler Sage, Alpenburg 54, Vernaleken 83 und die ſiebenbürgiſchen Haltrichſchen Volksmärchen, Berlin 1856. 49. 101. Es hat an jeder Seite zwei Paar Beine wie es der gotländiſche Runenſtein abbildet: Annaler 1853 Taf. VI. Sonſt wird es nur als hellglänzender Schimmel beſchrieben. Müllenhoff Nr. 136. 138. Kuhn W. S. Nr. 32. Uebrigens ſind nicht alle deutſche Bauſagen, in welchen der Teufel auftritt, auf unſern Mythus zurück zu führen. Sollte ein Bau Feſtigkeit haben, ſo muſte vorher den Göttern geopfert werden; hieraus ſind gleichfalls Sagen entſprungen wie z. B. jene vom Münſter zu Straßburg, die man aus A. v. Arnims Gedichte kennt. Rheinſagen 6. Aufl. S. 364.

27. Deutung.

In des Baumeiſters Namen Wind und Wetter, Bläſer, die er in der ſpätern Erzählung noch führt, iſt uns über ſein Weſen Aufſchluß gegeben. Er iſt der Winter ſelbſt, von dem wir ſchon wißen, daß ſein Vater Windſwalr, Windkühl hieß und den Rieſen angehörte. Sein Pferd Swadilfari (Eisführer) wird den Nordwind bedeuten, wie ſein anderer Name Bläſter ihn ſelbſt als den Bläſer bezeichnet. Inſofern der Bau den Reif- oder Winterrieſen als ein Bollwerk entgegengethürmt werden ſoll, bedeutet er nicht die Wolkenburg wie Schwartz, Urſprung der Mythologie 16 annimmt, ſondern die winterliche Schnee- und Eisdecke, unter welcher die Erde und die ihr anvertraute Hoffnung des Landmanns vor dem Winterfroſte geborgen iſt. Wenn aber dieſer Bau vollendet und durch das Burgthor auf immer abgeſchloßen würde, und nun noch Sonne und Mond und die ſchöne Freyja, die warme Jahreszeit, hinweggegeben werden müſten, ſo wäre, was hier als Schutz und Schirm gedacht war, das Verderben der Welt und der Götter: Nacht und Winter herſchten dann ewig auf der erſtarrten finſtern Erde. Loki, der auch in andern Mythen als Feind der Götter erſcheint, hat zu ſolch einem Vertrage gerathen; aber von den Göttern, die endlich zur Einſicht ſeiner Verderblichkeit gekommen ſind, bedroht, muß er ſelbſt dazu helfen, daß er nicht erfüllt werde. Er erſinnt nun eine neue Liſt, und verwandelt ſich in eine

Digitized by Google

Stute, jenem Hengſt entſprechend. Da wir den Hengſt als Nordwind begriffen haben, ſo muß die Stute gleichfalls als ein Wind, und zwar als ein ſüdlicher, aufgefaßt werden. Indem nun die beiden Pferde ſich nachlaufend im Walde hin- und herrennen, ſtellen ſie den Wechſel und Wandel der Winde beim Anbruch des Frühjahrs dar. An dem Rieſenzorne, der den Baumeiſter ergreift, als er ſieht, daß ſeine Arbeit vergeblich iſt, erkennen nun die Götter erſt klar, daß der Werkmeiſter, der ihnen gegen die Rieſen eine Burg erbauen ſollte, ſelbſt Einer ihrer Feinde, der Rieſen iſt. Da rufen ſie zu Thôr, der bisher abweſend war, denn als ſommerlicher Gott der Gewitter konnte er bei dem Bau, der im Winter vorgenommen ward, nicht zugegen ſein; jetzt aber, da nur noch wenige Tage bis zum Sommer übrig ſind, iſt Thôr in der Nähe und bezahlt mit ſeinem Hammer, dem Blitzſtral, den Baulohn: das erſte Gewitter ſprengt das Wintereis. Vgl. Uhland, Mythus des Thôr, S. 105 ff.

So weit dürfen wir den Mythus in Gedanken auflöſen; mehr ins Einzelne zu gehen, ſcheint mir nicht räthlich. Odins windſchnelles Roſs von zwei Winden erzeugen laßen, iſt eine anſprechende Dichtung, auch wenn man bei ſeinen acht Füßen nicht an die acht Hauptwinde der Windroſe denkt; die Verdoppelung der Zahl dient wohl nur, die Schnelligkeit des Roſſes zu ſteigern. Was ſeine graue Farbe betrifft, ſo hat man auch ſie von ſeiner Abſtammung hergeleitet, indem man den ſüdlichen Glutwind ſchwarz ſein ließ wie der Rauch, den Nordwind aber weiß wie der Schnee, den er daherjagt. Aber die graue Farbe ſteht hier vielleicht nur für die weiße, zumal in der deutſchen Ueberlieferung Odin als ‚Schimmelreiter' zu erſcheinen pflegt. Indem aber der ſturmſchnaubende Winterrieſe als Bläſer und zugleich als Baumeiſter aufgeführt wird, erinnern wir uns der Harfe Amphions, deren Klang das ſiebenthorige Theben erbaute, was nach Schwartz a. a. O. gleicher Deutung unterliegt.

Weitere Einbußen der Götter.

28. Thrymskwida. Deutung.

Mit dem Ablauf der goldenen Zeit und dem Verluſt der Unſchuld fällt wohl die Zeugung jener Ungethüme zuſammen, von deren Feßelung erſt im nächſten Abſchnitt die Rede ſein kann; hier ſoll erſt noch von andern Einbußen der Götter gehandelt werden, von welchen ſich aber ergeben

Digitized by Google

wird, daß sie späterer Zudichtung angehören, wenigstens auf die Geschicke der Welt und der Götter ursprünglich keinen Bezug hatten, wie das auch schon von dem eben betrachteten Mythus von Swadilfari gilt, welchen wohl erst die Wöluspa auf das große Weltenjahr bezog, da seine Erwägung ergeben hat, daß er von dem gewöhnlichen Sonnenjahr handelt.

Noch ein andermal versuchten die Riesen sich in den Besitz Freyjas zu setzen. Doch mochte es ihnen auch hier nicht sowohl darum zu thun sein, sie für sich selber zu erwerben als vielmehr sie den Göttern und somit der Welt zu entziehen. In der Thrymskwida freilich, welche diesen Versuch darstellt, konnte diese neidische Absicht der Riesen nicht hervortreten: in diesem schönsten Gedichte der poetischen Edda ist der nakte Gedanke dichterisch überkleidet, er hat Fleisch und Blut bekommen, Riesen und Götter sind vermenschlicht, und so scheint es dem Riesen zu seinem vollen Glück nur an dem Besitz der schönen Göttin zu fehlen:

24. Anhob da Thrym, der Thursenfürst:
‚Auf steht, ihr Riesen, bestreut die Bänke,
Und bringet Freyja zur Braut mir daher,
Die Tochter Niörds aus Noatun.

25. Heimlehren mit goldnen Hörnern die Kühe,
Rabenschwarze Rinder dem Riesen zur Lust.
Viel schau ich der Schätze, des Schmuckes viel;
Fehlte nur Freyja zur Frau mir noch.‘

Der Donnergott vermisste nämlich einst beim Erwachen seinen Hammer, das Symbol des Blitzes, und klagte es dem Loki. Sie bitten die Freyja um ihr Federgewand, mit dem Loki zur Riesenwelt fliegt. Thrym, der Riesenfürst, sitzt da auf dem Hügel, schmückt seine Hunde mit goldnem Halsband und strält den Rossen die Mähnen zurecht. Auf Lokis Frage bekennt er, Thörs Hammer entwandt und acht Rasten tief unter der Erde verborgen zu haben:

‚Und wieder erwerben fürwahr soll ihn Keiner,
Er brächte denn Freyja zur Braut mir daher.‘

Mit diesem Bescheid kehrt Loki zu Thôr zurück. Zwar wäre der Donnergott nach der Darstellung des Dichters nicht abgeneigt, in Freyjas Hingabe zu willigen; aber schon die Zumuthung erregt den heftigsten Unwillen der Göttin:

15. Wild ward Freyja, sie fauchte vor Wuth,
Die ganze Halle der Götter erbebte;
Der schimmernde Halsschmuck schoß ihr zur Erde:
‚Mich mannstoll meinen möchtest du wohl,
Reisten wir beide gen Riesenheim.‘

Digitized by Google

Da halten die Götter Rath, und Heimdall, ‚der weise war den Wanen gleich', ersinnt dießmal die List, welche Loki nur ausführen hilft. Thôr soll als Freyja verkleidet dem Riesen zugeführt werden und Loki als seine Magd ihn begleiten. Thôr fürchtet zwar von den Asen weibisch gescholten zu werden, wenn er sich das bräutliche Linnen anlegte; als aber Loki erinnert, die Riesen würden bald Asgard bewohnen, wenn er seinen Hammer nicht heimholte, willigt er in den Anschlag.

24. Das bräutliche Linnen legten dem Thôr sie an,
Ihn schmückte das schöne, schimmernde Halsband.
Auch ließ er erklingen Geklirr der Schlüßel
Und weiblich Gewand umwallte seine Knie.
Es blinkte die Brust ihm von blitzenden Steinen
Und hoch umhüllte der Schleier sein Haupt.

22. Da sprach Loki, Laufeyjas Sohn:
‚Nun muß ich mit dir als deine Magd;
Wir beide wir reisen gen Riesenheim.'

Es folgen die zuerst ausgehobenen Zeilen, wo der Riese sich seines Reichthums freut und sein Glück preist, das der Besitz Freyjas nun vollenden soll. Darauf wird das Hochzeitsmal aufgetragen und das Ael gereicht; die Braut ißt einen Ochsen und acht Lachse, dazu alles süße Geschleck, das den Frauen bestimmt war, und trinkt dazu drei Kufen Meth. Der Bräutigam verwundert sich; aber der als Magd verkleidete Loki steht ihm Rede: die Braut habe aus Sehnsucht nach Riesenheim acht Nächte lang nichts genoßen. Erfreut lüftet der Riese der Braut, sie zu küssen, das Linnen; aber erschreckt fährt er zurück. denn furchtbar flammen ihr die Augen, ihr Blick brennt wie Glut. Loki weiß ihm auch das günstig auszulegen: vor Sehnsucht nach Riesenheim hat die Braut acht Nächte lang des Schlafs entbehrt, darum glühen ihr so die Augen. Beruhigt befiehlt Thrym den Miölnir herbeizuholen, die Braut nach nordischer Sitte mit dem Hammer zu weihen. Da ergreift diesen Thôr, erschlägt den Riesen und zerschmettert sein ganzes Geschlecht:

34. Er schlug auch die alte Schwester des Joten,
Die sich das Brautgeschenk zu erbitten gewagt:
Ihr schollen Schläge an der Schillinge Statt,
Und Hammerhiebe erhielt sie für Ringe.
So zu seinem Hammer kam Odins Sohn.

Der mythische Gehalt dieser Erzählung ist kaum ein anderer, als den schon die vorige hatte: Thrym, dessen Name von thruma (tonitru) abgeleitet wird, ist ursprünglich mit Thôr identisch und ein älterer Naturgott, in dessen Händen vor den Asen der Donner gewesen war. M. 165. Jetzt als Winterriese tobt er in Sturm und Unwetter, ja er hat Thôrs

Digitized by Google

Hammer, auf welchen er ein altes Recht ansprechen mochte, in seinen Besitz gebracht. Auch die Winterstürme führen zuweilen Gewitter herbei; doch scheint darauf nicht angespielt, da der Riese den Hammer nicht benutzt, sondern acht Rasten tief unter der Erde, d. h. während der acht Wintermonate, in welchen die Gewitter zu schweigen pflegen, verborgen hält. Diese acht Wintermonate, die auch in den acht Nächten nachklingen, in welchen Freyja sich vorgeblich des Tranks und der Speise sowie des Schlafes enthielt, sind endlich vorüber, der erwachte Thôr fordert seinen Hammer zurück und obgleich der Wintergott noch einen letzten Versuch macht, die Sonne in seine Gewalt zu bekommen, und der Welt die schöne Witterung vorzuenthalten, naht ihm doch, vom warmen Winde (Loki) begleitet, weiß verhüllt, die Gewitterwolke und macht den rasenden Winterstürmen ein Ende. Vgl. Uhland, Mythus des Thôr 95 ff. Das Uebrige ist Einkleidung, eine dießmal um so schönere, je freier sich der Dichter bewegen konnte. Noch heute klingt dieß Lied in drei nordischen Mundarten nach und auch in Deutschland hat neuerdings kein anderes so allgemeine Anerkennung gefunden. Es ganz mitzutheilen haben wir Bedenken getragen, weil sein mythischer Gehalt ungewöhnlich gering ist, wie selbst Uhland S. 104 eingesteht, daß es hier nicht nöthig sei, die Allegorie bis ins Einzelne nachzuweisen und zu unterscheiden was der Idee, was der Einkleidung und der unabhängigen Darstellnng der menschlichen Verhältnisse, z. B. der Hochzeitsgebräuche, angehöre. Gleichwohl deutet er die Schwester des Riesen, welche das Brautgeschenk erbittet, auf die Armut, die Nothdurft des Winters, welcher Thôr ein Ende macht. Ueber den Gebrauch der Hochzeitsgeschenke vgl. M. Edda S. 397. Für Thôrs Wesen mag noch Manches aus dem Liede zu gewinnen sein; hier haben wir es nur wegen des zweiten Versuchs der Riesen, sich der Freyja zu bemächtigen, zur Sprache gebracht.

29. Freyr und Gerda.

Hatte bisher die Götter im Kampf mit dem Riesen, welche den Untergang der Welt herbeizuführen trachteten, kein Verlust betroffen, so erleiden sie in dem jetzt zu betrachtenden Mythus eine Einbuße, welche sie bei dem letzten Weltkampfe schwer empfinden sollen. Nach D. 37 setzte sich Freyr auf Hlidskialf, den Hochsitz Odins und sah von ihm hinab auf alle Welten. Da sah er nach Norden blickend in einem Gehege ein großes und schönes Haus; zu diesem Hause ging ein Mädchen, und als sie die Hände erhob, um die Thür zu öffnen, da leuchteten von ihren Armen Luft und Waßer und alle Welten stralten von ihr wieder. Und so rächte sich seine Vermeßenheit an ihm, sich an diese heilige Stätte zu setzen, daß er harmvoll hinwegging. Und als er heimkam, sprach er nicht und Niemand wagte,

Digitized by Google

das Wort an ihn zu richten. Da ließ Niördr den Skirnir, Freyrs Diener, zu ſich rufen und bat ihn, zu Freyr zu gehen und zu fragen warum er ſo zornig ſei, daß er mit Niemand reden wolle. Skirnir ſagte, er wolle gehen, aber ungern, denn er verſehe ſich übler Antwort von ihm. Und als er zu Freyr kam, fragte er warum er ſo finſter ſei und mit Niemand rede. Da antwortete Freyr und ſagte, er habe ein ſchönes Weib geſehen, und um ihretwegen ſei er ſo harmvoll, daß er nicht länger leben möge, wenn er ſie nicht haben ſollte. ‚Und nun ſollſt du fahren und für mich um ſie bitten, und ſie mit dir heimführen, ob ihr Vater wolle oder nicht, und will ich dir das wohl lohnen.‘ Da antwortete Skirnir und ſagte, er wolle die Botſchaft werben, wenn ihm Freyr ſein Schwert gebe. Das war ein ſo gutes Schwert, daß es von ſelbſt focht. Und Freyr ließ es ihm daran nicht mangeln und gab ihm das Schwert. Da fuhr Skirnir und warb um das Mädchen für ihn und erhielt die Verheißung, nach neun Nächten wolle ſie an den Ort kommen, der Barri heiße und mit Freyr Hochzeit halten. Und als Skirnir dem Freyr ſagte, was er ausgerichtet habe, da ſang er ſo:

Lang iſt eine Nacht, länger ſind zweie,
Wie mag ich dreie dauern?
Oft daucht ein Monat mich minder lang
Als eine halbe Nacht des Harrens.

Dieſe Erzählung iſt ein dürftiger Auszug von Skirnisför, einem der ſchönſten Eddalieder; wir müßen die übergangenen Züge nachholen, um uns zu überzeugen ob ſie mythiſchen Gehalt haben oder bloß dichteriſche Ausſchmückung ſind. Nicht nur ſein Schwert ‚das von ſelbſt ſich ſchwingt gegen der Reifrieſen Brut‘ leiht Freyr dem Skirnir, auch ſein Roſs, das ihn durch Wafurlogi führen ſoll, die flackernde Flamme, die Gerdas Saal umſchließt, wie er auch von einem Zaun umgeben iſt, den wüthende Hunde bewachen. Eilf goldene Aepfel, dazu den Ring Draupnir, von dem jede neunte Nacht acht ebenſchwere träufeln, bietet Skirnir der Gerda, wenn ſie Freyrs Liebe erwiedere. Als dieß nicht fruchtet, droht er ihr mit dem Schwerte, und als auch das nicht verfängt, mit der Zauberruthe, ja er greift wirklich zu Flüchen und Beſchwörungen, die auch den erwarteten Erfolg haben. In dieſen Beſchwörungen liegt große poetiſche Kraft; wir lernen auch Manches daraus für die Runenkunde (vgl. v. Lilienkron und Müllenhoff Zur Runenlehre S. 22. 56) und die Mythologie überhaupt, weniger für unſern Mythus. Mannes Gemeinſchaft, Mannes Geſellſchaft wird ihr gebannt und verboten, die Folgen der Eheloſigkeit, der Fluch des unvermählten Alters, alle Qualen und Martern, die als geiſtige oder leibliche Strafen unnatürlicher Abſonderung zu erdenken ſind, Ohnmacht, Unmuth und Ungeduld, werden der

Digitized by Google

ſpröden Maid vorgehalten bis ſie endlich in Skirnirs Antrag willigt und verſpricht, nach neun Nächten mit dem männlichen Sohn des Niördr in dem Haine Barri, dem Wald ſtiller Wege, zuſammen zu treffen.

30. Deutung. Verhältniſs zu Ragnarök.

Die bisherigen Deutungen dieſes Mythus faßen die Erzählung entweder nur im Großen und Ganzen auf ohne ſich an ihre eigenthümliche Geſtaltung zu kehren, oder halten ſich an einen einzelnen Zug, der, allerdings zu bezeichnend um für bloßen dichteriſchen Schmuck zu gelten, doch der Schlüßel des Räthſels nicht ſein kann. Jenes iſt der Fall, wenn Freyr nur als der Liebesgott gefaßt wird und das Gedicht nur als ein Liebeslied, was ſie beide freilich auch ſind, obgleich daraus für die Deutung des Mythus wenig oder nichts zu gewinnen iſt. Zu ſehr im Allgemeinen bleibt auch die Deutung befangen, wenn nach Peterſen Nordiſt Mythologie 344 Gerda wie Thôrs Tochter Thrudr das Saatkorn ſein ſoll, denn damit erklärt ſich der Schein nicht, der von ihren weißen Händen in Luft und Waßer und in allen Welten wiederſtralt. Freyr erblickte ſie, als er nach Norden ſah, und dieß veranlaßte Finn Magnuſen, der auf dieſen Nebenzug allein Gewicht legte, an den Nordſchein zu denken. Allerdings würde Freyr bei ſeinen Bezügen auf die Sonne mit Gerda, wenn ſie das Nordlicht bedeutete, paſſend vermählt ſcheinen, indem beide an dem Lichte ein Gemeinſchaftliches hätten. Aber einer ſolchen Verbindung widerſtreitet die Ordnung der Natur, da Sonne und Nordſchein nicht zugleich am Himmel ſichtbar werden. Hinderniſſe müßen der Verbindung Freyrs und Gerdas allerdings entgegen ſtehen, da Str. 7 ſagt:

Von Aſen und Alfen will es nicht Einer,
Daß wir beiſammen ſeien.

aber bei einer ſolchen Deutung würden ſie unüberſteiglich ſein. Ich bleibe daher bei meiner ſchon in M. Edda gegebenen Erklärung, welche ich hier näher ausführe. Für Freyrs Beziehung auf die Sonne giebt es in unſern Quellen kein ausdrückliches Zeugniſs und wenn er Regen und Sonnenſchein verleiht, ſo iſt er damit noch nicht als Sonnengott bezeichnet. Indes läßt ſein Sinnbild, der goldborſtige Eber, kaum eine andere Deutung zu, und ſein Verhältniſs zu den Lichtalfen, welches ſich daraus ergiebt, daß er Alfheim beſitzt (§. 20), ſcheint ſie zu beſtätigen. Wir faßen ihn aber, ohne ſein Verhältniſs zur Sonne aus den Augen zu verlieren, zunächſt nur als Gott der Fruchtbarkeit, als welchen er ſich hier auch durch die eilf Aepfel Str. 19 und den Ring Draupnir, von dem jede neunte Nacht acht eben ſo ſchwere träufeln, Str. 21 vgl. D. 49. 61, zu erkennen giebt. Vgl. §. 34.

Was Gerda anlangt, ſo erſcheint ſie zuerſt nur als Rieſentochter. Ihr

Digitized by Google

Vater ist Gymir (vgl. Str. 22. 24. D. 37), ein Name, den nach Oegisdrecka auch der Meergott Oegir führt. Ihr Bruder Beli (der Brüllende) kann auf den Sturmwind gedeutet werden. Wenn ihn Freyr erlegt, wie das D. 37 weiterhin erzählt wird (vgl. Skirn. 16. Wölusp. 54), so paßt dieß auf den milden Gott der Fruchtbarkeit und Wärme, bei dessen Nahen die Winterstürme sich legen. Er erschlug ihn aber mit einem Hirschhorn, denn als Sonnengott hat er den Sonnenhirsch zum Symbol, und das zackige Geweih des Hirsches bedeutet den Blitz, woraus wir sehen, daß selbst Freyr als Gewittergott aufgefaßt werden kann.

In der Verwandtschaft Gerdas, durch welche sie den ungebändigten Naturkräften angehört, die zu bekämpfen die Götter, und ihr späterer Niederschlag, die Helden, berufen sind, liegt das Hinderniss ihrer Verbindung mit Freyr. Solcher Abkunft widerspricht ihre Schönheit nicht; doch wird sie nur gezwungen im Kreiße ihrer Verwandten zurückgehalten. Dieser Zwang ist Str. 9. 18 in der flackernden Flamme ausgedrückt, die ihren Saal umschließt, so wie weiterhin in dem Zaun, der von wüthenden Hunden bewacht wird. Jene Waberlohe begegnet auch sonst: in der Sigurdssage kommt sie zweimal vor, und hier entspricht ihr in dem deutschen Märchen von Dornröschen (KM. 50) die Dornhecke; auch Mengladas Burg in Fiölswinsmal 2. 5 ist von ihr umschloßen und in Hyndluliodh 45 droht Freyja die Hyndla mit Flammen zu umweben. Durch Grimms Abhandlung über das Verbrennen der Leichen ist uns jetzt ihre Bedeutung erschloßen: es ist die Glut des Scheiterhaufens, und da dieser mit Dornen unterflochten ward, wozu es gewisse heilige Stauden gab, so begreift sich zugleich, warum die Waberlohe durch eine undurchdringliche Dornhecke vertreten werden kann. Reiten durch Wafurlogi bedeutet im Mythus nichts anders als die Schrecken des Todes besiegen und in die Unterwelt hinabsteigen. Das ist die höchste Aufgabe, welche Göttern und Helden gestellt zu werden pflegt. Dieß und die Str. 12 und 27 laßen keinen Zweifel, daß es die Unterwelt ist, in die Gerda gebannt ward, wodurch ihr Mythus mit dem von Idun, wie er in Hrafnagaldr ausgeführt ist, in Beziehung tritt, zumal an diese schon die goldenen Aepfel erinnern. Gerda erscheint hienach als die im Winter unter Schnee und Eis befangene Erde (vgl. merigarto, merikerti), die wir aus D. 10 als eine Riesentochter kennen, obgleich sie nach D. 9 Odins Tochter wäre. Im Winter in der Gewalt dämonischer Kräfte zurückgehalten, wird sie von der rückkehrenden Sonnenglut befreit. Freyrs Diener Skirnir (von at skirna clarescere), der Heiterer, erhält den Auftrag, sie aus jenem Bann zu erlösen und dem belebenden Einfluß des Lichts und der Sonnenwärme zurückzugeben. Ihre Verbindung mit Freyr geschieht dann in dem Haine Barri, d. i. dem grünenden

Digitized by Google

(Lex Myth. s. h. v.), also im Frühjahr, wenn Freyr längst die brüllenden Sturmwinde bezwungen hat, die vorher auch als wüthende Hunde dargestellt waren. Es kommt unserer Erklärung zu Statten, daß Gerda nach Skaldskap. 19 Friggs Nebenbuhlerin sein soll. Als Erdgöttin mag sie in einem verlorenen Mythus wie Jörd und Rinda dem Odin vermählt gewesen sein, an dessen Stelle hier Freyr trat, der in demselben Mythus auch Hlidskialf, Odins himmlischen Sitz, einnimmt.

Was bedeutet es aber, wenn Freyr, um in Gerdas Besitz zu gelangen, sein Schwert hingiebt, das er beim letzten Kampfe vermissen wird? Hier werden wir doch genöthigt, Freyr als den Sonnengott zu fassen, und sein Schwert als den Sonnenstral: er giebt es her, um in Gerdas Besitz zu gelangen, d. h. die Sonnenglut senkt sich in die Erde, um Gerdas Erlösung aus der Haft der Frostriesen zu bewirken, die sie unter Eis und Schnee zurückhalten, und von wüthenden Hunden, schnaubenden Nordstürmen, bewachen lassen. Gymir, ihr Vater, ist also wohl wie dem Namen so auch dem Wesen nach mit dem frostigen Hymir verwandt, den wir aus Hymiskwida als das winterliche Meer kennen lernen. Unsere Quellen nennen aber (Oegisdr. Einl.) den Gymir mit Oegir identisch, was auch insofern richtig ist als Oegir mit Niördr verglichen noch als der schreckliche Meergott gedacht ist, während ihn Oegisdrecka im Gegensatz gegen Hymir wenigstens für die Zeit der Leinernte, wo das Meer beruhigt ist, schon als den freundlichen, gastlichen auffaßt.

Aus dieser Deutung des Schwertes auf den Sonnenstral geht zugleich hervor, daß unser Mythus mit dem von dem letzten Kampfe ursprünglich in keiner Verbindung stand. Freyr giebt sein Schwert alljährlich her, er erschlägt alljährlich den Beli, den Riesen der Frühlingsstürme, alljährlich feiert er seine Vermählung mit Gerda im grünenden Haine. Der Mythus bezieht sich also auf unser gewöhnliches Jahr, nicht auf das große Weltenjahr, auf das auch Skirnisför noch nicht hindeutete, das erst die jüngere Edda D. 37 in Bezug bringt, wie denn der Mythus von der Götterdämmerung nur allmählich und ziemlich spät die Oberherschaft über alle andern erlangt zu haben scheint; selbst den Mythus von Baldur, der ihm jetzt so innig verbunden ist, mußte er sich erst unterwerfen. Der Dichter von Skirnisför dachte noch nicht daran, daß Freyr sich durch die Hingabe des Schwertes für den letzten Weltkampf untüchtig mache. Nicht an die Riesen wird das Schwert hingegeben, sondern an Skirnir, der Freyrs Diener ist und bleibt (D. 34) und es seinem Herrn zurückbringen konnte, da er es ja nicht etwa, um den Besitz Gerdas zu erlangen, an die Riesen hinzugeben hatte. Der Verlust des Schwertes ist demnach wohl aus Oegisdr. 42 in die Sage gekommen, wo Loki mit Bezug auf

Digitized by Google

Skirnisför eine Hohnrede gegen Freyr schleudert, die nicht tiefer begründet ist als andere, die ihm hier in den Mund gelegt werden:

Mit Gold erkaufteſt du Gymirs Tochter
Und gabſt dem Skirnir dein Schwert.
Wenn aber Muspels Söhne durch Myrkwidr reiten,
Womit willſt du ſiegen, Unſelger?

In Skirnisför finden sich sogar Spuren, daß erst eine Ueberarbeitung dieses Liedes den Skirnir als Freyrs Diener auftreten ließ. In seiner ursprünglichen Gestalt war es wohl Freyr selbst, der unter dem Namen Skirnir, der ihn selber bezeichnet (Lex Myth. 706 b), die Fahrt unternahm. Nach Str. 16 ahnt Gerda, daß ihres Bruders Mörder gekommen sei: dieß war aber nach dem Obigen Freyr selbst. Daß Skirnir gesendet wird, weil Freyr zur Strafe des übertretenen Verbots von Liebe erkrankt ist und die Fahrt nicht selber vollbringen kann, ist nicht mehr der reine (in Fiölſwinsmal hierin beßer erhaltene) Mythus, sondern schon der Anfang einer märchenhaften Gestaltung, der wir in deutschen Märchen oft genug wiederbegegnen. Am nächsten steht das von dem getreuen Johannes (KM. 6), wo dem Königssohn von dem Vater verstattet war, in alle Gemächer und Säle des Schloßes zu treten; aber Eine Kammer sollte er vermeiden. Er übertritt das Verbot, öffnet die Thüre und erblickt ein Bild, das so schön war, daß er sogleich ohnmächtig zu Boden stürzt. Sein getreuer Diener muß ihm nun die Königstochter vom goldenen Dache, welche jenes Bild vorstellte, verschaffen. Zugleich sehen wir hier aus unserm Mythus die ‚Freundſchaftsſage' entspringen, welcher jenes Märchen wesentlich angehört, denn auch die Dienstmannstreue wird unter den Begriff der Freundschaft gefaßt. Eine große Rolle spielt das Schwert in der Freundschaftssage. Der Freund legt es entblößt zwischen sich und die Gemahlin des Freundes, der er beiliegen muß, und bewährt ihm so die Treue; ich erinnere nur an Sigurd und Gunnar. Es gab wohl eine andere märchenhafte Faßung unseres Mythus, in welcher noch Skirnir das Schwert Freyrs, seines Herrn, in gleicher Weise benutzte, indem er für ihn das Hochzeitbette beſtieg, nachdem er durch Wafurlogi geritten war. Sie findet sich eben in unserer Heldensage wieder, die demnach gleichfalls hier ihren Ursprung nahm, denn Sigurd ist zwar, als er das erstemal durch Wafurlogi reitet, dem Freyr zu vergleichen, wie er in der von uns vermutheten ursprünglichen Gestalt des Mythus erschien, denn hier will er die Geliebte für sich selber erwecken; das zweitemal aber, da er für Gunnar durch die Waberlohe reitet und dann das Schwert zwischen sich und die Braut des Freundes legt, gleicht er dem Skirnir. Aus der Verbindung beider Gestalten des Mythus, jener ursprünglichen, wo Freyr selber durch Wafurlogi ritt, und der, welche wir jetzt

Digitized by Google

in Skirnisför und der jüngern Edda finden, ist demnach unsere Heldensage von Siegfried und den Nibelungen erwachsen, nach deren Schlüssel so lange gesucht ward. Die Ansicht, daß es in den nordischen Liedern Verwirrung sei, wenn sie das Feuer nach dem ersten Ritt nicht erlöschen laßen, nehme ich also jetzt bei beßerer Einsicht zurück. Daß noch ein anderes Eddalied, Fiölswinsmal, den gleichen mythischen Inhalt hat, ist bei diesem in M. Edda näher ausgeführt. Beide haben noch spät fortgelebt in dem dänischen Swendalliede, das Lüning 23 mittheilt. Da es noch über ein drittes Eddalied (Grôugaldr) Aufschluß giebt, so gebe ich seinen Inhalt an. Jung Swendal wollte Ball spielen: da flog ihm der Ball in den Jungfrauensaal. Um ihn wieder zu holen, ging er hinein, kam aber nicht wieder heraus ohne große Sorge im Herzen. ‚Höre, Jung Swendal', wird ihm zugerufen, ‚wirf deinen Ball nicht auf mich: wirf ihn auf die stolze Jungfrau, die du lieber hast. Du sollst nicht mehr schlafen noch Ruhe finden bis du die schöne Jungfrau erlöst hast, die so lange Trübsal erduldete.' Da hüllte sich Jung Swendal in den Pelz und ging in die Stube vor die raschen Hofmannen, welchen er seinen Vorsatz kund that, zum Berge zu gehen und seine Mutter zu erwecken. Als er nun in den Berg hinein sah, spaltete sich Mauer und Marmorstein, und die dunkele Erde fiel nieder. Eine Stimme fragt, wer es sei, der die Müde wecke? ‚Kann ich nicht mit Frieden unter der dunkeln Erde liegen?' Da nennt Jung Swendal seinen Namen und sagt, er sei gekommen, seine Mutter um Rath zu fragen. Seine Schwester und seine Stiefmutter hätten ihn in Sehnsucht gebracht: ‚Sie sagten, ich solle nicht schlafen noch Ruhe finden bis ich die stolze Jungfrau erlöst hätte, die so lange Zwang erduldet habe.' Da giebt ihm die Mutter den guten Hengst, der niemals müde wird, und das gute Schwert, das stäts den Sieg gewinnen soll. Da band Jung Swendal das Schwert zur Seite, gab dem Hengst die Sporen und ritt über das breite Meer und durch die grünen Wälder bis er zu dem Schloß kam, in dem seine Braut schlummern sollte. Da fragt er den Hüter, ob eine Jungfrau auf dem Schloße sei; er wolle ihn zu einem Herrn machen, wenn er König werde. Da erhält er die Antwort: die Planken seien von hartem Stein und die Pforte von Stahl; inwendig aber hüte ein Löwe und ein wilder Bär die achtzehnjährige Jungfrau, zu der Niemand hinein dürfe als der junge Swendal. Da gab Jung Swendal seinem Rosse die Sporen und setzte mitten hinein in den Burghof. Der Löwe und der wilde Bär fielen dem Herrn zu Füßen und die Linde mit ihren vergoldeten Blättern neigte sich vor ihm zur Erde. Die stolze Jungfrau, die seine Sporen klingen gehört hat, schöpft schon Hoffnung auf Erlösung; Jung Swendal tritt zu ihr hinein und wird als ihr erwarteter Bräutigam empfangen u. s. w.

Digitized by Google

Entfernter iſt die Verwandtſchaft mit Held Vonved (Grimm, altdän. Heldenl. 57), der ſich aber näher an Fiölſwinsmal ſchließt. Der Ritt durch die Flammen iſt im Märchen vom Dornröschen ein Ritt durch Dornen; in der Sage vom Fräulein Kunigunde von Künaſt, die man aus Rückert kennt, ein Ritt über den ſchmalen Rand der Burgmauer. Der Abgrund unter der Burg Künaſt heißt die Hölle, womit wieder auf die Unterwelt gedeutet iſt. Dieſelbe Sage haftet auch am Schloß Goldbrunn im Altmühlthal (Panzer 174) und dem Kedrich bei Lorch am Rhein. Nur einem Ritter auf einem Schimmel gelang es, den ſchmalen Rand der Felſenmauer zu umreiten. Der Schimmel iſt Odins Roſs Sleipnir, oder Freyrs Sonnenroſs, Siegfrieds Roſs Grani. Nach Panzer 178 ſcheinen auch die Sagen hieher zu gehören, wo nicht eine ſchmale Mauer umritten werden ſoll, die Braut zu gewinnen, ſondern eine ſteile Höhe auf einem Schimmel erritten wird. So in der Sage von Wolfſtein im bairiſchen Walde (Panzer a. a. O.), wo aber der Braut nicht gedacht wird, während ſie bei dem Ritt auf den Kedrich bei Lorch im Rheingau nicht fehlt. Vielleicht galt vom Hofturm zu Lauingen in Schwaben dieſelbe Sage, denn hier iſt ein großes galoppierendes Roſs angemalt von 15 Schuh Länge: man muſte eine Leiter anlegen, es zu beſteigen; auch ſoll es zwei Herzen gehabt haben, wie Odins Roſs die doppelte Zahl der Füße hatte.

31. Idun und Thiaſſi. Deutung.

Wir haben zwei ſo verſchiedene Darſtellungen von Iduns Schickſalen, daß ſie für abweichende Mythen gelten können: die jüngere iſt dießmal in einem Eddalied enthalten, dem von Odins Rabenzauber (Hrafnagaldr Odhins), während die ältere ſich in D. 56 findet. Nach dieſer waren drei Aſen ausgezogen: Odin, Loki und Hönir. Sie fuhren über Berge und öde Marken, wo es um ihre Koſt übel beſtellt war. Als ſie aber in ein Thal hinab kamen, ſahen ſie eine Heerde Ochſen: ſie nahmen der Ochſen einen und wollten ihn ſieden. Und als ſie glaubten, er wäre geſotten und den Sud aufdeckten, war er noch ungeſotten. Und als ſie ihn nach einiger Zeit zum andermal aufdeckten und ihn noch ungeſotten fanden, ſprachen ſie unter ſich, woher das kommen möge? Da hörten ſie oben in der Eiche über ſich ſprechen, daß der, welcher dort ſitze, es verurſache, daß der Sud nicht zum Sieden komme. Und als ſie hinſchauten, ſaß da ein Adler, der war nicht klein. Da ſprach der Adler: Wollt ihr mir meine Sättigung geben von dem Ochſen, ſo ſoll der Sud ſieden. Das bewilligten ſie: da ließ er ſich vom Baume nieder, ſetzte ſich zum Sude und nahm ſogleich die zwei Lenden des Ochſen vorweg nebſt beiden Bugen. Da ward Loki zornig, ergriff eine große Stange und ſtieß ſie mit aller Macht dem Adler in den Leib. Der Adler ward ſcheu von

Digitized by Google

dem Stoße und flog empor: da haftete die Stange in des Adlers Rumpf; aber Lokis Hände an dem andern Ende. Vgl. KM. 64: Goldgans (Kleban). Der Adler flog so nah am Boden, daß Loki mit den Füßen Gestein, Wurzeln und Bäume streifte; die Arme aber, meinte er, würden ihm aus den Achseln reißen. Er schrie und bat den Adler flehentlich um Frieden; der aber sagte, Loki solle nimmer loskommen, er schwöre ihm denn, Idun mit ihren Aepfeln aus Asgard zu bringen. Loki versprach das: da ward er los und kam zurück zu seinen Gefährten. Zur verabredeten Zeit aber lockte Loki Idun aus Asgard in einen Wald, indem er vorgab, er habe da Aepfel gefunden, die sie Kleinode dünken würden; auch rieth er ihr, ihre eigenen Aepfel mitzunehmen, um sie mit jenen vergleichen zu können. Da kam der Riese Thiassi in Adlershaut dahin und nahm Idun und flog mit ihr gen Thrymheim, wo sein Heimwesen war. Die Asen aber befanden sich übel bei Iduns Verschwinden, sie wurden schnell grauhaarig und alt. Da hielten sie Versammlung und fragte Einer den Andern, was man zuletzt von Idun wiße. Da war das Letzte, das man von ihr gesehen hatte, daß sie mit Loki aus Asgard gegangen war. Da ward Loki ergriffen und zur Versammlung geführt, auch mit Tod und Peinigung bedroht. Da erschrak er und versprach, er wolle nach Idun in Jötunheim suchen, wenn Freyja ihm ihr Falkengewand leihen wolle. Als er das erhielt, flog er nordwärts gen Jötunheim und kam eines Tages zu des Riesen Thiassi Behausung. Er war eben auf den See gerudert und Idun allein daheim. Da wandelte Loki sie in Nußgestalt, hielt sie in seinen Klauen und flog was er konnte. Als aber Thiassi heimkam und Idun vermißte, nahm er sein Adlerhemde und flog Loki nach mit Adlersschnelle. Als aber die Asen den Falken mit der Nuß fliegen sahen und den Adler hinter ihm drein, da gingen sie hinaus unter Asgard und nahmen eine Bürde Hobelspäne mit. Und als der Falke in die Burg flog und sich hinter der Burgmauer niederließ, warfen die Asen alsbald Feuer in die Späne. Der Adler vermochte sich nicht inne zu halten, als er den Falken aus dem Gesichte verlor: also schlug ihm das Feuer ins Gefieder, daß er nicht weiter fliegen konnte. Da waren die Asen bei der Hand und tödteten den Riesen Thiassi innerhalb des Gatters. Seine Augen warfen sie nachmals Skadi, seiner Tochter, zur Ueberbuße an den Himmel und bildeten zwei Sterne daraus.

Der Riese Thiassi, der Adlersgestalt annimmt, erinnert uns an Hräßwelgr (§. 16), der ein Riese wie er in Adlerskleid an des Himmels Ende sitzt und den Wind über alle Völker facht. Sturmwinde werden als Riesen gedacht, weil unter deren Bilde alle zerstörenden Naturkräfte vorgestellt werden; zugleich sind ihnen Adlerschwingen verliehen, die

Digitized by Google

Schnelligkeit des Sturmwindes zu bezeichnen. Aus Grimnismal 11 (ſ. o. §. 21) wißen wir, daß Thiaſſi in Thrymheim wohnte, deſſen Name an Thrym erinnert, den Rieſen der Thrymskwida, der ein älterer Naturgott dem Thôr den Hammer ſtahl, und ſelbſt nach dem Donner (thruma = tonitru) genannt iſt. Thrymheim bedeutet alſo wohl das ſturmtoſende Waldgebirge, aus dem alle rauhen, ſcharfen Winde zu kommen pflegen: ſeinem Gebiete haben ſich die Götter genaht, als ſie über Berge und öde Marken fuhren, wo es um ihre Koſt ſchlecht beſtellt war, womit die Unfruchtbarkeit des Waldgebirges bezeichnet iſt. Thiaſſis Name hat noch keine ſichere Erklärung gefunden; über ſein Weſen kann nach dem Obigen kein Zweifel ſein: er iſt ein Sturmrieſe und zwar wie wir ſehen werden, ein Rieſe der Herbſtſtürme, wie Beli, Gerdas Bruder, ſich auf die Stürme der Frühlingsnachtgleichen bezog. Als Sturmwind verhindert er auch, daß der Sud zu Stande kommt, indem er das Kochfeuer verweht. Wie jener Baumeiſter Sonne und Mond und die ſchöne Freyja bedingte, wie Thrym als Löſegeld für Thôrs Hammer den Beſitz derſelben Göttin begehrte, ſo möchte Thiaſſi den Göttern Idun entziehen, ja er erhält ſie wirklich für Lokis Befreiung, und Loki muß ſie ihm erſt wieder entführen. Wer iſt nun Idun? Aus D. 26 lernen wir ſie als Bragis Gattin kennen, des Gottes der Dichtkunſt, des Skalden Odins; aber das führt uns nicht weiter. Mehr ſagen uns ihre Aepfel und das Altwerden der Götter bei ihrem Verſchwinden, und daß ſie in Geſtalt einer Nuß, nach andrer Lesart (Lex Myth. 199) einer Schwalbe, von Loki zurückgebracht wird. Den Stamm ihres Namens bildet die Partikel id; die Schlußſilbe iſt nur bei weiblichen Namen gebräuchliche Ableitung; jene untrennbare, noch in dem mittelhchd. iteniuwe fortdauernde Partikel aber bedeutet wieder, wiederum: beſonders wird id gern mit Grünen verbunden (Wöl. 58 jördh or œgi idhjagrœna) und vielleicht erklärt uns dieß den Namen des Idafeldes, wo ſich in der verjüngten Welt die goldnen Scheiben wiederfinden, das Spielzeug der Götter in ihrer Unſchuld: es iſt von der wiederergrünten Erde oder von der wiedererworbenen goldenen Zeit benannt, und wenn es ſchon früher (Wöluſp. 7) ſo hieß, ſo iſt dieß eine Vorwegnahme. So drückt Iduns Name den Begriff der Wiederkehr, der Erneuung, der Verjüngung aus, und wenn wir bei ihrem Verſchwinden die Aſen grauhaarig und alt werden ſehen, ſo möchte man in ihr wie in jenem Mädchen aus der Fremde den Frühling, die verjüngende Kraft des Lenzes oder gar der Jugend ſelbſt vermuthen: beides fällt in höherm Sinne zuſammen; doch denkt man hier lieber an den Frühling, da ihre goldenen Aepfel, als eine Frucht des Jahrs, eher auf dieſes als auf das ganze Menſchenleben deuten. Sie iſt hienach nicht der Frühling ſelbſt, doch die verjüngte Natur im Schmucke des Frühlings, oder wie es Uhland 120

Digitized by Google

ausdrückt, das frische Sommergrün in Gras und Laub. Dieß entfärbt sich aber im Spätjahr, wenn Iduns Aepfel reif sind, durch den rauhen Hauch der Herbst- und Winterwinde, ja es verschwindet, das Laub fällt von den Bäumen. In unserm Mythus sehen wir dieß durch die Entführung Iduns ausgedrückt. Der Herbststurm, als Sturmriese Thiassi eingeführt, hat Idun geraubt; der Wiese ist der Farbenschmelz, dem Walde der Schmuck der Blätter benommen, die Welt erscheint gealtert und entstellt, von den Göttern ist Glanz und Jugendfrische gewichen, sie sind ergraut und eingeschrumpft. Die Welt hat ihr heiteres Antlitz gewandelt; der Schnee, der die Erde bedeckt, ist durch das greise Haar der gealterten Götter bezeichnet. Nach D. 26 sollen es Iduns Aepfel sein, welche den Göttern die Jugend zurückgeben: eigentlich ist es die Göttin selbst, zu deren Symbol jene Aepfel geworden sind; ursprünglich mögen sie nur das Wahrzeichen der Herbstzeit gewesen sein, in welche der Raub Iduns fällt. Uhland 122. Sie zurück zu führen wird Loki beauftragt, den wir schon einmal als Südwind gefunden haben; doch entleiht er, um als Lenzwind zu erscheinen, wie in Thrymskwida, das Falkengefieder Freyjas, der Göttin der schönen Jahreszeit, und nur in des Riesen Abwesenheit gelingt es ihm, sich Iduns zu bemächtigen. Die Befreiung Iduns fällt also in das neue Jahr; im Herbste vorher war Loki der Uebermacht des Sturmriesen erlegen. Die Zurückführung Iduns geschieht nun in Gestalt einer Nuß oder einer Schwalbe. Die Nuß läßt sich deuten als den Samenkern, aus dem die erstorbene Pflanzenwelt alljährlich wieder aufgrünt; auch die Schwalbe sagt ein Gleiches, sie bedeutet die Wiederkehr des Frühlings, obgleich nach unserm Sprichwort *eine* Schwalbe noch keinen Sommer macht. Der Mythus ließe sich vielleicht noch weiter ins Einzelne verfolgen, wie es Uhland, dem wir bisher gefolgt sind, a. a. O. versucht; es genügte hier, seinen innersten Sinn darzulegen.

32. Idun Iwaldis Tochter. Deutung.

Dieser erste Mythus zeigt keinen nähern Bezug auf den Weltuntergang, er ist in das Drama der Weltgeschichte nicht verflochten, wir sehen nur den Wechsel der Jahreszeiten dargestellt. Wohl aber läßt sich eine solche Hindeutung in dem zweiten Mythus erkennen, welchen ‚Odins Rabenzauber' enthält. Er ist nur eine Umbildung des Vorhergehenden, bei der die Absicht nicht verkannt werden kann, auch den Mythus von Idun dem seit der Wöluspa herrschend gewordenen Grundgedanken von dem bevorstehenden Weltuntergang zu unterwerfen. Doch ist es schwer, von diesem Gedicht Rechenschaft zu geben, es gilt für das dunkelste und räthselhafteste der ganzen Edda: Erik Halson, ein gelehrter Isländer des 17. Jahrhunderts, beschäftigte sich zehn Jahre lang damit ohne es verstehen zu

Digitized by Google

lernen. Die gröste Schwierigkeit liegt in der mythologischgelehrten Sprache dieses verhältnissmäßig sehr jungen Liedes, das der Verfaßer der prosaischen Edda noch nicht kannte. So jung es aber auch ist, so urtheilt doch Uhland 138, es herrsche darin noch durchaus das innere Verständniss der mythischen Symbolik und so lohnt es sich wohl, in seinen Sinn zu dringen. Der Schlüßel zu jenem räthselhaften, fast skaldisch gelehrten Ausdruck scheint nun in der Wahrnehmung gefunden, daß die nordische Dichtersprache Ein Verwandtes für das Andere zu setzen liebt, z. B. wenn für den Brunnen Urds, aus dem die Esche Yggdrasil begoßen wird, damit ihre Seiten nicht faulen, der verjüngende Göttertrank Odhrärir genannt wird; oder wenn für Urdr, die Hüterin dieses Tranks, Idun eintritt, die Hüterin der Aepfel, der verjüngenden Götterspeise u. s. w. Mit diesem Schlüßel, der wenigstens die schwersten Riegel hebt, und mit Umstellung einiger Strophen, welchen der gebührende Platz wieder zugewiesen werden muste (doch dürfte Str. 21 nach 23 zu stellen sein), hab ich Ueberseţung und Erläuterung versucht; auch kamen mir Uhlands Andeutungen über den leitenden Grundgedanken wie ein ariadnischer Faden zu Gute, obgleich ich im Einzelnen von ihm abweiche. So halt ich das Gedicht nicht für ein Bruchstück, wofür es sich dem ersten Blicke giebt und allgemein gehalten wird, vielmehr für eine von einem Andern viel später hinzugedichtete Einleitung zu der gleich folgenden Wegtamskwida, wie es seine zweite Ueberschrift Forspialsliod selbst als eine solche bezeichnet. Der Verfaßer wollte also nicht mehr dichten und so haben wir keinen Verlust zu beklagen. Nach diesen Vorbemerkungen versuche ich es noch einmal, seinen Inhalt anzugeben und zu deuten, wobei ich meine frühern Erläuterungen theils abkürze, theils weiter ausführe.

Nach einer Aufzählung der verschiedenen Wesen des nordischen Glaubens, die nach ihrem Verhalten gegen die Schicksale der Welt kurz aber treffend bezeichnet werden, sehen wir die Götter, von widrigen Vorzeichen erschreckt, wegen Odhrärirs in Besorgniss gerathen, welcher der Hut Urds anvertraut war. Mit Odhrärir, wie der Unsterblichkeitstrank der Asen heißt, ist aber hier Urds Brunnen gemeint, welchem gleichfalls verjüngende Kraft beiwohnt. Und wie Trank und Brunnen einander vertreten, so auch Urd und Idun: ihr Wesen fällt zusammen und es ist gleichgültig, ob wir Urd oder Idun als die Heldin des Liedes betrachten. Diese heilige Quelle der Verjüngung hat also ihre Kraft schon verloren oder die Asen besorgen, daß dieß Ereigniss eintreten, das Wachsthum des Weltbaums stocken werde. Darum war Hugin, Odins Rabe, ausgesandt, darüber den Ausspruch zwei weiser Zwerge zu vernehmen. Deren Ausspruch gleicht nun schweren dunkeln Träumen, ja sie scheinen selber nur Träume, aber unheilverkündende, widerwärtige. Da der Rabe seinem Namen gemäß

Digitized by Google

nur auf den göttlichen Gedanken zu deuten ist, so kann die Meinung sein, die Götter hätten durch das Nachdenken über das stockende Wachsthum der Weltesche nichts erreicht als von beunruhigenden Träumen gequält zu werden, wie die folgende Wegtamskwida von Baldurs Träumen ausgeht. Nachdem noch eine Reihe von Erscheinungen erwähnt ist, die gleichfalls auf die nachlaßende Triebkraft der Natur deuten, wird Idun zuerst unter diesem Namen eingeführt und zugleich die jüngste von Iwaldis Töchtern genannt, jenes Zwerges, dessen Söhne wir aus D. 61 als kunstreiche Schmiede kennen, die auch das goldene Haar der Sif geschmiedet haben. Hier ist nun Idun nicht von Thiassi, dem Sturmriesen entführt wie in dem vorigen Mythus; es hat sie aber ein anderes Unheil betroffen: sie ist von der Weltesche herabgesunken und weilt nun im Thale, unter des Laubbaums Stamm gebannt; und schwer trägt sie dieß Niedersinken: so lange an heitere Wohnung gewöhnt, kann es ihr bei der Tochter oder Verwandten Nörwis nicht behagen. Nörwis Tochter ist die Nacht (s. §. 14), seine Verwandte wäre Hel, die Todesgöttin, und bei ihr in der Unterwelt scheint sie sich nach einer der folgenden Strophen zu befinden, wie wir das auch von Gerda gesehen haben, die schon durch jene eilf Aepfel an sie erinnerte. Beim Herabsinken von der Esche ist sie wie in der vorigen Mythe als der grüne Blätterschmuck, und zwar als das Laub des jüngsten Jahres gefaßt, die jüngste von Iwaldis Kindern, des innenwaltenden, denn die Zwerge wohnen in der Erde: alles Gras und Laub, alles Grün, das die Erde schmückt, wird von ihnen gewirkt und gebildet, es ist wunderbares Erzeugniss der geheimnissvoll wirkenden Erdkräfte. Bei Sifs Haar, dem goldenen Getreide, wie bei der grünen Blätterwelt darf dgher an diese Zwerge erinnert werden, und unser Lied thut dieß, indem es Idun von Iwaldi erzeugt sein läßt. Auch in dem, was nun von dem Wolfsfell gemeldet wird, das ihr die Götter zur Bekleidung verliehen hätten, können wir sie noch als den abgefallenen Blätterschmuck denken, welcher nun unter dem Winterschnee verhüllt liegt. Wenn sie aber bei der Nacht oder gar in der Unterwelt weilen soll, so ist sie wohl mehr die Triebkraft der Natur, die jenen Schmuck hervorgebracht als dieser selbst; diese Kraft hat sich nun in die Wurzel zurückgezogen, der Weltbaum ist entblättert, der Winter eingetreten und ungewiss bleibt ob je der Frühling wiederkehre. Da sendet Odin Heimdall, den Wächter der Himmelsbrücke, über welche die Riesen einbrechen könnten, im Geleite Lokis und Bragis, die Göttin zu fragen, was sie von den Weltgeschicken wiße und ob das ihr Widerfahrene der Welt und den Göttern Unheil bedeute? Aber die Sendung hat keinen Erfolg, Idun weint und schweigt: wie schlafbetäubt erscheint sie den Boten, die unverrichteter Dinge heimkehren; nur Bragi, der sonst als ihr Gatte dargestellt ist, bleibt als ihr Wächter

Digitized by Google

zurück, der verſtummte Geſang, erklärte es Uhland, bei der hingewelkten Sommergrüne. Es wird nun die Zurückkunft jener beiden Boten und das Gaſtmal der Aſen beſchrieben, bei welchem ſie von der Erfolgloſigkeit ihrer Werbung Bericht erſtatten. Da vertröſtet ſie Odin auf den andern Morgen und fordert auf, die Nacht nicht ungenützt verſtreichen zu laßen, ſondern auf neuen Rath zu ſinnen. Schon kommt der Mond einhergezogen, Odin und Frigg heben das Gaſtmal auf und entlaßen die Verſammlung. Die Nacht bricht ein, mit der dornigen Ruthe ſchlägt Nörwi die Völker und ſenkt ſie in Schlaf; auch die Götter fühlen ſich von Müdigkeit ergriffen und ſelbſt Heimdall, ihr Wächter, der weniger Schlaf bedarf als ein Vogel, wankt vor Schlummerluſt. Dieſer dichteriſchen Schilderung der Nacht folgt dann eine eben ſo ſchöne Beſchreibung des anbrechenden Tages, vor welchem ſich Gygien und Thurſen und die Geſchlechter der Zwerge und Schwarzalfen, ihrer lichtſcheuen Natur gemäß, flüchten und die Schlummerſtätte ſuchen; die Götter aber erheben ſich beim Sonnenaufgang. Hiemit endigt das Lied, deſſen Name, ‚Odins Rabengeſang', vielleicht von der dritten Strophe hergenommen, worin Hugin, Odins ausgeſandter Rabe, erwähnt ward, nicht unpaſſend für ein Lied gewählt iſt, das unheilvolle Vorzeichen zuſammenſtellt, welches wie der Raben Krächzen den unvermeidlichen Untergang der Welt bedeutet. Der Eintritt der Winterzeit iſt als ein Gleichniſs des Todes, ja als ein Vorſpiel des nahenden Weltunterganges aufgefaßt. Schon darum könnte es ein Vorſpielslied heißen; aber es iſt zugleich ein Vorſpiel zu dem folgenden, der Wegtamskwida, die ſich auf das Genaueſte anſchließt. Die Nacht iſt vorüber, welche zu neuen Entſchlüßen benutzt werden ſollte, der Tag angebrochen, auf welchen Odin verwieſen hatte. Schon ſahen wir die Götter bei Sonnenaufgang ſich erheben, da beginnt die Wegtamskwida damit, daß ſich die Aſen verſammeln, um darüber Rath zu pflegen, warum den Baldur böſe Träume ſchreckten? Man könnte ſagen, hier ſchließe ſich das neu hinzugedichtete Lied, Odins Rabenzauber, dem folgenden ältern nicht genau an, da jenes erwarten ließ, es ſolle über Iduns Niederſinken, nicht über Baldurs Träume, Rath gepflogen werden. Aber Iduns Niederſinken iſt nur eines der beunruhigenden Zeichen, deren dort gedacht war und Strophe 3 erwähnte nach der obigen Deutung auch die beunruhigenden Träume der Götter. An der Berathung über Baldurs Träume nimmt Odin keinen thätigen Antheil, er hat, da die Befragung Iduns vergeblich geblieben war, die Nacht zu neuen Entſchlüßen benutzt und während die Andern noch zu Rathe ſitzen, ſteht er auf, ſchwingt den Sattel auf Sleipnirs Rücken und reitet nach Niflheim nieder, die Wala zu befragen, die Seherin, die er in der Unterwelt aus ihrem Grabe weckt, nachdem er ſie durch Beſchwörungen gezwungen hat, ihm Rede zu ſtehen.

Digitized by Google

Was er hier erfährt, davon muß an einer andern Stelle die Rede ſein: hier galt es nur, den Zuſammenhang unſerer beiden Lieder nachzuweiſen.

Wie im Eingang des Gedichtes Idun mit Urd, der älteſten Norne verwechſelt ſcheint, ſo ſehen wir ſie Str. 8 Nanna (Randa) genannt und Str. 13 Jörun, wenn dieſer uns dunkle Name nicht aus Idun verleſen iſt. Was Idun mit Nanna gemein hat und dem Dichter erlaubte, beide Namen zu vertauſchen, kann uns erſt §. 34 bei dem Mythus von Baldur deutlich werden. Zu verwundern iſt, daß der Dichter nicht auch Gerdas Namen gebraucht hat, an die wir bei Iduns Schickſalen mehrfach erinnert worden ſind. Wenn aber unſer Dichter ſich nicht geſtattet, Idun und Gerda zuſammen zu bringen, ſo wird doch unten bei Bragi wahrſcheinlich werden, daß es Mythengeſtalten gegeben habe, in welchen dieſer Göttinnen Weſen zuſammenrann.

33. Baldurs Tod.

Erſchreckt von Baldurs Träumen, die ſeinem Leben Gefahr drohten, pflagen die Aſen Rath und beſchloßen, ihm Sicherheit vor allen Gefahren auszuwirken. Da nahm Frigg Eide von Feuer und Waßer, Eiſen und allen Erzen, Steinen und Erden, von Bäumen, Krankheiten und Giften, dazu von allen vierfüßigen Thieren, Vögeln und Würmern, daß ſie Baldurs ſchonen wollten. Als das geſchehen war, kurzweilten die Aſen mit Baldur: er ſtellte ſich mitten in einen Kreiß, wo dann einige nach ihm ſchoßen, andere nach ihm hieben und noch andere mit Steinen warfen. Und was ſie auch thaten, es ſchadete ihm nicht: das dauchte ſie alle ein großer Vortheil. Als aber Loki das ſah, gefiel es ihm übel, daß den Baldur nichts verletzen ſollte. Da ging er zu Frigg nach Fenſal in Geſtalt eines alten Weibes. Frigg fragte die Frau, ob ſie wüſte was die Aſen in ihrer Verſammlung vornähmen. Die Frau antwortete, ſie ſchößen alle nach Baldur, ihm aber ſchadete nichts. Da ſprach Frigg: Weder Waffen noch Bäume mögen Baldur ſchaden: ich habe von allen Eide genommen. Da fragte das Weib: Haben alle Dinge Eide geſchworen, Baldur zu ſchonen? Frigg antwortete: Oeſtlich von Wallhall wächſt eine Staude, Miſtiltein genannt; die ſchien mir zu jung, ſie in Eid zu nehmen. Darauf ging die Frau fort: Loki nahm den Miſtiltein, riß ihn aus und ging zur Verſammlung. Hödur ſtand zu äußerſt im Kreiße der Männer, denn er war blind. Da ſprach Loki zu ihm: Warum ſchießeſt du nicht nach Baldur? Er antwortete: Weil ich nicht ſehe wo Baldur ſteht; zum Andern hab ich auch keine Waffe. Da ſprach Loki: Thu doch wie andere Männer und biete Baldurn Ehre wie Alle thun. Ich will dich dahin weiſen wo er ſteht: ſo ſchieße nach ihm mit dieſem Reis. Hödur nahm den Miſtelzweig und ſchoß auf Baldur nach Lokis Anweiſung.

Digitized by Google

Der Schuß flog und durchbohrte ihn, daß er todt zur Erde fiel, und das war das größte Unglück, das Menschen und Götter betraf. Als Baldur gefallen war, standen die Asen alle wie sprachlos und gedachten nicht einmal ihn aufzuheben. Einer sah den Andern an: ihr Aller Gedanke war wider den gerichtet, der diese That vollbracht hätte; aber sie durften es nicht rächen, es war an einer heiligen Freistätte. Als aber die Götter die Sprache wieder erlangten, da war das Erste, daß sie so heftig zu weinen anfingen, daß Keiner mit Worten dem Andern seinen Harm sagen mochte. Und Odin nahm sich den Schaden um so mehr zu Herzen, als Niemand so gut wuste als er, zu wie großem Verluste und Verfall den Asen Baldurs Ende gereichte. Als nun die Asen sich erholt hatten, da fragte Frigg, wer unter den Asen ihre Gunst und Huld gewinnen und den Helweg reiten wolle, um zu versuchen, ob er da Baldurn fände, und der Hel Lösegeld zu bieten, daß sie Baldurn heimkehren ließe gen Asgard. Und er hieß Hermôdhr der schnelle, Odins Sohn, der diese Fahrt unternahm. Da ward Sleipnir, Odins Hengst, genommen und vorgeführt, Hermodur bestieg ihn und stob davon.

Da nahmen die Asen Baldurs Leiche und brachten sie zur See. Hringhorn hieß Baldurs Schiff, es war aller Schiffe größtes. Das wollten die Götter vom Strande stoßen und Baldurs Leiche darauf verbrennen; aber das Schiff ging nicht von der Stelle. Da ward gen Jötunheim nach dem Riesenweibe gesendet, die Hyrrockin hieß, und als sie kam, ritt sie einen Wolf, der mit einer Schlange gezäumt war. Als sie vom Rosse gesprungen war, rief Odin vier Berserker herbei, es zu halten; aber sie vermochten es nicht anders als indem sie es niederwarfen. Da trat Hyrrockin an das Vordertheil des Schiffes und stieß es im ersten Anfaßen vor, daß Feuer aus den Walzen fuhr und alle Lande zitterten. Da ward Thôr zornig und griff nach dem Hammer und würde ihr das Haupt zerschmettert haben, wenn ihr nicht alle Götter Frieden erbeten hätten. Da ward Baldurs Leiche hinaus auf das Schiff getragen, und als sein Weib, Neps Tochter Nanna, das sah, da zersprang sie vor Jammer und starb. Da ward sie auf den Scheiterhaufen gebracht und Feuer darunter gezündet, und Thôr trat hinzu und weihte den Scheiterhaufen mit Miölnir, und vor seinen Füßen lief der Zwerg, der Lit hieß, und Thôr stieß mit dem Fuße nach ihm und warf ihn ins Feuer, daß er verbrannte. Und diesem Leichenbrande wohnten vielerlei Gäste bei: zuerst ist Odin zu nennen und mit ihm fuhr Frigg und die Walküren und Odins Raben, und Freyr fuhr im Wagen und hatte den Eber vorgespannt, der Gullinbursti hieß. Heimdall ritt den Hengst Gulltop (Goldzopf) genannt und Freyr fuhr mit ihren Katzen. Auch kam eine große Menge Hrimthursen und Bergriesen. Odin legte den Ring, der Draupnir hieß, auf den Scheiterhaufen,

Digitized by Google

der seitdem die Eigenschaft gewann, daß jede neunte Nacht acht gleich schöne Goldringe von ihm tropften. Baldurs Hengst war mit allem Geschirr zum Scheiterhaufen geführt.

Hermodur ritt unterdes neun Nächte durch tiefe dunkle Thäler, so daß er nichts sah, bis er zum Giöllfluße kam und über die Giöllbrücke ritt, die mit gläuzendem Golde belegt ist. Mödgudr heißt die Jungfrau, welche die Brücke bewacht: die fragte ihn nach Namen und Geschlecht und sagte, gestern seien fünf Haufen todter Männer über die Brücke geritten ‚und nicht donnert sie jetzt minder unter dir allein und nicht hast du die Farbe todter Männer: warum reitest du den Helweg?' Er antwortete: ‚Ich soll zu Hel reiten, Baldur zu suchen. Hast du vielleicht Baldurn auf dem Helwege gesehen?' Da sagte sie: Baldur sei über die Giöllbrücke geritten; ‚aber nördlich geht der Weg hinab zu Hel'. Da ritt Hermodur dahin, bis er an das Helgitter kam: da sprang er vom Pferde und gürtete ihm fester, stieg wieder auf und gab ihm die Sporen: da setzte der Hengst so mächtig über das Gitter, daß er es nirgend berührte. Da ritt Hermodur auf die Halle zu, stieg vom Pferde und trat in die Halle. Da sah er seinen Bruder Baldur auf dem Ehrenplatze sitzen. Hermodur blieb dort die Nacht über. Aber am Morgen verlangte Hermodur von Hel, daß Baldur mit ihm reiten sollte und sagte, welche Trauer um ihn bei den Asen sei. Aber Hel sagte, das solle sich nun erproben, ob Baldur so allgemein geliebt werde als man sage. ‚Und wenn alle Dinge in der Welt, lebendige sowohl als todte, ihn beweinen, so soll er zurück zu den Asen fahren; aber bei Hel bleiben, wenn Eins widerspricht und nicht weinen will.' Da stand Hermodur auf und Baldur geleitete ihn aus der Halle und nahm den Ring Draupnir und sandte ihn Odin zum Andenken, und Nanna sandte der Frigg einen Ueberwurf und noch andre Gaben, und der Fulla einen Goldring. Da ritt Hermodur seines Weges und kam nach Asgard und sagte alle Zeitungen, die er da gehört und gesehen hatte. Darnach sandten die Asen in alle Welt und geboten Baldurn aus Hels Gewalt zu weinen. Alle thaten das, Menschen und Thiere, Erde, Steine, Bäume und alle Erze; wie du schon gesehen haben wirst, daß diese Dinge weinen, wenn sie aus dem Frost in die Wärme kommen. Als die Gesandten heimfuhren und ihr Gewerbe wohl vollbracht hatten, fanden sie in der Höhle ein Riesenweib sitzen, das Thök genannt war. Die baten sie auch, Baldurn aus Hels Gewalt zu weinen. Sie antwortete:

Thök muß weinen mit trocknen Augen
Ueber Baldurs Ende.
Nicht im Leben noch im Tod hatt ich Nutzen von ihm:
Behalte Hel was sie hat.

Digitized by Google

Man meint, daß dieß Loki gewesen sei, der den Asen so viel Leid zugefügt hatte. D. 49.

So ausführlich diese Erzählung ist, so fehlt doch darin die an Hödur, dem Mörder Baldurs, durch Wali genommene Rache, so wie die Worte, welche Odin seinem Sohne Baldur ins Ohr geraunt haben soll, als er auf dem Scheiterhaufen lag. Von den letztern wißen wir aus Wafthrudnismal, wo Odin mit dem allwißenden Jötun über die urweltlichen Dinge streitet. Die letzte Frage, welche der Riese nicht lösen kann und sich darum gefangen giebt, d. h. der Willkür des Siegers unterwirft, lautete:

Was sagte Odin ins Ohr dem Sohn,
Als er die Scheitern bestieg?

An ihr erkennt der Riese zugleich, daß es Odin ist, mit welchem er in Räthselreden gestritten hat, denn Niemand anders, sagt er, als er könne wißen, was er dem Sohn ins Ohr geraunt habe. Das Gedicht meldet uns nun nicht, was dem todten Baldur von Odin ins Ohr geraunt ward; wir müßen es, wenn wir §. 50 zu der Wiedergeburt der Götter gelangen, aus dem Zusammenhang der gestellten Fragen errathen.

Was Walis Rache an Hödur betrifft, so ist davon in der Wegtamskwida die Rede, deren Zusammenhang mit Odins Rabenzauber wir schon besprochen haben. Dieß Gedicht ist eine Nachahmung von Wafthrudnismal. Wie dort Gangradr nennt sich hier Odin Wegtam: beide Namen bezeichnen Odin als den Wanderer; und wie dort Wafthrudnir den Gott an der Frage erkennt, die Niemand anders als Odin beantworten kann, so erkennt ihn hier die aus dem Grab erweckte Seherin an der Frage nach einer Begebenheit, die seinen Blick in die ferne Zukunft verrathen muste:

Wie heißt das Weib, die nicht weinen will
Und himmelan werfen des Hauptes Schleier?

worauf die Wala antwortet:

Du bist nicht Wegtam, wie erst ich wähnte,
Odin bist du, der Allerschaffer.

und Odin entgegnet:

Du bist keine Wala, kein wißendes Weib,
Vielmehr bist du dreier Thursen Mutter.

Allerdings liegt ein Widerspruch darin, daß Odin sich über Baldurs Tod von der todten Wala, der Mutter dreier Thursen, Gewisheit zu verschaffen sucht, während ihm Thöcks Weigerung, den Baldur aus Hels Reich zu weinen, eine so viel spätere Begebenheit (denn auf diese zielte wohl Odins Frage), nicht verborgen ist; aber eben daran verräth sich der Nachahmer. Gleichwohl dürfen wir an den Nachrichten, durch welche die Wegtamskwida unsere Kenntnis von dem Mythus des Baldur ergänzt, um

Digitized by Google

so weniger Zweifel hegen als sie sich in andern Quellen (Hyndlul. 28) bestätigen. Mag das Lied dem Verfaßer der jüngern Edda, der von Wali D. 30. 53 aus andern Quellen (Wafthrudn. 51) wißen kann, unbekannt geblieben sein; wir hätten ohne sie in der ältern Edda kein Baldurs Tod betreffendes Gedicht. Der Verdacht aber darf nicht aufkommen als wenn dieser Mythus selbst erst so jungen Ursprungs wäre. Was Wöl. 36—38 von Wali meldet, wird zwar, zumal es sich nicht in allen Handschriften findet, aus Wegtamskwida nachgetragen sein; was sie über Baldurs Tod enthält, trifft das Herz seines Mythus und ist über allen Verdacht der Einschwärzung erhaben:

36. Ich sah dem Baldur, dem blühenden Gotte,
Odins Sohne, Unheil drohen.
Gewachsen war hoch über die Wiesen
Der zarte, zierliche Zweig der Mistel.

37. Von der Mistel kam, so dauchte mich,
Häßlicher Harm, da Hödur schoß ꝛc.

Nur das könnte zweifelhaft sein, ob sie es nicht war, welche den Mythus von Baldurs Tod zuerst in Beziehung zu den allgemeinen Geschicken der Welt und der Götter brachte.

Auf die Frage, wer an Hödur, dem Mörder Baldurs, Rache üben werde, giebt nun die Seherin der Wegtamskwida die Auskunft:

15. Rindur im Westen gewinnt den Sohn,
Der einnächtig, Odins Erbe, zum Kampf geht.
Er wäscht die Hand nicht, das Haar nicht kämmt er,
Bis er Baldurs Mörder zum Holzstoß brachte.

und die erwähnte Stelle des Hyndluliedes lautet:

28. Eilfe wurden der Asen gezählt,
Als Baldur beschritt die tödlichen Scheite.
Wali bewährte sich werth ihn zu rächen,
Da er den Mörder des Bruders bemeisterte.

Auch Saxo Grammaticus weiß davon, daß Odin mit der Rinda einen Sohn zeugte, der Baldurs Tod zu rächen bestimmt war; das Nähere hierüber unten bei Wali.

34. Deutung.

In Baldur pflegt man das Licht in seiner Herschaft zu finden, die zu Mittsommer ihre Höhe erreicht hat; sein Tod ist also die Neige des Lichts in der Sommersonnenwende, wo die Tage am längsten sind, nun aber wieder kürzen, das Licht mithin sich zu neigen beginnt. Sein Mörder Hödur ist demzufolge der lichtlose, der blinde (Heljar sinni, der Geselle der Hel, Skaldsk. 13), weil er das Dunkel des Winters bedeutet, dessen

Digitized by Google

Herschaft sich nun vorbereitet und zur Julzeit vollendet, wo nach dem kürzesten Tage die Sonne wieder geboren wird. Auch Hödur ist ein Sohn Odins, wofür wir freilich, da in Wegtamskw. 16 die Lesarten schwanken, in der Edda selbst kein entscheidendes Zeugniss besitzen. Aber in Skaldskap. 13 heißt er Odins Sohn und auch Skaldskap. 75 (S. 554) wird er unter Odins Söhnen aufgeführt. Vgl. Edda Hafniae II. (1852) S. 312. 473. 524. 556. (616) 636. Endlich berufe ich mich auf Wöl. 61, wo aus der Vergleichung mit der folgenden Str., die von den Söhnen beider Brüder (Odins und Hœnirs) spricht, darauf geschloßen werden darf, daß auch Hödur Odins Sohn ist. Bei Saxo (III.) allerdings erscheint nur Balderus nicht Hotherus als Odins Sohn. Vgl. §. 35. Jedenfalls ist er auch nach der Edda ein Æse, kein Riese, weil er das unschädliche Dunkel ist, das der Herschaft des Lichts nach der Ordnung der Natur folgen muß, denn der Wechsel der Jahreszeiten ist ein wohlthätiger, der selbst in der verjüngten Welt nicht entbehrt werden kann, wo Baldur und Hödur in des Siegsgotts Himmel friedlich beisammen wohnen sollen (Wöl. 61), denn dann, wenn alles Böse schwindet, wird Baldur aus Hels Hause erlöst sein. Hödur ist auch nach der sittlichen Seite hin an seines Bruders Mord unschuldig: ein Anderer hat seine Hand gelenkt, und in der erneuten Welt, wo nur auf die Gesinnung gesehen wird, wo ganz allein die Herzensunschuld in Betracht kommt, steht seiner Aufnahme in Gimil, wo alle Werthen und Würdigen wohnen sollen, nichts entgegen. Aber ganz anders in dieser Welt: da ist die Blutrache Pflicht und eine so allgemeine, daß sie keine Ausnahme erleidet: das vergoßene Blut schreit um Rache und kann nur durch Blut gesühnt werden. Sie duldet auch keinen Aufschub, sie gönnt keine Frist, sie läßt nicht Zeit die Hände zu waschen, die Haare zu kämmen, und steht ihrer Erfüllung noch Unmöglichkeit entgegen, so läßt man nach der Sitte germanischer Rachegelübde Haar und Bart und die Nägel an den Fingern wachsen, ja wäscht und kämmt sich nicht bis der dringendsten, unaufschieblichsten Pflicht genügt ist. Darum muß Wali an Hödur sofort Rache üben, ob er gleich unschuldig ist; auch kommt dem zur Rache Berufenen seine Jugend nicht zu Gute: kaum geboren, nur eine Nacht alt, gedenkt Wali des ungesühnten Bluts und schreitet zum heiligen Werk der Rache. Deutlicher noch als die hier benutzte Wegtamskwida spricht dieß die Wöluspa 37. 38 aus:

Baldurs Bruder war kaum geboren,
Der Odins Erben einnächtig fällte.
Die Hände nicht wusch er, das Haar nicht kämmt er
Bis er zum Holzstoß trug Baldurs Tödter.

Ueber jene Rachegelübde vgl. Tacitus Hist. 4, 61. Germ. 31. Paulus Diac. 317. Grimm G. D. S. 571. KM. III, 188. P. E. Müller über Snorris Quellen S. 15. Panzer II, 398.

Digitized by Google

Zu Baldurs Deutung auf das allerfreuende Licht, das kein Wesen entbehren kann, es sei denn ein unheimliches, stimmt D. 22: ‚Von ihm ist nur Gutes zu sagen, er ist der Beste und wird von Allen gelobt. Er ist so schön von Antlitz und so glänzend, daß ein Schein von ihm ausgeht. Ein Kraut ist so licht, daß es mit Baldurs Augenbrauen verglichen wird, es ist das lichteste aller Kräuter (vgl. Myth. 203): davon magst du auf die Schönheit seines Haares sowohl als seines Leibes schließen. Er ist der weiseste, beredteste und mildeste von allen Asen Er hat die Eigenschaft, daß Niemand seine Urtheile schelten kann. Er bewohnt im Himmel die Stätte, die Breidablick (Weitglanz) heißt. Da wird nichts Unreines geduldet.'

Doch es ist noch nicht Baldurs ganzes Wesen, das wir erklären sollen, wir haben es hier nur mit seinem Tode zu thun. Diesen, die Abnahme des Lichts, führt Loki herbei, indem er die Mistel in des blinden Hödurs Hand legt. Baldurs Unverletzbarkeit durch Wurf und Schlag erklärt sich aus der unkörperlichen Natur des Lichtes: ‚Die einzige Waffe, die an ihm haftet, ist ein Symbol des düstern Winters. Die Mistel, die im Winter wächst und reift, die darum auch nicht des Lichtes zu ihrem Gedeihen zu bedürfen scheint, ist allein nicht für Baldur in Pflicht genommen.' Uhland 146. Ich trage Bedenken, bei der Deutung des Mythus so sehr ins Einzelne zu gehen; man wird es schon gut erfunden und gerechtfertigt nennen dürfen, wenn bei dem Eide, der allen Dingen abgenommen werden sollte, die Mistel, die als Schmarotzerpflanze kein selbständiges Leben zu haben schien, übersehen ward. Einfacher freilich faßt es D. 49: die Staude schien zu jung, sie in Eid zu nehmen. Zu unbedeutend, mag die Meinung sein; aber das scheinbar Unbedeutendste kann in der Hand des Bösen die Unschuld morden. Dann wäre auch die Bemerkung unnöthig, daß die Mistel, bei uns nur eine schwache Staude, auf Inseln im Mälarsee bis zu drei Ellen Länge aufwächst. Aber noch eine andere Deutung verdient Erwähnung: ihrer Heiligkeit nicht sowohl als ihrer Unnatürlichkeit verdankte die Mistel diese Wahl. Die ganze Natur liebte Baldur, es muste ein seltsam Unnatürliches sein, von göttlicher oder dämonischer Einwirkung herstammend, nicht aus Samen gezogen, nicht in der Erde wurzelnd, das den guten Gott verletzte. Schwenck Myth. 139. Jedenfalls verräth sich hier ein alter Zug unserer Dichtung, das Seltene und Seltsame der Natur abzulauschen und in das Gewand des Räthsels zu hüllen. Die Staude für heilig zu achten, die solche Wahl traf, haben wir freilich aus unserm Mythus allein keinen Grund. Gleichwohl war ihre Heiligkeit nach Myth. 1156 deutschen und keltischen Völkern gemein. Die Druiden, sagt uns Plinius XVI, 44, kannten nichts Heiligeres als die Mistel und die Eiche, darauf sie wuchs. Ohne der

Digitized by Google

Eiche Laub oder das der Staude, die vom Himmel auf ſie niedergefallen und den Baum erkoren zu haben ſchien, begingen ſie keine heilige Handlung, ja nach dem griechiſchen Namen des Baums ſcheinen ſie erſt Druiden genannt. Weißgekleidet ſtieg der Druide auf den Baum, mit goldener Sichel ſchnitt er den Zweig und fing ihn auf in weißem Mantel. Dann erſt ward das bereit gehaltene Opfer dargebracht: zwei weiße Stiere, deren Hörner noch kein Joch ertragen haben. Und ſelten iſt ein ſolcher Zweig zu finden, und geholt werden darf er nur im ſechsten Mond nach dem dreißigſten Jahr des Jahrhunderts, wo er ausgewachſen iſt und ſeine Allheilkraft erlangt hat. Denn wenn man den Thieren von ihm zu trinken giebt, werden ſie fruchtbar; auch ſchützt er wider jedes Gift. So übernatürliche Kraft maß man der Stande zu, die immergrün auf der entblätterten heiligen Eiche fortwuchs und gleich dem Epheu, an das ſich auch mancherlei Aberglaube hängte, ihre Früchte im Winter zeitigt. Den Glauben an ihre Heiligkeit beſtärkte noch, daß ſie nur auf Bäumen wächſt und auch hier ſich nicht ſäen läßt, denn zu voller Reife gedeiht ihr Samen nur im Magen der Vögel, die ihn dahin tragen, wo er aufgeht: es iſt dann keine Menſchenhand im Spiel und die göttliche Fügung offenbar. Hier zeigt ſich zugleich, daß dieſer Mythus von dem Miſtelzweig *deutſchen Urſprungs* iſt. Der Beweis liegt in dem Worte *Miſtel* ſelbſt, das von Miſt abzuleiten iſt; es iſt mithin ein deutſches Wort, das den Nordländern nur aus Deutſchland gekommen ſein kann, denn *ihr* Wort „*Miſt*“ bedeutet Nebel.

Bekannt iſt die in Wales noch fortlebende Sitte, die Miſtel am Weihnachtsabend über den Thüren aufzuſtecken und die nach Leibesſegen verlangenden Frauen darunterhin zu führen. In Deutſchland hängt man ſie in Silber gefaßt Kindern um den Hals, und wo ſie, was ſelten iſt, auf Haſeln wächſt, iſt ſicher ein Schatz verborgen. M. 1158.

Der Antheil Thörs an dem Mythus ſcheint zunächſt von keiner tiefern Bedeutung: ſeine Erſcheinung war ſchon darum nöthig, weil der Scheiterhaufen nach nordiſcher Sitte mit ſeinem Hammer eingeweiht werden muſte. Aber er bedroht auch damit die Rieſin Hyrrockin, welche das Schiff, auf dem der Scheiterhaufen errichtet war, in die See ſtoßen ſoll. Indem er dem Uebermuth dieſer Rieſin wehrt, erſcheint Thôr ganz in ſeinem bekannten Weſen als Bekämpfer der Rieſen, aller verderblichen, maßloſen Naturgewalten. Die in dieſer Rieſin ſymboliſierte Naturerſcheinung iſt nach Uhland der verſengende Sonnenbrand, der nach der Sommerſonnenwende einzutreten pflegt, und der Name Hyrrockin, die Feuerberauchte, ſpricht dieſer Deutung das Wort. Das Schiff Hringhorn kann nun die Sonne ſelbſt ſein, oder die Bahn des Lichts, das, indem der Sonnenlauf ſeinen Höhepunkt erreicht hat, eine Weile ſtille zu halten

Digitized by Google

ſcheint, nun aber nach dem gewaltigen Stoß, mit dem die Rieſin es vortreibt, die Wende nimmt und abwärts lenkt. ‚So fährt nun Hringhorni, flammend in Sonnenglut, dahin; aber es trägt nur noch die Leiche ſeines Gottes.‘ Da bricht auch der Gattin Baldurs, Neps Tochter Nanna, das Herz; man muſte ſie auf den Scheiterhaufen tragen und mit ihm verbrennen. Uhland deutet ſie auf die Blüthe, die aus der Knoſpe hervorgeht, und darum Neps (für hneppr, Knopf) Tochter heißt. ‚Mit der Abnahme des Lichts geht auch das reichſte, duftendſte Blumenleben zu Ende; als Baldurs Leiche zum Scheiterhaufen getragen wird, zerſpringt Nannas Herz vor Jammer. Die Liebe Baldurs und Nannas, des Lichtes und der Blüthe, bildet ein Seitenſtück zu der Liebe Bragis und Iduns, des Geſanges und der Sommergrüne, und die Aehnlichkeit dieſer Mythen iſt aufklärend für beide.‘ Schon oben §. 32 iſt darauf hingewieſen, daß ſich Idun mit Nanna berührt und ſogar einmal Nanna genannt wird. Aber Uhland weiß auch den Zwerg Lit zu deuten, der dem Thôr vor die Füße läuft und den er im Unmuthe über Baldurs Tod und Nannas, ihnen in das Feuer nachſtößt. Es iſt die Farbe (litr), der reiche friſche Schmelz des Frühſommers, der mit hinab muß, wenn Baldur und Nanna zu Aſche werden.

Daß die Staude zu jung ſchien, ſie in Eid und Pflicht zu nehmen, konnte uns nicht ganz genügen; erſchrecken aber müſte die tiefe Proſa, die in der natürlichen Erklärung des Wunders liegt, daß ſelbſt die Steine über Baldurs Tod weinten: ‚wie du ſchon geſehen haben wirſt‘, ſagt die D., ‚daß alle dieſe Dinge weinen, wenn ſie aus dem Froſt in die Wärme kommen.‘ Doch ſoll hiemit wohl nur die äußere Möglichkeit veranſchaulicht werden; ſonſt ließe ſich entgegnen, durch Baldurs Tod ſeien die Dinge im Gegentheil aus der Wärme in die Kälte gekommen. Die ganze Natur klagte um Baldurs Tod, weil ſie des Lichtes bedürftig iſt, und ſeinem Leichenbegängniſs wohnten vielerlei Gäſte bei, ſelbſt Hrimthurſen und Bergrieſen, ſonſt ein lichtſcheues Geſchlecht und dem Steinreich verwandt: alſo ſcheinen auch ſie des allbelebenden Lichts nicht ganz entrathen zu können. Da möchte ein Stein ſich erbarmen, ſagen wir, wenn ein tiefes Weh uns ergreift, noch heute, und denken nicht mehr an den Urſprung der Redensart. Aber wie es etwas Unnatürliches ſein muſte, das Baldurn verletzen konnte, ſo wird Thök, die ihn nicht aus Hels Gewalt weinen wollte, auf das natürliche Gebiet nicht beſchränkt werden dürfen: ſie iſt auf das ſittliche übertragen als der Eigennutz, die kalte, herzloſe Selbſucht, die aller Wohlthaten unerachtet, welche die ganze Welt von dem Heimgegangenen genoßen hat, ſich in Unempfindlichkeit verſtockt, weil nicht gerade ſie, das Rieſenweib in der Höhle, Vortheil von ihm genoßen zu haben ſich erinnert, denn in ihren Schlupfwinkel drang das

Digitized by Google

Licht des Tages nicht. Ihr Name ist uns aber nur entstellt überliefert: er sollte Döck heißen, das vom Licht unerhellte Dunkel. Die ganze Welt klagte um Baldurs Tod, nur die Eigensucht ward durch seine Verdienste nicht überwunden. Wenn die jüngere Edda hinzufügt, man glaube Loki sei diese Riesin gewesen, so ist der Egoismus als das böse Princip gefaßt, dessen Rolle sonst Loki unter den Göttern übernommen hat.

Der Ring Draupnir, den Odin auf den Scheiterhaufen legte und den ihm Baldur aus Hels Hause zum Andenken zurücksandte, gewann seitdem die schon in seinem Namen angedeutete Eigenschaft, daß jede neunte Nacht acht gleiche Goldringe von ihm tropften. Nach D. 61 besaß er sie aber von Anfang an, da ihn die Zwerge bildeten. Wir haben ihn früher im Besitz Freyrs und seines Dieners Skirnir gefunden, nebst jenen eilf Aepfeln, die uns an die Iduns erinnerten: beide bedeuteten uns dort, daß Freyr der Gott der Fruchtbarkeit und Vermehrung sei. Daß diese Aepfel so wie jener Ring mehrfach wiederkehren, ist bei der Verwandtschaft der Götter, die auch im Gedanken sich berühren, nicht zu verwundern. Wenn Baldur das Licht ist, ohne welches alles Wachsthum stockt, wenn Idun als eine Jahresgöttin sich auf die Triebkraft der im Frühling erneuten Natur bezieht, so können diese Attribute so gut bei Baldur und Idun an ihrer Stelle sein als bei Freyr. Man pflegt aber den Ring auf die Phasen des Monds zu beziehen und jene Aepfel auf eilf Monatssonnen. Dieß mag gezwungen scheinen; doch läßt sich bei diesem Ring der Gedanke an einen wiederkehrenden Zeitabschnitt kaum zurückdrängen: gewiss ist die Woche gemeint, die vielleicht auch bei den Germanen einst wie bei den Römern 9 Tage zählte; bei der Verehrung der h. Walpurgis ist die 9tägige Woche noch jetzt im Gebrauch. Grohmann 44. Neun Walpurgisnächte auch bei Vernaleken Alp. 109. Eine Hindeutung auf die Woche finde ich in Skirnisför 39:

Nach neun Nächten will Niörds Sohne da
Gerda Freude gönnen.

Neun Nächte brauchte auch Hermodur zur Hel zu reiten und neun Nächte hing Odin nach Hawam. 139 an der Weltesche. Daß Weinen aus der Unterwelt erlösen soll erinnert an die Thränenfläschchen in römischen Gräbern, an Zoza, die in der einrahmenden Erzählung des Pentamerone einen Eimer voll weinen soll, ihren geliebten Königssohn wiederzubeleben, endlich an Adonis, der von den Menschen wie von den Göttern, die aus allen Gegenden zusammen kamen, beweint wurde, Liebrecht Ztschr. der morgenl. Gesellschaft XVII, 397. Auch das neugriechische Märchen (Hahn I, 214) weiß, daß Thränen wiedererwecken, ja es läßt (H. I, 208) Versteinerte, wie sonst durch Blut, durch Thränen ins Leben rufen.

Digitized by Google

Auch Nanna, Baldurs Gemahlin, sendet Andenken aus Hels Reich herauf: der Frigg einen Schleier oder Ueberwurf, der Fulla einen Goldring. Den Schleier faßt Uhland als das Abzeichen der Hausfrau, das der Frigg gebührt wie der Fulla, ihrer Dienerin und Vertrauten, der vollgewachsenen Jungfrau mit den wallenden Haaren (D. 35), der Verlobungsring. In beiden aber, Schleier und Goldring, erkennt er Blumen des Spätherbstes. Petersen greift diesen Gedanken auf, erlaubt aber den Schleier in einen blumengestickten Wiesenteppich zu wandeln, der sich der Göttin vor die Füße spreitet, wenn sie zur Erde niedersteigt. So dürfte man auch Draupnir, das Symbol der Fruchtbarkeit, als den Segen des Herbstes mit seiner neunfältigen Vermehrung verstehen.

Wenn Skirnir in Skirnisför davon spricht, daß der Ring Draupnir mit Odins jungem Erben auf dem Holzstoß gelegen habe, so muß die Begebenheit, von der da die Rede ist, darum nicht später als Baldurs Tod fallen, so wenig als etwa die Rabenschlacht darum vor Dietrichs Kampf mit Ecke und seinen Brüdern zu legen ist, weil im Eckenlied auf sie angespielt wird. Weder das Götterepos noch die Heldendichtung ist das Werk eines Einzelnen; aber leicht erschien jedem Dichter der Stoff des Liedes, das er aus dem Ganzen herausgriff, als der Mittelpunkt, dem sich alles Andere fügen mußte.

Bei Freyr und Gerda, wie bei Iduns Niedersinken, ja schon bei Swaldilfari haben wir bemerkt, daß diese Mythen sich ursprünglich auf jährlich wiederkehrende Ereignisse bezogen, bei ihrer Einflechtung in die Geschicke der Welt und der Götter aber auf das große Weltenjahr gedeutet wurden, das mit Surturs Lohe zu Ende geht, und dem dann in der verjüngten Welt ein neues folgen wird. Dieselbe Bemerkung wiederholt sich hier: Baldur der Lichtgott stirbt alljährlich und geht zu Hel; aber im nächsten Halbjahr kehrt er zu den Asen zurück, und das ist das Ursprüngliche, daß er im Kreißlauf des Jahrs einmal herscht und die Welt erfreut, dann aber stirbt und von allen Wesen beklagt wird. Dabei ist es aber nicht geblieben: die Ausbildung, welche der Mythus im nordischen Glauben empfing, faßte den Kreißlauf des irdischen Jahrs nicht ins Auge, sondern das große Weltenjahr: Baldur geht zu Hel und kehrt nicht zurück in dieser Welt, erst in der erneuten ist ihm Heimkehr verheißen; nicht der nächste Frühling bringt ihn wieder, erst die Wiedergeburt der Welt. Baldurs Tod ist so der Mittelpunkt geworden für das große Drama von den Geschicken der Welt und der Götter, er ist mit der Götterdämmerung und Lokis Bestrafung untrennbar verbunden. Der Winter, welchen Baldurs Tod herbeiführt, ist kein gewöhnlicher, es ist der Fimbulwinter, dem kein Sommer folgt, sondern der Untergang der Welt. Hieraus ergiebt sich aber zugleich, daß unser Mythus bei

Digitized by Google

seinem ursprünglichen Sinn nicht stehen geblieben ist seit er in das Ganze der Weltgeschicke verflochten ward: der Hauptgedanke, welcher die ganze Götterlehre beherscht, der von Untergang und Erneuerung der Welt, hat auch ihn sich unterworfen und dienstbar gemacht. Baldur ist jetzt nicht mehr das Licht allein, das heilige, reine; er ist zugleich die Heiligkeit, die Reinheit, die Unschuld der Götter, er ist vom natürlichen auf das sittliche Gebiet hinübergezogen. Was an den Göttern noch rein und gut war, ist in ihm zu persönlicher Erscheinung gekommen. Darum war er aber nun auch zu gut für diese Welt: er konnte unter diesen sündigen Göttern nicht lange leben. Wie in der Genesis auf den Fall durch den Genuß der verbotenen Frucht, auf den Verlust des Paradieses der Brudermord Kains an Abel folgt, so ist es auch hier nicht genug, daß die goldene Zeit verloren ging: Loki der Versucher bringt den Brudermord unter die Götter selbst, und der Brudermord bezeichnet dem Germanen den Gipfel des sittlichen Verderbens; die Wöluspa läßt den Bruch der Sippe, die Fehde zwischen Geschwisterten, der Wolfszeit, da die Welt zerstürzt, unmittelbar voraufgehen.

35. Balderus und Hotherus.

Bei Saxo Gramm. sehen wir Baldur und Hödur von Göttern zu Helden herabgesunken, die sich hartnäckig unter wechselnden Erfolgen bekriegen; doch ist bei Balderns noch halbwege die göttliche Abstammung gewahrt. Hotherns liebt die Nanna, die Tochter Gewars, eines norwegischen Königs, seines Pflegevaters. Da er durch Gesang alle Herzen zu Trauer oder Freude, zu Haß oder Liebe zu stimmen weiß, so gewinnt er auch Nannas Gunst. Es geschah aber, daß Othins Sohn Balder Nanna im Bade sah, und von ihrer Schönheit ergriffen sich in Sehnsucht verzehrt. Hieraus entspinnt sich der Krieg, der dem Hother wenig Erfolg verheißt, da Balders heiliger Leib dem Eisen undurchdringlich ist, wie ihm gewisse Waldfrauen verrathen, in welchen wir Disen oder Walküren erkennen. Gleichwohl weiß ihm Gewar ein Schwert, das ihn tödten kann; es muß aber einem Waldgeist, Namens Mimring, abgewonnen werden, so wie auch ein Armring, dessen Wunderkraft die Schätze mehrt. Als Hother sich dieses Schwert verschafft hat, besiegt er den Balder in einer Seeschlacht, obgleich Othin, Thoro und andere Götter ihm beistehen. Dieser Thoro führt, wie Thôr den Hammer, eine Kenle, welche Hother unschädlich macht, indem er ihr die Handhabe abschlägt. Nach dieser Schlacht, von der noch ein Hafen spricht, der Baldurs Namen führt, vermählt sich Hother mit Nanna. In einer spätern Schlacht schlägt Balder seinem durstigen Heer zur Labung einen Quell aus dem Boden und auch dieser

Digitized by Google

Brunnen bewahrt noch seinen Namen. Dieser siegreichen Schlacht folgt noch eine zweite; aber auch damit ist der Kampf noch nicht zu Balders Vortheil entschieden. Hother birgt sich in einen tiefen, einsamen Wald, wo er in einer Höhle dieselben Waldfrauen trifft, die ihn schon einmal berathen und beschenkt haben. Sie verheißen ihm Sieg, wenn er den Genuß einer wunderbaren Speise, die von andern weisen Frauen zu Balders Stärkung bereitet wird, sich selber verschaffe. Er beginnt nun den Krieg aufs Neue; die Nacht trennt die Heere. Gegen die dritte Nachtwache umherirrend, gewahrt Hother vor Balders Lage die Jungfrauen, die sein Wundermal bereiten. Durch Gesang und Citherspiel gewinnt er ihre Gunst, die aus dem Geifer dreier Schlangen bereitete Speise und einen siegverleihenden Gürtel. Auf der Heimkehr begegnet er dem Balder und verwundet ihn mit dem Schwerte Mimrings. Zwar läßt er sich am folgenden Tage noch in einer Sänfte in die Schlacht tragen, um nicht im düstern Zelte zu sterben; aber in der Nacht erscheint ihm die Todesgöttin und am dritten Tage stirbt er an seiner Wunde. Er wird im Hügel beigesetzt; der Leichenbrand auf dem Schiffe ist auf den Sachsenkönig Gelder übertragen. Daß Odin, um für seinen Sohn Rache zu erlangen, nun mit der Rinda einen andern Sohn erzeugt, der den Hother erschlägt, ist schon erwähnt worden.

Die Grundzüge des Mythus sind in dieser Erzählung unschwer wieder zu erkennen. Für die Umbildung der Göttersage in Heldensage ist sie höchst lehrreich; daß der liederkundige Hother in der Hilden- und Gudrunsage erst zu Heorrenda, dann zu Horand, in der deutschen Siegfriedsage zu dem einäugigen Hagen wird, haben schon Andere bemerkt. Wie Hagen den Siegfried mit dem Sper durchbohrt, so Hother den Balderus mit dem an die Stelle des Mistelzweigs tretenden Zauberschwert. Aber viel schlagender wird die Aehnlichkeit, wenn wir die eddische Erzählung §. 33 vergleichen, wo Loki von Frigg zu erfahren sucht, wie Baldur getödtet werden könne. In der besten Meinung plaudert Frigg aus, was zu Baldurs Verderben führt: genau so gelingt es Hagen von Kriemhild auszuforschen, wo Siegfried verwundbar sei. Andere heften sich daran, daß Hagen einäugig ist, nicht blind wie Höðhr: darum vergleichen sie ihn dem einäugigen Odin. Ich will aber selbst anführen, was sich für diese Vergleichung noch aufbringen läßt. Hagen heißt Dorn (paliurus) und Odin sticht die Brynhild mit dem Schlafdorn. Odin läßt sich allerdings in einigen Mythen als Todesgott fassen, und wir wissen, daß Winter und Tod entsprechende Mythenstufen sind. Höðr als Wintergott fällt so gewissermaßen mit Odin als Todesgott zusammen, und so mögen sie sich auch in Höðhr berühren, und gleichfalls darin, daß Hödur (alth. Hadu) schon dem Namen nach Kriegsgott ist wie Odin.

Digitized by Google

Das Zauberschwert, in das sich der Mistelzweig bei Saxo gewandelt hat, scheint in der Gestalt der Hildensage, welche D. 65 enthält, zu dem Zwergenschwerte Dainsleif geworden, das Blut kosten muß ehe es in seine Scheide zurückkehrt. Der von Zwergen geschmiedeten Schwerter, die zugleich mit einem Schatz von Helden gewonnen werden, giebt es aber noch viel, in der Dietrichssage wie in der von Siegfried: in dieser stimmt zugleich der Name des Schmiedes Mime, von dem Siegfried in der Wiltinas. sein Schwert gewinnt, und von dem ein anderes, in der Heldensage berühmtes, Wittichs Schwert Mimung, den Namen hat. Mimring scheint zwischen dem Riesen Mimir, von dem Mimirs Quell benannt ist, und jenem Schmied Mime in der Mitte zu stehen, wie er auch als Waldmann (silvarum satyrus) zwischen Riesen und Zwergen schwankt. Daß er das Schwert geschmiedet habe, wird von Mimring nicht ausdrücklich berichtet, doch ergiebt es die Vergleichung mit dem Schmiede Mime, und Riesen sowohl wie Zwerge sahen wir schon als Schmiede. In Mimrings schatzmehrendem Armring erkennt man leicht den Ring Draupnir, zugleich aber auch jenen Ring Andwaranaut, der nach dem andern Sigurdsliede und D. 62 das Niflungengold mehrte und im Nibelungenliede durch die Wünschelruthe vertreten wird, die bei dem Schatz lag und seine Unerschöpflichkeit bedingte. Indem Mimring aus Mimir gebildet ist und sein Wunderring mit Draupnir zusammenfällt, sehen wir uns gezwungen, aus Mimirs Erwägung vorwegzunehmen, daß sein Haupt nach Sigrdrifumál 13. 14 gleichfalls ein Schatzträufler (Heiddraupnir) war. Thôrs Hammer hat sich in eine Keule verwandelt; daß ihr die Handhabe abgeschlagen wird, ist derselbe Zug, der sich in D. 61 wiederfindet, wo der Stiel des Hammers schon in der Schmiede der Zwerge, die dieses Kleinod nebst andern schaffen, zu kurz geräth. Bei Baldurs Quelle fehlt der Hufschlag, sonst fände sich hier der Ursprung einer später auf Karl d. Gr. übertragenen und noch oft (Wolf Beitr. 133) wiederkehrenden Sage. Vgl. auch KM. 107 und Ch. Petersen Hufeisen und Rosstrappen. 1865. Auf andere Uebereinstimmungen der Erzählung mit Baldurs Mythus hat Uhland hingewiesen. Daß Baldur die Nanna im Bade sieht, deutet er darauf, daß die bethaute Blüthe, die sich eben dem Lichte erschließt, am reizendsten ist, und wenn der von Baldur in die Flucht geschlagene Hother sich in abgelegener Wildniss verbirgt, so bezieht er dieß auf den Sieg des sommerlichen Lichtes, vor dem der dunkle Hother nur noch im tiefsten Waldesschatten eine Zuflucht findet. Wenn Baldur, nachdem er Nanna gesehen hat, sich in Liebe verzehrt, so erinnert er an Freyr, der auf Hlidskialf Gerda gesehen hatte. Aber bei diesem war das Siechthum die Strafe seiner Vermeßenheit; so ist hier auch Baldurs Unschuld befleckt, als der Nanna im

Digitized by Google

Bade sah, denn ihre Reize, die ihn Nachts umgaukeln, rauben ihm den Schlaf. Hier sehen wir also den Fall der Götter, der in Baldurs Tode offenbar wird, sich an Baldur selbst begeben.

36. Baldur als Kriegs- und Friedensgott.

Saxos Erzählung giebt aber auch einer andern als der oben vorgetragenen Deutung des Baldurmythus eine starke Stütze. Es muste allerdings auffallen, daß alle in demselben vorkommenden Namen zu der eddischen Milde des Gottes wenig stimmen, wie gleich sein eigener nicht, da unser bald in der alten Sprache wie das got. balths audax (die beide mit dem Namen des Gottes verwandt sein können, Gr. Myth. S. 202), Kühnheit und Schnelligkeit ausdrückt, wie auch Nannas Name von ginendan, sich erkühnen, abzuleiten wäre. Nimmt man hinzu, daß Hödur auf hadu, Kampf, hinweist, mit dem in der Heldensage berühmte Eigennamen zusammengesetzt sind; daß Hermôdr, der seinen Bruder aus der Unterwelt zurückfordern soll, Heermuth (alth. herimuot), Kriegsmuth bedeutet; daß vielleicht Baldurs nachgeborener Bruder und Rächer Wali auf den Kampfplatz, die Walstatt zu beziehen ist, endlich angels. Stammtafeln dem Baldur einen uns sonst unbekannten Sohn Brond oder Brand beilegen, welcher Name das Schwert bezeichnen kann und in der Zusammensetzung mit hadu- und hilde- wirklich bedeutet, so waltet schon in allen diesen Namen der Begriff des Kampfs und der Schlacht, was zu Saxos Darstellung, wo Balder und Hother sich unablässig bekriegen, auffallend stimmt. Doch kann dagegen geltend gemacht werden, daß das got. balths audax von dem alth. Namen Paltar, welcher dem nordischen Baldr entspräche, abliegt, und in dem angelsächs. Namen des Gottes, welcher Bäldäg lautet, eine Zusammensetzung mit -däg erscheint, welches den Tag bedeutet, während sich für bäl- aus der Vergleichung mit slavischen und litauischen Wurzeln der Sinn von weiß und licht ergiebt. Bäldäg würde demnach den lichten, glänzenden Gott des Tages bezeichnen. Vgl. §. 14. Ebenso bedeutet brond, brand altn. brandr, zunächst nur strahlendes Licht, Fackel, brennende Scheite, und Schwert scheint erst eine abgeleitete Bedeutung, wie auch die Sonnenstrahlen als Pfeile aufgefaßt werden, da noch im Mittelhochd. strâl, und im Italienischen strale den Pfeil bezeichnen; haben wir doch auch Freyrs Schwert als den Sonnenstral begriffen. Nannas Name bezeichnet sie mit Grund als die kühne, insofern sie sich entschließt oder erschließt, was gleichbedeutend ist; so heißt auch Oerwandil, der mit dem Pfeil arbeitende, gleichfalls hin frâkni, der Kühne, obgleich er nichts weniger als ein Kampfgott ist, sondern bei dem Mythus von Thôr auf den Samenkeim gedeutet werden wird. Der Name Hermôdr rechtfertigt sich schon aus dem ihm ertheilten Auftrag, die Todtenwelt

Digitized by Google

als ein Lebender zu besuchen und über das Höllengitter hinweg zu sprengen. In ähnlicher Weise ließe sich vielleicht auch der aus Hödurs Namen hergenommene Einwurf beseitigen; jedenfalls muß er nicht schon seiner Blindheit wegen ein Kriegsgott sein, weil das Kriegsglück blind sei oder der Krieg blind wüthe. Bei der Richtung des germanischen Lebens auf Kampf und Schlacht mag der friedliche Mythus schon frühe eine solche Wendung bekommen haben, ja der Anlaß hiezu lag schon in seinem ursprünglichen, von uns dargelegten Sinne. Baldur und Hödur, Licht und Finsterniß, sind in den Gegensatz gestellt, es ist der Streit zwischen Sommer und Winter, deren Kampf alljährlich sich erneuert und daher auch jeden Frühling in weitverbreiteten und vielgestaltigen Volksfesten (Myth. 715—749) dramatisch dargestellt wurde, woran uns in noch fortlebenden Gebräuchen und in Jahresliedern der Kinder, die hier und da noch immer gesungen werden, Nachklänge erhalten bleiben. Kampfgötter mögen es also immerhin sein, die uns in dem Mythus von Baldur und Hödur namentlich nach Saxos Faßung entgegentreten; aber der erste Anlaß sie so zu faßen lag in dem Gegensatz von Licht und Finsterniß, Sommer und Winter, deren zweimal alljährlich erneuerter Kampf die Einbildungskraft unseres Volkes vielfach beschäftigt hat.

Zum Schluß will ich noch Weinholds Deutung (Zeitschr. f. d. Alt. VII, 50) anführen, der auf Saxo gestützt, in Baldur zwar einen milden Friedensgott sieht, aber einen germanischen Gott des Friedens, der nur durch den Kampf zum Frieden dringe. Nach ihm war Baldur die Verkörperung der Versöhnung, die durch den Asenbund unter den germanischen Göttern geschloßen, aber nur durch den Kampf möglich geworden war. Dieser Friede kann nicht ewig währen: nur die Oberfläche des Waßers ist beruhigt, in der Tiefe gährt und braudet es und bereitet sich zum Sturm. ‚Die Götter ahnen den Untergang der Ruhe, Baldurs Tod liegt ihnen wie ein drückender Traum auf der Seele, denn das Schwächste und Kleinste (der Mistelzweig) kann diesen Frieden morden. Loki erhält nun den völligen Abschluß seines dämonischen Wesens, er wird der Gott der vergeltenden Abrechnung. Er regt den blinden Hödhr, den Krieg, auf: der Friedensgott fällt. Zwar erschlägt Wali, der Gott der Walstatt, auch den Hödhr; in der blutigen Niederlage endet der Krieg; aber einmal verletzt und gebrochen ist Baldur unwiederbringlich verloren. Nanna, die edle Kühnheit, ist der blinden Raserei erlegen, Hermodr will vergebens den Frieden zurückführen, die Riesin Thökt, die Vergeltung, hindert es. Der heilige große Friede kann nur in einer neuen Welt wieder aufleben, darum schließt sich an seinen Tod der Untergang der Welt und der Götter, und die sühnende Flamme durchglüht die befleckte Erde.‘

Zu dieser Deutung, der wir Geist und Scharfsinn nicht absprechen,

Digitized by Google

stimmt es nicht, wenn Hödur, der Krieg, in den Himmel der verjüngten wiedergeborenen Welt aufgenommen wird, wo doch ewiger Friede walten soll. Auch befriedigt Walis Auffaßung wenig, wenn er den Krieg in einer blutigen Niederlage zu Ende bringen soll ohne doch den Frieden zurückführen zu können; eher könnte er nach der Niederlage heißen, weil er sie zu rächen hat. Wenn endlich Thöck die Vergeltung sein soll, also der Trieb zur Rache, welcher es hindert, daß Baldur, der Friede, zurückgeführt werde, so hat das zwar am meisten Schein, ist aber weder damit vereinbar, daß der Krieg (Hödr) bereits durch Wali erschlagen und zu Ende gebracht sein soll, noch damit, daß alle übrigen Wesen Baldurs Tod beweinen, also die Bedingung erfüllen, an die seine Heimkehr geknüpft ist. Jedenfalls leidet diese Deutung an einem innern Widerspruch: wenn Hödr der Krieg ist, den die Blutrache (Thöck) nie zu Ende kommen läßt, so kann er nicht von Wali erschlagen werden; oder wenn Wali den Krieg in einer blutigen Niederlage beendigte, so kann der Rückkehr des Friedens nichts mehr im Wege stehen: die Unterscheidung zwischen einem großen, heiligen Frieden und einem andern, den der Mythus nicht daneben stellt, brauchen wir uns nicht gefallen zu laßen.

Die vorstehende Betrachtung der weitern Einbußen der Götter nach dem Verluste der Unschuld hat ergeben, daß die hier in das große Weltdrama verwebten Mythen demselben ursprünglich fremd waren, indem sie sich ihrer wahren Bedeutung nach nicht auf die allgemeinen Weltgeschicke bezogen, sondern das gewöhnliche Jahr betrafen, von dem sie erst auf das große Weltenjahr übertragen wurden. Baldurs Tod sehen wir aber schon in der Wöluspa in diesem allgemeinen Sinn aufgefaßt und den Mythus von Swadilfari zu gleichem Zweck verwendet; vielleicht hat sie dadurch Veranlaßung gegeben, auch die Mythen von Freyrs Hingabe des Schwerts und von Iduns Blätterfall mit den Weltgeschicken und dem letzten Kampf in Verbindung zu bringen.

Außer diesen Einbußen der Götter ließen sich noch andere zur Sprache bringen, z. B. wenn Odin das Auge, Tyr den Arm verliert. Aber theils sind die hierauf bezüglichen Erzählungen nur erfunden um des Einen Einäugigkeit, des Andern Einarmigkeit zu erklären, theils werden sie in unsern Quellen nicht näher auf die Geschicke der Welt und der Götter bezogen, und wenn Tyrs Verlust des Arms in einem unten zu erläuternden Mythus vorkommt, der sich allerdings auf den Kampf der Götter gegen die Riesen bezieht, so bleibt er doch für die letzte Entscheidung gleichgültig, bei welcher dem Tyr, wie wir sehen werden, nicht einmal eine Rolle zugetheilt ist. Scheinen könnte es zwar, als ob Wöl. 22 durch die schauerliche Frage: ‚Wißt ihr was das bedeutet?' auch Odins an Mimir verpfändetes Auge auf die letzte Entscheidung beziehen wollte; genauer betrachtet

Digitized by Google

iſt aber nur ſein Methtrinken aus dieſer Quelle auf ſie bezogen, wobei es zweifelhaft bleibt, ob darin eine Gefahr für die Götter gefunden wird, daß Allvater ſich in die Vergangenheit verſenkt ſtatt den Blick in die Zukunft zu richten und den Anforderungen des Augenblicks zu genügen, oder, und dafür entſcheiden wir uns, ob hier wie Str. 47 in den Worten:

Odin murmelt mit Mimirs Haupt

auf die Aufſchlüße hingedeutet wird, welche die Vergangenheit mittelbar über die Zukunft geben kann. Auf jene haben wir §. 19 Mimirs Brunnen gedeutet, und damit beide Stellen der Wöluſpa (Str. 22 und 47) dem nicht entgegenzuſtehen ſcheinen, müßen wir noch einmal an die Worte unſeres Dichters erinnern:

Denn Alles was entſteht,
Iſt werth, daß es zu Grunde geht.

Die Vorkehrungen der Götter.

37. Loki in der Trilogie der Götter.

Schon mit dem Verluſte der Unſchuld hätte die Götter die Ahnung des Untergangs ergreifen ſollen; aber erſt nach Baldurs Tode, welchen ſie nicht hatten verhindern können, fanden ſie es nöthig, dem hereinbrechenden Verderben entgegen zu wirken. Zuerſt ſuchen ſie den Loki, von dem bisher alles Uebel ausgegangen war, unſchädlich zu machen, dann aber durch Feßelung des Wolfes Fenrir den Untergang abzuwehren. Leider vergeßen ſie dabei, die als Fenrirs Geſchlecht bezeichneten Wölfe §. 13, die ſich von Fleiſch und Blut der im Brudermord Erſchlagenen nähren und des Himmels Lichtern nachſtellen, gleichfalls in Feßeln zu ſchlagen, durch welche Verſäumniſs ſpäter ſowohl Loki als Fenrir befreit werden und der Tag des Untergangs hereinbricht.

Auf Baldurs Tod läßt die jüngere Edda D. 50 Lokis Beſtrafung folgen, während er nach Oegisdrecka erſt noch die übrigen Götter bei dem Gaſtmal Oegirs verhöhnt, wonach denn das über ihn verhängte Gericht als eine Strafe für dieſen Frevel, die Beſchimpfung der Aſen, erſcheint. Loki hatte aber mehr an den Göttern verſchuldet als Baldurs Tod und jedenfalls mehr als jene Verläſterung bei Oegirs Gaſtmal und darum ſind wir nicht verpflichtet, der einen oder der andern Weiſe zu folgen. Wir müßen Lokis Verhältniſs zu den Göttern im Ganzen betrachten, namentlich auch ſeine Verwandtſchaft mit der Todesgöttin Hel, mit der

Digitized by Google

Midgardsschlange und dem Fenrirswolf, erst dann werden wir die über ihn verhängte Strafe begreifen.

Die jüngere Edda geht, als sie auf ihn zu sprechen kommt (D. 33), sehr übel mit ihm um und nennt ihn nicht bloß den Verlästerer der Götter, was auf jenes Lied von Oegirs Gastmal zu deuten scheint, sondern auch den Anstifter alles Betrugs und eine Schande der Götter und Menschen. Wenn er das war, und allerdings giebt es Mythen, die ihn in diesem Lichte erscheinen laßen, so fragt es sich, wie ist er unter die Götter Asgards gekommen und warum duldeten sie ihn in ihrer Mitte?

In den bisher betrachteten Mythen erschien Loki zum Theil in einem mildern Lichte. Schon mehrmals fanden wir ihn mit Odin und Hönir auf der Wanderschaft begriffen. So bei der Erschaffung der Menschen, wo Er es war, der dem Menschen Blut und blühende Farbe verlieh. Dieselbe wandernde Trias trafen wir zum andernmal bei dem ersten Mythus von Idun und wir werden ihr noch öfter wieder begegnen. Wie die vergleichende Mythologie lehrt, sind es aber immer die Hauptgötter, die bei solchen Wanderungen der Götter, die später auf Christus und seine Apostel übertragen wurden, zu den Menschen herabsteigen. Die Erschaffung des Menschengeschlechts legte D. 9 den Söhnen Börs, also der Brüderdreiheit Odin, Wili und We bei: dieß läßt vermuthen, daß auch Odin, Hönir und Loki als Brüder gedacht waren. Die Betrachtung einiger andern Brüderdreiheiten wird dem zur Bestätigung dienen. Nach D. 33 hat Loki zwei Brüder, Bileistr und Helblindi. Vgl. Wöl. 51. Hyndlul. 37, wo Loki als Bileistrs Bruder gekennzeichnet wird. Nun heißt aber auch Odin Bileistr und so wird er unter Lokis Bruder Bileistr verstanden und Helblindi auf Hönir zu beziehen sein. Es findet sich aber auch bei den Riesen eine solche Brüderdreiheit. Die Söhne Fornjots des Alten heißen Kâri (Hlêr), Oegir und Logi, die Elementargötter der Luft, des Waßers und des Feuers; sie kehren hernach in der Heldensage als Fasolt, Ecke und Ebenröt wieder. Kari heißt der Rauschende und Bileistr (Bylleistr) wird mit Weinhold, a. a. O. VII, 6, als der Sturmlöser zu verstehen sein, so daß beiden die Herschaft über den Wind gebührt, wie Oegir oder Helblindi dem Meere, Logi oder Loki dem Feuer gebietet. Die Riesen kennen wir als das älteste Göttergeschlecht, das dem spätern vielfach zu Grunde liegt. Wie dem Loki unter den Göttern jener Riese Logi-Ebenröt entspricht, so jener Luftriese Kari dem Odin, Oegir dem Hönir: mit andern Worten, die Götter der Trias waren ursprünglich Elementargötter, dem Wesen jedes der drei liegt eins der Elemente, Luft, Waßer und Feuer zu Grunde und von dieser ihrer elementaren Natur ist erst ihre geistige Bedeutung ausgegangen. Wir dürfen demnach die griechische Trias Zeus Poseidon Hephaistos daneben stellen. So ergiebt sich das Schema:

Digitized by Google

Luft	Waßer	Feuer
Kari	Oegir	Logi
Faſolt	Ecke	Ebenrot
Vileiſtr	Helblindi	Loki
Odin	Hönir	Loki
Zeus	Poſeidon	Hephaiſtos.

Zugleich zeigt ſich die Trias Odin Wili We, weil ſie mehr eine geiſtige Bedeutung zu haben ſcheint, wenn wirklich Wili auf Wunſch, Willen (Verlangen) zu beziehen iſt, als eine ſpätere. Hönir wird in der jüngern Edda als Pfeilkönig bezeichnet: da der Pfeil das Verlangen ausdrücken kann, ſo ſcheinen doch beide Trilogieen verwandt.

Daß Loki in der ältern Götterſage Odins Bruder war, klingt noch in der Oegisdrecka nach, wo Loki Str. 9 ſich rühmen darf, in der Urzeit das Blut mit Odin gemiſcht zu haben, bekanntlich die Weiſe, wie das Freundſchaftsbündniß feierlich eingegangen ward, denn die ſ. g. Blutsbrüderſchaft iſt eine Nachbildung der natürlichen Verwandtſchaft.

Seit dem Frieden mit den Wanen verſchwindet Hönir, der zweite Bruder, aus Asgard: er war den Wanen als Geiſel hingegeben worden, welche dafür den Niördr ſtellten, gleichfalls einen Gott, der das Element des Waßers zur Grundlage hat. Loki, der dritte Bruder, blieb unter den Aſen; aber ſeit die Götter ſündig geworden waren, ſehen wir ihn immer mehr in ein ungünſtiges Licht geſtellt, er erſcheint nur noch als Odins Feind, nicht mehr als ſein Bruder. Neben Loki beſteht aber Logi, das Elementarfeuer, noch fort, mit welchem Loki ſogar einmal einen Wettkampf eingeht. Ja neben Loki zeigt ſich bei derſelben Gelegenheit noch Utgardaloki, Saxos Utgarthilocus, ein außerweltlicher Loki, der ſich zu jenem etwa wie Hades zu Hephaiſtos verhält.

Das Räthſel, wie Loki, die Schande der Götter und Menſchen, unter den Aſen bis dahin geduldet worden war, hat uns nun die Geſchichte der Mythenbildung gelöſt. Seinem Weſen lag eine elementare Macht zu Grunde, das Feuer, und wie dieſes Element einerſeits wohlthätig wirkt, andererſeits aber auch zerſtörend, ſo zeigt ſich uns dieß auch in der doppelten Natur Lokis. Als Gott des Feuers muß er unter die Aſen gekommen ſein; aber außer der Thrymskwida iſt uns kaum ein Mythus erhalten, worin ſeine wohlthätige Natur allein zu Tage träte; vielmehr ſcheint es der Dichtung darum zu thun, die Doppelſinnigkeit ſeines Weſens aufzudecken. Selbſt in D. 61, wo er doch alle Kleinode (Attribute) der Götter, Thôrs Hammer, Freyrs Schiff u. ſ. w. durch die ihm nahverwandten Zwerge ſchmieden läßt, iſt er den Göttern ſo herliche Geſchenke zu bieten durch einen Diebſtahl bewogen, deſſen er ſich ſchuldig gemacht hat, indem er der Sif hinterliſtiger Weiſe das Haar abſchor; ja

Digitized by Google

den Werth der drei letzten Geschenke gedachte er selber zu verkümmern, indem er in Gestalt der Fliege den Zwerg Brock stach, der den Blasebalg zog, was auch bei dem Hammer den Erfolg hatte, daß der Stiel zu kurz gerieth. Ueberhaupt sucht diese Erzählung Lokis Listen und Tücken so sehr hervorzuheben, daß dadurch sein Verhältniss zu den Zwergen, zu deren Erschaffung er gerathen haben, und als deren Stammvater Lofar (Wöl. 14. 16) er zu betrachten sein wird, ganz verdunkelt ist. Nur eine Meldung, die wir noch dazu als Vorwurf gegen ihn gewendet sehen, spricht ihrem wahren Sinne nach die wohlthätige Natur des Feuers unverkümmert aus. Nach Oegisdr. 23 war er acht Winter unter der Erde *milchende Kuh und Mutter*, was Weinhold 11 richtig darauf deutet, daß er als Gott der Fruchtbarkeit gefaßt ward. Die acht Winter sind wie die acht Rasten, die Thôrs Hammer unter der Erde verborgen war, §. 28, als acht Wintermonate des Nordens zu verstehen, in denen mit der Wärme die hervorgehende Kraft der Natur unter die Erde geflüchtet ist. Vgl. Kuhn WS. 126. Sehen wir, wie ihn die bisher betrachteten Mythen darstellten. In der Göttertrias, die bei der Schöpfung des Menschen wirkte, gab er ihm Blut und blühende Farbe; als Lebenswärme unentbehrlich, aber als Sinnlichkeit ein zweideutiges Geschenk. Eben so doppelsinnig erschien er in dem Mythus von dem Baumeister, wo er den Göttern erst verderblichen Rathschlag gab, dann aber als warmer Südwind das Eis des Winters wieder aufthaute und die Welt von der Gefahr des Erstarrens befreite. Seiner elementaren Natur ebenso gemäß begleitet er in der Thrymskwida als warmer Frühlingswind den erwachten Donnergott in das Land der rauhen Winterstürme; alles Bösartige bleibt hier von ihm fern, wie schon Weinhold 22 bemerkt hat, denn Er giebt dem Riesen nicht den Rath, Freyja zu verlangen, und als Thrym wegen seiner Braut Verdacht schöpft, wendet er durch seine Gewandtheit jeden Schaden von den Göttern ab. Ob ihn bei dem Vertrage mit dem Baumeister mit Recht ein Vorwurf traf, möchte man hienach fast bezweifeln; die Erzählung D. 42 geräth mit sich selber in Widerspruch, indem sie Anfangs nur berichtet, Loki habe dem Baumeister die Erlaubniss ausgewirkt, sich seines Pferdes Swadilfari zu bedienen, während er weiterhin zu dem ganzen den Göttern gefährlichen Vertrag gerathen haben soll. Zweideutiger war wieder sein Verhalten in dem ersten Mythus von Idun, die er an Thiassi verräth; aber es liegt in seiner Natur begründet: die Sonnenglut hatte das frische Sommergrün versengt und dem Winter falb und welk überliefert; im folgenden Lenz brachte er als warmer Frühlingshauch den Keim des Pflanzenlebens zurück. Erst in dem Mythus von Baldurs Tod tritt die verderbliche Seite seines Wesens allein und entschieden hervor: das Recht der Dichtung, den Rathschlag zu Baldurs Tod, vielleicht auch schon jeden frühern bedenklichen

Digitized by Google

Rathschlag von ihm ausgehen zu laßen, liegt in der zerstörenden Natur des Feuers. Hierauf fußend behandeln ihn die Mythen nun freier, sie spielen ihn auf das sittliche Gebiet hinüber, wo ihm im Verkehr mit den sündigen Göttern von der Natur des Feuers nur noch seine zerstörende aber zugleich reinigende Kraft belaßen ist. Er erscheint jetzt nach Uhlands Ausdruck als das leise Verderben, das rastlos unter den Göttern umherschleicht, und dieß sein verderbliches Wirken wird poetisch als List und Betrug, als schädlicher Rathschlag eingekleidet, durch die er die Götter täuscht und zu Schaden bringt. Noch mehr auf das sittliche Gebiet gerückt sehen wir ihn in den folgenden Mythen, wo er als Urheber alles Uebels in der Welt, als der Vater dreier Göttern und Menschen verderblichen Ungeheuer dargestellt ist. Ehe wir aber diese mittheilen, faßen wir erst seine Abstammung und seinen Namen ins Auge.

38. Lokis Abstammung und Name.

Nach D. 33 war sein Vater der Riese Farbauti, seine Mutter heißt Laufey oder Nál. Daß er den Riesen verwandt ist, könnten wir schon daraus schließen, daß unter den Söhnen Fornjots, des alten Riesen §. 121 Logi ihm entspricht, ja fast mit ihm zusammenfällt. Möglich, daß Farbauti, der Führer des Bootes, eben dieser alte Riese und zugleich jener Bergelmir, §. 9, ist, der sich im Boote vor der großen Flut barg, welche Ymir des Urriesen Tod verursachte. Dann könnte in Lokis Mutter Laufey die Laubinsel gemeint sein, welcher Farbauti zuruderte; ihren andern Namen Nál hat Uhland S. 21 auf das Schiffswesen gedeutet, da sich nálar unter den Benennungen der Schiffe findet. Die Deutung auf die zarte und schmiegsame Nadel in der Erzählung von Brisingamen (Rask 355) ist gesucht; dennoch hält Weinhold 6 u. 93 die Nadel fest und deutet sie auf die Schlange, zumal Loki Hauptlaung 12 (Skaldsk. 22) öglis barn, Sohn der Schlange heiße, was aber die neue Ausg. Hafniae 1848 richtiger mit Falkensohn überträgt. Sein eigener Name ist wie der Logis von liuhan lucere herzuleiten, womit lux, das Licht, Lynkeus, der Weitschauende, λευκὸς das Weitsichtbare, Weitblinkende, urverwandt ist. In Bezug auf Logis Namen ist diese Abstammung anerkannt; den im Laut fortgeschobenen Loki nennt Gr. Myth. 221 zugleich eine Fortschiebung des Begriffs, indem aus dem plumpen Riesen ein schlauer, verführerischer Bösewicht geworden sei. Das wollte ich gelten laßen; aber auf der folgenden Seite heißt es auch, Loki sei scheinbar zu der Wurzel lukan claudere übergetreten. Wenn das Wort scheinbar betont wird, so hab ich auch dagegen nichts; scheinbar, nicht in der That kommt Lokis Name von lukan claudere: das leuchtende Element des Feuers ist allein die Quelle seines Wesens und Namens. Das Feuer war noch anders personificiert als in

Digitized by Google

ihm und hieß dann immer Logi: zur Unterscheidung von jenem andern mythischen Wesen war schon die gleichfalls nur scheinbare Verhärtung seines Namens aus g in k behülflich. Aber schon ursprünglich durfte sein Name Loki lauten, da die Sanskritwurzel lug, die allen diesen Formen zu Grunde liegt, schon ein g zeigt, das in k regelmäßig verschoben wird, so daß in Logi ebenso eine Erweichung der Namensform als in Loki eine Verhärtung gefunden werden kann. Weiter als Grimm ging Uhland, welcher den Loki als einen Endiger, das Ende der Dinge (altn. lok consummatio) faßte und dem Heimdall als dem Anfang gegenüberstellte, von welchem die Geschlechter der Menschen ausgehen, der jedes leiseste Werden erlauscht, das Gras auf dem Felde und die Wolle auf den Schafen wachsen hört. Ein Gegensatz beider ist in unsern Quellen darin anerkannt, daß sie Heimdall und Loki nicht bloß im letzten Weltkampfe gegeneinander ordnen. Loki führt allerdings das Ende der Dinge herbei, schon weil er das Feuer ist und die Welt im Feuer zu Grunde geht; sein Name wird aber richtiger von dem leuchtenden Feuer als vom Endigen erklärt. Vgl. §. 42.

39. Lokis böse Nachkommenschaft und Fenrirs Fesselung.

Mit seinem Weibe Sigyn hatte Loki zwei Söhne, deren hernach gedacht werden soll; außerdem aber zeugte er nach D. 34 mit Angurboda, einem Riesenweibe in Jötunheim, drei Kinder: das erste war der Fenriswolf, das andere Jörmungandr, d. i. die Midgardschlange, das dritte Hel. Als aber die Götter erfuhren, daß diese drei Geschwister in Jötunheim erzogen wurden und durch Weißagung erkannten, daß ihnen von diesen Geschwistern Verrath und großes Unheil bevorstehe, und Alle Böses von Mutter-, aber noch Schlimmeres von Vaterswegen von ihnen erwarten zu müßen glaubten, schickte Allvater die Götter, daß sie diese Kinder nähmen und zu ihm brächten. Als diese aber zu ihm kamen, warf er die Schlange in die tiefe See, welche alle Länder umgiebt, wo die Schlange zu solcher Größe erwuchs, daß sie mitten im Meere um alle Länder liegt und sich in den Schwanz beißt. Die Hel aber warf er hinab nach Niflheim und gab ihr Gewalt über die neunte Welt (oder über neun Welten, vgl. §. 20), daß sie denen Wohnungen anwiese, die zu ihr gesendet würden, solchen nämlich, die vor Alter oder an Krankheiten sterben.

Den Wolf erzogen die Götter bei sich und Tyr allein hatte den Muth, zu ihm zu gehen und ihm Eßen zu geben. Und als die Götter sahen, wie sehr er jeden Tag wuchs und alle Vorhersagungen meldeten, daß er zu ihrem Verderben bestimmt sei, da faßten die Asen den Beschluß, eine sehr starke Feßel zu machen, welche sie Läding oder Leuthing hießen. Die brachten sie dem Wolf und baten ihn, seine Kraft an der Feßel zu

Digitized by Google

versuchen. Der Wolf hielt das Band nicht für überstark und ließ sie damit machen was sie wollten. Und das erstemal, daß der Wolf sich streckte, brach diese Feßel und er war frei von Läding. Darnach machten die Asen eine noch halbmal stärkere Feßel, die sie Dróma nannten und baten den Wolf, auch diese Feßel zu versuchen und sagten, er würde seiner Kraft wegen sehr berühmt werden, wenn ein so starkes Geschmeide ihn nicht halten könne. Der Wolf bedachte, daß diese Feßel viel stärker sei, daß aber auch seine Kraft gewachsen wäre, seit er das Band Läding gebrochen hätte: da kam ihm in den Sinn, er müße schon einige Gefahr bestehen, wenn er berühmt werde wolle, und ließ die Feßel sich anlegen. Und als die Asen sagten, es sei geschehen, schüttelte sich der Wolf und reckte sich und schlug die Feßel an den Boden, daß weit die Stücke davon flogen, und so brach er sich los von Droma. Darnach fürchteten die Asen, sie würden den Wolf nicht binden können. Da schickte Allvater den Jüngling Skirnir genannt, der Freys Diener war, zu einigen Zwergen in Swartalfaheim und ließ die Feßel fertigen, die Gleipnir heißt. Sie war aus sechserlei Dingen gemacht: aus dem Schall des Katzentrittes, dem Bart der Weiber, den Wurzeln der Berge, den Sehnen der Bären, der Stimme der Fische und dem Speichel der Vögel. Diese Feßel war schlicht und weich wie ein Seidenband und doch stark und fest. Als sie den Asen gebracht wurde, dankten sie dem Boten für das wohlverrichtete Geschäft und fuhren dann auf die Insel Lyngwi im See Amswartnir, riefen den Wolf herbei und zeigten ihm das Seidenband und baten ihn, es zu zerreißen. Sie sagten, es wäre wohl etwas stärker als es nach seiner Dicke das Aussehen hätte. Sie gaben es Einer dem Andern und versuchten ihre Stärke daran; aber es riß nicht. Doch sagten sie, der Wolf werde es wohl zerreißen mögen. Der Wolf antwortete: Um diese Kette dünkt es mich so, als wenn ich wenig Ehre damit einlegen möchte, wenn ich auch ein so schwaches Band entzweiriße; falls es aber mit List und Betrug gemacht ist, obgleich es so schwach scheint, so kommt es nicht an meine Füße. Da sagten die Asen, er möge leicht ein so dünnes Seidenband zerreißen, da er zuvor die schweren Eisenfeßeln zerbrochen habe. Wenn du aber dieses Band nicht zerreißen kannst, so haben die Götter sich nicht vor dir zu fürchten und wir werden dich dann lösen. Der Wolf antwortete: Wenn ihr mich so fest bindet, daß ich mich selbst nicht lösen kann, so spottet ihr mein und es wird mir spät werden, Hülfe von euch zu erlangen: darum bin ich nicht gesonnen, mir dieß Band anlegen zu laßen. Damit ihr mich aber nicht der Feigheit zeiht, so lege Einer von euch seine Hand in meinen Mund zum Unterpfand, daß es ohne Falsch hergeht. Da sah ein Ase den andern an; die Gefahr dauchte sie doppelt groß und Keiner wollte seine Hand herleihen bis endlich Tyr seine Rechte

Digitized by Google

darbot und sie dem Wolf in den Mund legte. Und da der Wolf sich reckte, da erhärtete das Band und je mehr er sich anstrengte, desto stärker ward es. Da lachten Alle außer Tyr, denn er verlor seine Hand. Als die Asen sahen, daß der Wolf völlig gebunden sei, nahmen sie den Strick am Ende der Feßel, der Gelgia hieß, und zogen ihn durch einen großen Felsen Giöll genannt und festigten den Felsen tief im Grunde der Erde. Auch nahmen sie noch ein anderes Felsenstück, Thwiti genannt, das sie noch tiefer in die Erde versenkten und das ihnen als Widerhalt diente. Der Wolf riß den Rachen furchtbar auf, schnappte nach ihnen und wollte sie beißen, aber sie steckten ihm ein Schwert in den Gaumen, daß das Heft wider den Unterkiefer und die Spitze gegen den Oberkiefer stand: damit ist ihm das Maul gesperrt. Er heult entsetzlich und Geifer rinnt aus seinem Mund und wird zu dem Fluße, den man Wan nennt. Also liegt er bis zur Götterdämmerung.

Eine seidene Schnur thut in Wenzigs Westslavischem Märchenschatz 153 gleiche Wirkung wie unser Seidenband: je mehr der Gefeßelte sich dehnt, je tiefer schneidet sie in sein Fleisch ein.

40. Bedeutung Lokis, Fenrirs, Surturs und der Midgardschlange.

Der drei Kinder wegen, die Loki mit Angurboda (der Angstbotin) nach vorstehendem Bericht erzeugte, braucht man ihn weder zu einem Waßergotte noch zu einem Todtengotte zu machen. Er erscheint als der Urheber alles Verderblichen in der Welt: als der Vater der heißhungrigen Hel, die alle Lebenden verschlingt, des Fenriswolfes, der den Weltenvater selber im letzten Weltkampfe verschlingen soll, der Midgardschlange, dem Symbol des Weltmeers, das am jüngsten Tage aus seinen Ufern treten und die ganze Erde überfluten, die letzten Spuren menschlichen Daseins vertilgen wird. Wie das Feuer, das zerstörende Element, dem Wesen Lokis zu Grunde liegt, so ist er, indem solche Kinder ihm beigelegt werden, als der Zerstörer gefaßt. Die Midgardschlange führt den Namen Jörmungandr, welcher sie wörtlich als den allgemeinen Wolf bezeichnet, der die Erde verschlingt. Man muß begriffen haben, daß der Wolf dem Mythus das verschlingende Thier ist, um es nicht auffallend zu finden, daß die Midgardschlange, das weltumgürtende Meer, durch ihren Namen als Wolf bezeichnet wird. Zwar sehen wir den Namen Jörmungandr wohl auch dem Fenriswolf beigelegt, vgl. Uhland 169, als dem Verschlinger Odins; aber es scheint auf guten Gründen zu ruhen, wenn St. 16 den Wolf Wanargandr nennt, weil seinem Rachen der Fluß Wan entspringt, ihm aber die Midgardschlange unter dem Namen Jörmungandr entgegengestellt. Wir haben es also mit drei Verschlingern zu thun,

Digitized by Google

von welchen zweie eben deshalb Wölfe (gandr) heißen; ihnen ist in Loki, der in diesem Mythus, der einen Seite des Elements gemäß, als der Zerstörer aufgefaßt ist, ein völlig gemäßer Vater gefunden, wie alt auch diese Vaterschaft sei. Sie macht ihn darum noch zu keinem Waßergotte, wenn gleich auch der Name Fenrirs an das Meer erinnert, denn allerdings bedeutet Fen, das auch in Fensalir (Meersäle), der Wohnung der Frigg, erscheint, erst auf zweiter Stufe Sumpf (ital. fango, franz. fange; vgl. das hohe Venn), ursprünglich aber das Meer. Dieses Namens unerachtet sehe ich in Fenrir nicht ‚den Geist der dunkeln Meerestiefe'; jener ist ihm nur beigelegt, weil das Meer das verschlingende Element ist, wie der Wolf das verschlingende Thier. So sind auch Hati und Sköll, die am jüngsten Tage Mond und Sonne verschlingen sollen, als Wölfe dargestellt; daß sie Wölusʃ. 32 Fenrirs Geschlecht heißen dürfen, liegt nur darin, daß dieser der berühmteste ist unter allen verschlingenden Wölfen.

Bei der Midgardschlange ist es einleuchtend, daß sie den Ring des Meeres bedeutet, der die Erde umschließt: es heißt von ihr, daß sie im Meer um alle Länder liege und sich in den Schwanz beiße. Unsre Vorfahren dachten sich, wie schon die Alten, die Erde tellerförmig und rings von dem Meere begrenzt, das sich als ein schmaler Reif, einer Schlange vergleichbar, umherlegte vgl. S. 44 o. Indem diese Schlange in unserm Mythus als ein Ungethüm aufgefaßt wird, bedeutet sie nicht das beruhigte schiffbare Meer, welches in Niördr personificiert ist; es genügt nicht einmal ganz, zu sagen, sie stelle das unwirthliche, stürmische Meer vor, welches die Schiffe zerschlägt und die Menschen hinabzieht. Wäre nur der Zorn des Meeres, die feindselig und zerstörungsgierig anstrebende Urkraft des Elements in ihr versinnlicht, und man kann allenfalls zugeben, daß sie bei Thôrs erstem Kampfe mit ihr (in der Hymiskwida) richtig so gefaßt werde, so brauchte sie nicht von Loki erzeugt zu sein: es genügte, ihr überhaupt riesige Abkunft beizulegen. Ihr Auftreten im letzten Weltkampfe, wo sie gegen Thôr geordnet ist, der sie nun zum andernmal bekämpft, hat aber den Sinn, daß das Meer die Dämme brechen und die ganze Welt überfluten wird. Zwar melden dieß unsere Quellen nirgend ausdrücklich, aber angedeutet ist es Wöl. 56 in den Worten ‚die Erde sinkt ins Meer', und vorausgesetzt Str. 57, wo die Erde zum andernmal aus dem Waßer auftaucht. Hierin allein scheint es begründet, daß sie von Loki erzeugt sei, der das Ende der Welt herbeiführt. Riesiger Ursprung, der ihr allerdings zukommt, insofern das Meer in seiner Feindseligkeit gefaßt wird, ist ihr damit zugleich beigemeßen, da Loki selbst Riesengeschlechts ist. Ich glaube also die Deutung Lokis als eines Waßergottes, für welche seine Verwandtschaft mit der Midgardschlange nichts beweist, schon hier abweisen zu dürfen; andere Gründe dagegen werden später §. 42

Digitized by Google

beseitigt werden. Nur weil Loki in diesem Mythus als der Zerstörer auftritt, welcher das Ende der Welt herbeiführt, wird die Midgardschlange, die das Meer versinnlicht, als von ihm erzeugt vorgestellt des vertilgenden Antheils wegen, welcher dem Meere an dem Untergange der Welt beigelegt wird.

Daß in dem Namen des Wolfs Fenrir kein Grund liege, ihn als den Geist der dunkeln Meerestiefe zu faßen, ist oben ausgeführt; aber auch ihn für ‚das unterirdische Feuer' auszugeben, zeigt kein Verständniss. Indem er zum Verderben der Götter bestimmt ist und später wirklich den Weltenvater verschlingt, ist das Verderben der Welt, ihr Untergang selbst in ihm dargestellt. Dieser ist hingehalten, aufgeschoben durch die Vorkehrungen der Götter, die ihn an die Kette gelegt haben; aber die Kette wird brechen, und die Welt ihr Schicksal ereilen: die Feßel bricht und Freki rennt. Wöl. 38. 39. Wann dieser Bruch geschieht und wodurch er noch so lange aufgehalten wird, davon an einer andern Stelle; hier genügt uns die Einsicht, daß mit ihm das Zeichen zum Untergang der Welt gegeben ist.

Die drei Ketten, die Fenrir feßeln sollen, was erst der dritten gelingt, und die sechserlei Dinge, aus welchen diese letzte gebildet ist, im Einzelnen zu deuten versuche ich nicht. Mag sich an diesen Räthseln üben wer will; uns genügt es, den Wolf selbst als die Vernichtung begriffen zu haben, was um so sicherer scheint als es D. 51 vor dem Weltuntergange von ihm heißt, er fahre mit klaffendem Rachen einher, so daß sein Oberkiefer den Himmel, der Unterkiefer die Erde berühre, ‚und wäre Raum dazu, er würde ihn noch weiter aufsperren.' Jene sechserlei Dinge sind unter sich nicht gleichartig: Wurzeln der Berge giebt es allerdings nach unserm Sprachgebrauch; warum es Sehnen der Bären nicht geben sollte, wüste ich nicht: vielleicht traute man sie ihm seines matten Ganges wegen nicht zu; die übrigen Dinge scheinen solche sein zu sollen, die es in der Natur nicht giebt, und so sah man wohl auch die beiden ersten an. Es ist ein christlicher Zusatz, wenn die jüngere Edda wie spottend hinzufügt: ‚Hast du auch diese Geschichte nie gehört, so magst du doch bald befinden, daß sie wahr ist und wir dir nicht lügen: denn da du wohl bemerkt haben wirst, daß die Frauen keinen Bart, die Berge keine Wurzeln haben und der Katzentritt keinen Schall giebt, so magst du mir wohl glauben, daß das Uebrige ebenso wahr ist, was ich dir gesagt habe, wenn du auch von einigen dieser Dinge keine Erfahrung hast.' Gleichwohl möchte ich nicht glauben, daß jene sechserlei Dinge selbst, aus welchen die Kette bestanden haben soll, dem Mythus fremd wären. Gänzlich fehlt z. B. dem Katzentritt der Schall nicht, wenn er auch unsern groben Sinnen unhörbar ist, und so wollte der Volkswitz vielleicht nur aus

Digitized by Google

dem Feinſten und Zarteſten das Stärkſte und Feſteſte hervorgehen laßen. Nur gelegentlich ſtehe hier die Bemerkung, daß die Volksdichtung wo nicht Nachklänge, doch Analogieen der hier zuſammengeſtellten ſcheinbaren Unmöglichkeiten kennt, weshalb ich auf Mones altd. Schauſpiele S. 131 und Meine Schmiedegeſellengewohnheiten S. 14 verweiſe; vgl. Altd. Wälder I, 88 ff. So kann auch im Mythus ernſthaft gemeint ſein was als unmöglich ſpäter ſchwankhaft gewendet in Lügenmärchen überging. So wenn im Harbartslied 18 Stricke aus Sand gebunden werden (ex arena funem nectere), worüber KM. III. 202 nachzuleſen iſt. Weil man mir aber doch die Deutung des Bandes Gleipnir nicht erlaßen wird, ſo erinnere ich an die Seidenfäden, die Laurins Roſengarten umgaben, in welchen die Seidenfäden unſerer Rechtsgebräuche nachklingen, und die heiligen Schnüre (vêbönd) unſerer Gerichts- und Kampfſtätten (R. A. 182 ff. 809 ff.), deren Verletzung mit dem Tode gebüßt wurde, und deute demnach das Band Gleipnir auf die Macht des Geſetzes und der Sitte und die Furcht vor unausbleiblicher Vergeltung und Strafe: das iſt eine Feßel, ſtärker als alle, die man aus Hanf und Eiſen bereiten mag, denn hänfene Stricke und eiſerne Fußſchellen mögen Helfershelfer löſen; aber dieſe bindet unauflöslich, ſo lange Anſehen und Macht der geſetzlichen Ordnung aufrecht erhalten bleiben; ja dieſes Band erhärtet und je mehr man ſich ihm widerſetzt, deſto ſtraffer bindet es. Das Geſetz aber iſt etwas Ueberſinnliches, darum ſymboliſiert es der Mythus als aus lauter höchſt zarten in der Natur faſt gar nicht vorhandenen Dingen beſtehend. Die beiden erſten Feßeln waren nur gemeine Bande geweſen.

Warum dem Tyr die Fütterung Fenrirs übertragen iſt, kann erſt §. 43 geſagt werden; daß er dem Wolf ſeine Rechte in den Mund legt, läßt ſich nicht begreifen bevor ſein ganzes Weſen klar geworden iſt. Das Schwert aber, das dem Wolf den Rachen ſperrt, fordert hier ſeine Deutung. Es iſt der Bann, welchen das Geſetz über den Mörder und Friedensbrecher ausſpricht, und ihn damit unſchädlich macht. Ein ſo Gebannter hieß nach der altdeutſchen Rechtsſprache vargus, altn. vargr Skaldſk. 58, und dieſer Ausdruck iſt von dem Wolfe hergenommen, R. A. 396. 733. Für unſere Auslegung ſpricht auch, daß dem Verfeſteten (Gebannten) in den Bildern zum Sachſenſpiegel (R. A. 203) ein Schwert im Halſe ſteckt: auffallend genug hat hier der Maler dasſelbe Symbol gefunden wie dort der Mythus.

Mit dem Todtenreich iſt Loki als Vater der Hel in nahe Beziehung geſtellt, ja als Utgardaloki ſcheint er gradezu ein Todtengott. In der jüngern Edda, deren Erzählung von Thórs Fahrt zu demſelben an einer andern Stelle beleuchtet werden ſoll, kann dieß ſchon nicht verkannt werden; der Name Utgard darf nicht irren, er bezeichnet die Unterwelt als

Digitized by Google

außerhalb des göttlichen und menschlichen Gebietes, ein außerweltliches, gleichsam im Jenseits liegendes Land, wie das homerische Ὑπερεία (Od. VI, 4), Müllenh. Alterth. 47, Weinhold 35. Wenn Saxo VIII, 164 ff. seinen Utgarthilocus als ein finsteres grausiges Wesen schildert, das an Händen und Füßen gefeßelt in der Unterwelt hauft, so hat ohne Zweifel die Feßelung Lokis oder Fenrirs auf die Vorstellung eingewirkt. In dieser Gestalt findet ihn Thorkill, ein Nachklang Thôrs, auf seiner Reise, deren Zweck kein anderer ist als zu erfahren was die Schicksale der Seelen nach dem Tode sein werden. Indem Loki unter diesem Namen, wie ich zugebe, zum Todtengotte wird, erinnert er neben den beiden andern Göttern seiner Trilogie (Odin und Hönir) an die griechische Trilogie Zeus Poseidon Hades; aber wie die andere Zeus Poseidon Hephästos die ältere und echtere scheint, so liegt wohl auch in Utgardaloki eine jüngere Auffaßung Lokis vor, neben welcher die ältere gleichwohl fortbesteht, denn bei jener Reise Thôrs zu Utgardaloki ist Loki Thôrs Begleiter, und auch das elementarische Feuer, das dem Wesen Lokis zu Grunde liegt, sehen wir hier neben jenen beiden als selbständiges Wesen (Logi) erhalten, das sich sogar in einen Wettkampf mit Loki einläßt. Nur als Utgardaloki ist mir also Loki ein Todesgott; seine sonstigen Bezüge zum Todtenreiche sind in der Verwandtschaft der Begriffe Tod und Zerstörung begründet. Das Feuer ist das zerstörende Element, darum ist Hel, die Todesgöttin, Lokis Tochter, des aus dem Feuer erwachsenen Gottes der Zerstörung, und Nari oder Nörwi, der Vater der Nacht, sein Sohn.

Mit Surtur dem schwarzen (§. 46) fällt Loki nicht zusammen, wie W. Müller 211. 215 will. Jener Riese der Feuerwelt, der mit Muspels Söhnen zum letzten Weltkampfe reitet und diesen damit beschließt, daß er Feuer über die Erde schleudert und die ganze Welt verbrennt, mag sich allerdings aus dem Wesen Lokis abgelöst haben; aber im letzten Weltkampf erscheinen sie neben einander und verschiedene Rollen sind ihnen zugetheilt: Loki fällt gegen Heimdall, der gleichfalls erliegt; Surtur kämpft siegreich gegen Freyr, der sein Schwert vermißt, während Surtur bewehrt ist. Er ist, wie Weinhold 66 richtig anerkannt hat, das Sinnbild des schwarzen Rauchs, aus dem die Lohe schlägt. Loki war es eigentlich, welcher die Welt in Flammen zerstören sollte; nachdem er aber, wie die Erzählung von seiner Bestrafung ergeben wird, als die Sünde, als das Böse selbst gefaßt worden, war er in der nordischen Vorstellung schon zu befleckt, das Rächeramt zu übernehmen und die Welt in Flammen zu reinigen. In diesem Amt erscheint daher jetzt Surtur. Weinhold 67. Wenn er gleich beim letzten Weltkampf nicht fällt, sondern allein übrig bleibt, so hat doch in der verjüngten Welt, unter den erneuten Göttern Gimils dieß Ungethüm keine Stelle, wir finden ihn da nicht wieder: wenn

Digitized by Google

das Feuer ausgebrannt ist, verschwindet der Rauch von selbst, und es ist nicht nöthig mit Weinhold anzunehmen, daß ihn Baldur bei seiner Wiederkehr von Hel besiege.

41. Lokis Bestrafung.

Als Loki die Götter wider sich aufgebracht hatte, lief er fort und barg sich auf einem Berge. Da machte er sich ein Haus mit vier Thüren, so daß er aus dem Hause nach allen Seiten sehen konnte. Oft am Tage verwandelte er sich in Lachsgestalt, barg sich in dem Waßerfall, der Franângr heißt und bedachte bei sich, welches Kunststück die Asen wohl erfinden könnten, ihn in dem Waßerfall zu fangen. Und einst als er daheim saß, nahm er Flachsgarn und verflocht es zu Maschen, wie man seitdem Netze macht. Dabei brannte Feuer vor ihm. Da sah er, daß die Asen nicht weit von ihm waren, denn Odin hatte von Hlidskialfs Höhe seinen Aufenthalt erspäht. Da sprang er schnell auf und hinaus ins Waßer, nachdem er das Netz ins Feuer geworfen hatte. Und als die Asen zu dem Hause kamen, da ging der zuerst hinein, der von allen der weiseste war und Kvâsir heißt, und als er im Feuer die Asche sah, wo das Netz gebrannt hatte, da merkte er, daß dieß ein Kunstgriff sein sollte Fische zu fangen und sagte das den Asen. Da fingen sie an und machten ein Netz jenem nach, das Loki gemacht hatte, wie sie in der Asche sahen. Und als das Netz fertig war, gingen sie zu dem Flusse und warfen das Netz in den Waßerfall. Thôr hielt das eine Ende, das andere die übrigen Asen und nun zogen sie das Netz. Aber Loki schwamm voran und legte sich am Boden zwischen zwei Steine, so daß sie das Netz über ihn hinwegzogen; doch merkten sie wohl, daß etwas Lebendiges vorhanden sei. Da gingen sie abermals an den Waßerfall und warfen das Netz aus, nachdem sie etwas so Schweres daran gebunden hatten, daß nichts unten durchschlüpfen mochte. Loki fuhr vor dem Netze her, und als er sah, daß es nicht weit von der See sei, da sprang er über das ausgespannte Netz und lief zurück in den Sturz. Nun sahen die Asen wo er geblieben war; da gingen sie wieder an den Waßerfall und theilten sich in zwei Haufen nach den beiden Ufern des Flußes; Thôr aber mitten im Flusse watend folgte ihnen bis an die See. Loki hatte nun die Wahl, entweder in die See zu laufen, was lebensgefährlich war, oder abermals über das Netz zu springen. Er that das letzte und sprang schnell über das ausgespannte Netz. Thôr griff nach ihm und kriegte ihn in der Mitte zu faßen; aber er glitt ihm in der Hand, so daß er ihn erst am Schwanz wieder festhalten mochte. Darum ist der Lachs hinten spitz. Nun war Loki friedlos gefangen. Sie brachten ihn in eine Höhle und nahmen drei lange Felsenstücke, stellten sie auf die schmale Kante und

Digitized by Google

ſchlugen ein Loch in jedes. Dann wurden Lokis Söhne, Wali und Nari oder Narwi, gefangen. Den Wali verwandelten die Aſen in Wolfsgeſtalt: da zerriß er ſeinen Bruder Narwi. Da nahmen die Aſen ſeine Därme und banden den Loki damit über die drei Felſen: der eine ſtand ihm unter den Schultern, der andere unter den Lenden, der dritte unter den Kniegelenken; die Bänder aber wurden zu Eiſen. Da nahm Skadi einen Giftwurm und befeſtigte ihn über ihm, damit das Gift aus dem Wurm ihm ins Antlitz träufelte. Und Sigyn ſein Weib ſteht neben ihm und hält ein Becken unter die Gifttropfen. Und wenn die Schale voll iſt, da geht ſie und gießt das Gift aus; derweil aber träuft ihm das Gift ins Angeſicht, wogegen er ſich ſo heftig ſträubt, daß die ganze Erde ſchüttert, und das iſts was man Erdbeben nennt. Dort liegt er in Banden bis zur Götterdämmerung. D. 50.

42. Deutung.

Der Beſtrafung Lokis ſchickt die ältere Edda die Verhöhnung der Götter bei Oegirs Gaſtmal voraus. Er erſcheint hier als das böſe Gewißen der Götter, das Bewuſtſein ihrer Schuld, denn einem jeden hält er ſeine Gebrechen, ſeine geheimſten Sünden, ſeine ſittliche Schmach vor. Nun aber, da ihn die Strafe ereilen ſoll, nicht bloß hiefür, für Alles was er an den Göttern verbrochen hat, iſt er nicht mehr bloß das böſe Gewißen der Götter, er iſt das böſe Gewißen ſelbſt. Er weiß, daß er die Rache der Götter herausgefordert hat: ſo ſchweift er unſtät umher wie der Verbrecher; ſein Haus auf dem Berge hat vier Thüren oder Fenſter, damit er das kommende Unglück, die hereinbrechende Strafe erſpähen, vielleicht ihr entfliehen könne. Er quält ſich mit dem Gedanken, auf welche Art die Aſen ihn wohl fangen möchten und knüpft ſich ſelber das Netz, das ihn fängt, wie die Bosheit ſich ſelber Fallſtricke legt und Gruben gräbt: er veranlaßt ſelber den Fiſchfang der Aſen. So wie er durch ſeine eigenen Fallſtricke gefangen wird, ſo wird er auch durch ſeine eigenen Bande gebunden, welches wir ſo ausgedrückt ſehen, daß er mit den Gedärmen ſeines Sohnes gefeſſelt werde. Die verderblichen Leidenſchaften der Menſchen ſind durch die Bande des Bluts bewältigt, ſagt Rieger. Dieſe ganze Erzählung iſt eine treffende Schilderung des ſchuldigen Bewuſtſeins. War er erſt der Verſucher, der Verführer der Götter, trat er zuletzt als ihr böſes Gewißen auf, ſo erſcheint er hier als die Schuld, als die Sünde, als das Böſe ſelbſt. Aber das Böſe wird in Feſſeln geſchlagen, es darf nicht frei ſchalten in der Welt: die ſittlichen Mächte, das ſind die Götter, halten das Böſe im Schach; es giebt, wie das Sprichwort ſagt, mehr Ketten als raſende Hunde: es iſt die Furcht vor der Herſchaft des Geſetzes, vor der Macht der ſittlichen und geſetzlichen

Digitized by Google

Ordnung, welche alle böſen Gelüſte in Bande ſchlägt. Würde freilich einſt die Macht der Sitte und des Rechts gebrochen, träte eine Verwirrung, eine Verfinſterung aller Begriffe ein, d. h. verdämmerten die Götter, dann bräche das Böſe ſich los von ſeiner Kette, dann führe der Rachetag (stuatago) über die Völker und dem Leben der Menſchen auf Erden würde ein Ziel geſetzt. Schon jetzt rüttelt er oft an ſeinen Ketten und verſucht ſie zu zerreißen: dann entſteht das Erdbeben, denn er erſchüttert die Grundfeſten der Welt und erſchreckt die Götter, die ſelbſt als dieſe Feßeln, die höpt und bönd (Skaldſk. 54. Myth. 23), die Gewähr der ſittlichen Weltordnung gedacht ſind. Erdbeben werden auch bei andern Völkern von der Wuth gefeßelter Rieſen und Dämonen hergeleitet. In dem deutſchen Mythus würde ſich aber die Feßelung des Böſen doppelt zu ſpiegeln ſcheinen, einmal in Loki, einmal in dem Wolfe Fenrir, wenn wir nicht wüſten, daß in Loki das noch durch ſich ſelbſt gefeßelte Böſe, in Fenrir der nur durch die Fürſorge der Götter hingehaltene Untergang dargeſtellt iſt. Dagegen könnte man beiden Mythen den Vorwurf der Unvollſtändigkeit machen, weil keiner von beiden beſagt, wodurch die gefeßelten Ungeheuer ſich endlich ihrer Feßeln entledigen würden. Allein ſowohl von Fenrir als von Loki heißt es D. 34 und 50, alſo lägen ſie bis zur Götterdämmerung, und wir haben ſo eben ſchon angedeutet, was unter der Verdämmerung der Götter zu verſtehen ſei; der Beweis kann erſt §. 43 geführt werden.

So ſtark Lokis ſittliche Bedeutung in dieſem Mythus hervorgehoben wird, ſo iſt doch weder das Feuer als die Grundlage ſeines Weſens, noch die Ableitung ſeines Namens von dem leuchtenden Element vergeßen. Der Lachs iſt durch ſeinen Namen als der glänzende Fiſch bezeichnet und das auf dem Berge liegende Haus mit vier Thüren erinnert an den Thurm des Lynkeus, deſſen Namen wir von derſelben Wurzel abgeleitet ſahen wie Lokis. Wenn er ſich in Fiſchgeſtalt verbirgt, ſo ſpricht dieß nicht dafür, daß er ein Waßergott ſei: die Mythen, welche das Feuer ſich unterm Waßer bergen laßen, wollen nur die allgemeine Verbreitung der belebenden Wärme veranſchaulichen. Als erſter Beleg ſtehe hier das ſchöne Faröiſche Volkslied von Odin, Hönir und Loki (Lokka táttur), das uns faſt ein Eddalied erſetzt, weshalb wir uns noch öfter darauf berufen werden.

I.

Bauer und Rieſe ſpielten lang,
Der Bauer verlor, der Rieſe gewann.

Kehrreim:
Was ſoll die Harfe mir in der Hand,
Wenn kein Kühner mir folgt ins andre Land?

Digitized by Google

‚Gewonnen iſt das Spiel mir ſchon;
Nun will ich haben deinen Sohn.

‚Haben will ich den Sohn von dir,
So du ihn nicht bergen kannſt vor mir.‘

Der Bauer gebietet Knechten zwein:
‚Bittet Odin, uns Schutz zu leihn.

‚Zu Odin fleht in unſern Sorgen,
Der hält ihn lange wohl verborgen.

‚Wäre der Aſen König hier,
So wüſt ich wohl, der bärg ihn mir.‘

Kaum halb geſprochen war das Wort,
Schon ſtand Odin vor Tiſches Bord.

‚Höre mich Odin, ich rufe zu dir,
Den Sohn birg vor dem Rieſen mir.‘

Odin fuhr mit dem Knaben hinaus;
Sorgend ſaß Bauer und Bäurin zu Haus.

Ein Kornfeld ließ da Odins Macht
Wachſen und reifen in Einer Nacht.

In des Ackers Mitte barg alsbald
Odin den Knaben in Aehrengeſtalt.

Als Aehre ward er mitten ins Feld,
In die Aehre mitten als Korn geſtellt.

‚Nun ſteh ohn alle Sorge hier;
Wenn ich rufe, ſo komm zu mir.

‚Nun ſteh hier ohne Furcht und Graus;
Wenn ich rufe, ſo komm heraus.‘

Des Rieſen Herz war hart wie Horn,
Er raufte den Schooß ſich voll mit Korn.

Er raufte ſich voll Korn den Schooß,
Trug ein ſcharfes Schwert in Händen bloß.

Ein ſcharfes Schwert ſah man ihn tragen:
Den Knaben wollt er damit erſchlagen.

Der Knab in großen Nöthen ſtand,
Dem Rieſen lief das Korn in die Hand.

Dem Knaben graute vor dem Tod,
Zu Odin rief er in ſeiner Noth.

Odin kam zu des Knaben Heil
Und bracht ihn ſeinen Eltern heim.

‚Hier iſt der junge Knabe dein:
Mit meinem Schutz iſts nun vorbei.‘

Digitized by Google

II.

Der Bauer gebietet Knechten zwein:
‚Bittet Hönir uns Schutz zu leihn.

‚Wäre Hönir der Gott allhier,
So wüst ich wohl, der bärg ihn mir.‘

Kaum halb gesprochen war das Wort,
Schon stand Hönir vor Tisches Bord.

‚Höre mich, Hönir, ich rufe zu dir,
Den Sohn birg vor dem Riesen mir.‘

Hönir fuhr mit dem Knaben hinaus;
Sorgend saß Bauer und Bäurin zu Haus.

Hönir ging in den grünen Grund,
Sieben Schwäne flogen da über den Sund.

Da ließen schneeweiß von Gefieder
Drei Schwäne sich vor Hönir nieder.

An eines Schwanen Hals alsbald
Barg Hönir den Knaben in Flaumgestalt.

‚Nun weil ohne alle Sorge hier;
Wenn ich dich rufe, so komm zu mir.

‚Weil hier ohne Furcht und Graus;
Wenn ich dich rufe. so komm heraus.‘

Skrymsli ging in den grünen Grund,
Sieben Schwäne flogen da über den Sund.

Der Ries ein Knie zur Erde bog,
Den ersten Schwan er zu sich zog.

Den ersten Schwan er an sich riß.
Den Hals er ihm vom Leibe biß.

Der Knabe gab der Sorge Raum,
Aus des Riesen Schlunde flog der Flaum.

Dem Knaben graute vor dem Tod,
Zu Hönir rief er in seiner Noth.

Hönir kam zu des Knaben Heil;
Er bracht ihn seinen Eltern heim.

‚Hier ist der junge Knabe dein;
Mit meinem Schutz ists nun vorbei.‘

III.

Der Bauer gebietet Knechten zwein:
‚Bittet Loki uns Schutz zu leihn.

Digitized by Google

‚Wäre Loki der Gott allhier,
So wüſt ich wohl, der bärg ihn mir.‘

Kaum halb geſprochen war das Wort,
So ſtand Loki ſchon vor Tiſches Bord.

‚Höre mich Loki, ich flehe zu dir,
Den Sohn birg vor dem Rieſen mir.

‚Du kennſt nicht, Loki, meine Noth:
Skrymsli ſinnt meinem Sohn den Tod.

‚Verbirg ſo gut du kannſt mein Kind,
Daß es Skrymsli nicht, der Rieſe, findt.‘ —

‚Und ſoll ich deinen Sohn beſchützen,
So thu mein Gebot, es wird dir nützen.

‚Ein Boothaus laß erbauen dort,
Weit ich bin mit dem Knaben fort.

‚Eine große Thüre brich hinein,
Eine Eiſenſtange laß hinter ihr ſein.‘

Loki fuhr mit dem Knaben hinaus;
Sorgend ſaß Vater und Mutter zu Haus.

Loki ging zum Meeresſtrand;
Da ſchwamm ein Schifflein dicht am Land.

Loki rudert ans äußerſte Ziel,
So heißts in alter Lieder viel.

Loki ſprach nicht manches Wort,
Angel und Stein warf er über Bord.

Angel und Stein zu Grunde fuhr,
Eine Flunder zog er herauf an der Schnur.

Die eine Flunder, die andre zog er,
Die dritte war ein ſchwarzer Roger.

Loki barg den Knaben alsbald
Mitten im Rogen in Eigeſtalt.

‚Nun weil ohne alle Sorge hier;
Wenn ich dich rufe, ſo komm zu mir.

‚Weil hier ohne Furcht und Graus;
Wenn ich dich rufe, ſo komm heraus.‘

Loki ruderte wieder ans Land;
Der Rieſe ſtand vor ihm am Strand.

Der Rieſe hub zu Loki an:
‚Wo warſt du, Loki, was haſt du gethan?‘ —

‚Ein wenig hab ich gerudert nur,
Das weite Meer ich überfuhr.‘

Digitized by Google

Sein Stahlboot stieß der Rief ins Meer;
Loki rief: ‚Die See stürmt sehr.‘

Loki sprach den Riesen an:
‚Riese, nimm mich mit in den Kahn.‘

Der Riese nahm das Steuer zur Hand;
Am Ruder Loki stieß vom Land.

Loki ruderte stark und schnell;
Das Stahlboot ging nicht von der Stell.

Loki schwur dem Riesen zu:
‚Das Steuern versteh ich beßer als du.‘

Der Riese saß auf der Ruderbank:
Der Kahn flog in die See so frank.

Der Riese rudert ans äußerste Ziel,
So heißts in alter Lieder viel.

Der Riese sprach nicht manches Wort,
Angel und Stein warf er über Bord.

Angel und Stein zu Grunde fuhr,
Eine Flunder zog er herauf an der Schnur.

Die eine Flunder, die andre zog er,
Die dritte war ein schwarzer Roger.

Loki sprach so schmeichlerisch:
Riese, Riese, gieb mir den Fisch.‘

Dazu sprach aber der Riese: ‚Nein,
Nein, mein Loki, das kann nicht sein.‘

Zwischen die Kniee den Fisch gezogen
Zählt' er ein jedes Korn im Rogen.

Er hatt auf jedes Korn wohl Acht:
So macht' er auf den Knaben Jagd.

In der größten Noth der Knabe stand,
Dem Riesen lief das Korn in die Hand.

Dem Knaben graut vor dem jähen Tod,
Zu Loki rief er in seiner Noth.

‚Versteck dich Knabe, hinter mich,
Laß nicht den Riesen schauen dich.

‚Mit leichtem Fuß hüpf über Land
Und keine Spur drück in den Sand.‘

Der Riese fuhr zurück ans Land,
Zum Ziele nahm er den weißen Sand.

Dem Lande fuhr der Riese zu;
Loki wandte das Boot im Nu;

Digitized by Google

Der Rieſe ſtieß das Boot zum Strand,
Da ſprang der Knabe leicht ans Land.

Der Rieſe ſah hinaus ins Land,
Vor ihm der junge Knabe ſtand.

Der Knabe lief leicht über Land,
Man merkte keine Spur im Sand.

Schwerfällig ſtapfte der Rieſe nach,
Bis an die Knie den Sand durchbrach.

Zum Boothaus, das ſein Vater gemacht,
Lief der Knabe mit aller Macht.

Zu ſeines Vaters Haus er lief,
Der Rieſ ihm nach; da ging es ſchief.

Wider das Fenſter rannt er jach,
An der Eiſenſtange das Haupt zerbrach.

Da galt es Loki, raſch zu ſein,
Er hieb dem Rieſen ab ein Bein.

Das that dem Rieſen nicht Gewalt;
Zuſammen wuchs die Wunde bald.

Da galt es Loki, raſch zu ſein,
Er hieb ihm ab das andre Bein.

Er hieb ihm ab das andre Bein
Und warf dazwiſchen Stahl und Stein.

Da ſah der Knabe mit Vergnügen
Den Rieſen todt, den ungefügen.

Loki ſah den Knaben heil,
Er bracht ihn ſeinen Eltern heim.

‚Hier iſt der junge Knabe dein;
Nun iſts mit meinem Schutz vorbei.

‚Vorüber iſts mit meiner Hut;
Doch dein Gebot erfüllt ich gut.

‚Die Treue hielt ich dir gewiſs;
Der Rieſe nun das Leben miſst.‘

Hiezu bemerkt Weinhold: ‚Odin iſt gewaltig über die Früchte des Feldes, denn er iſt Luft- und Geſtirngott; dem Hönir ſind die Vögel unterthan, Loki aber hat die Macht über die Thiere der See.‘ Mit dem was hier über Odin geurtheilt wird, ſind wir einverſtanden; aber für Hönir möchte die Herſchaft über die Vögel nicht genügen: es muß ihm wie dem Odin ein Element angewieſen werden, und zwar iſt es das Waßer, auf welches die Schwäne als Waßervögel deuten. Schwäne ſcheinen auch nach D. 28 dem Niördr geheiligt, für welchen Hönir an

Digitized by Google

die Wanen ausgewechselt ward, und wie Niördr wird auch Hönir ein Waßergott sein. Für Loki bleibt, da die beiden andern Elemente schon vergeben sind, nur das dritte, das Feuer übrig. Wie er sich als Lachs, der glänzende Fisch nach dem Sinne des Worts, im Waßer verbirgt, so versteckt er hier seinen Schützling, und so versteckt sich das Feuer selber im Waßer in jener finnischen Sage, die Weinhold S. 19 selbst erzählt, und die ihm über Lokis Verwandlung in den Lachs andere Auskunft hätte geben können. ‚Louhi, Pohjolas Herscherin, hat Sonne, Mond und Sterne verzaubert, daß neun Jahre lang schon Nacht in der Welt herscht. Da steigen Wäinämöinen und Ilmarinen auf den Himmel, um zu sehen was die Gestirne verdunkelt und Ilmarinen schlägt mit seinem Schwerte Feuer. In einer goldenen Wiege, die an Silberriemen hängt, wiegt das Feuer eine Jungfrau. Plötzlich fällt es aus der Wiege und mit Hast fliegt es durch die acht Himmel: die beiden Götter zimmern sich ein Boot und fahren aus, das Feuer zu suchen. Auf der Newa begegnet ihnen ein Weib, die älteste der Frauen, die ihnen über des Feuers Flucht Kunde giebt. Es fuhr zuerst in Tuuris neues Haus, in Palwoinens unbedeckte Wohnung; da verbrennt es das Kind an der Mutter Brust, und die Mutter verbannt es in des Meeres wilde Wogen. Das Waßer braust, es brandet hoch, vom Feuer gepeinigt stürzt es über die Ufer. Da verschlingt ein Barsch das Feuer; vom Schmerz gepeinigt, treibt er umher von Holm zu Holm, von Klippe zu Klippe, bis ein rother Lachs ihn verschlingt. Diesen verschlingt ein Hecht, der ebenfalls in furchtbarer Pein nach Erlösung seufzt. Wäinämöinen räth hierauf ein Netz zu befestigen, das vom Säen des Leines an in einer Sommernacht vollständig zu Stande kommt, und auf den dritten Wurf wird der Hecht gefangen. In seinem Magen findet man den Lachs, in diesem den Barsch, in ihm das Knäuel, aus dessen Mitte der Funke springt, der abermals enteilt und sich furchtbar ausbreitet, daß halb Pohjoland, weite Strecken von Sawo, Karjala an manchen Seiten verbrennt. Ilmarinen gelingt es durch einen Zauberspruch endlich das Feuer zu bändigen.‘ Man vgl. die im Ganzen übereinstimmende Darstellung in Anton Schiefners ‚Kalewala, das Nationalepos der Finnen.‘ Helsingfors 1852, S. 274—283.

Pohjolas Herscherin, die bei Schiefner des Nordlands Wirthin heißt, hat hier Sonne, Mond und Sterne nicht verzaubert, sondern eingefangen, da sie Wäinämöinens Gesange zu lauschen herabgestiegen waren:

Kam der Mond aus seiner Stube,
Schritt zum Stamme einer Birke,
Aus der Burg kommt auch die Sonne,
Setzt sich in der Tanne Wipfel,
Um das Harfenspiel zu hören,
Um die Freude anzustaunen.

Digitized by Google

Louhi, sie, des Nordlands Wirthin
Nordlands Alte, arm an Zähnen,
Nimmt daselbst die Sonn gefangen,
Greift den Mond mit ihren Händen,
Nimmt den Mond vom Stamm der Birke,
Aus der Tanne Kron die Sonne,
Führet sie sogleich nach Hause,
Nach dem nimmerhellen Nordland.

Birgt den Mond, daß er nicht scheine,
In den Fels mit bunter Rinde,
Bannt die Sonn, daß sie nicht leuchte,
Zu dem stahlgefüllten Berge,
Redet selber diese Worte:
‚Nimmer soll von hier in Freiheit,
Daß er scheint, der Mond gelangen,
Nicht die Sonne, daß sie leuchte,
Wenn ich selbst nicht lösen komme,
Ich sie selber nicht befreie,
Neun der Hengste mich begleiten,
Die getragen eine Stute!'

Mond und Sonne möchten auch die Riesen unserer Mythologie in ihren Verschluß bringen, doch haben ihre Nachstellungen so glücklichen Erfolg nicht, wie bei Pohjolas Wirthin. Das Märchen von dem Feuerfunken, mit dem die Altd. Wälder schließen, klingt in Einem Zuge überraschend an. ‚Ein Funke wurde los und setzte sich in einem Hause fest, da ward daraus ein groß Feuer, das schlug in die Stadt und verbrannte sie ganz, und so groß wuchs das Feuer, daß es das ganze Land aufzubrennen dachte: lief hinaus ins Feld; aber wie es unter eine Schlucht kam, ging ihm ein kleines Bächlein entgegen und das Feuer lief alsbald darein und das Bächlein kroch und wand sich ꝛc.' Wie dort der Fisch, der das Feuer verschlungen hat, von Schmerz gepeinigt umhertreibt, so krümmt und windet sich hier das Bächlein, in das der Feuerfunke gelaufen ist, der erst das ganze Land aufzubrennen dachte.

Die Verwandtschaft der finnischen Erzählung mit unserm Fischfang der Asen ist so stark, daß man fast einen äußern Zusammenhang annehmen möchte. Dort verbirgt sich Loki, der Gott des Feuers, in der Gestalt des Lachses, hier versteckt sich das Feuer, indem es sich von einem Lachs verschlingen läßt; dort wird das Netz von den Asen gefertigt und bei dieser Gelegenheit erst erfunden, hier kommt es durch die Macht der Götter vom Säen des Leins an in einer Sommernacht zu Stande. Wie diese äußern Züge stimmen, so wird auch der mythische Sinn dieser, ja aller der Mythen, die das Feuer oder seinen Gott im Waßer, in dem anscheinend feindlichsten Element, sich bergen laßen, derselbe sein. Das

Digitized by Google

Element des Feuers ist nach seiner wohlthätigen Seite hin erfaßt, als die belebende Wärme, die auch in andern Elementen verbreitet ist, ja als die Lebenswärme, der Lebensfunke, der selbst den kaltblütigen Fischen nicht gebricht. Indem die Götter Loki bestrafen wollen, den Gott des zerstörenden Feuers, wandelt er sich in den Fisch, wodurch er nicht bloß ihren Nachstellungen zu entgehen hofft, sondern zugleich an die andere, wohlthätige Seite seines Wesens und Wirkens erinnert, sich als den mächtigen Gott bewährt, der die ganze Natur durchdringt. Daß er als Wärme auch im Waßer waltet, das macht ihn noch keineswegs zum Waßergott, so wenig als es Hephästos ist, den Thetis und Eurynome vor dem Zorn der Here im Waßer bergen, wo er neun Jahre verweilte, die an jene acht Jahre erinnern, welche Loki unter der Erde als milchende Kuh und Mutter, §. 37, zubrachte. Ein Waßergeist muß auch Andwari nicht sein, der Zwerg, welchen die Asen als Hecht im Waßerfall fingen und zwangen, sein Haupt aus Hels Hause durch den Schatz zu lösen, der als Niflungenhort eine so große Rolle in unserer Heldensage spielt. Die Zwerge faßt Weinhold 14 selbst als Erd- und Feuergeister auf, wie er auch ihre Verwandtschaft mit Loki nicht verkennt.

Nachklänge von Lokis und Fenrirs Feßelung haben sich in deutschen Sagen mancherlei erhalten. Zuerst der Name Sigyns in Sigune, deren rührende Anhänglichkeit an ihren erschlagenen Geliebten, von dessen Leiche sie nicht weicht, an Sigyns Treue gegen den gefeßelten Gatten erinnert. Die Einführung des Namens ja des Liebespaares in die Gralssage scheint auf Rechnung Wolframs zu kommen, der auch so viele Gestalten der deutschen Seesage den beiden ersten Büchern des Parzival einverleibt hat. Fand er auch den Namen Ganatulander hier in Hartmanns Erek, so sind doch Sigunens und ihres Geliebten Schicksale in keiner romanischen Quelle nachweisbar. Unser Dichter selbst stellte dem Parzival, der der höchsten Aventüre nachjagte, den Schionatulander entgegen, der sein junges Leben um den Besitz eines Hundeseils hinopferte. Von Sigyns Mythus ist in Sigunens Sage nicht mehr geschwunden als dem Christenthum geopfert werden muste. Vgl. Lex. myth. 473. Uhlands (VIII, 249) Deutung auf Sigrun, die Geliebte Helgis, ist gewagter. Eine andere Erinnerung an Lokis Feßelung findet sich in dem gefeßelten Utgarthilokus, nach Saxos Darstellung, wovon unten. In einer Reihe deutscher Sagen liegt der Teufel gefeßelt, was aus biblischen Quellen nicht fließen kann. Myth. 958. 963. 1030. Kuhn WS. 12. Panzer II, 56. 426. Zingerle Sagen 290. Lucifer feilt unaufhörlich an der Kette: am Tage nach Jacobi ist sie schon so dünn wie ein Zwirnsfaden, wird aber dann plötzlich wieder so stark wie zuvor, weil jeder Schmied, Meister oder Geselle, ehe er die Werkstelle verläßt, einen kalten Schlag auf

Digitized by Google

den Amboß thut, um Lucifers Kette wiederherzustellen. Vergäßen die Schmiede nur einmal den kalten Schlag auf den Amboß zu thun, so käme Lucifer von seiner Kette los. Dieß bestätigt auch Rochh. Glaube 58, vgl. Mannhardt Myth. S. 86 ff. Schon der gangbare Ausdruck, ‚der Teufel ist los' setzt seine Feßelung voraus.

Der Weltuntergang.

43. Die Götterdämmerung.

Ungeachtet der Vorkehrungen der Götter in der Feßelung Lokis und Fenrirs tritt der geahnte Weltuntergang dennoch ein, indem jene gefürchteten Ungeheuer ihre Feßeln brechen. Was die Feßeln sprengt, ist noch zu ermitteln; geahnt haben wir aber schon oben, §. 40, daß es die Götterdämmerung, die Verfinsterung der sittlichen Begriffe, die allgemeine Entsittlichung sein müße, welche das Ende der Welt herbeiführe. Darnach wäre Ragnarök oder die Götterdämmerung nicht sowohl die Folge des Untergangs der Welt, als vielmehr Ursache desselben, und dieß wird sich in dem Folgenden bestätigen. Treffend wird Myth. 774 Ragnarök mit ‚Verfinsterung der Zeit und der waltenden Götter' übertragen und M. 23 heißen regin ‚die weltordnenden Gewalten'. Dieselben werden nun Skaldsk. 55 auch als höpt und bönd, als die Haften und Bande der Welt gefaßt, was auf eben diese Feßeln gehen kann, deren Bruch Fenrir frei macht und den Untergang herbeiführt. In diesem Sinne haben wir §. 40 das Band Gleipnir auf Gesetz und Sitte gedeutet. Als die Haften und Bande der Welt, die den drohenden Untergang gefeßelt halten, sind die Götter die welterhaltenden Mächte. Daß sie dabei von der sittlichen Seite aufgefaßt werden, zeigt sich in dem, was D. 51 von der Götterdämmerung gesagt ist. Zuerst soll darnach ‚ein Winter kommen, Fimbulwinter genannt'. Da stöbert Schnee von allen Seiten, da ist der Frost groß und sind die Winde scharf und die Sonne hat ihre Kraft verloren. Dieser Winter kommen dreie nach einander und kein Sommer dazwischen. Zuvor aber kommen drei andere Jahre, da die Welt mit schweren Kriegen erfüllt wird. Da werden sich Brüder aus Habgier ums Leben bringen und in Mord und Sippebruch der Sohn des Vaters, der Vater des Sohnes nicht schonen. So heißt es in der Wöluspa:

Digitized by Google

Brüder befehden sich und fällen einander,
Geschwisterte sieht man die Sippe brechen.
Unerhörtes eräugnet sich, großer Ehbruch.
Beilalter, Schwertalter, wo Schilde krachen,
Windzeit, Wolfszeit eh die Welt zerstürzt.
Der Eine schont des Andern nicht mehr.

‚Da geschieht es, was die schrecklichste Zeitung dünken wird, daß der Wolf die Sonne verschlingt den Menschen zu großem Unheil: der andre Wolf wird den Mond packen und so auch großen Schaden thun und die Sterne werden vom Himmel fallen. Da wird sich auch eräugnen, daß so die Erde bebt und alle Berge, daß die Bäume entwurzelt werden, die Berge zusammenstürzen und alle Ketten und Bande brechen und reißen. Da wird der Fenriswolf los u. s. w.' Man bemerke, wie unmittelbar hier auf den Bruch der Sippe das Verschlingen der Himmelslichter und Fenrirs Befreiung folgt.

Dem Fimbulwinter, wo die Sonne ihre Kraft verloren hat, und darum der Frost groß ist, gehen also drei andere Jahre vorher, wo die äußerste sittliche Verderbniss herscht. Dem Germanen ist es der Gipfel der Verwilderung, wenn die Bande des Bluts, die ihm das Heiligste sind, nicht mehr geachtet und der Habgier zum Opfer gebracht werden. Erst in zweiter Reihe nach dem Bruch der Sippe wird der Ehebruch genannt, freilich auch er ein unerhörtes Unrecht. Hierin liegt nun die Antwort auf die Frage, was die Götterdämmerung herbeiführe und die Feßeln Lokis und Fenrirs sprenge. Es ist die sittliche Verwilderung, welche die allgemeine Auflösung herbeiführt. Zuerst stellt sich nun die Verfinsterung der Götter, die wir als sittliche Mächte zu denken haben, äußerlich dar, indem Sonne und Mond von den Wölfen verschlungen werden. Von diesen Wölfen wißen wir schon, daß sie jene Himmelslichter verfolgen um sie zu verschlingen. Warum gelingt ihnen aber jetzt was sie bisher nicht vermochten? Sie haben sich von dem Blut der in jenen drei Jahren durch den Bruch der Sippe Gefällten gemästet und dadurch so ungeheure Kraft erlangt. So wenigstens verstehe ich die D. 12 unbefriedigend erläuterte Str. 33 der Wöl. (vgl. §. 13), wo es von Managarm heißt:

Ihn mästet das Mark gefällter Männer,
Der Seligen Saal besudelt das Blut.
Der Sonne Schein dunkelt in kommenden Sommern,
Alle Wetter wüthen: wißt ihr was das bedeutet?

Den Untergang der Welt bedeutet es, und so oft die Wala fragt: Wißt ihr was das bedeutet? hat sie diese Antwort im Sinne, mit der hier der nahe Bezug der heranwachsenden Wölfe auf den Weltuntergang angedeutet ist. Nicht mit dem Blute ‚aller Menschen, die da sterben', werden sie gemästet, wie D. 12 erläutert: wäre nur das gemeint,

Digitized by Google

so hätte es keinen Sinn, wenn der Seligen Saal davon besudelt werden soll. Es muß das Fleisch und Blut der im Krieg Erschlagenen gemeint sein, und da sonst die Germanen den Krieg nicht verabscheuen, vielmehr gleichsam nur Kampf und Schlacht athmen, im ungerechten Kriege, im Kriege des Bruders gegen den Bruder. Daß dieß wirklich gemeint sei, zeigt sich hier darin, daß Managarm den Mond nicht eher verschlingt bis Windzeit und Wolfszeit eingetreten sind und der Fimbulwinter gekommen ist. Auf seine ‚scharfen Winde' ist mit dem ‚Wüthen aller Wetter' hingewiesen. In ihm offenbart sich zuerst das Mitgefühl der Natur mit den Menschenloosen.

Wie diese Wölfe sich mit dem Mark gefallter Männer mästen, so wird auch Fenrir nach D. 34 (s. §. 39) von Tyr, dem Kriegsgott, gefüttert, ein Wink, daß er hier nicht sowohl den Krieg überhaupt, dem, so weit er von der Sitte geboten wird, Odin vorsteht, als vielmehr den ungerechten, widernatürlichen Krieg bedeutet, welcher Verwandte gegen Verwandte führt. Nicht also weil er der Kühnste ist unter den Göttern, wie D. 34 meint, füttert er den Fenrir, sondern aus dem tiefern Grunde, dessen sich die jüngere Edda nicht mehr bewust war, wie ihr auch D. 12 das Verständniss der alten Symbolik ausging. Daß Tyr den Riesen verwandt ist, geht aus Hymiskwida hervor; ‚den Menschen gilt er aber nicht für einen Friedensstifter', heißt es D. 25 in ähnlichem Sinne. In Deutschland mochte Tyr (Zio) wie ursprünglich auch im Norden bedeutender hervortreten: in der Edda spielt er nur eine untergeordnete Rolle: die Wöluspa läßt ihn nicht einmal an dem letzten Weltkampf Theil nehmen und wenn es Gylfaginning (D. 51) thut, so wird sich §. 46 zeigen, daß sie auch dabei von einem Missverständniss ausgeht.

Indem jene Wölfe Sonne und Mond verschlingen, machen sie selbst schon einen Anfang mit dem Untergange, und obgleich erst Fenrir die volle Vernichtung bedeutet, so dürfen doch Wöl. 32 jene Wölfe als Fenrirs Geschlecht bezeichnet werden. Die nächste Folge des Verschlingens der Himmelslichter ist nun das Erdbeben, das so heftig ist, daß alle Ketten und Banden brechen und reißen. Von Loki, wißen wir, kommt das Erdbeben her: er wird also bei der Verfinsterung der Welt, die der Ausdruck ist für die Verfinsterung der Götter, die Verdunkelung der sittlichen Begriffe, die Zeit seiner Befreiung gekommen fühlen und an seinen Feßeln rütteln, die auch wirklich, gleich denen Fenrirs, von der Gewalt des Erdbebens brechen. Aber warum fühlte Loki die Zeit seiner Befreiung nicht früher gekommen, warum gelingt ihm jetzt, fragen wir auch hier, was er früher nicht vermocht hatte? Weil alle Bande gelockert sind durch die allgemeine Entsittlichung, da selbst die festesten Bande, die Bande des Bluts, ihre Kraft verloren haben. Die Ketten und Bande, von denen

Digitized by Google

hier die Rede ist, waren eben nur Bild für jene sittlichen Bande, deren Bruch den Untergang herbeiführt, und ‚da wird der Fenriswolf los', heißt es D. 51 unmittelbar nach dem Bruch jener Ketten und Bande, und nun folgt die Darstellung des letzten Weltkampfs, der das Todeszucken der Götter ist, die bis dahin nur verfinstert waren. Doch nicht bloß Loki und der Fenriswolf sprengen ihre Ketten: alle bisher von den Göttern bei Gründung und Ordnung der Welt bezähmten und in gewisse Schranken zurückgewiesenen feindseligen Naturgewalten achten der Schranken nicht mehr, die ihre wohlthätige Wirkung bedingen, und nehmen ihre natürliche Wildheit wieder an. Wir sehen das zunächst an der Midgardschlange, von der gleich darauf gesagt werden wird, daß sie wieder Jötunmuth annehme. Der Bruch der sittlichen Bande sprengt auch diese Schranken, da das Aeußere nur Bild des Innern, die Natur nur Ausdruck des Geistes ist. Das ist die Anschauung der heidnischen Edda; sie findet sich aber auch in einer christlichen Mythe wieder. In St. Marieen im Capitol zu Köln ist ein Christusbild (Rheinf. 69), schwarz, mit tief, ganz tief herabgesenktem Haupt des Erlösers. Die Sage versichert, es seien die Sünden der Welt, die er auf sich genommen, die sein Haupt so tief herabdrücken. Wenn aber die Sünden der Welt so überhand genommen hätten, daß sein Haupt sich bis zur Erde neige, dann werde die Welt untergehen. Auch hier also ist es die Entsittlichung, welche den Untergang der Welt herbeiführt.

44. Naglfar das Schiff.

‚Da wird der Fenriswolf los', heißt es weiter, ‚und das Meer überflutet das Land, weil die Midgardschlange wieder Jötunmuth annimmt und das Land sucht. Da wird auch Naglfar los, das Schiff, das so heißt und aus Nägeln der Todten gemacht ist, weshalb wohl die Warnung am Ort ist, daß wenn ein Mann stirbt, ihm die Nägel nicht unbeschnitten bleiben, womit der Bau des Schiffes Naglfar beschleunigt würde, den doch Götter und Menschen verspätet wünschen. Bei dieser Ueberschwemmung aber wird Naglfar flott. Hrym heißt der Riese, der Naglfar steuert. Der Fenriswolf fährt mit klaffendem Rachen einher, daß sein Oberkiefer den Himmel, der Unterkiefer die Erde berührt, und wäre Raum dazu, er würde ihn noch weiter aufsperren. Feuer glüht ihm aus Augen und Nase. Die Midgardschlange speit Gift aus, daß Luft und Meer entzündet werden; entsetzlich ist der Anblick, indem sie dem Wolf zur Seite kämpft. Von diesem Lärmen birst der Himmel: da kommen Muspels Söhne hervorgeritten. Surtur fährt an ihrer Spitze, vor und hinter ihm glühendes Feuer. Sein Schwert ist wunderscharf und glänzt heller als die Sonne. Indem sie über die Brücke Bifröst reiten, zerbricht

Digitized by Google

sie, wie vorhin gesagt ist. Da ziehen Muspels Söhne nach der Ebne, die Wigrid heißt: dahin kommt auch der Fenriswolf und die Midgardschlange, und auch Loki wird dort sein und Hrymr und mit ihm alle Hrymthursen. Mit Loki ist Hels ganzes Gefolge und Muspels Söhne haben ihre eigene glänzende Schlachtordnung. Die Ebne Wigrid ist hundert Rasten breit nach allen Seiten.'

Vergleicht man hiemit Wöl. 49—51:

49. Hrym fährt von Osten, und hebt den Schild,
Jörmungandr wälzt sich im Jötunmuthe.
Der Wurm schlägt die Brandung, der Adler facht,
Leichen zerreißt er, Naglfar wird los.

50. Der Kiel fährt von Osten; Muspels Söhne kommen
Ueber die See gesegelt, sie steuert Loki.
Des Unthiers Abkunft ist all mit dem Wolf;
Auch Bileists Bruder ist ihm verbunden.

51. Surtur fährt von Süden ꝛc.

so berichtigen und erläutern sie sich wechselweise. Naglfar das Todtenschiff wird von Hrym gesteuert, den Weinhold Riesen 57 für das Feuer erklärt, während ihn die jüngere Edda für einen Hrimthursen (Reifriesen) ansieht und an deren Spitze stellt. Fragen wir den Zusammenhang, so stimmt er der j. Edda bei, da zwei verschiedene Schiffe nicht nöthig wären, wenn beide nur Mächte des Feuers heranführen sollten. Ein anderer Grund kann erst unten angeführt werden. Loki steuert das Schiff, auf welchem Muspels Söhne, die Flammen, über die See gesegelt kommen. Dieses Schiff wird wie Surtur, Muspelheims Hüter, von Süden kommen, Str. 51; folglich müßen die Worte: der Kiel fährt von Osten (kjöll ferr austan) Str. 50 auf das in der vorhergehenden Zeile genannte Schiff Naglfar zurückbezogen werden. Der Verfaßer der jüngern Edda scheint dieß übersehen zu haben, indem er Loki mit Hels ganzem Gefolge zusammenstellt, worauf sich dann wieder Weinhold Ztschr. VII, 62. 65 gründet, indem er Loki mit dem Todtenschiffe von Osten daherfahren läßt. Uebrigens sollte man erwarten, daß dem Süden der Norden entgegenstände, nicht der Osten: im Norden liegt Hels kalte Nebelwelt. Aber auch Thôr zieht auf Ostfahrten aus, mit den Riesen zu kämpfen: das kalte Schneegebirge lag dem Norweger im Osten. Die Götter wurden sonst (Gr. Gesch. d. d. Spr. 989) im Norden gedacht; aber so, daß sie gegen Süden schauten (Wolfs Beitr. 25). Dieß scheint der Hauptgrund, warum hier der Norden vermieden und durch Osten vertreten ist: man konnte die weltzerstörenden Mächte nicht von Norden daherfahren laßen zum Kampf wider die Götter, die selbst im Norden wohnten. Wenn gesagt wird, die Brücke Bifröst breche, indem die weltzerstörenden Mächte hinüber reiten, so ist

Digitized by Google

dieß wohl zu den andern Irrthümern der jüngern Edda zu schreiben: wenn die Brücke unter ihnen bräche, würden sie die Ebne Wigrid nicht erreichen. Bekanntlich soll auch nach einer deutschen Sage vor der letzten Schlacht eine rothe Kuh über eine gewisse Brücke geführt werden (Müllenhoff 376); diese Kuh bedeutet das Feuer, wie wir auch Loki als milchende Kuh unter der Erde symbolisiert fanden. Daß aber die Brücke unter der rothen Kuh bräche, wird nicht gemeldet, und das Feuer kann sie auch nicht zerstören, da sie selbst zum Theil aus Feuer gebildet ist. D. 15.

Naglfar ist aus Nägeln der Todten gemacht, worüber Gr. Myth. 775 bemerkt ist, es solle dieß die ungeheure Ferne und das langsame Zustandekommen des Weltendes ausdrücken: ‚bis ein solches Schiff aus schmalen Nägelschnitzen der Leichen zusammengesetzt werden kann, verstreicht lange, lange Zeit und sie leidet noch Abschub durch die warnende Vorschrift, allen Todten vor der Bestattung die Nägel zu beschneiden'. Wir können das gelten laßen, wenn nur nicht übersehen wird, daß vor Allem die Pflicht der Pietät gegen die Verstorbenen eingeschärft und ein Jeder aufgefordert werden soll, mit behülflich zu sein, daß der Untergang der Welt so lange als möglich aufgeschoben werde, ‚den doch Götter und Menschen verspätet wünschen'. Durch diese und eine andere religiöse Pflicht, welche hernach noch eingeschärft wird und den Sieg der Götter im letzten Weltkampf zum Zwecke hat, sehen wir die Menschen zu Kampfgenoßen der Götter erhoben, denen sie behülflich sein sollen, den Untergang abzuwehren. Obgleich dieser einmal hereinbricht, und der letzte Weltkampf wenigstens scheinbar gegen die Götter ausfallen wird, sind doch diese, namentlich Odin, unablässig bemüht, ihre Macht gegen die zerstörenden Naturgewalten, die in den Riesen vorgestellt sind, zu stärken und zu mehren: deshalb zieht er die berühmtesten Helden, indem er sie im Kampfe fallen läßt, in seine himmlische Halle, und stärkt mit ihnen seine Macht, denn sie sollen einst als Einherier mit ihm zur Walstatt reiten, den letzten Kampf kämpfen zu helfen. Darum ist es auch den Menschen Pflicht zugleich und Ehre, im Kampfe tapfer zu sein und lieber auf der Walstatt zu fallen als auf dem Bette zu sterben: sie stärken damit Odins Macht und helfen ihm die feindseligen Mächte bekämpfen. Es ist kein Widerspruch, wenn die Götter in diesem Kampfe erliegen, denn sie werden in der erneuten, in Flammen gereinigten Welt wiedergeboren; die Riesen aber, die bösen Naturgewalten nicht: an der Stelle der sündigen Götter wird nach der Vertilgung der bösen Mächte ein entsühntes, geläutertes Göttergeschlecht herschen. Jene religiösen Pflichten nun, die in äußerlichen Uebungen bestehen, sollen nur zunächst das Bewustsein wach erhalten, daß die Menschen Mitkämpfer der Götter sind, mit welchen sie in den Riesen gemeinschaftliche Feinde haben. Willkürlich auferlegt ist aber die Pflicht gegen die Todten nicht, und der

Digitized by Google

Mythus, daß von den unbeſchnittenen Nägeln das Schiff zu Stande komme, das die weltzerſtörenden Gewalten herbeiführt, hat denſelben Sinn, wie der andre, daß Managarm ſich von den Leichen der durch den Bruch der Sippe Gefällten mäſtet. Wenn die Unſittlichkeit der Menſchen ſo groß iſt, daß die Habgier zum Brudermord verleitet, ja den Sohn gegen den Vater in den Kampf führt, dann iſt das Ende der Welt nahe, denn von den Leichen der ſo Gefällten mäſten ſich die Wölfe, welche die himmliſchen Geſtirne verſchlingen, und wenn die Liebloſigkeit der Menſchen ſo überhand nimmt, daß die Pflichten gegen die Todten vernachläßigt werden, dann muß auch dieß den Untergang der Welt herbeiführen, denn von den unbeſchnittenen Nägeln der Todten iſt das Schiff gezimmert, auf dem die zerſtörenden Gewalten heranſegeln. Dieß iſt der ſchöne ſittliche Sinn dieſer Dichtung, die unverſtanden wunderlich genug ausſieht, aber recht begriffen ſowohl dem menſchlichen Gefühl wie der poetiſchen Kraft unſerer Voreltern die gröſte Ehre bringt. Hier zeigt ſich auch, daß die jüngere Edda Recht hatte, Hrym, der Naglfar ſteuert, für einen Reifrieſen zu halten, da die Liebloſigkeit, welche den Todten die letzte Pflicht weigert, nur aus erkaltetem Herzen entſpringen kann. Uebrigens beſchränkt ſich die Pflicht gegen die Todten nicht auf die Sippe, wenn auch die Verwandten die nächſte Aufforderung zu ihr haben: in Sigrdr. 33. 34 iſt ſie als eine allgemeine Menſchenpflicht aufgefaßt:

33. Das rath ich dir neunten, nimm des Todten dich an,
Wo du im Feld ihn findeſt,
Sei er ſiechtodt oder ſeetodt
Oder am Stahl geſtorben.

34. Ein Hügel hebe ſich dem Heimgegangenen,
Gewaſchen ſeien Haupt und Hand;
Zur Kiſte komm er gekämmt und trocken,
Und bitte, daß er ſelig ſchlafe.

45. Der letzte Weltkampf.

‚Und wenn dieſe Dinge ſich begeben‘, fährt D. 51 fort, ‚erhebt ſich Heimdall und ſtößt aus aller Macht ins Giallarhorn und weckt alle Götter, die dann Rath halten. Da reitet Odin zu Mimirs Brunnen und holt Rath von Mimir für ſich und ſein Gefolge. Die Eſche Yggdraſil bebt und Alles erſchrickt im Himmel und auf der Erde.‘ Hiemit ſtimmt im Allgemeinen die erſte der aus Wöl. angezogenen Strophen:

Ins erhobne Horn bläſt Heimdall laut,
Odin murmelt mit Mimirs Haupt:
Yggdraſil zittert, die ragende Eſche,
Es rauſcht der alte Baum, da der Rieſe frei wird,

Digitized by Google

nur daß sie früher steht und diese Begebenheiten unmittelbar nach der Wind- und Wolfszeit geschehen läßt, also vor der Befreiung Fenrirs, woraus sich ergiebt, daß unter dem frei werdenden Riesen Loki verstanden ist. Wenn sie Odin mit Mimirs Haupt murmeln läßt, was erst später ganz erläutert werden kann, während er nach D. 51 zu Mimirs Brunnen reitet, Rath für sich und sein Gefolge zu holen, so sind dieß verwandte, schon am Schluß von §. 36 als gleichbedeutend zusammengestellte Bilder für dieselbe Sache. Weiter heißt es dann: ‚Die Asen wappnen sich zum Kampf und alle Einherier eilen zur Walstatt. Zuvorderst reitet Odin mit dem Goldhelm, dem schönen Harnisch und dem Spieß, der Gungnir heißt. So eilt er dem Fenriswolf entgegen und Thôr schreitet an seiner Seite, mag ihm aber wenig helfen, denn er hat vollauf zu thun, mit der Midgardschlange zu kämpfen. Freyr streitet wider Surtur und kämpfen sie ein hartes Treffen bis Freyr erliegt, und wird das sein Tod, daß er sein gutes Schwert mißt, das er dem Skirnir gab. Inzwischen ist auch Garm der Hund los geworden, der vor der Gnupahöhle gefeßelt lag: das giebt das gröste Unheil, da er mit Tyr kämpft und Einer den Andern zu Falle bringt. Dem Thôr gelingt es, die Midgardschlange zu tödten; aber kaum ist er neun Schritte davon gegangen, so fällt er todt zur Erde von dem Gift, das der Wurm auf ihn speit. Der Wolf verschlingt Odin und wird das sein Tod. Alsbald kehrt sich Widar gegen den Wolf und seßt ihm den Fuß in den Unterkiefer. An diesem Fuße hat er den Schuh, zu dem man alle Zeiten hindurch sammelt, die Lederstreifen nämlich, welche die Menschen von ihren Schuhen schneiden, wo die Zehen und Ferfen sitzen. Darum soll diese Streifen ein Jeder wegwerfen, der darauf bedacht sein will, den Asen zu Hülfe zu kommen. Mit der Hand greift Widar dem Wolf nach dem Oberkiefer und reißt ihm den Rachen entzwei und wird das des Wolfes Tod. Loki kämpft mit Heimdall und erschlägt Einer den Andern. Darauf schleudert Surtur Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt.‘

46. Die sechs Einzelkämpfe.

Hienach sind die Rollen im Kampfe so vertheilt:

1. Odin gegen den Fenriswolf, wobei Odin fällt und der Wolf für den sechsten Kampf (mit Widar) übrig bleibt. Die Wöluspa 53 berührt diesen ersten Kampf nur mit den Worten:

> Nun hebt sich Hlins (Friggs) anderer Harm,
> Da Odin eilt zum Angriff des Wolfs,

ohne den Ausgang deutlich zu melden; er ist aber in der folgenden Strophe bei Widars Kampf mit dem Wolf in den Worten ausgedrückt: so rächt er den Vater. Da der Fenriswolf den Untergang überhaupt be-

Digitized by Google

deutet, so ist er gegen Odin den Weltenvater geordnet. In diesem Kampfe ist schon das Wesentliche enthalten und es bedürfte der übrigen Einzelkämpfe nicht mehr, mit Ausnahme des letzten, in welchem wieder der Wolf auftritt, aber dießmal um besiegt zu werden und Odins Tod an ihm zu rächen.

2. Thôr gegen Jörmungandr, die Weltschlange, die er zwar erlegt, aber von dem Gifte, das sie auf ihn speit, todt zur Erde fällt.

55. Da schreitet der schöne Sohn Hlodyns (Jörds):
Den Wurm trifft muthig Midgards Segner.
Doch fährt neun Fuß weit Fiörgyns Sohn
Weg von der Natter, die nichts erschreckte.
Alle Wesen müßen die Weltstatt räumen.

Da das Meer beim Weltuntergange die ihm von den Göttern angewiesenen Schranken sprengt und die Erde überflutet, so wird es in der Weltschlange als ein verderbliches Ungethüm aufgefaßt, welches Thôr zu bekämpfen berufen ist. Freilich könnte Thôr auch gegen andere Ungethüme geordnet sein; aber dieses ist das gröste von allen, wenn auch vielleicht nicht das verderblichste. Auch hat Thôr als Gott des Gewitters, das aus den Wolken hervorgeht, einen Bezug auf das Meer, und der Gewitterstral wird gern von der Flut angezogen. Nach dem Mythus von Thôr hat dieser schon früher einmal gegen die Midgardschlange gekämpft; aber es war, wie Uhland 171 sagt, nur ein keckes Vorspiel des künftigen, für beide verderblichen Kampfes. In der verjüngten Welt findet ein feindseliges Wesen wie die Midgardschlange keine Statt, es muß daher in diesem Kampfe fallen. Aber auch Thôrs bedarf es dort nicht mehr, seine Rolle ist ausgespielt, da es keine Unholde mehr zu erschlagen giebt. Hierin liegt das Recht der Dichtung, ihn in diesem Kampfe gleichfalls erliegen zu laßen. Da Midgards Schützer (Weiher, Heiliger) nun gefallen ist, so werden zwar die Menschen jetzt alle von ihrer Heimatsstätte verdrängt, was die folgende Strophe 56 mit den Worten erläutert: ‚die Erde sinkt ins Meer'; aber es war nur der Todeskampf der von Thôr bezwungenen Schlange, die bald nach Strophe 57 die Erde aus dem Waßer wieder auftauchen und frisch ergrünen läßt.

3. Freyr gegen Surtur, wobei ersterer erliegt, weil er sein Schwert mißt, das er dem Skirnir gab, womit auf den Mythus von Freyr und Gerda (§. 29) angespielt wird. Hätte die Hindeutung Grund, so wär es schwer, den dem Ausgang des Kampfes zu Grunde liegenden Gedanken anzugeben. Freyr mißt sein Schwert, den Sonnenstral, weil die Sonne bereits von Sköll verschlungen oder doch schon von seinem Rachen erfaßt ist; erst während des letzten Weltkampfes scheint sie nach Str. 56, wenn die Erde ins Meer sinkt und die Sterne vom Himmel fallen, von ihm erwürgt zu werden. Wafthrudnism. 46. 47. Wir sahen

Digitized by Google

aber früher, die Hingabe des Schwerts für Gerdas Beſitz bezog ſich urſprünglich auf ein jährlich wiederkehrendes Ereigniſs, nicht auf das große Weltenjahr, mit dem es in Verbindung gebracht ward, als der Mythus von Ragnarök und dem Weltuntergang die Herſchaft über alle andern erlangt hatte. Die entſprechende Stelle der Wöl.:

53. Belis Mörder miſst ſich mit Surtur:
Da fällt Friggs einzige Freude,

läßt nicht erkennen, ob die Verbindung ſchon vollbracht war; wenn auch Freyr Belis Mörder heißt, was auf den Mythus von Freyr, Gerda und ihrem Bruder Beli zielt, ſo iſt doch auf die Weggabe des Schwertes nicht gedeutet. Warum Freyr Friggs einzige Freude heißt, wird ſpäter erläutert werden.

Freyrs Fall erklärt ſich wohl daraus, daß es der Wanengötter in der verjüngten Welt nicht bedarf, da ſie den ſinnlichen Begierden vorſtehen. So ſehen wir auch keine der Göttinnen übrig bleiben, die ſich nach unſerer Anſicht alle aus Nerthus und Freyja entwickelt haben, alſo Waniſchen Urſprungs ſind. Bei den Aſen war dem Freyr die Herſchaft über die Sonne (von Odin, dem ſie wohl urſprünglich zuſtand) verliehen worden; dieſe iſt jetzt in Skölls Rachen und nur noch als Wanengott kommt er beim Weltkampf in Betracht. Warum Surtur, der ihn beſiegt, gleichwohl in der verjüngten Welt nicht mehr auftritt, iſt ſchon oben §. 40 erläutert.

4. Heimdall gegen Loki. Die Wöluſpa weiß von dieſem Kampfe nichts; doch könnte er in der Ueberlieferung gegründet ſein, da auch Heimdall ſchon früher einmal einen Kampf gegen Loki beſtanden hat (ſ. u. Heimdall) wie Thôr gegen die Midgardſchlange. Loki kennen wir ſchon als den Zerſtörer, und obwohl wir ſeinen Namen nicht von at luka, beſchließen, ableiten mögen, ſo führt er doch das Ende der Welt herbei. Würde nun Heimdall richtig als der Anfang der Dinge aufgefaßt, wie denn die verſchiedenen Stände ihren Urſprung von ihm herleiten, ja nach dem Eingang der Wöluſpa die Menſchen überhaupt, ſo fände er in Loki ſeinen Gegenſatz und der Ausgang des Kampfes ließe ſich, wenn gleich mehr witzig als überzeugend, mit den Worten ausdrücken, daß beim Weltuntergange Anfang und Ende zuſammenfallen. Aber der Grund der Zuſammenſtellung lag bei ihrem erſten Kampfe in der urſprünglichen Natur beider, da Loki das Feuer iſt und Heimdall, wie unten nachgewieſen werden ſoll, der Regen. In dieſer Bedeutung können ſie beim letzten Kampfe nicht gefaßt werden, man müſte denn Heimdalls Natur auf das geſamte Element des Waßers, aus dem er geboren iſt, erweitern und ſeinen zweiten Kampf mit Loki beim Weltende auf den Streit beider Elemente beziehen, der da eintreten wird, wenn Surtur Feuer

Digitized by Google

über die ganze Welt ſchleudert und dann die Erde ins Meer ſinkt. Das aber würde mit dem berichteten Ausgang des Kampfes nicht ſtimmen, wonach Einer den Andern erſchlagen ſoll, während Waßer das Feuer löſchen müſte. Nehmen wir Alles zuſammen, ſo trifft dieſen vierten Kampf, der im Gedanken nicht feſt genug begründet ſcheint, der Verdacht ſpäterer Zudichtung. Jener frühere Einzelkampf beider mag die Veranlaßung geweſen ſein, ſie auch hier wieder gegenüber zu ſtellen.

5. Tyr gegen Managarm. Auch von dieſem Kampfe weiß Wöl. nichts, und ich halte ihn in der Ueberlieferung nicht für begründet. Der Verfaßer der jüngern Edda ſcheint zu der Annahme deſſelben durch ein Miſsverſtändniſs der Wöl. veranlaßt. Einen Hund Namens Garm, der die Kette ſprengen und an dem Kampfe Theil nehmen könnte, giebt es gar nicht. Man denkt an den Höllenhund, von dem es Wegtamskwida heißt, als Odin nach Niſtheim ritt, die Wala zu wecken, um ſie über die Geſchicke der Welt zu befragen:

Da kam aus Hels Haus ein Hund (hvelpi) ihm entgegen,
Blutbefleckt vorn an der Bruſt,
Kiefer und Rachen klaffend zum Biß:
So ging er entgegen mit gähnendem Schlund
Dem Vater der Lieder mit lautem Bellen.

Aber dieſer Höllenhund iſt ſo wenig gefeßelt als Managarm, welcher ſo eben erſt den Mond verſchlungen hat. D. 51 giebt aber nähere Auskunft, welchen Hund ſie meine, indem ſie hinzufügt: ‚Inzwiſchen iſt auch Garm der Hund los geworden, der vor der Gnupahöhle gefeßelt lag'. Sie ſchöpft mithin aus Wöl., wo es Strophe 39 und 48, alſo zweimal, heißt:

Geyr Garmr mjök	Gräſslich heult Garm
fyr Gnúpahelli,	vor der Gnupahöhle:
festr mun slitna	die Feßel bricht
en Freki renna.	und Freki rennt.

Sie hat alſo dieſe Stelle, die nur den Fenriswolf meinen kann, miſsverſtanden. Von einem gefeßelten Hunde iſt uns nichts bekannt, wohl aber wißen wir, daß der Fenriswolf gefeßelt liegt; die Meldung von ſeinem Losbrechen, die ſonſt nirgend gefunden wird, muß in dieſer Stelle der Wöl. enthalten ſein, denn ſie gehört hieher, da gleich nach ihr folgt, daß die Midgardſchlange Jötunmuth annimmt, das Todtenſchiff flott wird und Muspels Söhne geſegelt kommen. Das Loswerden des Fenriswolfs läßt aber D. 51 ſelbſt dieſen Dingen unmittelbar vorhergehen. Den Fenriswolf ſehen wir alſo in dieſer Halbſtrophe zweimal in verſchiedener Weiſe bezeichnet, einmal als Garm und gleich darauf als Freki. Letztern Namen führt einer von Odins Wölfen, und wie dieſer nach der

Digitized by Google

kühnen mythologischen Sprache des Nordens, welche die Namen verwandter Dinge zu vertauschen liebt, dem Fenriswolf beigelegt wird, so auch der Managarms, der gleichfalls wie wir wißen ein Wolf ist, ob er schon als ein Mondhund bezeichnet wird. Dennoch hat sich der Verfaßer der jüngern Edda täuschen laßen, wobei ihm freilich zur Entschuldigung gereicht, daß die Erwähnung der sonst unerhörten Gnupahöhle den Schein veranlaßte, als sei hier von einem neuen übrigens unbekannten Ungethüm die Rede. War dieß einmal vorhanden und der Feßel ledig geworden, so mußte es auch an dem Kampf wider die Götter Antheil haben: man stellte ihm also den Tyr gegenüber, was zugleich den Vortheil gewährte, auch diesem dabei seine Rolle angewiesen zu sehen. Es ist aber unmöglich, den mythischen Gedanken anzugeben, der einem solchen Kampfe zu Grunde liegen sollte, da Garm, der aus Misverständniß entstandene Doppelgänger Fenrirs, gar keine Bedeutung haben kann.

Die Wiederholung unserer Strophe erklärt sich leicht. Das erstemal (39) steht sie neben Lokis Feßelung, nachdem die Seherin den gleichwohl eintretenden Weltuntergang und Fall der Asen in einer vorschauenden Halbstrophe angedeutet hat. Hier also ist sie als ein künftig eintretendes Ereigniß vorweggenommen. Darum muß sie Str. 48 bei der spätern Darstellung des nun wirklich eintretenden Weltuntergangs wiederkehren, um dem Losbruch Fenrirs seine Stelle im Zusammenhang der Ereigniße anzuweisen. Daß Fenrir vor der Gnupahöhle gefeßelt lag, sagt allerdings die jüngere Edda nicht, und wie könnte sie es, da sie die Gnupahöhle auf einen Hund Namens Garm bezieht; aber in der Wöl. wird damit die Höhle gemeint sein, welche die Felsen Giöll und Thwiti bildeten, die nach D. 34 (§. 39) bei Fenrirs Feßelung gegen einander gefügt werden. Vgl. Lex Myth. s. v. Gnipahelli. Nach dem Gloßar zu Th. I. scheint aber at gneypa constringere, comprimere zu bedeuten, was für gnupahelli den zu ihrer Beschreibung D. 34 völlig stimmenden Sinn einer kneifenden (klemmenden) Höhle ergiebt.

6. Widar gegen den Fenriswolf. Aus dem ersten Kampfe war der Wolf als Sieger hervorgegangen, nachdem er den Weltenvater verschlungen hatte; in diesem sechsten erliegt er, indem ihm Widar den Fuß, an dem er den großen Schuh hat, in den Unterkiefer seţt, mit der Hand aber nach dem Oberkiefer greift und ihm so den Rachen entzweireißt. Zu jenem großen Schuh sammelt man alle Zeiten hindurch, die Lederstreifen nämlich, welche die Menschen von ihren Schuhen schneiden, wo die Zehen und Ferßen sitzen. Darum wird die Lehre hinzugefügt, daß diese Streifen ein Jeder wegwerfen solle, der darauf bedacht sei, den Asen zu Hülfe zu kommen. Hier haben wir also eine zweite religiöse Pflicht, jener ähnlich, welche sich auf die Nägel der Todten bezog, die zu dem

Digitized by Google

Bau des Schiffes Naglfar verwendet werden sollen, nur daß wir in jener sittliche Bedeutung erkannten, während diese zunächst ganz positiver Natur scheint. Vermuthlich würde dieser Schein aber verschwinden, wenn wir wüsten, welche Bewandtniſs es mit jenen Lederstreifen hatte. Wären wir unterrichtet, wie die Schuhe der Alten beschaffen waren, so würde sich vielleicht die Vermuthung rechtfertigen laßen, daß auch hier eine Pflicht der Pietät und Milde eingeschärft werden soll, indem die Lederstreifen, welche die Vornehmen und Reichen wegwerfen, von den Geringen und Armen benutzt werden können, ihre Füße damit zu bekleiden.

Die hier eingeschärfte Pflicht als ein gutes Werk zu faßen, wo nicht als die guten Werke überhaupt, berechtigt der schottische Glaube, denn Aberglauben möchte ich es nicht nennen, der einem armen Mann zuweilen ein Paar Schuhe zu schenken empfiehlt: sie würden dem Geber in der andern Welt zu Gute kommen. Da müsten wir nämlich über eine große mit Dornen und Pfriemenkraut bewachsene Haide, und könnten nicht hinüber als durch das Verdienst dieses Almosens, denn jener alte Mann werde uns da mit den geschenkten Schuhen begegnen: wir würden sie anlegen und damit unbeschädigt durch Dick und Dünn waten. Der Schuh ist das Almosen, das heidnische Völker am Höchsten hielten, sie die bei ungebahnten Wegen über Stock und Stein fuhren. Verwandt scheint der muhammedanische Glaube, wonach sich die Verstorbenen die guten Werke unter die Füße legen, wenn sie vor dem jüngsten Gericht über die glühende Eisenstange schreiten müßen, die über eine grundlose Tiefe gelegt ist. Myth. 794. 795. Wahrscheinlich hängt damit auch der Todtenschuh (helskó) zusammen, den man den Todten mitgab, nach welchem im Hennebergischen die dem Verstorbenen erwiesene letzte Ehre überhaupt genannt wird, ohne daß der Gebrauch selbst fortdauerte; ja das Leichenmal wird so geheißen. Myth. 795. Lütolf 552. So wird in Stöbers Elsäßischen Sagen S. 34 erzählt: In Ingersheim verstarb eine Wöchnerin, der hatte man keine Schuhe mitgegeben: da klopfte sie gleich in der ersten Nacht ans Fenster und sagte: Warum habt ihr mir keine Schuhe mitgegeben? Ich muß durch Disteln und Dornen und über spitze Steine. Diese Mitgabe beruhte auf dem Glauben, daß sie während der sechs Wochen ihr Kind zu säugen zurückkehren werde. Uhland VIII., 459. Auch die keinen Kamm mit bekommt muß sich am Dornicht striegeln laßen. Rochh. Glaube 189. Die ‚Tochter Sion' bedarf nach V. 3481 zu der Reise nach dem Berge des himmlischen Bräutigams unter andern auch der Schuhe der Demuth, und nach deutschen Volkssagen (Baader 237. Wolf N. S. 396) stillt ein Schuh, in ein Gewitter geworfen, das durch Hexerei erregt ist, den Sturm oder bannt den Hexenschwarm, ein Glaube, auf den auch in Hoffmanns Niederdeutschem Theophilus

Digitized by Google

Z. 5245 angespielt wird. Vgl. die Anm. 48. Ein andermal (Baader 141) vertreibt Schuhwechsel Gespenster; wie auch Brot gegen einen feurigen Mann geworfen vor diesem schützt. Baader 224. Sieht man irgendwo Geld brennen, so muß man einen Schuh darauf werfen, dann kann man es auch bei Tage heben. Kuhns Märk. Aberglaube 67. Myth. 1072.

Die guten Werke sind Manchem ein Anstoß; aber ich verstehe sie als Werke, die aus gutem Herzen kommen, wie sie auch in den Märchen die dankbaren Thiere zu belohnen wißen. Das Wesen muß erscheinen, sagt Hegel, und ein gutes Herz, das sich nie durch Werke bethätigt, ist eben so wenig werth als ein s. g. gutes Werk, das anderer Quelle als gutem Herzen entspringt. Das kann ein Kind begreifen, und so hoffe ich, alberner confessioneller Zank werde mir bei Erklärung eines tiefsinnigen heidnischen Mythus nicht mehr entgegenstehen.

Die Aufforderung, die Lederstreifen wegzuwerfen, welche den großen Schuh bilden helfen, mit welchem Widar den Göttern die Unsterblichkeit erkämpft, enthält hienach eine Mahnung an die Menschen, sich dieser Unsterblichkeit durch gute Werke theilhaftig zu machen. Wir würden mit dieser Ansicht durchzudringen hoffen dürfen, wenn nicht Widars Wesen und die Bedeutung seines Kampfes erst noch der Erläuterung bedürften. Bekanntlich hat dieser Gott so verschiedene Auffaßungen erfahren, daß er schon deswegen der schweigsame As (D. 29) heißen dürfte, denn er schwieg uns, wir wußten ihn nicht zu deuten. Daß er die Waßerhose nicht sein kann, wie Finn Magnusen wollte, ergiebt sich schon daraus, daß ein solches verderbliches Ungethüm wohl zu den Riesen, nicht zu den Göttern zählen könnte; was darauf leitete, seine Einbeinigkeit, wird aus dem großen Schuh, der einen seiner Füße bekleidet, ohne Grund gefolgert. Darum hätte Widar auch nicht mit Gunthari, der im Waltharius im Kampfe mit diesem den Schenkel einbüßt, verglichen werden sollen. Petersen nimmt ihn für die Unvergänglichkeit der Natur, vorgestellt in einem undurchdringlichen Wald, wo nie eine Axt klang, denn im Urwald herscht Schweigen.

Diese Deutung hat viel Einnehmendes und trifft in ihrem ersten Theile nahe zum Ziel; nur der Urwald wird ganz aus dem Spiele bleiben müßen. Vorgestellt unter dem Bilde eines jungen Anwuchses würde es richtiger heißen. Unsere Ansicht haben wir so eben angedeutet; sie zu begründen müßen wir auf Feurirs Bedeutung zurückgehen, denn in seinem Kampf mit ihm ist der Sitz der Lehre. Wir haben ihn aber schon als die Vernichtung selber, als ein Symbol des hereinbrechenden, unvermeidlichen Untergangs aufgefaßt. Indem ihn nun Widar bekämpft und besiegt, kann dieser nichts anders als die Erneuerung sein, die Wieder-

Digitized by Google

geburt der Welt und der Götter, wozu sein Name vollkommen stimmt, zumal das gotische vithra, das sowohl contra als re-, rursus, iterum bedeutet, dem Norden neben dem gangbaren vidh nicht fremd ist, wenn es auch nur in Zusammensetzungen wie vidhrlîfi (sustentatio), vidhrvist (praesentia) erscheint. Gr. Gramm. II, 795. III, 258. Widar, der den Göttern die Erneuerung erkämpft, indem er die Vernichtung besiegt, ist auch der eigentliche Gott der erneuerten Welt, da Wali, der neben ihm genannt wird (Wafthrud. 51), als Baldurs Rächer in dessen Mythus gehört, der ursprünglich auf das zwölfmonatliche Jahr bezüglich, erst später auf das große Weltenjahr übertragen ward. Als ein Sinnbild der Erneuerung versteh ich auch, was Grimnismal 17 von Widars Wohnsitz gesagt ist:

Gesträuch grünt und hohes Gras
In Widars Land Widi,

womit man Hawamal 120 vergleiche, wo es heißt:

Gewannst du den Freund, dem du wohl vertraust,
So besuch ihn nicht selten,
Denn Strauchwerk grünt und hohes Gras
Auf dem Weg, den Niemand wandelt.

Daß dem Unbesuchten, von den Menschen Geflohenen Gras vor der Thüre wächst, ist noch gänge Redensart; aber Niemand wird dabei, wenn es auch Gras und Strauch hieße, an den Urwald denken, und obgleich in dieser Erneuerung des ursprünglich überall verbreiteten Anwuchses die unvergängliche Kraft der Natur sich offenbaren mag, die sich immer wieder erneut, so ist es doch nur die Erneuerung selbst, welche das Bild meint, wie ihr Begriff sich auch aus dem Sieg über den Fenriswolf, der die Vernichtung ist, ungezwungen ergiebt. Allerdings läßt der Name des Gottes zu, an vidhr Holz zu denken, und insofern dieß wie Hoddmimirs Holz §. 48 die unzerstörte Triebkraft der Natur darstellt, haben wir auch nichts gegen eine solche Ableitung; aber da ein gleiches vidhr Präposition und Adverbium ist, das auch in seiner althochdeutschen Form widar in widarburt die erste Hälfte der Zusammensetzung bildet, so sehen wir den Urwald herbeizuziehen am wenigsten Grund, da dieser keinen Sinn ergiebt. Petersen war wohl ein sinniger Mann, voll Phantasie und poetischer Begabung, aber dem Gedanken des Mythus nachzugehen nicht immer aufgelegt. Die Phantasie führte ihn gern ihre eigenen Wege, vielleicht anmuthigere, aber eben nicht die Wege des mythischen Gedankens. Was kann schöner, was kann herrlicher sein als der Urwald, was beredter als sein Schweigen? Aber falls es am jüngsten Tage noch einen Urwald giebt, was ich bezweifle, so sollte es

Digitized by Google

uns leid thun um diese Schönheit und Herrlichkeit, wenn sie sich in Kampf einließe mit dem Wolf, der die Zerstörung selber ist. Was könnte der Ausgang eines solchen Kampfes sein als daß der Urwald ausgehauen würde, so gänzlich ausgehauen wie leider oft auch unsere Wälder, in denen man vor lauter Wald keinen Baum mehr sieht. Unser sechster Kampf nimmt aber einen andern Ausgang: Widar geht siegreich aus ihm hervor, darum kann er nicht der Urwald sein. Was wollte auch der Urwald gegen Fenrir ausrichten, wenn er mit klaffendem Rachen einherfährt und schon den Weltenvater verschlungen hat? Er wäre wie eine Bohne in eines Löwen Rachen geworfen. Und was könnte der große Schuh des Urwalds bedeuten? Das alles hätte Petersen bedenken sollen und Alle sollten es, die noch jetzt auf seinen Irrthum schwören, nachdem die einleuchtende Wahrheit längst gefunden ist.

Nur wenn wir Widar als den Gott der Erneuerung faßen, erklären sich auch die Worte D. 29: ‚Auf ihn vertrauen die Götter in allen Gefahren.' Wie die Unsterblichkeitslehre die Menschen zu tapfern Kämpfern macht, die dieses Leben freudig in die Schanze schlagen, so mögen auch die Götter mit voller Zuversicht in den Kampf gehen und den Tod verachten, da sie auf die Wiedergeburt vertrauen, die ihnen Widar erkämpfen wird.

Die Wöluspa scheint nach Str. 54 noch nichts von Widars großem Schuh zu wißen, da von seinem Schwerte (hjör) gesprochen wird. Wohl aber kann man schon eine Andeutung desselben in Wafthrudnismal 53 finden, wonach er dem Wolf die kalten Kiefern klüften soll. Schuh und Schwert scheint die Skalda, die ihm Cap. 11 einen Eisenschuh beilegt, verbinden zu wollen. Dieß mag sie auch veranlaßt haben, jenes Riesenweib Gridh, von welchem Thôr bei seiner Fahrt nach Geirrödsgard Stärkegürtel, Stab und Eisenhandschuhe borgt, zur Mutter Widars des Schweigsamen zu machen, wovon die übrigen Quellen nichts wißen. Aber wäre dieß auch tiefer begründet, so kann der Umstand, daß anderwärts (Wöl. 31) von einem Eisenwalde die Rede ist, doch die Ansicht nicht stützen, daß Widar, der Gott der Erneuerung, der Wiedergeburt, unter dem Bilde eines undurchdringlichen Urwalds vorgestellt sei. Der schweigende As darf er aber allerdings heißen, da Niemand gewiss weiß, welches Schicksal seiner in der wiedergeborenen Welt harrt, wenn er auch der Mahnung zu genügen bestrebt war, sich der durch Widar erstrittenen Unsterblichkeit theilhaftig zu machen. Wir sprechen in demselben Sinne von dem schweigsamen Grabe:

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.

Digitized by Google

Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land. Salis.

Heißt es doch auch Hyndluliod 41:

Wenige werden weiter blicken
Als bis Odin den Wolf angreift,

was nicht wörtlich zu nehmen ist: der letzte Weltkampf ist gemeint, der mit diesem Einzelkampf anhebt. Uhland 169.

Erinnerungen an Widars großen Schuh haften in den großen Schuhen des ewigen Juden, die an verschiedenen Orten, zu Ulm und Bern gezeigt werden. Von jenen zu Bern heißt es bei Rochholz II, 307, sie seien ungemein groß und von hundert Bletzen zusammengesetzt, ein Meisterstück eines Schuhmachers, weil sie mit vieler Mühe, Fleiß und Geschicklichkeit aus gar vielen ledernen Theilen zusammengeflickt worden. Hier kommt auch der Grund zu Tage, warum ihn die Sage für einen Schuhmacher ausgiebt. Vgl. auch Grohmann 59.

Zum Schluße noch über den Namen der Kampfstätte Wigrid, die nach allen Seiten hundert Rasten breit ist:

Wafthr. 18. Wigrid heißt das Feld, wo zum Kampf sich finden
Surtur und die ewigen Götter.
Hundert Rasten zählt es rechts und links:
Solcher Walplatz wartet ihrer.

Er ist von vig (Kampf) und ridha (reiten) gebildet, weil die Götter dahin zum Kampfe reiten. Er heißt aber auch Oskopnir, nach Fafnismal 18. 19:

Wie heißt der Holm, wo Herzblut mischen
Surtur einst und Asen?
Oskopnir heißt er: da werden alle
Götter mit Speren spielen.

Wölsungas. K. 18 heißt er Uskaptr, weil man ihn als den unerschaffnen verstand; richtiger wird er aber als der unausweichliche gedeutet, vor dem keine Flucht möglich ist (at scopa, rennen), Petersen 391. In Deutschland entspricht das Walserfeld, obgleich es auch andere Lokalisierungen giebt. So wird in Schleswig-Holstein bald Nortorf bald Bornhövede genannt (Müllenh. 870), auch wohl die Kropper Haide, wie bei uns die Wahner Haide, ein uraltes Grabfeld voller Todtenurnen.

47. Der Weltbrand.

Muspels Söhne, an deren Spitze Surtur geritten kommt, sind die Bewohner Muspelheims, der südlichen Feuerwelt, also die Flammen selbst. Ihr Vater Muspel erscheint nirgend persönlich, er würde noch einmal das Feuer personificieren. Surtur, der Schwärzer, den wir schon oben

Digitized by Google

für den Rauch erklärt haben, ſchleudert an Lokis Stelle das Feuer über die Erde und verbrennt die ganze Welt. Der Weltbrand heißt demnach Surtalogi. Wafthr. 50. Surturs flammendes Schwert (hefir loganda sverdh D. 4) iſt wieder die Flamme.

Es iſt eine der überraſchendſten und bei den gegen das Alter der Edda erhobenen Zweifeln erfreulichſten Einſtimmungen der deutſchen mit der nordiſchen Mythologie, daß uns das dunkle Wort muspel in gleicher Bedeutung bei Sachſen und Baiern in Handſchriften des achten und neunten Jahrhunderts wiederbegegnet und zwar gerade auch bei Beſchreibung des jüngſten Tages. In dem ſächſiſchen Heliand heißt es 79, 24: ‚mudspelles megin obar man ferid', ‚die Gewalt des Feuers fährt über die Menſchen', und 133, 4: ‚mutspelli cumit an thiustrea naht, al sô thiof ferid darno mid is dâdiun', ‚das Weltfeuer kommt in dunkler Nacht heimlich und plötzlich wie ein Dieb geſchlichen', und der althochdeutſche Dichter ſagt in dem von Schmeller entdeckten altbairiſchen Bruchſtücke von dem jüngſten Gericht, welchem der Herausgeber den Namen Muspelli gegeben hat:

Dâr ni mak denne mâk (andremo) helfan vora (demo) muspille,
Denne daz preita wasal allaz varprinnit.

Da kann der Freund dem Freunde nicht vor dem ‚Muspel' frommen,
Wenn ſelbſt das breite Weltmeer gänzlich verbrennen wird.

Das dunkle Wort zerlegt M. 769 in mud- und -spilli, und erklärt letzteres aus dem altnordiſchen at spilla corrumpere, perdere, welchem ein hochdeutſches spildan, verderben entſpricht. Dunkler iſt aber die erſte Silbe mud-, welche verglichen mit -meidhr in mimameidhr, wie die Welteſche Yggdrasil in Fiölſwinsm. zu heißen ſcheint, auf den Begriff des Holzes führen würde. Mudſpilli wäre dann poetiſche Umſchreibung des holzverderbenden Feuers, was ähnliche eddiſche Bezeichnungen des Feuers, bani vidhar, grand vidhar, Tödter, Verderber des Holzes, außer Zweifel ſtellen. Vgl. jedoch Woeſte Ztſchr. für d. Myth. III, 302.

In dem altbairiſchen Gedichte ‚Muspilli' finden ſich noch andere Nachklänge der altheidniſchen Vorſtellungen von dem Untergange der Welt. Der Antichriſt, der hier neben dem Teufel, dem altfiante, dem Altfeinde, wider Elias kämpfen und beſiegt werden ſoll, wird Z. 38 der warch, d. i. der Wolf (vargr §. 40 oben) genannt. Von Elias aber wird geſagt, er ſolle bei dieſem Kampfe erliegen und ſobald ſein Blut in die Erde trieſe, würden alle Berge entbrennen.

Das hört' ich erwähnen die Weiſen auf Erden,
Da ſolle mit dem Antichriſt Elias ſtreiten.
Der Wolf iſt gewaffnet: da wird geſtritten.
Die Kämpen ſind ſo kraftvoll, der Kampfpreis iſt ſo groß!

Digitized by Google

Elias streitet um das ewige Leben:
Er will den Rechtschaffnen das Reich bestärken;
Darum wird ihm helfen, der des Himmels Gewalt hat.
Der Antichrist steht bei dem Altfeinde,
Steht bei dem Satanas, der ihn versenken soll.
Darum wird er auf der Walstatt verwundet fallen,
In derselben Reise des Sieges entrathen.
Doch wird auch Elias in dem Kampf erliegen.
Wenn aber des Elias Blut in die Erde träufet,
So entbrennen die Berge, aller Bäume steht nicht
Mehr Einer in der Erde, die Waßer all ertrocknen,
Das Meer verschwindet, der Himmel schwält in Lohe,
Der Mond fällt vom Himmel, Mittelgard brennt,
Kein Felsen steht mehr fest. Da fährt der Rachetag (stuatago §. 42)
Ins Land mit der Lohe, die Laster heimzusuchen.
Da kann der Freund dem Freunde nicht vor dem ‚Muspel' frommen ꝛc.

Der Weltbrand ist hier also eigenthümlich herbeigeführt: nicht Surtur, welchem der Altfeind, der Teufel, entspricht, wie sonst dem Loki, schleudert Feuer über die Welt, sondern von des verwundeten Elias Blut entbrennen die Berge. Heidnischen Erinnerungen scheint dieser Zug zunächst nicht (s. aber u.) entnommen; doch begegnet er auch sonst nicht in christlichen Ueberlieferungen. Immer ist das Wort muspilli nicht der einzige Anklang an die eddische Schilderung des Weltuntergangs: der aufmerksame Leser wird nicht bloß bei ‚Mittilagart' an Midgard denken, auch der fallende Mond erinnert an die vom Himmel fallenden Sterne Wöl. 56 und das ‚swilizôt lougiu der himil' (der Himmel schwält in Lohe) an die Zeile: ‚die heiße Lohe beleckt den Himmel' (leikr hâr hiti vidh himin sjâlfan). Daß der Antichrist als warch (Wolf) bezeichnet wird, widerstreitet der Ansicht, daß er an Surturs Stelle getreten sei (Gr. Myth. 772). Surtur kämpft in der Edda mit Freyr: diesem aber kann Elias nicht entsprechen, da er weniger mit ihm als mit Thôr Aehnlichkeit hat, denn auch Elias wird nach Myth. 157—159. 772 als Donnerer aufgefaßt. Schon im II. Buch der Könige 2, 11 fährt er im Wetter gen Himmel, und ein Wagen mit Feuerrossen nimmt ihn in Empfang; serbische Lieder legen Blitz und Donner in seine Hand; er verschließt sündhaften Menschen die Wolken des Himmels, daß sie keinen Regen zur Erde fallen laßen, wovon auch Otfrid aus biblischen Quellen weiß; und kaukasische halbchristliche Völker verehren den Elias gradezu als Donnergott; sie flehen ihn an, ihre Felder fruchtbar zu machen und den Hagel davon abzuhalten. Aus diesem Grunde kann der als Wolf gedachte Antichrist auch nicht an die Stelle des Fenriswolfes getreten sein, mit welchem Odin kämpft, vielmehr wird das heidnische Vorbild des gegen Elias kämpfenden Antichrists in der Midgardschlange zu suchen sein, die gegen Thôr geordnet ist. Auch

Digitized by Google

die Midgardschlange ist nach dem Obigen durch ihren Namen Jörmungandr als warch, d. i. als Wolf bezeichnet, und da Thôr dem im Gewitter einherfahrenden Elias gleicht, so haben wir in diesen beiden die entsprechenden Kämpfer gefunden. Gehen wir hievon aus, so fügt sich Alles. Elias kämpft mit dem Warch, dem Antichrist, wie Thôr mit Jörmungandr; gleich dieser fällt der Antichrist, aber dennoch muß Elias erliegen, wie Thôr von dem Gifte der Schlange bespritzt fällt. Und wie von des Elias Blut die Berge entbrennen, so ist vielleicht schon in der ä. Edda mit Thôrs Fall der allgemeine Weltbrand verbunden. In einem Märchen der südsibirischen Stämme, das Liebrecht GGA. 1868 S. 112 bespricht, heißt es: „Vom Blute des Mai-Tere wird die Erde im Feuer brennen", was unsere Auffaßung bestätigt. Zwar die jüngere Edda ordnet die Kämpfe anders an: Surtur schleudert das Feuer erst nach Lokis Fall über die Erde; die Wöluspa berichtet aber den Weltbrand ohne Surtur zu nennen in der nächsten Strophe nach der von Thôrs Kampf mit der Midgardschlange:

56. Glutwirbel umwühlen den allnährenden Weltbaum,
Die heiße Lohe beleckt den Himmel.

Nach der christlichen Darstellung wird Elias von dem Antichrist besiegt; hier soll der Antichrist sieglos werden und doch Elias erliegen. Beides stimmt zu dem Ausgang von Thôrs Kampf mit der Midgardschlange. A. M. ist Zarncke Ueber Muspilli S. 220 ff.

In einem Stücke freilich gleicht Elias mehr dem Widar als dem Thôr, so daß dem christlichen Dichter Erinnerungen von beiden Kämpfen geblieben sein mögen: wie Widar streitet er um das ewige Leben und will den Rechtschaffenen das himmlische Reich erwerben.

Müllenhoff hat neuerdings (Denkmäler 260) in diesem Kampfe des Elias mit dem Antichrist die heidnischen Erinnerungen geläugnet und die Abweichung von der biblischen Ueberlieferung daraus zu erklären gesucht, daß der Dichter ein ungelehrter Laie war, der nur nach Hörensagen und ungenauen Erinnerungen dichtete. Wir können das wohl zugeben, aber es erklärt uns nur, warum seine Darstellung im Ausgang des Kampfes von der Apokalypse abweicht, nicht warum sie in allen Stücken mit der Edda stimmt. Schwerlich würde ihm der Antichrist, der nach der Bibel siegreich aus dem Kampf mit Elias hervorgeht, darin gefallen sein, während er auch Elias erliegen läßt, wenn sich ihm nicht Erinnerungen an Thôrs letzten Kampf unter die christlichen Vorstellungen gemischt hätten. Bei dieser Annahme werden wir auch geneigt sein, die christliche Sage von dem Streit der Engel um die abgeschiedene Seele, für welche gleichfalls ‚Muspilli' das älteste Zeugniss enthält, aus unserm Mythus von dem letzten Weltkampf herzuleiten, denn sie überträgt nur auf den einzelnen Menschen, was von der Menschheit überhaupt galt.

Digitized by Google

Man hat auch die funfzehn Zeichen, welche nach der kirchlichen Ueberlieferung des Mittelalters den jüngſten Tag ankündigen ſollen (Sommer in Haupts Zeitſchrift III, 523), mit der eddiſchen Schilderung in Vergleich gezogen; es fehlt aber unter ihnen jener uns eigenthümliche Schreckenswinter (Fimbulvetr), der die Länge dreier andern hat, ſo wie auch jene ihm vorausgehenden drei Jahre ſchwerer Kriege, welche die Wöluſpa als Beilalter, Schwertalter, Windzeit, Wolfszeit bezeichnet. Allerdings weiß auch die chriſtliche Lehre von vorausgehenden Kriegen und Kriegsgerüchten, von der überhandnehmenden Gottloſigkeit und erkaltenden Liebe; ja die Uebereinſtimmung geht weiter: nach Marcus 13, 12 wird ein Bruder den Andern und der Vater ſein Kind zum Tode ausliefern; die Kinder werden gegen die Eltern ſich empören und ihren Tod verſchulden. Man hat hieraus ſogar einen Grund hergenommen gegen die Urſprünglichkeit der eddiſchen Anſicht, indem man die Wöluſpa in einer Zeit entſtehen ließ, wo das Chriſtenthum bereits in den Norden eingedrungen war, Weinhold Zeitſchr. VI, 315. Selbſt Gr. Myth. 722 möchte, ‚wenn das Uebrige nicht abwiche,‘ in dem Zuſammentreffen dieſes eddiſchen Zugs von der Steigerung des Böſen in der Welt vor ihrem Untergange mit der bibliſchen Lehre einen ſtarken Grund für die Annahme, daß die Wöluſpa auf unſere heilige Schrift zurückweiſe, anerkennen. Allein nicht nur weicht das Uebrige ab, Dietrich hat auch Zeitſchr. VII, 310 weſentliche Unterſchiede nachgewieſen, indem dort nach 2 Theſſ. 2 Verläugnung der Gottheit und Selbſtvergötterung (Antichriſt) als Höhepunkt des Böſen gefaßt ſind, während in der Edda das Böſe, das von jeher vorhanden war, nur überhand nimmt und die innigſten Blutsbande ſprengt, die *brüderlichen*, die der heidniſchen Tugend das Heiligſte der Menſchheit ſind, der ſelbſt die Liebe zum Gatten, ja zum Kinde geopfert wird, ‚wovon Signy und die Gudrun der Niflungenſage lebendige Beiſpiele ſind: ihre Greuelthaten waren der Vorzeit, wenn nicht Tugenden, ſo doch nicht unter Schande und Schuld fallende Krafterweiſungen, denn ſie halfen dem Bruder zur Rache. Umgekehrt wird an dem *Bruder*, ſelbſt wenn er den Vater getödtet hat, nicht Rache geſtattet.‘ Da hienach die Herſchaft des Brudermords ein ganz heidniſcher Antichriſt iſt, ſo kann dieſer Zug, der im tiefſten Gefühl der Heidenwelt wurzelt, ihr als ein Vorbote des Weltendes nur durch Gewalt abgeſprochen werden. Die weitern Gründe, die hiefür Dietrich geltend macht, zeigen namentlich den Ausdruck *Windzeit*, *Windalter* in der heidniſchen Vorſtellung tief begründet: die Stürme und Verfinſterungen, welche Wöl. 33 in den mehrfach angeführten Zeilen:

Der Sonne Schein dunkelt in kommenden Sommern,
Alle Wetter wüthen: wißt ihr was das bedeutet?

als Vorzeichen des Untergangs auffaßt, zeigen uns das innige Mitleiden

Digitized by Google

der äußern Natur mit den ſittlichen Leiden der Menſchenwelt, in welcher die Habgier Bruder gegen Bruder in den Kampf führt, in der alle Liebe erloſchen iſt. Hier war er nahe daran, auch die erſte Hälfte der Str. 33 nach unſerer Deutung zu faßen, wonach Managarm, der Mörder des Mondes, ſich vom Mark keiner andern Männer nährt als jener im Bruderkrieg gefallenen, was D. 12 verkannt hat, wie auch Naglfar, das Todtenſchiff, von keinen andern Nägeln erbaut ſein kann als jenen, welche die erloſchene Liebe unbeſchnitten ließ, was bisher gleichfalls unverſtanden blieb, nicht weniger das dem Tyr übertragene Amt der Fütterung Fenrirs. Eine Anſicht, die ſo tief im Herzen der deutſchen Heiden Wurzel geſchlagen und in ihrer Götterdichtung ſo mächtige Aeſte getrieben hat, kann nicht angeeignet, von außen hereingetragen ſein.

Weinholds Anſicht, daß die Wöluſpa erſt entſtanden ſei als das Chriſtenthum bereits im Norden eingedrungen war, alſo nach dem Beginn des neunten Jahrhunderts, hat Dietrich a. a. O. gleichfalls geprüft und durch äußere hiſtoriſche Zeichen für das frühere Vorhandenſein des Gedichtes widerlegt. Die Echtheit der entſcheidenden Stelle der Wöluſpa Str. 45:

> Brüder befehden ſich und fällen einander,
> Geſchwiſterte ſieht man die Sippe brechen,
> Unerhörtes eräugnet ſich, großer Ehbruch ꝛc.

anlangend, bezeichnet er als die Hauptfragen, um welche ſich die Unterſuchung drehe, folgende:

I. Ob es rein deutſch-heidniſche Vorſtellung ſei, daß Hel, die Unterwelt, welche alle kampflos Gefallenen empfängt, einen Strafort für Verbrecher habe?

II. Ob die äußerſte Steigerung des Böſen in der Welt vor ihrem Untergange von dem Einfluß der neuteſtamentlichen Lehre vom Antichriſt unabhängig zu denken ſei?

Wegen der erſten Frage wies er auf die ſchweren Ströme, welche wie jenen Strom Slidhr, der nach Wöl. 40 Schlamm und Schwerter wälzt, Meuchelmörder und Ehebrecher durchwaten müßen, ſo wie auf den Drachen Nidhöggr hin, der die Leiber ſolcher Verbrecher ausſaugt, und den Wolf, der ſie zerreißt; wobei er geltend machte, daß dieß keine chriſtliche Hölle mit Feuerſtrafen, mit Heulen und Zähneklappern, ſondern eine eigenthümlich gefärbte deutſche Waßerhölle ſei, über die er ſpäterhin (Zeitſchr. IX, 175—186) noch einen eigenen Aufſatz lieferte, welcher den Gegenſtand ſo vollſtändig erſchöpft, daß mir bei der ſpätern Betrachtung der Unterwelt nur Weniges nachzutragen bleiben wird. Einſtweilen kann ich auf mein Programm Vaticinii Valae Vindiciae. Bonn. 1853, ſo wie auf das Juliheft der Allg. Monatsſchrift für Wißenſchaft und Literatur 1853 verweiſen.

Digitized by Google

Wie er die zweite Frage erledigt, haben wir bereits angedeutet; aber auch unsere ganze bisherige Darstellung ging darauf hinaus, den Zusammenhang der wachsenden Entsittlichung mit dem Untergange der Welt als den Gesichtspunkt nachzuweisen, welchen die Seherin der Wöluspa von Anfang an festhält und bis zu Ende durchführt, wie es freilich die deutsche Mythologie, welche die Wöluspa in der Kürze zusammenfaßt, überhaupt thut, so daß er als ihr leitender Grundgedanke anzusehen ist. Darum scheint es mir nicht zu kühn zu sagen, daß wir nächst der Germania des Tacitus kein schöneres Denkmal der sittlichen Herlichkeit unseres Volkes besitzen, als die Edden und namentlich die Wöluspa.

Einige möchten das Bewußtsein der deutschen Götter von ihrem künftigen Untergange so deuten als hätte der heidnische Glaube seine eigene Unzulänglichkeit gefüllt und die Ahnung, daß seine Götter fallen und dem Christengotte weichen müsten, in der Dichtung von dem letzten Weltkampfe ausgesprochen. Aber so gern ich anerkenne, daß der heidnische Glaube dem Christenthume gegenüber unzulänglich ist, so kann ich doch ein Bewußtsein davon dem Heidenthume nicht beimeßen. Es würde ja dann die Wiedergeburt der Götter nicht behauptet und den Kampf gegen die zerstörenden Mächte zur Hauptthätigkeit der Götter gemacht, ja die Unterstützung der Götter bei diesem Kampf zur religiösen Pflicht der Menschen erhoben haben. Ein Gott der Erinnerung wie Widar, der Göttern und Menschen ein neues reineres Dasein erkämpft, bliebe bei solcher Voraussetzung ganz unbegreiflich. Läßt doch auch das Christenthum selbst in der Ankündigung des Antichrists für eine kurze Zeit die Mächte der Unterwelt den Sieg gewinnen ehe das ewige Weltreich anbricht. Die Dichtung von dem Untergange der sündigen Götter und ihrer Wiedergeburt in der erneuerten, entsühnten Welt ist vielmehr ein Versuch, das große Problem von dem Ursprung des Uebels zu lösen, das auch in andern Mythologieen zu den tiefsinnigsten Dichtungen Veranlaßung gab. Um diese Frage dreht sich eigentlich Alles, sie ist auch bei uns der Hebel, der das ganze Götterdrama in Bewegung setzt. Worüber die Philosophen von jeher die Köpfe zerbrachen, auch den dichtenden Volksgeist hat es frühe beschäftigt. Das Uebel ist nicht ohne Schuld der Götter entstanden; aber sie werden diese Schuld im letzten Kampfe sühnen und dann eine neue, beßere Zeit kommen und schuldlose Götter die wiedergeborene Welt beherschen. Wie wenig uns diese Lösung befriedigen möge, ehe das Christenthum in die Welt kam war eine beßere schwer zu finden.

Digitized by Google

Erneuerung und Fortdauer.

48. Eddiſcher Bericht von der Erneuerung.

Zuerſt die Darſtellung der Wöluſpa, welcher die jüngere Edda D. 52 nur Einzelnes aus Wafthrudnismal 44—47. 50—51 hinzufügt. Die Seherin ſpricht von ſich:

57. Da ſieht ſie auftauchen zum andernmale
Die Erd aus dem Waßer und wieder grünen.
Die Fluten fallen, der Aar fliegt darüber,
Der auf dem Felſen nach Fiſchen weidet.

58. Die Aſen einen ſich auf Idafeld
Ueber den Weltumſpanner, den großen, zu ſprechen.
Uralter Sprüche ſind ſie da eingedenk,
Von Fimbulthyr gefundner Runen.

59. Da werden ſich wieder die wunderſamen
Goldenen Scheiben im Graſe finden,
Die in Urzeiten die Aſen hatten,
Der Fürſt der Götter und Fiölnirs Geſchlecht.

60. Da werden unbeſäet die Aecker tragen,
Alles Böſe ſchwindet, Baldur kehrt wieder.
In des Siegsgotts Himmel wohnen Hödur und Baldur,
Die walweiſen Götter: wißt ihr was das bedeutet?

61. Da kann Hönir ſelbſt ſein Looß ſich lieſen
Und beider Brüder Söhne bebauen
Das weite Windheim: wißt ihr was das bedeutet?

Die Erneuerung, Entſühnung der Welt und der Götter bedeutet es an dieſen Stellen, wie vorher immer den Weltuntergang. Es iſt im Gedanken begründet, daß dieſelbe Frage, die bisher ſo ſchaurig tönte, hier eine heitere Wirkung macht, nachdem ſich die Weltgeſchicke glücklich gewendet und gelöſt haben.

62. Einen Saal ſeh ich heller als die Sonne,
Mit Gold bedeckt auf Gimils Höhn.
Da werden bewährte Helden wohnen
Und ohne Ende der Ehren genießen.

63. Da reitet der Mächtige zum Rath der Götter,
Der Starke von Oben, der Alles ſteuert.
Den Streit entſcheidet er, ſchlichtet Zwiſte
Und ordnet ewige Satzungen an.

Digitized by Google

Der Bericht der jüngern Edda D. 53 lautet: ‚Die Erde taucht aus der See auf, grün und schön, und Korn wächst darauf ungesät. Widar und Wali leben noch, weder die See noch Surturs Lohe hat ihnen geschadet. Sie wohnen auf dem Idafelde, wo zuvor Asgard war. Auch Thórs Söhne, Módi und Magni, stellen sich ein und bringen den Miölnir mit. Darnach kommen Baldur und Hödur aus dem Reiche Hels: da sitzen sie alle beisammen und besprechen sich und gedenken ihrer Heimlichkeiten und sprechen von Zeitungen, die vordem sich ereignet, von der Midgardschlange und von dem Fenriswolf. Da finden sie im Grase die Goldtafeln, welche die Asen besessen haben. Wie es heißt:

Widar und Wali walten des Heiligthums,
Wenn Surturs Lohe losch.
Modi und Magni sollen Miölnir schwingen
Und zu Ende kämpfen den Krieg. Wafthr. 51.

An einem Ort, Hoddmimirs Holz genannt, verbargen sich während Surturs Lohe zwei Menschen, Lif und Lifthrasir genannt, und nährten sich vom Morgenthau. So heißt es hier:

Lif und Lifthrasir leben verborgen
In Hoddmimirs Holz.
Morgenthau ist all ihr Mal;
Von ihnen stammt ein neu Geschlecht. Wafthr. 45.

Und das wird dich wunderbar dünken, daß die Sonne eine Tochter geboren hat, nicht minder schön als sie selber: die wird nun die Bahn der Mutter wandeln. So heißt es hier:

Eine Tochter entstammt der stralenden Göttin
Ehe der Wolf sie würgt.
Glänzend fährt nach der Götter Fall
Die Maid auf den Wegen der Mutter.' Wafthr. 47.

49. Der unausgesprochene Gott.

Das Bestrittenste ist hier Str. 63 f. o. 138, wo es im Original ‚at regindômi' (zum Rath der Götter) heißt, worin man das ‚Weltgericht' hat finden wollen, um diese Stelle als christlichen Einschub zu verdächtigen. Die ‚Regin' kennt aber die Wöluspa als die richtenden und rathenden Götter, die sich auch in so vielen andern Stellen auf ihre Richterstühle (rökstólar) setzen, Rath und Gericht zu halten. Freilich wird hier ein höchster Gott, der Alles steuert, angenommen; da er aber zum Rath der Götter reitet, so hat er noch andere Götter unter sich, mithin liegt reiner Monotheismus hier nicht vor, wenn auch eine Annäherung daran. Aehnlich sagt Hyndluliod, nachdem von Heimdall die Rede war:

Digitized by Google

Einſt kommt ein Anderer, mächtiger als Er,
Doch noch ihn zu nennen wag ich nicht.
Wenige werden weiter blicken
Als bis Odin den Wolf angreift.

Ich möchte weder die eine noch die andere Stelle als unecht verwerfen. Als der Glaube von der Wiedergeburt einer entſühnten Welt ſich bildete, da konnte auch ſchon aus der Vielheit der Götter die alte Einheit wieder beſtimmter hervortreten. Schon die Annahme des Weltbrandes, der mit der Welt auch die Götter entſühnen ſollte, zeigt, wie ſehr der Glaube unſerer Vorfahren ſich geläutert hatte. Warum ſollte ihnen nicht auch die Ahnung eines oberſten Gottes aufgegangen ſein, der Alles lenkt, ewige Satzungen anordnet, und ſo heilig iſt, daß keine Zunge ihn zu nennen wagt? Die Ahnung ſage ich, denn nur als einen künftigen, der kommen ſoll, ſehen wir ihn an beiden Stellen bezeichnet. Hiemit waren die deutſchen Heiden denn allerdings für die Aufnahme des Chriſtenthums vorbereitet; aber chriſtlichen Einfluß braucht man darum nicht anzunehmen. Dieſer unausgeſprochene Gott, der Str. 58 als Fimbultyr bezeichnet wird, darf nicht für eine Wiedergeburt Odins genommen werden, obgleich an einer Stelle der jüngern Edda von Odin, den ſie Allvater nennt, aber durch bekannte Beinamen Odins kennzeichnet, ſo geſprochen wird, als wenn in ihm jetzt ſchon jener allwaltende, ewige Satzungen anordnende Gott gekommen wäre. Wenn es nämlich D. 3 von Allvater heißt: ‚Er lebt durch alle Zeitalter und beherſcht ſein ganzes Reich und waltet aller Dinge, großer und kleiner. Er ſchuf Himmel und Erde und die Luft und Alles was darin iſt, und das iſt das Wichtigſte, daß er den Menſchen ſchuf und gab ihm den Geiſt, der leben ſoll und nie vergehen, wenn auch der Leib in der Erde fault oder zu Aſche verbrannt wird. Auch ſollen alle Menſchen leben, die wohlgeſittet ſind, und mit ihm ſein an dem Orte, der Gimil heißt; aber böſe Menſchen fahren zu Hel und darnach gen Niflhel, das iſt unten in der neunten Welt,‘ ſo iſt hier offenbar die Vorſtellung herſchend, als ob die Welt ſich bereits verjüngt hätte, denn nur in der verjüngten Welt kommen die Guten nach Gimil, wogegen in der alten Welt, im alten Asgard, wie es D. 3 ausdrücklich heißt, nach dem nordiſchen Glauben Götter ſowohl als Menſchen zu Hel fahren, wenn ſie nicht auf dem Schlachtfelde gefallen ſind. Inſofern alſo hier Odin der Gott iſt, zu dem alle wohlgeſitteten Menſchen nach Gimil kommen ſollen, iſt er für den unausgeſprochenen Gott der verjüngten Welt, der kommen ſoll, genommen; nur daß er nach dem Eingange der Stelle zugleich als der älteſte aller Götter gefaßt wird. Ausdrücklich bezeichnet ſie ihn durch den erſten ſeiner Beinamen als Allvater, alſo jenen Gott, der ſich bei der Schöpfung verborgen hielt. Auch hier

Digitized by Google

ist nicht unbedingt nothwendig, christlichen Einfluß anzunehmen, obgleich man ihn in der jüngern Edda lieber und hier am Liebsten zugeben wird. Wäre eine fremde monotheistische Lehre eingedrungen, so würde der eine Gott keine andern Götter neben oder unter sich dulden; aber eine Läuterung der vielgöttischen Lehre zur Einheit finden wir jedenfalls angebahnt. Gewiss ist aber in dieser Stelle Verwirrung, und Odins Fortleben kann nicht darauf gegründet werden. Uebrigens ist Allvaters Name im Volke noch nicht ganz verschollen: Allvaters Loch heißt eine Felsenhöhle im Eichsfeld, Heiligenstädter Progr. 1864, S. 21.

50. Die übrigen Götter der erneuten Welt.

Die unter dem unausgesprochenen, mächtigern Gotte, der kommen soll, fortlebenden Götter sind:

1. Widar und Wali, die beiden Rächer, der eine Odins, der andere Baldurs. Ihnen hat weder die See noch Surturs Lohe geschadet, sie sind nicht wiedergeboren, sie haben den Weltbrand überdauert.

2. Baldur und Hödur, die aus Hels Reiche zurückkehren. Ist Hels Reich zerstört, sind die Pforten der Hölle durchbrochen? Die schwer verständliche und durch den eddischen Ausdruck Drache (dreki) verdächtige Strophe 64 giebt keine sichere Auskunft. Aber eine andere Annahme ist nicht denkbar, wie hätte Hel ihre Beute sonst fahren laßen? Baldur beherscht die verjüngte Welt als Gott der Unschuld und Hödur darf sich ihm gesellen, weil er an seines Bruders Tod keine Schuld trug.

Hier ist der Ort, die §. 33 aufgeworfene Frage zu beantworten, was es denn gewesen sei, was Odin seinem Sohn ins Ohr sagte eh er die Scheitern bestieg? Daß das hier waltende Geheimniss auf die einstige Wiedergeburt der Welt und der Götter zu beziehen sei, hab ich schon in der Edda vermuthet. Der Beweis dafür liegt in der Stellung der Frage unmittelbar nach jener, was Odins Ende sein werde? worauf Wafthrudnir antwortet:

Der Wolf erwürgt den Vater der Welten.

worin für Odin, der die Frage als Gangradr vorlegt, eine Demüthigung liegt. Indem er nun die letzte Frage folgen läßt:

Was sagte Odin dem Sohn ins Ohr,
Eh er die Scheitern bestieg?

besiegt er den Riesen in doppelter Weise: denn jener weiß sie nicht zu beantworten und so ist formell sein Haupt, das der Wette verpfändet war, dem Sieger verfallen; zugleich entscheidet er aber auch in der Sache den Wortstreit zu Gunsten der Götter und zur Demüthigung der Riesen, indem er auf die Wiedergeburt der Götter anspielt, welche jenen nicht beschieden ist. Daß Baldur wiedergeboren werde, ist damit nicht unreimbar,

Digitized by Google

daß er aus Hels Hause zurückkehrt; nur kehrt er als ein Lebender, nicht als ein Todter zurück und das dürfen wir als Wiedergeburt verstehen.

3. Hönir kehrt, wenn er will, von den Wanen zurück, denen er zum Geisel gegeben war. Ganz folgerichtig heißt es demnach Wafthr. 39 von Niördr:

Am Ende der Zeiten soll er aber kehren
Zu den weisen Wanen.

Dieß Zeugniss steht indes allein und widerspricht der Wöluspa, welche nur Asen den Weltbrand überleben läßt, der Wanen keinen. Ist es mehr als eine bloße Folgerung aus der Rückkehr Hönirs, der für Niördr hingegeben war, so ließe es sich so deuten, daß der Gegensatz zwischen Asen und Wanen jetzt aufgehoben ist. Erst durch den Verlust der Unschuld war die Entzweiung unter die Götter gekommen: es bedarf jetzt, da aller Streit ausgeglichen ist, keiner Pfänder des Friedens mehr.

Der beiden Brüder, deren Söhne nun das weite Windheim bebauen sollen, wird unmittelbar nach dieser Meldung von Hönirs Erledigung gedacht: es scheint also, daß er die Rückkehr wählen wird, wenn Er und Odin, nicht Hödur und Baldur, unter den beiden Brüdern verstanden sind; des dritten Bruders Söhne kehren nicht zurück noch er selber: Loki, dem Feinde der Götter, der das Verderben in die alte Welt gebracht hat, ist keine Fortdauer in der wiedergeborenen bestimmt. Geläutert hat er die Welt und die Götter; hiemit ist seine Aufgabe erfüllt.

4. Thórs Söhne Modi und Magni (Muth und Stärke) kehren gleichfalls nach D. 53 und Wafthr. 51 zurück und bringen den Hammer mit. Freilich scheint es dessen kaum zu bedürfen, es sei denn zum Segnen und zum Schützen; wenn sie den Krieg zu Ende kämpfen sollen, so beruht dieß auch nur auf einer zweifelhaften Lesart. Modi und Magni sind zu Söhnen Thórs aus des Gottes Eigenschaften erwachsen, Eigenschaften, die er besitzt, und im Kampf wider die Riesen bewährt, Eigenschaften ferner, die er verleiht, denn die Früchte des Feldes geben Kraft und Muth, Thórs Dienern zumal, den Bauern, die sie im Kampf mit der Natur, im Schweiß des Angesichts nach dem christlichen Ausdruck, errungen haben. Waren sie früher Eigenschaften Thórs, so dauern sie jetzt als persönlich gedachte Eigenschaften der verjüngten Götter fort.

Als die Wohnung dieser verjüngten Götter wird D. 53 ‚Idafeld (idhavöllr), wo zuvor Asgard war', genannt. Idafeld scheint die erneuerte Welt selbst zu bezeichnen, denn von der Erneuerung hat es den Namen, der wohl erst späterhin auf den Ort, wo Asgard erbaut ward, also auf die goldene Zeit der verlorenen Unschuld übertragen ward, nicht ohne Grund, denn das wieder erworbene Paradies fällt im Gedanken mit dem unverlorenen zusammen. So sagt schon Grimm Myth. 783: ‚das Para-

Digitized by Google

dies ist ein verlorenes und ein künftiges der neugrün aus der Flut steigenden Erde; dem Idavöllr, in dessen Grase die Götter Goldtafeln zum Spiel finden, steht schon jener alte Idavöllr, in welchem die Asen Asgard stifteten und heiter im Hofe mit Würfeln warfen, gegenüber, dem verjüngten Reiche der Zukunft ein dahingeschwundenes goldenes Zeitalter, worin Milch und Honig floßen.'

51. Das verjüngte Menschengeschlecht.

Auch den Menschen ist in der verjüngten Welt ein Dasein zugedacht; Widar war es, der eigentliche Gott der Erneuerung, der es ihnen nach unserer Ausführung §. 46 erkämpfte. Unter Hoddmimirs Holz kann nur Mimameidr, die Weltesche verstanden sein. Mimir hatte unter ihr seinen Brunnen. Hortmimir heißt es hier, weil Weisheit und Verstand in seinem Brunnen verborgen sind, die höchsten Schätze. Aehnlich ist es, wenn Sigrdr. 13 dieses Mimirs gesalbtes Haupt, mit welchem Odin murmelt Wöl. 47, Heiddraupnir, Geldträufler, und sein Horn Hoddraupnir, Schatzträufler heißt. In dieser Weltesche haben sich Lif und Lifthrasir, Leben und Lebenskraft, geborgen, Surturs Lohe vermochte sie nicht zu verzehren. Das neue Menschengeschlecht, das von ihnen erzeugt wird, ist unsinnlicher Natur und keiner irdischen Speise bedürftig: Morgenthau ist all ihr Mal.

52. Fortdauer, Lohn und Strafe.

Gimil, der Himmel der verjüngten Welt, wird nach Wöl. 62 die Wohnung aller bewährten Leute sein. Nach D. 17 steht dieser Palast am südlichen Ende des Himmels; er ist der schönste von allen und glänzender als die Sonne; alle guten und rechtschaffenen Menschen aller Zeiten werden ihn bewohnen. Nehmen wir D. 3 hinzu, so ist er als ein Lohnort zu betrachten, welchem gegenüber jetzt Niflhel als Strafort gilt, denn es heißt: ‚Auch sollen alle Menschen leben, die wohlgesittet sind und mit ihm (Allvater) sein an dem Orte, der Gimil heißt. Aber böse Menschen fahren zu Hel und darnach gen Niflhel, das ist unten in der neunten Welt.' Ueber die Lage Gimils finden wir D. 17 fernere Auskunft: ‚Es wird gesagt, daß es einen Himmel südlich und oberhalb von diesem (Asgard) gebe, welcher Andlâng heiße. Und noch ein dritter Himmel sei über ihnen, welcher Widblâin heiße, und in diesen Himmeln glauben wir sei dieser Palast belegen.' Wichtiger aber als diese nicht sehr zuverläßige Meldung ist der Unterschied, der jetzt zwischen Guten und Bösen gemacht wird, während früher Walhöll nur in der Schlacht Gefallene (**vâpndaudha vera**) aufnahm, die übrigen, Götter wie Menschen, zu Hel fuhren ohne daß deren Wohnung immer als ein Strafort gegolten hätte.

Digitized by Google

Hier scheint aber wieder Verwirrung, denn in der erneuerten Welt giebt es nach deutscher mythischer Vorstellung keine Straforte mehr: das ist der wesentliche Unterschied unserer mythischen Anschauung, wenn wir sie mit der christlichen Lehre von den letzten Dingen vergleichen. Das Reich der Hel ist zerstört: alles Böse schwindet, heißt es in der Wöluspa, und was an den Göttern, die ihr Geschlecht nicht rein erhalten hatten, Irdisches war, das haben die Flammen des Weltbrandes verzehrt; nur ihr geistiges Princip hat sich erhalten: rein und fleckenlos beherschen sie die geläuterte, von allem Uebel gereinigte Welt. Verleitet ist die jüngere Edda zu ihrer Annahme durch einige in die Wöluspa später eingeschobene Strophen, 40—43, die kurz vor dem Untergange der Welt von Straförtern sprechen, welche darin irrthümlich auf die erneute Welt bezogen wurden. Daß sie eingeschoben sind, geht daraus hervor, daß sie den Zusammenhang sehr zur Unzeit unterbrechen. Von Lohn und Strafe kann hienach eigentlich in der erneuerten Welt keine Rede mehr sein; Alles was davon gesagt werden wird, ist auf die Zeit vor der Erneuerung zu beziehen, denn allerdings hatte die deutsche Unterwelt ihre Straförter, was von Grimm verkannt worden ist; sie ist aber keineswegs an sich ein Strafort wie unsere christliche Hölle. Die Göttin der Unterwelt heißt Hel, die verborgene Göttin, verborgen im Schooß der Erde: darum ist sie noch an sich nicht böse; nur weil man sie als Todesgöttin faßte, erschien sie so durch die heidnische Furcht vor dem Tode; wir werden sie später noch als eine gütige Göttin kennen lernen. Aber freilich waren in der Unterwelt auch Straförter, wie daneben auch Freudenaufenthalte gewesen sein müßen. Hel lohnte und strafte Jeden nach seinem Verdienst, dem Guten erscheint sie freundlich, dem Bösen als eine grausame Rächerin. Die Lohnörter sind noch mehr verdunkelt als die lange verkannt gebliebenen unterirdischen Strafen, und zwar deshalb, weil nach der später herschend gewordenen Ansicht, die besonders der Norden ausgeprägt hat, die Götter jetzt im Himmel wohnen, nicht mehr wie ursprünglich in der Unterwelt, und weil sie auch die Menschen dieses ihres Himmels theilhaftig machen, wenn sie ein kampfliches Leben geführt haben.

Idawöllr (Idafeld) heißt in der neuen Welt das Paradies der Götter, ursprünglich das wiedererworbene, zuletzt auch das verlorene; dagegen Gimil die allen guten und gerechten Menschen in der erneuerten Welt bestimmte Freudenwohnung. In D. 3 wird diese Freudenwohnung auch Wingolf genannt, das an einer anderen Stelle D. 14 neben Gladsheim als die Wohnung der Göttinnen erwähnt wird. Mit diesem Wingolf vergleicht Grimm Myth. 781 das agf. vinsele, den Saal, in dem die Helden mit dem Könige trinken, und das im Althochd. zur Uebertragung des Paradieses dienende wunnigarto, ‚da sich wunna = wunia und

Digitized by Google

wini amicus nahe berühren.' Wingolf würde hienach einen Freudenort bezeichnen, was auch der Sinn von Gladsheim iſt. Da Gimil als ein Palaſt gedacht iſt, der im dritten Himmel liegt, ſo mag dieſe hohe Lage auch die Ausdrücke mendelberc (mons gaudii) und sældenberc, Berg des Heiles, erläutern. Deutſche Sagen, Märchen und Lieder wißen von dem himmliſchen Glasberge §. 22, der aus Gladsheim miſsverſtanden ſcheinen würde, wenn nicht Myth. 781 ſchon einen nordiſchen glerhimin (coelum vitreum) nachwieſe. Gimil iſt als ein Palaſt gedacht, ein Freudenſaal; anderwärts ſcheint die im Volke noch jetzt unerloſchene Vorſtellung von einer Freudenwieſe (Myth. 782) zu walten, wie Idawöllr grasbewachſen dargeſtellt iſt. Darauf geht das altſ. hebenwang, vielleicht auch das agſ. neorxnavong, vgl. Myth. 781, wo auch das altſ. ôdashêm, ûpôdashêm beſprochen iſt. Nach D. 52 iſt aber Gimil nicht der einzige Freudenort: ‚Es giebt viel gute und viel üble Aufenthalte; am Beſten iſts in Gimil zu ſein. Sehr gut (?) iſt es in dem Saale, der Brimir heißt und gleichfalls im Himmel ſteht. Ein guter (?) Saal iſt auch jener, der Sindri heißt und auf den Nidabergen ſteht, ganz aus rothem Golde gebaut.' Dieß iſt aus Wöl. 41 miſsverſtanden, wo es heißt:

Nördlich ſtand an den Nidafelſen
Ein Saal aus Gold für Sindris Geſchlecht.
Ein andrer ſtand auf Okolnir,
Des Rieſen Bierſaal, Brimir genannt.

Sindri kennen wir aus D. 61 als einen der Zwerge, welche die Kleinode der Götter ſchmiedeten. Die Nidafelſen ſcheinen nach Wöl. 64, wo ſie mit Nidhöggr verbunden ſind, in den Tiefen Niflhels belegen, und D. 52 war weder berechtigt, den Sindris Geſchlecht beſtimmten Saal Sindri zu nennen, noch ihn in den Himmel zu verlegen und dem verjüngten Menſchengeſchlecht oder den fortdauernden Seelen der Menſchen zur Wohnung anzuweiſen. Eine gleiche Bewandtniſs hat es mit dem Saale Brimir. Wie Sindri ein Zwerg, ſo iſt Brimir ein Rieſe. Wöl. 9 nennt ſogar den Urrieſen ſo, und Wöl. 41 ging der Name Brimir wieder nicht auf den Saal, ſondern auf den Rieſen ſelbſt. Unklar bleibt, was Wöl. mit dieſen beiden Sälen will; die Strophe ſteht mitten unter jenen, die von Strafen und Straförtern ſprechen. Zu dieſen geht nun auch D. 52 über: ‚In Nâſtrand (Leichenſtrand) iſt ein großer aber übler Saal, deſſen Thüren nach Norden ſehen. Er iſt mit Schlangenrücken gedeckt, und die Häupter der Schlangen ſind alle in das Haus hineingekehrt und ſpeien Gift, daß Ströme davon im Saale rinnen, durch welche Eidbrüchige und Meuchelmörder waten müßen, wie es heißt:

42. Einen Saal ſeh ich, der Sonne fern
In Naſtrand; die Thüren ſind nordwärts gekehrt.

Digitized by Google

Gifttropfen fallen durch die Fenſter nieder;
Aus Schlangenrücken iſt der Saal gewunden.

43. Im ſtarrenden Strome ſtehn da und waten
Meuchelmörder und Meineidige.

Aber in Hwergelmir iſt es am ſchlimmſten:

Da ſaugt Nidhöggr der Entſeelten Leichen.

Der proſaiſche Zwiſchenſatz: ‚aber in Hwergelmir ꝛc.' iſt Willkür: die Wöluſpa ſcheint auch Naſtrand nach Niflhel zu ſetzen, welche durch den Brunnen Hwergelmir mit der Oberwelt in Verbindung ſteht. S. oben §. 6. Uebergangen iſt hier Str. 40 der Wöluſpa, die, obgleich entfernt ſtehend, doch mit Str. 43 zuſammengehört:

Ein Strom wälzt oſtwärts durch Eiterthäler (Giftthäler)
Schlamm und Schwerter, der Slidur (Slidhr) heißt.

Hier haben wir jene eigenthümliche deutſche Qualhölle, in der es kein Feuer giebt, wohl aber ſtarrende Ströme voll Sumpf und Schlamm, welche Schwerter wälzen; Meuchelmörder und Meineidige müßen ſie durchwaten. Die deutſche Waßerhölle unterſcheidet ſich von der chriſtlichen Hölle ſo ſcharf, daß es Niemand einfallen kann, an eine Entlehnung zu denken; eher möchte eine Urverwandtſchaft mit den Strafleiden der griechiſchen Mythologie anzunehmen ſein, wo es auch Höllenflüße giebt, wo Tantalus bis ans Kinn im Strome ſteht, die Danaiden Waßer ſchöpfen und ausgießen und der Geier des Prometheus an den Drachen Nidhöggr erinnert, der die Leichen der Verſtorbenen nagt. Spuren einer echt deutſchen Feuerhölle werden gleichwohl unten §. 95 nachgewieſen. Die alte Niflhel, obgleich ſie keineswegs für alle ihre Bewohner ein Reinigungsort ſein ſollte, hatte alſo doch ihre Strafen für gewiſſe Verbrechen und in jenem Naſtrand und dem vielleicht dort entſpringenden Schlamm und Schwerter wälzenden Strome Slidr, welchen die Verbrecher durchwaten ſollten, beſaß ſie einzelne Stätten der Qual. Dieß beſagt auch Sigurdarkw. II, 4:

Harte Strafe wird Menſchenſöhnen,
Die in Wadgelmir waten:
Wer mit Unwahrheit den Andern verlügt,
Ueberlang ſchmerzen die Strafen.

und in Sigrdr. 22. 23 iſt darauf hingewieſen, daß man der Schuld ledig leben müße, damit man es im Tode nicht entgelte. Auch bei den Völkern des engern deutſchen Landes hat Dietrich a. a. O. Spuren derſelben Vorſtellung nachgewieſen und in Vatic. Valae Vind. p. 5—7 hab ich dazu Nachträge geliefert. Ein eigenthümlich deutſcher Ausdruck der als Strafort gedachten Hölle ſcheint Ovelgunne, worüber uns das niederdeutſche Schauſpiel von Theophilus nähern Aufſchluß bringt. Vgl. Myth. 953,

Digitized by Google

wo auch Nobiskrug besprochen wird, ein Name gleichen Sinnes, welchen Grenzwirthshäuser (Nachbarnkrug) zu führen pflegen. Vielleicht fanden dort einst gemeinsame Opfermalzeiten Statt, da die Grenze über den Heerd zu laufen pflegt; die christliche Zeit könnte sie dann in Verruf gebracht haben. Vgl. Grimm Deutsche Grenzalterthümer und Myth. 766. Wahrscheinlicher ist er aber aus Nörwis Krug entstellt. Nörwi oder Narfi kennen wir aus §. 14 als den Vater der Nacht, einen Sohn Lokis. Vgl. jedoch Liebrecht Gervasius 168, Kuhn NS. 484, Diez etym. Wörterb. I, s. v. Abisso.

Blicken wir zurück, so unterscheidet sich der Himmel der erneuten Welt scharf genug von Walhall, dem Himmel der jetzigen. Dieser nahm nur in der Schlacht Gefallene auf; jetzt aber empfängt Gimil alle Guten und Rechtschaffenen aller Zeiten und Völker; den Bösen dagegen wird keine Erneuerung zu Theil, so wenig als den Riesen, den weltzerstörenden Gewalten.

53. Späte Nachklänge.

Die heidnischen Vorstellungen von Weltuntergang und Erneuerung lebten noch während des ganzen Mittelalters unter allen deutschen Völkern fort und bis auf den heutigen Tag konnten sie nicht ganz ausgerottet werden. Sie sind aber verwachsen mit der von Grimm Myth. 803 ff. s. g. Bergentrückung der Götter, mit ihrer Verzauberung in einem hohlen Berge, wo sie dem Tag der Entscheidung entgegenschlafen, dann aber erwachen und den letzten Kampf auskämpfen werden, worauf nun eine beßere Zeit folgen soll. Diese verwünschten, verzauberten oder bergentrückten Götter finden wir aber nicht mehr in dieser Würde unter ihrem alten Namen, mit Ausnahme der Göttin Freyja, die noch als Frau Frene (Myth. 283. 1212) oder als Frau Holda in Bergen haust, auch wohl den deutschen Namen mit klassischen (Venus, Juno M. 912) vertauscht hat. Neben Juno finden wir im Wartburgkr. Felicia Sibyllenkind, über die wir nähere Auskunft wünschten. Dem Namen nach gleicht sie der deutschen Frau Sælde, die wir im Fortunat als Fortuna verdeutscht finden. Felicia kennt auch Montemayor (Felismene, Quellen des Shakespeare II, 95 ff.), aber in höherer Würde, als Gebieterin jener drei Schwestern, die wir §. 105 als deutsche Nornen, Parzen oder Feen kennen lernen. Warum sie Sibyllenkind heißt, deuten die Sibyllenberge bei Norcia an, die sich dem deutschen Venusberge vergleichen. Aus der Unterwelt werden wir Orakelsprüche geholt sehen: darum durfte hier Sibylle hausend gedacht werden. Vgl. was Düntzer über den Nekromanten von Norcia im 2. Theil des Faust beigebracht hat. Im böhmischen Frauenberg könnte selbst die nordische Edda als Frau Edd noch fortzuleben scheinen. Schönwerth III, 356. Vergl. Quitzmann Die heidn. Rel. 48. Die männlichen Gottheiten

Digitized by Google

sind in Helden verwandelt, Uhland VIII, 583, entweder in die unserer Heldensage, die überdieß verjüngte Wiedergeburten der alten Götter sind, als Siegfried, Etzel und Dietrich, oder in unsere geschichtlichen Helden wie Karl der Große, die Ottonen, die Friedriche, wie Wedekind (M. 906), die drei Telle (Stifter des Schweizerbundes) u. s. w. In dem Bergschloße Gerolseck schläft Siegfried mit andern Helden, im hessischen Odenberge sitzt Kaiser Karl als langbärtiger Greis, ebenso im Kaiser Karls Berg zwischen Nürnberg und Fürth, während er im Untersberge bei Salzburg, der vom Schlafen des Gottes den Namen hat, indem Underruhe den Mittagsschlaf bedeutet, bald mit Karl dem Fünften, bald mit einem der Friedriche wechselt. Am Häufigsten erscheint Kaiser Friedrich (Rothbart), der außer in jenem Untersberge auch in dem Keller seines Schloßes zu Kaiserslautern, im Trifels bei Annweiler und auf dem Kiffhäuser in Thüringen schläft; besonders ist letztere Sage berühmt geworden. Man weiß, wie er am runden Steintisch den Kopf in der Hand nickt und mit den Augen zwinkert; wie sein Bart schon zweimal um den Tisch gewachsen ist, und wie, wenn er zum drittenmal um den Tisch gewachsen sein wird, der Kaiser erwachen soll und hervorgehen und seinen Schild an einen dürren Baum hängen, worauf dieser ergrünt und eine beßere Zeit anhebt. Bekannt ist auch, wie er den Schäfer fragte, der ihn einst wachend antraf: ‚Fliegen die Raben noch um den Berg?' und als die Frage bejaht ward, bekümmert ausrief: ‚So muß ich noch hundert Jahre schlafen.' Alle hundert Jahre pflegt er hienach einmal zu erwachen und nach seinen Raben zu sehen. Es sind Odins Raben, die um den Berg fliegen, der Gott hat sie ausgesandt den Stand der Dinge in der Welt zu erkundigen; alle andern Deutungen schlagen fehl. Daß sie um den Berg fliegen, kann nur eine verdunkelte Erinnerung sein; sie müsten zu ihm in den eben heute offenen Berg fliegen, sich auf seine Schulter setzen und ihm die Kunde ins Ohr flüstern. Auch darin ist die Sage unvollständig, daß nicht gesagt wird, was, wenn der Kaiser seinen Schild an den ergrünenden dürren Baum gehängt hat, geschehen werde um die beßere Zeit herbeizuführen. Das weiß aber noch die Sage vom Untersberge und andere schon vor vier bis fünf Jahrhunderten (Gr. Myth. 908) aufgeschriebene Sagen können zur Bestätigung dienen: auf dem Walserfelde soll dann eine blutige Schlacht geschlagen werden, die nichts anderes ist als der letzte Weltkampf, denn der Antichrist erscheint, der Engel Posaunen tönen, der jüngste Tag ist angebrochen, das Weltende tritt ein. Ehe diese Schlacht entschieden ist, kann auch der dürre Baum nicht ergrünen, denn dieser ‚laublose' Baum ist die Weltesche, von der Idun, der grüne Blätterschmuck, herabgesunken ist, in der aber, wie in Hoddmimirs Holz, noch Lif und Lifthrasir, Leben und Lebenskraft, sich verborgen halten; doch erst bei der Wiedergeburt der

Digitized by Google

Welt kann sie von Neuem zu grünen anheben, und die verdunkelte Sage meldet dieß Ereignifs zu früh. So ist das Walserfeld nichts als die Ebne Wigrid oder Oskopnir; daß der Kaiser an Odins Stelle getreten sei, verriethen uns schon seine Raben; der rothe Bart könnte von Thôr entliehen sein und der Name Friedrich, ja die Bergentrückung von Freyr, wie wir bei dessen Mythus sehen werden. Der Kaiser schläft aber nicht allein: seine Helden, die Einherier, finden wir in vielen Sagen mit ihm in den Berg entrückt; seine Rüstkammer ist voller Waffen und in den Ställen stampfen die Pferde ungeduldig im Schlaf; ja nach Einer Sage sucht er deren Zahl noch zu mehren, damit Er und sein Heer zum letzten Kampf beßer beritten sei, und so wird er auch dieß Heer selbst noch zu stärken bedacht sein. Warum er aber versunken ist, warum er im Berge schläft, kann uns erst deutlich werden, wenn Freyrs Mythus abgehandelt ist. Uebrigens gestattet die Sage auch neuern Helden einzutreten: so schläft Prinz Karl im Fichtelgebirge mit viel tausend Kriegern, und als im Jahre 1848 Nachrichten von Siegen der Italiener über die österreichischen Truppen verbreitet wurden, hieß es: ‚Es geht halt so wie die ‚Willeweis' prophezeit hat: in Welschland wird es unsern Leuten so schlecht gehen, daß die Meisten zu Grunde gehen. Wenn es aber so weit gekommen ist, daß der Kaiser mit seinen zwei letzten Soldaten durch den Kuntersweg hereinzieht, wird der Sandwirth erscheinen und die Leute aufbieten. Dann giebt es einen so großen Landsturm wie er noch nie dagewesen ist und die welschen Rebeller werden für immer geschlagen sein. Viele Leute glauben zwar, daß der Sandwirth zu Mantua erschoßen worden sei. Dieß ist aber erlogen. Er hat sich nur versteckt und lebt in der Sarner Scharte oder im Ifinger.' Zingerle Tyr. S. 203. Den Ifinger kennt man aber aus K. Oswalds Sage als einen Wodansberg.

Dem Birnbaum auf dem Walserfeld entspricht in einer schleswigschen Sage (Müllenhoff S. 378) der Hollunder in Nortorf, und so finden sich vielerlei Varianten, jede Provinz hat ihre eigenen; aber in allem Wesentlichen bleibt die Sage sich gleich. Dort wird erst eine rothe Kuh über eine gewisse Brücke geführt: es sind Muspels Söhne, die Flammen, die über Bifröst reiten. Wie Mannhardt Germ. M. S. 332 bemerkt, soll nach einem deutschen Volksliede eine bunte Kuh den gläsernen Berg hinauf getrieben werden. Vgl. Schwartz Heut. Volksgl. S. 132. Eine solche Brücke spielt auch bei uns am Niederrhein eine Rolle in den Weißagungen des s. g. Spielbernd, die im Jahre 1848 wieder so viele Gemüther beunruhigten, obgleich sie nur verwirrte Nachklänge der uralten Vorstellungen vom Anbruch des großen Weltkampfs sind, der jetzt als Ausbruch eines allgemeinen europäischen Krieges gefaßt ward. Jene Brücke sollte jetzt bei Mondorf über den Rhein geschlagen werden und darauf der allgemeine

Digitized by Google

weltentvölkernde Krieg losbrechen. Nach der schleswigschen Sage wird die Niederlage so groß, daß von dem Heere des weißen Königs, der den schwarzen besiegen soll, die Uebriggebliebenen von Einer Trommel eßen können und der König selbst wird nach der Schlacht an einer Trommel seine Malzeit halten. So soll Holger danske (Myth. 313) zurückkehren, wenn nicht mehr Männer in Dänemark sein werden als ihrer Raum auf einer Tonne haben. Nach der neuesten schweizerischen Faßung wird die Schlacht so mörderisch sein, daß die Pferde bis ans Gefieser im Blute stehen; die Sieger werden einander fragen, ob sie in einem oder zwei Wirthshäusern einkehren wollen: da werden sie in einem einzigen Platz genug haben. Rochholz I, 61. Nach der westfäl. Sage (Kuhn 205) wird man bis an die Enken im Blute waten; die Schlacht selbst soll beim Birkenbaum in der Gegend von Werle stattfinden: das ist der Name einer Haide in der Nähe des Dorfes Bremen; wahrscheinlich hat dort einst ein solcher Baum gestanden. Gleichwohl wird man auf die alte Esche zurückgewiesen, denn Neocorus, indem er von der Linde zu Süderheistede spricht, die ihres Gleichen nicht gehabt, fügt doch hinzu: außer in Schilsche in Westfalen. Dieß Schilsche, sagt Kuhn 209, ist der auch noch heute in der Volkssprache contrahierte Name für Schildesche bei Bielefeld. Gemeint ist also wohl die Esche, an welche der Kaiser seinen Schild hängen soll.

Den weißen König, der dem schwarzen (Surtur) entgegensteht, deuten Grimm und Müllenhoff auf Freyr; doch scheint der Gegensatz des Schwarzen, der im Gedächtniss geblieben war, diese Bezeichnung gewirkt zu haben; sein weißes Pferd weist eher auf Odin, während Freyr meist fahrend erscheint. An den ‚witten God' glaubt man auch in den Niederlanden. Hier ist es nur ein einziger Gott, der zur letzten Schlacht reitet; badische Sagen (Baader 67. 142) wißen von zwölf bergentrückten Männern, also der vollen Zahl der Asen: sie kommen, wenn Deutschland in der größten Noth ist, hervor und befreien es von seinen Feinden. Sollten nicht schon die sieben schlafenden Männer, deren Paulus Diaconus I, 4 gedenkt, hieher gehören?

Man hat den im Berge schlafenden Kaiser für Baldur oder Allvater ausgegeben. Aber Allvater schläft nicht, er waltet, Hrafn. 1, und Baldur kämpft die letzte Schlacht nicht mit: er erwartet in Frieden ihren Ausgang, um dann von seinem neuen Reiche Besitz zu ergreifen. Die Raben, die um den Berg fliegen, die Helden, die mit dem Kaiser zugleich entrückt sind, unzählige mit ihren Pferden, die Rüstkammer, die von Waffen starrt, das Horn, das neben dem Kaiser hängt, und in das er stoßen soll seine Gefährten zu erwecken, endlich sein Auftreten im Kampfe selbst, in blanker Rüstung auf dem weißen Roß, alles zeigt uns, daß hier von Wodan noch Erinnerungen haften.

Digitized by Google

Die einzelnen Götter.

Allgemeines.

54. Polytheismus.

Von den Geſchicken der Welt und der Götter gehen wir zu den Mythen über, welche einzelne Gottheiten betreffen, deren Geſtalten wir zugleich näher ins Auge faßen. Auf Götter und göttlich verehrte Weſen beſchränkt ſich aber die Götterlehre, wenngleich auch an andern Dingen nach dem Volksglauben Göttliches und Uebernatürliches hängt. Nach §. 33 nahm Frigg Eide von Feuer und Waßer, Eiſen und allen Erzen, Steinen und Erden, von Bäumen, Krankheiten und Giften, dazu von allen vierfüßigen Thieren, Vögeln und Würmern, daß ſie Baldurs ſchonen wollten, und denſelben Dingen geboten die Aſen, Baldurn aus Hels Gewalt zu weinen.

Noch ein chriſtlicher Dichter, Herzog Heinrich von Breslau (M. S. I, 3b), klagt den umgebenden natürlichen Dingen ſein Leid und ſie erbieten ſich zur Hülfe:

Ich klage dir, Mai, ich klage dir, Sommerwonne,
Ich klage dir, lichte Haide breit,
Ich klage dir, augenſtechender Klee,
Ich klage dir, grüner Wald, ich klage dir, Sonne,
Ich klage dir, Venus, ſehnlich Leid,
Daß mir die Liebe thut ſo weh u. ſ. w.

Aber wenn es auch der heidniſchen Anſchauung nicht genügte, des Einen Gottes Herrlichkeit an viele göttliche Weſen zu verſchwenden, wenn ihr die ganze Natur belebt und begeiſtigt war —

Wir ſind gewohnt,
Wo es auch thront,
In Sonn und Mond
Hinzubeten, es lohnt. Goethes Fauſt II, 151.

— ſo wuſte ſie dieſe Belebung und Begeiſtigung doch zu zahllos wimmelnden Geſtalten auszuprägen und jede mit Namen und Charakter auszuſtatten. Götterloſer Naturdienſt, Verehrung der Elemente ſelbſt, nicht

Digitized by Google

aus ihnen erschaffener Riesen, Elben und Götter, kann höchstens für die ältesten Zeiten des Heidenthums und wieder für die jüngsten zugestanden werden, als nach dem Siege des Christenthums die Namen der alten Götter verschollen, ihre Gestalten in Nebel zurücktraten und nur die Scheu vor den Elementen, die Ehrfurcht vor Wald und Quelle u. s. w. zurückblieb.

55. Monotheismus.

In §. 49 sahen wir, wie der Glaube unserer Väter sich in der Verheißung jenes Mächtigen, der da kommen werde, ewige Satzungen anzuordnen, zuletzt wieder zu der Ahnung eines obersten, unausgesprochenen Gottes läuterte, worin wir wenigstens eine Annäherung an den Monotheismus erkannten. Daß er auch anfänglich von demselben ausgegangen war, wie er kurz vor Einführung des Christenthums zu ihm zurückzukehren geneigt schien, läßt sich nur als Hypothese hinstellen, für die Vieles spricht, während Anderes zu widerstreiten scheint. Was ihr das Wort redet, werden wir gelegentlich geltend machen; hier schicken wir nur Folgendes voraus:

1) In allen deutschen Zungen ist das höchste Wesen von jeher mit dem Namen Gott benannt worden (Gr. Myth. 12), der, ohne Artikel gebraucht, wenn man sich nicht jetzt erst zu diesem Begriffe des allgemeinen Gottes erhob, doch einen allgemeinen Sinn hatte, den man vielleicht, als es schon viele Götter gab, durch das Compositum Irmincot (Hildebrandsl. 28) festhalten wollte.

2) Treten die Götter auch gleich Anfangs schon in der Dreizahl auf (§. 37), die sich zur Zwölfzahl erweitert, dann zu unendlicher Vielzahl steigert, zuletzt gar in Naturcultus verlieren zu wollen scheint, so sehen wir doch, bei den Göttinnen am Deutlichsten, der Dreiheit die Einheit zu Grunde liegen.

3) Die Vielheit der Götter läßt sich aus dem verbundenen Gottesdienst verschiedener Völkerschaften und Stämme erklären, die, als sie zusammentraten, ihre eigenthümlich ausgebildeten Vorstellungen von dem höchsten Wesen nicht aufgeben wollten. Die bei jedem Stamme hergebrachten Götter wurden nun unter den altüblichen Namen neben einander gestellt und zu gemeinschaftlichen Gottheiten des neuen Gesamtvolkes ausgebildet, wobei ihr Wesen gegeneinander abgegrenzt, ihre gegenseitigen Verhältnisse näher bestimmt werden mußten. Auf einen solchen Hergang weisen unsere Quellen selbst in dem, was sie von dem Friedensschluß erzählen, der den Wanen unter die Götter Asgards Aufnahme verschaffte. So könnte Thór, dem die Knechte, eigentlich nur die freien Bauern, zufallen, aus dem Dienst unterjochter Stämme herrühren, während in Odin

Digitized by Google

der Geber des Siegs seit der Verbindung der Culte nun stärker als früher hervortreten muste.

4) Als einmal die Vielheit durchgegriffen hatte, bevölkerte sich der Götterhimmel vollends durch die Beinamen der Götter, die ursprünglich zur Bezeichnung einzelner Seiten und Eigenschaften einer Gottheit erfunden bald zu selbständigen Wesen erwuchsen. Auch kann dasselbe göttliche Wesen sich durch den Unterschied der Geschlechter verdoppeln, wie neben Berchta ein Berchtold auftritt, neben Nerthus ein Njördr, neben Freyja Freyr.

Was aber gegen die ursprüngliche Einheit spricht, ist auch nicht gering anzuschlagen. Wie die ältesten Mythen Naturmythen waren, so liegen auch den Göttern Naturkräfte und Elemente zu Grunde. Am Deutlichsten zeigt sich dieß in einigen der s. g. Trilogieen der Götter.

56. Gott.

Wir wollen von dem Einen Gotte ausgehend die Trilogieen und Dodekalogieen der Götter im Allgemeinen betrachten; ihre unendliche Vervielfältigung, der schon durch die Verdreifachung Thür und Thor geöffnet war, läßt sich hier noch nicht überblicken.

Die wurzelhafte Bedeutung des Namens Gott (got. guth) erklärt Grimm M. 12 für unerforscht: den Zusammenhang mit dem Adjectiv gut (got. gôds), das langen Vocal hat, wies er noch ab. In der G. D. S. 541 gesteht er, neuerdings sei (Ernst Schulzes got. Glossar S. XVIII) ein schmaler Pfad gebrochen, der zu diesem Zusammenhang hinführe, den der Begriff fordert und die Sprache durch den Stabreim andeutet, indem sie Gott den guten und gütigen nennt. Den Heiden war das Wort männlich; in christlicher Zeit konnte es zur Bezeichnung der Abgötter gleich diesem Worte selbst (das Abgott) auch neutral gebraucht werden.

Alle indogermanischen Sprachen besitzen einen gemeinsamen Namen für Gott, skr. devas, lat. deus, gr. θεός, litauisch devas, wozu sich das eddische Tyr (althochd. Zio) und der altn. Plural tivar Götter stellt.

Gott heißt Allvater, nicht bloß in der j. Edda und Hrafnagaldr 1, wo man christlichen Einfluß vermuthen dürfte, auch Grimnism. 47 und Helgakwida II, 38, also in den ältesten Liedern ist es ein Beiname Odins. Bei der Schöpfung verbarg sich Allvater; in der jetzigen Welt vertritt ihn Odin; die verjüngte beherscht er als jener Mächtige, der Alles steuert, Wöl. 63, oder als der unausgesprochene Gott, der nach Hyndlul. 41 einst kommen soll. Aber schon Tacitus c. 39 läßt die Semnonen einen allwaltenden Gott verehren, dem Alles unterworfen und gehorsam war: regnator omnium Deus, cetera subiecta atque pa-

Digitized by Google

rentia. Auch mjötudhr (Sigurdarkw. III, 68, Oddrunargr. 17), agf. meotod, altf. metod (Meßer) bezeichnet den Schöpfer, der allen Dingen Ziel und Maß verlieh, und wie die alte Sprache Gott Bilder schaffen, meßen und gießen läßt, so scheint auch Gaut (alth. Kôz), wie bald ein Sohn, bald ein Ahne Odins, bald er selber heißt, den Gott zu bezeichnen, der die Welt aus sich ergoßen hat, ja in alda gautr (Wegtamskw. 2. 13) ist dieser Sinn unzweifelhaft. Wie diese und vielleicht noch einige andere Beinamen Odins, die beßer anderwärts erörtert werden, als Erbstücke aus der Hinterlaßenschaft des Einen Gottes an den Vater der deutschen Götter gelangt sein mochten, so werden wir seine Macht und Eigenschaften auf verschiedene Götter vertheilt finden, obgleich Odin das Heergeräthe vorweggenommen hat.

57. Trilogieen.

Trilogieen der Götter haben wir schon §. 37 zusammengestellt: es waren sämmtlich Brüdertrilogieen. Als solchen könnten ihnen die drei Söhne des Mannus, Istio Ingo Irmino, §. 7, beigesellt werden, und Sol Luna Vulcanus, welche die Germanen nach Cäsars Meldung B. G. VI, 21 als sichtbare und hülfreiche Götter allein verehrt haben sollen. Da wir in jenen obigen Trilogieen den Bezug auf die Elemente Luft, Waßer und Feuer hervorgehoben haben, so fällt auf, hier eines derselben, das Feuer, wiederzufinden, was wenigstens zu dem Versuch ermuthigt, auch diese Trias unter das gleiche Schema zu bringen:

Luft	Waßer	Feuer
Kari	Oegir	Logi
Odin	Hönir	Loki
Sol	Luna	Vulcanus.

Da wir Odin als Himmels- und Gestirngott kennen, so würde das erste Glied sich wohl fügen, wie das dritte augenscheinlich entspricht; das zweite macht aber, aller bekannten Beziehungen des Monds auf das Waßer ungeachtet, Schwierigkeit. Gleichwohl beruht gewiss nur die negative Seite des Berichts auf mangelhafter Beobachtung; die positive, auf der noch jetzt nicht ausgerotteten Heiligung des Montags und Donnerstags neben dem Sonntag beruhend (vgl. §. 85 Schluß), wird auch sonst durch Volkssagen bestätigt. Vgl. §. 81. 117, 4. und Rochh. Gl. I, 44 ff. II, 7. Wer ein Freischütz werden will, muß drei Schüße thun: einen gegen die Sonne, den andern gegen den Mond, den dritten gegen Gott. Vgl. Baaders Bad. Volkssagen 393. Temme Pomm. S. 312. Meier Schwäb. Sag. I, 116. Wolf D. S. 192. Kuhn W. S. 340. Nach der Meldung des Olaus Magnus verehren Polarvölker ein über ihnen schwebendes rothes Tuch, das auch in unsern Hexensagen, namentlich beim Buttermachen,

Digitized by Google

hervortritt. Es wird hinzugefügt, der rothen Farbe legten dieſe Völker wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Menſchenblute göttliche Kraft bei. Da wir nun wißen, daß Blut und blühende Farbe von Loki, dem dritten Gotte verliehen wurde (§. 17), ſo gewinnt die Nachricht Bedeutung. Nun aber überraſcht es, daß Olaus neben dem rothen Tuche noch Sonne und Mond als göttlich verehrte Weſen nennt. Wolf N. S. 703. Der Schuß gegen Gott, der das Maß des Frevels voll macht, und in einigen Sagen die Strafe unmittelbar nach ſich zieht, müſte in der heidniſchen Zeit dem Loki (Vulcanus) gegolten haben, der in dieſer Auffaßung als der höchſte unter den dreien, ja da der letzte Schuß gegen den Himmel gerichtet ward, als Himmelsgott erſchien. Wir werden aber ſehen, daß Donar in Deutſchland als Feuergott galt, und auf ihn mag auch das rothe Tuch zu beziehen ſein, ſo daß anzuſetzen wäre:

Luft	Waßer	Feuer
Sol	Luna	Hercules
Iſtio	Ingo	Irmino.

Wir haben hier noch ein viel größeres Wagniſs unternommen: die drei Söhne des Mannus haben als Stammväter dreier deutſcher Stämme vielleicht nur ethniſchen Gehalt; indeſſen fügen ſich die beiden letzten Glieder leidlich; nur das erſte iſt störriſch; aber überhaupt iſt mit dieſem Iſtio am Wenigſten anzufangen und ſeine Beziehung auf die fränkiſchen Stämme halte ich für unthunlich.

Solche Brüdertrilogieen, welche unten §. 125 bei den Zwergen noch vermehrt werden ſollen, ſprechen dafür, daß die Mythen nicht von einem einzigen Gotte ausgingen, ſondern die Vielheit der Elemente ins Auge faßten. Warum das vierte Element, die Erde, fehlt, iſt leicht zu ſagen. Die Erde iſt der Träger, der gemeinſame Grund, auf dem die drei Elemente walten; als die große Lebensmutter iſt ſie die weibliche Gottheit, welcher ſich der herſchende Gott der Trilogie als Himmels- und Sonnengott vermählt.

Eine andere Claſſe von Trilogieen zeigt weder Bezug auf die Elemente, noch erſcheinen die verbundenen Götter als Brüder.

1. Dahin gehört zuerſt die Trias, welche Tac. Germ. 9 Mercurius, Hercules und Mars nennt: ich glaube ſie als Odin, Thôr und Tyr (Wuotan Donar Zio) verſtehen zu dürfen. Mit Odin hat dieß kaum Bedenken, da auch Paulus Diaconus I, 9 Mercurius für Gwôdan nimmt, womit der ältere Jonas von Bobbio (Myth. 109) und Wilh. von Malmesbury (Myth. 116) ſo wie die Vergleichung der deutſchen und lateiniſchen Namen unſerer Wochentagsgötter ſtimmt. Letztere beſtätigt auch, daß Mars auf Tyr (Zio = Eor) zu deuten iſt; nur Hercules = Thôr könnte Anſtoß geben. Allerdings hätte man für Thôr Jupiters Namen,

Digitized by Google

des Donnergottes, erwartet; was aber den Römer bei Thôr an Hercules erinnern muste, ist §. 83 bei seinem Mythus hervorgehoben.

2. Die nächste hiehergehörige Trias ist die der drei männlichen Wochentagsgötter: Mars Mercurius Jupiter = Tyr Odin Thôr oder Zio Wuotan Donar, deren geheiligte Tage aufeinander folgen und die Mitte der Woche bilden. Es sind wiederum dieselben Götter, wenn wir jene ersten richtig gedeutet haben.

3. Eine dritte findet sich in der s. g. altsächs. Abschwörungsformel: Thunaer Wôden Saxnôt. Die Vergleichung lehrt, was sich auch sonst bestätigen wird, daß Saxnôt mit Tyr zusammenfällt.

4. Die vierte entnehme ich aus Adam von Bremens Nachricht über die Bilder der in Ubsolas (Upsalas) goldenem Tempel verehrten Götter, die er Wodan, Thor und Fricco nennt. Freyr (Fricco) hat hier Tyrs Stelle eingenommen. Auch sonst erschienen diese Götter als die höchsten. Beim letzten Weltkampf werden Odin, Thôr und Freyr hervorgehoben. Daß Heimdall und Tyr hier ursprünglich keine Stelle fanden, habe ich §. 46 gezeigt; Widar kommt nur nachträglich hinzu, Odins Fall zu rächen. Sollen die drei mächtigsten Götter Asgards aufgezählt werden, so finden wir Odin, Thôr und Freyr genannt. So in der Erzählung der Skálda (D. 61): drei Zwerge, Iwaldis Söhne, hatten drei Kleinode gemacht: Sifs Goldhaar, der Gemahlin Thôrs, Odins Spieß Gungnir und Freys Schiff Skidbladnir. Schon diese drei Kleinode bezogen sich auf unsere Trias. Aber nun wettete Loki mit dem Zwerge Brock, daß sein Bruder Sindri nicht drei ebenso gute Kleinode machen könne. Da schmiedete Sindri Freys Eber Gullinbursti, Odins Ring Draupnir und Thôrs Hammer, also wieder drei Kleinode für dieselben Götter. Noch mehr, als die zwölf richtenden und rathenden Götter sich auf ihre Stühle setzten, die Wette zu entscheiden, legten sie das Urtheil in die Hände eben dieser dreie, mit andern Worten, die Götter der Zwölfzahl stellen die Entscheidung den Göttern der Dreizahl anheim. Mit dem Zorn derselben Göttertrias wird Skirnisför 33 gedroht.

5. Eine fünfte mit der zweiten und dritten zusammenfallende ergiebt das erste Cap. der Skalda, wo Odin, Thôr und Tyr aus der ganzen Zahl der Götter hervortreten.

6. Vielleicht kann eine sechste Widukinds bekannter Stelle von dem Siege der Sachsen über die Thüringer an der Unstrut entnommen werden. Sie errichteten ihrem Gotte, den ich hier wieder für den höchsten, den Gott Aller (Irmincot) halte, einen Siegesaltar, nomine Martem, effigie columnarum imitantes Herculem, loco Solem, quem Graeci appellant Apollinem, d. h. sein Name gemahnte an Mars (weil auch diese Säule Irminsûl oder Hirminsûl hieß, Hirmin aber auf Hermes

Digitized by Google

leitete, wie die Griechen den Mars genannt hätten: quia Hirmin vel Hermes graece Mars dicitur), die Säule an Hercules wegen der Herculesſäulen, der Ort der Aufſtellung (ante orientalem portam) an die Sonne (Apollo). Von einer Trilogie iſt hier ausdrücklich keine Rede, doch ſchwebt ſie wohl dem Berichterſtatter vor, indem er ihre Glieder als Momente des Einen höchſten Gottes auffaßt. So währte auch die Siegesfeier drei Tage, und in der Fahne, die zu dieſem Siege geführt hatte, ſah man drei Thiere, den Löwen, Drachen und drüber ſchwebenden Adler.

Wir gewinnen alſo folgendes, künftig zu benutzendes Schema:

1. Mars	Mercur	Hercules
2. Mars	Mercur	Jupiter
3. Saxnot	Woden	Thunaer
4. Fricco	Wodan	Thor
5. Tyr	Odin	Thor
6. Mars	Apollo	Hercules
7. Löwe	Adler	Drache.

58. Dodekalogieen.

Die Dodekalogieen der Götter ſcheinen weniger wichtig, weil dabei willkürlicher zu Werke gegangen wird. Die j. Edda bemüht ſich, auch die Zahl der Göttinnen auf zwölf zu bringen, und hier iſt die Willkür am Sichtbarſten; bei den Göttern zeigte ſie ſich nur in der Wahl der Götter, welche als die zwölf höchſten aufgezählt werden. Die Zahl zwölf ſtand feſt: Hyndlul. 28 heißt es: nach Baldurs Tode ſeien eilf Aſen gezählt worden; zwölf Aſenſöhne nennt die räthſelhafte Str. 34 von Fiölſwinsm., und D. 20 ſagt ausdrücklich, es giebt zwölf himmliſche Aſen. Aufgezählt werden dann aber vierzehn mit Inbegriff Odins, und rechnen wir dieſen ab, als der dreizehnte Loki. Wie die Zahl dreizehn auf mancherlei Wegen in Verruf gekommen iſt, ſo mag auch Lokis Stellung zur Dodekalogie der deutſchen Götter dabei mitgewirkt haben. Der Eingang von Bragaröður (D. 55) nennt zwölf andere Aſen (Odin fehlt); daneben acht Aſinnen. Ein drittes Verzeichniſs giebt Skaldſk. 75 und hier iſt wieder Loki der dreizehnte. In allen dieſen Verzeichniſſen ſind Wanen unter Asgards Götter aufgenommen, nur in Grimnism. bei Aufzählung der zwölf Himmelsburgen Götter mit Göttinnen verbunden. Hier werden Str. 30 auch die Pferde der Götter aufgezählt; es ſind ihrer aber nur zehn, da Sleipnir, Odins Hengſt, und Blôdhughôfi, das Skaldſk. 58 als Freys Roſs (reidh bani Belja Blôdhughôfa) genannt wird, fehlen. Nehmen wir dieſe hinzu, ſo ſind ihrer hier, wie auch D. 15, wo Sleipnir hinzukommt, zu viel, indem von Thôr an beiden Stellen bemerkt wird,

Digitized by Google

was wir auch sonst wißen, daß er zu Fuße gehe und Ströme wate, wiewohl er sonst auch fährt. Von Baldurs Roſs wird an letzterer Stelle erinnert, es sei mit ihm verbrannt worden, und so könnte man glauben, da nur eilf aufgezählt werden, es sei nicht mitgerechnet. Die Vergleichung hilft aber nicht dazu, die Namen der zwölf Götter zu ermitteln, zumal wir von den wenigſten wißen, welche Hengſte ihnen gehören; nur von Odin, Freyr und Heimdall ist es bekannt. Skaldſk. 58 mischt Helden- und Götterpferde. Ohne die Wanen laßen sich zwölf Asen aufzählen: Odin, Thôr, Tyr, Baldur, Hödur, Heimdall, Hermôdr, Bragi, Forseti, Uller, Wali, Widar. Aber offenbar sind Bragi und Forseti, vielleicht auch Widar, der erst in der erneuerten Welt auftreten sollte, in Abzug zu bringen, so daß ursprünglich nur neun Asen waren, den neun Tagen der alten Woche entsprechend. Erst als die Wanengötter Aufnahme fanden, stieg die Zahl auf zwölf und darüber. Auch bei den Göttinnen wird die Zahl neun älter sein: wir finden neun Mütter Heimdalls, neun Mägde zu Mengladas Füßen, alle der Heilkunst kundig, neun Töchter Oegirs u. s. w.

Vermuthlich schritt man erst durch Sieben und neun zur Zwölfzahl fort. Neun Häupter wurden dargebracht bei dem großen Opfer zu Ubsola, von dem Adam von Bremen spricht (Myth. 46), wie noch später bei Opfern diese Zahl vorherscht, z. B. Baader 38. Neun Götter erscheinen in Grimnism. neben drei Göttinnen, und so wird die Zahl der zwölf Himmelswohnungen herausgebracht. Die Nornen oder weiße Frauen, deren gewöhnlich dreie sind, treten in deutschen Sagen wohl auch in der Siebenzahl auf, Panzer 108, Baader 80. 186; in den Walküren steigen sie zuletzt bis auf dreizehn, Grimnism. 36 und D. 36. In der Wöluspa 24 fanden sich nur sechse, wozu wohl Freyja die siebente war. Statt der so oft erscheinenden zwölf alten Männer, Baader 67. 142, in welchen die zwölf Götter Asgards in Erinnerung blieben, finden sich oft nur sieben; bei Harrys I, 33 zeigen sich ihrer aber wieder dreie, darunter Einer (Wuotan) einäugig; auch redeten sie eine unbekannte Sprache, die Sprache der Götter. Vgl. Gödsche Schl. S. 247.

59. Asen und Wanen.

Die deutsche Mythologie kennt fünf Classen göttlicher Weſen: Asen, Wanen, Rieſen, Elben, Helden. Die Heldensage erfordert aber wegen der historischen Bestandtheile, die in sie aufgenommen sind, eine gesonderte Abhandlung; hier können die Helden fast nur gelegentlich zur Sprache kommen, da wo ihr mythischer Ursprung sich nachweisen läßt, denn das Mythische bildet den festen Kern und des Historischen ist in der eigentlich deutschen Heldensage, sowohl in der gotischen als in der fränkischen, nur wenig angeflogen, in der fränkischen freilich am Wenigſten. In der jüngern

Digitized by Google

fränkischen Heldensage, die wir die Kerlingische nennen, mag man einen historischen Kern annehmen, aber er ist von dem mythischen Anflug überdeckt und oft bis ins Unkenntliche verändert. Die Ansicht, daß die Helden vergöttlichte Menschen seien, kann nicht einmal hier eine Stütze finden. Der Kaiser Karl des Kerlingischen Epos ist von dem Karl, dessen Biograph Eginhard war, zuweilen z. B. in der Rolandssage, grundverschieden. Vgl. M. Vorrede zu Loher und Maller.

Die beiden ersten Classen sind jetzt eigentlich allein noch als Götter im vollen Sinne des Worts zu betrachten, da von den Riesen, der ältesten aber früh gestürzten Götterdynastie (S. 17), ein freilich junges Zeugniss sagt, daß sie böse seien und die Elben wenigstens zwischen gut und böse schwanken. Spuren den Riesen gewidmeter Verehrung werden noch nachgewiesen werden; den Alfen dargebrachte Opfer sind ausdrücklich bezeugt.

Es könnte scheinen, die Riesen wären vor den Göttern abzuhandeln, weil sie älter wären als diese, und weil die Götter selbst in ihrer ältesten Gestalt nicht viel mehr als Riesen waren, da sie aus Naturgöttern allmählich erst zu sittlichen Mächten erwuchsen. Aber wenn der Dienst der Riesen älter war als der der Götter, so haben diese sie doch nun gestürzt, ihre Macht in wohlthätige Schranken zurückgewiesen, und wir wollen uns hüten sie zu brechen. Die Riesen vor die Götter zu stellen, sähe einer Gegenrevolution ähnlich, die wir keineswegs beabsichtigen; wir haben es als der Menschen Pflicht anerkannt, den Göttern im Kampf gegen die weltzerstörenden Mächte beizustehen. Noch weniger Anspruch, an die Spitze gestellt zu werden, haben die Zwerge, die von den Göttern erst erschaffen sind (§. 18). So bleiben uns zunächst Asen und Wanen übrig, deren Gegensatz uns schon §. 24 entgegentrat. Er war dort in einen Krieg ausgeartet, der durch einen Friedensschluß beigelegt ward, dem zufolge Njördr und seine Kinder Freyr und Freyja den Asen zu Geiseln gegeben wurden, während Hönir der Ase, Odins Bruder, in gleicher Eigenschaft zu den Wanen kam. Vgl. D. 23. 57. Wöl. 61. Nach der Heimskringla I, 4 begleitete Mimir den Hönir, aber den Njörd Kwasir, welcher danach ein Wane wäre, während ihm D. 57 gemischten Ursprung beilegt. Nachdem so die Wanengötter in Asgard Aufnahme gefunden hatten, sind Asgards Götter nicht mehr alle Asen, einige unter ihnen sind wanischen Ursprungs; aber noch andere riesigen, wie Skadi, Njörds zweite bald wieder von ihm geschiedene Gemahlin: jedenfalls sind sie kein durch gemeinsame Abstammung altverbundener Götterverein.' Weinhold, Zeitschr. VII, 4. Eher ließe sich dieß von den Wanen sagen, die wenigstens eine Familie bilden.

Wie der Gegensatz zwischen Wanen und Asen durch den Friedensschluß wieder aufgehoben wurde, so war er auch kein ursprünglicher. Die

Digitized by Google

verschiedenen Götterſyſteme, welche der Friedensſchluß verſchmolz, hatten ſich bei verwandten Stämmen gebildet, die von Hauſe aus viel Gemeinſames beſaßen. Die Meldung des Tacitus Germ. Cap. 40 von der Nerthus, in der wir die erſte, in der Edda unbenannt bleibende Gemahlin Njörds, von der er ſich bei der Aufnahme unter die Aſen ſcheiden muſte, wiedererkennen, läßt vermuthen, daß es ſuevi ſche, meeranwohnende Stämme waren, die dieſen Cultus ausgebildet hatten, und damit ſtimmt Njörds Bezug auf die Schifffahrt, und die zwiſchen Meer und Land getheilte Wirkſamkeit aller Wanengötter. Wie aber Njörd als ein Vater der Götter in einem andern Syſtem erſcheint, ſo finden ſich alle Eigenſchaften ſeines Weſens bei Odin, dem Vater der Aſen, wieder. So fällt die Nerthus, welche Tacitus als Mutter Erde bezeichnet, mit der Jörd, Odins erſter Gemahlin, zuſammen. Wenn die ſueviſchen Völker, welche den Wanendienſt hergebracht hatten, im Waßer den Urſprung der Dinge ahnen mochten, ſo liegt dieſelbe Anſchauung dem Schöpfungsmythus zu Grunde, der ſchwerlich bloß ſueviſch war. Und ließen die Völker, von welchen der Aſendienſt ausging, ihre Götter auf Bergen oder im Himmel thronen, die Wanen in den Tiefen der Erde oder im Schooße der Flut (§. 69), ſo greift auch dieſer Unterſchied nicht durch, da wir auch Aſengötter bergverſunken finden und Odin abwechſelnd mit Uller (§. 91) in die Unterwelt geht, der er auch ſonſt verwandt iſt. Die Wanen als Götter des Gemüths und der ſinnlichen Begierden zu faßen, ſchienen wir §. 24 allerdings berechtigt: aber auch Odin iſt ein Gott der Liebe, und daß die Wanen in der erneuten Welt nicht wiedergeboren werden, kann für eine Folge der ſittlichen Richtung gelten, welche ſeit der Wöluſpa herſchend wurde. Wenn Müllenhoff Zeitſchr. VII, 440 ſagt, ‚die Summe der Wirkſamkeit der Wanen für die Menſchen iſt ein behagliches und anmuthiges Leben in Fülle und Frieden, Milde und Freundlichkeit, und die Doppelſeitigkeit ihrer Thätigkeit macht den eigenthümlichen Charakter dieſer Götter aus, der ſie ſehr beſtimmt von den Andern unterſcheidet‘, ſo ſcheint zwar hiemit das Richtige getroffen; aber doch konnte Freyja, die mit Hilde, der Kriegsgöttin, zuſammenfällt und ſich in den Walküren vervielfältigt, zu einer nordiſchen Bellona werden, Freyr erſcheint als Drachenkämpfer und Gewittergott, und ſchon bei der Göttermutter (Germ. 45), die mit der Nerthus, der Terra mater Cap. 40 eins iſt, finden wir wie bei Freyr den kriegeriſchen Schmuck der Eberhelme.

Auch auf etymologiſchem Wege läßt ſich ein feſter Unterſchied nicht gewinnen. Man leitet die Wanen von van (deficiens) ab und findet in ihrem Namen den Begriff des Verlangens. Geht man auf das nord. vænr (pulcher) oder altſ. (wânum splendidus) zurück (G. D. S. 653), ſo erſcheinen ſie als die ſchönen Götter, wie ſie die Götter der ſchönen

Digitized by Google

Jahreszeit sind, die man im Winter gestorben dachte. Damit stimmt, daß von Freyrs Gemahlin Gerda Luft und Waßer widerstralten (§. 29) und Njördr von Skadi seiner schönen Füße wegen gewählt ward D. 56. Auch der finnische Liebesgott Wäinämöinen ist ähnlich benannt. Aber auch Odin sehen wir im Winter Walhall verlaßen, womit sein Aufenthalt im hohlen Berge zusammenhängt; Thor erwacht im Frühling, so daß sich auch hier eine Spur gleicher Auffaßung zeigt. Einen durchgreifenden Unterschied scheint der Name der Asen zu gewähren (nord. âs, pl. aesir, got. und ahd. ans, pl. anseis, ensi, agf. ôs, pl. ês, Myth. 22). Er bedeutet auch Balken oder Säule und bezeichnet die Götter als die Wage- und Tragebalken des Weltalls, was an die Haften und Bande (höpt und bönd §. 43) erinnern würde; oder hängt es nur damit zusammen, daß die Bilder der Götter an den Pfeilerbalken des Hochsitzes ausgeschnitzt waren? Bei letzterer Aufnahme bliebe unerklärt, daß auch Bergrücken, die wie jener Atlas als Träger des Himmelsgewölbes angesehen werden mochten, altn. âs heißen.

Ergiebt nun die Vergleichung, daß die Asen der Welt, deren Grundpfeiler sie sind, im physischen wie im sittlichen Sinne, Bestand und Dauer sichern, während wir wißen, daß von den Wanen Alles ausgeht, was das Leben mit Reiz und Anmuth schmückt? Hiegegen ließe sich nicht einwenden, daß Odin der Gott des Geistes auch der Dichtkunst vorsteht, denn ohne der Wanen Zuthun hätte der Begeisterungstrank der Götter D. 57 nicht gebraut werden können. Aber auch dieser Unterschied, so fest er steht, kommt doch vielleicht nur auf Rechnung der Ausbildung ursprünglich gleicher Ideen bei Stämmen verschiedener Gemüths- und Geistesanlagen.

Ihres wesentlichen Unterschieds wegen brauchten wir also Asen und Wanen nicht zu sondern. Es bleibt übrig, daß sie Götter verschiedener aber doch immer deutscher Stämme waren. Es kann für historisch feststehend gelten, daß die Wanen den Hauptsitz ihrer Verehrung in Schweden bei Ingäwonischen Stämmen hatten, während der Asenkult vom Festland nach den dänischen Inseln gelangte und zu Lethra auf Seeland seine Opferstätte gründete; doch finden wir auch Odin, ja seinen Sohn Thor als den mächtigsten in der Mitte zwischen ihm und Freyr im Tempel zu Upsala. Die Wanen können den gotischen Völkern angehört haben, die Asen den Westgermanen. Neuerdings wollte man die Wanen den Slaven zueignen, von denen sie aber lautlich abstehen, vgl. jedoch Bergmann Solarliod 166; nur Kwasir erklärt sich aus dem slavischen Kvas fermentum. Rochh. Gl. u. Br. I, 28. Der Name der Nerthus ließe auch an die Kelten denken, bei denen das Wort Nerthus sehr häufig vorkommt, und zwar in der Bedeutung von Kraft, was einen sehr

Digitized by Google

paſſenden Sinn ergiebt, wenn wir ihn auf die Triebkraft der Natur beziehen. Vgl. Chr. W. Glück Die Keltiſchen Namen bei Caeſar, München 1857. Aber im zweiten Gliede ſind die Namen wieder ganz deutſch. Auffallend bleibt es immer, daß ſich von dem Namen der Wanen in Deutſchland kaum Spuren erhalten haben, als etwa in der Oberpfalz (Schönwerth Sitten und Sagen III, 185); ferner in Wanne Thekla §. 109 und in Wannemond, wie in Osnabrück der Februar heißt. Letzteres hat Schade (Urſula 113) aus Strodtmanns Idiotikon 278 nachgewieſen; aber in

Wanne, wie renne de Rittersknecht!
Wanne, wie ſloute de Junke!

ſcheint es Interjection. Anklingende Orts- und Perſonennamen zählt Quitzmann Religion der Baiwaren 1860 S. 13 auf.

Wenn wir zuerſt die eigentlichen Aſen abhandeln und dann im folgenden Capitel von Hel und Nerthus ſowohl die Wanen ableiten als mit Ausnahme der Jörd alle Göttinnen, ob ſie gleich Aſynien hießen, ſo bewegt uns zunächſt der Vortheil, welchen dieſe Anordnung für die Darſtellung gewährt; ſonſt möchten die Wanen als die älteſten (da bei ihnen noch Geſchwiſterehen galten, Quitzmann 19) den Vortritt verdienen.

60. Schickſal.

Wir haben uns geweigert, die Rieſen vor den Göttern abzuhandeln, denn obgleich ſie älter ſind, ſo ſtehen ſie uns doch nicht höher. Aber nun lenkt ſich unſer Blick auf eine Macht, die älter iſt als die Rieſen, höher und mächtiger als die Götter. Wie ſie dem Schickſal unterworfen ſind, hat unſer erſtes Buch dargethan, deſſen Ueberſchrift ſchon andeutete, daß es das Geſchick in ſeiner großartigſten Erſcheinung darſtellen wollte. Weder Baldurs Tod noch den letzten Weltkampf wuſten die Aſen abzuwenden, obgleich ſie ihn vorausſahen. Sie vermögen nichts gegen eine höhere Weltordnung, ja Einzelnes begiebt ſich wider ihren ausgeſprochenen Willen, wie der Sieg, den Brynhild dem Agnar verlieh, während ihn Odin dem Hialmgunnar zugedacht hatte. Aber das Schickſal, das auch die deutſchen Götter zu verehren haben, iſt vielleicht mehr als eine unbeugſame, unerbittliche Nothwendigkeit, die in der Natur der Dinge begründet iſt, die ſie nicht geſchaffen haben, da ſie nicht die erſten Schöpfer der Welt, ſondern ſelbſt erſt aus der Schöpfungsgeſchichte hervorgegangen ſind. Es iſt den deutſchen Göttern eigenthümlich, daß ſie ſelber Opfermale halten, aus Blut und Eingeweide weißagen, mit Runen bezeichnete Stäbe ſchütteln und das Looß befragen, wie es der Eingang der Hymiskwida geſchehen läßt. Dieſes Opfern der Götter müſte ſehr auffallen, wenn das Schickſal nichts als eine blinde Nothwendigkeit, ein todter Begriff

Digitized by Google

wäre: denn nur einem persönlich gedachten Gotte kann man opfern. Es läßt sich einwenden, hier walte eine Vermenschlichung der Götter: wie sie dem Schlaf, ja dem Tode unterworfen sind, Trank und Speise genießen, an der menschlichen Sprache Theil nehmen, gekleidet und gewaffnet reiten und fahren, so laße sie der Dichter auch das Schicksal befragen und Opfermale halten. Aber ist das mehr als eine Ausrede?

Der Eingang eines andern Liedes ‚Odins Rabenzauber' (§. 32) deutet das Verhalten der verschiedenen göttlichen Wesen gegen das Schicksal mit geheimnißvollen Worten an:

Allvater waltet, Alfen verstehen,
Wanen wißen, Nornen weisen;
Iwidie nährt, Menschen dulden,
Thursen erwarten, Walküren trachten.

So jung Hrafnagaldr sein mag, gerade dieser Eingang, der mit dem Folgenden unverbunden ist, möchte überliefert sein. ‚Allvater waltet': wenn hier Odin gemeint wäre, wie sähen wir denn in demselben Gedicht den Gott so ängstlich um Baldurs Schicksal besorgt? Gewiss zu diesem Liede, dem er vorgesetzt ist, paßte der Spruch am Wenigsten.

Freilich auch in dem selbständigen Spruch müste unter Allvater Odin verstanden werden, denn sonst findet weder Er noch die übrigen Asen, wie man doch erwarten würde, eine Stelle darin. Wird nun hier das Schicksal, wie häufig geschieht, in die Hände der Götter gelegt, oder ist dieser als Allvater waltende Odin, der selbst in der Rolle des Schicksals auftritt, ein anderer und höherer als den wir in den Geschicken der Welt und der Götter kennen gelernt haben? Ist er derselbe, dem im Eingang der Hymiskwida die Götter opfern, das persönlich gedachte, nicht unerbittliche Schicksal? denn welchen Sinn hätte das Opfer, wenn Allvater sich nicht erbitten ließe?

Man könnte sagen, Opfer und Weißagung gehören zusammen, das Opfer ist nur da, damit aus dem Blut des Opferthiers geweißagt werden könne. Wie dem auch sei, denn zur Gewissheit gelangen wir hier nicht, das Schicksal kommt zu persönlicher Erscheinung nur:

1. in Allvater, dem regnator omnium Deus, Tac. Germ. 39. Doch ist auch dieser Allvater (§. 56) verdunkelt und wir vermuthen nur, daß er sich bei der Schöpfung verbarg und in Fimbultyr (Wöl. 59) und dem unausgesprochenen Gotte nach §. 49 am Ende der Zeiten erst kommen und hervortreten soll. Der Ansicht, daß Allvater in der jetzigen Welt nur in Odin erscheint, der daher in höherer Auffaßung als Allvater gedacht werden könne, spricht das Wort, wenn es Cod. Exon. 341, 28 von Wôden heißt: ‚das ist der reiche Gott, der uns Alles verlieh, wovon wir leben — und wieder am Ende über das ganze Menschen-

Digitized by Google

geschlecht walten wird: das ist der Schöpfer selbst.' Vgl. Vouterwek Cädm. XCVIII.

2. in den Regin, den weltordnenden, weltberathenden Mächten, welche die Götter selber sind, dann aber natürlich nicht als den Göttern übergeordnete Macht. Die Regin haben wir oft genug sich auf ihre Richterstühle setzen sehen: sie bedürfen keiner Erklärung. Aber dort beriethen sie die Geschicke der Welt; wie sie auch dem Menschen ‚ertheilen', sein ‚bescheiden Theil' durch ein Urtheil ermitteln, sehen wir (FAS. III) in der Gautrekr. Cap. 7, wo Hrossharsgrani (Pferdehaarbärtig) seinen Pflegling Starkadr um Mitternacht weckt und mit sich gehen heißt. Sie fahren im Boot nach einer Insel, steigen aus und finden im Wald auf einer Blöße viel Volk versammelt, einem Gerichte beizuwohnen. Eilf Männer saßen auf Stühlen, der zwölfte Stuhl war leer. Da nahm Hrossharsgrani den zwölften Stuhl ein und ward von Allen als Odin begrüßt. Nun verlangte er, die Richter sollten Starkads Schicksal bestimmen. Da nahm Thôr das Wort und sprach: Alfhild, Starkads Mutter, wählte ihrem Sohn einen hundweisen Jötunen zum Vater, nicht Asathôr: darum *schaffe* ich dem Starkadr, daß er weder Sohn noch Tochter haben und der letzte seines Geschlechts sein soll. Da sprach Odin: Ich schaffe ihm, daß er drei Menschenalter lebe. Thôr sprach: In jedem Menschenalter soll er ein Neidingswerk, eine Schandthat vollbringen. Odin sprach: Ich schaffe ihm, daß er die besten Waffen und Kleider habe. Thôr versetzte: Ich schaffe ihm, er soll weder Land noch Grund besitzen. Odin sprach: Ich *gebe* ihm, daß er viel Geld und Gut habe. Thôr versetzte: Ich *lege* ihm, daß er nie genug zu haben glaube. Odin sprach: Ich gebe ihm Sieg und Geschicklichkeit zu jedem Kampfe. Thôr versetzte: Ich lege ihm, daß er aus jedem Kampfe eine Knochenwunde heimtrage. Odin sprach: Ich gebe ihm Skaldenkunst, daß er eben so fertig dichte als spreche. Thôr versetzte: Er soll nicht behalten können was er gedichtet hat. Odin sprach: Ich schaffe ihm, daß ihn die edelsten und besten Männer werth halten. Thôr sprach: Dem gesamten Volke soll er verhaßt sein. Da sprachen die Richter dem Starkadr Alles zu was da gesagt worden war, und so schloß das Gericht. Darauf ging Hrossharsgrani mit Starkadr zurück zum Boot.

Wie hier Thôr jede Gabe Odins durch eine Zugabe beschränkt, ganz wie die jüngste Fee, Norn oder weise Frau in unsern Märchen zu thun pflegt, so weiß auch Odin Thôrs schädlichen Ausspruch zu mildern und für versagten Grundbesitz durch die Fülle fahrender Habe zu entschädigen. Dem vergleicht es sich, daß Brynhild, als ihr Odin bestimmt vermählt zu werden, hinzufügt: ‚Aber keinem Manne, der sich fürchten kann.'

Die Beschlüße der Regin heißen altsächsisch reganogiscapu, metodogiscapu. Myth. 24. 817.

Digitized by Google

3. in den drei Nornen. Ihre Beschlüße heißen wurdigiscapu nach dem Namen der ältesten Schwester. Auch sie sind den Göttern nur nach den ältesten Vorstellungen übergeordnet und wir thun beßer, sie an einer andern Stelle des Systems zu besprechen.

Sonst ist das Schicksal unpersönlich, und von diesem soll schon hier Rechenschaft gegeben werden. Seine Beschlüße heißen altn. scöp, altsſ. giscapu, agsſ. gesceapu; auch wohl altn. örlög, ahd. nicht mehr pluralisch urlac, mhd. urlouc, das in den Begriff des Kriegs übergeht, weil in der Schlacht die Geschicke sich entscheiden, daher noch jetzt Orlogschiffe Kriegsschiffe bedeuten. Von den Walküren wird gesagt, daß sie auszögen Urlog zu treiben, Schicksal zu wirken, den Krieg zu entscheiden. Die Geschicke sind gelegt, gesetzt, Urniederlegungen, Urfestsetzungen, denen der Mensch sich nicht entziehen mag, denen selbst die Götter unterliegen.

Das anerschaffene ‚beschaffene' Glück hängt von der Stunde der Geburt ab: das Glück wird uns an der Wiege gesungen, ein Ausdruck, der auf jene begabenden Nornen oder Feen anspielt, die zu dem Neugebornen hintreten, ihm sein Glück zu ‚schaffen'. Die Stunde heißt aber ahd. hwîla, und das daran geknüpfte Glück hwîlsâlida, die Wilsælde, die auch wohl persönlich gedacht wird, weil sie der begabenden Norne gleicht. Der Einfluß des Gestirns ist erst ein späterer Glaube, für den man sich auf den ‚Stern der Magier' berief, Myth. 820; oder entsprach jeder Seele ein Stern am Himmel? Bergmann Solarliod 95. In der Pilatussage kündigt der Stern die Stunde der Zeugung an; daß dieser Zug aus der fränkischen Heldensage hergenommen sein wird, habe ich in ‚Bertha die Spinnerin' 144 gewiesen. In der Weihenstephaner Chronik wird er von Karls d. Gr. Zeugung erzählt, und hier steht er an der richtigen und wohl auch ursprünglichen Stelle, denn wohl an einem großen Manne wie Karl, nicht an einem feigen Schwächling wie Pilatus mögen die Sterne Theil nehmen. Eine weitere Uebertragung findet sich in Klingsors Sternschauung auf der Wartburg, wo es der Geburt der h. Elisabeth gilt. So hat dieser Glaube, aus dem das Nativitätstellen der neuern Zeit hervorging, den geistlichen Kreiß kaum verlaßen, da Karl der Große im Licht eines Heiligen stralte.

Glückskinder hießen, die zu glücklicher Stunde geboren waren. Wenn man von ihnen sagte, sie seien mit der Glückshaube, die auch der Helm hieß, zur Welt gekommen, so knüpfte sich dieß an etwas Natürliches, da wirklich einige Kinder eine leichte um das Häuptlein gewundene Haut (Kinderbälglein) mitbringen. Diese ward sorgfältig aufgehoben oder unter der Schwelle vergraben. Man wähnte, der Schutzgeist des Kindes (nord. fylgja) oder ein Theil seiner Seele habe darin seinen Sitz. Myth. 829.

Digitized by Google

Auch bei jeder einzelnen Unternehmung iſt auf die Stunde zu achten, die glücklich oder unglücklich ſein kann. Aus dieſem Achten auf die gute Stunde (à la bonne heure) hat ſich das franzöſiſche Wort bonheur für Glück entwickelt (Myth. 818). A. M. ſcheint Wackernagel III 207. Anzeichen des Gelingens erkennt man im Angang, wie der Anfang des Unternehmens heißt; doch hat auch jeder Tag ſeinen Angang.

Aſen.

Wuotan (Odhin).

61. Weſen und Name.

Wir beginnen mit dem Vater der Götter, der die Einheit im Kreiſe der Aſen bildet und der von der Allmacht und Geiſtigkeit des alten Einigen Gottes am Meiſten bewahrt oder in ſich aufgenommen hat. Denn wir laßen es unentſchieden, ob er einſt andere Götter nicht neben ſich hatte oder etwa erſt aus einem elementariſchen Rieſen zu einem Gotte des Geiſtes, zum König der Götter erwachſen iſt. Für das Letztere ſpricht, daß ſeinem Weſen, wie die Vergleichung der Trilogieen ergeben hat, die Luft zu Grunde liegt, das verbreitetſte aber auch das geiſtigſte der Elemente. Wie Loki in jenen älteſten Trilogieen §. 37 das Feuer bedeutet, ſo ſein Bruder Odin die Luft, ja er iſt die Luft ſelbſt, oder da ſie in der Ruhe nicht wahrgenommen wird, ihre Regung, von dem leiſeſten Beben, das ſein Beiname Biſlindi auszudrücken ſcheint, bis zu dem wüthendſten Sturm. Hiemit gebrach ihm die Anlage zu dem mächtigſten der Götter nicht, denn wie in der kindlichen Ahnung der Völker Natur und Geiſt untrennbar verbunden ſind, ſo iſt er auch auf dem geiſtigen Gebiete was er auf dem natürlichen iſt: er lebt in jeder Gemüthsbewegung, in der Begeiſterung wie in der Raſerei, in den zarten Empfindungen der Dichter und der Liebenden wie in der tobenden Kampfwuth der Berſerker und Wikinge, die Alles vor ſich niederwirft. Wenn daher Adam von Bremen Cap. 233 ſagt: Wodan id est furor, ſo denkt er dabei nach dem Zuſatz bella gerit hominique ministrat virtutem contra inimicos zunächſt an die Wuth, die ſich im Kampfe bethätigt; hier finden wir ihn alſo ſchon auf dem ſittlichen Gebiet; von dem natürlichen mochte er ausgegangen ſein, und wie der Kampf Sturm heißt, ſo waltete er auch in dem Sturm der Elemente und auch hier hieß er Wuth, ôd, was ſein

Digitized by Google

ältester Name sein könnte, wobei nur zu erinnern ist, daß uns das Wort jetzt eine heftige Gemüthsbewegung bezeichnet, was seiner Abstammung nach nicht nothwendig in ihm liegt. Es kommt nämlich wie der volle Name Wuotan (Odin) selbst von dem ahd. watan, altsächs. wadan, altn. vadha, aus dessen Prät. wuot, altn. wôd, altn. ôdh, sich das Hauptwort bildet und dann der vielleicht spätere Name des Gottes ableitet. Als seinen ältesten nehme ich das unabgeleitete wuot, ôdhr selbst an; beide erscheinen uns noch auf mythologischem Gebiete: Odhr (mens, sensus, Myth. 120) als der verlaßenen Freyja betrauerter Gemahl; Wuot (Wuth) auch wohl mit Uebergang von W in M (Muot, Muth) in Wutes und Mutes Heer, wie in der Eifel und in Würtemberg das wüthende Heer §. 72 genannt wird. Neben den hochdeutschen vollen Namen Wuotan stellt sich der niederdeutsche Wodan, der friesische Weda, der altnordische Odhin.

Jenes Waten hat uns jetzt einen sehr beschränkten Begriff: wir gebrauchen es nur noch vom Durchschreiten des Waßers, während es sonst jedes leisere oder heftigere Durchwehen, Durchdringen und Durchbrausen (meare, transmeare) bedeutete, wobei allerdings ein hinderndes Medium vorausgesetzt wird, das aber schwächern oder stärkern Widerstand leisten kann. Weil jedoch die Luft Alles erfüllt, so sehen wir auch den Gott in den Formen Wuot, Wuotan, Wuotunc sowohl, als in dem gleichfalls vorkommenden Participium Wuotant als den alldurchdringenden Geist der Natur gefaßt.

Wie das anlautende w des deutschen Namens in der nordischen Gestalt (Odin) vermißt wird, weil es vor o und u wegzufallen pflegt, so sehen wir es in der langobardischen Form Gwôdan noch durch ein vortretendes g verstärkt. Es ist dieß kein willkürlicher Zusatz, wie man glauben könnte, weil es Paulus Diaconus I, 8 adiecta litera nennt. Die Gutturale steht schon ursprünglich vor der Spirans: die des Fragepronomens (lat. quis) sehen wir noch im altn. hver; im deutschen wer ist sie schon weggefallen, während die Spirans stehen blieb. Es kann aber auch die Spirans wegfallen und die Gutturale stehen bleiben, wie in dem Namen der Gallier (vgl. welsch) und wie in Gôdan, der fränkischen Form des Namens Wôdan. Diese fränkische Form findet sich in dem hessischen Gudensberg wie in dem niederrheinischen Godanesberc (Godesberg), womit man Gudenau, Godenhaus, den Godenelter (Wodansaltar bei Ahrweiler) und Godenowa, wo nach Widder I, 298 Lorsch die Fischerei besaß, vergleiche. Auch die niederdeutschen Namensformen Fru Gaue, Fru Gauden, Fru Gode, zeigen den Wegfall der Spirans bei stehenbleibender Gutturale, was sich in Wuotan umkehrt, während die volle Form nur bei den Langobarden und etwa noch in dem brittischen Gwydion erhalten ist.

Digitized by Google

Einigemal dringt in Wodans Namen ein l ein; so in der niederdeutschen Form des Namens Wôd (Myth. 142), wo dann Wold entsteht. Kann dieß gleich aus Wôd verderbt sein, so findet sich doch auch Woldan (ital. gualdana) neben Wodan (Zeitschr. I, 494), wobei Graswaldane (Grasiwaudan) in Anschlag zu bringen ist. Ob hier Odins winterliches Gegenbild Uller, deutsch Wôl, oder der Begriff des waltenden, allwaltenden Gottes hineinspielte, läßt sich noch nicht entscheiden. Vgl. §. 91. Jedenfalls wäre das Christenthum dabei nicht im Spiele gewesen, das vielmehr bemüht war, den übeln Begriff hervorzukehren und mit Anknüpfung an das wilde Ungestüm, das sich schon in der heidnischen Anschauung mit Wuot und Wuotan verband, den Gott zu einem Wütherich herabzuwürdigen. Allerdings hatten schon die Heiden die heftige, leidenschaftliche Seite mehr hervorgekehrt als die sanfte und milde. Im Sturm der Elemente wie im Toben der Schlacht sprach er vernehmlicher zu ihnen als im linden Säuseln des Hains. Wie er alles Leben weckte und erregte in der Natur wie im Geiste, so ging besonders der kriegerische Geist von ihm aus, jener germanische Heldengeist, der in der Völkerwanderung das Weltreich der Römer über den Haufen warf und in der doppelten Lautverschiebung die Sprache aus ihren organischen Fugen riß. Noch später waltete er in der unbändigen Schlachtbegier, die aus den Berserkern knirschte, wie in dem tollkühnen Unternehmungsgeist der Wikinge, der das neue Weltreich Karl des Großen im Tiefsten erschütterte. Erst in den Kreuzzügen, wo der furor teutonicus noch manchmal erwähnt wird, tobt diese Kampflust sich aus, der hier ein heiliges Ziel gewiesen war, die aber keines äußern Antriebes bedurft hätte, weil sie den Kampf um des Kampfes willen suchte. Aber schon das Heidenthum hatte diesem Heldengeist eine religiöse Weihe zu leihen gewußt. In der Trilogie Odin, Wili und We sehen wir ihn verdreifacht: als Wili erschien er als der mächtige Wille, der den Schmerz verachtete und dem Tode trotzte; als We lieh er ihm die religiöse Erhebung, die Entschluß und Willen heiligte, ihnen im Hinblick auf die Herrlichkeit Walhalls Weihe und freudiges Beharren verlieh. In Wili (got. vilja, voluntas und voluptas) sieht Grimm (Ueber den Liebesgott 14) wie in Odins Beinamen Wunsch (Oski) eine Gottheit des Liebens, Begehrens, Denkens, Meinens, Trachtens und Sehnens.

62. Beinamen.

D. 3 werden zwölf Beinamen Odins aufgezählt, vielleicht nur wegen jener Neigung zur Zwölfzahl: eine viel größere Menge legt ihm Grimnismal bei, und auch dieß Verzeichniß ließe sich noch vervollständigen. Wenn D. 21 gesagt wird, zu den meisten dieser Benennungen habe

Digitized by Google

Veranlaßung gegeben, daß so vielerlei Sprachen in der Welt seien, indem alle Völker geglaubt hätten, seinen Namen nach ihrer Zunge einrichten zu müßen (vgl. D. 33 über Freyja), so ist dieß eine Umschreibung der Worte in Grimnism. 48:

Eines Namens genügte mir nie,
Seit ich unter die Völker fuhr.

zeigt aber zugleich, daß schon der Verfaßer von Gylfaginning vieler dieser Namen nicht mehr verstand, die doch aus der norwegischen Zunge allein erklärt werden können und auf der Verschiedenheit der Sprachen nicht beruhen. Richtiger heißt es ferner: ‚Andere Veranlaßungen müßen in seinen Fahrten gesucht werden'; darauf spielt auch Grimnism. an, indem es einzelne Beinamen auf bestimmte Veranlaßungen bezieht:

Grimnir hießen sie mich bei Geirröthr,
Bei Asmund Jalk;
Kialar schien ich, da ich Schlitten zog u. s. w.

Aber die Begebenheiten, auf welche hier gezielt wird, sind uns nicht alle berichtet. Ich greife zunächst Hnikar, Hnikuz oder Hnikuthr heraus, weil er damit als Waßergott, ein deutscher Neptunus, bezeichnet wird, wenn gleich die Verbindung mit Herteitr (Grimnism. 47) und der Zusammenhang, in dem es Sigurdarkw. II, 18 vorkommt,

Hnikar hieß man mich als ich Hugin erfreute,

wo es eher einen Schlachtengott zu bedeuten scheint, an der Verwandtschaft mit Nichus und den Nixen Zweifel erregt. Da wir Loki auf das Feuer bezogen haben, so bliebe für Hönir, den dritten Bruder, §. 37, nur das Waßer übrig. Hönir verschwindet aber früh aus dem Kreiße der Asen, und wenn auch Niördr, gleichfalls ein Gott des Meeres, für ihn eintrat, so zeigen doch diese Beinamen Odins, daß auch ihm das Meer gehorchte, dessen Wellen freilich vom Winde bewegt werden. Wie er Wunsch, Oski, heißt, so giebt er Schiffern günstigen Wind, Wunschwind, Oskabyrr. Jedenfalls bezeichnen Hlêfreyr, Gläfrodr vielleicht auch Udr, seine Herschaft über das Waßer. Auf den Wellen wandelnd stillt er das Meer, beschwichtigt das Wetter und schafft als Kialar dem Schiff, in das er sich aufnehmen läßt, günstige Fahrt. Als Farmatyr, Herr der Schiffsfrachten, ist er wie Mercur, dem er auch sonst entspricht, ein Gott der Kaufleute.

Jener Beiname Oski beschränkt sich aber nicht auf den erwünschten Wind, er kennzeichnet den Gott als den Verleiher aller erwünschten Gaben, der Fülle des Heils und der Seligkeit, denn diese meint das von Wonne abgeleitete Wort Wunsch, dessen Bedeutung sich uns verengt hat, da es nur noch das Begehren nach den Gütern ausdrückt, deren Inbegriff es sonst enthielt. Noch den mittelhochd. Dichtern, wo die höchste

Digitized by Google

menſchliche Schönheit und Vollkommenheit geſchildert werden ſoll, iſt der Wunſch ihr Schöpfer, der an ſein Geſchöpf allen Fleiß gekehrt, ſeine ganze Meiſterſchaft gewendet hat. Gleich hier findet ſich Gelegenheit, jenes Regiſter von Odins Beinamen zu vervollſtändigen, da Gibich, ein aus der Heldenſage bekannter Name, got. Gibika, altſ. Kipicho, nord. Giuki, urſprünglich den Gott meinte, der dieſe Gaben verlieh. Grimm Zeitſchr. I, 572. Myth. 126. So geht auch Fiölnir auf die Fülle der verliehenen Güter.

Andere Beinamen, Allvater und Gautr, ſind ſchon §. 56 beſprochen. Auf Allvater reimt abſichtlich Walvater, das wie Siegvater, Herian, Herteitr und Atridr den Gott des Schlachtfeldes meint, der den Sieg verleiht und die Heere zum Kampf gegeneinander führt. Auch Harbard (Heerſchild) kann den Schlachtengott bezeichnen; aber Hialmberi (Helmträger) läßt ſich in höherm Sinne faßen, da der Himmel als der Helm des Gottes gedacht wird. Von drei andern Beinamen Hâr, Jafnhâr und Thridhi (der Hohe, Ebenhohe und Dritte) will ich nur erwähnen, daß ſie ſich ſchon Grimnism. 46. 49 finden, damit man nicht meine, der Verfaßer der Gylfaginning, der ſie zur Trilogie zuſammenſtellt, habe ſie erfunden. Vielleicht kommt ſogar dieſe Trilogie, die ſonſt die jüngſte von allen wäre, nicht auf ſeine Rechnung: Hâr iſt durch Hâwamâl, das Lied des Hohen, bezeugt, und Jafnhâr und Thridhi, die in Grimnismal nur die Alliteration auseinanderſprengt, hätten kaum einen Sinn, wenn ſie nicht zu Hâr gehörten. Auch paſst der Name Ebenhoher für die Anordnung in Gylfaginning nicht, denn die Hochſitze dieſer drei Götter ſtanden übereinander, und je höher der Sitz je höher die Ehre; zwei dieſer Götter der Trilogie aber bezeichnet ihre Name als einander völlig gleich und ebenbürtig, was auch von dem Dritten gelten wird, wenn gleich ſich in dieſem ihre Macht noch ſteigert. An Hâr, Jafnhâr und Thridi erinnert mich, wenn häufig in deutſchen wie außerdeutſchen Märchen z. B. Sicil. I. 23. 24. II, 206, der Held, der eine unmöglich ſcheinende Aufgabe zu löſen hat, zu drei einſiedelnden Brüdern gewieſen wird, die ihn nacheinander berathen, und zuletzt zum Ziele führen. Grimur und Grimnir beſchreiben den Gott als den Verhüllten, der wie in Grimnism. verkleidet in unſcheinbarer Geſtalt, als ein blinder Gaſt wie in der Herwararſage in die Wohnungen der Menſchen eintritt ihre Gaſtfreiheit auf die Probe zu ſtellen, was unſere Märchen auf Chriſtus übertragen. Auch Gangleri (Grimnism. 46) und Gangradr bezeichnen wie Wegtamr S. 78 den unermüdlichen Wanderer, den viator indefessus des Saxo. Als Gangradr geht er mit Wafthrudnir über die urweltlichen Dinge zu ſtreiten (§. 33. 50) und Gangleri nennt ſich Gylfi in der Einkleidung der jüngern Edda, die der von Wafthrudnismal abgeborgt iſt. G. D. S. 761.

Digitized by Google

Denſelben Sinn wie Wafthrudnir hat aber Odins Beiname Wafudr, der die webende bebende Luft meint, womit wir wieder bei Biflindi, ja bei Odins eigenſtem der Luft verwandtem Weſen angelangt ſind. Das Rauſchen dieſer erſchütterten Luft, aber zugleich das Toſen der Schlacht, iſt in Omi, agſ. vôma, ausgedrückt. Yggr, womit Grimm (Ueber den Namen des Donners 17) den finniſchen Ukko vergleicht, bezeichnet ihn als den ſchrecklichen Gott, Glapswidr als den in Liſten Erfahrenen, Bölwerkr und Bölwiſi (vgl. Saxo 129 mit FAS. II, 376 und Helgakw. Hund. II) gar als den Uebelſtifter, der die Fürſten verfeindet und Zankrunen unter Verwandte wirft. Neben Bölwiſi ſteht bei Saxo Bilwiſi, wie Eckart neben Sibich in der Heldenſage: Odins Weſen hat ſich in zwei Perſonen geſpalten, die mit zweien ſeiner Beinamen benannt ſind. Mit Bilwiſi, Bölwiſi vergleicht ſich Grimnism. 47 Bileigr, Baleigr, nur daß letztere mehr die äußere Erſcheinung ins Auge faßen. Doch lehrt die Vergleichung, daß Bileigr nicht mit Lex Mythol. 304 oculis fulminantibus praeditus überſetzt werden darf. In jenem Bölwiſi berührt er ſich wie in Loptr mit Loki; in Thundr (Donner) mit Thôr; in Widrir (Witterer und Wetterer) wenigſtens dem Sinne nach auch mit Freyr, wie in Thror, deſſen Bezug auf die Gerichte Grimnism. andeutet, mit Baldur und Forſeti, ſo daß dieſe Beinamen auf die frühere weitere Bedeutung des Gottes, ſein allumfaßendes Weſen führen. Andere Beinamen ſollen gelegentlich erläutert werden; die auf ſeine äußere Erſcheinung bezüglichen ſchon im nächſten Paragraphen.

Auch auf Odins Söhne in den Stammtafeln iſt zu achten, weil ihre Namen aus Beinamen des Gottes erwachſen ſein können. Nach dem eddiſchen Formali Cap. 10 hatte Odin zweimal drei Söhne. 1. Wegdegg, Beldegg (Baldur) und Sigi; dem erſten gab er Oſtſachſen, dem andern Weſtſachſen (Weſtfalen), dem dritten Frankenland. Sigis Sohn iſt hier Verir, nicht Rerir, wie er Wölſ. S. heißt, wo von ihm erſt Wals, dann Sigmund und Sigurd entſprangen. Beldeggs Sohn war Brand, von Wegdegg aber ſtammten Heingeſt und Swipdagr, den wir ſonſt als Mengladas Verlobten kennen. 2. An drei andere Söhne vertheilte er Skandinavien: Dänemark erhielt Skiöld (Skeaf), Sæming Norwegen und Yngwi Schweden.

Die angelſächſiſchen Stammtafeln legen Wôden und ſeiner Gemahlin Frealâf ſieben Söhne bei, von welchen ſieben agſ. Häuſer abſtammten; doch redet Wilh. von Malmesbury nur von dreien: Weldeg, Withleg und Beldeg, was den nordiſchen Berichten näher tritt. In den ſieben oder acht Geſchlechtsregiſtern, denn Bernicia und Weſſex, die anfangs zuſammen fielen, gehen ſpäter auseinander, finden wir Hengeſt und Eormenric bei Kent, Uffa bei Oſtangeln, Offa und Saxneat bei Eſſex, Vihtlæg, Barmund und Offa bei Mercia, Wägdäg, Swæfdäg, Sæfugel und Weſterfalcna bei

Digitized by Google

Deira, Bäldäg und Brand bei Bernicia und Weſſex, Bedeca bei Lindesfaran aufgeführt. Zu Hengiſt, den wir als Heingiſt ſchon im Norden fanden, gehörte Horſa. Von Offa oder Uffa, der in mehrern Stammtafeln vorkommt, hab ich in den Erläuterungen zum Beowulf gehandelt: einer ſeiner Vorfahren, Hrodmund, erſcheint gleichfalls daſelbſt. Saxneat entſpricht dem Saxnôt, der in der Abrenunciatio neben Thunaer und Wodan ſteht, wie Wihtläg und Warmund den Vorfahren Offas bei Saxo gleichen. Wie in der Kentiſchen Genealogie von Pferden, ſind nach Grimms Bemerkung in der Deiriſchen einige Namen von Vögeln hergenommen. Säfugels Ahn war Sigegeat, und ſo wird der Enkel Sigefugel heißen ſollen, wie er wirklich bei den Oſtſachſen vorkommt. Weſterfalcna deutet aber zugleich auf Weſtfalen, das wir ſchon in den nordiſchen Stammtafeln bedacht ſahen. Bei Bernicia treffen wir auch Ingvi, deſſen Sohn Eſa nach den Aſen benannt ſcheint. Die Weſſexiſchen Nachkommen Brands, des Sohnes Bäldägs, führen bekannte Namen: Freavine (Frowinus bei Saxo) bezeichnet einen Verehrer Freys. Auch unter den Vorfahren Odins, zu welchen dieſe agſ. Stammtafeln emporſteigen, finden ſich Namen von Göttern und göttlichen Helden, die aus Beinamen Odins erwachſen ſein können. Ich erwähne nur Geat (altn. Gaut), Tætwa (hochd. Zeizo), Beav (Büi), Sceldva, Sceaf, Heremod. Vgl. M. Beowulf S. 175. Wie hier nach Müllenhoff Prädikate eines und deſſelben Gottes zu ſeinen Vorfahren erhoben ſind, ſo finden wir in den nordiſchen Stammtafeln Thor und deſſen Beinamen wie Hlorridi, Wingthor, Magni, Modi unter Odins Vorfahren aufgezählt. So war auch Sceldva (Skiöld) nur ein Beiname Skeafs geweſen, weil er auf dem Schilde ſchlafend über Meer gefahren kam. Auch Gaut, der bei den Goten ſogar an der Spitze der Geſchlechtsreihe ſteht, iſt in der Edda nur ein Beiname Odins. Ein anderes Beiſpiel ſolchen Verfahrens entnehme ich nach Müllenhoffs Deutung Ztſchr. XI, 291 der Eſſexſchen Genealogie, wo Saxneat einen Sohn Geſecg, dieſer einen Sohn Andſecg gehabt haben ſoll. Andſecgs Sohn heißt Sveppa, Sveppas Sohn Sigefugel u. ſ. w. Hier ſind die einzelnen Momente der Thätigkeit des Gottes während der Schlacht dargeſtellt. Zwei ſtreitgerüſtete Heere ſtehen ſich gegenüber, Geſecg und Andſecg, Symmachus und Antimachus. Sveppa bedeutet das Schlachtgetümmel, Sigefugel den Vogel, deſſen Erſcheinen den Sieg verkündet u. ſ. w.

Nur göttliche Abſtammung ſcheint bei allen germaniſchen Völkern das Recht zur Krone verliehen zu haben.

63. Aeußere Erſcheinung.

Nicht immer ſcheint Odin in ſo herrlicher Geſtalt als da er mit dem Goldhelm, dem ſchönen Harniſch und dem Spieß, der Gungnir heißt,

Digitized by Google

an der Spitze der Einherier dem Fenriswolf entgegenreitet (§. 45), oder da er (Sigrdrif. 14) Mimirs Haupte lauschend

Auf dem Berge stand mit blankem Schwert,
Den Helm auf dem Haupte.

Wir sahen schon so eben wie er sich zu verhüllen liebt, in unscheinbarer Gestalt, als müder Wanderer das Gastrecht in Anspruch nimmt, der Menschen Sinn erforschend. In deutschen Sagen und Märchen tritt er Gaben heischend, meist als kleines graues Männchen auf; als hochbetagter Greis auch bei Saxo, nicht selten blind; doch ist dieß nur Verkleidung, während Einäugigkeit zu seiner wahren Gestalt gehört. Von dem breiten Hute, den er tief ins Gesicht drückt, um unerkannt zu bleiben, heißt er Sidhhöttr, auch bloß Höttr. Zuweilen erscheint er kahlköpfig, öfter mit dichtem Haar- und Bartwuchs, wie es die Beinamen Hrossharsgrani, Sidhgrani, Sidhskeggr ausdrücken; sonst ist über Grani §. 74 zu vergleichen. In dem König Bröselbart oder Drosselbart des deutschen Märchens (K. M. I, 52. III, S. 91) ist er unschwer zu erkennen. Ein anderer deutscher Beiname des Gottes ist Kunz (aus Konrad); vgl. Germ. XVI, 289, Vernaleken Mythen und Br. 50. Gewöhnlich trägt Odin einen weiten blauen Mantel aus Thierfellen (feldr). So zieht er als Hakelberand dem wilden Heer voran; im Mantel (heklu) reitend erscheint er auch in der Haddingssage, und Roß und Mantel gehören so sehr zu seiner Erscheinung, daß sie ihn mit dem h. Martin vermittelt haben. Für die künstlerische Darstellung beschreibt Petersen 159 Odin als einen hohen einäugigen Greis mit langem Bart, tief herabgedrücktem breiten Hut, im blauen fleckigen Mantel, den Goldring Draupnir am Arm, zwei Raben auf seinen Schultern, zwei Wölfe zu den Füßen; der Karlswagen (§. 74) rollt über seinem Haupte.

In Walhall nimmt Odin den Hochsitz ein, der Hlidskialf heißt, von dem er die ganze Welt übersieht. Nur Frigg theilt nach Grimnismal diesen Sitz mit dem Gatten. Der Name (at skialfa = beben) erinnert wieder wie Walaskialf an die bebende Luft und Odins Wesen. Da Hlidskialf der höchste Punkt in Asgard, gleichsam der Zenith des Himmels ist, so möchte er wie Heimdall als die Spitze des Baumes Lärad zu denken sein, der selber nur (S. 36) den Wipfel des Weltbaums bildet, als dessen Frucht Odin erscheint.

Auf diesem Hochsitz saß Odin nach den deutschen Märchen, die Wolf Beitr. I, 24 vergleicht, das Antlitz nach Süden gewendet; nach der Sage vom Ursprung der Langobarden, wie sie das Edict Rotharis erzählt, sollte man glauben nach Westen. Nach dem Märchen vom Schneider im Himmel (K. M. 35) stand vor dem heiligen Stuhl, den wir uns ganz golden zu denken haben, ein eben solcher Schemel.

Digitized by Google

Zwei Raben Hugin und Munin (Gedanke und Erinnerung) sitzen dem Gott auf den Schultern und flüstern ihm ins Ohr, denn jeden Tag sendet er sie aus, die Zeit zu erforschen. ‚Die Menschen nennen ihn darum Rabengott.' D. 38. Daß gerade diese Vögel als Symbol seiner Allwissenheit gewählt sind, erklärt sich aus seiner Eigenschaft als Schlacht- und Kriegsgott; sie werden wohl auch (weil er Jagdgott ist?) als Habichte bezeichnet:

Nun bin ich so froh dich wieder zu finden
Wie die aasgierigen Habichte Odins,
Wenn sie Leichen wittern und warmes Blut,
Oder thautriefend den Tag schimmern sehn.

Denselben Bezug haben auch die Wölfe zu seinen Füßen, welchen er das für ihn bestimmte Fleisch des Ebers reicht, da er selbst keiner Kost bedarf, Grimnism. 19. Wie die Raben Habichte, so heißen diese Wölfe wohl auch Hunde (M. Edda 129. 238); noch Hans Sachs nennt die Wölfe unseres Herrgotts Jagdhunde. Schwer ist es zu deuten, wenn es von Odins Saal heißt:

Ein Wolf hängt vor dem westlichen Thor,
Ueber ihm ein Aar. Grimnism. 10.

Am Besten erklärt man sie als unsern Wappenthieren ähnliche Symbole: der Aar gebührt ihm als Luftgott (S. 32), der Wolf als Kriegsgott.

Erinnerungen an diese heil. Thiere sind Myth. 155. 600 und Wolfs Beitr. I, 26 nachgewiesen. Die schönste findet sich in den deutschen Gedichten von König Oswald, der seinem Raben von zwölf Goldschmieden (den Asen) die Flügel mit Gold beschlagen läßt und ihn auf Liebeswerbung ausschickt, und K. M. 35, wo sich zwei schneeweiße Tauben dem Pabst auf die Schultern setzen und ihm Alles ins Ohr sagen was er thun soll.

64. Verleihungen: a. Schwert, Helm und Brünne.

Einzelne seiner Attribute pflegt Odin begünstigten Helden zu verleihen. Schwert, Helm und Brünne (Panzer) erbot er sich in der Gestalt des Bauern Hrani dem Dänenkönig Hrolf Kraki, der bei ihm eingekehrt war, zu schenken. Als dieser die Annahme verweigert, weil er den Gott in seinem Wirth nicht erkannte, wendet sich das Kriegsglück von ihm ab. FAS. I, 94. Dieselben Waffen finden wir vereinigt in der für Odins Gaben klassischen Stelle Hyndlul. 2:

Er gönnt und giebt das Gold den Werthen:
Er gab Hermodur Helm und Brünne,
Ließ den Sigmund das Schwert gewinnen.

Heben wir zuerst das dem Sigmund verliehene Schwert heraus. Odin selbst erscheint bekanntlich an der Spitze des Wölsungenstammes,

Digitized by Google

denn Sigi, mit dem er beginnt, wird Wölf. S. Cap. 1 Odins Sohn genannt; an Sigmund hat er noch nähern Antheil, denn Wölsung (Wals) hatte ihn mit einer Walküre gezeugt, die Cap. 2 Odins Geliebte heißt, und schon Wölsungs Zeugung durch einen Apfel vermittelt hatte. Als nun Wölsung seine Tochter Signe, Sigmunds Zwillingsschwester, dem Siggeir vermählte, trat am Abend ein Mann in den Saal, barfuß, im fleckigen Mantel und Leinhosen an den Beinen; er war hohes Wuchses, dabei alt und einäugig, was ein breiter Hut verhehlen sollte: ein Schwert in der Hand ging er an den Kinderstamm (S. 35. 47), der mitten in Wölsungs Halle stand, und stieß es in den Stamm, daß es bis ans Heft hineinfuhr. Niemand wagte es, diesen Mann anzureden; er aber sprach: Wer dieses Schwert aus dem Stamme zieht, dem soll es gehören und er wird selber gestehen, daß er nie ein beßeres Schwert in Händen trug. Darauf schritt er aus der Halle, und wuste Niemand wer er war, noch wohin er ging. Nun standen sie Alle auf und versuchte Einer nach dem Andern das Schwert herauszuziehen; aber es rührte sich nicht bis Sigmund, König Wölsungs Sohn, hinzutrat: der zog es heraus und es war als wenn es los da vor ihm läge. Mit diesem Schwert gewann Sigmund viele Schlachten; aber am Ende seines Lebens versagte es ihm. In der Schlacht gegen Lyngwi trat ihm ein Mann mit breitem Hut und blauem Mantel entgegen; er war einäugig und trug einen Sper in der Hand; an diesem Sper brach ihm das Schwert in zwei Stücke; er selber fiel in der Schlacht, C. 11. Mit demselben Schwert, das Regin wieder schmiedete, rächte hernach Sigurd seines Vaters Tod. Ihm wendete sich Odins Gunst wieder zu, denn er gab ihm Grani, das Roſs, das von Sleipnir stammte, ließ sich in sein Schiff aufnehmen und beschwichtigte den Sturm, Cap. 17, und beim Drachenkampf lehrte er ihn Gruben zu graben, das Blut hineinrinnen zu laßen und den Wurm ins Herz zu stoßen. C. 18.

Daß es des Gottes eigenes Schwert war, das er Sigmund gewinnen ließ, dasselbe das Sigrdr. 14 (§. 63) erwähnt wird, macht die Zusammenstellung mit Hermodurs Helm und Brünne, die sich bei dem Gotte gleichfalls wiederfinden, wenigstens wahrscheinlich. Wir wißen zwar nicht, wer dieser Hermodur war, schwerlich der Gott, den wir als Baldurs Bruder kennen (§. 33. 92), eher jener im Beowulfsliede zweimal vorkommende Heremôd, das erstemal wieder in Verbindung mit Sigmund. (Kemble 64. 121). Vgl. jedoch Holtzmann Germ. VIII, 491. Seine Sage ist nur sehr unvollständig erhalten; aber schon das Wenige, das wir von ihr wißen, zeigt, daß er im Uebermuth des Glücks Odins Gunst verwirkt habe; vgl. §. 90. Dem Sigmund entzog sie nur sein hohes Alter; seinem Sohne blieb er hold, und daß er auch seinem Geschlecht nicht feind ward, das sein eigenes war, es vielmehr rächt, indem er Hamdism. 25

Digitized by Google

räth, auf Jonakurs Söhne Steine zu ſchleudern, iſt bei der Edda ausgeführt. Wie hohe Pfänder auch dem Jüngling verliehen ſeien, dem Alter kann die Gunſt des Schlachtengottes nicht bleiben. Aehnliches wird uns gleich wieder begegnen.

65. b. Sper.

Der ſtärkſte Beweis dafür, daß es Odins eigene Waffen ſind, die er ausleiht, iſt der Sper Gungnir. Wie ihn die Zwerge, Iwaldis Söhne, geſchmiedet haben, iſt §. 57 erzählt; aber ſchon im erſten Kriege (§. 24) bediente ſich Odin nach Wöl. 28 ſeines Spers:

Da ſchleuderte Odin den Spieß ins Volk.

Nach Helgakw. Hundings. II opferte Dag, Högnis Sohn, dem Odin für Vaterrache. Da lieh Odin ihm ſeinen Spieß. Dag fand den Helgi, ſeinen Schwager, bei Fiöturlundr: er durchbohrte Helgi mit dem Spieße. Da fiel Helgi. Als er aber nach Walhall kam, bot Odin ihm an, die Herſchaft mit ihm zu theilen. Einen ſolchen Erſatz mochte er dem Helden zu ſchulden glauben, der ſein Liebling geweſen war und ihn nicht beleidigt hatte. Denn wie im erſten Liede Str. 12 Helgis Worte andeuten, die er den Söhnen des erſchlagenen Hunding ſagen ließ, als ſie Vaterbuße von ihm begehrten:

Gewarten möchten ſie großen Wetters,
Grauer Geere und des Grames Odins,

ſo hatte Odin ihm früher ſeinen Sper geliehen, und der Gram Odins, d. i. ſein Zorn, Helgis Feinde getroffen. Das Wetter iſt die Schlacht, und der graue Geer der Sper, von dem wir reden. So weihte Giſſur nach der Herwararſ. Cap. 28 die feindliche Schlachtordnung dem Untergange (occidioni) mit den Worten: ‚Erſchreckt iſt euer König, dem Tode verfallen (feigr) euer Herzog, hinfällig eure Kriegsfahne, gram iſt euch Odin. Laße ſo Odin mein Geſchoß fliegen, wie ich vorherſage.‘ (FMS. I, 501.) Vgl. Myth. 16. 125 die aus Paul. D. angezogene Stelle. Vielleicht entlieh man dem Heiligthum des Gottes den ihm geweihten Sper; die Sagen gedenken deſſen nicht. Aber Opfer gingen voraus, wie ſchon oben bei Dag. Als der Schwedenkönig Erich die Schlacht bei Fyriswall gegen Styrbiörn ſchlagen ſollte, opferte Styrbiörn dem Thôr, aber Erich dem Odin, weihte ſich ihm und beſtimmte die Friſt ſeines Todes auf zehn Winter. Da ſah er einen großen Mann mit breitem Hute, der gab ihm ſeinen Rohrſtengel (reyrsproti) in die Hand, ihn über das feindliche Heer mit den Worten zu ſchießen: ‚Odin hat euch Alle!‘ Als das geſchah, erſchien ein Wurfſper in der Luft, flog über Styrbiörns Schlachtreihen und ſchlug ſein Kriegsvolk wie ihn ſelbſt mit Blindheit. FMS. V, 250. Dieſe Stelle läßt ſchließen, daß auch Helgi ſeine Lebenszeit auf

Digitized by Google

feſte Jahre beſtimmt hatte, um den grauen Geer zu erlangen. In der Eyrbyggiaſage, wo Steinthôr den Spieß ſich zum Heil über Snorris Heer ſchießt, obgleich nicht geſagt iſt, daß es des Gottes Sper war, wird es ausdrücklich als alte Sitte (at fornom sidh) bezeugt. Schon die römiſchen Fetialen pflegten eine eiſenbeſchlagene in Blut getauchte angebrannte Lanze (hasta ferrata sanguinea praeusta) ins feindliche Land zu ſchleudern, dem man Krieg anſagte, Liv. I, 32. Das erinnert an Kaiſer Ottos Sperwurf gegen Dänemark, mit dem er gelobte, bei ſeiner Zurückkunft das Land zu bekehren oder das Leben zu laßen; oder an Autharis Säule bei Paulus Diaconus, Gr. DS. 399b. R. A. 59. Vgl. Herodot V, 105. Im Norden ward auch der Heerpfeil (herör, bodkefli) angebrannt, den man bei Kriegsgefahr umherſandte, das Volk aufzubieten. In dem Krieg mit den Hermunduren um die heiligen Salzquellen hatten die Chatten das ganze feindliche Heer dem Mars und Mercur (Zio und Wuotan) geweiht, Ann. XIII, 57. Des Spers wird hier geſchwiegen; aber die heimiſchen Quellen ergänzen des Römers Bericht, indem ſie den Gebrauch bei der Weihung und ſelbſt die dabei ausgeſprochene Weihformel lehren. Und daß auch im Norden die ſo Beſiegten geopfert wurden und dieß der Sinn der Weihe war, zeigen die Worte, welche Sigrun (Helgak. III, 23) zu Höddbrodd ſpricht, als ſie ihn verwundet auf der Walſtatt findet:

Vorbei iſt das Leben, das Beil naht,
Granmars Sohn, deinem grauen Haupt.

Auch Herwarſ. 444 werden alle auf der Walſtatt Fallenden dem Odin geweiht. Beſtätigung gewährt ferner die Gautreks. (FAS. III, 34), vgl. mit Saxo 104, wo Odin als Hroſshârsgrani dem Starkather ſeinen Rohrſtengel giebt, um damit das Opfer an König Wikar zu vollziehen, auf den bei dem Seeſturm, wo der zürnende Gott durch Menſchenblut verſöhnt werden ſollte, das Looß gefallen war. Und als Starkather das Neidingswerk begeht, den König, der nur zur Schau für die Fahrtgenoßen, mit welchen er gelooßt hatte, ſich den Strick umlegen zu laßen glaubte, wirklich hinzurichten, und mit dem Rohrſtengel, der zum Sper ward, zu durchbohren, bedient er ſich der Worte: ‚So geb ich dich Odin'.

Entfernter gehört die Sitte hieher, ſich auf dem Todesbette mit dem Sper ritzen zu laßen, wovon die Ynglingaſaga (Heimskr.) mehrere Beiſpiele bewahrt hat. Da nur im Kampf Gefallene, die Todeswunden zur Schau trugen, zu Odin kommen ſollten, ſo bot die Sperritzung, die gewiſs auch mit einem Weihopfer verbunden war, ein Auskunftsmittel, in Walhall als ein an Wunden verbluteter Kämpfer Aufnahme zu finden. Auf dieſe Weihe beziehen ſich Odins eigene Worte in ſeinem Runenlied (Hawamal 139):

Digitized by Google

Ich weiß, daß ich hing, vom Sper verwundet,
Dem Odhin geweiht, mir selber ich selbst.

Dieß veranlaßte den Verfaßer der Heimskringla, der die Götter menschlich auffaßte, nicht bloß den Njördr sich auf dem Krankenbette für Odin bezeichnen zu laßen: auch Odin selbst ritzt sich bei ihm im gleichen Falle mit der Spitze des Spers, wobei hinzugefügt wird, ‚und eignete sich alle im Kampf Gefallene zu', was auf die Auffaßung deutet, als kämen die Gefallenen deshalb zu Odin, weil auch er an Wunden gestorben sei.

Es scheint unnöthig, mit Petersen 169 auszuführen, daß Odins Sper kein Luftphänomen, sondern nächst seiner Bedeutung als Waffe ein Symbol der Macht und Herschaft ist. Wer damit berührt wird oder wen er übersliegt, der gehört dem Gotte, wie ähnlich auch Thors Hammer beim Landerwerb ausgeworfen wird, die Grenze zu bestimmen.

Wolf Beitr. I, 12 weist nach, wie in deutschen Märchen der Sper des Gottes zum Stocke, ja zuletzt zum ‚Knüppel aus dem Sack' ward. Als Sper hab er sich nicht behaupten können, weil der Gebrauch der Spere längst untergegangen sei und das Märchen es mit der Gegenwart halte. Allein K. M. 28, wo es ein wildes Schwein zu erlegen gilt, wird erzählt: ‚Und als der Jüngste so ein Weilchen gegangen war, trat ein kleines Männchen zu ihm, das hielt einen schwarzen Spieß in der Hand und sprach: Diesen Spieß geb ich dir, weil dein Herz unschuldig und gut ist: damit kannst du getrost auf das wilde Schwein losgehen, es wird dir keinen Schaden zufügen.' Hier kommt der Sper nur als Waffe in Betracht; aber er wird als göttliche Waffe verliehen und durchbohrt das Ungethüm, wie der Sper in Dags Hand den Helgi.

In andern Sagen dagegen erscheint ein Stab, und zwar als Symbol der Macht über den Tod. So wenn in der Legende von St. Matern der Apostel Petrus den Boten seinen Stab leiht, womit sie das Grab des zu früh gestorbenen Bischofs schlagen und ihm gebieten sollen aufzuerstehen (Godfr. Hagen 48), oder wenn in den deutschen Gesta Rom. 80 (vgl. 88) der alte Mann seinen Stab leiht, kraft dessen dem Beliehenen in der Hölle Alles gewährt werden muß, was der Herr des Stabes gebiete (vgl. §. 102). Da der Stab hier über die Unterwelt Gewalt hat, so dürfen wir wohl daran erinnern, daß Odin selbst Wegtamskw. 9 die todte Wala vor der Pforte der Hel erweckt, wobei seines Stabes ausdrücklich gedacht wird. Auch der Stab der Gridh, der Mutter Widars, des Gottes der Erneuerung, ist hier zu erwägen: wir werden sie (§. 84. 96) als Unterweltsgöttin kennen lernen, und so hat der Stab auch hier Macht über Tod und Leben.

Außer den hier von Odin verliehenen Waffen muß er auch den Bogen geführt und gleich Apollo, dem er sich auch sonst vergleicht, Pfeile

Digitized by Google

versendet haben, wie wir ja in angels. Zauberformeln von Asengeschoßen lesen. Zwar wenn der Daumen Wodans Finger, Woenlet heißt, so kann dieß daraus fließen, daß er als Wunsch (Oski) auch Gott des Spiels war, vgl. §. 62, wozu Grimm M. 145 die Redensart anführt, beim Spiele laufe das Glück auf dem Daumen. Bekannter ist die Sitte beim Spiel, dem Spieler, dem man Glück wünscht, den Daumen zu halten. Aber man nannte auch den Raum, den man mit Daumen und Zeigefinger bemeßen konnte, Woedenspanne, und dieß bezieht Mannhardt auf die Handhabung der Armbrust. Auch seine sicher treffenden Pfeile verleiht Odin nach §. 66.

66. c. Rofs und Mantel.

In den nordischen Sagen wird Odins Rofs Sleipnir seinen Günstlingen so wenig als sein Mantel verliehen. Verleihungen dieser Art erscheinen dagegen in Deutschland, wo freilich an die Stelle Odins bald der Teufel, bald ein Engel tritt. Wir gehen dabei von einem Zuge der Haddingsfage aus, welche Saxo I, 12 berichtet. Hadding, einer der Günstlinge Odins, dem er sich zuletzt opfert, ist in einer Schlacht geschlagen: da kommt der Gott, auch hier als einäugiger Greis, dem Fliehenden zu Hülfe, stärkt ihn mit einem Trunk, faßt ihn in den Mantel und führt ihn durch die Luft in die Heimat. Durch ein Loch des Mantels schauend gewahrt Hadding mit Erstaunen, wie das Pferd über Wellen und Wolken dahin schreitet. Wir bleiben in der im Ganzen doch sehr verworrenen Erzählung unberichtet, warum es in diesem Falle darauf ankam, den Helden so schnell heim zu schaffen. In den deutschen Sagen ist dieser Grund angegeben: da die Frist abgelaufen war, binnen welcher der Begünstigte heimkehren sollte, ist seine Gemahlin im Begriff sich wieder zu vermählen. Dagegen steht der den zurückführenden Gott vertretende gute oder böse Geist gewöhnlich im Hintergrunde, während Rofs und Mantel, bald das eine bald das andere, hervorgehoben sind. In der Sage von dem edeln Möringer D. 523 so wie M. M. 61 (vgl. Uhland über Bodmann, Germ. IV, 67 ff.) fehlt zwar ihre Erwähnung, und auch in der berühmten Braunschweiger Sage, deren Held später Heinrich der Löwe ward, sehen wir diesen, nach dem Volksliede und den von K. Gödeke (Reinfrit von Braunschweig, Hannover 1850, S. 75) verglichenen Quellen, von dem Teufel durch die Luft getragen, ohne daß des Mantels oder des Rosses gedacht würde, denn die Ochsenhaut, in die er sich von dem getreuen Knecht nähen läßt, gehört zu der Greifensage und hat mit der Heimkehr und dem Wunschmantel nichts zu schaffen. A. M. ist Wolf Beitr. 6. Jener Hauptzug, die Begünstigung der Ehe, ist aber der Sage so wesentlich, daß er selbst da eindrang, wo er nicht hingehörte. Ein

Digitized by Google

auffallendes Beispiel gewährt die Sage vom Thedel von Walmoden und seinem schwarzen Teufelsross. Volksbücher IX, 497 ff. Sie ist der normannischen von Richard I. (Wolf 7) auf das Nächste verwandt, nur daß diese an die Stelle des Rosses ein vielfarbiges Tuch setzte, in welchem wir den Wunschmantel wiedererkennen: auf diesem Tuche vollbringt Richard die Fahrt wie Thedel auf dem Rosse. Durch die Herleihung derselben wird aber Beiden keine Gunst erwiesen: der im Hintergrund stehende böse Geist stellt nur ihre Unerschrockenheit auf eine gefährliche Probe: sie würden es, wenn sie Furcht angewandelt hätte, mit dem Leben entgolten haben. Die auf Heinrich den Löwen übertragene Braunschweiger Sage, in der wir einen uralten Mythus erkennen, läßt nur die Heimkehr durch Hülfe des Teufels vollbringen; die normannische und die von Thedel auch schon die Ausfahrt, also die ganze Reise, woraus sich ergiebt, daß letztere zu den Sagen vom wilden Heere gehören, womit wir hier noch nichts zu schaffen haben. Eine Verbindung mit der Sage von der Heimkehr, die der Gott begünstigt, ist aber in beiden und zwar in auffallend gleicher Weise versucht; sie konnte jedoch nur angeflickt werden. Richard trifft in der Kirche der h. Katharina auf dem Sinai einen seiner Ritter, der vor sieben Jahren in die Gefangenschaft der Sarazenen gerathen war, welchem der Herzog berichtet, seine Frau, die ihn längst todt glaube, wolle binnen dreien Tagen wieder heirathen, und er, der Herzog, sei selbst zur Hochzeit geladen, Wolf Beitr. 7. Gerade so findet Thedel in Jerusalem den Herzog Heinrich und theilt ihm mit, daß die Herzogin, die ihn für ertrunken halte, mit einem Pfalzgrafen zur neuen Ehe schreiten werde, wenn er nicht binnen Kurzem heimkehre. Daß die normannische Sage hier die deutsche benutzt hat, kann kein Zweifel sein, denn die Sage von Heinrich dem Löwen hat uralten Grund: sie klingt schon im Iwein, dem Ritter mit dem Löwen, an, dem seine Gemahlin gleichfalls eine Frist zur Rückkehr bestimmt hatte. Darum ist auch St. Leonhard, den man als Patron der Gefangenen kennt (Leonhardus dicitur a leone), in der englischen Sage von Hugh de Hatton, welche Liebrecht in Eberts Jahrb. IV, 110, bespricht, an Wuotans Stelle getreten, wobei man sich erinnern muß, welche Rolle der Löwe in diesem so vielverbreiteten als vielgestaltigen Märchenkreiß spielt. Daß es ein Gott ist, der in der Gestalt des Löwen den Helden beschützt hat, bestätigt sich auch aus Wickrams Goldfaden, wo Lewfried schon vor der Geburt von einem Löwen beschützt wird, was dem Grafen zum Beweise dient, daß der Freier seiner Tochter, obwohl geringer Herkunft, doch unter göttlicher Obhut steht. Auch im Wolfdietrich erscheint der Löwe: er gehört der deutschen Odyssee an und die Vergleichung aller zu ihr zählenden Sagen und so auch Alles was von Heinrich dem Löwen berichtet wird, zeigt, daß das Ziel der Reise

Digitized by Google

nicht das Grab des Erlöſers oder das gelobte Land war, ſondern die Unterwelt, Birl. I, 348, wie die daheim harrende Gemahlin der von Freiern umworbenen Penelope zu vergleichen iſt. Wie hiedurch Licht auf die Odyſſee ſelbſt fällt, ſo ergiebt ſich daraus auch die Verwandtſchaft mit der Haddingſage, denn auch Hadding gelangt Saxo 16 in die Unterwelt, und ſogar die Mauer, welche bei ihm das Land des Lebens umgiebt, findet ſich MM. 61 ſo wie bei Reinfr. von Braunſchweig (Gödeke 60) wieder. Um ſo wahrſcheinlicher wird es nun, daß auch Hadding zu ſchleuniger Heimkehr, welche der Gott vermitteln muß, denſelben dringenden Antrieb hatte wie Heinrich der Löwe. Die Unterwelt beſtätigt ſich auch aus der bis zur Unkenntlichkeit verwilderten Geſtalt der Heimkehrenden, worüber man W. Müllers trefflichen Aufſatz hinter ſeinen niederſ. Sagen nachleſe. Im Iwein und im Orlando Furioſo ſteigert ſich dieſe Verwilderung bis zu völliger Verthierung des im Walde auf allen Vieren umher laufenden, menſchlichen Bewuſtſeins beraubten Helden, während die Unterwelt nur in dieſer ihrer, auch bei den Gefährten des Odyſſeus erſcheinenden, Wirkung noch erkennbar iſt.

Auf dem Mantel geſchieht nun ferner die Heimfahrt in der Erzählung des Caeſarius VIII, 59 von Gerhard von Holenbach (in der Legende von St. Thomas, Zingerle Ztſchr. f. d. Myth. IV, 39, Helpach), wo wie in dem Volkslied von dem edeln Möringer die Wallfahrt zum Grabe des h. Thomas gerichtet war. Der Antrieb iſt hier noch derſelbe; dagegen in der Sage vom Wartburgkriege DS. 555, wo der Wunſchmantel zu einer ledernen Decke wird, ſteht dem Heinrich von Ofterdingen nicht Braut oder Gemahlin, ſondern Ehre und Leben auf dem Spiel, wenn ihn Klingſor nicht durch ſeine Geiſter in einer Nacht nach Thüringen ſchaffen ließe. Neben andern Wunſchdingen und nur mit unſichtbar machender Kraft erſcheint der Mantel auch KM. 92; aber auch hier hilft er die Hochzeit mit einem Andern noch rechtzeitig zu hintertreiben. Vgl. 93 und BM. 68 Des Teufels Pathe. Zuletzt hat er noch in die Fauſtſage Aufnahme gefunden und iſt hier zu großer Berühmtheit gelangt. Das Roſs erſcheint dagegen außer bei Thedel faſt nur in der Sage von Kaiſer Karls Heimkehr aus Ungerland, DS. 439 (vgl. Myth. 980), wo es gleichfalls die Wiedervermählung der Kaiſerin zu verhindern gilt, und in der von Uhland Germ. IV, 93 mitgetheilten Sage von Graf Friedrich von Zollern. Wo ſonſt noch, und die Fälle ſind zahlreich genug, Roſſe ſich darbieten, ſind ſie geſpenſterartig: ſie wollen die Menſchen nur ſchrecken und abmatten, wie die bei Reuſch 22, oder ſie gehören wie das bei Tettau und Temme Pr. Volksſ. 73 der wilden Jagd oder gar wie bei Caeſarius II, 7 der Hölle an, an die ſelbſt Thedels Roſs, das nur glühende Kohlen frißt, erinnert. Nur Temme l. c. 76 könnte es von dem Gotte zu Hülfe geſandt ſein.

Digitized by Google

Mit dieser einen Ausnahme kann Odins Dazwischenkunft daraus erklärt werden, daß er als Ehegott den Bruch eines ihm geheiligten Verhältnisses verhindern will; jedoch werden wir §. 91 erkennen, daß allen diesen Sagen ein Mythus von Odin selbst zu Grunde liegt, der in zwei Hauptgestalten in Deutschland nachklingt und fortlebt. Das Roß ist aber in denselben Sagen als ein Symbol der Allgegenwart aufzufaßen, die ihm freilich sehr verkürzt wird durch die Vermenschlichung, der alle heidnischen Götter nothwendig anheimfallen. Denn wenn er gleich auf dem windgezeugten Hengst in der kürzesten Frist die weitesten Räume durchmeßen mag, so sind doch die Entfernungen keineswegs gänzlich für ihn aufgehoben. Der Mantel, der in deutschen Sagen zu gleichem Zwecke dient, war wohl ursprünglich, wie das vielfarbige Tuch der normannischen Sage noch andeutet, der Wolkenhimmel mit seinen wechselnden Farben, Wolf 7, woran DMS. 26 nicht Zweifel erregen darf, denn der hier vorkommende Mantel, der aus tausend Läppchen gestickt ist, von welchen ein jedes, wenn man ihn auseinander warf, ein Schloß mit schönen Gärten und Weihern ward, ist zwar die Erdoberfläche; er wird aber auch von einem Frauchen verliehen, in welcher wir die Erdgöttin erkennen, so daß er von Wuotans Mantel verschieden ist; wohl aber gehört hieher die §. 115 mitzutheilende Sage von der Schwanenkirche zu Carden, wo Frouwa, an deren Stelle Maria getreten scheint, nicht als Erdgöttin in Betracht kommt, sondern sich mit Wuotan in die Herschaft über Luft und Waßer theilt.

Wir könnten noch von andern Verleihungen sprechen, da die deutsche Sage außer dem Wunschmantel auch Wünschelhüte kennt, welche die Kraft des Mantels haben, während dieser, wo er daneben vorkommt, bloß unsichtbar macht. Ein solches ist Fortunats Wunschhütchen, das neben einem andern Wunschdinge, dem Säckel, vorkommt, wie auch Siegfried neben der Tarnkappe (Hehlmantel) den Hort besitzt. Nach den Nibelungen 1046 lag die unerschöpfliche Kraft des Horts in der Wünschelruthe (der wunsch lac dar under, von golde ein rüetelîn), deren Name schon auf Wuotan (Wunsch) weist. Dagegen nach Edda 190. 341 lag diese Unerschöpflichkeit in dem Ring Andwaranaut, mit welchem der Schatz, wenn man noch so viel wegnahm, sich wieder vermehren ließ, weshalb er uns schon §. 35 mit Odins mehrbesprochenem Ring Draupnir, von dem andere ebenschwere troffen, so wie mit Mimrings schatzmehrendem Armring zusammenfiel. Wo uns also dieser Ring oder die an die Stelle tretenden Wunschsäckel, Brutpfennige oder Heckethaler in den deutschen Märchen begegnen, da sind auch sie als von Wuotan verliehen anzusehen; nicht so das Alraun- oder Galgenmännlein. Ein Gleiches gilt von den Wunschwürfeln, KM. 82. Denn Odin, von dem alles Heil ausgeht, war als Gott des Glücks auch Gott des Spiels, vgl. §. 65, und ihm wird wie dem Mercur die

Digitized by Google

Erfindung des Würfelspiels beigelegt. Myth. XXXVI. 136. 140. 958. Selbst die Siebenmeilenstiefel erinnern an die Flügelschuhe Mercurs; wir müßen sie an des Gottes Füße denken, der sie zurückließ, als er in den Berg schlafen ging. Örwar Odd empfängt seine sicher treffenden von Zwergen geschmiedeten Pfeile (FAS. II, 113) von Grimr, welches ein Beiname Odins ist. Sie vergleichen sich den Freikugeln der deutschen Freischützsage. Vgl. Kuhn WS. 340. Die von Odin dem Hermodr verliehene Brünne machte wohl unverwundbar wie Hildegrin §. 97; der neuere deutsche Aberglaube macht auch ohne Panzer kugelfest durch die s. g. Passauer Kunst oder durch Einheilen einer consecrierten Hostie u. s. w. Gfrörer werden die genannt, welche die Kunst verstehen, kugelfest zu machen. Vgl. Zingerle Sagen 321 ff. Alpenburg 312.

Andere Wunschdinge aufzuführen enthalte ich mich, indem ich auf Myth. 1127 und Wolf Beitr. 10 ff. verweise. Zu beachten ist aber eine Reihe von Märchen, in welchen, wie KM. 92. 93. 193. 197. vgl. DMS. 20. 23, Tuti-Nameh 253, mehrere solcher Wunschdinge zugleich erscheinen: ihre Besitzer sind um sie in Streit gerathen, und ein dritter, der zum Schiedsrichter aufgerufen wird, bemächtigt sich selber ihrer, wie das schon Siegfried in den Nibelungen 89 thut, der so den Hort, die Tarnkappe und das Schwert Balmung gewinnt. In KM. 93 sind es Stock (Schwert), Pferd und Mantel, Altd. Bl. I, 297 Schuhe, Hut und Mantel; dagegen KM. III, 401 nur ein Mantel, KM. 193 nur ein Sattel, der aber auf das Pferd hinweist. Schwert und Pferd werden auch Skirnisför 8. 9 erfordert, um durch Wafurlogi zu reiten und die Braut zu gewinnen. Und so finden sie sich als Gram und Grani bei Sigurd in der Edda und Wölsungasaga wieder, da er wie Skirnir, der an Freys Stelle getreten ist (s. o. §. 30) durch Wafurlogi reitet. Statt dieser wird in den Märchen der Glasberg oder der goldene Berg genannt, was keinen Unterschied macht, denn auch der Glasberg ist ein Seelenaufenthalt, wie Wafurlogi nach §. 30 die Unterwelt umgiebt. Diese Wunschdinge haben also die Kraft wie der Stab §. 65 dieses sonst unzugängliche Reich zu erschließen. Haben sie auch hier einen Bezug auf Wuotan? Nach der Sigurdsage sollte man dieß bejahen, da sowohl das Schwert Gram, das Odin seinen Vater Sigmund gewinnen ließ (§. 64), als das Roß Grani, das Sleipnir gezeugt hatte, von Odin herrühren. Aber in Skirnisför sehen wir ja beide, Roß und Schwert, in Freys Besitz. Zur Verneinung der Frage reicht dieß noch nicht hin: was Skirnisför von Freys Diener Skirnir erzählt, muß einst von Odin gegolten haben. Denn wenn Skaldsk. 59 von Blödughöfi, das wir oben für Freys Roß nahmen, gesagt wird, Belis Tödter habe es geritten, so waren wir zwar nach Skirnisför 16 berechtigt, dabei an

Digitized by Google

Freyr zu denken, weil dieſen Gerda ihres Bruders Mörder nennt; allein an derſelben Stelle von Skaldſk. heißt es kurz zuvor, der kraftreiche Atridr habe Blodughofi geritten: Atridr iſt aber nach Grimnism. 48 ein Beiname Odins. Dazu kommt, daß Gerda Skaldſk. 19 Friggs Nebenbuhlerin heißt (vgl. §. 30): ſie galt alſo einſt für Odins Gemahlin oder Geliebte. War es Odin, der Beli erſchlug und Gerda gewann, ſo bezog ſich auf ihn einſt der in Skirnisför enthaltene Mythus, was ſich nur aus ſeiner Eigenſchaft als Sonnengott (§. 74), die hernach auf Freyr überging, erklärt: es war mithin Wuotans Roſs und Wuotans Schwert, welche durch Wafurlogi führen, den Glasberg zugänglich machen und die Unterwelt erſchließen. Darum bedarf auch Hermodur, da er zur Unterwelt reitet (§. 33), Odins Roſs Sleipnir, wie Sigurd den Grani, Skirnir den Blodughofi, ja vielleicht Hermodur zu demſelben Zweck auch Helm und Brünne (§. 64), welche zuſammen den Mantel vertreten würden, denn auch dieſer Hyndl. 2 verbürgte Zug kann aus der Götterſage in die Heldenſage gelangt ſein. Die Heimkehrsſagen, zu denen auch die von Uhland VIII, 431 beſprochenen Bodmanniſche nebſt der vom Grafen Stadion (Birl. I, 350), der vom Grafen Friedrich v. Zollern, Uhland VIII, 417, Birl. Schw. I, 5, der von Wernher von Stretlingen und ſelbſt die von dem Grafen von Calw (Grimm DS. 534) gehören, ſind gleichen mythiſchen Urſprungs, woran ſpätere Hiſtoriſierung nicht irren darf. Immer muß es, wie Uhland 450 bemerkt, ein Gott, oder ein Dämon, ein Heiliger, oder ein Schwarzkünſtler ſein, der in der kürzeſten Friſt die wunderbare Heimkehr bewirkt. Die Möringerſage wurde zuerſt auf die Minneſinger Heinrich von Morungen und Gotfrid von Niſen bezogen; die Localiſierung in Schwaben iſt viel ſpätern Urſprungs. Vgl. Uhland VIII, S. 450.

67. Swinfylking.

Seinen Lieblingen theilt Wuotan, um ihnen zu Macht und Herſchaft zu verhelfen, nicht bloß ſeine Wunſchdinge mit, die ſeine eigenen Attribute ſind, er lehrt ſie auch die Kriegskunſt, namentlich die von ihm ſelbſt erfundene Schlachtordnung. Schon jenen Hadding (§. 66) unterwies er, wie er die Rotten keilförmig aufſtellen müße, Saxo 171 (Müller 52), was nach Tac. Germ. ‚acies per cuneos disponitur' die den Deutſchen eigenthümliche Anordnung war. Im Norden hieß ſie Swinfylking, weil ſie die Geſtalt des Eberrüßels nachzuahmen ſchien. Das jüngſte Beiſpiel begegnet in der Sage des Dänenkönigs Harald Hildetand (Kriegszahn), mit dem die hiſtoriſche Zeit anbricht. Durch Zauberei und Odins Geſchenk unverwundbar, pflegte er dieſem die Seelen der Erſchlagenen zu weihen, was auf den Sper Gungnir und den an ihm haftenden Gebrauch hindeuten könnte. Vor dem Kriege mit dem Schwedenkönig Ingo gedachte

Digitized by Google

er den Ausgang des Kampfs durch Weißagung zu erforschen: da erschien ihm ein einäugiger Greis von hervorragender Gestalt, unterwies ihn in der Kriegskunst und lehrte ihn außer einer neuen Weise, in der Seeschlacht die Schiffe zu ordnen, die Rotten keilförmig aufstellen. Mit diesen Lehren ausgerüstet besiegte er die Schweden, Saxo VII, 138. Aber am Schluße seines Lebens sollte er den Gram Odins erfahren. Es war in der berühmten Brawallaschlacht, welcher der gealterte, erblindete Harald nur im Wagen beiwohnen konnte. Sein Wagenlenker war Odin selbst, welcher die Gestalt des Häuptlings Bruni angenommen hatte. Der erblindete König, das ängstliche Geschrei der Seinen vernehmend, befiehlt jetzt dem Bruni, des Feindes Schlachtordnung zu erforschen. Bruni gehorcht, kehrt aber lachend zurück mit der Nachricht, es sei die keilförmige. Betroffen rief Harald: Wer hat den König Hring gelehrt, seine Scharen so aufzustellen? Ich glaubte, Niemand kenne diese Schlachtordnung als Odin und ich. Will Odin mir nun den Sieg mißgönnen? das ist nie zuvor geschehen und ich bitte ihn, daß er auch dießmal den Dänen Sieg gebe: alle, die im Kampfe fallen, will ich ihm weihen. Aber Bruni riß den König aus dem Wagen und traf sein Haupt mit seiner eigenen Keule. Saxo 146. Sögubr. (FAS. I.) 8. 9.

Auf Odin als Erfinder des Swinfylking bezieht Müllenhoff Ztschr. VII, 529 den bei Meichelbeck Nr. 629 a. 843 vorkommenden Eigennamen Folchans; so wird Kêrans ebendaselbst von dem Sper (Gêr) verleihenden Gott hergenommen sein.

68. Schutzverhältnisse.

Allerdings scheint hier Odins Verhalten gegen seinen Schützling durch eine Zweideutigkeit entstellt, die vielleicht schon sein Beiname Tweggi (der Zweifache) ausdrücken sollte. Sie liegt aber doch in dem Wesen des Gottes und der Natur des Kriegsglücks, dessen Wandelbarkeit alle größen Feldherren erfahren haben. Auch wird sie nach der Darstellung in Sögubrot dadurch gemildert, daß Hildetand, weil er den Dänen zu alt geworden war, auf dem Schlachtfelde zu sterben begehrte, weshalb er den König Hring, seinen Schwestersohn, aufgefordert hatte, ein Heer zusammen zu ziehen und ihm in der Schlacht zu begegnen. Aber der eigentliche Grund liegt noch tiefer: die geheime Bedingung aller mit Odin eingegangenen Schutzverhältnisse ist eine Selbstweihe, die wie bei Styrbiörn §. 65 (der sich dem Odin weihte und seinen Tod auf 10 Jahre bestimmte, wie auf dieselbe Frist K. Eirik sich dem Odin gab, daß er ihm Sieg verleihen sollte, M. 970) auf gewisse Fristen gestellt werden kann, einmal aber doch immer von dem Gotte geltend gemacht wird. Wie er bei kurzer Frist zu entschädigen weiß, sahen wir an Helgi, dem, als er

Digitized by Google

nach Walhall kam, Odin anbot, die Herſchaft mit ihm zu theilen. Wie alt Hadding ward, der ſich dem Gott zu Ehren freiwillig erhängte, wißen wir nicht genau; dem Harald Hildetand hatte er ein langes Leben bis zum Ueberdruß bewilligt; Aehnliches wird uns Skaldſk. 64 von Halfdan dem Alten gemeldet. Dieſer ſtellte mitten im Winter ein großes Opfer an und verlangte, dreihundert Jahre in königlicher Gewalt zu leben. Da erhielt er zur Antwort, ihm ſolle nicht mehr als das längſte Menſchenalter zu Theil werden; aber in all dieſer Zeit würden aus ſeinem Geſchlecht nur erlauchte Männer und Frauen hervorgehen. Der Selbſtweihe wird hier geſchwiegen und vielleicht war Odin durch das vorausgegangene große Opfer befriedigt, wie auch Heimskr. I, 29 König Oen ſich durch das Opfer ſeiner Söhne hohes Alter erkaufte: jeden zehnten Winter ſchlachtete er dem Odin einen derſelben und ward ſo alt, daß er zu Bette liegen muſte und aus dem Horne trank wie ein kleines Kind.

Als vom Stierſchwert das ſchlanke Ende
Er zum Munde mit Mühe hielt.
Mit Blut beſudelnd der Söhne Leib
Schlürft' er liegend aus der Spitze des Horns.
Es konnte der graue König im Oſten
Das Schwert des Ochſen ſchier nicht mehr halten.

Aber in andern Fällen muß man die Selbſtweihe, auch wo ihrer nicht ausdrücklich gedacht iſt, hinzudenken und was in deutſchen Sagen von Bündniſſen mit dem Teufel erzählt wird, daneben halten, wo ſie dann ihrerſeits wieder von ſolchen mit Odin eingegangenen Schutzverhältniſſen Licht empfangen. Auch der Teufel bewilligt ſeine Hülfe, wie bei dem Fauſt des Puppenſpiels und des Volksbuchs, meiſt auf feſte Jahre; Andere läßt er, wie den Goetheſchen Fauſt, alt und blind werden wie Hildetand; aber nie verſäumt er, ſein Opfer wie Odin als Bruni in Empfang zu nehmen.

Jenes heidniſche Schutzverhältniſs, deſſen Eingehung bei Eirik at gefaz Odhni hieß, kann auch ſchon von den Eltern eines Kindes vor oder bei deſſen Geburt eingegangen werden, wie bei der bierbrauenden Geirhild (FAS. II, 26. Myth. 977), die dem Höttr (Odin) für ſeinen Beiſtand verheißen muſte was zwiſchen ihr und dem Faße ſei; ſie wuſte nicht, daß ſie damit ihren Sohn Wikar §. 65 Odin gelobt hatte. In deutſchen Sagen kehrt dieſer Zug vielgeſtaltig wieder; außerdem ſchließen ſich auch unſere Märchen von Gevatter Tod (K. M. 44) und des Teufels Pathenſchaft BM. 68 hier an. Vgl. §. 146. Unaufgefordert nahmen die Götter an dem Schickſal einzelner Menſchen vorzüglichen Antheil, wie in Grimnismal Odin an Geirrödh, die Frigg aber an ſeinem zwei Jahre ältern Bruder Agnar: daran knüpft ſich eine Wette zwiſchen beiden göttlichen

Digitized by Google

Gatten, die sich durch Friggs List zu Gunsten ihres Pfleglings entscheidet. Derselbe Wetteifer wiederholt sich bei der Sage vom Ausgang der Langobarden DS. 389. Ztschr. V, 1, s. §. 108; im Wesentlichen eins mit jener in Grimnism., nur daß an die Stelle der feindlichen Brüder zwei feindliche Völker treten. Die List, deren sich hier Frêa (Frigg) bedient, Gwodans Bett umzukehren, kehrt im Märchen von Gevatter Tod wieder, so daß dieser Zug den engen Kreiß unserer Schutzverhältnisse nicht verlaßen hat. An Starkadrs Verhältniss zu Hrossharsgrani sahen wir oben ein Beispiel, daß die Gunst Odins mit der Feindschaft Thôrs erkauft werden muste, und dieß ließe sich noch an mehrern Thorshelden, welche Uhland (Mythus des Thor) besprochen hat, darthun. Ein solcher Gegensatz zwischen Thor und Odin bildet auch die Grundlage des freilich späten Harbardsliedes. Auch andere Götter haben ihre Schutzbefohlenen, wie schon die Namen Frôwin, Baldewin, Albwin, Bregovine, Nantwin auf solche Gönnerschaft hinweisen.

69. Verheißungen Walhalls.

Schon oben ist gesagt, daß Odin als Gott des Geistes besonders den kriegerischen Geist, den germanischen Heldengeist bedeutet, und so sahen wir ihn auch §. 67 die keilförmige Schlachtordnung lehren. Als Geber alles Guten konnte er, wie die Sage vom Ausgange der Langobarden ausdrücklich sagte, kein höheres Gut verleihen als den Sieg. Darauf gehen viele Beinamen und Attribute, darum sind ihm die Thiere des Schlachtfeldes heilig, darum kommt Niemand in seinen Himmel, der nicht in der Schlacht gefallen oder an Wunden gestorben ist. Seine himmlische Halle heißt darum Walhall wie er selber Walvater, weil Wal den Inbegriff der in der Schlacht Gefallnen bezeichnet und alle seine Wunschsöhne sind, die auf dem Walplatze fallen. Die Walküren, die eben so seine Wunschmädchen heißen, oder Freyja, aus welcher sie vervielfältigt sind, sendet er aus, den Wal zu kiesen und seiner himmlischen Halle als Einherier (Schreckenskämpfer) zuzuführen D. 20. Dort geht er seinen Gästen entgegen und empfängt sie an der Schwelle; schon vorher hatte er das Mal rüsten laßen zu ihrem Empfange, wie das im Eriksmal (Skaldsk. 2) herrlich geschildert ist. Sie trinken mit den Göttern den süßen Meth, der aus dem Euter der Ziege Heidrun, S. 37, fließt (D. 39) oder den Begeisterungstrank der Asen und Skalden, dessen Ursprung D. 57. 58 erzählt ist. S. §. 76. Auch die Speise, das Fleisch des Ebers Sährimnir, ist ihnen mit den Göttern gemein. Jeglichen Tag wird er gesotten, heißt es D. 38, und ist am Abend wieder heil. Auch an Kurzweil fehlt es da nicht: jeden Morgen, wenn sie angekleidet sind, wappnen sie sich und gehen in den Hof und fällen einander. Das ist ihr Zeitvertreib.

Digitized by Google

Und wenn es Zeit ist zum Mittagsmal, reiten sie heim gen Walhall und setzen sich an den Trinktisch D. 41. Vgl. oben §. 21. So ist ihr Leben eine Fortsetzung, aber zugleich eine Verklärung des irdischen.

Zwar ist Alles das nicht bloß als Belohnung aufzufaßen, da wie §. 44 ausgeführt ward, Odin zugleich seine Macht gegen die Riesen stärkt, indem er die berühmtesten Helden, die er im Kampfe fallen läßt, in seine himmlische Halle zieht; wie auch das tägliche Kämpfen der Einherier als Vorübung auf den letzten Weltkampf gefaßt werden kann. Doch aber war diese Unsterblichkeitslehre und das in Walhall verheißene Freudenleben ein mächtiger Antrieb zu todesmuthigem Kampf; dieser Glaube lehrte den Tod verachten und bildete Helden, obgleich Petersen 299 richtig bemerkt, man dürfe das auch umkehren und sagen, die den Germanen angeborene Tapferkeit und Unerschrockenheit habe die Lehre von Odin und Walhall geschaffen. Wenn aber Gangleri D. 39 fragt: ‚Was haben die Einherier zu trinken, das ihnen so genügen mag als ihre Speise? Oder wird da Waßer getrunken?' und Har antwortet: ‚Wunderlich fragst du nun, als ob Allvater Könige, Jarle und andere herliche Männer zu sich entbieten würde und gäbe ihnen Waßer zu trinken. Ich weiß gewiss, daß Manche nach Walhall kommen, die meinen sollten, einen Trunk Waßers theuer erkauft zu haben, wenn ihnen da nichts Beßeres geboten würde, nachdem sie Wunden und tödtliche Schmerzen erduldet haben', so ist das in echt heidnischem Sinne gesprochen und schwerlich würde sich der Germane so freudig in den Kampf gestürzt haben, wenn man ihm gesagt hätte, daß der Eber Sährimnir, das Bild der Sonne, nichts als das Licht des Tages sei, das sich täglich erneut, und Heidruns Milch nichts als die klare Aetherflut, der reinste Lichtstrom, der unsterblichen Lungen allein zuträglich ihnen zur Quelle des ewigen Lebens wird. Gleichwohl treffen diese Deutungen den ursprünglichen Sinn des Mythus, und selbst die überlieferten Namen in Grimnism. Str. 18:

> Andhrimnir (der Koch) läßt in Eldhrimnir (dem Keßel)
> Sährimnir sieden,
> Das beste Fleisch; doch erfahren Wenige,
> Wieviel der Einherier eßen.

laßen sich damit in Uebereinstimmung bringen. Petersen 232. Aber welche Auslegung wir jetzt auch wählen, gerade in ihrer Bildlichkeit war Odins Lehre geeignet, auf die Gemüther zu wirken. Dem tapfern Kämpfer konnte es gar nicht fehlen: fiel er in der Schlacht, so wurden ihm Walhalls Wonnen zu Theil; hatte ihm aber Odin Sieg verliehen, so mochte er so begnadet dem Feinde wohl gönnen, bei Odin zu gasten. Vgl. Snorri Heimskr. I, Cap. 10. So war jeder Ausgang willkommen, und

Digitized by Google

man begreift, wie diese Helden, ‚wenn des Lebens Stunden verlaufen sind, lachend sterben'. Kråkum. 25.

Auf den Besitz Walhalls bezieht sich wohl Odins Beiname der Mann vom Berge, wie er von Sigurd genannt sein will, Sig. Fafn. II, 18. In Sigrdr. 14 sahen wir ihn §. 63 auf dem Berge stehen mit blankem Schwert, den Helm auf dem Haupte. Der Himmel der Asen lag demnach ursprünglich auf dem Berge und ward erst später in höhere Sphären gerückt, wie wir gleiche Anschauungen bei urverwandten Völkern finden. Nach der entgegengesetzten Ansicht lag aber der Himmel in dem Berge, im Schooß der Erde, und diese scheint an den Wanengöttern zu haften, wenn sie gleich jetzt nach dem eddischen System in Asgard Aufnahme gefunden haben. Vgl. §. 59. Diese Anschauung finden wir in Deutschland wieder und auch hier treffen wir die Einherier bei ihm: es sind seine Krieger und Helden, die neben ihm dem Tag entgegenschlummern, wo sie in der Schlacht auf dem Walserfelde den letzten Kampf kämpfen und ihre alte Herrlichkeit wieder heraufführen sollen. Nach dem vielgestaltigen Volksglauben begleiten sie ihn aber auch schon früher, wenn dem Vaterlande Gefahr droht, in dem wüthenden Heer §. 72 oder alljährlich, wenn die wilde Jagd §. 73 aus dem Berge braust.

70. Kriegerischer Character.

Die kriegerischen Eigenschaften Odins überwogen auch dem Verfaßer der Heimskringla, der als Christ die Götter gleich Saxo historisch auffaßen und vermenschlichen muste. Wie Odin die Helden zum Kampf erzieht, spornt und kräftigt, ist nirgend schöner dargestellt als in der Hrolf Krakisage, wo Odin in der Gestalt des Bauern Hrani den König und seine Helden drei Nächte hindurch in seinem Gehöfte beherbergt, wobei sie nicht wißen, daß sie zum zweiten- und drittenmal bei demselben Wirthe eingekehrt sind: immer geschieht es nur um die Ausdauer der Helden in Kälte, Durst und Hunger zu prüfen, und dann, als nicht alle gleich gut bestanden haben, dem König zu rathen, erst die Hälfte seiner Schar und zuletzt alle bis auf seine zwölf erlesenen Kämpen zurückzusenden, indem er mehr von der Tüchtigkeit als von der Zahl seiner Gefährten Heil zu erwarten habe. Vgl. §. 64 und Uhland VII, 145. 160. Darum ist Odin wie dem Saxo ein betrügerischer Zauberer so dem Snorri ein großer Heermann und Eroberer, der von Asien ausziehend den Dienst der Asen nach dem Norden brachte, was wie wir sahen auf falscher Etymologie beruht, da in dem Namen der Asen, deutsch Ansen, ein n ausgefallen ist, was jeden Bezug auf Asien abschneidet. So ist auch die Meinung, daß der Schimpfname Aas von den Asen herkomme, die in Deutschland Ansen hießen, Irrthum nicht Aberglaube. ‚Odin konnte

Digitized by Google

auch machen', heißt es C. 6: ‚daß seine Feinde in der Schlacht blind oder taub oder erschreckt wurden und ihre Waffen nicht schärfer verwundeten als Ruthen; aber seine Mannen drangen ein ohne Panzer und waren wüthend wie Hunde oder Wölfe, bißen in ihre Schilde, waren stärker als Bären oder Stiere: sie schlugen die Gegner zu Boden; ihnen aber schadete weder Feuer noch Eisen. Dieß wurde Berserksgang genannt.' Dieß Zeugniſs der Yngligaſ., welches Uhland VII, 342 anzweifelt, wird durch D. 49 (§. 33) gestützt, wo Odin vier Berserker, die also in seinem Dienste stehen, herbeiruft.

Unmittelbaren Antheil nahm Odin nicht selten an den Schlachten der Menschen. Er ist der Gott, quem adesse bellantibus credunt. Tac. Germ. 7. Als er den Hadding in der keilförmigen Schlachtordnung unterwiesen hatte, stellte er sich hinter die Reihen, zog eine Armbrust hervor, die erst ganz klein schien, aber gespannt wuchs, legte zehn Pfeile zugleich auf die Sehne und erlegte damit ebensoviel Feinde. Saxo 17. Dem menschlich aufgefaßten Balder §. 35 kämpft er mit Thoro und andern Göttern zur Seite. Welchen Antheil er an der Brawallaschlacht nahm, ist oben berichtet; in Hrolf Krakis letztem Kampf leistete er den Schweden auf weißem Roſs und mit weißem Schilde bedeckt Beistand; doch wird er dem Biarki erst sichtbar, als dieser nach Rutas Rath durch dem Armring schaut, Saxo 37, was sich der deutschen Schulterblattschau (Myth. 891. Zeitschr. V, 536) vergleicht, die geistersichtig macht.

Bei dem Fall der Söhne Jonakurs erschien Odin im Schlachtgewühl: Saxo VIII, 154—57 nennt ihn ausdrücklich; die entsprechende Stelle der Wölsungaſ. führt ihn wie gewöhnlich als einäugigen Greis ein: so bleibt kein Zweifel, wer in Hamdismal 13. 25 der in der Brünne geborgene hohe Berather ist, der Jörmunreks Kämpfern zuruft:

Schleudert Steine, wenn Geschoße nicht haften
Noch scharfe Schwerter, auf Jonakurs Söhne.

Was ist Odin hier anders als die in der Schlacht entbrennende Kampfwuth, die, ein unsichtbarer aber schrecklicher Widersacher, mit unscheinbaren Waffen ein großes Blutbad anrichtet, und was den Schwertern und Speren nicht fallen will, mit Steinen zu Boden schmettert? So werden auch die nächsten Zeugnisse zeigen, daß es nur der eigene kriegerische Sinn war, den die Germanen in Odin anschauten. Dieser Sinn lebte vornämlich unter den Edeln und Fürsten: Bauern und Knechte, welchen der Ackerbau überlaßen blieb, konnten dem Kriege nicht geneigt sein, der ihre Saaten zertrat, ihr Vieh schlachtete, ihr Gehöfte in Flammen aufgehen ließ. So laßen sich die Worte Harbardsl. 24 verstehen:

Odin hat die Fürsten, die im Kampfe fallen,
Thor hat der Thräle (Knechte) Geschlecht.

Digitized by Google

Ein eigener Himmel Thors ist so wenig bezeugt als daß der freie nordische Bauer oder der Knecht, der als Waffenträger seines Herrn in der Schlacht fällt, nicht zu Odin komme. Freilich nur wenn er im Gefolge seines Herrn nach Walhall fährt, geht ihm Odin entgegen, Gautrekss. 8. Aber dieselbe Stelle des Harbardsliedes sagt aus, daß es Odin ist, der die Fürsten verfeindet und dem Frieden wehrt. Als Zwietrachtstifter erscheint er auch Helgakw. III, 33, wo sich Dag bei der Schwester, der er den Gemahl erschlagen hat, mit den Worten entschuldigt:

Odin allein ist Schuld an dem Unheil,
Der zwischen Verwandte Zwistrunen warf.

Nicht als ob Odin den Bruch der Sippe wollen könnte, nur so weit der Krieg von der Sitte geboten wird, steht ihm Odin vor: den widernatürlichen, welcher Verwandte gegen Verwandte führt, haben wir oben §. 43 nach der im Norden seit der Wöluspa herschend gewordenen, allerdings jüngern Ansicht als Tyrs Werk erkannt. Allein Dag hatte dem Odin für Vaterrache geopfert: den Vater an Helgi zu rächen, gebot ihm die dringendste Pflicht, die Ausnahmen so wenig erleidet als Aufschub (§. 34), und so war es auch hier noch der der Blutrache ergebene germanische Geist selbst, der in Odin angeschaut zwischen Schwägern blutige Entzweiung gesät hatte.

71. Lufterscheinungen.

Auf Odin als Kriegsgott ist auch die unter dem Namen des wüthenden Heeres bekannte Lufterscheinung streitender oder zum Kampf ausziehender Krieger bezogen, obgleich ihr sowohl als der verwandten wilden Jagd der dahinbrausende Sturmwind ursprünglich zu Grunde lag. Wie Krieg und Jagd, die beiden Hauptbeschäftigungen edler Germanen, so scheinen auch wüthendes Heer und wilde Jagd verschieden. Die wilde Jagd ist mehr norddeutscher Glaube; das wüthende Heer mehr süddeutscher. Die Schilderungen der wilden Jagd sind grausenhafter als die von dem wüthenden Heer, deren Greuel erst in der Zukunft liegen. Beide hatten aber in dem empörten Luftelement, von dem Odin ausging, einen gemeinsamen Anlaß: der Volksglaube war wohl berechtigt, sie ineinander fließen zu laßen. Ihnen verbindet sich aber ein drittes: Götter in diesen Stürmen zu sehen, war ihre befruchtende Kraft schon Grund genug; dazu fielen sie meist in altheilige Zeiten, wo segnende Gottheiten ihren Um- und Einzug hielten und von dem erwartenden Volk mit Opfergaben empfangen wurden. Daher zieht nicht Wuotan allein an der Spitze der wilden Jagd, es sind auch andere Gottheiten, vornämlich weibliche, die als Verkörperung jener Stürme Bäumen und Früchten des

Digitized by Google

Feldes Segen spendeten, denn wo der heilige Zug vorüberfuhr, da schwollen die Saaten üppiger, oder wo sie den Weg durch eine Scheune nahmen, mehrte sich der Reichthum in den Garben. Zeitschr. f. d. A. VII, 386. Es bedeutet ein gutes Jahr, wenn man das Mutesheer recht sausen und brausen hört, und kommt es recht zeitig im Frühling, so wird bald alles grün. Meier I, 114. 129. 131. 139. Wenn das Rockertweibchen sich sehen läßt, giebt es Heu und Frucht in Hülle und Fülle. Baader 158. Als ein wohlthätiges Wesen erschien auch der Gott, als er den erschreckten Holzdieben zurief: ‚Was macht ihr hier? die Nacht ist mein und der Tag ist euer.' Wird doch sogar jenes Sausen und Brausen hier und da als ein entzückender Gesang geschildert. An diese einziehenden segnenden Götter erinnert noch der in Tours erscheinende Wagen des Königs Hugo (Capet), der einen heidnischen Götterwagen, sei es nun Freyrs, Thors oder Odins vertritt.

In christlicher Zeit konnte sich dieß nicht in alter Würde behaupten; nur wenige Erinnerungen daran bewahrt der Volksglaube einzelner Landstriche: wo sie nicht als Helden wiedergeboren wurden, die dem Volke lieb den Eifer der christlichen Priester nicht herausforderten, erscheinen die Götter in Gespenster, Teufel und Hexen verkehrt, denn obwohl die weiblichen Gottheiten am Glimpflichsten behandelt wurden, sehen wir doch auch sie aus holden in unholde gewandelt und durch langen Schwanz bei schönem Angesicht entstellt. Schon die alten Gottheiten hatten einen Bezug auf die Welt der Todten: nicht nur die Einherier fuhren in Wuotans Geleit, auch bei Frouwa, Berchta und Holla weilten die Seelen ungeborner Kinder, und früh gestorbene kehrten zu ihnen zurück; das Christenthum machte sie zu ungetauften und gesellte ihnen alle Schrecken der Hölle. Da sah man bekannte Trunkenbolde und Selbstmörder in gräßlicher Verstümmelung, Reiter ohne Kopf oder den Kopf unterm Arm, oder das Gesicht im Nacken sitzend; andere waren quer auf den Sattel gebunden; die Pferde kohlschwarz, dem Schimmel Wuotans unähnlich, oft dreibeinig statt achtfüßig, mit flammenden Augen, die Nüstern funkensprühend; den Hunden hingen glühende Zungen lechzend aus dem Hals; der ganze Zug, wie er aus der Hölle hervorbrauste und dahin zurückkehrte, selbst einzelne Höllenstrafen vor die Augen führte, schien zur Pein der mehr gejagten als jagenden Geister bestimmt, den Menschen aber zum Schrecken, ja zum Verderben, denn sobald sie den haarsträubenden Saus in den Lüften vernahmen, das Wiehern und Schnauben der Pferde, der gehetzten Hunde Bellen, der Peitschen Knallen und der ‚fatschenden' Jäger Huhu, Hallo, Hoto! werfen sie sich mit dem Gesicht auf die Erde und laßen den tobenden Geisterschwarm vorüberbrausen, vor dem etwa nur das Kreuzzeichen schützt oder die Mitte des Wegs (Myth. 876); auf dem Felde betroffen

Digitized by Google

muß man unter die Egge kriechen (Myth. 961), auf dem Hofe den Kopf in die Speichen des Wagenrades stecken, denn leicht würde man sonst ergriffen und meilenweit mit fortgeführt: auf abstürzigem Felsen fände man sich wieder oder in unbekanntem Lande und möchte sich erst nach Jahren in die Heimat zurückbetteln. Vgl. Lütolf 445. 450 ff. Zu diesem Höllenaufzug kommt die Aussage der gespenstischen Reiter, daß sie Verdammte seien, die zur Strafe diese Marter erleiden: weil sie gewünscht haben, ewig jagen zu dürfen, sind sie verwünscht worden ewig jagen zu müßen. Doch begegnen auch freundliche, noch aus dem Heidenthum vererbte Züge: geringe Dienste belohnen sie reichlich; das Band, woran ein Bauer dem wilden Jäger die Hunde gehalten hatte, bringt ihm Segen so lang er es besitzt; für Hufeisen giebt er Ducaten; die Späne von Berchtas Wagen verwandeln sich in Gold; selbst der Schutz, welchen das Ackergeräth gewährt, weist auf die alten, dem Landbau holden Götter. So von dem Guotisheer Lütolf 445.

Jenes dritte (S. 191), der Umzug der Götter, wird noch beim Gottesdienst wieder ins Auge gefaßt werden; hier haben wir es zunächst mit den beiden andern Auffaßungen dieser Lufterscheinungen zu thun.

72. a. Wüthendes Heer.

Wo in der Schlacht die Kampfwuth entbrannte, ward Odin sichtbar §. 70; aber auch vor der Schlacht, ja selbst vor dem Kriege erscheint er und da bedeutet es dem Volke den nahe bevorstehenden Ausbruch des Krieges. Schon Heimskringla I, 10 meldet, Odin laße sich oft vor dem Beginn großer Kriege sehen. Aber selten naht er allein, wie FAS. XI, 55—56, wo er in der Nacht vor der Schlacht bei einem Schmiede einkehrt, sein Roß beschlagen zu laßen, womit man Zingerles Tir. S. Nr. 5 vergleiche; in Deutschland zieht er gewöhnlich an der Spitze seiner Scharen aus einem der Berge, in welchem er nach der Sage mit seinem ganzen Heere versunken ist; aber nicht mehr Odin wird genannt, sondern einer der an seine Stelle getretenen Lieblingshelden des Volks, von deren Bergentrückung schon oben §. 53 die Rede war. Ehe ein Krieg ausbricht, thut sich der Odenberg bei Gudensberg auf, Kaiser Karl kommt hervor, stößt in sein Horn und zieht mit seinem ganzen Heer aus. DS. 26. Vgl. Uhld. VIII, 583. Es bedeutet Krieg, wenn Weking (Wittekind) aus der Babilonie reitet. Bechst. Sagenb. 319. Vgl. Kuhn WS. I, 253. Nach Panzer 15 rührt sich bei herannahendem Kriege Kaiser Friedrich im Untersberg, Waffengetöse schallt aus der Höhle, Ritter und Knappen auf feurigen Rossen, im glühenden Panzer und mit flammenden Waffen durchstürmen die Gegend um Mitternacht. Eine Luftspiegelung, die 1638 in Norddeutschland gesehen wurde und ein Seegefecht darstellte, zeigte den

Digitized by Google

Einfall der Schweden in Polen an, der bald darauf erfolgte. Abſeits ſpazierte ein Mann von mehr als menſchlicher Länge in breitem Hut und langem Rock, der ihm bis auf die Füße hing. Hölliſcher Proteus 229. Grohmann (vgl. §. 128) 31. Es bedeutet Krieg, wenn die Unterbergsmandeln ſich in Waffen zeigen; wenn man aus der Höhle des Berges Trommelſchall und Waffengetöſe hört, wird das Land von feindlichen Truppen überſchwemmt. Vernaleken Alp. 65. Am Bekannteſten und vor Jahren einmal wieder in den Zeitungen gemeldet iſt der Auszug des Rodenſteiners nach dem Schnellerts, der dem des Rothenthalers im Aargau gleicht. Myth. 892. DS. 169. ‚Wenn ein Krieg bevorſteht, zieht der Rodenſteiner von ſeinem gewöhnlichen Aufenthaltsort Schnellerts bei grauender Nacht aus, begleitet von ſeinem Hausgeſind und ſchmetternden Trompeten. Er fährt durch Hecken und Geſträuche, durch die Hofraithe und Scheune Simon Daums zu Oberkainsbach bis nach dem Rodenſtein, flüchtet gleichſam als wolle er das Seinige in Sicherheit bringen. Man hat das Knarren der Wagen und ein Hohoſchreien, die Pferde anzutreiben, ja ſelbſt die einzelnen Worte gehört, die einherziehendem Kriegsvolk vom Anführer zugerufen werden und womit ihm befohlen wird. Zeigen ſich Hoffnungen zum Frieden, dann kehrt er in gleichem Zuge vom Rodenſtein nach dem Schnellerts zurück, doch in ruhiger Stille, und man kann dann gewiſs ſein, daß der Friede wirklich abgeſchloßen wird.‘ Eigentlich iſt es wohl der Schnellertsgeiſt (Wuotan), der nach dem Rodenſtein zieht. Auch Er läßt ſich ſein Roſs beim Schmied beſchlagen (Wolf Beitr. 58), wie das eben von Odin erwähnt wurde, und ſo darf man auch an den Schmied Boldermann denken, der nach Kuhn NS. 221 bei Kaiſer Friedrich im Kifhäuſer ſitzt. Wie der Schnellertsgeiſt nach dem Rodenſtein, ſo zieht auch Kaiſer Karl aus dem Odenberg in einen andern Berg. Was iſt der Zweck dieſes Auszugs? Sollten ſie dem Vaterlande in ſeiner Noth zu Hülfe eilen wollen? Wenn feindliche Völker den Rhein überſchreiten, zieht ihnen der Rodenſteiner aus dem Schnellerts entgegen; er kehrt wieder in den Berg zurück, wenn der Feind über den Rhein zurückgegangen iſt. Anderwärts ſehen wir chriſtliche Geſinnung ſich mit vaterländiſcher miſchen. Vor der Schlacht von Roosebeeke hörte man Waffengeklirr und Getöſe und Stimmen wie ſtreitender Heere aus dem Goldberge bei Audenaerde ſchallen (Wolf Beitr. 60) und vor dem großen deutſchen Freiheitskriege das Mutesheer mit Muſik und Trommeln über Blaubeuren hinziehen, Meier 146. vgl. 153. Die große Stadt Kems in Baden iſt mit zwei chriſtlichen Heeren verſunken: bei bevorſtehendem Krieg ertönt aus der Tiefe Trommelſchlag und das Geläute der Münſterglocken. Einſt aber, wenn die Chriſten zu einem kleinen Häuflein zuſammengeſchmolzen den letzten Rettungskampf gegen die Ungläubigen wagen, kommen die zwei

Digitized by Google

Heere ihnen zu Hülfe und hauen den Feind in Stücke. Nach diesem gelangen sie zur ewigen Ruhe und die Christen auf Erden werden an Heiligkeit der ersten Gemeinde unter den Aposteln ähnlich. Baader 40. Unter dem badischen Schloß Hochberg sitzen zwölf Männer im Berge an einer Tafel oder spielen mit goldenen Kegeln und Kugeln. Die zwölf Männer (die zwölf Asen) sind in die Burg verwünscht; aber sie kommen, wenn Deutschland in der großen Noth ist, wieder heraus und befreien es von seinen Feinden. Baader 67 vgl. 167. Auch Kaiser Heinrich, der im Südemer Berge sitzt, wird wiederkehren, wenn Goslar einmal in großen Nöthen ist, Kuhn NS. 108. Nach DS. 21 sollen die im Schloße Geroldseck im Wasgau schlafenden uralten deutschen Helden, worunter Witechind, der hürnen Siegfried und viele andere, wenn die Deutschen in den höchsten Nöthen und am Untergang sein werden, ihnen mit etlichen alten Völkern zu Hülfe kommen. So werden auch die drei Telle, die Stifter des Schweizerbundes, auferstehen und aus ihrer Felskluft rettend hervorgehen, wenn die Zeit der Noth fürs Vaterland kommt. DS. 297. Das mögen spätere Deutungen sein; sicherer ist es die Aufregung der Gemüther, die dem Kriege vorhergeht, der wieder erwachte kriegerische Geist, der in der gespenstischen Erscheinung des Gottes und seines Heeres angeschaut wird.

Zuweilen findet sich die Meldung von kämpfenden Heeren, die in der Luft erscheinen, ohne die Deutung auf bevorstehenden Krieg. Myth. 892. Meier I, 123. In diesem Mittelgliede scheint der Uebergang gefunden zu den gewöhnlichen Sagen von dem nächtlichen Umzug des wüthenden Heeres, das auch und wohl ursprünglicher und richtiger Wuotunges, Wuotas und Muotas Heer heißt, Meier I, 127, auch das alte Heer, exercitus antiquus, in Spanien exercito antiguo, nach Cysat bei Lütolf 446 „Ein Wuott ins Hör." Sterben hieß in Deutschland ‚ins alte Heer gehen', Myth. 893. Um so sicherer ist an die Einherier zu denken, mit welchen Odin auszieht, sei es nun in der Sache der Götter beim letzten Weltkampf oder um an einem Kriege der Menschen Theil zu nehmen, den er wieder beilegen kann wie er ihn angefacht hat, denn in seinem Runenliede (Hawamal 154) sagt er selber von sich:

Wo unter Helden Hader entbrennt,
Da mag ich schnell ihn schlichten.

Auch der tägliche Kampf der Einherier vor Odins Saal, nach welchem die Gefällten, wohl von Freyja oder ihren Walküren erweckt, wieder erstehen, worauf sie zum Male heimreiten (Wafthr. 41), kann der Vorstellung von dem wüthenden Heere zu Grunde liegen. Er wiederholt sich in der Erzählung D. 65 von der Hedninge Kampf, die täglich erschlagen werden; Nachts aber weckt sie Hilde, an ihrem Halsband als Freyja

Digitized by Google

erkennbar, zu neuem Kampf, und auch dieser, der bis zur Götterdämmerung fortwähren soll, ist Skaldsk. 59 als Lufterscheinung gedacht. An die Einherier in Asgard mahnt auch der Ausdruck aaskereia wie der gespenstische Zug in einigen Gegenden heißt, wenn er nämlich aus âsgardreida zu deuten ist. Myth. 898.

73. b. Wilde Jagd.

1. Das wüthende Heer, wenn es den Ausbruch eines Krieges anzeigte, erschien zu unbestimmten Zeiten; andere ähnliche Erscheinungen, bei welchen die Vorstellung einer wilden Jagd waltet, kehren zu bestimmten Jahreszeiten regelmäßig wieder. Ihnen scheinen nicht politische Verhältnisse, die zufällige Lage des Reichs zu Grunde gelegt: sie beziehen sich noch deutlicher auf jährlich wiederkehrende Naturerscheinungen, wobei sich jedoch sittliche Vorstellungen einmischen. So soll in Schonen ein in November- und Decembernächten von Seevögeln verursachtes Geräusch ‚Odens Jagd' heißen (Myth. 871) vgl. Kuhn WS. II, 6. Gewöhnlicher, in Deutschland namentlich, ist es der in den Winternächten heulende Sturmwind, der als nächtliche Jagd gewisser Gottheiten und Helden aufgefaßt wurde: die Zeiten, die hier genannt werden, sind ‚Bartholomäi' oder ‚die Fronfasten vor Weihnachten', oder ‚die Zwölften', womit die zwölf Nächte von Weihnachten bis Dreikönigetag gemeint sind. Myth. 872. 873. Nur Müllenhoff 301 wird die der Winterfonnenwende entgegengesetzte Zeit Johannis genannt; auch der schweizerische Dürst jagt in den Sommernächten, Myth. 872. Vgl. Rochh. Gl. II, 175. Lütolf 28. 246. Viermal jagt der wilde Jäger im (hildesheimischen) Wöld. Die Jahreszeiten trennen sich im Gewitterkampfe; so sagt man vom ersten Gewitter im Frühling, der Sommer scheide sich jetzt vom Winter, der Sommer liefere dem Winter eine Schlacht. Seifart Hildesh. S. 1854, 175. Hienach scheinen auch die Herbst- und Frühlingsnachtgleichen in Betracht zu kommen, wo Gewitter sich einmischen: mithin sehen wir Wuotan als Gewittergott gedacht, worauf sein Name Widhrir deuten wird.

2. Unsere Nachrichten über diesen Volksglauben stammen meist aus christlicher Zeit: um so bedeutender ist es, wenn die noch im Volke lebenden Namen auf den heidnischen Gott hinweisen, dessen Wesen die Luft zu Grunde lag, und der, wie in aller Aufregung, so namentlich in dem empörten Elemente, in Wind und Gewittersturm waltete. Das war nun schon bei den angeführten Namen des wüthenden Heeres der Fall; nach mecklenburgischen, pommerschen und holsteinischen Sagen zieht an der Spitze der wilden Jagd der Wod, der auch Woejäger, Wohljäger, Wauwau, Wau oder Au genannt wird; daß er in Schonen Oden heißt, ist schon angegeben; denselben Namen führt er in Schweden. In Nieder-

Digitized by Google

ſachſen und Weſtfalen heißt er Hackelbärend, Hackelberg, Hackelbock, deren Bezug auf den manteltragenden Wuotan §. 66 ſich unten ergeben wird. In Oeſterreich finden wir ihn Wotn genannt und wenn er die ſaligen Fräulein verfolgt, Wut oder Wode. Aus einer männlichen Gottheit Frô Woden, wo Frô Herr bedeutete, ſcheinen dann die weiblich gedachten Frau Wode, Frau Gode, Frau Gauden u. ſ. w. hervorgegangen: Frau Gauden finden wir in Mecklenburg, Frau Gode in der Priegnitz der wilden Jagd voranziehen wie anderwärts Frick, Berchta, Holla, Diana, Herodias oder Abundia, Hera und Herka, Kuhn NS. 483. 519. Der Herodias entſpricht ein männlicher Herodis. Ganz allgemein wird der wilde Jäger von ſeinem weißen Roſſe der Schimmelreiter genannt. Der Berchta entſprechend und wieder männlich gedacht, führt in Schwaben Berchtold die wilde Jagd an: weiß gekleidet, auf weißem Pferde, weiße Hunde am Strick, ſcheint ſein Aufzug den Namen erläutern zu wollen. Von Hackelbärend wird man am Harz auf Bernhard gelangt ſein, und dieß mochte weiter auf Dietrich von Bern, Berndietrich oder Dietrich Bernhard leiten, Namen die in der Lauſitz oder im Orlagau begegnen (Myth. 888. 889); in Böhmen heißt er Banadietrich, während in Geldern ‚Derk mit dem Beer' §. 101 einſtimmt. Doch haben auch andere Namen der Heldenſage Eingang gefunden: aus der nordiſchen rührt Palnatoki her, der in Fühnen als Palnajäger (Myth. 897) erſcheint; aber auch die deutſche, kerlingiſche und brittiſche klingen an; rein hiſtoriſche Könige, von welchen in Dänemark Chriſtian II. das jüngſte Beiſpiel iſt, treten ſeltener ein. Zu Eisleben und im Mansfeldiſchen ſchreitet der getreue Eckart gleichſam dem Zuge vorauf und heißt die Leute aus dem Wege weichen, damit ſie nicht Schaden nähmen, wie er nach der Vorrede zum Heldenbuche auch warnend vor dem Venusberge ſitzt. So reitet auch in Schwaben dem Muotasheere ein Mann voraus, welcher ruft:

Ausm Weg, ausm Weg,
Daß Niemand was geſchech! Vgl. Kuhn WS. 360.

Dieſen Helden der deutſchen Sage dürfen wir Siegfried nicht beifügen, obgleich DS. 21 erzählt wird, daß er im Schloße Geroldseck ‚zu gewiſſer Zeit des Jahrs' geſehen wird. In Frankreich ließ man Karl den Großen der Erſcheinung vorausreiten und Roland die Fahne tragen. Bei Wien heißt der wilde Jäger ſchlechtweg Karl, was nur noch Herr zu bedeuten ſcheint. Sonſt ſitzt bei uns der Kaiſer, oft als Karl V. (Karle Quintes) verjüngt, nur im hohlen Berge, obwohl ſchon der Zuruf, mit dem heſſiſche Mütter die Kinder ſchweigen: ‚Der Quinte kommt!' beweiſt, daß man ihn auch umfahrend (vgl. §. 72) dachte. Wirklich ſoll der Geiſt von Karolus Quintus den Waldſaum des heſſiſchen Odenbergs im Galopp umreiten (Myth. 890. 892), und da dieß an beſtimmten Jahrestagen

Digitized by Google

geſchieht, ſo iſt es ſchwerlich ein kriegverkündender Auszug. Doch iſt zu beachten, daß König Artus in Frankreich und Schottland als nächtlicher Jäger erſcheint, der auch bei uns nach dem Wartburgkriege im hohlen Berge ſaß, und von dem die Britten die Wiederkehr einer beßern Zeit und der alten Herrlichkeit ihres Volkes erwarteten. Von K. Abel, der im Schleswigſchen jagt (Myth. 897), und K. Waldemar, der den Dänen zum wilden Jäger geworden iſt (Myth. 895), iſt mir nicht bekannt, daß ſie im hohlen Berge ſäßen, wie man doch erwarten ſollte; vgl. Thiele I², 19. Hier klingt der feige Waldemar an, der nach der Wiltinaſ. Cap. 235 (Hagen), wo er einen großen Wiſend zu Tode reitet, ein Dienſtmann Jarl Irans von Brandenburg iſt. Auch darf an Jarl Irans Jäger Nordian erinnert werden. Der Name Hellequin, den in Frankreich nicht ſowohl der wilde Jäger als der Anführer des wüthenden Heeres, des exercitus antiquus, führt, ſcheint zwar allerdings in den Caroliquinti, der auch wohl mit Alloquintus wechſelt, überzugehen; da er aber ſchon in Gedichten des 13. Jahrhunderts erſcheint, ſo iſt er entweder mit Grimm, Myth. 894, als eine Deminution des deutſchen Helle (Hel der Todesgöttin) = Hellekin, aus dem ſich dann ſpäter erſt Charlesquint bildete, zu verſtehen, wofür auch der deutſche Name Helljäger, deſſen Hund wie Thedels Roſs glühende Kohlen frißt (Kuhn NS. 310), angeführt werden kann, oder mit Uhland VIII, 172—198 auf den nordiſchen Helgi zu beziehen, der in Helgakw. III mit großem Gefolge todter Krieger, ſelber ein Todter, aus Walhall zu dem Hügel geritten kommt, wo Sigrun ihn findet. Aus Hellekin ward ſchon bei Oddericus Vitalis (Uhland 179) Herlechin und ſo dürfte auch der aus Shakſpeares Luſtigen Weibern bekannte Jäger Herne und der Zeitſchr. f. Myth. I, 373 auftauchende König Herla, der zum wilden Jäger geworden ſein ſoll, in Betracht kommen. Sein Geleite wird das Herlething genannt. Ein Zwerg, ein Beherſcher des guten Volks, kündigte ihm einſt an, der Frankenkönig wolle ihm ſeine Tochter zur Ehe geben; zugleich meldete er ſich als Hochzeitsgaſt unter der Bedingung, daß nach Jahresfriſt Herla auch ſeine Hochzeit beſuche. Beides geſchah. Als der König wieder von dem Zwerge ſchied, gab dieſer ihm einen Schweißhund mit, der Einem aus dem Gefolge auf das Pferd geſetzt ward, mit dem Bedeuten, Keiner dürfe vom Pferde ſteigen bis der Hund herabſpringe. Als der König den Berg verlaßend einen alten Hirten nach der Königin fragt, hört er, daß dieſe vor mehr als zwei hundert Jahren geſtorben ſei. Einige ſeiner Gefährten ſteigen ab und zerfallen in Staub; den Uebrigen verbietet er abzuſitzen bis der Hund herabſpringe. Der ſitzt aber noch und ſo jagt König Herla mit ſeinem Thing noch immer durch die Luft. Dieſer Hund wird der Höllenhund ſein, der ſein Geſinde hütet. Aus

Digitized by Google

Herlething will man nun Hellequin und Charlesquint ja Harlekin erklären, Phillips Schriften III, 172, Liebr. Germ. V, 47; ich möchte -kin und -thing auseinander halten. Daß in den oben §. 66 verglichenen Sagen von Richard Ohnefurcht und Thedel von Walmoden die wilde Jagd fortlebt, bedarf keiner Erinnerung. Wie sich aber Uhland auf Helgis Todtenritt bezogen hat, so wird man auch schon an den täglichen Ausritt der kämpfenden Einherier (§. 21 S. 47) und andererseits an Hildes Wiedererweckung der in der Schlacht gefallenen Helden gemahnt; vgl. besonders Uhland a. a. O. 184, wo die Mesgnie Charles-Quint nächtlich auszieht, die verdammten Seelen ungläubiger Saracenen zu bekämpfen. Die Franzosen kennen noch andere Namen der wilden Jagd: in Perigord heißt sie la chasse Herode, was mit der Herodias, der Tochter des Herodes (§. 109), zusammenhängt; ob Hrodso der Beiname des Wodan von hrôdhs Ruhm, in Betracht kommt, steht dahin. In der Normandie heißt sie Chasse de Caïn, in Blois Chasse machabée u. s. w. Einigemal treten Riesen an die Stelle der Götter, was nicht befremden kann, da wir aus §. 7. 37 wißen, daß die Götter unter den Riesen Vorbilder haben. Doch kann der Grönjette (Myth. 896) auf Odins Namen Grani weisen, der schweizerische Dürst (von Thurs Riese) den Teufel vertreten (Myth. 872), der auch bei der wilden Jagd vielfach Wuotans Stelle einnimmt. Andere Namen, wie der Haßjäger (Hetzjäger), der Schimmelreiter, Junker Merten, Junker Jäckele übergehe ich; einige werden später noch genannt werden. Die neuesten Vertreter Wodans sind der alte Schlippenbach, Kuhn NS. 63, und General Sparr ebd. 74 aus des großen Kurfürsten Zeit, welchen sich nach Schwartz Urspr. 25 und Volksgl. 14 zuletzt noch gar der alte Fritz zugesellt.

3. Sehr verschieden lauten die Angaben über das Wild, welches der wilde Jäger sich auserkoren hat. Wir erhalten Auskunft darüber durch die Sagen, nach welchen dem Verwegenen, der zum Spott in das Jagdhalloh mithetzend einstimmt, eine Wildkeule als Jagdantheil zugeworfen oder an der Stallthüre aufgehängt wird, wobei die Worte erschallen:

Willst du mit mir jagen,
So mußt du mit mir knagen!

Da ist es denn bald ein Ochsenviertel, bald ein Eber- und Pferdeschinke, bald eine Hirsch- oder Rehkeule, nicht selten auch eine Menschenlende oder das Viertheil eines Moosweibleins. Wo es nicht zum Spott geschah, wandelt sich die Keule wohl in Gold; im andern Falle verbreitet sie einen erstickenden Gestank, den man auf den Schwefelgeruch des Blitzes bezogen hat. Da Pferde nicht jagdbar sind, so scheint die Erinnerung an heidnische Opfermalzeiten, bei welchen Pferdefleisch die beliebteste Kost war,

Digitized by Google

hier einzugreifen. Stärker ist der Eber als Gegenstand der nächtlichen Jagd begründet; nur durch ihn ist vielleicht der Hirsch in die Sage gekommen, weil er wie der Eber einen Bezug auf Freyr (Frô) hat, den wir schon einmal an Odins Stelle treten sahen. Das Reh vertritt wohl nur den Hirsch. Alten Grund hat auch die Menschenlende, da wir sowohl mythische als menschliche Frauen von dem wilden Jäger verfolgt sehen. So bleiben uns als Gegenstände der Jagd nur wenige zu erwägen:

a. Den Eber jagen schon die Einherier, die ihn täglich schlachten, wir haben ihn oben als ein Bild der Sonne gefaßt; auch Freyrs goldborstiger Eber kann die Sonne mit ihren Stralen bedeuten. Die Sickingische Ebernburg bei Kreuznach hat nach Rheinld. 238 ihren Namen davon, daß der Burgherr bei einer Belagerung sich der Kriegslist bediente, den letzten Eber täglich zum Schlachten niederwerfen zu laßen bis der durch das Schauspiel getäuschte Feind abzog, weil er die Veste auszuhungern verzweifelte (vgl. Müllenhoff S. 79). Ueber dem Thor des gleichnamigen Dörfchens ist der Eberkopf in Stein eingemauert; am Landgerichtshause zu Büdingen aber ein echter Eberkopf, und hier wird dieselbe Sage erzählt, die sonst an Hackelbärend (Hackelmann, Hackelberg oder Bärends) haftet. Wie die Namen schwanken, so geht auch die Sage in vielfachen Gestalten um. Das Wesentlichste ist etwa, daß dem leidenschaftlichen Waidmann träumte, er kämpfe mit einem furchtbaren ‚Kämpen' und unterliege ihm. Bei der Jagd am andern Morgen wird ein mächtiger Keiler erlegt, sei es von Hackelbärend selbst oder weil ihn der Traum gewarnt hatte, von seinem Jagdgesinde. Des Sieges froh oder der überstandenen Gefahr stößt er mit dem Fuß nach dem Eber und ruft: ‚Nun hau, wenn du kannst!' Da dringt ihm der scharfe Zahn des Thiers durch den Fuß, die Wunde schwillt, der Stiefel muß vom Bein geschnitten werden; aber die Hülfe kommt zu spät, ein schneller Tod nimmt ihn dahin. Das ist mehr als Sage, es ist Mythus; freilich in Odins Mythus soweit wir ihn kennen nicht mehr nachweisbar. Und doch deutet selbst der Name, der altsächs. hakolberand lauten würde (altn. hökull Mantel, Rüstung), auf den Gott, den wir schon in der Brünne wie im Mantel kennen gelernt haben. Dazu kommt, daß bei Kuhn WS. 400 von Wode selbst erzählt wird was sonst von Hackelberg und daß auch Hackelberg wie sonst Wuotan in seinen Verjüngungen im Berge sitzt, auf einem Schimmel (nach Kuhn NS. 182), ein Schwert in der Hand, wie auch König Dan sein Pferd gesattelt bei sich haben wollte (Müllenhoff 505); ferner daß er alle sieben Jahre einmal herunterkommen soll (Kuhn NS. 236), weshalb er auch der Weltjäger heißt, d. h. der das Weltall umjagende (Kuhn 309. 503. Meier I, 114), was mit andern siebenjährigen Fristen Erweiterung der sieben Wintermonate sein mag, woraus sich die sieben Jahre, welche die

Digitized by Google

Jagd dauert (Kuhn XXI), erklären, dann daß er auf dem Moßberg (= Oßberg, Asenberg) begraben liegt, wie wirklich ein Oßberg bei Heiligenstadt bezeugt ist, vgl. auch Panzer I, 25; wo aber Niemand das Grab zu finden weiß, wenn er nicht zufällig darauf stößt, und es auch dann Niemand zeigen kann, wobei auch gemeldet wird, Niemand anders dürfe da begraben werden, weil der Hackelberg gesagt habe, den Moßberg wolle er für sich behalten. Aber an vielen andern Orten wird doch Hackelbergs Grab gezeigt, und eben die vielen Grabstätten deuten darauf, daß er ein mythisches Wesen und als braunschweigischer Oberjägermeister oder hannöverscher Haidereuter nur localisiert ist. So wird auch Odins Grab nach jüngern Sagen (Lex. Myth. 589) an verschiedenen Orten gezeigt, und ebenso Baldurs. Nun liegt nach den Edden Baldurs Tod in der Vergangenheit, während Odins Fall erst am Ende der Zeiten eintreten soll; W. Müller altd. R. 257 deutet deshalb die Sage auf Baldur, der wie Hackelberg beunruhigende Träume hatte; nur die Art des Todes sei verschieden, da Baldur durch den Mistelsproß, Hackelberg durch den Zahn des Ebers sterbe. Aber die Eddische Gestalt des Mythus von Odin kann nicht maßgebend sein, da wir nicht wißen wann auf den Sohn übertragen ward was früher von dem Vater galt. Selbst was die Edda von Odhr erzählt, um den Freyja goldene Thränen weint, läßt sich auf Odin beziehen, dessen deutscher Name Wuot = Odhr ist, ja die Vergleichung der Sage von Wond (Wodan) und Freid (Freyja) bei Schönwerth II, 313 beseitigt allen Zweifel. Von Odhr sagt D. 35, er zog fort auf ferne Wege und Freyja weint ihm goldene Thränen nach. Sie scheint aber den verdunkelten Mythus nicht genauer zu kennen, da sie nicht weiß, wohin Odhr zog und wo er geblieben ist. Läßt man ihn mit Hackelbärend durch einen Eberzahn sterben, so gleicht sein Mythus auffallend dem von Venus und Adonis, welchem sich der ägyptische von Osiris, der dem als Eber erscheinenden Typhon erlag, der phrygische von Atys, der auf der Eberjagd getödtet ward u. s. w. vergleichen laßen. Alle diese Mythen weisen aber auf die Sommersonnenwende, und wir haben schon unter 1. gesehen, daß der wilde Jäger auch in den Johannisnächten jagt. Auf diese Zeit, wo die Sonne im Zeichen des Krebses angelangt wieder umkehrt, bezieht sich aber auch der Mythus von Baldurs Tod. Auf eine andere Zeit, wo die Sonne im Zeichen des Scorpions (November) steht, weist freilich der schon von Grimm verglichene griechische Mythus von dem riesigen Jäger Orion, den Artemis liebte, nach seinem Tode betrauerte und unter die Sterne versetzte. Sie hat diesen Tod selber herbeigeführt, denn sie ließ einen Scorpion aus der Erde hervorgehen, der Orion in den Knöchel stach und durch diesen Stich tödtete: wenn sich nun das Zeichen des Scorpions

Digitized by Google

am Himmel erhebt, sinkt Orion unter. ‚Das gemahnt', heißt es Myth. 901, ‚an Hackelbärend, dessen Fuß, vom Hauer des Ebers gestochen, seinen Tod verursacht'. Zu der in der Note zur Bestätigung beigebrachten Sage von Oleg, den eine Schlange stach, die aus dem Gerippe des Pferdes fuhr, von dem ihm geweißagt worden war, es würde ihn umbringen, womit man den Ausgang der Oerwarodds-sage vergleiche (Menzel Odin 209), füge ich eine andere, die in den 700 nützlichen Historien S. 21 erzählt wird: In Italien träumte ein Ungenannter, er würde von einem marmornen Löwen, der in der Vorhalle der Kirche stand, tödlich verwundet werden. Am Morgen ging er nach der Kirche mit einem Gesellen, dem er den Traum erzählt hatte, steckte dem steinernen Löwen die Hand spottend in den Mund und sprach: ‚Nun beiß, du gewaltiger Feind, und so du kannst, erwürge mich'. Kaum hatte er ausgesprochen, so ward er von einem Scorpion, der in des Löwen Mund verborgen war, gestochen und tödlich verwundet. So bindet in der Orkneyinga Saga Sigurd, der erste Jarl, das Haupt des erschlagenen Schottenfürsten an den Steigbügel; ein reibender Zahn desselben zieht seinem Fuß eine Geschwulst, ihm selber den Tod zu. Auch Eos wird neben der Artemis als Orions Geliebte genannt und von dieser erzählt, daß sie jeden Morgen, bevor sie ihren Tageslauf begann, Thränen der Sehnsucht um ihn weinte, die wie Diamanten glänzten. Diese diamantenen Thränen sind der Thau, und so laßen sich auch Freyjas goldene Thränen deuten. Was von Artemis und Eos in Bezug auf Orion erzählt wird, gehört zusammen, und wenn es von Kedalion, dem wunderbaren Kinde, heißt, daß es auf Orions Schultern sitze, so findet sich das bei Wate wieder, der seinen Sohn Wieland auf die Schultern hebt, um ihn durch den Orva-Sund zu tragen, wie Thôr den Oerwandil durch die urweltlichen Eisströme. Nun fällt aber Wate, dem wieder Christophorus nahe steht, schon dem Namen nach mit Wuotan zusammen, der wie Orion auf dem Meere wandelt. Man sieht wie sich Odin und Thôr als Gewittergötter auch in den Mythen berühren. Die Vergleichung mit den Mythen der urverwandten Völker zeigt uns überall den Tod oder die Flucht des Gottes der schönen Jahreszeit, den seine Gemahlin oder Geliebte betrauert. Wo wir also die S. 197 genannten Frauen an der Spitze der wilden Jagd finden, da haben wir an die hier besprochenen Mythen zu denken.

Wenn mich Pröhle ‚Harzsagen' tadelt, daß ich in den Rheinsagen Bürgers Ballade vom wilden Jäger

Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn

gerade auf den Rheingrafenstein bei Kreuznach angesetzt habe, und meint, am Rheine sei uns ein wilder Jäger durch wirkliche Sage nicht

Digitized by Google

nachgewiesen, so schreibt mir Hr. Lic. R. Oertel, er habe den wilden Jäger des Bürgerschen Gedichts allerdings nicht in einem Wild- und Rheingrafen, wohl aber in Walram von Sponheim-Kreuznach aufgefunden. ‚Die darauf bezügliche Erzählung giebt Trithemius: Annal. Hirsaug. ad ann. 1351. Die wilde Jagd bewegt sich nach dieser zwischen den Dörfern Winterburg und Pferdsfeld im Soonwald in der Nähe des auch von Grimm in der Mythologie erwähnten Gauchsberges.' Die Erzählung lautet: ‚In demselben Jahre starb Walram Graf von Sponheim d. ä. am 21. Dec., 79 Jahr alt, und ward in der Kirche zu Sponheim begraben. Nach seinem Tode hörte ein Priester im Schloße zu Sponheim, der Caplan Gotfrid, als er eines Nachts auf dem Felde zwischen Winterburg und Pferdsfeld spazieren ging, im benachbarten Wald eine Stimme, wie eines Jägers, der die Hunde nach dem Wilde hetzt. Hierüber sehr erschrocken und erstaunt, fragte er sich ängstlich was wohl die Stimme an diesem Orte der Finsterniß bedeute, und woher sie komme, als ihn plötzlich eine Menge schwarzer, schrecklicher Jagdhunde umstand, und mitten darunter ein Mann in Flammen gekleidet, auf einem schwarzen schrecklichen Rosse. Dieser sprach zu dem schon halbtodten Priester: Fürchtet euch nicht, Herr Gotfrid: für dießmal wird euch kein Uebel betreffen, denn ihr habt gebeichtet und mit dem Vorsatz der Beßerung die Messe für die Verstorbenen gelesen. Ich bin die Seele des jüngst verstorbenen Grafen Walram und leide diese Strafe so lange Gott will, wegen des eiteln und maßlosen Vergnügens, das ich lebend an der Jagd gefunden habe, wodurch ich meinen armen Untergebenen an Aeckern und Weinbergen großen Schaden zugefügt und das eigene Seelenheil schmählich versäumt habe. Ich bitte dich aber, sprich in meinem Namen mit meinem Sohne, daß er zu meiner Erlösung dreißig Messen an dreißig auf einander folgenden Tagen lesen und ebenso viel Arme an dreißig Tagen speisen, auch einmal neu kleiden laße, und zweihundert Goldgulden, die mit meiner Zustimmung von Petrus, Fleischer und Bürger in Kreuznach, als Strafe geringer Verschuldung ungerechterweise beigetrieben wurden, zurückzahle: dann hoffe ich, daß ich durch Gottes Gnade erlöst werde. Mit diesen Worten entschwand diese Geistererscheinung wie vom Wind entführt; der Priester aber konnte vor übergroßem Schrecken seine Wohnung kaum erreichen. Die Entstellung seines Angesichts und sein plötzlich ergreistes Haar bewies die Wahrheit der schrecklichen Erscheinung, die er gesehen hatte. Seit jener Stunde hat ihn Niemand lachen gesehen, Niemand heiter noch froh, immer traurig und niedergeschlagen.' Ist nun auch nicht erweisbar, daß Bürger diese Erzählung gekannt habe, so sieht man doch, daß die Annahme als wenn die Sage vom wilden Jäger am Rheine nicht zu Hause sei, die schon immer ver-

Digitized by Google

wundern muste, ganz ungegründet ist. Auch die Sage von dem Freiherrn Albrecht von Simmern ist zwar wie sie bei Gr. DS. II, 266 erzählt wird, nach Schwaben gelegt, aber die darin vorkommenden Namen Simmern und Stromberg weisen auf den Hunsrücken.

b. Nicht selten verfolgt aber der wilde Jäger Frauen: so schon im Eggenlied Fasold, den wir als Sturmgott kennen, ‚das wilde vrœwelin' (Laßberg 189); in ‚Etzels Hofhaltung' der Wunderer die Frau Sælde. Vgl. über sie Lütolf 77. Bei Boccaz V, 8 wird es als Strafe weiblicher Grausamkeit gewendet. Aehnlich ward von confessioneller Polemik oder schon früher von sittlicher Entrüstung auf Pfaffenfrauen bezogen was die bairische Sage von den Holzweiblein, die thüringische von den Moosfräulein oder Lohjungfern, die schlesische von den Rüttelweibchen zu erzählen wuste, welchen der wilde Jäger nachstellte, Myth. 881 — 82 (vgl. §. 106). So verfolgt der Grönjette S. 199 (M. 896) seit sieben Jahren die Meerfrau und erlegt sie auf Falster. Thiele II, 116. 120. 121. 122. Sind die Holzweiblein, Waldfrauen und Lohjungfern hier den Dryaden oder nordischen Iwidien vergleichbar, deren Leben an Bäumen hängt, welche der als Sturm gedachte Jäger knickt und entwurzelt? Bei Panzer l. c. läßt man ihnen auch an Fruchtfeldern und Flachsäckern Opferbüschel stehen. Beßer sieht man mit Kuhn NS. 481 in der Verfolgten Wuotans Gemahlin oder Geliebte: in die Zwölften falle seine stürmische Brautwerbung; in den Frühling darauf die Feier ihrer Vermählung. Dieser Deutung dienen die Volksgebräuche zu starker Stütze. Die ganze Zeit von jenen ersten Zwölften im Mittwinter bis zu dem andern Zwölften im Mai (1.—12.), wo die Hochzeit des göttlichen Paares gefeiert wird, fällt aber in die sommerliche Jahreshälfte, wo das Licht im Steigen begriffen ist; sie schließt, wenn es den Höhepunkt erreicht hat, zu Johannis mit dem Tode oder der Flucht des Gottes. Für die Abnahme desselben, die andere dunklere Hälfte des Jahres, fordert man also den umgekehrten Mythus, wo der Gott flöhe von der Göttin verfolgt. Und wirklich fanden wir so eben in der Odhursage einen solchen Mythus, denn hier sahen wir Freyja (oder Herodias) ihrem entschwundenen Geliebten nachziehen und seinen Verlust beseufzen. Wie hier der Mythus vom Gral seinen Ursprung nimmt s. §. 76.

c. Auch Rinder scheinen als Gegenstand der nächtlichen Jagd gedacht. Nach Wolf NS. 259 besteht der Jagdantheil des mithetzenden Bauern in dem Hintertiertel eines Ochsen. Der norwegische Volksglaube läßt Frau Hulda bei rauhem Wetter ganze Heerden schwarzgrauer Kühe und Schafe in die Wälder treiben, offenbar vom Wind gejagte Regenwolken. Lachm. Sagenbibl. 274. Diese Deutung paßt auch auf die ‚rabenschwarzen Rinder' der Thrymskw. 25. Nach Kuhn NS. 276

Digitized by Google

ließ man im ‚Helhaus', wo früher der wilde Jäger gewohnt haben soll, alle Jahr um Christabend eine Kuh heraus, die sobald sie draußen war, verschwand; welche Kuh das aber sein sollte, wuste man voraus, denn die, welche an der Reihe war, vernahm sich zusehends und war bis zum Christabend die fetteste im ganzen Stall. Das ist offenbar ein Opfer; aber auch als solches kann es, da es dem wilden Jäger gebracht wird, über dessen Jagdthiere aufklären. Kuhn hat nun Zeitschr. VI, 117 ff. durch die Vergleichung mit den Kühen des Indra, welche die Panis aus dem Götterhimmel rauben, womit die Entführung der von Apollo geweideten Götterkühe durch Hermeias, so wie die Sagen von Herakles und Geryones, Hercules und Cacus stimmen, die Vermuthung begründet, daß diese Kühe die Wolken bedeuten, wonach der ganze Mythus auf der Naturerscheinung der auf Meer und Sümpfen ruhenden Nebel beruhen muß, welche vom Winde als Wolken fortgetrieben werden, worauf dann das Sonnenlicht der Erde wiedergeschenkt wird. Ein Kampf zwischen Sommer und Winter liegt also auch diesen Mythenbildungen wieder zu Grunde.

d. Nach den Thieren, welche Gegenstand der Jagd sind, betrachten wir billig auch die Hunde, mit welchen gejagt wird. Gewöhnlich sind deren zwei, welche uns an Odins Wölfe erinnern, die seine Jagdhunde heißen. Oft wird nur einer genannt, dagegen steigt auch die Zahl bis 24. Da sie wie anderwärts die Winde (Myth. 602) mit Mehl gesättigt werden (Zeitschr. V, 373, Birl. I, 191), weshalb sie auch den Brotteig verzehren (Müllenhoff S. 372), so kann um so weniger Zweifel sein, daß sie die Winde bedeuten, als die Hunde Winde, Windhunde heißen. Vgl. jedoch Kuhn WS. 6. 36. Sie freßen übrigens auch Flugasche und glühende Kohlen, Kuhn NDS. Nr. 310, 2, womit man ihre feurigen Zungen in dänischen und deutschen Sagen vergleiche.

Von dem oben erwähnten Helhaus wird ferner erzählt: als man einst am Christabend nach Sonnenuntergang die Thore zu schließen vergaß, und nun der Heljäger darüber fortzog, lief einer seiner Hunde hinein, legte sich unter die Bank am Heerd und war durch nichts fortzubringen. ‚Hier hat er ein ganzes Jahr gelegen und nichts gefreßen; nur alle Morgen hat er die Asche vom Heerde abgeleckt. Als aber das Jahr umgewesen und die Zwölften wieder da waren, da hat man, als der Heljäger vorüberzog, das Thor aufgemacht, und da hat er den Hund wieder mitgenommen.' Dieselbe Sage begegnet an vielen andern Orten: bei Müllenhoff S. 372 wird sie von Wode erzählt; vgl. Myth. 873, wo sie von Hackelberg berichtet wird, und Zeitschr. für Myth. I, 100 ff., wo der Jäger Rôds oder Herodis und der Hund Aulke heißt. Vgl. auch Kuhn WS. 1, 3, 7, 8. Ueber den Namen S. 6. Wie die Hunde Winde heißen, so bedeutet hier der zurückgebliebene Hund den

Digitized by Google

Wind, der auf dem Heerde, unter dem Schornstein das ganze Jahr über heulend und schnaubend liegt. Wie bei Müll. der Wode 24 Hunde, so hat Frau Gaude 24 Hündinnen: wo sie eine Hausthür offen findet, da sendet sie eine Hündin hinein, die nun das Jahr über liegen bleibt. Sie fügt zwar Niemand ein Leid zu, stört aber doch durch Gewinsel die nächtliche Ruhe. Nur wenn man den Hund tödtet, bringt er Krankheit und Sterben über Menschen und Vieh und Feuersgefahr über das Haus. Oft scheint es als geschähe die Einkehr des Hundes nur zur Rüge versäumter hausväterlicher Sorge; erst wenn sie nicht geduldig hingenommen wird, treten härtere Strafen ein. Auch andere Uebel verhängt so der wilde Jäger nur auf Jahresfrist: die Axt, die er eingehackt hat auf dem Rücken des Spielmanns, wo sie zum Buckel wird, holt er im nächsten Jahre wieder, und wo Er ‚ein Spätlein' zugestrichen hat, d. h. ein Augenlicht ausgeblasen, da streicht er es im folgenden Jahr wieder auf. Kuhn 69. Meyer I, 132. 136. 138. Sommer 49. So straften die Fronfastenweiber den Neugierigen, der, sie vorbeireiten zu sehen, unter der Linde hinter der Kirche stand, indem sie einen Nagel in den Pfosten schlugen, d. h. dem Neugierigen in den Kopf; aber in der nächsten Fronfastennacht zogen sie ihn wieder heraus, Baader 43. Die einjährige Frist ist zu oft bezeugt als daß wir sie bezweifeln dürften; aber allerdings sollte man, da der Weltjäger alle sieben Jahre herumkommt (S. 200), eine siebenjährige erwarten, wie sie Baader Nr. 405 und 424 wirklich erscheint.

e. Die Sage vom ewigen Juden ist aus der vom wilden Jäger entsprungen. Nach E. Meiers Schw. S. I, 116 glaubt man in Rottenburg und sonst, auch im badischen Schwarzwald, daß der ‚ewige Jäger' dieselbe Person sei wie der ‚ewige Jude', und gebraucht beide Bezeichnungen als gleichbedeutend. In einem Walde bei Bretten spukt der ewige Jude. Von diesem sagt man auch sonst, daß er stäts einen Groschen in der Tasche habe, und der gehe ihm nicht aus wie oft er ihn auch ausgebe. Nach Kuhn NS. 451 richtete man ehemals in Bergkirchen Sonnabend Abends die Eggen auf dem Felde mit den Spitzen gegen einander, damit sich der ewige Jude darauf ruhen könne. S. auch WS. II, 32. Vgl. ob. §. 71. Nach Müllenhoff S. 547, vgl. 160, ruht der Wanderjude nur am Weihnachtabend aus, wenn er dann noch auf dem Felde einen Pflug findet: darauf allein darf er sich setzen. Aehnliches wird Kuhn NS. 71 von dem wilden Jäger erzählt, und da jener sich immer erneuernde Groschen zu den Wunschdingen gehört, die auf Wuotan zurückweisen, der auch im ewigen Jäger fortlebt, so haben wir hier mehr als ein Zeugniss für das Zusammenfallen beider mythischen Gestalten. Ferner wird bei Kuhn a. a. O. 499 aus Hahnenklee am Harz berichtet: ‚Alle sieben Jahre zieht der wilde Jäger

Digitized by Google

über die sieben Bergstädte; andere wollen ihn öfter gehört haben; Wem er aber begegnet, der muß sich wohl hüten, ihm nachzurufen, sonst geht es ihm schlecht. Der wilde Jäger hat nämlich unsern Herrn Jesus aus einem Flusse, wo er seinen Durst stillen wollte, nicht trinken laßen; auch von einer Viehtränke hat er ihn fortgejagt: aus einer Pferdetrappe, wo sich Waßer gesammelt, hat er gemeint, könne er trinken, und dafür muß er nun ewig ‚wandern' und sich von Pferdefleisch nähren, und wer ihm nachruft, dem bringt er etwas Pferdefleisch und er muß auch davon eßen.'

Die hier angegebene Ursache der Verdammung zu ewigem Wandern und Jagen statt der gewöhnlichen ‚weil sie gewünscht haben ewig jagen zu dürfen' sieht der ähnlich genug, um welche Ahasver ewig wandern muß. Aus der christlichen Gestaltung der Sage vom ewigen Juden kann sie aber nicht abgeleitet werden, da die Beziehung auf die altdeutschen Pferdeopfer, die schon in der Pferdetrappe enthalten ist (denn aus Rosshufen wird bei Hexenmalzeiten getrunken, Baader 32), sich dann nicht erklären ließe. Wie hier noch kein Jude, sondern ein Jäger zu ewigem Wandern verdammt wird, so spielt die Sage auch noch in Deutschland, wo aber (s. u.) Christus mit Petrus oder Einer von beiden allein in unzähligen Sagen erscheinen; wir wißen aus Myth. Vorr. 36, daß sie an die Stelle der wandernden Götter getreten sind. Der erste Anfang der Christianisierung einer heidnischen Sage war hiemit schon gegeben. Wird man nicht weiter gegangen sein und das Local nach Palästina verlegt haben? Dann muste natürlich auch die Pferdetrappe wegfallen; die Anknüpfung an Christi Leiden bot sich von selber dar. Ueber den auf den ewigen Juden übertragenen großen Schuh Widars, der ihn dann zum Schuster machte s. §. 46. Auch der Name Buttadeus, den der ewige Jude bei Liberius Praxis Alchymiae p. 291 und bei Bullenger hist. sui temporis führt, kann auf Odin gedeutet werden. Vgl. Ztschr. für Myth. I, 432—36. Leopr. 60.

74. Odin als Wanderer, Himmels- und Gestirngott.

Der wandernde Jude leitet uns hinüber zu den Wanderungen Odins im Himmel und auf Erden. Von den letztern war oben bei seinem Beinamen Gangradr, Gangleri u. s. w. die Rede; auch haben wir ihn schon oben §. 31 mit andern Göttern seiner Trilogie auf Erden wandernd getroffen. Es ist der deutschen Mythologie mit der indischen, ja mit der fast aller Völker gemein, daß die Götter auf die Erde herabsteigen, das Leben und die Sitten der Menschen, besonders in Bezug auf die Heilighaltung des Gastrechts, zu prüfen. Die Götter wandeln, wie Mahadöh

Digitized by Google

in Goethes Gott und die Bajadere ‚leiblich und unerkannt' auf Erden und kehren bei Sterblichen ein: ‚darin liegt die erhabenste Heiligung der Gastfreundschaft; der Mensch wird Scheu tragen, einen Fremden abzuweisen, unter dessen Gestalt ihn ein Gott besucht haben kann.' Gr. Myth. Vorr. 34. In zahllosen deutschen Märchen tritt Christus mit seinen Aposteln an die Stelle dieser wandernden Götter, oft auch der Heiland mit Petrus oder Einer von beiden allein. Zwei Götter wandern auch in der schönen Sage von Philemon und Baucis; aber drei Männer, d. h. wohl der Herr mit zwei Engeln, kehren bei Abraham ein, Gen. 18. In der Edda wandert die Trilogie Odin Loki Hönir wie bei den Griechen Hermes Zeus Poseidon, bei den Finnen Wäinämöinen Ilmarinen Lemminkäinen. Wo ein Gott allein diese Wanderung antritt, da ist er wohl als der höchste gedacht, der sich in jener Trilogie nur verdreifacht. So sehen wir Odin bei dem Schmiede einkehren oder als Grimnir bei Geirröthr, weil Frigg seinen Liebling der Ungastlichkeit beschuldigt hat; so wandert bei den Indern Brahma oder Wischnu, bei den Lithauern Perkunos. So wird auch der Gott, der im eddischen Rigsmal die grünen Wege der Erde wandert, und die menschlichen Stände gründet, einst der höchste gewesen sein; das Lied nennt ihn aber Rigr oder Heimdall, der sonst für Odins Sohn gilt, und so läßt eine phädrische Fabel den Götterboten, den Gott der Wege und Straßen, bei Sterblichen übernachten: Grimm a. a. O. Aber auch am Himmel wandert Odin: wir finden da seine Straße, seinen Wagen; daneben irdische Abbilder dieser himmlischen Wege, gespenstige Erscheinungen seines Wagens auf Erden. Freilich ist auch hier ein Theil seines Wesens auf seine Söhne übergegangen, auf Heimdall und Thór, wenn diese nicht ältere Götter sind.

Nach Meier 137 geht der Zug des wilden Heers über die Milchstraße hin; diese wird auch nach dem wilden Jäger genannt; den Dänen heißt sie Waldemarsweg, und Waldemar fanden wir schon als wilden Jäger. Nach Erich, dessen Bruder Abel wir gleichfalls als wilden Jäger kennen, sind auf Erden große Heer- und Kriegsstraßen benannt; der neue König, der das Reich übernahm, mußte in Schweden die Erichsgaße reiten. Erich fällt aber zusammen mit Iring, Rigr oder Heimdall (§. 89), und nach Iring heißt wieder die Milchstraße, wie Rigr die grünen Wege der Erde wandelt und Heimdall den Regenbogen zum Symbol hat, die Brücke der Asen (Asbrú), welche ihr Name Bif-röst (bebende Rast oder Meile) als Straße bezeichnet. So ist für England eine Irminstraße (Myth. 330) bezeugt, welche das Land von Süden nach Norden durchzog, und da der Himmelswagen Irmineswagen (M. 329) heißt, so muß auch die Himmelsstraße, die dieser Wagen befuhr, Irminstraße geheißen haben, wobei die innigen Beziehungen, die sich für Iring und Irmin aus der

Digitized by Google

Heldensage ergeben, in Betracht kommen. Auch die andere der vier englischen Hauptstraßen, Vaetlingastraet, ist zugleich am Himmel nachgewiesen: wir sehen also, daß sich die Straßen am Himmel und auf Erden entsprechen. Kuhn NS. 428 berichtet, der Heljäger jage in den Zwölften auf der Erde; zu anderer Zeit durch die Luft, d. h. wohl am Himmel über die Milchstraße hin, nach der obigen Meldung bei Meier. Vgl. Birl. I, 190. Auf Erden zieht er bekanntlich immer dieselbe Straße, und auch diese finden wir Heerstraße benannt (Meier 138. 9), bei Honnef Höllweg, so daß man die westfälischen und hessischen Helwege (Myth. 762) hieherziehen darf. Da nun auch der Himmelswagen Helwagen (ebd.) heißt, so muß die Himmelsstraße, die er befährt, Helweg geheißen haben, und so heißt sie wirklich noch nach Woeste 41 in der Grafschaft Mark, vgl. Kuhn WS. II, 85; doch scheint Brynhildens Helweg auf oder unter der Erde gedacht. Ausdrücklich bezeugt finden wir zwar einen Wuotanswagen, der auch Karlswagen heißt (Myth. 138); aber Wuotanswege bleiben nach M. 144 zweifelhaft; doch kommt zu Hülfe, daß dem Karlswagen ein Karlsweg entspricht (Myth. 139), wie wir Karl auch als wilden Jäger fanden, und Gwydion, der keltische Odin, sowohl Wagen als Himmelsstraße hat, Myth. 137. 336. Mit jenem Karlswagen ist der Himmelswagen gemeint, die sieben Sterne, welchen man auch den großen Bären nennt. Der kleinste dieser Sterne heißt der Fuhrmann oder das Knechtchen; man weiß auch, daß er im Leben Hans Dümke (Myth. 688. Müllenh. 360. Kuhn WS. II, 87) hieß. Er war Knecht bei dem lieben Gott und hatte es gut in seinem Dienste, versah ihn aber liederlich, weshalb er nun zur Strafe auf der Deichsel des Himmelswagens sitzen muß. Nach anderm Bericht wollte er lieber ewig fahren als das Himmelreich erben: das ist wieder die Sage vom wilden Jäger, der für sein Theil Himmelreich ewig jagen wollte. Da nun der große Bär auch Arcturus heißt und wir Arthur oder Artus schon als wilden Jäger gefunden haben, so wird es bedeutend, daß in unsern Sagen von der wilden Jagd die Geister- oder Teufelskutsche so oft erscheint und der wilde Jäger selbst der ewige Fuhrmann (Kuhn NS. 222, 1) heißt. Vgl. Kuhn WS. Nr. I, 199 mit der Anm. 222, Müller und Sch. 225. Rochholz I, 215, Vernaleken Oesterr. Sagen S. 94—104. Die ‚Kutschgaß' bei Menzenberg ist so steil, daß kein Wagen sie fahren könnte. Allerdings ist der Ausdruck Karlswagen, der wohl in demselben Sinne auch ‚Herrawagen' (Myth. 687) heißt, unbestimmt, und kann auch auf Thor gehen oder den fränkischen Kaiser meinen; aber der niederländische Name des Himmelswagens, Woenswaghen, eignet ihn Wuotan zu und die hier hervorgehobenen Bezüge des Wagens sowohl als der Straße, die er befährt, auf die wilde Jagd

Digitized by Google

laßen kaum bezweifeln, daß der Gott, den wir aus nordischen Quellen nur gehend, reitend oder als Adler (Falke) fliegend kennen, nach der ältern Vorstellung ein Wagengespann besaß.

Die Milchstraße wird als Straße der Seelen aufgefaßt, und im Geleite der Göttin, welche den entschwundenen Gott sucht, sehen wir die Seelen früh verstorbener Kinder fahren, wie Wodan als wilder Jäger Geister der Verstorbenen in seinem Gefolge führt. Jene irdischen Königsstraßen, welche den himmlischen entsprechen, pflegen von einer Säule auszugehen, der Irminsäule vermuthlich. (Grimm Irminstr. Wien 1815, S. 56.) Im alten Frankreich vergleicht sich die Chaussée de Brunehault, die zwar historisiert aber wohl auf die mythische Brynhild zu deuten ist, die einst Wodans Gemahlin war; auch diese Straße geht von einer Säule aus. So sind wohl auch die deutschen Brunhilden- und Kriemhildensteine zu verstehen. Eine turris Brunechildis weist Mone Heldens. 69 nach und der Name Vroneldenstraet §. 109 für die Milchstraße läßt sich auf Brunhild deuten. Selbst ihr tragisches Ende, das wir schon dem der Swanhild verglichen haben, kann mythisch sein, da wir Aehnliches von der fliehenden Isis berichtet und auf die Milchstraße bezogen finden. Auch der keltische Gwydion verfolgt eine geliebte Jungfrau und giebt dabei der Milchstraße den Namen, so daß wir dem Mythus von der verfolgten oder verfolgenden Göttin S. 204 auch am Himmel wiederbegegnen.

Daß Odin auch Sonnengott war ehe ihn Freyr (Frô) aus dieser Würde verdrängte, ward schon §. 66 vermuthet. Einen stärkern Beweis dafür giebt es aber nicht als seine Einäugigkeit, denn wie er selber Luft und Himmel, so bedeutet sein eines Auge die Sonne. Wir haben aber von seinem andern Auge einen Mythus, der von keinem andern in der Edda an Dunkelheit übertroffen wird: wir müßen des Lesers ganze Geduld und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Nach D. 15 kam Odin zu Mimirs Brunnen, in dem Weisheit und Verstand verborgen sind §. 19, und verlangte einen Trunk, erhielt ihn aber nicht bis er sein Auge zu Pfande setzte. Die Nachricht ist aus Wöl. 21. 22 genommen, wo es von der Seherin heißt:

21. Allein saß sie außen, da der Alte kam,
Der grübelnde Ase; sie sah ihm ins Auge.

22. Warum fragt ihr mich? was erforscht ihr mich?
Alles weiß ich, Odin, wo du dein Auge bargst:
In der vielbekannten Quelle Mimirs.
Meth trinkt Mimir jeden Morgen
Aus Walvaters Pfand: wißt ihr was das bedeutet?

Wir haben Mimir §. 19. 2 als das Gedächtniss der uranfänglichen Dinge

Digitized by Google

gefaßt; seinem Namen nach (Gr. Myth. 353) kann er das Gedächtniſs, das Wißen überhaupt sein. Damit ist er aber schon auf das geistige Gebiet gezogen; seine erste natürliche Bedeutung zeigt sein Name gleichfalls an, da Waßergeister Minnen und Muomel heißen, ein See Mummelsee und Mimling ein Flüßchen im Odenwald. Nehmen wir also Mimirs Brunnen für das Meer, Lex. Myth. 239*, so kann das im Brunnen verpfändete andere Auge des Gottes der Widerschein der Sonne im Waßer sein und dieß halt ich für den ältesten Sinn des Mythus. War dieser aber einmal entsprungen, so lag die Umdeutung des verpfändeten Auges auf den Mond nahe, denn wenn die Sonne das eine Auge des Himmelsgottes ist, wer würde dann nicht den Mond für das andere nehmen? Nur so begreift sich aber, wie Mimir aus dem verpfändeten Auge des Gottes trinken kann. Nach einer allgemeinen Anschauung bildet nämlich die Mondsichel ein Horn, und dieß muß hier als Trinkhorn gedacht sein. Die j. Edda sagt D. 15 ausdrücklich, der Eigner des Brunnens heiße Mimir und täglich trinke er von dem Brunnen aus einem Horne. Sie nennt es das Giallarhorn, weil sie dabei an Heimdalls Horn denkt, das zugleich zum Blasen dient, wie es Wöl. 47 vor dem Weltkampf heißt:

Ins erhobene Horn bläst Heimdall laut.

Sie gründet sich dabei auf Wöl. 31, wo es heißt:

Sie weiß Heimdalls Horn verborgen
Unter dem himmelhohen heiligen Baum.
Einen Strom sieht sie stürzen mit starkem Fall
Aus Walvaters Pfand: wißt ihr was das bedeutet?

Es ist nur wieder die kühne Dichtersprache des Nordens, die ein Verwandtes für das andere zu setzen liebt (§. 52), wenn in dieser noch unverstandenen Stelle zwei Hörner vertauscht und in Gedanken verschmolzen werden: Mimirs Trinkhorn und Heimdalls Giallarhorn. Auch letzteres wird ursprünglich den Mond bedeutet haben: dem Wächter der Götter auf Himinbiörg gebührte zum Horne der Sichelmond, da es in den Nächten vornämlich seines Hütens bedarf. Um so mehr dürfte die mythologische Sprache beide Hörner, als Bilder für den Mond, ineinanderflößen.

Unter dem heiligen Baume, in Mimirs Quelle, war nun nach den ersten Langzeilen Heimdalls Horn, das so mit Walvaters Pfand, dem ersten Horne, vertauscht wird, verborgen. In den folgenden Zeilen kehrt sich die Vertauschung um: da wird Walvaters Pfand genannt, wo Heimdalls Horn gemeint ist. Der Strom, der aus Walvaters Pfande stürzt, ist die Kunde von dem angehenden letzten Weltkampf, welchen Heimdalls Horn anmelden soll. Zwar erst Wöl. 47 sehen wir diesen ins erhobene

Digitized by Google

Horn stoßen; aber was dann wirklich sich begiebt, das ahnt schon jetzt die Seherin und deutet es, wie von fern, mit räthselhaften Worten an. Als ein Wißen darf die Kunde, die dann aus Heimdalls Horn schallt, ein Strom heißen aus Mimirs Quelle geschöpft; ein Strom, der mit starkem Fall (denn Heimdall bläst so laut, daß es die ganze Welt vernimmt) aus ‚Walvaters Pfande' stürzt: denn durch diese Verpfändung erwarb er den Trunk aus dem Brunnen, in dem Weisheit und Verstand verborgen sind.

Der physische Grund des Mythus von dem verpfändeten andern Auge des Himmelsgottes ist das Spiegeln, ja das Untertauchen des Mondes im Meer. Indem dieser Verpfändung der Grund angedichtet wird, der Weisheit Mimirs theilhaftig zu werden, sehen wir den Naturmythus auf das geistige Gebiet gerückt. Im Waßer liegt wie der Ursprung der Dinge so alle Weisheit auch nach den Mythologieen anderer Völker: in der unsern zeigt es sich in der Gabe der Weißagung, welche Schwänen, Schwanenjungfrauen und Meerweibern beiwohnt. Darum heißen auch die Wanen weise und Heimdall, den neun Wellenmädchen geboren haben, weise den Wanen gleich. Es waltet hier eine neptunistische Ansicht: die Urbilder aller Dinge liegen im Waßer, weil die Welt aus dem Waßer hervorgegangen ist. Das Waßer ist auch als Unterwelt zu faßen und daß dieser die Zukunft nicht verborgen ist, sahen wir daraus, daß Odin dort die todte Seherin weckte, um sie über Baldurs Geschick zu befragen. Solcher Weisheit begierig senkt nun Odin sein anderes Auge, den Mond, in Mimirs Brunnen und mehrt so noch sein Wißen, das an sich schon groß sein muß, denn sein eines Auge, die Sonne, gewahrt Alles was sich auf Erden begiebt. Aber auch Mimirs Weisheit, die hier, wo der Gegensatz der beiden andern Brunnen wegfällt, auf die Vergangenheit nicht beschränkt zu werden braucht, will ‚der grübelnde Ase' gewinnen, wie er ein andermal mit Mimirs Haupte murmelt. Nicht weil er so eine Einbuße erleidet und durch den Verlust seines Auges der Riesen Macht mehrt, läßt wohl die Seherin die schauerliche Frage folgen: wißt ihr was das bedeutet? sondern weil wir den Gott schon jetzt um die Zukunft besorgt finden und weil die so erkaufte Kunde keine andere ist als die vom Untergange der Welt. Obgleich von Riesengeschlecht und dem Waßer verwandt, das einst die Erde überfluten soll (die Wellen heißen Wöl. 47 seine Söhne), erscheint Mimir doch nie als ein Feind der Götter: er ist wie Skadi §. 99 in den Kreiß der Asen aufgenommen und wird von diesen den Wanen vergeiselt, die ihn erschlagen und sein Haupt den Asen zurücksenden; aber noch mit diesem Haupte berät sich Odin. Sein Methtrinken, eine Folge des mit Odin eingegangenen Vertrags, kann den Göttern, denen er seine Weisheit

Digitized by Google

mittheilt, keine Gefahr drohen. Darum lege ich demſelben auch keine mythiſche Bedeutung unter, weder die phyſiſche, ‚daß das Meer am Morgen Thau trinke', noch die geiſtige, ‚er trinke aus der Quelle der Erkenntniſs': beide wären hier müßig, wir gelangten nicht weiter damit: es iſt nur ein Nebenzug, der das Bild des ahnungsvoll bewegten Götterlebens vervollſtändigen hilft. Den Mythendeuter führt nichts ſo leicht auf Klippen als das Bemühen alles poetiſche Detail in den Gedanken aufzulöſen.

Der Beweis ſcheint geführt, daß die Sonne als Odins eines Auge gedacht ward, der Mond als das andere: das genügt hier, wo es galt, ihn als Himmelsgott darzuſtellen.

Die Vermuthung, daß es Odin ſelber geweſen ſein möge, der Odins Horn beſaß oder was gleichbedeutend iſt, Heimdall hieß, wird nicht zu kühn erſcheinen, wenn man ſich erinnert, daß er ſich als Geſtirngott mit Heimdall berührte, S. 208. Daß es eigentlich Odins Horn war, bezeugt Hrafnag. 14, denn hier heißt Heimdall

Der Wächter von Herians gellendem Horn.

In deutſchen Sagen erſcheint es noch in Wuotans Beſitz, ſowohl wenn er als wilder Jäger durch die Luft zieht (was das Volk mit den Worten ‚de Wode tüt' Myth. 871 meint), als wenn er im hohlen Berge ſchläft, wo das Horn neben ihm hängt, damit er es zur Hand habe darein zu ſtoßen, wenn es Zeit iſt die blutige Schlacht auf dem Walſerfelde zu ſchlagen; die rechte Zeit aber ſollen ihm ſeine Raben melden, §. 53. Wie ähnlich iſt das der nordiſchen Darſtellung, wo Odin-Heimdall ſein Auge in den Brunnen der Erkenntniſs ſenkt, um die Stunde der Gefahr zu erſpähen, wo er das Horn am Munde die Seinen zum Kampf führen will; oder, nach dem andern Bilde, das Horn in den Brunnen taucht und dann aus Walvaters Pfand die geſchöpfte Kunde ſtrömt. Ueber Mime den Schmied in der Heldenſage, von dem Wittichs Schwert Miming benannt iſt, und Mimring, der gleichfalls ein Schmied iſt, ſ. §. 35. Ein Zuſammenhang mit Mime iſt hier unzweifelhaft, da vom Geſchmeide der Waßergeiſter auch ſonſt die Rede iſt, §. 196.

Ein zweiter Beweis, daß Odin Sonnengott war, liegt in ſeinem Beinamen Grani. Ich muß aber hier wiederholen was ich Rheinl. 390 ausgeführt habe. Der Sage nach gab Karl der Gr. dem Achner Münſter die Rotundengeſtalt nach dem Hufe ſeines Roſſes: ſein Hufſchlag hatte die warmen Quellen entdeckt und den Kaiſer zu den Ruinen des Granustempels geführt, wo ihm dann Maria, nach einem zu ihr geſprochenen Gebet, erſchien und die Capelle zu bauen befahl. Känzeler Reliquienbehälter S. 15. Hienach wird es Odin geweſen ſein, der zu Achen unter ſeinem bekannten Beinamen Grani als Apollo

Digitized by Google

Granus verehrt wurde, wie sein Roſs, das er nach der Wölſungaſage ſpäter dem Sigurd (Siegfried) ſchenkte, gleichfalls Grani hieß. „Wenn ſowohl Wuotan als Sigurds Roſs Grani hieß, ſo bedeutet dieß zunächſt barbatus, jubatus, wie altnordiſch faxi.“ Herman Müller im Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. XXXIII. XXXIV S. 75. Skinfaxi heißt das Roſs des Tagesgottes §. 15; von ſeiner Mähne wird geſagt, ſie glänze immer, weil ſie die Sonnenſtralen bedeutet. Granen heißen im Altdeutſchen die Barthaare und nach Iſidor nannten die Gothen ihre lang herabhangenden Haare Grannen. Auch den Bart der Gerſtenähre pflegt man Grannen zu nennen. Wie bei dem Gott auf den Bart, ſo zielt Grani bei dem Roſs auf die Mähne: bei beiden ſind die Sonnenſtralen gemeint, wofür wir hernach noch ein Zeugniſs beibringen werden. Das Tagesroſs kann auch das Sonnenroſs ſein: wir finden bei Baldur (agſ. Bäldäg) das quellweckende Roſs wieder: es war von Odin, dem Sonnengott, auf ſeinen Sohn Baldur, den Lichtgott, übertragen. Von Karl dem Großen, als dem letzten Erben des Mythus, wird auch erzählt, er habe zu Achen ein halbgöttliches Weib zur Geliebten gehabt, die bei ſeiner Abweſenheit todt da lag, wenn er aber zu ihr kam, wieder auflebte. Einſt als er ſie beſuchte und ſich mit ihr ergetzte, ſah der Kaiſer wie ein Sonnenſtral ihr in den Mund fiel und da bemerkte er, daß ein goldenes Korn (granum auri) auf ihrer Zunge haftete: er ließ es abſchneiden, und alsbald war ſie todt und lebte nicht wieder auf. Der Sonnenſtral beſtätigt hier unſere Deutung des Namens Granus auf den Sonnengott, welchen darnach die Römer als Apollo aufzufaßen vollkommen berechtigt waren. Granus iſt unter der Römerherſchaft ein ſtehender Beiname des Apollo, aber nicht des imberbis, geblieben. Nun fällt auch Licht auf Sonnenberg bei Wiesbaden, denn der Sonnengott wird gerne bei Badequellen verehrt, weil ſie der Hufſchlag ſeines Roſſes der Erde entlockt hatte. Für den Mangel einer Sage wird hier Sonnenberg durch einen Mythus entſchädigt, den ſchönſten, den uns deutſche Sagen erhalten haben und der keinem eddiſchen nachſteht. Sollen wir ihn deuten, ſo muß der Kaiſer wieder aus dem Spiele bleiben und unter Karl (dem Herrn) der Sonnengott verſtanden werden. Der Sonnengott liebt die Erde, die von ſeiner Gegenwart, wenn Wolken die Sonne nicht mehr verhüllen, wieder aufzuleben ſcheint; wenn die Sonne ſich verbarg, lag ſie wie todt. Wen hätte dieſe Empfindung nicht ſchon tauſendmal angewandelt? Und wie dichteriſch iſt der Mythus erfunden, der eine ſo natürliche Empfindung in Begebenheit umzuſetzen weiß! Das Goldkorn in dem Munde der Erdgöttin (das der Sonnenſtral hervorgebracht hatte) iſt das goldene Getreide, das uns ernährt: wird es bei der Ernte abgeſchnitten, ſo

Digitized by Google

tritt der wirkliche Tod ein, d. h. der Winter, der Tod der Natur. Granum wird dieses Goldkorn genannt, wie der Gott selbst Granus, deutsch Grani hieß. Der sinnreich erfundene Mythus spielt mit dem Worte, das ihm zugleich als Beleg für die Abstammung des Korns von dem Gotte dienen muß. Es ist mir nie so deutlich geworden, daß Mythen Räthsel sind: ihre Lösung ist aber leicht zu finden, wenn man weiß, daß sie sich nach §. 2 auf das Leben der Natur im Kreißlauf des Jahres beziehen. Ehe die Lösung gefunden ist, kann aber von Verständniss nicht die Rede sein und eine Mythologie ohne Deutung usurpiert diesen Namen so gut wie eine Mythologie ohne Mythen. Bis man den Namen Granus oder Grannus aus dem Keltischen beßer erklärt als wir aus dem Deutschen, zugleich aber auch seinen Mythus beibringt und deutet, hat man kein Recht ihn der deutschen Mythologie abzusprechen, die allein seinen Mythus erhalten hat. A. M. ist Ernst Kuhn Ztschr. für d. Phil. II, 376, aber ohne auf unsere Beweisführung einzugehen, mit bloßen Citaten, bei deren Nachschlagen wir nichts Neues erfuhren. Ein Zug bleibt freilich hier noch unenträthselt, der nämlich, daß die meteorische Masse, die im Hofe der Regierung liegt, und lange für einen Mondstein galt, den Achnern das Badekalb heißt. Hier müßen wir unsere Unwißenheit eingestehen, denn nur soviel sieht man, daß ein Bezug auf den bei Bädern gewöhnlichen Sonnendienst auch hier nicht fehlen wird; wenigstens deutet darauf, wenn, wie man von Mondkälbern spricht, der Name Sonnenkalb als Eigenname begegnet. Bäder und Sonnendienst gingen schon bei den Alten Hand in Hand: außer bei Achen finden sie sich auch in dem Sirouabad bei Nierstein verbunden; in Bourbonne-les-Bains ist Apollo dem Heilspender ein Votivstein gewidmet: Bad und Sonne sind sich so nahe verwandt, daß der Achner für Sonnenkalb Badekalb sagen durfte. Nur das Kalb befremdet jetzt noch, es wird aber wohl auch seinen Kalaf noch finden. War etwa mit der Kuh Audhumbla, welche die Götter aus den Salzsteinen hervorleckte §. 8, nicht das Feuer gemeint, wie wir S. 18 vermuthet hatten, sondern die Sonne? Und konnte ein Meteorstein, der aus der Sonne vielmehr, als aus dem Mond wie es anderwärts hieß, gefallen schien, dann nicht ein Kalb heißen? Der egyptische Stier Apis galt für eine Wiedergeburt des Osiris, des Sonnengottes. — In der jüngsten Gestalt unserer Sage ward jenes Goldkorn zu dem Zauberring der Fastrada; in einer mittlern Gestalt, wo ein Stein den Zauber wirkt, ist dieser Stein von einer Schlange geschenkt, in der ich mit H. Müller eine Beziehung auf die Wurm sehe, den Bach von Achen.

Digitized by Google

75. Erfindung der Runen.

Als Gott des Geiſtes, nicht bloß des kriegeriſchen, erſcheint Odin ſchon durch ſeine Allwißenheit, deren Symbole ſo eben beſprochen ſind. Wie ſehr ſie ihm verkümmert ſcheinen, ſo muß doch in Wafthrudnismal (ſ. o. S. 78 §. 33 und S. 141 §. 50), wo Odin mit dem allwißenden Jötunen (wenn das Wort nicht mehr ſagt als alsvidhr jötunn) über die urweltlichen Dinge geſtritten hat, ſich dieſer zuletzt beſiegt erkennen und geſtehen:

‚Du wirſt immer der Weiſeſte ſein.‘

Noch mehr erſcheint er als Gott des Geiſtes durch ſeinen Bezug zur Poeſie. Außer ſeinem aus Grimnism. 7 (ſ. §. 21) bekannten Verhältniſs zu Saga, der Göttin der Geſchichte mehr noch als der Sage, iſt er auch Bragis Vater, des Gottes der Dichtkunſt und Beredſamkeit, und da dieſer wie Odin alt und langbärtig vorgeſtellt wird, ſo mag auch Er ſich aus des Vaters Weſen abgelöſt haben. Denn Odin ſelbſt lernen wir als Erfinder der Dichtkunſt kennen, und zwar nicht bloß nach dem Mythus von dem Urſprung der Poeſie (§. 76), auch indem er die Runen erfand und mit dieſen die Runenlieder. Doch erſcheint er hier nicht ſo ſehr als Gott des Geiſtes denn als der mächtige Gott.

Odins Roſs Sleipnir faßten wir §. 66 als Symbol der Allgegenwart, die dem höchſten Gotte eignet, geſtanden aber gerne zu, daß ſie ihm durch die Vermenſchlichung ſehr verkürzt ſei. Noch mehr wird das von den Bildern für ſeine Allwißenheit gelten. Ein ſolches Bild war ſchon Hlidſkialf, von dem er alle Welten überblickt, ein ſolches iſt ſein Eines Auge, die Sonne, die Alles ſchaut, und ſeine beiden Raben, die ihm in die Ohren flüſtern was ſich auf Erden begiebt. Aber der Blick in die Zukunft iſt ihm ſehr getrübt, da er Idunen befenden (§. 32), die todte Wala nach Baldurs Geſchicken fragen (S. 78), ſein anderes Auge in Mimirs Brunnen ſenken oder mit ſeinem Haupte murmeln muß. Am meiſten könnte man ſeine Allmacht beeinträchtigt glauben; doch werden wir darüber vielleicht anders urtheilen, wenn wir ihn als Erfinder der Runen betrachtet haben.

Die Erfindung der Buchſtaben legten die Alten dem Mercur bei; daß damit ſchon die Schrift, d. h. Leſen und Schreiben gemeint war, läßt ſich noch bezweifeln, da er auch als Erfinder des Würfelſpiels gilt, dieſes aber dem Gebrauch der Runen bei der Looßung ähnlich ſieht und vielleicht daraus entſtanden iſt. Auch unſere älteſten Vorfahren kannten, ſo hoch unſere Nachrichten hinaufreichen, ſchon die Buchſtaben; ſie bedienten ſich ihrer aber wahrſcheinlicher mehr zu myſtiſchen Zwecken, zum Looßen, Weißagen und Zaubern: wäre ihnen Odin als Erfinder der Runen zugleich auch der Erfinder der Schreibekunſt geweſen, ſo würde

Digitized by Google

er sich auch darin als Gott des Geistes darstellen. Nach den neuesten Forschungen (v. Liliencron und Müllenhoff, Zur Runenlehre Halle 1852) wäre aber der Gedanke des buchstabierenden Schreibens erst nach Berührung der germanischen Welt mit der alten von dieser auf jene übergegangen; bei der Einwanderung der Asen, worunter ich hier die dem Odinsdienst ergebenen Völker verstehe, in unsere jetzigen nordischen Wohnsitze war er ihnen noch fremd. Doch laßen wir diese Frage, als noch nicht ganz ausgemacht, bei Seite und betrachten die Runen nur als mystische Zeichen, denen magische Kraft zugetraut wird, weshalb ihr Gebrauch mit allen priesterlichen Weihen zusammenhing, mit Poesie und Weißagung, Opfer und Zauber, die alle unter sich auf das Engste verwandt sind. Am Deutlichsten würde dieß an dem Worte Ziefer, zëpar, wenn damit zoupar, Zauber, im Ablautsverhältnisse stünde. Gr. Myth. 36. 985. Ziefer hießen alle opferbaren Thiere, Ungeziefer aber, welche die Götter als Opfer verschmähten. Allem Zauber aber wie der Weißagung gingen Gebet und Opfer voraus und die Weißagung wie der Zauber ward in Liedern vollbracht, welche alliteriert, d. h. mit Stäben versehen waren, und diese Stäbe wurden zugleich eingeritzt. Dieß konnte zum Heile wie zum Verderben geschehen, zum Segen wie zur Verwünschung, immer diente das eingeritzte Zeichen zugleich dem dabei gesungenen Liede zum Hauptstabe wie zu Nebenstäben. Dieses Lied durfte nicht fehlen: das todte Zeichen an sich galt für nichts, es ward erst lebendig durch das Lied, dessen Stäbe es bildete: die schlummernde Zauberkraft des Zeichens muste Gesang wecken, v. Liliencr. 24. Nach Petersen 210 bedeutete die Rune die Wesenheit der Dinge: ‚indem man also der gleichsam von den Dingen ‚abgeschabten' Rune durch den Zauberspruch Leben einhauchte, setzte man die Wesenheit der Dinge in zauberkräftig wirkende Bewegung.' v. Lil. 21. Ein Beispiel einer Verwünschung, welche die Verbindung eines eingeschnittenen Runenstabes mit dem Liede zeigt, bildet Skirnisför 34—36, wo der Gerda (§. 29 oben) von Skirnir mit dem Thursen Hrimgrimnir gedroht wird, welcher sie haben solle. Hrimgrimnir ist seinem Namen nach ein Reifriese: sie soll, der über sie ausgesprochenen Verwünschung nach, der Umarmung des Frostriesen anheimfallen, d. h. unter Eis und Schnee zurückgehalten bleiben, wenn sie der Verbindung mit dem sonnigen Freyr länger widerstrebe. Skirnir spricht:

34. Hört es, Joten, hört es, Hrimthursen,
Suttungs Söhne, ihr Asen selbst!
Wie ich verbiete, wie ich banne
Mannesgesellschaft der Maid,
Mannesgemeinschaft.

Digitized by Google

35. Hrimgrimnir heißt der Thurs, der dich haben ſoll,
Hinterm Todtenthor u. ſ. w.

36. Ein Thurs (Th) ſchneid ich dir und drei Stäbe:
Ohnmacht, Unmuth und Ungeduld.
So ſchneid ich es ab wie ich es einſchnitt,
Wenn es Noth thut ſo zu thun.

Es thut noch nicht Noth ſo zu thun, denn in der folgenden Strophe ergiebt ſich Gerda, der angedrohte Zauber wird alſo nicht wirklich vollbracht: ſonſt würde noch erſt das den Zauber wirkende Lied folgen, das wie der Anfang der 36ſten Str. den einzuritzenden, jetzt ungeritztbleibenden Stab (þ = Th) dreimal wiederbrächte. Ich ſetze dieſen Anfang in der alten Sprache her, weil die Ueberſetzung es nicht ganz anſchaulich machen kann, da unſere Sprache das Th in D verſchoben hat:

Thurs rist ek ther ok thriá staſi.

Thurs iſt der Name der eingeritzten Rune, die zugleich als Liedſtab dreimal wiederkehrt: es iſt aber auch der angewünſchte Rieſe ſelbſt. Da die Runen Namen haben, dieſe Namen aber Begriffe bedeuten, ſo ſagt ein einziges dieſer nordiſchen Schriftzeichen ſo viel aus als uns die Verbindung mehrerer, ja vieler bedeuten würde. ‚Indem die Rune dieſes Namens (Thurs) eingeſchnitten und durch den Spruch ins Leben gerufen wird, ſetzt der Beſchwörer der Thurſen böſe Macht gegen denjenigen in Thätigkeit, welchen der Fluch treffen ſoll.‘ v. Lil. 22.

Wenn nun Odin der Erfinder der Runen heißt, ſo iſt damit der Runenzauber gemeint, dem eine ſo unbeſchränkte Macht zugetraut wurde, daß ſich Odin nach ſeinem Runengedicht (Runatal), einem Theile des eddiſchen Hawamals, durch Erfindung der Runen ſelber zur Geburt verhilft, indem er ſich von dem Weltbaume löſt, als deſſen Frucht er gedacht iſt.

1. Ich weiß daß ich hing am windigen Baum
Neun lange Nächte,
Vom Sper verwundet, dem Odin geweiht,
Mir ſelber ich ſelbſt,
Am Aſt des Baums, dem Niemand anſieht
Aus welcher Wurzel er ſproß.

2. Sie boten mir nicht Brot noch Meth:
Da neigt ich mich nieder
Auf Runen ſinnend, lernte ſie ſeufzend:
Endlich fiel ich zur Erde.

3. Hauptlieder neun lernt ich vom weiſen Sohn
Bölthorns, des Vaters Beſtlas,
Und trank einen Trunk des theuern Meths
Aus Odhrörir geſchöpft.

Digitized by Google

Der weiſe Sohn Bölthorns iſt er ſelbſt: von ſich ſelber lernte er die Runen und die Runenlieder. Wenn Str. 2 nur die Runen genannt ſind, und dieſe ſchon die Wirkung haben, ihn von dem Baume zu löſen, ſo ſind die dazu gehörigen, ihre Kraft weckenden Lieder mitverſtanden. Dieſe werden auch Str. 3 unter dem theuern Meth gemeint, aus Odhrörir geſchöpft, der Quelle der Begeiſterung: er bedeutet, wie der nächſte § darthut, die Poeſie. Der theure Meth, das Lied, belebt und heiligt das todte Zeichen. Darum heißt es auch Str. 18 des andern ebenſo wichtigen Runengedichtes, das der Sigrdrîfa in den Mund gelegt wird, die Runen müſten ‚mit hehrem Meth geheiligt' ſein.

Da nun der Runenzauber ſo große Macht hat, ſo iſt die dem Odin beigelegte Erfindung der Runen nur eine Symboliſierung ſeiner Allmacht, und wir überzeugen uns jetzt, daß ihm dieſe nicht mehr, ja kaum ſo ſehr verkümmert ward als ſeine Allwißenheit und Allgegenwart: denn bedurfte er freilich erſt der Runen, ſo iſt doch mittels derſelben ſeiner Macht keine andere Grenze gezogen als die in dem Weſen der Dinge liegt, denn eben dieſes wird durch den Runenzauber geltend gemacht und über dieſes hinaus vermag er nichts. Hienach ginge alſo wenigſtens der Runenzauber nicht mit unrechten Dingen zu, und Myth. 982, wo dieß von allem Zauber behauptet wird, ſteht doch das Zugeſtändniſs daneben, unmittelbar aus den heiligſten Geſchäften, Gottesdienſt und Dichtkunſt, müße aller Zauberei Urſprung geleitet werden.

Wenn alſo ſchon das Heidenthum Odins Macht als Zauberei auffaßte, ſo kann es nicht wundern, daß der hiſtoriſierende Saxo, dem Odin nur ein Menſch war, bei dem vielen Wunderbaren, das er von ihm berichten muß, ſich mit der Ausrede half, er habe ſich auf Zauberei verſtanden. An Götter durfte Saxo als Chriſt nicht glauben; an Zauberei aber glaubte ſeine Zeit noch ſehr ſtark: darum konnte Odin, ohne ein Gott zu ſein, doch alle die vielen Wunder vollbracht haben, die ihm Saxo in ſeinen Quellen beigelegt fand.

Aber auch Snorri oder Wer der Verfaßer der Heimskringla war, obwohl er ſonſt Odin mehr als großen Heermann und Eroberer auffaßt, ſchreibt ihm doch gleichfalls Zauberkunſt zu. ‚Er konnte durch bloße Worte machen, daß das Feuer erloſch und die See ſtille ward und der Wind ſich drehte wohin er wollte.' Yngl. 7. Das kann aus Odins Runatal genommen ſein, wo achtzehn zauberkräftige Lieder genannt werden, die Odin kennen will. Denn ſo heißt es:

Str. 15. Ein ſiebentes weiß ich: wenn hoch der Saal ſteht
Ueber den Leuten in Lohe,
Wie breit ſie ſchon brenne, ich berge ſie noch:
Den Zauber weiß ich zu zaubern.

Digitized by Google

Str. 17. Ein neuntes weiß ich: wenn Noth mir ist
Vor der Flut das Fahrzeug zu bergen,
So wend ich den Wind von den Wogen ab,
Und besänftge rings die See.

Wenn Snorri ferner sagt, Odin habe durch Lieder auch Grabhügel geöffnet und Todte geweckt, oder sich unter den Galgen gesetzt, weshalb er auch Herr der Gehängten (Hângatyr) geheißen habe, so kann er dabei auf Wegtamskw. (ob. S. 78 §. 33) zielen, aber auch auf unser Runengedicht:

Str. 20. Ein zwölftes kann ich: hängt am Zweig
Vom Strang erstickt ein Todter,
Wie ich ritze das Runenzeichen,
So kommt der Mann und spricht mit mir.

Doch kann Odin auch Hangatyr heißen weil ihm seine Opfer an Bäume aufgehängt wurden, wie er selber einst am Baume hing. Nach dem Volksglauben (Myth. 601, Birl. I, 193. Aus Schw. I, 100. Leopr. 102) entsteht Sturm, wenn sich Einer erhängt, was vielfache Deutung zuläßt, zunächst aber doch daran erinnert, daß Hangatyr zugleich Sturmgott ist.

Nicht ohne Lächeln über Snorris Klügelei wird man freilich lesen: ‚Er hatte auch zwei Raben, welche er das Sprechen gelehrt hatte; diese flogen weit umher in der Welt und sagten ihm viel Neues‘; wenn es aber endlich heißt: ‚die meisten seiner Künste lehrte er seine Opferpriester: diese waren ihm zunächst in jeder Klugheit und Zauberei‘, so knüpfe ich die Bemerkung hieran, daß die im Runatal genannten 18 Zauber ebenso vieler Lieder wohl eben nur solche sind, welche die Priester von ihm erlernt zu haben sich rühmten.

76. Ursprung der Dichtkunst. Kwasir.

Den Mythus von Odhrörir erzählt D. 57. 58 so: Die Asen hatten Unfrieden mit dem Volke, das man Wanen nennt (vgl. §. 24. 59). Nun aber traten sie zusammen, Frieden zu schließen, und der kam auf diese Weise zu Stande, daß sie von beiden Seiten zu einem Gefäße gingen und ihren Speichel hineinspuckten. Als sie nun schieden, wollten die Asen dieß Friedenszeichen nicht untergehen laßen. Da machten sie einen Mann daraus, der Kwâsir heißt. Der ist so weise, daß ihn Niemand um ein Ding fragen mag, worauf er nicht Antwort wüste. Er fuhr weit umher durch die Welt, die Menschen Weisheit zu lehren. Einst aber, als er zu den Zwergen Fialar und Galar kam, die ihn eingeladen hatten, riefen sie ihn bei Seite zu einer Unterredung und tödteten ihn. Sein Blut ließen sie in zwei Gefäße und einen Keßel rinnen: der Keßel heißt Odhrörir, aber die Gefäße Sön und Bodn. Sie mischten Honig in das Blut, woraus ein so kräftiger Meth entstand, daß jeder der

Digitized by Google

davon trinkt, ein Dichter oder ein Weiser wird. Den Asen berichteten die Zwerge, Kwâsir sei in der Fülle seiner Weisheit erstickt, denn Keiner war so klug, seine Weisheit all zu erfragen.

Darnach luden die Zwerge den Riesen, der Gilling heißt, mit seinem Weibe zu sich und baten den Gilling, mit ihnen auf die See zu rudern. Als sie aber eine Strecke vom Lande waren, ruderten die Zwerge nach den Klippen und stürzten das Schiff um. Gilling, der nicht schwimmen konnte, ertrank, worauf die Zwerge das Schiff wieder umkehrten und zu Lande ruderten. Sie sagten seinem Weibe von diesem Vorfall: da gehub sie sich übel und weinte laut. Fialar fragte sie, ob es ihr Gemüth erleichtern möge, wenn sie nach der See hinaussähe, wo er umgekommen sei. Das wollte sie thun. Da sprach er mit seinem Bruder Galar, er solle hinaufsteigen über die Schwelle, und wenn sie hinausginge, einen Mühlenstein über ihren Kopf fallen laßen, weil er ihr Gejammer nicht ertragen möge. Und also that er. Als der Riese Suttung, Gillings Bruderſohn, dieß erfuhr, zog er hin, ergriff die Zwerge, führte sie auf die See und setzte sie da auf eine Meerklippe. Da baten sie Suttung, ihr Leben zu schonen, und boten ihm zur Sühne und Vatersbuße den köstlichen Meth und diese Sühne ward zwischen ihnen geschloßen. Suttung führte den Meth mit sich nach Hause und verbarg ihn auf den sog. Hnitbergen; seine Tochter Gunnlödh setzte er zur Hüterin. Davon heißt die Skaldenkunst Kwâsirs Blut oder der Zwerge Trank, auch Odhrörirs- oder Bodens- oder Sons-Naß, und der Zwerge Fährgeld (weil ihnen dieser Meth von der Klippe Erlösung und Heimkehr verschaffte), ferner Suttungs Meth und der Hnitberge Lauge.

Wie kamen aber die Asen an Suttungs Meth? Davon wird erzählt, daß Odin von Hause zog und an einen Ort kam, wo neun Knechte Heu mähten. Er fragte sie, ob sie ihre Sensen gewetzt haben wollten? Das bejahten sie. Da zog er einen Wetzstein aus dem Gürtel und wetzte. Die Sicheln schienen ihnen jetzt viel beßer zu schneiden: da feilschten sie um den Stein; er aber sprach, wer ihn kaufe wolle, solle geben was billig sei. Sie sagten Alle, das wollten sie; aber Jeder bat, den Stein *ihm* zu verkaufen. Da warf er ihn hoch in die Luft und da ihn Alle fangen wollten, entzweiten sie sich so, daß sie einander mit den Sicheln die Hände zerschnitten. Da suchte Odin Nachtherberge bei dem Riesen, der Baugi hieß, dem Bruder Suttungs. Baugi beklagte sich über seine Umstände und sagte, neun seiner Knechte hätten sich umgebracht, und nun wiße er nicht wo er Werkleute hernehmen solle. Da nannte sich Odin bei ihm *Bölwerkr*, und erbot sich, die Arbeit der neun Knechte zu übernehmen; zum Lohn verlangte er einen Trunk von Suttungs Meth. Baugi sprach, er habe über den Meth nicht zu gebieten:

Digitized by Google

Suttung, ſagte er, wolle ihn allein behalten; doch wolle er mit Bölwerkr dahin fahren und verſuchen, ob ſie des Meths erhalten könnten. Bölwerkr verrichtete den Sommer über Neunmännerarbeit; im Winter aber begehrte er ſeinen Lohn. Da fuhren ſie beide zu Suttung, und Baugi erzählte ſeinem Bruder, wie er Bölwerkr gedungen habe; aber Suttung verweigerte geradezu jeden Tropfen Meths. Da ſagte Bölwerkr zu Baugi, ſie wollten eine Liſt verſuchen ob ſie an den Meth kommen möchten, und Baugi wollte das geſchehen laßen. Da zog Bölwerkr einen Bohrer hervor, der Rati hieß, und ſprach, Baugi ſolle den Berg durchbohren, wenn der Bohrer ſcharf genug ſei. Baugi that das, ſagte aber bald, der Berg ſei durchgebohrt; aber Bölwerkr blies ins Bohrloch: da flogen die Späne heraus, ihm entgegen. Daran erkannte er, daß Baugi mit Trug umgehe und bat ihn, ganz durchzubohren. Baugi bohrte weiter und als Bölwerkr zum andernmal hineinblies, flogen die Splitter einwärts. Da wandelte ſich Bölwerkr in eine Schlange und ſchloff ins Bohrloch. Baugi ſtach mit dem Bohrer nach ihm, verfehlte ihn aber; da fuhr Bölwerkr dahin, wo Gunnlödh war und lag bei ihr drei Nächte, und ſie erlaubte ihm drei Trünke von dem Meth zu trinken. Und im erſten Trunk trank er den Odhrörir ganz aus, im andern leerte er den Bodn, im dritten den Sön und hatte nun den Meth alle. Da wandelte er ſich in Adlersgeſtalt(?) und flog eilends davon. Als aber Suttung den Adler fliegen ſah, nahm er ſein Adlerhemd und flog ihm nach. Und als die Aſen Odin fliegen ſahen, da ſetzten ſie ihre Gefäße in den Hof. Und als Odin Asgard erreichte, ſpie er den Meth in die Gefäße. Als aber Suttung ihm ſo nahe gekommen war, daß er ihn faſt erreicht hätte, ließ er von hinten einen Theil des Meths fahren. Darnach verlangt Niemand; habe ſich das wer da wolle; wir nennen es der ſchlechten Dichter Theil. Aber Suttungs Meth gab Odin den Aſen und denen, die da ſchaffen können. Darum nennen wir die Skaldenkunſt Odins Fang oder Fund, oder Odins Trank oder Gabe, und der Aſen Getränk.

Hiemit ſind zwei Stellen des eddiſchen Hawamals zu vergleichen. Dieſes Gedicht, eigentlich nur eine Sammlung der im Volk verbreiteten uralten Spruchweisheit, wird dem Odin in den Mund gelegt, und heißt darum Das Lied des Hohen. Als Gott des Geiſtes wird ihm auch dieſe dem Volke offenbarte Weisheit zugeſchrieben; daß er ſelber ſpricht, wird am deutlichſten bei dem im vorigen § beſprochenen Runenliede, das einen der Anhänge des Hawamals bildet. Aber auch bei dieſem ſelbſt bezeichnen die eingeflochtenen, Erlebniſſe Odins erzählenden Stücke, welche die Wahrheitslehren veranſchaulichen und bewähren ſollen, ihn als den Sprechenden. Zu dieſen gehören die hier auszuhebenden Stellen:

Digitized by Google

12. Der Vergeßenheit Reiher überrauſcht Gelage
Und ſtiehlt die Beſinnung;
Des Vogels Gefieder befing auch mich
In Gunnlödhs Haus und Gehege.

13. Trunken ward ich und übertrunken
In des ſchlauen Fialars Felſen.
Trunk mag frommen, wenn man ungetrübt
Sich den Sinn bewahrt.

104. Den alten Rieſen beſucht ich; nun bin ich zurück;
Mit Schweigen erwarb ich da wenig.
Manch Wort ſprach ich zu meinem Gewinn
In Suttungs Saal.

105. Gunnlödh ſchenkte mir auf goldnem Seßel
Einen Trunk des theuern Meths.
Uebel vergolten hab ich gleichwohl
Ihrem heiligen Herzen,
Ihrer heiligen Gunſt.

106. Ratamund ließ ich den Weg mir räumen
Und den Berg durchbohren.
In der Mitte ſtieg ich zwiſchen Rieſenſteigen
Und hielt mein Haupt der Gefahr hin.

107. Schlauer Verwandlungen Frucht erwarb ich;
Wenig miſslingt dem Liſtigen:
Denn Odhrörir iſt aufgeſtiegen
Zur weitbewohnten Erde.

108. Zweifel heg ich ob ich heim wär gekehrt
Aus der Rieſen Reich,
Wenn mir Gunnlödh nicht half, die gute Maid,
Die den Arm um mich ſchlang.

109. Des andern Tags die Reifrieſen eilten
Des Hohen Rath zu hören
In des Hohen Halle.
Sie fragten nach Bölwerkr: ob er heimgefahren ſei,
Oder ob er mit Suttung fiel.

110. Den Ringeid, ſagt man, hat Odin geſchworen:
Wer traut noch ſeiner Treue?
Den Suttung beraubt' er mit Ränken des Meths
Und ließ ſich Gunnlödh grämen.

Hiezu nun folgende Bemerkungen:

a. Die Stellen des Hawam. ſetzen eine andere Faßung der Erzählung voraus, die nichts davon weiß, daß Suttung den entfliegenden Odin verfolgt habe, vielmehr ſcheint er nach 109 gefallen, was auch Weinhold a. a. O. 12 annimmt. Die Rieſen kommen hier erſt am

Digitized by Google

andern Tage dem Bölwerkr nachzufragen, und Odin muß den Ringeid schwören, sich von dem Verdachte zu reinigen. Da dieß wie ein Meineid aussieht, und ihm auch so gedeutet wird, überdieß nicht erhellt, Wem Str. 110, die Odin nicht sprechen kann, in den Mund gelegt ist, so könnte sie spätere Zudichtung sein. Aber derselbe Verdacht trifft auch Str. 105 und den in D. 58 enthaltenen Schluß der Erzählung, den Ursprung der Afterpoesie betreffend, wovon Hawam. noch nichts weiß. Vielleicht ist das nicht die einzige Zudichtung der j. Edda: die ganze Zwischenerzählung von den Zwergen Fialar und Galar als den ersten Besitzern des Odhrörir scheint spätere Erfindung, denn da es Hawam. 13 heißt, Odin sei in Fialars Felsen trunken geworden, so sehen wir, daß nach Fialar der Keller des Riesen heißt. Der Trank kam also gleich in des Letztern Besitz. Vgl. e. Die drei Trünke aus Odhrörir, Son und Bodn können aber alt sein, da sie den drei Kufen Meths der Thrymskw. 26 entsprechen.

b. Auch von Kwâsir weiß Hawamal nichts; der Name bleibt in den Liedern auch sonst unbenannt. Doch nur den Namen trifft Verdacht, nicht sein Wesen. Zwar mag seine Entstehung als Speichel uns zuwider sein; aber unserer Mythologie darf sie nicht als Barbarei vorgeworfen werden. Der reine Speichel, der aus dem Blute kommt und wieder zu Blute wird, wie das auch unsere Erzählung geschehen läßt, steht dem Blute gleich. Im Blute liegt, nach einer sehr verbreiteten Anschauung, das Leben, aus Blutstropfen rufen in unsern Märchen Stimmen, nach KHM. III, 97 aber auch aus dem Speichel, Blumen sprießen in allen Mythen aus dem Blute, Kinderblut heilt die bösesten Krankheiten, Blut ist ein ganz besonderer Saft, heißt es im Faust; aber dem Blute wird der Speichel auch in der Heilkraft gleichgesetzt, schon bei den Alten, und auch Christus heilt mit seinem Speichel. Ein englisches Sprichwort sagt, sie sieht ihm so gleich als hätte er sie gespieen, wobei Grimm an das Speien der Götter beim Erschaffen irdischer Gestalten erinnert. Schlagend ist die Uebereinstimmung, wenn in der griechischen Mythologie aus dem vereinigten Speichel der Götter neue göttliche Wesen hervorgehen. Bei Hyrieus kehrten drei Götter ein: Zeus Poseidon Hermes; nach Andern Zeus Ares Hermes. Zum Lohn seiner Gastfreundschaft stellten sie ihm eine Bitte frei. Er wünschte sich einen Sohn; hat aber nach dem Tode seiner Gattin gelobt, sich nicht wieder zu vermählen. Da vereinigen die Götter ihren Speichel, vermischen ihn mit dem Staube der Hütte und erschaffen den Orion. M. XXXIV. Denselben Orion haben wir §. 73, 3a. mit Odhr verglichen. Das betraf seinen Tod, den wir mit dem Baldurs und Hackelbärends zusammenstellten. Sollte er sich nun auch bei seiner Zeugung mit ihm berühren? Schon Grimm fragte

Digitized by Google

(Myth. 858): ‚war Odhr eins mit Kwâsir, der die Welt durchzog und von den Zwergen ermordet wurde?' Er fügt hinzu: ‚Odhr, Freyjas Gemahl, den sie in der weiten Welt auffuchte, und mit goldenen Thränen beweinte, könnte Personification der Dichtkunst sein.' Wir laßen diesen Fragen noch andere folgen: Ist der verdunkelte Name Odhræ rir, der auch Odhreirir geschrieben wird (Zeitschr. III, 423), aus Odh und dreyri Blut gebildet? Aus dem Blute des vom Eber verwundeten Hackelbärend = Odin wurden im nächsten Frühjahr Blumen (Myth. 899); aus dem des Adonis, der so ähnlich ist, sproß die Anemone. Von Baldurs Blut ist nichts dergleichen berichtet; da aber Johannes der Täufer seine Stelle im Kalender einnahm und das im Mittelalter so sorgfältig gesammelte und für heilkräftig gehaltene Johanniskraut auch Johannisblut heißt (Abergl. 457), so fehlte wohl auch bei ihm dieser Zug nicht. Ueberall ist dem Blute des sterbenden Gottes wunderbare Kraft beigelegt. Gleicht nicht auch die verlaßene, trauernde Gunnlödh auffallend der weinenden Freyja? Dürfen wir also den unvollständig erhaltenen Mythus Odhurs aus dem Kwâsirs ergänzen? Wie dem auch sei, der Mythus vom Gral hat ohne Frage seinen Ursprung aus der Vertauschung Odhurs oder Baldurs mit Johannes genommen, was sogleich einleuchtet, wenn man weiß, daß auf der Gralsschüßel, welche alle irdischen Wünsche befriedigt, ursprünglich das Haupt eines Menschen lag, und zwar wie ich Parzival 776 nachgewiesen habe, das des Johannes, was zugleich erklärt, warum §. 73 auch Herodias oder die ihr verwandte Abundia der wilden Jagd voraufzieht. Wie in den dort unter 3. a und b besprochenen Mythen dem Blute des sterbenden Gottes schöpferische Kraft beiwohnt, wie aus Kwasirs Blut der Unsterblichkeitstrank gewonnen wird, so geht Leben, Fülle und Ueberfluß von der Schüßel aus, auf der das Haupt des Johannes lag. Vgl. auch Rochholz Gl. S. 32—36.

c. Odhrærir, in Hawamal 107 Name des Trunkes, ist D. 57 auf den Keßel übertragen, worin er bewahrt wird; daneben erscheinen noch zwei andere Gefäße, Sön und Bodn. Jenes erste leitet man aus Odh Geist und aus hræra, alth. hruoran, rühren, was den sehr passenden Sinn Geistführer, Geisterreger ergiebt. Wie Odin selbst der Geisterreger ist, so auch sein Trank. Der theure Meth, den er Dichtern, Weisen und Asen spendet, hat geisterregende, begeisternde Kraft. Sön, der Name des andern Gefäßes, das die Ubsola-Edda nicht kennt, bedeutet Sühne. Heißt das, die Dichtkunst mildere die Geister (emollit mores), daß Versöhnung in die Herzen Eingang finde; oder zielt es darauf, daß aus der Versöhnung der Asen und Wanen der Saft zuerst hervorgegangen war? Die Sühne muß angeboten, von der andern Seite angenommen werden: darauf könnte der Name des dritten Gefäßes (oblatio) gehen.

Digitized by Google

Bei Friedensschlüßen wie bei der Stiftung des Freundschaftsbündnisses ließ man sonst Blut in ein gemeinsames Gefäß fließen. Auch hier sehen wir wieder den Speichel dem Blute gleichgestellt. Doch weiß Hawamal nichts von drei Gefäßen, nicht einmal von mehreren Trünken; Str. 105 ist nur von Einem die Rede.

d. Von Kwâsir wißen wir sonst aus §. 41, daß Er es war, der als der weiseste der Götter das Netz, das Loki ins Feuer geworfen hatte, noch in der Asche als eine Vorrichtung zum Fischfang erkannte. Abweichend von der jüngern Edda erzählt Ynglingas. 4, die Wanen hätten ihn als den Klügsten in ihrem Gebiet den Asen zum Geisel gegeben. Der Name bedeutet nach slavischen Dialekten die Gährung; nach dem Altn. einen Keichenden: das käme auf eins heraus, denn jedes gährende Getränk keicht. Auch der Wein des Gemüths, die Poesie, muß sich aus einer Gährung klären, und den aus dem Speichel Entstandenen könnte man um so eher nach der Gährung benennen, als Odin auch der bierbrauenden Geirhild mit seinem Speichel, der als Hefe verwendet wird, zum Siege verhilft. In der weiter ausgesponnenen Erzählung der D. 57. 58 wird das Bild des Getränks, das gähren und sich klären muß, nun weiter fortgeführt. Nach der in Kwâsir vorgestellten Gährung kommt er in den Keller der Zwerge, dann in den der Riesen: es mag sehr prosaisch klingen, wenn ich sage, daß dieß nichts als mehrere Abstiche bedeute, die der junge Wein in den ersten Monaten bedarf; noch mehr, wenn ich die neun Sommermonate, die Odin dem Baugi dienen muste, auf die Zeit beziehe, welche hernach noch zur Ablagerung erforderlich ist. Allein der Mythus, der in dieser Gestalt sich dem Charakter einer unterhaltenden Erzählung nähert, birgt nicht in allen Zügen echt mythischen Gehalt; doch fällt er wenigstens nicht aus dem Bilde. Auch wird man gestehen müßen, daß der Name Suttungr für Suptungr gut erfunden ist, um einen durstigen Riesen zu bezeichnen, den nach einem guten Trunk gelüstet. Weinhold Riesen 51 erklärt freilich die Ableitung seines Namens von sûpan für unmöglich; vgl. aber Kuhn Herabkunft 152 und Gr. Gr. I, 318.

e. Fialar und Galar würden als Zwergnamen an Fili Kili im Zwergregister der Wöl. 13 erinnern. Hawam. 13 scheint zwar auf den ersten Blick einen Riesen unter Fialar zu verstehen, wie auch Harbardsl. 26 einen Namens Fialar erwähnt, vielleicht denselben, der nach Wöluspa 34 als Wächter der Riesen ein hochrother Hahn auf dem Sorgenbaume sitzt. Dem Thor wird dort vorgeworfen, er habe von ihm bemerkt zu werden gescheut. Das Beiwort der schlaue (frôdi) zeigt aber, daß der Keller des Riesen nur nach einem Zwerge (etwa jenem der Wöl. 34) benannt ist, was zu weiterer Ausspinnung und Einführung der Zwerge

Digitized by Google

verleitet haben kann. Daß diese den Trank erst zubereiten, indem sie ihn mit Honig mischen, ist in ihrem Charakter erfunden, da sie immer als die kunstreichen erscheinen; Honig ist ein Bestandtheil alles Meths. Sie waren aber nach Kwâsirs Blut schon vor der Mischung lüstern: sie hätten sonst nicht nach seinem Besitz getrachtet. Die Hnitberge, in welchen der Trunk aufbewahrt wird, erklärt Kuhn Herabkunft 152 für die Wetterwolken; den Bohrer aber, dessen er sich bedient, um in den Berg zu gelangen, vergleicht er dem gleichnamigen Werkzeug, das bei Erzeugung des Feuers gebraucht ward, wie er denn überhaupt nachweist, daß der himmlische Funke und der himmlische Meth einer gemeinsamen Anschauung ihren Ursprung verdanken.

f. Auch daß sich Odin Bölwerkr nennt, hat keine tiefere Bedeutung, da er in Baugis Dienst nichts Gutes vor hat; er will eben den Meth entwenden. Will man seinen mühevollen Dienst so verstehen, daß die Kunstfertigkeit, deren der Dichter bedarf, nicht ohne Anstrengung erworben wird, so hab ich nichts dagegen; bedeutender aber ist gewiss, daß Odin Str. 108 gesteht, ohne Gunnlödhs Hilfe habe Odhrärir nicht erworben werden können: ohne Liebe keine Poesie. Vortrefflich ist aber, wie der Begeisterungstrank der Dichter und Asen, um die höchste Weihe zu empfangen, durch einen Zustand dreifacher Entzückung hindurch muß. Trunken und übertrunken wird Odin in des schlauen Fialars Felsen, trunken von Meth, trunken von Liebe und trunken von dichterischer Begeisterung. Wie sehr erinnert dieser dreifache Rausch, dem sich Odin in Gunnlödhs Armen hingiebt, an Goethes Worte im Divan 118:

Lied-, Lieb- und Weines Trunkenheit,
Obs nachtet oder tagt,
Die göttlichste Betrunkenheit,
Die mich entzückt und plagt.

Das sittliche Bedenken, das die letzten Strophen des Hawam., besonders 110, aussprechen, gehört entweder zur Einkleidung, die den abstrakten Gedanken verstecken will (fast möchte ich diese Auskunft vorziehen); oder sie setzt schon ein getrübtes Verständniss voraus. Der Vergeßenheit Reiher, der Gelage überrauscht und die Besinnung stiehlt (Str. 12), ist zwar ein wunderschönes Bild; es wird aber nur verwendet, um vor einer Trunkenheit zu warnen, die nach dem rechten Sinne des Mythus, um noch einmal unseres Dichters Worte im Buche des Schenken zu gebrauchen, ‚wundervolle Tugend' ist.

Gleich dem Göttermeth wurde auch bei den Indiern der berauschende Trank der Somapflanze den Gandharven und andern Dämonen, die seiner hüteten, geraubt und Götter und Menschen seiner begeisternden

Digitized by Google

Kraft theilhaftig. Kuhn Herabkunft des Feuers S. 5. 118—165. Rochh. Gl. u. Br. I, 25.

g. Rati heißt in der D. der Bohrer; in Hawam. scheint die Schlange gemeint, in deren Gestalt Odin in den Felsenkeller schlüpfte. Zwei Beinamen Odins, Ofnir und Swafnir, gehen darauf, daß er Schlangengestalt anzunehmen liebt.

Ein Zeugniss, daß Odin eigentlich der Gott der Dichtkunst und Beredsamkeit war, was dann auf Bragi überging, findet sich bei Snorri, obgleich ihn dieser, wie schon erinnert worden ist, menschlich auffaßt. Ynglingas. c. 6 meldet, er habe ‚so anziehend und lieblich gesprochen, daß Alle, welche ihn anhörten, glaubten, das Alles sei wahr; er sprach Alles in solchen Reimen, wie jetzt gesungen wird was wir Gedicht heißen. Er und seine Hofpriester hießen Sangschmiede, und diese Kunst hub durch sie an in den Nordlanden.' Wie er als Gott der Dichtkunst dem Apollo gleicht, so auch durch die Heilkunst, welche ihm einer der merseburger Heilsprüche selbst vor den Göttinnen zueignet. Vielleicht erklärt sich so, daß Wate, der sich auch sonst mit Wuotan berührt, die Arzneikunst verstand (Myth. 1101), wie an sein Geschlecht alle Künste und Erfindungen geknüpft sind. Ihm selbst oder seinem Sohne Wieland legt die Sage ein Boot bei, was ihn als Erfinder der Schifffahrt bezeichnet; Wieland gilt für den besten Schmied; dessen Bruder Eigil, der älteste Tell, für den besten Schützen; dem dritten Bruder war vermuthlich wieder die Heilkunst vererbt. Nordian der beste Jäger in der Wiltinas. c. 230 fällt vielleicht mit seinem gleichnamigen Halbbruder c. 18 zusammen. Vgl. Vorr. zum Orendel S. XVII und §. 82.

77. Odin als Drachenkämpfer. Schluß.

Odins Wesen ist hiemit noch nicht erschöpft. Grimm (Ueber den Liebesgott 1851) hat in Odins Beinamen Wunsch und seinem Bruder Wili (Wille) den Begriff der allmächtigen Liebe nachzuweisen gesucht. Damit stimmt, wenn es im Runenliede heißt:

24. Ein sechszehntes kann ich: will ich schöner Maid
In Lieb und Lust mich freuen,
Den Willen wandl ich der Weißarmigen,
Daß ganz ihr Sinn sich mir gesellt.

25. Ein siebzehntes kann ich: daß schwerlich wieder
Die holde Maid mich meidet.

Gleichwohl sehen wir ihn oft unglücklich in seinen Bewerbungen: so bei Billungs Maid (Hawam. 95—101) so wie Harbardsl. 18, und bei der Rinda, wovon §. 90, gelangt er nur durch List zum Ziel. Als Gott des Ackerbaues tritt er in Deutschland mehr als im Norden hervor, wo

Digitized by Google

er ihm im Gegensatz zu Thôr eher feindlich erscheint. Hievon, wie auch von seinen Gemahlinnen und Söhnen, wird beßer an den andern Stellen gehandelt; auch ist Manches ihn Betreffende schon in frühern Abschnitten vorweggenommen, und nur um Wiederholungen auszuweichen, wird Anderes, das später nachgeholt werden soll, an dieser Stelle übergangen. Hier sollte nur der Grund gelegt werden, auf dem sich späterhin fortbauen läßt.

Vor dem Schluße will ich auch nicht verschweigen, daß zwischen Wuotan und einigen christlichen Heiligen Beziehungen eintreten, theils weil man den Cultus des Gottes durch ihre Verehrung zu verdrängen suchte, theils weil in ihre Legenden, soweit sie aus dem Volksmunde aufgenommen wurden, Mythisches Eingang fand, in Volksmärchen und Volksgebräuchen ihr Name an seine Stelle trat. Der Gegenstand ist noch zu wenig erforscht; doch will ich hier wenigstens einige der dabei in Betracht kommenden Heiligen nennen. Billig steht hier der h. Oswald voran, weil er den Herscher der Asen bedeutet. Ihm und seiner Legende hat J. Zingerle eine eigene Schrift gewidmet (Stuttgart und München 1856). Hier erscheint er vornämlich als Wetterherr und Erntespender; und in letzterer Würde wird er uns noch öfter begegnen. Der Rabe, der den mhd. Oswaldgedichten wie Odins Mythus gemein ist, findet sich auch auf den Bildern des Heiligen, obgleich er seiner Legende fremd ist. Schon in seiner äußern Erscheinung sah St. Martin dem Wuotan auffallend ähnlich: Mantel, Roß und Schwert hatte er mit ihm gemein; jenen theilt er dem Dürftigen mit, seine Blöße zu bekleiden: das könnte an die oben besprochenen Verleihungen des Wunschmantels erinnern, und Milde ist eine Tugend, die Odin als Gangradr und Grimnir zu lohnen wie ihre Versäumniß zu strafen bedacht war. St. Martins Mantel, die Cappa St. Martini, trug man den fränkischen Königen in die Schlacht nach; andere Beziehungen sind in meinen Martinsliedern Bonn 1846 nachgewiesen. Wenn wir St. Martin in dem von Karajan aufgefundenen s. g. Wiener Hundesegen (Müllenh. Ztschr. XI, 259 und Myth. 1189) als Hirten auftreten sehen, so soll er vor den Wölfen schützen, welchen Wuotan gebietet. Auch St. Michel und Georg, die Drachentödter, sofern sie reitend und mit geschwungenem Schwerte dargestellt wurden, glichen Odin; freilich als Drachentödter kennt ihn die Edda eigentlich nicht, man müßte denn Fenrir als solchen auffaßen dürfen, wofür Folgendes zu sprechen scheint. Wir sahen §. 66, daß es eigentlich Odin war, der durch Wafurlogi ritt und sich als Siegfried in der Heldensage verjüngte. Auch hier fehlt in der Göttersage der Drachenkampf, wenn nicht in Skirnisför Beli, der brüllende, als solcher aufzufaßen ist. Auf welchen andern Kampf als den mit Beli

Digitized by Google

könnte es zurückgehen, wenn Fro bei Saxo als Drachenkämpfer erscheint? Auch kann von dem Helden auf den Gott zurückgeschloßen werden und da Sigmund, dem im Beowulf Siegfrieds Drachenkampf beigelegt ist, ein Beiname Odins war (Myth. 344), so werden wir Kuhn beistimmen, der Zeitschr. V, 472 ff. Wodan in dem St. Georg der englischen Volksgebräuche erkannte. Die Vergleichung mit andern englischen Volksfesten, wobei auch ‚Wodan' und seine Frau ‚Frigga' unter diesem Namen auftreten Myth. 281, und im ‚Schwerttanz' zwei Schwerter um das Haupt eines Knaben geschwungen werden, was eine symbolische Darstellung des Drachenkampfs scheint; dann das Hoodening genannte Fest, dessen Hauptperson „Hooden" wie sein Roſs „wooden horse" heißt; endlich auch der bekannte Robin Hood, dessen Vorname Robin, unserm Ruprecht entsprechend, ein Beiname Wodans ist, der ihn als den ruhmglänzenden bezeichnet; die stäts dabei auftretende Jungfrau, welche wie Gerda oder Brunhild, in anderer Faßung Kriemhild, aus der Gewalt des Unthiers befreit wird: Alles zeigt, daß diese Volksspiele einen verdunkelten, aber in Götter- und Heldensage nachklingenden, auf Odin bezüglichen, im Wesentlichen in Skirnisför enthaltenen Mythus darstellen sollten. Beowulfs eigenen Drachenkampf bezieht zwar Müllenhoff Ztschr. VII, 439 auf Freyr; aber Freyrs Kampf fällt in den Frühling, Beowulfs Drachenkampf ist schon dem Ausgange nach ein Herbstkampf: nur in den Herbstkämpfen erliegen die Götter den Riesen. Darum muß Thôr im letzten Weltkampfe gegen die Weltschlange (Jörmungandr) fallen, während er sie im Frühlingskampfe §. 85 besiegt hatte. Aber auch der Fenriswolf, mit welchem Odin kämpft, ist durch seinen Namen Wanagandr als Schlange (Drache) §. 46 bezeichnet; auch Odin fällt im letzten Weltkampfe, welcher vor seiner Fortschiebung aus dem natürlichen Jahr in das große Weltjahr ein Herbstkampf gewesen war; in einem frühern Frühlingskampf muß er ihn besiegt haben. Dieser Frühlingskampf Odins ist in seinem Mythus vergeßen und auf Freyr übertragen; auch bei Freyr ist er als Drachenkampf in der Edda nicht dargestellt: wir müßen die historischen Erzählungen Saxos hinzunehmen um Freyrs Frühlingskampf als Kampf mit dem Drachen zu erkennen. Ueber den Sinn des auf solchen Umwegen gewonnenen Drachenkampfs Odins kann kein Zweifel sein. Die Schlange, das Sinnbild des Waßers, bedeutet die feuchte neblige Winterzeit: Odin, der sie besiegt, ist der Sonnen- und Frühlingsgott. Dieser Sieg tritt alljährlich ein; den Jahresmythus hat die Edda, wie manche andere, auf das große Weltenjahr bezogen und mit den Weltgeschicken in Verbindung gebracht. Der Name Fenrir, der nach S. 100 auf Meer und Sumpf deutet, war schon in dem ältern Sinne des Mythus ein passender Name für den verderblichen Wurm, der nur das im Winter anschwellende, verheerend

Digitized by Google

überſtrömende Waßer bezeichnete, Müllenhoff a. a. O. 431. — Ueber die hier genannten und andere mit Wuotan aber freilich auch mit Thôr und folglich mit Irmin im Volksglauben verwandte Heilige, wozu nach Ign. Zingerle auch St. Leonhard gehören wird, vgl. Wolfs Beitr. 33—58 und §. 66 oben.

Eine andere verdunkelte Seite in Odins Weſens iſt ſein Verhältniſs zur Unterwelt, wonach er als Todesgott erſcheint. In der deutſchen Sage iſt das deutlicher als in der nordiſchen: bei uns ſitzt er im hohlen Berge, der die Unterwelt bedeutet, ſein Horn hängt über ihm, ſeine Raben fliegen umher und neben ihm ſchlafen ſeine Helden dem Tag der Entſcheidung entgegen, deſſen Anbruch der Schall ſeines Horns verkündigen wird. Nach der nordiſchen Auffaßung lebt er in Asgard oder in Walhall, alſo in einem überirdiſchen Himmel und dieſen theilt er mit ſeinen Helden, denen er zur Belohnung verheißen war. Ein Todesgott iſt er auch hier; aber der Tod hat ſich in ewiges Leben gewandelt. Und auch hier finden wir das Horn bei ihm, das den Anbruch des jüngſten Tages verkündigen ſoll; nur theilt er es mit Heimdall, auf den als Götterwächter dieſe Seite ſeines Weſens übertragen iſt, wie von ihm das Horn noch unſere Nachtwächter empfingen. Gleichwohl kennt auch die nordiſche Sage eine Seite an Odin, die ihn in Verbindung mit der Unterwelt ſetzt; ſie iſt aber dem Blick entrückt, ja dieſe Seite Odins wurde abſichtlich zu einem ſelbſtändigen neben Odin ſtehenden göttlichen Weſen erhoben. Dieſes Weſen heißt Uller, deutſch Wol und von ihm iſt §. 91 gehandelt. Aber darin iſt doch wieder Odins Verhältniſs zur Unterwelt anerkannt, daß er nach Grimnismal acht Nächte zwiſchen zwei Feuern ſitzen muß. Dieſe acht Nächte ſind die acht Wintermonate des Nordens und wieder ſehen wir hier Odin als Jahresgott aufgefaßt.

Donar (Thôrr).

78. Ueberſicht.

So klar wie Thôr ſtehen wenig Götter vor uns da. Wie viel auch in ſeinem Mythus noch unverſtändlich bleibt, er ſelbſt iſt uns keine verſchleierte Iſis, keine ungelöſte Rune, wie es in der deutſchen Mythologie noch ſo manche giebt. Faſt möchte uns dieß befremden wo nicht miſs-

Digitized by Google

trauisch machen gegen unsere eigene vielleicht nur scheinbare Einsicht; doch weiß Uhland, dessen ‚Mythus von Thôr' Stuttg. 1836 wir einen großen Theil derselben verdanken, uns auch hierüber zu beruhigen. ‚Mythen', sagt er S. 15, ‚die im Naturgebiete verkehren, liegen gewiſs dem Verständniſs offener als solche, die sich auf die innere Welt beziehen: dort sind die stoffartigen und greifbaren Dinge, hier die körperlosen und übersinnlichen.' Zwar auch bei Odin, der uns wesentlich Gott des Geistes war, erkannten wir eine sinnliche Grundlage an: aber wie die Luft an sich schon das geistigste aller Elemente ist, so fanden wir auch sein Wesen vorzugsweise auf das Geistesleben bezogen. Dagegen waltet Thôr auf dem natürlichen Gebiete. Da wir aber auch ihn zu einem Gotte der Cultur erhoben sehen, welcher Odin als Kriegsgott feindlich erscheint, so tritt hier ein neuer Gegensatz hervor: der sinnlichere Gott wird zum geistigern erhoben; der geistigere kann im Rausch, im Liebeswahnsinn, in der kriegerischen Wuth herabzusinken scheinen.

Thôr, der im Gewitter waltet, ist nach dem Donner benannt, sein deutscher Name war Donar; das nordische Thôr ist aus Thonar entstanden, indem zuerst das a verstummte, dann das n vor r ausfiel, so daß sich Thôr ergab; das zweite r in Thôrr ist bloß flexivisch: es wird im Genetiv durch s ersetzt. Ebenso finden wir in deutschen Dialekten den nach Donar benannten Donnerstag in Dorstag gekürzt; der Donnersberg in der Pfalz heißt nach dem Rhein. Antiquarius 1739 S. 389 Dorßberg, und Dorsheim bei Bingen nach dem Stromberger Zinsbuch noch 1481 Dornsheim. Widder III, 351.

Der Gott des rollenden Donners, der den Blitzstral führt, sollte, wie in den classischen Mythologieen, der oberste Gott sein. Hat er diesen Rang in der Edda seinem Vater Odin abtreten müßen, so war er doch vielleicht auch uns einst der Gott der Götter. Noch die Edda bezeichnet ihn als den Fürsten der Götter (âsabrâgr): in Skirnisför 33 heißt es:

Gram ist dir Odin, gram ist dir der Asenfürst,
Freyr verflucht dich.

Hier steht Thôr ganz so in der Mitte, wie er als der Mächtigste dieser dreie nach Adam von Bremen in Upsalas Tempel in die Mitte gestellt war, Wodan und Fricco zu beiden Seiten. In Norwegen war Thor Landâs, d. h. Hauptgott, wie Freyr in Schweden, Odin (Wodan) in Dänemark, Sachsen und dem fränkischen Niederrhein. Ward in Norwegen ohne weitere Bezeichnung der As genannt, so war Thôr gemeint; sollte in der ersten Zeit des Christenthums Jemand als Heide bezeichnet werden, so hieß es, er glaube an Thôr, und wo nicht die ganze Trilogie, nur zwei höchste Götter genannt werden, da fehlt Thôr nie, vielmehr steht sein Name voran. Ferner wird der Donnergott auch bei uns als ein

Digitized by Google

väterlicher aufgefaßt, wie sein eddischer Beiname Atli (= Attila oder Etzel) zeigt. Etzel (Großvater), Altkönig heißen deutsche Berge. Hinge es nicht mit dem Begriff des Donnergottes zusammen, daß er fahrend gedacht wird, da der rollende Donner dem Schall eines dahin rasselnden Wagens gleicht, so könnte auch dieß darthun, daß er einst der Höchste der Götter war. Alle andern, selbst Wuotan, sehen wir reiten, nur Thôr fährt: darum heißt er Oekuthôr und Reidityr, der fahrende Gott, der Herr des Wagens, oder weil seinem Wagen Böcke vorgespannt sind, Hafradröttin. Allerdings hat auch Freyr (Frô) seinen Wagen, beim Gottesdienst sehen wir ihn im Wagen umgeführt; aber in Asgard fährt nur Thôr. Auch das kann ihn als den höchsten Gott bezeichnen, daß seine Mutter Jördh ist, die Erde, die große Lebensmutter, die Mutter der Götter. Wiederum war Sif, Thôrs Gemahlin, eine Erdgöttin; als solche erscheint sie zwar noch jetzt, aber der Gemahlin Odins kann sie sich nicht vergleichen: sie ist mit Thôr von ihrer ersten Höhe herabgesunken. Daß Thôrs Hammer für ein weihendes und heiligendes Geräth gilt, das Brautpaare weihte, Leichen einsegnete, sei es, sie zum Leben zu erwecken oder ihnen die Wiedergeburt zu sichern; daß er beim Hammerwurf nach deutschem Recht die Grenzen des Eigenthums bestimmte: das Alles deutet auf seine frühere höhere Geltung. Noch jetzt rufen in der Noth die Götter selbst zu Thôr um Hülfe, und sind augenblicklichen Beistands gewiss. Odin selber gesteht Grimnism. 24:

Von allen Häusern, die Dächer haben,
Glaub ich meines Sohns das größte.

Es folgt dieß zwar schon daraus, daß es den Wolkenhimmel bedeutet; wenn ihm aber 540 Stockwerke zugeschrieben werden, gerade so viel als Odins göttliche Halle Thüren zählt, Grimnism. 23, so ist noch hier der Sohn über den Vater gestellt. Endlich erscheint er in mehrern Mythen in einer verdunkelten Trilogie wandernder Götter, unter welchen er so sehr als der mächtigste hervortritt, daß seine Gefährten fast vor ihm verschwinden.

Die Gewalt des Blitzstrals ist in einer schwedischen Volkssage, die Gr. Ztschr. IV, 509 einen echten Mythus nennt, vortrefflich geschildert. Auch der Gott des Blitzstrals könnte als ein furchtbarer, eifriger Gott aufgefaßt sein. Aber mit Ausnahme einiger Volksausdrücke beim Gewitter, wie ‚der liebe Gott zürnt, unser Herrgott kift, der Himmeltatl greint' u. s. w. (Myth. 152), deren heidnischer Ursprung ausgemacht ist, finden wir ihn den Menschen hold und freundlich gedacht. Nicht gegen sie kehrt er seine Blitze, sondern gegen die Riesen, die Feinde der Götter und Menschen. Diesen erschließt er den Himmel, läßt den befruchtenden Gewitterregen niederströmen und segnet ihre Saaten; ja er bereitet den

Digitized by Google

harten Felsboden zu fruchtbarem Baugrunde und verpflichtet den Arbeiter im Steinbruch, welchem er vorgearbeitet hat, zum Dank. Mit seinem Hammer spaltet er den Riesen das Haupt, d. h. er zermalmt und verwittert das unfruchtbare steinige Bergland, das sich nun dem Anbau erschließt, der immer höher hinaufgetragen werden kann in die Gebirgsgegenden, wo sonst nur Bergriesen wohnten. Jetzt aber müßen sie auswandern, sie fühlen, daß ihre Zeit vorüber ist. Darum ist Thôr immer im Kampf mit den Bergriesen vorgestellt, immer auf der Ostfahrt begriffen, weil die kalten Winde von Osten kommen, die Gewitter aber von Westen. Doch bleibt er dabei nicht stehen, den Menschen die Erde urbar zu machen: einmal als Freund der Menschen gefaßt, nimmt er sie nun überhaupt gegen alle verderblich wirkenden Naturkräfte in Schutz, die das Leben auf Erden stören, die Erde unwohnlich und unwirthlich machen. Der erste Anlaß zu dem Allen war die felsenspaltende Gewalt des Wetterstrals. Aber von hier aus fortschreitend bereitet er erst den harten Felsgrund zu urbarem Erdreich, lohnt dem menschlichen Fleiß beim Anbau, schützt gegen die verderblichen Winterstürme, gegen Frost und Kälte, und läßt sich herab ein Gott der Bauern, ja der Knechte zu sein, welchen die Feldarbeit hauptsächlich überlaßen blieb, während der Gott des Geistes nach dem Harbardslied die Fürsten zum Krieg aufreizt, die Saaten schädigt und den Segen des Landbaus durch zerstörende Kriegsgewalt verdrängt. Nach allen Seiten hin zeigt er sich jetzt als den Freund der Menschen; in allen vier Elementen offenbart er seine schützende Macht: nicht bloß gegen Winterriesen schleudert er seine Blitze, auch die Dämonen der Gluthitze, die durch Wolkenbrüche zerstörend wirken, zerspaltet sein Stral: den Gewittern selbst, von denen sein Wesen ausgegangen war, wehrt er die verderbliche Wirkung und bannt sie in wohlthätige Schranken. Als Gott der Ehe, die sein Hammer weiht, legt er den Grund zu einem sittlich geordneten Leben; als Gott des Eigenthums, das sein Hammerwurf begrenzen und feststellen hilft, entwickelt er den Staat aus der Familie; als Gott der Brücken, der die Bergströme zähmt, verbindet er die Stämme und befördert den Verkehr, ja indem er unter den Helden und Königen solche zu seinen Lieblingen wählt, welche Länder nicht sowohl mit dem Schwert als mit dem Pflug erobern, weil sie Wälder ausrotten und Ansiedlungen in bisheran dem Anbau unzugängliche Erdstriche führen, beschließt dieser Gott der Cultur die mythische Zeit, und führt den hellen Tag der Geschichte herauf, die dann freilich seinen Dienst abstellt, und die Völker den einigen Gott erkennen lehrt. Vergeßen wir aber einen Augenblick was wir dem Christenthume schulden, und denken uns neben dem anderer Götter Thôrs Dienst noch heute fortbestehend, so würde Er es sein, dem wir Chausseen, Eisenbahnen, Dampfschiffe,

Digitized by Google

Telegraphen und alle die Erfindungen zuſchreiben würden, auf welche unſere Zeit ein Recht hat ſtolz zu ſein.

Wenn dieſe Schilderung ſich meiſt auf jüngere nordiſche Lieder gründet, welche Thôrs Weſen gegen das ſeines Vaters abgrenzen, ſo dürfen wir dabei jene ältere Auffaßung, die den höchſten der Götter in ihm ſah, nicht aus den Augen verlieren. Sie zeigt ſich am Deutlichſten darin, daß er die Mächte der Unterwelt beſiegt, und dieß iſt es, was wir hervorzuheben um ſo mehr bemüht ſein werden als dieſe verdunkelte Seite des Gottes, die ſelbſt den Verfaßern jener Lieder nicht mehr bewuſt ſcheint, den Römer berechtigte, ihn dem Hercules gleich zu ſtellen. Wenn daher im Uebrigen unſere Darſtellung in Uhlands meiſterhafter Ausführung ihre Ergänzung ſucht, ſo glauben wir hier der Forſchung neue Bahnen zu eröffnen.

79. Verwandtſchaft, Attribute, Beinamen.

Thôrs Mutter Jördh führt auch die Namen Hlôdyn und Fiörgyn, Wöl. 55. Später werden ſie auf Frigg, Odins zweite Gemahlin, übertragen. Bertha die Spinnerin 96. Neben dieſer Fiörgyn erſcheint auch ein männlicher Fiörgyn, Gen. Fiörgvins, als Vater jener: derſelbe Gott offenbar, den die Slaven als Perun, Littauer und Letten als Perkunos verehren. Spuren dieſer Götter ſind auch in Deutſchland nachgewieſen. Im Gotiſchen bedeutet Fairguni Berg, das Erzgebirge wird Fergunna genannt, und Virgunnia der Gebirgszug zwiſchen Ansbach und Ellwangen. Wolfram ſtellt Schwarzwald und Virgunt zuſammen, Myth. 157. Auch die Hercynia silva iſt damit zuſammengebracht worden, vgl. jedoch Chr. W. Glück Die keltiſchen Namen bei Caeſar, München 1857 S. 12. Als Thôrs Pflegeeltern oder Pflegekinder (fôstri) werden Wingnir und Hlôra angegeben, der Beflügelte und die Funkelnde: in demſelben Sinne heißt er auch Wingthôr und Hlôrridi, der beſchwingte Thôr, der in der Glut daher fährt. Seine Gemahlin Sif hat ihm eine Tochter Thrûdh geboren und einen Stiefſohn Uller zugebracht. Der Name ſeiner Tochter findet ſich auch in Thrûdheim und Thrûdwang, wo nach Grimnismal Thôr wohnen ſoll bis die Götter vergehen. Vgl. D. 21. Da Thrûd Kraft heißt, ſo bezieht Uhland S. 82 ſein Gebiet Thrudwang auf das fruchtbare, nährende Bauland, und den Namen ſeiner Tochter Thrûdh auf das Saatkorn. Nach Alwismâl war Thrûdh in Thôrs Abweſenheit dem Zwerge Alwis verlobt worden; nach ſeiner Rückkehr hebt Thôr dieß Verhältniſs wieder auf: das im Herbſt ausgeſtreute Saatkorn ſchien dem finſtern Erdengrunde verhaftet; aber der rückkehrende Sommer zieht ſie wieder an das Licht, indem die Saat in Halme ſchießt. In dem Liede wird dieſer Mythus ſo eingekleidet, daß Thôr dem bleichnaſigen Zwerg nicht gleich alle Hoff-

Digitized by Google

nung auf die Braut benimmt, vielmehr seine Einwilligung an die Bedingung knüpft, daß der Zwerg auf seine Fragen Bescheid sagen könne. Da der Zwerg sich rühmt, alle neun Himmel durchmeßen zu haben und von allen Wesen Kunde zu wißen, so betreffen diese Fragen die Namen der Dinge in den Sprachen der verschiedenen Welten, wobei nicht bloß Menschen- und Götterſprache unterschieden, sondern für jede Götterclasse eine besondere Sprache angenommen wird. Während aber der Zwerg diese Fragen beantwortet, scheint die Sonne in den Saal, und der lichtscheue Zwerg erstarrt zu Stein. Die nächste Verwandtschaft mit dieser Erzählung hat die bei Lütolf 475, die wir oben nebst ihren Varianten mit dem Mythus von Swadilfari verglichen.

Außer dieser Tochter hat Thôr noch zwei Söhne, Môdi und Magni (Kraft und Muth); diese hat er aber nicht mit Sif erzeugt, sondern mit Jarnsaxa, welche das eisenharte Gestein bedeuten kann: die Bewältigung des harten Felsbodens zum Zwecke des Anbaues giebt Kraft und Muth. Doch kann Jarnsaxa auch von dem Eisenschwerte den Namen haben, da Sax Schwert heißt, weil die ältesten Schwerter von Stein waren. So kommt Jarnsaxa auch für Streitaxt vor: die Streitaxt aber, deren Thôr sich bedient, ist der Pflug, und auch dieser giebt Kraft und Muth dem, der ihn führt. Es ist aber zu erinnern, daß beide Söhne aus des Gottes Eigenschaften erwachsen sind. Vgl. ob. §. 50.

In seiner äußern Erscheinung zeigt sich Thôr bald als Jüngling bald als Greis, immer aber mit rothem Bart, ohne Zweifel mit Bezug auf die Farbe des Blitzstrals. Wenn er ihn sträubt, ‚in den Bart bläst, seinen Bartruf ertönen läßt', verursacht er seinen Feinden heftigen Gegenwind. Uhland 2. Als Gott des Gewitters erscheint er auch so plötzlich wie der Blitz: wie sein Name genannt wird, ist er schon da.

Von seinen Attributen kennen wir schon den mit Böcken bespannten Wagen: diese Böcke heißen Tannguostr und Tanngrisnir, Zahnknisterer und Zahnknirscher. Ihre springende Bewegung läßt sich auf das Zucken des Blitzstrals beziehen, und selbst das Hinken des Einen Bocks kann die Naturerscheinung schildern sollen. Nach Uhland versinnbildlichen die Böcke die Sprungfahrt über das Gebirge; Andere deuten sie auf das Sternbild der Ziege, das um die Zeit der ersten Gewitter aufgeht. Erlaubt scheint auch die Deutung, welche darauf hinweist, daß die Ziege den Menschen beim Anbau der Erde bis ins höchste Gebirge hinauf begleitet. Ihren Gestank wagt man auf den Schwefelqualm des Blitzes zu beziehen. Rochholz II, XLIII. Nach Shakesp. Pericles IV, 3 macht der Donner ein Aalnest lebendig: der Aallaich wird von ihm befruchtet: ein neuer Beweis, daß dem Volk naturhistorische Einsichten beiwohnen: die elektrische Natur der Aale ist hier deutlich ausgesprochen. Von andern Thieren

Digitized by Google

waren ihm wohl ihrer rothen Farbe wegen der Fuchs, das Eichhörnchen, das Rothkehlchen und Rothschwänzchen heilig, wozu noch die Donnerziege genannte Schnepfe kommt, deren Flug Gewitter verkündigt, und der Hirschkäfer, der auch Feuerschröter und Donnerpuppe heißt; von Bäumen außer der Eiche die Vogelbeere (§. 84) mit ihren rothen Früchten, von Pflanzen die Hauswurz (Donnerbart), die Donnerdistel und die Erbse. Myth. 167. Auch Berge sahen wir ihm geheiligt, eine silva Herculi sacra erwähnt Tac. Ann. II, 12; eine Donarseiche fällte Winfrid; eine Donnereiche weist Rochholz II, XLIII nach.

Wenn Thôr einherfährt, steht die Erde in Flammen, Funken stieben, die Berge beben und brechen, und trifft er mit dem Hammer, so krachen die Felsen, Klüfte heulen, die alte Erde fährt ächzend zusammen, Oegisdr. 55. Thrymskw. 21. Hymiskw. 24. Doch nicht immer sehen wir Thôr fahren: er geht zu Fuß zum Gericht bei der Esche Yggdrasil, wobei er Ströme watet:

Körmt und Oermt und beide Kerlaug
Watet Thôr täglich,
Wenn er einherfährt Gericht zu halten
Bei der Esche Yggdrasil,
Denn die Asenbrücke steht all in Lohe,
Heilige Fluten flammen. Grimn. 29. Uhl. 23.

Wie hier die genannten Ströme, zur Schonung, wie es scheint, der Asenbrücke, die zerbrechen würde wie dereinst unter Muspels Söhnen, so watet er auch die urweltlichen Eisströme, Eliwagar, den Oerwandil (§. 82) hinüber zu tragen, womit in Widerspruch zu stehen scheint, daß er in dem freilich jungen Harbardslied den Sund nicht waten kann, sondern der Ueberfahrt harrt.

Miölnir, sein zermalmender Hammer hat die Eigenschaft, daß er von selbst in des Gottes Hand zurückkehrt. Nach dem deutschen Volksglauben schleudert der Blitz keilförmige Donnersteine, auch Donneräxte und -Hämmer, bei Birlinger I, 307 Blitz- oder Wettersteine genannt, die tief, wie Kirchthürme hoch sind, auch wohl ‚neun Klafter tief' in die Erde fahren; so oft es aber von Neuem donnert, steigen sie der Oberfläche näher und nach sieben oder neun Jahren kann sie ein Hahn aus der Erde scharren, Myth. 161, wie Aehnliches von den Schätzen und wieder von den Glocken geglaubt ward, wo es sich noch deutlicher zeigt, daß die sieben oder neun Jahre oder Klafter auf eben so viel Wintermonate zurückzuführen sind. So auch in der Thrymskw., wo Thors Hammer von einem Riesen entwendet, acht Rasten tief unter der Erde vergraben ward. Daß er in Deutschland bekannt war, sehen wir auch aus Frauenlob (MS. 214 b.), der die Jungfrau von Gott Vater sagen läßt: der smit ûz oberlande warf sinen hamer in mîne schôz.

Digitized by Google

Wie ans Bergjoch heißt und jener auf Bergen thronende Fiörgyn (fairguneis) vom Berge den Namen hat, so bedeutete auch hamar urſprünglich einen harten Stein, alſo den Felſen ſelbſt, den jetzt des Gottes Steinwaffe ſpaltet. Wenn alſo der Teufel oder Frau Harke einen Stein ſchleudert, um den Dom zu Trier oder jenen von Havelberg zu zertrümmern, ſo wird auch dieſer Stein den Blitz bedeutet haben, und wenn der Donner rollenden Felsſtücken oder das Geprasſel des einſchlagenden Wetters dem Raſſeln eines Haufens herabſtürzender Steine verglichen wird (Schwartz, Urſpr. 85), ſo läßt der Rath, welchen im Hamdismal der ‚hohe Berather' wider Jonakurs Söhne giebt:

Schleudert Steine, wenn Geſchoße nicht haften, §. 70

an den Gewittergott denken. So konnte wohl der Gott auch ſelber der Hammer heißen; auch davon ſind uns Erinnerungen geblieben. Statt des Fluches: daß dich der Donner! hört man noch: daß dich der Hammer! und Meiſter Hämmerlein heißt der Teufel, den Volksſagen den Hammer führen laßen. Müllenh. 360. Vgl. Myth. 166. Doch mag der Hammer in Thors Hand ihn als Schmied bezeichnen ſollen, wie wir bei den Alten ähnlichen Auffaßungen der Gewittergötter begegnen.

Statt des Hammers führt Thôr bei Saxo eine Keule, was ihn dem Hercules ähnlicher macht; wie aber dieſe Keule ohne Griff ſein ſoll, ſo war Miölnirs Stiel nach D. 61 den Zwergen, die ihn ſchmiedeten, zu kurz gerathen: gleichwohl urtheilten die Götter, er ſei das beſte aller Kleinode. So tritt in Deutſchland eine Keule an die Stelle des ‚heiligen Hammers', der ſich in engliſchen Kirchen aufgehängt findet, wo er einen dunkeln Bezug hatte auf den, wie Grimm meint, ‚bloß überlieferten, niemals ausgeübten (?)' Gebrauch, lebensmüde Greiſe zu tödten. Vgl. Grimm RA. 486, Kuhn WS. 106. Bei der deutſchen Keule iſt es aber ſo gewendet, daß ſie den Greiſen nur gebühren ſolle zur Strafe ihrer Thorheit, ſich ihrer Habe zum Beſten der Kinder allzufrüh entäußert zu haben. In ſchleſiſchen und ſächſiſchen Städten hängt ſie am Stadtthor mit der Inſchrift:

Wer ſeinen Kindern giebt das Brot
Und leidet dabei ſelber Noth,
Den ſchlage man mit dieſer Keule todt.

Denſelben Sinn hat die Erzählung vom Schlegel in Colocz. Codex 157—188. In älterer Zeit mochte der Hammer oder die Keule Donars ſich dem Sper Odins vergleichen, mit dem ſich lebensmüde Greiſe ritzten, wie ſie ſich auch hingen (Hângatyr) oder vom Felſen ſtürzten, um bei Odin zu gaſten. Vom Blitz Erſchlagene blieben den Alten unverbrannt; ſie wurden wegen der Heiligkeit des vom Blitz getroffenen Bodens oder weil der Gott ſie ſchon im Feuer dahingenommen hatte, an der Stelle

Digitized by Google

beerdigt, wo sie vom Blitz gerührt waren. Artemidor II, 68. Plinius II, 55. Vgl. Grimm über die Verbrennung der Leichen 22. Der obigen Vermuthung steht nicht entgegen, daß nur die Knechte zu Thor kamen, denn wohl nicht bei allen Stämmen galt dieser Glaube, und gewiss bei denen nicht, welchen Thor der höchste Gott war. Vgl. §. 10. Wenn Thor §. 84 den Stab der Gridh entleiht, als ihm der Hammer fehlt, so sahen wir §. 65 jenen sich mit Odins Spieß Gungnir berühren, der vielleicht auch einst, als Wuotan noch Gewittergott war, den Blitz bedeutete.

Außer dem Hammer besitzt Thôr auch Eisenhandschuhe, mit welchen er den Blitz schleudert, und den Stärkegürtel Megingiardr, der seine Götterkraft verdoppelt. Unter seinen Beinamen tritt Biörn (der Bär) hervor; als den Freund der Menschen, den Segner Midgards, haben wir ihn schon §. 46, 2 kennen gelernt. Wegen seines Kampfes mit der Midgardschlange heißt er der Schlange Alleintödter; als Feind der Riesen Zerschmetterer der Felsbewohner, Riesenweibsbetrüber, Thursentodwalter. Er selbst nennt sich Harbardsl. 9 den Kräftiger der Götter. Ferner heißt es da von ihm: Uebermächtig würden die Riesen, wenn sie alle lebten; mit den Menschen wär es aus in Midgard. Und Thrymskw. 18:

Bald werden die Riesen Asgard bewohnen,
Holst du den Hammer nicht wieder heim.

80. Mythen. Wiederbelebung der Böcke.

Mehrere auf Thôr bezügliche Mythen sind schon besprochen: sein Antheil an dem von Swadilfari §. 27, an Baldurs Bestattung §. 34, an Lokis Bestrafung §. 42, am letzten Weltkampf §. 46, an der Erneuerung der Welt §. 50, 4. Ein ganzer Mythus, die Heimholung des Hammers §. 28 lehrte uns Thôr als Ehegott kennen, worin er sich mit Odin berührte, der als Schützer der Ehe §. 68 Roß und Mantel verlieh. Ein Nachklang findet sich in der Sage von Thôr med tungum hamri (Myth. 165. Petersen 293), wo er gleichfalls seinen Hammer sucht; eine schwächere, die Thôr mit dem Riesen Thrym zu vermischen scheint, Zeitschrift f. M. S. I, 19. 72.

Unter den Mythen, welche Thôrs Wesen zu erläutern dienen, ragt der von seinem Kampfe mit Hrungnir hervor: er erscheint aber hier in Thialfis Gesellschaft; es muß daher vorausgeschickt werden, wie er zu diesem Gefährten gekommen ist. Thôr fuhr aus mit seinen Böcken und mit ihm der Ase Loki: Abends nahmen sie Herberge bei einem Bauern: da schlachtet Thôr seine Böcke, zieht ihnen das Fell ab und heißt den Bauern und seine Kinder, Thialfi und Röskwa, die Knochen beim Nachtmal auf die Bockshaut werfen. Thialfi zerschlug aber mit dem Meßer das Schenkelbein des einen Bocks, um zum Mark zu kommen. Am andern

Digitized by Google

Morgen weihte Thôr die Bocksfelle mit dem Hammer: da ſtanden die Böcke wieder auf; aber dem Einen lahmte das Hinterbein. Als das Thôr bemerkt, ſagt er: der Bauer oder ſeine Leute müſten unvorſichtig mit den Knochen umgegangen ſein. Der Bauer erſchrickt über ſeinen Zorn, fleht um Frieden und bietet Alles was er hat zur Sühne. Da nimmt Thôr ſeine Kinder zum Vergleich an, die ihn ſeitdem als ſeine Dienſtleute überallhin begleiten. D. 44.

Mit anderer Anknüpfung kehrt derſelbe Mythus am Schluß der Hymiskwida Str. 37. 38 zurück, wo dem Loki an dem Hinken des Bocks die Schuld gegeben wird; da aber der Bergbewohner auch hier ſeine Kinder zur Buße hergiebt, ſo ſollte er wohl nur als Anſtifter gelten.

37. Sie fuhren nicht lange, ſo lag am Boden
Von Hlorridis Böcken halbtodt der eine.
Scheu vor den Strängen ſchleppt' er den Fuß:
Das hatte der liſtige Loki verſchuldet.

38. Doch hörtet ihr wohl; Wer hat davon
Der Gottesgelehrten ganze Kunde?
Welche Buß er empfing von dem Bergbewohner:
Den Schaden zu ſühnen gab er zwei Söhne.

Von Wiederbelebungen dieſer Art ſind alle Sagenbücher voll. Einige ſind K. M. III, 81 und Gr. Myth. 1208 verzeichnet; andere hat Wolf Beitr. I, 88 und Zeitſchr. I, 70. 214 nachgetragen; eine ſolche knüpft ſich im Wilhelm Meiſter an Mignons Urſprung. Verwandt iſt auch das Märchen vom Machandelbom, der als Queckholder, Wacholder ſchon auf Wiederbelebung deutet. Vgl. auch Gr. K. H. M. 46. 81. 147. D. S. 62. Müller-Schamb. N. S. S. 254. Kuhn N. S. S. 38, 2. Liebrecht Heid. Jahrb. 1868 Nr. 6 S. 90. Nicht überall findet ſich ein dem zerſchlagenen Schenkel des Bocks, der nun hinken muß, entſprechender Zug; doch iſt er bei Vonbun Volksſ. 27 und in Zingerles Tir. Sagen Nr. 14. 15. 586. 587. 725, Vernaleken Alp. 184; vergl. auch Zeitſchr. f. Myth. II, 177, und Quitzmann 60 nachgewieſen und in Mailaths Magy. Sagen II, 95 wird die rechte Schulter gleich der des Pelops aus Gold und Elfenbein erſetzt. Bei Merlin und dem Zauberer Virgilius (Volksb. VI, 359 ff.) miſsglückt die Wiederbelebung durch das Eingreifen eines Dritten gänzlich; hier gelingt ſie wenigſtens nicht zu voller Befriedigung. Was von Merlin und Virgil erzählt worden war, ſehen wir auf Paracelſus (Alpenb. 309, Zingerle 346) und Dr. Fauſt (Beitr. I, 212) übertragen; vielleicht galt es auch ſchon von Kwaſir und dem ihm verwandt ſcheinenden Klingſor Wolframs, gewiſs aber von Lockhmann und Villand, über welche Rochholz Gl. I, 121. 261 nachzuleſen iſt. Vgl. auch deſſen Mythen 124 und Aarg. S. I, Nr. 48. 49 und S. 383 ff. ſo wie Mannhardt G. M. 66.

Digitized by Google

Das Schlachtthier soll nach dem mosaischen Gesetz nicht verletzt werden, damit es wiederbelebt werden könne. Auch Triptolems Gesetz schärfte das ein, und Bischof Germanus bei einem Kalb, das ein armer Hirt ihn und seine Gefährten zu bewirthen geschlachtet, §. 89, und ebenso nach Zeitschr. für Myth. I, 23 ein irischer Heiliger bei dem Mal der gezähmten Hirsche, deren er sich zur Reise bediente. Vgl. Rochh. Gl. I, 221 ff., wo noch andere Beispiele. So bleibt bei Entzauberungen oft ein Theil der Thiergestalt, z. B. ein Schwanenflügel, zurück, ähnlich dem schmalen rothen Streifen um den Hals des Enthaupteten. Die Götter selbst stattet die Phantasie des Volks wohl mit einem Gliede des Thiers aus, das ihnen geheiligt ist, oder dessen Gestalt sie anzunehmen lieben. Odins Beiname Arnhöfdi läßt vermuthen, daß man ihn mit dem Adlerkopf dargestellt habe. Aehnlich deute ich den Schwanenfuß der Freyja (Bertha) und den Pferdefuß des Teufels, sei nun dabei an Wuotans Roß, dessen Huf bei Haddings Entführung §. 66 unter dem Mantel hervorblickt, oder an Loki zu denken, der sich §. 25 in die Stute verwandelt. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Bocksfüßen des Teufels in den badischen Sagen, seinem Hahnenbein in den pommerschen (Temme 178. 255), seiner Hahnenfeder u. s. f. Worauf es hier ankommt, ist Thôrs weihender Hammer, der die Wiederbelebung wirkt, wie Petri Stab, der nach §. 65. 84 und 96 zugleich auf Thôr und Odin deutet, die Erweckung Materns. So kann auch die Einweihung des Scheiterhaufens Baldurs mit Thôrs Hammer §. 33 nur die künftige Wiederbelebung meinen. Die wichtigste Frage bleibt, womit es Thialfi oder Loki verschulden, daß der Bock hinken muß. Uhland bezieht Thialfi auf den menschlichen Fleiß beim Anbau der Erde, und seine Schwester Röskwa, die rasche, auf die unverdroßene Rüstigkeit, womit diese Arbeit betrieben wird. Zur Urbarmachung der Erde muß göttliche und menschliche Kraft zusammenwirken. Der Bauer, der als Bergbewohner das steinige Gelände urbar machen sollte, war mit den Seinigen zu Thôrs Tische geladen; sie wollten aber allzuleichten Kaufs zum Marke kommen: der Bauer muß nun selbst herhalten, er muß seine Kinder Thialfi und Röskwa, seine eigene angestrengte Thätigkeit in Thôrs Dienste geben. Diese schöne Deutung stützt sich hauptsächlich auf Thialfis Antheil an dem im nächsten Paragraphen zu besprechenden Mythus von Hrungnir, bei dessen Ausbildung schon den Skalden eine ähnliche Auffaßung Thialfis vorgeschwebt zu haben scheint. Sein Auftreten in andern Mythen fordert aber eine andere Deutung. Wir werden §. 83 sehen, daß Thialfi, dessen Name einen dienenden Geist bezeichnet, ursprünglich nichts anders war als der Blitzstral; die Ausdeutung auf die rüstige menschliche Thätigkeit muß eine spätere sein. So wird auch Röskwa nur die Schnelligkeit bezeichnet haben, womit der

Digitized by Google

Wetterſtral ſein Ziel erreicht. Die Urſache, warum der Bock hinkend blieb, lag an dem himmliſchen Feuer, das ihm den Schenkel getroffen hatte: darum konnte ſein Hinken ſowohl dem Loki, der das Feuer iſt, als dem Thialfi, dem Blitzſtral, Schuld gegeben werden. Daß er mit Loki zuſammenfalle, wie Weinhold Zeitſchr. VII, 15 annimmt, iſt richtig, da der Blitz nicht ohne Feuer zu denken iſt; ſie werden aber hier unterſchieden.

Nach der tiefwurzelnden Sage vom Herzeßen, die ſelbſt in die Thierſage und mit dieſer in die Heldenſage eingedrungen iſt, ſo daß ſie alle drei Hauptäſte des deutſchen Epos verbindet, galt auch in Deutſchland Loki für den Thäter. Von dieſem Herzeßen Lokis hatte auch der Norden eine dunkle Kunde (§. 95), und da Loki Skaldiskap. 16 der Bocksdieb heißt, ſo ſteht D. 44 mit ihrem auf Thialfi weiſenden Zeugniſs allein. Daß er zur Buße für den zerbrochenen Bocksſchenkel in Thórs Geleit gekommen ſei, halte ich auch nur für eine jüngere Dichtung.

Im Anhange zum Gutalag (ed. Schildener Greifsw. 1818 S. 106) erſcheint Thielvar, in welchem Thialfi nicht zu verkennen iſt, als der erſte Bebauer der Inſel Gotland, die bis dahin noch ſo lichtlos war, daß ſie Nachts unterſank, Tags oben war. Seit aber Thielvar Feuer auf das Land brachte, ſank es nicht wieder. Thielvars Sohn hieß Hafdi, ſein Weib Hwitaſtjerna. In der Hochzeitsnacht träumte dieſer als wenn drei Schlangen in ihrem Schooße zuſammengeſchlungen wären und daraus hervorkröchen. Hafdi deutete dieſen Traum: ‚Alles iſt mit Ringen gebunden, Baulund wird dieß werden und wir werden drei Söhne haben.‘ Durch Feueranzünden wird nach deutſchem Rechtsgebrauch (RA. 194. 941) Beſitz ergriffen, und das Binden mit Ringen bedeutet die Umfriedigung oder Einhegung des ausgetheilten Landes. Uhland 56 ff. Thór iſt es vornämlich, der bei Beſitzergreifungen in den Vordergrund tritt und dem die neuen Anſiedelungen geheiligt werden. Die Anſiedler auf Island weihten ihm einen Bezirk und nannten denſelben Thormark, ein Name der an das ſchleſiſche Geſchlecht der Henckel von Donnersmarck erinnert. Gr. Myth. I, 8. Rochholz XLV. Die Mark (Grenze) des Bezirks wurde durch Hammerwurf beſtimmt. War der Hammer ſo gebildet wie die Rune Thór ᚦ, ſo würde ſich ſelbſt der Name Henkel deuten. Wenn nun nicht anzunehmen wäre, daß der Blitzſtral das neue Heerdfeuer habe zünden müßen, wie das auch beim Nothfeuer anzunehmen iſt (Kuhn Herabkunft des Feuers S. 94), ſo ſähen wir Thialfi, deſſen Verhältniſs zu Thór eine Reihe von Sagen bekundet, hier ſchon in ſeiner jüngern Bedeutung aufgefaßt. Freilich wird man, ehe der Blitz einſchlug, ihn auf jene altfeierliche Weiſe hervorzulocken geſucht haben, über welche wir Kuhn a. a. O. ſo ſchöne Aufſchlüße verdanken. Aber das endliche Auflodern des Feuers erſchien als die unmittelbare Wirkung des Gottes, in deſſen Dienſt jene heilige Handlung geſchehen war.

Digitized by Google

81. Thôr und Hrungnir.

Thôr und der Riese Hrungnir hatten sich an die Ländergrenze bei Griottunagardr zum Zweikampf beschieden. Damit ihr Vorkämpfer nicht erliege, machten die Riesen einen Mann von Lehm, neun Rasten hoch und dreie breit unter den Armen: sie nannten ihn Möckurkalfi. Zum Herzen gaben sie ihm das einer Stute, das sich aber nicht haltbar erwies, denn es wird gesagt, daß er das Waßer ließ, als er Thôr sah. Der Riese selbst hatte ein Herz von hartem Stein mit drei Ecken; auch sein Haupt ist von Stein sowie sein Schild, den er vor sich hält. Seine Waffe, die er auf die Schulter legt, ist ein Schleifstein. Als Thôr mit Thialfi kommt, warnt dieser den Riesen: er stehe übel behütet, da er den Schild vor sich halte; Thôr werde von unten an ihn kommen. Da wirft Hrungnir den Schild unter die Füße und steht darauf; die Steinwaffe aber faßt er mit beiden Händen. Als es nun zum Kampfe kommt, nimmt es Thialfi mit Möckurkalfi, Thôr mit Hrungnir auf. Er fährt im Asenzorn heran und wirft den Hammer aus der Ferne nach dem Riesen. Dieser hebt die Steinwaffe entgegen; der Hammer traf sie im Fluge und der Schleifstein brach entzwei; ein Theil fiel auf die Erde und davon sind alle Wetzsteinfelsen gekommen; der andere fuhr in Thôrs Haupt, so daß er vor sich auf die Erde stürzte. Der Hammer aber zerschmetterte dem Riesen den Hirnschädel zu tausend Stücken: da fiel er vorwärts über Thôr, so daß sein Fuß auf Thôrs Halse lag. Thialfi, der inzwischen Möckurkalfi bezwungen hatte, wollte Hrungnirs Fuß von Thôrs Halse nehmen, vermochte es aber nicht; ebensowenig auch die übrigen Asen, die zu Hülfe eilten. Aber Thôrs Sohn Magni, der erst drei Winter alt war, vollbrachte es. Da fuhr Thôr heim; aber der Schleifstein steckte noch in seinem Haupte. Die Weißagerin Grôa, die Frau Oerwandils des Kecken, singt ihre Zauberlieder über Thôr, und schon wird der Stein lose: da will ihr Thôr die Heilung durch die Zeitung lohnen, daß er von Norden her durch die Eliwagar gewatet sei und den Oerwandil im Korbe auf dem Rücken aus Riesenheim getragen habe. Zum Wahrzeichen gab er an, daß ihm eine Zehe aus dem Korbe vorgestanden und erfroren sei. Er habe sie abgebrochen, an den Himmel geworfen und das Sternbild daraus gemacht, das ‚Oerwandils Zehe' heiße. Auch sagte er, es werde nicht lange mehr anstehen bis Oerwandil heim komme. Hierüber ward Grôa so erfreut, daß sie ihrer Zauberlieder vergaß, und so steckt der Stein noch in Thôrs Haupte. D. 59.

Diese Erzählung beruft sich auf Höfflang, das der Skalde Thiodolf von Hwin im neunten Jahrhundert dichtete. Es mögen einfachere Mythenlieder in der Weise der eddischen vorhanden gewesen sein; doch spielen nur die jüngsten Eddalieder auf das Ereigniß an. Nach Uhlands

Digitized by Google

Deutung bezwingt Thôr in Hrungnir (von at hrûga, aufhäufen), dessen Herz von Stein ist, die dem Anbau widerstrebende Steinwelt. Die Kämpfer haben sich zum Zweikampf nach Griottunagardr beschieden: Griot heißt Gestein, Gerölle, Griottunagardr die Grenze des Steingebiets und des baulichen Landes. Thialfi beredet den Riesen, sich nach unten mit dem Schilde zu decken. Dieser täuschende Rath kommt aus dem Munde dessen, der von unten hinauf das Gebirg zu bearbeiten gewohnt ist. Aber Asathor fährt von oben her. Beßer bezieht man den Schild des Riesen wohl auf den Frost, welcher im Winter die Erde bedeckt und dem Anbau entzieht. Auch dem Thialfi wird sein Theil am Kampfe. Die Jötune haben den langen und breiten Lehmriesen aufgerichtet, der aber feig ist und nur ein scheues Stutenherz in der Brust hat; sein Name ist Môckurkalfi, Wolken- oder Nebelwade. Es ist der zähe wäßerige Lehmboden am dunstigen Fuß des Steingebirgs. Mit ihm wird menschliche Anstrengung fertig, während den Steinriesen nur Götterkraft besiegen kann. Daß Thôr in Gefahr ist, vom Sturz des erschlagenen Steinjötuns erdrückt zu werden, ist dem Anblick verschüttender Bergfälle, die gleichwohl Thôrs Werk sind, entnommen. Die Aufraffung, die ihn rettet, wird seinem jungen Sohne Magni, der personificierten Asenstärke, zugeschrieben; das Stück von Hrungnirs Steinwaffe, das in Thôrs Haupt haftet, ist das Gestein, das auch im urbaren Felde Pflug und Karst oft noch findet. Dieser Deutung können wir ganz beistimmen; nur möchte der im Haupte Thôrs haftende Stein auf die Felsenmassen gehen, die in urbar gemachtem Berglande von frühern Bergstürzen zurückbleiben. Leichtere lose Steine wären leicht fortzuschaffen; hier konnte Thialfi, der menschliche Fleiß, helfen, es brauchte da keiner Zauberin.

Für die Hülfe, die Magni seinem Vater Thôr leistete, wollte ihm dieser des Riesen Ross Gullfaxi (Goldmähne) schenken. Aber Odin sagte, Thôr thue übel, daß er dieß gute Pferd dem Sohne einer Riesenfrau gebe und nicht ihm seinem Vater. Wem es nun zum Theil ward, bleibt ungesagt; aber schwerlich behielt es Thôr, den wir nie reitend finden. Der Name des Rosses läßt zweifeln ob es je einem Riesen gehört habe: man möchte es auch der weiten Sprünge wegen, die es machte, für den Blitz halten, so daß Odin, der einst Donnergott gewesen sein muß, keinen ungegründeten Anspruch erhoben hätte.

Die vielen dem Hercules Saxanus in Steinbrüchen gewidmeten Votivsteine und Altäre wißen unsere Archäologen nicht zu erklären, wie sich in dem sonst verdienstlichen Festprogramm des Rheinischen Alterth. V. vom J. 1862 über „das Denkmal des Hercules Saxanus im Brohlthal" ergeben hat, indem es auf die Frage: wie kommen die römischen Soldaten dazu, dem Hercules an dieser Stätte so zahlreiche

Digitized by Google

Altäre und Votivsteine zu weihen? keine genügende Antwort giebt. Wer sich aber erinnert, daß es nach Tac. Germ. 9 auch einen deutschen Hercules gab §. 83, der kein anderer sein kann als Donar, der Gewittergott, dem löst sich das Räthsel von selbst. Wie Thôr ein Gott der Bauern, ja der Knechte geworden ist, ein Freund der Menschen, denen er den harten Felsgrund zu baulichem Lande bereitete, so sind ihm auch die Arbeiter in den Steinbrüchen dankbar, denn der Bezwinger der Steinwelt hat ihnen vorgearbeitet, indem er den Fels zerspaltete und verwittern half. Die Annahme, daß es deutsche Soldaten waren, welche diese Steine setzten, wird durch die Fundorte bestätigt, indem sie über Deutschland kaum hinausreichen, am zahlreichsten sich aber in unserer Provinz finden. Hätte nicht die Germania des Tacitus hierüber zuerst befragt werden sollen? die man doch, obgleich sie von deutschen Dingen handelt, sonst nicht ganz ungelesen läßt. Die Römer waren nicht unduldsam gegen den Glauben der besiegten Völker:

Allen Göttern der Welt boten sie Wohnungen an,
Habe sie schwarz und streng aus altem Basalt der Egypter,
Oder ein Grieche sie weiß, reizend, aus Marmor geformt.

Sollten sie nur die Altäre der deutschen Götter unbekränzt gelaßen haben? Den Mithrasdienst hatten sie willig angenommen, römische Krieger brachten ihn in das linksrheinische Land, das römische Staatspolitik für einen Theil Galliens erklärte, das sich aber als deutsch verräth, da es die Römer selbst Germania prima, Germania secunda nannten. Gebührte dem deutschen Hercules hier nicht die gleiche Ehre wie dem asiatischen Mithras? Wenn dieser invictus hieß, so finden wir nun auch Hercules invictus genannt, und wer dürfte ihm diesen Namen verweigern? In allen seinen Kämpfen war Thôr unbesiegt geblieben und in seinem letzten fiel er als Sieger. Wenn Odin oder Godan in Achen unter seinem Beinamen Grani zu Apollo Granus wurde (§. 74), wenn wir denselben deutschen Gott auch in Godesberg, in Gudenau, in Godenouwe, am Godenelter zu Ahrweiler und als Gott des Siegs (Sigtyr) wohl auch in Siegburg verehrt finden, wenn der Donnersberg in der Pfalz dem Gotte geweiht war, dessen Preis in die Schlacht ziehend die Germanen sangen, so befremdet es am Wenigsten, auch in den Steinbrüchen des Brohlthales den Dienst des felsenspaltenden Gewittergottes wiederzufinden.

82. Oerwandil und der Apfelschuß.

Auch den Mythus von Grôa weiß Uhland zu deuten: Grôa ist das Wachsthum, das Saatengrün, das vergeblich bemüht ist, jene Felsen zu decken, Thôrs Wunde zu heilen. Ihr Sohn Oerwandil, wörtlich der mit dem Pfeil arbeitende (ör sagitta, at vanda elaborare), ist der Fruchtkeim,

Digitized by Google

der aus der Saat hervorstechen und aufschießen will. Ihn hat Thôr über die Eisströme Elivagar im Korbe getragen: er hat das keimende Pflanzenleben den Winter über bewahrt; aber der kecke Oerwandil hat eine Zehe hervorgestreckt und erfroren: der Keim hat sich allzufrüh hervorgewagt und muß es büßen. Thôr hilft also nicht bloß das Land urbar machen, er schützt auch die Saat den Winter über, sie sei nun ausgesät, der Erde vertraut, oder noch im Fruchtsack bewahrt. Nachklänge dieses Mythus hat Uhland in Saxos Erzählung von Horwandil und Fengo nachgewiesen, an welche sich Amleths Geschicke knüpfen, der bei Shakespeare Hamlet heißt. Koller fällt im Zweikampf vor Horwandil, in welchem Oerwandil der Kecke (hinn frækni) wiedererkannt wird, während Koller (der Kalte) den Frühlingsfrost bedeuten soll. Der prächtige Grabhügel, der dem Besiegten errichtet wird, ist der dichte Halmenwuchs des Aehrenfeldes. Geruthe, Amleths Mutter, wird hiebei der Grôa gleichgestellt. Den Schluß der Erzählung Saxos läßt Uhland unausgedeutet: über Fengo und Amleth erhalten wir keine Auskunft; doch könnte Fengo, Horwandils Mörder, der dann seine Wittwe Geruthe, Shakespeares Gertrud, heirathet, an die Fenja erinnern, die mit Menja dem König Frodi in der Mühle Grotti Glück, Gold und Frieden malt, D. 63. Die Mühle Grotti wäre dann Geruthe; Fengo bedeutete das Malen, und Amleth das Korn, wo selbst der Name mit Amelmehl, ἄμυλον, Stärkemehl, Kraftmehl, übereinstimmt. Bedeutet es wörtlich das ungemalene Mehl, so ist auch Amleth aus der Ehe Geruthas mit Fengo nicht hervorgegangen.

Mit dem Splitter im Haupte, der von des Riesen Steinkeule herrührt, wird Thôr dargestellt; in der Heldensage, wo Thôr zu Dietrich geworden ist, findet er sich in Dietrichs Stirne wieder, der darum der Unsterbliche heißt. Grimm Heldens. 164. 304. Dietrich ist ein Amelunge, und scheint es gewagt, diesen Namen mit dem Amleths und der oben gegebenen Deutung des Amelmehls in Verbindung zu bringen, so war doch Grimm Zeitschr. VII, 394 auf gleicher Spur. Es ist nicht das einzigemal, daß Thôrs Kämpfe in der Heldensage nachklingen: seine Stelle nimmt Dietrich auch im Kampfe mit Eck und seinen Brüdern ein: doch handeln wir dieß beßer bei den Riesen ab, wohin wir den Nachweis, daß sich Thôr in allen Elementen, gegen Sturm-, Feuer- und Waßerriesen als Bändiger verderblicher Naturkräfte darstellt, verweisen müßen. Aber auch Oerwandil lebt in der Heldensage fort als Orendel, den die Vorrede zum Heldenbuche den ältesten aller Helden nennt. ‚Er fuhr über Meer mit vielen Schiffen, denn er war ein mächtiger König: da gingen ihm die Schiffe alle unter. Doch kam er mit Hülfe eines Schiffers ans Land und war lange bei dem Schiffer und half ihm fischen. Darnach kam er gen Jerusalem zum heiligen Grab. Da ward seine Frau

Digitized by Google

eines Königs Tochter, die war geheißen Brigida und war gar eine schöne Frau. Darnach ward dem König geholfen von andern großen Herren, daß er wieder kam gen Trier und starb da und liegt zu Trier begraben.' In dem Gedichte von Orendel und dem grauen Rock des Heilandes, der noch zu Trier verehrt wird, ist aber der Mythus von Thôr, der ihn über die urweltlichen Eisströme trägt, kaum wiederzuerkennen (vgl. Meine Vorr. zum Orendel); doch werden die urweltlichen Eisströme durch das Wendelmeer ersetzt. Orendel ist hier zum Sohne König Eigels, Oegels oder Eugels von Trier gemacht. Von Eigel, doch wohl demselben, dessen Sohn Orendel gewesen sein soll (auch sein Name kann von Aue = Ei, Insel, abgeleitet werden), erzählt die Wiltinas. C. 27: ‚In dieser Zeit kam der junge Eigil, Wielands Bruder, an König Nidungs Hof, dieweil Wieland nach ihm gesendet hatte. Eigil war Einer der wackersten Männer und hatte ein Ding vor Allen zum Voraus: er schoß mit dem Bogen beßer als irgend Jemand anders; der König nahm ihn wohl auf und war Eigil da lange Zeit. Da wollte der König einsmals versuchen, ob Eigil so schießen könnte wie von ihm gesagt war, oder nicht. Er ließ Eigils dreijährigen Sohn nehmen und ihm einen Apfel auf den Kopf legen und gebot Eigiln, darnach zu schießen, so daß er weder darüber hinaus, noch zur linken noch zur rechten vorbei, sondern allein den Apfel träfe; nicht aber war ihm verboten den Knaben zu treffen, weil man wuste, daß er schon selber es vermeiden würde, wenn er irgend könnte; und auch Einen Pfeil nur solle er schießen, und nicht mehr. Eigil nahm aber drei Pfeile, befiederte sie, legte den einen auf die Sehne und schoß mitten in den Apfel, so daß der Pfeil die Hälfte mit sich hinwegriß und Alles zusammen auf die Erde fiel. Dieser Meisterschuß ist lange hochgepriesen worden und der König bewunderte ihn auch sehr und Eigil ward berühmt vor allen Männern und man benannte ihn Eigil den Schützen. König Nidung fragte Eigiln, warum er drei Pfeile genommen habe, da ihm doch nur verstattet worden, Einen zu schießen. Eigil antwortete: Herr, ich will nicht gegen euch lügen: wenn ich den Knaben mit dem Einen Pfeil getroffen hätte, so waren euch diese beiden zugedacht. Der König aber nahm dieses gut auf, und dauchte Alle, daß er bieder gesprochen habe.'

Wenn man diese Sage für eine skandinavische ausgiebt, so ist die Wiltinas. zwar in altnordischer Sprache, aber aus dem Munde deutscher Männer aus Bremen und Münster nach deutschen Liedern aufgezeichnet. Auch der eben hier in Bonn vorkommende Familienname Schützeichel zeugt für die Deutschheit der Sage. Diese Lieder, in welchen die deutsche Heldensage damals noch fortlebte, können in der Schweiz nicht unbekannt gewesen sein; erzählt doch auch die Chronik des weißen Hauses, daß der

Digitized by Google

Herr auf Altfellen die Ehre einer hübſchen Frau in Abweſenheit ihres Mannes in ähnlicher Weiſe bedrohte wie das nach Cap. 249 der Wiltinaſ. und in der alten Vorrede des Heldenbuchs Gr. 295 Kaiſer Ermenrich an Sibichs Frau ausführte.

Man braucht alſo den Apfelſchuß nicht aus dem Norden herzuleiten, wie noch immer in allen Beſprechungen der Tellsſage geſchieht. Auch Palnatoki war kein Däne, ſondern nach Saxo Jumensi provincia ortus; wir würden ihn einen Pommern nennen. Maurer Bekehrung I, 244 erklärt dieſen Kämpfer des vorgeſchichtlichen Königs Harald Hildetand für eine durchaus ungeſchichtliche Perſon, was auch damit ſtimmt, daß er auf Fühnen zum wilden Jäger geworden iſt, §. 73. Da wir freilich nicht wißen wie alt jene Lieder ſind, ſo kann man der Erzählung des Saxo, der ſchon im 12. Jahrh. ſeine fabelhafte däniſche Geſchichte ſchrieb, die Priorität nicht geradezu abſprechen; doch urtheilt Grimm M. 350, der Apfelſchuß ſei dem Vortrag des Ereigniſſes bloß angewachſen aus älterer Ueberlieferung, die im Laufe des 10. 11. Jahrhunderts vorausgeſetzt werden müße. Indeſſen kennt doch die Edda zwar Eigiln, aber ſeines Apfelſchußes, ja ſeiner Schützenkunſt geſchweigt ſie. Eins hat auch die Erzählung von Toko vor der von Eigil voraus: Toko bewährt ſich nämlich wie Tell nicht bloß als beſten Schützen, ſondern auch als beſten Schlittſchuhläufer, wie Tell der beſte Schütze und zugleich der beſte Fährmann iſt; ja er erſchießt auch zuletzt den König wie Tell den Geßler. Doch auch in Eigils Sage finden wir die Verbindung der Künſte und Fertigkeiten vgl. §. 76 Schl. Seinem Vater Wate ſchreibt die engliſche Ueberlieferung die Erfindung des Bootes, d. h. der Schifffahrt zu, während die Wiltinaſ. ihn nur als einen heidniſchen Chriſtophorus, den jungen Wieland auf den Schultern, den Gröningaſund durchwaten läßt, das Boot aber erſt dieſem ſeinem Sohne Wieland beilegt. Nach dem deutſchen Gudrunliede hat Wate die Heilkunſt von einem wilden Weibe erlernt. Sein Sohn Wieland erfindet auch noch das Federhemd, d. h. die Kunſt zu fliegen. Orendel, Eigils Sohne, legt das deutſche Lied keine Kunſt bei; aber auf ſeiner wunderreichen Fahrt durch das Wendelmeer, die Grimm veranlaßte, ihn für den deutſchen Odyſſeus zu erklären, begegnet er jenem Schiffer Eiſe, den wir §. 110 als einen Niederſchlag der deutſchen Iſis kennen lernen, ſo daß ſein Bezug auf die Schifffahrt nicht zu bezweifeln iſt. Aus dieſem großartigen Zuſammenhang von Kunſtfertigkeiten wird auch Tells Schützenkunſt und Fergenkunſt herrühren. Orendel ſelbſt erſcheint im deutſchen Gedichte nicht als Schütze, wir haben ihn als den Knaben zu denken, dem der Apfel vom Haupte geſchoßen ward. Da indes ſein Name nach Uhland den mit dem Pfeil arbeitenden bedeutet, ja eine agſ. Gloſſe „erandel jubar“ ihn ſelbſt als Stral be-

Digitized by Google

zeichnet, was noch im Mittelh. wie im Italieniſchen Pfeil bedeutet, ſo kann von dem Sohne gegolten haben was von dem Vater erzählt wird. Auch erwuchſen gegen das funfzehnte Jahrhundert, wo Tells Schuß zuerſt erzählt wird, aus Perſonennamen ſchon Familiennamen und Orendel heißt in der Vorrede des alten Heldenbuchs Erendelle, in Von der Hagens Grundriß S. 2 Ernthelle. Dieß ward aber wohl in Tell gekürzt, weil man die erſte Silbe für jenes vor Namen ſtehende „Ehren“ anſah, das nach dem d. Wörterbuch III, 52 aus „Herr“ erwachſen bald für ein Epitheton ornans angeſehen wurde, z. B. Ehren Olivarius Textdreher in Schlegels Ueberſetzung von Was Ihr wollt, oder Ehren Loth in Bürgers Frau Schnips:

Hierauf ſprang Ehren Loth herbei,
Mit Schnarchen und mit Schnauben.

Daß bei dieſer Annahme der Name Tell nur aus dem Suffix beſtehe, indem von dem alten Stamme nichts als das zu T verſchobene D übrig ſei, iſt kein Einwand, denn nicht mehr ja im Grunde noch weniger iſt z. B. auch in „Amt“ von dem Stamme des Wortes verblieben.

Wenn in der Chronik des weißen Buchs der Schütze Tall heißt, ſo iſt das nur die ſchweizeriſche Ausſprache, die auch Barg für Berg ſagt. Es bliebe noch nachzuweiſen wie ſich der Vorname Wilhelm gebildet habe. Es reicht ſchwerlich aus, daß dem Wili §. 10 in der andern Trilogie Hönir entſpricht, den Skaldſk. 15 als Pfeilkönig bezeichnet. Aber Tell iſt nicht der erſte Wilhelm, von dem der Apfelſchuß berichtet wird, voranging William of Cloudesly, derſelbe von dem auch die 120 Schritte Entfernung herrühren, die das älteſte Telllied bei dem Schuße annimmt. Vgl. Huber Die Waldſtätte, Innsbruck 1861 S. 120. 123.

Will man noch nach der mythiſchen Bedeutung des Apfelſchußes fragen, ſo hat Dr. Hocker Stammſagen 74 eine ſolche anzugeben verſucht. ‚Eigil wird der Himmelsgott in ſeiner Eigenſchaft als Todtengott ſein, der ſeinem Sohn den Apfel der Verjüngung vom Haupte ſchießt, wie die weiße Frau von Orlamünde ihre Kinder tödtet. Saxo berichtet von Palnatoki und die norwegiſche Sage von Heming, der ſeinem Bruder Björn eine Haſelnuß vom Haupte ſchießt. Die Nuß iſt wie der Apfel Symbol des neuen Lebens; erſt aber muß das alte durch die Hand des Todesgottes gefallen ſein ehe ein neues entſtehen kann.‘ Dieſer gefährlichen Deutung käme doch zu Gute, daß unter den Göttern Walhalls Uller hier am Meiſten in Betracht gezogen zu werden verdient, da er wie Toko nach D. 31 Bogenſchütze und Schlittſchuhläufer zugleich iſt. Ich zweifle indes, ob überhaupt hier eine mythiſche Deutung am Platze iſt, die es doch im beſten Falle (Pfannenſchmied Germ. X, 1—41) nicht weiter bringt als bis zum Schuß des Gottes auf den Tyrannen, den Rieſen,

Digitized by Google

den Apfelschuß vom Haupte des Kindes aber unerklärt laßen muß. Das vermag man eben nur auf culturgeschichtlichem Wege. Wie man noch jetzt von dem Gesellen, der das Meisterrecht erlangen will, ein sog. Meisterstück begehrt, so kommen in deutschen und außerdeutschen Märchen und Sagen Probestücke allerlei Zünfte vor, wobei selbst die holde Diebeskunst KHM. 192 nicht leer ausgeht; KHM. 129 werden mehre derselben in Vergleich gestellt. Hier haben wir es nun mit dem Meisterstück der Schützenkunst zu thun, wie ähnliche Saxo VI, 101 (vgl. Uhl. VII, 223) von dem Schützen An (Ano sagittarius = Ann bogsveigir) erzählt, der noch als Anschütz fortlebt; aber wenn dieser mit dem ersten Pfeil nur des Gegners Sehne entzweischnitt, den zweiten Pfeil zwischen dessen Fingern hindurchjagte, mit dem dritten ihm den Pfeil aus der Hand schoß, so bewährte Tells Meisterschuß den Mann zugleich mit dem Schützen. Die sichere Hand ist es, worauf es im Schießen ankommt; den aber müßen alle Schützen für ihren Meister anerkennen, dem diese sichere Hand auch dann nicht fehlt, wenn das Herz ungestüm schlägt, weil das Leben des eigenen Kindes auf dem Spiele steht. Darum läßt unser Dichter selbst Geßlern gestehen:

Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.

Die FMS, die den Palnatoki zum Dänen machen, legen ihm einen ganz andern Meisterschuß bei als den mit dem Apfel: sein Pfeil flog dem Harald, an dem er den Mord seines Bruders zu rächen hatte, hinten hinein und vorn wieder heraus, allerdings auch ein künstlicher Schuß, aber dem, welchen Saxo aus der Heldensage an die Stelle setzte, nicht zu vergleichen.

Der erste, von dem jener Meisterschuß erzählt wird, ist Orendels Vater Eigil; daß er aber auf diesen erst von seinem Sohne übertragen ward, zeigt schon dessen Name, vgl. S. 249 oben. Von Oerwandil wißen wir auch, daß er der Fruchtkeim ist, der hervor schießt, was dann erst Veranlaßung gab, ihn zum Schützen zu machen. Was Eigil betrifft, so ergeben die Trilogieen §. 125 seinen Bezug auf das Waßer und Grimm leitet M. 930 den Namen des Zwerges Eugel im Siegfriedsliede von ey = ahd. ouwa, augia (Insel) ab. Diesem scheint Eigil identisch: wir haben also keinen Grund einen Himmelsgott in ihm zu suchen.

Man hat neuerdings Tells Schuß aus dem vierzehnten Jahrhundert in das dreizehnte zu rücken versucht: Die Tellsage zu dem Jahre 1230 von Dr. H. v. Liebenau, Aarau 1864, wodurch er älter scheinen könnte als Saxo und die Wiltinasage. Allein im Wesentlichen haben schon die Alten jenen Meisterschuß gekannt, Grimm Myth. 358; Eustathius nennt aber nur den Sarpedon als das Kind, dem ein Ring von der Brust, ohne es zu verletzen, geschoßen wurde. Auch ein esthnisches Märchen in

Digitized by Google

Kreutzwalds Sammlung (Halle 1869, S. 49) kennt den Apfelschuß, und zwar als Probestück der Schützenkunst. Herrn v. Liebenaus Vermuthung S. VII, und 3, daß Tells Vorname Wilhelm erst aus der Angabe der Singweise „Wilhelmus von Nassouwe" über dem alten Tellenlied in die Sage gekommen sei, ist nicht zutreffend, da jenes Lied von Wilhelm von Nassau nach Huber 106 erst 1568 oder 1569 verfaßt wurde, Tell aber schon bei Melchior Russ, der 1482 zu schreiben begann, Wilhelm genannt wird. Da er übrigens S. 147 zugesteht, ‚Tell und seine That bleiben sagenhaft', so wird man uns seine Schrift nicht entgegenhalten dürfen. Daß Tells That mit den frühern Verhältnissen beßer vereinbar ist als mit den spätern, gestehen wir ihm gerne zu.

Von Orendel ist Orendelsaal und Orendelstein, wahrscheinlich auch Randelstein bei Botzen benannt; an Eigel mahnen Römerdenkmäler wie der Eigelstein bei Mainz und der in Köln, ob auch Igel bei Trier? bei Orendelsaal hat auch Orendels Vater seinen Eigelberg. Dr. Keller Jahrb. d. Ver. v. Alterthsfr. im Rheinl. 1871 vermuthet, daß auch der Orendelstein gleich den Eigelsteinen des Rheinlands Dingstätte war.

83. Thôr als Hercules. a. Utgardloki.

Die Keule Thôrs erinnerte uns an Hercules, und bei der Betrachtung der Trilogieen §. 37 erkannten wir Thôr auch in dem Hercules, welchen Tacitus nach seiner interpretatio romana unter den drei Hauptgöttern der Germanen nannte. Es fragt sich, was den Römer bestimmt habe, Thôr als Hercules aufzufaßen; da er der Donnergott ist, so würde die Vergleichung mit Jupiter näher gelegen haben, wie er auch wirklich in Deutschland als Jupiter aufgefaßt ward, wofür außer dem ihm geheiligten Wochentage (dies Jovis) die von Winfried zerstörte robur Jovis bei Geismar zeugt, die nach Gr. Myth. 155 bei einem Donnersberge stand; ferner alle Berge, welche den Namen Mons Jovis führen, wie der Donnersberg in der Pfalz; dann die Pflanze barba Jovis, zu deutsch Donnerbart, endlich die Klötze, welche zur Erinnernng an den Sturz des Heidengottes alljährlich auf dem Domhof zu Hildesheim errichtet und als Kegel von spielenden Knaben niedergeworfen wurden, und von welchen einer den Namen Jupiter führte, Myth. 172 ff.; der Name des andern entgeht uns. Nach Myth. 743 wurde auch zu Halberstadt alljährlich ein hölzerner Kegel anstatt des Abgotts aufgesetzt und darnach geworfen. Dieß geschieht wie dort zu Hildesheim um Lätare und wenn hier der Name Jupiters nicht vorkommt und der an die Stelle des Abgotts-Tempels erbaute St. Stephans-Dom eher auf Frô weist, so ist doch wieder darin, daß der Probst in öffentlicher Procession einen Bären umführen soll, Donar durch das ihm geheiligte Thier bezeichnet, der sommerliche

Digitized by Google

Gott durch den Boten des Sommers; vgl. Uhld. VIII, 512. Obgleich hier nur von einem, dort nur von zwei niedergeworfenen Kegeln die Rede iſt, ſo wird doch aus der Volksſitte, den Sturz der heidniſchen Götter durch ein Knabenſpiel zu begehen, das Kegelſpiel entſprungen ſein, da die Neunzahl der Götter nach §. 58 den neun Tagen der alten Woche entſprechend in Deutſchland ſchwerlich überall zur Zwölfzahl ſtieg. Vgl. was Tſchiſchwitz Nachkl. 91 über das im Hamlet erwähnte Loggatſpiel beibringt. Noch ein anderes Knabenſpiel nahm hier ſeinen Urſprung, das bekannte Steinwerfen auf dem Waßer, vgl. den Aufſatz Heidenwerfen Zeitſchr. f. d. Myth. II, 131 und Liebrecht Philologus XX, 378, Lütolf 396. Aber auch mit Hercules hat Thôr außer der Keule Vieles gemein, zuerſt die Tac. Germ. 34 erwähnten Herculesſäulen, neben welchen Thôrsſäulen vorkommen, und wohl noch häufiger vorkämen, wenn ſie das M. A. nicht erſt auf Hoyer von Mansfeld gedeutet, dann in Rolandsſäulen verwandelt hätte, Myth. 107, Benecke Wigalois 452; ferner die vielen Kämpfe, welche Thôr mit den Rieſen beſtand: ſie mochten den Römer an die Arbeiten des Hercules erinnern. Thôr bekämpfte auch die Midgardſchlange wie Hercules die Lernäiſche; dieß wären ſchon der Vergleichungspuncte genug. Aber die vornehmſte That des Hercules war, daß er in den Hades hinabſtieg und zum Wahrzeichen den Cerberus mitbrachte: der Hauptbeweis wird alſo darin beſtehen müßen, daß auch Thôr in die Unterwelt hinabſtieg, und das thut er in mehren Mythen, am Deutlichſten in dem von Utgardloki: in andern, die denſelben Grund zu haben ſcheinen, halt ich es für verdunkelt; doch werd ich in allen Spuren von Thôrs ſiegreichem Herabſteigen in die Unterwelt nachweiſen.

Die Einleitung zu der Erzählung von Utgardloki D. 44—48 bildet der Mythus von den wiederbelebten Böcken §. 80. Bei dem Bauern, Thiâlfis Vater, ließ Thôr ſeine Böcke zurück und ſetzte ſeine Reiſe oſtwärts nach Jötunheim fort. Erſt fährt er über die tiefe See, und kommt in einen großen Wald. Thiâlfi, aller Männer fußrüſtigſter, trägt Thôrs Taſche; aber Mundvorrath war nicht leicht zu erlangen. Ihr Nachtlager nehmen ſie in einer Hütte, deren Thüre ſo breit iſt wie ſie ſelbſt. Um Mitternacht entſtand ein Erdbeben, daß die Hütte unter ihnen ſchwankte. Sie flüchten in einen Anbau neben der Hütte; doch hörten ſie noch großes Getöſe. Als der Tag anbrach, fand Thôr einen Mann im Walde liegen, der war nicht klein; er ſchlief und ſchnarchte gewaltig. Thôr begriff nun, woher das Erdbeben und das Getöſe gekommen war. Er fragte den Mann um ſeinen Namen: da nannte er ſich Skrymir; dich ſagte er, brauche ich nicht zu fragen, ich weiß, daß du Aſathôr biſt. Aber wo haſt du meinen Handſchuh? Damit ſtreckte er den Arm aus, den Handſchuh aufzuheben, und Thôr ſah nun, daß die Hütte, worin er

Digitized by Google

die Nacht zugebracht hatte, der Handschuh gewesen war; der Anbau aber der Däumling. Thôr und Skrymir werden nun Reisegefährten und legen ihren Speisevorrath zusammen. Skrymir bindet Alles in einen Bündel und nimmt ihn auf den Rücken. Am Abend nehmen sie Herberge unter einer Eiche. Der Riese, der sich schlafen legen will, giebt Thôr den Reisebündel, sich ein Nachtmal zu bereiten; dann streckt er sich hin und schnarcht gewaltig. Thôr aber kann die Knoten des Speisebündels nicht öffnen: da will er den Riesen wecken; aber das gelingt ihm ebensowenig, obwohl er mit dem Hammer zuschlägt. Der Riese fragt nur, ob ihm ein Blatt von dem Baum auf den Kopf gefallen sei, oder zum andernmal, eine Eichel u. dgl. Am Morgen sagt der Riese, Abschied nehmend, sie hätten nun nicht weit mehr zu der Burg Utgard: sie sollten sich da aber nicht zu übermüthig benehmen, denn Utgardlokis Hofmänner würden von solchen Burschen stolze Worte nicht dulden. Da ging Thôr mit seinen Gefährten weiter und fand am Mittag eine hohe Burg; ein verschlossenes Gitter am Thore. Da sie es nicht öffnen können, so schmiegen sie sich zwischen den Stäben hindurch und kommen so hinein. In der Halle fanden sie viele große Männer. Der König, Utgardloki, nimmt ihren Gruß säumig auf, und wundert sich über die Kleinheit Oekuthôrs. Doch schlägt er den Gästen vor, sich mit seinen Leuten in Wettspielen zu meßen. Da versucht sich zuerst Loki gegen Logi im Eßen; Loki aß alles Fleisch von den Knochen, aber Logi verzehrte das Fleisch mitsamt den Knochen und den Trog dazu. Thialfi mißt sich darauf mit Hugi im Wettlauf, wird aber besiegt. Nun soll sich auch Thôr versuchen, zuerst im Trinken, indem er ein Horn leere, das Einige dort in Einem Zuge austränken, und selbst der schwächste Trinker in dreien. Thôr bringt es aber kaum zuwege, daß ein Abgang im Horne bemerkbar wird. Die zweite Kraftprobe, Utgardlokis Katze vom Boden aufzuheben, gelingt ihm nicht beßer: nur Einen Fuß läßt die Katze von der Erde; weiter bringt es Thôr nicht in diesem Spiel. Zuletzt soll er noch seine Kraft im Ringen darthun und sich gegen Elli, Utgardlokis Amme, versuchen. Aber das alte Weib stand fest, während Thôr bald auf ein Knie fiel. So schienen die Wettspiele alle zum Nachtheile Thôrs und seiner Gefährten ausgefallen. Als sie aber am Morgen Abschied nehmen, begleitet sie Utgardloki hinaus vor die Halle und gesteht dem Thôr zum Abschied, er habe ihm gestern nur ein Blendwerk vorgemacht. Zuerst als Skrymir hab er den Speisebündel mit Eisenbändern zugeschnürt; darauf vor jeden seiner Hammerhiebe einen Felsstock gehalten, und drei viereckige Thäler habe sein Hammer in die Felsen geschlagen. ‚So war es auch mit den Spielen: Logi, der sich mit Loki versuchte, war das Wildfeuer; Hugi, der mit Thialfi stritt, war mein Gedanke; das Horn konntest du nicht leeren, denn sein anderes

Digitized by Google

Ende lag im Meere; die Katze, die du von der Erde heben solltest, war die Midgardschlange, und meine Amme Elli das Alter, und Keiner ist so stark, den das Alter nicht zu Falle brächte.'

Diese aus vielen kleinen Mythen zusammengestückte Erzählung trägt besonders am Schluß das Gepräge jüngerer Entstehung, indem die Deutung bereits in dem Bericht mit aufgenommen ist. Ueberhaupt gleicht sie mehr einem Märchen als einem Mythus. Doch betrifft dieß die Gestalt, in der sie überliefert ist; die einzelnen Stücke können gleichwohl alt sein. Thôr muß, um nach Utgard zu gelangen, erst über die tiefe See fahren. Es kann dieß der Strom Ifing sein, der die Riesenwelt von Asgard, der Götterwelt, scheidet; das Wendelmeer, das sonst als Midgardschlange personificiert wird, oder endlich einer der unterweltlichen Ströme. Utgard bedeutet allerdings (Uhland 71) die Riesenwelt im Gegensatz gegen Asgard und Midgard, die von Göttern und Menschen bewohnten Gebiete. Wie aber hier Utgardloki zuerst als Riese Skrymir, und dann erst in seiner wahren Gestalt erscheint, so wißen wir auch, daß die tiefen dunkeln Thäler, welche zur Unterwelt führen, nicht bloß von Zwergen, auch von Riesen bewohnt sind, wie das unter andern aus Helreidh hervorgeht. Daß er der Todesgott ist, beweist das Gitter um seine Burg und seine Amme das Alter. Daß er mit Loki zusammenhängt, dessen Verwandtschaft mit Hel wir bereits kennen, zeigt schon sein Name, noch deutlicher Saxos Bericht von Thorkills Reise zu Utgarthilocus (VIII, 164), wo dieser gleich Loki nach seiner Bestrafung mit ungeheuern Ketten belastet in finsterer Höhle liegt, eine von dem gefeßelten Asaloki herrührende Vorstellung, die auch in deutschen Sagen waltet, Panzer II, 56, 426, vgl. 114 oben; bei Caesarius bestehen die Ketten des Teufels aus Worten, die im Missale stehen, vgl. Baader 301. Neben ihm erscheint freilich Loki auch als Asaloki, wie das ihm zu Grunde liegende Feuer sich noch einmal in Logi wiederholt, und wäre Thialfi, wie Weinhold will, als Loki zu faßen, so kehrte das personificierte Feuer noch zum viertenmal zurück. Das Pfahlwerk jenes Gitters ist bei Saxo mit Menschenköpfen besteckt, wie im Erek bei Mabonagrin, im Ortnit und bei dem meßerwerfenden Heiden in Wolfdietrich. Wenn das Dach mit Spießen gedeckt und Nattern auf das Fleţ gestreut sind, so werden wir an Walhall Gr. M. 9 und wieder an Nastrand Wöl. 42 erinnert. Auch daß wüthende Hunde die Thore bewachen wißen wir aus Skirnisför und Fiölswinsmal. Diese Züge sind also in der j. Edda nur vergeßen.

Daß Thôr sich in Skrymirs Handschuh verkroch, wird ihm Harbardsl. 26 (wo Skrymir Fialar heißt) und Oegisdr. 60 vorgeworfen, wo 62 auch auf die Knoten des Speisebündels, die Thôr nicht zu lösen wuste, angespielt wird. Den Handschuh, in den sonst Riesen die Menschen stecken wollen

Digitized by Google

(vgl. Grendel und Hans Muff), deutet Uhland auf eine Steinkluft mit ihrer Nebenhöhle; der Riese selbst, dessen Schnarchen den Wald erschüttert, ist das sturmschnaubende Felsgebirge; der mit Eisenbändern zugeschnürte Reisesack wird von Mone auf die Winterkälte bezogen, die den großen Speisesack, die Erde, verschließt; beßer ist Uhlands örtliche Deutung: Thôr kann hier wohl Felsen kerben, aber nimmermehr nährende Frucht dem Steingrunde abgewinnen. Daß der Riese Thôrs Hammerschläge für abfallende Blätter und Eicheln u. s. w. hält, gehört nur zur Schilderung der Riesennatur und klingt in deutschen Märchen (KM. 90. III, 163) vielfach nach, wo überhaupt Thôrs Begegnung mit dem Riesen viele Spuren zurückgelaßen hat. Erst in Utgardlokis Halle ist das Ziel der Reise erreicht, welches Saxo ausdrücklich als die Unterwelt bezeichnet, denn Gormo wünscht das Schicksal der Seelen nach dem Tode zu erkunden. Deshalb soll Thôrkill den Utgarthilocus heimsuchen und seine Aussprüche vernehmen. Freilich werden diesem hernach Fragen solcher Art nicht vorgelegt; wohl aber soll in den entsprechenden Märchen, z. B. KM. 29, der an die Stelle tretende Teufel oder sonst ein Ungethüm wie der Vogelgreif auf Fragen Bescheid geben: er bleibt auch die Antworten nicht schuldig; doch betreffen diese Fragen das künftige Leben nicht mehr. An sich aber schon deuten diese ‚oracula expetenda' auf die Unterwelt, aus welcher auch Odin in der Wegtamskw. über Baldurs Schicksale Bescheid holt, wie auch im Malegis (Volksb. XII, 415 ff.) Oriande am Grabe des h. Patricius in dessen Fegefeuer Auskunft erhält, ob ihr Geliebter todt oder am Leben sei und wo er sich aufhalte. Die alte Vorstellung, daß die Unterwelt über die Zukunft Aufschluß ertheilt, bestätigt sich auch in der prophetischen Warnung, die Sicil. Märchen S. 10 einer Todten in den Mund gelegt werden. In denselben deutschen Märchen, wo dem nach der Unterwelt Wandernden unterwegs auch noch von Andern Fragen aufgetragen werden, über den er dort Auskunft verlangen solle, erscheint ein Schiffer, der sich für die Ueberfahrt Hand und Fuß bedingt: hier ist der Todtenschiffer nicht zu verkennen. KM. 165 trägt der Vogelgreif über das Waßer. So werden wir wie bei Christophorus und dem Riesen Wate an die Zeit erinnert, wo es weder Brücken noch Schiffe gab. Wates finden wir indes in der englischen Ueberlieferung als Erfinder des Bootes gedacht, was dann die Wiltinas. auf seinen Sohn Wieland überträgt, wie die Schweizersage den Apfelschuß auf Eigils Sohn Erentelle. Dieser gehört als Oerwandil §. 82 auch darum hierher, weil ihn Thôr im Korbe über die urweltlichen Ströme getragen hat, wobei aber auffällt, daß Thôr im Harbardslied selber der Ueberfahrt harrt. Wir sehen also bald Thôr bald Odin (auch bei Sinfiötli) als Todtenschiffer aufgefaßt, was §. 84 bei dem Flusse Wimur noch deutlicher werden wird. Bei Zingerle KH. II, 270 begehrt

Digitized by Google

der Schiffer als Fährlohn geradezu das Leben des Uebergefahrenen: ‚Ich zerreiße dich und damit ist Alles bezahlt.' Utgard, das Todtenland, heißt hier Neuholland. Die rechte Hand, der linke Fuß wird auch von Wittich bei einer Brücke (der Todtenbrücke) als Zoll verlangt, und von König Laurin in dessen Rosengarten für den Bruch des Seidenfadens; im großen Rosengarten aber, wo der Schiffer Norprecht heißt, wieder für die Ueberfahrt. So ist auch in den Nibelungen der Elsenfährmann als Todtenschiffer gemeint gewesen, obgleich es jetzt nicht mehr deutlich hervortritt. Vgl. Wolf NS. 53 und Cap. 29 des indiculus pag. de ligneis pedibus vel manibus pagano ritu. Hölzerne Hände und Füße wurden den Todten in den Sarg gelegt, damit sie bei der Ueberfahrt den Zoll entrichten könnten. Der Zusammenhang jener Märchen mit Saxos Erzählung kann aber nicht verkannt werden, denn ‚des Teufels drei Haare', die das Märchen verlangt, sind bei Saxo durch Utgarthilocus übelriechendes, hörnernen Sperschäften gleiches Barthaar ersetzt, das Thôrkill, der an Thôrs Stelle getreten ist, ihm aus der Schwarte bricht. Kehren wir zu der eddischen Erzählung zurück, so haben die Wettspiele, die hier Thôr mit seinen Gefährten bestehen muß, in bekannten deutschen Märchen wie KM. I, 70. 134, die Wolf Beitr. I, 90 verglichen hat, ihre Gegenbilder. Das erste, bei dem es sich darum handelt, wer am besten eßen kann, findet sich bei Kuhn NSS. 361 wieder; die Deutung giebt die Erzählung selbst: unter Wildfeuer scheint das unterirdische Feuer verstanden, dem wir den Vorzug größerer Gefräßigkeit nicht streitig machen wollen; sonst führt diesen Namen das Nothfeuer, Myth. 570. Wer Thialfi eigentlich ist, kann das folgende Wettspiel lehren: wär er, wie Uhland will, auch hier der menschliche Fleiß beim Anbau der Erde, der bei aller Rüstigkeit doch nur sehr allmählich vorwärts schreitet, so hätte er sich nicht erbieten dürfen, mit jedem um die Wette zu laufen, den Utgardloki dazu ausersähe; er konnte es ohne Vermeßenheit, wenn er, der bis dahin für allra manna fôtvathastar galt, der Blitz war. Aber noch schneller ist der Gedanke, und so wird er von Hugi besiegt. Dieser glückliche und gewiss uralte Zug ist im deutschen Volk unvergeßen geblieben: wir finden ihn auch im Puppenspiel von Faust S. 27. 117 und bei Lessing wieder. So hat er auch in die Sage von Bodmann und dem Nebelmännchen (Uhland VIII, 427) Aufnahme gefunden. Auch dieser märchenhafte Zug brauchte also nicht erst aus dem Orient einzuwandern. Wenn Thialfi der Blitz ist, so war er auch berechtigt, mit Loki Thôrs Reisegefolge zur Unterwelt zu bilden und an den ihm ertheilten Spielen Theil zu nehmen. Glücklich erfunden und ganz mythisch sind auch die Wettspiele, die Thôr selber besteht; ihr hohes Alter ist nicht zu bezweifeln. An den Betttrunk ist die Erklärung der Ebbe geknüpft: dergleichen liebt der Mythus, der auch weiß,

Digitized by Google

warum die See salzig ist D. 63, wie das Erdbeben entsteht, und warum der Lachs hinten spitz ist §. 41, woher die Wetzsteinfelsen kommen §. 81, wozu sich aus deutschen Sagen zahlreiche Gleichungen beibringen laßen; selbst die Teufelsaugen des Bocks bleiben nicht unerklärt, wobei der Zusammenhang mit dem Mythus von den wiederbelebten Böcken offenbar ist. Daß Thôr durstig ist, wißen wir auch aus Hamarsheimt, wo Sifs Gemahl drei Kufen Meth leert; das Meer auszutrinken, eine uralte Aufgabe, vermag er freilich nicht, aber dieß gehört auch nicht in die Unterwelt. Thôrs Kampf mit der Midgardschlange, der noch zweimal wiederkehrt, übergeh ich, und bemerke nur mit Weinholds Worten (l. c.), daß sie Utgardlokis Ingesinde zu bilden vollkommen berechtigt ist; nur ihre Einführung als Katze ist neu, aber nicht zu tadeln. Das Meer als Katze gedacht finden wir auch bei Rochholz, Mythen 171, wo überdieß ein Volksräthsel die anstürmende See als Katze auffaßt. Endlich ist der Kampf mit dem Alter, dem auch Asgards Götter unterliegen, ein treffliches Mythenbild; daß Elli die Amme des Todesgottes ist, müßen wir bewundern. Wer möchte sich diesen Gedanken, der neben Thialfis Wettlauf mit Hugi zu dem Schönsten gehört, was die Edda bietet, damit verderben, daß Utgardloki nichts als ein König der Riesenwelt sein soll?

Indem Thôr diese Spiele siegreich besteht, was ihm Utgardloki einräumen muß, hat er die Unterwelt besiegt und die Aufgabe gelöst, die einst auch dem Hercules gestellt war. Freilich ist dieser Sieg nur ein bedingter; aber im Heidenthume war kein anderer möglich; die Pforten der Hölle zu überwältigen vermochte nur jener Mächtigere, den das Heidenthum erst als einen künftigen, der kommen solle, ahnte. Aber die höchste Aufgabe, die es den Helden, ja den Göttern stellte, ist der Sieg über die Unterwelt, und wie diese hier gelöst ward, haben wir gesehen. Die Schrecken des Todes zu überwinden legte sich auch Karl V. in den Sarg, wie es schon vor ihm Wolfdietrich gethan hatte, der sich dabei mit den Geistern der von ihm Erschlagenen herumschlagen muste. In den Sarg legte sich auch, um die Königstochter durch eine That höchster Kühnheit zu erlösen, der verabschiedete Soldat in dem Märchen, das ich in meinen Deutschen Märchen Nr. 2 mitgetheilt habe; der Wies-Tagl bei Zingerle Sagen S. 318 thut es, weil es ihm der Beichtvater zur Buße seiner Sünden aufgegeben hatte und so ist es auch bei Karl V. und Wolfdietrich zu verstehen. Uebrigens soll auch in den nächsten §§ dieselbe Aufgabe, freilich in anderer Weise, gelöst werden. Doch müßen wir zugestehen, daß wenn schon in diesem die Deutung auf die Winterriesen möglich blieb, wie denn Utgardloki auch von Uhland nur als ein König des winterlichen Riesenreiches gefaßt wird, sich hier diese Deutung noch näher legt. Aber der Winter ist der Tod der Natur, und wir haben überall gesehen,

Digitized by Google

daß Sonnenjahr und Weltenjahr, Tod und Winter nicht auseinander gehalten werden.

84. b. Fahrt nach Geirrödhsgard.

Loki flog einmal zur Kurzweil mit Friggs Falkenhemde aus, und die Neugier trug ihn nach Geirrödhsgard, wo er eine große Halle sah. Da ließ er sich nieder und sah ins Fenster. Geirrödh läßt ihn greifen, und als er ihm in die Augen sieht, merkt er wohl, daß es ein Mann sein müße; weil er es aber nicht gestehen will, schließt er ihn in eine Kiste und läßt ihn drei Monate hungern. Nach dieser Zeit gestand Loki wer er sei, und löste sein Leben damit, daß er versprach, Thôr nach Geirrödhsgard zu bringen ohne Hammer und Stärkegürtel. Das geschah; unterwegs lieh aber Thôr von einem Riesenweibe, Namens Grîdhr, der Mutter Widars des schweigenden, deren Stärkegürtel, Eisenhandschuhe und Stab. Bei dem Fluße Wimur, aller Flüße größtem, umspannte er sich mit dem Stärkegürtel und stemmte Gridhs Stab gegen die Strömung; Loki aber hielt sich unten am Gurte. Der Strom wuchs so stark, daß er dem Thôr bis an die Schultern stieg. Da sprach Thôr:

Wachse nicht, Wimur, nun ich waten muß
Hin zu des Joten Hause,
Wiße, wenn du wächsest, wächst mir die Asenkraft
Ebenhoch dem Himmel.

Da bemerkt Thôr, daß Gialp, Geirrödhs Tochter, quer über dem Strome stand und dessen Wachsen verursachte. Da warf er mit einem Steine nach ihr und sprach: Bei der Quelle muß man den Strom stauen. Als er dem Ufer nahe war, ergriff er einen Vogelbeerstrauch und stieg aus dem Fluße; daher das Sprichwort: der Vogelbeerstrauch sei Thôrs Rettung. Als sie zu Geirrödh in die Halle kamen, war da nur Ein Stuhl, auf den setzte sich Thôr. Aber der Stuhl hob sich unter ihm gegen die Decke. Er aber stieß mit Gridhs Stab gegen das Sparrwerk und drückte den Stuhl auf den Boden herab. Da entstand groß Krachen und Schreien, Geirrödhs Töchtern Gialp und Greip war das Genick gebrochen. Darauf wird Thôr von Geirrödh zu den Spielen gerufen. Geirrödh faßt einen glühenden Eisenkeil und wirft ihn nach Thôr. Aber Thôr fängt ihn mit den Eisenhandschuhen in der Luft auf. Darauf wirft er den Keil zurück; Geirrödh sprang hinter eine Säule; aber der Keil fuhr durch die Säule, durch Geirrödh, durch die Wand und draußen noch in die Erde. D. 61.

Auch diese Erzählung beruft sich auf ein Skaldenlied, die Thôrsdrapa, welche Eilif, Gudruns Sohn, am Schluße des 10. Jahrhunderts dichtete. Sie folgt ihm aber nicht genau, da Thialfis Gegenwart verschwiegen ist. Wiederum steht auch ihr eine Erzählung Saxos zur Seite,

Digitized by Google

welche er der andern von Utgarthilocus unmittelbar vorausschickt. Während aber dort Thorkill, in welchem Thôr nachklingt, die Fahrt nur auf König Gormos Befehl unternimmt, ist er hier Gormos Führer; als Ziel der Reise wird der Sitz des Geruthus (Geirröthsgard) angegeben, wo ungeheure Schätze gehäuft seien; doch sei der Weg gefahrvoll und Sterblichen fast unmöglich, denn man müße über das erdumgürtende Meer (Wendelmeer), der Sonne und den Sternen entsagen und in Gegenden dringen, die ewige Finsternifs umhülle. Auch Gormos Beweggrund ist lehrreich: er wünschte die Wunder der Welt und die Geheimnisse der Natur zu erforschen, so daß hier eine jener Odysseen angekündigt wird, an denen die deutsche Sage so reich ist, und deren letztes Ziel die Unterwelt zu sein pflegt. Ich übergehe die Gefahren, die sie unterwegs bestehen, und erwähne nur, daß die Gefährten erst zu Geruths Bruder Gôdhmund (vgl. Müllenhoff Alterth. 45, Saxo 423 mit P. E. Müllers Note) gelangen, der in Gläsiswöll haust, und die Fremdlinge unter dem Scheine gastlichen Empfangs durch schöne Weiber und köstliche Speisen und Getränke zu verlocken sucht; aber Thôrkill mahnt, nicht bei Allen mit Erfolg, Alles unberührt zu laßen, weil sie sonst Vernunft und Gedächtniss verlieren und schmutziger Gemeinschaft der Ungeheuer anheimfallen würden. An das Schicksal der Gefährten des Odysseus brauche ich nicht erst zu erinnern, noch an Persephone, die durch den Genuß einiger Granatkörner dem Hades anheimfiel; auch die deutschen Sagen wißen, daß sich die Menschen, welche Feste der Unterirdischen belauschen, von Trank und Speise zu enthalten haben. Auch gemahnt die goldene Brücke, die über den Fluß zu Geruths Sitze führt, an die Giallarbrücke D. 49; der wüthenden Hunde zu geschweigen, die wie in Skirnisför den Eingang bewachen. Den leicht zu häufenden Beweisen, daß bei Saxo das Ziel der Reise die Unterwelt war, ließe sich entgegensetzen, sie sei in diese spätere Umbildung nur hineingetragen; sie kann aber auch in der eddischen Darstellung, wo der Strom Wimur ‚aller Flüße gröster' doch ein Todtenfluß scheint, nur verdunkelt sein. Ich halte ihn sogar für das erdumgürtende Meer, jenseits dessen die Unterwelt liegt. Indem Thôr ihn watet, erinnert er wieder an das watende Wesen, an dessen Stelle nach S. 256 seit Erfindung des Bootes der Todtenschiffer trat. Geirwimul, in welchem Gere (Spere) schwimmen, wird ausdrücklich unter den Todtenflüßen aufgezählt. Man wird nicht übersehen, daß Loki sich an Thôrs Gurte festhielt, so daß ihn dieser hinübertrug wie den Oerwandil über die urweltlichen Ströme, wie Wate den Wieland, wie Orion den Kedalion, Christophorus den Heiland. Vgl. §. 73b. Warum freilich Thôr den Loki hinüberträgt, sehen wir nicht deutlich, nicht einmal was er jenseits zu thun habe. Er hatte verheißen, den Thôr nach Geirröthsgard zu schaffen, der nun ihn hinüberschafft.

Digitized by Google

Er ist freilich auch sonst nebst Thialfi Thôrs Gefährte; wie aber dieser, der den Blitz bedeutet, hier fehlt, scheint es auch Lokis, als des Feuers, nicht zu bedürfen, wenn er nicht etwa als das Feuer des Blitzstrals, das über das unterweltliche Feuer siegen sollte, in Betracht kam. Im Utgardloki hatte doch das unterweltliche Feuer gegen das Blitzfeuer den Sieg davongetragen. Oder wäre Geirrödh, wie Uhland will, nur als Gewitterriese gedacht? Andererseits scheint Thôr in dem Stab der Gridh die Macht über die Unterwelt empfangen zu haben. So viel auch hier unklar bleibt, der Zusammenhang beider Erzählungen ist um so weniger zu läugnen, da von dem greisen Geruthus, ‚der mit durchbohrtem Leib vor einem gespaltenen Felsen sitzt, während drei höckerige Weiber mit zerbrochenem Rücken da liegen', bei Saxo ausdrücklich gesagt wird: ‚einst habe Thôr dem übermüthigen Riesen den glühenden Stahl (torridam chalybem), der dann noch die Felswand spaltete, durch die Brust getrieben.' Die späte Sage von Thôrstein Bäarmagn (Ztschr. f. M. I, 410), der als ein weiterer Nachhall gleichfalls zu Geirrödh und Gudmund von Gläsiswöll kommt, mischt Heidnisches und Christliches. Gleich Anfangs gelangt Thôrstein in die Unterwelt, wie Thôr zu Gridh; Gläsiswöll und Geirrödhsgard scheinen hier eher im Riesenland zu liegen: obgleich auch wieder Gnupalund (vgl. §. 46, 5) und Grund, das Land Agde Jarls, der schwarz ist wie Hel, auf die Unterwelt weisen und abermalige Wettspiele an die in Utgardlokis Halle erinnern. Ueber Grund vgl. Myth. 766. Daß aber auch hier Thôrstein Thôr ist, sieht man am Deutlichsten daran, daß Stahl und Stein, womit er Gewitter erregen kann, wenn er sie aneinander schlägt, in seine Hand zurückkehren sobald er will.

Ich laße jetzt noch Uhlands Deutung folgen: Geirrödh ist ein Dämon der glühenden Hitze, die sich in Wolkenbrüchen entlädt. Die Töchter des Gewitterriesen, Gialp und Greip, die lärmende Brandung und reißende Strömung, zielen auf das Ueberschwellen der Bergströme, die den Anbau zu verschlingen drohen. Obgleich Thôr Donnergott ist, so stammt doch das schädliche, verheerende Gewitter nicht von ihm; er tritt ihm vielmehr entgegen und dämpft es wie jeden andern Ausbruch wilder Elemente. Seinen Hammer hat er jetzt nicht bei sich, weil das Gewitter dießmal nicht von ihm ausgeht, sondern von dem Glutriesen, der nun, wo nach dem Eintritt der Sommerwende der Sommer jötunisch geworden ist, im Gewölk watet; warum ihm auch Eisenhandschuhe und Stärkegürtel fehlen, wird nicht gesagt. Auch Gridh ist eigentlich eine Wettermacherin; hier aber, wo das Wetter schon von anderer Seite erregt ist, äußert ihr Zauberstab nur seine niederschlagende Kraft: sie erscheint als Mutter des schweigsamen Gottes, weil ihr Stab das Gewitter zum Schweigen bringt. Als Grund, warum der Vogelbeerstrauch Thôrs Rettung heißt, wird

Digitized by Google

vermuthet, daß die Heftigkeit der Gewitter um die Zeit nachläßt, wo seine Beeren reifen. (Befriedigendere Auskunft giebt Kuhn Herabkunft 196. 205.) Der Stuhl, der Geirröds Töchtern das Genick zerbricht, ist die Brücke. Brücken, besonders an schwierigen Stellen erbaut, wurden als das Werk des Gottes angesehen, der überall den menschlichen Verkehr fördert und gegen zerstörende Naturgewalten schirmt. Der Feuerkeil, der dem Geirröd zurückgeschleudert wird, zeigt, wie im gleichen Element der Jötunn verderblich, der Gott hülfreich waltet. Für die eddische Gestalt des Mythus ist diese Deutung glücklich; aber in Bezug auf Gridh und ihren Stab befriedigt sie nicht. Offenbar empfing Thôr in ihm Ersatz für den Hammer, an dessen Stelle er dann doch nicht eintritt. Somit scheint er schon von dem Skalden, aus dessen Darstellung die Erzählung geschöpft ist, in seiner Bedeutung verkannt, da er ihn nicht geschleudert werden ließ. Damit er nicht ganz überflüßig werde, dient er etwa noch zum Durchwaten des Stroms Wimur, der auch darum ein Hölleustrom sein muß, weil wir Gridh §. 96 als Unterweltsgöttin erkennen werden. Vgl. §. 65. Da wir in Grimnismal Odin von Geirröd zwischen zwei Feuer gesetzt finden (§. 108) und der Stab der Gridh Odins Spere Gungnir gleicht (§. 65), so ist hier wahrscheinlich ein Mythus, der von Odin als Gewittergott handelt, auf Thôr übertragen. Des Stabes bedient sich Odin auch, um in der Unterwelt die Wala zu erwecken, die er über Baldurs beunruhigende Träume befragt. Insofern hier Gridh dem Thôr freundlich ist, gleicht sie jener Allgoldenen, Weißbrauigen in dem folgenden Mythus von Hymir, die gleichfalls eine Gemahlin Odins war, denn er hat den Tyr mit ihr gezeugt, wie den Widar mit Gridh. Thôrs Rettung durch den Zweig der Eberesche klingt vielfach nach: in einem Abenteuer Gawans (Parz. 602, 20—25), in einem Gesichte Liutolfs, der in einen Abgrund zu stürzen meint, sich aber noch an einem Zweige hält und gerettet wird, und in dem Bilde zu Brands Narrenschiff cap. 29, wo der Narr sich an einem schwachen Zweige hält, aber gleichwohl in den Schlund eines Ungethüms stürzt. Vgl. jedoch das Gleichniß S. 41 o.

85. Hymir.

Die jüngere Edda, die Thôrs Reise zu Utgardloki so auffaßt, als müße er sich ihrer schämen, weshalb er sich vorgesetzt habe, Rache dafür zu nehmen und namentlich mit der Midgardschlange zusammenzutreffen, berichtet D. 48: Er weilte nicht lange daheim, sondern griff so hastig zu dieser Fahrt, daß er weder Wagen noch Böcke noch Reisegesellschaft mitnahm. Er ging aus über Midgard als ein junger Gesell, und kam eines Abends zu einem Riesen, der Ymir hieß. Da blieb Thôr und nahm Herberge. Aber als es tagte, stand Ymir auf und machte sich fertig auf die

Digitized by Google

See zu rudern zum Fiſchfang. Thôr ſtand auch auf und war gleich bereit und bat, daß Ymir ihn mit ſich auf die See rudern ließe. Ymir ſagte, er könne nur wenig Hülfe von ihm haben, da er ſo klein und jung ſei, ‚und es wird dich frieren, wenn ich ſo weit hinausfahre und ſo lange außen bleibe, wie ich gewohnt bin.‘ Aber Thôr ſagte, er dürfe um deswillen nur immer recht weit hinausfahren, da es noch ungewiſs ſei, wer von ihnen beiden zuerſt auf die Rückfahrt bringen werde; und zürnte dem Rieſen ſo, daß wenig fehlte, er hätte ihn ſeinen Hammer fühlen laßen. Doch unterließ er es, weil er ſeine Kraft anderwärts zu verſuchen gedachte. Er fragte Ymirn, was ſie zum Köder nehmen wollten, und Ymir ſagte, er ſolle ſich ſelber einen Köder verſchaffen. Da ging Thôr dahin, wo er eine Heerde Ochſen ſah, die Ymirn gehörte, und nahm den gröſten Ochſen, der Himinbriotr (Himmelsbrecher) hieß, riß ihm das Haupt ab und nahm das mit an die See. Ymir hatte das Boot unterdes ins Waßer geflößt. Thôr ging an Bord, nahm zwei Ruder und ruderte ſo, daß Ymir gedachte, von ſeinem Rudern habe er gute Fahrt. Ymir ruderte vorn, ſo daß ſie ſchnell fuhren. Da ſagte Ymir, ſie wären nun an die Stelle gekommen, wo er gewohnt ſei zu halten und Fiſche zu fangen. Aber Thôr ſagte, er wolle noch viel weiter rudern: ſie fuhren alſo noch luſtig weiter. Da ſagte Ymir, ſie wären nun ſo weit hinausgekommen, daß es gefährlich wäre in gröſserer Ferne zu halten, wegen der Midgardſchlange. Aber Thôr ſagte, er werde noch eine Weile rudern, und ſo that er, womit Ymir übel zufrieden war. Endlich zog Thôr die Ruder ein, rüſtete eine ſehr ſtarke Angelſchnur zu, und der Hamen daran war nicht kleiner und ſchwächer. Thôr ſteckte den Ochſenkopf an die Angel, warf ſie von Bord und die Angel fuhr zu Grunde. Da mag man nun fürwahr ſagen, daß Thôr die Midgardſchlange nicht minder zum Beſten hatte als Utgardloki ſeiner ſpottete, da er die Schlange mit ſeiner Hand heben ſollte. Die Midgardſchlange ſchnappte nach dem Ochſenkopf und die Angel haftete dem Wurm im Gaumen. Als die Schlange das merkte, zuckte ſie ſo ſtark, daß Thôr mit beiden Fäuſten auf den Schiffsrand geworfen ward. Da ward Thôr zornig, fuhr in ſeine Aſenſtärke und ſperrte ſich ſo mächtig, daß er mit beiden Füßen das Schiff durchſtieß und ſich gegen den Grund des Meeres ſtemmte: alſo zog er die Schlange herauf an Bord. Und das mag man ſagen, daß Niemand einen ſchrecklichen Anblick geſehen hat, der nicht ſah wie jetzt Thôr die Augen wider die Schlange ſchärfte und die Schlange von unten ihm entgegenſtierte und Gift blies. Da wird geſagt, daß der Rieſe Ymir die Farbe wechſelte und vor Schrecken erbleichte, als er die Schlange ſah und wie die See im Boot aus- und einſtrömte. Aber in dem Augenblick, da Thôr den Hammer ergriff und

Digitized by Google

in der Luft erſchwang, ſtürzte der Rieſe hinzu mit ſeinem Meßer und zerſchnitt Thôrs Angelſchnur, und die Schlange verſank in die See, und Thôr warf den Hammer nach ihr, und die Leute ſagen, er habe ihr im Meeresgrunde das Haupt abgeſchlagen; doch mich dünkt, die Wahrheit iſt, daß die Midgardſchlange noch lebt und in der See liegt. Aber Thôr ſchwang die Fauſt und traf den Rieſen ſo ans Ohr, daß er über Bord ſtürzte und ſeine Fußſohlen ſehen ließ. Da watete Thôr ans Land.

Anders leitet die Hymiskwida dieſen Mythus ein: ſie bringt ihn in Zuſammenhang mit dem Gaſtmal, das die Aſen bei Oegir, dem Meergott halten wollten, der aber von Thôr bedrängt, an den Göttern auf Rache ſann und die Bedingung ſtellte, daß ihm Sifs Gatte den Keßel herbeiſchaffe, das Bier zu brauen. Es iſt dabei, wie noch oft in den Märchen, auf die Demüthigung des Ausgeſandten abgeſehen; gegen Erwarten aber ſchlägt ſie zu ſeiner Verherrlichung aus. Da die Götter ſolchen Keßel nicht zu erlangen wißen, ſagt Tyr dem Thôr, ſein Vater, der hundweiſe Hymir, der im Oſten des Eliwagar an des Himmels Ende wohne, habe einen meilentiefen Keßel, den ſie mit Liſt erlangen möchten. Dieſe beiden nun fuhren (erſt am Schluß, wie wir aus §. 80 wißen, tritt Loki als dritter Gefährte hervor) bis ſie zu des furchtbaren Rieſen Behauſung kamen (til Egils kwâmu). Da ſtellte Thôr die Böcke ein und trat mit Tyr in die Halle, wo dieſer die Ahne, die Großmutter findet, die ihm leidige:

Sie hatte der Häupter neunmal hundert.

Doch eine andere Frau, allgolden, weißbrauig, empfängt ſie gaſtlich, räth aber den Fremden, ſich unter den Keßeln zu bergen, da ihr Gatte den Gäſten oft gram ſei und grimmes Muthes. Als dieſer ſpät vom Waidwerk heim kommt, ſchallen Eisberge als er eintritt; der Wald an ſeinem Kinn iſt gefroren. Die jüngere Frau verſchweigt ihm nicht, daß Wôor mit ihrem Sohne gekommen ſei, der Freund der Menſchen, der Rieſen Widerſacher: beide bärgen ſich dort hinter der Säule. Dieſe Säule zerſpringt aber vor des Rieſen Sehe, der Balken zerbricht und acht Keßel fallen herab und zerbrechen; nur ein hart gehämmerter bleibt ganz. Da gehen die Gäſte hervor und wenig Gutes ahnt dem Rieſen, als er den Feind ins Auge faßt. Doch macht er Anſtalt zu ſeiner Bewirthung und läßt drei Stiere ſchlachten, von denen Thor allein zweie verzehrt. Da erklärt Hymir, für den nächſten Abend müſten ſie morgen erſt auf dem Fiſchfang die Malzeit herbeiſchaffen. Thôr iſt dazu bereit, fragt aber nach dem Köder, und als Hymir ſagt, den ſolle er in der Heerde ſuchen, reißt er einem allſchwarzen Stier das Haupt ab. Bei der Seefahrt ſelbſt, an welcher Tyr nicht Theil zu nehmen ſcheint, kann der Rieſe dem Thôr nicht weit genug hinaus rudern. Zwei Wallfiſche zieht Hymir an der Angel

Digitized by Google

zugleich empor, während Thôr am Steuer den Stierkopf als Köder gebraucht für die verhaßte weltumgürtende Schlange. Als dieſe anbeißt, zieht Thôr ſie zum Schiffsrand empor und trifft ihr das häßliche Haupt mit dem Hammer; doch ſenkt ſich der Fiſch wieder in die See. Auf dem Heimweg aber war es dem Rieſen nicht geheuer: er verſtummte nach ſolcher Krafterweiſung Thôrs. Am Strande läßt er ihm die Wahl, ob er die Wallfiſche hereintragen oder das Boot ans Ufer bringen wolle. Thôr thut mehr als beides zugleich: er hebt das Schiff ohne das Waßer erſt auszuſchöpfen mit allem Schiffsgeräth auf und trägt es ſamt den Wallfiſchen zu Hymirs Felſenkluft. Gleichwohl will der Rieſe ſeine Kraft nicht anerkennen, wenn er nicht den Kelch dort noch zu brechen vermöge.

Als der dem Hlorridi zu Händen kam,
Zerſtückt' er den ſtarrenden Stein damit.
Sitzend ſchleudert' er durch Säulen den Kelch;
In Hymirs Hand doch kehrt' er heil.

Aber die freundliche Frille lehrt' ihn
Wohl wichtigen Rath, den allein ſie wuſte:
‚Wirf ihn an Hymirs Haupt: härter iſt das
Dem koſtmüden Jotunn als ein Kelch mag ſein.'

Der Böcke Gebieter bog die Kniee
Mit aller Aſenkraft angethan:
Heil dem Hünen blieb der Helmſitz;
Doch brach alsbald der Becher entzwei.

‚Die liebſte Luſt verloren weiß ich,
Da mir der Kelch vor den Knieen liegt.
Oft ſagt ich ein Wort: nicht wieder ſag ichs
Von heute an: zu heiß iſt der Trank!'

‚Noch mögt ihr verſuchen, ob ihr die Macht habt,
Aus der Halle hinaus zu heben die Kufe.'
Zweimal ihn zu rücken mühte ſich Tyr:
Des Keßels Wucht ſtand unbewegt.

Doch Modis Vater erfaßt' ihn am Rand,
Stieg vom Eſtrich in den untern Saal.
Aufs Haupt den Hafen hob Sifs Gemahl:
An den Knöcheln klirrten ihm die Keßelringe.

Sie fuhren lange, eh lüftern ward
Odins Sohn, ſich umzuſchauen:
Da ſah er aus Höhlen mit Hymir von Oſten
Volk ihm folgen vielgehauptet.

Da harrt' er und hob den Hafen von den Schultern,
Schwang den mordlichen Miölnir entgegen
Und fällte ſie alle, die Felsungethüme,
Die ihn anliefen in Hymirs Geleit.

Digitized by Google

Das Gedicht schließt, nach der §. 80 schon besprochenen Anknüpfung des Mythus von dem erlahmten Bocke, mit Thôrs Heimkehr in Oegirs Halle, wo die Götter nun jede Leinernte aus dem Keßel trinken.

Dieß Gedicht, das sich schon durch Versbehandlung und Sprache als eins der spätern zu erkennen giebt, lag dem Verfaßer der jüngern Edda nicht vor; es könnte also nach ihr entstanden sein. Für den Kampf mit der Midgardschlange, die beiden Darstellungen gemein ist, bleibt dieß gleichgültig; nicht so für die Züge, welche die Hymiskwida allein kennt, wohin außer Tyrs Antheile an der Fahrt und seiner Verwandtschaft mit Hymir, der nur sein Stiefvater sein könnte, denn Odin ist sein Vater, namentlich die Herbeischaffung des Keßels gehört, die sogar als Hauptsache behandelt wird. Für Alles dieß gebricht es sonst im Norden an Zeugnissen, da auch die Bruchstücke von Skaldenliedern (cf. Lex. Myth. 460) mit der Darstellung in D. 48 stimmen. Was zuerst Tyr betrifft, so erscheint er hier nach Uhlands Deutung als Personifikation des kühnen Entschlußes; seine Verwandtschaft in Jötunheim aber hat ihm den Sinn, daß der Kühne im Lande der Schrecken und Fährlichkeiten heimisch sei. Wir werden indes unten sehen, daß Tyrs Auffaßung als der kühne Gott eine sehr junge ist. Ob nun gleich seine Verwandtschaft mit den dunkeln Riesen oder gar mit der Unterwelt sonst nicht bezeugt ist, so steht doch seine ursprünglich lichte Natur derselben nicht im Wege, denn da sie durch die allgoldene, weißbrauige Frau vermittelt ist, so kann hier der Dichter aus echter Ueberlieferung geschöpft haben. Auch die Herbeischaffung des Keßels hat uralten Grund; aber sie sowohl als die beiden ungleichen Frauen weisen uns wieder auf die Unterwelt, die in der nordischen Färbung des Abenteuers, die den Hymir zu einem Frostriesen gemacht hat, kaum wieder erkannt wird. Und doch sollten wir sie nicht verkennen: auch Gerda war bei Reifriesen (Bergriesen nach D. 37); gleichwohl entging uns nicht, daß sie in der Unterwelt weilte; von Idun hieß es §. 31 ausdrücklich, sie sei bei Hel. Und auch in Deutschland erscheint der Winter (das ist hier Hymir) als (menschenfreßender) Riese. Colshorn No. 38. Sonst wird Hymir in deutschen Märchen, an die Jeder durch die Worte: ‚Ich rieche, rieche Menschenfleisch!' erinnert wird, durch den Teufel vertreten: in den entsprechenden romanischen heißt er der Oger, ital. orco, neapolit. huorco, also aus dem personificierten Orcus entstanden, Myth. 434. Alpenburg, Tir. S. 51—75. Auch die beiden Frauen in Hymirs Halle finden sich in diesen Märchen wieder; die ältere neunhunderthäuptige erscheint als des Teufels Großmutter; die jüngere allgoldene, weißbrauige gleicht der Frau des Menschenfreßers, der orca oder ogresse, die wie jene schützend und rettend einzugreifen pflegt; Müllenh. 445 weiß sogar noch von Thôrs Bock. Den Keßel kann ich freilich in seinem Bezug auf die Unterwelt nur in dem noch fortlebenden

Digitized by Google

Eigennamen Helleleßel nachweisen: es ist der Abgrund der Hölle (abyssus Myth. 766), das ungesatliche hol Myth. 291, das auch als ein Faß gedacht wird (Saturni dolium, Myth. 115. 227), aus dem in altdeutschen Schauspielen der Teufel predigt. In Bezug auf Thôr, der diesen Keßel heraufholt, enthält der häufige nordische Name Thorketil, in Thorkill verkürzt (Myth. 170) eine Erinnerung; er lebt aber auch in deutschen Märchen fort, von denen Wolf Beiträge I, 95 einige verglichen hat: in dem von Dreizehn DMS. 105 ist er so groß, daß hundert Mann daran arbeiten können ohne daß Einer den Andern hämmern hört, ja daß eine ganze Stadt darin Platz findet. Schon Grimm bemerkt Myth. 170, wenn Thôr den großen Keßel auf seinem Haupte forttrage, so erinnere das an den starken Hans (ans?) im Kindermärchen, der sich die Glocke auf das Haupt stürzt. Vgl. Myth. I, 49. Panzer II, 61. 439.

Wir sehen also auch hier Thôr in die Unterwelt hinabsteigen, und gewinnen neue Bestätigung der Ansicht, daß Tacitus Grund hatte, ihn dem Hercules gleichzustellen. Wir können aber nun weiter gehen und die drei eddischen Mythen von Thôrs Fahrt nach der Unterwelt als Bruchstücke eines einzigen fassen, der sich in den Märchen oft wieder in anderer Weise zersplittert, zuweilen aber auch ziemlich vollständig wiederfindet; am vollständigsten in dem Bergischen von dem starken Hermel bei Montanus I, 355, wo wie in dem Hessischen von Kürdchen Bingeling KM. III, 164 die als Schlafmütze dienende große Glocke neben dem Mühlstein vorkommt, der ihm zum Halskragen wird. Die Glocke ist an die Stelle des Keßels getreten; der unschädlich herabgeworfene Mühlstein hängt, wie schon KM. III, 163 erinnert ist, mit Thôrs Abenteuer bei Skrymir zusammen, und so vereinigen sich hier schon die in der Edda zerstreuten Züge wieder. Auch der Gang nach der Hölle fehlt zuletzt bei dem starken Hermel nicht, ja diese war eigentlich schon vorher bei der Teufelsmühle vorhanden. Zunächst schließt sich nun das serbische Märchen von dem Bärensohn an (KM. III, 424, Büsching W. N. IV, I, 54, Volksm. d. Serb. 1854 No. 1), das aber durch das Bestreben, die Züge von riesenhafter Größe zu steigern und zu überbieten, gelitten hat. Der Held wird darüber vollständig zum Zwerge, wie schon Thôr, da er sich in dem Däumling des Riesenhandschuhs verkriecht, wie er sich auch bei Hymir unter Keßeln birgt. Man begreift nun, wie die deutschen und französischen Märchen von Kleindäumchen, Daumesdick und Däumerlings Wanderschaft, KM. 37. 45, verwandt sind. Darum geräth auch Kleindäumchen KM. III, 379 zu dem Menschenfreßer; es ist Thôr bei Hymir. Reiner, aber unvollständiger ist KM. 90 (vgl. Zingerle KM. 220); doch ließe es sich aus den in den Anmerkungen erhaltenen Varianten ergänzen. Vgl. Germania I, 291. Den Preis behält immer der starke

Digitized by Google

Hermel. Dieser hat es noch ganz mit den Riesen zu thun, die aber hier zu Heiden (Zwergen) geworden sind; von ihnen wird er auch in die Hölle geschickt, wie Thôr von Oegir dem Felswohner Hym. 2 zu Hymir. In Malegis (Volksbücher XII) ist Klein Spiet mit seinem metallenen Kolben, der in seine Hand zurückkehrt (S. 237) um so unverkennbarer Donar, als er es am Liebsten mit den Riesen zu schaffen hat. Sein Name scheint die Geschwindigkeit des Blitzstrals auszudrücken.

In der Hymiskwida glaube ich den Ursprung der Sage von Herzog Ernst und seinem Freund Wetzel zu erkennen. Wetzel, ein Schwertname, deute ich auf Tyr als Schwertgott; er begleitet den Herzog wie Tyr den Thôr auf seiner Reise, deren Ziel auch hier die Unterwelt, der hohle Berg ist. Aus dem hohlen Berge bringt Herzog Ernst den Waisen mit, der ihm den Kaiser versöhnt, der ihn ausgesandt hat: so bringt Thôr den Keßel aus der Unterwelt den in Oegirs Halle versammelten Göttern heim. Nähere Ausführung muß ich mir vorbehalten. Die Historisierung wird um so weniger täuschen, als sie in so verschiedener Weise versucht worden ist. Vgl. Uhland VII, 567—588.

Die Frage, was es bedeuten könne, daß der Gott des Gewitters in die Unterwelt hinabsteige, sind wir eigentlich zu beantworten nicht verpflichtet: wir können sie der vergleichenden Mythologie überweisen. Hat die griechische Mythologie eine Antwort auf die Frage, was es bedeute, wenn Hercules in den Hades hinabsteigt und den Cerberus heraufholt? Wenn Thôr aus einem Gewittergott zum Gott der Cultur und der menschlichen Thätigkeit in Bezwingung der äußern Natur geworden ist, so läßt sich von dieser seiner letzten Bedeutung aus der Mythus nicht begreifen, denn wie viel auch menschlicher Fleiß vermöge, die Unterwelt kann er nicht bezwingen, die Schrecken des Todes nicht überwältigen. Der Verfaßer der Erzählung von Utgardloki §. 83 hat es nicht einmal vermocht, die Begebenheit so darzustellen, daß uns Thôr wirklich als Skrymirs Sieger, Utgardlokis und seiner Gefährten Bezwinger erschiene: es ist nur ein succès d'estime, den er davon trägt, wenn zuletzt Utgardloki seiner Kraft Lobsprüche zollt und ihm die tiefen Thäler zeigt, die sein Hammer in die Felsen geschlagen hat. Stärker tritt sein Sieg in den beiden andern mythischen Erzählungen von Thôrs Hinabsteigen in die Unterwelt hervor und wenn das Räthsel unserer Frage gelöst werden soll, müßen wir von dem Mythus von Hymir ausgehen. Bei allen Andeutungen der Unterwelt sehen wir doch hier Thôr mit dem Winter kämpfen: der sommerliche Gott des Gewitters bezwingt den Winterriesen. Wir haben aber schon oft erfahren wie Jahresmythen zu Mythen von Tod und Leben erweitert werden. Gehen wir hievon aus, so erklärt sich Alles, die aufgeworfene Frage löst sich von selbst, und die vergleichende Mythologie

Digitized by Google

wird es bestätigen. Das Reich des Winters ist dem Mythus mit dem Todtenreich identisch. Auch Hercules mit seinen zwölf Arbeiten muß ein Jahresgott gewesen sein, und wenn er zum Halbgott herabgesunken ist und sogar den Blitzstral eingebüßt hat, der in seiner Hand wie bei Saxo zur Keule geworden ist, so ist auch Thôr nicht mehr der höchste Gott, ob er gleich einst der Gott der Götter, der Vater der Himmlischen gewesen ist. Von fortdauernder Heiligung des Donnerstags werden uns vielfach Spuren begegnen; eine gute Zusammenstellung liefert Rochholz Glaube und Br. I. 31 ff., der „aufgedonnert", „donnersnett" auf diese Feiertagstracht bezieht. Vgl. Gr. Wörterbuch II, S. 1252 ff., wo auch der „grüne Donnerstag" besprochen ist.

86. Thôr als Irmin. Schluß.

Da wir Thôr als Hercules erkannt haben, so ist hier der Ort, sein Verhältniss zu Irmin und den Irminsäulen zu bestimmen, zumal an jenen schon der starke Hermel durch seinen Namen erinnerte, wozu noch kommt, daß der Bock, des Gottes geheiligtes Thier, Hermen heißt, GDS. 35. Grimm sieht bekanntlich Odin in Irmin; ihre enge Berührung fiel uns §. 74 auf. Andere haben Tyr (Heru) nähere Ansprüche zugestanden, nicht geringe scheint mir auch Thôr zu haben.

Daß den Herculessäulen Thôrssäulen entsprechen, ist Myth. 107. 306 anerkannt; sie treten neben die Irmansuli (Myth. 104) und jene berühmte vielbesprochene Irminsäule, die Karl der Große im Osning zerstörte. Myth. 105. Auf sie pflegt man den Volksspruch zu beziehen:

Hermen, sla Dermen,
Sla Pipen, sla Trummen:
De Kaiser will kummen
Met Hammer un Stangen,
Wil Hermen uphangen.

Ihren Namen erklärt Ruodolf von Fuld mit den Worten universalis columna quasi sustinens omnia, Myth. 106. Universalis ist hier Uebersetzung des Wortes irmin-, das in Zusammensetzungen stäts den Begriff verstärkt und erweitert. Davon verschieden ist die, welche nach Dietmar von Merseburg früher zu Eresburg (Stadtberge) an der Diemel verehrt worden war und an deren Stelle dann eine Peterskirche trat. Vgl. Rieger in Haupts Zeitschrift XI, 182. Aus Widukind I, 12 (Myth. 100. 327) geht hervor, daß auch die Sachsen nach dem Sieg über die Thüringer an der Unstrut dem Irmin geopfert und ihm ein Säulenbild errichtet hatten, nomine Martem, effigie columnarum imitantes Herculem, loco Solem, dessen Gestalt also an Hercules erinnerte wie sein Name an Mars, ‚quia Hirmin vel Hermes graece Mars dicitur.' War

Digitized by Google

Widukind nur durch diesen Irrthum auf Mars gerathen? Hier merken wir uns nur, daß des Gottes Name Irmin war, sein Bild aber dem Hercules (Thôr) glich. Gleichwohl sagt Myth. 823, die Sachsen schienen in Irmin einen kriegerisch dargestellten Wôdan verehrt zu haben. War Irmin kriegerisch dargestellt, so müste man ihn wie Hercules oder Thôr mit der Keule oder dem Kolben bewaffnet denken. Müllenhoff bemerkt aber überzeugend, die Säulengestalt habe Widukind an Hercules erinnert, aber kein Bild gezeigt. Allein auch uns erinnert die Säule an Hercules. Sonach scheint hier für Mars (Tyr) nicht mehr zu sprechen, als daß ein Siegesdenkmal beabsichtigt war. Die Steinigung des Jupiter (Thôr oder Tyr?) auf dem kleinen Domhof in Hildesheim §. 83 geschah nach Seifart Hild. S. 124 zum Andenken der abgeworfenen Irminsäule. Der dabei eingeführte Bär weist auf Thôr. Ein westfälisches Dorf Ermensulen bezeugt eine vierte Säule dieser Art und ein ähnliches Bild wird es gewesen sein, das nach DS. 487 auf Hoyer von Mansfeld gedeutet wurde. Zu seinen Ehren ließen die Sachsen die Bildsäule eines gehelmten Mannes mit dem eisernen Streitkolben in der Rechten aufrichten und dem sächsischen Wappen in der Linken. Zu dieser Denksäule gingen die Landleute fleißig beten und auch die Priesterschaft ehrte sie als ein heiliges Bild; Kaiser Rudolf aber ließ sie wegnehmen, weil man Abgötterei damit trieb. Im Wigalois heißt Hoyer der rothe Ritter der rothen Haare wegen, die er mit Thôr gemein hat. Auch daß er in einen Stein greift wie in einen Weizenteig läßt sich auf den Gott des Blitzes beziehen. Dieß Bild hieß Jodute; aber dessen von Petersen gewagte Deutung auf Zio leidet großes Bedenken, da wohl die erste Silbe aus Tiu entstanden sein könnte, aber Dute nach dem Bremischen Wörterbuch nicht Stamm, sondern Pflock, Zapfen bezeichnet. Thôrs heiliges Thier der Bock hieß in der Thiersage Hermen, in Westfalen noch jetzt Hiärmen, Kuhn WS. 15 wie schon früher Herman stoß nicht. Saxo Gram. läßt den Thôrkill bei der Rückkehr von Utgarthilocus den allgemeinen Gott (universitatis Deum) verehren, was auf Irmincot, also Irmin deuten kann. In dieser Erzählung ist Thôrkill zwar selbst an Thôrs Stelle getreten; er läßt sich aber auch als ein Jünger des Gottes ansehen, in dessen Fußstapfen er trat, und so durfte er sich wohl seinem Schutz empfehlen. Noch das kann angeführt werden, daß nach Dietmar von Merseburg an der Stelle der Irminsûl eine Peterskirche errichtet worden war, Myth. 106, gerade wie auch die hessische Donareiche einer solchen wich. Nach den Scholien der Corveier Annalen zum J. 1145 wären in Eresburg einst zwei Götzen verehrt worden: Aris (Hera), qui urbis moeniis insertus quasi dominator dominantium, et Ermis, qui et Mercurius, mercemoniis insistentibus celebratus in forensibus. Der Scholiast deutet also letztern Gott auf Wodan (Mercurius), offenbar

Digitized by Google

durch den Namen Irmin verleitet, den er Ermis (für Erminis) schreibt, denn dieser führte ihn auf den griechischen Hermes, dessen lateinischer Name Mercurius ihm bekannt sein mochte. Dieß Zeugniss schließt mithin nur Heru (Tyr = Tiu) aus, denn dieser, von dem die Stadt benannt war, ward neben Irmin verehrt; keineswegs spricht es gegen Donar, auf den vielmehr die an der Stelle errichtete Peterskirche deutet. Wir finden also hier Thôr und Tiu verbunden wie in der Hymiskw. und in der Sage von Herzog Ernst S. 267 oben. Warum sollten sie nicht auch bei den Herminonen zusammen verehrt sein?

Noch an vielen andern Orten ist St. Peter an Donars Stelle getreten: er ersetzt ihn auch in den Märchen und Sagen, welche Nachklänge deutscher Mythen enthalten. Wie Thôr neben Odin stand, so war Petrus der nächste nach dem Heiland; wie Thôr den Hammer, so führte Er den Schlüßel, und beide erschloßen den Himmel: St. Peter als Himmelspförtner, Thôr indem sein Wetterstral die Wolkenschleusen öffnete, daß befruchtender Regen niederströmte. Wenn es donnert, heißt es: St. Peter schiebt Kegel. In ähnlicher Weise sahen wir S. 133 auch Elias an seine Stelle treten. Ueber andere Analogieen vgl. Wolf Beitr. S. 81. Sofern Thôr wie Orion und Odin §. 73 watete, ersetzte ihn in der Heldensage Wate, in der Legende Christophorus. Im Volksbüchlein II, 173 berichtet Aurbacher von diesem einen sonst Thôr gehörigen Zug: ‚An der Seite hat er einen Wetzschker (Tasche), darinnen Fische und Brot stecken.' Dieser Wetzschker begegnet bei Thôr zweimal: im Futterkorb (meis) hat er den Oerwandil über die urweltlichen Ströme getragen, und im Harbardsl. 3 hat er Heringe und Haberbrot darin, und verspricht den Fährmann damit zu speisen. Uhland 89. Heringe und Hafergrütze ist eine herkömmliche Kost, die nach Myth. 251. 255 auch bei Berchta vorkommt. Uebrigens ist es eine Umkehrung, wenn der watende Thôr hier der Ueberfahrt harrt, da er sonst Andern hinüberhilft oder als Brückengott §. 78 die Ufer verbindet. Um Schutz vor dem Gewitter ward auch St. Donat angerufen (Zeitschr. f. M. 108), dessen Name schon an Donar gemahnte. In Münstereifel, wo dieser Heilige verehrt wurde, läutet man ihm beim Gewitter eine eigene Glocke, und gleich bei der Einführung seiner Reliquien bewährte er seine Macht, indem er das Wetter stillte. In Euskirchen zwar traf gleichzeitig den celebrierenden Priester, als er den Segen gab, der Blitzstral am Altar, daß er wie gelähmt niederstürzte; weil er aber sich und seine Gemeinde der Fürbitte des Heiligen empfohlen hatte, so konnte er sich bald wieder erheben, und nur Spuren des Blitzes waren an Haut und Kleidung des Getroffenen zurückgeblieben. Katzfey Münstereifel I, 221.

Auch Ortsnamen und Personennamen sind von Andern zu Rathe gezogen worden. Ich will nur zweie anführen, die für die Einheit Thôrs

Digitized by Google

und Irmins zu sprechen scheinen. Der Ortsname Hermeskeil im Hochwald wird für Hermeneskeil stehen wie in Hessen Ermaneswerthe, Ermaneshusum erscheinen und wie wir S. 270 Ermis für Erminis fanden. Ich deute ihn auf den Donnerkeil in der Hand Donars und der in Bonn vorkommende Personenname Ermekeil kann zur Erläuterung dienen.

Zio (Týr), Heru, Saxnôt, Heimdall.

87. Tyr.

In einigen der §. 57 zusammengestellten Trilogieen erscheint als der dritte Gott Tyr, von dem der dritte Wochentag, den wir in Dienstag entstellen, altn. Tysdagr, den Namen hat. In der lateinischen Fassung der Wochentage entspricht ihm Mars, den auch Tac. Germ. 9 als dritten Gott der Germanen aufführt. Die Abrenunciatio stellt aber als dritten Gott den Saxnôt auf, den wir bei den Angelsachsen als Saxneát wiederfinden. Die Schwaben, die eine althochd. Glosse als Ziuwari (Marsdiener, Männer des Zio) bezeichnet, nennen den Tyr Zio; ihre Hauptstadt Augsburg Ziesburg (Stadt des Zio), und den Dienstag Ziestag, Zistag; in Baiern aber heißt der sonst in allen deutschen Sprachen nach Tyr benannte Tag Ertag, Erctag oder Erichtag. Er (Heru), Zio (Tyr) und Saxnôt (Saxneát) werden sich uns als Schwertgötter ergeben, und so tritt als vierter Heimdall hinzu, der gleichfalls als Schwertgott bezeugt ist. Tyr und Heimdall sind aber zugleich Himmelsgötter, und dieß nöthigt, auch Iring und Irmin §. 89 in Betracht zu ziehen.

Die Grundbedeutung des Namens Tyr (gen. Tys, acc. Ty), got. Tius, ist leuchten, glänzen: er stammt von der Wurzel div, der im Sanskr. djaus coelum, im Griechischen *Ζεύς*, gen. *Διός*, im Lat. Jupiter (für Djuspater), gen. Jovis (für Djovis), so dium, divum für Himmel (sub divo) angehören. Verwandt sind auch dêvas, *θεός* und deus; letzteres stellt sich nahe zu Tyr, das gleichfalls in Zusammensetzungen, wie Hroptatyr, Hângatyr (Beinamen Odins), Reidhartyr (Beiname Thôrs), Gott bedeutet. Altn. heißen die Götter im Pl. tîvar, was mit Tyr verwandt scheint, wie Zeus, *Διός* mit *θεός*, und deus. Auch dies, der Tag berührt sich mit deus und divus und dem agf. und altf. tîr gloria, splendor entspricht im Ahd. ziori splendidus. Alles ergiebt für Tyr den Sinn eines leuchtenden Himmelsgottes, Myth. 175—7. Schon oben §. 56 ward der Meldung des Tacitus Germ. 39 gedacht, daß die Semnonen, die ältesten

Digitized by Google

und edelſten der Sueben, einen allwaltenden Gott verehrt hätten, dem Alles unterworfen und gehorſam war. In einem Walde

„Auguriis patrum et prisca formidine sacrum"

traten zu gewiſſen Zeiten alle Völkerſchaften dieſes Stammes durch Geſandſchaften zuſammen um nach barbariſchem Gebrauch grauenvolle Weihen zu begehen. Obgleich Menſchenopfer nach Germ. 9 nur dem Odin (Mercurius) fielen, worüber Gr. Myth. 179 nachzuleſen iſt, ſo darf hier doch an Tyr gedacht werden, welchen die Nachkommen dieſer Semnonen, die ſpäter als Juthungen an den Bodenſee zogen, die heutigen Schwaben unter dem Namen Zio verehrten, weshalb ſie Ziuwari hießen. In jenen Semnonenwald, den man nur gefeßelt betreten durfte, legte ihr Glaube den Urſprung ihres Volkes. Darum ſtand, wer zufällig gefallen war, nicht wieder auf, auf dem Boden wälzte er ſich hinaus. Das regnator omnium erinnert an das dominator dominantium S. 269.

In dieſer Würde erſcheint Tyr in der Edda nicht mehr. Nach D. 23 herſcht er über den Sieg im Kriege, weshalb Kriegsmänner ihn anrufen ſollen. Skaldſk. 9 nennt ihn vigagud, Schlachtengott: er war alſo der Gott des Krieges, freilich neben Odin, der ihn in dieſem Amte beeinträchtigt haben mag, da er zuletzt nur noch für den Gott des widernatürlichen Krieges, höchſtens für den kühnen Gott, den Schwertgott galt. Vgl. §. 36. 39. 43. 46. 85, wo ſchon Vieles über Tyr beigebracht iſt, was wir nicht wiederholen wollen. Hier bleibt nur nachzuweiſen, wie der leuchtende Himmelsgott, der älteſte der Götter, dieſe Herabſetzungen ſeines Weſens erfuhr.

Die Stralen des Blitzes wie des Lichtes, ſagt Mannhardt, gehen vom Himmel aus, und da die Sprache beide als Geſchoße betrachtet, ſo gelangte man dazu Tio zu einem Schwert- und Kriegsgott zu machen, weshalb er auch in den Wochentagen die Stelle des römiſchen Mars einnimmt. Neben Mercur läßt Tacitus dem Mars Kriegsgefangene bluten.

Der Kriegsgott ward unter dem Symbol des Schwerts verehrt: vom Schwerte ging kriegeriſchen Völkern Glanz und Ruhm aus. Von Tyr, dem leuchtenden Himmelsgotte, deſſen Symbol das Schwert iſt, mag es auf Odin übertragen ſein, daß er bei Oegirs Bewirthung ſeine himmliſche Halle mit Schwertlicht beleuchtete. D. 55. Wie Thôr den Hammer, wird einſt der höchſte Gott das Schwert geführt haben, das ſich bei Odin bald in den Sper bald in den Stab verwandelt.

Aus Tyrs Symbol, dem Schwert, erklärt es ſich, daß die Rune, welche des Gottes Namen trägt (altn. Tyr, agſ. Tiu, ahd. Ziu) die Geſtalt des Schwertes zeigt ↑, und das ihm ähnliche Planetenzeichen des Mars ♂ unter den Metallen das Eiſen bezeichnet, wobei wohl wieder das Schwert vorſchwebte. Am Dienstag muß das Eiſenkraut, mit dem ſich

Digitized by Google

nach Plinius Krieganſagende krönten, gebrochen werden, GDS. 124. Da nun auch die auf heru (Schwert) weiſende agſ. Rune Eor ᛇ aus jener Tyrrune differenziert iſt, ja die ebenſo gebildete der hochdeutſchen Alphabete, welche ↑ für tac verwenden, bald Zio, bald Eor, oder Aer heißt, Heru und Eor aber mit Ares und ἄορ, Schwert verwandt ſcheinen (Myth. 183), ſo denkt Grimm GDS. l. c. ſogar an einen Zuſammenhang von Ἄρης mit aes und Eiſen. GDS. 508 wird auch das Zetergeſchrei als ein Waffenruf von Ziu dem Gott des Schwertes abgeleitet. Vgl. G. G. A. 1856 Nachr. S. 104. Aber auch in Tiodute (Iodute) finden Chr. Peterſen (Zioter oder Tiodute, der Gott des Kriegs und des Rechts bei den Deutſchen) und Hugo Meyer (Progr. der Hauptſchule zu Bremen, Abhandlung über Roland), den Namen des Gottes; in der zweiten Silbe -ter und dute ſoll dann der Begriff des Baums oder Pfahls liegen, was für Zioter zugegeben werden kann, vgl. oben S. 269 und Zachers Ztſchr. IV, 408.

Jene Schwertrune galt für ein überaus heiliges Zeichen. Nach Sigrdrif. 6 ſoll beim Einritzen der Siegrunen in das Schwert Tyr zweimal genannt werden, was mit den ſpätern Schwertſagen (das Schwert bedarf ein Segenswort, heißt es im Parzival) zuſammenhängen mag. Tîr bid tâcna sum (Tîr iſt der Zeichen eines), heißt es in dem agſ. Runenliede und tîre tâcnian heißt gloria, decore insignire, was wieder darauf deutet, daß von dem Schwerte, dem Symbol des Gottes, Glanz und Ruhm ausging.

Alles dieß ſoll nur zeigen, wie der unter dem Bilde des Schwertes verehrte leuchtende Himmelsgott zum Kriegsgotte ward, was der nächſte § auch für die verwandten Völker, die den Schwertgott unter andern Namen verehrten, beſtätigen wird. Hier haben wir es zunächſt mit Tyr zu thun, den wir nun auch in dem Mythus als Schwertgott nachweiſen müßen, was um ſo nöthiger ſcheint als noch W. Müller 227 zweifelte ob der nordiſche Tyr ein Schwert geführt habe.

Nach der §. 39 vorgetragenen Erzählung von Fenrirs Feßelung ward dem Wolf der Gaumen mit einem Schwerte geſperrt, deſſen Heft wider den Unterkiefer ſtand, die Spitze gegen den Oberkiefer. In Bezug auf den Wolf bedeutete dieß Schwert nach §. 40 den Bann, welchen das Geſetz über den Mörder und Friedensbrecher ausſpricht. Dieß iſt ein ſittlicher Mythus, der eben darum nicht alt ſein kann; er gab aber den Anlaß zu der fernern, alſo noch jüngern Dichtung, daß Tyr ſeine Hand, das Schwert, dem Wolf in den Rachen geſteckt habe und dadurch einarmig geworden ſei. In der That iſt aber Tyr nicht ſo erſt einarmig geworden: er war es von jeher, weil er das Schwert iſt, das nur Eine Klinge hat, gerade wie Odin ſeiner Natur nach einäugig iſt, weil der Himmel nur Ein Auge hat, die Sonne. Wie aber von Odin gedichtet ward, er habe ſein

Digitized by Google

anderes Auge dem Mimir verpfändet, so sollte nun Tyr den andern Arm dem Fenrir verpfändet haben: zu jener Dichtung gab der Widerschein der Sonne im Waßer Anlaß, zu dieser das Schwert im Gaumen Fenrirs. In diesem Zusammenhang liegt aber der Nachweis, daß auch in dem nordischen Mythus Tyr als Schwertgott gedacht war, sonst hätte das Schwert, das Fenrirs Rachen sperrte, nicht zu der Dichtung von Tyrs dem Wolf verpfändeten Arme benutzt werden können. Es ist aber eine junge Dichtung und selbst Tyrs Einarmigkeit wohl erst eine neue Vorstellung; in der Volkssage klingt sie nicht nach wie doch so vielfach Odins Einäugigkeit; sonst wollte ich Weinholds Deutung Riesen 28 beistimmen: ‚Wie Odins Einäugigkeit auf die Theilung des Tages in Licht und Finsterniss geht, so ist auch der Mythus von Tyrs Verstümmelung durch den Fenriswolf nur ein Bild dafür, daß dem Himmelsgotte ein Wesen der Nacht die Hälfte seiner Kraft entriß', oder der andern: ‚weil er als Siegesgott nur einer Partei den Sieg verleihen könne'. Vgl. aber §. 92, 2. Warum ihm die Fütterung Fenrirs übertragen ward, ist §. 43 gezeigt; als ihm dieß Amt angewiesen ward, muste er schon tief gesunken sein. Weil er aber dieß zu thun, ja dem Wolf den Arm in den Rachen zu stecken wagte, heben D. 25. 34 seine Kühnheit hervor. Wir haben indes oben nachgewiesen, daß es einen ganz andern Sinn hatte, daß Tyr den Fenriswolf fütterte. In der Hymiskw. war es auch gewiss nicht seine Kühnheit, die ihn zum Begleiter Thôrs machte, sondern seine Sohnschaft zu der Allgoldenen, die nicht willkürlich erdichtet ward, sondern uralten Grund hatte. Wir werden daraus über Tyrs Mutter, die nirgend in der Edda genannt wird, §. 96 Aufklärung gewinnen.

Wir sahen Tyrs Einhändigkeit daraus erklärt, daß der Gott des Krieges nur Einem der kämpfenden Theile den Sieg verleihen könne, Myth. 188. Gegen die ähnliche Deutung Hödhrs (Hadus), der hier Grimm gleichfalls zustimmt, hab ich mich schon oben erklärt: Hödhr ist blind, weil er die dunkle Jahreshälfte bedeutet, und so ist Tyr einarmig, nicht aus ethischen Gründen, wohl aber aus dem angegebenen natürlichen, weil er das Schwert (Kuhn WS. II, 200) ist, welches uns zugleich erläutert, warum ihm der Wolf die Hand bis zum ‚Wolfsgliede' abgebißen haben soll.

Wenn Tyr Ztschr. f. Myth. I, 337 für den persönlich aufgefaßten Tod erklärt wird, so gründet sich das auf die Schilderung der Rune Ear in dem agl. Runengedicht. ‚Ear wird lästig jedem Manne, wenn das Fleisch zu erkalten beginnt und der bleiche Leib die Erde zum Gemahl erkiest, denn dann zergeht der Ruhm, die Freuden schwinden, Bündnisse lösen sich.' Vgl. Myth. 183. Ich verstehe aber den Spruch so, daß das Schwert dem alternden, einst ruhmreichen Manne, dem der Tod nahe, zu führen schwer werde, und so sein Ruhm, den er dem

Digitized by Google

Schwerte dankte, wieder vergehe. Vgl. die Schlußworte von §. 64. Der Segensspruch: ‚Brand, stand as den Dôde sine rechte Hand' hat also mit Tyr nichts zu schaffen. Auch übersetze ich den Dôde mit Kuhn WS. II, 200 nicht dem Tode, sondern dem Verstorbenen. Freilich kann das Schwert den Tod bedeuten, wenn z. B. ein Urtheil das Schwert zuerkennt, und so mag es beim Looßen diese Bedeutung gewöhnlich gehabt haben. Ich will aber nicht verschweigen, daß in der oberpfälzischen Sage bei Schönwerth III, 8 ein Kind, dessen Gevatter der Tod ist, Michel Tod genannt wird. Vgl. auch Zacher Runenalph. 36. 7. Auf die barbarische Etymologie Mors = Mars Quitzmann 75 lege ich kein Gewicht.

In den Mélanges d'Archéologie d'histoire et de littérature p. Charles Cahier et Arthur Martin, Paris 1848, ist S. 90 ff. ein alter bronzener Leuchter abgebildet, auf dem eine nakte männliche Gestalt einem greifenartigen Ungethüm die Hand in den Mund steckt, was eine Erinnerung an unsern Mythus sein kann.

In der Edda ist Tyr nur noch Einer von Odins Söhnen; er war aber ein älterer Himmelsgott, der jetzt vor Odin zurücktrat. Zio erscheint als der Schwaben Hauptgott; dasselbe bezeugt Tac. hist. IV, 64 für die Tenkterer von Mars, und Procop II, 15 für die Nordbewohner von Ares. An andern Stellen steht Mercur neben Mars, aber dieser voran. Sollen wir nun in allen mit -tyr zusammengesetzten Beinamen Odins an Tyr denken? Und gehörte vielleicht selbst Odins Sper Gungnir einst dem Tyr, da dem römischen Mars die hasta heilig war? Myth. 185. Jedenfalls wird der Schwerttanz sicherer auf Tiu als auf Wodan bezogen, Myth. 187, und der Dienst des heil. Michael, der mit geschwungenem Schwerte abgebildet wird, mag bald Tyrs bald Odins Verehrung ersetzt haben, wenn gleich das nordische Sigtysberg eher auf Odin als auf Tyr deutet und die Michelscapelle auf dem Godesberge auf Godan weist. Wolf Beitr. I, 128 führt an, daß in Belgien Fechtergesellschaften den heil. Michael zum Patron haben; aber 130 bringt er selbst ein Zeugniss dafür bei, daß St. Michael an Wodans Stelle trat. Das nehme ich auch da an, wo St. Michael Seelen bei sich aufnimmt. Vgl. Erek 3651.

Den Schwerttanz, in welchem nakte Jünglinge die Schlacht nachahmten, bezeugt Tacitus Germ. 4 als das einzige bei allen Versammlungen wiederkehrende Schauspiel der Deutschen. Daß er dem Schwertgott zu Ehren aufgeführt worden, bezweifelt auch Grimm nicht, Myth. 187: er nennt ihn eine noch lange und weit verbreitete Sitte, führt aber keine Beispiele an, die Panzer II, 247 bei den Nürnberger Meßerern und Quitzmann 76 aus Westenrieder bei Braunauer Waffenschmieden, Kuhn WS. 161 zu Attendorn in Westfalen nachweist. Vgl. §. 77 und Wackernagel in Haupts Ztschr. IX, 318. Eine ausführliche Beschreibung des

Digitized by Google

dithmarsischen in Dahlmanns Neocorus II; die Mittheilung des hessischen Schwerttanzliedes sind uns die Grimm schuldig geblieben. Vgl. §. 77. Nach vollendetem Schwerttanze flochten die Tänzer ihre Schwerter mit den Spitzen zu einer Rose oder einem Rade zusammen, auf dessen Nabe dann ihr Anführer oder König springt und von Allen zugleich erhoben wird. Die Rose sieht man im Theuerdank abgebildet, wo Kaiser Max auf einem Geflecht von Schwertern steht, ebenso in Fuggers Ehrenspiegel, wo der Kaiser obendrein gekrönt erscheint und den Reichsapfel in der Hand trägt. Vgl. Müllenhoff über den Schwerttanz Festgabe 1871, Hagens Germ. IX, 70.

Auch Thôr kann den Tyr beeinträchtigt haben, nicht nur in den Beinamen Reidityr u. s. w., auch in der Heiligkeit des Hammers. Das agf. Runenlied spricht von dem Zeichen Tir so, daß man glauben sollte, es sei von Thôrs Hammer die Rede. W. Grimm Runen 242. Das Christenthum traf hier mit dem Heidenthum in demselben Zeichen zusammen: es ist das Zeichen des Kreuzes, das auch den Hammer Thôrs und die Rune Tyr bedeutete. In einem Segensspruche bei Wierus heißt es: † Iesus Nazarenus † rex Iudaeorum † non percuties eos qui signati sunt hoc signo Thau, wo zwar Thau mit th geschrieben, aber das einfache T gemeint ist, mit dem der Name Tyr beginnt, obgleich der Segensspruch, wie es scheint, vor dem Gewitter schützen sollte, Ztschr. VII, 538. Selbst die Etzel (Atli) genannten Berge können so gut auf Tyr als auf Thôr bezogen werden: auch Zio erscheint, wie schon die Vergleichung von Jupiter, Marspiter, Diespiter lehrt, als ein väterlicher Gott, und Berge waren ihm unter allen seinen Namen heilig. Der nächste §., bei welchem wir Tyr nicht verlaßen, da ihm Heru identisch ist, wird solcher Berührungen der drei obersten Götter noch mehr bringen: doch darf schon hier ausgesprochen werden, daß Tyr einer der hehrsten und ältesten Götter war, und der Umfang seines Wesens namentlich durch Odins wachsendes Ansehen beschränkt worden ist. So giebt eine altf. Glosse Ziu durch turbines wieder, Myth. 184, und jener Baumeister Wind und Wetter §. 27 heißt in einer Sage bei Müllenhoff 410 (vgl. Vorr. 47) Zi. Hier sehen wir ihn also in demselben Elemente walten, das wir als die sinnliche Grundlage Wuotans erkannten.

Dem Zio geheiligte Berge sind Myth. 180 noch andere nachgewiesen; vielleicht gehört auch Tirlemont hieher, sicherer Dispargum (nach H. Müller Famars, fanum Martis), jetzt wieder auf Duisburg am Rhein bezogen. In Seeland erinnert an ihn Tybierg, in der Elbgegend Ziesberg, im Eifelgau Zievel, im Zülpichgau Zingsheim, im Maiengau Ziffen, im Auelgau Ziffenheim. Dinslaken wurde schon von Alters her als Martis lacus aufgefaßt (Rhein. Antiqu. 575). Es ist dieselbe Entstellung des Namens wie in Dinstag. Schwärzloch bei Tübingen deutet Uhland

Digitized by Google

VIII, 594 ff. als Schwertisloh = Hain des Schwertes wie das nordische Tislunde; Tübingen selbst aber leitet er von dem unverschobenen Namen des Gottes Tiu ab. Die etwa aus dem 11. bis 12. Jahrhundert herrührenden Sculpturen, welche die Capelle zu Schwärzloch verzieren, vergleichen sich den Heidenthümern zu Remagen und Großenlinden §. 136. Auch Kräuter sind nach Zio genannt. So ist der Seidelbast (Ziolant) aus Ziolinta, Ziolindebast entstellt. Bei Tyrihialm, der auch Thorhialm heißt, zeigt sich wieder Berührung Tyrs mit Thôr. Vgl. Myth. 180. 1144.

88. Heru Saxnot.

Tyr war uns Himmelsgott und Schwertgott zugleich; in Heru tritt nur der Schwertgott hervor: auf den Himmelsgott würde sich erst schließen laßen, wenn wir Iring, vielleicht gar Irmin mit ihm zusammenbringen könnten. Heru ist der Edda unbekannt, wenn er nicht dem Rigr entspricht, mit dem er sich in Erich vermittelt. Auch in Deutschland spricht kaum ein anderes Zeugniß für ihn, als daß er den Zio in dem bairischen und österreichischen Namen des dritten Wochentags Ertag, Erchtag, Erichtag vertritt, wie sich die Rune Eor neben Tyr stellt, während im alth. Runenalphabet Ziu und Eor Namen desselben Zeichens sind. Dazu kommt jene §. 86 erwähnte westfälische Eresburg oder Heresberg, in deren Nähe eine Irminsûl errichtet war. Sie heißt auch Mersburg oder Mersberg, wo das vortretende M von dem lateinischen Mars herrühren oder sich von dem Artikel abgelöst haben kann. Ferner der Name der alten Cherusker, der sich beßer von einem göttlichen Heru oder Cheru ableiten läßt als von dem sachlichen heru (Schwert), got. hairus. Wie die Cherusker scheinen auch die Marcomannen den Schwertgott unter dem andern, am bairischen Wochentag erscheinenden, Namen verehrt zu haben, während ihn die Sueben, zu welchen die Chatten zählen, Tiu, später Zio nannten. An die Stelle der Cherusker traten hernach die Sachsen; Grimm hält sie für dasselbe Volk unter einem andern aber gleichbedeutenden Namen. AM. ist Leo Vorlesungen S. 228. Die Sachsen sind von Sachs, ihrer Steinwaffe, genannt und Saxnêat, Bodens Sohn, steht an der Spitze des ostsächsischen Volks in Britannien, ohne Zweifel derselbe Gott, den die Abrenunciatio Saxnôt nennt. Aus dem Dienst des Schwertgottes rührt auch das Schwert im sächsischen Wappen her, so wie der Gebrauch der deutschen Könige, sich das Schwert durch den Herzog von Sachsen vortragen zu laßen, GDS. 611. Ebenso versteh ich es, wenn dem friesischen Brautpaar das Schwert vorgetragen wird, worin Grimm R. A. 167 nur ein Rechtssymbol sieht. Das Schwert des Gottes kann dort die Ehe geheiligt haben wie anderwärts Thors Hammer. Finden wir doch bei Schönwerth III, 66 auch den Hammerwurf durch den Schwertwurf ver-

Digitized by Google

treten. In ganz Süddeutschland ist es Sitte, daß Hochzeiten am Ertag begangen wie in der Oberpfalz über dem Brauttische zwei Schwerter kreuzweise in die Diele gestoßen werden. Schönwerth I, 95.

Die Verehrung des Kriegsgottes unter dem Symbol des Schwertes meldet schon Herodot von den Skythen: es ward auf einer ungeheuern Schicht von Reisig errichtet. Auch Alanen und Quaden, letztere unbezweifelt Deutsche, und den Marcomannen, die wir schon als Aresdiener kennen, benachbart, erwiesen dem Schwert göttliche Ehre; weiterhin schließen sich Geten, Daken und Skythen an. Die Svardones des Tacitus, die in den Sveordverum des Wandererliedes, deren Name wie Ziuwari gebildet ist, wieder auftauchen, scheinen gleichfalls hieher zu gehören. Bei dem Schwert zu schwören war allgemein deutsche Sitte und blieb es durch das ganze Mittelalter. Jenes skythische Schwert, gladius Martis, soll aber nach Jornandes, der sich auf Priscus beruft, in Attilas Hände gekommen sein. Eine hinkende Kuh führte die Entdeckung herbei. Der Hirt bemerkte, daß ihr der Fuß blutete: da folgte er der Spur und gelangte zu dem Schwert, das in der Erde steckend sie verwundet hatte. Als es Attila gebracht wurde, wünschte er sich Glück zu dem Geschenk, denn er hielt sich nun für den Herrn der Welt, da ihm durch das Schwert des Kriegsgotts Unüberwindlichkeit verliehen sei. Welche Rolle dieß Schwert weiter in der deutschen Geschichte spielte, wie es zuletzt nach der Schlacht von Mühlberg der Herzog von Alba wieder aus der Erde gegraben haben sollte, mag man Myth. 186 nachlesen.

Uns wird diese Sage doppelt wichtig, da schon der Name Attila nach §. 87 auf den Kriegsgott gehen kann und Etzel in der Heldensage der Herka (bei Priscus Kerka) vermählt ist, die als Göttin, nach W. Müllers 226 Vermuthung des Heru Gemahlin war. Beide Namen sind Diminutive, Attila von Atta, Herka von Hera, der Erdgöttin. Vgl. §. 113. In zweiter Ehe vermählte sich Attila mit Kriemhild, der winterlichen Erdgöttin.

Wolf hat Beitr. I, 128 auf das zweischneidige Schwert des h. Michael aufmerksam gemacht, das in Valenciennes bewahrt und jährlich in einer Procession umgetragen wurde, wobei kriegerische Spiele, vielleicht Schwerttänze, vorkamen. Noch wichtiger ist aber seine Hinweisung auf das Schwert des Julius Caesar, das nach Sueton zu Köln in dem Delubrum Martis aufbewahrt und dem zum Imperator ausgerufenen Vitellius als Zeichen der Herschaft überreicht wurde. Dieß Delubrum Martis ward später zur Capelle des Erzengels Michael; jetzt ist sie abgebrochen: zu beiden Seiten der Straße (Marspforten) wo sie stand, sieht man aber noch die Bilder des Mars und des h. Michael. Wahrscheinlich hatte sowohl jenes Schwert des h. Michael als das kölnische des Divus Julius früher einem deutschen Gotte gehört. Schon bei Odins Spieß

Digitized by Google

Gungnir §. 65 drängte sich die Vermuthung auf, daß man dem Heiligthum des Gottes den Sper entliehen habe, den die Mythen unmittelbar aus des Gottes Hand kommen laßen. Auch das Schwert gab dem Vitellius nicht der Priester: es war ihm von einem Unbekannten (a quodam) überreicht worden, in dem aber der Gott angedeutet ist.

Attilas Schwert ward aus der Erde gegraben: das kann bedeutend sein, da es sich hernach wiederholte. Es muß darum auffallen, daß Wiltinaſ. Cap. 20 der Riese Wate sein Schwert in die Erde steckt, damit sein Sohn Wieland es wiederfinde. Wates Bezug auf die watenden Götter Odin und Thôr ist oben hervorgehoben: sollte er sich auch mit Tyr (Heru) berühren? Im Orendel läßt Breide ein Schwert aus der Erde graben; auch Wermunds Schwert Skarp bei Saxo IV, 63 ward aus der Erde gegraben.

Grimm (Myth. 176) und W. Müller 225 nehmen mit Zeuß den erdgebornen Gott Tuisko für Tivisko, also für Tius Sohn. Dem beizustimmen brauchten wir den Begriff des Zwiefachen, den wir §. 7 in dem Namen gefunden haben, nicht aufzugeben, da jenes Schwert zu Valenciennes ein zweischneidiges war. Wenn aber Tiu ein erdgeborner Gott ist, so darf es nicht wieder sein Sohn sein, und welchen Sinn könnte es haben, wenn das Schwert der Vater des Mannus wäre? Das Schwert kann wohl Menschen tödten, aber nicht Menschen zeugen. Wir gelangen hier noch zu keinem sichern Ergebniſs; der nächste §. wird aber ein neues Zeugniſs bringen, daß die Mutter des Schwertgotts, jene allgoldene der Hymiskwida §. 85. 87 die Erde war.

Ortsnamen, die von unserm Gotte zeugen, hat Quitzmann Religion der Bavaren zusammengestellt; aus unserer Provinz erinnere ich an die beiden Nesselrodischen Burgen Erenstein und Ehreshoven.

Ueber seinen Beinamen Hrodo, den ich lieber auf Odin beziehe s. Hugo Meyer, Programm über Roland ob. S. 273.

89. Heimdall Iring Irmin.

1. Auch Heimdall, der unter allen deutschen Göttern am schwierigsten zu faßen ist, heißt Hrafnagaldr 23 Sverdâs; ja er allein führt in der Edda diesen Namen. Da Hrafnagaldrs Echtheit bestritten ist, so führe ich weiter an, daß Skaldskap. 8 sagt: Heimdalar höfut heitir sverdh, was heißen kann, Heimdalls Haupt ist das Schwert, oder das Schwert heißt Heimdalls Haupt, nicht aber nach D. 27, Heimdalls Schwert war Haupt genannt, noch auch, wie es Gretter der starke verstand, das Haupt heißt Heimdalls Schwert. In diesem letzten auch Sk. 69 angenommenen aber unmöglichen Sinne wird es jedoch weiterhin gefaßt, indem hinzugefügt wird, Heimdall sei mit einem Menschenhaupt durchbohrt worden, da

Digitized by Google

er doch nach D. 51 erſt am Ende der Tage erſchlagen werden ſoll. Vgl. §. 46. Wenn es ferner heißt, das Schwert ſei miötudhr Heimdalar genannt worden, denn das Schwert heiße manns miötudhr, ſo wird die richtige Auslegung ſein, Heimdalls Weſen ſei vom Schwerte ausgegangen: das Schwert ſei ſein Anfang, ſein Schöpfer, alſo zugleich Schöpfer der Menſchen. Hiedurch ſehen wir ihn als Sverdâs beſtätigt und jenen andern Schwertgöttern gleichgeſtellt, ja dem Schwertgotte, wie Wöl. 1 dem Heimdall, die Schöpfung des Menſchengeſchlechts beigelegt.

Nirgend erſcheint Heimdall bedeutender als hier, wo die Menſchen ſeine Kinder genannt werden, denn im Rigsmal, wo er unter dem Namen Rigr die grünen Wege der Erde wandert, gründet er nur die menſchlichen Stände.

An der Meeresküſte, erzählt das Rigsmal, fand er eine Hütte mit offener Thüre. Zwei Eheleute, Ai und Edda (Eltervater und Eltermutter) bewirtheten ihn drei Nächte mit grober Koſt. Nach neun Monden genas Edda eines Kindes mit ſchwarzer Haut, von dem das Geſchlecht der Thräle (Knechte) ſtammt.

In Kurzem lernt' er die Kräfte brauchen,
Mit Baſt binden und Bürden ſchnüren;
Heim ſchleppt' er Reiſer den heilen Tag.

Ihm vermählte ſich Thyr die Dirne. Rigr aber wanderte weiter und fand ein Ehepaar Afi und Amma (Großvater und Großmutter) in eignem Hauſe wohnen, bei dem er wieder drei Tage blieb.

Der Mann ſchälte die Weberſtange,
Das Weib daneben bewand den Rocken
Und führte den Faden zu ſeinem Geſpinnſt.

Nach neun Monaten genas Amma eines Kindes, das Karl (der ſorgende Hausvater) genannt wird.

Er zähmte Stiere, zimmerte Pflüge,
Schlug Häuſer auf, erhöhte Scheuern,
Fertigte Wagen und führte den Pflug.

Er freite ein Weib, das Snör genannt war; von ihnen ſtammten die freien Bauern. Rigr aber wanderte weiter und gelangte zu einer Halle mit leuchtendem Ring, worin Vater und Mutter ſaßen und ſich an den Fingern ſpielten.

Den Hausherrn ſah er ſich Sehnen winden,
Bogen ſpannen und Pfeile ſchäften,
Dieweil die Hausfrau die Hände beſah,
Die Falten ebnete, am Aermel zupfte.

Auch hier blieb Rigr drei Nächte bei guter Bewirthung; nach neun Monden aber gebar die Frau ein Kind mit lichter Locke, leuchtender

Digitized by Google

Wange und scharfem Blicke, das Jarl (agf. eorl, von eor Schwert) genannt ward.

Den Schild lernt' er schütteln, Sehnen winden,
Bogen spannen und Pfeile schäften,
Spieße werfen, Lanzen schießen,
Hunde hetzen und Hengste reiten,
Schwerter schwingen, den Sund durchschwimmen.

Dem Jarl vermählte sich die gürtelschlanke
Adliche, artliche, Erna geheißen.

Von ihnen stammen die Edeln und Fürsten.

Schon §. 37 ist bemerkt, daß nur der höchste Gott allein unter den Menschen wandern kann, und so wird der Name Rigr ihn als den Mächtigen bezeichnen sollen.

Aber auch am Himmel hat er seine Straße, nicht bloß die Asenbrücke Bifröst, deren Namen eine Wegstrecke bedeutet, sondern auch die Milchstraße, welche Iringsstraße heißt, denn in Iring, der sonst nur noch in der Heldensage erscheint, hat Grimm jenen auch auf Erden wandernden Rigr, also Heimdall, wiedererkannt, Myth. 214.

Als Iring müste Heimdall ein Sohn des Ir oder Er (Heru) sein, der mit Tyr zusammenfällt; und doch wird er in der Edda ein Sohn Odins genannt. Er kann aber auch Heru (Tyr) selber sein, da er der Schwertgott ist, und der dritte Wochentag in Baiern auch Erc- oder Erichstag heißt, Erich aber durch die Erichsgaße, die auf Erden der himmlischen Milchstraße entspricht (§. 74), dem Iring gleichgestellt wird. Mit demselben Rechte wie Tyr, mit dem er als Schwertgott zusammenfällt, kann er also Odins Sohn heißen; im Grunde war es aber entweder Odin selbst, der Heimdall hieß (S. 213), oder dieser Name bezeichnete Tyr, den ältern, jetzt von Odin zurückgedrängten Himmelsgott. Noch erscheint er jedoch in seiner alten Würde im Hyndlulied, wo es von ihm heißt:

34. Geboren ward Einer am Anfang der Tage,
Ein Wunder an Stärke, göttlichen Stamms.
Neune gebaren ihn, den Friedenbringer,
Der Erdentöchter am Erdenrand.

35. Gialp gebar ihn, Greip gebar ihn,
Ihn gebar Eistla und Angeyja,
Ulfrun gebar ihn und Eyrgiasa,
Imdr und Atla und Jarnsaxa.

36. Dem Sohn mehrte die Erde die Macht,
Windkalte See und sühnendes Blut.

Und hernach wieder:

Digitized by Google

40. Allen überhehr ward Einer geboren;
Dem Sohn mehrte die Erde die Macht.
Ihn rühmt man der Herscher reichsten und größten,
Durch Sippe gesippt den Völkern gesamt.

Nähme man, was hier von seinen neun Müttern gesagt ist, als spätern Ursprungs hinweg, so bliebe noch die Erde als die Mutter des Schwertgotts zurück. Aus der Erde ward das Schwert gegraben §. 88. Vom Schwerte ging kriegerischen Völkern Glanz und Ruhm aus, mit Schwertlicht beleuchtete Odin seine Halle §. 87. Darum heißt Heimdall der weiße Schwertgott und Thrymsk. 17 der hellste der Asen; ja am Schluß von Hrafnag. erscheint er als Gott des anbrechenden Tages:

Auf standen die Herscher und die Alfenbestralerin;
Nördlich gegen Nifelheim floh die Nacht.
Ulfrunas Sohn stieg Argiöl hinan,
Der Hüter des Horns zu den Himmelsbergen.

Dieß spräche für Grimms Ansicht (GDJ. 733), das -dallr in Heimdallr sei jenem Dellingr für Däglingr zu vergleichen. Dellingr kennen wir aus §. 14 als den Vater des Tags, oder den Tagesanbruch; als solcher wird hier Heimdall geschildert, dessen Name darnach Licht der Welt bedeuten würde. Nach Skaldsk. 58 heißt der Hirsch Dalr; nun sehen wir aber auch die Sonne als Hirsch symbolisiert (Solarl. 55). Vgl. §. 102. Zwar wird dieser Solarhiörtr gleich dem andern Symbol der Sonne, dem goldborstigen Eber, auf Freyr als den jüngsten Sonnengott bezogen; er kann aber schon dem ältesten gehört haben. Mit Recht hat man vermuthet, dieser Sonnenhirsch sei mit Eikthyrnir eins, der nach §. 19 den Baum Lärad abweidet und von dessen Horngeweih Thau nach Hwergelmir tropft, wovon nach Grimnism. 26 alle Ströme der Unterwelt stammen. Hierauf bezieht sich vielleicht Hyndlul.:

39. Meereswogen heben sich zur Himmelswölbung,
Und laßen sich nieder, wenn die Luft sich abkühlt.

Den Baum Lärad erkannten wir §. 19 als den Wipfel der Weltesche, und auf ihm muß der Welthirsch (Heimdall) weiden, weil sonst der Gegensatz der Unterwelt, zu der die Waßer von ihm zurückfließen, wie sie sich auch aus ihr ergoßen haben (S. 16. 40), nicht scharf gezogen wäre. Heimdall bedeutet wörtlich eigentlich den Wipfel des Weltbaums, seine Dolde (mhd. tolde) oder Spitze (Gr. Gr. III, 412), und diese Spitze kann als Schwert gedacht sein, von dem das Licht der Welt ausgeht. Darum ward D. 17. 27 von seiner Wohnung Himinbiörg gesagt, sie stehe an des Himmels Ende, womit der Zenith (S. 173) gemeint sein wird. Zugleich konnte er so auch als der Weltstrom gefaßt werden, da die Waßer zu diesem Weltgipfel auf und von ihm zurückströmen, Thöll aber sich unter

Digitized by Google

den Flußnamen findet und Freyja als Waßergöttin Mardöl (gen. mardallar) heißt. Myth. 213. Von dieser letzten Bedeutung des Namens scheint die weitere Entwickelung des Mythus ausgegangen; darum ist Heimdall neun Mütter Sohn und von neun Schwestern geboren, wie er selbst von sich sagt: es sind die Wellenmädchen, Oegis Töchter, obgleich diese Skaldskap. 25 wieder andere Namen führen: darum bedeutet er in zweien Mythen den Regen und darum ist der Regenbogen sein Symbol geworden. Als Himmelsgott führte Heimdall das Horn, das den Sichelmond (S. 211) bedeutete: mit diesem Horn am Munde erschien er nun vollends als Wächter der Götter, da er schon von seiner Wohnung Himinbiörg, dem Wipfel der Weltesche, an des Himmels Ende, die ganze Welt überblickte. Dieß Himinbiörg fällt daher zusammen mit Hlidskialf, dem bebenden Hügel, denn so ist nach Skaldsk. 75 der Name zu deuten, der wieder an Bifröst, die bebende Rast erinnert. Als Wächter werden ihm nun auch die Eigenschaften zugetheilt, die dem Wächter der Götter geziemen: darum heißt es D. 27: ‚er bedarf weniger Schlaf als ein Vogel und sieht sowohl bei Nacht als bei Tag hundert Rasten weit; er hört auch das Gras in der Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen, mithin auch Alles was einen stärkern Laut giebt.' So fließt es auch aus seinem Wächteramte, daß er am Ende der Tage in sein gellendes Horn stoßen wird, die Götter zu wecken und den Einbruch der zerstörenden Gewalten anzukündigen. Wöluspa 31 heißt dieses Sichelhorn Walvaters Pfand, weil Odin sein Auge in Mimirs Quelle verpfändet hatte: es war das andere Auge des Himmelsgottes, der Mond. Bis dahin hat er vor den Bergriesen die Brücke Bifröst zu hüten, die Himmel und Erde verbindet. D. 27. Allerdings scheint dem, der dieß schrieb, seine frühere Bedeutung als Himmelsgott nicht mehr bewust; aber noch der späte Dichter der Oegisdrecka läßt 48 Loki zu ihm sagen:

Mit feuchtem Rücken fängst du den Thau auf
Und wachst der Götter Wächter.

er wuste also wohl noch von jenem Welthirsch Heimdallr, an dessen Geweih der Thau des Aethers schlägt. Uebrigens sitzt auch nach dem neuern Volksglauben ein Engel oben an der Himmelsbrücke (dem Regenbogen), der mit seiner Posaune zum jüngsten Gerichte ruft. Birl. I, 197.

Heimdalls Ross Gulltopr ist auf das Sonnenross bezogen worden, da aber altn. toppr Wipfel bedeutet, so stünde es mit seinem eigenen Namen in Beziehung. Daß er selber goldene Zähne hat, kann das deutsche Sprichwort:

Die Morgenstunde
Hat Gold im Munde

erläutern. Ohne Zweifel war es einst ganz wörtlich zu verstehen wie die

Digitized by Google

rosenfingrige Eos. Aber ein schönes Morgenroth bedeutet einen Regentag. Darum hat Heimdall der Regengott goldene Zähne. Auf die Neige des Lichts, die in Heimdalls Monat (nach Finn Magnusen 21. Juni bis 21. Juli) beginnt, scheint auch sein Beiname Hallinskidi (der sich neigende), zu zielen. Die Fülle der Zähne Hallinskidis bedeutet MŸS. I, 52 (vgl. Myth. 214) Reichthum, und in Bad. Sagen verwandeln sich Zähne in Gold. Daß unter den Namen des Widders Skaldsk. 75 Hallinskidi und Heimdalli aufgeführt werden, weiß ich nicht anders zu deuten als durch jene auch bei Hlidskiâlf und dem Giallarhorn vorkommende Verwechslung Heimdalls mit Odin (S. 211), dem Finn Magnusen den Monat zueignet, in welchem die Sonne in das Zeichen des Widders tritt. Endlich mag sich sein Beiname Windhler (Vindhlêr, Sturmmeer) auf seine neun Mütter beziehen, die ein Bild für die Wogen sind. Weinhold Ztschr. VII, 48.

Wie Heimdall unter dem Namen Rigr die menschlichen Stände gründet S. 280, mag man noch in dem schönen eddischen Rigsmal nachlesen. Die grünen Wege der Erde, die er hier wandelt, erkläre ich daraus, daß der Regen das Wachsthum erfrischt: unter den Füßen des Gottes, der den Weltstrom bedeutet und dessen Symbol der Regenbogen ist, ergrünt die Erde. Denselben Sinn finde ich in dem Mythus von Freyjas Halsband Brisingamen, das Loki entwendet hatte, Heimdall ihr wieder erkämpft. Rask 355. Weinhold l. c. 46. Loki bedeutet hier die Glut des Sommers, welche der Erde den grünen Schmuck entführt, den Rasen versengt, der auch sonst als Jardhar men (gânga undir jardhar men bei Eingehung des Freundschafts-Bündnisses, R. A. 118) bezeichnet wird, dem Brisingamen entsprechend, Myth. 609. Heimdall ist hier wieder der Regen, der die Gräser erfrischend der Erde den grünen Schmuck wiederverschafft. Hieraus erklärt sich auch, warum Heimdall, der sonst weise war den Wanen gleich, sich FAS. I, 313 heimkastr allra âsa schelten laßen muß, denn was ist langweiliger als ein Regenwetter?

Neuerdings hat A. Lütolf (Germ. VIII, 208 ff.) Wilh. Tells Sage aus Heimdalls Mythus ableiten wollen, worüber ich auf §. 82 verweise.

Auf dem Wipfel der Weltesche ließen wir S. 282 Heimdall als Welthirsch weiden und faßten dann seine Spitze als Schwert, das uns wieder auf Heimdall als Schwertgott wies. Wir sehen aber S. 41 einen Adler auf der Weltesche sitzen und diesem vergleicht sich zunächst der Hahn Widofnir, der nach Fiölsvinsmal 24 auf dem Wipfel des Baumes Mimameidr sitzt, welchen schon Andere den Doppelgänger der Weltesche Yggdrasil genannt haben. Wie nun Heimdall als Götterwächter bezeichnet wird, so vertritt ihn schicklich der Hahn, der wachsame Vogel, und wenn wir diesen noch jetzt auf den Spitzen der Kirchthürme finden, so hat er seinen Platz zu behaupten verstanden. Das hätte auch der Adler auf dem Achener Münster, der deutschen Krönungskirche, schon als Reichsadler gesollt:

Digitized by Google

es war kein Grund ihn zu entfernen so lange der gleichbedeutende Hahn noch nicht von den Kirchthürmen verdrängt ist, und wenn die Achener beim Reiche bleiben wollen, wie sie der alte Spruch ermahnt, so setzen sie ihn wieder darauf. Vgl. S. 33. Menzel Symb. 366. Zeisberg Germ. XIII, 416.

2. 3. Iring und Irmin finden wir stäts beisammen: bei Widukind, der sie historisiert, aber doch alten Liedern folgt, und so auch in der Heldensage, im Nibelungenliede namentlich, ist letzterer zu Irminfrid geworden; aber sowohl Widukind als die Wiltinas. weiß von Irings Bezug auf die Milchstraße und auch hier, am Himmel, gesellt sich ihm Irmin, wie wir §. 74 gesehen haben. Iringsstraßen finden sich am Himmel und auf Erden; Irminstraßen sind nur auf Erden bezeugt: die Ermingestrete durchzog von der Watlingestrete durchkreuzt ganz England von Süden nach Norden; von der Irminsûl liefen vier Straßen durch alles Land. Die Watlingestrete ist auch am Himmel bezeugt: wie sollte die Ermingestrete da gefehlt haben? Aber der Himmelswagen heißt auch Irmineswagen, wie Ing, der andere der drei Söhne des Mannus bei Tacitus, gleichfalls einen Wagen hat (Myth. 320): dem Himmelswagen entspricht aber auch sonst noch ein Himmelsweg, und den Straßen auf Erden entsprechen himmlische, S. 209, so daß wir des ausdrücklichen Zeugnisses fast entrathen können. Man hat daher auch Irmin auf den Kriegs- und Schwertgott Ir oder Er (Heru) zurückführen, und Irman, Erman in Ir-man, Er-man zerlegen wollen (W. Müller 294); dagegen bemerkt aber Grimm Myth. 327. 333, dem Namen Iring gebühre langes I, und GDS. 345 ist ausgeführt, daß das H in Hermunduri, Hermanfrid, als bloße Spirans nicht in Ch übertritt, während Heru sich in Cheru wandelt. Auch ist Irmin wie Armin ein abgeleiteter Name, kein zusammengesetzter und der Name Herman entspricht nur dann, wenn man auch ihn als abgeleitet betrachtet und schreibt. Die Verbindung von Irmin und Iring schien schon oben bei der Eresburg §. 86 hervorzutreten, wo aber der Annalist (S. 269) ausdrücklich bezeugte, Ermis sei neben Aris (Heru) verehrt worden; Heru (Erich) fanden wir schon oben S. 281 in Iring, welchen das Rigsmal Rigr nennt. Daß der Gott, der hier die menschlichen Stände gründet, ein Schwertgott war, bezeugt das Lied selbst, indem es ihn mit anderm Namen Heimdall nennt. Von Eor, wie die angelsächsische Rune §. 87 lautete, mochten dann zunächst die Eorle benannt sein, weil nur sie das Schwert zu führen berechtigt waren. Wenn aber auch Irmin auf Heru weist, weil die Irminsäule bei der Heresburg errichtet war, und weil Widukind nach §. 86 bei Gelegenheit jener andern Irminsûl, welche die Sachsen nach dem Sieg über die Thüringer errichteten, von Irmin auf Mars geräth, so kann doch Irmin ein allgemeiner Name sein, der eben den allgemeinen Gott bezeichnen wollte, wie das Präfix irmin- die Begriffe zu steigern, bis zum

Digitized by Google

Allumfaßenden zu erweitern dient. Unter diesem allgemeinen Gotte kann man sich Allvater, aber auch einen gemeinschaftlichen Gott verbundener Stämme denken, wie auch Armins Name vielleicht nicht anders besagen wollte als den gemeinschaftlichen Feldherrn der cheruskischen Völker. Selbst den allgemeinen Namen der Germanen für die deutschen Völker leite ich von Irmin, der agſ. Eormen-, altn. Jörmun- hieß; von da bis zu germanus war nur ein Schritt und in geormenvyrt, geormenleáf Myth. 326 finden wir ihn wirklich gethan. Grammatik 3. Aufl. S. 11 neigte Grimm stark dazu, den Namen der Germanen von Irmin abzuleiten und vor ihm waren schon Leibnitz und Eccard auf derselben Spur. Aber nur durch Vorsetzen der untrennbaren Partikel ge-, welche in Gevatter, Gebrüder u. s. w. zusammenfaßende Kraft hat, konnte in Deutschland aus erman german werden und auf die Frage: was seid ihr für Leute? die Antwort erfolgen: wir sind Germanen, d. h. wir sind alle zusammen von Irmins oder seines Großvaters Tuistos Geschlecht. Näher ausgeführt hat dieß einer meiner Zuhörer O. A. Hoelscher 1865 in seiner Dissertation de Irmini dei natura germanorumque nominis origine. Das erste I in Irmino finden wir schon bei Tacitus durch Brechung in E verwandelt; das zweite i wird erst in den Namen Ermanaricus, Ermanafredus zu a, wo Ermana- genit. pl. ist, und die Erminonen bedeutet, die hier vielleicht schon die beiden übrigen Stämme mitbegreifen. Nicht bloß die herminonischen Baiern leitete man im M. A., schon im Annolied (vgl. Maßmann Kaiserchronik III, 472 ff.), aus Armenien ab, auch aus Normandie ward Ormanie gemacht und wenn für die Römer der allgemeine auf alle deutsche Völker sich erstreckende Sinn in Germani lag, so wird uns derselbe Sinn von universalis schon ausdrücklich für Irmin bezeugt, vgl. §. 86. Dieser Sinn lag ursprünglich in dem Namen und wie Mannhardt Götterwelt 276 in Aryama den gemeinsamen Nationalgott aller Arier vermuthet, so sehe ich den Altvater aller Germanen in Irmin. Von dem Bischof Germanus läßt die Legende Thórs Wunder der Wiederbelebung (der Böcke) an einem Kalbe wiederholen, das ein armer Hirte ihm und seinen Gefährten geschlachtet. Nach der Wiederbelebung empfing der Heilige den Namen Herman, den wir §. 86 auf Irmin und somit auf Thór bezogen haben. Vgl. Rochholz Gl. u. Br. I, 221. In dem Namen Germanen ist -anen nur Ableitung: das a sollte kurz sein; die Römer aber, die es mit ihrem germanus verwechselten, sprachen es lang aus. Wenn Grimm für den gallischen Ursprung des Namens Germanen geltend macht, daß die Völker sich den Namen nicht selber gäben, sondern von ihren Nachbarn empfingen, so geräth er schon bei dem Namen der Tungern, noch mehr aber bei dem der Deutschen mit sich selber in Widerspruch. Auch

Digitized by Google

dießmal hat man in der Fremde gesucht, was man in der Heimat beßer haben konnte.

Mochte auch bei jenen Irminsäulen, die dem allgemeinen Gotte galten, an den Sieg- und Kriegsgott gedacht werden, weil es sich eben um den Sieg im Kriege handelte, und jene ältere Irminsäule eine Siegssäule war, weshalb wohl auch Widukind bei ihr an Mars dachte, oder mochte man, wie §. 86 gezeigt ist, sein Bild mit Thôrs Keule bewaffnen, Irmin selbst sollte, wie es scheint, als gemeinschaftlicher Gott verbündeter Völker mehrere Culte vereinigen und durfte daher von jedem der verbundenen Völker als sein besonderer Gott gedeutet werden. Vielleicht waren auch die Herminonen und Hermunduren zum Dienst eines gemeinsamen Gottes verbundene Stämme, die von dem allgemeinen Gotte den Namen führten. Daß dieser Gott Odin gewesen sei, dafür spricht jener Irmineswagen nicht, denn öfter wird Thôr fahrend gedacht als Odin. Was über Irmin, Hirmin noch im Volke lebt, ist Myth. 329 und Woeste Volksüberl. 43 zusammengestellt, wozu noch das den Thôrmythus enthaltende Märchen vom starken Hermel §. 86 kommt. Neben den Spruch: ‚he ment, use Herre got heet Herm un saete oppem appelbâume' stellt Kuhn WS. II, 15 noch einen zweiten: Dat is ûno'nter aulen tit, as de düwel no'n lütk fentken was un Hemmänken (Hermänchen) hedde. Dem vergleicht sich der niederrheinische: du wellst mich wîs mâche' Gott hêsch Gerret (Gerhard), wovon Grimm hätte Gebrauch machen können, denn Gerhard mag den mit dem Sper (Gungnir) bewaffneten Gott meinen. Gleiche Bedeutung hat der Name Gerwalt, der sich im Herzog Gerolt verjüngt, der den Schwaben das Recht erwarb, dem deutschen Heere vorzufechten.

Wir fanden Irmin zuerst in dem göttlichen Stammhelden Irmino §. 74, dann in jenem nach ihm benannten himmlischen Irmineswagen, dem eine irdische Irminstraße entsprach, hierauf in Arminius und drei verschiedenen §. 86 besprochenen Irminsäulen. Neben der ältesten standen auch Irminfrid mit Iring, die hernach von Ermenrich oder seinem Neffen Dietrich angezogen in dessen Kreiß traten. Aber der Gott ist als St. Hirmon auch zum Heiligen geworden und zwar seiner alten Vorliebe getreu, zum Säulenheiligen. Bei Bischofsmais steht sein Bild auf einem Erlenstock im Walde. Vergebens brachte man es mehrmals in eine Kirche; andern Morgens stand es wieder auf dem Erlstock. Da ließ man es endlich stehen und wölbte nur eine hölzerne Kapelle über den Stamm. Schon ursprünglich war es aus einem Holzblock gesägt worden, den man seiner Schwere wegen nicht fortschaffen konnte. Das ist nur die alte Vorliebe für den Wald, welchen die Götter mit ihrem Volke theilten. Daß dieß gerade in Baiern geschah, wo auch der Dienst des Heru (Iring) durch den Namen des Wochentages bezeugt ist, zeigt uns noch einmal dieselben

Digitized by Google

Götter verbunden. Vgl. Panzer I, Nr. 33, II, 402. So hat auch der Ehrenbreitſtein einſt Hermanſtein geheißen, Irmſtein nach dem alten Rheiniſchen Antiquarius. Für Iring findet ſich Iuwaring und Euring, welches von Eoring nicht zu ferne ſteht.

Die Götter der Trilogie §. 57 haben wir betrachtet; nur Freyr (Fricco) iſt übergangen, weil wir ihn mit den übrigen Wanen zuſammenſtellen wollen. Vielleicht hätte man ihn unter den Schwertgöttern erwartet, bei welchen wir ihm ſo eben verſuchsweiſe eine Stelle einräumten; aber nicht bloß hat Freyr ſein Schwert hinweggegeben, er führte es auch nur als Sonnengott. Hier folgen alſo zunächſt

Die übrigen Aſen.

90. Wali (Ali Vâi) und Skaſ.

Der Mythus von Baldur (hochd. Paltar) iſt §. 34 im Zuſammenhang mit den Geſchicken der Welt erklärt und S. 85 auch geſagt worden, was ſeine urſprüngliche natürliche Bedeutung war. Baldur erſchien uns als die lichte Hälfte des Jahrs; ſein blinder Bruder Hödhr (ahd. Hadu) als die finſtere, mit der Nebenbeſtimmung, daß die Zeit des wachſenden Lichtes für die ſommerliche, die des abnehmenden für die winterliche Jahreshälfte gilt. Baldurs Tod trat darnach ſchon zur Sommerſonnenwende ein, wo die Tage am längſten ſind, nun aber wieder kürzen, der Sieg des blinden Hödhr ſich entſcheidet. Aber dieſer Sieg iſt kein bleibender: auch der Herſchaft Hödhrs iſt mit der nächſten Winterſonnenwende ein Ziel geſteckt, wo Baldurs Tod an Hödhr Wali (Welo) rächt, in welchem Baldur im nächſten Frühjahr wiedergeboren wird. Daß er nicht als Baldur wiederkehrt, ſondern unter dem Namen ſeines Halbbruders Wali, dient theils den Sinn des Mythus, der ſonſt zu nakt zu Tage läge, zu verſtecken, theils mag es mit der eigenthümlichen Ausbildung zuſammenhangen, die er im nordiſchen Glauben empfing, wo der Kreißlauf des gewöhnlichen Sonnenjahrs dem großen Weltenjahr wich, und Baldur, einmal zu Hel gegangen, erſt in der erneuten Welt zurückkehren ſollte. Unter den Göttern der erneuten Welt finden wir dann auch Wali; ohne Zweifel bezog er ſich aber urſprünglich auf das Sonnenjahr. Mit dieſer Deutung ſtimmt Alles was wir von Wali wißen. D. 30 faßt ſich kurz über ihn: ‚Ali oder Wali heißt einer der Aſen, Odins Sohn und der Rinda. Er iſt kühn in der Schlacht und ein guter Schütze.‘ Skaldſk. 13 nennt ihn Friggs Stiefſohn, den Odin mit der Rinda gezeugt, wie das auch D. 36 und Wegtamskw. 11 weiß. Ueber Rinda giebt uns Saxo Aufſchluß (III, Müller 126). Nach dem Fall des Balderus (§. 35) wird dem Othin

Digitized by Google

von dem Finnen Rostioph (Rofsdieb) geweißagt, er werde mit Rinda, der Tochter des Rutheuerkönigs, einen andern Sohn zeugen: der sei den Tod seines Bruders zu rächen bestimmt. Die Finnen gelten in Norwegen für Zauberer und weißagekundig: darum tritt hier ein Finne an die Stelle der in Wegtamskwida von Odin erweckten Wala. Diesem Könige naht nun der Gott in der Gestalt, die wir als Odins irdische Erscheinung schon kennen, mit tiefherabgedrücktem Hute: er tritt als Feldherr in seinen Dienst, gewinnt seine Gunst, indem er das Heer seiner Feinde in die Flucht schlägt, und hält dann um seine Tochter an. Der König nimmt die Werbung wohl auf; von der spröden Jungfrau empfängt er aber statt des verlangten Kusses eine Ohrfeige. Darnach nimmt er die Gestalt eines Goldschmiedes an, fertigt sehr schöne Arbeit und bietet der Schönen Spangen und Ringe; aber auch jetzt entgeht er der Maulschelle nicht. Noch zum drittenmal, da er ihr als junger in der Reitkunst ausgezeichneter Krieger naht, wird er so heftig von ihr zurückgestoßen, daß er zu Boden stürzend die Erde mit dem Knie berührt. Zur Strafe trifft er sie mit dem Zauberstab und beraubt sie des Verstandes. Seinen Vorsatz aber giebt er nicht auf, er nimmt jetzt zur List seine Zuflucht: der unermüdliche Wanderer legt Frauengewand an und giebt sich für heilkundig aus. Unter dem Namen Wecha in das Gefolge der jungen Königin aufgenommen, wäscht er ihr Abends die Füße. Als ihre Krankheit zunimmt, erbietet sich Wecha, sie zu heilen, erklärt aber gleich, es bedürfe so bitterer Arznei, daß die Kranke sie nur nehmen werde, wenn man sie binde. Als das geschieht, hat sie Othin in seiner Gewalt und zeugt mit ihr Bous, den zum Rächer Baldurs bestimmten Sohn. Die Götter aber, die bei Saxo in Byzanz wohnen, finden diese Handlung des Gottes unwürdig und verstoßen ihn aus ihrer Mitte: den Ollerus (Uller) bekleiden sie mit seiner Macht und seinem Namen. Doch weiß sich Othin unter den Göttern wieder Anhänger zu verschaffen und es endlich dahin zu bringen, daß Oller von Byzanz flüchten muß; in Schweden, wo er seine Herschaft aufs Neue zu gründen versucht, wird er von Dänen erschlagen.

Nur wenig hat Saxos historisierender Bericht den Mythus entstellt, dessen Erhaltung ihm allein verdankt wird. Angedeutet ist er in der Edda außer darin, daß Wali der Sohn der Rinda heißt, auch Skaldsk. c. 2 in Kormaks Worten: seidh Yggr til Rindar: Yggus amores Rindae incantamentis sibi conciliavit. Auch Rostiofr erscheint Hyndlul. 31. Rinda ist die winterliche Erde, wie Uller der winterliche Odin. Rinda heißt wörtlich crusta: die Rinde des Brots wie des Baums bezeichnet noch das Wort, das hier die hartgefrorne Erde meint. Darum scheint sie Saxo zur Tochter eines russischen Königs zu machen, während sie nach Hyndl. 31 im Westen wohnt, wenn damit nicht angedeutet sein soll, daß sie vom

Digitized by Google

Westwind angeweht, aufthaue. Durch den Tod Baldurs, des Lichtgottes, war die Erde der Gewalt des Winters anheimgefallen. Lange bemüht sich Othin vergebens, sie zur Erwiederung seiner Zärtlichkeit zu bewegen. Er bietet ihr Kleinode, den goldenen Schmuck des Sommers; er mahnt sie durch seine Reiterkünste an kriegerische That, die herlichste Uebung der schönen Jahreszeit. Petersen 198. Umsonst, ihr störrischer Sinn ist nicht zu beugen: er muß seine ganze Zauberkunst aufbieten und zuletzt selbst zur List greifen bis es ihm gelingt, ihren harten Sinn zu schmelzen. So ist Rinda der Gerda gleichbedeutend und unsere Ausführung S. 184, daß es ursprünglich Odin war, an dessen Stelle erst Freyr, dann Skirnir trat, bewährt sich von Neuem. Der Zauberstab, womit Othin die Rinda berührt, ist der Gambantein, mit dem Skirnir der Gerda zusetzt. Wir haben ihn anderwärts auf den Blitz gedeutet, der, wenn er nicht tödtet, doch betäubt und des Verstandes beraubt. Gerda ergiebt sich auf die bloße Drohung, den Thurs (Th) einzuschneiden; Rinda wird mit dem Stabe wirklich getroffen und verfällt der dort angedrohten Krankheit, die dem Gott Gelegenheit bietet, sie als Arzt in seine Gewalt zu bringen. Dieser Unterschied verschwindet gegen die Uebereinstimmung der Hauptzüge. Rindas Sträuben wie Gerdas wird durch die Macht des Gottes überwunden. Aber nach Walis Zeugung, den Saxo Bous nennt, tritt der volle Winter erst ein: ‚Wenn die Tage längen, beginnen sie auch zu strengen.' So wird Odin aus dem Himmel verwiesen und der winterliche Uller, nur eine andere Seite Odins, herscht an seiner Stelle. Aber bald kehrt er selbst in seiner Herlichkeit zurück; der kalte Uller flüchtet nach Schweden, in den Norden, wo er seine Herschaft noch eine kurze Zeit fristen kann. Da gebiert Rinda den Sohn, der Baldurs Tod an dem dunkeln Hödhr rächend, den neuen lichten Frühling heraufführt. Das ist der Sinn des Mythus, der auch in der klassischen Mythologie sein Gleichniss findet. Wie Wali einnächtig den Hödhr fällt, so erlegt Phoebus, drei Tage alt, den Drachen. Zur Sühne des Mords lebt er dann unter Hirten, was der Verstoßung Othins aus Byzanz entspricht. Das erste heilkräftige Lied, das in Grôgaldr die aus dem Grab erweckte Mutter dem Sohne singt, ist Str. 6 dasselbe, das einst Rinda der Ran sang:

Hinter die Schultern wirf was du beschwerlich wähnst.

Petersen 199 deutet das auf die winterliche Erde, die sich erst selbst vom Eise befreit und dann Ran, die Meergöttin, ermahnt, ihrem Beispiel zu folgen. Es braucht kaum wieder erinnert zu werden, wie der ursprünglich auf den Wechsel der Jahreszeiten bezügliche Mythus gleich den andern, mit welchen er zusammenhängt, in die Weltgeschicke verflochten ward, und Wali, der neue Frühling, nun neben Widar, der ein Rächer ist wie er, unter den Göttern der erneuten Welt erscheint.

Digitized by Google

Wali heißt D. 30 auch Ali, bei Saxo Bous = altn. Bûi, ahd. Pûwo. Jener erste Name befriedigte nicht ganz: wenn er gleich eine Niederlage zu rächen hat §. 36, so sieht man doch nicht, warum er nicht lieber nach dem neuen Siege des Lichts genannt ist. Der ganze, nach Finn Magnusens Auslegung der Sonnenhäuser in Grimnismal seiner Herschaft überwiesene Monat (19. Januar bis 18. Februar) hieß in Island Lósberi (Lucifer); anderwärts Sólmanot, Sonnenmonat. Vgl. jedoch GDS. 108 und Bouterweck l. c. XCIII. In diese Zeit fällt Lichtmeſs und der Valentinstag (14. Februar), an den sich in England, dem nördlichen Frankreich und den Niederlanden mancherlei Gebräuche knüpfen, die Erwägung verdienen. Wolf Beitr. I, 145. Nach dem englischen Volksglauben paarten sich an diesem Tage die Vögel, Walpurgisnachtstraum 4, 2, und Jünglinge und Jungfrauen feierten ein Fest, bei welchem sie sich durch das Looß ihr Liebchen (Valentin und Valentine) wählten. Daher singt Ophelia:

Guten Morgen, 'sist St. Valentinstag,
So früh vor Sonnenschein;
Ich junge Maid am Fensterschlag
Will euer Valentin sein.

Wali wird als trefflicher Schütze geschildert. Erschoß er den Hödhr eh er ihn zum Holzstoß trug? Das wäre schon darum anzunehmen, weil auch Baldur erschoßen worden war. Als Gott des wiederkehrenden Lichts gebührt ihm als Waffe der Pfeil, da Stralen (des Lichts oder der Sonne) wörtlich Pfeile bedeuten. Nach Finn Magn. (Lex. Myth. 798) wäre Wali in Norwegen durch den Apostel Paulus ersetzt worden, dessen Bekehrung am 25. Jan. von der Kirche gefeiert wird. In Deutschland wird der Apostel aber nie als Bogenschütze dargestellt wie Wali geschildert wird.

Der andere Name Ali (von at ala, got. aljan), hochd. Alo, zeigt uns den ernährenden segenspendenden Frühlingsgott, und so dürfte auch in dem Namen Wali ein ähnlicher Begriff liegen. Wirklich bringt ihn Müllenhoff (Nordalbing. 11) mit altſ. welo, agſ. vela, alth. wolo, unserm wohl zusammen, und erkennt in Welo einen altsächſ. Gott des Glücks und Wohlstands. Vgl. Myth. 1226. Der dritte Name Bûi könnte auf das wieder baulich werdende Land im Gegensatz zu Rinda, der hartgefrornen Erde, zielen. Das stimmt zu den Umzügen mit dem Pflug zu Fastnacht, die in die Mitte Februar zu fallen pflegten. Mädchen pflegte man in den Pflug zu spannen, wenn sie sich nicht von dieser Strafe der Ehelosigkeit frei kauften. Myth. 1214 wird ein Zusammenhang mit Beowulf vermuthet, dessen erste Kämpfe in den Frühling zu denken sind. Aber Beowulf ist Thôr. Vgl. Zeitschr. VII, 411. 416 ff. Weitere Spuren als Wali hat der ihm identische Sceáf zurückgelaßen.

Digitized by Google

Baldur, sahen wir, ward verbrannt, Freyr wird begraben §. 101, und so unterscheiden sich Brennalter und Hügelalter. Aber bei beiden Bestattungsweisen kommt ein Schiff vor: Baldurs Leichenbrand ward auf dem Schiff ins Meer hinaus gestoßen, und im Norden wurden Leichen auch im Schiffe *begraben* (Myth. 790); auf Grabstätten bildeten Steinsetzungen den Umriß eines Schiffes, und die Todtenbäume des alamannischen Landes waren zu Särgen gehöhlte Stämme, wie sie zugleich als Schiffe (Einbäume) gedient haben, Ztschr. IX, 575. Aber das Schiff kommt auch allein vor, ohne Leichenbrand und Begräbniss, und diese Bestattungsart ist vielleicht die älteste: man legte den Todten in ein Schiff und überließ es Wellen und Winden, denn jenseits der weltumgürtenden See, des Wendelmeers, lag das Todtenland Utgard, das außerweltliche Gebiet, das man wohl auch, für unsere Nordseebewohner bezeichnend, Britannien nannte. So ward St. Matern, als er zum zweitenmal gestorben war, in ein steuerloses Schiff gelegt, das ihn rheinaufwärts nach Rodenkirchen brachte, wo seine Gebeine ruhen. Dasselbe begab sich nach Panzer I, 222 mit dem Leibe St. Emmerans, den ein Schiff ohne menschliche Hülfe aus der Isar in die Donau und dann stromaufwärts gegen Regensburg trug. Vgl. Liebrecht Gervasius 151. So wird Sinfiötli von seinem Vater Sigmund auf ein Schiff getragen, das ein Unbekannter als Fährmann hinwegzuführen scheint, wohl Odin, der Stammvater seines Geschlechts. Vgl. KHM. II, 90, p. 41 u. Rochh. Gl. I, 124. An diese Bestattungsweise knüpft sich der Mythus von Skiöld oder Skeáf, den schon Tacitus nach dem, was er Germ. Cap. 3 von Ulysses berichtet, vernommen zu haben scheint; in seiner letzten Verjüngung ist er zur Sage vom *Schwanenritter* geworden. Das Wesentliche dieser Ueberlieferung, die als angelsächsische, dänische und langobardische Stammsage auftritt, und vielfache Umbildungen erfahren hat, ist Folgendes: Ein neugeborener, nach dem Beowulf *ungeborener* Knabe mit Schätzen und Waffen umgeben, landet im steuerlosen Schiff auf einer Garbe schlafend. Die Bewohner des Landes nehmen ihn als ein Wunder auf, nennen ihn nach der Garbe (Skeáf, hochd. Stoup, manipulus frumenti), erziehen ihn und wählen ihn endlich zum König. Auf demselben Schiff und in gleicher Ausstattung wird er nach seinem Tode, eigener Anordnung gemäß, den Wellen wieder überlaßen; die jüngere Sage läßt ihn lebend, in derselben Weise wie er gekommen war, in dem Kahn, von Schwänen gezogen, hinwegscheiden; nach seiner Heimat durfte nicht gefragt werden, und dieß Gebot hatte seine Gemahlin übertreten. Da der Knabe nach der Garbe, worauf er schläft, benannt ist, so gehört wohl die niederrheinische Sitte hieher, den Todten auf ein Schaub Stroh (Westfälisch Rêwestroh, Woeste 57), vgl. Solarl. 47, zu legen: auf dem ‚Schoof' (*Schaub*) liegen, heißt so viel

Digitized by Google

als kürzlich verstorben sein. Schaub und Schiff sagen also, daß der Knabe aus dem Todtenlande kam und dahin zurückkehrte: darum eben war die Frage nach seiner Heimat verboten. Nach deutschen Kinderliedern und mancherlei Spuren im Volksglauben kommen die Kinder zu Schiffe an; auch zu Hofen am Neckar gilt nach mündlicher Erkundigung dieser Glaube. Die Vorstellung, daß die Menschen bei der Geburt aus der Gemeinschaft der die Unterwelt bewohnenden Elben heraustreten und beim Tode in sie zurückkehren, wurzelt tief in unserm Heidenthum, sagt Sommer 170; vgl. Kuhn WS. 240, Rochholz I, 245.

Nach dem Schiffe (Ask, die gehöhlte Esche) scheint Asciburg, die Schifffstadt (Noatun) benannt; auch bei Speier, der Todtenstadt unserer Kaiser, die vielleicht für die Todtenstadt überhaupt galt (Rheinl. 66), da wohl schon ihr Name mit spirare zusammenhängt, findet sich eine Schifferstadt, nicht etwa am Rheinufer, sondern tief im Lande, was freilich einen natürlichen Grund haben kann in der Veränderung des Rheinbettes. Hatte Tacitus die Sage von Skeáf vernommen, so war er wohl befugt, sie auf die nahverwandte von Ulysses zu deuten, denn auch er landet schlafend und erkennt die Heimat nicht; es war das Land der Todten, aus dem er kam. Kalypso ist wörtlich die nordische Hel, die verborgene Göttin, die personificierte Unterwelt. Für den Schwanenritter wird uns §. 102 der Name Heljas begegnen; DS. 539 heißt er Gerhard, und dieser auf Odins Sper deutende Name kann nach S. 287 ein Beiname Odins als Todtengott sein.

Eine Spur ist im Wartburgkrieg und dem darauf gegründeten Lohengrin erhalten, wo der Schwanenritter von Artus ausgesandt wird, der aber längst von dieser Welt geschieden im Berge wohnt mit Juno und ‚Felicia Sibillen Kind'. Im Parzival ist es bekanntlich der Gral, von dem ‚Loherangrin' ausgesendet wird; aber dessen Königreich ist so verborgen wie Hels Todtenreich, und Niemand mag es ohne Gnade finden. Wenn nun Freyr mit Skeáf zusammenfiele, wie Müllenhoff Ztschr. VII, 409 wollte, obgleich er als Skiöld sich auch mit Uller (§. 91) berührt, der nur der winterliche Odin ist, so sähen wir hier Freyrs Bezug auf Hel, die Todesgöttin, hervortreten. Ich glaube aber in den Erläuterungen zum Beowulf dargethan zu haben, daß Skeáf Wali ist. Kaum geboren, nur eine Nacht alt, schreitet Wali zum heiligen Werk der Rache. So wird von Skeáf gesagt, daß er umborwesende, noch ungeboren dem Lande zufährt, wo er recens natus den Kampf gegen einen ruhmreichen Helden bestehen sollte. Ungeboren heißt er nicht ohne Grund, so lange er das Land seiner Bestimmung noch nicht erreicht hat. Das Kind, das der Storch bringt, ist noch ungeboren so lange es der Storch im Schnabel hält: erst wenn er es der Mutter in den Schooß

Digitized by Google

legt, kommt es zur Geburt. Nach Arndts Zeugniſs vertritt in Rügen der Schwan die Stelle des Storchs: man ſagt, daß er die Kinder bringe. Von dem Schwan weiß die Sage von Skeáf noch nichts; aber das ſteuerloſe Schiff, das Winden und Wellen übergeben iſt, läßt keinen Zweifel woher er kam und wohin er fuhr. Deutlicher wieder verrieth es die Sage vom Schwanenritter, indem ſie die Frage nach ſeiner Herkunft verbot. Erſt hier kam der Schwan hinzu; aber noch immer ſpielt die Sage, wie die von Ulyſſes bei Tacitus, am Niederrhein, wenn ſie ſich gleich jetzt ſchon an den Rhein- und Scheldemündungen bis Valenciennes ausgebreitet hatte. Nur der Schwan verräth jetzt noch den ungebornen göttlichen Helden; die Sage ſelbſt verſteht ſich nicht mehr, indem ſie den Schwan einen erwachſenen Ritter herbeiführen läßt. Dagegen gedenkt ſie noch des Kampfes, zu dem der Ritter entſendet iſt; die Skeáfſage muſte davon ſchweigen, denn daß ein neugeborner Knabe einen Zweikampf beſtehe, iſt in der Heldenſage wie in der Geſchichte geradezu unmöglich. Im Beowulf iſt aber Skeáf ſchon in die Heldenſage gezogen; als Wali war er noch eines Gottes Sohn und in der Götterſage iſt der Kampf eines neugebornen Knaben weder unerhört noch ſinnlos: einnächtig fällte Wali den Hödhr. Wir wären nun zu hören begierig, obgleich die Sage des Kampfes geſchweigen muß, gegen Wen eigentlich der ungeborne Skeáf ausgeſandt war. Die Stammtafeln nennen Heremôd unmittelbar vor Skeáf, was dießmal nicht heißen kann, daß ſie Vater und Sohn ſeien: Skeáf wird damit nur als Heremôds Nachfolger im Reiche bezeichnet. Im Beowulf iſt das Gemüth dieſes Heremôd, der eher dem Hermôdr des Hyndluliedes als dem der j. Edda entſpricht, verfinſtert: er war im Alter unmilde und blutgierig geworden. Dieß macht ihn nicht ungeeignet für einen epiſchen Nachklang des göttlichen Weſens zu gelten, in welchem einſt die dunkle Seite des Jahrs angeſchaut worden war. Dieß Weſen hieß in der Edda Hödur; bei den Angelſachſen ſcheint es Heremôd geheißen zu haben. Dieſer Heremôd entſpricht dem Hermôdr der Edda nicht, der iſt ein dritter Bruder Baldurs.

Tacitus hatte nur von zwei Brüdern gehört, die er Alci nennt und auf Caſtor und Pollux deutet. Die j. Edda zerlegt ihr Weſen in viere; Baldur, Hödur, Wali, Hermôdr. Die Angelſachſen, die nur von drei Brüdern wuſten, nannten Wali Skeáf und den Hödhr Heremôd.

Der Beweis für die Identität Walis und Skeáfs liegt in dem Beinamen, den beide führen: Wali heißt bei Saxo Bous, altn. Bûi; Skeáf aber wird, da in den agſ. Stammtafeln nur Prädicate eines und desſelben Gottes enthalten ſind, auch Beaw genannt, was wie Bûi auf die wieder baulich gewordene Erde geht, im Gegenſatz zu Rinda, der winterlich gefrornen Erde. Skeáf heißt der noch ungeborne Wali, weil er vor

Digitized by Google

der Geburt, wie einſt nach dem Tode auf dem Schaub (manipulus frumenti) liegend gedacht wurde und weil dieſer Gott des Reichthums und der Fülle das Kornkind unſerer Sagen (Rheinſ. Nr. 251 ‚das Wunder im Kornfeld') und Erntegebräuche iſt, das ſchwerer und ſchwerer ward als man es aufhob und damit ein geſegnetes Jahr ankündigte. Vgl. Mannhardt Korndämonen 28. Ungeboren heißt er, weil er das Getreide der kommenden Jahresernte bedeutet, das in dem wachſenden Frühlingslichte, in das ſein Feſt fällt (Valentinstag 14. Febr.), gedeihen und reifen ſoll: damit rächt er die Unbill, die an Baldur durch den Tod dieſes Lichtgottes begangen iſt. Das Land, aus dem er kommt, und in das er zurückkehrt, iſt die Unterwelt, der mütterliche Schooß der nährenden Erde, der er auch den Namen Ali verdankt. Wir haben hier wieder wie §. 36 einen friedlichen Mythus, der zu einem kriegeriſchen Volke gekommen iſt, von dem Stande der freien Bauern (Karle) zu dem Stande der Edeln.

Das Schiff, das ihn aus der Unterwelt und wieder dahin zurück bringt, hat auf ſeinen Namen keinen Bezug. Vgl. M. Beowulf S. 175 ff. Walis feindlichem Bruder Hödhr entſpricht in der Schwanenritterſage bald der Sachſenherzog (DS. 538), bald der Graf von Frankenberg (DS. 534), bald Friedrich von Telramund (DS. 536). Der Name Helias, den der Schwanenritter im flämiſchen Volksbuche führt, beantwortet ſchon die verbotene Frage. Da wir Wali mit Skeáf und dem Schwanenritter, alſo auch mit dem Ulyſſes des Tacitus zuſammengebracht haben, ſo müſte es verwundern, wenn er nicht auch in die eigentliche deutſche Heldenſage eingedrungen wäre. Hier ſehen wir ihn aber in Wals, von dem die Wölſungen den Namen haben, wiedererſtanden. Sein Vater Wärir (Lenzer), wie ihn die Vorrede der jüngern Edda ſtatt Rerir nennt, iſt, wie in Stammtafeln herkömmlich, nur ein Prädicat des Gottes, der den Frühling (Vâr) bringt. Die Rîmur frâ Wölsungi hin ôborna wißen noch nichts davon, Wärirs Gemahlin ſei von dem Genuß eines Apfels, den ihr Odin durch ſein Wunſchmädchen ſandte, ſo ſehr ſchwanger geworden, daß ihr das Kind ausgeſchnitten werden muſte. Das wurde wohl nur erfunden, um den dem umborwesende entſprechenden Beinamen ôborni zu erklären. Von keinem Weibe geboren zu ſein, war ſeitdem ein Ruhm unüberwindlicher Helden, der ſich bei jenem Hoyer von Mansfeld wie bei dem ungebornen Burkard, Macduff und Andern wiederfindet. Dahin gehören auch Rogdai in Wladimirs Tafelrunde, Leipzig 1819, und Ruſthem, der Held Irans; vgl. Görres Schach Nameh I, 110. Jene Beinamen Ungeboren und Neugeboren verrathen die Einheit Skeáfs, Walis und Wölſungs oder Wals. Da Skeáf auch Schild (Skiöld) heißt und Skiöldunge das Königsgeſchlecht der Dänen, weil ſich in Schonen die Skeafſage localiſiert hatte, wie ſie nach der Meldung des

Digitized by Google

Tacitus von Ulyſſes auch am Niederrhein (Asciburg, Cleve) daheim war, ſo begreift ſich, daß die Welſungen bald im Frankenland, bald in Dänemark herſchten. Dem Niederrhein wird aber nach dem Zeugniſs des Tacitus die Priorität nicht zu beſtreiten ſein. M. Rieger Germ. III, 163 ff. hat auch ſchon bemerkt, daß Salvius Brabon, der Schwanenritter, Gr. D. S. 286, wie Ulyſſes aus Troja kam, Troje aber bei Hagen von Troje wie im Wolfdietrich Elſentroje oder die alte Troje die Unterwelt bedeutet; ſo daß ſich hier über den Urſprung der Sage von der trojaniſchen Abkunft der Franken neues Licht verbreitet. Selbſt der Name Loherangrin, wenn er nicht auf Lothringen geht, was den Niederrhein mit begreift, kann auf die Unterwelt zielen, da wir eine deutſche Gluthölle neben der Waßerhölle nachgewieſen haben. Ueber die Denkmäler, die dem Ulyſſes und ſeinem Vater Laertes an der Grenze Germaniens und Rhätiens gewidmet ſein ſollten, vgl. Hefner Röm. Bayern III, Nr. 47. S. 308.

In den Schwan, der in Rügen die Kinder aus dem Seelenlande bringt, pflegen in dem Märchen von den dankbaren Todten Verſtorbene ſich zu wandeln. Bei dieſem Bezuge zum Todtenreich, den auch die Redensart ‚es ſchwant mir' verräth, darf er ſowohl dem Schiff, das die noch ungeborenen Kinder der Erde zuführt, als dem andern, das Todte dem Seelenlande zurückträgt, die Wege weiſen. In dem redenden Schwan Lohengrins, wie in jenem, der in dem See eines hohlen Berges ſchwimmend einen Ring im Schnabel hält, wenn er ihn fallen läßt, geht die Welt unter, ja in den Schwänen, die auf dem Urdarbrunnen ſchwimmen, iſt die Schickſalsidee verkörpert. Vgl. Kuhn M. S. 68. Gr. Myth. 400.

Von mehr als Einem Heiligen wird erzählt, daß ſeine Leiche in einem Kahn ohne Steuer rheinaufwärts getrieben ſei. Auch dieſer Zug iſt der Legende aus der deutſchen Götterſage vererbt. Der hier noch fehlende Schwan deutet auf hohes Alter der Legende.

91. Uller (Vuldor, Huller).

Wie Oller nach Saxo von den Göttern an Odins Stelle geſetzt, dann aber wieder ausgetrieben und in Schweden erſchlagen wird, iſt ſo eben berichtet; auch haben wir ihn ſchon §. 90 als die winterliche Seite Odins gefaßt. Im Sommer iſt Odin ganz Er ſelbſt, der herrliche Himmelsgott, der als Gott des Geiſtes beſonders in Krieg und Schlacht waltet. Im Norden aber taugt der Winter zum Kriegen nicht, er iſt zu hart, um Heere gegen einander zu führen; deſto beßer iſt dieſe Zeit, wo ſich die Fährte des Wildes dem Schnee eindrückt, zur Jagd geeignet. Odin hat nun ſein heiteres Antlitz gewandelt: in Thierfelle gehüllt, mit dem Bogen bewaffnet, Schrittſchuhe unter den Füßen fährt er über Eis- und

Digitized by Google

Schneeberge dahin. Der Gegensatz von Sommer und Winter ist auch darin angedeutet, daß Baldur Wegtamskw. 4 Ullers Freund heißt. Baldur ist hier der sommerliche Gott, Uller der winterliche: sie sind Freunde, weil aus ihnen das Jahr besteht, das im Norden nur Sommer und Winter hat. Doch wird sich sogleich noch eine andere Erklärung darbieten. Als Wintergott ist Uller der Sohn der Sif, der Erdgöttin, aber Thôrs Stiefsohn, weil er vor ihrer Vermählung mit Thôr, im Winter, wo die Gewitter schweigen, erzeugt ist, D. 31. Sein Vater wird nicht genannt; es bedurfte auch darüber keiner Meldung, wenn er selbst, wie sich aus Saxo schließen läßt, der winterliche Odin ist. Ausdrücklich läßt Saxo den Ollerus von den Göttern mit Odins Namen nennen, und so fällt er mit jenem Mitothin zusammen, der schon früher einmal (Müller I, 42) den Odin vertrieben und seine Stelle eingenommen hat. Da aber Uller als ein selbständiges, von Odin verschiedenes Wesen gefaßt wird, das im Winter seine Stelle vertrat, so war das nächste, daß man ihn überhaupt als Odins Stellvertreter im Himmel behandelte, so oft er selber nicht anwesend war. An Saxos Bericht erinnert darum Grimn. 42, wo Odin von Geirröđh zwischen zwei Feuer gesetzt, ausruft:

Ullers Huld hat und aller Götter
Wer zuerst die Lohe löscht.

Denn hier sehen wir ihn, während Odin auf Erden, ja in der Unterwelt weilt, an der Spitze der Götter. Die Unterwelt ist auch sonst dem Winter, dem Tod der Natur, gleichgestellt. Geirröđh mag indes ursprünglich derselbe Geirröđh sein, den wir §. 84 als Unterweltsgott kennen lernten: mithin befindet sich Odin acht Nächte d. h. acht Monate lang in der Unterwelt, während Uller im Himmel für ihn eintritt. Nun aber sagt Hamconius Frisia p. 77:

Pluto sed et Frisiis cultus quandoque videtur
Atque Holler dictus vulgari nomine, tanquam
Inferni dominus. (Wolf Beitr. I, 204.)

Darnach wird umgekehrt Uller im Sommer in der Unterwelt sein, wie Odin im Winter; aber nur als seine andere Seite. Das erklärt uns auch seine Freundschaft mit Baldur, denn mit ihm traf er in der Unterwelt zusammen, wo Baldur ursprünglich alljährlich in der Zeit des abnehmenden Lichtes verkehrte; gerade in diese fällt aber die heißeste Sonnenglut. Die Namensform Holler erklärt sich aus einem Spirantenwechsel: wie aus Woden Hoden, aus Wôd Hood (Robin Hood) wird §. 77 (vgl. Kuhn WS. 96), so sehen wir aus Wuller Woller (wie sein deutscher Name gelautet haben wird, oder auch nur Wull Woll) mit Vertauschung von W und H Holler hervorgehen. Holler erinnert an Holla, die auch Wulle hieß. Hieraus erklärt sich vielleicht zugleich das in den Namen Wodans

Digitized by Google

eindringende I (S. 168), denn da Wôdan und Woll denſelben Gott bezeichneten, nur in verſchiedener Auffaßung, ſo war eine Vermiſchung beider Namen natürlich. Den Bezug jenes niederſächſiſchen Ernteruſs: Wôld! wozu ein bairiſches Oswôl! tritt, auf Frau Wulle oder Uller hat ſchon Grimm (Ztſchr. VII, 393) erkannt. Die Ableitung des Namens von den wolligen Schneeflocken des Winters hat nun kein Bedenken: darum war er eben der Erntegott, weil reichlichem Winterſchnee die Fülle des Getreides verdankt wird. Aus demſelben Grunde verbindet das ABCDarium Nord. die Runen Is ár endi Sól. Doch ſcheint eine andere Ableitung vorgezogen zu werden, obwohl das agſ. Vuldor, das bald für Gold ſelbſt, bald für göttliche Herrlichkeit gebraucht wird, und dem got. vulthus, Glanz, entſpricht, für den Gott des lichtarmen nordiſchen Winters weniger gemäß iſt, es wäre denn, daß auch hier wieder an den blendenden Glanz des Schnees gedacht würde. Wie aber beide Namen Wôd und Wol in Wôld zuſammenfloßen, ſo ſehen wir auch den ſommerlichen und winterlichen Odin ſich vermiſchen: nicht nur Wôden, Wôde, Wôld, der nach dem Liede Myth. 142 als Hävenhüne aufgefaßt wird, hat ein Pferd, dem unſere Erntegebräuche ein Büſchel Aehren ſtehen laßen (Myth. 104), auch der unterweltliche Odin, wenn er als Heljäger umreitet (Kuhn NS. 310), und wenn er als männlich gedachter Hel ein Scheffel Haber empfängt, ſein Pferd damit zu füttern. Müllenhoff S. 245. Dasſelbe Pferd finden wir bei der weiblichen Hel, der Gemahlin dieſes Unterweltsgottes, wieder.

Die Edda kennt aber Uller faſt nur noch als winterlichen Himmelsgott: D. 32 ſchildert ihn als Bogenſchützen und Schrittſchuhläufer; Skaldſkap. 14 nennt ihn Oendur-Ás, Boga-Ás, Weidi-Ás und Skjaldar-Ás und in der Dichterſprache wird der Schild Ullers Schiff genannt. Nach Saxo verſtand ſich Oller (wie Odin) auf die Zauberkunſt, namentlich ſoll er einſt einen Knochen ſo beſprochen haben, daß er ſich desſelben als eines Schiffes bediente um über das Meer zu ſetzen. Uller erſcheint hier ganz als das männliche Gegenbild Skadhis, die D. 23 Oendurdis heißt und Ynglingaſ. 9 nach der Scheidung von Njördr dem Odin vermählt ward, wo wieder Uller gemeint ſein kann, der winterliche Odin; Odins Vermählung mit Skadhi bedeutet eben nur den Eintritt des Winters. Als Jagdgott bedurfte Uller des Bogens, wozu die Eibe, ihres zähen, feſten Holzes wegen, vorzugsweiſe verwendet ward. Der Eibenbogen heißt altn. ybogi, und die Yrune hat die Geſtalt eines Bogens. Darum leſen wir Grimnism. 5:

Ydalir (Eibenthäler) heißt es, wo Uller hat
Den Saal ſich erbaut.

Zur Winterluſt gehört aber auch der Eislauf; überhaupt aber ſind im

Digitized by Google

nordiſchen Winter Schrittſchuhe unentbehrlich. Sie wurden aus Knochen von Pferden und Rindern verfertigt: ſolche Schrittſchuhe, bald Skidi, bald Oendrur genannt, ſieht man noch jetzt in Norwegen und Island. Sie ſind nach der Abbildung, die Stephanius 127 zum Saxo giebt, ungewöhnlich groß, dabei ſo gebogen, daß ſie Schilden, ja kleinen Kähnen gleichen. Freilich nur auf dem Eiſe thun ſolche Knochen den Dienſt eines Schiffes. Aber vielleicht ging Uller auch auf ungefrornem Waßer, eine Kunſt, die noch jetzt im Norden heimiſch ſein ſoll, in der ſich auch bei uns zuweilen Nordländer ſehen laßen, nicht immer freilich mit gleichem Glück. Aber der Gedanke, mit ſolchen Schrittſchuhen über das Waßer zu ſetzen, iſt dem Schrittſchuhlaufen über das Eis abgeborgt, und da ſolche Waßerſchuhe die Geſtalt von Schilden haben, heißt der Schild Ullers Schiff und er ſelbſt Schildâs. Daraus mag es ſich auch erklären, daß es gut ſein ſoll, ihn beim Zweikampf anzurufen, D. 31, wo Alles darauf ankommt, ſich mit dem Schild zu decken und zu ſchirmen. Unerklärt bliebe noch, warum nach Atlakw. 30 bei Ullers Ring geſchworen wird. R. A. 895. Die Zuverläßigkeit des nordiſchen Winters, wie Peterſen 288 will, genügt dazu nicht. Es wird bei ihm geſchworen, weil er der Unterweltsgott iſt; aus demſelben Grunde werden auch bei der Geſion Eide abgelegt. Den Ringeid, den Odin ſelbſt Hawam. 110 ſchwören ſoll, hat Woeſte Ztſchr. f. M. I, 396 auch in Deutſchland nachgewieſen. Auch deutet darauf der Name Eidring, Haupts Ztſchr. N. F. V, 2. 428. Doch konnte er auch wohl wie im Norden (Landnama IV, c. 7) zu andern Göttern geſchworen werden. Jeder Gode pflegte den im Blute eines Opferthiers gerötheten Ring an der Hand zu tragen zu allen geſetzlichen Dingen, die er hegen ſollte, Maurer II, 222. Wahrſcheinlich legte man den Finger in den Ring und fürchtete, er möchte den Finger klemmen, wenn man falſch ſchwöre. Darum ſagt Sigrun Helgak. Hundingsb. II, 30 zu ihrem Bruder Dag:

So ſollen dich alle Eide ſchneiden (bita),
Die du dem Helgi geſchworen haſt u. ſ. w.

Auch ſonſt fehlt es nicht an Anzeichen, daß ſein Dienſt bei uns zu Hauſe war: ein Frau-Wüllesheim iſt bei Düren bekannt. Wolsberge liegen bei Siegburg und ein Wolsbergerhof am Fuße des Drachenfelſen; ein Wolsberg erwähnt Panzer I, 72. II, 182 in Niederbaiern, und ein Wolsperghe in Brabant Wolf Beitr. 145.

Daß der h. Hubertus Uller erſetzt habe, iſt nicht unwahrſcheinlich. Nach Wolf Beiträge II, 292 iſt der Schuß auf den Hirſch mit dem Leiden Chriſti der alten Faßung der Hubertus-Legende noch nicht bekannt und erſt aus der Volksſage eingedrungen. Von dem Schuß gegen die Sonne iſt §. 57 gehandelt; die Volksſage weiß aber noch von

Digitized by Google

einem Schuß des wilden Jägers gegen den Sonnenhirsch, worüber A. Kuhns Abhandlung in Zachers Zeitschr. I, 89 ff. nachzulesen und mit dessen academischem Vortrag über die Entwicklungsstufen der Mythenbildung 1873 zu vergleichen ist. §. 102 S. 332 sehen wir wie der Heidenkönig den Sonnenhirsch, der hier von 12 Goldschmieden, den Asen, geschmiedet sein soll, bis in die Unterwelt verfolgte. Der Heidenkönig steht hier an der Stelle des wilden Jägers, den wir als Uller, Odins winterliches Gegenbild, zu faßen haben, denn ihn finden wir als Jagdgott (weidi-as) geschildert. Den Sonnenhirsch verstehen wir a. a. O. als das Symbol der täglich hinter den Berg, in die Unterwelt gehenden Sonne, und so kann der Schuß auf ihn nur die am Abend nachlaßende Kraft der Sonne bedeuten. Wenn aber Uller es war, der diesen Schuß that, so war er in diesem Tagesmythus erst als Nachtjäger, noch nicht als Wintergott gedacht. In der Verschiebung zum Jahresmythus ereignet sich der Schuß des wilden Jägers auf den Sonnenhirsch jährlich nur einmal um die Wintersonnenwende, wo die Sonne in nördlichen Gegenden gänzlich zu verschwinden scheint. In beiden Gestalten hat Kuhn diesen Mythus als Indern und Germanen gemeinschaftlich auf Erden wie am Himmel, d. h. im Gestirn nachgewiesen. Nach seiner Darstellung geschieht der Schuß auf den Sonnenhirsch, wenn sich der in ihm symbolisierte Gott einer leuchtenden Göttin vermählt, in welcher er die Abendröthe zu erkennen glaubt. Diese könnte aber nur dem unverschobenen Mythus angehören; auf der zweiten Stufe würde damit Rinda, die winterliche Erde gemeint sein.

Wie bei den Wanen Geschwisterehen gelten, so wollen die Riesen sich ihren eigenen Töchtern verbinden, ein Zug der auch bei jenem Heidenkönig und andern Königen der Heldensage begegnet. In der indischen Sage fehlt er nicht, haftet aber an dem Geschoßenen, nicht an dem Schützen, der ihn eben zur Strafe dieser Unthat erschießen soll. In der spätern Hubertussage, die der vom Freischützen nahe verwandt ist, besteht die Missethat in dem Schuße selbst oder nach der Volkssage in der Jagd am hohen Festtage oder während des Gottesdienstes. Noch anderes des Heidenthums Verdächtige hängt an St. Hubertus. Ein Engel hatte ihm eine Stola und einen goldenen Schlüßel vom Himmel gebracht und ihn zum Nachfolger des h. Lambert auf dem bischöflichen Stuhl zu Lüttich bestimmt: der Schlüßel war der s. g. Hubertusschlüßel, der die Heilung der Gebißenen bewirken soll; die Hunde die mit ihm auf die Stirn gebrannt werden, glaubt man vor der Hundswuth gesichert. In Köln trägt man am Tage des Heiligen kleine Riemchen weißgegerbten mit rother Farbe bespritzten Wildleders im Knopfloch, und in der Abtei St. Andain in den Ardennen läßt sich der Wallfahrer einschneiden, d. h. die Stirn-

Digitized by Google

haut ritzen und eine Partikel jener vom Himmel gebrachten aus Wolle und Seide bestehenden Stola in die Wunde legen: gleichwohl nimmt die Stola nicht ab, indem die von ihr genommenen Stückchen sich Nachts wieder ersetzen; vgl. Wolfs Beitr. I, 147.

Was Saxo einmal von Mitothin, ein andermal von Ollerus erzählt ist derselbe Mythus, der schon Oegisdr. 26 in Lokis Beschuldigung der Frigg, als habe sie mit Wili und We, den Brüdern Odins, gebuhlt, und in dem Bericht Snorris in der Yngligas. Cap. 3, anklingt, wonach einst Odin weggereist war und so lange fortblieb, daß die Asen glaubten, er kehre nicht wieder. Da machten sich die Brüder auf und theilten sein Erbe; aber sein Weib Frigg nahmen sie beide gemeinschaftlich. Aber bald darauf kehrte Odin heim; da nahm er sein Weib wieder. Faßen wir als den Kern dieses vielgestaltigen Mythus, daß während der Jahreshälfte, wo sich Odin in der Unterwelt aufhielt, in Walhall ein Anderer um sein Gemahl geworben habe, der aber bei seiner Heimkehr genöthigt wurde, die Flucht zu ergreifen, so erkennen wir in ihm die Grundlage jener Sagen von der Heimkehr, welche §. 66 ausführlich besprochen worden sind. Fast in allen tritt die Zahl von sieben Jahren an die Stelle der sieben Wintermonate des Nordens. Auch darin zeigt sich die Einstimmung, daß die Reise in den Osten geht, wie bei Odin zu dem Ruthenerkönig. Eine Reihe deutscher Märchen, die ein andermal aufgezählt werden mögen, läßt die Frau des Heimgekehrten die Frage an die falschen Freier richten, was sie thun solle: sie habe einen neuen Schlüßel machen laßen, nun aber den alten verlorenen Schlüßel wiedergefunden. Hieraus entspringt uns die schon von Andern (Müller in den NS. Sagen und Märchen S. 417) aus andern Gründen aufgestellte Vermuthung, daß auch die Dietrichssage in den Kreiß der unsern Mythus nachhallenden Heimkehrsagen gehöre; ja wir möchten selbst den Namen Dietrich in der Bedeutung von Schlüßel aus dieser so oft wiederkehrenden Frage herleiten. Im Wolfdietrich ist dieser ursprüngliche Zusammenhang wieder in anderer Weise verdunkelt, indem er nicht zu seiner eigenen Gemahlin, sondern zu der Ortnits, seines Bundesbruders, heimkehrt, der sie ihm aber auf den Todesfall vermacht hatte. Auch hier wird eine Hochzeit unterbrochen, ein alter Schlüßel wiedergefunden, und daß Wolfdietrich der verbannte Odin ist, zeigt sich an seinen beiden Brüdern Wachsmuth und Bogen, die ihn, wie jenen Wili und We, vertrieben haben, und an seinen eilf Dienstmannen, die aus der Gefangenschaft der Brüder befreit werden sollen, und denen die eilf Asen zu Grunde liegen. Dieß ist der Dietrich, der die Riegel beider Dietrichssagen hebt. In der Vorrede zu Loher und Maller hab ich auch die beiden Brüder Karls des Großen verglichen, die ihn vertrieben haben sollen.

Digitized by Google

Noch eine zweite Reihe deutscher Sagen außer denen von der Heimkehr wurzelt in unserm Mythus. J. Zacher hat sie in seiner Schrift: ‚Die Historie von der Pfalzgräfin Genovefa', Königsberg 1860, erschöpfend besprochen. Hier wird das Gewicht auf die Leiden der während der siebenjährigen Abwesenheit des Gemahls unschuldig verleumdeten und bestraften Gemahlin gelegt. Außer Genovefa selbst gehört dahin die Heldin eines andern deutschen Volksbuchs, die geduldige Helena, wozu als dritte noch die mit Ritter Galmy verwandte Hirlanda tritt. Genovefa hat einen doppelten Bezug zu Bertha der Spinnerin (§. 114): sie wird am 5. Januar, also am Vorabend des Berchtentages wiedergefunden und ihr Name bezeichnet sie als die spinnende, webende, wie sie denn auch in Frauenkirchen hinter dem Hochaltar sitzt und spinnt, wo man noch ihr Rädchen schnurren hört. Vgl. mein Rheinland 307. Der ganze Name schildert sie als die Spenderin des Ehesegens. Der Name der ihr gewidmeten Capelle berechtigt aber, sie für Frouwa (Freyja) zu halten, die der Frigg identisch einst Odins Gemahlin war (§. 103) und auch in einem andern Mythus (§. 73. 3 a.) von ihrem Gemahl verlaßen wird.

92. Phol. Alci. Hermodhr.

Wir kehren zum Mythus von Baldur (Paltar) zurück, um noch einige Nachträge zu liefern:

1. Der Merseburger Heilspruch, der uns zuerst des Daseins Baldurs im Volksglauben des engern Deutschlands versichert hat (M. Leseb. 20), ist zwar nur ein Zauberspruch, bei Verrenkungen anzuwenden; aber die Erzählung, daß als Phol und Wodan zum Walde ritten, Balders Fohlen den Fuß ausrenkte, welchen vier Göttinnen vergebens zu heilen versuchten (die Heilkunst wohnt sonst Frauen bei), aber nur Wodans Zauberkraft wieder einzurenken verstand, könnte gleichwohl eine eigenthümliche deutsche Auffaßung des Baldurmythus enthalten. ‚Wie in der Edda Baldurs schwere Träume alle Götter beunruhigen, so hier sein Zurückbleiben durch die Lähmung seines Rosses.' Von Baldurs Ros wißen wir sonst nicht viel; D. 49 sehen wir es mit allem Geschirr auf seinen Scheiterhaufen geführt. Hier aber wird man an Blôdughôfi S. 157. 183 erinnert: zwar soll es nach Skaldskap. 59 Freyrs Ros sein oder Atridrs (Odins); aber D. 15 bleibt Baldurs Hengst, weil er mit ihm verbrannt sei, ungenannt, gerade wie Blôdughôfi, die demnach eins sein könnten. Sollte so auch Freyr in dieser Erzählung mit Baldur zusammenfallen, und wäre, woran schon Myth. 1210 gedacht wird, Phol der Name, der beide vermittelte? In ihm erscheint ein bisher ungeahnter Beiname Baldurs, denn nur auf diesen kann er nach dem Zusammenhang des Spruches

Digitized by Google

gehen. Wir sind aber nicht einmal über seine Aussprache im Klaren. Die Alliteration verlangt F, während Ph gewöhnlich Pf bedeutet. Die urkundlich nachgewiesenen Ortsnamen, welche mit diesem Phol zusammengesetzt sind, als Pholesouwe, Pholesbrunnen, Pholespiunt, Phulsdorf (Myth. 206), zeigen später Pf; aber auch Vâland (Junker Voland), ein später Beiname des Teufels (Myth. 944), kommt in Betracht, desgleichen Ful und Pful für den Eber, sonst Freyrs Thier (Myth. 948); selbst der Phallusdienst, der wieder an Freyr mahnen würde, ist herbeigezogen worden. Hätte die Alliteration Recht gegen die Schreibung, so müste man an einen Gott der Fülle wie Wali denken. Aber in demselben Gedicht erscheint schon Volla als Schwester der Frija oder Frigg, deren Schmuckmädchen in der Edda Fulla heißt.

Aus dem Vorkommen jener Ortsnamen in Thüringen und in Baiern läßt sich noch kein Schluß ziehen, da der rheinische Pfultag, Pulletag für den 2. Mai (M. 581) auf weitere Ausbreitung deutet. Vgl. jedoch Weisth. II, 98. Auf denselben Tag fiel auch das keltische Bealtine, Myth. 579, das gleichfalls einem Lichtgotte, vielleicht einem Gott des Tages galt, der sächsisch Beldegg oder Bäldäg = nord. Baldur hieß. Hierauf gründet sich die Annahme Myth. 208, daß in Phol und Baldur (Paltar) zwei mit einander in der Fortschiebung nicht Schritt haltende Entfaltungen desselben Wortes vorliegen, das bei Kelten und Slaven (s. o. 89) Bel lautete, und dessen Bedeutung weiß, licht war.

Für die Ansicht, daß Phol in Deutschland Freyr und Baldur vermittelte, spricht Folgendes. Bei Freyr werden sich Bezüge auf Roß und Eber finden; Phol, nach dem wir letztern oben genannt sahen, alliteriert sogar auf Fohlen (volon), und der Pfalgraben heißt nach Myth. 915 auch Schweingraben. Fehlt uns für Balder, der doch mit Phol zusammenfällt, der Bezug auf den Eber, so ist Myth. 948 angemerkt, daß dieser im Reinardus Baltero heißt; auch ist Hackelbärends Tod durch den Eberzahn S. 201 auf Odhr-Baldur bezogen worden. Vgl. §. 76, b. Von Baldurs Pferde war schon oben die Rede: als er nach Saxo seinem durstigen Heere den Brunnen schuf, geschah es wohl, wie S. 88 vermuthet wurde, durch den Hufschlag seines Rosses, denn es scheint dieselbe Sage, die bei Karl dem Großen und Bonifacius wiederkehrt, vgl. Chr. Petersens a. a. O. angezogene Schrift, und an sie erinnern dann Pholesbrunno, Baldersbrunnen und Baldersbrönd bei Roesklld. Als Reiter erscheinen auch Castor und Pollux, welchen Eidschwüre in Pol (Phol) kürzten. Dieß führt uns zu der ältesten Gestalt des Mythus von Baldur und Wali.

2. Tacitus berichtet Germ. 43 von einem jugendlichen Brüderpaar, das bei den Naharnavalen in einem altheiligen Haine verehrt wurde: er

Digitized by Google

vergleicht sie dem Castor und Pollux (ea vis numini, nomen Alcis); doch bemerkt er ausdrücklich, daß sie Götter, nicht etwa Halbgötter waren. Nach Zacher Runenalph. bedeutete der Name die Leuchtenden, Glänzenden, alci, got. alkeis. Ohne Zweifel sind sie Myth. 109 nicht unrichtig auf Baldur und Hermôdhr gedeutet, denn die Römer gingen den Analogieen des Begriffes nach, und da von den Dioskuren der Unsterbliche mit dem Sterblichen in die Unterwelt hinabstieg, damit er dann auch die Freuden des Olymps mit ihm theile, so bietet kein anderer Mythus mehr Aehnlichkeit dar. Den Hermôdhr sahen wir §. 33 den Helweg reiten, seinen Bruder Baldur zu lösen, daß er mit ihm nach Asgard zurückkehre. Gleichwohl scheinen es eigentlich Baldur und Hôdhr, die wir in jenem göttlichen Brüderpaar zu suchen haben, denn die beiden gleichen und doch wieder ungleichen Hälften des Jahres sind auch in den Dioskuren dargestellt. Zwei Brüder, die bald als Freunde, bald als Feinde, bald zum Verwechseln ähnlich, bald höchst ungleich geschildert werden, der eine schön, der andere häßlich, der eine weiß, der andere schwarz, führen uns Freundschafts- und Liebessage sehr häufig vor; einigemal fehlt das verwandtschaftliche Verhältniss: es ist nicht so wesentlich als daß in der Liebessage der Freund der Geliebten, in der Freundschaftssage die Geliebte dem Freunde geopfert werde. In den ältern Sagen besteht die Probe der Freundschaft darin, daß Einer für den Andern die Schrecken des Todes überwinde, was dadurch veranschaulicht wird, daß er in die Unterwelt hinabsteigt. Zwei solche Brüder haben wir nun in Baldur und Hôdhr: sie werden als höchst unähnlich gefaßt, der eine licht, der andere dunkel (blind), so daß sie an den schönen und den ungethanen Dietrich der Crescentiasage erinnern wie diese wieder an Ferenand getrü und Ferenand ungetrü, KHM. 126. Bei Saxo sind sie um die Braut entzweit, so daß ihr Mythus in den Kreiß der Liebessagen übertritt; wie sie aber Brüder sind und in der Edda keineswegs feindliche, da sie vielmehr in der verjüngten Welt Hand in Hand aus Hels Hause zurückkehren, so fehlt auch der Zug nicht, daß Einer für den Andern in die Unterwelt hinabsteigt; nur ist er auf den dritten Bruder Hermôdhr übertragen, wie auf den vierten (Wali) die Rache, zu der sich sonst Brüder verpflichtet sind. Bei dieser Spaltung der naharnavalischen Brüder in viere §. 90 ist es nicht leicht zu sagen, welcher der viere jedem der beiden Alci entspricht, und selbst Müllenhoff, dem wir hierüber volle Auskunft verdanken (Ztschr. XII, 346—54), hat darüber geschwankt. Da jedoch ihr Mythus, wie er gelehrt hat, in der Heldensage von Ortnit und Wolfdietrich erhalten ist, Wolfdietrich aber Ortnits Tod rächt, so berechtigt uns dieß zu sagen, daß die naharnavalischen Brüder sich unter den nordischen Göttern als Baldur und Wali wiederfinden; doch füge ich hinzu, daß

Digitized by Google

Theile ihres Weſens auf die beiden andern Brüder Hödhr und Hermodhr übergegangen ſind; ſolche Theile jedoch, die ſo genau mit ihrer göttlichen Natur zuſammenhängen, daß ſie in der Heldenſage nicht wohl geborgen bleiben konnten.

Tacitus nennt die göttlichen Brüder mit einem gemeinſchaftlichen Namen, und gerade dieß hat befremdet. Aber wie Freunde Alles gemeinſchaftlich haben, ſo unterſcheiden ſie ſich auch durch die Namen entweder gar nicht, wovon ſo eben ſchon ein Beiſpiel (Dietrich) vorkam, oder wie Amicus und Amelius, Brunnenhold und Brunnenſtark, Johannes Waßerſprung und Caspar Waßerſprung nur wenig. Nehmen wir den Waßerpeter und Waßerpaul (KM. III, 196) hinzu, ſo werden wir wieder an Pferd und Quelle und jene Phols- und Baldursbrunnen erinnert. Auch in der Heldenſage führten ſie zuerſt den von ihrem weiblichen Haarſchmuck (muliebri ornatu bei Tacitus) hergenommenen Namen der Aſtinge oder Hasdinge (got. Hazdiggós, altn. Haddingjar). Die beiden Hasdinge werden Hyndlul. Str. 22, bei Saxo V, 93 erwähnt, und die Herwararſ. nennt ſie ausdrücklich Zwillinge. Auch am Schluß des letzten Helgiliedes wird von einem der Haddinge erwähnt, daß er als wiedergeborner Helgi in den Karaliedern gefeiert werde. Ueber die Kara, die in Schwanengeſtalt über ihren Helden ſchwebt, vgl. §. 129. Sie ſpiegelt ſich ſpäter in jener Zauberin Oſtacia der Wiltinaſ., die in Drachengeſtalt dem Hertnit beiſteht und mit ihrem wilden Heer aus der Luft am Kampfe Theil nimmt. Aſtingi oder Hasdingi war der Name der vandaliſchen Könige, die als Hartunge oder Hertnite in der Heldenſage fortleben. Bekannt ſind die Hartunge von Reußen im Heldenbuch, nicht minder aber auch die Hertnite der Wiltinaſ., die als Ortnite in die ſüddeutſche Heldenſage eintraten. Ortnit wohnt in Garten (am Gardaſee); die Wiltinaſ. hatte Hertnits Reich nach Holmgard (Nowgorod) gelegt, das den deutſchen Kaufleuten, aus deren Munde ſie aufgezeichnet wurde, aus eigener Anſchauung bekannt war.

Wie ſich aber der Mythus in der Heldenſage zuletzt geſtaltete, will ich jetzt noch mit Müllenhoffs eigenen Worten angeben: ‚Der ältere vornehmere Hartung, von dem jüngern als Hertnit (Ortnit) unterſchieden, erſtreitet gegen ein rieſiges, winterliches Geſchlecht, die zwölf Ifunge (in der Hromundarſaga geſchieht der Kampf auf dem Eiſe), ein ſchönes göttliches Weib, das wohl demſelben Geſchlecht angehörte, aber dem Geliebten im Kampf gegen die ihrigen beiſteht. Mit ſeiner goldglänzenden Rüſtung angethan verfällt er ſpäter einem Drachen, der ihn verſchlingt. Der jüngere Hartung, als Harthere von dem ältern geſondert, im mhd. Epos durch Wolfdietrich vertreten, erſchlägt dann den Drachen, legt Rüſtung und Waffen Hertnits an, bändigt und beſteigt ſein Roſs und wird darauf

Digitized by Google

von der trauernden Wittwe an des Bruders Statt als Gemahl angenommen.'

Nicht leicht ist es, die Sage von Baltram und Sintram in einer ihrer Fassungen mit dem Mythus der Alci in Verbindung zu bringen. In der Wiltinas. Cap. 105 ist es Sintram, der von Dietrich aus dem Schlunde des Drachen befreit wird; nach der Burgdorfer Sage, welche Wackernagel Ztschr. VI, 158 mittheilt, war Baltram, der den ersten Angriff gethan, von dem Drachen bereits verschlungen; der jüngere Bruder aber, der den Drachen erschlug, befreite ihn wieder aus dessen Schlund. Das Säulen-Capitell im Chor des Baseler Münsters, das eine ähnliche Darstellung enthält, stimmt mehr mit der Darstellung der Wiltinasage. Beziehen wir Baltram auf Baldur, Sintram auf Wali, so müste zur Zeit der Localisierung der Sage nach Burgdorf Wali von Widar noch ungeschieden gewesen sein, denn Baldur wird zwar von Wali gerochen, aber aus Hels Reich, das hier als Drachenschlund dargestellt ist, erst durch Widar befreit. Andererseits befreit Widar den Odin nicht aus dem Schlunde des als Drache benannten Fenriswolfs, er rächt nur seinen Tod.

Aber Baldur, der als Bäldäg Tagesgott ist, erscheint als Sonnengott in dem Mythus von seinem Leichenbrand, der auf dem Schiff ins Meer gestoßen wird. Damit ist uns ein prachtvolles Bild der in Gluten untergehenden Sonne vor die Sinne geführt, so daß wir in Bäldägs Mythus eine doppelte Fortschiebung gewahren: vom Tagesgott ward er zum Jahresgott erhoben und dann auf das große Weltenjahr bezogen. Haben wir aber so einen Sonnengott Baldur gewonnen, so begreift sich, wie er als Baltram in den Rachen des Drachen gerieth. Die Burgdorfer Sage führt uns den Sonnengott vor, wie er schon halb im Schlund des ihm nachstellenden, hier wieder durch den Drachen vertretenen Wolfes steckt: was kann damit anders gemeint sein als die Sonnenfinsterniss nach dem §. 13 besprochenen Glauben fast aller heidnischen Völker, daß ‚ein Ungeheuer das Himmelsgestirn in den Rachen faße um es zu verschlingen'. Zu dieser Auffaßung stimmt auch der Name seines Gefährten Sintram, der uns an Sintgunt, die Schwester der Sonne, erinnert, wie umgekehrt die Sonne Wöl. 5 Sinni mâna, des Mondes Gesellin, heißt. Wäre der Mythus von Tyrs im Rachen des Wolfes eingebüßtem Arme wirklich alt, vgl. §. 87, so läge die Sonnenfinsterniss auch ihm zu Grunde, da der Himmelsgott Tyr wohl als Sonnengott gedacht werden konnte.

Die Astingi (Haddinge und Hartunge) halte ich für die Istäwonen des Tacitus, welche man nicht für die Franken ausgeben darf, die vielmehr gleich den Sachsen Ingäwonen sind, wie denn auch die Welsungen mehrfach ausdrücklich für Abkömmlinge Ingwis erklärt werden. Auch kann

Digitized by Google

man ja die Istäwonen nicht am Rheine suchen, wenn neben den am Ocean wohnenden Ingäwonen die Herminonen als medii bezeichnet werden; der ganze Zusammenhang weist dann die ceteri an die Donau, und gerade da ist es, wo wir die Astingi finden.

Die Deutung des Alci auf Baldur und Wali ist dem Stande der deutschen Mythologie gerecht; es bliebe zu erwägen, ob sie auf einem ältern etwa Irmin und Iring geheißen haben können, die wir ebenso gepaart finden und die schon die Alliteration verbunden hatte, wie sie auch mit den Alci im Reimverbande standen. Auch erscheint nach einer Faßung der sächsisch-thüringischen Sage Iring als Irminfrids Rächer. Dennoch erkläre ich mich gegen diese Annahme, die sich mit dem Bezug der Alci auf die Istäwonen nicht verträgt.

3. Wie Hermôdhr S. 77 mit Odins Roſs Sleipnir über das Helgitter setzt, so in Wenzings Westf. Märchenschatz 150 der gute Sohn mit Tatoschick über die hohe Mauer des Drachengartens.

Hermôdhr (Herimuot) kommt auch Hyndluliod 2 und als Heremôd zweimal im Beowulfliede vor (§. 64): in beiden Gedichten scheint er aber nicht der Gott, den doch die agſ. Stammtafeln und demnach auch das Formâli der Edda unter Wôdens Ahnen nennen, sondern ein göttlicher (?) Held, der in einer noch unerforschten Beziehung zu Sigmund gestanden haben muß, welchem Siegfrids Drachenkampf im Beowulf beigelegt ist. Vgl. oben S. 175. 183. Nahm er etwa in dieser ältern Gestalt unserer Heldensage Gunnars, Gunthers Stelle ein? Auch Gunnar und Sigurd erscheinen als die beiden gleichen Freunde: sie tauschen die Gestalt und Sigurd reitet für Gunnar durch Wafurlogi, welche die Unterwelt bezeichnet: er also, nicht Gunnar, würde dem Hermôdhr entsprechen. Ueberhaupt schließt sich die Sigurdsage näher an Skirnisför als an den Baldurmythus.

Jener Dänenfürst Heremôd im Beowulfliede ward im Alter finster und grausam, obgleich ihn Gott über alle Menschen erhöht hatte. Das erinnert an den Geirrödh des Grimnismal, führt aber nicht weiter. Auch auf FAS. 313, wo Sigmunds Sohn Helgi, der nach Helgak. III, 37 mit Odin die Herschaft theilte, unter den Asen Hermôdhr geworden sein soll, lege ich noch kein Gewicht, obgleich jener Helgi hinn hvassi heißt, wie Hermôdhr hinn hvati. Ueber die Einheit dieses Heremôd mit Hôdhr s. §. 90. Heremods ursprüngliche Göttlichkeit wird übrigens von Uhland VII, 303 bezweifelt, und allerdings steht ihr entgegen, daß sein Name ein menschlicher ist, auch im Alth. vielfach bezeugt, da doch Menschen göttliche Namen nicht tragen durften. Doch scheint dieser Grund allein nicht entscheidend, da auch Menschen Hönir, Donner heißen.

Digitized by Google

93. Forseti (Forasizzo).

Von Baldur war D. 22 gesagt worden, er habe die Eigenschaft, daß Niemand seine Urtheile schelten könne, was sich daraus begreift, daß er das Licht bedeutet. So erscheint er selbst als ein Gott der Gerichte. Das erklärt den Namen des Belderbergs in Bonn, in dessen nächster Nähe der Vogt wohnte, der das Gericht hegte. Aus §. 62 kennen wir den nahen Bezug Beldeggs (Baldurs) auf Westfalen; aus diesem Lande, nach Fahne aus den Niederlanden, stammte auch das gräfliche Geschlecht der Belderbusche, das in Bonn wohlbekannt ist. In Baldurs Sohne Forseti (Forasizzo), dessen Name einen Vorsitzer (bei Gerichten) bedeutet, scheint daher nur eine Eigenschaft Baldurs personificiert. Er hat im Himmel den Saal, der Glitnir (der glänzende) heißt, und Alle, die sich in Rechtsstreitigkeiten an ihn wenden, gehen verglichen nach Hause. Das ist der beste Richterstuhl für Götter und Menschen. Vgl. Grimnism. 15. (S. 48.) Einen Mythus kennt die Edda nicht von ihm. Nach der Sage vom Ursprung des Friesenrechts (DS. 445) bitten die 12 Asegen (Rechtsprecher, Schöffen), im steuerlosen Schiff auf dem Meere treibend, ihnen einen dreizehnten zu senden, der sie das Recht lehre und zu Lande weise. Sogleich erscheint jener Dreizehnte, am Ruder sitzend und gegen Strom und Wind ans Land steuernd. Dort wirft er die Achse (Axt?), die er auf der Achsel trägt, aufs Land. Da entspringt ein Born, und um diesen mit den Asegen (Schöffen) sitzend, lehrt sie der Dreizehnte das Recht. Niemand kannte ihn, Jedem der zwölfe sah er gleich, und als er ihnen das Recht gewiesen hatte, waren ihrer nur zwölfe. Diesen schönen an die agf. Andreaslegende erinnernden deutschen Mythus mit Wolf Beitr. 134 auf Baldur oder seinen Sohn Forseti zu deuten, berechtigt schon der von ihm geschaffene Brunnen, der sonst sich dem der Urd vergleicht, bei dem die Götter nach D. 15 ihre Gerichtsstätte haben, §. 19. Auch in Baldurs Mythus kam es §. 35 vor, daß er eine Quelle entspringen ließ. Auf Helgoland, das nach Baldurs Sohne Fositesland hieß, finden wir diesen Brunnen wieder. Nur schweigend durfte aus ihm geschöpft werden: man soll nachdenken ehe man urtheilt. Der heil. Wilibrord (739) taufte drei Heiden in dieser heil. Quelle, hätte es aber fast mit dem Tode gebüßt. Erst dem heil. Ludger, einem gebornen Friesen, gelang die Bekehrung; aber noch der heutige Name der Insel spricht die alte Heiligkeit des Ortes aus. Das um den Brunnen weidende Wild wagte Niemand zu berühren und selbst Seeräuber schonten die Insel aus Furcht, der Gott möchte sie zur Strafe durch Schiffbruch oder Kampf umkommen laßen.

Digitized by Google

94. Bragi.

Wegen Bragi könnte auf §. 76 verwiesen werden, denn in ihm ist Odin als Gott der Dichtkunst verjüngt, wie in Forseti Baldur als Urtheilsprecher. ‚Er ist berühmt', sagt D. 26, ‚durch Beredsamkeit und Wortfertigkeit und sehr geschickt in der Skaldenkunst, die nach ihm ‚Bragr' genannt wird, so wie auch diejenigen Bragurleute (bragr karla) heißen, die redfertiger sind als andere Männer und Frauen. Seine Frau heißt Idun: sie verwahrt in einem Gefäße die Aepfel, welche die Götter genießen sollten, wenn sie altern, denn sie werden alle jung davon, und das mag währen bis zur Götterdämmerung.' In der Verbindung Bragis mit Idun ist die verjüngende Kraft der Dichtkunst ausgesprochen, wie Odhrärir, der Unsterblichkeit verleihende Trank, mit dem verjüngenden Brunnen der Urd, und wieder Idun selbst mit Urd verwechselt wird, §. 32. Auch Nanna, welche die Blüthe bedeutet, sahen wir S. 75 in der Dichtersprache mit Idun, der Göttin der Verjüngung, vertauscht. Auffallender ist, daß Oegisdr. 17 selbst Gerdr mit ihr zu verwechseln scheint, indem Loki zu ihr sagt:

Du legtest die Arme, die leuchtenden, gleich
Um den Mörder eines Bruders.

Es muß Mythengestaltungen gegeben haben, die hiezu veranlaßten; der Dichter ist gleichwohl darum zu tadeln, da er neben Idun Gerdr noch einmal auftreten läßt. Aus Iduns und Gerdas Einheit fließt auch das Myth. 216 bemerkte nähere Verhältniss zwischen Oegir und Bragi, der D. 55 sein Tischnachbar ist und ihn erst über Idun, dann über die Skaldenkunst belehrt. Da Oegir mit anderm Namen Gymir hieß, so war er Gerdas Vater, mithin Bragis Schwäher, wenn Idun mit ihr zusammenfällt. Gewöhnlich gilt Freyr für Oegirs (Gymirs) Eidam; da wir aber gesehen haben, daß eigentlich Odin, der sich in Bragi, seinem Sohne (Skaldsk. 10) verjüngt, als Skirnir durch Wafurlogi ritt, so kann diese ungewöhnliche Mythengestaltung uns nicht mehr befremden. Sehen wir hier nun Idun an Gerdas Stelle, so fällt sie als Wärterin des Tranks (Hrafnag. 11) auch mit Gunnlödh §. 76 zusammen, in deren Armen Odin ihn den Göttern erwarb, was wieder zeigt, daß Bragi, der langbärtige Ase, Odin selber war, wozu auch der Name (Myth. 215) stimmt, der Odins Geist und Verstand zu bedeuten scheint. Asabragr, Asenfürst, wird zwar Skirnisf. 33 den Thór meinen; doch könnte es früher den Odin bezeichnet haben. Neuerdings hat Uhland VII, 301 wahrscheinlich gemacht, daß in Bragi ein geschichtlicher Sänger, ein Skalde des 8. Jahrh., jener Bragi der alte, Boddis Sohn, zum mythischen erhoben wurde, wie auch seiner ursprünglichen Göttlichkeit der menschliche Name entgegensteht.

Digitized by Google

95. Loki.

Da Loki hier den Schluß macht, obgleich wir seinen Namen §. 38 von lukan, schließen, abzuleiten Bedenken trugen, so soll hier, um Allen und auch Denen gerecht zu werden, die einen Waßergott (§. 42) in ihm sehen, nicht verschwiegen werden, daß M. 222 den Loki mit jenem sumpfbewohnenden Grendel im Beowulf zusammenstellt, einem gespenstischen Waßergeist, der mit seiner noch schlimmern aber ungenannt bleibenden Mutter Nachts in den Saal König Hrodgars einbricht, seine Helden mordet und in seinen Sumpf hinabzieht. Sein Name wird aus ahd. krintil, Riegel, gedeutet, wie hellerigel des Teufels Großmutter zu meinen scheint. Auch scheint der hochd. Flußname Krintilaha einen Waßergeist Krintil zu bestätigen. Vgl. Schade im Weimar. Jahrb. V, 383; s. jedoch Weinhold Riesen 33, wonach der Name den Verderber, Zermalmer bedeuten würde. Grendels Mutter gleicht allerdings der neunhundertjährigen Ahne bei Hymir (§. 85) und der spätern Großmutter des Teufels. Wie Oegir und Ran sind beide nur Personificationen des ungebändigten Meeres. War Logi der Endiger, wie Uhland wollte, so würde es um so wahrscheinlicher, daß er auch dem letzten Wochentage den Namen gegeben habe, wie denn der nordische Laugardagr aus Loki entstellt sein könnte, Myth. 114. 115. Wenn aber Saturnus im Mittelalter ein teuflisches Ansehen gewann, wie läßt sich das anders erklären, als weil er sich als Wochentagsgott mit Loki berührte?

Daß Loki als Utgardhaloki, als Vater der Hel und Narfis, dessen Sohn die Nacht ist (§. 14), zum Todtengotte ward, erläuterten wir aus der zerstörenden Natur des Feuers. Einmal als Todtengott gedacht, konnte er auch mit Sumpf- und Waßergeistern in Beziehung treten, die man in der Waßerhölle hausend dachte. Dieß Alles galt uns aber für jüngere Auffaßungen des milden Gottes des Lichtes und der allverbreiteten Wärme. Werden wir doch selbst in Hel, der Todesgöttin, welche Hyndl. 37 als das allerabscheulichste Scheusal bezeichnet, §. 96 eine gütige Gottheit erkennen. Ist aber ihre Verwandtschaft mit Loki so alt, daß dieß bei Erwägung seines Wesens in Anschlag käme? Wir gedachten dieß bisher zu verneinen. Wie aber, wenn Loki als Vater der personificierten Unterwelt, der alles Leben entspringt, ebensosehr der Anfang als das Ende wäre? Hel und die Midgardschlange sind im Ragnarökmythus, den wir in den Geschicken der Welt zu erläutern hatten, ebensosehr von ihrer Schattenseite aufgefaßt als Loki selbst, und nur der Fenriswolf, wenn er nicht aus Nidhöggr entsprang, muß nothwendig eine Zeugung des schon entwürdigten Loki sein.

Für ganz neu halt ich es auch, wenn Hyndlul. 38 Lokis Bosheit von dem Genuß eines halbverbrannten, steinharten Frauenherzens abgeleitet

Digitized by Google

wird. Daß Weiber boshafter seien als der Teufel selbst, ist ein Gedanke, den im Mittelalter Volksmärchen und Novellen sehr witzig zu behandeln verstanden; als er aber auf Loki Anwendung fand, muste dieser schon tief gesunken sein. Ueber Lokis Herzeßen vgl. S. 242.

Neben der Waßerhölle laßen sich auch Spuren einer deutschen Feuerhölle nachweisen: sie liegen in Geirröds, sowohl in dem §. 84 besprochenen als in jenem andern, der nach Grimnismal den Odin zwischen zwei Feuer setzte, wo er acht Nächte sitzen muste, womit acht Wintermonate gemeint sind. Daß beide zusammenfallen, ist schon S. 297 angedeutet. Nach Oegisdr. 23 war Loki selber acht Winter unter der Erde: S. 95 sahen wir, daß auch darunter acht Wintermonate gemeint sind. Aber hier bedeutete er die wohlthätige Wärme, während in Geirröds Wesen nur Feindseliges liegt. Gleichwohl wird auch er wie der andere Unterweltsgott Utgardloki sich aus Lokis Wesen entwickelt haben.

Göttinnen und Wanen.

96. Hel.

Von der Unterwelt sahen wir §. 6. 19. 89 alles Sein ausströmen, aber auch wieder dahin zurückfließen. Die Göttin der Unterwelt müste demnach die erhabenste Göttin sein: eine Göttin des Todes nicht bloß, auch des Lebens. Von diesen beiden Seiten erscheint aber keine der deutschen Gottheiten mehr, die sich aus ihrem Begriff entwickelt haben: bald ist nur die eine, bald die andere allein hervorgehoben. In Berchta und Holda, in Nerthus, Freyja und Frigg, ja fast in allen deutschen Göttinnen sehen wir nur einzelne Seiten und Erscheinungen dargestellt, die zusammengenommen einst das Wesen der geheimnisvollen wirkenden Erdgöttin ausmachten, der großen Lebensmutter, die Segen und Fruchtbarkeit spendend selbst als Todesgöttin nicht verderblich wirkt, indem sie die Seelen der Verstorbenen in ihren mütterlichen Schooß zurücknimmt. Der Name dieser erhabenen Göttin der Unterwelt würde heutzutage Hölle heißen. Das erschreckende Wort hat aber nur noch einen räumlichen Begriff, keinen persönlichen mehr, dazu den allerunfreundlichsten, wie schon die nord. Hel, gen. Heljar, tiefe Entwürdigung betroffen hatte. Das gotische Halja, alth. Hellia, mhd. Helle klingen minder furchtbar; aber ihre alte Würde und Heiligkeit laßen auch sie nicht ahnen, und wir müßen sie gleich mit Holda

Digitized by Google

und Hilde zusammenstellen, die sich aus der gleichen Wurzel hilan celare entfaltet haben und wesentlich eins mit ihr sind, damit der Name nicht den Begriff der finstern Todesgöttin erwecke, sondern den der verborgen wirkenden Mutter alles Lebens. Auch so können wir nicht erwarten, daß schon hier unsere Ansicht Bestimmung finde: unsere ganze fernere Darstellung muß darauf gerichtet sein, in dem Wesen der Hel die Quelle aufzudecken, aus der alle weiblichen Gottheiten geflossen sind, selbst die Wanengötter sich entwickelt haben. Der Namen sind viele, unter welchen die segenspendende Erdmutter sich verhüllt; aber erst die Erwägung aller kann ergeben, daß kein anderer als der Hellias Anspruch darauf hat, für den ältesten, allen Stämmen gemeinsamen, selbst den urverwandten Völkern unter den entsprechenden Formen bekannten, zu gelten. Unter den bisher abgehandelten weiblichen Gottheiten zeigten schon Gerdr und Idun (und demnach auch Rinda und Gunnlödh S. 289. 309) ein näheres Verhältniss zu Hel: sie befanden sich bei ihr, sie waren im Winter gestorben, der neue Frühling rief sie ins Leben zurück. Damit fallen sie aber dem Begriff der Wanengötter, die aus der Hel hervorgehen, anheim, denn ihr eigenthümliches Wesen ist es, daß sie nicht im Himmel droben, sondern im Schooß der Erde wohnen, oder doch im Winter dahin zurückgenommen werden, im Frühjahr erwachen und unter die Völker fahren, ihnen Segen und Fruchtbarkeit zu bringen.

‚Je höher ins Alterthum hinaufzudringen vergönnt sein wird', heißt es Myth. 392, ‚desto weniger höllisch und desto göttlicher kann Halja (die gotische Form des Namens, der indisch Kâli lautet) erscheinen.' Ihre Entwürdigung darf nicht befremden. Wer versuchen wollte, die Götter Asgards aus einer einzigen Quelle, wie hier die Göttinnen und Wanen, herzuleiten, hätte von dem Himmelsgotte Tyr (Zio) auszugehen, und wie sehr ist auch dieser entstellt! Unsere verborgene Gottheit, denn nur das bedeutet der Name, hatte als Erdmutter ihren Sitz im Schooße der Erde; sie ist die Unterweltsgöttin, von der zur Todesgöttin nur noch Ein Schritt blieb, womit noch nicht die wohlthätige, aber schon die ganze lebenspendende Seite der Göttin verdunkelt war. Aber nun faßte die heidnische Scheu vor dem Tode nur den Vernichter des Lebens in ihm auf. Nur so erklärt es sich, daß dem Dichter des Hyndluliedes 37 Hel als das allerabscheulichste Scheusal erscheint. Als man ihr den Loki zum Vater gab, konnte dieser nach S. 94 noch als der Gott der belebenden Wärme gedacht sein; als er sie aber mit dem Riesenweibe Angurboda gezeugt haben sollte (§. 39), waren sie wohl beide schon gesunken. Daß ihr Odin nach Einer Lesart über die neun Welten Gewalt gab, nicht über die neunte, könnte noch eine Spur der ältern beßern Ansicht sein. Auch Kuhn urtheilt WS. 333, es sei kein Misverständniss (vgl. §. 20), daß

Digitized by Google

der Hel Herschaft über alle neun Welten verliehen sei. Wenn aber D. fortfährt: ‚Ihr Saal heißt Elend, Hunger ihre Schüßel, Gier ihr Meßer, Träg (Ganglat) ihr Knecht, Langsam (Ganglöt) ihre Magd, Einsturz ihre Schwelle, ihr Bette Kümmernißs und ihr Vorhang dräuendes Unheil. Sie ist halb schwarz, halb menschenfarbig, also kenntlich genug durch grimmiges, furchtbares Aussehen,' so brauche ich nicht erst zu sagen, welcher spätern Auffaßung diese Schilderung angehören muß. Aber die zwei Farben, die ihr hier zugeschrieben werden, können älter sein. Neben Schwarz, das als Gegensatz Weiß verlangt hätte, sehen wir Menschenfarbe genannt, die Farbe des Lebens, da blâ (lividum), das ich mit Schwarz gegeben habe, die Farbe der Verwesung bezeichnen kann. Unsere deutschen Quellen setzen dafür Schwarz und Weiß. Im Eingang des Parzival wird auf den schwarzweißen Feirefiz präludirend von Schwarz und Weiß so gesprochen, daß jenes die böse, dieses die gute Farbe bedeutet. Wenn dabei Wolfram die schwarze auf die Hölle bezieht, so denkt er diese nur als einen Aufenthalt der Bösen und Verdammten, was der christlichen Ansicht, nicht der altheidnischen gemäß ist. Dieser entspricht es dagegen, daß in unzähligen deutschen Sagen verwünschte, Erlösung suchende Jungfrauen, §. 116, die der Gerdr, der Idun gleichen, halb schwarz halb weiß erscheinen: sie sind in der Unterwelt bei Hel, deren Farbe sie tragen. Der Volksglaube hält sie oft für die Hel selbst, weshalb sie sogar Held oder Rachel heißen (Panzer 60. 83). Letzterer Name ist mit Hel zusammengesetzt und bezeichnet sie als die rächende, strafende Göttin. Nichts steht aber der Ansicht entgegen, daß die schwarzweiße Farbe der Göttin der Unterwelt wegen ihrer Doppelseitigkeit gebührt, indem sie über Geburt und Tod, Leben und Sterben gebietet. Hier giebt sich also selbst auf nordischem Gebiet eine Spur zu erkennen, daß sie nicht immer solch ein Scheusal war, wie sie zuletzt in der j. Edda nur noch erscheint. Als Unterweltsgöttin theilt sie auch Lohn und Strafe aus, und ist darum dem Einen gut und milde, dem Andern bös und furchtbar, und auch dieß kann ihre doppelte Farbe ausdrücken. Wenn in deutschen Märchen schwarze, schwarzweiße und weiße Farbe nur verschiedene Stufen der Erlösung bezeichnen, so hängt diese Vorstellung damit zusammen, daß die letzte Farbe für die gute, die dunkle für die böse gilt. Bei Hel aber verhält es sich mit den beiden Farben wie bei Feirefiz, der nicht ohne mythische Grundlage ist: sie hatte eine lichte und eine dunkle Seite, und kehrte bald die eine bald die andere hervor, je nachdem sie lohnend oder strafend erschien.

Daß die deutsche Unterwelt Strafen und Straförter kannte ist §. 52 gezeigt. Die nach der Unterwelt führende Brücke bewahrt eine Jungfrau, deren Name Mödgudhr (Seelenkampf) auf die Schrecken des Gewissens

Digitized by Google

zu beziehen ist, und als Brunhild nach der Unterwelt fuhr, muste sie nach ‚Helreidh' einen Seelenkampf bestehen, und zwar ist derselbe so eingekleidet, daß eine Riesin ihr den Weg durch ihre steingestützten Häuser (grióti studda garda mina) wehren will, indem sie ihr vorhält was sie auf Erden Böses begangen habe. Aber Brunhild weiß sich zu rechtfertigen und schließt mit den Worten: Versinke, Riesenbrut! Auf der Fahrt nach der Unterwelt ist es hienach nicht gleichgültig, welches Leben man auf Erden geführt hat. Solchen Strafen und Qualstätten gegenüber kann es an den entsprechenden Belohnungen und Freudensälen nicht gefehlt haben, wenn sie gleich späterhin auf Asgards Höhen verlegt wurden. Solche mögen die Wölusp. 41 genannten (S. 145—6) gewesen sein. In deutschen Märchen erscheint Frau Holla, die sich mit der Hel berührt, ja eins mit ihr war, lohnend und strafend, und noch in der Edda werden dem erwarteten Baldur in Hels Behausung die Sitze im Voraus mit Ringen bestreut, die glänzenden Betten mit Gold bedeckt; auch steht ihm der Meth bereits eingeschenkt, Wegt. 12,. und Hermódur sieht ihn, als er der Hel Lösegeld zu bieten kommt, auf dem Ehrenplatze sitzen, so daß nun wohl das Fest in der Unterwelt zu seinem Empfange begangen ward, zu dem im Voraus die Anstalten getroffen waren. An dieser Bewillkommung des schönsten und besten der Asen erkennen wir, daß es in der Unterwelt neben Strafen auch Belohnungen gab.

Wo Hel ganz schwarz erscheint, muß sie nicht wie die Hölle bei Wolfram als böse gedacht sein: der Unterweltsgöttin, die im tiefen, dunkeln Schooß der Erde wohnt, gebührt diese Farbe vorzugsweise, und ihr Name, mit caligo und κελαινὸς verwandt, hängt damit zusammen. Mögen die schwarzen Bilder der Demeter, Persephone, Aphrodite, Artemis, sie noch als zürnende Erdmutter gedacht haben: bei den damit verwandten schwarzen Marienbildern waltete diese Vorstellung längst nicht mehr, und schon viel früher scheint sie sich verloren zu haben. Vgl. jedoch Myth. 289.

Hält sie die Seelen, die zu ihr kommen, unerbittlich fest, so tödtet sie doch nicht, noch fährt sie aus, den Menschen nachzustellen. Späterm dänischen Volksglauben gehört es an, wenn sie zur Zeit der Pest als dreibeiniges Pferd umgeht (Myth. 290. 1135). Das Pferd gebührte ihr wohl ursprünglich als Gattin eines der erhabensten Götter, und so erscheint sie auch in ihrer alten Würde, wenn sie im Wagen einherfährt gleich segnenden Göttinnen. Grohm. 99. Anders ist es mit der Ran, der Gemahlin des Meergottes, die im Netz die Ertrinkenden an sich zieht, oder wie ihr Name andeutet, raubt (Myth. 288). Gleichwohl ist sie nur ein Nebenbild der Hel, denn die Unterwelt kann, wie in den Schooß der Erde, so auch in die Tiefe des Meeres gedacht werden. Vielleicht erst zuletzt

Digitized by Google

sank Hel zum Scheusal herab, zum Orcus esuriens, zum menschenfreßenden Riesen, zum ungesatlichen hol (Myth. 291) mit gaffendem, gähnendem Rachen.

Schon Wolf (Beitr. 203) hat die schwarze Grete des deutschen Volksglaubens verglichen, die in den Niederlanden booze, zuarte Margriet heißt, in Schleswig-Holstein als schwarze Greet oder swarte Margret historisiert worden ist, wo sie zwar in schwarzem Kleid, aber noch auf weißem Ross und im Geleit zweier Geister in schneeweißem Gewande erscheint. Der Name wird von jener Riesin Gridh herrühren, der Mutter Widar des schweigsamen, von der Thôr Stab und Eisenhandschuhe borgt (§. 84). Vgl. Kuhn WS. 31. Ist sie dieselbe, die nach Wöl. 32 im Eisenwalde die Wölfe zeugt, die den Himmelslichtern nachstellen, so mag sie wohl an die Hel in ihrer gehäßigsten Auffaßung mahnen. Dem Thôr aber erweist sie sich freundlich, gleich jener ‚allgoldnen, weißbrauigen' Mutter Tyrs in der Hymiskw. (§. 85), die mir auch nur die lichte Seite der Hel ist wie die neben ihr stehende neunhundertköpfige, oben der Großmutter des Teufels verglichene, Ahne die dunkle. Jene erscheint hier als die Mutter des leuchtenden Himmelsgottes, der hernach zum Schwertgott herabsank. Seine Mutter blieb sie als Erdgöttin auch da noch, denn das Schwert, sahen wir, ward aus der Erde gegraben. Diese Doppelseitigkeit der Riesin Gridh, die sich auch in den ganz entgegengesetzten Bedeutungen ihres Namens (Heftigkeit und Sicherheit) kund giebt, berechtigt, sie der Hel gleichzustellen, und darin kann auch ihr Verhältniss zu Widar, dem Gott der Wiedergeburt (§. 46), begründet sein. Wir erkennen so die Hel als Odins Gemahlin, mit der er nach der Edda den Widar zeugte, bei der wir auch den Stab fanden, dessen Macht über die Unterwelt wir schon §. 65 ahnten. Sie fällt aber als Erdgöttin wieder zusammen mit der Jördh, der Mutter Thôrs (§. 113), und auch der Gertrud wird sie sich §. 110 vergleichen laßen. So ist von Woeste Ztschr. f. M. II, 86 eine Heerdengöttin Griete oder Graite nachgewiesen, die er der Erdenmutter Nerthus vergleicht, und als Jördh für Donars Mutter hält. Sie heißt bald hilligbe-, bald Sünte-Graite, berührt sich aber nicht mit der Kalender-Heiligen, die mit dem Heerdenglück nichts zu schaffen hat, während wir Nerthus §. 98 von heiligen Kühen gefahren sehen. Graite wird beim Kälberkwicken angerufen, d. h. bei der Kälberweihe, wobei das Vieh mit der dem Donar heiligen Ebereſche (agſ. vice westf. kwicke) berührt wird. Vgl. Kuhn Herabkunft 183, WS. 158.

Mehr als sich hier schon zeigte, konnten wir in diesem § nicht zu gewinnen hoffen. Aber unter Heimdalls neun Müttern (§. 89) finden wir die Namen der beiden Töchter Geirröds, Gialp und Greip wieder. Da wir Geirröd als einen Unterweltsgott erkannt haben, so fällt der

Digitized by Google

Name einer dritten Mutter Eirgiáfa auf, die an die Eir erinnert, eine der neun Mägde der Menglödh (Fiölſw. 39). Sie bedeutet wohl die Heilſpendende, wie Angeya die Schönäugige. Jarnſaxa die vierte ſtimmt im Namen mit der Mutter Módhis und Magnis, die fünfte Atla ſogar mit Thórs Beinamen Atli. Wir ſehen alſo hier ſegnende Erdmütter, nicht nothwendig Waßergöttinnen: ſie ſind Vervielfältigungen der Hel, der verborgenen Erdgöttin. Auch Rinda, mit der Odin den Wali zeugte, iſt durch ihren Namen wie den Aufenthalt im kalten Rußland als eine Wintergöttin gekennzeichnet; den Winter aber fanden wir der Unterwelt gleichgeſtellt. So dürfen wir auch Gerdr, ja Idun, Gunnlödh und Menglada gleichfalls herbeiziehen, die im Schooß der Erde weilen: alle erſcheinen als Nebengeſtalten der einen verborgenen Erdmutter und Göttin der Unterwelt.

97. Göttermutter.

In Widar, dem eigentlichen Gott der erneuten Welt, dem Rächer Odins, iſt dieſer wiedergeboren. Iſt Hel unter dem Namen Gridh ſeine, als allgoldne auch Tyrs Mutter, fällt ſie mit der Jördh, der Mutter Thórs, ja mit Rinda, der Mutter Walis, zuſammen, vervielfältigt ſie ſich gar in Heimdalls neun Müttern, ſo werden wir auf den Begriff einer *Göttermutter* geführt, mit deren Würde die verborgene Erdgöttin einſt bekleidet ſein mochte.

Von den Aeſtyern, einem ſuebiſchen Volk an der Oſtſee, meldet Tac. Germ. 45, ſie verehrten die Göttermutter, und trügen als ihr Symbol *Eberbilder* (formas aprorum), durch welche ſie ſich ſtatt aller andern Schutzwaffen im Kampf geſichert hielten. Durch dieſe Ebergeſtalten meinte man dem *Feinde* unſichtbar zu werden: ſie wurden auf dem Helme getragen, was namentlich als agſ. Sitte vielfach bezeugt iſt, Myth. 195, die Tſchiſchwitz Nachtl. 95 noch bei Richard III. nachweiſt. Der Helm ſelbſt kommt von hëln, hehlen, celare, und der Held hat davon den Namen, daß er ſich in der Rüſtung ſchützt und birgt, Nib. (Lachm.) 436, 4. Urſprünglich meinte das wohl die *ganze Rüſtung* und ſo fällt er mit der Helkappe oder Tarnkappe, dem verhüllenden Mantel zuſammen, dem wir ſchon bei Odin §. 66 begegneten. Vielleicht ſollte das Eberbild aber auch den Feind *ſchrecken*, und dadurch den Helden ſchützen. Solche Schrecken und Grauſen erregende Helme begegnen uns in Götter- und Heldenſage, und ſelbſt in der Thierſage deutet Iſangrim, der Name des Wolfs, darauf, denn grîm iſt Larve und in îsan liegt nach M. 218, Reinh. 242 der Begriff des Schreckens. Berühmter iſt jener Oegishialmr Fafnirs; er muß aber früher dem Meergotte Oegir gehört haben, der wie wir an ſeiner Gattin Ran ſehen nicht immer ſo

Digitized by Google

milde war wie bei jenem Gaſtmal zur Zeit der Leinernte. Oegir verjüngt ſich in der Heldenſage als Ecke, und bei ihm findet der Helm ſich wieder; er geht aber auf Dietrich, der ihn beſiegt, zugleich mit dem Schwerte Eckenſachs über. Jetzt heißt er nicht mehr Eckenhelm, ſondern Hildegrîn, was Kriegsrüſtung bedeuten, aber auch für hilende grîm ſtehen, und die hehlende Larve bezeichnen kann. Beiden Deutungen zieh ich eine dritte vor, wonach er von Hilde genannt iſt, einem Nebennamen der Hel, welcher ſie als die hilende, hehlende, verbergende Göttin bezeichnet. Wenn Dietrich den Hildegrim nach Wiltinaſ. C. 16 zugleich mit einem Schwert von dem Rieſen Grim und ſeinem Weibe Hilde gewonnen haben ſoll, ſo beruht dieß nur zum Theil auf falſcher Etymologie: er gehörte wirklich einſt Hilden, wenn wir ſie als Hel und zugleich als die Göttermutter des Tacitus denken. Schwert und Helm deuten als Eckenhelm und Eckenſachs auf den in Ecke verjüngten Meergott Oegir, deſſen Gattin Ran wir S. 313 als ein Nebenbild der Hel erkannten: ſie iſt die im Waßer wohnende Todesgöttin. Ihr Gatte Oegir würde dem männlich gedachten Hel §. 91 entſprechen, dem unterweltlichen Odin; als Meergott hat Oegir in Niördhr ſein milderes Gegenbild. Das Schwert, das nach dem Eckenlied einſt Ruodlieb beſaß, kann daſſelbe ſein, das Freyr oder früher Odin nach Skirnisför für Gerdas Beſitz hingab. Bei dem Meergott würde ein Schwert befremden; aber der Gatte der Göttermutter muß der höchſte Gott geweſen ſein, und in ſeiner Hand bedeutete es, wie wir wißen, den Sonnenſtral. Daß dem Oegir einſt ein Schwert gehört habe, beſtätigt das alte Rieſenſchwert, das ſich in Grendels Halle findet.

Mit dem Helm wollten die Aeſtyer den Feind blenden oder ſchrecken: es war eine zauberhafte Wirkung, die ſie dem Symbol der Göttin zutrauten, wie in ähnlicher Weiſe germaniſche Völker, wenn ſie in den Kampf zogen, Zauberlieder anſtimmten, die in den Schild geſungen wurden, der nordiſch bardhi hieß, woraus ſich die Meldung des Tacitus von Barditus erklärt, obgleich dieſer nur eine Weißagung darin ſah. Die Zauberkraft des Helms lag in dem Eberbilde, das, wie wir aus Freyrs goldborſtigem Eber lernen, ein Bild der Sonne war. Darum räth auch Hawamal 130:

> Nicht aufſchauen ſollſt du im Schlachtgetöſe:
> Ebern ähnlich wurden oft Menſchenkinder;
> So aber zwingt dich kein Zauber.

Gullinburſti hatten wie Eckenſachs, vielleicht auch Eckenhelm, Zwerge geſchmiedet (§. 57); er hieß auch Hildiſwîn, was an Hildegrîn erinnert. Außer den Aeſtyern trugen auch die Angelſachſen das Eberbild auf dem Helme (Myth. 218); ob zu Ehren des Gottes wißen wir nicht: daß ſie

Digitized by Google

den Feind damit zu schrecken meinten, zeigt der Name egisgrîma (Schreckenslarve), wenn er nicht auf den Meergott Oegir zurückweist.

Der Bezug auf die Sonne, den wir sowohl bei dem Helm der Göttermutter, als dem sich danebenstellenden Schwert gewahrten, deutet darauf, daß beide Symbole nicht sowohl ihr als ihrem Gemahle gehörten. Nur bei dem Helm kann man zwischen ihm selbst und dem darauf angebrachten Eberbild unterscheiden. Wenn aber der Helm unsichtbar machte, und als grîma, die den ganzen Leib verhüllt, mit dem Helmantel zusammenfällt, der auch in Odens Besitz erscheint, so ist auch er als ein gemeinschaftliches Eigenthum des uralten Götterpaares anzusehen.

98. Nerthus.

Von andern suebischen nach Plinius IV, 28. 29 ingäwonischen Völkern, worunter die Angeln, Avionen und Wariner, wißen wir aus Tac. Germ. 40, daß sie die Mutter Erde unter dem Namen Nerthus verehrten. Berühmt ist die Schilderung von ihrem Auszuge unter die Völker (invehi populis), denen sie Frieden und Fruchtbarkeit brachte. Auf einer Insel des Weltmeers lag ein heiliger Hain, darum ward ihr Wagen bewahrt; ein Gewand verhüllte ihn: nur der Priester durfte ihn berühren. Ahnte dieser die Gegenwart der Göttin im Heiligthum, so begleitete er sie, die von zwei Kühen gezogen ward, ehrerbietig. Dann sind frohe Tage, Alles schmückt sich festlich wohin sie zu ziehen, wo sie einzukehren würdigt. Der Krieg ruht, die Waffen schweigen, alles Eisengeräth wird verschloßen; Friede und Ruhe, die sie sonst nicht kennen, sind auf so lange willkommen bis der Priester die des Umgangs mit den Sterblichen ersättigte Göttin dem Heiligthum zurückgiebt. Dann wird Wagen und Gewand, ja die Göttin selbst, wenn man es glauben mag, im geheimen See gebadet, der sogleich die Knechte verschlingt, die dabei Hand geleistet hatten.

Wir erfahren nicht, wie der Wagen der Göttin auf das feste Land gelangte, wo doch die ihrem Dienst ergebenen Völker wohnten. Ist dieser Wagen zugleich ein Schiff? Auch Ingos Wagen rollte nach, als er ostwärts über die Flut ging, S. 17 o. Jedenfalls sind es suebische, meeranwohnende Völker, die der Erdgöttin dienen. Aber auch die Aestyer wohnten am Meeresstrand, sie werden gleichfalls zu den Sueben gerechnet, und die Frage liegt nahe, ob die Göttermutter, welche sie verehrten, dieselbe Göttin sei, welche wir hier als Nerthus finden. Die allnährende Erde, die Mutter der Menschen, darf wohl auch als Mutter der Götter aufgefaßt werden. Ausdrücklich rechnet Tacitus die Aestyer zu den Germanen, ja zu den Sueben, und der Name glesum für Bernstein ist ein deutscher. Auch die Eberbilder auf den Helmen sind allgemein germanisch, da sie sich nach S. 317 (§. 97) bei den Angelsachsen wiederfinden.

Digitized by Google

Einen starken Beweisgrund gewährt aber, daß auch Freyr (Frô), auf den uns schon jene Göttermutter durch die Eberbilder hinwies, im Frühjahr auf einem Wagen, den seine junge schöne Priesterin begleitete, durch das Land zog: das Volk strömte ihm entgegen und brachte Opfer; dann klärte sich das Wetter und Alle hofften fruchtbares Jahr, Myth. 194. Auch seine Schwester Freyja hielt solche Umzüge, wenn man von Holda (Myth. 246) und der h. Gertrud §. 110, deren Dienst den ihrigen ersetzte, auf sie zurückschließen darf; daß sie Odur zu suchen unter die Völker fuhr, wird uns D. 35 ausdrücklich gemeldet. Wie wir die Eberbilder bei der Göttermutter fanden, die doch eigentlich ihrem Gemahle, dem Sonnengotte, gehören sollten, so wird der goldborstige Eber, sonst Freys Symbol, im Hyndlulied auch der Freyja beigelegt. Wenn sie darin der Göttermutter gleicht, so ist ihr Verhältniss zu Nerthus noch viel deutlicher: diese muß ihre Mutter sein, da Niördhr ihr Vater ist, und wir Grund haben zu glauben, daß der im Norden Niördhr geheißene Gott der bei Tacitus ungenannt und unerwähnt bleibende Gemahl der Nerthus war. Ebenso unerwähnt und ungenannt bleibt in der Edda die Mutter Freys und Freyjas, die Gemahlin Niörds, von der er sich bei der Aufnahme unter die Asen scheiden muste, weil sie seine Schwester war und es bei den Asen nicht für erlaubt galt, so nah in die Verwandtschaft zu heirathen. Diese Meldung findet sich Ynglingas. c. 4, und Oegisdr. 36 wirft Loki dem Niördr vor, er habe den Freyr mit der eigenen Schwester erzeugt. Da die Geschwister Freyr und Freyja gleichlautende Namen haben, so laßen sich solche auch bei ihren Eltern erwarten: sie werden beide Nerthus (got. Nairþus, ahd. Nirdus) geheißen haben. Ueber die Bedeutung des Namens ist man nicht einig; nur daß er auch bei den Kelten vielfach vorkommt und Kraft bedeutet, ist §. 59 bemerkt. Häufig wird man in deutschen Sagen an die Insel der Nerthus erinnert; von ihr selbst wird dann nur als von einer Gräfin in schwarzer Kutsche gesprochen, da man der Göttin geschweigen muste. Vgl. Emil Sommer Sagen Nr. 26. Kuhn WS. 41 a. und §. 143. 4 unten. Sehr ähnlich wird ihr oft Frau Holle, die auch gleich ihr im Wagen fährt; nur pflegt sie im Teiche, zuweilen auch im Berge zu wohnen. Mit der Hel verwandt zeigt sich Nerthus nicht unmittelbar: wir müßen erst daran erinnern, daß Niörd, ihr Gemahl, sich am Gesang der Schwäne ergetzte, die wir aus §. 90 als unterweltliche Vögel kennen. Auch daß er in Noatun (Schiffsstadt) wohnte, deutet auf ihre Einheit mit der Isis §. 110, zumal uns schon ihr Wagen zugleich ein Schiff schien, wie das Schiff der Isis zugleich ein Wagen war. Diesen Wagen zogen Kühe, die Symbole der Fruchtbarkeit; so waren dem Freyr Stiere geheiligt, welche die zeugende Kraft bedeuten.

Digitized by Google

99. Niördhr und Skadhi.

Der deutsche Stamm, welcher die Verehrung der Wanengötter Niördhr, Freyr und Freyja hergebracht hatte, hielt also gleich den alten Römern, deren ebennamige Götterpaare (wie Liber und Libera) zugleich Geschwister zu sein pflegen, die Ehen unter Geschwistern, wenigstens bei ihren Göttern, für unanstößig. Da Tacitus die Verehrung der Göttermutter von den suebischen Aestyern meldet, wie er auch die Völker, welche die Nerthus verehrten, zu den Sueben stellt, so hat die Vermuthung Schein, daß es dieser Stamm war, welcher den Wanen Aufnahme in das nordische Göttersystem verschaffte. Zu den Sueben werden c. 44 auch die Suionen gerechnet, die Vorfahren der heutigen Schweden; und wirklich finden wir den Dienst der Wanengötter noch später bei den Schweden vorherschen. Wie Niördhr und Nerthus Geschwister und Gatten zugleich waren, so mochten auch Freyr und Freyja bei den suebischen Stämmen als Gatten gedacht werden. Indem aber sie sowohl als ihr Vater Niörd, nicht aber Nerthus, unter die Asengötter aufgenommen wurden, so konnten sie nun nach Lösung jener den westlichen Germanen schon anstößigen Geschwisterehen in Asgard neue Verbindungen eingehen. Niörd vermählte sich der Skadi, der Tochter des Riesen Thiassi, welchen die Asen getödtet hatten (§. 31), wofür Skadi von den Göttern Ersatz und Buße verlangt. Wiederum kam es hier zu einem Vergleich, demgemäß sich Skadi Einen der Götter zum Gemahl wählen sollte ohne jedoch mehr als die Füße von Denen zu sehen, unter welchen sie zu wählen hatte. Da sah sie eines Mannes Füße vollkommen schön und rief: Diesen wähl ich: Baldur ist ohne Fehl! Aber es war Niörd von Noatun, D. 56. Vgl. Liebr. Germ. XVI, 217. Nach D. 23 war indes diese Ehe keine glückliche. Skadi wollte wohnen wo ihr Vater gewohnt hatte, auf den Felsen von Thrymheim; aber Niörd wollte sich bei der See aufhalten. Da vereinigten sie sich dahin, daß sie neun Nächte in Thrymheim und dann andere drei in Noatun sein wollten. Aber da Niörd von den Bergen nach Noatun zurückkehrte, sang er:

Leid sind mir die Berge, nicht lange war ich dort,
Nur neun Nächte.
Der Wölfe Heulen dauchte mich widrig
Gegen der Schwäne Singen.

Aber Skadi sang:

Nicht schlafen konnt ich am Ufer der See
Vor der Vögel Singen.
Da weckte mich vom Waßer kommend
Jeden Morgen die Möve.

Da zog Skadi nach den Bergen und wohnte in Thrymheim.

Digitized by Google

Skadi haben wir schon bei Uller als eine Wintergöttin erkannt. Der ihr durch eine Art Looßung zugefallene, ungemäße Gemahl muß ein sommerlicher Gott sein. Darauf deuten schon die neun Nächte, welche Niördhr in dem rauhen Thrymheim zuzubringen genöthigt wird: es sind die neun Wintermonate des Nordens. Ihnen gegenüber stehen drei (nicht neun) Sommermonate am lauen Seegestade, wo Niörd seine Wohnung hat. Dasselbe Schwanken zwischen neun und drei Nächten kehrt übrigens auch D. 37 und Skirnisför 41. 42 wieder und auch hier bedeuten die Nächte eben so viel Monate. Vgl. S. 314.

Skadi heißt Oendurdis, die Schlittschuhläuferin; sie hat ihren Aufenthalt in Thrymheim, den rauhen winterlichen Bergen, wo man nur die Wölfe heulen hört und dieser Aufenthalt gefiel ihr beßer als Noatun die Schiffsstätte, wo ihr Gemahl Niörd sich am Gesang der Schwäne ergetzte.

Eine andere Bedingung, welche Skadi den Göttern stellte, gab diesen auf, es dahin zu bringen, daß sie lachen müße. Wie dieß Loki zuwege brachte, mag man D. 57 nachlesen. Wir sehen dieselbe Aufgabe in einer Reihe Märchen nicht bloß deutscher, sondern allgemein verbreiteter, gestellt; ich erinnere auch an Cunneware im Parzival. Dieser noch unenträthselte Zug erklärt sich aus unserm Mythus. Die Wintergöttin ist es, die zum Lachen gebracht werden muß, wenn sie erlöst werden und bei Walhalls sonnigen Göttern wohnen soll. Wenn die Wintergöttin lacht, so schmilzt das Eis und der Frühling ist gekommen. Damit wird das Rosenlachen Myth. 1054, Schönwerth III, 315 zusammenhängen. So haben auch Zwerge keine Gewalt mehr über uns, wenn man sie zum Lachen bringt. Vgl. Fr. Müller Siebenb. S. 31. Daß es Loki ist, der Skadi zum Lachen bringt, ist nicht befremdend: haben wir ihn doch schon in dem Mythus von Swadilfari und in der Thrymskwida als Frühlingswind kennen gelernt. Auch die unsaubere Art, wie er es ausführt, paßt zu der Unkeuschheit, deren er sich in Oegisdrecka selber beschuldigt. Da aber sonst kein Verhältniss zwischen Skadi und Loki besteht, so könnte er hier an Niörds Stelle getreten sein, der nach dem Obigen einst ein Sonnengott war. Als solcher führt er den Frühling herbei, indem er die winterliche Erde zu lachen zwingt und die Welt mit Rosen zu bevölkern. Es konnte von Niörd aber nicht erzählt werden, weil der auch in unsern Märchen wiederkehrende Zug, daß sie ihn unter vielen wählte ohne mehr von ihm zu sehen als die Füße, ihr Verhältniss zu ihm anders eingeleitet hatte. So sehen wir in Niörds und Skadis Mythus dieselbe Grundlage wie bei Freyr und Gerda, Odin und Rinda, u. s. w. Ja was hier von Niörds zweiter Gemahlin erzählt wird, konnte ursprünglich von der ersten gelten. Nerthus verjüngte sich in Freyja und auch von dieser sehen wir in Fiölswinsmal im Wesentlichen denselben Mythus wiederkehren. Für Skadi

Digitized by Google

ergiebt sich aus dieser Betrachtung, daß sie im Grunde mehr ist als eine Wintergöttin, obwohl sie gleich der Rinda zunächst als solche erscheint, und die Edda auch fortfährt, sie als solche zu behandeln, nachdem sie schon zum Lachen gebracht ist, denn obgleich sie nun in Asgard weilt und selbst Thrymheim, ihres Vaters Wohnung, jetzt aus Riesenheim nach Asgard versetzt ist (§. 21), läßt die Edda nun erst die Erzählung von ihrer unglücklichen Ehe mit Niördhr folgen, die sie uns noch als Wintergöttin schildert, nachdem sie längst die rauhe Schale abgeworfen haben sollte. Dieser Widerspruch, in den sich die j. Edda verwickelt, hindert uns nicht, auch in ihr eine Nebengestalt der verborgenen Erdgöttin zu erkennen, die als Gerdr, als Idun, als Rinda, als Gunnlödh gleich den verwünschten Jungfrauen der deutschen Volkssage aus der Haft der Winterriesen erlöst sein will.

Wenn sich ihr Odin später vermählte, so sollte damit ursprünglich wohl nur der Eintritt des Winters bezeichnet werden. Nach Ynglingas. c. 4 zeugte er mit ihr den Säming, dem nach §. 62 (S. 171) Norwegen, das kalte Land zufiel. Säming heißt er als Friedenbringer, weil in dem kalten nordischen Winter die Waffen ruhen.

Doch nicht bloß ein sommerlicher Gott war Niördhr: als Gemahl der Göttermutter, die uns §. 98 mit der Nerthus zusammenfiel, hatte er die Sonne zum Symbol, S. 319, und seinen Sohn Freyr sahen wir uns schon §. 30 genöthigt, als Sonnengott aufzufassen. Auf das Meer kann also Niördhr ursprünglich nicht beschränkt gewesen sein: er war ein Vater der Götter in einem andern, aber verwandten Göttersystem, denn wir finden ihn der Mutter Erde vermählt, wie Odin in erster Ehe der Jördh, der Mutter Thörs. Nach dem Formali der Edda hat er die Menschen in Weinbau und Ackerbestellung gleich einer Erdgottheit unterwiesen und nach Ynglingas. 11 glaubten die Schweden, er gebiete über die Jahresernte und den Wohlstand der Menschen. Hiemit steht sein Bezug auf das nur in den Sommermonaten schiffbare Meer nicht in Widerspruch: sein Dienst ging von meeranwohnenden Völkern aus, die im Waßer den Ursprung der Dinge ahnten. Bei der Aufnahme unter die Asengötter büßte er einen Theil seiner ursprünglichen Bedeutung ein; doch steht er noch immer an der Spitze der Wanengötter, und aus dem Wesen seiner Kinder darf auf das seinige zurückgeschloßen werden.

Die j. Edda kennt ihn fast nur noch als den Gott des beruhigten Meeres. ‚Er beherscht den Gang des Windes und stillt Meer und Feuer; ihn ruft man zur See und bei der Fischerei an. Er ist so reich und vermögend, daß er Allen, welche ihn darum anrufen, Gut, liegendes sowohl als fahrendes, ertheilen mag.' Die Einmischung des Feuers bezieht sich wohl nur darauf, daß Waßer das Feuer löscht. Der Name seiner Wohnung Noatun bedeutet Schiffsstätte. Als Meergott ist er milder als Oegir,

Digitized by Google

in welchem das Meer in seinen Schrecken aufgefaßt scheint. Der Schreckenshelm, den wir bei beiden Meergöttern fanden, beweist nicht, daß der friedliche Wanengott auch einst eine furchtbare Seite hatte. Bei Niördhr war er das Symbol der Sonne; in Oegirs Besitz, dessen Name selbst Schrecken bedeutete, mochte man ihn auf die Gefahren des winterlichen Meeres deuten. Die Göttersage weiß indes nicht, daß er ihn besaß; wir schließen nur darauf aus den Namen und weil er von Ecke, der ihm in der Heldensage entspricht, auf Dietrich überging. Aus Fafnirs Erbe erhielt auch Sigurd den Oegishelm, vor dem alles Lebende sich entsetzte.

100. Freyr (Fró).

Freyr, Niörds ‚nützer' Sohn, der über Regen und Sonnenschein und das Wachsthum der Erde waltet, den man anrufen soll um Fruchtbarkeit und Frieden, der auch ein Gott der Wollust und des Ehesegens ist (Myth. 193), besaß, vielleicht aus dem Erbe der Mutter, mit welcher er auch gleiche gottesdienstliche Ehren empfing (S. 319), den goldborstigen Eber. Als Symbol der Sonne gehörte aber Gullinbursti eigentlich dem Sonnengott, und in dieser Würde folgte Freyr unter den Wanen seinem Vater Niördhr (S. 319), ja bei seiner Aufnahme unter die Asen ward sie ihm belaßen, während sie sich bei den asischen Sonnengöttern, Odin und vielleicht Heimdall, verdunkelte. Wir ersehen dieß daraus, daß der Mythus von Skirnisför, der einst von Odin gegolten haben muste (S. 184), nun auf Freyr übertragen ward. Ein anderes Symbol gleicher Bedeutung, der Sonnenhirsch, wird §. 103 besprochen, und Freyrs drittes Kleinod, das Schiff Skidbladnir, schon sogleich.

Ueber Regen und Sonnenschein und das Wachsthum der Erde gebietet Freyr als Sonnengott; als solcher besitzt er auch Alfheim, die Wohnung der Lichtalfen; als Sonnengott setzte er sich auf Hlidskialf, Odins Hochsitz, und in die Julzeit, wo die Sonne sich verjüngt, fällt sein Fest.

Seine übrigen Eigenschaften, und namentlich seine friedliche Natur, sind das Erbe aller Wanengötter. Daß er sein Schwert weggab, könnte so verstanden werden als habe er bei der Aufnahme unter die Asen seine kriegerische Natur eingebüßt. Daß sie aber je in seinem Wesen gelegen hätte, läßt sich weder aus dem Schwert, noch aus den schreckenden Eberbildern, die er mit der Göttermutter gemein hat, erweisen, da sie beide nur die Sonne und den Sonnenstral bedeuten, S. 317. Wie Nerthus den Völkern neben der Fruchtbarkeit Frieden brachte, wie der Krieg ruhte, die Waffen schwiegen wohin sie kam und alles Eisengeräth verschloßen ward, so duldete auch ihr Sohn, dem man den Frodefrieden zuschrieb, in seinem Tempel zu Thwera keine Waffe; kein Mörder, kein Geächteter,

Digitized by Google

die sonst in Tempeln Zuflucht suchten, durfte das Heiligthum entweihen. Seine friedliche Natur liegt auch in seinem Bezuge zu Hel, wovon §. 101, denn die Unterwelt ist eine friedliche Welt, da ist aller Streit zu Ende, während in Walhall die Einherier täglich zum Kampfe ausreiten. Heimskr. Haraldſ. c. 16 ist unter ‚Freys Spiel' nicht etwa der Krieg gemeint, sondern das Julfest: sonst zu Freys Ehre am häuslichen Heerde begangen, soll es dießmal auf einem Wikingszuge gefeiert werden. Wenn er als Drachenkämpfer erscheint, so bezieht sich das auf seinen Sieg über Beli, der in Skirnisför freilich nur als Riese gedacht ist; aber Drachen wandeln sich in Riesen und in den Sagen bei Saxo, welche W. Müller Ztschr. III, 43 bespricht, war der Riese der Frühlingsstürme wie in der Sigurdssage als Drache dargestellt. Aus denselben Sagen ergiebt sich, daß Sigurd nur eine Verjüngung Freyrs war, der in der dritten derselben unter dem Namen Alf auftritt, weil ihm Alfheim, das die Sonne bedeutete, zum Zahngebinde geschenkt worden war. Wenn Alf Hialprecks Sohn in der Edda und Wölsungasage als Sigurds Stiefvater erscheint, so soll damit nur angedeutet werden, daß Freyrs (Alfs) Drachenkampf auf Sigurd vererbt sei. Hialpreck, dessen Name, wie M. Rieger vermuthet, aus Alfrek entstellt scheint, wird gleichfalls wie Alf den Lichtelfenkönig bedeuten. Sigurds Dienstbarkeit, auf die man so großes Gewicht gelegt hat, ist in der Edda nur scheinbar und von ihm selbst Fafnismal 8 geläugnet; in Betreff Siegfrieds wird sie in den Nibelungen nur vorgespiegelt:

Er (Gunther) nahm es nicht als Dienst an wie oft er Siegfrieden sah.

Freyr ward bei kriegerischen Gelübden angerufen, die man zur Julzeit auf den Sühneber, wenn er nicht Sonnenеber heißen muß, ablegte: sie sollten noch in demselben, eben mit der Wiedergeburt der Sonne beginnenden Jahre ihre Erfüllung finden, und so mögen auch sie nicht beweisen, daß Freyr je als Kriegsgott gedacht ward. Wie wir den Hugschapler (M. Volksb. Bd. IX, 427 ff.) sogar auf Pfauen schwören sehen, legten sie die Angelsachsen auf den Schwan ab (R. A. 900), den wir wohl nach dem obigen Gesange Niörds S. 320 als den ihm geheiligten Vogel (ales gratissima nautis Myth. 1074) zu fassen haben; das erläutert sich theils aus dem Bezug dieser Gelübde auf Seefahrten, theils aus der wesentlichen Einheit des Sohns mit dem Vater, die sich auch an dem andern Kleinode Freys, dem Schiffe Skidbladnir, erweist, das mit immer günstigem Fahrwind Meer und Luft befuhr und sich zusammenlegen ließ wie ein Tuch, daher es auf die Wolken gedeutet worden ist, welche beim Eintritt günstiger Witterung leicht in Luft zerfließen. Noch jetzt werden Wolkenbildungen Schiffe genannt, und Schiller nennt die Wolken Segler der Lüfte. Auch hier berühren sich Niördhr und Freyr als Schiffahrtsgötter mit Odin, denn diesem wird Heimskr. I, 7 Skidbladnir

Digitized by Google

zugeschrieben. Wir finden es wieder in dem Schiff mit Greifengefieder, das Sigeminne dem Wolfdietrich bereiten läßt. In der Christnif. 36 schickt Freyr einem christlichen Schiffe Sturm. Mit Skeáf, der im Schiffe schlafend aus der Unterwelt gefahren kommt und in demselben Schiff und mit gleicher Ausstattung auch wieder dahin zurückkehrt, kann ihn aber der Besitz Skidbladnirs nicht gleichstellen, denn dem Skeáf ist es wesentlich, daß er noch ungeboren gefahren kommt, und zwar wie wir aus der Vergleichung mit der Schwanenrittersage sehen, um einen Kampf zu kämpfen, denselben Kampf, den in der Edda der kaum geborene Wali kämpft.

Freys Name scheint aus einem Beinamen Niörds erwachsen, der ihn als den Herrn (got. fráuja) bezeichnete, Myth. 190. Der Name könnte auch Odin meinen: um so leichter erklärt sich die Vertauschung der Sonnengötter und die Uebertragung des Mythus von Skirnisför von Odin auf Freyr. Auch daß dieser nach abweichenden Genealogieen Myth. 199. 322. Odins Sohn oder Ahne ist, kann hiemit zusammenhangen. Die in diesen Geschlechtsreihen erscheinenden Namen sind wie Fridhuwald mit Frieden zusammengesetzt, und wenn sich daneben Folkwald zeigt, wie Freyr Skirnisför 3 volkwaltender Gott heißt, wobei der Einfluß der Alliteration in Anschlag zu bringen ist, so muß dieser jedem Fürsten geziemende Name nicht gerade den Feldherrn meinen. Freyjas Himmelswohnung Folkwang deutet auf die Menge des Volks, die bei ihr Aufnahme findet, und auch bei Freyr wird uns dieser Bezug auf die Todtenwelt begegnen.

Freyr war ein Gott des Friedens, das zeigt sich auch in den s. g. Freyshelden, in welchen sich das Wesen des Gottes verjüngt. Bei Saxo erscheinen mehrere an Freys Namen anklingende mythische Könige, unter welchen Frieden und Fruchtbarkeit herschte. Sie führen meistens Namen, die von dem Freys abgeleitet sind, oder in denen der Begriff des Friedens hervorgehoben ist. Der berühmteste ist Frotho (Fróði), der Sohn Haddings, der das Fröblót, ein Freysopfer, einsetzte. Von Hadding und seiner Gemahlin Regnhild wird bei Saxo (Müll. 53 ff.) erzählt, was die Edda von Niördhr und Skadi berichtet, sowohl die verdeckte Wahl des Bräutigams, dessen Füße nur sichtbar waren, als die Scheidung; ja die Lieder, welche bei dieser gesungen wurden, kehren in lateinischer Uebersetzung wieder. Regnhild hatte Hadding geheilt, und ihm dabei einen Ring in den verwundeten Schenkel gelegt. Daran erkannte sie ihn hernach, als ihr von dem Vater verstattet wurde unter ihren Freiern blindlings zu wählen. Diesen Hadding weiß ich mit den beiden Haddingen §. 92 nicht zu verbinden. Aber schon vor dem Friedensschluß zwischen Asen und Wanen war ihnen wohl Vieles gemein, und am Wenigsten kann es befremden, wenn wir Wanenmythen bei einem der Lichtgötter Baldur und Wali wiederfinden.

Digitized by Google

Von Frodi selbst erzählt die Skalda c. 43, die ihn abweichend von Saxo zu Fridleifs Sohne, Odins Urenkel, macht, zu seiner Zeit habe Friede in der ganzen Welt geherscht und die Sicherheit sei so groß gewesen, daß ein Goldring lange Zeit unberührt auf Jalangershaide lag. Zwei Riesenmägde, Fenja und Menja, ließ Frodi von dem Schwedenkönige Fiölnir kaufen und setzte sie in die Mühle Grotti, welche Alles malte was der Müller wollte. Erst befahl er ihnen Glück und Frieden, dann aber Gold zu malen und vergönnte ihnen aus Habgier nicht längere Frist sich zu ruhen als bis ein Lied gesungen werden könnte. Da sollen sie ihm das ‚Grottenlied' gesungen haben, und ehe sie von dem Gesange ließen, malten sie ihm ein feindliches Heer, so daß in der Nacht ein Seekönig kam, Mysingr genannt, welcher den Frodi tödtete und große Beute machte. Damit war Frodis Friede zu Ende. Mysingr nahm die Mühle mit sich, so auch Fenja und Menja, und befahl ihnen, Salz zu malen. ‚Und um Mitternacht fragten sie Mysingr, ob er Salz genug habe? und er gebot ihnen fortzumalen. Sie malten noch eine kurze Frist: da sank das Schiff unter. Im Meer aber entstand nun ein Schlund, da wo die See durch das Mühlsteinloch fällt (Malstrom). Auch ist seitdem die See gesalzen.' D. 63. Erinnerungen an diese Mühle, die auch in das finnische Epos gedrungen ist, wo sie als Sampo eine große Rolle spielt, finden sich in Deutschland vielfach. Vgl. Colshorn 25. 32. 61 und die Oper ‚Teufelsmühle.' Sie muß die Sonne bedeutet haben, die als Rad und weil ihr die Fülle der irdischen Güter verdankt wird, als Mühle gedacht wurde. Uhland VII, 171 faßt sie nach Finn Magnusen Lex. Myth. 237 als das Meer auf; aber dieß malt nur noch Meersand, nicht Gold. Der Name Mühlenweg für die Milchstraße hängt damit zusammen, vgl. Kuhn Herabkunft 114. 116.

Frodis Zeit erscheint hienach als die goldene, und wie bei den Asen das Goldalter und die Unschuld der Götter durch die Habsucht verloren ging, die zur Schöpfung der Zwerge verleitete, so sehen wir hier von dem Wanengotte, der in Frodi historisiert ist, gedichtet, er habe den Frieden und die goldene Zeit durch Goldgier verwirkt. Bekannt ist wie Frodi als Fruote in die deutsche Heldensage überging.

Freyr heißt Oegisdr. 43 Yngwi-Freyr, was mit dem agf. Fréa Ingvina verglichen, Herr der Inguine bedeuten kann. Das norwegische Königsgeschlecht der Ynglinger leitete von Yngwi-Frey Ursprung und Namen. Fiele er hienach mit Inguio, einem der Söhne des Mannus, zusammen, so träte er in eine der ältesten Trilogieen ein, die uns überliefert sind.

Eine Verjüngung Freys war auch Fiölnir, von dem Snorri I, 14 erzählt, wie er über die Schweden und den Reichthum Upsalas geherscht habe. Frodi wohnte damals in Hledra (Seeland); sie waren beide gute

Digitized by Google

Freunde und besuchten einander. Fiölnir fuhr einmal zu Frodi; da ward ein großes Gelage angerichtet und weit umher Gäste geladen. Frodi hatte ein großes Haus; da wurde ein großes Faß gemacht viele Ellen hoch und mit vielen Bandreifen verbunden. Es stand in einer Unterstube, aber oben darüber war das Obergemach mit einer Oeffnung in der Diele, durch welche man das Getränk von unten heraufholte. Das Faß war voll Meth und ward da über die Maßen stark getrunken. Gegen den Abend wurde Fiölnir in das darüber liegende Obergemach gebettet und sein Gefolge mit ihm. In der Nacht ging er hinaus auf die Diele und war seiner Sinne nicht mehr mächtig. Als er zurückkehrte, trat er fehl, fiel in das Methfaß und fand den Tod. In Salmannsweiler wird dasselbe von einem Mönch erzählt, der durch das weite Spundloch des großen Faßes fiel und ertrank. Auch hier ist der Mythus von dem Sonnengott, der allabendlich in den Fluten des Meeres untergeht, nicht zu verkennen.

101. Freyr und Hel.

Baldur ward im Schiffe verbrannt; Freyr der Gott fällt erst im Weltkampfe: seine Bestattung können wir also nicht in Vergleichung ziehen. Aber in der Ynglingasaga wird er als historischer König von Schweden gefaßt, und von diesem vermenschlichten Freyr heißt es C. 12, er sei krank geworden: ‚Und als die Krankheit überhand nahm, gingen seine Mannen zu Rath und ließen Wenige zu ihm kommen; sie errichteten aber einen großen Grabhügel und machten eine Thüre davor und drei Fenster. Als er aber gestorben war, trugen sie ihn heimlich in den Hügel und sagten den Schweden, daß er lebe und bewachten ihn drei Winter hindurch. Alle seine Schätze aber brachten sie in den Hügel: durch das eine Fenster das Gold, durch das andere das Silber, durch das dritte das Kupfergeld. Es blieb gute Zeit und Friede.' Eine ähnliche Meldung findet sich in der Olafssaga II, 190. Freyr wird unter großer Klage des Volks in einem prächtigen Grabhügel beigesetzt. Zu seinem Troste brachte man ihm lebendige Menschen ins Grab. Daß hiemit Menschenopfer angedeutet sind, die dem zürnenden Unterweltsgott zur Sühne dargebracht werden mußten, leuchtet von selber ein.

Obgleich Snorri das Hügelalter im Vergleich zum Brennalter erst mit Dan, dem Prächtigen, beginnen läßt, so knüpft er doch selbst (Vorr. 4) den ersten Ursprung der Sitte die Todten zu begraben an Freyr, also an die so eben mitgetheilte Erzählung. In den Berg, in den Hügel gehen, heißt seitdem Sterben. In der Saga Harald des Schönhaarigen Cap. 8 geht König Herlaug mit 12 Mannen in den Hügel, weil er sich der Alleinherschaft Haralds nicht unterwerfen will. Gerade so geht nach der Sage vom Scherenzerwalde der Welfenherzog Etticho mit 12 Man-

Digitized by Google

nen in den Berg, um des Kaisers Vasall nicht zu werden. Pertz Mon. VI, 761. Da das Hügelalter dem Brennalter folgte, so könnten die Wanen den Asen gegenüber ein jüngeres Geschlecht scheinen. Die Bergentrückungen der spätern deutschen Sage klingen hier an: die Lieblingshelden unseres Volks, Siegfried, Karl der Große, Wittekind und Friedrich sind ihm nicht gestorben (si sagen er lebe noch hiute): sie sind in den Berg gegangen und schlafen dem Tag der Erlösung entgegen. Mythisch ausgedrückt heißt das: sie sind in der Unterwelt, bei Hel, der verborgenen Göttin. Sie ist aber zugleich die Todesgöttin, und Panzer hat die Felsengänge der deutschen Burgen, in welchen die Schloßjungfrau um Erlösung seufzt, als Begräbnisstätten nachgewiesen. Jener Schlaf ist also nur insofern nicht der Todesschlaf als noch ein Erwachen, eine Erlösung als möglich gedacht wird. Die Wanengötter, die im Winter für gestorben gelten, erwachen im Frühjahr; aber für die in den Berg gegangenen Helden ist der Tag des Erwachens der jüngste Tag: so haben wir auch hier wieder eine Erweiterung, eine Ausdehnung des Jahresmythus auf das große Weltenjahr. Nun fällt auf, daß jene im Berge schlafenden Lieblingshelden der Deutschen zum Theil an die Stelle von Asengöttern getreten scheinen, welche die Edda doch auf Asgards Höhen, nicht im Berge wohnen läßt. Allein die deutsche Sage hat meist das Aeltere bewahrt, und es fehlt nicht an Spuren gleicher Anschauung im Norden. So wird im Eingang der Thrymskwida, als Thor den Hammer vermisste, von seinem Erwachen gesprochen. Es war aber der Frühling, der ihn geweckt hatte nach den acht Wintermonaten, die in den acht Rasten unter der Erde angedeutet sind. Zu vermuthen ist, daß einst sogar Odin, der sich Sig. Kw. 18 den Mann vom Berge nennt, im Berge wohnte. Nach Yngl. 15 wird dem Swedgir gesagt, er solle in den Stein gehen, wenn er Odin finden wolle. Auch Hackelberg-Wuotan steigt im Herbst in den Schattenberg hinab, um im Frühling zur Erde zurückzukehren. Kuhn WS. 36. Selbst D. 2 begegnet noch eine solche Spur, denn hier schlägt dem Gylfi, da er in Odins Halle ging, die Thüre hinter der Ferse zu, was sonst unzähligemal von der Höllenpforte gemeldet wird. Auch trafen wir §. 91 Uller, Odins Kehrseite, gleichfalls in der Unterwelt; zugleich erkannten wir S. 315 Heimdalls neun Mütter als Vervielfältigungen Hels; ebendaselbst lernten wir Widar als Odins Sohn und der Hel kennen: die eddische Auffaßung, wonach die Asen ihre Wohnung im Himmel haben, kann also nur eine spätere sein. Wißen wir doch auch, daß es zwei Hügelalter giebt: eins, das dem Brennalter nachfolgte und ein früheres, das ihm vorausging. Während des Brennalters, als man die Todten nicht mehr in den Berg trug, sondern dem Feuer übergab, dessen Rauchsäule sie zum Himmel empor wirbelte, mag man sich gewöhnt haben, die Götter und

Digitized by Google

Einherier über den Wolken wohnend zu denken. Dem muſten ſich nun auch die Wanengötter fügen, obgleich ihr Dienſt bei einem Volke entſprungen war, das der älteſten Beſtattungsweiſe treu geblieben ſcheint.

Mit voller Gewiſsheit iſt Frô unter dieſem Namen im engern Deutſchland noch nicht nachgewieſen. Das beſtimmteſte Zeugniſs iſt der Eigenname Frôwin, der in einem ſo berühmten Geſchlechte wie dem von Hutten als Vorname erblich war. Das ‚goldene Ferkel', das nach thüringiſchem Volksglauben dem zu Geſichte kommt, der ſich am Chriſttag der Speiſe bis zum Abend enthält, und das ‚reine ſchon bei der Milch vergelzte (verſchnittene) Goldferch', das nach dem Lauterbacher Weisthume bei dem Gericht auf Dreikönigstag von den Hübnern rund durch die Bänke geführt und hernach wohl geſchlachtet ward (Myth. 45. 194), zeugt wie der Juleber für den Dienſt des Sonnengottes, nicht gerade für Freys. Kuhn WS. 331 nimmt an, es ſei der Berchta d. h. Freyja zum Opfer gefallen. In Vinkbuch ward das Gerichtsſchwein, der maialis sacrivus der lex Salica, Rochh. I, 191, in der Erndte, alſo bei einem Wuotansfeſt geſchlachtet. So giebt es auch keine Nöthigung, den nach Geldriſchem Glauben in der Chriſtnacht umziehenden Derk (Dietrich) mit dem Beer (M. 194), vor dem man alles Ackergeräth in Sicherheit brachte, damit es nicht zertrampelt würde, auf Frô und nicht auf Wuotan, Thôr oder Phol zu beziehen. Vgl. Kuhn WS. 114. Als Gott der Zeugung, cuius simulacrum fingunt ingenti priapo nach dem Ausdruck Adams von Bremen, hat ihn Wolf Beiträge 107 ff. wahrſcheinlich gemacht und Kuhn WS. II, 137 beſtätigt. Dieſelbe Gottheit heißt aber auch Ters, in den hochdeutſchen Faſsnachtsſpielen, die ihm zu Ehren aufgeführt ſcheinen, Zers, ein Name, den man wohl gern auf Tyr zurückführen möchte, der dem Freyr in andern Trilogieen entſpricht.

Die Weiſe, wie Loki die Skadi nach D. 57 zum Lachen bringt, iſt ganz priapeiſch. Oben S. 321 iſt ausgeführt, daß es eigentlich von Niördhr, Freys Vater, hätte erzählt werden ſollen. Ueber das Bild an der Steenport zu Antwerpen, Manneke Pis, vgl. Wolf Beitr. I, 107. Unfruchtbare Frauen pflegten es zu bekränzen, um bald des Mutterglücks theilhaftig zu werden. Ebenda werden noch andere belgiſche, wirtembergiſche u. a. Beiſpiele beigebracht, welche mir nicht alle gleich beweiſend ſcheinen, und namentlich iſt das Emenzheimer Bild römiſchen Urſprungs verdächtig, wenn gleich noch jetzt unfruchtbare Weiber ſich auf dieſen Stein ſetzen, um fruchtbar zu werden.

Daß der Eber Gullinbursti in Deutſchland bekannt war, zeigen die alliterierenden Zeilen in der St. Galler Rhetorik, die ihn gerade ſo ſchildern wie er dem h. Olaf (Forn. S. V, 164) begegnete und wie er noch jetzt in Schweden und Tirol umgeht. Vgl. Alpenb. M. und S. 54. 69.

Digitized by Google

Ueber den Sper in der Seite vgl. Ztschr. IV, 507, wo auch der Bezug auf den erymanthischen Eber abgewiesen wird. Scheint uns doch selbst an Heidrun die Ziege noch eine Erinnerung geblieben, Schöppner Nr. 88. Oben §. 92 ist die Vermuthung angedeutet, daß Phol den Freyr mit Baldur vermittelt habe und die durch einen Eber veranlaßte Stiftung der Klöster Polling (Schöp. I, 440) und Eberbach scheint sie zu bestätigen. Jedenfalls erinnert die Sage (Schöp. III, 1250) von dem wilden Ritter zu Lindum, der lieber selbst in ein Schwein verwandelt sein als von seinem Jagdrevier ein Stück abgeben wollte, und dessen Sohn dann einen Schweinskopf zur Welt brachte, an den Gott, der in der Gestalt des ihm geheiligten Ebers zu erscheinen pflegte.

102. Sonnenеber und Sonnenhirsch.

Freyr traf in seinen beiden Symbolen mit Odin zusammen; vielleicht besaß er noch ein drittes, den Sonnenhirsch, den wir schon bei Heimdall §. 89 gefunden haben. Als Symbol der Sonne kann er allen Sonnengöttern zugestanden haben. Freyr hätte nur darum nähern Anspruch darauf, weil er nach D. 37 Gerdas Bruder Beli, den Riesen der Frühlingsstürme, mit einem Hirschhorn erschlug, als er sein Schwert hinweggegeben hatte. Unsere Quellen fließen aber hier sparsam und trübe: das eddische Sólarliód (Sonnenlied), das ihn in der Unterwelt erscheinen läßt, mischt schon Christliches mit Heidnischem. Es heißt da Str. 55:

Den Sonnenhirsch sah ich von Süden kommen,
Von Zwein am Zaum geleitet.
Auf dem Felde standen seine Füße,
Die Hörner hob er zum Himmel.

Schon oben ward er mit dem Hirsch Eikthyrnir zusammengestellt, von dessen Geweih die Ströme zur Unterwelt zurückfließen. In der Sage vom Hirschbrunnen (Müllenhoff 123) hat sich eine Erinnerung daran im Volke erhalten. Eine Quelle mit reinem Waßer, an der eine Dorfschaft sich niedergelaßen hatte, war versiecht. Da ging ein Jäger Abhülfe zu schaffen in den Wald und sah einen Hirsch mit goldenem Geweih. Er legt an um zu schießen; aber aus Mitleid mit dem schönen Thiere setzt er die Büchse wieder ab und geht nach Hause. Am andern Morgen fand man das Geweih bei der Quelle liegen, die nun neu gefaßt werden konnte und das schönste, heilkräftigste Waßer gab.

Eine Reihe deutscher Volkssagen läßt den Hirsch erscheinen, um den nachsetzenden Jäger an den Abgrund oder gar in die Unterwelt zu verlocken. Vgl. Wolf Beitr. 100. Aehnliches geschieht schon Odyssee X, 158, wo Kirke als unterweltliche Göttin gedacht ist. Graf Eberhard von Wirtemberg

Digitized by Google

traf einen Geiſt, der von Gott erbeten hatte, ewig jagen zu dürfen, und nun ſchon fünfthalbhundert Jahre einen Hirſch verfolgen muß ohne ihn je erreichen zu können. DS. 308. Bei Kuhn NS. 281 muß der Haßjäger den Hirſch ewig jagen und 235 jagt ihn der Weltjäger. In dieſen Variationen der Hackelbergſage, wo der Sonnenhirſch an die Stelle des Sonnenebers tritt, werden uns deutſche Höllenſtrafen vor die Augen geführt. In DS. 528 erſcheint der Hirſch dem Freiherrn Albert von Simmern nur um die unausſprechliche Pein zu zeigen, die ſein Vaterbruder erleidet. Aber die Unterwelt hat auch ihre Freuden. Thomas von Ercildoune der Reimer (the rymour in W. Scotts Minstrelsy), der Dichter und Wahrſager war, verdankte Kunſt und Wißen der Verbindung mit der Königin der Elben oder Feen, denn als ihn dieſe nach ſieben Jahren auf die Erde zurückkehren ließ, behielt ſie ſich vor, ihn zu gelegener Zeit wieder zu ſich zu rufen. Als er nun eines Tages luſtig im Thurme zu Ercildoune ſaß, kam ein Mann herein, und erzählte voll Furcht und Erſtaunen, daß ein Hirſch und eine Hirſchkuh aus dem nahen Walde ins Dorf gekommen ſeien und ruhig auf der Straße fortzögen. Thomas ſprang auf, ging hinaus und folgte den Wunderthieren zum Walde, von wo er niemals zurückkam. Doch iſt er nicht geſtorben, ſondern lebt noch immer im Feenlande und wird dereinſt wieder zur Erde zurückkehren. W. Dönniges Altſchottiſche und Altengliſche Balladen, München 1822, S. 68. Die Feenkönigin gleicht der deutſchen Frau Venus, die §. 53 Juno hieß, und Thomas der Reimer unſerm Tannhäuſer. So wird in der Heldenſage Dietrichs endliches Verſchwinden durch einen Hirſch eingeleitet, der ihn in die Hölle verlockt, wobei er ſich eines rabenſchwarzen Roſſes bedient, das ſich ihm unerwartet zur Seite geſtellt hatte. Dasſelbe ſchwarze Roſs erſcheint bei Verfolgung des Höllenhirſches auch Cap. 53 der deutſchen Gesta Rom., wo einem Ritter von ſeinem tyranniſchen Herrn, der ihn um ſein Erbe bringen wollte, aufgegeben war, ihm ein ſchwarzes Roſs, einen ſchwarzen Hund, einen ſchwarzen Falken und ein ſchwarzes Jagdhorn zu verſchaffen: wo nicht, ſo hätte er ſein Land verwirkt. Betrübt reitet er durch den Wald; da ſieht er einen alten Mann über einer Grube ſitzen, einen Stab in der Hand. Dieſer nimmt ſich ſeiner an, giebt ihm den Stab und heißt ihn gradaus gehen bis er an eine ſchwarze Burg komme: da ſolle er in deſſen Namen, der des Stabes Herr ſei, gebieten, daß jene vier ſchwarzen Dinge ihm gegeben würden. Er gehorcht, erhält die verlangten Stücke und bringt ſie ſeinem Herrn. Dieſer ſaß nun eines Tages daheim als er plötzlich die Hunde bellen hörte. Er fragte was das wäre und erhielt zur Antwort, es ſei ein Hirſch, dem die Hunde nachſetzten. ‚So bringt mir her mein ſchwarzes Roſs, den ſchwarzen Hund, den ſchwarzen Falken und das ſchwarze Horn.‘ Das geſchah,

Digitized by Google

und als er den Hirsch sah, verfolgte er ihn auf dem schwarzen Ross, und der Hirsch rannte ‚gerichts' in die Hölle und der Herr ihm nach und ward nie wieder gesehen. Vgl. 178 oben.

Der letzten vielfach lehrreichen Erzählung steht Cap. 58 eine andere zur Seite, in welcher der Stab des alten Mannes nicht wie hier die als Qualort gedachte Hölle, sondern den Palast erschließt, wo Ueberfluß ist ohne Mangel, Freude ohne Trauer, Licht ohne Finsterniss. Vgl. Muspilli 14. Hier waltet noch ganz die deutsche Vorstellung von einer Unterwelt, die zugleich Lohn und Strafe bietet, §. 96. Der Hirsch zeigt den Weg dahin, das schwarze Ross führt hinein; aber die Herschaft darüber gehört dem alten Manne, in dem Niemand Wuotan verkennen wird, der nach deutscher Vorstellung nicht auf Asgards Höhen, sondern im Berge wohnt. In der späten isländischen Huldasage (Müller Sagenbibl. 363—366) ist es Odin selbst, der in Begleitung seiner Hofleute Loki und Hönir von einem Hirsch in eine sehr entlegene Gegend verlockt wird, wo er zwar nicht zu Hel, wohl aber zu Hulda gelangt, die auch noch sonst an die Stelle der Hel tritt. Wie Adenes le Roi die Geschichte der fabelhaften Mutter Karls des Großen (Berthe as grands pies) erzählt, wird Pipin durch einen Hirsch dem Waldaufenthalt seiner Gemahlin Bertha zugeführt, die ihren vermeintlichen Mördern für todt gilt. Statt des Hirsches ist es das andere Symbol der Sonne, der Eber, der den Grafen Balduin von Flandern einer Jungfrau zuführt, die Niemand anders ist als die Göttin der Unterwelt, wenn sie sich gleich Heljus nicht Helja nennt; damit ist sie übrigens deutlich genug bezeichnet: es bedurfte kaum, daß sie sich dem Grafen, ihrem Gemahl, zuletzt als eine Teufelin bekennt. NS. Wolf 86. Ein Hirsch ist es wieder, der nach dem flämischen Volksbuch vom Schwanenritter den Oriant an den Brunnen führt, wo er Beatrix findet, die ihm sieben Kinder gebiert; ein Einsiedler, Helias genannt, zieht sie auf, und nach ihm heißt auch der Schwanenritter, der nach andern Darstellungen §. 90 aus der Unterwelt kommt, Helias (Helgast?). Bei einem Brunnen findet Raimund Melusinen, die ihm räth, eine Hirschhaut, des Landerwerbs wegen, in schmale Riemen zu zerschneiden. Volksbücher VI. Ein Hirsch verlockt bei Montanus I, 86 die Heiden in den Schacht des Lüderichs, bevor der Berg einstürzt. Und damit wir nicht zweifeln, daß es der Sonnenhirsch ist, das Symbol der täglich unter den Berg gehenden Sonne, so sehen wir in dem von Ettmüller herausgegebenen St. Oswalds Leben den Hirsch, dem der Heidenkönig nachsetzen muß, während St. Oswald seine Tochter entführt, von zwölf Goldschmieden (den Asen) mit Gold bedeckt, wogegen er nach dem andern gleichnamigen Gedicht unmittelbar aus dem Paradiese gesandt wird. Vielleicht hängt er mit dem Goldhirsch MM. 45 und MW. 73, der gleichfalls von

Digitized by Google

Goldſchmieden geſchmiedet iſt, zuſammen. Vgl. auch den brennenden Hirſch in dem Märchen bei Colshorn S. 150, wo die alte Frau mit der eiſernen Ruthe wie in den entſprechenden Märchen (KM. 60. 97) die Hel iſt. So viele Beiſpiele, die ſich leicht noch häufen ließen (vgl. z. B. Enenkels Erzählung von Remus) und wirklich von Andern ſeitdem gehäuft worden ſind, geſtatten an dem Zuſammenhang des Hirſches mit der Unterwelt, die bald ein Gott, bald eine Göttin beherſcht, keinen Zweifel mehr. Darum fährt auch auf dem Todtentanz der Brüder Meyer, Zürich 1610, der Tod auf einem mit zwei Hirſchen beſpannten Wagen dem Walde zu. Rochh. II, 190. Dieſer bezeugt auch, daß der Tod im Aargau den Namen Alahirziführt, wo ala gleich dem altn. allr bedeutet qui vivere desiit. Wörterb. I, 211. Oft führt der Hirſch nur zu einer ſchönen Frau am Brunnen; ſie iſt aber der Unterwelt verwandt und die Verbindung mit ihr an die Bedingung geknüpft, daß die ungleiche Natur des Verbundenen nicht an den Tag gezogen werde; Untreue, ja die geringſte menſchliche Rohheit wird mit dem Verluſte des kurzen Glücks, zuweilen auch mit dem Tode gebüßt.

Der Stab des alten Mannes, der dem Stabe der Gridh und der eiſernen Ruthe der Alten gleicht, beſtätigt zugleich unſere Deutung jener (§. 96) auf die Göttin der Unterwelt.

An den Eber, der auch beim Julfeſt, wo die Wiedergeburt der Sonne gefeiert wurde, das Hauptgericht war, knüpft ſich ein Gebrauch, der den Bezug des Gottes, deſſen Symbol er war, auf das Eheglück darthut. Am rothen Thurm zu Wien hing ein Schinken, der für das Wahrzeichen der Stadt galt. Man nannte ihn gemeinhin einen Backen, weil er aus dem Hinterbacken eines Schweins beſtand. Der Backen ſollte dem zu Theil werden, der bewieſe, daß er Herr im Hauſe ſei. Niemand machte darauf Anſpruch, nur ein junger Ehemann meldete ſich und hatte auch ſchon die Leiter beſtiegen, den Backen herunter zu nehmen; weil es aber ein heißer Sommertag war und der Schinken ein wenig triefte, ſtieg er wieder hinab und zog den neuen Rock aus, den er anhatte, denn wenn er ihn unſauber machte, werde er daheim von ſeiner Frau übel geſcholten. Vgl. Bechſt. Oeſterr. S. 5. Hier erſcheint die Sache als ein Scherz, die Pantoffelhelden zu necken, und ſo nimmt ſie auch Hans Sachs, der ſich viel damit zu ſchaffen macht. Aber die Zeugniſſe aus England laßen ſie ernſthafter erſcheinen. An die Gutsherſchaft zu Wichurie in Straffordſhire iſt die Feudalpflicht geknüpft, zu jeder Zeit eine Speckſeite (bacon) bereit zu halten für jedes neuvermählte Ehepaar, das Jahr und Tag in Frieden und ohne Reue verlebt hat. Aber ſeit dreißig Jahren iſt der Bacon nicht mehr in Anſpruch genommen worden. Berühmter als der Straffordſhirer Bacon iſt der Dunmower in der Grafſchaft Suſſex. Die

Digitized by Google

Eheleute, die ihn in Anspruch nahmen, mußten einen förmlichen Eid ablegen, daß sie bis dahin eine glückliche Ehe geführt hatten: dann wurden sie von der Menge auf die Schultern gehoben und um das Dorf getragen, ihnen voran der Backen. Die Erwähnung des Gebrauchs geht bis in das 13. Jahrhundert hinauf, und wenn der Kellner bei Hans Sachs sagt, der Backen hange schon 200 Jahr, so ist der Gebrauch in Deutschland nicht viel jünger. Vgl. Anzeiger 1855 Nr. 3. 4. 5. Daß der Eber des Fro oder jener des Hackelbärend §. 73 im dritten der Bruchstücke in der St. Galler Rhetorik vorschwebte (im zweiten braucht daran noch nicht gedacht zu sein) scheint mir unwidersprechlich. Die Hyperbel wäre doch zu stark bei einem natürlichen Eber, so sehr auch Schrecken und Aufregung etwa eines Dieners mitgewirkt hätte, der die Botschaft dessen was er gesehen zu haben glaubte, überbrächte, Müllenhoff Denkm. 326. Aber die Botschaft, die hier erst überbracht werden soll, wäre den Jägern bereits bekannt gewesen, da den Eber schon ein Sper getroffen hatte. Auch müßte bei dieser Annahme der Zusammenhang mit dem ersten Bruchstücke aufgegeben werden, den doch auch Uhland annimmt. Die beiden ersten Bruchstücke sind in der Rhetorik nur durch ein et item geschieden, während das zweite und dritte, die der Sinn verbindet, eine lange Zwischenrede trennt. Der Gedankenzusammenhang zwischen dem ersten und zweiten Bruchstücke scheint der zu sein, daß bei dem zerschnittenen Schildriemen der Schild nun nicht mehr vor Wunden schützen kann, aber auch der verwundete Held noch wie ein angeschoßener Eber einhergeht. Vgl. Liebr. Germ. I, 473.

103. Freyja und Frigg (Frouwa und Frîa).

Daß Freyja als Wanengöttin (Vanadîs) ihrem Bruder Freyr verbunden gewesen sei, schien uns oben wahrscheinlich. Unter den Asen vermählte sich Freyr der Gerdr, die aber als Erdgöttin, der Rinda gleich, nur Verjüngung der Hel als Erdenmutter, also nicht asischen Stammes ist. Ob auch Freyja bei den Asen eine neue Verbindung einging, melden unsere Quellen nicht ausdrücklich. Wenn sie nach D. 38 dem Odhr vermählt war, der sie verließ, was ihr goldene Thränen kostete, so ist dieß nicht auf ihre Trennung von Freyr, dem sie bei den Asen entsagen mußte, zu beziehen; wir haben §. 73. b. Odin in ihm erkannt, und so erscheint sie vielmehr als dessen Gemahlin. Vgl. den Nachklang des Mythus in der Oberpfälzer Sage bei Schönwerth II, 313, wo Wand und Freid auf Odin und Frigg zurückweisen. Die Zeit der stürmischen Brautwerbung des als Jahresgott gedachten Wuotan-Odhr fiel uns S. 204 in die ersten Zwölften, in die andern ihr am ersten Mai beginnendes Vermählungsfest: nach kurzer Verbindung in der schönsten Zeit des Jahrs

Digitized by Google

ſtirbt dann Odin als Hackelbärend von dem Hauer des Ebers getroffen um Johannis, oder folgt in dem lichtarmen Norden dem Sonnenhirſch in die Unterwelt; von da ab weint ihm Freyja goldene Thränen nach oder fährt, den Entflohenen zu ſuchen, zu unbekannten Völkern. Dieſer Jahresmythus war nicht geeignet, in dem Leben des höchſten göttlichen Paares, das untrennbar verbunden bleiben muſte, den Vordergrund zu bilden: man verhüllte ſeinen Bezug auf dieſe Götter, indem man ſtatt Odin Odhr als den geſtorbenen oder entſchwundenen Gemahl Freyjas nannte; für Odins Gemahlin aber gab man nun die Frigg aus, ſie, die der Freyja ſo identiſch iſt wie Odhr dem Odin. Freyja erſcheint jetzt faſt nur noch als Göttin der ſchönen Jahreszeit und der Liebe, im reinen wie im unreinen Sinne. Als Göttin der Frühlingszeit wünſchen die Rieſen ſie nebſt Sonne und Mond in ihren Beſitz zu bringen. Eine Göttin der Liebe iſt ſie noch im edelſten Sinn, wenn ſie ihrem entſchwundenen Geliebten goldene Thränen nachweint. Dagegen in dem ſpäten eddiſchen Hyndlulied ſcheint Freyja wenigſtens in den Vorwürfen, die ſie von Hyndla hinnehmen muß, im unedelſten Sinn als Venus libitina, vulgivaga gefaßt, und als ſolche ſcheint ſie D. 34 den Beinamen Hörn zu führen. Im Hyndlulied ſehen wir Freyja für ihren Schützling Ottar, der in einem Rechtsſtreit um goldenes Erbe und Vatergut begriffen iſt, die höhlenbewohnende Hyndla über deſſen Abſtammung und Verwandtſchaftsverhältniſſe befragen, denn als den urweltlichen Rieſen angehörig wohnt ihr auch von deſſen Geſchlecht, das zu den Helden und Göttern hinaufſteigt, erwünſchte Kunde bei. Aber nur wider Willen ſteht ihr Hyndla Rede, und als Freyja zuletzt noch verlangt, daß ſie ihrem Liebling das Ael der Erinnerung reiche, damit er nicht vergeße was ſie ihm über ſeine Ahnen gemeldet hat, wird ſie unwillig und ſchilt Freyja:

Lauf in Liebesglut Nächte lang
Wie zwiſchen Böcken die Ziege rennt.

Aber Freyja zwingt ſie durch die Drohung, ihre Höhle mit Feuer zu umweben, auch dieſem Geſuche zu willfahren. Ottars Name klingt jenem Odurs verwandt, und deſſen Verhältniſs zu Freyja mag zu der Einkleidung des Gedichts benutzt worden ſein; ſeine Abſicht iſt aber nur, die Geſchlechtsreihen der nordiſchen Könige dem Gedächtniſs zu überliefern. Darum iſt Ottar auch ganz menſchlich gehalten: Freyja giebt vor, ſich ſeiner nur anzunehmen, weil er ihr vielfach Opfer geſpendet und ein Haus aus Steinen errichtet hat, deſſen Mauern wie Glas glänzen, ‚ſo oft tränkt' er ſie mit Ochſenblut.' Dem ſcheint aber Hyndla nicht unbedingt Glauben zu ſchenken, ſondern ſie als Ottars Buhlerin aufzufaßen. Als Buhlerin erſcheint auch Freyja in der §. 108 mitzutheilenden gewiſs ſpäten Erzählung von der unſaubern Weiſe, wie ſie ihr Halsband Briſingamen erworben

Digitized by Google

haben sollte. Aelter ist der §. 89 bei Heimdall besprochene Mythus, wie es ihr Loki entwandte und Heimdall wieder erkämpfte. Die dort dargelegte Bedeutung dieses Halsschmucks muste schon vergeßen sein als man der Göttin so Herabwürdigendes andichtete.

Spuren sind indes genug zurückgeblieben, daß Freyja Odins Gemahlin war: sie laßen sich in der doppelten Eigenschaft nachweisen, in der wir Freyja bei den Asen finden. Einmal als Todtenwählerin, denn Odin entsendet sie zu jedem Kampfe: sie ist die eigentliche Walküre, die Hälfte der in der Schlacht Gefallenen gehört ihr, die andere Odin. D. 24. Grimn. 14. Dann aber ist sie es auch, welche die Opfer der Schlacht, die Einherier, die Odin der Gemeinschaft seiner himmlischen Halle würdigt, darin empfängt und ihnen das Trinkhorn reicht, wie sie überhaupt als der Götter Mundschenkin gilt, obgleich sie in dieser Eigenschaft ebenfalls von den Walküren vertreten wird. Daß auch dieß Amt eigentlich ihr zusteht, sehen wir aus der Erzählung der Skalda von Thôrs und Hrungnirs Kampf (D. 59), wo Freyja es ist, die dem in Odins Halle eingedrungenen Riesen das Ael reicht. In dieser Eigenschaft erscheint sie noch als Hausfrau Odins, denn der Hausfrau gebührt nach deutscher Sitte der Empfang und die Bewirthung der Gäste. Auch daß sie als eine nordische Bellona zum Kampfe fährt (D. 24), ist in der Natur der friedlichen Wanengöttin an sich nicht begründet: nur als Gemahlin des Schlachtengottes kann sie das; und so fließt es aus der Gütergemeinschaft der Ehegatten, daß sie sich mit Odin in die Gefallenen theilt, obgleich ich zugestehe, daß sie schon als Verjüngung der Hel, der Göttin der Unterwelt, den Seelen der Verstorbenen Aufnahme zu gewähren berufen war. Nach der eddischen Vorstellung gelangen aber zu Hel die in der Schlacht Gefallenen nicht: diese konnten ihr nur zugewiesen werden, als sie für Odins Gemahlin galt. Weil Freyja Verstorbenen Aufnahme gewährt, heißt ihre Himmelswohnung Folkwang, ihr Saal aber Sesrumnir, der Sitzgeräumige. Grimnism. 14. D. 24.

In der berühmten Erzählung von dem Ausgange der Langobarden nennt Paulus Diaconus, und so schon das Vorwort zu dem Gesetzbuch des Rotharis, die Gemahlin Gwôdans Frôa; das Gleiche thut Wilhelm von Malmesbury, indem er von dem ihr (uxori eius Freae) gewidmeten sechsten Wochentage spricht, Myth. 116. Wie dort Frea über Gwôdan, so siegt in der Halfsage (FAS. II, 25) Odin über Freyja im Wettstreit um das beste Bier: es ist ein häuslicher Zwist der göttlichen Ehegatten wie in der langobardischen Stammsage und in Grimnismal. Im Vorwort dieses Liedes und auch sonst in den eddischen Quellen heißt aber Odins Gemahlin Frigg, welche stäts von Freyja unterschieden wird. Frigg wird D. 35 die vornehmste der Göttinnen genannt, Freyja aber

Digitized by Google

die vornehmſte nach Frigg, und ebenſo ſcharf werden ſie Skaldſk. 19. 20 auseinandergehalten. Wir erkennen alſo an, daß Freyja in dem Mythenſyſtem der Edda nicht mehr als Odins Gemahlin auftritt; auch in andern nordiſchen Quellen erſcheint ſie unvermählt, denn das Verhältniſs zu Odhr iſt aufgehoben, und ſelbſt wo ſie als Odins Geliebte oder Buhlerin dargeſtellt iſt, wird ihr jungfräulicher Stand vorausgeſetzt; nur Saxo, indem er S. 13 der Frigg Ehebruch vorwirft, wobei er das Abenteuer im Sinne hat, das ſonſt von der Freyja erzählt wird und ſich auf den Erwerb ihres Halsbands bezieht, denkt die Buhlerin als Odins Gattin, und eben darum ſcheint er den Namen Frigg zu wählen. Von der goldenen Bildſäule ihres Gemahls hatte nämlich Frigg um ſich ſchmucker kleiden zu können, Gold entwenden laßen. Odin ließ die Goldſchmiede hängen, die ihr dabei behülflich waren; das Bild aber ſetzte er auf ein Geſtell, und verlieh ihm Sprache, damit es ſeine Räuber ſelber verklagen könne. Aber Frigg gab ſich einem Diener hin, damit er das Bild zerſtöre, deſſen Gold ſie nun für ſich verwandte. Aus Verdruß hierüber geht Odin freiwillig in die Verbannung, während Mitothin ſeine Stelle einnimmt. Wie wunderlich auch dieſer Mythus entſtellt ſei, ſo zeigt doch die Vergleichung mit der Erzählung §. 108 deutlich, daß auch das Briſingamen von Freya auf Frigg übertragen iſt. Vgl. Müllenhoff Ztſchr. XII, 303. So wird Skaldſkaparmal 19 der Frigg das Falkenhemd zugeſchrieben, das nach der Thrymskwida Freyja beſitzt. In der Edda iſt Freyja eine Göttin der Liebe und der ſchönen Jahreszeit; als Göttin der Ehe, als mütterliche Gottheit ſteht neben ihr Frigg. Aber gleichwohl iſt dieſe dem Begriff wie dem Namen nach nur aus Freyja, der Wanengöttin, hervorgegangen: ſie hat ſich auch aus ihrem Weſen abgelöſt und als ſelbſtändige Göttin neben ſie hingeſtellt. Von ihrer Mutter Nerthus, der terra mater, der mater Deum war die gleiche Würde der Freyja angeerbt; aber in dieſer heißt ſie nun mit verhärtetem Namen Frigg wie ihr Bruder Freyr, der deutſche Frô, bei Adam von Bremen Fricco. Grimm, der ſich bemüht, Frigg und Freyja als Fria (Frea) und Frouwa auseinander zu halten, muß Myth. 278 doch anerkennen, daß Adam von Bremen für Friccos Schweſter Freyja Fricca geſagt haben würde, und Freyjudagr, der nordiſche Name des in Deutſchland von Fria (Frigg) benannten Freitags auf Freyja (Frouwa) weiſt. Andere Zugeſtändniſſe Myth. 279. 1212. Endlich wird ſich §. 108 eine neue Spur darin ergeben, daß Sigrdrifa (Brynhild), die als Walküre aus Freyja hervorgeht, mit der Frigg darin zuſammenfällt, daß ſie dem Agnar den Sieg verleiht.

Es ſteht unſerer Anſicht von der urſprünglichen Einheit beider Göttinnen nicht entgegen, daß Frigg häufig und ſo auch Skaldſk. a. a. O. Fiörgwins oder Fiörgyns Tochter heißt, Freyja aber die Tochter Niörds:

Digitized by Google

denn diese Abstammung gebührt der Frigg ursprünglich nicht: sie ist erst von der Jördh auf sie übertragen (S. 235). Von ihr, der Mutter Thórs, schied sich, wie wir annehmen, Odin, als er sich der Frigg verband, und wenn diese jetzt auch wohl Fiörgyns Tochter heißt, so soll sie dieß der ersten Gemahlin des Gottes identificieren; auch bedurfte sie jetzt eines Vaters, da sie Niörds Tochter nicht mehr heißen konnte seit sie von Freyja unterschieden ward. Wenn aber D. 35 ihre Halle Fensal heißt, so haftet ihr das noch von ihrer Mutter an, deren geheiligte Insel im Ocean lag, oder von ihrem Vater Niördhr, der in der Edda noch als Meergott gilt. Denselben Bezug auf das Meer hat aber auch Freyja, wenn sie Mardöll oder Gefn heißt was sich in Gefion verjüngt. Da die drei Sterne, welche den Gürtel des Orion bilden (Myth. 689), neben Jacobs- und Petersstab auch Friggs Rocken heißen, so erscheint Frigg als Spinnerin wie Bertha und Gertrud (§. 110. 115), die sonst vielfach der Freyja gleichen. Daß aber auch Freyja Spinnerin ist, zeigt sich in den Walküren, in welchen sie sich vervielfältigt, denn diese spinnen die Geschicke der Schlacht. Wölundarkw. Einl. und Str. 1.

Der Wochentage ist bei den Göttern gedacht, die ihnen den Namen gegeben haben; der einzige Sonnabend (Samstag) kam dabei zu kurz, weil er nach keinem deutschen Gotte benannt ist. Daß er aber nach dem heutigen Volksglauben der Mutter Gottes gewidmet sei, wird vielfach bezeugt. So ist kein Sonnabend ohne Sonnenschein, weil da Maria ihre Wäsche trocknen muß. Am Sonnabend scheint die Sonne heller als am Freitag, Lorichus 68. Wer an den drei goldenen Samstagen (nach St. Michael) die Makellose durch Empfang der h. Sakramente und wahre Lebensbeßerung verehrt, kann ihres mütterlichen Schutzes im Leben und Sterben versichert sein. Zingerle S. 463. Vielleicht wurde der Samstag im Heidenthum auf Freyja (Frouwa) bezogen. Da im Norden der Freitag bald nach Frigg bald nach Freyja benannt ist, in Deutschland aber Fria, nicht Frouwa dem Freitag den Namen gab, so bliebe uns der Sonnabend für Frouwa übrig, an deren Stelle die Mutter Gottes auch sonst häufig getreten ist. Nachdem die ersten Wochentage, vom Dinstag an, den drei höchsten Göttern geheiligt waren, blieben den weiblichen Gottheiten noch zwei Wochentage übrig, Freitag und Sonnabend; schwerlich wird man, nachdem einmal der Freitag einer Göttin zugewiesen worden, den letzten Wochentag wieder einem Gotte zugetheilt haben; dieser Gott müßte denn, wie das auch nicht ohne Grund behauptet worden ist, Loki, der Feind der Götter gewesen sein. Aber den Schein, daß man erst vom Satan (Loki) auf Saturnus gelangt wäre, zerstreut eine in Pompeji (Overbeck II, 113) gefundene Inschrift, die etwa 8 Jahre v. Chr. verfaßt sein mag, wodurch die Ansicht, Gr. Myth. 116,

Digitized by Google

daß die Einführung der Wochen- nnd Tagenamen den Chriſten beizulegen ſei, beſeitigt iſt. Der S. 154 geäußerten Vermuthung, daß Cäſars Meldung über Sol Luna Vulcanus auf der Heiligung des Montags und Donnerstags neben dem Sonntag beruht habe, wird alſo von dieſer Seite her nichts anzuhaben ſein.

104. Gefion.

Unter den Beinamen der Freyja finden wir D. 35 Mardöll (Gen. Mardallar) und Gefn. Mardöll bezeichnet ſie als den Meerſtrom; Gefn (agſ. Geofon, altſ. Geban), ein verdunkelter ſächſiſcher Gott, hat ähnliche Bedeutung, wie wir aus den Zuſammenſetzungen Gebanesſtröm, Geofonhûs (navis), Geofonflöd (Myth. 219) ſchließen. Aus dieſem Beinamen der Freyja entſprang Gefion. Sie iſt unvermählt, heißt es D. 35, und ihr gehören Alle, die unvermählt ſterben. Alſo auch ſie nimmt, wie Hel und Freyja ſelbſt, Seelen der Verſtorbenen auf. Daß nur Unvermählte zu ihr kommen ſollen, iſt eine der vielen möglichen Deutungen des Anrechts Freyjas an den Todten, deren wahren erſten Grund wir in ihrer Verwandtſchaft mit Hel, der verborgenen Erdgöttin, aufgedeckt haben. Die Jungfräulichkeit Gefions iſt überdieß ſo zweifelhaft als die der Freyja. D. 1 erzählt von ihr, König Gylfi von Swithiod habe ihr als einer fahrenden Frau, die ihn durch Geſang ergetzt habe, ein Pflugland gegeben ſo groß als vier Ochſen pflügen könnten Tag und Nacht. Aber dieſe fahrende Frau war vom Aſengeſchlecht. Sie nahm aus Jötunheim vier Ochſen, die ſie mit einem Jötunen erzeugt hatte, und ſpannte ſie vor den Pflug. Da ging der Pflug ſo mächtig und tief, daß ſich das Land löſte, und die Ochſen es weſtwärts ins Meer zogen bis ſie in einem Sunde ſtill ſtehen blieben. Da ſetzte Gefion das Land dahin, gab ihm Namen und nannte es Seelund (Seeland). Und da, wo das Land weggenommen ward, entſtand ein See, den man in Schweden nun Lögr heißt. Und im Lögr liegen die Buchten wie die Vorgebirge im Seeland. Die Heimskringla, aus der dieß entnommen ſcheint, fügt hinzu, Gefion ſei ſpäter dem Skiöld vermählt worden und habe mit ihm Lethra, den Königsſitz der Dänen auf Seeland, bewohnt. Wenn nicht ausdrücklich verſichert würde, Gefion ſei vom Aſengeſchlechte, möchte man ſie, nach dem Mythus, der von ihr erzählt wird, für eine Meerrieſin halten. Doch auch Friggs Palaſt Fenſal deutet auf den Grund des Meeres, und wenn Gefions vier Ochſen ungeſtüme Meereswellen ſind, welche, als Schweden noch vom Meer bedeckt war, hier eine Vertiefung wühlten und das weggenommene Land im Sunde niederſetzten, ſo entſtand daraus doch eine jetzt von Menſchen bewohnte Inſel. Die Einkleidung des Mythus iſt von der bekannten Sage vom Landerwerb hergenommen, die uns ſchon früh bei der Dido

Digitized by Google

begegnet. Gefions Zusammenfallen mit Frigg oder Freyja zeigt sich noch darin, daß Oegisdr. 21 Odin von ihr sagt, sie wiße aller Lebenden Looße so gut als er selbst; dasselbe rühmt hernach Str. 29 Freyja von Frigg. Und Str. 20 wirft Loki der Gefion vor, sie habe den Schenkel um den weißen Knaben geschlungen, der ihr das Kleinod gab, womit auf Brisingamen angespielt wird, das Freyja in ähnlicher Weise erworben haben sollte. Wenn endlich unter Anrufung Gefions Eide abgelegt werden, so liegt der Grund in ihrer Verjüngung aus Hel, der Göttin der Unterwelt, denn bei der Unterwelt ward geschworen. Vgl. §. 91. Wie die Alten bei dem Styx, so hat Dagr (Helgakw. III, 30) Eide abgelegt

Bei der Leiptr leuchtender Flut
Und der urkalten Waßerklippe.

105. Nornen.

Da wir hier wieder bei der Hel angelangt sind, so laße ich den Nachweis folgen, daß aus ihr die Nornen, wie aus der Freyja, einer Verjüngung der Hel, die Walküren durch Vervielfältigung entstanden sind. Wir werden hier wieder die schon bekannten Zahlen drei, sieben, neun und zwölf walten sehen.

Der Nornen (ob von dem nordischen at næra fovere, nutrire?) sind eigentlich nur drei. Wöl. 8. 20. Wafthrudn. 49. Vgl. oben S. 39. 40. Wenn Fasnism. 17 gesagt wird, sie seien verschiedenen Geschlechts und nicht Eines Stammes, so ist das Wort in dem weitern Sinne gebraucht, in welchem es auch Wölen, Weißagerinnen und Zauberinnen mitbegreift. Jene drei eigentlichen Nornen sind göttlichen Ursprungs, aber bei Riesen auferzogen; sie sind älter als die Götter selbst, weil diese altern, der Macht der Zeitgöttinnen unterworfen sind, weshalb sie auch bei ihrem Brunnen Gericht halten. Mit dem ersten Erscheinen der Nornen ging den Göttern das Goldalter zu Ende: das Bewustsein von dem Verfließen der Zeit setzte der seligen Unbefangenheit des Daseins ein Ziel. Schon §. 60 erkannten wir in den Nornen Personificationen des Schicksals, und diesem sind auch die Götter unterworfen. Gewöhnlich ordnen die Nornen indes nur das Schicksal der Menschengeschlechter, Wöl. 20. Der Brunnen der Urdh, der ältesten und mächtigsten Norn, liegt bei der Wurzel der Weltesche, welche zu den Menschen reicht, S. 39. So erscheinen sie zunächst als die Pflegerinnen dieses Weltbaumes und somit als Erhalterinnen der Welt; gleichwohl haben sie auch einen Bezug zu Hel, der Göttin der Unterwelt und des Todes. Die vornehmste unter ihnen ist jene älteste, nach welcher der Nornenbrunnen benannt ist, die Göttin der Vergangenheit. Ihr Name findet sich auch allein in Deutschland wieder: die alth. Glosse übersetzt ihren Namen Wurd mit

Digitized by Google

fatum, und grimmar urdir wird für schreckliches Geschick, dira fata, gebraucht. Noch in der weirdsisters im Macbeth klingt ihr Name nach, den sie ihren Schwestern mittheilt. Sie wird als Todesgöttin aufgefaßt: Wurth inan binam, die Wurd raffte ihn hinweg, Wurd skihit, Unheil betrifft mich, Vyrd me that gewäf, die Wurd hat mir das gesponnen. Doch zeigt ihre Verwechselung mit Idun und die verjüngende Kraft ihres Brunnens, der freilich ihren Schwestern mit angehört, sie auch von einer mildern Seite. Für die Verwandtschaft der Nornen mit der Hel bietet aber Helgakw. II, die klassische Stelle:

2. Nacht in der Burg wars, Nornen kamen,
Die dem Edeling das Alter bestimmten.
Sie gaben dem König der Kühnste zu werden,
Aller Edlinge Edelster zu dünken.

3. Sie schnürten mit Kraft die Schicksalsfäden,
Daß die Burgen brachen in Bralundr.
Goldene Fäden fügten sie weit,
Sie mitten festigend unterm Mondessaal. (Vgl. Bergm. Solarl. 95.)

4. Westlich und östlich die Enden bargen sie;
In der Mitte lag des Königs Land.
Einen Faden nordwärts warf Neris Schwester (Ript Nera).
Ewig zu halten hieß sie dieß Band.

Neri oder Nörwi heißt nach D. der Vater der Nacht, in welchem Weinhold Riesen 8 auch den Vater der Nornen entdeckt hat. Denselben Namen führt aber auch D. 33. 50 ein Sohn Lokis, also ein Bruder der Hel, und diese wird hier als Neris Schwester verstanden sein. Wir werden Hel auch sonst als eine der Nornen gefaßt sehen. Nordwärts wird der Faden geworfen, vielleicht weil der Helweg nördlich liegt. Nach Lüning soll der nordwärts geworfene Faden die Nordwege verschließen, so daß Helgi nicht zu Hel, sondern zu Odin komme. Aber uns scheint es der unselige Faden, der ihm frühen Tod bedeutet.

Sowohl die ausgeworfenen Fäden als die Verwandtschaft der Schicksalsschwestern mit der Hel finden sich auf deutschem Boden wieder. Sehr häufig erscheinen in unsern Sagen drei Schwestern; es sind dieselben Wesen, die sich auf keltischem Boden als tria fata (Feen) finden; in römischer Zeit wurden sie als matres, Matronen, mütterliche Gottheiten, verehrt, und noch täglich gräbt man ihre Bildnisse aus der Erde. Aber auch in Sagen des südlichen und nordwestlichen Deutschlands kehren diese Schwestern unzählig oft wieder: in Panzers Beiträgen zur Mythologie sind ihrer viele, aber bei Weitem nicht alle gesammelt. Gewöhnlich sind zwei dieser Schwestern weiß, die dritte ist halb schwarz und weiß, und diese pflegt als die böse gedacht zu sein; auch in den Handlungen ist der Unterschied angedeutet: die halbschwarze betrügt die blinde Schwester bei der Theilung

Digitized by Google

des Schatzes, indem sie den Scheffel beim Metzen umkehrt und nur obenhin mit Goldstücken belegt. Häufig erscheint, wo diese Sagen vorkommen, der Name der Hel in den Ortsnamen, ja die schwarzweiße Jungfrau führt den Namen der ‚Held' (S. 313 o.) in der Redensart, welche eine Oberiglinger Sage der Mutter in den Mund legt, indem sie die Tochter schilt: Du wirst gerade wie die Held, schwarz und weiß, und gehst ganz verloren. Daneben trägt diese böse Schwester nicht selten den schon oben gedeuteten Namen Rachel, die rächende Hel. Auch erscheinen diese Jungfrauen spinnend; sie spinnen und weben die Geschicke. Ihre Fäden heißen auch wohl Seile, und diese Seile werfen sie weit aus, so daß ferne Bergspitzen verbunden werden; sie gleichen dann Brücken, und werden auch wohl als solche, namentlich als lederne, aufgefaßt, Lütolf 257. Zuweilen erscheinen sie auf diesem Seile tanzend und spielend, ein andermal hängen die ‚wilden Frauen', wie sie auch selbst genannt werden, ihre Wäsche daran auf, Grohmann 87, und wenn das die Leute im Thale sehen, sagen sie, es giebt schön Wetter. An diese Seile binden sie auch Menschen, die dann dem Tode verfallen sind; ein solches Seil wird auch dem Tode zugeschrieben, Myth. 805. Ihr Bezug auf die Geschicke der Menschen zeigt sich auch darin, daß sie Heilräthinnen heißen: was kann deutlicher sein? Die Nornen sind es, die das Heil der Menschen berathen. So heißen sie in Holstein auch Metten, angelsächsisch Mettena, die abwägenden, meßenden, wie wir ihre Beschlüße metodogiscapu genannt fanden, vgl. S. 164, und weil das Schicksal, das sie schaffen, oder aus ihren Brunnen schöpfen, plötzlich eintritt, heißen sie in Tirol Gachschepfen, die jähen Schöffen. Und wie die Nornen Fafnismal 16 nothlösend heißen, weil sie Kindbetterinnen beistehen, so besaß Frau von Donnersberg ein Stück Leinwand, das von den beiden guten Jungfrauen gesponnen unter das Betttuch gelegt ward, die Geburt zu erleichtern. Frau von Donnersberg pflegte zu sagen, die zwei guten Jungfrauen hätten zwei Köpfe, aber Einen Sinn; die dritte wolle sich aber nie in den Willen der beiden andern fügen. Ganz so erscheinen auch die Nornen im Norden. Wir sahen schon bei Helgis Geburt die dritte Norn, die als Neris Schwester die Hel bedeutete, einen Faden nordwärts werfen, der uns übler Vorbedeutung schien. Zu Nornagest traten, als er geboren ward, drei wahrsagende Frauen: die beiden ältern weißagten Gutes von seinem künftigen Geschick; die dritte, die sich zurückgesetzt glaubte, gebot, mit so günstigen Weißagungen inne zu halten, ‚denn ich bescheide ihm, daß er nicht länger leben soll als die neben ihm brennende Kerze währt'. Aber die ältere Wala löschte die Kerze aus und gab sie der Mutter aufzubewahren und nicht eher wieder anzuzünden als am letzten Tage seines Lebens. Nornagest trug nun diese Kerze in seiner Harfe mit sich umher, und erst als dreihundertjähriger

Digitized by Google

lebensmüder Greis, der die beſten Tage des Nordens geſehen hatte, zündete er ſeine Kerze an und blickte ruhig in die verglimmende Lebensflamme. Es iſt dieſelbe Sage, die in der griechiſchen Mythologie auf Meleager angewandt wird. Aehnliches wird von dem Dänenkönig Fridleif erzählt, der bei der Geburt ſeines Sohnes Olaf in den Tempel der Nornen trat, wo die drei auf drei Stühlen ſaßen, das Kind zu begaben; aber die Gabe der dritten war eine leidige: ſie beſchied ihm das Laſter des Geizes. Saxo VI, 102. St.

In dem deutſchen Märchen von Dornröschen lädt der König, als ihm eine Tochter geboren ward, zu dem Feſte auch die weiſen Frauen, damit ſie dem Kinde hold und gewogen wären. Ihrer waren dreizehn; weil er aber nur zwölf goldene Teller hatte, muſte eine von ihnen daheim bleiben. Die weiſen Frauen beſchenkten nun das Kind mit ihren Wundergaben, die eine mit Tugend, die andere mit Schönheit, die dritte mit Reichthum u. ſ. w. Als eilfe ihre Sprüche gethan hatten, trat plötzlich die dreizehnte herein. Im Zorn, daß ſie nicht eingeladen war, rief ſie: ‚die Königstochter ſoll ſich in ihrem funfzehnten Jahre an einer Spindel ſtechen und todt hinfallen'. Alle waren erſchrocken: da trat die zwölfte hervor, die ihren Wunſch noch übrig hatte. Sie konnte aber den böſen Spruch nicht aufheben, nur mildern. So ſagte ſie: ‚Es ſoll aber kein Tod ſein, ſondern ein hundertjähriger tiefer Schlaf, in den die Königstochter fällt.' Wir ſehen hier zwölf Schickſalsſchweſtern, ſtatt der Trilogie die Dodekalogie; bei Panzer 86. 218 erſcheinen ſie wohl in der Siebenzahl (vgl. Harbardslied 27); die Zwölfzahl tritt neben der Siebenzahl auch bei den Walküren hervor, die den Nornen verwandt ſind. Immer aber iſt die letzte Norn die unſelige.

Gern erſcheinen die deutſchen Schickſalsſchweſtern am Brunnen, Panzer §. 7. 20. So ſchildert ſie auch das Kinderlied von den drei Feien oder Mareien, das Mein deutſches Kinderbuch 2. Aufl. 169—176 in ſieben Varianten bringt, z. B.:

Sonne Sonne ſcheine,
Fahr über Rheine,
Fahr übers Glockenhaus,
Gucken drei ſchöne Puppen heraus.
Eine die ſpinnt Seide,
Die andre wickelt Weide,
Die dritte geht ans Brünnchen,
Findt ein golden Kindchen.
Wer ſolls heben u. ſ. w.

Auch darin gleichen ſie den Nornen (an Urds Brunnen) und den romaniſchen Feen, deutſch Feinen, von welchen Gottfried im Triſtan in Bezug auf Blicker von Steinachs reinen Sinn ſagt (M. Leſeb. 125):

Digitized by Google

Ich wæne daz in feinen	Ich mein', ihn haben Feinen
ze wunder haben gespunnen	Wunderbar geſponnen,
und haben in in ir brunnen	Und ihn in ihrem Bronnen
geliutert unt gereinet.	Geläutert und gereinet:
er ist benamen gefeinet.	Er iſt fürwahr gefeinet.

Unter dem Namen der Feien wurden ſie auch am Niederrhein verehrt, wo der Feibach ſ. u. und der Feienpat bei Honnef auf ſie deuten. Nur in Tirol, wo ſie wohlthätige mit ewiger Jugend und Schönheit begabte Weſen ſind, erſcheinen ſie nicht in der Dreiheit. Der allerdings unerklärte Eintritt des n in Feinen veranlaßt Kern die Herleitung von Fee (fata) zu verwerfen und aus Fenja, Fenesberg, Fenſalir und den matronis Aufaniabus der Votivſteine auf ein fania = Frau zu ſchließen.

In den Sagen, die ſich an die drei Schweſtern knüpfen, iſt Vieles auch durch die Verchriſtlichung entſtellt, wobei ſich ſeltſame Widerſprüche mit der altheidniſchen Grundlage ergeben. Die Jungfrauen gelten für Gutthäterinnen des Orts und der Kirche: ſie ſollen der Gemeinde Wald vermacht, Capellen gebaut, Andachten und Glockenläuten geſtiftet, ein ewiges Licht oder Almoſenvertheilungen und Speiſungen der Armen aus ihrem Vermögen angeordnet haben; gleichwohl iſt ihr Schloß verſunken, ſie ſelbſt ſind verdammt und der Erlöſung bedürftig. Wie heidniſchen Göttern läßt man ihnen bei der Ernte einen Aehrenbüſchel ſtehen, drei ſchwarze Pfennige werden ihnen geopfert, ſie gewähren Schutz wider die Peſt; daneben wird für ſie gebetet, zu ihrem Andenken Meſſen geleſen, Placebo's, Nocturnen und Vigilien geſungen. Der wahre Zuſammenhang blickt durch: ein heiliger Hain war den Schickſalsſchweſtern in heidniſcher Zeit geweiht; bei Einführung des Chriſtenthums fiel er der Gemeinde zu. Das Andenken an die Heilräthinnen, die alten Gutthäterinnen des Orts, erloſch aber nicht, ſelbſt ihr Bezug auf den Gottesdienſt erhielt ſich. Wird ihnen jetzt nicht mehr geopfert, ſo werden Meſſen und Andachten für das Heil ihrer Seelen gehalten, Gebete nicht mehr zu ihnen aber für ſie geſprochen. Das Merkwürdigſte iſt, daß ihre Namen in weit entlegenen Landestheilen, in Tirol und Straßburg, in Ober- und Niederbaiern, ſich gleich bleiben oder nur wenig abweichen: Einbett, Wilbett und Warbett; nur ſelten gelang es ſie durch die chriſtlichen Fides, Spes und Caritas zu verdrängen, obgleich die Schickſalsgöttinnen ſchon in Griechenland und Rom dieſe Namen geführt haben. Jene drei Namen ſind mit -bett zuſammengeſetzt: das deute ich auf den heidniſchen Opferaltar (piot got. biuds oder petti got. badi lectisternium), der einſt in dem Walde ſtand, an den ſich ihr Andenken knüpft. Mannhardt GM. 604 leitet es von bidjan bitten, erwünſchen ab,

Digitized by Google

Weinhold R. S. 26 von badu Kampf, Stark (Koſenamen 26) glaubt es aus Bertha entſtellt. Nach Panzer, Bairiſche Sagen, verehrt man ſie als:

1. S. Anbetta, S. Gwerbetta, S. Villbetta zu Meranſe in Tirol. P. I S. 5.
2. S. Ainbett, S. Wolbett, S. Vilbett zu Schlehdorf in Oberbaiern. P. 23.
3. S. Ainpet, S. Gberpet, S. Firpett zu Leutſtetten in Oberbaiern P. 31.
4. S. Einbeth, S. Warbeth, S. Wilbeth zu Schildturn in Niederbaiern. P. 69.
5. S. Einbede, S. Warbede, S. Villebede zu Worms P. 206.
6. S. Einbetta, S. Worbetta, S. Wilbetta zu Straßburg P. 208.

Die letzte Meldung (vgl. A. S. Sept. Tom. 5. 315) wird uns am Wichtigſten; ſie erklärt uns auch den alten Namen der Stadt Worms, Borbetomagus, die von Borbet, der mittlern der drei Schweſtern den Namen führt, wie ich Aehnliches von der Stadt Metz, Civitas Mediomatricorum, vermuthet habe: von der mittlern der drei Mütter wird auch ſie benannt ſein. Vgl. Vorrede zu der Doppelausgabe m. Nibelungenlieds. Stuttgart 1868, S. XXVIII ff. Nimmt man die Endung -bett als nur auf ihren Tempel (Hof) bezüglich, hinweg, ſo erklärt ſich die erſte Silbe in Einbett aus Agin, Schrecken, in Warbett oder Guerbett aus Werre, Zwiſt und Streit. Freundlicher lautet der dritte Name; aber auch Er hat ſo heidniſchen Klang wie die gleichfalls vorkommenden Widikunna und Winterbring; es iſt die willfährige, Wunſch und Willen gewährende, die lichte Seite der verborgenen Göttin, wie Einbett die finſtere, während Worbett oder Borbett (den Wechſel von W und B zeigt auch unter Nr. 3 die obige Tabelle, ja Barbeth kommt bei Panzer 69 urkundlich vor) als die mittlere zugleich die mächtigſte, die eigentliche Gottheit iſt, die ſich in ihren beiden Schweſtern nur vervielfältigt. Einmal erſcheinen nur zwei Schweſtern: die eine heißt Kann, die andere Muß, und auch dieſe Namen verläugnen ihre Beziehung auf das Schickſal nicht. Hießen die Schweſtern alle drei Kann, wie ſie als weirdsisters alle drei einſt Wurd geheißen haben müßen, ſo fiele damit Licht auf die den Matronis Octocannabus gewidmeten Steine: es wären die gefürchteten Schickſalsſchweſtern gemeint von got. ôgan ſchrecken, praet. ohta. A. M. iſt Kern Germ. Woorden 10. Vgl. Bonner Winckelmanns-Programm von 1863. Was hier S. 9 für ein ſicheres Ergebniſs der bisherigen Forſchungen über die Matronencults ausgegeben wird, ‚daß dieſe Gottheiten der keltiſchen, nicht der germaniſchen Sprache angehören', dürfte vielmehr noch offene Frage ſein. Von Ein (Ain, Agin) könnte die Eifel benannt ſein. Vgl. Einfeld bei Panzer I, 71. Mehrfach

Digitized by Google

erscheint bei den drei Schwestern eine goldene Wiege, M. u. Schamb. Nr. 3. Bei Panzer I, 70 wird sie von unfruchtbaren Frauen zur Erlangung der Fruchtbarkeit in Bewegung gesetzt, und ich entscheide mich nicht, ob sie in Beziehung steht zu dem Begriff des Bettes im Namen der drei Schwestern. Vgl. Kuhn WS. I, 303. Bei Kirchenvisitationen ward der Versuch, diese Namen durch die christlichen Fides, Spes und Caritas zu verdrängen, vergebens gemacht; Panzer I, 6; man muste sich damit begnügen, sie in die Gesellschaft der 11,000 Jungfrauen aufzunehmen. So wurden sie nach der Straßburger Legende von St. Ursula zur Pflege der h. Aurelia, die auf dem Rückweg von Rom nach Köln erkrankt war, zurückgelaßen. Nach der Wormser Sage waren sie die Töchter des Burgundischen Königs, dessen Herschaft Attila vernichtet hatte, und erlitten nun, gleich den 11,000 Jungfrauen, von den Hunnen den Martertod. Nur am Niederrhein z. B. zu Weilerswist wurden doch jene drei Namen des Martyrologiums (1. Aug.) durchgesetzt; noch erinnert dort der Name des Swistbachs an die deutschen drei Schwestern, in nächster Nähe allerdings des Feibachs (bei Eisenfei Katzfei Satzfei), wo sie schon als tria fata romanisiert erscheinen. Jedenfalls blüht ihr Dienst in unserer Provinz noch heute, denn auch die drei Schwestern zu Auw bei Trier gehören zu ihnen; und auf der Landskrone an der Ahr, wo sie als Töchter des Grafen von Neuenahr historisiert wurden, die sich hier zu flüchten suchten, als der Herr von Tomberg die Burg Landskron bereits eingenommen hatte, ist die Felsenhöhle, die sich aufthat sie zu verbergen, zur Sakristei der Capelle geworden und die Fäden, die sie von dort nach Neuenahr warfen, verwandelte die Sage in eine über das weite Thal gesprengte Brücke. Vgl. S. 342. Noch jetzt wird in Bonn alljährlich die Bornhofer wie die Kevelaerer Andacht gehalten; zu Bornhofen hat man aber der einen Schwester, die dort, zu Kiderich und zu Nothgottes drei Andachten gestiftet haben soll, statt zweier Schwestern zwei Brüder gegeben, wozu die so geheißenen beiden Burgen über der Kirche veranlaßen mochten. Aber auch dort ist diese eine Schwester blind, auch dort theilt sie wie bei Panzer I, Nr. 4 den Schatz, wobei das Geld mit Scheffeln gemeßen und die Blinde übervortheilt wird. Auch bei den drei Schwestern von Auw, die man in der Kirche auf einem Esel reitend abgebildet sieht, spielt der Schatz eine Rolle; auch ist wieder die mittlere blind: von König Dagobert wurden sie ihrer Schönheit wegen verfolgt, obwohl sie seine leiblichen Schwestern waren. Man erkennt leicht den lichten Gott des Tages, vor dem die Nornen als Verwandte der Nacht entfliehen. Vgl. Panzer I, 348. Der Sprung des Esels über die Kyll erinnert an die Sage von der Rosstrappe, Gr. D. S. I, 411, wo auch eine verfolgte Königstochter

Digitized by Google

ihr Roſs über einen Fluß (die Bode) ſprengt und der Hufſchlag ſich dem Felſen eindrückt. Der Eſel, der ſie durch einen Sprung über die Kyll rettete, erſcheint zugleich als weiſendes Thier, indem er den Ort anzeigte, wo nach göttlichem Willen ihre Capelle geſtiftet werden ſollte. Von dem Schatz, den ſie mit ſich führten, wurden die Koſten des Baues beſtritten. Es war wohl Erzbiſchof Pilgrim, der in der Kölniſchen Diöceſe die heidniſchen Namen der drei Schweſtern durch die chriſtlichen verdrängte. Ein Siegel mit ſeinem Bildniſs und Namen, das zu Bettenhoven im Jülichſchen beim Umbau des Altars gefunden wurde, zeigt auf dem Revers die Bilder von Fides, Spes und Caritas mit der Umſchrift Sancta Coloniensis Religio. Bettenhovens Name ſelbſt deutet auf den Dienſt der drei Schweſtern, die auch in Thum zwiſchen Nideggen und Froitzheim unter den chriſtlichen Namen verehrt wurden. In Lützlampen bei Reulandt (Kreiß Prüm) ſieht man ihre Bildniſſe in Holz geſchnitzt in der Kirche, die ihre Verehrung auf die drei erſten Donnerstage im März beſchränkt hat.

Es iſt deutlich, daß die drei Schweſtern nur Vervielfältigung der Hel ſind. Die Blindheit der Hel erſcheint auch bei Odin, der als männlicher Hel Helblindi heißt. Aus dieſer Verwandtſchaft mit dem Todesgotte fließt es, daß ſie die Peſt verhängen können und um Abwendung von Viehſeuchen noch jetzt zu ihnen gewallfahrtet wird. Doch geſchieht dieß auch anderer Krankheiten willen, wie auch ihre Namen andeuten, die z. B. bei den Frauenrother Schweſtern (Jahrb. d. Vereins von Alterthumsfr. Heft XLIV. XLV S. 16) Pellmerge, Schwellmerge und Kriſchmerge lauten; letztere erinnert an Kriſchona, eine der drei Baſeler Schweſtern. Ihre Verwandtſchaft mit den Walküren §. 107 endlich ergiebt ſich aus P. 180, wo es heißt: ‚ſie wohnten auch Hochzeiten und Begräbniſſen bei, ja ſelbſt in den Krieg zogen ſie mit, ritten auf Pferden und wirkten mehr als die Ritter ſelbſt'. Der Name jener drei Baſeler Schweſtern iſt nach Baader S. 15 Chriſchona, Ottilia und Margaretha. Sie erbauten auf drei unbewohnten Berggipfeln am Ausgange des Wieſenthals in das Rheinthal drei Kirchlein mit Klauſen, jedes eine ſtarke Stunde von dem andern; doch verlieh ihnen Gott, daß ſie ſich verſtanden, wenn ſie ſich zuriefen. Sie winkten ſich auch mit großen weißen Tüchern und ſagten ſich durch hinausgeſetzte Lichter gute Nacht. Jede von ihnen liegt jetzt in ihrem Kirchlein begraben. Vgl. Bädeker an der betreffenden Stelle. Wir finden hier die drei Andachten S. 346 wieder; die weißen Tücher erinnern an die Wäſche, welche andere dieſer Schweſter nach S. 342 an ihren Seilen aufhingen. Dieſe Wäſche ſind die Wolken, denn ſie galten den Leuten für Anzeichen ſchönen Wetters. Bemerkenswerth iſt hier der Name Chriſchona, an den uns Kriſchmerge erinnerte. Dieſe

Digitized by Google

Chrischona hatte das längere Leben vor ihren Schwestern voraus. Die Namen der beiden andern sind vielleicht, wie das öfter erwähnt wird, vergeßen, und durch gewöhnliche christliche ersetzt worden. Der Name Margaretha begegnet indes bei diesen Jungfrauen öfters, P. I, S. 9. 150, und auch Ottilia kehrt P. II, 157 mit Mechtild und Gertraud zurück. Christliche Namen sind bei den drei Schwestern seltnern Vorkommens; doch finden wir P. 64 Barbara, Katharina und Ursula: sie waren aus der Körerischen Freundschaft: soll das heißen: den Walküren verwandt? P. 379 werden Kunigund, Mechtund und Wibrand erwähnt, von welchen die beiden ersten Namen nicht nothwendig christlich sein müßen; der dritte befremdet als Mannesname. Oder wären hier zwei Schwestern mit einem Bruder anzunehmen, wie P. 132 die h. Walpurgis mit zwei Brüdern Oswald und Wilibald (vgl. Rochholz Drei Gaugöttinnen 5) drei Andachten stiften, und die ungenannte blinde Schwester zu Bornhofen S. 346 von zwei Brüdern betrogen ward. Sonst begegnen fast nur deutsche, vielleicht heidnische Namen. Die drei Schwestern zu Auw, König Dagoberts Schwestern, hießen Irmina, Adela, Chlotildis; drei fränkische Schwestern P. 179 Filomuet, Hebbure und Aldigart; die drei abenbergischen P. 161 Gewehra, Widikunna und Winterbring. Der Name Gewehra ist wohl derselbe, den wir mit -bet zusammengesetzt bei der mittlern der drei S. 345 tabellarisch angeführten Schwestern gefunden haben, und so kehrt auch bei den von Zingerle Sagen S. 22 erwähnten drei Schwestern auf einem Bilde in Plawenn, Aubete Carona Bavina, die Zusammensetzung mit -bet in dem ersten Namen wieder. Für Starks Meinung, daß dieß -bet aus Bertha entstellt sei (S. 345), scheint zu sprechen, daß von den drei schönen Schwestern, die nach Rochh. Aarg. S. auf Oedenburg wohnten, die jüngste Gräfin Bertha geheißen haben soll. Die Namen der beiden andern sind wieder vergeßen. Wenn sie eine Gräfin gewesen sein soll, so erinnert das an P. I, 24, vgl. S. 345 o. Widikunna erklärt P. 380 als zweigkundige, was sie als weißagend bezeichnen würde; der Name Winterbring ist schon oben zur Sprache gekommen. Diese drei Schwestern sollen aber nur Kammerjungfern gewesen sein; ihre Herrin hieß Stilla, was ein Beiname der Hel als Todesgöttin scheint. Der Name Stilla begegnet auch im Wartburgkrieg Str. 135, wo auffallenderweise Str. 88 auch acht Gräfinnen von Abenberg auftreten. Nähere Auskunft giebt die Schrift: Beiträge zur Geschichte von Kloster Heilsbronn. Von G. Muck. Ansbach 1859. Der Name dieses durch alte Zollernsche und Abenbergsche Erbbegräbnisse merkwürdigen Orts hat mit Heil salus nichts zu schaffen, vielmehr scheint der erste Theil der Zusammensetzung auf Hagel zurückzugehen; er besitzt auch keine Heilquelle, und wenn er nach einem

Digitized by Google

Brunnen genannt ist, so pflegt dieser da, wo unsere drei Schwestern verehrt wurden, nicht zu fehlen. Nun ist es merkwürdig, daß im Wartburgkriege der Name Stilla gerade bei einer Todtenfeier (des Landgrafen von Thüringen und des Grafen von Henneberg) genannt wird, allerdings als Ortsname; oder läßt die Zeile

Stillâ daz ist min houbet stat,

eine andere Deutung zu? Wie aber hier Stilla neben den drei Schwestern, so erscheint in Straßburg neben ihnen der auch sonst zu beachtende Name Aurelia. Vgl. Wolf Beitr. II, 175. In einer Capelle der h. Aurelia zerstörten St. Gallus und Columban drei Bildsäulen heidnischer Götter, Myth. 98. Die Namen der gleich zu erwähnenden schwedischen Fürstentöchter, welche Andachten stifteten, lauten nach Wolfs Beitr. II, 173 Helena, Oxiana und Barbara. Nach Koch Sternfeld Beitr. I, 151 war es eine Mutter Bertha, die das Kloster Neuenstadt am Main stiftete und ihm den Reichswald Spessart und Homburg am Rothenfels schenkte; diese Stiftung wurde später noch vermehrt durch eine gewisse Gertraud und noch einmal durch drei Schwestern Bielmuth, Helburg und Adelgart, offenbar nur Varianten jener drei fränkischen Schwestern bei Panzer, mit welchen wir sie zusammenstellen. Die tria fata der Keltischen Völker blieben namenlos; bei den Romanen finden wir später nur in Montemayors Diana (vgl. Quellen des Shakespeare II, 161) Cintia, Dorida und Polidora, jedoch neben Felicia, aus der sie vervielfältigt scheinen. Da wir jetzt keine weitern Namen dreier Schwestern oder doch Geschwister aufzuführen haben, so stellen wir sie der Uebersicht wegen nachstehend zusammen, jedoch dießmal nicht wie S. 345 in der überlieferten Reihenfolge:

Urd	Werdandi	Skuld
Fides	Spes	Caritas
Einbet	Warbet	Wilbet
Krischmerge	Pellmerge	Schwellmerge
Chrischona	Ottilia	Margaretha
Mechtild	Ottilia	Gertraud
Barbara	Katharina	Ursula
Mechtund	Kunigund	Wibrand
Walpurgis	Oswald	Wilibald
Irmina	Adela	Chlotildis
Filomuet	Hebbure	Aldigart
(Bielmuth	Helburg	Adelgart)
Widikunna	Gewehra	Winterbrug
Aubete	Carona	Bavina
Barbara	Helena	Oxiana
Cintia	Dorida	Polidora.

Digitized by Google

Nach Wolf Beitr. II, 174 wären die drei Schwestern aus der Einheit in die Dreiheit übergegangen. Die Einheit scheint man im Norden in Urd gefunden zu haben, der ältesten Norne, nach welcher der Plural grimmar urdir gebildet ist. Was ist aber die Norne der Vergangenheit anders als die Todesgöttin? Nach Helgakw. II, 4 seh ich darum diese Einheit in Hel, die wir als Held (vgl. die Wehld P. 186), ja als Rachel d. h. rächende Hel auch schon unter den drei Schwestern gefunden haben. Daß Eine die vornehmere unter ihnen war, zeigt, daß Ainbeth P. I, S. 24 eine Gräfin heißt, während den beiden andern keine Standeserhöhung zu Theil ward. So ist auch eine der drei Frauen, die den verwüsteten Iwein im Walde finden und heilen, eine Gräfin, V. 3791. Vgl. unten §. 143. 4, wo der entgöttlichten Gräfinnen mehr begegnen. Nach der einen heißt P. 379 der Berg, an welchem alle drei verehrt werden, Einbettenberg; St. Einbett ist auch den Bollandisten und andern Hagiologen wenigstens dem Namen nach bekannt. Auch daß die drei Schwestern mehrfach als verfolgt geschildert werden, spricht dafür, daß unter Einbett Hel verstanden ist: bald verfolgt bald verfolgend kennen wir aus §. 73 die aus Hel verjüngte Freyja. Im Iwein ist jene Gräfin von der Fee Morgane noch verschieden.

Den Uebergang in die Legende von St. Nicolaus, der die Seelen dreier Jungfrauen durch reiche Geschenke rettet, hätte wohl schon Wolf erkannt, wenn er das Beitr. II, 172 von ihm besprochene Denkmal, wo dieser Heilige den Schwestern einen Goldklumpen reicht, mit der auf derselben Seite erwähnten Mittheilung Mannhardts über die Kirche von Hela verglichen hätte, wonach drei schwedische Fürstentöchter, welche gegen den Willen ihrer Verwandten den christlichen Glauben angenommen, dafür in eine Wanne gesetzt und in das Meer hinausgestoßen wurden. In dieser Noth gelobten sie, wenn sie gerettet würden, jede eine Kirche zu bauen, was später auch geschah. Die drei Schwestern in der Wanne kommen nämlich auch auf den alten Kauber Siegeln vor; nur bleibt es ungewiss, ob St. Nicolaus oder St. Theoneſt mit ihnen in der Kuse, die der Stadt den Namen gab, der Flut übergeben ist. Auf dem ältesten von 1315 findet sich der Heilige allein: in der spätern kommen die drei Jungfrauen hinzu, wahrscheinlich weil man ihn für St. Nicolaus hielt. Endlich wird man jede allein, ohne den Heiligen, in eine Wanne gesetzt haben, um sie drei Andachten stiften zu laßen, wie das Beitr. 173 berichtet ist. Diese drei Andachten gleichen jenen oben S. 346. Wie aber hier drei Fürstentöchter drei Andachten stiften, ein andermal drei Andachten für drei Kinder ausgegeben werden, so vermuthet Alex. Kaufmann (Ann. d. histor. Vereins zu Köln 13. und 14. Heft S. 273) mit Recht, die 365 Kinder der Gräfin von Holland, Rheinf. S. 5, seien so viel Seelenmessen als Tage im Jahr gewesen.

Digitized by Google

Der Name Nornen ist in Deutschland verschollen; häufig aber werden die drei Schwestern Nonnen genannt (Panzer 163. 181 u. öfter), was aus Nornen entstellt sein kann. Das ist auch da anzunehmen, wo Nonnen Gemeinden Güter schenken (Schamb. NS. 47—49) wie es die drei Schwestern zu thun pflegen. Zu dem Nornborn bei Nidda (Myth. 376, Wolf Hess. S. 131) wünscht Grimm urkundliche Bestätigung.

106. Hel und die Nornen.

Vergleichungspunkte der Nornen mit der Hel finden sich auch in den Thieren, die in den Sagen von den drei Schwestern hervortreten:

1. Der Hahn, der in ihren Schloßbergen kräht, Panzer §. 13, vergleicht sich dem schwarzrothen Hahn in den Sälen Hels, Wöl. 35. Ueber den Hahn auf dem Kirchthurm s. o. S. 285.

2. Der Hund, der Jungfrauen Begleiter und Schatzhüter (P. §. 14), ist der Höllenhund; auch den Nornen legt die Edda Hunde bei, Myth. 881, und wie Odins Hunde und wohl auch die der Nornen nach der Edda Wölfe sind, so finden wir einer unserer Schwestern einen Fuchs als Hund beigesellt. Panzer I, 289. 317 ff. Uebrigens läßt der Hund sich nicht spotten. Es ist Vieles zu solchem Spott verwandt worden, was dem Mythus unzweifelhaft angehört. Hier noch einige Nachträge zu dem Hündchen von Bretten, Bretzwil u. s. w., wo Bretten auf Brittanien, das Todtenland deutet. Wenn die Schiebkarre der Bergleute Hund heißt, weil sie in den Berg, in die Unterwelt geht, so kann das auf den alten Glauben anspielen, wie ich das auch von unserer niederrheinischen Redensart vermuthe, der alte Hund läuft mir nach, d. h. der Hund des alten Glaubens. Aehnlich meint die Drohung: du küfs en de ahl Bäch, du kommst in den alten Bach, die naße Unterwelt des heidnischen Glaubens, den Höllenpful. Auch von einem „Eishündchen" (Eis aus Egis entstellt) spricht man bei uns so, daß man nicht mehr weiß, der Höllenhund sei damit gemeint gewesen.

W. Wackernagel hat schon (Die Hündchen von Bretzwil und von Bretten. Ein Versuch in der Mythenforschung) auf den Hund Gardevias in Wolframs Titurel hingewiesen, den der junge Schionatulander seiner Geliebten fängt, um in Folge dessen einen blutigen Untergang zu nehmen. Er betrachtet ihn als den Tod selbst oder doch als Boten des Todes. Auf den die Todesgöttin begleitenden Hund, der sich auch bei der keltischen Nehalennia findet, beziehe ich ferner das Hündlein Petitcrin im Tristan, wobei es unentschieden bleiben mag, ob er der deutschen oder keltischen Mythologie angehöre. Gotfrids Erzählung lautet (nach meiner Uebersetzung Leipz. 1855, S. 241):

Digitized by Google

Eines Tages nun geschahs,
Als Tristan bei Gilanen saß
Sinnen und Sehnen in der Brust,
Da erseufzt' er unbewust.
Als Gilan des ward gewahr,
Gebot er, daß man brächte dar
Sein Hündelein Petitcriu,
Seines Herzens Spiel von Avelu
Und seiner Augen Gemach.
Da that man seinen Worten nach.
Ein Purpur edel und reich,
Einem fremden Wunder gleich,
Nach des Tisches Maß gebreitet
Ward vor ihn auf den Tisch gespreitet;
Ein Hündelein darauf getragen:
Das war gefeinet, hör ich sagen,
Und Gilanen zugesandt
Aus Avelun, der Feinen Land,
Von einer Göttin drinne
Aus Lieb und aus Minne,
Mit solcher Kunst war und so fein
Geschaffen dieses Hündelein
An Farbe und an Kraft zugleich,
Daß keine Zunge redereich
Genug, kein Herz so weise ward,
Seine Schönheit, seine Art
Zu beschreiben und zu sagen.
Ihm waren Farben aufgetragen
So künstlich und so wundersam,
Daß Niemand ganz ins Klare kam
Wie seine rechte Farbe war.
So seltsam schillerte sein Haar:
Sah man von der Brust es an,
Geschworen hätte Jedermann,
Es wäre weißer als der Schnee.
Von Weitem wars doch grün wie Klee;
Eine Seite roth wie Gran,
Die andre gelber als Safran;
Blau wie Lazur von unten
Wars oben doch mit bunten
Gemischten Farben übergoßen,
Die so ineinander flozen,
Daß sich keine vor der andern bot.
Man sah da weder Grün noch Roth,
Noch Weiß noch Schwarz, noch Gelb noch Blau
Und doch von allen eine Schau,
Ein rechter purpurbrauner Schein.

Digitized by Google

Dieß Werk der Aveluner Fein,
Sah man widerhaar es an,
So war kein noch ſo weiſer Mann
Seiner Farbe recht gewaltig:
Sie ſchien ſo mannigfaltig,
Sie irrte ſo und flirrte,
Daß es den Sinn verwirrte.
Auch ging ihm um den Kragen
Eine Kette, goldgeſchlagen.
Daran hing eine Schelle,
Die klang ſo ſüß und helle
Sobald es ſich bewegte
Daß, wie er Sorgen hegte
Von Abend bis zum Morgen,
Doch Triſtan ſeiner Sorgen
Ledig und ohne ſaß
Und des Leides gar vergaß,
Das ihn um Iſolde zwang.
So ſüß war der Schelle Klang,
Daß ſie Niemand vernahm,
Dem ſie nicht wandte den Gram
Und was ihm je zu Leid geſchah.
Nun hörte Triſtan und ſah
Das wunderliche Wunder an.
Hund und Schellen begann
Er achtſam zu betrachten,
Und einzeln zu beachten:
Den Hund und ſeine ſchöne Haut,
Die Schelle und den ſüßen Laut.
Ihn nahmen beide Wunder
Und daucht ihn doch jetzunder
Das Wunder mit dem Hündelein
Viel wunderbarer noch zu ſein
Als jenes mit dem Schellenklang,
Der ſo ſüß ihm in die Ohren drang
Und nahm ihm all ſein Grämen.
Dieß muſt ihn Wunder nehmen,
Daß er mit hellen Augen
An ſeiner Augen Taugen
Bei dieſen Farben irre ward,
Denn keine blieb bei ihrer Art,
Im Sehn verſagt' ihm ſtäts der Sinn.
Gefüge griff er endlich hin
Und ſtreichelt' ihm das glatte Haar:
Da ward ihm zu Muthe gar,
Als ers zu ſtreicheln begann,
Als griff er Palmatſeiden an,

So linde war es und so fein.
Man hört' es bellen nie noch schrein,
Noch zeigt' es jemals Ungebärde
Was auch mit ihm getrieben werde;
Es aß oder trank auch nicht
Wie uns die Märe von ihm spricht.
Als es hinweg nun ward getragen,
Tristans Trauern war und Klagen
So frisch da wieder als vorher;
Ja eine Sorge hatt' er mehr,
Da er nun all sein Dichten
Begann darauf zu richten,
Auf Andres nichts mehr achtete
Als was sein Herz ertrachtete:
Mit List und klugen Sinnen
Das Hündlein zu gewinnen,
Das Hündlein Petiteriu u. s. w.

3. Häufiger und alterthümlicher liegt die Schlange oder der Lindwurm, dem eddischen Nidhöggr verwandt, auf dem Schatz und verschlingt Menschen und Thiere. So bedeutet auch in der Heldensage Fafnir, der auf dem Schatze liegt, die unterweltliche schatzhütende Schlange. Wie dieser Schatz zusammengebracht wurde, berichtet das andere Sigurdslied und D. 62. Es wird erzählt, daß drei der Asen ausfuhren, die Welt kennen zu lernen: Odin, Loki und Hönir. Sie kamen zu einem Waßerfall, dabei war ein Otter, der hatte einen Lachs gefangen und aß blinzelnd. Da hob Loki einen Stein auf und warf nach dem Otter und traf ihn am Kopf. Da rühmte Loki seine Jagd, daß er mit Einem Wurf Otter und Lachs erjagt habe. Darauf nahmen sie Lachs und Otter mit sich. Sie kamen zu einem Gehöfte und traten hinein und der Bauer, der es bewohnte, hieß Hreidmar, und war ein gewaltiger Mann und sehr zauberkundig. Da baten die Asen um Nachtherberge und sagten, sie hätten Mundvorrath bei sich und zeigten dem Bauern ihre Beute. Als aber Hreidmar den Otter sah, rief er seine Söhne, Fafnir und Regin, herbei und sagte, ihr Bruder Otr wär erschlagen, und auch wer es gethan hätte. Da ging der Vater mit den Söhnen auf die Asen los, griffen und banden sie und sagten, der Otter wäre Hreidmars Sohn gewesen. Die Asen boten Lösegeld so viel als Hreidmar selbst verlangen würde und ward das zwischen ihnen vertragen und mit Eiden bekräftigt. Da ward der Otter abgezogen und Hreidmar nahm den Balg und sagte, sie sollten den Balg mit rothem Golde füllen und ebenso von außen hüllen und damit sollten sie Frieden kaufen. Da sandte Odin den Loki nach Schwarzalfenheim, das Gold herbeizuschaffen. Er kam zu Ran und erhielt ihr Netz und ging zu dem Zwerge, der Andwari hieß und ein Fisch im Waßer war. Loki fing ihn mit dem Netze und heischte

Digitized by Google

von ihm zum Lösegeld alles Gold, das er in seinem Felsen hatte. Und als sie in den Felsen kamen, trug der Zwerg alles Gold hervor, das er hatte und war das sehr großes Gut. Da verbarg der Zwerg unter seiner Hand einen kleinen Goldring: Loki sah es und gebot ihm, den Ring herzugeben. Der Zwerg bat ihn, ihm den Ring nicht abzunehmen, weil er mit dem Ringe, wenn er ihn behalte, sein Gold wieder vermehren könne. Aber Loki sagte, er solle nicht einen Pfennig übrig behalten, nahm ihm den Ring und ging hinaus. Da sagte der Zwerg, der Ring solle Jedem, der ihn besäße, das Leben kosten. Da fuhr Loki zurück zu Hreidmars Hause und zeigte Odin das Gold, und als er den Ring sah, schien er ihm schön; er nahm ihn vom Haufen und gab das übrige Gold dem Hreidmar. Da füllte dieser den Balg so dicht er konnte und richtete ihn auf, als er voll war. Da ging Odin hinzu und sollte ihn mit dem Golde hüllen. Als er das gethan hatte, sagte er zu Hreidmar, er solle zusehen ob der Balg gehörig gehüllt sei. Hreidmar ging hin und sah genau zu und fand ein einziges Barthaar und gebot auch das zu hüllen; sonst wär ihr Vertrag gebrochen. Da zog Odin jenen Ring hervor, hüllte das Barthaar und sagte, hiemit habe er sich nun der Otterbuße erledigt. Und als Odin seinen Sper genommen hatte und Loki seine Schuhe, daß sie sich nicht mehr fürchten durften, da sprach Loki, es solle dabei bleiben was Andwari gesagt hätte, daß der Ring und das Gold dem Besitzer und seinen Söhnen das Leben kosten sollte und so geschah es seitdem. Hiezu nun folgende Bemerkungen:

a. Das Gold muß aus dem Flusse gewonnen sein, sonst hätte Andwari kein Fisch im Waßer zu sein gebraucht. Daß aber dieser Fluß der Rhein war, wird hier verschwiegen. Vgl. §. 115. Es war Rheingold und somit fällt dieser Schatz mit dem Harlungengolde zusammen, dem wir gleichen Ursprung wahrscheinlich machen werden. Nur fehlt hier die Zurückerstattung an den Fluß, den freilich auch die nordischen Atlilieder nur andeuten.

b. Das Hüllen und Füllen ist nach RA. 671 altes Recht bei der Mordbuße oder dem Wergeld. Da man aber mit der Redensart die Hülle und die Fülle einen großen Ueberfluß zu bezeichnen pflegt, so war die eddische Erzählung, als sich diese Redensart bildete, in Deutschland noch unvergeßen, obgleich ich zugestehen muß, daß sie auch aus dem Rechtsgebrauch gefloßen sein kann. Vgl. Liebr. Germ. X, 108.

c. Die unterweltlichen Schätze bedeuten die Güter der Erde, den reichen Pflanzensegen, der sonst von den Zwergen gewirkt, im Winter in die Erde zurückgenommen wird. Insofern er hier von der Schlange gewoben ist, sehen wir sie als ein heiliges Thier gefaßt, wie sie noch oft in deutschen Sagen erscheint. Die Unterwelt gönnt aber ihre Schätze nur dem stillen Fleiße des Landmanns, dem sie goldene Körner spendet; auch heldenkühne That und verwegenes Eindringen in die unter-

Digitized by Google

weltlichen Gebiete erringt sie zuweilen; aber dann pflegt ein Fluch darauf zu ruhen. Sigurd muß Fafnir erschlagen, um den Niflungenhort zu gewinnen; der Zwerg, der ihn ursprünglich zusammenbrachte, hat aber einen Fluch darauf gelegt und dem verfällt Er und Alle, die ihn nach ihm besitzen, bis er in den Rhein geschüttet der Unterwelt zurückgegeben wird. Nur scheinbar ist dieser Fluch die Strafe der Unersättlichkeit, die auch den letzten Ring nicht missen wollte: er haftet von jeher an dem Besitz des Goldes, und wenn dieses in den Rhein geschüttet wird, so war es wohl auch aus dem Flusse gewonnen wie das der eddische Mythus andeutet. So sehen wir auch in unsern deutschen Ortssagen den Schatz der aus Hel verjagten Jungfrau von denen erworben, die den Muth haben, die Bedingungen zu erfüllen, an die sein Besitz oder die Erlösung der Jungfrau geknüpft ist. Diese Bedingungen sind aber meist so illusorisch als jene, an welche Hel Baldurs Erlösung aus ihrer Behausung bindet: nur selten sehen wir sie erfüllt und den Schatz ganz oder theilweise gehoben; dem Glücklichen ist aber dann nur kurzer Genuß beschieden: nach wenigen höchstens *sieben* Jahren muß er sterben. Zu gewissen Zeiten ‚blüht' nach der Sage der Schatz, oder ‚wittert sich', wenn die Flamme über ihm brennt, er ‚sonnt sich' und kann dann gehoben werden; das muß jedoch stillschweigend geschehen, weil er sonst wieder versinkt. Zum Bruch dieses Stillschweigens zu verleiten, ist aber die Hölle in Spiegelfechtereien unerschöpflich. Doch braucht man auf den blühenden, sich sonnenden Schatz nur etwa ein Tuch zu werfen um ihn zu bannen und zu gewinnen. Auch wird von ihm gesagt, daß er *rücke*, alljährlich um einen Hahnenschritt, oder nach *sieben Jahren* heraufkomme, wo wie bei dem Donnerkeil ursprünglich sieben *Wintermonate* gemeint scheinen. Wenn diese Parallele Schwartz (Ursprung 64) berechtigt, den schatzhütenden Drachen auf das Gewitter zu beziehen, so besteht damit doch die Deutung des Schatzes auf die goldene Körnerernte, da er selber nachweist wie der Gewitterdrache Fruchtbarkeit bringt. Nur muß das die Sage nicht im Auge haben, wenn sie den Drachen von Göttern oder Helden erschlagen läßt. Ueber Schatzsagen vgl. Fr. Müller Siebenbürg. Sagen S. 371 ff. Von der *Kronschlange* oder dem Schlangenkönig handelt Rochh. Mythen 159. 202. Vgl. Lütolf 324, K. Haupt. 75. 77.

d. Als schatzhütende Thiere bezeichnet Mannhardt Korndämonen 12 außer den *Drachen* noch eine große Anzahl Thiere und bemerkt 39, wenn, um zu dem Schatz zu gelangen, gewisse schwarze Thiere getödtet werden mußten, so seien damit die schatzhütenden Thiere selber gemeint. Unter den genannten Thieren erscheint aber auch die Kröte, welche sonst als arme Seele geschont zu werden pflegt.

Den deutschen Drachen scheint das Feuerspeien fremd, wenngleich

Digitized by Google

Thôr und Beowulf von ihrem Gifte übersprüht erliegen. Auch das Wurmbettfeuer, dessen die Edda Gudrunarkwida I, 26 gedenkt, ist nur ein Tropus für das Gold, auf dem sie liegen und das sich unter ihnen mehrt. Davon ist zwar in der deutschen Lindwurmsage, wie wir sie bei Siegfried und Beowulf finden, nicht ausdrücklich die Rede; in der mehr orientalisch gefärbten Ragnar Lodbrocksage, welche der von Ortnit entspricht, wächst aber das Gold zugleich mit dem Wurm, der kaum dem Ei entschlüpft ins Land gebracht wird, allmählich jedoch zu solcher Größe heranwächst, daß ihn kein Schrein, kein Haus mehr faßt und er draußen um das Gehöfte gewunden liegt, und Schweif und Kopf sich berühren. Der Ortnitssage ist es mit der von Tristan und vielen deutschen Märchen gemein, daß der Drachensieger von einem Betrüger verdrängt, und um den Lohn, die Hand der Königstochter, gebracht werden soll. Dieser Betrüger glaubt sich durch die Drachenköpfe, die er vorlegt, auszuweisen; es findet sich aber, daß der wirkliche Sieger die Vorsicht gebraucht hat, ihnen die Zunge vorher aus dem Munde zu schneiden, wodurch der Betrüger zu Schanden wird. In der Ragnar Lodbrocksage bleibt die Spitze des Spießes in dem Unthier sitzen, und der wirkliche Sieger bewährt sich dadurch, daß er im Besitze des passenden Schaftes ist. Die Verwandtschaft dieser orientalisch gefärbten Faßung mit der im Schah Nameh, Görres II, 406—411, hat Liebrecht Orient und Occident I, 563 dargethan.

4. Zuweilen zeigt sich auch im Gefolge der drei Schwestern oder der Schlüßeljungfrau ein schwarz und weiß gezeichnetes Pferd (Quitzmann 137), dem ähnlich, auf welchem auch Hel zur Pestzeit umreitet. Noch sonst spielt das Pferd eine unheimliche Rolle in unsern Sagen. ‚Die Todten reiten schnell' hieß es in dem Volksliede, das Bürger zu seiner Lenore Veranlaßung gab. Ein knöcherner Pferdekopf (caput caballinum) dient als Symbol des Todes. Phantastische Bilder laßen den Tod, der als dominus Blidgerus symbolisiert wird, auf dem Pferdekopf, als einer Geige aufspielen. Im Norden war es Sitte, den Pferdekopf (equi abscissum caput, Saxo p. 75) als s. g. Neidstange aufzurichten, um die Landwätter (Wichter) zu schrecken, die guten Geister des Landes fern zu halten, Myth. 42. 625. Aber zuweilen dienen sie auch, den bösen Geistern zu wehren: immer geht nach §. 134 u. ein Pferdeopfer voraus, wie auch die Pferdeschädel in den Firsten nord. Häuser auf ein Opfer deuten, dessen Verdienst dem Hause zum Schutz dienen sollte. Zu gleichem Zweck wurden wohl an den Giebeln deutscher Bauernhäuser Pferdeköpfe ausgeschnitzt (Gr. Myth. 626), womit die Sage der Richmod von der Aducht zusammenhängt, die jetzt einer Straße in Köln den Namen giebt; sie kehrt auch in Magdeburg, Hamburg, Glückstadt, Lübeck, Nürnberg, Dünkirchen

Digitized by Google

und ſonſt vielfach wieder. Man begriff nicht mehr, warum dieſe Pferdehäupter vom Söller niederblickten; ein dunkles Bewuſtſein von ihrem Bezug auf das Todtenreich mochte aber übrig geblieben ſein: ſo entſtand die Sage von der zurückkehrenden begrabenen Frau, für die ſie jetzt als Wahrzeichen dienen muſten. Oder ſollte das Opfer die Kraft gehabt haben, die Frau zu erwecken? Chr. Peterſen, Pferdeköpfe Kiel 1860, vermuthet einen Zuſammenhang mit Skirnisför, wobei aber das Pferd eine ſo wichtige Rolle nicht ſpielt. Daß ein Opfer gemeint war, zeigen auch andere an Hausfirſten, Thürbogen, Kirchen und Rathhäuſern befeſtigte Hörner und Thierhäupter, Rochholz Mythen 78—81. Hieher gehören auch die an die Bäume des Teutoburger Schlachtfeldes genagelten Pferdeköpfe. Roſshufe wurden vor die Thüren oder über Ställe zur Abwehr böſer Geiſter und gegen Feuersbrünſte genagelt, KHM. 89, ein Gebrauch, der noch fortlebt, ſelbſt in Hamburg, Berlin und London. Vgl. die reichhaltige Schrift: Hufeiſen und Roſstrappen oder die Hufeiſenſteine in ihrer mythol. Bedeutung von Chr. Peterſen Kiel 1865. Jähns Roſs und Reiter I, 366 ff. An Gebäude genagelte Roſshäupter beſpricht auch Liebrecht Philol. 23, 679. Hängt damit das beim Eingang von Oberweſel in das Straßenpflaſter gefügte Hufeiſen zuſammen, das der alte Rheiniſche Antiquarius auf St. Huberts Roſs bezieht? Man giebt es jetzt für das Wahrzeichen der Stadt aus; aber welche Bewandtniſs es damit habe, wißen die guten Leute nicht mehr. Neuerdings vernehme ich von dort aus, es habe für ein Grenzzeichen gegolten: dann wären auch wohl andere Grenzzeichen, die man bisher für Halbmonde angeſehen hat, vielmehr für Hufeiſen zu halten. Es kann aber auch, und das iſt in der Nähe des Marktes wahrſcheinlicher, einen Opferplatz, eine Ding- oder Freiſtätte bezeichnet haben. Die Beziehung dieſes Wahrzeichens auf St. Huberts Roſs wird an die Stelle einer ältern heidniſchen getreten ſein, wie jenes Hufeiſen, das im Dome zu Wexiö hängt, von Odins Roſs herrühren ſoll. Wir ſahen ſchon, daß St. Hubertus den Dienſt Ullers (Wols) verdrängt hat.

5. Die unterirdiſchen Gänge, welche ſich da, wo die drei Schweſtern verehrt wurden, noch jetzt, gewöhnlich unter den chriſtlichen Kirchen finden, die an die Stelle ihrer heidniſchen Tempel getreten ſcheinen, laßen daran keinen Zweifel, daß ſie einſt dort wirklich verehrt worden ſind. Der Annahme mehrerer Archäologen, daß die Matronen, welche ſie ebenſo willkürlich auf keltiſchen Glauben beſchränken, da ſie doch auch deutſche Namen führen, Localgottheiten ſein müſten, ſteht die Verbreitung dieſer gleichnamigen Schweſtern über das ganze ſüdliche Deutſchland entgegen. Im nordweſtlichen erſcheinen zwar andere Namen, aber die Gleichheit der Mythen verräth dieſelben Weſen.

Digitized by Google

107. Walküren (Walachuriun).

Am Nächsten verwandt sind den Nornen die Walküren; auch sie werden Wöl. 24 ‚Odins Nornen' genannt, ja eine der sechse, welche hier aufgezählt werden, die Skuld, führt den Namen der jüngsten Norn. Als siebente muß man wohl Freyja hinzudenken, das Haupt der Walküren und ihre Quelle. Grimnism. 36 nennt ihrer dreizehn, und hier ist wohl Hilde, in der Hel auch unter den Nornen auftritt, der Freyja gleich. ‚Odin', heißt es D. 36, ‚sendet sie zu jedem Kampf. Sie wählen die Fallenden und walten des Siegs.' Daher ihr Name, der ihr Amt pleonastisch ausdrückt; doch bedeutet Wal (strages) den Inbegriff der in der Schlacht Fallenden. Daneben sind sie Schenkmädchen Odins und der Einherier: sie sollen in Walhall dienen, das Trinken bringen, das Tischzeug und die Aelschalen verwahren. Als Todtenwählerinnen, weibliche Psychopompen, wie als himmlische Schenkmädchen sind sie Vervielfältigungen der Freyja, der wir §. 103 das gleiche Geschäft obliegen sahen. Aber auch zu Odin stehen sie in nahem Verhältniß: sie erscheinen als Vollstreckerinnen seines Willens. Durch sie greift er in das irdische Heldenleben ein und wie der Gott selbst die Helden anregt, spornt und zu sich emporzieht in seine himmlische Halle, um seine Macht durch sie für den künftigen Weltkampf zu stärken, wie er nach den Seelen der Tapfern dürstet, so scheint er sich zu solchem Zweck auch der Walküren zu bedienen: sie entzünden den Heldengeist und ziehen ihn empor auch durch die zärtlichen Verhältnisse, die sie mit den berühmtesten Helden eingehen, so daß wir an Goethes Wort erinnert werden:

Das ewig Weibliche
Zieht uns hinan.

Zuweilen jedoch wißen sie, den Nornen ähnlich, ihre Selbständigkeit zu wahren und Odins Willen entgegen zu handeln. Den Nornen stehen sie auch darin gleich, daß sie das Geschick wirken, aber mehr in Bezug auf die Schlacht, während es die Nornen im Allgemeinen bestimmen. Auch sind sie den Göttern untergeordnet, während die Nornen das Geschick lenken, dem selbst die Götter gehorchen. Schlacht ist all ihr Sinnen: Walküren trachten, heißt es in dem geheimnißvollen Eingang Hrafnagaldrs; in der Wölundarkwida sehen wir wonach: sie trachten und sehnen sich nach Kampf, sie wollen Urlag treiben, in der Schlacht das Schicksal entscheiden. Darum heißen sie auch Walmädchen, Schildmädchen, Helmmädchen, weil sie unter Helm und Schild zur Walstatt ziehen. Eine der Walküren heißt Mist; der Name klingt uns nicht fein; aber noch bedeutet mist englisch Nebel: Mist ist die Wolke, und auf Wolkenrossen schweben die Walküren über dem Schlachtfelde, und Thau träuft von den Mähnen ihrer Rosse in tiefe Thäler, Hagel auf hohe Bäume: ‚das

Digitized by Google

macht die Felder fruchtbar'. Klingen sie hier an Naturerscheinungen an, so sind sie doch wesentlich (Uhl. VII, 349) Mächte des Gemüths: sie sollen den deutschen Heldengeist zur Anschauung bringen, der wie sie nur Krieg und Schlacht athmete. Aber die Dichtung hat sie zu den anziehendsten Bildern gestaltet; nur in der Nialssage sind sie ins Grausenhafte verzerrt: da sitzen sie in einer Kammer mit einem Gewebe beschäftigt, Menschenhäupter waren statt der Gewichtsteine, Gedärme statt des Zettels und Einschlages, ein Schwert statt des Schlagbretts, ein Pfeil statt des Kammes: dabei sangen sie ein Lied mit dem Kehrreim: Winden wir, winden wir das Gewebe der Schlacht! Zuletzt rißen sie das Gewebe von oben herab in Stücke und jede behielt das ihre in der Hand, bestiegen dann die Pferde und ritten davon, sechs südlich, sechs andere nördlich. Das bewust Gräsliche dieser Vorstellung kommt auf Rechnung der späten Zeit, welcher die Dichtung angehört. Lieblich und erhaben zugleich sind dagegen die Walküren, wie sie uns in den drei Helgiliedern erscheinen, Swawa und die aus ihr wiedergeborene Sigrun, die Geliebten und dann die Gemahlinnen zweier edeln Helden, Helgi genannt, der eine gleichfalls im andern wiedergeboren; am schönsten Sigrun, wie sie um den gefallenen Helgi trauert, den ihr sehnsüchtiger Schmerz aus Walhall zurückzieht, weil ihre heißen Thränen ihm auf die Brust fallen, daß er die Freuden der himmlischen Halle nicht genießen kann. Dieß ist die älteste bekannte Darstellung der Lenorensage. Entschiedener als Walküre gehalten ist Swawa; beide sind aber irdische Königstöchter, wie in der Sage auch Brynhild erscheint, deren göttlicher Ursprung S. 365 nachgewiesen werden soll. Bei Sigrun und Brynhild (noch in den Nibelungen) ist Jungfräulichkeit Bedingung des Walkürenstandes; als Sigrun dem Helgi vermählt ward, fällt er im Kampfe, denn Sigrun kann ihn nicht mehr beschützen. Aber wie es irdische Nornen giebt, wie die Gabe der Weißagung und des Zaubers sterblichen Frauen übertragen werden kann, wovon die brukterische Veleda ein Beispiel ist, die bei deutschen Völkern priesterliches Ansehen und fast göttliche Verehrung genoß, so können auch Königstöchter in den Stand der Walküren treten, wenn sie kriegerisches Gewerbe ergreifen und ewige Jungfrauschaft geloben. Sie heißen dann Wunschmädchen, Adoptivtöchter Odins, wie die Einherier seine Wunschsöhne sind. Erst neuerdings hat sich ein für Brynhilds Walkürenstand wichtiger Zug ermitteln laßen. Vorausgeschickt muß werden, daß die Walküren, wenn sie Luft und Waßer reiten (rída lopt ok lög), Schwanenhemden anlegen, ja sich in Schwäne wandeln. Das Anfügen des Schwanengefieders und die volle Verwandlung wird durch den s. g. Schwanenring vermittelt. In der Wölundarkwida, dem eddischen Liede von Wieland dem Schmiede, das aus deutschen Quellen gefloßen noch spät in Deutschland bekannt ge-

Digitized by Google

wesen sein muß, laßen sich zwei Schwäne beim Seestrande nieder, legen ihre Schwanenhemden ab, baden und spinnen Flachs; auch hier bezieht sich das Spinnen auf die Geschicke der Schlacht. Wieland und seine Brüder bemächtigten sich der Schwanenhemden und bringen so die Königstöchter in ihre Gewalt; aber nach sieben Wintern entfliegen sie ihnen wieder; sie folgen unwiderstehlicher Sehnsucht nach ihrem kriegerischen Geschäft. Ganz so wird nun auch Brynhild von Agnar gefangen, und in ‚Helreid Brynhildar' beruft sie sich darauf, zu ihrer Rechtfertigung gegen die Riesin, die ihr die Durchfahrt durch ihre steingestützten Häuser wehren will, daß Agnar, der ihr und acht Schwestern das Schwanenhemd unter die Eichen tragen ließ, sie gezwungen habe, ihm als Walküre den Sieg zu ertheilen, was ihr den Zorn Odins zuzog, denn dieser hatte dem Hialmgunnar den Sieg bestimmt.

In den Nibelungen erscheinen bekanntlich drei Meerweiber bei der Burgunden Ueberfahrt über die Donau; eine derselben heißt Sigelind. Hagen nimmt ihnen die Gewande weg und giebt sie erst zurück, als sie ihm zu weißagen geloben. Ihr Gewand wird als wunderlich bezeichnet, d. h. wunderbar: es waren Schwanenhemden; auch sie sind Walküren, nur weben sie hier nicht mehr das Geschick, sie weißagen es bloß. So erscheint in der deutschen Gudrun ein weißagender Engel in der Gestalt eines schwimmenden wilden Vogels; ohne Zweifel ist auch hier ein Schwan gemeint. Dem Lohengrin, in welchem wir Skeáf als Schwanenritter verjüngt sahen, wird das Schiff von einem redenden Schwane gezogen, und im Wolfdietrich sehen wir die rauhe Els, im Jungbrunnen badend, ihr Gewand ablegen und nun Sigeminne heißen, die schönste über alle Lande. Die Namen Sigelind, Sigeminne, Sigrun, Sigrdrifa, wie Brynhild als Walküre heißt, und ein agf. Zauberspruch bei Kemble Myth. 402, wo Siegweiber ermahnt werden, nicht zu Walde zu fliegen, sondern dem Anrufenden sein Schicksal zu weißagen:

Sitte ge sigevif, sigadh tô eordhan!
næfre ge ville tô wudu fleogan!
beo ge svâ gemyndige mines gôdes
svâ bidh mannagehvylc metes and êdheles:

Setzt euch, ihr Siegweiber, senkt euch zur Erde,
Wollet nicht wieder zu Walde fliegen!
Bleibet im Herzen meines Heils so eingedenk
Als die Menschen männiglich des Mals und der Heimat:

das Alles zeigt, daß der Name der Walküren und wilden Frauen überhaupt Siegweib, siguwîp, war; sie heißen aber auch Wünschelweiber und gehen in den Begriff theils der Waldfrauen, theils der Meer- und Waßerminnen über. Eine solche war die Geliebte des Staufenbergers, die

Digitized by Google

ihn von Jugend auf in Gefahr und Krieg gehütet und unſichtbar, wie Swawa den Helgi, umſchwebt hat; aber eigenthümlich iſt hier der Name Wünſchelweib gedeutet: ſo oft der Staufenberger nach ihr wünſcht, iſt ſie bei ihm; ſie bewegt ſich ſchnell wohin ihr gelüſtet, Myth. 391.

Die Walküren erſcheinen im Norden auch unter dem Namen der Diſen, in Deutſchland Idiſen; vgl. aber §. 129; doch iſt dieß ein allgemeiner Name für göttliche Jungfrauen. Für uns hat der Name Bedeutung gewonnen durch die ſ. g. Merſeburger Zauberſprüche, wo wir dieſe Idiſen in zauberiſchen Verrichtungen begriffen ſehen; ſie heften Haſte, halten Heere auf, entfeßeln Gefangene. Sie ſcheinen alſo im Kampf, den ſie entſcheiden ſollen, für Einen Theil Partei zu ergreifen. Wie in jenem agſ. Spruch die Siegweiber ermahnt werden zu ſitzen, ſich zur Erde zu ſenken, ſo wird von dieſen geſagt, daß ſie ſich zur Erde niedergelaßen hätten (sâzun hera), vgl. §. 113. Hiedurch erklärte ſich nun auch der Name des berühmten cheruskiſchen Schlachtfeldes an der Weſer, das nach Tacitus Idiſtaviſo geheißen haben ſollte, was nun in Idisiaviso, nympharum pratum, gebeßert werden konnte. Auch verſtehen wir jetzt die Namen einiger eddiſchen Walküren: Hlöck = alth. Hlanka, Kette, Herfiötr = alth. Herifezzara, die das Heer feßelt, Myth. 373; der Name einer dritten, Göndul, wird Knoten bedeuten.

Wir haben oben die Zwölfzahl neben der Siebenzahl für die Walküren nachgewieſen; aber ſchon Myth. 392 iſt gezeigt, daß ſie gern in der Neunzahl zuſammenreiten, während dreie, Gundr, Rota und Skuld, die jüngſte Norn, als eigentliche Walkieſende und Kampfwaltende hervorgehoben werden. Die Zahl neun iſt auch bei Brynhild und ihren Schweſtern anzunehmen, und ſo fanden wir neun Töchter der Ran, neun Mütter Heimdalls, und Fiölſwinsmal 38 ſitzen neun Mädchen einträchtig zu Mengladas Knieen. Da Menglada die Schmuckfrohe bedeutet, ſo ergiebt ſich ſchon hieraus, daß ſie Freyja iſt, die Beſitzerin Brisingamens, Myth. 1102: in ihren neun Dienerinnen wie in jenen neun Walküren iſt ſie, die Nialsſage p. 118 ſelbſt Walfreyja heißt, wie ſie auch Wal kieſt (Myth. 391), nur vervielfältigt.

Bei Helgi und dem Staufenberger ſahen wir die Walküren als Schutzgeiſter der Helden aufgefaßt. Hier berühren ſie ſich mit den Fylgien, den angeborenen Schutzgeiſtern, von welchen man glaubte, ſie erſchienen den Menſchen dann eben, wenn ſie von ihnen ſchieden, d. h. vor dem Tode; auch wurden ſie dann wohl von Andern geſehen, denen ſie jetzt ihre Folge anboten. Helgakw. I. Dieſe Fylgien zeigen ſich gern in der Geſtalt desjenigen Thiers, dem die Sinnesart des Menſchen gleicht, Sögubr. c. 2, und die Vermuthung, Ann. f. nord. oldk. 1851 112, hat vollen Grund, daß damit unſer Wappenweſen zuſammenhängen möge.

Digitized by Google

Die Fylgien unterscheiden sich als foryngja, die dem Menschen voraus-schreitet, und hamingja, die ihm nachschwebt; letztere ist oft unpersönlich, als das angeborene Glück (§. 60) gedacht. Vgl. Rochh. Gl. I, 92. Gr. M. 829. Doch hatten auch ganze Geschlechter ihre Fylgien, und diese gleichen auffallend der deutschen Ahnfrau, deren Erscheinen einen Sterbefall im Geschlecht weißagt. M. 831.

108. Hilde und Brynhild.

Unter den Walküren heb ich zweie der berühmtesten hervor, um ihren Zusammenhang mit der als Freyja verjüngten Erdgöttin nachzuweisen.

1. In allen Verzeichnissen der Walküren erscheint Hilde; ihr Name wird mit Kampf gleichbedeutend gebraucht: Kampf wecken und Hilde wecken ist Eins, Myth. 394. Aber schon dieser Ausdruck spielt auf einen Mythus an, der freilich nirgend deutlich und zusammenstellt vorliegt. In der Erzählung der Skalda von Högni und Hilde (D. 675) ist sie schon vermenschlicht, eine irdische Königstochter. Hedin, Hiarrandis Sohn, entführt König Högnis Tochter; der Vater segelt ihnen nach, und es soll zum Kampfe kommen: da bietet ihm Hilde ein Halsband zum Vergleich. An diesem Halsband (Brisingamen) verräth sie sich als Freyja, und was wir weiter erfahren, dient zur Bestätigung. Högni nimmt den Vergleich nicht an, weil er sein Schwert Dainsleif schon gezogen hat, das eines Mannes Tod werden muß so oft es entblößt wird. Es kommt also zur Schlacht (Hiadningawig), die nur die Dämmerung trennt. In der Nacht geht Hilde zum Walplatz und erweckt die Todten und so in jeder folgenden Nacht wieder, und jeden Morgen erneut sich der Kampf und soll fortwähren bis zur Götterdämmerung. Wiederum giebt sich hier Freyja zu erkennen, die Odin zum Kampf entsendet, die Gefallenen seiner Götterhalle zuzuführen. Dort als Einherier setzen sie das alte Kampfleben fort, sie streiten Tag für Tag und fällen einander, und auch hier wird es Freyja sein, die sie erweckt, daß sie vom Kampf heimreiten mit Asen Ael zu trinken, D. 41. Hierin liegt der Keim der großen vielverzweigten Hildensage. In dem zweiten unaussprechlich schönen Liede von Helgi dem Hundingstödter, dem Bruder Sigurds, sagt Helgi zu Sigrun, der Tochter Högnis, seines Feindes, die ihn gleichwohl als Walküre im Kampfe gegen ihren Vater beschützt hat:

> Weine nicht Sigrun; du warst uns Hilde:
> Nicht besiegen Fürsten ihr Schicksal.

worauf Sigrun erwiedert:

> Beleben möcht ich jetzt Die Leichen sind,
> Aber dir zugleich im Arme ruhen.

Digitized by Google

Hier ist mehr als Anspielung auf die Hildensage, da auch Sigruns Vater Högni heißt und Sigrun im Verfolg des Liedes ihren Geliebten, der im Kampf gefallen und zu Odin gegangen ist, durch ihre heißen Thränen (S. 360) erweckt und herabzieht. Daß in Hilde Freyja verborgen ist, bestätigt die späte mythische Erzählung, welche die Olaf-Tryggwasonars. c. 17 von Brisingamen, dem Halsband der Freyja, giebt. Nach ihr haben es vier Zwerge geschmiedet und der Freyja für den Genuß ihrer Gunst geschenkt. Aehnliches von der Freid, der Gemahlin Wouds bei Schönwerth II, 315. Odin läßt es ihr durch Loki entwenden und will es ihr nur zurückgeben, wenn sie bewirke, daß zwei Könige, deren jeder zwanzig Unterkönigen gebiete, entzweit und zum Kampfe gereizt würden, aus dem Todesschlaf aber, in welchen sie durch die Kampfwunden sänken, immer wieder erwachten bis ein gewisser (christlicher) Held, womit Olaf Tryggwason gemeint ist, der das Christenthum einführte, diesen Zauber löse.

Hier ist Freyja, die wieder für Hilde eintritt, als der deutsche Heldengeist gefaßt, den die Blutrache nie zur Ruhe kommen läßt, der fortrasen muß bis zum Untergang alles Lebens, weil Blut immer wieder Blut fordert und jedem Gefallenen sein Rächer erweckt wird. Wenn in der obigen Sage von Högni und Hilde nur die Götterdämmerung dem Kampf der ‚Hedninge' ein Ende machen sollte, so endet er hier ganz folgerichtig mit Einführung des Christenthums, das die Blutrache abstellt.

Wir können die weitere Entwickelung der Hildensage hier nicht verfolgen: bekanntlich liegt sie dem deutschen Gudrunliede zu Grunde; aber die Wiedererweckung der in der Schlacht Gefallenen hat hier schon das Christenthum getilgt, und es muß nach der mörderischen Schlacht auf dem Wulpensande abgewartet werden bis ein neues waffenfähiges Geschlecht herangewachsen ist. Nachklänge der Hildensage, wie ich die Wiedererweckung der im Kampf gefallenen zu neuem Kampfe nenne, finden sich in der Hunnenschlacht am Dreifaltigkeitsberge vor Regensburg, Schönwerth III, 148, und am steinernen Kreuz bei Selb, Schöppner II, 156, wo Schweden und Kaiserliche den alten Kampf erneuen. Eine Erinnerung scheint auch dem Volksliede (Wunderhorn I, 71, Ausg. von Birlinger) geblieben:

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Er weckt seine stillen Brüder!
Sie schlagen ihren Feind,
Tralali, Tralalei, Tralala,
Ein Schrecken schlägt den Feind. —
Da stehen Morgens die Gebeine
In Reih und Glied wie Leichensteine u. s. w.

2. Wie tief aber Hilde mit unserer ganzen Heldensage verwachsen ist, wie sie auch Brunhilds und Kriemhilds Wesen zu Grunde liegt, wie

Digitized by Google

die Hilden und Hildburgen der Gudrun- und Herbortsſage, die Hildegunde der Walthersſage, deren Walkürennatur J. Grimm lat. Ged. 126. 385 anerkannt hat, aus Hel und Hilde entwickelt ſind, wär an einem andern Orte auszuführen; hier ſoll nur noch von Brynhild dargelegt werden, daß auch ſie aus Frigg oder Freyja hervorgegangen iſt.

In Grimnismal nimmt ſich Frigg Agnars an, aber Odin Geirrödhs: es iſt eine Wette zwiſchen den himmliſchen Ehegatten, in welcher Frigg, welche ſchlauer iſt als ihr göttlicher Gemahl, den Sieg davon trägt. Geirrödh, Odins Günſtling, wird durch eine Botſchaft Friggs verleitet, an Odin ſelbſt, der ſeine Gaſtfreundſchaft auf die Probe zu ſtellen unerkannt in ſein Haus getreten iſt, Hand legen zu laßen. Zwiſchen zwei Feuer geſetzt und zum Reden gefoltert giebt Odin ſich nur zu erkennen, um ſeinen ehemaligen Schützling am Leben zu ſtrafen; ſeine Gunſt aber wendet er nun dem jüngern Agnar, Geirrödhs Sohne zu, in welchem Friggs Günſtling Agnar wiedergeboren iſt. So bildet die Erzählung, welche dem Eddaliede zur Einkleidung dient, ein Seitenſtück zu dem bei Paulus Diaconus, vollſtändiger im Prolog zu dem Geſetzbuch des Rotharis, erhaltenen Mythus vom Auszug der Langobarden, wo Gwodans Hausfrau gleichfalls durch Liſt den Sieg über den göttlichen Gemahl davon trägt, denn Frea §. 103 nöthigt ihn, dem Volke den Sieg zu verſagen, dem er ihn urſprünglich zugedacht hatte, während die von Frea begünſtigten Winniler von Gwodan den Namen Langobarden und als Namensgeſchenk zugleich den Sieg empfangen. Es iſt wie ein verlorenes Eddalied, zu deſſen Wiederherſtellung die noch im Latein erhaltenen alliterierenden Namen herausforderten:

Auf des Himmels höchſter Höhe ſaß Gwodan
Weit in die weite Welt zu ſchauen.
Da traten vor ihn die Fürſten der Wandaler,
Ambri und Aſſi, ihn anzuflehn:

‚Wider die Winniler gewähr uns Sieg,
Daß ſie uns zahlen müßen den Zins.
Hof und Heiligthum ſoll ſich dir heben
Und immer rauchen von Roſſeblut.‘

‚Ich gönn ihm gerne‘, ſprach Gwodan, ‚den Sieg,
Wen ich den wackerſten weiß und den beſten.
Seid frühe munter: die ich morgen zuerſt
Erſchaue, die ſollen den Sieg erfechten.‘

Spöttiſch darnach ſprach er zu Frea:
‚Morgen gewähr ich den Wandalern Sieg.
Hof und Heiligthum ſoll ſich mir heben
Und immer rauchen von Roſſeblut.‘

Digitized by Google

Das ſchmerzt' in der Seele die ſchöne Frea,
Von heißen Thränen troff ihr Gewand.
Ihr waren die Winniler würdig des Schutzes,
Die oft ihr die Früchte des Feldes geopfert.

Da ging Gambara vor Gwodans Gemahl
Mit Ibor und Ajo, ihren edeln Söhnen.
Zu Frea flehte die Fürſtin der Winniler;
Weiſe war ſie und weithin geehrt:

‚Wir klagen dir knieend den Kummer des Herzens;
Unwürdig wollen uns die Wandaler knechten.
Zahllos umziehen ſie Zoll zu heiſchen
Die ſchwächere Schar, die mit Nichten ihn ſchuldet.

‚Morgen entſcheiden ſich unſre Geſchicke:
Gram ſei uns Gwodan gehn ſie und pralen.
Der Deinen Verderben wirſt du nicht dulden:
Erfleh uns, Frea, den Vater der Welten.‘

Sorgend ſaß die Göttin und ſann auf Auskunft
Wie ſie der Winniler Verderben wende.
‚Höret, im Herzen hab ich erdacht
Wohl weiſen Rath, der wird euch frommen:

‚Früh vor der Sonne feſtlichem Aufgang
Wendet euch morgenwärts Männer und Weiber.
Die langen Locken laßt um das Kinn
Den Weibern wallen als wär es ein Bart.

‚So ſoll euch den Sieg in der Schlacht nicht weigern
Der Vater der Welten: ich will ihn erflehn.
Schrecken wird die Scharen der Wandaler ſchlagen,
Mehrt ſich ſo mächtig die Menge dem Feind.‘

Und früh vor der Sonne feſtlichem Aufgang
Sah man ſich ſüdlich die Wandaler ſcharen;
Aber gen Oſten das bärtige Antlitz
Wandte den Winnilern die weiſe Gambara.

Da hob, als der Himmel im Oſten ſich hellte,
Frea die frühe ſich vor dem Gemahl,
Kehrte ſein Bette alsbald auf den Scheiben,
Daß er erwachte gen Weſten gewandt.

Als er nun aufſah und nieder zur Erde,
Gewahrt' er der Winniler Weiber geſchart,
Die langen Locken los auf dem Buſen;
Den Wandalern wuſt er den Bart nicht gewachſen.

Miſsmuthig ſah er die Mummerei:
‚Was breite Langbärte!‘ brach er aus.
Und Frea verſetzte freundlich, die ſchlaue:
‚Die Winniler, Väterchen, und ihre Weiber.

Digitized by Google

‚Langbärte nennſt du ſie, und Langobarden,
Nicht Winniler wollen ſie weiterhin heißen.
Zum Namen gehört das Namensgeſchenk:
So gieb ihnen Sieg, du Gott des Sieges.‘

Da lachte Gwodan der Liſt des Weibes
Und ſchenkte zum Namen das Namensgeſchenk:
Mit Schrecken ſchlug er der Wandaler Scharen;
Freas Günſtlingen gab er Glück und Ruhm.

Näher iſt aber die dritte Erzählung, auf welche wir hier zielen, der erſten verwandt. Brynhild, die als Walküre in Agnars Dienſt getreten war, gab dieſem den Sieg, den Odin dem Hialmgunnar zugedacht hatte, dem gröſten Krieger, S. 162. 361. Er fiel in der Schlacht; aber Sigrdrifa, d. i. Brynhild, entgalt dafür den Zorn Odins: er that den Ausſpruch, von nun an ſolle ſie nicht mehr Walküre ſein, ſondern vermählt werden. Sigrdrifa gelobte aber, ſich Keinem zu vermählen, der ſich fürchten könne. Da ſtach ihr Odin den Schlafdorn ins Haupt und umſchloß ſie und ihre Burg mit dem Feuer, das in der Sage Wafurlogi heißt, und durch dieſes Feuer, das wir ſchon als die Glut des Scheiterhaufens kennen, ritt hernach Sigurd und erweckte ſie aus dem todähnlichen Schlafe. Dieß Schlafen iſt bei Gerda, bei Menglada nicht erwähnt; aber im Märchen vom Dornröschen ſchläft nicht bloß die Prinzeſſin, ſondern Alles um ſie her, Knechte und Mägde, Pferde und Jagdhunde, die Tauben auf dem Dache, ja die Fliegen an der Wand. Dieß allgemeine Schlafen bedeutet den Winterſchlaf der Natur und die Erweckung durch einen Kuſs weiſt auf den Mai, von dem Logau ſingt:

Dieſer Monat iſt ein Kuſs, den der Himmel giebt der Erde,
Daß ſie jetzo eine Braut, künftig eine Mutter werde.

Wie Sigurd ritt Skirnir, ritt Swipdagr durch Wafurlogi; wir ſahen, es war Freyr ſelbſt und in der älteſten Geſtalt des Mythus Odin. Wie aber hier Sigurd an Odins Stelle getreten iſt, ſo Sigrdrifa an Gerdas; zugleich aber verräth ſich Sigrdrifa (Brynhild) als Frigg, Odins Gemahlin, an ihrem Günſtling Agnar, dem ſie den Sieg zuwendet, obgleich ihn Odin dem andern Theile beſtimmt hatte. Es iſt dieſelbe Begebenheit, wie im Grimnismal, ein göttlicher Ehezwiſt, den begünſtigten Agnar betreffend. Dort hielt er ſich im Kreiſe der Götterſage; hier dringt er in die Heldenſage, was beider innigen Zuſammenhang aufs Neue darthut. In der Mitte ſteht die langobardiſche Erzählung, die auch darin der Sigurdſage näher tritt, daß es ſich um den Sieg handelt, um den Sieg zweier Völker, wie bei Sigrdrifa zweier Könige, während in Grimnismal die göttlichen Gatten nur um den Vorzug zweier Lieblinge wetten, in der Halfſage Freyja und Odin ſich gar nur im Wettſtreit um das beſte

Digitized by Google

Bier gegenüberstehen. Wie hienach Brunhild (und ihre Nebengestalt Kriemhild) aus Hel entwickelt ist, so finden wir sie in Sachsenheims Mörin auch in der Unterwelt wieder.

109. Pharaildis Herodias Abundia.

1. Daß Hilde, die wir aus der Edda nur als Walküre kennen, die aus Hel oder Nerthus verjüngte Göttin Freyja selber ist, sehen wir noch darin, daß in den Niederlanden die Milchstraße Vroneldenstraet (Frauen- oder Brunhildenstraße) hieß (Myth. 263, 1214), wie auch irdische Straßen nach Brunhild benannt sind, Mone Heldens. 69, Bock église abb. 24. In den Niederlanden finden wir auch eine Verelde, die in Niedersachsen, wo sie das Spinnen begünstigt, als Ver Hellen (Kuhn NS. Gebr. 186), an der Ostsee als Ver Wellen (Müllenhoff 178) wiederkehrt: Entstellungen des Namens Frau Hilde, die Frau in ‚Ver' abschwächen. Auf diese Frau Hilde, lieber als auf die ihr nahverwandte Frau Holla, von der gesagt wird, wenn es schneit, sie schüttle ihr Bett, möchte ich die Sage von ‚Hilde Schnee' beziehen, welche nach DS. 456 zur Gründung von Hildesheim Veranlaßung gab. Soweit der Schnee gefallen war, gründete Kaiser Ludwig den Kirchenbau zu Mariens Ehre. Maria Schnee (Maria ad nives, notre Dame au neige) heißen auch anderwärts Kirchen, an welche sich ähnliche Sagen knüpfen. Baader 122. 381. Ostpr. S. 167. W. Müller NSS. 29. Vgl. Müllenh. 141, Myth. 246. Aus Verelde (Frau Hilde) scheint der Dichter des Reinhardus seine Pharaildis gebildet zu haben, die auch Herodias heißt, oder ist sie die fahrende Hilde? Die Tochter des Herodes, deren Tanz die Enthauptung Johannes des Täufers herbeiführte, stellte man im Mittelalter an die Spitze des wilden Heeres und seiner nächtlichen Umzüge wie sonst wohl Holda oder Diana. Darin liegt eine Identificierung mit Freyja oder Hilde, die mit den Walküren und den erweckten Einheriern in gleicher Weise durch die Luft fuhr, und der Dichter des Reinhardus gab ihr den Beinamen Pharaildis, Frau Hilde, oder die fahrende Hilde, mit Anknüpfung an den Volksglauben, wenn er gleich damit an Pharaos Tochter erinnern wollte. Noch mehr aber tritt die Mischung christlicher und heidnischer Sagen hervor, wenn ihr der dritte Theil der ganzen Welt gehören soll, was sich auf die Seelen der Verstorbenen bezieht. Dieß muß von Hel oder Freyja auf sie übertragen sein, welche sich mit Odin in die Erschlagenen theilte, während auch dem Thôr ein Antheil gebührt, denn ihm fallen nach Harbardsl. 24 die Knechte (Bauern) zu.

2. Was von der Freyja erzählt wird, daß sie ihren Gemahl Odhr zu suchen zu unbekannten Völkern fuhr, das kehrt sich bei Herodias um: sie war von der Liebe zu Johannes entzündet, die er nicht erwiederte;

Digitized by Google

als sie das auf dem Teller getragene Haupt mit Küssen und Thränen bedecken will, weicht es zurück und fängt heftig zu blasen an: die Unselige wird in den leeren Raum getrieben und schwebt ohne Unterlaß; nur von Mitternacht bis zum ersten Hahnkrat sitzt sie trauernd (moesta hera) auf Eichen und Haselstauden. Myth. 262; vgl. das Trudenweibel bei Panzer II, 201. Daß die den fliehenden Gemahl suchende Göttin als Herodias verhäßlicht wurde, erklärt sich einfach daraus, daß die Flucht oder der Tod des Jahresgottes auf die Sommersonnenwende, den 23. Juni, also auf Johannis fiel und Herodias um den Täufer zu trauern schien, dessen Tod sie herbeigeführt hatte.

3. Wie diese Pharaildis auf Hilde, so geht die Dame Habonde (Domina Abundia), welcher gleichfalls der dritte Theil der Welt gehören soll (Myth. 263), auf Fulla zurück, die in der Edda (D. 35) nur als Schmuckmädchen der Frigg erscheint, in den Merseburger Heilsprüchen, wo sie Volla heißt, als Schwester der Friia (Fria). Ob der Begriff der Fülle in ihrem Wesen liegt, ob man sie als den Vollmond dachte (Myth. 285), immer scheint sie aus Freyjas Wesen erwachsen, deren Bruder Freyr wir als Gott der Fruchtbarkeit wie als Sonnengott kennen, während Freyjas Halsband Brisingamen, ursprünglich der grüne Schmuck der Erde (S. 284), doch vielleicht auf den Mond umgedeutet wurde, da die vier Zwerge, die es schmiedeten, die Mondphasen scheinen könnten. Vgl. §. 12. Ueber Wanne Thekla, die in den Niederlanden, wie Habonde in Frankreich, als Königin der nachtfahrenden Geister, der Hexen und Alven erscheint, vgl. Wolf NS. 520. Wir weisen ihr diese Stelle an, da sie gleich den zunächst zu nennenden Göttinnen auf dem Schiffe fährt. Ein solches kommt allerdings auch bei der h. Ursula vor; aber wie hätte sie anders von Britannien nach Köln gelangen können? Vgl. jedoch den Schluß von §. 114.

110. Isis Nehalennia Gertrud.

Die verborgene Erdgöttin, die wir als Nerthus, als Freyja, als Hilde u. s. w. kennen gelernt haben, ist in Deutschland noch unter andern Namen verehrt worden.

1. Der älteste ist wohl jener der Isis, welcher nach Tacitus Germ. 9. ein Theil der Sueben opferte. Ihr Zeichen war ein Schiff, das den Römer an das Navigium Isidis erinnerte, weshalb ihm ihr Dienst für ausländisch galt, zur See nach Deutschland gelangt, wie er sich wortspielend ausdrückt (docet advectam religionem). Wie tief er aber in Deutschland wurzelt, in Schwaben namentlich und am Niederrhein, hat Grimm 236 ff. nachgewiesen und Liebrecht (Dunlop Vorr. XI) und Wolf (Beitr. 149 ff.) haben ihre Spuren mit Glück weiter verfolgt. Eine Mutter Gottes auf dem Schiff Leopr. 133. Die Beschränkung auf die Sueben ist

Digitized by Google

aufzugeben, da wir sogleich Achen als einen Hauptsitz ihrer Verehrung kennen lernen. Noch jetzt ist dort ihr uraltes Bild im Münster, an der Stätte seiner alten Verehrung, in der Kanzel eingelaßen, damit es der christliche Priester zu einer thatsächlichen Abrenunciatio mit Füßen trete.

2. Ob Wolf die Nehalennia, so ähnlich sie der Isis sieht, für deutsch zu erklären berechtigt war, ist die Frage. Den keltischen Namen dieser Göttin, die auf dem Vordertheil des Schiffes stehend dargestellt wird, der ob merces bene conservatas Altäre gewidmet sind, hat Heinr. Schreiber mit Grimms Beistimmung Myth. 390 aus nere, spinnen erklärt, was sie als eine Schicksalsgöttin bezeichnen würde. Zu Deutz, Köln gegenüber, hatte sie einen Tempel. Indes scheint der Name zunächst undeutsch, wie nahe auch die keltische Göttin selbst der deutschen Isis verwandt sei. Diese halte ich ganz für dieselbe Gottheit, welche Tacitus bei andern suebischen Völkern als Nerthus kennen gelernt hatte; dort ward sie im Wagen umgeführt, hier im Schiffe. Das Zeichen ist ein anderes, die Göttin dieselbe. Ein drittes Zeichen von gleicher Bedeutung ist der Pflug; Herumfahrens des Pfluges und mit den Schiffen sollte man sich nach dem Ulmer Rathsprotokoll von 1530, das den letzten Rest des Isisdienstes austilgen wollte, enthalten, Myth. 242; die Sitte dauert aber heute noch fort, Meier Schw. S. 21, 374, Rochh. Mythen 24. In den Varianten der §. 101 angeführten Sage von dem Schwabenherzog Etticho, der mit 12 Mannen in den Berg ging, um des Kaisers Lehnsmann nicht zu werden, vertreten sich dagegen Pflug und Wagen; sein Sohn Heinrich, der nicht so stolz dachte, nahm so viel Land von dem Kaiser zu Lehen als er mit einem goldenen Wagen umfahren oder nach anderer Sage mit einem goldenen Pfluge umziehen konnte. Und wie hätte Nerthus, deren Gemahl Niördhr ein Gott der Schiffahrt war und zu Noatun (Schiffstadt) wohnte, von ihrer Insel im Ocean zu den Völkern gelangen können, welchen sie Frieden und Fruchtbarkeit brachte, wenn ihr Wagen nicht zugleich ein Schiff war? Ein Schiffswagen ist auch das Schiff der Isis, es befährt Waßer und Land wie Freys Schiff Skidbladnir Luft und Meer, ja aus diesem Schiffswagen (carrus navalis) ist unser Carnaval (car-naval) entsprungen. Die gewöhnliche Ausdeutung des Wortes mit caro vale, „Fleisch, lebe wohl," hat nach Wackernagels Urtheil selber viel von einer Fasnachtlächerlichkeit. ‚Auch der deutsche Name Fastnacht,' fügt er hinzu, ‚ist nicht die rechte Form, richtiger ist das mundartliche Fasnacht, ganz echt und recht aber das altdeutsche Fasenacht: das Grundwort ist dasselbe von dem noch unser Faseln herkommt.' Noch bei Sebastian Brand muste der hier angenommene Zusammenhang fortwirken, als er sein Narrenschiff schrieb und Zarncke, der (Narrenschiff I.XI) noch an einem Zusammenhang mit alten gottes-

Digitized by Google

dienstlichen Aufzügen zweifelt, führt doch LXVII selbst an, daß das Lichtschiff, Brands nächstes Vorbild, noch über Land fuhr, ja, was noch mehr ist, Brand selbst denkt es sich einmal 80, 23

Dem Narren Schiff laufen sie nach,
Sie finden es hie zwischen Ach,

in die Gegend von Achen, von wo das berühmteste dieser über Land und Berg fahrenden Schiffe seine Fahrt antrat. Dieß wahrscheinlich dem Isisdienst gewidmete Schiff, das Grimm Myth. 237 aus Rudolfi Chronicon Sti. Trudonis nachgewiesen hat, war Schiff und Wagen zugleich: ein Bauer im Walde bei Inden (Cornelimünster) hatte es gebaut und unten mit Rädern versehen. Weber wurden vorgespannt, die es über Achen und Mastricht, wo Mast und Segel hinzukamen, nach Tongern und Looz zogen; von da sollte es über Duras und Léau nach Löwen und, wie Wolf vermuthet, nach Antwerpen und auf die Schelde gebracht werden, an deren Mündung jener Selandiae extremus angelus lag, wo das Heiligthum der Nehalennia gleich jenem der Nerthus auf einer insula Oceani (Walchern) in einem castum nemus stand, und deutscher und keltischer Gottesdienst vielleicht zu einem Bunde der Völker zusammenfließen konnte, Alles freilich in später christlicher Zeit, um das J. 1133, etwas über dreißig Jahre nach Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer, aber als Nachklang des Heidenthums. Darum eiferte auch die Geistlichkeit gegen solch abgöttisches Treiben, das aber die weltliche Obrigkeit, wahrscheinlich als althergebracht, beschützte und dem auch das Volk noch gewogen war, denn es galt dem Orte für schimpflich, der es nicht weiter gefördert hätte. In Achen ward das Schiff mit großem Zulauf von Männern und Frauen festlich eingeholt; anderwärts stürzten sich Scharen von Frauen mit flatterndem Haar und losem Gewand, alle weibliche Schamhaftigkeit missachtend, unter die Menge, die das Schiff umtanzte. Die Weber, die es zu ziehen gezwungen wurden, murrten wider die Gewalt, die ihnen geschah, obgleich sie doch eigentlich für die Priester der Göttin gelten sollten, weshalb sie ein Pfand von Allen zu nehmen berechtigt waren, die sich dem Heiligthum nahten. Attingere uni sacerdoti concessum, sagt Tacitus bei der Nerthus. Diese Priesterschaft der Weber erscheint schon bei der römischen, ja bei der ägyptischen Isis; auch bei andern deutschen Festen finden wir sie neben den Metzgern, die wahrscheinlich die Opferung zu vollbringen hatten, betheiligt. So bei dem Trierschen Frühlingsfest, das ich in den Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande besprochen habe; auch zu Münstereifel ließen die Weber das flammende Rad von dem s. g. Radberge laufen, vgl. Schmitz Eifels. I, 24, während bei dem Münchner Schäfflertanz, Panzer 258, nur noch die Metzger betheiligt sind. Vgl. Meier II, 373. 451.

Digitized by Google

Neben den Webern sind es Frauen, die an dem Cultus Theil nehmen, und sie thun es ohne Widerstreben, mit sichtbarer Vorliebe, im unerloschenen Gefühl ihrer alten Priesterschaft. Die Geistlichkeit, welche gegen das Umziehen des Schiffes eiferte, nennt es malignorum spirituum execrabile domicilium, nescio cuius potius dicam, Bacchi aut Veneris, Neptuni sive Martis; die maligni spiritus, qui in illa ferebantur, wurden wohl sichtbar darin vorgestellt, was zu Vermummungen Anlaß geben konnte, wie sie seitdem für den Fasching charakteristisch geblieben sind.

Nach diesem Allen halte ich die Nachricht des Aventinus von der Frau Eisen, Myth. 244, keineswegs für eine ersonnene Erweiterung der Meldung des Tacitus von der deutschen Isis, zumal auch Fischart, M. 274, von ihr vernommen hatte. Außer dem Schifflein führt Aventinus noch an, sie sei nach ihres Vaters Tod zu dem deutschen Könige Schwab gekommen und eine Weile bei ihm geblieben: da habe sie ihn Eisen schmieden, Getreide säen, mähen, malen, kneten und backen, Flachs und Hanf bauen, spinnen, nähen und weben gelehrt und das Volk sie für eine heilige Frau gehalten. Wenn hier die Göttin auf die Künste des Friedens bezogen wird, so ist dieß ein neues Moment, das bei Tacitus nicht angedeutet ist, und nur aus der lebendigen Volkssage fließen konnte. Auch das Umziehen mit dem Pflug zur Frühlingszeit, wenn Ackergang und Schiffahrt wieder beginnen, das Einspannen der Mädchen, die sich von dieser Strafe verschmähter Ehe nicht durch ein Pfand lösen konnten (Myth. 242), der kölnische Reimspruch:

Fastelovend kütt heran,
Spille mer op der Büssen,
Alle Mädcher krigen ene Mann,
Ich onn och ming Süster,

Alles deutet auf den Dienst einer mütterlichen Gottheit, die wie sie dem Ackerbau und der Schiffahrt, der Liebe und Ehe hold war, auch diese friedlichen Künste lehren mochte. Wenn sie freilich auch das Eisen schmieden gelehrt haben soll, so könnte das Aventinus aus dem Namen der Frau Eisen (= Isis) herausgeklügelt haben; schwerlich aber hat er den Namen Frau Eisen aus dem der Isis gebildet und der Meldung des Tacitus entnommen. Freilich widerstrebt uns die Annahme, daß die deutsche Göttin Isis geheißen habe, und nicht etwa Frouwa (Freyja), Fricka, Hilda, Holda oder Berchta. Der Name der Isis gilt uns wie der des Hercules und Mars in demselben Capitel für die interpretatio romana des Tacitus. Aber eben gegen diese zunächst liegende Annahme möchte ich mich erklären.

Es spricht dagegen, daß in zwei deutschen Gedichten, dem Orendel und St. Oswalds Leben, deren mythologischer Gehalt auch sonst anerkannt ist, der Name Eise eine Rolle spielt, die seinen Bezug auf die

Digitized by Google

Schiffahrt ganz außer Zweifel setzt. In beiden Seesagen tritt nämlich der Fischer Eise so bedeutend hervor, daß wir ihn als eine stehende Figur der deutschen Odyssee erkennen. Das Zeugniss des Aventinus spricht nur von einer Frau Eisen, während hier ein Meister Eise (Ise, ein vischer guot unt wise), auftritt. Des Unterschieds des Geschlechtes ungeachtet ist bei letzterm der Bezug auf die Schiffahrt so entschieden, daß ihre ursprüngliche Einheit nicht verkannt werden kann. Die in beiden Seesagen verdunkelte Erinnerung an eine deutsche Gottheit der Schiffahrt, welcher der Name Eise (Ise) zustand, bringt die Nachricht des Aventinus zu Ehren und empfängt ihrerseits Licht von ihr, indem sie die Deutung auf die von den Sueben verehrte Isis näher legt. Der Name Eise, welchen die Seesagen an die Hand geben, wird alsdann der Isis entsprechend der richtigere sein; höchstens ist die Beziehung auf das Eisen Entstellung des Aventinus. Dagegen könnte dieser gegen Orendel und beide Gedichte von St. Oswald in der Meldung über das Geschlecht der Gottheit Recht behalten, wenn neben Isa nicht ein männlicher Iso anzunehmen ist, wie neben Nerthus Niördhr steht. Frau Eisen verbindet sich mit der Bertha §. 114 als Eisenbertha Parzer II, 117. 465.

In den Nibelungen finden wir als Brunhildens Burg Isenstein, die keineswegs nach Island gedacht ist, zumal es wahrscheinlicher bleibt, daß der am Rhein und den Scheldemündungen hergebrachte Dienst der Isis oder Nehalennia, welchen auch Brunhild als Odins Gemahlin §. 108 gleichzustellen ist, der Sage von der Fahrt nach Isenstein zu Grunde liegt. Zwei verschiedene Yssel finden sich im Niederland; die Schreibung hat die Bedeutung des Namens verdunkelt, namentlich den Bezug des Namens auf die Göttin. Allein die Gemination des S ist unorganisch; das Y bezeichnet aber ein langes (doppeltes) I. Die Isenburg (bei Sayn) gab einem der ältesten deutschen Fürstengeschlechter den Namen, und Eisenach, Eisleben und andere brauch ich kaum zu nennen.

Was aber nun den Namen der Nehalennia betrifft, so scheint bisher übersehen, daß zu der Ableitung -ennia, die sich mit jener in Idun, Hlodyn, Hludana, Hludena, §. 117, oder Arduenna, Cebenna, Baduhenna vergleicht, das l nicht gehören kann, was sowohl Schreibers Deutung aus nere, spinnen, als der Beziehung auf den Neumond, welcher ich früher (Bertha 106) zuneigte, entgegensteht. Den Stamm des Namens Nehalennia bildet Nehal-, und ob dieß unserm deutschem Nebel urverwandt und ein ähnlicher Spirantenwechsel wie S. 298. 368 anzunehmen sei, mögen Kenner der keltischen Dialekte beurtheilen. Einer solchen Deutung stände das keltische Neha in Zusammensetzungen wie Rumanehae, Vacallinehae u. s. w. nicht entgegen, denn eben dieses kann, wenn es nicht selber Ableitung ist, in Neha-l auf l weiter gebildet und mit der Ableitung -ennia zu dem Namen

Digitized by Google

der Unterweltsgöttin verwendet sein. Eine solche verrathen ihre Attribute Hund und Schiff. Neha verhält sich zu Nehal wie Nacht zu Nebel. Nacht und Nebel gehören zusammen, und das nord. niol, das Gr. Gr. III, 481 mit agf. neol, neóvol vergleicht, faßt beide Begriffe zusammen. Der Wechsel der beiden Spiranten h und v wird unter 3 wahrscheinlich werden. Neha, vielleicht der keltische Name der nordischen Nornen, deutschen drei Schwestern, erinnert an neorxnavong (Myth. 781) für paradisus, in welchem Grimm Gr. I, 268 den Namen der Nornen nicht finden will. H. Kern Nehalennia (Taal en Letterbode 1870) geht von neihan (Graff II, 1015) libare, immolare aus und findet in Nehalennia den Begriff einer Mundschenkin, was sie mit Freyja und den Walküren als himmlischen Schenkmädchen §. 129 zusammen brächte. Er erklärt sie Revue Celtique Vol. II, 1 für germanisch und der Freyja identisch.

3. Meine Vermuthung geht dahin, daß Nivelles ein Hauptsitz des Dienstes der Nehalennia war, dort aber später durch den der h. Gertrud von Nivelles ersetzt wurde. Die Minne der heil. Gertrud ward gleich der heidnischer Gottheiten getrunken (Myth. 53). Das Glas, dessen man sich dabei bediente, hatte die Gestalt eines Schiffes. Sie gilt auch für die Patronin der Schiffer, und ihre von Schiffern besuchte Capelle steht zu Bonn in der Nähe des Rheins. Gleich der Nerthus ward sie im Wagen umgezogen. Dieser Wagen wird noch jetzt in Nivelles bewahrt (Bock église abbatiale de Nivelles 4. 25). Sie gewährte Schutz vor Mäusefraß, was nach Baur Symbolik I, 62 Bewahrung vor allen Krankheiten einschließt. Wirklich schützt sie auch vor der Pest, Panzer II, 157. Mit der Maus am Stab oder Rocken wird sie abgebildet, Ztschr. I, 144; nach dem kölnischen Reimspruch holte sie den kalten Stein aus dem Rhein: sie brachte die schöne Jahreszeit, und ein heiliger Brunnen ward zu Nivelles in der Kirche gezeigt (Bock 25). Sie bietet endlich wie Hel und Freyja Seelen der Verstorbenen Aufenthalt bei sich, denn der Glaube galt, wenn die Seele von dem Leichnam scheide, sei sie die erste Nacht bei St. Gertrud, die zweite bei St. Michael, die dritte da, wo sie hin verdient habe (Myth. 54. 798). Offenbar ist hier St. Gertrud an Freyjas, St. Michael an Wuotans Stelle getreten. Vgl. Kuhn WS. II, S. 8. Der ihr geheiligte rothhaubige Schwarzspecht, Myth. 639, scheint derselbe der auch St. Martinsvögelchen heißt, M. 1084; St. Martin aber gleicht Wuotan S. 229, wie Gertrud der Freyja. Das Alles zeigt, daß heidnische Erinnerungen an die Göttin, deren Dienst sie verdrängen sollte, bei St. Gertrud im Volksglauben, ja im Cultus hafteten. Jene Göttin aber hatte das Schiff zum Symbol, so daß wir nicht zweifeln können, es war Nehalennia oder die deutsche Isis. Zugleich verräth aber der Name Nivelles, daß die Gutturale in Nehalennia in den urverwandten Sprachen durch

Digitized by Google

einen Lippenlaut ersetzt ward: auch sie war die verborgene in Nebel gehüllte Göttin, unserer in Niflheim, der nördlichen Nebelwelt, wohnenden Hel nahe verwandt und mit den Nibelungen beschlechtet, die zuerst in den Niederlanden, ja in dem Geschlecht Karls des Großen, dem auch St. Gertrud, die Tochter Pipins von Landen, angehörte, als geschichtliche Helden nachgewiesen sind, wie auch ihr mythischer Zusammenhang mit Niflheim unzweifelhaft ist. In MM. 61 heißt das kleine Männchen, unter dessen Gestalt Wuotan aufzutreten pflegt, das Nebelmännle (vgl. Baader 60, Wolf DS. 72, Kuhn NS. 413), und dießmal ist er es unverkennbar, denn es entrückt den Herrn von Bodmann wie Othin den Hadding und setzt ihn in der Heimat vor seiner Burg nieder. Vgl. Uhland VIII, 426. 434. Es ist aber zugleich der unterweltliche Wuotan, denn es erscheint als menschenfreßender Oger (Orcus), und die Unterwelt ist auch durch die hohe Mauer angedeutet, hinter welcher das Land des Lebens liegt, ein Zug, der in der Haddingssage nicht fehlt. Vgl. S. 181 oben. Wie hier das Nebelmännchen der männliche Hel, so wird Nehalennia durch ihren Namen, wenn wir ihn richtig gedeutet haben, als die weibliche bezeichnet. Der Name Gertrud ist mit dem Walkürennamen Thrúdhr zusammengesetzt; die erste Silbe bezeichnet sie als die mit dem Sper bewaffnete. Den Sper, welchen Odin (Gerhard s. oben S. 287. 293) verleiht, fanden wir §. 65. 102 als den von dem alten Mann verliehenen Stab, der die Hölle erschloß, wieder: es ist der Stab der Gridh, welcher gleichfalls verliehen wird; diese Gridh aber fiel uns §. 96 mit der Hel zusammen. Thrudh heißt die Tochter Thórs und eine der Walküren; später hat der Name die Bedeutung von Zauberin, Unholde angenommen. Frau Trude ist KM. 46 eine teuflische Hexe und Gertrud halten einige Leute für einen unchristlichen Namen, Myth. 394. Bei Panzer II, 46 führt ihn ein Waldfräulein, also ein Wesen heidnischen Glaubens. Alles deutet an, daß Gertrud der Gridh, also der Hel gleichbedeutend war. Wie Isis Schiff und Pflug zum Symbol hat, bezieht sie sich auf Feldbau und Schiffahrt zugleich. Schiffgestalt hatte der Becher, in dem ihre Minne getrunken ward, und die Maus, die ihr vom Rocken den Faden abbeißt, deutet an, daß mit dem Tage ihres Festes (17. März) nicht mehr gesponnen wird, indem nun die Arbeit außer dem Hause beginnt, wie es der Spruch: ‚Gertraut lauft die Maus go Feld aus' (Quitzmann 124) besagt. Gerda (hd. Gart) läßt sich mit Ger-trud nicht zusammen bringen, weil das t in deren Namen zu der zweiten Silbe gehört. Vgl. jedoch Zingerle Johannissegen und Gertrudenminne, Wien 1862. Zum Schluß mag noch erinnert werden, daß Strafen ehloser Mädchen wie S. 372 der Volkswitz heute noch liebt. Nach Moscherosch sollen sie in der Hölle Schwefelhölzchen und Zunder feilhalten, in Straßburg müßen sie die Citadelle einbändeln helfen, in Wien

Digitized by Google

den Stephansthurm von oben bis unten abreiben, in Frankfurt a. M. den Parrthorn bohnen, in Basel den Münsterthurm wischen, in Köln kommen sie in die Gereonskist, die nach Cäsarius II, 31 voll Kröten und Schlangen ist. Vgl. Ztschr. für Myth. I, 405 und Wolf DS. Nr. 110.

111. Monatsgöttinnen: Spurke Gôi Hrêda Ostara Elf Ranna.

1. Die Verehrung der Isis ist durch die Wiedereröffnung der Schiffsahrt, welche die Römer am 5. März feierten, an eine bestimmte Zeit des Jahres gewiesen: gerade dieser Tag erscheint auch bei dem Umzuge, welchen die Tübinger Weingärtner 1853 (Meier 378) begingen; es war Aschermittwoch, den ähnliche Volksgebräuche vielfach auszeichneten. Es ist aber freilich gleich der Fasnacht, die sich aus dem Isisdienst hervorbildete, ein bewegliches Fest, während St. Gertrud, die den kalten Stein aus dem Rhein holt, eine feste Stelle im Kalender hat. Noch andere Göttinnen beziehen sich auf diese Jahreszeit, zunächst vielleicht Spurke, die dem Februar den Namen Spörkel gab, und der zu Ehren nach dem indiculus superstitionum die Spurkalien, wahrscheinlich die Fasnacht, gefeiert wurden. Sonst ist von dieser Göttin, die wir nur vermuthen, wenig mehr bekannt als daß der Wacholder von ihr, wenn nicht von der Sprödigkeit seines Holzes, Spörkel hieß. So erklärt Weinhold (Monatsn.) auch den Namen des Monats (die Göttin erkennt er nicht an) von sprock, spröde, weil jetzt die Winterdecke von der Kraft des sich regenden Lenzes durchbrochen werde. Spurke scheint in den häufigen Regenschauern des Februars zu walten: am Rhein heißt es von ‚Spörkels Kathrin', sie schüttele ihre 99 Röcke, und Aehnliches wird in Westfalen von Spörkels Elsken gesagt, Woeste Ztschr. für Myth. I, 388.

2. Im Norden ist der Februar nach Gôi genannt, die dem Geschlechte Fornjots des alten Riesen angehört. Von seinen drei Söhnen hatte Kâri einen Sohn Frosti, dessen Sohn war Snär (Schnee), dessen Sohn Thorri. Schon dieser Thorri scheint ein Monatsgott: er wird auf die Mitte des Winters bezogen, und das große Opfer, das da Statt hatte, hieß Thorriblôt. Er hatte zwei Söhne, Nor und Gor, und eine Tochter Gôi. Nach Gôr ist abermals ein Monat benannt, die Gormonat, d. h. Schlachtmonat im Spätjahr, etwa unserm Martinsfest entsprechend. Seine Tochter Gôi soll einmal während des Thorrifestes geraubt worden sein: der Vater schickte beide Söhne Gor und Nor, sie zu suchen; einen Monat später opferte er nochmals, wahrscheinlich für glückliche Wiederauffindung der Tochter, und dieß Opfer hieß Göiblôt. Gor hielt den Seeweg ein, Nor den Landweg; Gor segelte nämlich den schwedischen Scheeren vorbei und kam nach Dänemark, wo er seine Verwandtschaft, die von Hlêr (Oegir) auf Hlesey stammte, besuchte, und dann nordwärts weitersegelte. Nor

Digitized by Google

dagegen zog von Kwenland nach Lappland und Throndheim. Nachdem sich die Brüder viele Landschaften und Inselreiche unterworfen hatten, trafen sie sich in Sögn wieder. Sie theilten darauf die Länder: Nor bekam das feste Land und nannte es Norwegen; Gor erhielt die Inseln. Zuletzt fand Nor seine Schwester Göi, die geraubte, bei dem Gebirge Dofrafial. Hrölf hatte sie aus Kwenland entführt; sein Großvater war Asathôr. Hrölf und Nor söhnten sich aus: Hrölf behielt die Göi und Nor nahm Hrölfs Schwester zur Ehe. Reine Mythen finden wir in dem Bruchstücke Fundinn Noregr, das diese Nachrichten enthält, allerdings nicht: es sind personificierte Ideen über den ersten Anbau des Landes, mit großer Willkür erfunden. Göi ist als Gau, Land aufgefaßt, und Land ist es, was diese Brüder unter dem Namen ihrer Schwester suchten. So gleicht diese der Europa, was doch wieder auf eine ältere Grundlage der Ueberlieferung deuten könnte. Der Bezug der Göi auf den wiederkehrenden aufthauenden Frühling zeigt sich nur noch in ihren Verwandten und Voreltern, die auf Frost und Schnee und andere Naturerscheinungen zielen. Als Monatsgöttin wurde sie alljährlich in der Frühe ihres ersten Tages von den Hausfrauen begrüßt, am Thor von den Hausvätern: beides vergleicht sich dem deutschen Sommerempfang. Weinh. a. a. O.

3. Hrölfs Name, jenes Entführers der Göi, ist aus Hrôdolf gekürzt: mit ihm scheint der März gemeint, der den Angelsachsen Hrêdmônadh hieß, was Beda auf eine Göttin Hrêde bezieht; andere Stämme mögen einen männlichen Gott unter verwandtem Namen gekannt haben. Da Hrôdh Glanz und Ruhm bedeutet, so würden wir auf Tyr, den leuchtenden Gott des Schwertes, gewiesen, der dem Mars entspricht, nach dem die Römer den gleichen Monat nannten. Vgl. jedoch §. 73, 2. Der Name der Göttin, nach der die Appenzeller ‚den Rediмonat' nannten (Myth. 267), würde ahd. Hruoda gelautet haben. Vgl. Myth. 187. 266. Dagegen weist der Zusammenhang des Namens mit dem der Gerade, des weiblichen Schmucks (agſ. rhedo), der sich im deutschen Recht nach andern Grundsätzen als der übrige Nachlaß vererbt, R. A. 567, auf das leuchtende Halsgeschmeide der Freyja, Myth. 839. Dazu stimmt, wenn Bouterweck den Namen von hrêd paratus leitet, denn auch sich schmücken heißt sich bereit machen und so könnte Hrêde, die mit Jardarmen von Neuem geschmückte Erde, ein Beiname der Freyja sein.

4. Zunächst schließt sich die von Grimm gemuthmaßte Ostara an, die er nach der angelsächsischen Eostra, einer Erfindung Bedas, bildete. Auch sie wäre eine stralende Göttin, deren Dienst doch tief gegriffen haben müste, da ihr Name im engern Deutschland zur Bezeichnung eines der höchsten christlichen Feste geduldet ward; nur in einzelnen Provinzen, auch in der unsern, gelang es, das christliche Pascha durchzusetzen. Erst

Digitized by Google

das Hochdeutsche hat den Namen Ostern zu uns zurückgeführt. Bei Eginhart heißt der April Ostarmânoth. In der Edda erscheint keine Spur von der Göttin; nur ein Zwerg, der die Himmelsgegend des Sonnenaufgangs bedeutet, trägt den Namen Austri. Ostar (ostwärts) bezeichnet die Richtung gegen Morgen, und so müste Ostara eine Göttin des aufsteigenden Lichtes gewesen sein, der Morgenröthe wie des Frühlings. Wieder sähen wir hier Tag und Jahr sich entsprechen, den anbrechenden Tag dem zunehmenden Jahreslichte gleichgestellt. Nach dem Volksglauben thut die Sonne am Ostermorgen drei Freudensprünge; das gleichzeitig geschöpfte Waßer ist heilkräftig, Weihwaßer, woraus später Weinwaßer wurde. Ein Glas Waßer am Ostermorgen vor Sonnenaufgang hingestellt, zeigte das Osterlamm, Temme S. d. Altm. 85. Osterspiele waren vielfach gebräuchlich, ‚Meines Herzens Osterspiel oder Ostertag' drückt als Schmeichelwort für die Geliebte die höchste Wonne aus. In einem Frühlingsliede Goelis erbietet sich Friedebold mit seinen Gesellen zum Osterspiel, einer Art Schwerttanz, der von Zwölfen aufgeführt wird; das dabei angebundene ‚Osterſachs' ist wohl nicht als Opfermeßer zu verstehen, sondern auf das Schwert zu beziehen, das im Tanze geschwungen ward, Myth. 740. Nur unblutige Opfer, Blumenkränze und Maiblumensträuße, wurden zu Ostern dargebracht, M. 52; auch sind Osterfladen und Osterstufen bezeugt; unsere Provinz kennt auch Ostereier, nicht aber ‚Osterfeuer', die anderwärts (Wolf Beitr. 79) der Göttin flammten. Zu Schillingen bei Trier stellte aber das Visitationsprotok. von 1712 eine Abgabe ab, die bis dahin unter dem Namen hircus paschalis (Osterbock) pro primo infante baptizando entrichtet worden war. Hier würde sich Ostara mit Thôr berühren, mit dem sie schon Wolf Beitr. 88 zusammenzubringen bemüht war. Ein Ziegenbock mit vergoldeten Hörnern sollte nach einem Gebrauche bei Sommer 149 zu Himmelfahrt entrichtet werden, wenn man es unterließ, zu Ehren einer Königin Elisabeth ein dort näher beschriebenes Fest zu begehen. Vgl. §. 143. 4. Daß diese Königin, nach anderm Bericht eine Gräfin von Mausfeld, die ihr Gemahl verstoßen hatte, eine Göttin war, leidet keinen Zweifel, wenn man den Wolf Beitr. I, 190 verglichenen schwäbischen Gebrauch und die Sage von der Königin Reinschweig (DS. 183. Sommer 41, s. auch Bechst. 133, 163) vergleicht. Weitere Forschung muß ergeben, ob wir in ihr Ostara oder jene nach S. 315 §. 96 in der Heerdengöttin Graite von Woeste behauptete Mutter Donars anzuerkennen haben. Selbst noch der christliche Priester muste auf der Kanzel ein Ostermärchen erzählen, um das Volk zu erheitern und ein ‚Ostergelächter' hervorzurufen. Die Osterfeier berührt sich aber mit dem Maifest (Myth. 740) und dem Mailehen (Menzel Germ. I, 64), und so vermuthete ich aus den Ortsnamen,

Digitized by Google

daß der Dienst der Ostara durch den der heil. Walpurgis (1sten Mai) verdrängt worden, M. Rheinl. 97. Ihr Walkürenname stellt sich nahe zu Freyja, die auch Walfreyja hieß und deren Vermählung mit Odin in einem zwölftägigen Feste begangen ward, das mit dem ersten Mai begann, s. oben §. 73, 2. Ueberdieß erscheint sie Vernaleken Alp. S. 109 ff. vom wilden Jäger verfolgt. Auch zu Ostern hat Quitzmann 132 einen Minnetrunk nachgewiesen. Am weißen Sonntag (8 Tage nach Ostern) führten die Burschе die Mädchen zum Meth, sich schön und stark zu trinken, Schneller III, 360; dabei wird auch ein Gebäck genoßen, das man Schifferle nennt, wahrscheinlich nach der Gestalt des Bechers, den wir schon bei Gertrud gefunden haben.

5. Von der nordischen Sif erzählt D. 61, daß ihr Loki hinterlistiger Weise das Haar abschor; ihr Gemahl Thôr zwang ihn aber, von den Schwarzelben zu erlangen, daß sie ihr neue Haare von Gold machten, die wie anderes Haar wachsen sollten. Vgl. Vonbun Sagen 52. So erscheint sie als das Getreidefeld, dessen goldener Schmuck in der Glut des Spätsommers abgeschnitten, dann aber von unsichtbar wirkenden Erdkräften neu gewoben wird, Uhland 76. Hiemit ist aber der Name der haarschönen Göttin schwer in Uebereinstimmung zu bringen. Grimm stellt ihn Myth. 286 mit Sippa, Verwandtschaft zusammen: darnach versucht Uhland die Deutung: das zahllos wuchernde Geschlecht der Halme sei die gröste aller Sippschaften. Da dieß aber gezwungen scheinen kann, und schon Grimm selbst GDS. 149 fürchtet, die nordische Sif unrichtig auf Sibja Sippa gedeutet zu haben, so schlage ich eine andere vor. Marien Heimsuchung (2. Juli), ‚unserer lieben Frauen Tag, da sie über das Gebirge ging', heißt hier zu Lande Maria Sif. Vielleicht war es einst das Fest der heidnischen Göttin, deren Name diesem Marienfeste zur Unterscheidung von so vielen andern beigefügt wurde. Das Fest hat nämlich einen unverkennbaren Bezug auf die nahe bevorstehende Ernte, die nicht eingescheuert werden kann, wenn dieser Tag nicht glücklich vorübergeht. Nach dem Sprichwort ‚Marien Sif Regiert dat Wif' regnet es vierzig Tage lang, wenn es am Tage Mariä Heimsuchung sieft oder regnet: tritt aber diese Regenzeit ein, so ist die Ernte verloren und unermeßlicher Schade gestiftet. Darum mochte schon die heidnische Göttin wie jetzt Maria angerufen werden, an diesem Tage den Himmel zu verschließen und trockene Witterung zu senden, damit die Ernte eingebracht werden könne. Ueber das Wort ‚Siefen' vgl. Ztschr. VII, 460, wo ein ahd. sifan seif sifun angenommen wird, aus dessen Pluralablaut der Name der Göttin herzuleiten wäre. Er wird vom Niederrhein nach dem Norden gekommen sein, wie der Brisingamens aus dem Breisgau, vgl. Mistel §. 34. Nicht zu weit ab liegt auch das Sieb (cribrum), das vielleicht einst ihr Symbol war, wie es noch jetzt vielfach

Digitized by Google

zum Zauber dient, Myth. 1066. Waßer im Siebe zu tragen, ohne daß ein Tropfen durchfließt, ist der göttliche Lohn der Unschuld.

Schöpft des Dichters reine Hand
Waßer wird sich ballen.

Heren und Wettermacherinnen werden Siebe beigelegt NS. 293 und nach Liebrecht Gerv. 139 hat der Drac siebförmige Hände, womit Schwartz Ursprung d. M. 8 die Redensart bei feinem Regen ‚das Waßer kommt wie gesiebt herunter', zusammenhält. Es ist auffallend, wie Mannhardt, dem sich sonst Alles in Wolken auflöst, in Sif die Regengöttin verkennen mag.

6. Nanna, hochd. Nanda, Baldurs Gemahl, ist §. 34. 36 besprochen und gedeutet. Mit Recht bemerkt Quitzmann 133, der volksthümliche Ausdruck Nandl für Anna habe mit Letzterm nichts gemein und gehöre offenbar hieher. Auch im ganzen westlichen Deutschland ist Nannchen und in Frankreich Nannette für Annette gebräuchlich.

112. Göttinnen der Ernte und der Zwölften.

Erntegöttinnen finden wir in Deutschland noch in großer Zahl; sie haben aber zugleich einen Bezug auf die ‚Zwölften' (die zwölf Nächte zwischen Weihnachten und Drei-Königstag), das höchste Fest des Jahrs, ohne Zweifel deshalb, weil der Umzug, den sie in dieser hochheiligen Zeit halten, Feldern und Bäumen Fruchtbarkeit spendet, wovon schon §. 71 gehandelt ward. Neben ihnen erscheinen auch oft die entsprechenden männlichen Gottheiten, aus deren Namen sie zum Theil erwachsen sind. So ward in Norddeutschland aus Wôdan, Wôd und Gôdan die Waud oder Fru Wôd, Fru Gôde oder Gaue; doch stellt Rein (Haus Bürgel, Crefeld 1855 S. 39 ff.) Fru Gaue und Fru Gauden mit dem romanisierten Matronennamen Gabiae und Gavadiae nicht ohne Schein zusammen. Wir finden Ero (Wessesbr. Gebet Z. 2), Era oder Hera (Merseb. Zauberfp. I, Z. 1), Erke oder Herke, die auch wohl Harke, selbst Harfe heißt, wo das k der Ableitung als Diminutiv zu faßen ist. Aehnlich deutet Adalbert Kuhn den in Niedersachsen, wie er Zeitschr. V, 373 nachwies, noch fortlebenden Namen der Fru Frêke nicht aus dem nordischen Frigg, sondern, auf das Frêa des Paulus zurückgehend, als Diminutiv; früher wußten wir nur von ihr aus Eccard Germ. p. 390, und deutschen Ortsnamen wie Freckenhorst, Myth. 281. In Mitteldeutschland heißt dieselbe Gottheit Frau Holla; im Süden erscheint neben ihr Frau Berchta, der ein männlicher Berchtold entspricht; hier und da führt sie auch andere mehr verächtliche Namen (Stempe, Trempe, Werre). Der Glaube an sie schwächt sich jetzt freilich immer mehr ab, war auch nach Landschaften von jeher verschieden: das Gemeinsame dessen,

Digitized by Google

was uns noch übrig ist, faße ich mit Benutzung der Worte Weinholds (Deutsche Frauen im MA. S. 35) zusammen:

Die Göttin ist eine sehr hehre Frau, eine sorgsame und strenge Lenkerin großen Haus- und Hofwesens. Sie zeigt sich den Menschen am öftersten in den Zwölften. Da hält sie, wie einst Nerthus, ihren Umzug durch das Land, und wo sie naht, ist den Feldern Segen für das künftige Jahr gewiss. Darum wird ihr auch bei der Ernte ein Dankopfer gebracht: ein Halmbüschel wird nicht abgemäht, sondern unter gewissen Gebräuchen der Frau Gôde u. s. w. (Vergôdendêlsstrûß) geweiht, wie er auch wohl für Wôds Pferd stehen bleibt. Bei dem Zwölftenumzuge sieht sie nach, ob das Ackergeräth an gehöriger Stelle sich befinde, und wehe dem Knechte, der nachläßig war. Am aufmerksamsten ist sie für den Flachsbau und das Spinnen. Sie tritt in die Spinnstuben oder schaut durch das Fenster und wirft eine Zahl Spulen hinein, die bei Strafe abgesponnen werden sollen, wie alles das in andern Sagen auch von der ihr entsprechenden männlichen Gottheit berichtet wird. Fleißige Spinnerinnen beschenkt sie mit schönem Flachse, faulen besudelt sie den Rocken. Zu Weihnachten und wieder zu Fasnacht muß Alles abgesponnen sein und dann ruht sie von ihren Wanderungen. Ihren Umzug hält sie auf Wagen oder Pflug; an ihre Stelle tritt auch, für Binnenlande seltsam genug, ein Schiff. In Börners Sagen aus dem Orlagau 113 fährt Perchte mit einem Pflug übers Waßer in einem Kahn. Hier fehlt nur noch der Wagen, der bei Gertrud nicht vermißt wurde. Aber S. 176. 185 erscheint auch er. Neben dem Pflug ist noch die Radwelle durch den Namen ‚Radeperchte' auf sie bezogen, Börner 157. Wir sehen das allumfaßende Wesen dieser hohen Göttin hell heraustreten: Wagen, Pflug und Schiff, im Begriff verwandt und selbst im Wort zusammenfallend (vgl. ‚Pflugschar' und GDS. 56) sind Symbole der Einen großen mütterlichen Gottheit. Unverheirathete Mädchen werden dabei gezwungen, den Pflug der Göttin zu ziehen, eine Strafe der Ehelosigkeit, denn die mütterliche Gottheit begünstigte die Ehe. Vgl. S. 372. Ihr Schiff ziehen die Weber, einst die Priester der Gottheit, welche die Webekunst gelehrt habe. Als Spinnerin erscheint auch sie selbst wie wir den Rocken schon bei der Frigg fanden. Zugleich erscheinen Holda und Berchta als Hegerinnen des Kindersegens. Die schlesische Spillaholla (Spille = Spindel) nimmt die Kinder mit sich in ihren Brunnen, aus dem sie auch kommen, und führt sie neugeboren kinderlosen Eltern zu. So werden zu Köln die Kinder aus Kuniberts Pütz geholt: dort aber sitzen sie um die Mutter Gottes herum, welche ihnen Brei giebt und mit ihnen spielt. Maria ist hier wie so oft an die Stelle der deutschen Urgöttin getreten, der Hellia oder Holda, die man auch in der Tiefe der Flut goldglänzende Hallen bewohnen läßt, wo sie umgeben sitzt

Digitized by Google

von den noch Ungebornen. Wolf Götterl. 55. Von Berchta mag Aehnliches erzählt worden sein, wenigstens ziehen in ihrem Gefolge die Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder, wie wir Solches schon bei Pharaildis und Abundia fanden. Nach andern Sagen umgaben sie die Heimchen oder Elben, von welchen wir jene vielleicht als Seelen der Todten (Freund Hain) zu denken haben, und so gleicht sie der Königin der Elben und Feen in den romanischen und britischen Sagen. Nach Menzel Germ. II, 234 wären die Heimchen ursprünglich die Seelen ungeborner Kinder, deren Namen er als Keimchen (Embryonen) erklärt. Auch die schwedische Huldra erscheint in elbischer Umgebung, und in Frau Herkens Berge wohnen die Unterirdischen.

113. Herka Jördh Zisa.

1. Von Frau Hera erzählt schon Gobelinus Persona im 15. Jahrh., daß sie nach sächsischem Glauben in den Zwölften durch die Luft fliege und Ueberfluß zeitlicher Güter verleihe, Myth. 232. Vgl. Woeste Ztschr. f. M. I, 394. Gräße Pr. Sagenb. I, 122. Von ihrem Namen scheint Hurke (auch Herken, Harke, selbst Harfe) Diminutivform. In einer angelsächsischen Segensformel (Erce erce erce eordhan môdor) wird sie als Erdenmutter angerufen. Im Havellande lag der Harkenstein, ein gewaltiger Granitblock, darin wohnten die Unterirdischen, mit denen sie, als die alten Eichen gelichtet wurden, nach Thüringen auswanderte. In eine Höhle des Bergs trieb sie Nachts ihre Hirsche, Rehe und andere wilde Thiere; die Dachse hießen ihre Schweine. Sie wird als Riesin gedacht, und warf auch einmal einen gewaltigen Stein nach einer christlichen Kirche; sonst erscheint sie wohlthätig und ihr verdankt man die Einführung der kleinen märkischen Rüben. Wenn der Flachs um Bartholomäi nicht eingebracht war, drohte man, Frau Harke werde kommen; so sorgte sie auch für das Winterkorn. Den Mägden, die bis zum Weihnachtsabend nicht abgesponnen hatten, zerkratzte oder besudelte sie den Rocken. Vgl. Kuhn 126 mit den Anm. und Sommer 8. In Westfalen heißt dieselbe Göttin Hirke oder Hurke, und wiederum ist hier ein Herkenstein oder Herchenstein nachgewiesen. Auf sie soll die Hercynia silva zu beziehen sein, Woeste Ztschr. f. Myth. I, 393; vgl. jedoch Glück Die keltischen Namen S. 10. 13. Ohne Zweifel gehört hieher auch die geldrische Erke, von welcher sich Erkelenz ableitet. Nach der Chronik dieser Stadt hat Erkelenz Ursprung und Namen von einer edeln Frau Erka, die gemeinlich die Frau zur Linde genannt und ein mannlich Weib gewesen ist. Wie wenig man, als die Chronik geschrieben wurde (um die Mitte des 16. Jahrh.), die Erka der Mythologie und Heldensage noch kannte, zeigt die fernere Meldung: ‚Zur Vertheidigung des Vaterlandes habe sie den

Digitized by Google

Tod nicht gescheut und allen Männern ein Zeichen der Tapferkeit gegeben.' Dargestellt ward sie, das Schwert entblößt in der Rechten, in der Linken den Schild, sonst unbewaffnet. Mein Rheinland III. Aufl. 370. Nach Erke ist bei uns noch Anderes benannt: zuerst das so nah an Erkelenz herantretende Erquelines, dann Erkrath, und ein Bach in der Eifel, Quellarm der westlichen Ruhr, Erkesruhr. Vgl. den Schluß von §. 135. Die Gründung von Erkrath bezeugt Teschenmacher Annales Cliviae, Iuliae, Montium. Arnheim 1688 p. 416: „Pagum Erchradium a nobili virgine Ercha et pagis novalibus ab ea ibidem cultis denominatum volunt." Bei Erquelines scheint auch wieder wie bei Erkelenz die Linde im Spiel.

Kuhn NS. 482 hat in Frau Harke die Tochter Zios oder Herus vermuthet und dabei den Dêvessteig, der zum Harkenberge führt, als Tivessteig gedeutet. Wilh. Müller 226 erkennt in ihr die Gemahlin desselben Himmels- und Schwertgottes, was zu ihrer kriegerischen Darstellung in der Chronik von Erkelenz stimmt. Doch könnte sie auch die Mutter des Schwertgottes sein: aus der Erde ward das Schwert gegraben, das dem Attila gebracht ward, den wir selber §. 88 als Schwertgott zu fassen versuchten. Das Richtigere möchte auch hier wieder die Heldensage bewahren. Nach ihr ist nämlich Herkja oder Helke als Etzels (Atlis) Gemahlin bekannt. Da sie der Berchta so nahe verwandt ist, so kann es auf echter Ueberlieferung ruhen, daß ihr Wiltinas. c. 64—83 eine Schwester Berta giebt. Alles deutet darauf hin, daß sie eine der ältesten Göttinnen ist, und auch das erlaubt, sie dem Zio (Heru) zu verbinden, der gleiches Alter in Anspruch nimmt. Ueber den Hiarkelmai (Harkelmai) Woeste a. a. O. 395, Kuhn WS. II, 180.

2. Jünger scheint der Name der Jördh, der Mutter Thôrs (vgl. §. 112), wie unsre ‚Erde' erst aus dem einfachen ero hera (vgl. die Rune yr) abgeleitet ist, Myth. 229. Wie aber der Donnergott Thôr, der erst aus dem Himmelsgott Tyr entstanden sein mag, die Jördh zur Mutter hatte, so dieser wohl die Hera oder Herka. Nur daß Herka dem Attila vermählt war, spricht noch für W. Müllers Ansicht. Den der Erka heiligen Baum, die Linde, finden wir auch bei der Holda und andern ihr wesentlich gleichen Göttinnen; die Gründung von Städten hat sie vor ihnen voraus.

3. Noch eine andere Göttin weist auf Zio, und in ihr könnte man seine in der Edda unbenannt bleibende Gemahlin (§. 96) zu finden glauben. Außer dem Zio verehrten die Schwaben nach einem vielleicht noch in der karolingischen Zeit geschriebenen Bruchstück (Myth. 269) eine Göttin Zisa, von welcher Augsburg benannt ward; der ihr heil. Tag war der 28. September. Am 29. war das Fest des h. Michael, von dem wir sahen, daß er an Zios Stelle trat. Das an sich sehr zweifel-

Digitized by Google

haſte Zeugniſs wird es noch mehr, ſeitdem wir aus Birlinger Aleman. Sprache I, 39 wißen, daß nur die Alemannen den Dinstag Zistag heißen, nicht die Schwaben im engern Sinne, die ihn vielmehr Aftermentig nennen. Freilich kann chriſtlicher Miſſionseifer den Namen Aftermentig gerade darum durchgeſetzt haben, weil es Noth that, dem Zindienſt entgegenzuwirken. Vor der Hand werden wir aber die Gloſſe Cyuvari = Suâpa auf die alemanniſchen Schwaben beziehen müßen. Horaz gedenkt der amazoniſchen securis Vindelicorum (Oden IV, 4), und auf der Silberſcheide des 1848 zu Mainz gefundenen ſ. g. Schwertes des Tiberius (Lerſch Progr. zum Winckelmannsfeſt 1849) iſt eine amazonenartige Frauengeſtalt abgebildet, die eine Hand mit der Doppelaxt, die andere mit dem Wurfſper bewaffnet. Ein zweiſchneidiges Schwert fanden wir S. 278 bei St. Michael, der uns auf Ziu wies; mit dem Schwert war die geldriſche Erka bewaffnet; aber noch immer gilt das horaziſche: nec scire fas est omnia. Vgl. auch Bacmeiſter Alem. Wanderungen 117.

114. Holda und Berchta.

1. In dem Namen Holda will Myth. 244 den Begriff der milden, gnädigen Göttin ausgedrückt finden. ‚Ich überzeuge mich immer feſter', heißt es 899, ‚daß Holda nichts anders ſein kann als der milden, gütigen Fricka Beiname.' Auch die entſprechende nordiſche Hulla, Huldra will Grimm 249 aus dem altn. Adj. (hollr propitius), nicht aus dem altn. hulda, Dunkelheit erläutert wißen. Gleichwohl berührt ſie ſich ſo vielfach mit Hilde (D. 108), daß der Gedanke an heln, verbergen, das dieſem Namen (für hilende) gewiſs, wohl auch jenem Hulda zu Grunde liegt, nicht abzuweiſen iſt; ſelbſt an Hel, die verborgene aber als Todesgöttin im Norden ſo tief herabgewürdigte Göttin, entbricht man ſich nicht zu denken, wenn ſie zuweilen häßlich, langnaſig, großzahnig und alt, mit ſtruppigem engverworrenem Haar (Myth. 247) vorgeſtellt wird, und Sterbliche durch den Brunnen in ihre Wohnung gelangen, wie Rau, das Nebenbild der Hel, Ertrunkene aufnimmt; oder wenn ſie in Schreckensnächten durch die Lüfte brauſt und das wilde Heer anführt, dem außer Hexen auch Geſpenſter, die Seelen der Verſtorbenen, angehören.

2. Der Name Berchta bezeichnet dagegen die leuchtende, glänzende Göttin, und obwohl auch ſie ſo wenig immer hold und gütig erſcheint als Holda ſtäts grimmig und furchtbar, der heutige Volksglaube vielmehr auch bei ihr die grauenhafte Seite hervorzukehren, ja ſie noch tiefer herabzuwürdigen pflegt als Holda (Myth. 250), ſo erſcheint ſie doch in ältern, halb hiſtoriſchen Sagen §. 115 ihres lichten Urſprungs nicht unwürdig, und die weiße Frau unſerer Fürſtenſchlößer heißt nur Bertha, nie Holda.

Digitized by Google

Wie nun, wenn urſprünglich Berchta und Holda die Gegenſätze von Licht und Finſterniſs ausdrückten wie ſie in der Erſcheinung der Hel ſich verbunden zeigen? Wir ſahen, daß dieſe Göttin der Unterwelt wie Feirefiz im Parzival eine lichte und eine dunkle Seite hatte: ſie konnte alſo, je nachdem ſie dem Menſchen die eine oder die andere zukehrte, als lichte (Bertha) oder als dunkle Göttin (Hulda) erſcheinen. Daß ſich Hel mit Beiden, Hulda und Berchta, ja mit Hilde und Freyja, in ihrem Bezug auf die Seelen der Verſtorbenen berührt, hat die bisherige Darſtellung nachgewieſen; ſelbſt bei der Göttermutter (§. 97) ſind wir an Hel erinnert worden, und Freys, ja Odins Verhältniſſe zu ihr und dem Todtenreich haben ſich herausgeſtellt. Als Skeáf kam Wali oder Odin als Uller auf dem Todtenſchiff gefahren, ein Land zu beglücken; dasſelbe Schiff brachte ihn der Unterwelt zurück; als Schwanenritter ſandte ihn Artus aus dem hohlen Berge, wo er bei Juno lebte, die nur Freyja ſein kann, die wir auch im Venusberge finden, wiederum zwar in lateiniſcher Ueberſetzung, aber doch erkennbar und ſelbſt durch das ‚Frau Frene' des ſchweizeriſchen Tannhäuſerliedes als Freyja verrathen. Auch in der Königin der Elben und Feen, welche dem Thomas von Ercildoune Hirſch und Hirſchkuh als Boten der Unterwelt ſendet, erkennen wir ſie in ihrer unheimlichen Verwandtſchaft mit Hellia. Es iſt ein tiefes, ſchauriges Geheimniſs, das unſere Mythologie hier nicht ausſpricht, aber andeutet: Tod und Leben, ja Lieben und Sterben ſind unzertrennlich verbunden. Aus dem Brunnen Hwergelmir in Niflhel ſind die urweltlichen Ströme hervorgequollen, von dem Geweih des Sonnenhirſches fließen ſie dahin zurück; dort iſt auch Holdas Brunnen, aus dem die Seelen der neugeborenen Kinder kommen, wo die Geiſter der Verſtorbenen weilen. Und ſo reicht ſich nicht bloß im Menſchenleben Anfang und Ende die Hand; auch das Leben der Natur erſtarrt alljährlich, es verſchwindet von der Oberfläche und birgt ſich im dunkeln Reiche der Hel, wenn Idun, das grüne Sommerlaub, von der Weltеſche ſinkt. Auch Freyja und Freyr, alle Wanengötter, ſelbſt Odin als Uller oder Oller, Wuotan, der im Berge ſchläft, ſind dann in die Tiefe zurückgenommen; aber im Frühjahr ſchirrt der Nerthus Prieſter ihren Wagen von Neuem; das Schiff der Iſis wird auf Rädern über die Berge gezogen, ihr Pflug lockert die Erde und lächelnd ſchlägt Skeáf, der neugeborene Knabe, auf ſeiner Garbe die Augen auf. Doch ſchon im Mittwinter, wenn die Sonne ſich verjüngt, wird das Feſt der ſchönen Götter gefeiert, Freys, Freyjas und Gertruds, ja Odins Minne getrunken; dann halten auch Holda und Berchta ihren Umzug, die Ahnung ihres rückkehrenden Reichs iſt erwacht; und in den Winterſtürmen ſtreuen ſie ihren Segen aus.

An dem Bezug der Nerthus, der Freyja, der Holda und Berchta

Digitized by Google

auf Hellia ſehen wir, wie die deutſchen Gottheiten, die Göttinnen zumal, ineinander fließen, wie vielleicht auch urſprünglich alle aus Einer ſich entwickelt haben. Gleichwohl läßt ſich ein Unterſchied feſthalten, jede auf ihren eigenthümlichen Kreiß beſchränken. Hel ſelbſt, ihre Urquelle, die verborgene Erdmutter, wagt ſich als Todesgöttin nicht leicht an das Licht, und wehe, wenn es geſchieht! wenn ſie auf dreibeinigem Roſs umreitet, denn dann kommt ſie als Peſt und erwürgt die Menſchen. Erwünſchter iſt Berchtas und Holdas Erſcheinen; aber auch ſie ſind nicht immer gütig und gnädig; doch nur dem Schuldigen, dem Neidiſchen und Faulen pflegen ſie ſich finſter und unfreundlich zu zeigen. Unter ſich ſind ſie kaum verſchieden; doch erſcheint Berchta nicht als Brunnenfrau wie Holla (Hollabrunn Vernaleken Alp. 121), die ihrerſeits als Spinnerin nicht zu begegnen pflegt; auch hat Holda keinen Bezug auf das Feſt der Erſcheinung (Epiphania, Berchtentag, Dreikönigstag); ſie iſt nicht die Königin der Heimchen und Elben wie Berchta (Myth. 253), die ſich darin der Hel an die Seite ſtellt und mit Hilde und Pharaildis berührt. Doch hat auch Holda Elben im Gefolge, die nach ihr die ‚guten Holden' heißen (Myth. 424. 5), Huldra iſt Königin des Huldrevolks (M. 421). Holda, die wie Nerthus im Wagen fährt, wie Bertha an der Spitze des wüthenden Heeres zieht, wohnt häufiger im See, im Teich, im Kinderbrunnen; aber doch auch im hohlen Berge, im Venusberg, im Hörſelberg, und wie der Huldreſlat, ihre wunderbare Weiſe, berühmt iſt, läßt Frau Hulli in Franken liebliche Töne vernehmen, die einem Menſchen das Herz im Leibe ſchmelzen möchten; Kinder werden darauf zu lauſchen gewarnt, ſonſt müſten ſie mit Frau Hulli bis zum jüngſten Tage im Walde herumfahren. S. Fries Ztſchr. f. D. M. I, 27. 28. Im Kiffhäuſer iſt ſie K. Friedrichs Ausgeberin (Kuhn NS. 247, 9), anderwärts des im Berge ſchlafenden Gottes Gemahlin, und im Holleberg hauſen die Oelken oder Aulken (Kuhn NS. 322), die nichts anders ſind als Geiſter der Verſtorbenen, vgl. Kuhn NS. 485. WS. 66, wonach ſie die Eltern bedeuten würden. Zu ihnen ſtellt Kuhn WS. 64 auch die Schönaunken.

Wenn Holda nur ein Beiname der Frigg ſein ſoll, was ihren Bezug auf Freyja zu verneinen ſcheint, ſo iſt doch ihr Zuſammenfallen mit dieſer ſchlagend, wenn ſie weinend auf der hohen Acht, oder nach Pröhle HS. 135 auf den drei Brotſteinen ſitzt, oder nach Wolfs HS. 12 in den Frau-Hollen-Stein bei Fulda, in welchem man Furchen ſieht, ſo bittere Thränen um ihren Mann geweint haben ſoll, daß der harte Stein davon erweichte. So ſagt man nach Wolf NS. 584, wenn der Wind ſo recht heult und kreiſcht: Hör, Alwina (die Elbin) weint. Alwina war nämlich nach der Sage eine ſchöne Königstochter, welche wegen einer Heirath von ihren

Digitized by Google

Eltern verwünscht wurde, ewig umherzufahren. Aber nach dem Volksliede klagt sie um ihren Mann, der sie verlaßen zu haben scheint. Auch jene um ihren Mann weinende Holla vervielfältigt sich in den Klagefrauen, Klagemüttern (M. 403. 1088), gespenstischen aber fliegenden Wesen, deren Stimmen im Walde flüsternd, raunend und muhend vernommen werden, weshalb sie auch Klagemuhmen (holzmuoja, holzmuwo) genannt werden. Sie sind besonders um den Oberharz zu Hause, wo die Klagefrau auch Leidfrau heißt. Sie begabt mit Horn, Wünschhut und Mantel (Pröhle KV. 81—89); dieselben Stücke verleiht Odin, und so erscheint sie als Wodans Gemahlin. Frau Holla beruft sich, Pröhle HS. 155, darauf, daß sie ein Recht habe, am Frau Hollen-Abend im weißen Gewande zu sitzen und zu heulen. Vgl. Harris II, 6, wo dasselbe von der ‚Haulmutter' berichtet wird, die mit der klagenden Mutter Holla eins ist. Ein hessisches Märchen (KM. 13) erzählt auch von drei begabenden Haulemännerchen, M. 424. Die Klagemütter, die in ‚wildiu wip' überhaupt übergehen, werden auch als Vögel, namentlich als Eulen (Leichenvögel) gedacht, deren Erscheinen den Tod ankündigt. Hieher gehört die dem wilden Heere voraufflatternde Tutosel, die bei Lebzeiten eine Nonne gewesen sein soll, DS. 311, die mit ihrer heulenden Stimme den Chorgesang störte, nach dem Tode sich dem Hackelberg gesellte und ihr Uhu! mit seinem Huhu! vermischt. Sie heißt auch Tuturfel und vergleicht sich der alten Urschel der schwäbischen Sage, in deren Berge die Nachtfräulein wohnen und die selbst ein solches Nachtfräulein ist. Auch sie jammert, aber nur um ihre Erlösung, die jetzt nicht eher geschehen kann als bis ein Hirsch eine Eichel in den Boden tritt, aus der Eichel ein Baum erwächst, aus dem Baume eine Wiege gezimmert wird: das erste Kind, das man darin schaukelt, kann sie erst wieder erlösen. Diese Urschel ist aber, wie Meier XXII selber sagt, nach dem Berge benannt, in welchem sie wohnt; auch die Tutosel kann nach einem Berge heißen, da Oselberge, nebst dem in Hör-Seel-Berg so arg entstellten Hörselberg vielleicht einst Asenberge, vgl. Kuhn WS. 335, vielfach bezeugt sind; die Ostara und die heil. Ursula kann also hier aus dem Spiele bleiben. Der tutende Ase (hornþytvaldr) war Odin oder Heimdall; erst als der Name nicht mehr verstanden wurde, wird man Osel- in Ursel- und Hörsel- entstellt und die Tuturfel als Eule verstanden haben. Vgl. jedoch Kuhn WS. II, Nr. 16. Auch erinnert allerdings Hörselberg an Ercildoune S. 331 §. 102.

Wie Holda hier in die Klagefrau, so geht sie wohl auch in die wilden Frauen über, im Tirol Salige oder Salinge Fräulein genannt, wo sie zwar mehr Feen als Elbinnen gleichen, aber doch bezaubernden Gesang mit ihnen gemein haben. Zingerle Sagen 23. Die ‚Salgfräulein' sind vor dem Sündenfall gezeugte Kinder Adams, die noch paradiesischer Un-

Digitized by Google

schuld genießen: darum musten sie sich in Höhlen und Wälder zurückziehen und den Umgang der verdorbenen Menschheit meiden. Aus Wurzeln und Kräutern bereiten sie sich schmackhafte Speisen; ihr Hausthier die Gemse ist ihnen zahm; für Hitze und Kälte sind sie unempfindlich. Vernaleken Oestr. M. 244. Ihnen vergleichen sich die Heidenweibchen bei Rochh. Myth. 102. Die wilden Frauen des mittlern Deutschlands haben ihren Aufenthalt bei alten Mahlbergen und Freisteinen, Wolf HS. 150, und die Eindrücke in der wilden Frau Gestühl bei Dauernheim (Wolf HS. 83. Myth. 403), die von Händen und Füßen der zu Gericht Sitzenden herrühren werden, bezieht der Volksglaube auf die wilden Frauen, die hier mit Mann und Kind hausten, als die Steine noch ‚mell' waren. Kommen auf andern Freisteinen zwei Vertiefungen vor, so saß da ‚das Weiberl mit dem Mannerl.' So zeigt man anderwärts ‚der wilden Frau Haus', der ‚wilden Frau Berg' u. s. w. Oft gaben dazu nur Höhlen oder auffallend gestaltete Felsen Veranlaßung; aber die Wohnung der wilden Frau bei Birstein, Landger. Reichenbach in der Wetterau, ist wieder ein alter Freistein. Hier galt sie für eine Zauberin, der, so weit sie sah, Alles zehntbar war. Freisteine dieser Art waren vielleicht auch die mehrfach nachgewiesenen Spilsteine oder Kunkelsteine, die von ihrer spindelähnlichen Gestalt benannt sind und das Volk an die spinnende Göttin erinnerten, woraus sich der Name ‚Kriemhildespil' deutet. Daneben erscheint aber auch ein Kriemhildestein, Brunhildestein (Heldens. 155), so jener unter dem Namen Lectulus Brunichildis hochberühmte Altar auf dem Feldberg (Iohannis rer. Mog. II, 514), bei dem auch ein Brunhildeborn vorkommt; ferner jener Frau-Hollenstein S. 386, der Hollenstein bei Spich in unserer Nähe, oder der Hohlstein (Lyncker 258), dem ein Blumenopfer gebracht wird. Auch die häufigen Rockensteine werden hieher gehören, vgl. Menzel Germ. I, 74 ff.; in England heißen sie Rockingstones. Einzelne solcher Rocken-, Kunkel- oder Spilsteine, die auch die französische Sage auf halbgöttliche Wesen bezieht (quenouille à la bonne dame, à la bonne fée), scheinen zu Grenzsteinen gedient zu haben: mehrfach befindet sich der Name Holla bei solchen, wie bei Grenzbäumen (Hocker Alterth. der Rheinl. XX, 128). Im Tarforster Weisthum von 1592 heißt es: ‚An Frau Hollenbaum, da stehet eine Mark'; auch in der Nähe von Wertheim wird ein ‚Frau Hullenbaum' genannt. Jene Spilsteine laßen endlich doch Frau Holle als Spinnerin erscheinen, vgl. S. 386. Spindeln pflegt Holla an fleißige Spinnerinnen auszutheilen (wie auch Bertha die Aufsicht über die Spinnerinnen führt), und den Spindelstein, welcher die uralte Grenze von Burgund bildete, hatte die Göttin selbst unter ihrem Arme dahingetragen und aufgerichtet. Häufig heißt solch ein Stein Gollstein, was nicht

Digitized by Google

etwa aus Hollſtein oder Hollenſtein verderbt iſt, der Name geht vielmehr auf den gellenden Hahn, der ein Lieblingsthier der unterweltlichen Göttin iſt, §. 106. 1. Der Hahn kräht in den Sälen Hels; er iſt auch ihr beliebtes Opferthier. Wie im Norden der Spinnrocken der Frigg ein Geſtirn bildete, ſo finden wir Rocken und Kunkel auf Erden der Holla geweiht und wie Frea nach Kemble (Sachſen in Engl. 297) eine Schutzgöttin der Felder und Grenzen war, ſo mag Holda in Deutſchland dafür gegolten haben. So ließ Lufthildis (Rheinl. 144) eine Spindel, die noch heute in Lüftelberg gezeigt wird, hinter ſich herſchleifen, und die Furchen, die ſie zog, wurden zu Grenzgräben. So finden wir bei Zürich einen Kriemhiltegraben Weisth. I, 48, Vernaleken Alp. 25; in Siebenbürgen (nach Friedr. Müller Siebenb. S. 25) einen Fraholtegraben. Vor Jahren ſoll eine Frau die Quelle, welche dort fließt, eingefaßt und mit einer Rinne verſehen haben. So erſcheint ein Kriemhildegraben auf dem Albis bei Zürich in den Schloßruinen der Schnabelburg, Rochh. I, 9; ſo wies Kemble bei den Angelſachſen einen heiligen Grenzbaum nach, welcher der Freitagsbaum hieß, wo der Bezug auf Frea nahe lag: an ihrem Tage waren etwa die Gerichte unter dieſem Baume gehalten worden. An die Stelle der Spindel tritt in andern Sagen der Pflug, gleichfalls das Symbol einer Göttin, und der indic. superst. de sulcis circa villas ſpricht c. 23 von unverletzlichen Grenzfurchen, die um Ortſchaften gezogen wurden, was auch römiſche Sitte war. Es kann aber nicht zufällig ſein, daß wir Frau Holla oder die an ihre Stelle tretenden wilden Frauen, ja nach M. 1002 auch die Hexen an alten Freiſteinen und Mahlſtätten antreffen. Mahlſtätten waren auch zugleich Opferplätze, wie Tempelhöfe und Gerichtshöfe noch ſpät zuſammenfielen und ſchon lectulus und lectisternium einen Altar bedeutete; vgl. lit de justice. Das erklärt die Heiligkeit der Freiſteine, die Aſyle waren. Wie der Holla die Grenzen heilig waren, wie bei Uller (Holler), bei Gefion, bei den unterweltlichen Flüßen geſchworen wurde, wie man zu Touloufe bei Berthas Spindel ſchwor, ſo werden auch die Gerichte, welchen Opfer vorhergingen, unter der Obhut dieſer hehren Göttin geſtanden haben. Die Linde, die der Holla wie der Erka heilig war, diente am häufigſten als Gerichtsbaum, RA. 796. Daſelbſt iſt auch ein Holtgericht ‚to spelle unter der Linden' bezeugt, und Richthäuſer und Dinghöfe in den Städten findet man unter der Benennung Spelhus, Spielhus, RA. 806, was auf die Spindel der Göttin zurückgehen könnte, wenn man eine Verwechſelung von spil ludus oder spel narratio mit spille fusus annähme. Vielleicht erklärt ſich daraus ſelbſt das Wort Kirchſpiel.

Ich habe mich oben geweigert, die heilige Urſula herbeizuziehen, weil es mir auch nach Schades Schrift (Die Sage von der heiligen Urſula

Digitized by Google

Hannover 1854) zweifelhaft blieb, ob sie deutsch mythischen Grund hätte. Wäre wirklich die Legende auf Täuschung des Volks berechnet gewesen, so folgte nicht im Mindesten, daß ihr ein deutscher Mythus zu Grunde liege; je stärker der Betrug betont wurde, den man mit ihr getrieben habe, je weniger war ich geneigt, echten Grund dahinter zu suchen. Das Heidenthum mag der höhern christlichen Wahrheit gegenüber als Lug und Trug erscheinen, aber gewiss nicht in dem Sinne als ob es ein willkürlich Ersonnenes wäre. Auch schien das bei dem Ursuladienst hervorgehobene Schiff, obgleich es sich auch bei der Isis, bei Nehalennia, bei Wanne Thekla, ja wie ich glaube selbst bei der Nerthus findet, doch für Ursulas Göttlichkeit nicht zu zeugen so lange man nicht sah wie sie ohne Schiff von Britannien nach Köln hätte gelangen können. Jetzt aber muß ich sie dennoch für mythisch halten, nachdem es zu Tage gekommen (J. H. Keßel St. Ursula und ihre Gesellschaft Köln 1863. S. 15 u. 166), daß ursprünglich nicht Ursula sondern Pinnosa an der Spitze des Jungfrauenheeres stand. Im Kölnischen Dialekt bedeutet Pinn Stachel, und Pinnosa soviel als Spinosa. Es begreift sich, daß man einen solchen Namen, der an den Schlafdorn erinnerte, mit dem Brynhild in Todesschlaf gesenkt wurde, die als Odins Gemahlin selber einst mit Todesstäben getroffen hatte, nicht an der Spitze der Schar dulden wollte, die aus Britannien, dem Todtenlande kam. Aber gerade, daß man sie beseitigte und in der Würde einer britannischen Königstochter durch Ursula ersetzte, verräth die Absicht, den heidnischen Ursprung der Legende zu verbergen. Tadelnswerth finden wir darin nichts. Es that Noth, endlich auch diesen heidnischen Cult, dem das Volk nicht entsagen wollte, christlich umzubilden wie man nach ausdrücklicher Vorschrift des Oberhaupts der Kirche heidnische Tempel nicht niederriß, sondern in christliche Kirchen umgestaltete. Die Rede auf den Todestag der 11,000 Jungfrauen, welche noch Pinnosa an der Spitze der h. Schar zeigt, setzt der Herausgeber ins 8. Jahrh. Vergebens versichert er, Ursula sei nur auf kurze Zeit vergeßen und durch Pinnosa verdrängt gewesen: ihr früheres Vorkommen wagt er nicht einmal zu behaupten, und die Tradition, daß Ursula die Führerin der Schar gewesen, ist nicht älter als die absichtliche Beseitigung der allzuheidnisch klingenden Pinnosa. Uebrigens kann auch diese als Spinnerin (Spinnosa) gefaßt werden, da wir wißen, daß Dornröschen von einer Spindel getroffen in todähnlichen Schlaf sank.

115. Bertha die Spinnerin.

Die beiden Seiten der Hel, die schwarze und die weiße, scheinen in den Namen Holda und Berchta geschieden, nicht so in deren Wesen, da beide schön und häßlich, freundlich und unfreundlich erscheinen können.

Digitized by Google

Diesem doppelten Wesen der Göttin entsprechend wird sie in fränkischen und schwäbischen Gegenden Hildabertha genannt, worin schon Myth. 355 eine Verbindung der Namen Holda und Bertha sah. Es kann aber auch Weiße und Schwärze, Schönheit und Häßlichkeit an gesonderte Wesen vertheilt werden, und so geschieht es KM. 135, ‚von der weißen und schwarzen Braut', vgl. Das goldene Spinnrad in Wenzigs Westslav. Märchenschatz S. 45. Die weiße wird von der schwarzen verdrängt, die warm in des Königs Arm sitzt, während jene als weiße Ente durch den Goßenstein in die Küche geschwommen kommt um die Federn am Heerdfeuer des bethörten Gemahls zu wärmen. Diesem Märchen ist die Sage von Bertha der Spinnerin, der sagenhaften Mutter Karls des Großen, auf das Nächste verwandt. Wir besitzen sie in verschiedenen Faßungen, die älteste in der Bremer Chronik, Meibom scriptt. II. p. 20—21, welcher sich das nordfranzösische Gedicht des Adènes le Roi anschließt; jünger ist die Darstellung der Weihenstephaner Chronik; F. Wolf hat noch die Noches de invierno verglichen. Vgl. Meine Bertha die Spinnerin, Frankfurt 1855, wo auch der wesentliche Inhalt der Sage erzählt ist. Auch in Italien war sie durch die Reali di Francia bekannt, und auf sie bezieht man das Sprichwort non è piu il tempo che Berta filava. Damit ist aber die goldene Zeit gemeint, und so zeigt sich schon daran die mythische Natur dieser spinnenden Bertha. Ein anderes Erkennungszeichen ist ihr großer Fuß (Berte as grans piés, Berhte mit dem fuoze): es ist der Schwanenfuß der Freyja, der von ihrer Walkürennatur herrührt, §. 107. In dem so eben besprochenen KM. wandelt sich die weiße Braut in eine Ente: der kleinste dieser Waßervögel ist an die Stelle des größten getreten. In der Wielandsage, wie sie das Gedicht von Friedrich von Schwaben zeigt, sind aus den Schwänen der Wölundarkwida gar Tauben geworden, §. 129. Die Verwandlung in den Schwan meldet die Volkssage nicht selten; so ist der Schwan auf dem See bei Köpenick eine Prinzessin, Kuhn NS. 81, und die Enzjungfrau (Baader 266) pflegt sich in einen Schwan zu wandeln, ja Musäus hatte fast die ganze Wielandssage vernommen. Weil es aber von Freyja selbst nicht bekannt ist, daß sie gleich den Walküren, die doch aus ihr erwachsen sind, Schwanengewand anlegte, so beziehe ich mich auf die Sage von der Schwanenkirche bei Carden an der Mosel, Zeitschr. für Myth. I, 305, wo die Jungfrau Maria, die auch sonst an die Stelle der deutschen Frouwa zu treten pflegt, Schwanengestalt annimmt, um einen in die Gefangenschaft der Ungläubigen gerathenen Ritter über Land und Meer in die Heimat zu tragen, ganz wie sonst Wuotan seine Günstlinge im Mantel oder auf dem Roß §. 66 durch die Luft heimträgt.

In der Sage von Bertha, der kerlingischen Ahnenmutter, ist von ihrer

Digitized by Google

göttlichen Natur nur ein großer Fuß übrig; bei der Reine pédauque (Regina pede aucae), deren Bildniſs franzöſiſche und burgundiſche Kirchen zeigen, ward der Schwanenfuß zum Gänſefuß. Sie heißt die Reine aux pieds d'oison, und bei der Spindel der Königin Gansfuß ſchwur man einſt zu Toulouſe, vielleicht weil ſie den Lebensfaden ſpann. Wahrſcheinlich war an jenen Kirchen die Königin von Saba gemeint, welche dem König Salomon die Zukunft enthüllt; dieſer Weißagerin hatte die deutſche Sage nach dem Gedicht von Sibyllen Weißagung (aus dem 14. Jahrh.) Schwanen- oder Gansfüße beigelegt. Aus der orientaliſchen Ueberlieferung kann ihr das nicht gekommen ſein: es war als ein Zeichen höherer Abkunft von der germaniſchen Göttin und den weißagenden Schwanenmädchen §. 107 auf ſie übertragen. Als die Königin von Saba zu Salomon kam, war ſie zwar ſonſt ſchön, aber durch Gänſefüße entſtellt. Da ſie aber dem Holze, das jetzt die vorläufige Brücke zu Salomons Palaſte bildete, die Ehre anthat, es nicht mit den Füßen betreten zu wollen, weil ſie wuſte, daß es beſtimmt ſei, einſt zu des Heilands Kreuz gezimmert zu werden, und darum lieber durchs Waßer watete, wandelten ſich die Gänſefüße in die ſchönſten Frauenfüße. So ſtößt die Geliebte des Staufenbergers, die ihn als Walküre im Kampfe beſchützt hatte, bei ſeiner Hochzeit mit einer Andern den Fuß durch die Bühne, die Decke des Saals: er wird nur als ein wunderſchöner Frauenfuß bezeichnet; in der alten Sage war er wohl auch ein Schwanenfuß: das verſchmähte Wunſchmädchen wollte an ihre höhere Natur erinnern. In der noch lebenden Volksſage (Mone Anz. 1831. 88) iſt durch den Einfluß des Volksbuchs von der Meluſina aus dem Schwanenfuß ein Schlangenſchwanz geworden. Die Burg des Staufenbergers war zähringiſch, und daß uns hier eine zähringiſche Geſchlechtsſage vorliege, zeigt auch, daß der Staufenberger mit der neuen Braut Kärnthen (Caerinthia) erheirathen wollte. In dem Geſchlecht der Zähringer kommt der Name Berchtold häufig vor, vielleicht in Beziehung auf den Berchtung von Meran der Heldenſage. Deſſen gleichnamiger Sohn erhielt nach dem Wolfdietrich Kärnthen; ein anderer, Hache genannt, Breiſach und eine edle Herzogin, mit der er den getreuen Eckart, den Pfleger der Harlunge, zeugte: durch beide konnten ſich die Zähringer Bertholde, die ihren Namen von Kärnthen ableiteten und das Breisgau beherſchten, an den Ahnherrn jenes Heldengeſchlechts knüpfen. Aber Götter pflegen an der Spitze der Stammtafeln und der Königsreihen zu ſtehen: ein männlicher Berchtold entſpricht in der Götterſage der weiblichen Berchta, die auch Perchtölderli heißt, Myth. 257. 884: in Schwaben zieht er weiß gekleidet, auf weißem Pferde der wilden Jagd vorauf und in der Schweiz wird der Berchtoldstag noch jetzt feierlich begangen. Wir ſehen alſo Odin als Ahnherrn an der Spitze deſſelben

Digitized by Google

deutschen Fürstengeschlechts, dem in der Gestalt jener Schwanenjungfrau auch Freyja vorsteht. Einen Bezug auf das Breisgau zeigt auch das Halsgeschmeide der Freyja, das Brisingamen (Brisingorum monile) heißt. In Beowulf wird unter Brosinga mene ein Schatz verstanden, welchen Heime, ein Dienstmann Kaiser Ermenrichs, nach der heerglänzenden Burg getragen habe. Auf den Breisgau weist auch wieder das Harlungengold, das sich Ermenrich aneignete, nachdem er die Harlungen, seine Neffen, hatte hängen laßen. In der Nähe ist auch der Venusberg nachgewiesen, vor welchem der getreue Eckart, der Pfleger der Breisgauer Harlungen, nach der Volkssage Wache hält, wie er auch der wilden Jagd warnend vorauszieht. Alles deutet an, daß der Breisgau eine Hauptstätte des Cultus der Freyja war, die dort wohl noch als glänzende Berchta verstanden wurde. Im deutschen Tannhäuserlied hieß sie Frau Venus, wie §. 114 im schweizerischen noch Frau Frene, aus der dann in der Schweiz die h. Berena erwuchs, von welcher Rochholz viel zu erzählen weiß. In dem Namen der Heiligen werden mit dem Spruche ‚Frene Frene dorra weg!' Warzen vertrieben, wie die französischen Könige die heilende Hand von Brynhild ererbt hatten.

Das Harlungengold ist als Brosingamen ein Schatz, der in der (gotischen) Amelungensage eine ähnliche Rolle spielt wie der Nibelungenhort in der fränkischen. Sie scheinen auch beide verwechselt zu werden, indem der Marner den Nibelungenhort, der im Lurlenberge liegen solle, Imelungenhort nennt. Für ihre Verwandtschaft ist jetzt noch ein anderes Zeugniss beizubringen. Auf dem Nibelungenhort lag ein Fluch: denselben finden wir auch an Brisingamen, dem Halsband der Freyja, haften. Nach Yngligaſ. c. 17 freite Wisbur die Tochter Auds des Reichen, und gab ihr zur Morgengabe drei große Güter und eine goldene Kette. Darauf verließ er sie und nahm eine andere Frau. Als seine Söhne erwuchsen, forderten sie ihrer Mutter Morgengabe; aber Domaldi, den er in der neuen Ehe erzeugt hatte, verweigerte sie. Da legten sie einen Fluch darauf und sagten, die goldene Kette solle dem besten Manne in ihrem Geschlechte den Tod bringen. Wie dieser Fluch an König Agni (Feuer?) bei seiner Hochzeit mit Skiálf (Beben), der Tochter des von ihm erschlagenen Frosti, in Erfüllung ging, indem ihn die Kette erwürgte, mag man Yngligaſ. c. 33 nachlesen. Auch in deutsche Sagen ist der Zug verflochten, daß einer an goldener Kette hangen und erwürgen soll. Rheinſ. No. 123. Die richtige Form des Namens wird in Brisinga zu suchen sein; gegen die Auffaßung als Schatz ist nichts einzuwenden, denn auch ein Schmuck kann ein Schatz sein. Der Schatz kehrt auch bei den Herzogen von Zähringen noch einmal wieder. Ursprünglich sollen sie Köhler gewesen sein, die einst beim Aufräumen des Meilers

Digitized by Google

geſchmolzenes Erz am Boden fanden, das ſich als gutes Silber erwies. So brachten ſie einen ganzen Schatz zuſammen, mit dem ſie einem römiſchen Könige in der Bedrängniſs zu Hülfe kamen und zum Lohne die Herzogswürde erlangten, M. Rheinland S. 50. Schwerlich war aber der Breiſacher Schatz aus geſchmolzenem Erz gewonnen, ſondern aus den Goldwäſchen des Rheins, wie wir den aus dem Fluß gewonnenen Nibelungenhort auch dem Rhein zurückgegeben finden, wovon ſchon Atlakw. 27 weiß:

Nur der Rhein ſoll ſchalten mit dem verderblichen Schatz:
Er kennt das aſenverwandte Erbe der Hniflungen.
In der Woge gewälzt glühn die Walringe mehr
Denn hier in den Händen der Hunnenſöhne.

Vgl. Wölundarkw. 15 mit meiner Anmerkung. Die zweite Zeile bezeugt, daß es auch der Rhein war, aus dem er herrührte, was im zweiten Sigurdsliede verſchwiegen iſt. Vgl. §. 106, 3. Der Entſtellung in Brosinga mene im Beowulf ungeachtet ſcheint doch erſt über England der Name des Halsſchmucks der Freyja nach dem Norden gekommen. Aehnlich wird es ſich mit dem Namen der Sif verhalten. Vgl. jedoch Müllenhoff Ztſchr. XII, 303. Als Breiſacher Schatz (Briſingamen) ward das Rheingold erſt in die gotiſche Heldenſage, dann in die nordiſchen Mythen aufgenommen. In Bruckmanns Magnalia Dei in subterraneis, Braunſchweig 1727 heißt es S. 28: ‚Brisgovia, ein Strich Landes am Rhein, gränzet mit Schwaben und dem Schwarzwalde; darin iſt Brisach die Hauptſtadt, bei welcher viel Gold im Rhein geſeiffet und gewaſchen wird, welches man hernach Rheiniſch Gold nennt,‘ und nach Daubrée Bulletin de la société géologique de France 1846, p. 458 ff. wird noch jetzt jährlich zwiſchen Baſel und Mannheim für 45,000 Frs. Gold aus dem Rheine gewaſchen. Zwiſchen Iſtein und Mannheim beträgt aber der Gehalt der Goldgründe des Rheins 52,000 Kilogrammes, was einen Bruttowerth von 165,828,000 Frs. repräſentirt. Rechnet man hinzu was ſeit dem 5. Jahrh. bis auf dieſen Tag aus dem Rheine gewonnen iſt, ſo ergiebt ſich ein Schatz mythiſcher Verherrlichung nicht unwürdig.

Uhland VI, 185 bezieht Briſingamen nicht auf die Goldwäſchen des Breisgaus, ſondern denkt an den Bernſtein der Preußiſchen Oſtſeeküſten, wozu aber weder das anlautende B noch das i in Brîsingamen ſtimmt, wenn auch das doppelte s in Prussi nicht im Wege ſtünde. Ueber die von ihm angenommene Undeutſchheit der Aeſtier des Tacitus vgl. §. 98 (S. 318).

In dem Grimmſchen KM. 14 wird der Plattfuß der ſpinnenden Baſe, ‚der aus der Schwanengeſtalt übrig iſt, aus dem Treten des Spinnrads erklärt‘. So ſcheint auch die nur als Beiname der Berchta zu faßende Frau Stempe, welche die Leute tritt oder ſtampft, und Frau

Digitized by Google

Trempe, die wohl wie Derk mit dem Beer, M. 194, auf dem Ackergeräth, das nicht unter Dach und Fach geschafft ist, herumtrampelt, mit der Vorstellung des Plattfußes verbunden, so daß auch hier die Verrichtung mit der leiblichen Bildung, ja mit dem Namen in Beziehung tritt. Die Verwandlung des Gansfußes der Reine Pédauque in den großen Fuß der kerlingischen Ahnenmutter Bertha könnte schon durch ähnliche Ausdeutungen vermittelt worden sein.

Der Berchta ist im Volksglauben St. Lucie verwandt. Den Lucienschein, ein zitterndes Licht, aus dem gewahrsagt wird, beobachtet man in der Luciennacht. Vernaleken Alp. 114.

Ueber den oben erwähnten Bertholdstag vgl. die gleichbenannte mythol. Skizze von H. Runge Zürich 1857. Da dieses Fest besonders von Rebleuten gefeiert wird (Rochh. I, 236), so ist der Uebergang von Berthold auf Bartholomäus, der den Most holt, nicht unmöglich. Allerdings soll auch zu Bartholomäus (24. Aug.) das Rebwerk beendigt sein, Runge 23, da mit diesem Tage der Herbst beginnt. Aber Wuotan kann sich als Kellermeister durch Bartholomäus vertreten laßen und doch als Berthold von Rebleuten Opfer empfangen. Besonders ist es die Berchtennacht (5. Januar), von deren Witterung auf ein gutes Weinjahr geschloßen wird.

116. Die weiße Frau.

Wir finden unsere segenspendende Göttermutter in Sage und Dichtung die gute Frau genannt, bona domina, bonne dame, auch bona socia, woraus die Bensozia, ein Beiname der Herodias, hervorging, Myth. 262. 265. Sie heißt ferner die weiße Frau, wie der Name Bertha gleiche Bedeutung hat, und wegen deren Bezug auf den Tag der Erscheinung (Epiphania) Befana. Die weiße Frau, die in deutschen Fürstenschlößern spukt, pflegt aber den Namen Bertha fortzuführen, welchem Geschlecht sie sich auch als Ahnfrau anknüpfen möge, Myth. 257. Am Bekanntesten ist jene Bertha von Rosenberg geworden, die als Ahnfrau des Herren von Neuhaus und Rosenberg in Böhmen erscheint, ja man hat gemeint, die weiße Frau anderer Fürstengeschlechter sei dieselbe Bertha von Rosenberg, deren Ursprung also in Böhmen zu suchen sei. Ein Bild dieser Bertha zeigt man auf jenem Schloße Neuhaus, das sie selbst im funfzehnten Jahrh. erbaut und dabei den Arbeitern, wenn sie es zu Stande brächten, einen süßen Brei, d. h. eine festliche Malzeit versprochen haben soll. Dieser süße Brei, zu dem aber auch Karpfen gehören, wird seitdem zu ihrem Gedächtniß noch alljährlich am Gründonnerstag den Armen verabreicht. Höllischer Proteus 86. An den genannten Speisen erkennt man den Zusammenhang jenes Gebrauchs mit der auch in andern

Digitized by Google

Gegenden Deutschlands der Berchta geheiligten Fastenspeise: Fische und Habergrütze, Knödel mit Heringen u. s. w. §. 86 und 143, 4. Strenge hält Bertha darauf, daß ihr Fest mit der althergebrachten Speise begangen werde: wer andere Speise zu sich genommen hat, dem schneidet sie den Bauch auf, füllt ihn mit Heckerling und näht mit einer Pflugschar statt der Nadel, mit einer Eisenkette statt des Zwirns den Schnitt wieder zu. Hier ist von der Eisernen Bertha die Rede, vgl. §. 110, die auch „Percht mit der eisnen Nase" hieß; aber Zeitschr. XIII wird ihr auch ein goldnes Haupt nebst zinnernen Augen, ehernen Ohren, silbernem Bart und bleiernem Halse beigelegt. Außer den Fasten sind jene Tage namentlich Sylvester- und Dreikönigsabend (Berchtentag), Myth. 251. 255. Da backt man in Oberbaiern fette Kuchen und sagt den Knechten, damit müße man sich den Bauch schmieren, dann werde Berche mit ihrem Meßer abglitschen. Hiemit hängt der Kuchen zusammen, in welchem nach einer weitverbreiteten, auch bei uns gültigen Sitte am Dreikönigsabend (Twelft-night) eine Bohne verbacken wird, die demjenigen, dem sie zu Theil wird, die Königswürde verleiht. Der König wählt dann, oder läßt durch das Looß auch die übrigen Hofämter wählen. Die Berchten- oder Bechtenfeste begehen hieß im Elsaß ‚bechten'. Kinder und Handwerksknechte sammelten dabei Gaben ein und das ‚Fechten' unserer reisenden Handwerksburschen leitet wohl seinen Ursprung daher. Stöber Alsatia 1852 S. 150. Wenn das Erscheinen der weißen Frau in dem Geschlechte, welchem sie als Ahnfrau vorsteht, einen Todesfall ankündigt §. 107, so zeigt sich darin wieder, daß sie gleich der Frenja aus Hel der Todesgöttin verjüngt ist. Bei Baader 262 erscheint sie auf dem Schiff, ebd. 266 erst auch als Schwan, was an Isis und den aus der Unterwelt kommenden Schwanenritter erinnert.

‚Weiße Frau' heißt bei Kuhn (Ztschr. f. d. Myth. III, 368) auch jene oft erwähnte, Erlösung suchende Jungfrau, die ich lieber Schlüßeljungfrau neune. Sie erscheint nicht bei gewissen Anläßen, sondern zu Johannis und am Palmsonntag während der Passion nach regelmäßigen Fristen, nach sieben, oft zu hundert sich steigernden Jahren, die doch wohl auf die bekannten sieben Wintermonate zurückgehen. Sie ist in den Berg oder das verzauberte Schloß verwünscht, wodurch sie an Gerda oder Menglada erinnert; ihre Erlösung, mit welcher der Erwerb des Hortes verbunden wäre, ist aber wie die Baldurs an illusorische Bedingungen geknüpft, wenigstens scheinen sie nicht erfüllt zu werden. Schon in einem Gedichte Meister Altschwerts ed. Holland S. 70, wird der Zugang zu dem Berge durch ein Kraut gefunden, das der Springwurzel oder blauen Schlüßelblume unserer Ortssagen gleicht. Kaum hat es der Dichter gebrochen, so kommt ein Martinsvögelchen geflogen, das guter Vor-

Digitized by Google

bedeutung zu sein pflegt; diesem folgt er und begegnet einem Zwerge, der ihn in den Berg zu Frau Venus führt. Hier sind die Mittel, den Zugang in den Berg zu erlangen, gehäuft: das Martinsvögelchen, d. h. der rothhaubige Schwarzspecht, verschafft sonst die Springwurzel, die den Berg erschließt. Wenn man sein Nest verkeilt, holt der Specht die Wurzel herbei, mit dem er sich den Zugang zu dem brütenden Weibchen wieder verschafft und dann die Wurzel auf ein rothes Tuch fallen läßt, das man unter den Baum gespreitet hat und das er für ein Feuer ansieht, in welchem die Wurzel verbrennen soll. Auch der Zwerg pflegt in den allegorischen Gedichten des funfzehnten Jahrhunderts den Berg zu erschließen. In unsern Ortssagen thut es die blaue Blume d. h. das Kraut. Man darf sie aber über den Schätzen nicht vergeßen, weil man sonst den Weg in den Berg der Jungfrau nicht wieder findet; auch schlägt das Thor hinter dem Austretenden zu und nimmt ihm die Ferse hinweg. Die warnenden Worte: ‚Vergiß das Beste nicht', sind in den Sagen nun stäts auf die Blume gedeutet, und der Name der Blume Vergißmeinnicht mag daher entsprungen sein; gleichwohl läßt eine Reihe von Sagen (Vernaleken Alp. 41, Zingerle Sagen 464), zweifeln, ob sie sich nicht ursprünglich auf die Jungfrau selbst bezogen, deren Erlösung durch die Goldgier verfehlt wird. Obgleich nun dieß der Ausgang zu sein pflegt, weil man entweder die Blume vergaß oder nicht Muth hatte, die in eine Kröte oder Schlange verwandelte Jungfrau zu küssen, oder gar noch eine dritte Aufgabe zu lösen, so scheinen doch diese Sagen nur Nachklänge der Mythen in Skirnisför, Fiölswins- und Sigrdrifumal: an die Stelle Freys, Swipdags oder Siegfrieds ist ein armer Schäfer getreten und es befremdet nicht, wenn die Erlösung meist unvollbracht bleibt. Kuhn aber dürfen wir beistimmen, wenn er den Schlüßel zur Goldtruhe, nach welchem wir die Jungfrau benennen und den zuweilen auch Schlange oder Hund, die auf der Kiste sitzen, im Maule halten, auf den Blitz deutet, auf dessen blaue Farbe auch schon jene Blume angespielt hatte. Brauchte es noch Beweise, so könnten wir zwei Oesterreichische Ortssagen (Vernaleken 130. 132) anführen, wo zuletzt der Blitz den bösen Geist erschlägt. Dieselbe Deutung paßt aber auch auf den Gambantein, womit Skirnir Str. 32 Gerda bedrohte. Die Schätze beziehe ich lieber auf die goldenen Körner der nächsten Ernte. WS. 346 ff. Verwandt ist die Verwünschung in Schlange, Kröte u. s. w., welchen ein liebevolles Herz Erlösung brächte. Vgl. Grimm KHM. No. 1. Rochh. Mythen S. 195.

117. Die übrigen Göttinnen.

Es sind noch einige Göttinnen übergangen, theils niedern Ranges, theils uns nur dem Namen nach bekannt.

Digitized by Google

1. So die Tanfana, deren berühmten Tempel im Lande der Marsen (bei Dortmund) ihr, wie es scheint, mit Chatten und Cheruskern gemeinschaftliches Heiligthum, nach Tac. Annal. I, 51 die Römer dem Boden gleichmachten. Eine Steinschrift hat Tamfanae sacrum; Orelli hält sie aber für unecht, Myth. 70. Vielleicht war sie vom Siebe (tampf, Myth. 1062) genannt, das sie in der Hand trug: dann würde sie sich der Sif vergleichen. Das Siebdrehen diente zur Weißagung, und so könnte die Göttin ihren Priestern Orakelsprüche in den Mund gelegt haben. Eine neuere Deutung Grimms GDS. bringt sie mit Dampf, vapor, zusammen, und macht sie gleich der skythischen Tabiti zu einer Heerdgöttin. Dabei ist davon ausgegangen, daß Tacitus das deutsche Th mit T zu bezeichnen pflegt; eine dritte Deutung nimmt T für den richtigen Anlaut, der in Z hätte fortgeschoben werden müßen; sie findet demnach in Zampern, wie das Gabeneinsammeln auf Fasnacht nach Kuhn NS. 369 heißt, eine Spur der Göttin. Der Donnerstag vor Fasnacht heißt in der Grafschaft Mark ‚Zimbertsdach', und darnach wird Zeitschr. f. Myth. I, 385 auf eine deutsche Göttin Zampe oder Zimbe gerathen. An ihrem Feste sollen Klöße und Slappermann (Fische) gegeßen werden. Das erinnert an Berchta, und aus Sint Bert ward früher jener Zimbertstag gedeutet. Die neuere Deutung von Tanfana, Esselen das römische Castell Aliso, Hannov. 1857, p. 90, lautet tum Fahnen (zum Fahnen): fano sw. masc. Ein Haus zum Fahnen liegt nämlich bei Hamm und Soest, doch näher dem letztern, schon 1250 als Sitz eines Freigerichts bezeichnet.

2. Gleiche Endung wie Tanfana zeigt Hludana. Deae Hludanae sacrum C. Tiberius Verus lautet die Inschrift eines auf niederrheinischem Boden gefundenen Steines, der jetzt in Bonn bewahrt wird; in derselben Gegend (bei Cleve) ist noch ein anderer zum Vorschein gekommen mit der Inschrift DEAE HLUDENAE GEN. Nach Wöl. 55 heißt Thôrs Mutter Jördh neben Fiörgyn auch Hlôdyn; der Name bezeichnet eine hochberühmte Göttin, an die noch die Ortschaft Verlautenhaide erinnert. Das Verkeltungsfieber unsrer Rheinischen Alterthumsforscher, das die Gugerni (vgl. GDS. 367. 491) für kein deutsches Volk hält, es sogar von den Ubiern vergeßen möchte, ja in Alateivia keinen Bezug auf Alzei merkt, verkennt auch in Hludana Hlôdyn. Jahrb. XXXVI, 2, 50; De Wal Moderg. 47. Auch Hilde scheint Hildana geheißen zu haben, da das nach ihr benannte Hildesheim in älterer Form Hildenesheim hieß; doch ist es gefährlich, Hludana in Huldana zu wandeln (Myth. 1211) und sie mit Hilde und Hulda zusammen zu bringen.

An Sandraudiga, De Wal Myth. 176, Wolf Beitr. I, 160, hat sich Grimm GDS. 588 gewagt und -audiga auf goth. audags agf. eódig ahd. ôtac μακάριος bezogen, sandr als sunder verstärkend genommen.

Digitized by Google

Sand- könnte auch auf das Meerufer gehen, wo ihr Tempel stand: so wäre sie eine Göttin des Strandrechts, dessen Ertrag die Uferbewohner reichlich wünschten, das r vor audiga wäre dann zu streichen. Die Dea Unica, De Wal 210, erinnert an den schwarzen Unkelstein (Basalt), von dem Unkel den Namen hat. Was Unk, engl. Jnk bedeutet, kann bei jedem Schulkinde erfragt werden. Rosmerta (De Wal p. 172—5) ist man versucht, auf die Pferdemar oder Mahrt §. 125 zu deuten. Für Dexivae (De Wal 71), wenn sie nicht sonst bestätigt ist, möchte man Deae Sivae lesen und an unsere Sif §. 111 denken. Rittona (De Wal 170) könnte als eine deutsche Febris (mit gallischer Endung) verstanden werden. Auf ein Heiligthum der Moneta im Kottenforst schließe ich aus dem dort urkundlichen ‚Vermüntebusch'.

3. Eine Reihe Göttinnen nennt noch D. 35; ich gedenke hier nur derjenigen, deren Namen wir anderwärts zu besprechen nicht Gelegenheit haben. Zunächst Hnoſs, die Tochter Freyjas und Odhrs: sie ist so schön, daß nach ihrem Namen Alles genannt wird, was schön und kostbar ist. Heimskr. 13 stellt neben sie Gerſemi: beide Namen bedeuten Kleinode und Geschmeide: so erinnern sie an die Jungfrau Spange in ‚König Oswaldes Leben'. Pamige im andern Oswald scheint aus Spange verlesen. Jene Geschmeide sind wohl als Blumen des Frühlings zu verstehen, wie auch Odin sich bei der Rinda als Goldschmied einführte, der sommerliche Gott, welcher der Erde Blumen des Frühlings verheißt, wenn sie sich ihm verbinde. Siöfn sucht die Gemüther der Menschen, der Männer wie der Frauen, zur Zärtlichkeit zu wenden, und nach ihrem Namen heißt die Liebe Siafni. Mit unserm Seufzen verwandt scheint der Name Liebessehnsucht und Verlangen auszudrücken. Lofn ist den Anrufenden so mild und gütig, daß sie von Allvater oder Frigg Erlaubniſs hat, Männer und Frauen zu verbinden, was auch sonst für Hindernisse entgegenstehen. Daher ist nach ihrem Namen der Urlaub genannt, so wie Alles, was Menschen loben und preisen. Beide Deutungen, so verschieden sie scheinen, gehen auf liuban laub lubun nro. 530 zurück, und so möchte Fraulaubersheim auf diese Göttin gedeutet werden. Von Wara (foedus) heißt es: ‚sie hört die Eide und Verträge, welche Männer und Frauen zusammen schließen, und straft diejenigen, welche sie brechen. Sie ist weise und erforscht Alles, so daß ihr nichts verborgen bleibt.' Syn (ahd. Sunja) bewacht die Thüren der Halle und verschließt sie Denen, welche nicht eingehen sollen; ihr ist auch der Schutz Derer befohlen, welche bei Gericht eine Sache läugnen; ‚daher die Redensart: Syn (Abwehr) ist vorgeschoben, wenn man die Schuld läugnet.' Myth. 843 weist aus unserm ältern Recht ‚sunnis' excusatio nach. Ferner Hlin, die von Frigg allen in Gefahr Schwebenden zum Schutz bestellt ist. Daher das Sprich-

Digitized by Google

wort: ‚Wer in Nöthen ist, lehnt sich an (hleinir).' Den Namen Hlin führt Wöl. 53 Frigg selbst. Von Snotra (wörtlich die geschneuzte, emunctae naris) heißt es: Sie ist weis und feinsinnig; nach ihr heißen Alle so, die das sind. Wir haben hier nur Personificationen geläufiger Begriffe vor uns, den mittelhochdeutschen Frau Minne, Frau Ehre, Frau Maße, Frau Scham, Frau Zucht u. s. w. vergleichbar. Nur Gnâ, Friggs Botin, aus Klopstocks Oden bekannt, hat einen Mythus. Ihr Pferd Hofhwarfnir rennt durch Luft und Waßer. Einst geschah es, daß sie von etlichen Wanen gesehen ward, da sie durch die Luft ritt. Da sprach einer:

Was fliegt da, was fährt da,
Was lenkt durch die Luft?

Sie antwortete:

Ich fliege nicht, ich fahre nicht,
Ich lenke durch die Luft
Auf Hofhwarfnir, den Hamskerpir
Zeugte mit Gardrofwa.

Hofhwarfnir ist Hufwerfer, Hamskerpir schenkelrasch, Gardrofwa starkschweifig. Gnâ soll von at gnaefa kommen und die hochfliegende bezeichnen.

Es sind 13 Asinnen, welche D. 35 mit dem sichtbaren Bestreben aufführt, der Zahl der Götter eine gleiche von Göttinnen gegenüberzustellen. Da hätten Idun, Gerda, Sif, Thrúdhr, Skadi und Nanna nicht übergangen werden sollen, die mehr sind als bloße Personificationen wie viele der genannten. Eine mächtige Göttin ist noch vergeßen, Frau Sælde (Sálida), die deutsche Fortuna, vgl. Lütolf 77, Gr. Myth. 822 ff. und Wackernagels lehrreichen Aufsatz über Glücksrad und Glückskugel, Ztschr. VI, 134 ff. Vrou Frômuot bei Nithart und im Wolfdietrich hält Grimm altd. Bl. I, 371 für mehr als Personification des Frohsinns.

4. Von Sól (Sunna) war schon §. 11 die Rede, vom Monde (Máni) §. 12. Ueber Cäjars Meldung vom deutschen Sonnen- und Monddienst vgl. §. 57. Beiden neigte man mit entblößtem Haupt, Myth. 28. 29. Nach Anh. XLIV glaubte eine Frau, die Sonne sei eine Göttin, und hieß sie heilige Frau, wie bairische und schweizerische Bauern den Mond Herr Mân nennen und der Oberpfälzer (Schönwerth II, 51. 61) vor dem aufgehenden Mond den Hut abzieht. Andere Spuren des Sonnendienstes liegen in dem deutschen Sonnenlehen, RA. 278, 530, Tac. Ann. XIII, 55, Menzel Germ. I, 63 ff. und Zeisberg ebend. XIII, 408 ff., Herodot VIII, c. 137 ff., Auerbach Dorfgesch. IV, 143 und Freytags Nest der Zaunkönige S. 397, ferner in dem Sonneneide RA. 895, weil die Sonne Alles sieht, in dem Fluche der sunnen haz varn, und den

Digitized by Google

Märchen, wo entweder Sonne, Mond und Sternen nachgefragt wird (Myth. 670) oder drei Kleider geschenkt werden, auf dem ersten die Sonne, auf dem andern der Mond, auf dem dritten die Sterne, KM. 186. 193. Meier I, S. 213. Bei der südlichen Sonne wird auch in dem eddischen Atlamal geschworen. Als Gipfel der Gottlosigkeit gelten drei Schüße gegen Sonne, Mond u. s. w., §. 57, wo auch die Meldung des Olaus in Betracht kommt. An der Pfarrkirche zu Mais bei Meran sah ich zwei Bilder ausgehauen, welche für Sonne und Mond ausgegeben wurden. Die unter dem angeblichen Sonnenbilde angebrachten Tatzen laßen aber eher an den Tag denken, dessen Klauen nach dem schönen Liede Wolframs durch die Wolken geschlagen sind. Auch in der Capelle bei Schloß Tirol sah ich ein ähnliches Bild auf einem Taufstein angebracht. In deutschen Gräbern des 5. Jahrh. fanden sich Thonkugeln mit dem Mondzeichen, Weinh. Alth. Todtenbestattung I, 45, vgl. Rochh. Mythen 230, wo noch andere Spuren alter Mondverehrung gesammelt sind. Dem rhätischen Monte Luna gleicht unser rheinischer Lünsberg bei Godesberg.

Nähere Untersuchung verdient der auf dem Süntelgebirge gefundene Stein mit der Runenschrift und dem Bilde des Monds und der Sonne. Schaumann Gesch. d. niedersächs. Volks, Göttingen 1839. S. 115. 120. Eine Abbildung giebt W. Strack Wegweiser um Eilsen, Lemgo 1817. S. 148. Unter dem Sonnenbilde sieht man ein Hufeisen, unter dem Mond eine gehörnte Gestalt, ein krummes Horn in der Linken, in der Rechten wie es scheint einen Hahn. Dasselbe Buch giebt S. 48 die Abbildung eines an der Kirche zu Petzen bei Bückeburg befindlichen Denkmals, ein Schwein in der Flamme auf dem Altar, darüber Sonne und Mond; zur Seite knieend rechts eine männliche, links eine weibliche Gestalt. Nach der dabei mitgetheilten Sage verehrte Graf Arnum Sonne, Mond und Hercules (vgl. §. 81. 127); seine Gemahlin wandte sich aber dem Christenthume zu, und sagte dem Grafen, als er von einem Raubzuge heimkehrte, sie habe unterdessen sieben Töchter (Kirchen) ausgestattet. Vgl. §. 105 Schluß. Angefügt ist die oben mitgetheilte Sage von dem bei einer Belagerung täglich niedergeworfenen letzten Schwein, worauf die sonst von den Weibern von Weinsberg erzählte den Schluß macht. Noch einmal finden wir Sonne, Mond und Feuer zusammengestellt in Cnuts Gesetzen I, 5 vgl. Menzel Germ. I, 79.

Wie Freyr Sonnengott ist, so haben Andere Freyja als Mondgöttin aufgefaßt, wofür auch Brisingamen angeführt werden kann, wie man es auch für die Sonne erklärt hat. Da ihr in Deutschland Holda oder Berchta entspricht, so könnte jene Spinnerin im Mond, die im heutigen Volksglauben zur Strafe dahin versetzt ward, einst Bertha (die Spinnerin) gewesen sein. Mündlich hört ich wohl sagen, die ungetauft sterbenden Kinder

Digitized by Google

kämen in den Mond, wie ähnlichen Bezug zu den Seelen gerade Bertha hat.

Im Mittelalter trat die h. Katharina, die mit dem Rade abgebildet wird, an die Stelle Sunnas, weil das Rad für ein Bild der Sonne galt. Vgl. Mannhardt Götterwelt S. 314 und Zingerle S. 358 und Germ. VI, 214. Darum wird sie angerufen, die Sonne scheinen und den Regen vorüber gehen zu laßen. So scheint auch die h. Nothburga, welche auf dem Eben zwischen Jenbach und dem Achensee verehrt wird, den Dienst einer Mondgöttin verdrängt zu haben. Sie ist in der Kirche mit der Sichel über dem Haupt abgebildet. Vgl. Panzer II, 48. Rochh. Mythen 29. Damit vgl. man was Grohm. 305 von der h. Keburga und Bawaria I, 308 von der h. Mechtilde berichtet. In der Legende einer andern Nothburga am Neckar geschieht der Sichel keine Erwähnung. Ein Wunder, das die Tiroler Nothburga mit der in die Luft geworfenen Sichel wirkte, erzählt dagegen das Volksbuch von der Nothburga zu Rottenburg, Köln bei Everaerts.

Den Mythus, der §. 11 von Sôl und Mâni erzählt wird, haben wir als auf Mißverständniß beruhend verworfen, dagegen einen andern, der bei uns nur anklingt, den von der Gefangenschaft der beiden Himmelslichter, oben §. 42 bei den Finnen nachgewiesen. Auch bei den uns verwandten Litauern begegnet er. Einst hatte man viele Monate die Sonne nicht gesehen, indem ein mächtiger König sie in einem festen Thurme in Verschluß hielt. Endlich brachten die zwölf Zeichen des Thierkreises (die 12 Asen?) ihr Hülfe, sprengten mit dem eisernen Hammer (Thôrs Symbol) die Pforte des Thurms und gaben die befreite Sonne den Menschen zurück, Temme Pr. S. 38. Der mächtige König gleicht dem Riesen Thrym, welcher Freyja, die schöne Jahreszeit, den Menschen entziehen will. Vgl. Taylor Forschungen (Leipzig 1866) S. 436 „Die Mythe vom Sonnenfänger". Bastian Ztschr. für Ethnologie IV, 367. Später neckte man Kiebinger und Munderkinger mit Mondfängerei. Meier Schw. S. Nr. 402. Darauf bezieht sich der Name Moufang, Nach Volksm. d. Serben 18 hatte der Teufel die Sonne geraubt; St. Michael, der auch sonst an Thôrs Stelle tritt, gab sie der Welt und dem Himmel wieder. Ein anderes altpr. Märchen l. c. erzählt, die Sonne sei einst an den Mond verheirathet gewesen: die Sterne wären ihre Kinder. Der Mond, seiner Gattin ungetreu, entführte aber dem Morgenstern seine Verlobte: zur Strafe zerhieb ihn Perkunos, der Donnergott, mit einem scharfen Schwert in zwei Hälften, die jetzt in den beiden Mondvierteln zu schauen sind. Ein deutsches Sprichwort bei Lehman: ‚dem Monde kann man keine Kleider machen', spielt auf ein altes Mondmärchen an,

Digitized by Google

das schon Plutarch kannte, und von dem ein deutsches Gedicht mit den Anfangsworten:

Der Mond der sprach zu seiner Mutter:
Mach mir ein Kleid, doch warm von Futter,

anmuthig erzählt. Es vergleicht sich dem indischen von Rohini, die Daksha, der Herr der Welt, dem Mond zur Gemahlin giebt, und dem deutschen bei Pröhle, Jugendm. Nr. 39.

Riesen und Zwerge, Gespenster, Hexen und Teufel.

118. Riesen im Allgemeinen.

Der stärkste Gegensatz, den die Edda kennt, ist der zwischen Göttern und Riesen. Sie sind in einem Vernichtungskriege begriffen, der bis ans Ende der Welt währen, ja ihren Untergang herbeiführen wird. Da so die Riesen Feinde der Götter waren, so mußten sie auch als böse vorgestellt werden, weil es im Begriff der Götter liegt, gut zu sein. Von dem Urriesen Ymir sagt V. 5, er sei böse wie Alle von seinem Geschlecht, und so heißt es V. 10 von der Nacht, die eine Riesentochter ist: sie war schwarz und dunkel wie ihr Geschlecht. Bei dem großen Vernichtungskampf, den wir das Weltdrama nennen, mußten alle Wesen Partei ergreifen: standen sie auf Seite der Riesen, so fielen sie unter ihren Begriff; darum sehen wir auch Wesen den Riesen beigezählt, die nicht der äußern Natur, sondern der Geisteswelt angehören. Jene Erinnys, welche der Brynhild mit Vorwürfen wehrt, als sie den Helweg fuhr, ist eine Riesin; so scheint auch Módgudhr (Seelenkampf) gedacht, und Imr, der Sohn Wafthrudnis (Wafthr. 5), des weisen, wortschnellen Riesen, bedeutet den Zweifel, Uhland 17: aus der Sophistik geht der Unglaube hervor, ein unholdes, menschenfeindliches Wesen. Muß doch selbst Hel, als Lokis Tochter, der nun von seiner verderblichen Seite gefaßt wird, riesigen Geschlechtes sein: eine Riesin ist jetzt Grid, die mit Hel zusammenfällt, und Utgardaloki's Halle sahen wir mit riesigen Gestalten erfüllt; er selbst wandelt sich in den Riesen Skrymir.

Nicht unbedingt gilt aber diese Vorstellung von der Bosheit der Riesen: sie bildete sich unter dem Einfluß des Ragnarökmythus aus, der in der nordischen Weltanschauung die Oberherschaft an sich gerißen hatte. An sich könnten die Riesen, als der rohen, vom Geist noch unbewältigten

Digitized by Google

Materie angehörig, sittlich gleichgültig scheinen; aber weil es nur diesen Gegensatz giebt, Geist und Materie, Götter und Riesen, so entwickelte sich aus dem Gegensatz der Kampf von selbst. Der Urriese ist aus dem Niederschlag der urweltlichen Gewässer entstanden; die Götter aus den Salzsteinen geleckt, und das Salz bedeutet das geistige Princip. Hierin lag es begründet, daß Alles, was der äußern Natur angehörte, als in den Gegensatz der Götter fallend, böse und verderblich schien. Sind doch selbst die Götter, weil sie ihr Geschlecht nicht rein erhalten, sondern mit den dunkeln Riesen Verbindungen eingegangen haben, befleckt und der Läuterung im Weltbrande bedürftig geworden. Aber zu solcher äußersten Consequenz gelangte man nur allmählich und es kann eine Zeit gegeben haben, da die Riesen so wenig für böse galten, daß sie sogar göttlicher Verehrung genoßen. Vgl. Maurer Bekehrung II, 60 ff. Spuren von Riesencultus finden sich wenige, sagt zwar Grimm Myth. 524; aber neben dem Dienst der Götter kann das nicht befremden: den Opfer empfangenden Riesen, deren wir einige nachweisen §. 132 (vgl. Ztschr. IV, 508), müßen für die ältere Zeit die unfreiwilligen Opfer hinzugerechnet werden, die nach den Sagen den Riesen und Drachen, die selbst nur verwandelte Riesen sind, gebracht wurden; gewöhnlich sind das Menschenopfer. Die Helden, welche wir an die Stelle der Götter getreten wißen, stellen diese Opferungen ab, indem sie die Riesen besiegen und die Königstöchter, welche das Looß zu ihrer Beute bestimmt hatte, erlösen und freien. Aus solchen Sagen können wir lernen, daß die Götter den Dienst der Riesen beseitigt und den ihrigen an die Stelle gesetzt haben. Die Riesen erscheinen demnach als die älteste Götterdynastie (S. 17), Götter einer frühern Entwickelungsstufe der Menschheit. Als die Begriffe sich verfeinerten, und ein höherer Bildungsstand erreicht wurde, blieben die plumpern rohen Götter der frühern Perioden als Riesen stehen, sahen sich aber aus dem Cultus durch ein jüngeres geistig überlegenes Göttergeschlecht verdrängt. Daß sie ältern Ursprungs sind als die Götter, weiß auch noch die Edda und die Wala spricht es aus in den Worten:

Riesen acht ich die Urgebornen.

Die Götter haben sie theils erschlagen theils in wohlthätige Schranken gebannt. Allein die Götter selbst waren in ihrer ältesten Gestalt nicht viel mehr als Riesen: Elemente und Naturkräfte liegen ihnen zu Grunde, aus Naturgöttern sind sie erst allmählich zu geistigen Wesen, zu sittlichen Mächten erwachsen. Die Begriffe von den göttlichen Dingen haben sich aus großer Rohheit nach und nach geläutert und verfeinert: die Stufen der Entwickelung sind neben einander stehen geblieben und als Riesen und Götter, als ältere und jüngere Dynastie waltender Wesen verkörpert. Die Götter erscheinen als Wiedergeburten älterer Riesen. Thrymr, der

Digitized by Google

Thursenfürst, war ein älterer Donnergott, §. 28. Odins Beiname Wáfudhr zeigt ihn als einen jüngern Wafthrúdnir: beide bedeuten die bebende, wabernde Luft, GDS. 762. Wenn er jetzt mit ihm zu streiten geht und ihn besiegt, so ist darin eben der Sieg der neuern, sittlich und geistig gefaßten Götter über die ältern ausgedrückt, in denen nur Naturkräfte walteten. An eine Einwanderung ausländischer Götter, welche die spätere halbgelehrte Sage annimmt, möcht ich dabei nicht denken. Jetzt erst standen Götter neben Riesen, gute, geistige Wesen neben feindseligen Dämonen der äußern Natur, ‚des kalten und nächtlichen Winters, des ewigen Eises, des unwirthbaren Felsgebirgs, des Sturmwindes, der sengenden Hitze, des verheerenden Gewitters, des wilden Meeres.' Als Abkömmlingen des Urriesen Ymir, des personificierten Chaos, den die Götter erschlagen musten um aus seinen Gliedern die Welt zu bilden, ist ihnen Alles zuwider, ‚was den Himmel und die Erde wohnlich macht.' Uhland 16.

Denn die Elemente haßen
Das Gebild der Menschenhand. Schiller.

Jene äußerste Consequenz, zu welcher das Weltdrama drängte, übertrug die Riesen dann auch auf das Geistesleben, wo ihnen Alles Verderbliche, Menschenfeindliche zugewiesen wurde.

An Spuren einer mildern Ansicht fehlt es auch hier nicht. Der Felswohner Oegir, eigentlich ein Gott, ein Nebenbild des männlichen Hel, aber seiner Verwandtschaft mit der Unterwelt wegen den Riesen beigezählt, heißt Hymiskwida 8 barn teitir, froh wie ein Kind, und Thrym der Thursenfürst, der die Hunde mit goldenem Halsbande schmückt und den Mähren die Mähnen zurecht strält, freut sich seiner rabenschwarzen Rinder und der heimkehrenden Kühe mit den goldenen Hörnern, Thrymskw. 6. 23. So ist den Riesen bei aller Plumpheit und Ungeschlachtheit, welche in der deutschen Sage gern als Dummheit aufgefaßt wird, doch etwas Gutmüthiges und Treuherziges beigemischt, ja es galt die Redensart: treu wie Riesen. Sie leben noch in der alten Unschuld der goldenen Zeit, die Gut und Bös nicht zu unterscheiden gelernt, die instinctartige Unmittelbarkeit des Daseins noch nicht verloren hat.

Hierin ist allerdings die deutsche Ansicht von der geistigen Beschränktheit der Riesen wohlbegründet; sie entspricht auch ihrer dunkeln Abkunft, ihrer Verwandtschaft mit der starren, dem Licht undurchdringlichen Materie. In der Edda sehen wir diese alte und richtige Auffaßung so weit vergeßen, daß den Riesen, weil sie vor den Göttern entstanden sind, von den urweltlichen Dingen Kunde beiwohnt, die jenen abgeht. Als die ältesten Gebilde der Schöpfung wißen sie von ihren Geheimnissen: es ist die Weisheit des Alterthums, die sie besitzen, mehr überlieferte und ‚anerschaffene als selbst erworbene Vernunft.' Darum besiegt auch Odin in

Digitized by Google

Wafthrudnismal zuletzt den allwißenden Jötun, mit dem er über die Lehren der Vorwelt zu streiten ging, so daß sich auch hier die Ueberlegenheit des Geistes über die rohe sinnliche Kraft, die in den Riesen vorgestellt ist, nicht ganz verläugnet. Doch steht Wafthrudnir mit seiner Weisheit nicht allein: Fenja und Menja, König Frôdis Mägde von Bergriesengeschlecht, heißen vorwißend, framvisar; zugleich scheinen sie zauberkundig, §. 190. Eine Spur derselben Ansicht von der Weisheit der Riesin findet sich auch in der Heidelberger Sage von jener Wahrsagerin, die von ihrem Thurm auf dem Jettenbühel aus wie Velleda die Zukunft verkündete ohne ihr Antlitz zu zeigen: ihr Name Jettha bezeichnet sie als eine Riesin, Myth. 85. 436. Von der andern Seite ist auch die Bosheit der Riesen der deutschen Sage nicht unbekannt; doch nur gereizt sind sie heftig und tückisch, in der Ruhe eher gutmüthig, immer aber plump und ungefüge. Im Zorn (iötunmôdhr) schleudern sie Felsen, entwurzeln Bäume und stampfen mit dem Fuß bis ans Knie in die Erde. Die Riesennatur schildernde Züge stellt Quitzm. 185 aus deutschen Sagen zusammen: sie waren so groß, daß ihre Fußtritte in die weiche Erde die Thäler bildeten. Sie machten meilenweite Sprünge, von den Thränen des Riesenweibes rühren die Flüße her und die Berge sind nur Helme der Riesen, die tief in der Erde stecken. Für den Glauben an ihre Größe zeugen die Märchen, daß man auf die höchsten Bäume klettern muste um an ihr Ohr zu gelangen, daß ein Wagen in das Nasenloch des schlafenden Riesen wie in einen Hohlweg fuhr und daß sich vor ihrem Schnauben der Wald bog wie unter dem des nordischen Riesen Skrymir. Ihre Unbeholfenheit, ihr Trotzen auf sinnliche Kraft und leibliche Größe, welche die menschliche weit überragt, macht sie auch zu großsprecherischen Pralern, da ihre Körperkraft mehr verspricht als ihre geistige Dumpfheit zu halten vermag. Der Riese kennt nur sinnliche Genüße bis zur Trunkenheit und Uebersättigung: in diesem Zustand wird der ‚kostmüde' Jötunn (Hymiskw. 30) von Göttern oder Helden bezwungen. Vortrefflich schildert wieder Hrafnag. 1 die Riesen mit dem Einem Worte threyja, erwarten, womit dumpfes Hinbrüten in halbtrunkener Unbesorgtheit gemeint ist.

Wenn in der Edda die Riesen von den Göttern bezwungen und in wohlthätige Schranken gebannt sind, gleichwohl aber die Herschaft wieder an sich zu reißen hoffen, auch wirklich im letzten Weltkampf wenigstens noch einen scheinbaren Sieg erkämpfen, dann aber gänzlich von der Bühne verschwinden und einem geläuterten Göttergeschlecht weichen sollen, so ward der Antheil sittlicher Ideen an dieser eigenthümlichen Gestaltung des Mythus nachgewiesen. Auch liegt darin kein Widerspruch gegen die Grundanschauungen verwandter Völker, da der Kampf doch zuletzt zum Siege des geistigen Princips ausschlägt. Auch in den deutschen Sagen unterliegen

Digitized by Google

die Riesen den Helden: Götter und Helden bedeuten aber zuletzt nur den Menschen und die Herschaft des Geistes über die Natur ist der tiefste Grund aller Mythen von der Besiegung der Riesen.

Nach D. 8 ist die Erde kreißrund und rings umher liegt das tiefe Weltmeer. Längs den Seeküsten gaben die Götter den Riesengeschlechtern Wohnplätze und nach innen rund um die Erde machten sie eine Burg (Midgard) wider die Anfälle der Riesen. Diese auffallende, noch unerklärte Stelle ist vielleicht so zu verstehen, daß die Wohnplätze der Riesen jenseits des nach S. 100 als schmaler Reif gedachten Weltmeers lagen, also in Utgard, dem außerweltlichen Gebiet. Diese Ausdeutung würde auch auf die Beziehungen der Riesen zur Unterwelt Licht werfen. Nach einer andern Anschauung liegt die Unterwelt nicht auf der Erde im Norden, wo die Riesen auch nach Skirnisför wohnen, Myth. 521, sondern unter der Erde, im Schooße der Flut und der hohlen Berge, zu welchen die Riesenhöhlen gleichfalls Eingänge darbieten. Wir begreifen so, warum Brynhild, als sie im Wagen, nicht wie andere zu Schiff, zur Unterwelt fuhr, durch das steingestützte Haus der Riesin hindurch muß. Bei Hermödhr, der neun Nächte durch tiefe dunkle Thäler ritt bis er an die Giöllbrücke kam, welche Mödgudhr bewachte, scheinen sich beide Vorstellungen zu verbinden, denn der Giöllfluß kann mit dem Strome Ifing, der Götter und Riesen scheidet, so wie mit dem schmalen Schlangenreif des Welt- und Wendelmeers zusammenfallen. Nur Wimur, aller Ströme größter, §. 84, macht noch Schwierigkeit, denn D. 60 fand Thôr die Grîd, in der wir die Hel erkannt haben, schon eh er durch Wimur watete und Geirrödhsgard erreichte. Aber ähnlich ergeht es dem Thorkill, als er zu Geruths wollte: er kommt zu Gudmund, Geruths Bruder, dießseits des erdumschließenden Weltmeers, das hernach als Fluß erscheint, über den eine goldene Brücke führt. Vgl. S. 259. Er gelangt jedoch hernach an das andere Ufer. Wenn aber Gudmund = Asmund, d. h. Odin wäre, der als Unterweltsgott gedacht wird, so begriffe sich, wie auch Grîd dießseits des größten aller Flüße wohnen konnte, wenn wir gleich von den unterweltlichen Gebieten noch keine klare Vorstellung gewännen.

Wenn bei den Wanen noch Geschwisterehen gültig waren (§. 99), so wollen die Riesen gar ihre Töchter freien, was wieder auf eine ältere Culturstufe deutet. Entschiedener als viele der Brautfahrten unserer Heldensage liegt dieser mythische Zug der Sage von der geduldigen Helena und ihren von Merzdorf besprochenen Verwandten zu Grunde.

119. Benennungen.

Der allgemeinste nordische Ausdruck ist iötunn, pl. iötnar. Eine verkürzte Form des Worts erscheint in dem Namen des alten Riesen For-

Digitized by Google

njotr, woraus sich zugleich das schwedische Jätte und selbst jener deutsche Name Jettha erklärt. Die Wurzel des Worts liegt in dem gotischen itan, hochd. eßen: ihr Name bedeutet edax, sie sind vom Eßen, von ihrer Gefräßigkeit genannt. Dagegen führt der andere Name thurs, der richtig verschoben in dem schweizerischen Durs (niederd. Drus) erscheint, auf das Trinken zurück. Die Thursen sind die Durstigen, Dürren, deren Gaum nach Trank lechzt, und so drücken beide Namen ‚unmäßige Gier nach Trank und Speise' aus. Myth. 489. Doch versteht Rochholz II, 30 den Durs als den Kühnen, gaturstigan. ‚Enterisch' Leopr. 35. 42 für unheimlich kommt vielleicht von einem dritten Namen: agf. Ent, hochd. Enz, wovon der mythische Enzenberg (Inselberg) benannt sein wird; er ist aber gleich dem jetzt geltenden ‚Riesen', das sonst mit w anlautete, noch unerklärt. In neuern niederl. Dialekten heißt der Riese Reus, was wieder auf einen Volksnamen schließen ließe, wenn wir nicht wüßten, daß die ältere Form wrise war. Vgl. Grimm Altd. Bl. I, 370. Enta geveorc, altes Gewirke der frühern Landesbewohner, wird ähnlich gebraucht, wie man von cyklopischen Mauern spricht: gemeint ist ein älteres riesenstarkes Geschlecht, dem man Werke zuschrieb, welche die Kraft der jetzigen Menschen übersteigen würden. Vgl. Quitzm. 88. So räth Grimm auch bei den Jötunen auf Berührung mit ältern längst ausgewanderten riesenhaften Bewohnern des Landes, deren Namen die nachrückenden Jüten, ein deutscher Stamm, behielten; bei den Thursen auf Zusammenhang mit den Tyrsenern (Etruskern). Denselben Doppelsinn scheint das nur im eigentlichen Deutschland vorkommende Hun zu haben, nur daß es noch entschiedener Volksname ist. Bekannt sind die Hünenbetten Westfalens und der Wesergegend, womit riesenhafte Grab- und Opferhügel (vgl. S. 358) der Vorzeit gemeint sind, wobei Kuhn WS. II, 110 noch erinnert, daß die Hünenbetten auch häufig Altarsteine oder Heidenaltäre heißen. Aber auch die sog. Ringwälle, kreißförmige aus Steinen gefügte Umwallungen deutscher Berge, heißen ‚Hünenringe'; sie kommen jedoch auch in ebenen Gegenden vor: überall aber denkt man bei dem Worte Hüne bald an Riesen, bald an frühere Bewohner des Landes. Mhd. bedeutet hiune schon einen Unterthanen Etzels, dessen Land man nach Ungarn verlegte, während die Edda unter Hûnaland Sigurds rheinische Heimat verstand. Ein König Hûn erscheint im agf. Wandererslied als der sagenhafte Stammvater der Hätweren oder Chattuarier. Im Hildebrandslied, wo Hadubrand seinen ihm unerkannten Vater alter Hûn! nennt, kann Doppelsinn walten, indem zwar schon an einen Unterthan Etzels, aber zugleich noch an einen Riesen gedacht wäre. Das altn. hûnar wird nie auf Riesen bezogen; doch könnte aus Hymir, den Thôr in der Hymiskw. besiegt, Licht auf die Bedeutung des Wortes fallen, wenn der Name nicht

Digitized by Google

selber dunkel wäre. Nach Myth. 496 hinge er mit hûm, Dämmerung, zusammen, weshalb ihn Uhland 158 als Dämmerer, Grimm l. c. als trägen, schläfrigen auffaßt. In der Abh. über die Namen des Donners macht er ihn aber mit Ymir zum Donnerriesen. In niedersächsischen Gegenden bezeichnet Lubbe einen plumpen Riesen, zugleich aber auch einen unbeholfenen, trägen Menschen. Ebendaselbst kommen auch Dutten vor, mit dem Epitheton ornans dumme Dutten, Myth. 511, Müllenhoff 92, Kuhn WS. 281; daher verdutzt. Auch Lübbe, Lüppel bedeutet einen plumpen ungeschickten Menschen. Der Name der Gygien gehört nur den Riesinnen; so auch Skäss, ein Neutrum wie Tröll, das aber für beide Geschlechter gilt und jedes unheimliche Ungethüm bezeichnen, jedoch auch elbische Wesen mitbegreifen kann.

120. Bergriesen.

Weit verbreitet ist die Sage von der Riesentochter, die vom Gebirge niedersteigend einen pflügenden Ackersmann findet, den sie mitsamt den Ochsen in die Schürze scharrt und heimträgt, denn sie sieht sie für Erdwürmer an und zeigt sie dem Vater daheim mit kindlicher Freude an dem artigen Spielding. Aber der alte Riese schmält mit ihr und sagt, das sei kein Spielding: ‚Thu's fort mein Kind: sie gehören zu einem Volk, das den Riesen großen Schaden zufügt: wir müßen weg aus diesem Land und sie werden hier wohnen.' Wie winzig klein der Mensch neben den ungeheuern Riesen erscheint, so graut doch diesen heimlich vor ihm: besonders ist ihnen der Ackerbau verhaßt, weil er sie zur Auswanderung zwingt. Die Riesen vertreibt die Cultur, welche die Wälder lichtet und selbst Gebirge urbar macht, das wilde Steinreich bewältigt, das in den Riesen vorgestellt ist.

Daß die Riesen das Steinreich bedeuten, das älter ist als Pflanzen und Thiere, tritt hervor wo sie Bergriesen heißen, in Felsenhöhlen hausen, Steinkeulen und Steinschilde, auch wohl Eisenstangen und Kolben zu Waffen führen. Darum heißen sie auch steinalt, alt wie das Steinreich, wie der Westerwald, der Böhmerwald; darum erstarren sie, gleich den Zwergen, zu Stein, wenn ein Stral der Sonne sie berührt. Jener Zug läßt sogar die Deutung zu, daß sie, bei Licht betrachtet, nichts seien als Felsen und Berge, nur die Nacht, welche die Einbildungskraft entbindet, ihnen Leben und Bewegung verleihe, vgl. jedoch Kuhns Herabkunft 93. Eine Riesin heißt Jarnsaxa, die Eisensteinige, und im Eisenwalde (Jarnwidr) wohnen die Jarnwidiur §. 13, von denen eine die Wölfe gebiert, die Sonne und Mond verschlingen sollen. An diese Riesinnen des Eisengesteins erinnert es, wenn deutsche Sagen der Roggenmuhme schwarze lange Zitzen zuschreiben, wie auch von einer eisernen

Digitized by Google

Bertha die Rede ist (Myth. 445) und Grid nach §. 84 Eisenhandschuhe wie ihr Sohn Widar §. 46 den Eisenschuh trägt. Die Roggenmuhme, die auch Roggenmör heißt, könnte aus Rocken- d. h. Felsmuhme entstellt sein, und das Rockenweibele, Rockadirl (Panzer §. 89), gleicher Bedeutung unterliegen, ja eine dritte Auffaßung des Worts, die Beziehung auf die Spindel §. 114 erst durch die spindelartige Gestalt des Felsen (rocca, roche) vermittelt sein. So hat der Riese Hrungnir ein Haupt von Stein und ein steinernes Herz in der Brust, und auf diese Steinnatur der Riesen bezieht es sich, daß ihnen Thôr, der Gott des Gewitters, als Hercules Saxanus die Häupter spaltet, denn seine Aufgabe ist, den harten Felsgrund in bauliches Land zu wandeln. Aber weder beschränken sich die Riesen auf diese Bedeutung wilder Felsungethüme, noch Thôrs Wirksamkeit auf die Begünstigung des wälderrodenden Ackerers: die Riesen sind überhaupt die wilden maßlosen Naturkräfte, welche der Mensch bekämpfen, in Schranken bannen muß. Er bedarf aber dazu göttlichen Beistands, und diesen leistet ihm vornämlich Thôr. Die Mythen von den Riesen bilden darum die Kehrseite der bereits abgehandelten von Thôr. Doch ist hieher §. 82 der Nachweis verschoben worden, daß Thôr gegen Sturm-, Feuer- und Waßerriesen den Schutz der Menschen übernommen habe. Die Erde gilt uns aber jetzt für das vierte Element, und diesem entsprechen die Bergriesen, da sie in Erdhöhlen wohnen. Indes scheide ich sie von den verwandten Reifriesen nur überschaulicher Darstellung wegen. Sie fallen insofern zusammen als sie in dem Begriff der winterlichen Kälte ein Gemeinschaftliches haben. Von dem rauhen Gebirge wehen die kalten Winde her, die den Winter bringen. Eine Höhlenbewohnerin ist Hyndla (canicula) S. 335, und Suttungr, Gunnlödhs Vater §. 76 ist ein Bergriese; der älteste von allen aber, schon dem Namen nach, Bergelmir, S. 20. Selbst der den Reifriesen näher stehende Thrym, den als ältern Donnergott Thôr verdrängte, wird einen Bezug auf das Steingebiet gehabt haben: das nach ihm benannte Thrymheim, hernach Thiassis, zuletzt Skadis Wohnung, lag in den Bergen; Frau Hütt (DS. 314) ist eine versteinerte Riesenkönigin; so wird auch König Waßmann (Bechst. Oestr. S. 67), die drei Brüder (Zingerle S. 425), der Riese Serles (Alpenb. M. u. S. p. 34. 259), die sieben Schwestern bei Oberwesel (Rheinf. 211) und Hans Heiling (DS. 325), wenn er nicht ein Zwerg ist, aufzufaßen sein. Selbst das Riesengebirge hat seinen Namen nicht sowohl von seiner Höhe als weil seine Gipfel der Einbildungskraft als Riesen erschienen. Auch die felsenschleudernden Riesen sind wohl Bergriesen: sie werfen Pflugscharen, Streithämmer und Aexte, vielleicht einst Donneräxte und -keile, M. 510. 530. In der deutschen Sage wird die Versteinerung, die in der Natur der Riesen begründet ist, als die

Digitized by Google

Strafe der Ungastlichkeit und gottvergeßenen Uebermuths aufgefaßt. In den Alpenländern ist es die Vergletscherung (Vernaleken 1—54) und Verschüttung (Alpenb. 239), die zunächst als Gottesgerichte erscheinen, während es anderwärts bei Uhlands Worten bleibt:

Versunken und vergeßen, das ist des Sängers Fluch.

In den Märchen versinken ganze Königreiche und steigen bei der Erlösung oder bei den Sonnenwenden wieder ans Tageslicht.

Da Berge bewaldet sind, so gehen die Berg- in Waldriesen über, in die wilden Männer, Wald-, Moos- und Holzleute, zu denen auch Schrate und Schrätzel zählen; mit diesen aber verlieren sie sich unter den Zwergen.

Als ein Waldriese ist Witolt oder Widolf durch seinen Namen bezeichnet, wenn er nicht den Zerstörer des Holzes, also einen Sturmriesen bedeuten soll. Dem entspricht der Widolf der Heldensage, der über das Maß seiner Riesenbrüder hinausragt und so ungestüm ist, daß man ihn in Feßeln legen muß, wenn er nicht in der Schlacht gegen den Feind gebraucht werden soll. Weil er, wie die Riesen pflegen, eine Eisenstange trägt, heißt er gewöhnlich Widolf mit der Stange. Nirgend verläugnet Widolf seine Riesennatur; aber schon Witugouwo und noch entschiedener Wittig (Witige), der nach Müllenhoff Ztschr. XII, 257 mit ihm zusammenfällt, erscheint als Held. Vielleicht gehört auch Widikunna (§. 105) hieher. Von einem andern Widolf sollen nach Hyndlul. 32 alle Wölen stammen; bei Saxo VII, 122 heilt er den Halfdan, der nach einer verlorenen Schlacht in den Wald geflüchtet ist. Zum Weißagen, das der Wölen Geschäft ist, tritt hier eine halb zauberische Heilkunde, die den Waldgeistern öfter und nicht ohne Grund zugeschrieben wird, da die Waldluft stärkt und der Waldboden heilkräftige Kräuter und Wurzeln bietet. So hatte auch Wate seine Heilkunst von einem wilden Weibe gelernt. In Widolf, nicht in Widar ist das geheimnisvolle Waldleben persönlich geworden, Uhland 203, so daß uns hier ein Rest jener günstigern Auffaßung der Riesen vorliegt.

121. Reifriesen.

Neben Bergriesen, die dem Steinreich angehören, begegnen uns in der Edda Reifriesen, Hrimthursen. Reif ist hier im weitern Sinne Kälte, Schnee und Eis: wir haben die Reifriesen als Frostriesen zu verstehen. Die Kälte kommt, wie wir sehen werden, nur in Betracht so fern sie von rauhen Winden hervorgebracht ist. Wir könnten sie Luftriesen nennen; da sie aber nie die stille sanftbewegte Luft bedeuten wie Odin als Biflindi, sondern immer nur die aufgeregte, so heißen sie beßer Sturmriesen. Ymir selbst, der Urriese, entsprang aus Eis und Schnee, da er

Digitized by Google

aus den urweltlichen Eisströmen hervorging. Ueber den Winter und sein Geschlecht vgl. §. 16. Hrimnir, Hrimgrimnir sind Riesennamen; mit letzterm wird Skirnisf. der Gerda gedacht. Hrimgerdr ist Hatis Tochter, mit welcher Atli sich Helgakw. I, 12 in einen wahrhaft homerischen Schimpfwörterstreit einläßt. Darüber erstarrt sie zuletzt zu einem Steinbilde, und wenn wir sie uns auch in einen Eisberg oder Gletscher verwandelt dächten, so bliebe doch die Berührung mit den Bergriesen auffallend. In der Hymiskwida ist der Winterriese dem sommerlichen Thôr gegenüber geschildert: Gletscher dröhnen, als er eintrat, sein Kinnwald ist gefroren, die Säule zerspringt vor seinem Blick, was die zersprengende Gewalt des Frostes bedeutet, Uhland 158.

Auch außerhalb des Mythus von Thôr begegnen uns die Frostriesen. Fornjotr, der alte Riese Ymir, hatte drei Söhne: Kâri, Hlêr (Oegir) und Logi, den drei Elementen Luft, Waßer und Feuer entsprechend. Kâri ist zugleich Sturmgott, und in seinem Geschlechte finden wir viele Personificationen des Frostes, weil die Winterstürme es sind, welche Eis und Schnee herbeiführen. Unter seinen Nachkommen erscheinen Frosti, Jökull Eisberg, Snör Schnee, Fönn dichter Schnee, Drifa Schneegestöber, Miöll feinster und glänzendster Schnee. Mögen diese personificierten, dem nordischen Winter entnommenen Vorstellungen nur als unterste Ansätze von Mythenbildungen erscheinen, hier und da sind sie zu durchgeführten Mythen erwachsen, von welchen uns wenigstens Nachklänge erhalten sind. So bei der Werbung des Dänenkönigs Snio um die junge Königin von Schweden, welcher der Bote zuflüstert: Snio liebt dich, worauf sie kaum hörbar erwiedert: ich lieb ihn wieder. Die verstohlene Zusammenkunft wird dann zu Anfang des Winters bestimmt. Saxo VIII (Müller) 414. So entführt Frosti die lichtgelockte Miöll, die Tochter des Finnenkönigs Snär, und faßt sie unter dem Gürtel, worauf sie rasch im Winde dahin fahren (FAS. III, 654—658). Vgl. Uhland 35, Petersen 81. Wir kennen auch schon §. 111 aus Kâris Geschlecht Thorris Söhne Nor und Gor und ihre Schwester Göi, und von Frostis Tochter Skiâlf und ihrer Rache an Agni war §. 115 die Rede.

Als Sturm- und Frostriesen, die dem Geschlechte Kâris einzureihen wären, haben wir schon Thrym und Thiassi, Riesen der Herbst- und Winterstürme, sowie Beli, einen Riesen der Frühlingsstürme, erkannt. Alwaldi oder Aelwaldi, Thiassis Vater, war sehr reich an Gold, und als er starb und seine Söhne das Erbe theilen sollten, da maßen sie das Gold damit, daß ein jeder seinen Mund davon voll nehmen sollte, Einer so oft als der andere. Einer dieser Söhne war Thiassi, der andere Idi, der dritte Gângr, D. 54. Uhland 119 nimmt Aelwaldi und seine Söhne für Winde: der Vater, der Ael herbeischafft, ist der Regenwind; sein Gold,

Digitized by Google

die aufgehäuften Schätze, sind die Wolken. Wenn der Regenwind weicht, fällt das Erbe den übrigen Winden anheim: es wird mit dem Munde getheilt, zerblasen, zerstreut. Dagegen faßt sie Petersen 95 als Waßerwesen. Thiassis Tochter wäre der wilde Bergstrom, der sich dem Meere vermählt, dem ruhigen Haff, was aber ihr Erscheinen als Wintergöttin mit den Holzschuhen nicht erläutern würde. Weinhold Riesen 12. 16. 27. 45. identificiert sie den drei Söhnen Fornjots, indem er Gang auf die Flut, Thiassi (den rauschenden) auf die Luft, Idi auf das Feuer bezieht, wobei aber der Mythus ungedeutet bleibt. Noch die heutige Sprache nennt den Sturmwind Windsbraut, was ganz wörtlich zu nehmen ist; vgl. Ralston The songs of the Russian People, p. 160 und 382. Nach einer märkischen Sage (Kuhn 167) war sie ein Edelfräulein, welche die Jagd über Alles liebte und gleich dem wilden Jäger verwünscht ward in alle Ewigkeit mit dem Sturm dahin zu fahren, Myth. 599. Ueber Hräswelgr, von dem aller Wind entsteht, vgl. S. 31; über Fasolt und Mermeut §. 123. Wie Hräswelgr ist Egdir als Adler gedacht, der schadenfrohe Sturmriese, den die Wöluspa der Riesin Hirten nennt, der bei Einbruch des Weltuntergangs auf dem Hügel sitzt und fröhlich die Harfe schlägt, ‚doch wohl die des brausenden Sturms', sagt Uhland Germ. III, 345, der ihn bei Saxo und in andern nordischen Sagen unter wenig verändertem Namen, aber immer als Nordsturmriesen, wiedergefunden hat. Zu diesen gehört wie Mermeut auch Schräwung Germ. IV, 83, Uhland VIII, 435, Birl. Aus Schwab. I, 474. Aehnliches möchte man von Runse, Eckes Vaterschwester, nach der Vorrede zum Heldenbuche der Mutter Zerres und Welderichs, urtheilen, die genauer eine Bergwaßerriesin ist. Weinhold 46 beschreibt sie als ‚ein wildes, wüstes Wald- und Alpenweib von schreckhaftem Aussehen; doch sind ihre Wirkungen noch schrecklicher, jene Schlammgüße nämlich, die bei heftigem Regen aus den Hochgebirgen niederstürzen und Erde, Bäume, Hütten und Felsen fortreißend über Abhänge und Thäler die grausigsten Verwüstungen schütten. Solcher Runsen hausen in den Tiroler und Schweizer Alpen leider viele, und auch die norwegischen Gebirge scheinen so böse Riesinnen zu kennen, denn Leirwör, die Lehmige, Schlammige mag niemand anders als eine nordische Runse sein.'

Jener Baumeister, der den Göttern eine Burg gegen die Anfälle der Riesen zu bauen versprach (§. 25), ergab sich selbst als einen Sturm- und Frostriesen. Dieser Mythus klingt in Deutschland vielfach nach; aber sein Bezug auf den Winterfrost, der doch in Winterbring §. 105 erscheint, ist verdunkelt, wobei Christenthum und milderes Clima zusammenwirkten. In der Gestalt, welche der Mythus von Thôr-Hercules in der Hymiskw. annahm, ist die nordische Färbung unverkennbar, obgleich auch bei uns der Winter

Digitized by Google

als Manezze vorgestellt wird, Colsh. 38 und bei Zingerle Sagen 331, Panzer II, 112 ein Riese Lauterfreß, Leutefreßer heißt: das ist der Winter selbst, der jährlich manches Menschenleben erstarren läßt. Eine menschenfreßende Riesin ist auch die Strägele, mit der man kleinen Mädchen, unfleißigen Spinnerinnen, droht. Die Strägele hat aber manchmal zur Bestürzung der Mütter aus dem Scherz Ernst gemacht. Zu den menschenfreßenden Riesen und Riesenweibern, die an den Oger (Orcus) S. 265 gemahnen, gehören außer dem Orco selbst (Alpenb. 56) auch die Fenggen des Montafuner Thals, Graubündens und Tirols bei Vonbun 1 und Zingerle II, 57; doch scheint sie der Name zu den Sumpfgeistern zu stellen (A. M. ist Rochh. I, 382), wodurch sie zunächst an Grendel §. 122 erinnern. In Tyrol heißen sie auch Waldfenggen und so verstehen wir jetzt erst das Wort ‚Wildfang'. Die Sage schildert sie schauerlich häßlich, mit borstigem Haar über den ganzen Leib, aber nur weiblichen Geschlechts, während die mildern Waldfänken Vorarlbergs und Graubündens auch männlich sind. Die seltsamen Namen der erstern ‚Stutzforche, Rohrinta' u. s. w. schildern sie als Iwidien (Dryaden). Auch ist ihr Leben an den Wald gebunden: wird er geschlagen, so schwinden sie. Um dem Hungergelüst ihrer scheuslichen Väter zu entgehen, nehmen ihre Töchter gerne Dienste bei Menschen, und begnügen sich mit dem Schaum der Milch zum Lohn. Ihre Wildheit legen sie jedoch nicht ab. Allmählich schrumpft aber ihre Riesengestalt ein; die Rutschifenggen des Vorarlbergischen Klosterthals gehören vollends zu den Zwergen. Ihre Gemsenschnelle gewinnen sie in Montafun durch Ausschneiden der Milz, und weil sie die Milch gezähmter Gratthiere, die sie ihre Kühe nennen, genießen, wißen sie nichts von Schwindel, auch wenn sie über Abgründe springen. Auch Heidelbeeren und Eier von Schnee- und Perlhühnern lieben sie; aber mit den Bauern mögen sie nicht eßen: von so roher Nahrung, womit Menschen vorlieb nehmen, fürchten sie den Tod. Ihre lakonische Ausdrucksweise und manche ihrer Namen erinnern daran, daß es eine eigene Sprache für die verschiedenen Göttergeschlechter giebt. Sie sind kluge Rathgeber, aber oft liegt etwas Launiges in ihrem Rathe. Die Gemeinde Tenna in Graubünden fing einen großen Bären, der ihr viel Schaden zugefügt hatte: dafür wollte sie ihn grausam bestrafen und an dem wilden Brummer ein Exempel statuieren. Da trat ein Wildfangg unter die Versammlung und sagte: ‚'s Grusigst ist, laet 'n hürote'. Vgl. Vonbun Beitr. 44—65. Vernaleken Alp. 208 ff.

Nahe verwandt scheint der Tiroler Lorg, ein einäugiger Riese, der sich auch als gespenstigen Reiter zeigt, so daß Name und Erscheinung an Odin als Unterweltsgott erinnert. Zingerle Sagen 1859 Nr. 2. 3.

Digitized by Google

134. 5. 134. 8. Die Orkelen S. 51. 69, Orgen S. 63 scheinen eher zu den Zwergen zu zählen und von den Norgen (Nörglen) nicht verschieden. Bei Shakespeare entsprechen wohl die urches, Merry W. IV, 4, schwerlich die Uellerkens, Kuhn NDS. §. 55. Vgl. das Orkenthier bei Rochh. Mythen 96, das dem Tiroler Orko näher tritt. Auch im schwedischen Nörk tritt das N vor.

122. Waßerriesen.

Der andere Sohn Fornjots, Hlêr oder Oegir, der mit Gymir zusammenfällt, hat kein so weit verzweigtes Geschlecht als seine Brüder. Wir haben ihn als Nebenbild unterweltlicher Gottheiten erkannt. Sein anderer Name Hlêr, dem gotischen hláiv Grab verwandt, bedeutet den Todtenhügel, vgl. hlâ, hlêwes = clivus, tumulus, mausoleum. Lebermeere und Leberberge sind Todtenmeere, Todtenberge: so erscheint er auch zu Lande als Todtengott. Rochholz Gl. II, 84.

Obgleich dem Niördr, der das beruhigte schiffbare Meer bedeutet, entgegengesetzt und der räuberischen Ran vermählt, ist doch auch Oegir wieder milder aufgefaßt worden: die Götter laßen sich mit ihm in ein Gastverhältniss ein, das gegenseitige Besuche herbeiführt. Jährlich zur Zeit der Leinernte, die in den September fällt, wenn bei dem Wehen sanfterer Lüfte, die in Oegisdr. als Beyggwir und Beyla vorgestellt sind, das Meer ein wirthlicheres Ansehen gewonnen hat und Oegirs Braukeßel, die offene See, dem Verschluße des winterlichen Hymir entnommen ist, trinken die Götter Ael in Oegirs Halle, die er mit Goldlicht beleuchtet: die in der Tiefe der See versunkenen Schätze scheinen zur Erklärung des Meerleuchtens verwendet. Oegir hat zwei Diener, Funafengr (Feuerfänger) und Eldir (Zünder): erstern erschlägt Loki. Soll uns dieß andeuten, daß Oegirs Goldlicht den Glanz des gewöhnlichen nicht erreiche? Als Gymir ist der Meergott deutlicher als Unterweltsgott dargestellt. Orboda ist seine Gemahlin, seine Tochter Gerda, von deren weißen Armen Luft und Waßer wiederstralt, worin Finn Magnusen das Nordlicht angedeutet sah, was jenem Meerleuchten zur Seite treten würde. Seinen Sohn Beli erschlägt Freyr mit dem Hirschhorn, den wir auf den Blitz gedeutet haben; nur darüber bleiben wir im Unklaren, wann dieß geschah.

Von Oegir dem Meergott hat Tegner eine schöne Sage gedichtet, welche ich ausheben will um zu zeigen, wie unsre Mythologie der Fortbildung fähig ist. ‚Auch Ellida gehörte,' lesen wir in der Frithiofsage, 24

‚das Schiff, zu den Schätzen des Hauses.
Wiking segelte, heißts, da er heimzog einst von der Heerfahrt,

Digitized by Google

Hin am heimischen Strand. Da schaukelt' ein Mann auf dem Schiffswrack
Sorglos hin sich und her als spielt' er nur so mit den Wogen.
Hoch war der Mann und edler Gestalt und offen von Antlitz.
Heiter, veränderlich doch wie im Schimmer der Sonne das Meer spielt.
Blau war der Mantel, der Gürtel von Gold und besetzt mit Corallen,
Weiß ihm der Bart wie die schäumende Flut, doch das Haar war meergrün.
Wiking steuerte hin mit der Schnecke, den Armen zu retten,
Nahm den Erstarrenden heim in sein Haus und verpflegte den Fremdling:
Doch als der Wirth ihm das Bett anwies, da lacht' er und sagte:
‚Gut ist der Wind, und mein Schiff, wie du sahst, nicht ganz zu verachten:
Hundert Meilen noch hoff ich gewiss vor Abend zu segeln.
Habe doch Dank des Erbietens, denn gut ists gemeint. Ein Gedächtniss
Ließ' ich dir gerne zurück; doch mein Reichthum liegt in der Tiefe.'
Tags darauf stand Wiking am Meer, und sieh, wie ein Seeaar,
Wenn er die Beute verfolgt, in die Bucht einlief ihm ein Drachschiff.
Niemand sah man darauf, ja es stand selbst Keiner am Steuer;
Dennoch fands den geschlängelten Weg durch Klippen und Scheeren,
Gleich als bewohnt' es ein Geist, und als es dem Strande sich nahte,
Reffte das Segel sich selbst, unberührt von menschlichen Händen
Senkte der Anker sich nieder und biß mit dem Zahne den Seegrund.
Stumm stand Wiking und sahs: da sangen die spielenden Wogen:
‚Oegir gedenkt, den du bargest, der Schuld und schenkt dir den Drachen.'
Königlich war das Geschenk: das Gewölbe der eichenen Planken
Hatte die Kunst nicht gefügt, sie waren zusammengewachsen.
Lang wars gestreckt wie ein Drache der See; doch mächtig erhob sich
Ueber dem Halse das Haupt und von Gold roth glühte der Rachen.
Blau war der Bauch und golden gestirnt; doch hinten am Steuer
Schlug es in Ringe den mächtigen Schweif, der von Silber geschuppt war.
Spreizt' es die schwärzlichen Flügel mit röthlichem Saume, so flog es
Hin mit dem Sturm um die Wette, daß selber der Adler zurückblieb.
Füllten gewappnete Männer das Schiff, so erschien es dem Blick als
Schwimmende Königsburg, als wellengetragene Festung.
Weitberühmt war das Schiff als das beste der nordischen Segler.'

Auch Grendel ist ein Meerriese und dem Oegir nahe verwandt; selbst darin, daß seine Halle ein bleicher, von den gesammelten Schätzen ausgehender Schimmer erhellt. Vgl. §. 95. Wir haben hier einen der deutschen Nordseeküste angehörigen Mythus, der nach England ausgewandert keinen Sinn mehr hatte. Grendel und seine Mutter sind verderbliche Dämonen des wilden düstern Meeres, das im Frühling gegen die weiten flachen Küsten anstürmend jene ungeheuern Verwüstungen anrichtet, welche Goethes Faust im zweiten Theil, da er auf dem Mantel einhersegelt, mit Schaudern gewahrt und sich als jüngster Beowulf zur Lebensaufgabe setzt, ihnen durch Deiche und Uferbau zu wehren. Im hohen Alter kämpft Beowulf noch gegen einen Drachen, den er besiegt, aber von seinem Feuer übersprüht das Leben läßt, wie Thôr im letzten Weltkampfe

Digitized by Google

die Midgardschlange erlegt, aber von ihrem Gifte tödlich getroffen zu Boden sinkt. Derselbe Ausgang begegnet in der Sage von Winkelried (Grimm DS. I, 299, Lütolf 311—3) und sonst vielfach. Rochh. Myth. 203, Nr. 10 u. 11. Auch dieser Drache, der sich nach der (im Gedicht entstellten) Sage wie Fafnir in einen Riesen wandeln konnte, bei dem auch der Schatz nicht fehlt, den jener hütet, ist ein Waßerwesen: die Verwüstungen, die er anrichtet, beziehen sich aber auf die Herbstzeit, wenn bis zum Eintritt des Winters abermal die Stürme toben und die Fluten die offenen Meeresküsten bedecken. Das Bild des Drachen für die anstürmend verwüstende Flut ist ein anschauliches; auch Flüße und Bäche, deren Austreten gleichfalls Zerstörungen anrichtet, und den Schatz der Erde, die Ernte, raubt, werden in den Sagen als Schlangen vorgestellt, wozu ihr Schlangengang stimmt. Müllenhoff, dem wir diese schöne Deutung verdanken, bezieht aber den Beowulf, der uns an Thôr erinnerte, Zeitschr. VII, 439 ff. auf Freyr, der nach einigen Erzählungen Saxos gleichfalls als Drachenkämpfer erscheint, W. Müller Ztschr. III, 40, woraus sich auch Siegfrieds Drachenkampf verständigt. Allein im Herbst hat Freyr sein Schwert, den Sonnenstral, hinweggegeben, und so kann er hier nicht als Drachenkämpfer auftreten. Vgl. M. Beowulf 195. Die Drachen und Würmer der Volks- und Heldensage sind aber überhaupt Waßerungethüme, Rochholz II, 13 ff. und Myth. 190, und in dem Worte Lindwurm scheint Lind Sumpf zu bedeuten; vgl. altn. lind, fons. Ausdrücklich wird ein ausbrechender See als Drache aufgefaßt, Zingerle Sagen N. 157. 159. 214. 215. In der Chronik von Erkelenz findet man nach Rheinl. 370 die Abbildung eines Drachen, aus dessen Munde die Worte Gelre Gelre! gehen, denn durch dieses Geschrei soll er dem Lande den Namen gegeben haben. Unter Karl dem Kahlen erschlugen ihn nämlich die Söhne des Herrn von Pont, Wichart und Lüpold, worauf sie das Volk zu seinen Vögten erkor. Diese erbauten dann an der Stelle, wo sie das Thier erschlagen hatten, eine Burg und nannten sie Geldern. Faßen wir den Drachen hier wieder als verheerende Flut, so weist der Name der Herrn von Pont deutlich auf die Brücke, durch welche Thôr nach S. 261 überschwellenden Bergströmen das Genick bricht. Für den zu Grunde liegenden Mythus hält Müllenhoff VII, 431 den von Vritra, d. i. der verhüllenden Wolke, die von Indra getroffen als Ahis (anguis) herabstürzt. Näher liegen uns freilich Thôrs Kämpfe mit der Midgardschlange. An Grendel erinnert der schon von Grimm M. 222 nachgewiesene Waßergeist, dessen Erscheinen eine Feuersbrunst bedeutet. Da sein Name den Verderber bezeichnet, so kann er auch im Elemente des Feuers walten (Gervasius v. Tilbury bei Liebr. 30. 131). Grendel gleicht in allen Zügen dem tirolischen Blutschink, Alpenb. 59; nur daß er in Gestalt eines Bären auftreten soll, scheint

Digitized by Google

Verwirrung; vielmehr war es nach dem Märe von dem Schretel ein Bär, der seinem Unfug ein Ende macht. Vgl. M. Beowulf S. 177. Der See, worin der Blutschink sich aufhielt, ward durch ein Erdbeben samt seinen Dämmen verschüttet: Grendel erlag dem Gott des Gewitters; unheimlich und schaurig wird die Lage beider Seesümpfe beschrieben. Nächst dem Märe von dem Schretel und dem Waßerbären zeigt auch die bei Innspruck angesiedelte Sage von dem Riesen Haymon (Zingerle Sagen 89) mit Beowulf bei aller Entstellung Verwandtschaft. Er kämpft erst mit Thyrsus, den schon sein Name als einen Riesen bezeichnet, der hier aber dem Grendel entspricht, zuletzt mit dem Drachen, wo allerdings der Ausgang abweicht. Der Kampf mit Thyrsus hat bei dem Seefeld an einem Bache Statt: ‚Zu Seefeld er sein Wohnung hätt, da noch das Heilthum aufrecht steht' (hic ubi prodigium cernitur usque sacrum). Darnach scheint es, daß dort ein ähnliches Wahrzeichen von Haymons Siege wie Grendels ausgerißener Arm zu sehen war (cujus adhuc caedis vestigia certa supersunt), wie auch die Drachenzunge als Wahrzeichen des zweiten Kampfes dienen sollte. Ueberdieß soll Haymon am Rheine zu Hause gewesen sein, von wo wohl auch Beowulf stammt. Von Heime, Adelgers Sohne, scheint kaum mehr als der Name entliehen.

Ein Waßermann in Stiergestalt ist der mythische Stammvater der Merowinge: er zeugte mit der am Meeresufer schlafenden Königin den Meroveus, von dem nachher die Merowinge stammten, nach älterer Sage wohl den Clojo, den ersten Frankenkönig, dessen Name von hlôjan, mugire brüllen (noch jetzt im Volksmunde lüejen) abzuleiten ist, was an den brüllenden Stier der Stammsage erinnert. So überfällt nach dem Gedichte vom Meerwunder in Caspars Heldenbuch ein Meermann die am Strande wandelnde Königin, Müllenhoff Ztschr. VI, 433. Auf diese Sage bezieht sich vielleicht der goldene Stierkopf in Childerichs Grabe. Auch in Spanien findet sich die Sage und auch hier gebiert die überwältigte Frau einen überaus starken Sohn, den Stammvater eines Heldengeschlechts. Wir wißen nicht, ob Odin, der als Meergott Hnikar heißt, ein Name, der mit Nix und dem Flußnamen Neckar verwandt sein könnte, nach einem verlorenen Mythus die Gestalt eines Meerwunders annahm. Aehnlich wird von Dietrichs und Ortnits Zeugung durch einen Elben (Elberich) gemeldet. Ueber die Sage vom Elbstier §. 126 unten.

Entschiedener gehört aber Wate, der Vater Wielands, den Waßerriesen an. Seine Beziehungen zu dem gleichfalls watenden Thôr, ja zu Odin und wieder zu Christophorus sind schon §. 73. 76 erörtert. War er der Sohn der Meerminne Wächilt, die ein elbisches Wesen ist, so deutet Anderes auf seine Riesennatur. Eine lautbrüllende Stimme wird ihm zugeschrieben; als Heermeister der Hegelinge in der deutschen Gudrun

Digitized by Google

führt er ein Horn, das von Odin oder Heimdall auf ihn übertragen sein kann. Nach Müllenhoff Zeitschr. VI, 68 war er ursprünglich ein watender Meerriese, für dessen Wirkung der regelmäßige Wechsel von Ebbe und Flut galt. Oder sollen wir ihn für den Riesen ansehen, an dessen Stelle Wuotan als watender Gott trat? Ein Theil seines Wesens scheint auf Thôr übergegangen, der nicht bloß, den Oerwandil auf dem Rücken wie Wate den Wieland, die urweltlichen Eisströme, sondern außer Körmt und Oermt und beiden Kerlaug den Höllenstrom Wimur watet, und dabei den Loki hinüberträgt, der sich an seinem Gurte festhält. War Wate etwa einst als Todtenschiffer gedacht? Körmt und Oermt und beide Kerlaug werden Grimnism. 29 unmittelbar nach den Todtenflüßen aufgezählt. Die Vorstellung könnte einer Zeit angehören, wo es noch an Brücken und Kähnen fehlte. Wie an Thôr die Erfindung der Brücken, so finden wir an Wate die des Bootes §. 76 geknüpft.

In Wates Geschlecht finden wir zunächst Wieland, der als Alfenfürst bezeichnet wird, was uns zeigt wie Riesen und Zwerge, so verschiedener Natur sie seien, doch in einander übergehen. Wielands Sohn Wittig tritt gar zu einer dritten Classe von Wesen, den Helden. Nur sein Helmzeichen, ein Giftwurm, der seinen Grimm ausdrücken soll, bezeichnet noch seine riesige Abkunft, während sie sich bei seinem Waffenbruder Heime, von dem unten, in seinem ganzen feindseligen Charakter verräth, der ihn sogar einmal zum Mitglied einer Räuberbande macht.

Das berühmteste Waßerwesen Mimir oder Mimr (S. 210) wird Skaldsk. 75 unter den Riesen aufgezählt. Als Bewahrer des Schatzes der Tiefe heißt er Hoddmimir. Im Meere sind nicht bloß Schätze versunken, das Rheingold wird aus der Flut gewaschen und kehrt als Nibelungenhort dahin zurück; Andwari hatte das Niflungengold nach Sigurdarkw. II in der Flut gewonnen. Im Flußbett barg Decebalus seinen Hort und die Westgoten die Leiche ihres geliebten Alarich als den köstlichen Schatz ihres Volkes unter dem abgegrabenen Strom. Das Waßer, in dem der Ursprung aller Dinge liegt, wär auch selbst ein Schatz, wenn Petersen den Mythus von Aelwaldi richtig auf Waßerschätze gedeutet hätte; gewiss ist, daß in Mimirs Brunnen Weisheit und Verstand verborgen waren, die höchsten Schätze, weshalb auch sein Horn Hortträusler hieß. Wenig wißen wir von dem alten Thursen Sôkmimir, den Odin nach Grimnism. betrog und den Sohn Midwitnirs, des berühmten Unholden, tödtete. Ist er eins mit Hlêbard (Meerküste?), dem Odin (Harbadslied 20) mit der eigenen Wünschelruthe den Witz raubte? Oder gar mit jenem Asmund, bei dem Odin nach Grimn. 49 Jalkr hieß? FAS. III, 407 durchbohrt Odin den Asmund mit seinem Sper. Die Namen deuten hier wieder auf Meerriesen; zugleich aber sehen wir wie bei Aelwaldi, wenn er nicht, wie

Digitized by Google

Weinhold will, Alwaldi, der allwaltende heißt, den Schatz als Ael, Bier gefaßt. Ein Trunk war es, für den Odins Auge dem Mimir verpfändet ward, und so könnte hier eine Nebenform desſelben Mythus vorliegen. Nach Meth benannte Flüße ſind GDS. 697 in der Weſergegend und England nachgewieſen. Als Waßerrieſe erſcheint endlich der ältere Starkadr, der an den Aelwaßerfällen wohnte (vidh Alufossu oder Oelfossu), und den Beinamen Aludreng führte. Er hatte acht Hände und beſiegte im Zweikampfe den Hergrim, der ihm ſeine Verlobte Oegn Alfaſprengi, die gefürchtete Feindin der Elben, wie Weinhold R. 35 überſetzt, entführt hatte. Oegn ſah dem Zweikampf zu, und gab ſich, als Hergrim gefallen war, ſelbſt den Tod, denn ſie wollte dem Starkadr nicht vermählt ſein. Dieſer zog alles bewegliche Gut Hergrims an ſich und übernahm die Erziehung ihres mit Hergrim erzeugten Sohnes. Später entführte Starkadr Alfhilden, die Tochter des König Alfs von Alfheim, ward aber von Thôr erſchlagen und vom Felſen geſtürzt. Seinem gleichnamigen Sohne erwies ſich Thôr ebenſo abhold als Odin (§. 60, 2) günſtig. Da Foſſegrim nach der heutigen Volksſage ein Dämon norwegiſcher Waßerfälle iſt, ſo giebt ſich ſchon Hergrim als ein Bergſtrom zu erkennen; nichts anderes iſt Starkadr, deſſen acht Rieſenhände eben ſo viel Stromarme ſind; daß ihn Thôr vom Felſen ſtürzt, zeigt uns ſeine Bedeutung als den waßerreichen Abſturz des Aluſtromes. Sein Zweikampf mit Hergrim iſt die brauſende Begegnung zweier Bergſtröme: der Mächtigere von beiden reißt die Waßerſchätze des Beſiegten an ſich. Die Braut, Oegn Alfaſprengi, ergiebt ſich als ein ſchimmernder Staubbach, um den ſich die Stromrieſen, zwiſchen denen er niederſprüht, zu reißen ſcheinen. Schwieriger iſt Alfhild zu deuten; ihrem Namen nach gehört ſie dem Geſchlecht der Alfen an, Uhland 176 ff. Mehrhändige Rieſen kennt auch die deutſche Sage; in der Heldenſage hat Heime vier Ellenbogen und Asprian vier Hände; ſonſt findet ſich bei ihnen kein anderer Bezug auf das Waßer als daß Heimes Vater Madelger oder Adelger nach dem Morolt der Sohn einer Meerminne iſt, Myth. 360. Aehnlicher natürlicher Deutung iſt die Vielhäuptigkeit der Rieſen fähig: es ſind Felsungethüme mit mehrfachen Häuptern. Mangel an Gliedern begegnet man dagegen faſt nur bei göttlichen Weſen, und hier ſehen wir das in ihrer mythiſchen Natur begründet. Zum Schluß gedenke ich noch des Meerrieſen Widblindi, der nach Skaldſk. 47 Walfiſche in das hohe Meer hinausführt, die ſeine Eber heißen, wie Frau Harkens Dachſe ihre Schweine und die Gemſen die Kühe der Fanggen genannt werden, S. 174 Wölfe Odins Jagdhunde heißen.

Digitized by Google

123. Feuerriesen.

Logi, der dritte Sohn Fornjots des alten, ist von seinem hohen Wuchse Hálogi (Hochlohe) genannt; das Land, dessen König er ist, heißt nach ihm Hálogaland, das nördliche Norwegen. Weinh. 54. Von seiner Frau Glöd (Glut) hat er zwei Töchter, Eisa und Eimyria (Asche und Glutasche), welche von zwei Jarlen, Wêseti und Wifil, nach fernen Eilanden, Burgundarholm (Bornholm) und Wifilsey, entführt werden. Weseti ist wörtlich Gründer heiliger Stätten, Wifil heißt der Weibnehmer: als erster Anbauer jener Eilande bringen sie die heilige Flamme des Heerdfeuers nach ihren neuen Ansiedelungen, Uhland 31. 57. Wesetis Sohn hieß Bái und bedeutet den Anbau. Wie Logi zu Loki und dieser zu Utgardloki ward, bei dem sich Loki und Logi im Schnelleßen meßen, ist §. 83 dargestellt.

Wie das Feuer in Loki nur zuletzt als verderblich, früher meist als wohlthätig gefaßt wurde, so geschieht das auch schon in Logis Töchtern und Schwiegersöhnen, welchen sich Thiálfi als Thielvar (S. 242) vergleicht. Zugleich ist das eine neue Spur früherer günstiger Auffaßung der Riesen. Halogi hatte aber auch eine Tochter, Thórgerdr Hölgabrudr, welcher wie ihrem Vater in eigenen Tempeln blutige Opfer fielen und viel Gold und Silber dargebracht ward, Skaldsk. 45. Ihre Schwester Irpa fand neben ihr abgöttische Verehrung; aber dem Wiking Soti, der beider Bruder war, zeigte sich Odin unter dem Namen Biörn feindlich gesinnt, Petersen 79, wie sonst Thór diesem Geschlecht. Freilich ist Biörn ein Beiname Thórs. Lex. Myth. 908.

In den nordischen Mythen erscheint Thór als Bekämpfer der Riesen in allen Elementen; aber den drei Söhnen Fornjots tritt er nirgend unmittelbar gegenüber, wenn er gleich in der Thórsdrápa Fäller der lustigen Götterstühle Fornjots heißt, was nach den Auslegern auf Abstellung seines Gottesdienstes zielt. Oegir Kari Logi sind in der deutschen Heldensage zu Ecke Fasolt Ebenroth (S. 94) geworden, und im Eggenliede, das gleich der entsprechenden Erzählung der Wiltinasage anfangs im Kölner Lande und um den Drachenfelsen spielt, wo wir auch die Faseltskaule nachgewiesen haben, bekämpft und besiegt Thór als Dietrich Einen um den Andern. Fasolt wird in einem Wettersegen wie Mermeut als Sturmriese angerufen, Myth. 602: ganz so erscheint er auch im Eckenliede, und die Faseltskaule ist wegen verderblicher Ostwinde berüchtigt, M. Rheinl. S. 323. Eckes Name läßt sich von der Schärfe des Schwertes keineswegs herleiten wie Weinhold 18 will: dem widerspricht die näher zu Oegir Uogi (M. 217) tretende Form Uekesahs bei Veldecke und die Ortsnamen Ueckerath und Ueckesdorf in unserer Gegend, wo seine Sage daheim ist. Da in seinem Bruder der Sturmriese nicht zu verkennen ist, so ruht

Digitized by Google

Grimms Parallele der drei Brüder mit den Söhnen Fornjots auf gutem Grunde. Eckes Berührungen mit Oegir sind §. 97 besprochen; vgl. Uhland Germ. IV, 347. Ueber Ebenröt erfahren wir aus dem Eggenliede am Wenigsten. Grimm hat ihn Myth. 710 dem Abendröt, einem andern Riesen der Heldensage, verglichen; dieser hat aber noch zwei Brüder und die Zusammenstellung ließe sich nicht durchführen. Der auch als Ortsname bei uns erscheinende Name soll wohl den durchaus rothen, d. h. feurigen bezeichnen. In dem Kampf wider Ecke und seine beiden Brüder tritt Dietrich an die Stelle Thörs, wie uns diese Vertauschung schon S. 246 begegnet ist; hier aber läßt das niederrheinische Local der Sage an einen fränkischen Dietrich denken, der sich auch sonst noch mit dem ostgotischen mischt. Vgl. Mein Bonna Verona, 1868.

Andere Feuerriesen, mit welchen Thör zu schaffen hat, sind Hyrrokin und Geirröðh §. 34. 84. Geirröðh ist als Gewitterriese dargestellt; doch läßt seine S. 260 nachgewiesene Beziehung auf die Unterwelt und ihre Feuerhölle vermuthen, daß die nordische Sage ihn seinem ursprünglichen Kreiß entrückt habe. Der berühmteste unter den Feuerriesen ist Surtur der schwärzende, der mit Muspels Söhnen in Muspelheim wohnt; im letzten Weltkampf steht er aber dem Freyr, nicht dem Thör gegenüber.

Wir haben Riesen in allen Elementen, ja in der Unterwelt angetroffen; zugleich sahen wir sie auf das geistige Gebiet gerückt. Zum Schluß hebe ich noch die Neigung namentlich der deutschen Riesensage hervor, auffallende Erscheinungen der Erdbildung zu erläutern. Schon die nordische ließ Gefion sich einem Riesen verbinden, um darzuthun, warum die Buchten im See Lögr den Vorgebirgen Seelands entsprechend liegen; die deutsche weiß die s. g. erratischen Steinblöcke zu deuten: ein Riese hat hier seinen Schuh ausgeklopft, weil ihm ein Steinchen hineingerathen war, das ihm beim Gehen beschwerlich fiel. Andere vereinzelt liegende Felsblöcke hat ein Riese nach einer benachbarten Stadt geschleudert um sie zu zertrümmern; späterhin wird das auf den Teufel übertragen, der eine christliche Kirche zerstören wollte. Ein Riesenmädchen gedachte sich eine Brücke von Pommern nach Rügen zu bauen, damit sie übers Waßer gehen könne ohne sich die Pantöffelchen zu netzen: sie nahm die Schürze voll Sand und eilte ans Ufer; aber die Schürze hatte ein Loch, und ein Theil des Sandes ward verzettelt; das Uebrige schüttete sie weg, als ihr die Mutter mit der Ruthe drohte. So entstand eine Reihe dürrer Sandhügel, die in Pommern Berge heißen, Myth. 502. Von solchen Stückchen sind alle Sagenbücher voll und auch unsere Gegend könnte in den Schluddersteinen bei Rolandseck dazu Beiträge liefern.

Eine Riesin haben wir nicht unterbringen können, weil zu Unreimbares von ihr berichtet wird. Nach Olaus Wormius war die Zauberin

Digitized by Google

Hagberta die Tochter des Riesen Wagnoft, die Saxo I, 9 Hardgreipa nennt. Sie konnte sich in jede Gestalt und Größe verwandeln. Bald war sie himmelhoch, bald klein und niedrig, bald hart, bald fließend. Waßer konnte sie fest machen und Berge schmelzen; den Himmel konnte sie niederziehen, die Erde erheben und Schiffe durch die Luft fliegen laßen. Die Götter konnte sie stürzen, die Lichter des Himmels auslöschen und die Finsternifs der Tiefe erleuchten. Germ. VI, 294. Hier ist mehr die Zauberin als die Riesin hervorgehoben; aber ihre Macht übertrifft die der Götter und obgleich ihr Name mit dem Berthas zusammengesetzt ist, bleibt der Zweifel erlaubt ob Olaus wohl berichtet war. Daß die Riesen nach Belieben groß und klein erscheinen, begegnet bei Saxo öfter. Zauberei ist bei den Riesen wie bei Odin nur der Ausdruck ihrer übernatürlichen Macht. A. M. ist W. Menzel a. a. O.

124. Elben im Allgemeinen.

Die allgemeinste Beziehung der halbgöttlichen Wesen, welche menschliche Größe nicht überragen, scheint Wicht, in der Mehrzahl Wichte oder Wichter, nordisch vættr, pl. vættir; doch begreift er zuweilen auch riesige Wesen. Unsere heutige Volkssprache braucht das Wort bald männlich, bald sächlich; es muß aber nicht gerade ein mythisches Wesen meinen: dazu bedarf es, daß der Begriff der Kleinheit durch die Diminutivform gesteigert werde: Wichtel, Wichtlein, Wichtelmännchen, Myth. 408. Die bei Shakespeare vorkommenden ouphes, die zunächst Elben scheinen, Gr. M. 411, erinnern doch zugleich an die den matronis aufaniabus gewidmeten Steine. Zwischen elves und fairies macht er keinen Unterschied.

Minder allgemein ist der Ausdruck Elbe oder Alb; der Name scheint schon in Tacitus Germ. 8 vorzukommen, wo statt Aurinia Albruna zu lesen ist. Vgl. Müllenhoff in Haupts Ztschr. IX, 240 und Kuhns W. S. 148, wo kluge Frauen Albrunen heißen. Doch begreift Alfr in der Edda den Asen, Wanen und Jötunen gegenüber zwei Gattungen göttlicher Wesen: Lichtelben (Liósálfar) und Schwarzelben (Svartálfar) oder Dunkelelben (Döckálfar); der zweiten Classe scheinen die Zwerge anzugehören, denn sie sollen in Schwarzalfenheim wohnen. Bei dieser Unterscheidung scheint vergeßen, daß der Name der Elben mit albus, weiß, zusammenhängt, ursprünglich also einen lichten Geist bezeichnet. Es werden aber sogar die Wohnplätze scharf unterschieden: die Schwarzelben sollen in der Erde, dem dunkelsten Elemente, wohnen, die Lichtelben in Alfheim, das in den höchsten Regionen liegt, vielleicht nach S. 44 in der Sonne selbst. Darum heißt es D. 17, sie seien schöner als die Sonne von Angesicht; aber die Schwarzalfen schwärzer als Pech. Vgl. den Namen Pechmanle Zingerle S. 41 u. Rochh. Mythen 108. Obgleich hinzugefügt ist, sie

Digitized by Google

seien sich in ihren Verrichtungen noch viel ungleicher, wird doch nicht so weit gegangen, zu sagen, die Lichtelben wären gut, die Schwarzelben böse: das hätte bekannten Mythen zu offenbar widersprochen. Wenn die Riesen als Feinde der Götter erscheinen, so finden wir die Schwarzalfen den Göttern verbunden, in deren Dienst sie wirken und schmieden, und wenn gleich hämische Züge in ihrem Bilde nicht fehlen, so gehört doch vielleicht, was Bösartiges in ihrer Natur zu liegen scheint, jüngerer Bildung an. In allen Elben ist die Natur von der milden Seite aufgefaßt, und mehrfach sahen wir in den unterirdisch wohnenden Schwarzalfen die Triebkraft der Erde dargestellt, die stillwirkende Kraft der Natur, die Gras und Halme hervorsprießen läßt und im Schooß der Tiefe die kostbaren Erzadern wirkt, die freilich auch das verführerische Gold und das mörderische Eisen enthalten. Aber nicht bloß Waffen und goldener Schmuck gehen aus der Esse dieser kunstreichen Schmiede hervor: sie haben dem Thôr den Hammer, dem Freyr das Schiff und den goldborstigen Eber, dem Odin den Spieß und den Ring Draupnir gefertigt, deren hohe Bedeutung anderwärts dargelegt ist. Nur weil sie in der dunkeln Erde wohnen, heißen sie Schwarzalfen, womit nicht nothwendig Häßlichkeit verbunden sein muß. Nach der deutschen Sage schmieden die Zwerge, die Zwerginnen spinnen: beide sind bald schön, bald eislich getân.

Die Zwergin im Rudlieb kommt aus der Höhle sehr schön (nimis pulchra), dabei zierlich gekleidet und goldgeschmückt. Hier klagt auch der Zwerg über die Treulosigkeit des Menschengeschlechts und leitet daraus die kurze Lebenszeit, die uns bestimmt ist, während die Zwerge, weil sie redlich seien und einfache Speisen genießen, lang und gesund leben, Myth. 424. Schönheit und Häßlichkeit, lichte und dunkle Farbe ist hienach schon den in der Erde wohnenden Zwergen eigen, die den Schwarzelben gleichgestellt werden. Beides ist auch wohl begründet: ihre dunkle Farbe in ihrem Aufenthalt im finstern Erdschooße, vielleicht auch in ihrem Schmiedegeschäft; ihre lichte, die schon der Name Alb ausdrückt, in ihrem wohlthätigen segensreichen Wirken. Zwei Classen von Wesen nach lichtem und dunkelm Aussehen zu unterscheiden, war die jüngere Edda so wenig berechtigt als das skaldisch gelehrte und darum späte Alwîsmâl einen Unterschied zwischen âlfar und dvergar aufzustellen, während in der Wôluspa auch Zwerge Alfennamen führen. Zwar sind nicht alle Elben Zwerge; auch wohnen nicht alle unter der Erde: aber zwischen erdbewohnenden Alfen und den Zwergen giebt es keinen Unterschied; die Lieder wißen sogar nichts von Lichtalfen und Schwarzalfen: nur dôckâlfar werden genannt. Auch ist es bedenklich, wenn die jüngere Edda die Lichtalfen in Ljôsalfaheim oder doch in Alfheim wohnen läßt, obgleich Einiges dafür spricht, womit

Digitized by Google

aber nicht zu vereinigen ist, daß sie jetzt Gimil bewohnen sollen, den künftigen Himmelssaal aller Guten und Rechtschaffenen, der nach D. 17 im dritten Himmelsraum liegt. Sonst finden wir so hochliegende, von Swartalfaheim gänzlich gesonderte Wohnsitze der lichtern Alfen kaum bezeugt, und man dürfte den Einfluß christlicher Vorstellungen von den Engeln und mehren Himmeln vermuthen, wenn es nicht Grimnism. 4 hieße:

Heilig ist das Land, das ich liegen sehe
Den Asen nah und Alfen.

Doch ergiebt die Vergleichung aller Stellen, welche Asen und Alfen zusammen nennen, die durch das Reimbedürfniss begünstigte Gewohnheit, beide Classen wohlthätig waltender Wesen formelhaft zu verbinden: sollten nur die Lichtalfen gemeint sein, von deren Wohlthaten nichts gemeldet wird, so wäre die Formel ungenügend. Nach unserer Ansicht gab es im Volksglauben zweierlei Classen von Alfen eigentlich nicht, sondern nur Ein Geschlecht, das bald in der Erde, bald in andern Elementen hauste: erstere konnten nach ihrer Natur licht, nach ihrem Aufenthalt und Schmiedegeschäft dunkel erscheinen. Der stärkste Beweis gegen die Annahme einer eigenen im Himmel wohnenden Classe von Lichtalfen ist, daß es echte alte Mythen von ihnen nicht giebt, während von den Schwarzalfen, die in der Erde wohnen, die j. Edda so viel zu erzählen weiß. Grimm nimmt 414 drei Arten nordischer Genien an, Lichtalfen, Dunkelalfen und Schwarzalfen, wie die pommersche Volkssage weiße, braune und schwarze Unterirdische sondere, und im Morolt drei Geisterscharen erscheinen, welche der im Kampf Gefallenen und ihrer Seelen warten, weiße, bleiche und schwarze: die weißen sind Engel, die schwarzen Teufel; die bleichen scheinen im Fegefeuer wohnende Verwandte der Streiter, so daß die drei christlichen Seelenaufenthalte vertreten sind, was auf kein hohes Alter weist. Daß sich Engel und Teufel um die Seelen der Verstorbenen streiten, läßt sich aus der heidnischen Vorstellung deuten, daß nicht alle Sterbende in Odins himmlische Halle eingehen, sondern einige zu Hel kommen, wie auch Thôr und Freyja Anrechte an die Seelen der Verstorbenen geltend zu machen haben; vgl. auch S. 134. Aus jener Stelle im Morolt, wo der christliche Einfluß zu Tage liegt, ist für drei Classen elbischer Geister kein Schluß zu ziehen, und der pommersche Volksglaube schattet nur die Unterirdischen ab, stellt aber keine eigene Classe himmlicher Elben auf und auch bei Shakespeare begründen die vier Farben der Elfen black, grey, green, white Mids. keinen Unterschied. Jene bleiche Schar gleicht nun allerdings den nâir, welche wir im Zwergverzeichniss der Wöluspa antreffen: der Name bezeichnet sie als Geister der Todten, mit welchen sich die Unterirdischen unserer Volkssagen immer berühren; auch die Heinchen, deren Königin Berchta ist, sind den Todten verwandte elbische Geister.

Digitized by Google

Alwismal, das neunerlei Classen von Wesen unterscheidet, und jeder eine eigene Sprache beimißt, nimmt auch für die Bewohner der räumlich gedachten Hel, die uns zur Hölle geworden ist, eine eigene Sprache an, und diese könnten mit jenen Heinchen und eddischen nâir zusammenfallen. Auch Dain im Zwergregister bedeutet den Todten, Dwalin wie es scheint den Schlafenden und Thrain (Hrafn. 3) den Träumer. Vgl. Germ. III, 172.

Wie steht es aber um die Opfer (álfablôt), die wir den Alfen gebracht sehen: galten diese den Lichtelben? Fast sollte man es glauben, da es noch spät Gebrauch war, den Engeln Speise zu bereiten und hinzustellen. Dem heimkehrenden Sighwat Skiald wehrte seine Hausfrau, die vor der Thüre stand, den Eingang bis er den Alfen geopfert habe. Petersen 101. Heimskr. Olaf Helgas. c. 92. Welche Alfen hier gemeint seien, ist nicht gesagt. In der Kormaks. 216. 218 soll mit dem Blut eines erlegten Stiers der Hügel geröthet und aus dem Fleisch des Thiers den Elben ein Mal bereitet werden. Hier scheint doch der Hügel auf die darunter wohnenden Alfen zu deuten: er álfar bûi í. Spuren dieses Dienstes der Erdgeister finden sich noch in christlicher Zeit, als sie schon zu Teufeln herabgesunken waren: namentlich werden Lämmer, Böcklein und Hühner dargebracht, während die unschuldigen Hausgeister ein Topf Milch befriedigt, die gierigen Waßerwesen sich nicht einmal an thierischen Opfern genügen laßen, sondern Menschenblut verlangen. In unsern Volkssagen sehen wir allen Elben unter der Erde oder im Waßer die Wohnung angewiesen, denn diejenigen, deren Leben an Bäume geknüpft ist, oder die in Blumenkelchen wohnen, wo ihrer oft hundert Tausende neben einander Platz haben, bilden kaum eine Ausnahme. Vielen wird lichte Gestalt und schönes Angesicht verliehen, der Wohnung in der Tiefe ungeachtet. Namentlich schottische und englische Sagen zeigen Elben und Elbinnen in wunderbarer Schönheit; ihre Kleidung ist weiß und glänzend. Sie heißen das gute Volk, die guten Nachbarn, im Norden Lieblinge, Liuflingar, in Deutschland gute Holden. Sie lieben Musik, ihre Lust am Tanz ist unermüdlich, wenn sie gleich die Nacht dazu wählen. Im Umgang mit Menschen hat aber ihre oft mißbrauchte Gutmüthigkeit gewisse Grenzen, und sie kann dann sogar in Grausamkeit übergehen. Die Elben deutscher Gedichte des Mittelalters sind auch zum Theil noch schön; aber das Christenthum hat sie schon herabgewürdigt. Von der elbe wirt entsehen vil maneger man: böser Blick wird ihnen angedichtet, auch ihre Geschoße sind verrufen, ihr Pfeil, ihr Anhauch selbst, bringt Tod und Krankheit; der Nachtmar namentlich scheint ein feindseliger Geist, und über Albdrücken beschwert man sich noch täglich. Auch ihre Gestalt hat gelitten; doch erscheint noch Elberich, selbst Hinzelmann mit schönem Angesicht, ganz wie im Norden

Digitized by Google

und bei den Angelsachsen der Ausdruck, ‚schön wie ein Elfenweib' den Gipfel weiblicher Schönheit bezeichnet. Sögubr. FAS. I, 387.

Allen Elben, auch den unterirdischen ist es gemein, daß sie geringe Dienste mit unscheinbaren Gaben lohnen, die sich aber dem Bescheidenen in Gold wandeln. Selbst dem zufällig in ihren Kreiß tretenden füllen sie die Taschen mit Lindenblättern, mit Kehricht, mit Roßbollen (R. Reusch 2. Aufl. Nr 7); oder hat die Gabe nur dem Vorwitzigen, der zu früh nachsieht, die unsaubere Gestalt angenommen? Natürlich kehrt er den Sack um, und schüttet die Füllung aus. Zu Hause angekommen findet er aber in den Ecken des Sacks, in denen noch einige Ueberreste des Dungs zurückgeblieben waren, blanke Goldstücke liegen, und da erkennt er die Wahrheit des alten Worts: ‚Wer das Kleine nicht ehrt, ist des Großen nicht werth!'

Auch sittlich unbefleckt erhielten sich einzelne Elben wie jener bei Cäsarius (V, 36), der selbst dem Christenthum nicht abhold, und überhaupt so rein gehalten ist, daß man für die in der Edda fehlenden Mythen von Lichtelben, wenn diese nicht überhaupt aufzugeben wären, hier Ersatz fände. Er rettet dem Ritter, dem er in Gestalt eines schönen Jünglings dient, das Leben, indem er ihm eine Furt durch den Strom zeigt als er von seinen grimmen Feinden verfolgt den Tod vor Augen sieht; ein andermal holt er dessen kranker Gemahlin Löwenmilch aus Arabien herbei (vgl. Müllenhoff 418), und als ihn jetzt der Ritter, dem er gestehen muste, Einer der mit Lucifer gefallenen Engel zu sein, verabschiedet, weil ihm vor ihm graut, verlangt er für seine treuen Dienste sehr bescheidenen Lohn und verwendet ihn nur, einer Kirche, die keine Glocken besitzt, eine solche zu kaufen. Hier liegt zugleich auch der Beweis, daß der Glockenhaß in der elbischen Natur nicht begründet erst von den Riesen auf die Elben übertragen ward. Nicht der Glockenklang, die Untreue der Menschen vertreibt sie. Vgl. die Steinfelderſage von Bonschariant, Rheinl. 304, Kaßfey II, 200 ff., wo aber Züge aus der Riesensage mit eingeflochten sind. Gleichwohl wuste sein Herr ihn mit dem Christenthum nicht auszusöhnen, wie doch den Elberich der Dichter des Ortnit. Wenn im Ortnit Elberich Engelnatur annimmt, und sogar die Taufe und Bekehrung der Heiden mit Eifer betreibt, so zeigt seine Verwandtschaft mit K. Goldemar, dem erzschürfenden und schmiedenden Bergkönig, und mit Elbegast, ‚dem schlauen berüchtigten Dieb', daß auch Er kein Lichtgeist war, sondern zu den Schwarzelben zählte.

Die Elben klagen über die Untreue der Menschen ‚wie ist der Himmel so hoch! wie ist die Untreue so groß!' An der Untreue der Menschen scheint es zu liegen, wenn mit den Elben eingegangene eheliche Verbindungen, wie sie besonders mit Waßergeistern vorkommen, zuletzt ein tragisches Ende nehmen; doch könnte schon in der ungleichen Sin-

Digitized by Google

nesart der Verbundenen der Grund liegen, daß solche Mischheirathen nicht zum Glück ausschlagen. Diese ist aber in der Abstammung begründet: es sind eigentliche Mifsheirathen, aus denen nichts Gutes entstehen kann. Das scheint mir auch schon der Sinn des Mythus von Urvaçi, welchen Kuhn Herabkunft 81—94 bespricht. Pururavas muß Einer der Gandharven werden, um Wiedervereinigung mit der Geliebten zu erlangen, deren Bedingungen er dießseits nicht zu halten vermochte. Aehnlich glaub ich die deutschen Märchen verstehen zu müßen, wo die Wiedervereinigung auf dem Glasberge geschehen soll, der auch nicht von dieser Welt ist. Urvaçi durfte den Pururavas nicht nakt sehen; in der deutschen Sage ist es die Frau, welche nicht nakt gesehen werden darf; so in der Melusinensage, die in ältester Gestalt bei Gervasius (Liebrecht 2) erscheint, wo aber der Fischschwanz, den ich für undeutsch halte, noch nicht vorkommt: die Elbin verwandelt sich in eine Schlange und verschwindet. Im Uebrigen darf man dem Urtheil Wolfs Beitr. 271 zustimmen: sie sind Wesen höherer Art, und darum verlangen sie von dem Geliebten und Gatten höhere Rücksichten: sobald er die aus den Augen setzt, ist das ganze schöne Verhältnifs gebrochen und sie kehren zurück in das Elbenreich. Das zeigt sich auch bei dem Alb u. s. w., wovon unten. Vgl. Liebrecht Amor und Psyche, Zeus und Semele, Pururavas und Urvaçi in Kuhns Ztschr. XVIII, 1, wo auch andere Sagen, z. B. die von Friedrich von Schwaben und Konrads Partonopier und Meliur verglichen sind.

Die Riesen konnten wir nach den vier Elementen eintheilen, worauf uns schon die Söhne Fornjots, des alten Riesen, leiteten. Bei den Elben hat diese Eintheilung Bedenken, weil ihnen solche Stammväter fehlen und die elementarischen Bezüge noch erst zu ermitteln sind. Zunächst sind uns Luftelben nicht bezeugt. Zwar führt das Zwergregister einen Windálfr auf; aber auch Andwari, der im Waßer watet, nennt sich Sigurdarkw. II, 5 Gustr (Bläser), wie spiritus mit spirare zusammenhängt, Geist mit gisan wehen, Myth. 430. So hat Uhland 166 Beyggwir und Beyla, §. 122, die bei Oegirs Trinkgelage die Bedienung besorgen, für milde Sommerlüfte in Freyrs Gefolge erklärt. So heißt auch ein deutscher Hausgeist Blaserle, und von dem schädlichen Anhauch der Elben war schon die Rede. Austri, Westri, Nordri, Sudri sind vielleicht nicht sowohl die vier Hauptwinde als die vier Himmelsgegenden. Als Geister sind sie freilich alle der Luft verwandt, als ätherisch schildert sie auch ihr Lied:

Wir trinken den Wein,
Wir trinken den klaren Mondenschein. Wolf DS. 265.

Sie erscheinen aber, besonders die Zwerge, in derber, greifbarer Leiblichkeit. Da jedenfalls die Rubrik schwer auszufüllen wäre, so scheint es für die Uebersicht vortheilhafter, die Elben in Zwerge (oder Erdgeister), Waßer-

Digitized by Google

geister und Feuergeister einzutheilen. Erstern schließen sich die Wald- und Feldgeister an; diejenigen, welche Geister der Verstorbenen scheinen, werden wir gelegentlich unterzubringen suchen: die Ansicht, daß alle Elben dieß seien (Kuhn NS. 469) ist zwar im Grunde richtig, obwohl es selten hervortritt; einen Eintheilungsgrund gewinnen wir aber daraus nicht.

125. 1. Zwerge (Erdgeister).

Der Name der Zwerge (Querge, Querze) ist noch unerklärt. Grimm vergleicht Myth. 416 das θεουργός (übernatürliche Dinge verrichtend), was lautlich entspräche, denn das Wort (altn. dvergr, alth. tuerc) gehört zu denen, die im Neuhochdeutschen noch eine Verschiebung erlitten haben; das plattdeutsche Querg oder Querlich geht im Anlaut in ein anderes Organ über. Sie heißen auch Schwarzalfen, Bergmännchen, Erdmännchen, Unterirdische, Onnerbänkissen (Müllenhoff S. 281); Hogmänni, Bawaria I, 327, in der Schweiz härdmändli, godwirgi (Vernaleken Alpenf. 190), Toggeli, Lütolf 47. 116 und mit Bezug auf ihre Vogelgestalt Biberli, Rochh. Mythen 110; im Tyrol Norggen und Lorggen, in Oesterreich auch Fenesleute, Gangrl und Trollen; doch gehen letztere in Riesen über, Vernaleken, Oester. M. 23. Der Name Fenesleute erinnert an die Fenggen §. 121; auch sie sind häßlich, aber sonst elbischer Natur. Der Fenesberg Vernal. 230 klingt an den Venusberg unten §. 129 an und wörtlich scheint mit dem Bonner Verwandtschaft. Gangerl gemahnt an Odins Beinamen Gangleri, und da der Name auch auf den Teufel übertragen ist (Schmeller II, 55), so liegt die gleiche Vermuthung nicht fern. Als Wesen des heidnischen Glaubens finden wir sie auch Heiden genannt. Andere Namen sind schon gelegentlich angeführt; einige werden noch erwähnt werden: zu erschöpfen sind sie so wenig als die für die wilde Jagd. Das seltsame Zwergregister in der Wöluspa theilt sie in drei Reihen, indem es zuerst die von Modsognirs Schar heraushebt, dann die von Durins Geleit folgen läßt ohne Allgemeines von ihnen auszusagen, zuletzt die von Dwalins Zunft und Lofars Geschlecht aufführt, von welchem so gesprochen wird als wohnten sie allein im Gestein. Wer jener Lofar sei, wißen wir nicht; man könnte an Loki denken, der nach M. 413 selber Alfr heißen soll, den wir wie Donar (M. 170) in nächster Verbindung mit den Zwergen sehen, dem vielleicht ihre Erschaffung aufgetragen ward, da der Rath dazu, wenigstens nach der Wöl., die sie für unheilvoll ansieht, von ihm ausgegangen sein muß (S. 95). Auch können sie seines Beistandes nicht entrathen, da er nicht bloß das Feuer ist, dessen sie zum Schmieden bedürfen, sondern auch die Erdwärme, die Gras und Laub, das Gespinnst der unterirdischen Kräfte, hervortreibt. Bei dieser Deutung bleibt unklar, warum nicht auch die beiden andern Reihen den

Digitized by Google

gleichen Stammvater haben ſollen, da doch auch ſie aus des Meerrieſen Blut und Gebein entſtanden ſind. So werden D. 61 einige Zwerge als Söhne Iwaldis (des innewaltenden) bezeichnet, welcher nach Hrafn. 6 auch Iduns Vater ſein ſoll. Aber Söhne des innewaltenden (Loki?) könnten alle Zwerge heißen, da ſie ſelbſt die innewaltenden ſind.

Die drei Reihen, die den obigen drei Scharen S. 425 gleichen, erinnern daran, daß die deutſchen Elben und Zwerge eigene Königreiche bilden. In der Edda findet ſich davon keine Spur; oder wäre Freyr, dem Alfheim (die Sonne?) zum Zahngebinde geſchenkt ward, als König der Alfen gedacht? Jedenfalls gehörte ihm ein elbiſches Reich; doch warum könnte es nicht in der Unterwelt gelegen haben, auf die er ſo viele Bezüge zeigt? Aber ſchon die ſchwediſche Huldra iſt Königin des Huldrefolks; in Deutſchland heißt Goldemar König, nicht ſein Bruder Alberich, den doch der Name als Elbenkönig bezeichnet; im Ortnit, wo er Elberich heißt, trägt auch Er die Krone. Alberich ward in der franzöſiſchen Sage, die nach England überging, zu Oberon, und jetzt heißt er wieder König. Der dritte Bruder, Elbegaſt, ‚der ſchlaue berüchtigte Dieb', heißt in dem niederländiſchen Gedicht Alegaſt; er holt den Kaiſer Karl in Ingelheim zum nächtlichen Stehlen ab. Hier iſt auch er in die neufränkiſche Sage getreten. Man könnte an Alwis S. 235 denken, wenn er Thörs Tochter Thrûdh entführen, nicht die verlobte Braut heimholen wollte; nur der Steinjötunn Hrungnir heißt Thrudhs Dieb, weil das auf ſteinigen Boden fallende Samenkorn nicht aufgeht, Uhland 82. Sonſt iſt es bei den Zwergen hergebracht, die Braut zu entwenden. Goldemar ſtiehlt die Hertlin, des Königs von Portugal Tochter, Laurin die Simild, Dietleibs Schweſter. Goldemar iſt noch tiefer in die Heldenſage verflochten. In dem Geſchlecht der Hardenberge an der Ruhr war nach Gobelinus Perſona, vgl. Zimmeriſche Chronik III, 85, der Name Neveling (Nibelung) herkömmlich. Bei einem dieſer Nevelinge hielt ſich König Goldemar als Hausgeiſt auf, ſpielte wunderſchön Harfe, war des Brettſpiels kundig, trank Wein und theilte mit dem Grafen das Bette. Er warnte ihn auch vor dem Ueberfall ſeiner Feinde und berieth ihn, wie er ihrer Hinterliſt entgehen ſollte. Seine Hände, die ſehr weich anzufühlen waren, ließ er wohl betaſten, wollte ſie aber nicht ſehen laßen. Sein dreijähriger Aufenthalt auf Schloß Hardenberg galt eigentlich der ſchönen Schweſter des Grafen, welcher den Zwergkönig Schwager nannte. Die lebende Volksſage, die ihn König Volmar nennt, fügt hinzu, ein neugieriger Küchenjunge habe ihm einmal Erbſen und Aſche geſtreut, damit er zu Falle käme und ſeine Geſtalt in der Aſche abdrücke. Als aber der Koch am andern Morgen in die Küche trat, fand er den Küchenjungen am Bratſpieß ſtecken. Kuhn WS. 138. Myth. 477. Von Ent-

Digitized by Google

führung wird hier nichts gemeldet. Viel gründlicher und meiſterlicher trieb Elbegaſt das Diebsgewerbe: er ſtahl den brütenden Vögel die Eier. Wie aber Adelger in Madelger, ſo ſcheint Adelger oder Alegaſt in Malegis, Maugis übergegangen und ſo in die franzöſiſche Sage gelangt, wo er Dieb und Zauberer zugleich iſt. Rheinf. 120. Auch die Roggenmuhme und der Kornengel ſollen Kinder ſtehlen. Bei Oberon und Titania finden wir das Kinderſtehlen wieder und Titania hat davon den Namen, da Kinder Titti heißen; der Tittiſee iſt ein Kinderſee. Vgl. Rochh. Aarg. S. 357. 359, Mythen 109. 150. Die neben den geſtohlenen Kindern in Zwergſagen erſcheinende Braut iſt wohl auch eine Entführte. So werden wir an Goethes Hochzeitlied erinnert, wie bei dem Schutz, den der Zwergkönig Antilois dem Wilde gewährt, an Schillers Bergesalten.

Unklar bleibt noch der Zuſammenhang mit dem Meiſterdieb Agez, der bei den Meiſterſingern öfter genannt wird, Mone HS. 140. Man wird zunächſt an Oegir erinnert, den ſchrecklichen Gott; got. heißt agis Schrecken, hochd. akiso. Wurde er als Dieb gedacht, wie ſeine Gattin Rân Raub heißt? Das erklärte zugleich, warum der Magnet Agſtein heißt, weil der Magnet den Schiffern das Eiſen ſtiehlt; auch fiele ein Licht auf den Teufel Oggewedel (MS. II, 250), der die erſte Lüge fand. Aber Müllenhoff Ztſchr. XIII, 183 weiſt nach, daß Reinmars Spruch MSH. II, 208ª nur eine Perſonification der Vergeßlichkeit meint, ahd. mhd. âgez; der j. Titurel vergleicht ihn dann mit Elbegaſt, dem ſchlauen berüchtigten Dieb: für den mythiſchen Agez bleibt demnach kein Zeugniſs übrig als etwa wenn im Waltharius der Vater Hagens Agazi heißt, was ſchon Lachmann Kritik der Sage 457 mit dem Meiſterdieb Agez zuſammenſtellte.

Elberich wird in den Nibelungen mit Schilbung und Nibelung zuſammengenannt, König Nibelungs Söhnen, des Zwergkönigs, denen Siegfried den Hort theilte und das Schwert zum Lohn vorausnahm. Nach den §. 66 verglichenen Märchen eröffnet ihm dieß die Unterwelt, auf die ſchon der Name Nibelung deutet. Der Name Schilbung kann neue Aufſchlüße gewähren: er hängt mit dem nordiſchen Geſchlecht der Skilfinge (Schilbunge) zuſammen, deren Ahnherr Skelfir, der Vater Skiölds, geweſen ſein ſoll, der auch Skeáf heißt, was die däniſchen Skiöldunge den ſchwediſchen Skilfingen, Schiltunge den Schilbungen gleichſtellt, Myth. 343. Auch der Name Schiltung erſcheint in deutſchen odyſſeeiſchen Gedichten, Orendel, Parzival 1. 2. und K. Tyrol, ſo auch in der Fortſetzung des Laurin. Wackernagel vermuthete Ztſchr. IX, 374, jener Skeáf, der auch Skiöld heißt, ſei nach älterer Sage auf einem Schild ſtatt des Schiffs übers Meer geſchwommen. Wir ſehen hier wieder ſeine Berührung

Digitized by Google

mit dem (§. 91. 102) als Unterweltsgott erkannten Uller, der auf dem Schild als einem Schiff übers Meer lief. Schwerlich bediente sich dieser winterliche Gott in der ältesten Sage einer Eisscholle, die wir Schülpen nennen: beßer nimmt man an, sein Schiff war aus Baumrinde (Schelfe) gemacht. Vgl. Frisch s. v. Schelch. Als Todtenschiffer wie als Erfinder des Schiffs oder Boots sahen wir §. 73 u. S. 419 den Riesen Wate, in letzterer Eigenschaft neben seinem Sohne Wieland (Wölundr), der wieder zwei Brüder hat, Egil und Slagfidr. Wieland heißt Elfenkönig wie Goldemar, und Egil, in der Wiltinas. Eigil, wird mit dem ags. Aegel, dem deutschen Zwerge Eugel zusammenhängen, und wir gewinnen so neue Brudertrilogieen, welche unsere frühern §. 37. 57 vervollständigen und beleuchten können:

Luft	Waßer	Feuer
Kâri	Oegir	Logi
Fasolt	Ecke	Ebenröt
Elberich	Elbegast (Agez)	Goldemar
Alberich	Nibelung	Schilbung
Odin	Hoenir (Pfeilkönig)	Lodr (Loki)
Slagfidr	Eigil (Tell)	Wölundur
Fafnir	Otr	Regin.

Diesen drei zwergischen Brüdern entsprechen die §. 114 erwähnten drei Haulemännerchen, die auch schon, weil sie begabend sind, an die Trilogie höchster Götter gemahnen. Dem auf dem Schiffe oder Schild schwimmenden Unterweltsgott, heiße er nun Skiöld oder Uller, möchte ich den auf dem Blatt schwimmenden Däumling vergleichen, dem St. Brandan auf der See begegnete, Myth. 420, vgl. auch Malegis, Volksb. XII, 406. Mit der Rechten hielt er ein Näpfchen, mit der Linken einen Griffel: den Griffel steckte er in die See und ließ davon Waßer in den Napf triefen; war der Napf voll, so goß er ihn aus und füllte dann von Neuem: ihm sei auferlegt, die See zu meßen bis an den jüngsten Tag. Grimm erinnert dabei an uralte indische Mythen. ‚Brahma, auf Lotos sitzend, schwimmt sinnend durch die Meeresabgründe. Vischnu, wenn nach Brahmas Tode Gewäßer alle Welten bedecken, sitzt in Gestalt eines urkleinen Kindes auf einem Blatt der Pipala (des Feigenbaums) und schwimmt, an der Zehe seines rechten Fußes saugend, auf dem Milchmeer.'

Die trilogische Zusammenstellung hat auch den Zwergen elementarische Natur angewiesen. Da wir sie aber unter den Erdgeistern fanden, so wäre gleichwohl die Eintheilung nach den Elementen unthunlich gewesen. Wir sahen die Götter an die Stelle elementarischer Riesen getreten: sollten ihnen auch Zwerge zu Vorbildern gedient haben? In den deutschen Sagen erscheint Odin häufig als Zwerg, als kleines mutziges Mandle.

Digitized by Google

Myth. 439. Vgl. das Nebelmännle S. 375 und ein anderes Nebelmännlein bei Vonbun B. 74, das auch durch breitkrämpigen Hut auf Odin weist. Vgl. Wolf DS. 189, wo Ouwelmännchen neben Nievelmännchen stehen. Man s. auch §. 127, wo Eckerke, Hütchen und Balder auf Thôr, Odin und Baldur deuten. So mag es wohl guten Grund haben, wenn agl. Stammtafeln Vôden von Skeáf und Sceldva abstammen laßen. Jedenfalls haben sich unter Zwergen so gut als unter Riesen göttliche Gestalten verloren.

Ein berühmter deutscher Zwergkönig ist Laurin, von dem der Zwergkönig Antilois in Ulrichs Alexander eine Nachbildung scheint. Er reitet auf einem Roß, das nicht größer ist als ein Reh, wie Laurins Roß einer Geiß verglichen wird. Auch Er hat sich einen Rosengarten geziert, den man ihm nicht verwüsten soll. Er liegt im Tiroler Hochgebirge als ein irdisches Paradies, jener Blümlisalp (Grimm DS. §. 300) vergleichbar, die nach Rochh. Mythen in der Schweiz öfter wiederkehrt. Laurins Rosengarten wird mit einem Seidenfaden gehegt. Das kehrt bei dem großen Rosengarten, den Kriemhild angelegt hat, wieder; er ist ein Nachbild des elbischen. Wer dem Laurin diese heilige Umfriedigung bricht, der büßt es mit der rechten Hand und dem linken Fuß: dadurch ist auch Er als unterweltlicher Gott bezeichnet, denn Hände und Füße fordert als Schiffslohn der Fährmann, der über den Todtenfluß setzt, und sie wurden den Todten in den Sarg gelegt. Der linke Fuß und die rechte Hand wurde von Wittig als Brückenzoll begehrt; Hand und Fuß verlangt auch Norprecht der Fährmann im großen Rosengarten; von dem Fährmann in den Nibelungen scheint es nur vergeßen. Hier war also die Donau wie dort der Rhein als Unterweltsfluß gedacht. Vgl. Kuhn WS. S. 129. So scheinen in den Nibelungen Else und Gelfrat den Unterweltmächten Gudmund und Geirrödh zu vergleichen.

Andere Zwergkönige der deutschen Sage sind Sinnels von Palakers bei dem Lebermeer (mare mortuum, von hlev, hlewes, Todtenhügel, wie auch Leberberg zu erklären ist), wo der Magnetberg liegt. Er ist Laurins Bruder wie Walberan sein Oheim, wenn nicht wieder ein dritter Bruder in ihm steckt. Endlich erscheint noch in Dietrichs Drachenkämpfen der streitbare Zwerg Bibung. In der neuern deutschen Sage ist Gübich berühmt, wohl aus Gibich (einem Beinamen Odins) entstellt, wie auch Gibichensteine und Gibichenkoppen bestätigen. Auch dieser Geist ist wie Hütchen §. 127, wie Knecht Ruprecht §. 142 ein verkwister (das auf das gotische frakvistnan zurückgehende niederrheinische Wort verdient in die Schriftsprache Aufnahme), verzwergter Odin. Er ist König der Harzzwerge. In Deutschböhmen ist Hans Heiling als Fürst der Zwerge bekannt; doch schwankt er zu den Riesen hinüber. Im schlesischen

Digitized by Google

Gebirge spukt Rübezahl, dessen Vorname Johannes schon Beachtung verdient hätte. Sein Name selbst, früher Rübezagel, ist elbisch wie Erbsenblüte und Senfsame bei Shakespeare oder Lindenzweig, Hölderlin, Hurlebusch u. s. w., Myth. 1016, Ztschr. XII, 408. Beides zeugt für seine Deutschheit.

Eine Reihe deutscher Sagen spricht von dem Tode des Zwergkönigs, wobei wunderliche Namen erscheinen. ‚König Knoblauch ist todt', ‚König Pingel ist todt', ‚die alte Mutter Pumpe ist todt': diesen klagenden Ruf vernimmt ein Bauersmann und erzählt es daheim. Sogleich springt ein Knecht, eine Magd oder gar eine Katze, die erst ins Haus gekommen sind, auf und verlaßen es: sie waren die Erben und Nachfolger des verstorbenen Königs und eilen, ihr anerfallenes Reich in Besitz zu nehmen. Müllenhoff S. 291. 2. Kuhn NS. 189, Baader 26, Zimmersche Chronik IV, 285. Dieselbe Erzählung findet sich auch bei den Fenggen, doch ohne Andeutung des Königthums; sie bleiben bei den Bauern nur im Dienst bis ihre menschenfreßerischen Väter gestorben sind, in deren Art sie dann selber schlagen. Häufig erscheinen Riesen als Vasallen solcher elbischen Reiche. Dem König Nibelung dienten zwölf starke Riesen (Nibel. 95), dem Laurin fünf, dem K. Goldemar (Heldens. 174) sehr viele, dem Walberand, wie er heißen sollte, zahllose.

Goldemar und Laurin scheinen ursprünglich Könige der erzschürfenden Zwerge, die auch Bergmännchen, Bergmönche heißen. Wer ein Bergmännchen sieht, trifft nächstens auf eine ergiebige Erzader. So wird von den Venedigern erzählt, die in Tiroler Bergen nach Erz und Goldsand suchten und einmal einem Hirten gesagt hätten: Ihr werst beim Hüten oft einer Kuh Steine nach, die zehnmal mehr werth sind als die ganze Kuh. Diese Venediger erklärt aber Vonbun Sagen 16 trotz ihres nobeln der Lagunenstadt entlehnten Namens nur für verkappte germanische Zwerge. Zingerle Sagen 70. Doch waltet dabei die Vorstellung, daß aller venedische Reichthum aus Tiroler Bergen geschürft sei. Vonbun 3. 48. 50. Panzer II, 197.

Wesentlich verschieden sind Riesen und Zwerge nicht: sie gehören beide dem Steinreich an, und ihre Beziehungen zur Unterwelt sind gleich nahe. Nur pflegt es ein Zwerg zu sein, der als Bote der Unterweltsgöttin, wie sonst der Hirsch, in den Berg lockt: den Dietrich von Bern holt ein Zwerg ab, Heldens. 39, und noch in den allegorischen Gedichten des 15. Jahrh. führt ein Zwerg zu Frau Venus. Hiehin gehört auch der Rattenfänger, der die Kinder von Hameln in den Berg lockt; in der Sage vom Lorscher See (Wolf Beitr. 172) vertritt ihn ein Bergmännchen, von einer Göttin gesendet. Vgl. Zingerle II, 179. Gleiche Verhältnisse zu der Unterweltsgöttin finden sich nur bei Riesinnen §. 121;

Digitized by Google

doch sind jene als Todtenschiffer auftretenden Riesen zu beachten so wie der Viehhirt (wilde Mann) S. 441.

Erdgeister und Zwerge theilen die lichtscheue Natur mit den Riesen: ein Sonnenstral wandelt auch sie in Stein und Felsen, wie wir in Alwismâl sehen. Darum tragen sie auch Nebelkappen, Tarnkappen, die nicht bloße Kopfbedeckung sind: die helhût ist ein Mantel, der sie vor dem Lichte schützen soll; doch faßen sie einige Sagen allerdings als Hüte. Zuweilen giebt ihnen die tarnhût (verbergende Haut) auch höhere Stärke: wer sie ihnen entreißt, oder den Hut abschlägt, bringt sie in seine Gewalt. Ihre Verwandtschaft mit den Riesen bricht auch an einer Stelle des Alwismâl hervor, wo Thôr zu dem Zwerge sagt:

Wer bist du, Bursch, wie so bleich um die Nase?
Hast du bei Leichen gelegen?
Vom Thursen ahn ich Etwas in dir:
Bist solcher Braut nicht geboren.

Der bleiche Zug um die Nase, der bei Sterbenden und Todten beobachtet wird, zielt auf ihre Verwandtschaft mit den nâir, den Geistern der Verstorbenen, mit denen sie mehr als die urweltliche Wohnung gemein haben. Wenn aber Thôr jetzt Etwas vom Thursen in Alwis ahnt, so ist das für ihn charakteristisch, der als geschworener Feind der Riesen überall Thursen wittert. Auch darin gleichen sich Riesen und Zwerge, daß sie die Cultur und das Christenthum haßen: das Glockengeläute ist ihnen zuwider, der Ackerbau und das Wälderrotten vertreibt sie: sie wollen auch durch Pochwerke nicht gestört sein, und beide beschweren sich über die Treulosigkeit der Menschen, die sie mehr noch als alles Andere zur Auswanderung zwinge. Doch pflegen Sagen von massenhafter Auswanderung, wobei sie über einen Fluß geschifft werden und dem Fährmann, den sie mit alten Münzen zahlen, unsichtbar bleiben, sich nur an die Elben zu knüpfen. Vgl. jedoch M. 511. Neben der Ueberfahrt kommt auch die Brücke vor, die unzähliger Füße Getrappel erschüttert. So ist es die Unterwelt, wohin der Abzug geschieht, M. 428. Wie die Riesen Eisenstangen, so tragen die Zwerge Geiseln: die Alberichs war von Gold; vorn hingen sieben schwere Knöpfe daran. Wie Zwergkönige giebt es auch Riesenkönige, und beide entführen gern irdische Königstöchter: der Riese Hrungnir wie der Zwerg Alwis s. o. kann Thrudhs Dieb heißen. So stellen die Riesen Idun und der schönen Freyja nur nach, um sie der Welt und den Göttern zu entziehen. Deutsche Sagen laßen die Riesen Menschentöchter entführen, weil sie Wohlgefallen an ihnen finden; bei den Zwergen wißen sie noch einen dritten Grund: ihre Kleinheit. ‚Sie streben ihr Geschlecht durch Heirat. mit den Menschen zu erfrischen.' Darum bedürfen sie auch menschlicher Ammen (ut prolem suam infe-

Digitized by Google

licem nutriant, Gervas. Otia Imp. 986); ſäugende Frauen ziehen ſie gern in ihre Höhlen, ihre ſchwachen Abkömmlinge zu ſchenken; wenn auch Hebammen in die Berge geführt werden, kreißenden Zwerginnen beizuſtehen, ſo ſcheint dieß eine Weiterbildung. Auch wenn ſie Säuglinge der Menſchen rauben, und dafür einen kielkröpfigen Wechſelbalg (Changeling bei Shakeſpeare Mids.) in die Wiege legen, ſo iſt es ihnen nicht ſowohl um den Beſitz des rothwangigen menſchlichen Kindes zu thun als das eigene Kind unterdes von Menſchenmilch aufſäugen zu laßen und ſo ihr zurückweichendes untergehendes Geſchlecht zu kräftigen. Urſprünglich wird dieſer doch weitverbreitete Zug nicht ſein; er entſtand erſt, als mit der wachſenden Aufklärung ſich das Gefühl einſtellte, daß jene einſt wohlthätigen Geiſter in Abnahme geriethen. Da ſie oft als Geiſter der Verſtorbenen gedacht wurden, ſo könnte allerdings zuerſt ihr Abſehen auf Pflege und Ausſtattung menſchlicher Abkömmlinge gerichtet geweſen ſein. Sehen wir doch auch, daß die Ahnfrau in Fürſtenſchlößern erſcheint, den jungen Sprößling des Geſchlechts zu ſäugen und zu pflegen. Es kann alſo Entſtellung ſein, wenn man ihrem Hang Menſchenkinder zu entführen ſelbſüchtige Abſichten unterlegte. Nun wurden ſie auch ſonſt noch der Menſchen bedürftig dargeſtellt, indem ſie von ihnen Brau- und Backgeräthe borgen, das ſie Abends getreulich zurückbringen und wohl ein Brot aus Dankbarkeit hinlegen, oder ihre Hochzeiten und Feſte in den Sälen der Menſchen zu begehen wünſchen, wofür ſie köſtliche Kleinode zu ſchenken pflegen, an denen Glück und Wohlfahrt des Hauſes hängt. Sie leihen aber auch ſelbſt den Menſchen ihr Zinnwerk zu ihren Hochzeiten, DS. 36; aber das kann für älter gelten. Uralt und tief in unſere Mythen verflochten iſt freilich der Zug ihrer Bedürftigkeit, daß ſie zur Theilung eines Schatzes, zur Schlichtung eines Streites menſchliche Richter angehen, und dabei von den Menſchen übervortheilt werden. Es pflegt dann aber auch ein Fluch an dem Schatz oder dem Kleinod zu haften, das der Menſch ſo ſich ſelber zuwendet, während das freiwillige Geſchenk der Geiſter ganzen Geſchlechtern Heil und Segen bringt.

Wenn es Myth. 438 heißt, es komme in den weitverbreiteten Sagen von den Wechſelbälgen nur darauf an, den Zwerg zum Selbſtgeſtändniſs ſeines Alters zu bringen, ‚nun bin ich ſo alt, wie der Weſterwald' u. ſ. w., ſo zweifle ich ob dieß der tiefſte Sinn dieſer Erzählungen iſt. Der Zwerg iſt keine überreife Schöne, die ihr Alter geheim halten muß. Vielmehr ſoll man etwas Widerſinniges thun um ihn zum Lachen zu bringen, weil das Lachen Erlöſung bewirkt. Vgl. S. 321.

Was ſonſt den Menſchen Feindſeliges in Elben und Zwergen liegt, und Vieles der Art findet ſich in der neuern Volksſage, kann gleichfalls

Digitized by Google

aus dem abnehmenden Glauben an ſie hergeleitet werden. ‚Die Menſchen achten der Elben nicht, die Elben ſchaden den Menſchen und necken ſie.‘ Myth. 429. Daher die Elbengeſchoße, die unfehlbar tödten; ihr feindlicher Anhauch, welcher Lähmung, Beulen und Geſchwüre zur Folge hat, der lähmende Schlag ihrer Geiſel. Vgl. Germania VI, 216. Wenn der Elbe in das Auge ſpeit, das ihn geſehen hat und nun erblinden muß, oder wenn er es mit dem Finger ausdrückt, wie in der angezogenen Stelle des Gervaſius, ſo ſollen die Menſchen ſie nicht ſehen; auch die Götter wollen nicht von den Menſchen in ihrer wahren Geſtalt erſchaut werden: der See verſchlingt die Knechte, die bei dem Bade der Nerthus Hand geleiſtet haben. Geiſterſichtig wird man durch Beſtreichung des Auges mit Schlangenfett, deſſen Genuß auch die Vogelſprache verſtehen lehrt, oder indem man durch ein Aſtloch blickt, wo Elben hindurch zu kriechen pflegen, vgl. §. 140, oder durch die Oeffnung, die ein Elbenpfeil durch eine Thierhaut geſchoßen hat, oder durch den Armring, oder über die rechte Schulter eines geiſterhaften Weſens, dem man dabei auf den linken Fuß treten muß, Kuhn WS. 187. II, 56; es iſt aber aus dem angegebenen Grunde meiſt mit Gefahr verbunden für das Auge des Schauenden. Eine Umkehrung hievon iſt es wohl, wenn der Blick des Geiſtes ſelbſt es dem Menſchen anthut, der dann ‚entſehen‘ heißt: es iſt der in den Sagen ſo berühmte ‚böſe Blick‘, der aber auch Menſchen beigelegt wird.

Es bleibt noch der Alb, Trud oder Nachtmar übrig, der im Schlafe drückt oder tritt, wovon vielleicht der Name. Schon K. Wanlandi ward Yngligaſ. c. 10 von der Mar gedrückt oder getreten. Hier zeigen ſich aber im deutſchen Volksglauben Spuren, daß auch dieſer Geiſt urſprünglich kein feindſeliger war. Nach niederl. Glauben muß die ſchönſte von ſieben Töchtern Nachtmar werden. Wolf Beitr. 264. Aehnliche Meldungen finden ſich anderwärts. Die Mar oder Mahrt wird gefangen, wenn man das Aſtloch oder Schlüßelloch verſtopft, durch das ſie in die Kammer des Schlafenden drang. Geſchieht das, ſo erweiſt ſie ſich als ein ſchönes Mädchen, und Mancher hat ſie geheirathet und ſie haben Kinder gezeugt und glücklich zuſammen gelebt bis die Frau, von der Sehnſucht nach der Heimat ergriffen, den Mann bat, den Pflock aus dem Aſtloch zu ziehen, durch das ſie ins Haus gekommen war. That er das, ſo verſchwand ſie und kam nicht wieder als etwa noch ihre Kinder zu waſchen und zu pflegen. Gewöhnlich ergiebt ſich England oder Britannien als das Land, wohin ſie zurückgekehrt iſt; dieß kennen wir aber ſchon als das Todtenreich. Bei Kuhn WS. 185 verſchwindet ſie auf die Frage woher es komme daß ſie eine Mar geworden ſei. Gleich dem Schwanenritter, der aus dem hohlen Berge kam wie Skeáf aus dem Seelenlande, will ſie nach ihrer Heimat

Digitized by Google

nicht gefragt sein. Kuhn Ztschr. für vgl. Spr. XIII, 125 nimmt zwei Classen weiblicher Maren an, deren eine aus der andern Welt, aus dem Engellande kommt, während die andern nur verwandelte Sterbliche sind. Die Aehnlichkeit dieser Maren mit den Walküren fällt auf; im Oldenburgischen nennt man den Alb auch die Walriderske, Kuhn NS. S. 419. Aus der Lenorensage weiß man, daß es Bande giebt, welche die Todten noch an diese Welt knüpfen und sie dahin zurückziehen. Den Helgi zieht Sigruns Trauer aus Walhallas Freuden; Kindesliebe zwingt die Mütter, noch jeden Sonntag wiederzukommen, ihrer Säuglinge zu pflegen (MS. 185. Kuhn NS. 91): ein unerfülltes Eheversprechen band jene Mahrt an diese Welt. So kann die Liebe den Geist in die Kammer des Schlafenden führen: reine Lust am Quälen und Peinigen der Menschen gilt erst zuletzt als Beweggrund. Wenn es lebende Menschen sind, die andere im Schlafe zäumen und reiten, so geht das in den Hexenglauben über. Häufig geschieht es ihnen, daß sie selbst gezäumt und vor die nächste Schmiede geritten werden, um sich an allen Vieren beschlagen zu laßen.

Den Walküren näher steht noch die Pferdemar, die ebenfalls Walriderske heißt: sie pflegt sich zu ihrem nächtlichen Ausritt bestimmter Pferde in fremden Ställen zu bedienen, welche sie so gut füttert, daß die übrigen dagegen dürr und mager bleiben; doch wird auch berichtet, daß sie Morgens erschöpft und schweißbedeckt im Stalle stehen. DS. 131. Das kann von jenen in heiligen Hainen den Göttern erzogenen Pferden herrühren, die nur der Gott oder sein Priester reiten durfte, wie Saxo (M. 627) von Swantowits Pferde erzählt, daß es Morgens staubig und schweißbedeckt im Stalle gestanden, weil der Gott auf ihm gegen die Feinde seines Heiligthums kriegte. Auch lebende Menschen werden als Wälrider oder Walriderske, Rittmeije, gedacht. Sie pflegen auch den Pferden die Haare zu verfilzen, wodurch der sog. Weichselzopf (plica) entsteht, der wohl eigentlich Wichtelzopf heißen sollte. Es ist eine Krankheit, der bekanntlich auch Menschen ausgesetzt sind, und die hier von der Mar, der Trude, dem Alb herrühren soll, wenn nicht von Frau Holle selbst, der Königin der Elben, in deren Geleit sie nächtlich ausfahren. Auch der Pilwiß oder Bilwiß (Myth. 440 ff.) verwirrt oder verfilzt die Haare, und einige Namen des Weichselzopfs lauten als wär er von dem Pilwiß genannt. Dieser vielgestaltige Geist, der sich mit Haus- und Feldgeistern berührt, und bald in den Bergen, bald in Bäumen wohnt (Myth. 422), hat am meisten Herabwürdigung erfahren. Sein Name der nach Gr. M. 442 aequum sciens, das Rechte wißend, bedeutet, würde ihn zu den guten Holden stellen; doch heißt nach ihm der ‚Bilwesschnitt', auch Bocksschnitt genannt, ein von Insekten herrührender Raub am Getreidefelde, der für das Werk eines bösen Geistes oder Zauberers gilt. Indes scheinen

hier zwei Beinamen Odins, Bilwiſi und Bölwiſi, S. 171 oben, in Eins geronnen, wenn der Name nicht, wie Feifalik behauptete, ſlaviſch iſt. Vgl. Saxo 129—131, wo zwei Rathgeber, Bölwis und Bilwis, ſich gerade ſo entgegenſtehen wie in der Heldenſage Sibich und Eckart, oder wie im Eingang zum Puppenſpiel des Fauſt und im Fauſt Marlows guter und böſer Geiſt, was freilich nur Allegorieen ſind, zwieſpältige Regungen in der Seele deſſen, der zwiſchen Gutem und Böſem ſchwankt, Uhld. VII, 137. Eine Sichel an den Fuß gebunden geht der Bilmes- oder Bilſenſchneider durch das reifende Korn, und von dem Theil des Getreideſeldes, den er mit ſeiner Sichel durchſchneidet, fliegen alle Körner in ſeine Scheune oder in die des Bauern, dem er als Hausgeiſt dient, wenn er nicht als Hexenmeiſter oder Zauberer, ſondern als elbiſches Weſen aufgefaßt wird. Zuweilen reitet er auf einem Bock durch das Getreide. was an Thôr und wieder an die Roggenmuhme §. 120 erinnert. Vgl. Bawaria I, 320. Hier iſt die Herabwürdigung unverkennbar: das Umgehen des Bilwiß oder der Roggenmuhme, Roggenmutter im Getreideſeld, hatte urſprünglich einen wohlthätigen Sinn. Als eine mütterliche Gottheit ſchützte ſie die Aecker und machte ſie fruchtbar. Wenn das Korn im Winde wogt, ſo ſagt man, der Eber gehe hindurch; das erinnert an Fros Eber, des Gottes der Fruchtbarkeit. Man hört auch ſagen, der Wolf geht im Getreide: vielleicht Wuotans heiliges Thier, und ſo mahnt der Bock des Bilwiß an Thôr, der wie Wuotan Erntegott iſt, Myth. 446. Vgl. Rochh. Mythen 30—33. 132. 234.

Wenn der ſtruppige Bilwiß uns zu den Feldgöttern führte, ſo gehen wir mit dem behaarten und auch ſonſt nahverwandten Schrat, Schräß oder Schretel (Schräzel), zu den Waldgeiſtern über. Es iſt rauh und zottig und die Augenbrauen ſind ihm zuſammengewachſen. Daſſelbe berichtet Kuhn NS. 419 von der Murraue, die ſonſt der Mahrt gleicht. Vgl. WS. 286. Goethe ſagt im II. Bande von Wahrheit und Dichtung (21, 177) über Meyer von Lindau, einen ſeiner Straßburger Tiſchgenoßen: ‚ſeiner ganzen Phyſiognomie gab es einen eigenen Ausdruck, daß er ein Räzel war, d. h. daß ſeine Augenbrauen über der Naſe zuſammenſtießen, welches bei einem ſchönen Geſicht immer einen angenehmen Ausdruck von Sinnlichkeit hervorbringt.‘ Wir ſehen jetzt aus Panzers Beitr. I, 111, vgl. Meier 173, Stöber 279, daß Räzel und Schräzel zuſammenfallen, wie Räzel- und Schräzellöcher. Prätorius berichtet (DS. 80): ‚Die Augenbraunen des Albs, der Drud oder Mar ſtoßen in gleichen Linien zuſammen; Leute, denen die Augenbraunen auf der Stirne zuſammengewachſen ſind, können Andern, wenn ſie Zorn oder Haß auf ſie haben, den Alb mit bloßen Gedanken zuſchicken. Er kommt dann aus den Augenbraunen, ſieht aus wie ein kleiner weißer Schmetterling und ſetzt ſich auf

Digitized by Google

die Bruſt des Schlafenden.' Der Schmetterling iſt das Bild der Seele, die in Schmetterlingsgeſtalt auch aus der Hexe fliegt, während der Leib wie todt liegt, Myth. 1031. 1036. Auch Denen, welche das Vermögen haben, ſich in Werwölfe zu wandeln, ſind die Augenbrauen über der Naſe zuſammengewachſen, Myth. 1051. Auf dem Eichsfeld nennt man die Räzel Markdrücker, was den Waldgeiſt bezeichnet.

Der Inhalt der altdeutſchen Erzählung von dem Kampf eines zahmen Waßerbären mit dem Schretel, das einen Bauernhof unſicher machte, lebt noch im Volksmunde, aus dem ſie mehrfach aufgezeichnet worden iſt. Moe und Asbiörnſen 26. Müllenhoff 257 ſtellt ſie unmittelbar neben Beowulf, und die Verwandtſchaft iſt ſo einleuchtend, daß ihnen gleiche mythiſche Grundlage zugetraut werden muß. Biörn iſt ein Beiname Thôrs, vgl. ob. 239; der Schrat geht aber in die Rieſen über, und dieſe pflegt Thôr zu bekämpfen, und Beowulf, wenn er als Bienenwolf zu deuten iſt (Myth. 689), kann eher auf den Bären gehen als auf den Specht. Bis zur Unkenntbarkeit entſtellt finden wir ſie Vernaleken 180; aber eben daran lernen wir, daß alle Sagen und Märchen hieher gehören, wo Schloß, Haus oder Mühle von dem Spuk befreit werden ſoll, der es unwohnlich macht.

Wald-, Holz- und Moosleute haben wir öfter erwähnt und den nordiſchen Iwidien verglichen. Ihr Leben ſcheint an Bäume geknüpft, denn ein Waldweibchen muß ſterben, wenn ein Baum entrindet wird. Man pflegte gewiſſe Bäume mit gebogenen Knieen, entblößtem Haupt und gefaltenen Händen um Holz zu bitten ehe man die Axt anlegte; die dabei gebrauchte Formel klingt noch in einem Kinderliede nach. Hiemit kann es zuſammenhangen, daß elbiſche Weſen hinten hohl gleich Bäumen vorgeſtellt wurden, was unſere Minneſinger auf Frau Welt und die Trüglichkeit aller irdiſchen Freuden übertragen. In der Buſchgroßmutter haben die Waldleute ihre eigene Königin, die der Berchta gleicht, denn obgleich ihr Wagen ſich in einen Schubkarren gewandelt hat, ſo lohnt doch auch ſie den Ausbeßerer mit dem Abfall der Späne, die zu Gold werden. Iwidie mehrt, lautet der einſilbige Ausſpruch in der Eingangsſtrophe Hrafnagalds. Das mag der Sinn des Spruches (Myth. 452) ſein:

Schäl keinen Baum,
Erzähl keinen Traum,
Pip kein Brot,
So hilft dir Gott aus aller Noth.

Das Holzweibchen klagt, es ſei keine gute Zeit mehr ſeit die Leute ihre Klöße in den Topf, das Brot in den Ofen zählten, oder ſeit ſie das Brot pipten und Kümmel hineinbücken. Den Kümmel können die Waldleute nicht vertragen, und gepiptes Brot, durch die eingedrückte Fingerſpitze oder gar durch ein Kreuz bezeichnetes, nicht wegnehmen. Aber nun mehrte

Digitized by Google

ſich auch dem Bauern das Brot nicht mehr, deſſen Mitgenuß er dem Waldweibchen entzog, und ſein Wohlſtand nahm ab bis er ganz verarmte.

‚Sie haben mir gebacken Kümmelbrot:
Das bringt dieſem Hauſe große Noth.‘

Daß auch ein halb unfreiwilliges Opfer Segen bringen kann, ſehen wir aus Müllenhoff 370, wo der wilde Jäger einem Bauern ein Brot nimmt und ſagt, ‚weil ich dieſes Brot hier bekommen habe, ſoll es in deinem Hauſe nimmer daran fehlen‘; und er hielt Wort. Die Sage vom getreuen Eckart, wie man ſie aus Goethes Ballade kennt, zeigt ſogar, daß ein durchaus unfreiwilliges Opfer Segen bringen kann ſo lange man zu ſchweigen verſteht; das Bier, das die unholdigen Schweſtern ausgetrunken haben, mehrt ſich in den Krügen bis die Kinder plaudern, ‚und gleich ſind vertrocknet die Krüge‘.

Daß dieſe Waldleute in Rieſen, ja in Helden übergehen, iſt ſchon oben erinnert worden. Außer an Witolf, Wittig, Witugouwo zeigt es ſich bei Mimring, den Saxo (§. 35) silvarum satyrus nennt. Dieſer erſcheint auch als Schmied wie Mime in der Wiltinaſage, und Wittigs Vater Wieland, der Elbenkönig, iſt der berühmteſte aller Schmiede (Myth. 426, vgl. 440), den als Galans le forgeron ſelbſt die franzöſiſche (Kerlingiſche) Sage kennt. Wie man dem Bergſchmied Eiſen und Stahl auf die Klippen legen und dann Morgens die Arbeit gefertigt finden ſollte, ſo geſchah es wirklich nach der engliſchen Sage (D. Heldenſ. 170) von Wayland-Smith. Aehnliches wird von dem Smett uppn Darmssen (Myth. 463, Ztſchr. f. M. I, 103, Kuhn WS. 41. 47. 62) berichtet; der Grinken-Schmidt (NS. 156, WS. 84 ff.) wird auch hieher gehören, zumal er ein wilder Mann heißt, und der Schmidt am Huggel (Harrys 56) ergiebt ſich aller Vermenſchlichung zum Trotz doch zuletzt als Metallkönig. Es iſt aber ein uralter Zug, der ſchon bei Hephaiſtos vorkommt, Myth. 440, und bei Du Chaillu Journey to Aschango-land aus Niederguinea berichtet wird. Vgl. Peterſen 110. Die ſchon M. 351 begonnene Vergleichung der Wielandſage mit der von Dädalus hat Kuhn Ztſchr. f. Spr. IV, 95 ff. zu dem ſichern Ergebniß ihrer Einheit gebracht.

Der wilde Mann mit dem entwurzelten Tannenbaum in der Hand, den wir auf Wirthshausſchildern und als Schildhalter niederdeutſcher Fürſtenwappen, auch des preußiſchen, finden, iſt tief in unſere Mythen verflochten. In dem däniſchen Liede Held Vonved trägt er den Eber auf dem Rücken, den Bären im Arm, auf jedem Finger ſeiner Hand ſpielen Haſ und Hinde; vgl. Uhl. III, 52, der noch andere Beiſpiele giebt, von welchen ihn zwei einen Hirſchen reiten laßen. Am Lebendigſten wird er im Iwein geſchildert, wo er ein Waldthor heißt und ein ellenbreites Antlitz hat; den Kolben trägt er in der Hand. Zugleich

Digitized by Google

ist er als Hüter wilder Thiere, Wisende und Urrinder, dargestellt, die in einem Gereute des Waldes, unfern des wunderbaren Brunnens, weiden. Wirnt von Gravenberg zeigt sich auch darin als Nachahmer Hartmanns, daß er als Gegenbild des wilden Mannes im Iwein ein wildes Weib schildert, das aber dem Märe nicht so nothwendig angehört als der wilde Mann im Iwein. Wir finden ihn wieder in dem zweiten Märchen bei Sommer, wo er der eiserne Mann heißt, was an die iarnwidhiur (§. 13. 120) erinnert. Auch hier muß er die Thiere hüten, und KM. III, S. 185, wo er in einer Variante des Märchens (Nr. 97) vom Waßer des Lebens abermals begegnet, sollen seine Thiere, Hasen und Füchse, sogar mehr wißen als der Riese selbst (ein Zwerg in dem entsprechenden Märchen), nämlich wo das Waßer des Lebens zu holen sei. Mit dem Waßer des Lebens ist das aus dem Brunnen der Urd gemeint, das verjüngende Kraft hat wie die Aepfel Iduns, während auch im Iwein der Brunnen heilig ist, wie wir daran sehen, daß Gewitter toben, wenn sein Waßer verschüttet wird. So hat er gleiche Bedeutung mit dem Brunnen der Urd, dessen Waßer wir S. 39 als heilig erkannten, daher es von diesem erst auf andere Waßer wie den Pilatussee in der Schweiz übertragen sein wird. Ein nach seiner Heiligkeit benannter See, Zingerle S. 98. Daß Gewitter entstehen, wenn man einen Stein hineinwirft, vgl. Zingerle Sagen S. 105—7, das bezeugt auch KM. 121, wo goldene Aepfel an die Stelle des mythisch gleichen Lebenswaßers treten, und der Löwe, der sie bewacht, dem Helden demüthig folgt als seinem Herrn, was den Zusammenhang mit Iwein, dem Ritter mit dem Löwen, ja mit Heinrich dem Löwen, außer Zweifel stellt. Die Betretung sonst unnahbarer mythischer Gebiete ist in den meisten Märchen zur Aufgabe gestellt: hier sind sie als der Unterwelt verwandt deutlich genug bezeichnet: ‚der Garten, worin der Baum steht, ist von einem eisernen Gitter umgeben, und vor dem Gitter liegen wilde Thiere eins nach dem andern, die halten Wacht und laßen keinen Menschen hinein.‘ Unweit des Baumes, der wohl der Weltbaum ist, als dessen Früchte mithin die goldenen Aepfel erscheinen, steht hier wieder der heilige Brunnen, dessen Leben wirkende Kraft sich daraus ergiebt, daß sein Waßer Blinde sehend macht und Wunden heilt, zuletzt auch ausdrücklich Waßer des Lebens heißt. Die Jungfrau, um deren Erlösung es sich handelt, ist Hellia oder Idun; schwarze und weiße Farben bedeuten hier wieder Stufen der Erlösung. Als Hüter der Thiere, wie er bei Rochh. Mythen 105 Geiße hütet, erscheint der Riese hier nicht: das Zusammengehören beider ist vergeßen; doch erlangen wir Auskunft über die Bedeutung der Thiere so wie des Brunnens und der Aepfel, und daß der Löwe hervorgehoben wird, ist uns für die Vergleichung mit Iwein und Heinrich dem Löwen §. 66

Digitized by Google

wichtig. Der Bezug des Waldthoren auf den Brunnen und die Aepfel erscheint dagegen KM. 136 wieder: hier heißt er bald der Eisenhans, bald der wilde Mann, wie bei Sommer der eiserne Mann; die Einheit beider Märchen erhellt daraus, daß hier wie dort der eiserne Mann am Königshof in einen Käficht gesperrt wird, und ein goldener Ball, vermuthlich ein Apfel, Veranlaßung wird, daß ihn der Königssohn befreit. Die Strafe, die diesen dafür erwartet, führt es dann herbei, daß er den Hof verlaßen muß und im Walde bei dem eisernen Mann Schuß findet, der ihm als seinem Befreier zu Dank verpflichtet ist. Auch hier fehlt der Brunnen nicht, dessen Wunderkraft sich darin äußert, daß Alles, was hineinfällt, zu Golde wird. Diesen krystallklaren Brunnen soll nun der Königssohn bewachen (was eigentlich des Eisenmanns Amt wäre); er läßt aber seine langen Haare hineinfallen, die nun zu Golde werden und wie eine Sonne glänzen. Die Thiere hütet Eisenhans nicht wie bei Sommer; daß er aber doch eigentlich Herr der Thiere ist, ergiebt sich daraus, daß er dem Königssohn dreimal mit einem Pferde aushilft. Gegen den Schluß kommen auch die goldenen Aepfel vor. Wer ist nun der eiserne wilde Mann, der die Thiere hütet und mit ihnen den Brunnen und die goldenen Aepfel bewacht?

In Skirnisför sitzt ein Viehhirt am Hügel und bewacht die Wege. Außerdem wird Gymisgard, worin wir die von Wafurlogi umschloßene Unterwelt erkennen, noch von Hunden bewacht. In Fiölswinsmal, das wesentlich den gleichen Inhalt hat wie Skirnisför, wie auch Mengladas Saal von Waberlohe umschloßen ist, fehlen die Hunde nicht, auch des Gitters wird gedacht, wie dort des Todtenthors (Str. 35), ferner des Baums Mimameidr, der sich über alle Lande breitet: wir werden also in mehr als einem Stücke an die verglichenen Märchen erinnert; nur die geweideten Thiere vermißt man. Und doch ist Fiölswidr, der Wächter, Niemand anders als unser wilder Eisenmann und der Viehhirt in Skirnisför. Er läßt sich mit Windkaldr, wie der Hirt mit Skirnir, ins Gespräch ein, das nur durch Mengladas Erscheinen, wie dort durch Gerdas unterbrochen wird. Der Viehhirt erscheint auch in der Herwararsage, wo Herwör ihn nach ihres Vaters Todtenhügel fragt. Der Viehhirt antwortet, es sei tollkühn, daß sie zur Nachtzeit unternehmen wolle was Andere am hellen Tage nicht wagten, denn von Sonnenuntergang an schwebe glühende Lohe darüber. Diese Lohe ist die Waberlohe und unserer Deutung derselben auf die Glut des Scheiterhaufens, die hier noch fortglüht, gereicht diese Stelle zu nicht geringer Bestätigung. Im Harbardslied bleibt es unerklärt, warum sich Harbard, der sonst Odin ist, und zugleich als Todtenschiffer erscheint, Str. 52 einen Viehhirten nennt. Schwerlich ist es aber ein leeres Vorgeben; es stimmt mit dem Ergebniß der sorgfältigen

Digitized by Google

Unterſuchung Kuhns 324—332 über eine Reihe einſchlägiger Meldungen, wonach die Hirtin der unterirdiſchen Heerde neben unſerm Viehhirten Frau Harke, Holla oder Freyja iſt. Auch der indiſche Gott der Unterwelt beſitzt (ſchwarze) Kühe.

Vor der Unterwelt alſo wird Vieh geweidet: das beſtätigt ſich für den griechiſchen Glauben aus Odyſſee X, 191 ff., für den deutſchen aus Birlinger I, 364, und Kellers Faſsnachtſpielen Nro. 56, wo der Weiber Bosheit, die nach vielen ſchwankhaften Erzählungen des Mittelalters die des Teufels übertrifft (§. 95), dadurch dargethan wird, daß drei böſe Weiber das Vieh rauben, das vor der Hölle geht.

Vor der helle vil vihes gât,
Daz weln wir nemen mit gewalt.

Auch der Hirt kommt hier vor und heißt Gumprecht. Er geht aber gern ins Wirthshaus, das Pinkepauk, ein aus dem Volksſchauſpiel bekannter Teufel (Ztſchr. IV, 485), vor der Hölle hält, und das machen die böſen Weiber ſich zu Nutze. Wir ſehen hier wie der wilde Mann auf die Wirthshausſchilder kommt z. B. in Baſel. Pinkepanks Taverne erinnert an den Namen Nobiskrug §. 52, wo der Teufel den Wirth macht. In dem fränkiſchen Liede vom Todaustragen heißt es M. 728:

Nun treiben wir den Tod aus
Hinters alte Hirtenhaus.

Vgl. S. 32. Spuren des vor der Hölle weidenden Viehs finden ſich auch bei Pröhle Harzſ. 106, wo um die Schalk, ein verwünſchtes Schloß, das ganze Groß- und Kleinwild in kleinen Steinen abgebildet umherliegen ſoll. Weniger ſicher iſt die Erinnerung, wenn KM. 61 das Bürle vorgiebt, auf der unterweltlichen Wieſe weideten ganze Heerden Lämmer. Ein Sprichwort ſagt: wer zu viel bete, bete ſich wieder aus dem Himmel heraus und müße unſerm Herrgott das Vieh weiden, die ‚Piwitte‘ nach einer weſtfäliſchen Variante. Im Nobiskrug (§. 53) müßen nach Kuhn NS. 132 diejenigen, welche nichts getaugt haben, Schafböcke hüten, wie beim Walpurgisfeſt auf dem Blocksberg die jüngſte Hexe Kröten hüten ſoll, M. 1025. ‚Andere ſagen: im Nobiskrug erhalte man den Paſs zum Himmel; und wieder Andere meinen, der Nobiskrug ſei der Himmel ſelber.‘ Es beſtätigt ſich immer mehr, daß nach den älteſten Vorſtellungen Himmel und Hölle beiſammen liegen. Nicht immer iſt die Unterwelt von Höllenflüßen umgeben oder durch das Wendelmeer M. 1218 von der Menſchenwelt geſchieden, nicht immer liegt ſie im hohlen Berge oder im Schooß der Flut, vgl. §. 118: oft trennt ſie, wie in dem lat. Volksliede von Biſchof Heriger nur ein dichter Wald (densis undique silvis) von der übrigen Welt; aber er iſt von wilden Thieren erfüllt, und dieſe hütet der bald als

Digitized by Google

Zwerg, bald als Riese vorgestellte wilde Mann, der zugleich den Brunnen des Lebens und den Baum mit den goldenen Aepfeln bewacht. Er hütet sie aber auf der grünen Wiese, auf die auch bei Hans Sachs u. s. w. die Landsknechte und nach der steirischen Sage die Soldaten verwiesen werden. Vernaleken Oestr. M. 119. Daß die gehüteten Thiere verwandelte Menschen sind, den Gefährten des Odysseus ähnlich, ist nicht zu bezweifeln. Vgl. Kuhn WS. 330.

Wer Speise und Trank der Unterirdischen genießt, ist ihnen verfallen und kann nicht mehr ins Menschenleben zurück. Dieß gilt nicht von dem Brote, das sie aus Dankbarkeit schenken, nicht von den duftenden Kuchen, die sie backen und den Menschen mittheilen, wenn ihnen der aus dem Erdboden aufsteigende Wohlgeruch Verlangen darnach erregt hat (vgl. Kuhn WS. I, 132. 368): es gilt nur von dem Verwegenen, der sich in ihre Feste drängt, doch auch von Denen, die sie selber in den Berg holen, ihnen wie die Frau von Alvensleben DS. 68 in Geburtswehen Hülfe zu leisten: der Berg ist die Unterwelt, und ihr gehört an wer ihre Kost genoßen hat, wie schon die Granatkörner der Persephone lehren. Mit jenen Kuchen hängt nach Kuhn 569 das Tischchen deck dich zusammen.

Da wir wohl zum letztenmal von der Unterwelt handeln, so wollen wir einige Züge nachholen, die noch nicht zur Sprache gekommen sind. Im Grunde der Erde und als Decke der Unterwelt ist der Dillstein gedacht, der dem römischen lapis manalis, dem delphischen ὀμφαλός entspricht; eine Verwandtschaft mit dem Dilsgraben hat Kuhn Westf. S. 333 vermuthet; in den Mythen ist er uns nicht begegnet. Undeutlich blieb uns §. 84. S. 259 Geruthus Bruder Gudmund in Gläsiswalr, das von dem Todtenlande noch durch eine goldene Brücke geschieden ist. Sollte sich hier eine Spur erhalten haben, daß Paradies und Hölle einst beisammenlagen? Weinhold Polargeg. 24 erklärt Gudmund mit P. E. Müller für einen Elben; wir werden unten eine andere Vermuthung wagen, zu der Gläsiswalr beßer stimmt.

126. 2. Waßergeister.

Schon bei den Waldelben zeigte sich ein Uebergang in Waßergeister (Waßerholde, Brunnenholde) an den Moosleuten, die den Waldleuten gleich vom wilden Jäger, der auch der hafskrú nachstellt, verfolgt werden, und doch eigentlich vom Waßer benannt sind, da Moos Sumpfland bedeutet. So hielt sich auch der Zwerg Andwari in Hechtgestalt in einem Waßerfall auf, und nach Wiltinaſ. c. 43 wohnte Alfrik (Alberich) in einem Fluß. Aehnlich gehen die Walküren, die sich in Schwäne wandeln, in Meerweiber über, und Frau Holla selbst wohnt im See oder badet im Teich, wobei an Nerthus erinnert werden darf.

Digitized by Google

Ein allgemeiner Ausdruck für elbiſche Geiſter iſt menni, minne; beſonders wird er für Waßerweſen, Meerminnen, gebraucht; doch erſcheinen daneben Waldminnen, Myth. 405, und auch die Meerminnen heißen wilde Weiber. Nahe Verwandtſchaft zeigt der Name Mümmelchen, der in Muhme, Mühmchen übergeht, S. 211. Auch der Name Marmennil ſchließt ſich an. Ihn ſuchen die Menſchen in ihre Gewalt zu bringen, damit er ihnen weißage; er gleicht dem Butt des deutſchen Märchens, nur daß dieſer Schöpferkraft beſitzt und jener nur Gabe der Weißagung. Er hüllt ſich aber gern in hartnäckiges Schweigen und bricht es nur unwillkürlich. Jener, den König Herleif nach der Halfsſ. (FAS. II, 31) hatte fangen laßen, gab keinen Laut von ſich bis der König einmal ſeinen Hund ſchlug; da lachte der Marmennil. Der König fragte: warum er lache. Weil du den ſchlugſt, ſagte der Marmennil, der dir das Leben retten ſoll. Nähere Auskunft weigerte er bis der König verſprach, ihn wieder ins Meer zu laßen: da gab er auf dem Wege nach dem Strand in Liedern Beſcheid über das dem Dünenland drohende Kriegsunwetter. Als man ihn nun über Bord ließ, fragte der Mann, der ihn in der Hand hielt: was iſt dem Menſchen das Beſte? Marmennil antwortete:

Kalt Waßer den Augen, Kalbfleiſch den Zähnen,
Leinwand dem Leib: laßt mich ins Meer.
Nun wird mich, das weiß ich, Niemand wieder
In ſein Boot bringen vom Boden der See.

Auch dieſer Marmennil wird als Schmied gedacht: die Coralle heißt ſein Geſchmeide, marmennils smiði, Myth. 405, wie den Bergkryſtall Zwerge gehämmert haben und Zwerginnen die Herbſtfäden gewoben. Wie Marmennil und jene Meerweiber in den Nibelungen, die noch ſpät als Donauweibchen fortlebten, weißagen auch Zwerge, z. B. Eugel im hürnen Sifrit, und in einem volksmäßigen Liede (St. Andreas Schutzpatron) wird das Echo, das bekanntlich dvergmâl, Sprache der Zwerge heißt, zur Weißagung benutzt.

Der Mummelſee in Baden und das Flüßchen Mümling im Odenwald ſcheinen von dem Mummel, ihrem See- und Flußgeiſt, benannt, wie der Neckar von dem Neck oder Nix, einem Waßergeiſt. Der älteſte Name der Waßergeiſter iſt Nichus, agſ. nicor, niederl. nicker oder necker. Von dem Nickelmann erzählt Kuhn WS. 43, von dem Necker häufiger in den NS. Ob Odins Namen Hnikar und Nikuz ihn als Waßergott bezeichnet, iſt zweifelhaft, §. 62; doch würde ſich daraus noch beßer erklären, warum der h. Nicolaus auf dem Schimmel geritten kommt und als Patron der Schiffer gilt, wie denn ſein Bild am Binger Loche ſteht, wo ihm für glückliche Durchfahrt Gelübde geweiht wurden, wie er auch in Vorarlberg die Kinder bringt, Wolf Beitr. 184, Ztſchr. I, 143; ſonſt

Digitized by Google

pflegt er nur die Kinder zu beſchenken, Kuhn WS. 100. Quitzmann 38. Neben St. Nicolaus wäre auch St. Nicaſius (14. Dec.) in Betracht zu ziehen.

Es giebt männliche und weibliche Nixen; beiden wird, wie ſie mit dem Oberleib aus der Flut tauchen und ihr langes Haar in der Sonne ſträlen, hohe Schönheit beigelegt; wenn den Unterleib ein fiſchartiger Schwanz entſtellt wie bei der Meluſine des Volksbuchs, ſo iſt dieſe Vorſtellung als deutſch nicht zu erweiſen, wie Meluſine böhmiſchen Urſprungs ſcheint, Grohm. 44 oder nach Liebrecht Germ. XVI, 219 griechiſchen; wohl aber wenn ſie rothe Mütze und grünen Hut tragen und grüne Zähne blecken, die wohl auch eiſern heißen; wagen ſie ſich ans Land zu den Menſchen, ſo erkennt man ſie an dem naßen Saum des Gewandes. Sie erſcheinen gern auf den Märkten, und da muß man auf die Preiſe achten, die ſie bezahlen, denn je nachdem ſie hoch oder niedrig ſind, folgt Theurung oder wohlfeile Zeit. Auch auf Tanzböden zeigen ſich wohl die Seejungfern, in der Dreizahl gewöhnlich, und ſchwingen ſich im Reihen mit der männlichen Dorfjugend, aus welcher ſie ihre Geliebten wählen. Aber zu einer beſtimmten Zeit müßen ſie zurück in ihren See: wird ſie verſäumt, ſo koſtet es ihr Leben, und wallt es blutroth herauf aus der Flut, ſo iſt ein ſchreckliches Gericht über ſie ergangen. Aehnliches wird auch von dem Waßermann erzählt, den man ſich rauhbehaart an Geſicht und Händen denkt. Auf ihre Haare legen die rauhen Leute großen Werth und rächen es, wenn ſie oder ihre Kinder geſchoren werden, bis ins dritte und vierte Glied. Kuhn WS. §. 39. 40. Hier zeigt ſich die Grauſamkeit des Waßergeiſtes, der auch Menſchenopfer fordert, wie der Rhein und andere Flüße ihr jährliches Opfer verlangen und von Ertrunkenen geſagt wird, der Nix oder die Elbjungfer habe ſie herabgezogen. Der Donaufürſt fragt Jeden, dem er begegnet, was er wünſche und ſtürzt ihn dann in die Tiefe hinab, wo er alles Gewünſchte finden werde. Einem Kinde ſoll er eine Corallenkette um den Hals gehängt haben, an der es erwürgte, und ſpäter am Donauſtrande gefunden ward, Vernaleken öſterr. S. 164. Oft hat das eine mildere Seite: die Liebe der Nix zog den ſchönen Jüngling hinab; Wachilde, Wittigs Ahnfrau, birgt ihn im Schooß der Flut vor dem verfolgenden, im Zorn unbeſiegbaren Dietrich, und Holda, die zwiſchen Hel und Ran in der Mitte ſteht, empfängt die Ertrinkenden in lachenden Wieſen auf dem Grunde ihres Sees oder Brunnens. Ein Waßermann zeigte einem armen Fiſcher einen Schatz unter der Bedingung, daß er mit ihm theile. Der Fiſcher that es; es blieb aber ein Heller übrig, welchen der Fiſcher mit ſeiner Hacke entzwei ſchlug. Als der Waßermann ſo ehrliche Theilung ſah, ließ er das Geld liegen und verſchwand. Vernaleken öſterr. Sagen 185.

Digitized by Google

Noch ein anderer Zug kann mit den Waßergeiſtern verſöhnen: die Liebe der Elben zu Spiel, Geſang und Tanz zeigt ſich nirgends mächtiger als bei ihnen. Wie der Ton aus Oberons Horn unwiderſtehlich in den Tanz reißt, ſo iſt der Albleich eine ſüße, entzückende Weiſe (Myth. 439), und die des ſchwediſchen Strömkarl, der auch Foſſegrim heißt (und das Rauſchen des Waßerfalls, fors, liegt beiden zu Grunde), lockt und bezaubert; von ſeinen eilf Variationen dürfen nur zehne geſpielt werden: bei der eilften, die dem Nachtgeiſt und ſeinem Heer gehört, würden Tiſche und Bänke, Kannen und Becher, Greiſe und Großmütter, ſelbſt die Kinder in der Wiege zu tanzen beginnen. Wer ſeine Kunſt erlernen will, opfert ihm ein ſchwarzes Lamm oder ein weißes Böcklein; iſt das recht fett, ſo greift der Foſſegrim über des Lehrlings rechte Hand und führt ſie ſo lange hin und her bis das Blut aus allen Fingerſpitzen ſpringt: dann iſt er aber auch in ſeiner Kunſt vollendet und kann ſpielen, daß die Bäume tanzen und die Waßer in ihrem Falle ſtille ſtehen; ja der Spieler ſelbſt vermag nicht abzulaßen, wenn ihm nicht Jemand von hinten die Saiten zerſchneidet oder er das Stück rückwärts zu ſpielen gelernt hat, Myth. 461. So iſt auch der Tanz der Elbinnen im Mondſchein ſo verführeriſch, daß man die Augen abwenden muß, um nicht hineingezogen zu werden, wie die Alte bei Nithart oder in Paganinis Tanz auf der GSaite. Die Vergleichung der Trilogieen ſtellt Oberon als aus Alberich romaniſiert zu Wodan, und es wird deſſen Horn ſein, das ſich bei ihm wiederfindet. So ſahen wir §. 35 den blinden Hödr als Hotherus zu dem liederkundigen Horand werden, deſſen Geſang unwiderſtehlich hinreißt; der blinde Hödr gleicht aber dem einäugigen Odin.

Odins Horn will man bei Heimdall und Wate auf den Donnerſchall beziehen: das Rauſchen des Windes, das ſeinem Weſen zu Grunde liegt, kann ihn zum Gotte der Tonkunſt gemacht haben; die Waßergeiſter hat zu Lehrern dieſer Kunſt wohl das Rauſchen des Waßers befähigt. Nur ausnahmsweiſe zeigt auch einmal ein Hausgeiſt, der Laguzerbutz bei Vonbun, muſikaliſche Talente: er ſpielt als ſchwarze Katze die Maultrommel.

Unklar bleibt es noch was die Waßergeiſter mit dem Schwerte zu ſchaffen haben: ſie verdingen ſich als Knechte bei Menſchen und verlangen ein Schwert, einen Erbdegen zum Lohn. Temme Pommerſche Sagen Nr. 252, Kuhn WS. I, Nr 37. Wir werden an das alte Rieſenſchwert erinnert, das Beowulf in Grendels mattbeleuchteter Halle erblickt.

Die Seelen der Ertrunkenen birgt der Waßermann unter umgeſtülpten Töpfen, wo ihr Wimmern vernimmt, wer lebend in ſein Waßerreich hinabſteigen durfte. Hebt er einen der Töpfe auf, ſo fährt die erlöſte Seele raſch empor; wir erfahren aber nicht, ob ſie ſich in Luft verflüch-

Digitized by Google

tigt oder wieder einen Leib annimmt. Doch spricht für Letzteres das Märchen bei Wolf DS. 59. Statt der Töpfe wird auch wohl ein Glasgefäß genannt, worüber man Liebrecht Gervasius 150 ff. vergleiche.

Schon bei den Waßerriesen §. 122 gedachten wir des Waßermanns, der in Stiergestalt Stammvater der merovingischen Könige ward, womit es zusammenhängen kann, daß ihren Wagen Ochsen zogen wie Kühe den der meerverwandten Nerthus, und ein Stierhaupt in Childerichs Grabe gefunden ward. Aehnliches wird Irische Elfenm. S. XLVII von dem Elfstier erzählt und DS. 59 von dem braunen Stier, der aus dem Mummelsee steigt. Vgl. Harrys I, 47 und Kuhn NS. 500. WS. 207. 297. Rochholz II, 515. Mythen 76. Aber auch apfelgraue Rosse steigen aus der Flut und begatten sich mit den Stuten in den Ställen der Menschen. Audhun fing ein solches und zwang es ihm zu pflügen; am Tage ging das gut, aber mit Sonnenuntergang riß es alles Zeug entzwei, lief in die See und kam nicht zurück, Landn. II, 10. Auch das kehrt in Deutschland wieder: der schwarze Gaul DS. 202 zieht aber Pflug und Pferde und Bauer und Jungen in das grundlose Teufelsbad bei Dassel. Vgl. Kuhn NS. 476. Myth. 458. Lütolf 39. Solche Rosse heißen nennir oder nikur: das und die Verbindung mit dem Mummelsee bezeichnet sie als elbisch; sonst gleichen sie eher riesigen, verderblichen Wesen. Die Pferdegestalt, die hier Waßergeister annehmen, erinnert an griechische Mythen; auch fanden wir schon §. 74. 92, 1 Pferd und Quelle verbunden. Daß sie der Unterwelt angehören und ihr Brüllen ausbrechendes Viehsterben bedeutet, führt Kuhn WS. 294 aus.

Das Christenthum hat natürlich auch Waßerwesen als teuflisch aufgefaßt, ja allen Elben die Seele, d. h. doch wohl nur eine unsterbliche, abgesprochen; dem Volk aber sind sie der Erlösung fähig, ja bedürftig. Jener Strömkarl läßt sich für sein Harfenspiel und den Unterricht darin nicht bloß opfern, sondern auch wohl Auferstehung und Erlösung verheißen, Myth. 462. Der Elbst im Selisbergersee (Lütolf 282) ist jedoch durchaus als menschenfeindliches Wesen gedacht. Er erscheint bald als Fisch bald als Sau u. s. w. zur Vorbedeutung böser Zeiten, wie auch im Zugersee sich ein Ungeheuer sehen läßt, wenn Theurung, Pest oder Krieg bevorstehen.

Ein Bezug auf die Waßergeister ist bei den Sagen von versunkenen Glocken anzunehmen, zu welchen vielleicht Unkenstimmen und glucksende Töne der Wirbel in Seen und Teichen die erste Veranlaßung gaben, Kuhn WS. 23. Heidnischer Glockenhaß wird auf den Teufel übertragen, der aber nur über ungetaufte Glocken Macht hat. Der Volksglaube faßt die Glocke als beseelt, nicht wie Schiller als herzlos auf; daher ihre Taufe, ursprünglich nur eine Weihe, Uhld. VIII, 588, und

Digitized by Google

die Namengebung, am liebsten Anne Susanne, womit schon der Glocke Klang nachgeahmt ist. Nur die getaufte Glocke vermag das fulgura frango; nur sie ertönt von selbst „als Botschaft vom Tode bedeutender Personen, als Wahrzeichen der Unschuld eines Angeklagten, zur Bewährung der Heiligkeit eines von Gott erwählten Rüstzeugs", Uhld. a. a. O. Die versunkenen Glocken verlangen gleich andern Schätzen sonnen sie sich und werden, wenn man ein Tuch auf sie legt, der Oberwelt wieder gewonnen; doch gelingt das nur selten, und selbst dann laßen sie sich nur von Rindern zur heiligen Stätte ziehen. Vgl. Kuhn NS. 477. Nach Kuhn a. a. O. erscheint in der Unke, und ebenso in der Glocke die in die Unterwelt gebannte weiße Frau. Glocken im Berge kommen seltener vor, wenn nicht die Kirche mit versunken ist, Kuhn 16. Gleichwohl finden sich, auch in Köln, Sauglocken, die ein Schwein aus der Erde gewühlt haben soll, Temme P. S. 268, Ostpr. 240, worauf die sprichwörtliche Redensart Bezug nimmt: er hört gern mit der Sauglocke läuten. Häufig wird gemeldet, daß die Glocken im Teich am Johannistag läuten; das ist derselbe Tag, wo auch der Flußgeist sein Opfer, einen Schwimmer oder Klimmer verlangt.

127. 3. Feuergeister.

Eigentliche im Feuer lebende Geister, wie das M. A. von dem Salamander dichtete, giebt es in der deutschen Sage nicht, nur dem Feuer verwandte, die auch in ihrer äußern Erscheinung auf dieß Element deuten. Dahin gehören zunächst die Irrlichter, wovon §. 128. Ueber Lebenslicht vgl. §. 146.

Der Bezug auf das Feuer sowohl als auf die Seelen der Abgeschiedenen findet sich auch bei den Hausgeistern. Sie gleichen den Manen, Laren und Penaten, und sind eigentlich Heerdgeister. Der Heerd ist die heilige Stätte, gleichsam der Altar des Hauses, wo das ewige Feuer nach der alten Sitte nie ausgehen sollte; in der Nacht ward es nur mit Asche bedeckt. Das Heerdfeuer scheint das Element des Hausgeistes: an den Heerd ist er gefeßelt, dahin wird ihm auch sein Näpfchen Milch gestellt, oder welche einfache Kost sonst ihm zum Opfer bestimmt ist: er nimmt sie gerne an und zürnt, wenn sie ihm zu reichen vergeßen wird. Auf die Einfaßung des Kamins wurden auch geschnitzte Hausgeister gestellt, zuletzt mehr zum Scherz oder zur Zierde, ursprünglich wohl mit tieferer Bedeutung: es waren Götzenbilder, Bildnisse der Hausgeister, die über dem Heerde angebracht wurden. Die Sitte währte in christlicher Zeit fort, und wurden jetzt auch Heilige auf der Eisenplatte ausgegoßen, welche die Hinterwand der Feuerstätte bekleideten, so fuhr man doch fort, auf den Kamin allerlei in Holz geschnitzte Puppen zu stellen, theils wie

Digitized by Google

die alten Hausgötzen, Zwerge und Däumlinge gestaltet, was als ein bloßer Schmuck keinen Anstoß gab, theils aus dem christlichen Leben hergenommene Bildchen, weshalb man sowohl in den Minnesingern als auch im Volksmunde bald von einem Kobold von Buchse, bald von einem hölzernen Bischof und hanbüchenen Küster hört und liest. Zwei Namen kamen jetzt auf sowohl für die Bilder als für die Geister selbst: Kobold und Tatermann. Kobold deutete man aus dem griech. κόβαλος, Schalk, dem die für ungeheuerliche Wesen beliebte deutsche Endung auf -olt gegeben wurde; vgl. aber Hildebrand, Wörterb. V, 1551. Mittellateinisch hieß es gobelinus, fr. gobelin. Bei dem Tatermann vermuthete ich früher, von dem Ausdruck Taggelmännchen für kleine Figuren verleitet, Zusammenhang mit dem Taggen oder Zaggen, wie in niederrheinischen Bauernhäusern der Milchschrank hieß, der gegen die vom Heerdfeuer erwärmten Eisenplatten mit Heiligenbildern in der Wand der anstoßenden Wohnstube eingelaßen wurde. Auf diesen Taggenschrank pflegte man solche Tatermänner oder Koboldbilder zu stellen. Damit stimmte, daß der Aschenbrödel im Tirol Aschentagger heißt, Zingerle II, 424. Der Tatermann ist aber wohl von Tatern, Zittern benannt, Leopr. 177, was auf einen Zusammenhang mit den Riesen, den kalten, zitternden wiese; doch hießen auch die Zigeuner Tatern und Datten. Vgl. Liebr. Germ. X, 220. Für Tatermann findet man Katermann geschrieben: das erinnert an den gestiefelten Kater, wie denn viele Geister, wie Katzenveit, Hinze und Heinzelmann auf Katzennamen deuten; obgleich Heinz eigentlich nur Verkürzung aus Heinrich ist, und andere Hausgeister gleichfalls menschliche Diminutivnamen führen, z. B. Petermännchen. So ist Chiemke aus Joachim entstellt, Wolterken aus Walther, Rudi aus Rudolf, Rüpel und Robin aus Ruprecht (Hruodperaht), der dänische Nisse aus Niclas, der in Deutschland zu Claus oder Clobes ward. Das Wort Popanz kann eine Zusammensetzung von Puppe und Hans sein. Die meisten dieser Namen sind auch im Volksschauspiel beliebt, und sowohl Kobolde als Tatermänner finden wir die Puppen genannt, die beim ältesten Puppenspiel an Dräten gezogen wurden. Andere Namen für koboldartige Geister deuten auf Verkleidung oder Vermummung, denn man verkleidete sich auch zu Fasnacht und andern festlichen Zeiten in diese Hausgeister und spielte ihre Rollen, oft nur um die Kinder zu schrecken. Daher heißen nun die Kobolde selbst Mummart, Mummanz u. s. w. Ein bekanntes Volkslied beginnt mit den Worten: ‚Es geht ein Butzemann im ganzen Reich herum'; Walther spricht von butzengriul und will nicht mehr in butzenwise gehen. Dieser Butzengreuel ist der Kinderschreck, den solche Verkleidungen erregten. Mit dem Putz schreckt man noch jetzt in Tirol die Kinder. Zingerle S. 148. Verbutzen heißt

Digitized by Google

jetzt sich verkleiden, die Gestalt der Hausgeister in der Vermummung annehmen; wahrscheinlich geht aber das Wort butze zunächst auf die kleine Gestalt des Kobolds selbst. Butze ist ein winziger, im Wuchs zurückgebliebener Wicht, verbutten ist verknorzen, und Kobolde heißen Butte, Buttmann, in Bonn Bömann. Doch leitet Grimm M. 475 den Namen von bözen pulsare, weil der Geist, in welchem man sich zum Kinderschreck verkleidete, ein klopfender, pochender war. Auch die Namen Hanselmann und Hampelmann erklären sich so: es sind an Dräten oder Fäden gezogene Puppen, wie sie zum Nürnberger Kinderspielzeug dienen. Hanswurst oder Hanselmann, der in Schwaben auch von Teich gebacken wird, berührt sich mit dem Henneschen, der beliebtesten Figur des Kölner Puppentheaters, dem Kasperle des Wiener entsprechend. Auch Caspar ist ein Zwergname, Müllenhoff S. 28 ff., so auch Puck, das nach Myth. 468 gleichen Sinn hat wie Butz und vielleicht damit zusammenhängt. In Schleswig-Holstein heißen die Hausgeister Hauspucken, Müllenhoff S. 318, und der Nifs, aus Nicolaus gebildet, führt wohl noch den Beinamen Puck. Man weiß aber, daß der Puck eine beliebte Figur des englischen Theaters war. Umgekehrt wirkte auch das Theater zurück auf die Namen der Hausgeister. Nissen und Clas heißen sie, weil der heil. Nicolaus eine Hauptfigur des alten Volksdramas war, ebenso Caspar, einer der heil. drei Könige. Nicolaus war Bischof, und darum wurden auch Bischöfe als Zaggenmännlein auf den Kamin gestellt; daher jener hölzerne Bischof. Der beliebte Zwergname Barthel kommt von Bartholomäus, Myth. 483. Dieß kann genügen, um den Zusammenhang des Volksschauspiels mit der Verehrung der Heerdgötzen und Hausgeister darzuthun. Hier nur noch die Bemerkung, daß „Posse“ und „Possenspiel“ hier ihren Ursprung fanden. Ztschr. X, p. 220. Lübben Die Thiernamen 55. Am Lechrain heißen die Kobolde Hojemännlein, Leopr. 32, Bawaria I, 301, in Tirol Pütz, in Vorarlberg Bütz, in Montafun Botz (pl. Bötz); daneben hört man das Diminutiv Bützel. Damit ist die Gattung benannt; der einzelne Hausbütz führt daneben noch seinen besondern Namen. Daß diese Pütze und Bütze der Erlösung fähig sind, wie ich oben annahm, zeigt sich an dem ‚Stutzli‘ (Vonbun Beitr. 70), der durch ein unschuldiges Kindlein, das er ungeheißen gewiegt hat, erlöst wurde. Eine Abart bilden die Elbputze in Vorarlberg, die wir aus Vernaleken A. 227 als boshaft kennen. Vgl. Lütolf 432. 435.

Man wird sich des häufig in Sagen und Märchen vorkommenden Zugs erinnern, daß dem Ofen gebeichtet wird: was man eidlich hat geloben müßen, keinem Menschen zu verrathen, das erzählt man dem Ofen; hinter ihm verstecken sich aber Menschen und so kommt das Ge-

heimnifs an den Tag. Gotisch heißt der Ofen auhns: statt des f zeigt sich die entsprechende Gutturale, die den Zusammenhang mit dem latein. ignis beweist.

Diese Anbetung des Ofens geht wie Alles was in unserer Mythologie auf Elementardienst weist, das Nothfeuer, die Johannisfeuer u. s. w. auf eine Zeit zurück, die älter ist als das Germanenthum. In den Hausgeistern ist das Feuer schon personificiert; noch stärker tritt die Personification in Donar hervor, der in Deutschland Heerd- und Feuergott zu sein scheint, wie für den Norden Thiálfi Gleiches vermuthen ließ, S. 242, wo sonst Loki (Lofar?) als solcher auftrat. Wir fanden S. 401 die Trilogie ‚Sonne Mond und Hercules', welche jener bei Cäsar Sol Luna Vulcanus §. 57 ganz entspricht, wenn wir Donar, den wir §. 83 ff. als Hercules nachgewiesen haben, nun auch durch seine Bezüge zu den Hausgeistern als Heerdgott (Vulcanus) erkennen lernen. Donar, vielleicht auch Wodan, scheint sich aber in den Hausgeistern zu vervielfältigen, oder in ihrer Gestalt als Hausgott zu erscheinen. Darum halten die Zwerge auf Heiligung des Donnerstages, und mögen nicht leiden, daß an diesem Tage gesponnen oder Holz gehauen werde. Bei Müllenhoff S. 578 heißt ein Zwerg Hans Donnerstag. Wie dem Donar das Eichhörnchen heilig ist, so heißt ein Hausgeist Eckerken; einen andern fanden wir Petermännchen genannt, und Donars Bezüge zu St. Peter sahen wir §. 86. Wegen ihrer Verwandtschaft mit dem Feuer wird ihnen rothes Haar und rother Bart beigelegt wie dem nordischen Thôr; auch läßt man ihnen rothe Kleider, rothes Röckchen und Käppchen machen, um ihre Dienste zu belohnen. Zuweilen nehmen sie das übel und ziehen weg, worauf der Segen aus dem Hause verschwindet, M. 453. 479. Auch von den ‚saligen Fräulein' wird das erzählt (Alpenb. 4): mit trauriger Miene scheiden sie aus dem Hause, wo sie solch ein Ansinnen kränken durfte. Das ist ein Zug aus der Unschuld der Welt, an Goethes utopische Insel erinnernd, wo der Wirth, um die Schuldigkeit gefragt, den Knittel ergreift und den Fremdling wegen frecher Verletzung des Gastrechts hinausprügelt. Grimm will das aber auf Waldgeister und Unterirdische beschränken, die auch oft im Verkehr mit Menschen stehen, während er von Hausgeistern annimmt, sie dienten recht eigentlich um Kleider. Allerdings bezieht sich ihr Name gern auf die Kleidung, namentlich auf die rothe Mütze. In Flandern heißen sie Rothmützchen, in Frankreich Chaperon rouge; Rothkäppchen kommt in deutschen Märchen vor, Wolf DS 239. Ein norwegischer Nisse trägt eine rothe Pelzhaube, M. 467. Nach der Zimmerschen Chr. IV. 292 scheint es aber vielmehr als könnten sie die rothe Farbe nicht leiden und würden damit vertrieben. Ein schottischer Waßergeist heißt Shellycoat, Schellenrock oder wie Liebr. will, Muschelrock. Schellen lieben die Zwerge

Digitized by Google

an den Kleidern und bedingen ſich bunten Rock mit klingenden Schellen, M. 479, wie ſpäter gerne die Narren trugen im Luſtſpiel wie an den Höfen. Dagegen der Zwerg Antilois, der, dem Laurin nachgebildet, doch eigenthümliche Züge zeigt (Zingerle Germ. XVIII, 220), trägt einen Rock mit klingenden Schellen. Auch der Sennen- und Wettergeiſt Stiefeli bei Rochholz II, XXI ff. hat am meiſten von Donar; aber Hütchen (Hödeken DS. 74. Kuhn WS. 350) gleicht auffallend Odin: er drückt den Hut ſo tief ins Geſicht, daß man ihn nicht erkennen kann.

Oben iſt erzählt worden wie Odin mit dem Rieſen Wafthrudnir über die urweltlichen Dinge ſtritt und Wafthrudnir erlag, weil er die Frage nicht beantworten konnte, was Odin ſeinem Sohne Baldur ins Ohr geſagt habe als er auf dem Scheiterhaufen lag; doch haben wir §. 50 dieſe Frage zu beantworten unternommen. Dieſelbe kehrt nun auch am Schluß der Herwararſ. wieder, wo König Heidreck beim Julfeſt auf Freys Eber das Gelübde abgelegt hatte, Alle die ſich wider ihn vergingen zu begnadigen, wenn ſie ihm ein Räthſel vorlegen könnten, das er nicht zu errathen wüſte. Aber ſo weiſe wuſte ſich König Heidreck, daß er alle Räthſel löſen könne. Nun war Geſt der blinde, ein reicher und mächtiger Mann, ſich eines Frevels gegen den König bewuſt. Als dieſer ihn nun vor ſich lud, opferte Geſt dem Odin, daß er ihm in ſeiner Noth beiſtünde. Da nahm Odin Geſt des blinden Geſtalt an, trat vor König Heidreck, mahnte ihn ſeines Gelübdes und legte ihm viele noch jetzt im Volke gangbare und in meinem deutſchen Räthſelbuch enthaltene Räthſel vor, welche König Heidreck alle bis auf das letzte löſte, welches wir ſchon aus Wafthrudnismal kennen. Da ergrimmte Heidreck und wollte mit ſeinem Zauberſchwerte Tyrfing nach Odin ſchlagen; aber dieſer entflog ihm in Falkengeſtalt, was urſprünglicher ſcheint als wenn Odin der Gunnlöd als Adler entfliegt und von Adlern (Rieſen) verfolgt wird. Wie ſich die Rieſen in Adler wandeln, ſo nehmen die Götter Falkengeſtalt an und auch Siegfried wird als Falke von Adlern verfolgt in Kriemhilds Traum, der ein Nachklang iſt jener Gunnlödſage. Dieſer bisher abſichtlich noch übergangene Odinsmythus begegnet häufig, in Deutſchland bekanntlich zuletzt noch in Bürgers Abt von St. Gallen, wo Hans Bendix, der an Odins Stelle tritt, des Abtes Geſtalt annimmt wie Odin die des blinden Geſt, wobei auch die alte Räthſelweisheit unvergeßen blieb. Wie Odin dem Geſt, Hans Bendix dem Abt, ſo hilft Hütchen einem unwißenden Geiſtlichen, der zur Kirchenverſammlung geſchickt werden ſollte, aus der Noth, indem er ihm einen Ring giebt, der ihn ſo gelehrt und beredt machte, daß er als berühmteſter Redner glänzte. Hier iſt Odin nicht bloß zum Zwerg eingeſchrumpft; die Ueberlieferung hat auch ſonſt gelitten. Vgl. das Märchen bei Müllenhoff S. 303, wo Chriſtus an die Stelle Odins getreten iſt.

Digitized by Google

Hütchen begabt auch in ähnlicher Weise wie Odin DS. S. 103. Neben Hütchen kommen die Namen Hopfenhütel, Eisenhütel (Fingerhut) vor; andere Hausgeister heißen Stiefel, was auf die Flügelschuhe Mercurs und so wieder auf Odin deuten kann, wobei noch eine Beziehung auf die Siebenmeilenstiefel möglich ist. Denn Hütchen lief in unglaublich kurzer Zeit über Wälder und Berge nach Hildesheim, und noch jetzt zeigt man seinen Rennpfad. Das erinnert an den lichten Geist bei Cäsarius, der in einer Stunde Löwenmilch aus Arabien holte. Wir haben Bezüge auf Donar und Odin gefunden; Kuhn WS. 358 erzählt aber noch von einem Zwerge Namens Balder, der an Baldur gemahnt. Wir legen darauf kein Gewicht; aber wenn sich uns §. 125 Odin zu Alberich stellte, so sehen wir diesen als Elberich zu Ortnits Vater gemacht, womit dem Zwerge gleichsam göttliche Ehre erwiesen ist. Selbst die Tarnkappe, die den Zwergen eigenthümlich ist und nach der Hütchen benannt scheint, läßt sich bei Odin, der Höttr und Sidhöttr heißt, wiederfinden; es ist sein tief ins Gesicht gedrückter Hut, der ihn unkenntlich machen sollte. Den Zauberer Martin Pumphut (Menzel Odin 168) macht der Hut unsichtbar. Schon gleich nach der Geburt übte er diesen Zauber: eine Schlange lag dann statt seiner in der Wiege: auch darin erinnert er an Odin, der als Schlange zu Gunnlöd in den Felsen schloff, der die Schlangennamen Ofnir und Swafnir führt und bei den Langobarden unter dem Bilde einer Schlange verehrt wurde. Zuweilen bewirkt das Aufsetzen des Hutes in unsern Sagen plötzliches Umschlagen des Wetters, und Odin ist als Widrir Wetterherr.

Der Name Hütchen reimt auf Gütchen, welches ein fast so allgemeiner Name für elbische Geister ist wie gute Holde. Goethe nennt im 2. Theil des Faust die Gnomen ‚den frommen Gütchen nahverwandt'. Gütgemann, Oelbermann sind entsprechende Mannsnamen. Bei Sommer 170 erscheint ein Gütchenteich, aus dem in Halle die Kinder geholt werden, bei uns ein Gütgesbach. Demnach wär es ein Waßergeist; bei Burglehner, Zingerle S. 68, erscheint es als ein frommes Bergmännlein und ist einer andern schädlichen Gattung entgegengesetzt. Das Güetel wird oft entstellt in Jüdel. Aber auch als Hausgeist erscheint das Jüdel. Es spielt gerne mit den Kindern, wie alle Hausgeister gerne spielen und sich belustigen, weshalb man ihnen Schuhe, Bogen und Pfeile und andere Spielsachen hinzulegen pflegte, Anh. XXXVII. Sein Spielen mit den Kindern sah man aber nicht gerne, weil es sie nicht schlafen ließ. Man dachte daher auf Mittel, es von den Kindern abzuhalten (Abergl. No. 389) oder abzuziehen, wozu wieder Spielsachen dienten (Nr. 62). Auch die Kühe beunruhigt es (Nr. 454); nach 473 scheint es sogar die Kinder zu verbrennen. Das giebt uns Aufschluß über die altdeutsche Erzählung von dem Jüdel, wo ein Judenkind, das dem

Digitized by Google

Christenthum zuneigte, von den eigenen Verwandten in einen Ofen gesteckt, aber von der Jungfrau Maria vor dem Verbrennen behütet wird. Der Mißverstand des Namens ist hier deutlich; zugleich tritt aber wieder die Beziehung der Hausgeister auf den Ofen, den Heerd des Hauses, hervor.

Auch die Hausgeister sind ihrem Wesen nach wohlthätig; als genii tutelares, Schutzgeister des Hauses halten sie es mit dem Hausherrn und warnen ihn vor Veruntreuungen des Gesindes, das ihnen daher oft abhold ist. Ist das Gesinde aber treu und versäumt es nicht, ihnen den Napf mit Milch zu füllen, streut es nicht etwa Sand und Erbsen, damit sie fallen und ihre kleine Gestalt oder die mißgestalteten Füße im Sande abdrücken, verschont es sie überhaupt mit Spott und Neckereien, die sie oft grausam vergelten, ist es im Dienst der Herschaft nicht faul und fahrläßig, dann werden sie auch Knechten und Mägden hold und erweisen ihnen viele Dienste, verrichten in der Nacht insgeheim einen Theil der jenen obliegenden Arbeit, striegeln die Pferde und füttern das Vieh, misten den Stall, holen Waßer aus dem Brunnen, spülen Teller und Schüßeln, kehren und fegen Flur und Haus. Der faulen schlampigen Magd freilich stoßen sie den Milchkübel um, blasen das Licht aus und solchen Schabernacks mehr: gegen sie wird der gutmüthige Hausgeist zum Quäl- und Plagegeist. Herabwürdigende Auffaßung macht sie dann vollends zu Poltergeistern: sie poltern und rumpeln im Hause umher: daher die Namen Rumpelstilz (KM. 55), Bullermann, von Bullern, Poltern. Schon der Buttmann, der Butz kann mit bözen klopfen zusammenhängen (Myth. 475) und Popanz (s. o. S. 451) sowie der schwäbische Poppele (Meier 85 ff.) mit Popern, Pochen. Vgl. Panzer II, §. 1—7. Diese Poltergeister, die das Haus, das von ihnen beseßen ist, unbewohnbar machen, und Vorübergehende gern mit Steinen werfen, mögen den Riesen verwandt sein, dem Grendel und jenem Schretel, das der Waßerbär bekämpfte; auch christliche Ansicht kann ihre Natur verfinstert haben.

Der Hausgeist ist weniger an das Haus als an die Familie geknüpft: er bleibt nicht im Hause, wenn der Hausherr wegzieht. Bei der ersten Bebauung Islands ließ der Nordmann seine Götter nicht daheim: die Hochsitzpfeiler, an welchen ihre Bildnisse ausgeschnitzt waren, stellte er bei der neuen Feuerstätte wieder auf. So flüchtete Anchises die Penaten aus dem Brande von Troja und trug sie auf der Schulter als das liebste Gut, was in der Weinsberger Sage auf die Männer übertragen ward. So zieht auch der deutsche Hausgeist mit dem Hausherrn weg, wenn er auswandert oder auszieht. Erst als man die Hausgeister als neckende Kobolde, als Quäl- und Plagegeister betrachtete, konnte sich die Sage bilden, die vielfach (DS. 72. Kuhn NS. 82) erzählt wird. Ein Bauer, der des Unfugs seines Kobolds überdrüßig war, beschloß auszu-

Digitized by Google

ziehen und ihn zurückzulaßen, oder gar mit der alten Scheune, worin er sein Wesen hatte, zu verbrennen. Als er nun alle seine Habseligkeiten auf einen Karren geladen hatte und davon fuhr, blickte er noch einmal um nach dem alten Hause, das in lichten Flammen stand: da saß der Kobold hinten auf dem Karren und sprach: ‚Es war Zeit, daß wir herauskamen, es war Zeit, daß wir fortkamen!

‚Wenn wir nicht wären entronnen,
Wir wären Alle verbronnen.'
Der Kobold saß hinten im Faß.

Da konnte man wieder umkehren und den Kobold behalten. Vgl. Kuhn S. 350. Uebrigens scheint der Büz bei Vonbun Beitr. 70 geglaubt zu haben, er sei an das Haus gebunden, weshalb er ganz schwermüthig wurde, als die Hauseigenthümer ihr Anwesen verkauften und wegziehen wollten. Als ihn die Hausfrau seines Trübsinns wegen zur Rede stellte, seufzte er: ‚Ach ihr zieht aus und ich darf nicht mitziehen'. ‚Ja freilich darfst du mitziehen', entgegnete die Frau: da hüpfte der Büz vor Freuden auf und rief:

‚Jetzt nümmi mi Hüder und G'müder
Und züch fell met hinüber.'

Häufig bricht die Ansicht durch, daß die Hausgeister Seelen der Verstorbenen seien. Nach DS. 71 sollen sie Meßer im Rücken stecken haben; das würde sie sogar als Geister von Ermordeten darstellen. Eine Magd wollte gern ihren Kobold sehen und ließ nicht nach mit Bitten. Endlich verspricht er, sich zu zeigen, bestimmt den Ort, bedingt sich aber, daß die Magd einen Eimer Waßer bereit halte. Da sieht sie ihn auf einem Kißchen nakt liegend, ein großes Schlachtmeßer im Rücken. Vor Schrecken fällt die Magd in Ohnmacht, der Kobold springt auf und gießt ihr den Eimer Waßer über den Kopf, damit sie wieder zu sich komme. Auch die Penaten waren Seelen abgeschiedener Vorfahren, selbst Bertha steht als weiße Frau an der Spitze der Fürstengeschlechter, und die Hausgeister sahen wir nicht sowohl an das Haus als an die Familie gebunden.

Zuweilen soll die Ahnfrau gewaltsam ums Leben gekommen sein: das führt auf die in Deutschland, Frankreich und Italien nachweisbare Sage von den dankbaren Todten. Ihren Hauptsiz haben sie in einer Reihe deutscher, zum Theil erst jüngstgedruckter Märchen, wo der Geist eines Ermordeten Dem, der mitleidig seine Leiche Mißhandlungen entzogen und ehrlich bestattet hat, das Leben rettet und zum Besiz der Geliebten verhilft. Auch gegen diese hatte der Held sich mitleidig erwiesen, indem er sie aus der Gefangenschaft loskaufte ohne zu wißen daß sie eine Königstochter sei. Den Zusammenhang mit dem ‚guten Gerhard' hab ich

Digitized by Google

anderwärts ausgeführt; ich merke nur noch an, daß in einigen dieser Märchen der Geist des Ermordeten zuerst als Vogel oder als wildes Thier erscheint, und die vorkommenden Eigennamen: Karl (der guote Karle), Heinrich (der arme, guote Heinrich), Gerhard (der gute Gerhard), vielfach bedeutend und zum Theil nicht ohne Bezug auf die Geisterwelt sind. Bei den Hausgeistern kommt besonders der Name Heinrich gerne vor; auch sie nehmen Thiergestalt an: sie erscheinen als Katzen, Schlangen und Kröten. Hinzelmann DS. 103 zeigt sich bald als Marder, bald als Schlange; überhaupt finden wir neben den Hausgeistern auch Hausschlangen (Rochh. Myth. 194) und wie jenen wird ihnen Milch zum Trinken hingesetzt. Mit den Kindern leben die Hausschlangen gerne zusammen, bewachen sie in der Wiege und theilen mit ihnen Speise und Trank: dann gedeiht das Kind und blüht; wird aber die Schlange verletzt oder gar getödtet, so nimmt es ab und siecht hin. Zuweilen kommt die Schlange mit dem Kinde zur Welt, um seinen Hals gewickelt: dann ist auch ihr Leben unzertrennlich verbunden. Nach Einer Sage giebt es in jedem Hause zwei Schlangen: eine weibliche und eine männliche: ihr Leben hängt mit dem des Hausvaters und der Hausmutter zusammen. Sie laßen sich aber nicht eher sehen bis diese sterben und sterben dann mit ihnen, M. 651. Leopr. 77. Gräße Gesta Rom. I, 185. Wenn die Schlange aus Mitleid mit zu Bette genommen wird, und sich Morgens in einen schönen Prinzen verwandelt (Rochh. Mythen 195), so gehört dieß in das Capitel von den Erlösungen: statt der Schlange konnte auch eine Kröte u. s. w. stehen.

Eine besondere Art des Kobolds ist der Mönch (Sommer 172, Wolf DMS. 122), so genannt wegen seiner Kleidung. Er ist ernster als andere Kobolde und steht auch der Feldwirthschaft vor. Für seine treuen Dienste fordert er nur, daß man freundlich mit ihm umgehe; zu Gibichenstein auf dem Amte verlangte er aber einst, daß an einem bestimmten Tage jedem Armen, der sich meldete, ein Stück Brot und ein Hering gegeben würde. Wenn man dieß unterließ, so tobte er so lange bis die Armen gespeist wurden, Sommer 37. Wir haben Brot und Heringe schon früher als eine altheidnische Speise getroffen, die sich namentlich auf den Berchtentag bezog. So kommen auch unter den Berggeistern Bergmönche vor. Die Mönche wachen nur über das Vorhandene und bringen nichts; die Vorliebe anderer Kobolde für den Herrn und sein Haus geht aber so weit, daß sie Geld und Getreide zutragen, und man sagt ihnen nach, daß sie es aus den Scheuern der Nachbarn entwenden. Von einem, der schnell reich geworden ist, heißt es in diesem Sinne, er habe einen Kobold. So geht dieser über in den Drak (im Ostpr. Samland Alf, Rensch II. Aufl.), der bei Nacht als feuriger Streif oder Drache durch die Luft fliegt,

Digitized by Google

groß wie ein Wiesbaum oder wie eine Wagenrunge; er heißt auch Langschwanz und hat einen Kopf wie ein Meckeimer groß, mit dem er hin- und herwackelt. Müllenhoff 206. Schwartz Urspr. 57. Andere Namen sind Mertche oder Stepche (Stepke), was auf Martin, Stephan oder Christoph weist. In manchen Zügen geht er vollends in den Teufel über, und man kann ein Bündnifs mit ihm machen, ihn auch zwingen, etwas von dem was er fortträgt, abzugeben; man muß aber eilen, unter Dach und Fach zu kommen, sonst wird man von ihm besudelt oder mit Läusen bedeckt. So liegt ihm nicht sowohl der Blitz als das Meteor oder Sternschnuppen zu Grunde, denen man wohl auch befruchtende Wirkung zutrauen mochte bis sie gleichfalls verteufelt wurden. Jetzt machte der Volksglaube einen koboldartigen Geist daraus, der sich in den Dienst eines Menschen begiebt aus eigennützigen Absichten, aus Speculation auf eine Menschenseele. Auch als Katze trägt der Teufel Gold zu, Müllenh. 207.

Den Uebergang zu Gespenstern und Teufeln bilden auch Kobolde, die sich für herrenlos ausgeben, die man erwerben kann, aber nicht immer wieder loswerden. Werden sie ins Haus getragen, in einem Schrank oder in einer Lade gebracht, so wischen sie heraus, wenn die Lade geöffnet wird, hinter den Ofen und sind nicht mehr zu vertreiben. Wer einen Kobold dieser Art in seinem Dienste hat, wird seiner lebenslang nicht ledig, ja er muß ehe er stirbt ihm einen neuen Herrn schaffen; doch darf ihn ein Mann nur einer Frau und eine Frau einem Manne geben. Weil ihn Niemand gerne annimmt, sucht man ihn mit List unterzubringen, indem man ihn in Gestalt eines Apfels oder eines Knäuels Garn verschenkt, Sommer 171. Oft heißt es, wer einen Kobold dieser Art in seinem Dienste habe, dürfe sich nicht kämmen und waschen; dieselbe Bedingung stellt der Teufel, und schon daß man ihn los zu werden sucht, bevor man stirbt, zeigt wie er in den Teufel übergeht. Noch deutlicher ist dieser Uebergang, wo man dem Kobold Arbeit schaffen muß. Der Alraun (Mandragora) gehört hieher, der auch Galgenmännlein heißt; zuletzt eigentlich nur eine personificierte Pflanze, die überall da wächst, wo ein Erbdieb, der noch reiner Jüngling ist, gehängt ward und das Waßer ließ (aut sperma effundit). Die Pflanze hat breite Blätter und gelbe Blumen, die Wurzel menschliche Gestalt, der durch die Kunst noch nachgeholfen wird. Beim Ausgraben ächzt und schreit sie so entsetzlich, daß man davon sterben muß. Man soll daher wie Odysseus die Ohren verstopfen und dann die Erde rings abgraben bis sie nur noch an dünnen Fasern hängt; dann bindet man sie mit einer Schnur einem allschwarzen Hund an den Schwanz, zeigt diesem ein Stück Brot und läuft eilends weg. Der Hund, nach dem Brot gierig, folgt und zieht die Wurzel aus, fällt aber von ihrem ächzenden Geschrei getroffen todt zu Boden. Dann hebt man sie auf, wäscht sie in

Digitized by Google

rothem Wein sauber ab, wickelt sie in weiß und rothes Seidenzeug, legt sie in ein Kästchen, badet sie alle Freitag und giebt ihr alle Neumond ein neues weißes Hemdlein. Das Männlein antwortet dann auf alle Fragen, offenbart heimliche und zukünftige Dinge und bringt dem Hause Segen. Ein Stück Geld, das man ihm Nachts zulegt, findet man am Morgen doppelt; doch darf man ihm hierin nicht zu viel zumuthen, sonst genießt man seines Dienstes nicht lange: es nimmt ab und wird untüchtig. Durch Erbschaft geht es auf den jüngsten Sohn, oder wenn dieser vor dem Vater stirbt, auf den ältesten über. Die Alrunen Oesterreichs sind 2 Zoll groß; der Teufel hat sie mit einer klugen Frau Namens Alrune (Albrune, Kuhn WS. 148) gezeugt. Dieser einfachen Abstammung gemäß ist auch ihre Wirksamkeit gut und böse. In letzterm Fall heißen sie Tragerl, welchen man jedoch noch Abstammung von einer fabelhaften Pflanze zuschreibt, die nur in der Christnacht blüht und deren Samenkorn dann in einem Kirchenkelch aufgefangen wird. Das Tragerl bringt Alles was man verlangt, muß aber bei Lebzeiten verkauft oder verschenkt werden. Gräbt man unter einer weißen Haselstaude, worauf eine Mistel wächst, so tief in die Erde als hoch an der Staude die Mistel sitzt, so findet man ein Kind fast von Fischgestalt: dem braucht man nur Geld unterzulegen um die Hälfte mehr zu bekommen. Lütolf 192. In der dritten Hand stirbt der Alraun und der Besitzer mit, 193. Verschieden von dem Alraun ist der Spiritus familiaris; er wird in einem Glase aufbewahrt und bewegt sich ohne Unterlaß, so daß man nicht erkennen kann ob er mehr einer Spinne oder einem Scorpion gleicht. Er kann nur durch Kauf erworben und übertragen werden. Der rechtmäßige Eigenthümer mag das Glas dann hinlegen wo er will, immer kehrt es von selbst in seine Tasche zurück. Er bringt großes Glück, schützt im Kriege und behütet vor Tod und Gefängniss; wer ihn aber behält bis er stirbt, muß mit ihm in die Hölle. Darum sucht ihn der Besitzer wieder zu verkaufen; er läßt sich aber nicht anders als immer wohlfeiler losschlagen, damit ihm Einer endlich bleibt, der ihn mit der geringsten Münze bezahlt hat. Ganz ähnlich wird von dem Drak erzählt man werde ihn auf folgende Weise habhaft. Findet man heute einen Dreier und nimmt ihn auf, so liegt morgen ein Sechser an derselben Stelle, übermorgen ein Groschen und so steigt der Werth des Gefundenen bis zum Thaler. Wird auch dieser aufgenommen, so stellt der Drak sich im Hause ein. Er verlangt gute Behandlung und Beköstigung gleich einem andern Hausgeist; wird es damit versehen, so zündet er einem das Haus über den Kopf an. Will man ihn wieder los werden, so muß man jenen Thaler veräußern, aber unter seinem Werthe und zwar so, daß es der Käufer merke und stillschweigends einwillige. So trägt man auch das siebente Ei einer all-

Digitized by Google

schwarzen Henne ausgebrütet unter der linken Achsel. Der dienstbare Geist, der jeden Auftrag erfüllt, kann sechsmal einem andern Herrn übertragen werden; erst der siebente Besitzer stirbt eines geheimnisvollen Todes. Vernalek. 258.

Verwandt sind noch das unsichtbar machende Vogelnest (DS. 85) und der Heckethaler oder Brutpfennig (DS. 86), vgl. Haupt Sagen der Lausitz I, 73. Nach Kuhn NS. 470 soll, wer einen Heckethaler haben will, in der längsten Nacht einen schwarzen Kater in den Sack stecken, und diesen fest, und zwar mit 99 Knoten, zubinden; darauf geht man zur Kirche und dreimal um dieselbe, jedesmal, wenn man zur Thüre kommt, den Küster durchs Schlüßelloch rufend. Beim Drittenmale kommt er selbst (und das ist der Teufel); darauf fragt man ihn ob er einen Hasen kaufen wolle, und erhält für den Kater im Sack den Thaler. Dann muß man aber eilen, unter Dach und Fach zu kommen, denn wenn er den Knoten löst, und den Verkäufer einholt, so ist dieser verloren. Der so erhaltene ist der Heckethaler, und man kann ihn nur wieder los werden, wenn man ihn in Salz steckt, was auf dessen Heiligkeit deutet. Vgl. Vernaleken Alp. 99. Man sieht den Ursprung der Redensart: die Katz im Sack kaufen; zugleich erklärt sich in Claudius Rheinweinliede die Stelle: „der Kuckuck und sein Küster". Vgl. jedoch Bremisches Wörterb. 2, 858 und Döbel I, c. 68. Daß der Wiedehopf des Kuckucks Küster sei (Alpenb. 386), ist im Volksglauben nicht gegründet, wenn er gleich eine Gemeinschaft zwischen Beiden annimmt. Ztschr. für d. Myth. III, 281. Der Kuckuck bedeutet hier den Teufel, für den des Kuckucks Name noch täglich gebraucht wird; einen Küster hat er, weil in der längsten Nacht die Kirche ihm zu gehören scheint.

128. Seelen und Gespenster.

1. Die Geister, von welchen wir bisher zu sprechen hatten, waren eigentlich holde, geheure; nur durch Entstellung waren sie wohl in unholde, ungeheure übergegangen, die als feindselige Quäl- und Poltergeister, als drückender Alb, als reitende Nachtmar mehr zur Last als zum Segen gereichten. In den Gespenstern betreten wir das Bereich der unseligen spukenden Geister: damit entfernen wir uns aber auch von dem Gebiet rein heidnischer Ueberlieferung; noch entschiedener mischen sich in den folgenden §§. christliche Vorstellungen ein. Von den Gespenstern sind indes die erscheinenden Seelen als nicht immer unselig zu unterscheiden. Der in neuer Gestalt erscheinenden Seele ist die Verwandlung in Vogel oder Pflanze verwandt aber nicht identisch: bei der Verwandlung wird der Leib mit ergriffen und umgebildet; bei der Versteinerung (S. 410) bleibt ein täuschender Schein der alten Leibesgestalt übrig. Wenn aber die Seele aus

Digitized by Google

dem Munde des Sterbenden als Taube oder als Rabe entfliegt, oder als Maus, als Schlänglein dem Schlafenden entschlüpft, so findet keine Verwandlung des Leibes Statt. Ob die Lilie, die dem Grab des Mädchens entwächst, und die nur der Geliebte brechen soll, die Rebe und die Rose, die sich über Tristans und Isoldens Grabe verschlingen, als ihre Seelen zu verstehen sind, könnte bezweifelt werden; aber jedenfalls ist dieß keine Verwandlung, denn der verwesende Leib ist dabei unbetheiligt. Auch aus dem Glauben an Seelenwanderung scheint dieß nicht herzurühren, die Seele wird zuweilen nur auf kurze Zeit in einer neuen Gestalt sichtbar; darin zu verharren ist ihr schwerlich bestimmt. In der alten Zeit konnte man sich nichts Uebersinnliches denken; darum mußten auch die Seelen, mußten auch Geister und Gespenster leibliche Gestalt annehmen. Vgl. jedoch Rochholz II, 393 und Solarlied 53, wo es von den urweltlichen Qualorten heißt:

Versengte Vögel, die Seelen waren,
Flogen wie Fliegen umher.

In Nachstehendem folgen wir meist einer der vergleichenden Mythologie angehörigen Schrift Dr. Grohmanns (Apollo Smintheus und die Bedeutung der Mäuse. Prag 1862), indem wir die Punkte hervorheben, die in der deutschen gegründet scheinen. Wie Kuhn nachgewiesen hat, dachte man sich den Blitz in ganz ähnlicher Weise entstanden wie man sich selbst auf Erden das Feuer erzeugte §. 144, nämlich durch Drehung eines Stabes in der Nabe des Sonnenrades. Dieser Vorgang wurde auch als Zeugungsact des Feuergottes aufgefaßt. Aus der Mischung dieser beiden Vorstellungen, der Entzündung des himmlischen Feuers durch einen umgeschwungenen Stab und des irdischen Zeugungsactes, entstand der Glaube, daß bei jener Zeugung im Gewitter der himmlische Funke der Seele geboren würde, den dann der Kinder bringende Storch oder Schwan §. 90 aus der Unterwelt auf die Erde brächte. Von dieser Blitzgeburt der Seelen mögen freilich im heutigen Volksglauben wenig Spuren mehr haften; aber aus frühern Jahrh. ist der Glaube bezeugt, daß die Mäuse im Gewitter geboren würden (Grohm. 7), und schon oben sahen wir die Seele als Maus erscheinen.

Maus und Eber sind sehr ähnlich gestaltet und in bairischen Hexenacten wird oft des Mäuse- oder Fackel-(Ferkel)machens erwähnt. Myth. 1044. Dabei bemerkt Grimm, diese Plage könne mit vollem Fug dem verheerenden Hagelwetter zur Seite gestellt werden, das den Hexen gleichfalls Schuld gegeben wurde. Als das Charakteristische der so zusammengestellten Eber und Mäuse wird nun ihr blinkender, gleichsam blitzender Zahn betrachtet und der Satz daran geknüpft, der Blitz sei als der leuchtende Zahn des Thieres, des Ebers oder der Maus gedacht und

Digitized by Google

später das Thier mit seinem Zahn identificiert worden, wodurch nun Maus und Blitz zusammenfielen. Daraus erklärt sich der Aberglaube, daß ein Stück Holz von dem Baume, in welchen der Blitz im ersten Frühlingsgewitter eingeschlagen hat, als Zahnstocher gebraucht das Zahnweh heilen soll, während auch der verlorene Zahn des Kindes, das bald einen neuen bekommen wird, in ein Mausloch gesteckt wird mit den Worten: ‚Mäuschen, ich gebe dir einen knöchernen, gieb mir einen eisernen.' Grohm. 8.

Wie in der Erzählung des Paulus Diaconus statt der Maus eine Schlange aus dem Munde des schlafenden Königs Guntram kriecht, wie noch öfter Mäuse und Schlangen ihre Rolle wechseln, so entsteht auch die Schlange aus dem Blitz, den Schiller selbst eine Schlange nennt.

Da nach §. 125 auch elbische Wesen Seelen sind, so verwundert es nicht, wenn von Mäusen oder Ratten erzählt wird, was sonst von Zwergen gilt, ja daß man den Mäusen dieselben Opfer brachte wie den Elben. In der Julzeit hielten die Elben in Mausgestalt ihren Umzug, darum durfte man in den Zwölften die Maus nicht beim rechten Namen nennen, sondern mußte Bönlöper (Bodenläufer) sagen. Vgl. Kuhn NS. 411. Aehnlicher Vorsicht bediente man sich bei dem Wolf. Wie das Erscheinen des Modisheers (§. 72), das aus Seelen der Verstorbenen bestand, Krieg verkündigte, so schloß man auf Krieg auch aus dem Ueberhandnehmen der Mäuse. Der Anführer des Modisheers ist der Sturmgott Wuotan, den wir für die älteste Zeit auch als Gewittergott zu denken haben. Ihm waren also die Mäuse geheiligt, und schon darum muß Gertrud §. 110 an die Stelle der Gemahlin des Gottes, heiße sie nun Frigg oder Freyja, getreten sein: Gertrudis mures a colis mulierum abigit, heißt es bei Lasicz. Daß sie wie Freyja Seelen bei sich aufnimmt, wird ausdrücklich gemeldet, und diese Seelen werden es sein, die ihr als Mäuse den Stab hinauflaufen. Der Stab ist das Symbol der Herschaft, Gr. RA. 133. Der Sinn dieser Darstellung ist also, daß sie den Mäusen gebietet, Mäusefraß verhängt und abwehrt, und da Mäuse Seelen sind, so ist die Herschaft über die Unterwelt als Seelenaufenthalt hier noch deutlicher ausgedrückt als es der Stab allein, wenn wir ihn dem der Gridh vergleichen, vermöchte. Ein Beispiel wie der Mäusefraß zur Strafe verhängt wird, haben wir an der Sage vom Mäusethurm bei Bingen nebst ihrer Sippe, welche unsere gelehrten Lateiner noch immer nicht begreifen können. Die Vergleichung ergiebt, daß die Mäuse (mira quadam metamorphosi) aus den Leichnamen der Gemordeten entstehen oder richtiger als ihre Seelen zu betrachten sind. Zur Zeit einer Hungersnoth heißt es im Froschmäuseler:

Als Hatto Bischof von Mentz
Das Korn samlet in seiner Grentz

Und arme Leute kamen gelauffen
Umb für ihr Geld ihm Korn abzukaufen,
Versperrt er die in eine Schewr,
Und ließ sie verbrennen im Fewr;
Als aber die gefangene Mann
Ihr Jammergeschrei fiengen an,
Lacht der Bischoff von hertzen grund,
Sprach mit seinem gottlosen Mund:
‚Wie schön können die Kornmeuss singen!
Kompt, kompt, ich will euch mehr Korn bringen.'
Von Stund an sah er Abenthewr,
Die Meuss liefen zu ihm vom Fewr.

Der Dichter hält nur für ein Gesicht, für die Schrecken des Gewißens was die Sage sich wirklich eräugnen läßt. Die Mäuse liefen aus dem Feuer auf ihn zu: es sind die Seelen der verbrannten Armen, die an dem Mörder Rache nehmen. Verwandt ist auch die Sage von den Kindern von Hameln s. oben §. 125. Der Rattenfänger hat das Land von Mäusen und Ratten gesäubert: sie waren seiner Pfeife gefolgt und mit ihnen nach der ältesten Meldung, Menzel 229, im Koppenberg verschwunden. Der Koppenberg ist der Rabenberg, der Berg um den die Raben fliegen, also die Unterwelt. Als ihm der Lohn geweigert wurde, folgten ihm dahin auch die Kinder. Hier ist nicht deutlich, daß die Mäuse von der Göttin zur Strafe geschickt waren, und daß sie eine schwerere, den Verlust der Kinder, verhängt, als die Menschen die neue Schuld zu der alten fügen. Unzweifelhaft wird dieß in der nahverwandten Sage vom Lorscher See, Rheinf. 143, wo sich die Plagen steigern: Ameisen, Grillen, Mäuse; aber ebenso auch die Strafen des verheißenen aber nicht geleisteten Opfers: der Verlust der Schweine, Schafe, Kinder. Auch daß die Mäuse Seelen sind, wird hier deutlicher: als Seelen werden auch die Kinder von dem Spielmann entführt, der sie wie früher die Mäuse als Hermes Psychopompos in die Unterwelt zurück nimmt. Vgl. §. 130. Beispiele von Seelen in Mäusegestalt sammelt Rochholz Drei Gaugött. 172 ff.

Wir haben oben die in neuer Gestalt erscheinende Seele von der Verwandlung, welche den Leib mit ergreift, unterschieden; die Sage vermischt beides. Wenn eine Hexe ausfährt, so läßt sie nach Kuhn NS. 379 ihren Körper steif wie ein Flintstein im Bette liegen, während sie nach anderer Meldung kraft der Hexensalbe leibhaft zum Schornstein hinausfährt. So sagt die Ynglingasage I, 7 von Odin, er habe die Gestalt zu verwandeln gewust. Der Körper lag als schlafend oder todt da und Er war dann Vogel oder Thier, Fisch oder Schlange und zog in Einem Augenblick in die entferntesten Länder in seinen oder in andrer Leute Geschäften; dagegen c. 6 heißt es, er habe die Kunst verstanden, Antlitz

Digitized by Google

und Gestalt zu verändern wie er nur wollte. So tauschten Sigurd und Gunnar Ansehen und Gestalt, so wechselte Signy, Sigmunds Schwester, die Gestalt mit einer Zauberin. Eigentliche Verwandlung, bei welcher der alte Leib ganz umgebildet wird, ist es, wenn Riesen als Adler, Drachen oder Wölfe erscheinen, oder Andwari der Zwerg als Hecht, Loki als Lachs, als Weib, als Stute u. s. w. In andern Fällen gleicht die Verwandlung mehr einer Verkleidung, wenn Loki von Freyja oder Frigg ihr Falkenhemde borgt, oder diese Göttinnen selber mittels ihres Vogelgewandes als Falken entfliegen, oder Walküren als Schwäne oder wie Liod in Krähengestalt; auch Sigmund und Sinfiötli bedurften Wolfshemden, in die sie fuhren um Wolfsgestalt und damit auch wölfischen Sinn anzunehmen, wenn es gleich die Sage so darstellt als hätten sie die Wolfsfelle nur zum Versuch angelegt und hernach nur nicht mehr herausgekonnt. In der deutschen Heldensage wird Wildebär sich nicht bloß in einen Bären verkleidet, sondern gänzlich dessen Gestalt angenommen haben als er mit Isung dem Spielmann vor König Rother tanzte, und dieser den Bären mit Hunden hetzen ließ und deshalb von Wildebär erschlagen ward. Vgl. §. 141. In den neuern Werwolfssagen bedarf es der Wolfsgewänder (ulfahamir) nicht mehr; die Anlage des Wolfsgürtels genügt, sich zum Werwolf (loupgarou) umzuschaffen. Der Gestaltwechsel ist mit Ausnahme des Auges, das unverwandelt bleibt (Maurer II, 103), ein vollständiger; auch die thierische Wildheit, auf die es beim Werwolf nächst der Kraft abgesehen ist, theilt sich mit. Darum vermuthet auch Maurer S. 105 mit Recht, daß die Berserkerwuth, bei welcher sich nur die Leidenschaft steigerte und zugleich die leibliche Kraft in solchem Maße erhöhte, daß die Berserker Thieren glichen, ohne daß doch deren Gestalt angenommen wurde, gleichwohl als eine spätere Abschwächung jener Verwandlung in wilde Thiere anzusehen sei. Hören wir ihn selbst: ‚Völlig hiemit übereinstimmend wird beschrieben wie die Berserker, sobald sie der ihnen eigenthümliche Zustand befiel, in vollkommen thierische Wuth geriethen: sie heulen wie wilde Thiere, sperren den Rachen auf und recken die Zunge heraus, stoßen Schaum aus dem Munde, knirschen mit den Zähnen und beißen in ihre Schilde; zugleich werden sie unnatürlich stark und meinen für Feuer und Eisen unverwundbar zu sein; in ihrer Wuth verschonen sie nichts was ihnen in den Weg kommt; nach überstandenem Anfall sind sie um so schwächer und nahezu völlig kraftlos; durch Anrufen endlich bei ihrem Namen wird auch wohl der Zustand sofort beseitigt, ganz wie das Beschreien auch sonst zauberische oder übernatürliche Vorgänge und Verrichtungen stört. Von wirklichen Verwandlungen in fremde Gestalten ist bei den Berserkern allerdings nicht mehr die Rede. Daß aber in Bezug auf sie ursprünglich die gleiche Vorstellungs-

Digitized by Google

weise herschte, zeigt, daß von König Harald erzählt wird, er habe in seiner Umgebung eine Schar von Berserkern gehabt, welche ulfhedhnar geheißen hätten, d. h. Wolfsgewandige; dabei deutet die Sage freilich diese Bezeichnung dahin als hätten jene Kämpfer Wolfspelze über ihren Panzer getragen; es ist dieß indes' offenbar nur ein späteres Missverständniss.' Demgemäß erklärt auch Sveinbiörn Eglisson das Wort berserkr nicht von berr bar und serkr Gewand, sondern von berr der Bär, was den Glauben an Verwandlung in Bärengestalt neben der in Wölfe voraussetzen würde. Auch Bödwar Biarki in der Hrolf Krakisage war hamramr, stark durch Annahme thierischer Gestalt: als Bär kämpfte er wüthend gegen das feindliche Heer, während er zugleich in Menschengestalt müßig in der Königshalle saß; von Hjalti zum Kampf aufgerufen, sagte er voraus, daß er jetzt dem Könige weniger werde frommen können denn vorher. Als er zum Kampf hinaus ging verschwand der Bär, und der Kampf stand bald ungünstiger für Hrolf Kraki, denn die Kraft des Helden vermochte den Bären nicht zu ersetzen. Vgl. Uhland VII, 153. 163.

Daß die Seelen auch in Gestalt anderer Thiere, als Wiesel, Mücken, Hummel u. s. w. erscheinen, ist bekannt genug. So wird in Tirol die Kröte für eine arme d. h. büßende Seele gehalten und ihrer Häßlichkeit unerachtet mit Schonung behandelt. Vernaleken Alpenf. 128. Ueber die als Pflanze symbolisierte Seele vgl. den Aufsatz Kobersteins im 5. Heft des Weimarschen Jahrb. Daß sie auch als Licht erscheint, sehen wir aus den Märchen von den Probestücken des Meisterdiebes BM. 21. KM. 192 und M. Märchen No. 54, und dem Glauben an die Irrwische, Heerwische, auch Feuermänner, Wiesenhüpfer, Marchegger, Lüchtemenneckens genannt; doch hält christlicher Aberglaube ihr Licht für höllische Flammen und giebt sie bald für Seelen ungetaufter Kinder, bald für verdammte Geister ungerechter Feldmeßer aus; oft haben sie auch den Grenzstein verrückt und müßen ihn nun in der Hand tragen und rufen: ‚wo setz ich ihn hin, wo setz ich ihn hin?' Antwortet aber Einer: ‚wo du ihn hergenommen hast', so sind sie erlöst. Mit den Worten: ‚ich enwel net jlöhnig johŋ', weist der niederrheinische Bauer jede Anmuthung zurück, die er für unrecht hält. Diese Irrwische heißen Tückebolde, was in Dickepôt entstellt wird; der Name Hückepôt kann daher kommen, daß sie den Leuten gerne aufhocken wie koboldartige Gespenster. Bei Müllenhoff 168 heißen sie Tummeldink, was von ihrer hastigen Bewegung herkommen kann, auf die Myth. 869 auch der Name Tückebold bezogen wird, von Zucken, Hin- und Herfahren, wie ‚Fuchtelmänner' ähnlich zu deuten ist. Sie weisen aber auch oft den rechten Weg und leuchten für ein Trinkgeld aus dem Wirthshaus heim. In Westfalen nennt man sie Schnätgänger, vermuthlich weil sie in der Furche gehen, die durch

Digitized by Google

Ackerfrevel verrückt worden ist. Wenn sie mehr als Gespenster erscheinen, so verräth doch der Name Elflicht ihre Verwandtschaft mit Elben und Wichten, ja Rochh. Mythen 176 ff. weist sie als Schutzgötter der Feld- und Hausgrenze nach, die allen gegen Ackerthiere und Feldgeräthe begangenen Frevel strafen. Daß sie Goldstücke aus sich herausschütteln, mag Goethe (Märchen) im Volke vernommen haben. Sie wurden also wohl auch lohnend gedacht.

2. Gespenst kommt von spanan, praet. spuon, dessen Urbegriff locken ist; das Gespenst will also verlocken, zum Bösen bereden; es grenzt an teuflische Eingebung und Beredung, M. 866. Einen verwandten Begriff hat das gotische Skohsl, das verführende Gespenst. Auch Spuk könnte Beredung heißen, wenn es mit dem engl. to speak, unserm Sprechen, zusammenhinge. Sowohl Blutstropfen als Speichel (Spuck) pflegen in Märchen zu reden. Gr. Myth. 866. Altnordisch heißt der Spuk draugr, dem hochdeutschen gitroc entsprechend: es bezeichnet die gespenstische Erscheinung als eine trügende, als ein Phantom. So wird schon vom elbischen gitroc gesprochen. Der draugr heißt auch dôlgr (Feind): er wird oft dargestellt als von Feuer umgeben, er brennt in höllischem Feuer, und das zeigt den Uebergang in die Irrlichter und Feuermänner, von denen schon die Rede war. Ein anderer nordischer Ausdruck ist aptrgânga, dem französischen Revenant entsprechend; es ist ein unseliger Geist, der umgehend spuken muß. Im Tirol heißen sie Pütze; am Lechrain wird spuken „weizen" (strafen) genannt. Leop. 112. Der Spuk ist an das Haus gebannt, nicht wie der Hausgeist an die Familie gebunden. Zuweilen kann ein solcher spukender Geist noch erlöst werden, gewöhnlich indem ein anderer für ihn thut und ausrichtet was er selber bei Lebzeiten hätte thun sollen: dann findet der Todte Ruhe im Grabe. Diese Erlösung suchenden Geister berühren sich mit den Schlüßeljungfrauen §. 116, die um alte Burgen schweben und einen Schatz in der Tiefe der Burg bewachen, der unrechtmäßig erworben ist, jetzt aber keinen Herrn mehr hat und dem zufällt, der die Bedingungen zu erfüllen wagt, an die sein Besitz und die Erlösung der Jungfrau geknüpft ist. Ihre Verwechselung mit den Schicksalsschwestern haben wir früher wahrgenommen. Ein spukender Geist ist jedoch meist keiner Erlösung fähig; er kann aber in eine Einöde oder in einen Sumpf, in das ‚rothe Meer' verwiesen werden. Ein Geistlicher kann ihn nur bannen, wenn er rein ist: ihm selbst darf keine Schuld zur Last fallen, sonst verhöhnt ihn der Geist und verräth seine Unthat. Oft wirft er ihm sehr unbedeutende Vergehen, sehr läßliche Sünden vor, z. B. er habe einmal eine Feder gestohlen, worauf der Geistliche wohl antwortet: ja, um das Wort Gottes damit zu schreiben. Selbst ein Hälmchen Stroh, das an seinem Kleide hängen geblieben ist, zieht

Digitized by Google

ihm die Schelte ‚Strohdieb' zu. Der Uebergang dieser bannenden Geistlichen und Mönche in Teufelsbanner von Profession liegt nahe. Die fahrenden Schüler, welche das Geschäft des Teufelsbannens vorzugsweise trieben, waren ursprünglich angehende Geistliche; oft aber werden sie gar zu Zauberern, wobei der Unterschied zwischen gutem und bösem Zauber nicht beachtet zu werden pflegt. Der in den Sumpf gebannte Spukgeist kommt aber seiner alten Wohnung alljährlich oder alle 7 Jahre wieder einen Hahnenschritt näher bis er aufs Neue davon Besitz nimmt und sein Poltern und Rumoren toller treibt als zuvor. Vgl. Kuhn WS. 201. Oft stellt der Geist auch Bedingungen, unter denen er sich bannen laßen will, und zuweilen läßt sich der Teufelsbanner verblüffen ihm darin zu willfahren; zeigt er sich unnachgiebig, so muß ihm der Geist gehorchen. Die Aehnlichkeit dieser in den Sumpf gebannten Geister mit Grendel ist auffallend; aber jener wohnte von Hause aus im Sumpf, diese werden nur dahin verwiesen; auch konnte Grendel noch getödtet werden, diese nicht, weil sie Geister der Verstorbenen sind. Aber schon Grendels nächster Verwandter, das Schretel, das mit dem Waßerbären kämpfte, wird nicht mehr getödtet; es hatte schon eine Vergeistigung erfahren. Es giebt auch Stadtgeister und Dorfgespenster; sie erscheinen gern als kopflose Capuziner und Jesuiten, als dreibeinige Pferde und Hasen u. s. w., vgl. Rochh. Mythen 76—102. Ihre Erscheinung ist übler Vorbedeutung, sie verkünden Sturm und sind so dem wilden Heer verwandt; doch zeigen einige freundliche Witterung an. Vielleicht bezeichneten manche ursprünglich das Opferthier, das dargebracht werden sollte, das angedrohte Uebel abzuwenden. Die daran geknüpften Erzählungen sind meist jüngerer Erfindung. Ueberhaupt lieben auch die Gespenster Thiergestalten anzunehmen: die des Bocks, weil er Thôrs Thier ist, wie der Teufel selbst gern als Bock erscheint; als Katze, weil sie Freyjas Thier ist, weswegen sich auch Hexen in Katzen wandeln; als grunzendes Schwein, weil der Eber Freys Thier ist; als Krähen und Raben, vielleicht weil der Rabe Odins Thier ist und alle diese Götter im Volksglauben zuletzt zu Teufeln herabsanken. Allerdings könnte dieß darauf ausgedeutet werden, daß ihnen, wie Mannhardt „Korndämonen" ausführt, einst der Schutz der Gemarkung oblag. Solche Gespensterthiere erscheinen oft nur zu gewissen Zeiten, wie das sog. Frafastenthier in den Fronfasten zu erscheinen pflegt, den Fronfastenweibern entsprechend. Die Fronfastennacht ist der Mittwoch vor Weihnachten (Stöber Neujahrsstollen 67), die auch Sträggelnacht heißt. Sträggele ist ein Gespenst, mit strix und striga verwandt und oft als Hexe gedacht. Strix heißt auch der Nachtvogel, die Eule, und diese selbst gehört zu den unheimlichen, oft zu den gespenstischen Thieren. Die häßlichste Art von Gespenstern, die Vampyre,

Digitized by Google

erscheint leider auch bei uns. Schon die Asmundsage bei Saxo V, 130 beweist, daß sie uns nicht fremd ist. Burchard von Worms (Anh. XXXIX) weiß, daß man die Leichen der Kinder mit einem Pfal durchstach, damit sie nicht umgehen und den Menschen schaden möchten. Das geschah auch den Müttern, die bei der Entbindung gestorben waren (XL). Doch kann dieser Glaube gallisch, und Anderes der Art aus slavischen, litauischen und finnischen Gegenden eingedrungen sein. Vgl. jedoch Kuhn WS. 175. Der Vampyr heißt Nachzehrer (Kuhn Märk. S. 30); man hatte dem Todten den Zehrpfennig mitzugeben versäumt. Vgl. Temme Pom. S. 258. Was sonst als Bedingung angebornen Glücks betrachtet wird, die mitgebrachte Haube ist hier Anlage zum Vampyrismus. Vgl. auch Preußische S. 86 und S. 275, wo der Vampyr Blutsauger heißt. Wenn der Vampyr Lebenden Blut entsaugt um selbst wieder ins Leben zurückzukehren, so hängt dieß mit dem Glauben der Alten zusammen, wonach Odysseus den Schatten im Hades Blut zu trinken giebt, damit ihnen Seele und Bewustsein zurückkehren. Mehrfach wird gemeldet, das Durchstechen mit dem Pfal habe nicht gefruchtet und das Morden nicht eher aufgehört bis man die Leiche samt dem Pfal verbrannt habe, Lothar Volksf. 108, was Goethes Auffaßung in der Braut von Korinth rechtfertigt. Der Vampyr berührt sich mit dem drückenden Alb oder der Trud (§. 125), die gleichfalls Geister der Verstorbenen sind, und in dieser Gestalt ist wohl der Glaube deutsch. Ja wenn wir Zingerle hören, saugt die Trud die Leute wie der Vampyr (Zingerle Sitten 190), was uns erst über den Grund ihres Drückens Aufschluß gäbe. Eine beßere Erklärung scheint indes, daß die aus der Walküre Thrud herabgesunkene Drut die Menschen drückt oder reitet, weil sie zur Schlacht reiten muß. (§. 125.)

129. Hexen.

Das Wort Hexe erscheint in ältern Schriften in einer doppelten Form, einer niederdeutschen, die bald hagedisse, bald hagetisse lautet, während die hochdeutsche hagezisse oder hagezusa für die tenuis in der niederdeutschen Form stimmen würde. Grimm M. 992 nimmt es für ein abgeleitetes Wort, das er aus dem altn. hagr dexter, artificiosus deutet: ‚Hexe ist ein kluges, verschmitztes Weib.' Wahrscheinlicher ist es ein zusammengesetztes, dessen erster Theil auf Hag, Wald oder Feld zurückgeht. Schwieriger wäre die andere Hälfte der Zusammensetzung zu deuten, da sie im Anlaut zwischen d und t schwankt. Dürfte man d in disse für die richtige Form des Anlauts nehmen, so würde er an die göttlichen Jungfrauen, die Disen erinnern, die in dem Merseburger Heilspruch Idisi heißen. Im Heliand ist Idis, im Otfried Itis die h. Jungfrau. Aber

Digitized by Google

auch in Deutschland finden sich Spuren, daß der Anlaut J abfällt, wie bei den nordischen Disen. So in der Interrogatio fidei bei Maßmann 68, wo von disageldon, den Disen gebrachten Opfern, die Rede ist. Auch daß die Holländer Disdag in Disendag entstellen, wird durch die Disen vermittelt sein. Den Disibodenberg an der Nahe, der auch Disenberg heißt, halte ich für einen Berg der Disen: seinen Boden haben die Disen, die göttlichen Jungfrauen, sich zum Aufenthalt erkoren; oder wär an einen Boten der Disen zu denken? Die Legende dieses Glaubensboten scheint die h. Hildegard erfunden zu haben: für einen irischen Heiligen klänge sein Name sehr deutsch. Ferner wird der aus Disenberg entstellte Desenberg hieher gehören. Nehmen wir diese Herleitung des früh verdunkelten Wortes an, so erklärt sich auf demselben Wege das Wort Eidechse, die nach M. 993 gleichfalls Hagedisse heißt; freilich fordert das ahd. egidehsa eine andere Deutung. Die Eidechse ist ein unheimliches Thier; sie soll aus fleischlicher Vermischung der Hexen mit dem bösen Feind herrühren. Leopr. 88. Hienach wären also die Hagedisen Waldgöttinnen, Waldnymphen, den Oreaden und Hamadryaden der Alten vergleichbar, unsern Walküren am nächsten verwandt, in deren Amt und Würde wir die Idisen kennen lernen. Die Walküren reiten Wolkenrosse, welche die Wolken selber bedeuten: aus ihren Mähnen tränft Thau und Hagel; das macht die Felder fruchtbar §. 107. So sind die Hexen Wettermacherinnen: der Bezug auf die Fruchtbarkeit der Erde ist beibehalten, aber in sein Gegentheil umgeschlagen. So brachte auch der Umzug der an der wilden Jagd theilnehmenden Götter, wozu Einherier und Walküren gehörten, Segen und Gedeihen, was wir gleichfalls in sein Gegentheil verkehrt sehen. Noch heißen die Hexen in niederdeutschen Gegenden Walriderske (§. 125), was sie deutlich als Walküren bezeichnet. Sie bedienen sich zu ihren nächtlichen Ritten fremder Pferde, die dann Morgens schweißbedeckt im Stalle stehen. Auch schlafenden Burschen werfen sie den Zaum über den Kopf, verwandeln sie in Pferde und reiten auf ihnen hinaus; am andern Morgen sind sie dann erschöpft und zu aller Arbeit untüchtig. Noch im 11. Jahrh. war nach Burchard von Worms der Glaube verbreitet, daß gewisse Weiber des Nachts bei verschloßenen Thüren in die Höhe gehoben würden, wo sie mit Andern kämpften, Wunden empfingen und Wunden versetzten. Dieß ist die einfachste Meldung, die sie noch ganz als urlogtreibende Walküren erscheinen läßt. Nach andern gleichzeitigen, die sogleich erwähnt werden sollen, glaubten sie dabei in Holdas Geleit aufgenommen mit unzählbarer Menge geisterhafter Frauen durch die Luft zu fahren. Dieses Geleit der Frau Holda, die mit Freyja zusammenfällt, kennen wir schon als aus Walküren und Elben bestehend.

Die Walküren hießen auch Wunschmädchen, in Deutschland Wün-

Digitized by Google

schelwip, ein Name, der auch für Hexen begegnet; sie hießen ferner Schwanenmädchen, weil sie sich in Schwäne wandelten. Vielleicht hängt damit die Hexenprobe zusammen. Bekanntlich warf man die der Hexerei Angeklagten ins Waßer: sanken sie unter, so galten sie für unschuldig, schwammen sie aber oben, so waren sie Hexen, d. h. Walküren, Schwanenmädchen, Myth. 1028. Einer Hexe hatte der Teufel versprochen, ihr bei der Waßerprobe eine Eisenstange zu bringen, damit sie untersänke; er hielt auch Wort und brachte ihr die Stange; es war aber eine Nadel: die Hexe schwamm oben und ward verbrannt.

Aus den Schwänen hat die spätere Volkssage Gänse gemacht, §. 115. Ein Jäger, der sich auf Zauberei verstand, lud eine geweihte Kugel in sein Gewehr, um nach Wildgänsen zu schießen, schoß und traf eine Gans, welche herab ins Gebüsch fiel. Als er hinkam, fand er statt der Gans eine nakte Frau da sitzen, in welcher er die Haarschneiderin aus der Stadt erkannte, die mehr als das Vaterunser konnte. Baader 337. Ein anderer Jäger sah plötzlich ein Gewitter aufsteigen, von dem er muthmaßte, es sei durch Hexerei entstanden: er schoß mit einer geweihten Kugel in die dichten Wolken. Da fiel ein naktes Weibsbild todt zur Erde, worauf das Gewitter sich augenblicklich verzog, Baader 337. Wenn die Hexen zum Blocksberg ziehen oder nach andern Bergen und Orten, die früher dem Dienst heidnischer Götter geweiht waren, was man Hexenfahrten nennt; wenn sie dort den Teufel verehren und an seinem Gelage Theil nehmen, so scheint hier Wuotan, seltener Donar in den Teufel verkehrt: die Hexen wollten an seinem Göttermal theilnehmen, wie die Walküren dabei als Schenkmädchen dienten. Auf das Schenkamt der Walküren in Odins Saal deuten mehrere Züge, die von den Hexengelagen berichtet werden. Bei Kuhn NS. Nr. 33 wird ein Maitagshorn erwähnt, dessen sich die Hexen in der Walpurgisnacht bedient hatten, und das der Knecht eines benachbarten Gutsbesitzers entwandte und seinem Herrn überbrachte. Darauf gaben sich die Hexen große Mühe, das Horn wieder zu gewinnen. Ein feingekleideter Herr läßt sich andern Tags bei dem Herrn melden und verspricht seine Besitzungen mit einer 7 Fuß hohen Mauer zu umziehen, wenn er das Horn zurückgebe; im andern Falle solle sein Gehöfte dreimal abbrennen, gerade wenn er sich am reichsten dünke. Letzteres geschieht auch, weil er das Horn nicht zurückgab; der König ließ ihm aber Alles wiederaufbauen. Das Horn schickte man überall umher um zu erkunden woher es stamme; das war aber nicht herauszubringen. Vgl. Müllenhoff No. 294. 295.

Wie die Walküren spinnen auch die Hexen Geschicke. ‚Watt sittst du daer all wedder unn spinnst, du ole verfluchte Hex', rief ein Sonntagskind einer Hexe zu. Da rief sie zurück: ‚Sönken, Sönken, laet my doch myn

Digitized by Google

Faden spinnen', und augenblicklich saß er unter einem Haufen Bauholz, wo die Leute ihn mit Mühe hervorzogen. Müllenhoff Nr. 217.

Aus dem Walkürenglauben konnte der Hexenglaube sich um so leichter entwickeln als wir sahen, daß auch irdische Jungfrauen unter der Bedingung jungfräulichen Standes und kriegerischen Gewerbes zu Walküren werden und in Wuotans und Frouwas Dienst eintreten konnten, wie wir das an Brynhild und der mehrfach wiedergeborenen Swawa gesehen haben. Zuletzt ward sie als Kara wiedergeboren: diese erscheint als Zauberin mit dem Schwanenhemd und schwebt singend über ihrem Helden. Helgi aber, der gleichfalls zum andernmal wiedergeboren war, hieb einst in der Hitze des Kampfs zu hoch mit dem Schwert in die Luft und schlug seiner über ihm schwebenden Kara den Fuß ab: da fiel sie zu Boden und sein Glück war zerronnen, FAS. II, 374, vgl. S. 305, §. 92 oben. Aus diesem Glauben an menschliche Walküren erklärt es sich wie die Nachtfahrerinnen wähnen konnten, in den Dienst Holdas aufgenommen zu sein und in ihrem Geleite zu fahren. Die Walküren erkannten wir als Vervielfältigungen der Freyja, mit der sie sich in alle ihre Aemter theilen. Der Freyja war aber die Katze heilig: sie fuhr mit einem Katzengespann, und noch jetzt sagt man, wenn eine Braut bei schönem Wetter zur Trauung geht, sie habe die Katze gut gefüttert. Daraus erklärt sich, warum die Katze das Thier der Nachtfrauen und Hexen ist, und diese sich gern in Katzen wandeln. Nach dem Volksglauben wird eine 20jährige Katze zur Hexe und eine 100jährige Hexe wieder zur Katze. Freyja heißt nun in Deutschland gewöhnlich Holda, und in Frau Hollas Geleit fahren die Hexen aus wie die Walküren in Freyjas: darum heißt die Hexenfahrt in vielen Gegenden Hollenfahrt. Hilde, eine der Walküren, haben wir als Freyja selber erkannt und als Pharaildis wiedergefunden, deren Namen aus Frau Hilde, vielleicht als fahrende Hilde zu deuten ist. Pharaildis sahen wir auch Herodias genannt. Burchard von Worms bezeugt nun, daß gewisse gottlose Weiber geglaubt hätten, mit der Diana oder Herodias, die er an einer andern Stelle, Anh. XXXVI, auch Holda nennt, bei Nachtzeit, auf Thieren reitend (super quasdam bestias) auszufahren; gerade so dachte man sich später die Hexenfahrten. Den Namen Hexen gebraucht Burchard noch nicht; er nennt sie sceleratae mulieres retro post Satanam conversae; sie sind vom Christenthum ab, ins Heidenthum zurückgefallen. Das eben soll diese Ausführung darthun, daß der Hexenglaube auf deutschheidnischen Grundlagen ruht und aus der griechischen und römischen Welt nicht abzuleiten ist. Wo aber fände sich im deutschen Heidenthum dieser nächtliche Ritt auf Thieren?

Den Walküren selbst werden nur Wolkenrosse beigelegt; aber zugleich lesen wir von übelthätigen riesigen Zauberweibern, daß sie Nachts auf

Digitized by Google

Wölfen ritten und Schlangen zu Zäumen hätten. Eine solche begegnete dem Hedin am Julabend und bot ihm ihre Folge (fylgdh) gleich einer schützenden Walküre (Myth. 1006). Er schlug sie aus; aber noch am selben Abend muste er es bei Bragis Becher entgelten. Auf dem Wolfe reitend wird D. 49 auch Hyrrockin geschildert; Freyja dagegen reitet im Hyndluliodh bei finsterer Nacht auf ihrem Eber zur heiligen Walhall, während Hyndla, die sie ihre Schwester nennt, sich des Wolfes bedienen soll. Es sind nun allerdings andere Thiere, Kälber und Böcke, Myth. 1011, welche nach dem Volksglauben die Hexen reiten; aber der Tausch kommt wohl auf Rechnung unserer bürgerlichen Zustände: im 14. Jahrh. sind es in einer Uebersetzung unserer Stelle (Anh. XLII) noch Waldthiere, worauf die meinthätigen Weiber reiten. Vergeßen hat aber auch die deutsche Sage solche Ritte nicht. Bei Baader 16 kommt der Teufel auf einem Schwein geritten. Vgl. Panzer II, 97. 308. Vernaleken Oesterr. S. 113. Vonbun B. 75.

Wie wir hier auf Freyja, das Haupt der Walküren, gewiesen werden, so deutet auf Holda die Wahl der Versammlungsplätze; es sind solche, wo vor Zeiten Gericht gehalten oder Opfer gebracht wurden, M. 1003. Welchen Bezug aber Holda zu den Gerichten und Freisteinen hatte, sahen wir §. 114. Selbst die Beschuldigung, daß die Hexen Mäuse machten, rührt unmittelbar aus dem Glauben an die höchsten Göttinnen her, welche bald um Abwendung des Mäusefraßes angerufen werden, bald ihn zur Strafe über die Menschheit verhängen. Vgl. §. 128.

Wenn hienach die Hexenfahrten aus den Umzügen der Holla oder Frouwa entstanden sind, und Nornen und Walküren den Hexen zu Grunde liegen, so sind doch in den Hexenglauben auch noch von andern göttlichen Wesen Züge aufgenommen, namentlich von Riesen und Elben, was um so weniger verwundern kann als Frau Holda die Königin der Heinchen und Elben ist. So will Grimm 1009 die Hexentänze auf die luftigen Tänze der Elben bezogen wißen, die man Nachts im Mondschein auf Wiesen ihre Reigen führen sah und Morgens ihre Spur im Thau erkannte. So heißen die Hexen Thaustreicherinnen (daustrickers): sie streichen oder streifen den Thau von fremden Wiesen, um die eigenen damit fruchtbar zu machen, M. 1026, oder die Milch jeder fremden Weidekuh für sich zu gewinnen, Rochholz Die Gaugött. 73. Andere Erinnerungen an den Elbenglauben werden uns sogleich begegnen.

Die ältesten Nachrichten von jenen Frauen, welche in Holdas Geleit nächtlich auszufahren glaubten, gedachten noch des Teufels nicht: erst später drängte er sich ein, indem er an Wuotans Stelle trat, an dessen Göttermal die nachtfahrenden Frauen Theil zu nehmen glaubten. An Wuotan gemahnt es schon, wenn die Hexen M. 1024 ‚Mantelfahrerinnen'

Digitized by Google

heißen. Sie bedienen sich seines Mantels, wie das auch Freyja darf, von der es auf die Mutter Gottes übertragen ist, die in weiten Mantel gehüllt dargestellt zu werden pflegt. Daß sich die Hexen mit dem Teufel verbinden und vermischen und zu Walpurgis (Trudennacht Leopr. 176) diejenige unter ihnen, an welcher der Teufel vorzügliches Gefallen hat, zur Hexenkönigin erwählt wird, hängt wohl mit dem Hochzeitsfeste Wuotans und Frouwas zusammen, das nach §. 73 b. um diese Zeit, der wonnigsten des Jahres, begangen wird. An die bei dieser Hochzeit geschlungenen Festtänze knüpft wohl auch der Volksglaube an, wonach die Hexen in der Walpurgisnacht den Schnee vom Blocksberge wegtanzen sollen, Kuhn NS. 376. Zeitschr. V, 483. Daß hier die Hexen noch als wohlthätige Wesen aufgefaßt sind, leuchtet ein. Ueber andere Hexentanzplätze Kuhn WS. 133.

Aus der Vermischung des Teufels mit den Hexen geht nach dem Volksglauben keine menschliche Frucht hervor, sondern elbische Wesen, welche Dinger (wihtir), Elbe und Holden heißen. Bald sollen es Schmetterlinge sein, bald Raupen oder Würmer; auch in Haut, Eingeweiden und Knochen der Menschen sollen solche Dinger oder ‚Holdeken' ihren Aufenthalt nehmen können, denn ihrer bedienen sich die Hexen, um Krankheiten und Geschwulst bei Menschen und Vieh hervorzubringen, M. 1027. Vgl. Shakespeare Lovés Lab. L. 5, 2, 81. So erscheint auch ihr Buhler, der Teufel, in der Gestalt des Albs oder Schmetterlings. Elbische Bezüge sind ferner Myth. 1015 in den Eigennamen nachgewiesen, welche der Teufel sich als Buhler der Hexen beilegt; viele sind von heilkräftigen Kräutern hergenommen und sicher aus ältern Elbennamen entsprungen: sie zeugen noch wie ‚Wohlgemuth, Blümchenblau, Lindenzweig', von schuldloser Phantasie. Andere lauten koboldartig und erinnern an unsere Hausgeister, und selbst die bedenklicher klingenden wie Raffezahn, Binkebank u. s. w. können von Schraten und Waldgeistern herrühren. So erscheinen auch die Hexen selbst unter Blumennamen, wie im Sommernachtstraum Elfen Bohnenblüte und Senfsamen heißen, Kuhn Ztschr. XIII, 117.

Auch das Entsehen und der Elbschuß §. 125 ist auf die Hexen übertragen; jedoch kommen Hexengeschoße schon früh neben Asen- und Elbengeschoßen vor. Von Hexengeschoßen wie sonst von Elbengeschoßen ist mehrfach die Rede, M. 1014. Leidet Jemand an Steifheit im Kreuz, so heißt es, er habe einen Hexenschuß. Den Hexen wird nicht bloß böser Blick zugeschrieben, Myth. 1053, worauf schon ihre rothen, triefenden Augen deuten, und die seltsame Gestaltung ihres Augapfels, M. 1034; sie pflegen auch denen, welche sie belauschen, die Augen auszublasen, Baader 69 und bei Birlinger aus Schwaben I, 136, 137, 143 bekennt eine Hexe Kinder und fremder Leute Vieh angeblasen zu haben. Ein Handwerksgesell kam an die Thür eines Felsenkellers, aus dem Gesang und Spiel herauftönte.

Digitized by Google

Da sie verschloßen war, schaute er durch das Schlüßelloch und gewahrte, daß der Keller hell erleuchtet war und darin gezecht und getanzt wurde, auch an der Wand ein Pferd angebunden stand. Sogleich sagte eine Frau der Sippschaft zu einer andern: ‚Geh, blas das Licht aus', worauf diese durch das Schlüßelloch dem Gesellen ins Auge blies, daß er augenblicklich erblindete. Hierüber entsetzt, schrie er dreimal: ‚Um Gottes Willen macht auf!' Da flog die Thüre auf und Hexen und Teufel stoben auseinander. Der Gesell ging nun in den Keller und fand, daß sein Ausruf alles Blendwerk zerstört hatte: das Eßen war Viehkoth, der Wein Rosspisse geworden und das Pferd in den Knecht der Hexe verwandelt: sie hatte ihn im Schlafe gezäumt und dahin geritten, während ein Gebund Stroh im Bette neben ihrem Mann ihre Stelle vertrat, Baader 69. So konnte schon Odin nach Ynglingas. 7 beliebige Gestalt annehmen, während sein Körper schlafend oder todt da lag. Daß hier die Zusammenkunft der Hexen nicht, wie gewöhnlich, auf einem Berge, sondern unter der Erde, im Keller Statt hat, erinnert daran, daß es nach §. 118. 125. verschiedene Vorstellungen über den Himmel gab, der bald im Berge, bald im Schooß der Erde gedacht ist. So läßt Kaisersberg nach M. 1088 die nachtfahrenden Frauen im Venusberg (vgl. Venesberg M. 1014) zusammenkommen, wo gutes Leben, Tanzen und Springen ist, und bei Hans Sachs (II, 4, 88[b]) wird eine Fabel erzählt

Wie man nachts außfuhr auff der Gabel
Und auff dem Bock in Venus Bergk,
Darinn man sech groß Wunderwerk.

Nicht anders geht es auch in Laurins Berge zu, wo Zwerge die Fiedel streichen, so daß man zur Erklärung der Hexentänze auf nächtlich im Mondschein tanzende Elben nicht zurückzugehen brauchte. In die Unterwelt sehen wir uns auch versetzt, wenn nach dalekarlischer Ueberlieferung der Teufel bei der Hexenversammlung nicht den Hochsitz einnimmt, sondern unterm Tisch gebunden an einer Kette liegt, wie nach Saxo in der Hölle Utgarthilocus, in dem der gefeßelte Loki nachklingt, §. 83.

Aus dem Glauben an *übelthätige* Riesenweiber, §. 118, sind die meisten Züge, selbst das Verbrennen §. 144, auf die Hexen übertragen. Ja hier liegt eigentlich die stärkste Wurzel des Hexenglaubens. Mit den Riesen haben die Hexen den *Glockenhaß* gemein. Glockengeläute war ihnen Hundebellen und die Glocken der Bonner Hauptkirche nannten sie St. *Cassiushunde*. Vgl. Lütolf 41. 205. 207. Wie die Riesen frostiger Natur zu sein pflegen, so erleben auch die Hexen keinen warmen Tag als den an dem sie verbrannt werden. Kuhn WS. 134. Kommt auch *die kalte Natur* der Teufel, mit welchen die Hexen zu buhlen glauben, von den Riesen her? Daß sie stäts verderblich wirken

Digitized by Google

und mit der Absicht zu schaden handeln, kann den Hexen nur von den Riesinnen kommen. Wenn Grimm M. 1028 sagt: ‚Diese krummnasigen spitzkinnigen, hänglippigen, schiefzahnigen, rauhfingrigen Weiber stiften Uebel ohne daß es ihnen nützt. Dieser eine Zug hätte über den Grund aller Hexerei die Augen öffnen sollen', so verstehe ich das in anderm Sinne als er selber: es zeigt mir den Ursprung des Hexenglaubens aus dem an die Riesen, die auch den Menschen Sonne und Mond und die schönste Jahreszeit zu rauben gedachten, nicht um sich damit zu bereichern, nur um die Welt im Eise des Winters erstarren zu laßen. Freilich schon in der Edda berührten sich die Riesinnen mit den Walküren: ‚skass valkyria' schilt Sinfiötli Helgakw. II, 38 den Gudmund, und Nachtreiterinnen (kveldridhur) gemordet zu haben rühmt sich Atli gegen Hrimgerdr, die als Riesin selbst ein solches nachtfahrendes Weib ist. Nach Sinfiötlis Schelte wird die Riesin selber geritten: ich halte das schon für eine Umkehrung wie die oben S. 470 besprochene. Daß sie Wölfe ritten und Schlangen zu Zäumen hatten ist S. 473 erwähnt. Die Hexen reiten nicht bloß fremde Pferde, sondern auch Menschen, die sie zäumen und so in Pferde verwandeln; im Walküreuglauben ist das nicht nachzuweisen; bei Alben und Maren kommt es nur vor wo sie in Riesinnen übergehen.

Auch von den altdeutschen Priesterinnen §. 137 hat sich Manches auf die Hexen vererbt, namentlich der Opferkeßel und der Zauberstab. Vgl. was §. 138 über die Sudkunst gesagt wird. In der heidnischen Zeit konnten die Frauen Priesterinnen werden, ja einige Frauen genoßen fast göttlicher Verehrung; jetzt in der christlichen sollten sie nicht einmal mehr priesterlicher Würde fähig sein. Diese Herabwürdigung duldeten sie nicht: sie erhielten sich noch lange im Besitz geheimen Wißens und fuhren fort Heilkunst, Weißagung und Zauberei zu üben. Wenn sie statt auf jenen Thieren auf Besen und Ofengabeln reiten, so ist das eben der Zauberstab, den der Runenzauber nach dem Zeugniss des Guilielm. Alvernus (Myth. 1037) in Pferdegestalt verwandeln konnte. Wenn in der Thorstein Bäarmagnsaga §. 84 der Zauberstab aus dem Hügel geworfen wird, den dann der Knabe besteigt und reitet wie unsere Kinder die Steckenpferde, so scheint auch das eine Umkehrung, da der Stab vielmehr Macht hatte, den Hügel zu erschließen und Todte zu wecken, vgl. §. 65. Nur die mit den Todten begrabenen Waffen konnten wie in der Herwararsage aus dem Hügel geworfen werden. Vgl. M. 1179. Auch auf dem Siebe fahren die Hexen durch die Luft, Macbeth I, 3. Kuhn WS. 18. Das Sieb ist Symbol des Regens, und so kann es von der Priesterin, die mit dem Siebe Zauber treibt, aber auch von Sif der Regengöttin selbst auf sie übertragen sein, denn auch von den Göttern sahen wir Manches auf die Hexen übergehen. Selbst was vom Herzeßen der

Digitized by Google

Hexen erzählt wird, findet sich nach §. 80, 140 bei den Göttern wieder. Die Hexen reiten nicht bloß auf Thieren, sie verwandeln sich auch in sie wie die Götter in Gestalt der ihnen geheiligten Thiere zu erscheinen lieben. Besonders wandeln die Hexen sich gerne in Katzen, Eidechsen und Elstern; aber auch als Schmetterlinge (Buttervögel) stehlen sie Milch und Butter.

Zusammenhang mit altdeutschem Wald- und Baumcultus zeigt sich wo einzelne Bäume nächtlich von Hexen umtanzt werden. Die Hexengelage erinnern durch den Genuß des Pferdefleisches und auch sonst noch an heidnische Opfermale; sie haben an altheiligen Orten, zu altheiligen Zeiten Statt und das stigma diaboli ist eine eingeritzte Rune, den deutschen Hausmarken ähnlich. Die Ansicht Soldans, Geschichte der Hexenprocesse Stuttg. 1843, der den Hexenglauben aus dem Alterthum herleitet, ist in Obigem widerlegt.

Zum Schluß gedenke ich noch anderer Ableitungen des Wortes Hexe als der hier angenommenen. Got. ist fascinare afhugjan, von Sinnen bringen, Sinn und Gemüth verwirren, Myth. 987, und nach Myth. 992 heißt hugsa dalekarlisch Hexe. Wäre an hugjan denken zu denken? oder an jenes durch bloße Gedanken Vermeinen, Einem den Alb zuschicken, wovon §. 125 die Rede war? Das Deutsche Wörterbuch geht von hagazussa aus und nimmt den ersten Theil der Zusammensetzung für Feld und Flur; in zussa findet es den Begriff des Schädigens, Verderbens. Die Hexe wäre darnach die das fruchtbare Land Schädigende. Nach Schmeller II, 146 ist hexen = quälen, plagen, und diese Bedeutung, bei der er jedoch auch auf hagedisse zurückgeht, hält er für die ursprüngliche. Das erinnert mich daran, daß extern aufs Aeußerste necken und plagen bedeutet. Extern (Aekstern) heißen auch die Elstern, Elstern aber sind Hexen. Kuhn WS. II, 51. Nach Grimm GDS. 457 wäre bei den Externsteinen (vgl. Kuhn WS. 225) ein christliches Kunstwerk an die Stelle eines heidnischen getreten. War dieses heidnische Werk ein Werk der Disen, die später zu Hexen herabsanken? Fehlt es doch nicht an Ausnahmen, wo selbst die Hexen, wie es der älteste Sinn des Wortes gestattete, noch als wohlthätig aufgefaßt wurden: eine solche ist es schon, wenn sie nach S. 474 oben zu Walpurgis den Schnee vom Blocksberg hinwegtanzten. Grimms Ableitung des Namens der Exsternsteine von Ehegestern befriedigte ihn selber später nicht mehr; vielleicht würde er sich zu der unsern bekehrt haben, wenn er gewust hätte, daß die Höhle im Innern der Externsteine das in den Felsen gehauene Bild eines Vogels zeigte. Die Elster war der Vogel der Hel: sie ist wie diese schwarz und weiß und glaubte man nach dem Morolf, sie habe so viel schwarzer Federn als weißer. Das ist wohl auch der Grund warum sich die Hexen so gern in Elstern wandeln und beide mit demselben Na-

Digitized by Google

men, demſelben Bilde bezeichnet wurden. Den Elſterncultus, welchen Gr. Myth. 640 nachweiſt, beziehe ich auf die Diſe, die ſich in die Elſter wandelte. Zur Hexe war ſie noch nicht entwürdigt als der Glaube galt, daß ihr Geſchrei vor dem nahen Wolf warne. Daß Prof. Braun im Winckelmannsprogramm 1858 den Mithrasdienſt in die Weſtfäliſchen Externſteine verlegen wollte, kann bei dem bekannten klaſſiſchen Zopf unſerer Antiquare kaum noch befremden.

Von den Hexen unterſcheidet ſich die Trude dadurch, daß die Hexerei angelernt, das ‚Trudeu' angeboren iſt. Leopr. 9. Mit dem Alb und der Mar hat die Trude das Drücken gemein, ſowie das Vermeinen oder Verneiden (der böſe Blick), das ſich aber auf dieſe beiden nicht beſchränkt; eigenthümlich iſt ihr nur der aus Goethes Fauſt bekannte Trudenfuß (Alpfuß, nld. marevoet), der fünfeckig nicht mit dem ſechseckigen Bierzeichen zu verwechſeln iſt. Vgl. Menzel Unſterblichkeitslehre II, 136. Durch die Miſsgeſtalt des Fußes erinnert die Trude doch an höhere Weſen wie Berhte mit dem fuoze §. 115. Jetzt freilich wird das Pentagramma nur gegen den Trudenzauber gebraucht, wie auch der Trudenſtein (Panzer II, 429) vor dem Albdrücken u. ſ. w. bewahrt, ein Schrattenſtein vor dem Schretzlein, Birlinger Aus Schwaben I, 130. Vgl. Bawaria I, 320. 321.

130. Tod und Teufel.

1. In der Edda erſcheint der Tod nicht perſonificiert: Odin entſendet Freyja oder ihre Vervielfältigung die Walküren, die in der Schlacht Gefallenen in ſeinen himmliſchen Saal zu führen, während Hel ſich keiner Boten bedient: ſie erwartet die Ankunft der Todten in ihrer Halle und iſt im Voraus bedacht ſie nach Würden zu empfangen, wie das im Hakonarmal auch Odin thut. Nur Ran zieht die Ertrinkenden in ihr Netz. Daß aber die Todten geritten kommen, ſehen wir aus Modgudrs Worten zu Hermodur §. 33, geſtern ſeien fünf Haufen todter Männer über die Brücke geritten. So kommt auch Helgi aus Walhall geritten von Sigruns Thränen herabgezogen, was wir oben als die älteſte Geſtalt der Lenorenſ. bezeichnet haben, in welcher das Reiten der Todten ſchon in den Worten, die Bürger vernommen hatte: der Mond ſcheint hell, die Todten reiten ſchnell, ausgedrückt war. Erſt der ſpätere däniſche und ſchleswigſche Glaube giebt auch der Hel ein Pferd und zuweilen ein dreibeiniges, Myth. 864. In deutſchen Gedichten bedient ſich der Tod eines Pferdes nur um die Seelen darauf zu laden: ebenſo oft aber führt er ſie am Seile. Konr. v. Würzburg legt ihm ſogar ein Netz bei, was an Ran erinnert; ja er erſcheint als Jäger und Fiſcher, der den Menſchen Schlingen legt und nach ihnen angelt. M. 805. Oft aber, nach einer blutigen Schlacht,

Digitized by Google

führt er eine große Schar an, ein zahlreiches Gesinde folgt seiner Fahne und trägt sein Zeichen, sein Wappen. M. 807. Wenn er aber im Ackermann von Böhmen Hauptmann von Berge heißt, so beziehe ich das auf die Vorstellung von der Unterwelt, dem Seelenaufenthalt im hohlen Berge. Der Tod selber wird aber als Ackermann gedacht, der den Garten jätet und die Blumen bricht, der das Schlachtfeld mit Blut düngt und mit Leichen besät, wie er auch in dem Liede: ‚Es ist ein Schnitter, heißt der Tod' als Mäder mit Sichel oder Sense erscheint, vor dem sich schöns Blümlein hüten soll, oder ein andermal als Holzmeier, Förster, die Bäume des Waldes niederstreckt, Myth. 808. 825, Wackernagel Ztschr. IX. 307. Wenn hier biblische Bilder anklingen, so wird es auf heidnische Vorstellungen zurückgehen, wenn der Tod als Spielmann mit seinem Gesinde einen Reigentanz aufführt, woraus im 14. Jahrh. die Todtentänze entsprangen. Auch hier kommt der Tod als Spielmann heran, wie der Rattenfänger, den wir schon §. 128 als Todtengott aufgefaßt haben. Denn da jetzt der Tod an der Stelle der Walküren die Menschen heimholte, so erschien er als Bote Gottes: zu Boten wählte man aber von Alters her Fiedler und Spielleute. Den Tod als Tanz zu faßen, zu dem aufgespielt ward, war man auch schon durch die Heldendichtung gewöhnt, ich brauche nur an Volkers Fiedelbogen und seine übelhallenden Leiche zu erinnern; mit der Geige aber pflegte noch Walther zum Tanze anzuspielen. Wenn aber Grimm MS. 809 wahrscheinlich macht, daß schon im 12. Jahrh. die Vorstellung des Todes durch ein Gerippe im Schwange war, so ist doch das Gerippe ‚mit Stundenglas und Hippe' den Todtentänzen im 14. Jahrh. noch fremd: man stellte ihn wohl als eingefallene zusammengeschrumpfte Leiche, nicht mit entblößten, nur mit stärker hervortretenden Knochen dar, Wackernagel a. a. O. 321. Erst im sechzehnten Jahrhundert begann man ihn als Skelett vorzuführen.

2. Die Bekehrer gaben die alten Götter nicht für nichtig aus, noch läugneten sie ihr Dasein: sie erklärten sie nur für böse Geister und Teufel. Schon darum mußte in den christlichen Teufelsglauben viel Deutschheidnisches Aufnahme finden, und nur davon kann hier die Rede sein, da wir mit dem jüdischen und christlichen Teufel an sich nichts zu schaffen haben.

Unter den alten heidnischen Göttern waren zweie schon vor der Bekehrung als böse und finster erschienen, Loki und Hel: diese gingen also leicht in Teufel über; längern Widerstand wird die Volksmeinung der Verteufelung der guten Götter entgegengestellt haben, Myth. 938. Aber auch diese boten Seiten dar, welche unschwer in ein ungünstiges Licht zu stellen waren: so konnte Wuotan als der kriegerische Geist, den die Blutrache nicht ruhen ließ, leicht als ein Wütherich dargestellt werden, und schon die nordische Sage von Hrolf Kraki thut das (hinn illi Odhinn

Digitized by Google

Myth. 940), wie bereits Vulfila Holda in Unholda, Hulthô in Unholthô wandelt. Odin warf Zwiſtrunen unter Verwandte: er verfeindete die Fürſten: ſo ſät der Teufel Zwietracht; freilich iſt die Redensart, Unkraut unter den Weizen ſäen, bibliſch. Schon bei Heinrich dem Löwen und Gerhard von Holenbach u. ſ. w. ſahen wir §. 66 den Teufel an Wuotans Stelle getreten. Nach Myth. 980 trägt der Teufel einen Canonicus, der ſich verſäumt hatte, von Bayeux nach Rom zu der Mette; nach Stramberg (Rh. Antiqu. I, 106) trug er auch den Abt Antonius von Moskau nach Kiew in die Mette, mochte es aber nicht leiden, daß der Abt ſich kreuzte und ſegnete, was er ſich mit den auch rückwärts zu leſenden Worten verbat:

Signa te, signa, temere me tangis et angis.

Vgl. Kuhn WS. 57. Der Teufel iſt ſchwarz, weil Schwarz die böſe Farbe und zugleich die der Unterwelt (§. 96) iſt; wenn er aber auch als Graumann (M. 914) erſcheint, ſo kann er das nur von Wuotan haben. Doch iſt auch die grüne Farbe zu beachten, da der Teufel gern als grüner Jäger, Wuotan als Grönjette, auftritt, vgl. KM. 43. 101.

Ein gebräuchlicher Name für den Teufel iſt im MA. väland, Junker Voland. Das Wort iſt unerklärt und namentlich die Participialform befremdend. Die Deutung aus Phol hat für ſich, daß der Teufel auch Fold, Fuld und Fal heißt, Myth. 944, und Pfalgraben die Teufelsmauer, ein Römerwerk zur Begrenzung des Decumatenlandes.

Der Teufel erſcheint lahm und mit dem Pferdefuß oder Bocksfuß, hier und da auch mit dem Hühnerfuß, was wir §. 80 aus ſeiner Beziehung zu Thôr, zu Wuotan und Freyja gedeutet haben. Wie ſich Bertha durch den Gans- und Schwanenfuß zu erkennen gab, ſo muß der entweichende Teufel ſeinen Pferdefuß zeigen, M. 946. Umgekehrt fehlt ihm, wenn er die Geſtalt jener Thiere annimmt, gern ein Bein: dreibeinige Thiere werden dann überhaupt geſpenſtiſch. Auch in unverkümmerter Geſtalt erſcheint er als Pferd, als meckernder Bock, als grunzende Sau, in welcher Frôs Eber nachklingt; ſeltener wandelt er ſich in den Wolf, doch wird er gern der Höllenwolf genannt, wie er auch Höllenhund heißt und hellewelf, wie ſchon die Edda einen hvelpr in der Hölle annahm (Myth. 949), dem Cerberus entſprechend. Wirklich erſcheint der Teufel als Hund, Myth. 948, Panzer I, 329. II, 438 und noch zuletzt in Goethes Fauſt. Im Puppenſpiel von Fauſt bringt der Rabe die Verſchreibung und wird dabei Mercurs Vogel genannt, womit nur Wuotan gemeint ſein kann, da der klaſſiſche Mercur nichts mit dem Raben zu ſchaffen hat. Vgl. KM. 99.

Der Teufel wandelt ſich in eine Fliege wie Loki, als er Brisingamen ſtiehlt, Myth. 950. Wie Loki liegt er in der Hölle gefeßelt, was ſchon bei Utgarthilocus vorkam. Er ſoll aber am jüngſten Tag ledig werden und dann mit dem Antichriſt zugleich den letzten Kampf

Digitized by Google

kämpfen, ganz wie Loki in der Edda, Myth. 963. Wenn neben ihm seine Großmutter genannt wurde, so haben wir diese schon mit Grendels Mutter und der neunhunderthäuptigen Ahne bei Hymir verglichen.

Der Hammer, Thôrs Symbol, ist ein gewöhnlicher Name des Teufels, der auch Meister Hämmerlin heißt, M. 951. Wie Thor baut er Brücken, M. 972; wie dieser im Wagen, so fährt der Teufel in der Kutsche oder reitet wie Odin auf einem Pferde, nur gewöhnlich auf einem schwarzen, wie Odin auf dem Schimmel oder dem grauen Roſs. Wie Odin ist der Teufel der Erfinder des Würfelspiels; gewöhnlicher aber wird statt dessen das moderne Kartenspiel genannt. In der Hölle spielt er gern um Menschenseelen; im fabliau St. Pierre et le jongleur steigt aber St. Peter in die Hölle hinab, dem Spielmann, der des Teufels Stelle während seiner Abwesenheit vertreten soll, die Seelen im Würfelspiel abzugewinnen. Bei Landstuhl in der Pfalz, Franz von Sickingens Burg, liegen drei Steine, die dem Platz den Namen geben; zwei derselben dienen dem dritten als Unterlage. Diese Steine sind nach der Sage Würfel, mit welchen Sickingen mit dem Teufel spielte und das Spiel verlor. Die Redensart: Wo führt dich der Teufel her so geschwind? zielt auf den Mythus von Odins Mantelfahrt und die Haddingssage, und der Fluch: ‚fahr zum Teufel' erinnert an das nordische far til Odhins! Beides heißt den Tod anwünschen. Auch die Teufelsbündnisse haben wir §. 68 aus dem Odinsdienst abgeleitet, namentlich aus den Schutzverhältnissen, die er mit seinen Günstlingen einging, die, indem sie sich ihm ergaben, ihre Lebenszeit auf feste Jahre bestimmten. Die bei diesen Verbündnissen übliche Blutunterschrift geht wohl auf die Eingehung von Freundschaftsbündnissen zurück, wobei Blut fließen muste. Viel schwieriger ist eine andere Art von Bündnissen zu deuten, bei welchen man sich dem Teufel auf feste Jahre zu Dienst verpflichtet, wofür der Teufel dann Lohn zu gewähren hat. Stirbt man innerhalb dieser Frist, so fällt dem Teufel die Seele anheim, KM. 100. vgl. 101. Myth. 970. ‚Des Teufels russiger Bruder' (Nr. 100) hat während dieser Frist die Musik erlernt; schon KM. III, 183 wird bemerkt, daß dieß eine gar nicht christliche Ansicht von der Hölle sei. Man wird an Odin erinnert, der die Skaldenkunst verleiht, so wie an den Strömkarl und Fossegrim (§. 126), während die Bedingung, die auch bei dem Bärenhäuter (Nr. 101) vorkommt, sich nicht zu waschen und zu kämmen, an Wate und die germanischen Rachegelübde §. 34 gemahnt. KHM. 68, vgl. Serb. Volksm. 6, zeigt, daß die sieben Jahre als Lehrzeit aufzufaßen sind. Es scheinen demnach zweierlei Dinge gemischt; jene Rachegelübde, nach welchen man sich nicht waschen noch kämmen will, geschehen um den Sieg; bei der Lehrzeit gilt es eine Kunst, sei es nun die Musik, oder wie bei dem Serb. M. die Zauberei: Sieg

Digitized by Google

und Kunst ist beides Odins Gabe, und auf ihn wird hier auch der Teufel zurückweisen.

Der Teufel heischt dieselben Opfer, die sonst heidnische Götter empfingen: ein schwarzes Schaf, ein schwarzes Huhn, einen schwarzen Geißbock, einen Hahn, der an einem Donnerstag im Merz aus dem Ei geschlüpft ist, Kuhn WS. 102. ‚Man muß dem Teufel zuweilen ein Licht anstecken', räth der Volksmund; auch das ist deutschheidnischer Brauch beim Opfer.

Ebenso häufig als mit den alten Göttern berührt sich der Teufel mit Riesen. Der Drus (aus Thurs entstellt) ist eine gewöhnliche Teufelsbezeichnung, Kuhn WS. 110. In dem vielbekannten und vielgestaltigen Märchen vom Schmidtchen von Bielefeld, von Apolda u. s. w. wird der Teufel von des Schmidts wie sonst die Riesen von Thors Hammer getroffen und weich gehämmert. Selbst wenn in der christlichen Zeit vom Teufelholen die Rede ist, ist dieß erst von den Riesen auf den Teufel übertragen, da man in der heidnischen von jedem Vermißten glaubte, Trolle oder andere uvättir (üble Wichte) hätten ihn geholt. Maurer Bekehrung II, 59. 84. Der Teufel wirft Felsensteine nach christlichen Kirchen wie die Riesen nach Städten; wie die Riesen erscheint er als Baumeister, und die tausendfachen Nachklänge des Mythus von Swadilfari setzen den Teufel an die Stelle der Riesen. Uralte Bauten, den cyclopischen Mauern entsprechend, werden bald Riesen, bald dem Teufel zugeschrieben. Fußspuren u. s. w. in Felsen bezieht das Volk auf beide. Teufelsbetten berühren sich mit Hünenbetten und Brunhildebetten, M. 976; als Altäre §. 105. 119 sind sie alle zu fassen. Pflanzen und Thiere werden nach dem Teufel benannt wie früher nach Riesen und Göttern. M. 981. Kuhn WS. II, 110.

Wie die Riesen von Göttern und Helden besiegt und überlistet wurden, so trifft nun den Teufel das Looß, von den Menschen angeführt und ausgelacht zu werden, weshalb er so häufig als dummer Teufel erscheinen muß. Am Auffallendsten ist die Uebereinstimmung, wenn der Teufel vielhändig und der ihm verwandte Antichrist siebenhäuptig vorgestellt wird, M. 946. Doch nicht immer ist der Teufel der Betrogene. Als er zu Salamanca die Zauberkunst lehrte und der letzte Zuhörer ihm als Honorar anheimfallen sollte, muste er sich mit dessen Schatten begnügen. Als der Schüler aber die erlernte Verjüngungskunst an sich selber versuchen wollte, und sich zu dem Ende tödten, zerhacken und in einer Glasflasche in Pferdemist setzen ließ, steckte der Teufel sich hinter die Policei, die ein schon ganz wohlgestaltetes Kind in der Flasche fand, das sie aber sogleich zum Feuer verdammte. Vgl. Rochh. Gl. I, 121 und §. 80 ob. In dieser Erzählung wird dem Schatten eine gewisse Wesenheit zugestanden,

Digitized by Google

wie das auch der Sinn der Schlemihlſage iſt. Bei der altd. Schattenbuße RA. 676 ſo wie bei der an dem Schatten des Schuldigen vorgenommenen Enthauptung geht dieſem doch die äußere Ehre verloren, und auf die äußere Ehre hab ich ſchon bei Lebzeiten Chamiſſos mit deſſen Zuſtimmung Schlemihls Schatten gedeutet. Der Name bedeutet in der Gaunerſprache Pechvogel.

Das elbiſche Kinderſtehlen (vgl. was S. 436 von Wechſelbälgen geſagt iſt) iſt in der Legende von Zeno, welche Bruns und Lübben herausgegeben haben, auf den Teufel übertragen, der das Kind ſtiehlt und ſich ſelbſt dafür in die Wiege legt. Jenes Kind wuchs heran, aber der Teufel gedieh nicht, obgleich der argloſe Vater all ſein Erbgut verthat ihn zu füttern. Das währte bis der rechte Sohn, den der Biſchof von Mailand ſtudieren laßen, der aber auch die Schwarzkunſt gelernt hat, den Teufel in ein Glas bannt und dem Biſchof zum Geſchenk macht. Das Weitere gehört nicht hieher. Auch Bruder Rauſch, von dem das Volksbuch als einem Teufel erzählt, war urſprünglich ein Kobold, und ſchon ſein Name bezeichnet ihn als Poltergeiſt. M. Volksbücher VI, 387. Sind doch auch die Pflanzennamen, unter welchen der Teufel den Hexen den Hof macht, ſo wie ſein Erſcheinen als Schmetterling, von den Elben hergenommen.

Helden.

130a. Götter- und Heldenſage.

Daß die Heldenſage ihrer hiſtoriſchen Beſtandtheile wegen eine geſonderte Abhandlung verlangt, iſt ſchon §. 59 angedeutet; gleichwohl ſind die Helden gelegentlich zur Sprache gekommen um ihren Urſprung aus den Göttern nachzuweiſen. Hier ſoll nur daraus die Summe gezogen und das Verhältniſs der Heldenſage zur Götterſage dargelegt werden.

Dem bedenklichen Satze J. Grimms (Myth. 315), daß die Helden vergötterte Menſchen ſeien, fühlt man ſich verſucht, den ganz unbedenklichen gegenüberzuſtellen, daß vielmehr vermenſchlichte Götter in den Helden nachleben. Setzt Grimm doch ſelber M. 356 hinzu: „Sind die Helden von einer Seite betrachtet vergötterte Menſchen (?), ſo dürfen ſie zum Widerſpiel auch als vermenſchte Götter angeſehen werden.“ Damit laßen wir uns indes nicht beſchwichtigen, da wir uns für die erſte Hälfte des

Digitized by Google

Satzes vergebens nach Gründen umsehen. Will man bei den Griechen Herakles, bei den Römern etwa Auguſt dafür anführen, deſſen Verehrung doch nicht auf dem Volksglauben ruhte, ſo kennt die deutſche Mythologie vergötterte Menſchen nicht, und ſelbſt Saxo und Snorri, welche die Götter für Menſchen wie Jornandes für Halbgötter ausgaben, thaten dieß wider beßeres Wißen, weil ſie als Chriſten an heidniſche Götter zu glauben nicht ſcheinen durften. Und daß auch Herakles ſchon von Hauſe aus ein Gott war eh ihm Hebe den Unſterblichkeitstrank reichte, darauf laßen ſeine zwölf Arbeiten, vgl. S. 252, ſchließen, deren Zwölfzahl auf den Kreißlauf des Jahres deutet. Zu wenig geſagt ſcheint es auch, wenn es Myth. a. a. O. weiter heißt: „Wir ſind befugt, in einzelnen Helden einen Niederſchlag alter Götter zu ſehen“, was vielmehr in allen anzunehmen iſt. Doch möchten wir ſtatt dieſes der Chemie entliehenen Ausdrucks lieber einen von der Phyſik erborgen und in der Heldenſage Spiegelungen der Götterſage erkennen. Die Götter ſpiegeln ſich in den Helden ſo deutlich, daß wir aus dem Spiegelbild nicht ſelten Züge des uns undeutlich vorſchwebenden Urbildes ergänzen mögen.

So könnte die S. 229 angedeutete Anſicht, daß Beli, der Rieſe der Frühlingsſtürme, welchen nach Skirnisför Freyr, eigentlich aber (vgl. §. 66) Odin mit einem Hirſchhorn erſchlug, im Grunde als Drache zu denken ſei, aus der Vergleichung mit Siegfrieds Drachenkampf Beſtätigung gewinnen. Dem auf ſolchen Umwegen ermittelten Drachenkampf Odins (S. 230) ging der Ritt durch Wafurlogi voraus, der ſich gleichfalls bei Sigurd nachbildet, und zwar in doppelter Weiſe: einmal indem Sigurd für ſich ſelber hindurchritt und Brynhilden erweckte, das andremal, indem er in Gunnars Geſtalt den Ritt durch die Flamme wiederholte, die nach Odins Ausſpruch längſt hätte erloſchen ſein ſollen. Wir ſahen S. 66, daß dieſer doppelte Ritt aus der Verbindung beider Geſtalten erwachſen war, in welchen uns der Mythus von Freyr und Gerda erhalten iſt, indem Freyr nach der ältern Geſtalt den Ritt ſelber vollbrachte, den in der jüngern Skirnir für ihn unternahm, ſo daß einmal der Gott für ſich ſelber ritt, das andremal für den Freund und Herrn. Hierin liegt denn auch der Grund der ſeit Lachmanns Abhandlung: Kritik der Sage ſo viel beſprochenen Dienſtbarkeit Siegfrieds. Hier alſo erläutert ſich die Heldenſage aus der Götterſage, die ſo eben aus ihrer Spiegelung in der Heldenſage berichtigt werden konnte, ſo daß die Vergleichung des Urbilds mit dem Spiegelbild ſich bald für dieſes bald für jenes fruchtbar erweiſt.

Nach Skirnisför vermählt ſich der Gott mit derſelben Göttin, für die er erſt durch Wafurlogi geritten und den Drachenkampf beſtanden hat. Dieß iſt auch wohl bei Siegfried der Fall geweſen, wenn die Heldenſage

Digitized by Google

ein richtiges Spiegelbild der Götterſage enthielt: dann bleibt es zweifelhaft ob es Brunhild oder Kriemhild war, die er aus dem Todesſchlaf erweckt oder erlöſt hat. Das beſtätigt auch das Lied vom Hürnen Siegfried, das freilich neben Kriemhild von keiner Brunhild weiß. So entſpricht die Heldenſage genau der Götterſage. Wie Freyr mit Beli kämpfte, der vielleicht ſelber einſt als Drache gedacht war, S. 229. 484, ſo erlegt Siegfried den Drachen, der als Fafnir gleichfalls ein Rieſe war. Den Ritt durch Wafurlogi haben ſie Beide gemein, und wie Freyr die Gerda erlöſte, ſo Sigurd Hilden, die ſich ſpäter in Kriemhild und Brunhild ſpaltete. Dieſe Entzweiung, die ſich in den Zank der Königinnen fortbildete, war nothwendig, wenn die Heldenſage einen ähnlichen Ausgang nehmen ſollte wie die entſprechende Götterſage. Freyr fällt im letzten Weltkampf gegen die Rieſen, die zerſtörenden Naturgewalten. Da ſein erſter Kampf, der gegen Beli, ein Frühlingskampf geweſen war, ſo wird ſein zweiter, in welchem er erliegt, ein Herbſtkampf geweſen und erſt durch die §. 2 beſprochene Mythenverſchiebung ſtatt an das Ende des natürlichen Jahres an das des großen Weltenjahrs gerathen ſein. Dem entſpricht es genau, wenn Siegfried nach Kriemhilds Traum im Kampf gegen zwei Adler erliegt: dieſe Adler ſind Winterrieſen, die ſich in Adler zu wandeln pflegen während die Götter als Falken entfliegen. Da Ute, Kriemhilds Mutter, den Falken auf Siegfried deutet, ſo meinen die beiden Adler Gunther und Hagen. Da ſie ſo aus Rieſen Helden geworden waren, ſo bedurfte es jetzt eines Grundes ihrer Feindſchaft gegen Siegfried und dieſe wurde am Beſten durch die Spaltung der von Siegfried erweckten Hilde in Brunhild und Kriemhild herbeigeführt. Dieſelbe Spaltung begegnet auch ſonſt in der Götterſage. So finden wir §. 114 Hel in Holda und Berchta, ihre dunkle und lichte Seite geſchieden und ebenſo vervielfältigt ſich nach S. 345 Bet (nach Stark Bertha) in Einbet und Wilbet, was denſelben Gegenſatz ausdrückt, während ſie ſelbſt als Warbet (Borbet) neben ihren Schweſtern fortbeſteht und der Stadt Worms den Namen giebt. Hiemit war ſchon die örtliche Anknüpfung vollbracht, die dann zur Hiſtoriſierung hinüberleitete, wobei es unentſchieden bleiben mag ob die Namen Gibich, Gunther, Giſelher u. ſ. w. aus der Lex Burgundionum in die Heldenſage oder aus dieſer in das burgundiſche Geſetzbuch gekommen ſind, welches letztere mir wahrſcheinlicher iſt. Die ganze erſte Hälfte kann, wie es eben geſchehen iſt, aus dem Mythus von Freyr abgeleitet werden, nur daß bei Siegfrieds Tode auch der von Baldurs Tode mitwirkte. Erſt bei dem zweiten Theile, der in den Nibelungen mit dem 20. Abenteuer beginnt, iſt eine Anlehnung an den hiſtoriſchen Hunenkönig Attila und den Fall des Burgundenkönigs Gundicarius anzunehmen. Dieſer zweite Theil muß aber viel ſpätern Urſprungs ſein:

Digitized by Google

er ist eine Weiterbildung der Heldensage und wurde erst dieser hinzugedichtet; eine mythische Grundlage hat er nicht, man müßte denn an die Rache denken, welche Wali für Baldurs Tod nimmt. In der Heldensage konnte Siegfrieds Ermordung nicht ungerochen bleiben: bei der Art wie dieß geschieht ist aber eine Nachbildung des ersten Theiles unverkennbar. Wie Brunhild den Siegfried aus Nibelungenland nach Worms geladen hatte, wo er als ein Opfer beleidigter Liebe und Ehre fällt, so lädt Kriemhild ihre Brüder und Hagen nach Heunenland, wo Siegfrieds Tod an ihnen gerochen wird. Faßen wir die Siegfriedssage ins Auge wie sie vor der Spaltung der erweckten Hilde in Brunhild und Kriemhild die treueste Spiegelung der Göttersage von Freyr und Gerda war, so gleicht sie auffallend zweien andern Heldensagen, denen von Beowulf und Ortnit, nur daß sich bei beiden die gleiche Umkehrung bemerken läßt. Beowulf siegt zuerst in Frühlingskämpfen gegen Grendel und seine Mutter, erliegt aber in einem Herbstkampfe einem Drachen, in den sich ein Winterriese gewandelt hat. Hier sehen wir die Umkehrung: der Drache tritt erst in einem Herbstkampfe hervor, während ihn Siegfried (wie Freyr den Beli) in einem Frühlingskampf erschlägt. Auch Ortnit fällt wie Beowulf in einem Drachenkampf, den wir als einen Herbstkampf zu verstehen haben; in dem entsprechenden Frühlingskampf hatte er gegen den Heiden Machaol gesiegt, wie auch sonst wohl Heidenkönige an die Stelle von Riesenkönigen getreten sind. Sein Tod wird aber von Wolfdietrich gerächt, wobei man sich denn nicht entbrechen kann, an Wali (Skeáf) zu denken, der im nächsten Frühjahr Baldurs Tod zu rächen hat. Die Spaltung Hildens in Brunhild und Kriemhild wird durch die doppelte Gestalt des Mythus von Skirnisför, die S. 66 und 484 besprochen ist, begünstigt. Wie Freyr nach der ältern Gestalt des Mythus selber durch Wafurlogi ritt und Gerda erlöste, nachdem er Beli erschlagen hatte, so ritt Sigurd nach dem Drachenkampf zuerst für sich selber hindurch und erweckte Brynhild, und wie nach jener jüngern Gestalt Skirnir für Freyr, seinen Herrn, durch die flackernde Flamme ritt, so Siegfried für Gunther, den er für seinen Herrn ausgab, worauf sich später (nach der Spaltung) Brynhild bezog und gründete. Bei diesem zweiten Ritt legte Sigurd das Schwert zwischen sich und Brynhild und bewahrte so dem Freunde die Treue. Hier spielt die Freundschaftssage hinein, die wir in der Erzählung von Amicus und Amelius am reinsten dargestellt finden, wo der Beweis der Treue, wie das auch in Märchen geschieht, durch dieselbe Schwertlegung geleistet wird. Das tragische Geschick Siegfrieds wirkt um so rührender, als er dem Freunde so unzweideutige Beweise der Treue gegeben hat und doch der Beschuldigung der Untreue zum Opfer fällt. In der Liebessage kehrt sich die Freundschaftssage um: wie in

Digitized by Google

der Freundschaftssage der Freund dem Freund die Geliebte opfert, wie hier Sigurd die Brynhild dem Gunnar wirbt, so wird in der Liebessage der Geliebten die Freundschaft zum Opfer gebracht, wie Tristan den Marke Isolde zu Liebe hintergeht. Auch hier kommt die Schwertlegung vor; jedoch ist sie jetzt nur ein Trug, durch den die Untreue gegen den Freund, der Geliebten halber, nur gesteigert ist. Mit dieser Umbildung der Freundschaftssage in Liebessage stellt sich Tristan dicht neben Siegfried: sie haben, wie ich schon öfter bemerkte, Drachenkampf, Liebesbecher und Schwertlegung gemein. Der Vergeßenheitstrank, den Sigurd bei Giuki (Gibich, Dankrat) trinkt, ist dieß nur in Bezug auf Brunhild; blicken wir auf Kriemhild, so erscheint er als Liebestrank.

Die oben angenommene Spaltung Hildens in Brunhild und Kriemhild, und die Vergleichung mit der von Hel in Holda und Berchta, von Bet (Bertha) in Einbet und Wilbet schematisiert sich wie folgt:

Brunhild	Hilde	Kriemhild
Holda	Hel	Berchta
Einbet	Borbet	Wilbet.

Vgl. die Doppelausgabe meines Nibelungenliedes S. XXIX. Bei Panzer erscheint die mittlere der drei Schwestern wohl auch unter dem Namen Held, was ich S. 313 als Hel verstanden habe; es kann aber auch Brechung aus Hilda sein. Ueber Einbet vergleiche noch Anzeiger 1874, 79.

So sahen wir auch schon §. 108 den in Grimnismal berichteten göttlichen Ehezwist und Friggs Parteiname für Agnar in der Heldensage abgespiegelt, wo Brynhild ihrem Günstlinge Agnar den Sieg zuwandte, den Odin dem Hjalmgunnar bestimmt hatte. Für die Göttersage ergab sich daraus, daß Brynhild (Sigrdrifa) ein Beiname der Frigg, der Gemahlin Odins, wie andererseits Siegmund ein Beiname Odins war: denn als Siegmund wird Odin den Drachenkampf gekämpft haben, den wir im Beowulfslied noch nicht auf Sigurd (Siegfried), sondern erst auf seinen Vater Siegmund übertragen finden.

Wenn nun Brynhild zur Strafe ihres gegen den göttlichen Willen durchgesetzten Eigenwillens von Odin mit dem Schlafdorn getroffen und in den Schlaf versenkt wurde, den wir §. 108 durch die Vergleichung mit dem Märchen von Dornröschen als den Winterschlaf der Natur erkannt haben, so gewinnen wir wieder aus der Heldensage einen Zug, der sich in der hier gespiegelten Göttersage von Freyr und Gerda nicht so deutlich hervorhob, denn Skirnir erhält von Gerda nur das Versprechen sich nach neun Nächten in dem Haine Barri mit Freyr zu verbinden: eine Erweckung aus dem winterlichen Todesschlafe wie bei Sigurds erstem Ritt durch Wafurlogi finden wir nicht; vielleicht würde ihn die älteste Gestalt des Liedes von Skirnisför, wo Freyr selber ritt, statt

Digitized by Google

Skirnirn zu schicken, nicht vermissen laßen; schon die Darstellung in Fiölswinsmal tritt der Heldensage näher. Auch in §. 74 konnten wir Odins Beinamen Grani aus der Heldensage von Sigurds Roß Grani erläutern und den Mythus von Odin als Sonnengott wiederherstellen: dieser verlorene Mythus, für den der Name Apollo Granus ein Zeugnis ist, hatte sich durch seine Spiegelung in einem deutschen Märchen erhalten. Ein anderes Märchen, das man aus Bürgers Abt von Gallen kennt (vgl. §. 127), zeigte uns das deutsche Spiegelbild eines im Norden zuerst in Wafthrudismal, dann in der Herwararsage erscheinenden Odinsmythus.

Auch als Hackelbärend, als ewiger Jude, als Robin Hood sahen wir Odin gespiegelt, ja in Hütchen, in Knecht Ruprecht erkannten wir sein Bild in einem Zwerge. Viel wichtiger ist aber die Spiegelung eines Odinsmythus, die drei der berühmtesten deutschen Heldensagen zu Grunde liegt. Der §. 90. 91 besprochene Mythus von Odin und Uller zeigt wiederholte Spiegelungen in den Heldensagen von Dietrich, Wolfdietrich und König Rother, ja er spiegelt sich noch zum viertenmal in Karl Meinet und seinen zwei Brüdern: Odin ist von seinen Brüdern Wili und We, oder in anderer Faßung von Uller, dem winterlichen Odin (Mitothin), aus dem sonnigen Asgard vertrieben, wodurch die übrigen eilf Asen unter die Dienstbarkeit des kalten Nebenbildes Odins gerathen sind. Dieß spiegelt sich am Deutlichsten im Wolfdietrich, der gleichfalls von seinen zwei Brüdern, Wachsmuth und Boge, vertrieben, doch stäts auf die Befreiung seiner eilf getreuen Dienstmannen bedacht ist. So zieht auch Rother aus, seine Dienstmannen zu befreien, und nennt sich Dietrich, woraus sich die Nebenspiegelung der Dietrichsage deutlich genug ankündigt, und zugleich die Wiederkehr des aus dem Wolfdietrich genugsam bekannten alten Berchtung von Meran unter dem wenig veränderten Namen Berker die nahe Verwandtschaft mit der Wolfdietrichsage außer Zweifel setzt. Die Befreiung der Dienstmannen bildet aber auch den Kern der eigentlichen Dietrichsage, denn seine durch einen Hinterhalt in Ermenrichs Gefangenschaft gerathenen Dienstmannen zu befreien läßt Dietrich von Bern nicht bloß Ermenrichs Sohn mit achtzehnhundert Gefangenen frei, sondern giebt auch Bern und Amelungenland hin und begiebt sich freiwillig in dreißigjähriges Elend. Hiebei befremdet uns die Zahl dreißig, da wir den sieben Wintermonaten des Mythus entsprechend vielmehr eine siebenjährige Frist erwartet hätten, wie sie in andern Sagen von der Heimkehr (vgl. S. 301) wirklich erscheint. Aber die Siebenzahl begegnet daneben: sieben Söhne Berkers von Meran zu befreien, zog Rother aus, sieben Mannen waren es, die Dietrich von Bern zu befreien ins Elend ging: nur im Wolfdietrich sind es eilf

Digitized by Google

Dienstmannen, eine in dem gespiegelten Göttermythus noch beßer begründete Zahl; daß wir aber an der Gleichheit der drei Spiegelungen nicht zweifeln, so stellt sich an der Spitze der sieben Dienstmannen Dietrichs von Bern Berchtram von Pola neben Berchtung und Berker. In der Kerlingischen Sage entsprechen hier Reinfrit und Heuderich, Karl Meinets Brüder, welche diesen kleinen Karl den Gr. unter dem Vorwand unehlicher Abkunft, die auch bei Wolfdietrich behauptet wird, vertrieben haben. Die Uebereinstimmung der Göttersage mit ihrer vielfältigen Spiegelung kann folgendes Schema veranschaulichen:

Wili	Odin	We
Boge	Wolfdietrich	Wachsmuth
Ermenrich	Dietmars Sohn Dietrich	Harlung
Heuderich	Karl Meinet	Reinfrit.

Auch Freyr spiegelt sich in Dietrich, wenn er Derk mit dem Beer heißt. In der dritten unserer cyclischen Heldensagen, der von den Hegelingen, finden sich ebenfalls solche Spiegelungen. So ist Hilde in der Göttersage noch Walküre, in der sich aber Freyja durch das Halsband zu erkennen gab, §. 108, 1; in unserm mhd. Gudrunliede erscheint sie als irdische Königstochter, und wenn Hiarrandi, der in dem Gedichte zu Horand wird, seine mythische Grundlage in Hödur (Hotherus) findet, der nach §. 35 alle Herzen zu Trauer oder Freude, zu Haß oder Liebe zu stimmen weiß, so ist auch Horand das Spiegelbild eines Gottes. Vgl. S. 87.

Die Göttersage von Thôr und Oerwandil findet sich in der Seesage von Orendel gespiegelt, wobei auch der Schiffer Eise als das irdische Nachbild einer der höchsten Gottheiten, Isa oder Iso erscheint; von Orendels Spiegelung als Erentell im Tell hier abgesehen. Einen andern Thôrmythus, den von seinen Kämpfen gegen die Söhne Fornjots, fanden wir in Dietrichs Kampf mit Ecke Fasold und Ebenroth gespiegelt, und in der Vorrede zum Beowulf habe ich auch in dessen Drachenkampf ein irdisches Gegenbild von Thôrs letztem Kampf nachgewiesen, der sich noch sonst vielfach z. B. in Winkelried wiederholt. Auffallend bleibt hier nur des jungen Wiglaf Antheil an Beowulfs Drachenkampf, da doch Thôr nur in frühern Kämpfen in Thialfi, Loki oder Tyr einen Gefährten oder Begleiter hatte, nicht in dem letzten Weltkampfe, der sich in Beowulfs herbstlichem Drachenkampf nachbildet. Auch in der von Uhland so sorgsam erwogenen und dramatisch verwertheten Sage von Herzog Ernst, die freilich außerhalb der cyclischen Heldensage liegt, fanden wir S. 267 einen Thôrmythus gespiegelt und hoffen uns hier der Beistimmung der Kundigen zu erfreuen. Freilich der Keßel des Meeres, welchen Thôr aus

Digitized by Google

der Unterwelt heraufholen sollte, konnte in der Heldensage von Herzog Ernst nicht beibehalten werden; da sie aber historisiert und mit der Reichs- und Kaisergeschichte in Verbindung gebracht worden war, so hätte ein beßerer Ersatz für diesen Höllenkessel nicht gefunden werden können als in dem Waisen, dem Hauptedelstein der deutschen Kaiserkrone. Die Unterwelt ist durch den hohlen Berg, dessen tunnelartigen dunkeln Eingang der Glanz dieses Kleinods erleuchtet hatte, unverkennbar angedeutet. Die Abenteuer, welche Herzog Ernst bestehen muß, eh er das Ziel seiner Reise, die Unterwelt erreicht, haben in den Wundern der Fremde und der Ferne auch anderer Odyssеeartiger Gedichte und Sagen vielfache Gleichnisse und Gegenbilder und es begründet keinen Unterschied, daß ein Theil derselben in der Herzog-Ernstsage antiken Quellen entnommen werden muste. Auch der Splitter im Haupte Thôrs, der von der Steinkeule des Riesen Hrungnir in seiner Stirne haftete, fanden wir S. 246 in Dietrichs Haupte wieder. Von Andern sind schon die Flammen, die ihm im Zorn aus dem Munde schlagen, auf den Gewittergott bezogen worden, wobei es zweifelhaft blieb, ob hier sich Thôr oder Odin als älterer Gewittergott (Widrir) spiegle. Wenn wir in Dietrichs, Rothers und Wolfdietrichs Heldensagen Odins Mythen gespiegelt sahen, während in andern Theilen der Heldensage von Dietrich Thôrs Mythen sich abbildeten, so darf uns das nicht befremden, denn auch die Siegfriedssage läßt sich auf Freyr oder Odin allein nicht zurückführen. Auch Baldurs Tod findet sich in dem Siegfrieds, wie ihn die Nibelungen erzählen, unverkennbar wiederholt. Wie dort Frigg dem Loki verräth, daß sie eine Staude nicht habe in Eid und Pflicht genommen, Baldurs zu schonen, so vertraut Kriemhild dem Hagen, wo Siegfried verwundbar sei. Die Uebereinstimmung ist zu schlagend als daß sie für zufällig gelten könnte, zumal auch Hagen, Siegfrieds Mörder, dem Hödur, Baldurs Mörder gleicht, denn Hödur ist blind, Hagen einäugig. Beide können als Todesgötter aufgefaßt werden: Hödur, der die dunkle Jahreshälfte bedeutet, läßt sich auf den Winter, den Tod der Natur, beziehen, und Hagen fällt schon dem Namen nach mit Freund Hain zusammen und wenn Hagen schon im Waltharius von Troja genannt wird, so sahen wir §. 90 daß Troja die Unterwelt bedeutete. Es ist also nicht Freyr allein, der die Grundlage der Heldensage von Siegfried bildet; wird doch in der Wilkinas. Sigurd von einer Hirschkuh gesäugt, wie Wolfdietrich von einer Wölfin, und sowohl Hirsch als Wolf sind Odins Thiere, der ja auch als Gaut oder Gapt an der Spitze der gotischen, als Vater Sigis der fränkischen Heldenreihe steht.

Außer der Sage von Herzog Ernst enthält noch eine andere uncyclische Heldensage die Spiegelung einer Göttersage, ich meine die berühmte niederrheinische, aber auch an der Schelde localisierte ja bis nach Valen-

Digitized by Google

ciennes (val au cygne) vorgedrungene von dem Schwanenritter, der im Parzival Lohengrin heißt. Wir haben ihn auf den ungeborenen Skeâf und den eintägigen Wali und seinen Kampf gegen Baldurs Mörder zurückgeführt. Auch untergeordnete mythische Wesen zeigen solche Spiegelungen: so verdoppelt sich Alberich in dem französischen Oberon, der auch bei Shakespeare wiederkehrt, und sein Bruder Elbegast ist als Alegast in die Kerlingische Heldensage übergetreten, wo sich Wildeber wiederfindet.

Diese Beispiele vermenschter Götter könnten leicht noch beträchtlich vermehrt werden; aber schon sie werden genügen das Verhältniss zwischen Götter und Heldensage zu erläutern und den Satz festzustellen, daß Götter zu Menschen häufig herabgesetzt werden, während ein Beispiel eines vergöttlichten Menschen noch zu erbringen ist. Daß Menschen in Helden nicht umgewandelt werden, hat W. Grimm Heldens. 395 anerkannt, indem er es als ausgemacht betrachtete, daß die geschichtlichen Beziehungen, welche die Sage jetzt zeigt, erst späterhin eingetreten sind, mithin die Behauptung, daß jene Ereignisse die Grundlage bildeten, aller Stützen beraubt sei, wie er auch S. 345 auf den austrasischen König Siegbert und seine Gemahlin Brunehild keine Hinweisung in der Sage finden zu können gestand. Nur bei Ermenrich möchte es allerdings zweifelhaft sein, ob der geschichtliche Gotenkönig dieses Namens auf den mythischen gewirkt oder selber Bestandtheile seines Mythus an sich gezogen habe.

Bei diesen Zugeständnissen W. Grimms muß es uns wundern, daß er S. 398 sagt, er habe kein Beispiel einer Umwandlung eines Gottes in einen bloßen Menschen gefunden, da doch eigentlich alle Heldensage auf solchen Umwandlungen beruht. Uebrigens ist unsere Heldensage immer nur Umwandlung deutscher Göttersage, und die von Uhland u. A. oft behauptete Entlehnung einer deutschen Heldensage aus dem Orient, aus dem Schachnameh des Firdusi u. s. w. bleibt schon darum unwahrscheinlich, weil keine andere Sage als deutsche Göttersage sich in unserer Heldensage spiegeln kann, da bei der Trennung der europäischen Stämme von den asiatischen die orientalische Göttersage noch kaum zur Ausbildung gelangt war, so daß die indische oder die eranische (persische) Heldensage noch nicht durch Spiegelung aus ihr entstanden sein konnte. Der Zweig der indogermanischen Sprachenfamilie, der sich später in Slawen, Litauer und Deutsche schied, brachte aus seinen Ursitzen noch keine Heldensage mit, ja sie ist vor der Völkerwanderung schwerlich nachzuweisen. Aehnlichkeiten oder Uebereinstimmungen, selbst eine gewisse Familienähnlichkeit mit orientalischer Heldensage, die ja Spiegelung der uns verwandten Göttersage sein wird, will ich gerne zugeben, Abstammung nicht. Vgl. Schleicher Deutsche Sprache S. 89, der mir aber darin zu weit geht,

Digitized by Google

daß er auch die Götterſage für gemeindeutſch erklärt, wonach ſie erſt nach unſerer Trennung von Slawen und Litauern entſtanden wäre. Bei dem Auszuge dieſer drei noch ungeſchiedenen Völker aus ihren aſiatiſchen Urſitzen werden ſie doch ſchon Götter gehabt haben, mit Indiern und Eraniern u. ſ. w. gemeinſame Götter. Dieſe werden ihnen die Wege gezeigt, vielleicht ſchon durch weiſende Thiere gewieſen haben, und darauf mag die Verwandtſchaft mit der Mythologie aller übrigen indogermaniſchen Völker beruhen. Ohne dieſe Annahme hätte die vergleichende Mythologie keinen feſten Boden. Wenn z. B. die Wolfdietrichſage nach Uhland aus dem Schachnameh entlehnen ſein ſollte, ſo ſind die behaupteten Aehnlichkeiten keineswegs ſo ſchlagend als die welche wir oben mit unſerer Götterſage nachgewieſen haben, wo die Zahl der drei Brüder ſowohl als die der eilf Aſen und Dienſtmänner des vertriebenen Gottes und Helden ſich entſprechen. Wenn in obigem (S. 489) Schema Dietrich für ſeinen Vater Dietmar eintrat, ſo hat ſich in der gotiſchen Heldenſage wohl dasſelbe begeben, was in der fränkiſchen geſchah, da Siegfried als Drachenkämpfer ſeinen Vater Siegmund verdrängte.

Verſchieden von der in der Heldenſage ſich ſpiegelnden Götterſage iſt es, wenn die Götter an die Spitze der Heldengeſchlechter treten oder wenn ſie in das irdiſche Heldenleben beſtimmend und anregend eingreifen, wie das §. 70 in der Hrolf Krakiſage geſchah, wovon aber die Sigurdſage die zahlreichſten Beiſpiele darbietet, mehr noch in der Wölſungaſage als in der Edda; in der Dietrichsſage würde es daran wohl auch nicht fehlen, wenn wir ſie in ihrer heidniſchen Geſtalt kennten. Das Chriſtenthum mußte die gröbſten Paganieen nothwendig beſeitigen wie es ſchon früh im Beowulf gethan hatte; viel mehr aber geſchah das in den Nibelungen, die ſoviel ſpäter, als ſchon das Chriſtenthum die unbedingte Herſchaft erlangt hatte, aus einzelnen Liedern in ein Ganzes gebracht wurden. Die Spiegelungen der Götterſage in der Legende, z. B. bei Chriſtophorus und Urſula, haben wir hier abſichtlich außer Acht gelaßen.

Digitized by Google

Gottesdienſt.

131. Ueberſicht.

Das Verhältniſs der Menſchen zu den Göttern liegt auf der Grenze des mythologiſchen Gebiets, und wir müßen uns hüten, nicht in Alterthümer und Culturgeſchichte hinüberzuſchweifen oder in Wiederholungen zu verfallen, da gar manches Hiehergehörige ſchon früher berührt werden muſte.

So iſt §. 44. 46 von religiöſen Pflichten die Rede geweſen, welche die Edda einſchärft. Beide bezogen ſich darauf, daß die Menſchen Mitkämpfer der Götter ſein ſollen, mit welchen ſie an den Rieſen gemeinſchaftliche Feinde haben. Aber das ganze Leben der Germanen war ein Kampf, bei dem ihm die Götter zur Seite ſtehen muſten, wenn er geheiligt ſein und mit freudigem Siegesbewuſtſein gekämpft werden ſollte. Als die Wikinge des Nordens nicht mehr auf die Götter ſo ſehr als auf ſich ſelbſt und ihr gutes Schwert vertrauten (Myth. 6), da genoßen ſie noch der angeſtammten Tapferkeit und jenes Heldengeiſtes, welchen der jetzt erlöſchende Glaube geweckt und genährt hatte; bald aber wär ihre Vermeßenheit in Verzweiflung umgeſchlagen, wenn nicht das Chriſtenthum mit der Milderung der Sitten neue religiöſe Grundlagen gebracht hätte.

Jene religiöſen Pflichten ſind noch ſo allgemeiner Natur, daß ſie hier, wo wir uns ein näheres Ziel zu ſtecken haben, nicht eigentlich Gegenſtand der Abhandlung ſein können. Das ganze Leben ſoll allerdings ein Gottesdienſt ſein; wir haben aber das Wort hier in dem engern Sinne zu nehmen, der die äußern gottesdienſtlichen Handlungen betrifft, durch welche die Geſamtheit des Volks oder der Familie den Göttern ſeine Verehrung kundthut. In den Kreiß unſerer Betrachtung fallen hier alſo auch ſolche Handlungen nicht wie D. 50 (Skâlda c. 17) bei Thôrs Kampf mit Hrungnir vorſchreibt: ‚Darum iſt es auch eines Jeden Pflicht, nicht mit ſolchen Steinen zu werfen, denn damit rührt ſich der Stein in Thôrs Haupt.‘ Was hier eigentlich gemeint ſei, iſt ſchwer einzuſehen. Vielleicht muß es heißen: at kasta hein of gôlf hvert (nicht þvert), ſo daß der Sinn wäre, es ſolle ein Jeder gehalten ſein, die Steine aus dem urbar gemachten Boden zu werfen: damit werde der Stein in Thôrs Haupte loſer. Eine ſolche Pflicht, der eine ähnliche auch der römiſche Glaube gegen

Digitized by Google

Terminus einschärfte, wär aber in unserm engern Sinne keine gottesdienstliche. Die Handlungen, die zum eigentlichen Gottesdienste gehören, beschränkt Grimm (Myth. 26) auf Gebet und Opfer. Nach dem von ihm selbst M. 1202 gegebenen Winke füge ich als ein drittes noch die Umzüge der Götter und ihre Feste hinzu.

132. Gegenstände des Cultus.

Wir haben im zweiten Buche nur belebten Wesen eine Stelle eingeräumt; inwiefern auch leblose Dinge Gegenstände der Verehrung waren, ist §. 54 angedeutet, muß aber hier noch näher erwogen werden. Ist man doch in der Behauptung eines Naturcultus der Germanen, der nur sehr bedingt zugestanden werden kann, §. 54, soweit gegangen, neben ihm eigentliche Götter wenigstens für das engere Deutschland zu läugnen, wo sie doch eben Tacitus, auf den man sich zu berufen pflegt, bezeugt, indem er drei der höchsten Götter mit römischen Namen nennt, während er für andere die einheimischen angiebt, wozu ich außer Nerthus, Tuisto, Mannus und seinen drei Söhnen und außer jener dem Castor und Pollux verglichenen Zwillingsgottheit Alci die deutsche Isis zähle. Wenn er daneben für einen Baum- und Waldcultus der Germanen zum Zeugen aufgerufen wird, so will er in den so mißbrauchten Stellen (c. 9. 43) nur Tempel und Bilder verneinen.

Mit mehr Schein zieht man Cäsars S. 154. 400 erwogene Aeußerung an nebst einer Reihe von eifrigen Christen gegen das schon unterdrückte Heidenthum geschleuderter Beschuldigungen, die von rohem Baumcultus sprechen, ja ihn für jene Zeit, wo das Andenken der Götter schon getrübt war, nicht ganz unwahrscheinlich machen. Für die späteste Zeit, wo Heidenthum neben dem Christenthum ohne Anleitung der Priester sich forterhielt, wo die Namen der alten Götter schon verschollen waren und man nur noch ihrer Symbole gedachte, die Ehrfurcht vor den Elementen sich schrankenlos geltend machte, für diese Zeit kann solche Verirrung zugestanden werden Zingerle Sitten 120. Dazu kommen noch absichtliche Entstellungen in der Zeit, wo Christenthum und Heidenthum noch im Streite lagen; da war es natürlich, daß man dieses von der unvortheilhaftesten Seite darstellte, daß man ihm Manches mißdeutete und verkehrte, ja aufbürdete, um es der Rohheit beschuldigen zu können, wie es denn wirklich eine frühere rohere Anschauung von den göttlichen Dingen enthielt. Genauer betrachtet läugnet aber Cäsar nur andere als sichtbare Götter, und selbst jene späten Zeugnisse sprechen doch zugleich von Opfern, die an jenen geheiligten Stellen den Dämonen dargebracht seien; als Dämonen werden aber hier die Götter bezeichnet. Auch hängt allerdings an Steinen, Pflanzen und Thieren, an Waßer, Luft und Feuer, an den Gestirnen manches Mytho-

Digitized by Google

logische, ein gewisser Cult derselben darf sogar zugestanden werden, eine Art von Heilighaltung und Verehrung ist nicht zu läugnen, aber sie steigerten sich nicht bis zur Anbetung, bis zum eigentlichen Gottesdienste. Wenn am Ufer des Flußes gebetet, am Rand der Quelle Lichter angezündet, Opfergaben dargebracht wurden, wie deshalb die Sachsen fonticolae hießen, so kann dem Fluß- und Quellgeist dieser Dienst gegolten haben: die Heilighaltung des Waßers als Element bedarf doch der Anknüpfung an Götter und Helden. Die wunderbare Kraft einer Quelle (ursprine) wird daraus erklärt, daß der Stab eines Gottes, oder der Huf des göttlichen Rosses sie der Erde oder dem Felsen entlockt habe; aber auch dann finden wir sie bis zur Anbetung und Opferung selten gesteigert. Noch der heutige Volksglaube läßt zu gewissen festlichen Zeiten das Waßer in Wein sich wandeln, das alsdann geschöpfte gilt für heilig und heilsam; das rührt aber dann mehr von der Heiligkeit des Festes her als von dem Elemente selbst. Auf die Heiligkeit gewisser Seen, die sich nicht meßen laßen und einen Steinwurf durch Gewitter ahnden, haben wir selber §. 125 hingewiesen. Diese von dem Brunnen der Urd abgeleitete Heilighaltung trat der Verehrung schon näher. Ihm vergleicht sich der Brunnen im Iwein, dessen Waßer auf den Stein geschüttet Gewitter hervorbringt, während im Roman de Rou (v. 1154) aus dem Brunnen von Barenton Waßer geschöpft und auf den Brunnenstein gegoßen wird um Regen hervorzubringen, was ich nicht als ein Opfer des Waßers betrachte, sondern dem Serbischen und Griechischen Gebrauch mit der Dodola, der nach Myth. 560 auch in Deutschland bezeugt ist, vergleiche und für eine symbolische Beleidigung des Brunnengeistes halte, der ihn zwingen soll, Regen zu gewähren. Vgl. Liebrecht Gervasius 148. Unverkennbar ist das Opfer in dem was Stöber S. d. Els. 109 von dem weißen See im Urbisthal erzählt: ‚Sein Waßer war zu einer Zeit von wüster grauschwarzer Farbe überzogen und am Ufer standen die Blumen und Bäume welk und dürr; die Fische trieben todt auf der Oberfläche hin; kein Vogel kam sich am Strande zu baden, kein Wild seinen Durst zu löschen und eine bösartige Seuche wüthete im ganzen Lande. Da erkannte man dieß Elend als eine Strafe des Himmels, dessen Zorn nur besänftigt werden könne, wenn man ein unschuldiges Kind im See ertränkte. Aber keine Mutter wollte das ihrige opfern. Da begab es sich, daß ein Geier sich aus einer benachbarten Burg ein Knäblein raubte um es in seinen Horst zu tragen; da ließ er es im Darüberfliegen in den weißen See fallen. Und sieh, alsbald hörte der Fluch auf, der See ward wieder klar wie Krystall, seine Ufer begannen zu grünen und zu blühen, und Krankheit und Elend wichen einem frohen, gedeihlichen Leben.‘ Aber die Besprengung der Weltesche aus Urds Brunnen,

Digitized by Google

Odins Trunk aus Mimirs Quelle, das Baden im Jungbrunnen und die Lustration der kölnischen Frauen, welche Petrarca bezeugt, und deren Bezug auf das Fest der Sonnenwende sich so wenig verkennen läßt als die Absicht einer günstigen Erneuerung, selbst die Taufe der Neugebornen, die schon vor dem Christenthum galt, versteigen sich doch zu Gebet und Opfer so wenig als der Glaube an jene Hungerbrunnen, die reichlich fließen, wenn unfruchtbares Jahr bevorsteht (Myth. 557, Leop. 37, Kuhn W. S. 334), oder der Gebrauch des Waßermeßens um Abnahme und Zunahme der Güter zu erforschen, Myth. 588. Nur die Erregung von Strudeln und Waßerfällen finden wir höhern Wesen beigelegt: darum tritt hier auch sogleich ein Opfer hinzu. Wenn aber nach Panzer II, 236 die Geister, die in dem großen Waßerfall am Kriml-Tauern wohnen, durch einen hineingeworfenen Stein günstig gestimmt werden sollen, so vermuthe ich ein Mißverständniß, da die Heiligkeit des Waßers, wie wir sahen, keinen Steinwurf duldet. Das dem See auf dem Berg Helanus dargebrachte Opfer (Myth. 563), bei dem kein Stein und kein Geist auftritt, scheint gallisch; in Deutschland dürfen wir überall an Götter und Geister denken, wo sich bei Flüßen und Quellen Spuren eigentlichen Gottesdienstes zeigen. Diese heiligen Waßer pflegen auch heilkräftig zu sein, worauf schon der Name Heilbronn deutet. Unter Heilawâc versteht man aber das in heiligen Zeiten geschöpfte Waßer. Hier knüpft sich Heiligkeit und Heilkraft an den Gott, dessen Fest zu jener Zeit begangen wird. Noch jetzt besteht jener Volksglaube, daß sich das Waßer zu gewissen Zeiten in Wein wandle, zu Weihnachten, zu Ostern; es muß dann aber zu Mitternacht und schweigend geschöpft werden. Vom Jungborn §. 19.

Nicht anders wird es sich mit den übrigen Elementen verhalten; auch in ihnen walten göttliche Wesen, und wenn es gleich Hawamal 67 heißt:

Feuer ist das beste den Erstgebornen,

so muß es doch erst in Loki zum Gott erhoben, in Logi als Element, in einem andern Logi als Wildfeuer personificiert werden, wie in Thialfi, in Donar das Blitz- und Heerdfeuer angeschaut ward, um für göttlich zu gelten. Am Stärksten sind Feueropfer bezeugt, wenn zur Beschwichtigung der Feuersbrunst ein Laib Brot, ein Osterei oder eine dreifarbige Katze u. s. w. in die Glut geworfen, oder dem Ofen ein Salzopfer gebracht ward, damit es keinen Verdruß im Hause gebe. Vgl. Zingerle Germ. VI, 220. Daselbst werden auch Schmalzopfer nachgewiesen; auf Butteropfer könnte der Familienname Ankenbrand gedeutet werden. In christlicher Zeit werden solche Opfer, die ursprünglich den Elementen gegolten hatten, auf die armen Seelen bezogen; ebenso spricht das Anbeten des Ofens, dem man beichtete vgl. §. 127, für uralten Feuercultus;

Digitized by Google

aus ihm haben sich aber Riesen und Götter entwickelt und so wißen wir nicht genau ob es noch das reine unpersönliche Element war, zu dem sich jene Bedrängten wandten. Vgl. jedoch Zingerle Sagen 411. Wie dem Ofen, so wird in den Räubermärchen auch den ‚Rolandssäulen' gebeichtet, und da diese Herculessäulen ersetzten, §. 83, so sehen wir uns wieder auf Donar als Feuergott gewiesen. Bei Luft und Wind ist die Personificierung in göttliche Wesen noch viel entschiedener: Karis Geschlecht, des Riesen des Sturms, ist sehr zahlreich; auch erzählen unsere Märchen und selbst Ortssagen (Birl. 191) noch jetzt von hilfreichen, mit Mehl oder Werg (Leopr. 101) gefütterten Winden, und sogar ein Königreich der Winde wird angenommen. Wie dem Ofen wurden auch der Erde Geheimnisse anvertraut, Heimkehrende küßten den mütterlichen Boden, die Erde mehrte Heimdalls Macht, Schwörende legten sich Erde und Rasen aufs Haupt oder gingen unter den Schmuck der Erde, den grünen Rasen, RA. 112, Zingerle Sitten 191, Quitzm. 278; aber wie dieß auf die Verehrung unterweltlicher Mächte zielt, so könnte selbst bei den übrigen Beispielen noch bezweifelt werden ob sie auch nur die Heiligshaltung des bloßen Elements bezeugen. Für die Anbetung kenne ich keinen stärkern Beweis als Sigrdr. 4, wo neben Asen und Asinnen das fruchtbare Feld (fiölnyta fold) angerufen wird. Das Beispiel steht indes vereinzelt in einer vielleicht uralten Formel. Man beichtet der Erde (Loher und Maller IX), man nimmt Erde beim Sterben in den Mund, man ruft die Erde zum Zeugen der Vermählung. Das Alles sind Spuren einer Verehrung, die über bloße Heilighaltung hinausgeht. Da aber die Erde eine Göttin ist, so gilt diese Verehrung nicht dem Element als solchem. Auch Steine und Felsen galten für heilig und heilkräftig, bei heiligen Steinen, gewöhnlich blauen, wurden Eide abgelegt, wie ihnen auch gebeichtet wird, vgl. Ind. pag. de his quae faciunt super petras. Das kann daran hängen, daß es ein Grenzstein ist, welcher der Gottheit geheiligt ist (P. 114), ein Opfer- oder Gerichtsstein, was gerne zusammenfiel wie die Priester zugleich Richter waren. Ueber die Wunderkraft gewisser Steine, der edeln namentlich, vgl. §. 140. Steine am Wege erbarmen sich, Steine und Felsen weinen um Baldur; aber über das Mitgefühl der Natur an den Menschenlooßen, über ihre Heilighaltung überhaupt und der Unterwelt insbesondere, denn ihr waren wohl die Steine angehörig, bei welchen geschworen und gebeichtet ward, geht dieß nicht hinaus und weder Gebete noch Opfer sind bezeugt. Wenn vota ad lapides besonders in ruinosis et silvestribus locis vorkommen (M. Anh. XXXV), so deuten die Worte daemonum ludificationibus decepti an, daß es alte Tempel waren, wo man die Götter gegenwärtig glaubte. Steine (oder Bäume), welche man durchkroch, um Krankheiten auf sie zu

Digitized by Google

übertragen oder um gleichſam wiedergeboren zu werden, galten darum nicht für heilig. Sollen ſolche Oeffnungen heilbringend ſein, ſo dürfen ſie nicht von Menſchen gemacht ſein (Panzer I, 429): das zeigt am deutlichſten, daß die Heilkraft hier von göttlichen Weſen ausgehen muß. Vgl. aber §. 140.

An Pflanzen haftet Heiligkeit, weil ſie Göttern geweiht oder nach ihnen benannt ſind, wovon das lichte Kraut ein Beiſpiel iſt, das man mit Baldurs Augenbrauen verglich D. 22. Ein anderes erinnerte an das Haar der Freyja, andere finden wir auf Ziu, auf Donar bezogen. Auf Maria deuten Viele, die wohl früher nach deutſchen Göttinnen benannt waren. Perger Pflanzenſ. 69. 220. Ueber die Krautweihe im „Frauendreißigſt" (15. Aug. — 8. Sept.) Perger 45. Waßerblumen ſind heilig, weil ſie Meerminnen und Seenixen zur Wohnung, ja Nachts zum Schiffe dienen; die Seeroſe (nymphaea alba) iſt eine verwandelte Jungfrau; die Frieſen nennen ſie Schwanenblume, und ſieben Seeblätter nahmen ſie in ihr Wappen auf. Hier und da hängen an Pflanzen mythiſche Erzählungen, z. B. wenn die Wegwarte eine Jungfrau geweſen ſein ſoll, die am Wege ihres Buhlen harrte, wovon ſchöne Varianten bei Panzer II, 204. Vgl. das Räthſelmärchen bei Gr. 160. Andere ſpielen nur in Mythen eine Rolle z. B. der Miſtelzweig in Baldurs, die Eberesche in Thors Mythus. Vgl. Kuhns Herabkunft 201, welcher aus mancherlei Aberglauben ſchließt, daß der Vogelbeerbaum eine Verkörperung des Blitzes geweſen ſei. So ſteht der Schlafapfel, ein Auswuchs an der wilden Roſe, mit Odin und Brynhild in Bezug und auch oben bei der h. Pinnoſa wurden wir an ihn erinnert. Vom Johannisblut ſahen wir, daß es aus dem Blute eines Gottes aufwuchs. Farnſamen ſoll unſichtbar machen, Shakeſp. K. Heinrich IV. I, 21, und Erfüllung aller Wünſche gewähren (Kuhn Herabk. 221); über ſeine himmliſche Abſtammung vgl. Kuhn Herabk. 221. Er hat auch wetterheilende Kraft, Kuhn l. c. 222. Otterkraut heißt er, weil die Schlangen den, welcher ihn bei ſich trägt, ſo lange verfolgen bis er ihn wegwirft; Irrkraut, weil, wer darauf tritt ohne ihn zu ſehen, irr und wirr wird und nicht Weg noch Steg mehr kennt, Kuhn 223. Andere Kräuter ſchützen vor Zauber: wer ein vierblättriges Kleeblatt bei ſich trägt, kann nicht betrogen werden; daß es auch ſonſt glückbringend ſei, iſt erſt neuerer Aberglaube. Ueber die blaue Blume §. 116. In unſerm Vergißmeinnicht iſt die Blume ſelbſtredend und warnend eingeführt. Als Wünſchelruthe wird in Schweden die ſchon genannte Eberesche verwendet, bei uns Haſel oder Kreuzdorn: ſie zeigt nicht bloß Schätze, ſie macht aller Wünſche theilhaftig. Auch ihr verlieh man gern wie dem Alraun (vgl. S. 459) menſchliche Geſtalt, ja ſie wird mit Namengebung getauft, indem man

Digitized by Google

drei Kreuze darüber schlägt. Selbst ihre Zwieselgestalt legt Kuhn 208 als einfachstes Bild des zweibeinigen Menschen aus.

Vom Baum- und Thiercultus giebt auch Grimm M. 66, 613 an, daß er eigentlich dem höhern Wesen galt, dem der Hain geheiligt war, das im Baume lebte, oder die Gestalt des ihm heiligen Thiers angenommen hatte. Die Heilighaltung der Haine, gewisser Pflanzen und Thiergattungen verdankten sie ihrem Bezug zu den Göttern. Den heiligen Hain der Semnonen betrat man nur gefeßelt; wer zufällig hinfiel, durfte weder selber aufstehen noch sich aufrichten laßen: hier hatte nur der Gott zu gebieten, allem Uebrigen geziemte unterwürfiger Gehorsam, Germ. 39. Von dieser symbolischen Feßelung war das Volk genannt (Zeitschr. VII, 383), hier hatte es seinen Ursprung genommen, hier trat es durch Gesandte zusammen und beging gemeinsame Opfermale. Häupter und Häute der geschlachteten Thiere wurden in solchen Hainen aufgehängt, und vielleicht empfingen davon einzelne Bäume noch besondere Heiligkeit. Vgl. den indic. paganiarum de sacris silvarum quae nimidas vocant. Wenn nimidas an nemus erinnert, so scheinen doch Opfer gemeint: das Opfer wird dargeboten und angenommen. So können auch einzelstehende Bäume wie jene gewaltige Donarseiche bei Geismar in Hessen, an die Winfrid die Art zu legen wagte, den Göttern geweiht heißen, weil an ihnen die Opfer gleichsam dargereicht wurden, und es scheint absichtliche Entstellung, wenn berichtet wird, den Bäumen oder gar dem Holze selbst habe man göttliche Ehre erwiesen. Götter wohnen in diesen Hainen, das Laub der mächtigen Erde durchrauschte der Gott; noch der christliche Berichterstatter läßt sie vom göttlichen Hauche bewegt zusammenstürzen. So wahr und naheliegend ist die Anschauung, die dem Naturgefühl unserer Väter eher Ehre macht als sie der Rohheit beschuldigt. Auch erlosch dieß Gefühl sobald nicht: die vielen Wald- und Bergcapellen, zu denen Heiligenbilder Veranlaßung gaben, die in oder auf der Eiche, der Linde gefunden immer wieder dahin zurückkehren, wie oft sie auch hinweggenommen, zu bewohnten Stätten und ihren Kirchen gebracht wurden, bezeugen durch die an sie geknüpften Sagen wie tief das Bedürfniß, sich im Wald, auf Bergen der Gottheit näher zu fühlen, im Volke wurzelte.

Eichen und Linden sind vorzüglich gern solche heilige Bäume, die Eiche dem Donar, die Linde der Frouwa oder Erka geheiligt. Den Langobarden war bei Benevent ein Blutbaum geweiht, den der h. Barbatus umhieb. Myth. 615. Es war ein Opferbaum, opfern hieß blôtan hochd. pluozan. Wir finden auch in Deutschland Blutbäume, eine Blutlinde zu Burgfrauenstein bei Wiesbaden, eine Blutbuche bei Irchel im Canton Zürich, und wenn man die Rothbuche jetzt Blutbuche nennt, so könnte hier, obgleich es keiner mythischen Erklärung bedarf, doch Zusammenhang

Digitized by Google

walten. Bäume pflegen Blut auszuströmen, wenn sie verletzt wurden, und noch jetzt werden altehrwürdige Bäume, damit sie nicht absterben, mit Blut gedüngt. Man findet auch die alte Sitte, Steine an alte Bäume hinzulegen, mit der Formel: ich opfere, opfere dem wilden Fräulein. Wer absichtlich heilige Bäume verletzt, muß sterben und oft mit ihm sein ganzes Haus. Unsere Weisthümer verbieten noch Waldfrevel bei ganz unmenschlichen Strafen. Daß aber die Verehrung dem Gotte galt, welchem der Hain, der Baum geweiht war, davon haben sich Spuren in den Ortssagen erhalten, wonach unheimliche Wesen in den Bäumen wohnen sollen, die jede Verletzung des Baumes ahnden. So die Etelmutter bei Schueisingen (Roch. I, 59); dagegen wird man bei der Heiligenföhre zu Wegenstetten (Roch. 89) an Fortunat, oder eigentlich Frau Sälde erinnert. Von hohem Alter sind auch die Sagen, wo es einem Kinde bestimmt ist, sich an einem Baume aufzuknüpfen, was mit der Wikarssage §. 65 zusammenhängt und zugleich an Sawitri gemahnt R. 89. Es steht zu vermuthen, daß dieser Baum Wuotan geweiht war; die alte Frau aber, die sich des Kindes annahm, wird Fria (Frigg) gewesen sein. Am deutlichsten wird der Bezug einzelner Bäume auf die Götter in der Legende von der h. Edigna, die wie das Marienkind KHM. 3 im hohlen Baume wohnt, Panzer II, 49, 405, sich aber auch schon durch das heilige Ochsengespann, so wie durch Hahn und Glocke als eine Göttin zu erkennen giebt. So sitzt in einer altspanischen Romanze eine Königstochter auf einem Eichenwipfel und ihre langen Haare bedecken den ganzen Baum.

Von Thieren gewidmetem Opferdienst hat sich bei den Hausschlangen ein vereinzeltes Beispiel gezeigt; im Ganzen muß auch er geläugnet werden. Die Heilighaltung gewisser Thiergattungen fließt aus ihrem Bezug zu den Göttern, als deren Hausgesinde sie gelten können, wie Wuotans Wölfe und Raben davon ein Beispiel sind, oder aus ihrer Bestimmung zum Opfer. Auch wandeln sich Götter in gewisse Thiere, und menschliche Seelen nehmen Thiergestalten an, §. 128; doch nur bei den Schlangen steigert sich das bis zum eigentlichen Cultus. Ein Thier mag für heilig und unverletzlich gelten, seine Tödtung sogar mit einer Strafe belegt werden, weil es für weißagend und heilbringend gilt; diese Verehrung reicht nicht bis zur Anbetung. Aber selbst Opfer können Thieren zu Gute kommen, die eigentlich den Göttern zugedacht sind. Wenn dem Pferde Wuotans ein Getreidebüschel unabgemäht stehen bleibt, so gilt die Gabe dem Gotte, und wenn den Vögeln des Himmels Brotkrumen gestreut, den Sperlingen ein Kornbüschel ausgesetzt wird (Pröhle Harzs. 187, Myth. 635), was uns jetzt Walthers Vermächtniss erklärt, so möchte man den angeblichen Grund so milden Sinnes ‚damit sie den Fluren nicht schadeten' ungern für den wahren ansehen. Ueber die berüchtigte

Digitized by Google

Semmelgeſchichte Liebr. Germ. X, 109. Es iſt ein Dankopfer: einen Theil der verliehenen Gaben giebt man dem Gotte zurück, um ihn gnädig und geneigt zu ſtimmen, ein andermal wieder Segen zu ſpenden: darum geſchieht es bei der Ernte. So giebt man in Heſſen zwei Geſcheit von der Winterſaat den Vögeln, und wenn die Ernte eingethan iſt, wirft man Nachts um 12 Uhr eine Garbe aus der Scheuer, damit die Englein im Himmel davon zehren, Wolf Götterl. 94. In der erſten Helgakwida fordert ein weißagender Vogel, wenn er mehr ausſagen und dem König zum Beſitz Sigurlinns verhelfen ſolle, Hof und Heiligthum und goldgehörnte Kühe. Aber dieſer Vogel ſcheint derſelbe, der hernach als Hüter Sigurlinns entſchlafen von Atli erſchoßen wird. Fraumar Jarl, den wir als Rieſen zu denken haben, hatte Adlergeſtalt angenommen. So begehrt auch der Rieſe Thiaſſi, der als Adler auf der Eiche ſaß, ein Opfer: nur wenn er ſich von dem Mal der Aſen ſättigen dürfe, will er geſtatten, daß der Sud zum Sieden komme, D. 56; vgl. §. 31 und Wolf Beitr. I, 362. Panzer I, 264. Wenn in der Schweiz die Kinder dem Goldkäfer, den ſie auf der Hand halten ‚Milech ond Brocka ond e ſilberiges Löffeli dezue' verheißen, ſo iſt das nur eine Schmeichelrede.

Die Heilighaltung der Pferde, die in heiligen Hainen oder im Umkreiß der Tempel auferzogen zu Opfern, Weißagungen oder den Wagen der Gottheit zu ziehen dienten, ging allerdings weit; ſie konnte bis zur Verehrung getrieben werden. Nur zum Dienſt der Götter beſtimmt, duldeten ſie keinen irdiſchen Reiter (Tac. Germ. 10: nullo opere humano contacti). Hrafnkel hatte ſein Roſs Freyfaxi zur Hälfte dem Freyr geſchenkt und das Gelübde gethan, den Mann umzubringen, der es gegen ſeinen Willen reiten würde. Von einem andern gleichbenannten Roſs wird berichtet, daß ſein Eigenthümer Brandr es göttlich verehrt habe, Myth. 622. Aber ſchon jener Name verräth, daß es der Gott, nicht das Roſs war, dem göttliche Ehre erzeigt ward. Die Namen Hengiſt und Horſa bei den Fürſten der Angelſachſen, welche England eroberten, möchte Lappenberg (Engl. Geſch. I, 93) auf die heiligen Pferde beziehen, die ihren Zug geführt hatten.

Noch weiter ging die Verehrung der Kühe und Rinder. König Eyſtein glaubte an die Kuh Sibilja, der ſo viel geopfert wurde, daß ſich Niemand vor ihrem Gebrüll erhalten konnte; darum pflegte ſie der König mit in die Schlacht zu führen. Auch den König Oegwaldr begleitete eine heilige Kuh überall zu Waßer und zu Lande, er trank ihre Milch und ließ ſich zuletzt im Hügel neben dem ihren begraben. Hier ſind Opfer, den Kühen dargebracht, bezeugt; doch ſcheinen dieß einzelne Verirrungen, die auf den Gottesdienſt überhaupt kaum einen Schluß verſtatten. So könnte das Opfer urſprünglich dem Gotte gegolten haben, der in dem weißagenden Gebrülle der Kuh ſeinen Willen zu erkennen geben ſollte.

Digitized by Google

Am meisten scheint unserer Auffaßung die Verehrung der Schlangen entgegenzustehen, welche sich keineswegs auf die als Seelen zu betrachtenden Hausschlangen (§. 127) beschränkte. An sie erinnert zwar, wenn es im Wolfdietrich von einer Vipernart heißt, es lebten immer nur zwei solcher Vipern, Myth. 649. Aber wär auch dieser Zug von den Hausschlangen erborgt, so erinnert doch jene langobardische Heldensage hier stärker an die gerade von demselben Volke bezeugte Verehrung eines heiligen Schlangenbildes, das in der vita Barbati (Myth. 648) als Viper gedacht ist. Wir haben indes schon §. 106 in Schlangen und Drachen Symbole der schaffenden und erhaltenden Naturkraft erkannt und Odins Beinamen Ofnir und Swafnir hierauf bezogen: so kommt es zu Statten, daß in jener andern vita Barbati (Myth. 649) angedeutet wird, der *höchste Gott* sei unter jenem Schlangenbilde verehrt worden. Wie wir hier auf Odin gewiesen werden, der sich §. 76 auch in eine Schlange wandelt, so deutet der nahverwandte ebenso mystische Käfercultus, von welchem Myth. 655 Spuren nachweist, andere bei Zingerle II, 179. 213, Leopr. 79 begegnen, auf Thôr.

Die edelste Art von Heilighaltung der Thiere begegnet in unsern Märchen, wenn der Dümmling mit Thieren *Erbarmen* übt, mit Löwen und Wölfen wie mit den kleinsten Thierchen, Ameisen und Bienen, nur aus schöner Menschlichkeit, wo dann das gute Herz sich ihm reichlich lohnt, denn im Verlauf des Märchens werden ihm Aufgaben gestellt, die nur durch den Beistand dieser Thiere gelöst werden können. So giebt er auch einem armen alten Mann das letzte Stückchen Brot oder den einzigen Pfennig; so erweist er den Todten die letzte Ehre, nicht aus bewuster Pflicht: aus gutem Herzen, aus liebevollem Sinn gegen alle Geschöpfe. Diese Tendenz unserer Märchen wird man nicht als einen Rest alten Thiercultus ansehen, obgleich ich überzeugt bin, daß auch der Thiercultus aus derselben menschlich schönen Gesinnung entsprungen ist und an der indischen Heilighaltung der Kühe das gute Herz nicht weniger Antheil hat als der Eigennutz.

Wir brauchen demnach weder Pflanzen- noch Thiercultus als für sich berechtigt anzuerkennen. In diesem Sinne darf auch Gestirndienst, wenn wir von Sonne und Mond absehen, geläugnet werden; diese aber waren zu göttlichen Wesen erhoben, die an andern Stellen besprochen sind.

Der obigen Ausführung scheint der auch in Deutschland verbreitete Glaube entgegenzustehen, daß Menschen, welche die *Sprache der Thiere* erlernt hätten, höherer Weisheit theilhaftig geworden seien. Allerdings ist hier den Thieren eine Weisheit beigelegt, welche an die im Waßer liegende erinnert. Gleichwohl ist dieser Glaube, den wir fast bei allen Völkern finden, nicht überall mit Verehrung der Thiere verbunden, obgleich er eine gewisse Ehrfurcht vor ihnen bedingt.

Digitized by Google

Wie der Mythus von Allem die Ursache kennt, wie er weiß, warum der Lachs hinten spitz ist, §. 41, warum der Kuckuck mehlbestaubtes Gefieder hat, §. 12, so hängen mythische Erzählungen auch an den Eigenthümlichkeiten anderer Thiere und Pflanzen: so der Trauerweide, der Kreuzschnäbel (Reusch II. Aufl. 33), des Zaunkönigs (R. 34, GHM. 171), der Eidechse (Wolf Beitr. 447), des Gießvogels (R. 29, Gr. Myth. 1221), der Krähe (R. 30), des Pferdes und Rindes (R. 134, Temme und Tettau Pr. S. 29) u. s. w. Andere Thiere sind rein mythisch, wie der Drache, der Basilisk, der Schlangenkönig mit seiner Krone (R. 37, Gr. M. 650. 929), der Stahlwurm, Rochh. Mythen 188, der Haselwurm, Haupts Sagen der Lausitz I, 175, der Murbl, der Stahlwurm Alp. M. u. S. 377—380, der Tatzelwurm (Leipz. Illustrierte Zeitung 1864 Nr. 1094). Als ein fabelhaftes Kraut könnte man die Irrwurzel (Alpenb. 409) bezeichnen, als einen fabelhaften Stein den Siegerstein und den Stein der Weisen. Ueber die sieben Planetenkräuter s. Alpenb. 400, über die bei der Krautweihe (Mariä Himmelfahrt) gebräuchlichen Alpenb. 402, Montanus 38.

Mit erstaunlichem Fleiße und seltener Belesenheit hat Mannhardt (Ztschr. f. D. M. III, 209—298) Alles zusammengestellt, was seit mehr als tausend Jahren in Deutschland und seinen Nachbarländern, ja im fernen Orient über den Kuckuck (Glucker) gesungen und gedichtet ist, um zu beweisen (S. 210), daß dieser Vogel bei unsern Vorfahren göttliche Verehrung genoßen oder wenigstens zu dem alten Götterwesen in nahem Bezuge gestanden habe. Gleichwohl muß er zuletzt (S. 290) gestehen, daß die mystische Bedeutung des Kuckucks und die mit ihm verbundenen Sagen überall Naturerscheinungen zur letzten Grundlage haben. Wie der Hahn den Tag, so verkündet der Kuckuck den Frühling, und wie der Hahn der Hausprophet heißt, so gilt der Kuckuck für den Allerweltspropheten. Prophezeite er zuerst nur den Frühling, so erscheint es als eine Weiterbildung, wenn er nun auch wißen sollte wie lange man zu leben habe oder wie manches Jahr ein Mädchen noch warten müße bis der erwünschte Freier es zum Altare führe. Unser Dichter geht noch weiter, er soll dem künftigen Ehepaar auch die Zahl der Kinder bestimmen. Ist es ein Wunder, wenn die Prophezeiungen, die man aus seinem Gesange heraus hörte, nicht immer eintrafen, und er nun in den Ruf kam, ein falscher Prophet zu sein? Wenn dem Mädchen der Jahre zu viel werden, die es noch warten soll, so sagt es, es sei ein thörichter Kuckuck oder sitze auf einem närrischen Zweige; aber schon bei den Langobarden bedeutete es nichts Gutes, als er dem neugewählten Langobardenkönig auf den Sper flog, der das Symbol seiner Herschermacht sein sollte: man schloß daraus, daß dieses Königs Regierung nicht fruchten werde. So liest man bei Reusch, einem Vorläufer Mannhardts,

Digitized by Google

Pr. Prov. Bl. V, 338, in Baiern nenne man den Adler im Preußischen Wappen scherzweise den Preußischen Kuckuck und die alten Pr. Groschen Kuckucksgroschen, und in Preußen selbst solle dieser Scherz nicht ungewöhnlich sein und namentlich das Stempeln mit dem Adler den Preußischen Kuckuck aufdrücken heißen. Es galt für üble Vorbedeutung, wenn man seinen Ruf nüchtern hörte und Walther glaubt (73, 29) herzhaft geflucht zu haben mit den Worten:

hiure müezens beide esel unde gouch gehœren ê si enbizzen sin.

Ja, weil er seine Eier in fremde Nester legt, wird er zum Ehebrecher und Hurensohn und sein Name, Gauch, zu einem der gangbarsten Schimpfwörter. Wir haben auch schon gesehen, wie sein mehlbestaubtes Gefieder ihn zu einem Bäcker machte; anderwärts hielt man ihn für einen Müller; Bäcker und Müller aber gelten im MA. nicht für ehrliche Leute. Bedeutete er doch zuletzt euphemistisch den Teufel selbst in Redensarten wie: Hol ihn der Kuckuck! das ist um des Kuckucks zu werden! oder wenn Claudius von dem Kuckuck und seinem Küster singt. Vgl. §. 128 oben. Aber gerade dieß letztere könnte uns erläutern wie man auf den Einfall kam, etwas Göttliches an einem so übel angesehenen Vogel zu finden. Der Teufel ist so oft an die Stelle der alten Götter getreten, warum sollte es nicht der Kuckuck sein, den wir an des Teufels Stelle zu nennen pflegen? Daß er aber gerade an Thôrs oder Freys Stelle getreten sein solle, wie Mannhardt will, leuchtet nicht sofort ein, da der Adler, mit dem ihn das Volk zu vertauschen liebt, Odins Vogel war. Ja ich riethe, wenn ich überhaupt die Ansicht theilte, noch lieber auf Gertrud oder eine der Göttinnen, welche Gertrud ersetzen sollte. In dem an die Schnecke gerichteten Kinderspruche:

Kuckuck, Kuckuck Gerderut,
Stäk dine vêr Hörns herut

ist die erste Zeile nicht sowohl des Reims wegen herbeigezogen, als weil auch der Kuckuck Versteckens spielt, indem er sich in dem grünen Laube birgt, das er angefungen hat, wodurch er zu dem Versteckspiel der Kinder Veranlaßung giebt. Aber Kuckuck und Gertrud gehören hier zusammen, wie auch Mannhardt annimmt, und so möchte ich ihn am Liebsten für den Vogel der Freyja oder Idun erklären, die beide Göttinnen der schönen Jahreszeit sind, des rückkehrenden Schmucks der Erde in Gras und Laub. Fällt auch Gertruds Tag (17. März) etwas früher als des Kuckucks Gesang in unsern Wäldern vernommen wird, so haben sie doch gemein, daß Beide den Anbruch des Frühlings zu bezeichnen pflegen. Noch eine andere Spur deutet auf Gertrud: das norwegische Märchen von dem Gertrudsvogel (Grimm M. 639, Asbiörnsen und Moe Nr. 2) findet sich auch auf den Kuckuck übertragen; oder war er selber der Gertruds-

Digitized by Google

vogel, und ist dieser nur durch Verwechselung mit dem Martinsvogel für den rothhaubigen Schwarzspecht gehalten worden? Dieß ist um so wahrscheinlicher, als es sich hier wieder ums Backen handelt und die rothe Haube der kargen Bäckerin ihr nur des Vogels wegen aufgesetzt ist, während das mehlbestaubte Gefieder des Kuckucks nicht erfunden zu werden brauchte. Der Kuckuck ist auch sonst noch, wie Mannhardt ausführt, wegen Kargheit übel berufen. Aber der Leser soll nicht um das Märchen von dem Schwarzspecht kommen, in dem wohl ein Mythus steckt: Als unser Herrgott mit Petrus auf der Erde wandelte, kamen sie zu einer Frau, welche saß und buk; sie hieß Gertrud und trug eine rothe Haube auf dem Kopf. Müde und hungrig von dem langen Weg bat sie unser Herrgott um ein Stück Kuchen. Ja, das sollte er haben, sagte sie und knetete es aus; aber da ward es so groß, daß es den ganzen Backtrog ausfüllte. Nein, das war allzugroß, das konnte er nicht bekommen. Sie nahm nun ein kleineres Stück; aber als sie es ausgeknetet hatte, war es ebenfalls für ein Almosen zu groß geworden: das konnte er auch nicht bekommen. Das dritte Mal nahm sie ein ganz kleines Stück; aber auch das Mal ward es wieder zu groß. „Ja, so kann ich euch nichts geben", sagte Gertrud: „Ihr müßt daher ohne Mundschmack wieder fortgehen, denn das Brot wird ja immer zu groß." Da ereiferte sich der Herr Christus und sprach: „Weil du ein so schlechtes Herz hast und mir nicht einmal ein Stückchen Brot gönnst, so sollst du dafür in einen Vogel verwandelt werden und deine Nahrung zwischen Holz und Rinde suchen und nicht öfter zu trinken sollst du haben als wenn es regnet." Und kaum hatte er die Worte gesprochen, so war sie zum Gertrudsvogel verwandelt und flog oben zum Schornstein hinaus und noch den heutigen Tag sieht man sie herumfliegen mit einer rothen Mütze auf dem Kopf und schwarz über den ganzen Leib; denn der Ruß im Schornstein hatte sie geschwärzt. Sie hackt und pickt beständig in den Bäumen nach Eßen und zirpt immer, wenn es regnen soll, denn sie ist beständig durstig.

Gebet.

133.

Das Gebet ist mehr als eine an göttliche Wesen gerichtete Bitte. Der ursprüngliche Sinn von Bitten ist Liegen, Niederfallen und die mit dem Gebet verbundenen Gebärden der Selbstdemüthigung, die emporgehobenen oder ausgestreckten Arme, die gefaltenen Hände, das entblößte, geneigte Haupt, die gebogenen Kniee, das Niederstürzen zu den Füßen der

Digitized by Google

angeflehten Gottheit, sie alle drücken aus, daß der Mensch sich dem höhern Wesen als ein Besiegter, als wehrloses Opfer darbietet und unterwirft. Bitten und beten werden vielfach verwechselt; noch Pfeffel sagt: den ganzen Tag bat er sein Paternoster her. Wörterb. II, 53. Beide Wörter aber kommen von bieten offerre. In der alten Sprache und noch im ndrh. Dialekt heißt es ‚sich beten', als wäre sich bieten, sich opfern gemeint, gerade wie das mit Bitten in seinem alten Sinne zusammenhängende badi Bette (lectisternium) zugleich Altar bedeutet, Myth. 27. 59. Wörterb. I, 1722. Von dem Entblößen des Hauptes machten nur die Priester eine Ausnahme, wenigstens ist von den gotischen bezeugt, daß sie das Haupt mit der Tiare bedeckten.

Der Heide schaute beim Beten gegen Norden, weil dahin auch das deutsche Alterthum die Wohnung der Götter, den Götterberg, setzte, und diese selber gegen Süden sahen, vgl. §. 63. Die gegen Osten betenden Christen nahmen daher einen nördlichen Sitz des Teufels an, und bei seiner Abschwörung mußten sich die Neubekehrten mit gerunzelter Stirne und zorniger Gebärde, dem Gegensatz jener, die das Gebet begleitete, nordwärts kehren. Für die Vorstellung, zu welcher Sigrdr. 3 Anlaß giebt, als hätten die Deutschen sitzend gebetet, könnten deutsche Gräber sprechen, welche die Todten in sitzender Stellung zeigen. Liebrecht Germ. X, 108 meint zwar, diese Erklärung sei nicht so ansprechend als jene M. 1220 angeführte, wonach diese auffallende Behandlung der todten Leiber den Menschen in dieselbe Lage versetzen solle, die er vor der Geburt im Schooße der Mutter angenommen habe. Aber hatten die Alten so genaue Vorstellungen über die Lage des Embryo? Vgl. Germ. XVI, 222. Nach Maurer Bekehrung II betete man liegend nach Norden gerichtet und hielt, auch wenn kein Bildniss da war, die Hände beim Beten vor die Augen, wie vom Glanze der Gottheit geblendet.

Opfer.

134. 1. Im Allgemeinen.

Wenn der Mensch im Gebet sich selber darbringt, so fügt er im Opfer (neihunge Graff II, 1015) einen Theil seiner Habe hinzu, und erkennt damit an, daß er das Ganze der Gnade der Götter verdankt. Dieser weiß er sich bedürftig im Glück wie im Unglück, denn das Glück erscheint ihm als ein neuer Beweis der göttlichen Gnade, die ihm ein Dankopfer auch ferner erhalten soll; das Unglück schreibt er dem Zorne der Götter zu, den er durch ein Sühnopfer von sich abzuwenden

Digitized by Google

hofft. Eine dritte Art, ‚wenn der Ausgang eines Unternehmens erforscht werden soll, und der Weißagung ein Opfer vorhergeht, damit der Gott geneigt werde, seinen Willen kundzugeben und einen Blick in die Zukunft zu verstatten', könnte man Bittopfer nennen und noch andere Fälle hinzurechnen.

Vor allen scheinen die Dankopfer häufig, weil sie wie die Jahresernten regelmäßig wiederkehren; doch laßen sich die drei großen Jahresopfer der Deutschen je zu einer dieser drei Arten zählen. Nur das Herbstopfer, das zum Empfange des Winters, til árs, also für den Segen der Ernte, gebracht wurde, ist ein Dankopfer; zu Mittwinter opfert man til gróðhrar, den Feldern Fruchtbarkeit zu erflehen, und dieß scheint gleich dem dritten, das zum Empfange des Sommers, wenn die Waffen nicht länger zu ruhen brauchten, til sigrs (für den Sieg) gebracht wurde, ein Bittopfer; da aber die Schweden dabei den Sühneber darbrachten, so war wohl die Versöhnung der unterweltlichen Götter, damit sie nicht Mißwachs, Mäusefraß und andere Plagen verhängten, seine eigentliche Bestimmung. Vgl. M. 38.

Der Sühneber war auch den Angelsachsen bekannt und für deutsche Gerichtsmale, die einst Opfermale waren, ist er in sehr entlegenen Gegenden nachgewiesen. Das Nähere ist §. 101 angegeben: die dabei vorkommenden Zeiten bestätigen, daß die Opfermale mit den drei großen Volksversammlungen, den sog. ungebotenen Gerichten, zusammenhingen, die sich, wie verschieden auch ihre Zeit in den Weisthümern bestimmt wird, im Ganzen doch auf die genannten drei Jahreszeiten vertheilen, so daß wir Martini, Weihnachten und Walpurgis als die regelmäßigen Fristen ansetzen dürfen. Dabei wäre auch die Meldung des Tacitus, daß die Deutschen nur drei Jahreszeiten gekannt hätten, in Betracht zu ziehen. Sie ist gewiss an sich richtig, wie er auch darin nicht irrte, daß der Herbst den Deutschen Obst- und Weingewinn versagte, worauf er als Römer allein Werth legte.

Außer diesen drei Jahresopfern gab es andere, die sich nach längern Zeiträumen wiederholten. Dietmar von Merseburg berichtet von dem großen Opfer auf Seeland, das alle neun Jahre am 6ten Januar, also noch in der Zeit der Zwölften, am Berchtentage, die unterweltlichen Götter versöhnen sollte, wobei 99 Menschen und ebensoviel Pferde fielen; Adam von Bremen von dem Upsalischen, gleichfalls alle neun Jahre wiederkehrenden, bei welchem neun Häupter von jeder Thiergattung dargebracht wurden, Myth. 42. 46. Alle neun Jahre: das ist eine große Woche von 9 Jahren, der kleinen Woche von neun Tagen entsprechend. Der Greuel des Menschenopfers ist schwerlich erdichtet; aber

Digitized by Google

die Milderung der Sitten, welche das Christenthum brachte, darf man nicht zu gering anschlagen. Nicht unähnlich ist übrigens, sagt Grimm Myth. 47, wenn man nach dem Sachsen- und Schwabenspiegel alle lebenden Wesen, die bei einer Nothnunft waren, namentlich Rinder, Rosse, Katzen, Hunde, Hahnen, Gänse, Schweine und Leute, außer dem eigentlichen Missethäter (d. i. ursprünglich ihrem Hausherrn) enthauptet werden sollten. An der Dingstätte stand der Stein (in Köln der blaue Stein), an den man die Verbrecher stieß, die zum Opfertode verurtheilt waren. „Es leuchtet ein," sagt Maurer II, 196, „daß Männernamen wie Stein, Westein, Freystein, Thorstein ganz so von diesem Opferstein hergenommen sind, wie die Namen Ketil, Asketil, Thorketil, Bolli u. dgl. von dem heiligen Opferkeßel." Allerdings fehlt es auch sonst nicht an Zeugnissen für Menschenopfer; außer Verbrechern, Meineidigen, Meuchelmördern und Ehebrechern fielen besonders kriegsgefangene Feinde, die man schon vor der Schlacht dem Gotte, wenn er den Sieg verliehe, geweiht hatte, was kaum viel schlimmer ist als wenn in christlichen Schlachten kein Quartier gegeben wird. Daneben ist von erkauften Knechten die Rede; hier dürfen wir das Heidenthum nicht zu schwer verklagen, da wir leider hören, daß es Christen waren, welche diese Knechte zum Opfer verkauften, M. 40. Man berichtet auch von Menschenopfern bei Flußübergängen, die Frauen und Kinder trafen, und die Sage weiß, daß Kinder zur Heilung des Aussatzes getödtet oder bei Neubauten in Grundwälle eingemauert, Myth. 1094, 1114. 16. Liebr. Philol. 23, 679, Stöber Oberrh. Sagenb. 505. W. Müller NS. 15. 6. 23. 24, ja Könige, wie in Schweden Domaldi (Ynglingas. 18) für Missjahre, oder, wie Wikar §. 65, für den Seesturm verantwortlich gemacht und den Göttern geopfert wurden. Noch schlimmer ist es, wenn König Oen §. 68 jedes zehnte Jahr einen seiner Söhne um langes Leben, Hakon Jarl der Thorgerd Hölgabrud, die nicht einmal eine Göttin war, wenn ihr gleich göttliche Ehre erwiesen ward, seinen Sohn geopfert haben soll, Maurer II, 198. Vornämlich ist es Odin, dem Menschenopfer gefielen; freilich minderte der Glaube der Hingeopferten Looß, denn der Gott verlieh ihnen Walhall. Schon die alten Geten, welche Grimm für unsere Vorfahren hielt, pflegten alle fünf Jahre einen Boten an Zalmoxis oder Gebeleizeis zu senden, der, in der himmlischen Wohnung Aufnahme findend, nicht wiederkehrte. Man hatte ihn an Händen und Füßen in die Höhe geschleudert und auf drei Lanzen aufgefangen; wie grausam, ja unmenschlich das war, so mochten sich doch Lebensmüde zu diesem Botenamte drängen, um zu Zalmoxis zu gehen, wie man im Norden zu Odin zu gehen sich mit dem Sper ritzen ließ, oder Andere, wenn sie das Kleinste verdroß, sich vom Felsen stürzten den Gott zu su-

Digitized by Google

chen, FAS. III, 7. Ettmüller Altn. Sagenschatz 383. Vgl. Bergmann Solarl. 146. Ueber die Tödtung durch Thors Hammer s. o. §. 79.

Wie zur Sühne Blut vergossen werden muste und Menschen als das kostbarste, aber dem Gott willkommenste Opfer fielen, so beschränken sich auch Bitt- und Dankopfer nicht auf die Früchte des Feldes, am Wenigsten wohl bei dem Frühlingsopfer, das til sigrs, also dem Kriegsgotte gebracht wurde. Das große Herbstopfer zollte zunächst nur den Dank für den Segen der Ernte; aber das Jahr hatte auch Pferde und Rinder, Lämmer und Ziegen, Schweine und Federvieh gebracht, und so genügten hier die unschuldigen Opfer aus dem Pflanzenreich nicht, welche sich überdieß lieber gleich an das Einscheuern knüpften.

Im Spätherbst pflegt der gemeine Mann noch jetzt für den Winter einzuschlachten; in heidnischer Zeit gab er dabei auch den Göttern ihren Antheil. Hievon ist nicht bloß die Martinsgans übrig und die niederrheinische Sitte, das Herbstpferd vorzustellen (M. Martinslieder S. VII); Grimm bezieht auch den Gebrauch, beim Einschlachten ein Gastmal zu rüsten und Fleisch und Würste den Nachbarn zu schicken, auf die alte Opfergemeinschaft. Daß der November nicht des häuslichen Einschlachtens für den Winter wegen Schlachtmonat heißt, sondern mit Bezug auf die alten Opferthiere, zeigt der entsprechende angels. Name blôtmônadh, der mit Blut en nichts zu schaffen hat, da agf. blôtan, alth. pluozan, Opfer bedeutet. So ist auch Martinslieder XIV, 52. 53 nachgewiesen, daß außer der Gans Hühner, Schweine, Kühe und Pferde zur Martinsfeier gehörten. Das Pferdeopfer, das für die Deutschen charakteristisch blieb, obwohl wir es mit Indern, Persern und Slaven gemein hatten, erkannte an, daß das Pferd ein reines Thier ist; sein Fleisch muste gerne genoßen werden, sonst wäre es unschicklich gewesen, es dem Gotte darzubieten, Myth. 40.

Die Gemeinschaft zwischen Göttern und Menschen, welche das Opfer auch äußerlich darstellen sollte, wie das Gebet sie geistig gegründet hatte, erforderte, daß die gesamte Gemeinde, nicht bloß der Priester, an der ‚Gilde', dem aus gemeinschaftlichen Beiträgen bestrittenen Opferschmause, Theil nahm. Doch blieb dem Gotte das Eingeweide, Herz, Leber und Lunge vorbehalten, also was die Metzger noch jetzt das ‚Gebütt' (von bieten) nennen. Vgl. Kuhn WS. II, 167. Nur dieß kam wohl auf den Altar (piot); das Uebrige wird gesotten, in der Versammlung ausgetheilt und gemeinschaftlich verzehrt. Das Blut (hlaut) fing man in Opferkeßeln (hlautbollar) auf, in die man Wedel (hlautteinar) tauchte, um das Volk zu besprengen, und Götterbilder und Altäre so wie die Tempelwände außen und innen zu bestreichen. Daran erinnert folgende Sage: Beim Kirchenbau zu Baesweiler ging das Waßer aus, den Kalk

Digitized by Google

anzumachen: ein reicher Bauer, der einen großen Teich besaß, ward um die Erlaubniſs angegangen, daraus Waßer zu schöpfen: er verweigerte sie und zur Strafe ward das Waßer im Teich über Nacht zu Blut verwandelt. Zum Andenken daran ſtrich man die Kirche mit dieſem Blut an. Vgl. Jahrb. d. Vereins für Freunde d. Alterth. Heft XLIV. XLV. Häupter und Häute größerer Opferthiere, der Pferde namentlich, hing man im Haine, der das Heiligthum umgab, an Bäumen, oder an der Luft getrocknet am Giebel des Hauſes auf, wo sie auch wohl ausgeſchnitzt wurden. Vgl. Rochh. II, 19. Sie beförderten die Fruchtbarkeit und ſchützten vor dem Blitz. Ein Pferdeopfer ging auch dem Errichten der Neidſtange §. 106 voraus. Die den Göttern in ihren Hainen erzogenen Pferde S. 501, welche wir als weißagend kennen, waren der Opferung nicht beſtimmt. Neben dem Pferde galt landſchaftlich auch der Eſel für opferbar, weshalb man die Schleſier Eſelsfreßer ſchalt und von den Berchtesgadern, die dem h. Leonhard die Hufen der kranken Roſſe opferten, der Volkswitz ſang:

Die Berchtesgadner muß man preiſen,
Sie freßen die Eſel bis aufs Eiſen
Und aus den Eiſen haben ſie'n Opfer gemacht;

daneben Rinder, Schweine und alles Schmalvieh, das noch jetzt genoßen wird, Ziegen und Böcke mit eingerechnet; vom Wilde nur die größern Raubthiere nicht, obgleich Bärenfleiſch nach Wölundarkw. 9 gegeßen wurde. In der chriſtlichen Zeit wurden dieſe Thiere noch immer an die jetzt in Kirchen verwandelten Tempel als Abgaben entrichtet; der Unterſchied beſtand nur darin, daß der Bauer, der ſie gezüchtet hatte, jetzt an dem Schmauſe ſelten mehr Theil nehmen durfte. Mit der Opferfähigkeit der Pferde und Rinder hangen nach Quitzm. 240 die Sagen zuſammen, in welchen ſich zufällig gefundene Roſs- und Kälberzähne in blinkendes Gold verwandeln.

Die opferbaren Thiere nannte man Ziefer (Ziber, alth. zëpar), woraus ſich das Wort ‚Ungeziefer', franz. atoivre, erklärt; doch ſcheint Ziefer auch die opfermäßigen Pflanzen begriffen zu haben. Wenn Tac. Germ. 9 von concessis animalibus ſpricht, ſo kann er damit die den genannten Göttern, Mars und Hercules, geheiligten Thiere meinen: es genügte noch nicht, daß ſie überhaupt opferbar waren, ſie muſten ſich dieſem beſondern Gotte zum Opfer eignen: dem Frey hätte man nicht den Bock, dem Thôr nicht den Eber dargebracht. Dabei ward auch auf Geſchlecht und Alter des Thieres geſehen und daß es menſchlichem Gebrauche nicht gedient habe: außer dem Gotte (§. 132) durfte das Roſs noch keinen Reiter getragen, das Rind muſte noch kein Joch geduldet haben. Auch auf die Farbe kam es an: bald wird fleckenloſe weiße, bald rabenſchwarze Farbe bedingt; der Waßergeiſt heiſcht ein ſchwarzes Lamm und

Digitized by Google

Thrymr freut sich Thr. 27 seiner rabenschwarzen Rinder und der Kühe mit goldenen Hörnern. Goldgehörnte Kühe verlangt auch Helgakw. I, 4 der Riese in Vogelgestalt (S. 501) und unsere Rechtsgebräuche fordern vergoldete Hörner bei dem zu entrichtenden Bock. Quitzm. 246. So geschmückt und bekränzt ward das Opferthier dreimal um das Heiligthum oder im Kreiße der Volksversammlung umhergeleitet, rund durch die Bänke geführt, Myth. 48, nach dem Ausdruck des Lauterbacher Weisthums, vgl. §. 101. Bei häuslichen Festen, wo der Hausvater an die Stelle des Priesters trat, ging es einfacher zu und der Hausgeist oder ein eintretender Gast trat an die Stelle des Gottes. Den Gebrauch Menschen- und Thierleichen in einzelnen Knochentheilen an Stangen und Bäumen als Opfer aufzustellen (Knochengalgen), weist Rochh. Gl. I, 251 nach; am Ausführlichsten handelt er II, 145 ff. von dem unter der Hausschwelle vergrabenen Opfer, das gleich den Pferde- und Rinderhäuptern unter dem Dache die Bewohner vor Krankheiten und bösen Geistern, ja vor dem Tod schützen soll, ein uralter Glaube selbst semitischer Völker: man erinnert sich, wie den Thürschwellen, die mit dem Blute des Lammes bestrichen waren, der Todesengel vorüberging.

Da es bei den Opfermalen an Brot nicht gefehlt haben kann, so erhielten auch wohl die Götter ihren Antheil an dem aus Kornspenden bereiteten Backwerk. Vielleicht geschah das so, daß man die Götter selbst und die ihnen geheiligten Thiere in Brot- und Kuchenteich nachbildete, worauf die simulacra de consparsa farina des indiculus zu deuten scheinen. Wie Thaler (Ztschr. f. M. I, 288) berichtet, war es noch jüngst in Tirol Gebrauch, aus dem letzten vom Teigbrett zusammengescharrten Brotteig eine Figur zu bilden, welche der Gott hieß und mit dem übrigen Brote gebacken ward. Nach der Frithiofssaga 9 wurden beim Disablot Götterbilder gebacken und mit Oel gesalbt, wobei ein gebackener Baldur und ein anderer Gott ins Feuer fielen, wovon das Haus in helle Flammen gerieth. Bei gewissen Festen wird noch jetzt dem Backwerk die Gestalt von Götzen und Thieren gegeben; letztere können auch ältere Thieropfer ersetzt haben. Einfacher aber schöner als jene blutigen Opfermale sind die Dankopfer, die sich unmittelbar an die Ernte knüpfen. Von den Aehrenbüscheln, die man den Göttern stehen ließ, ist öfter die Rede gewesen; das ward als Vogelzehnt tegede (Ztschr. II, 385 ff.) aufgefaßt, wie auch andere regelmäßige Opferspenden in Kirchenzehnten übergegangen waren. Den Vögeln fanden wir auch sonst Opfer gespendet (S. 501); es ist wesentlich eins, ob die dem Gott zugedachte Verehrung von Wodans Roß oder von den Vögeln des Himmels hinweggenommen ward. So pflegte man bei der Obsternte den Baum nicht aller seiner Früchte zu berauben: einige ließ man hangen, damit er ein andermal wieder trage.

Digitized by Google

Von Früchten, die den Göttern selbst dargebracht wurden, oder von Blumen, womit man ihre Bilder bekränzte, haben wir, weil sie der Beachtung nicht werth schienen, aus der heidnischen Zeit wenig Nachrichten; doch laßen spätere Sagen und noch fortdauernde Gebräuche darauf zurückschließen.

Wie die Opfer zu Opfermalen wurden, bei welchen Priester und Volk die dargebrachten Spenden gemeinschaftlich verzehrten, so pflegte man bei allen feierlichen, ja bei den täglichen Malzeiten der Götter zu gedenken und namentlich den Hausgöttern einen Theil der Speise zurückzustellen. Auch bei dem Tranke vergaß man der Götter nicht, denn es war Sitte, ihre Minne, d. h. ihr Gedächtniß zu trinken. Von eigentlichen Trankopfern ist dieses Minnetrinken um so schwerer zu scheiden als beide dem Wuotan zu gelten pflegen, M. 49. 52. Neben Wuotans Minne wurde Thôrs, Njörds, Freys und Freyjas Minne getrunken; Odins Becher (Full) um Sieg und Macht; Njörds und Freys Horn um gutes Jahr und Frieden, Maurer 200. Nach Helgakw. I pflegte man am Julabend Bragis Becher (bragafull) zu leeren, und dabei auf Freys Sühneber Gelübde abzulegen, indem man sich einer kühnen, im Laufe des eben beginnenden Jahres zu vollbringenden That vermaß, was man strengia heit nannte §. 145. Beim Erbmal geschah Aehnliches zum Andenken an die Verstorbenen; in andern Fällen trank man dem Abwesenden zu Ehren und auch dieß hieß Minnetrunk. Aber auch Gelübde kühner Thaten konnten schon in heidnischer Zeit bei andern Festen als zur Julzeit abgelegt werden, ein Beispiel findet sich FMS. XI. c. 37. Von solchen im Rausche des Festes gelobten Thaten scheint Tacitus Germ. 22 vernommen zu haben. Die Ueberlegung am folgenden Tage kann aber nur, wie in jenem Beispiele, die Mittel zur Ausführung betroffen haben. Die Sitte des Minnetrunks, von welcher unsere Toaste herzurühren scheinen, gab man in christlicher Zeit nicht auf; nur traten Heilige an die Stelle der Götter: St. Martin auf sein eigenes Verlangen an die Stelle Thôrs, Odins und der übrigen Asen (Myth. 58, Maurer I, 285), deren Minne auch in Schweden, wo Freyr Landâs gewesen war, getrunken ward; St. Gertrud an Freyjas; den Njörd und Freyr scheint dabei St. Stephan ersetzt zu haben, Wolf Beitr. 125. So hing zu Freiburg bei den Johannitern ein Stein an einer silbernen Kette, mit dem St. Stephan gesteinigt sein sollte. Man goß Wein darauf und gab ihn den Gläubigen zu trinken. Karls des Großen Verbot, des h. Stephan oder seine oder seiner Söhne Minne zu trinken, blieb also unbeachtet, weil Fros Verehrung, der nun durch St. Stephan ersetzt wurde, noch überwog. Auch St. Michaels und Johannes des Evangelisten Minne ward getrunken; letztere pflegen unter dem Namen ‚Johannissegen' gleich St. Gertruden Minne besonders Scheidende und Reisende zu trinken, woran sich halbmythische Erzählungen

Digitized by Google

knüpften. Warum man von St. Gertrud gute Herberge hoffte, ist §. 110. 3 angedeutet. Sie soll aber auch einem Ritter, der sich dem Bösen verschrieben hatte, St. Johannis Minne zugetrunken und ihn dadurch aus seiner Macht erlöst haben. Wie Gertrud an Freyjas, so scheint hier St. Johannes wieder an die Stelle Odhrs, ihres Geliebten §. 73. 109. 2 getreten; die Verwechselung des Evangelisten mit dem Täufer kommt auch sonst vor. Die Kirche pflegt aber noch jetzt am Tage des Evangelisten einen Kelch mit Wein zu segnen und das Andenken des liebsten Jüngers des Herrn dem Volk zur Nacheiferung anzuempfehlen. Zu Quellopfern sind besonders krumme Gegenstände beliebt, Liebrecht Heidelb. Jahrb. 1868 Nr. 6 p. 86, Zimmersche Chron. 2. 75, 16 ff. Das erklärt uns die Hufeisen, die man zahlreich im Laacher See gefunden haben will.

135. 2. Hof und Heiligthum.

Tempel der Germanen, wenn darunter Gebäude verstanden werden sollen, läugnet Tacitus Germ. 9: der Größe der Himmlischen ward es unwürdig erachtet, sie in Mauern einzuzwängen. Wo bei ihm von Tempeln die Rede ist, meint er geweihte Wälder und Haine. Gleichwohl berichtet er Ann. I, 51, der hochberühmte Tempel der marsischen Völker ‚quod Tanfanae dicunt', sei der Erde gleich gemacht worden, §. 117. Hier deutet der Ausdruck doch auf ein Gebäude; einem heiligen Hain scheint er weniger gemäß. Auch wenn er Germ. 40 von der Nerthus sagt, der Priester habe die des Umgangs mit den Sterblichen ersättigte Göttin dem Heiligthum (templo) zurückgegeben, denkt man wenigstens an ein Obdach für ihren mit Tüchern verhüllten Wagen. Doch hatte die Baukunst dazumal wohl erst so kindliche Anfänge entwickelt, daß sie den Göttern keine Wohnplätze bieten konnte, die mit der Erhabenheit der uralten Wälder wetteifern konnten. Sehen wir auch ab von der unserm Volke eingeborenen Liebe zum Waldleben, S. 499, so muste doch das Rauschen der tausendjährigen Eichen die Nähe der Gottheit ahnungsvoller verkünden, das uralte Heiligthum, wo schon die Väter geopfert hatten, die Seele zu höherer Andacht stimmen als der prächtigste Tempel, den die noch unbeholfene Kunst hätte zimmern können. Jedes neue Werk hätte der heiligen Scheu Eintrag gethan, womit man sich der altgeweihten Stätte nahte. Den Goten scheint freilich alhs (ναός), alth. alah, ein altheiliges Wort; aber wären wir auch versichert, daß es schon vor Vulfila ein Gebäude meinte, so waren die Goten durch ihre Berührung mit den alten Völkern ein frühreifes Volk. Die Ausdrücke, die wir bei den übrigen Stämmen für Tempel finden: wih, haruc (altn. hörgr), forst, paro (altn. barr, barri) deuten zugleich auf den Wald. Erst wo wir altn. hof und hörgr

Digitized by Google

(Hof und Heiligthum) verbunden treffen, dürfen wir Ersteres für ein Gebäude nehmen, während hörgr seinen alten Sinn des Waldheiligthums behält. Hof wäre demnach das älteste deutsche Wort für den erbauten Tempel, und doch weist auch dieß noch auf die Zeit zurück, wo die Gottheit sich im Schatten heiliger Haine barg, und ihr Allerheiligstes nur ein dünner Seidenfaden hegte, wie wir ihn aus den beiden Rosengärten §. 125 kennen, und wie im Norden die heiligen Schnüre (vébönd) §. 40 um dünne Haselstäbe gezogen wurden, RA. 182. 203. 810. Wenn in verschiedenen Gegenden der Volkslust gewidmete Versammlungsplätze den Namen Rosengärten führen, worauf sich Uhland Germ. VI, 321 u. VIII, 519 gründet, so scheint dieß etwas Späteres, das erst aus dem größern Rosengartenliede erwuchs. Aelter sind die durch Seidenfäden gehegten Vorhöfe der Tempel und Gerichte, von deren Unverletzlichkeit auch unsere Rosengartenlieder ausgehen. Wenn Sommerfeste und Osterspiele in Rosengärten begangen wurden (Uhland a. a. O. Rochh. Gl. I, 200), so kann sich dieß nur aus alten Opferfesten entwickelt haben, die in Tempelhöfen begangen wurden. Der Name Rosengarten zeigt, daß neben Hof auch Garten (got. gards) das innere Heiligthum bezeichnet: der heilige Baum, der in der Mitte stand, konnte auch ein Rosenstock sein wie jener zu Hildesheim (DS. 457), der seit Ludwig dem Frommen noch jetzt grünt und blüht. Rosengärten finden sich wohl noch an Vorhöfen der Kirchen (Paradies), und in den Bildern zum Sachsenspiegel bezeichnet eine Rose das Urtheil. Germ. X, 147. R. A. 263. Ein berühmtes Schwert heißt Rose, sub rosa bedeutet bei Strafe des Schwertes wie beileibe bei Lebensstrafe; in einem Kinderspiel tritt eine Frau Rose auf, Mannhardt G. M. p. 285. 294, Rochholz Kindersp. 436. Wunden werden als Rosen bezeichnet, und so hießen Rosengärten uralte Kirchhöfe von dem mit Dornen unterflochtenen Leichenbrand §. 148. Rochh. Gl. I, 202. Lütolf 254. 576. Tempelhöfe und Gerichtshöfe fielen zusammen, als noch Priester Richter waren und der Hofgodi der Rechtspflege und dem Gottesdienst zugleich vorstand. Den Zusammenhang der Opfer mit den ungebotenen Dingen sahen wir noch in später Zeit fortwirken. Das feierlich gehegte Gericht war stäts mit Opfern verbunden, vgl. §. 101 und S. 511. Als sich an der Stelle der alten Waldtempel Kirchen erhoben, hieß Hof zuletzt nur noch die geweihte Erde, worin die Todten ruhten, wie diese auch früher nach Harbardsl. 45:

Du giebst den Gräbern zu guten Namen.
Wenn du sie Wälder- wohnungen nennst

in Wäldern, ohne Zweifel heiligen, bestattet worden waren. Noch im 8. Jahrh. ließ sich ein schwerverwundeter Sachse in einen heiligen Wald

Digitized by Google

tragen, um da zu sterben, Myth. 64. Aus dieser Sitte, die Todten in den Hainen zu bestatten, läßt sich der erst spät auftauchende Name ‚Freund Hain' am besten erklären, so wie der Name ‚Heinchen' für elbische der Unterwelt verwandte Geister. Auf den Kirchhöfen pflegte aber auch die Gemeinde zu dingen und die Gerichtslinde hatte dort ihre Stelle wie der immergrüne Thingbaum vor dem Tempel zu Upsala, RA. 796. 798. 805. Unsere Kirchhöfe nennen wir wohl Friedhöfe: ein neuer Beweis für ihre alte Heiligkeit, denn das aus vrithof missverstandene Wort sollte Freithof heißen: an diesem gefreiten Raum fand der Verfolgte Zuflucht; wer hätte es gewagt, ihn gewaltsam hinwegzuführen? Vgl. Gr. Myth. 75. R. A. 886—92. Solcher heiligen Freistätten (grida stadr) gedenkt die Edda mehrfach; Walhall selbst ist als eine solche zu denken; vgl. die Freisteine §. 114. Auf die Kirche selbst scheinen jene Seidenfäden und heiligen Schnüre übergegangen: so ist um die St. Leonhardskirche zu Latsch im Tirol, zu Ganacker, Tölz, Tolbath eine eiserne Kette gelegt und die Leonhardskapelle bei Brixen $2^1/_2$ mal von einer eisernen Kette umschlungen. Jedes Glied ist einen Fuß lang und jedes Jahr wird ein neues Glied angeschmiedet; andere Eisenketten in Aigen und Inchenhofen, Panzer II, 193. So werden wir an die goldene Kette erinnert, welche den Tempel zu Upsala umgab, wie Mannhardt GM. 675 noch andere Goldketten gleicher Bedeutung nachweist. St. Leonhard ist der Patron der Gefangenen, die seine Fürbitte aus Ketten befreit, weshalb an seinem Grabe (Leg. aur. 689) unzählige aufgehängt sind, wie das auch in den ihm geweihten Kirchen geschieht; wenn aber statt dessen nun die ganze Kirche außen von einer Kette umzogen ward, so kann dieß an jenen Gebrauch anknüpfen, das Heiligthum mit den geweihten Schnüren zu umgeben. Vgl. Wolf Beitr. I, 175. Liebrecht Ztschr. für Ethnol. V, 82 scheidet zwar diese Sitte von der Umhegung durch Seidenfäden, welche er Philologus XIX, 82 und Heid. Jahrb. 1868. S. 652 bespricht. Man begiebt sich freiwillig in St. Leonhards Gefangenschaft, indem man ihm zu Ehren um Leib und Hals oder Händen und Füßen Feßeln und Eisenringe trägt, die lebhaft an jene erinnern, von welchen die Chatten (ignominiosum id genti) sich nach Germ. 31 erst durch Erlegung eines Feindes befreiten. Sind nun die um die Kirchen gelegten Ketten aus jenen geopferten Feßeln geschmiedet, die man dem Heiligen zu Ehren jahrelang oder lebenslang getragen hatte? Nach Bavaria I, 384 sind sie aus den Stallketten der kranken Rosse, die man dem Heiligen verlobt hat, zusammengeschweißt. Muste das Eisen dazu von frommen, barmherzigen Leuten erbettelt sein, wodurch sie als gedoppelte Opfer erschienen? und sind die Bänder, die KM. Nr. I vom Herzen des Eisernen Heinrich springen, hier auch in Betracht zu ziehen? St. Leonhard erinnert unmit-

Digitized by Google

telbar an Zeus, wenn er auf einer Wand, in Wolken ſchwebend abgebildet ſteht und mit einer großen eiſernen Kette ſeine Gemeinde umfängt, Panzer 394. Uebrigens finden wir Ketten und Ringe auch um ganze Berge gezogen, wovon Lütolf 259 Beiſpiele geſammelt hat. Für den urſprünglichen Sinn dieſer Umhegung hält Liebrecht Germ. XVI, 224 eine Schenkung des eingeſchloßenen Gebäudes oder Gebietes an die betreffende Gottheit, deren Bildſäule die Enden des Bandes in die Hand gegeben wurden.

Was Tacitus von dem heiligen Hain der Semnonen berichtet, den nur Gefeßelte betraten, das wird von dem Hof, dem innerſten Heiligthum, wo nur der Prieſter Zutritt hatte, für jeden Andern, dem es von dieſem nicht geſtattet wurde, überall gegolten haben. Wer die heiligen Schnüre brach, büßte mit der rechten Hand, dem linken Fuß; daß damit der Tod gemeint iſt, ward ſchon §. 83. 125 dargethan. Hier barg auch der Prieſter den heiligen Wagen, deſſen Geheimniſſe nur Sterbende erfahren durften.

Wenn hier ſchon an ein Gebäude gedacht werden darf, ſo werden uns in ſpätern heidniſchen Zeiten erbaute Tempel ausdrücklich bezeugt. Zwar iſt hier meiſt ſchon Berührung mit chriſtlicher Cultur vorauszuſetzen; doch dürfen wir ſie uns, da ſie ſo leicht in Rauch aufgingen, wenn Chriſten Feuer hineinwarfen, nur ſehr beſcheiden denken: aus Holz und Zweigen um den heiligen Baum gefügte Hütten. Selbſt Königsſäle finden wir noch um den heiligen Baum, jenen Kinderſtamm der Wölſungaſage, §. 21, erbaut, bei dem man nicht umhin kann an den weitumſchattenden Oelbaum im XXIII. Geſang der Odyſſee zu denken. Wenn §. 21 unſere Deutung des Baumes Lärad, deſſen Wipfel über Walhall reichte, zutrifft, ſo war ſelbſt die Wohnung der Götter um die Weltеſche, den heiligen Gerichtsbaum der Aſen, gefügt. So ſagt KM. 148 Gott zu dem Teufel: ‚In der Kirche zu Conſtantinopel ſteht eine hohe Eiche, die hat noch alles ihr Laub.‘ Das Innere des hohlen Baumes ſelbſt kann in älterer Zeit wie zur Wohnung ſo zum Tempel gedient haben. Vgl. über Baumwohnungen und Baumgeburten Liebrecht, Heid. Jahrb. 1866. 367 und Philologus XIX, 582. Unter den deutſchen Namen jener kunſtloſen Tempel, die lateiniſch meiſt nur delubra und fana heißen (der indiculus ſpricht de casulis i. e. fanis), ſteht wieder Hof voran; daneben heißen ſie pëtapûr (wovon Bedburg), Bethaus, Halle und Saal, und nur dieſe dürfen wir aus Stein gefügt oder in den Stein gehauen denken. Von letztern mögen uns manche ganz oder theilweiſe erhalten ſein, aber zu chriſtlichen Capellen und Einſiedeleien wie die zu Salzburg oder bei Kreuznach umgeſchaffen; die aus Stein gebauten, die zu chriſtlichen Kirchen taugten, blieben meiſt erhalten, wie es ausdrückliche Vor-

Digitized by Google

schrift war. Selbst nicht alle hölzerne sind zerstört, nur zu Kirchen umgebaut, jene andern verbrannt oder niedergerißen worden, um die altgeheiligte Stätte dem Einen Gotte dienstbar zu machen. Ward doch selbst die uralte Donarseiche, an die Winfrid die Axt legte, weise benutzt, um aus ihrem Holz eine Kirche zu Ehren des Apostel Petrus zu zimmern, damit heidnischer Irrthum zur Wahrheit des Christenglaubens hinüberleite.

Auch an christlichen Kirchen und Capellen steigerten sich die Ansprüche erst allmählich. Von Heiligenbildern, die auf einem Baumstamme standen, berichtet die Legende, man habe es vergeblich versucht, sie in Kirchen außerhalb des Waldes der Andacht der Gläubigen auszustellen; immer seien sie zu ihrem Baumstamm zurückgekehrt und so habe man sich zuletzt genöthigt gesehen, eine Capelle über Baum und Bild zu wölben, um so diesem gleichsam seinen Willen zu laßen.

Wo christliche Kirchen an die Stelle heidnischer Tempel traten ist darauf zu achten, durch welche Heilige gewisse Götter ersetzt wurden. Von Wodan, Donar und Ziu ist es bekannt, daß sie St. Martin, St. Peter und St. Michael weichen musten wie Freyja unserer lieben Frau, Isis der h. Gertrud. Auch sonst waltet noch Zusammenhang. Wald- und Tempelnamen fielen zusammen: heidnische Tempel hießen gerne Alh, Wich, Forst, Loh (lucus) oder Harug (nord. Hörgr) und so werden wir durch Ortsnamen wie Althstetten, später Altstetten, Weihenstephan, Marienforst, Heiligenloh und Hargesheim an jene alten Waldheiligthümer erinnert. Vgl. Quitzmann 218. Oft sind auch Ortsnamen von einzelnen Götterbäumen ausgegangen, wie Erkelenz von der Linde nach den Worten der Chronik: ‚Ab Ercka matre sub tilia fatur venisse quaedam filia quae Ercklentz nuncupatur', wozu noch kommt, daß der eine kleine Viertelstunde von der Stadt entlegene Hof zu Oestrich ‚das guet ter Linden' hieß und von ihm der Bau der Kirche ausging. Eckertz Die Chronik der Stadt Erkelenz, Köln 1858 S. 106. 137. Wahrscheinlich hatte Erka dort auch einen heiligen Brunnen, da sie die Kinder vor dem Waßer noch mit den Worten warnen: ‚Geh nicht zu nah, die Frau Herke zieht dich hinab'. Brunnen erwartet man um die heiligen Bäume, weil sie an der Weltesche, die ihnen als Vorbild diente, nicht fehlten.

136. 3. Bilder.

Auch die Götter bildlich darzustellen, erachteten die Germanen nach Tacitus der Erhabenheit der Himmlischen unwürdig: bei der unvermögenden Kunst jener Zeit hätten sie dadurch auch nur verlieren können. Statt der Bilder (simulacra) hatten sie Symbole (signa und formae): den

Digitized by Google

Sper Wuotans, den Hammer Donars, das Schwert des Ziu oder Heru; ein Schiff bedeutete die Isis, Eberbilder den Gott und die Göttin, welchen der Eber geheiligt war, und so konnten wohl auch die den andern Göttern, dem Wodan und Donar, geheiligten Thiere (ferarum imagines, Tac. Hist. IV, 22) als deren Symbole gelten. Ob sich nicht gleichwohl bei Tacitus schon eine Spur eigentlicher Götterbilder findet, hängt von der Auslegung der berühmten Stelle von der im See gebadeten Nerthus ab. Erwähnt er doch selber schon Herculessäulen, die sich später in Irminsäulen, Rolandssäulen, Aethelstanssäulen Myth. 107 verwandelten und als St. Hirmonsbilder (Panzer II, 403) noch jetzt verehrt werden. Schwerlich war auch der Römer in das Allerheiligste aller deutschen Haine gedrungen; hier und da könnten also schon damals bildliche Darstellungen versucht worden sein. Zu Zeiten der fortgeschrittenen Kunst sind Götterbilder unzweifelhaft; die Worte neque ad ullam humani oris speciem assimilare, Germ. 9, sollen auch nicht andeuten, daß man sich die Götter nicht nach menschlichem Bilde dachte: wie hätten die Götterlieder, deren uns Tacitus versichert, sie uns anders als menschenähnlich schildern sollen? Sobald die Kunst auftrat, versuchte sie sich an der Darstellung der Götter. Ein reicher Isländer Olaf Paa ließ sein Haus mit Sagenbildern schmücken, auf die dann Ulf, Uggis Sohn, die Husdrapa dichtete, die auch Baldurs Leichenbegängniss, Heimdalls und Lokis Kampf um Brisingamen und Thórs Fischfang mit Hymir behandelten. Vgl. Uhland 143. Weinh. Ztschr. VIII, 47. Ausführliche bildliche Darstellung von Göttern und Helden in zwei Abtheilungen, die Helden zu Schiffe und über ihnen in Walhall die Götter, enthält der schon anderwärts erwähnte gotländische Runenstein. Altchristliche Bildwerke mit heidnischen Anklängen hat Panzer II, 1—7 und 308—378 besprochen. Vgl. auch Wolf Beitr. I, 106 ff. Unsere heutige Kunst liegt zu sehr in den Fesseln der Antike und zu tief schläft der deutsche Sinn noch in dem Berge, um den die Raben fliegen, als daß die schönste Aufgabe unserer Kunst, deutsche Mythologie und Sage, ihr bewusst würde. Haben doch selbst in Dänemark, das seine Schiffe nach deutschen Göttern, nicht nach griechischen Nymphen nennt, Finn Magnusen und P. E. Müller für ihre Hinweisung auf die nordische Mythologie nur schnöden Hohn von den Künstlern geerntet. Petersen 23 ff. Von der Anwendung unserer Göttersage in der Poesie darf Klopstocks Beispiel nicht abschrecken, der die Namen nordischer Götter zu bloßem Schmuck der Rede missbrauchen wollte, wie man bis dahin die der griechischen missbraucht hatte.

Unter den Vorwürfen, die in halbchristlicher Zeit gegen die Heiden geschleudert werden, nimmt die vorderste Stelle ein, daß sie Bilder aus Holz, Stein und Erz statt des Gottes verehrten, der Himmel und Erde geschaffen habe: unsinnig sei es, von Steinen Hülfe zu verlangen und von

Digitized by Google

stummen und tauben Bildern Trost und Beistand zu erwarten. Aber schon als unter den Goten das Heidenthum noch vorherschte, ließ Athanarich auf einem Wagen die Bildsäule des obersten Gottes (fráuja) vor den Wohnungen aller des Christenthums Verdächtigten umherfahren, damit sie ihm opferten. Dieser Wagen gleicht auffallend dem, worauf die Bildsäule Freys mit seiner schönen Priesterin unter dem zuströmenden, Opfer darbringenden Volk umher fuhr, und da er wahrscheinlich verdeckt war, M. 96, wie noch später Götterbilder umhergetragen zu werden pflegten, so gleicht er auch dem der Nerthus, was der Vermuthung Raum läßt, daß auch dieser verdeckte Wagen eine Bildsäule barg. Vgl. auch den §. 110 erwähnten Wagen der h. Gertrud. So vergleichen sich die drei vergoldeten Erzbilder, welche Columban und St. Gallus in einer ehemaligen Capelle der h. Aurelia zu Bregenz am Bodensee als die alten Götter und Beschützer des Orts verehrt fanden, den drei Bildern Wodans, Thôrs und Friccos, deren Adam von Bremen in dem allgoldenen Tempel zu Upsala gedenkt, Myth. 97. 102. So gleichen endlich die hundert Götter eines Tempels auf Gautland, M. 104, der Menge Bilder im Wasgauwalde, M. 73.

Es versteht sich, daß jene drei Götterbilder zu Bregenz in der innern Wand der ehemals christlichen Capelle eingemauert waren. Wo christliche Kirchen an die Stelle heidnischer Tempel traten, pflegte man, was sich von Götterbildern noch unzerschlagen erhalten hatte, außen einzumauern, wohl um den Sieg des Christenthums zu veranschaulichen, das die heidnischen Götzen aus dem Tempel verwiesen hatte. Schon im Beowulf sehen wir S. 447 Grendels ausgerißenen Arm außen an K. Hrodgars Halle als Siegeszeichen aufgehängt. Bei der Erklärung des Portals zu Remagen (Programm zu Welckers Jubelfeste 1859) hat aber Prof. Braun den Gebrauch, die abgeschafften Heidenthümer außen an den Kirchen anzubringen, aus der Apokalypse 22, 15 abgeleitet. Nur hätte er dann auch den Mann in der Bütte Nr. 17 nicht für Noah, und den mit dem Baume in der Hand Nr. 14 nicht für Adam erklären dürfen, denn beide sind unter Hunden, Giftmischern, Schamlosen, Mördern, Götzendienern und Lügnern nicht begriffen. Was soll man erst dazu sagen, daß er in dem Manne mit Schild und Lanze Nr. 15 den Erzengel Michael sah? Gehört ihm der auch zu den Heidenthümern, den aus der Stadt Gottes Verwiesenen? Mit der Deutung der Bilder am Portal der Kirche zu Großen-Linden hat Braun kaum einen Anfang gemacht: hier aber ist doch in den Nrn. 33. 34 Frô ingenti priapo deutlich genug gekennzeichnet, zumal auch sein Eber nicht fehlt. Die Tödtung der Greise mit Thôrs Hammer sehen wir 27. 28 vorgestellt und selbst Gridh mit dem Stab in der Hand ist Nr. 7 unverkennbar. Die Ungethüme, welche

Digitized by Google

Sonne und Mond verschlingen 11. 12 und 18. 14, gleichen mehr Löwen als Wölfen; doch ist die Darstellung deutlicher als auf dem von Panzer II abgebildeten Portal der St. Jacobskirche zu Regensburg; die beiden Wagen 29. 31 möchte ich nicht gerade für die der Nerthus und Freys ausgeben. Auf dem Remagener Portal erinnert der Mann in der Kufe 17 an Kwasir, obgleich auch an Gredel in der Büdde gedacht werden kann. Auch antike, aber doch romantisch umgebildete Heidenthümer wie Alexanders Griechenfahrt, sehen wir herbeigezogen. In Figur Nr. 12 ist aber der wilde Jäger nicht zu verkennen. Uebrigens waren der Bilder noch mehr, die sich vielleicht noch auf dem Apollinarisberge finden, wo ich Stücke davon gesehen habe. Bei der Abschwörung der alten Götter mußten diese und andere Heidenthümer dienen, den Abscheu gegen dieselben durch äußere Zeichen zu bekunden, wobei es nicht immer bei bloßen Gebärden blieb, sondern auch häufige Steinwürfe sie trafen. Auf diesem Wege sind uns einige Götterbilder, obwohl sehr verstümmelt, erhalten worden. Die Portale romanischer Kirchen, wo aus dem Innern verwiesene Heidenthümer *außen* abgebildet zu werden pflegten, sollen aber nun sorgfältiger beobachtet werden. Im *Innern* der Kirche fanden sie sich nur etwa, wie das Aachener Isisbild mit dem Schiffe, an der Kanzel angebracht, weil sie da der predigende Priester mit Füßen trat, was eine thatsächliche Abrenunciatio war. Den Bildern der Götter und Riesen verwandt sind ihre den Felsen eingedrückten Hände und Füße oder die Fußstapfen ihrer Pferde, die flüchtigen Spuren ihrer ahnungsvollen Gegenwart, ohne Zweifel von menschlicher Kunst gebildet, an ehemaligen Opferplätzen und Dingstätten. Zuweilen erschienen dabei auch noch die Namen der Götter so wie im Bodethal die Rosstrappe Brunhildens gezeigt wird, die wir aus §. 108 als des höchsten Gottes Hausfrau kennen.

137. 4. Priester und Priesterinnen.

Wie die Tempel zugleich Gerichtshöfe waren, §. 135, so fiel Richteramt und priesterliche Würde zusammen. Göttliches und weltliches Gesetz (ėwa) waren ungeschieden und beide hatte der Priester (ėwarto) zu hüten. Ob die deutschen Priester einen gesonderten Stand bildeten ist streitig; ich möchte es nach Cäs. VI, 21 verneinen, zumal wir sowohl die Priester als die Könige aus dem Stande der Edeln hervorgehen sehen. Die Vereinigung dieser Gewalten bildet aber auch die *Grundlage des Königthums*, und die ältesten Könige scheinen aus Priestern und Richtern hervorgegangen. Beide Aemter mochten sich aus der väterlichen Gewalt entwickelt haben, da der Hausherr Priester und Richter zugleich ist. Die nordischen Könige, von welchen wir in der Ynglingasaga lesen, gehen aus dem erblichen Opferpriesterthume hervor, und als Harald Schönhaar die

Digitized by Google

Alleinherschaft an sich riß, sehen wir noch bei den ersten Ansiedlern Islands, die kleine Könige blieben wie sie in Norwegen gewesen waren, beide Gewalten verbunden. In Deutschland, wo Kriegs- und Wanderzüge den alten Naturstaat schon gebrochen hatten, scheint freilich Tacitus Priester und Könige zu unterscheiden. Aber wenig mehr als die Feldherrnwürde blieb einem Könige übrig, neben welchem der Priester auch das Richteramt übte und selbst im Kriegsheer der Priester, nicht der Herzog, Macht hatte zu strafen, zu binden und zu schlagen, Tac. Germ. 7. Auch wurden die Priester aus den edeln Geschlechtern genommen, aus welchen auch die Könige hervorgingen, RA. 272. Obwohl aber die Priester das Heer begleiten und selbst anzuführen scheinen, indem sie jene Symbole und Zeichen den Hainen entnahmen und in die Schlacht trugen, so durften sie doch weder selbst die Waffen führen noch auf Hengsten reiten, M. 81. Dieß scheint der Grund, warum neben ihnen ein anderer Edeling die Königswürde bekleiden mußte. Priester und König begleiteten aber noch den Wagen des Gottes, wenn ihm die heiligen Rosse bei der Weißagung zuerst angeschirrt wurden. Als die merowingischen Könige auch noch die Feldherrnwürde den Hausmeiern überlaßen hatten, findet sich doch das altheilige Ochsengespann, das den Kühen der Nerthus und der h. Edigna (Panzer 60) entspricht, und schon mit ihrer göttlichen Abstammung zusammenhängt, noch bei ihnen wieder. Vgl. RA. 262.

Wie der Priester den heiligen Götterwagen, den auch Pflug oder Schiff vertreten konnte, zu geleiten hatte, ist §. 98. 110 dargestellt. So ist uns §. 65 wahrscheinlich geworden, daß der Sper des Gottes in seinem Heiligthum verwahrt wurde und der Priester es war, der ihn dem Könige, wenn er dem Gotte geopfert hatte, in dessen Namen übergab, ihn über das feindliche Heer zu schießen. So wird es der Priester gewesen sein, der die Sperrißung vornahm, welcher wir §. 79 die Tödtung der Greise mit Thôrs Hammer oder Keule verglichen, die wir noch spät in England in Kirchen, in Deutschland an Stadtthoren aufgehängt fanden. Auch bei Tyrs oder Herus Dienst begegnete uns §. 88 Aehnliches, da das Schwert des Gottes dem Tempel entnommen und dem Imperator als Zeichen der Herschaft übergeben ward. War es der Priester des Gottes, nicht Odin selbst, der dem Sigurd Wölsungas. c. 61 den Hengst Grani gab, auf dessen Rücken noch kein Mann gekommen war? Wie nach Wiltinas. c. 17 dieses Ross, in einem Walde, bei einem Gehöfte, erzogen ward, läßt an die heiligen Haine denken, worin den Göttern Rosse weideten, S. 438. Wurde vielleicht auch einst der Mantel des Gottes (§. 66) im Tempel bewahrt und den Königen vom Priester hergeliehen? Darauf deutet, daß die merowingischen Könige den Mantel des heiligen Martin, der an Wuotans Stelle trat, in ihren Schlachten zu tragen pflegten, Leg.

Digitized by Google

aur. p. 749. Du Cange gloss. II, 211. Die Hüter der Cappa wurden darum Capellani genannt, der Ort, wo sie aufbewahrt wurde, Capelle, daher unsere Capläne, vielleicht auch Achens französischer Name Aix-la-chapelle. Auch Odins Raben geben zu einer solchen Vermuthung Anlaß: gewöhnliche Raben konnten durch eine Opferweihe mit Kraft und Bedeutung jener göttlichen Thiere ausgestattet werden. Drei Raben weihte Floki, als er Island aufsuchte, ihm den Weg zu zeigen, Landn. I, 2. Sie erscheinen hier als weisende Thiere, als Boten der Götter, wie in den ausgeworfenen Hochsitzpfeilern, woran Thórs Bildniss geschnitzt war, der Gott selber den Weg zeigte, indem sie an Islands Küste vorausschwammen. Der Hammer, der zur Weihung der Bräute wie der Leichen diente, wird auch noch zu andern Zwecken aus dem Heiligthume entnommen und von dem Priester selbst die heilige Handlung an des Gottes Stelle begangen sein; nur bei dem Landerwerb, wo er ausgeworfen ward, die Grenze zu bestimmen und zu heiligen, bedurfte es eines stärkern Arms. Nach Tac. Germ. c. 7, womit Hist. IV, 22 zu verbinden ist, trugen aber die Priester selbst die Symbole der Götter, §. 136, die aus den Bildern der ihnen geheiligten Thiere (ferarum imagines) bestanden, aus dem Hain in der Schlacht. Diese dienten also zu Heerzeichen (chumpal), und da die Heerhaufen nicht durch Zufall zusammen gewürfelt waren, sondern aus verwandtschaftlich verbundenen Geschlechtern bestanden, so kommen wir hier dem Ursprung des Wappenwesens noch näher als S. 362, denn diese Thierbilder erscheinen später als Geschlechtswappen. Unter dem Bilde dieser Thiere standen also die Götter an der Spitze der Geschlechter: deshalb erschienen die Fylgien in Gestalt solcher Thiere, welche auch die Hausgeister als Seelen abgestorbener Vorfahren und die dankbaren Todten, §. 127, annahmen.

Oeffentliche Opfer verrichtete der Priester; auch von der Weißagung, wenn sie für das Volk geschah, sei es durch Looßung oder aus Flug und Stimmen der Vögel, aus dem Gewieher der öffentlich unterhaltenen heiligen Rosse, bezeugt es Tac. Germ. 10. Doch hieß der Priester wîzago (Weißager) mehr weil er zu strafen und zu ahnden (wîzen) hatte; freilich schwankt das Wort auch in die Bedeutung des Schauens und Wahrnehmens (videre) hinüber. Aber auch die Dichtung war ein heiliges mit Weißagung und Looßung eng verbundenes Geschäft, und Yngligaſ. c. 6 heißen die Tempelpriester (hofgôdar) Liederschmiede. Auch das Heroldsamt hatte, wie sich uns eben andeutete, priesterlichen Ursprung: Holtzmann (Kelten und Germanen S. 171) will schon in dem überlieferten Namen Chariowalda den Herold erkennen. Später versahen Spielleute das von den Priestern ererbte und wohl auch erlernte Botenamt, GDS. 820. Wie mit dem Gesang der Zauber zusammenhing, den gewiſs Priester zuerst

Digitized by Google

übten, ſahen wir §. 75, zumal die ſchon dort angenommene Verwandtſchaft des Wortes Ziefer und Zauber (Myth. 36. 987) erkennen läßt, daß dem Zauber ein Opfer vorherging, wie ein Gleiches bei der Weißagung anzunehmen iſt, obgleich es ſich nur da beweiſen läßt, wo ſie aus Blut und Eingeweide der Opferthiere geſchah. Auch der Zauberer glaubte nicht durch eigene Kraft zu wirken, ſondern durch die Macht der Götter, welche er ſich durch ein Opfer geneigt machte. Altn. heißt der Zauberſpruch galdr, alth. kalstar, und überraſchend nahe liegt hier wieder das Opfer (këlstar). Këlstar und kalstar, Opfer und Zauber, ſind auch hier verbunden wie zaupar und zëpar, saudh (Opfer) und seidh (Zauber), Myth. 987. Wie beides, kalstar und këlstar, von kalan ſingen kommt, ſo zeigen die für den Zauber gebräuchlichen franzöſiſchen Wörter charmer und enchanter, jenes aus dem mittell. carminare, dieſes von cantus und canere, den Zuſammenhang des Zaubers mit Dichtung und Weißagung: Zauberſprüche mit Weißagungen waren in ſtabreimenden Liedern abgefaßt. Das franzöſiſche sorcier geht auf das Looßwerfen bei der Weißagung §. 139 zurück, und das engliſche Wort witch für Hexe zeigt uns Zaubern und Weißagen verbunden. Beides heißt in Niederſachſen wicken und die Hexe wickerse; bezaubert oder verflucht nennt der Engländer wicked: die gemeinſame Wurzel liegt im Got. veihan weihen, sacrare, wie veihs, ahd. wih heilig bedeutet. M. 985.

Die Hexen, bei welchen wir §. 129 hieher verwieſen haben, mahnen uns zu den Prieſterinnen überzugehen. Aus Tacitus wißen wir, daß die Germanen in den Frauen etwas Heiliges und Vorſchauendes verehrten, und weder ihren Rath verachteten noch ihre Ausſprüche vernachläßigten. Vorausgeſchickt hatte er Germ. c. 8, wie manche ſchon wankende ja zur Flucht gewandte Schlachtordnung die entgegenſtürzenden, die Bruſt dem Schwert darbietenden Frauen durch die Vorſtellung des ihnen in der Gefangenſchaft bevorſtehenden Looßes wiederhergeſtellt hätten, und wie die Römer ſich der Treue der deutſchen Völker verſicherter glaubten, wenn ſie edle Jungfrauen zu Geiſeln empfangen hatten. Dieſe den Deutſchen eigenthümliche höhere Werthſchätzung der Frauen befähigte dieſe auch zu prieſterlichen Aemtern. Schon bei Cäſar I, 50 entſcheiden Frauen durch Looß und Weißagung, ob es Zeit ſei, die Schlacht zu ſchlagen. Nach Germ. 43 ſtand dem Dienſt jener Zwillingsbrüder §. 92 ein Prieſter in weiblicher Tracht vor, wenn damit noch anderes gemeint iſt als langes Haar; in Baldurs Tempel ſind nach der Frithiofsſage Frauen beſchäftigt. Freys Wagen geleitete eine junge, ſchöne Prieſterin wie den der Nerthus ein Prieſter. Liebten Götter weibliche, Göttinnen männliche Prieſter? Bei dem Auszug der Langobarden ſehen wir doch Gambara an Fréa, Ambri und Aſſi an Gwódan ſich wenden. Dieſe Gambara

Digitized by Google

war eine Königin; von der brukterischen Veleda Hist. IV, 61 wird so wenig als von der ältern Albruna Germ. 8 berichtet, daß sie königlichen Geschlechts gewesen. Das wißen wir auch nicht von den grauhaarigen, barfüßigen Wahrsagerinnen der Cimbern, welche die Gefangenen schlachteten und aus dem Opferblut weißagten, Myth. 86, noch von den sechszig Priesterinnen an dem Tempel in Biarmeland, FAS. III, 624. 27. Sie streifen aber auch nicht ins Uebermenschliche wie jene Gambara und die §. 123 erwähnte Hörgabrúdr (nympha lucorum) und ihre Schwester Yrpa oder die doch historische Veleda. Nach dieser erscheint noch Ganna, zuletzt bei den Alemannen Thiota; für den jüngsten Nachklang kann die Heidelberger Jettha gelten, die gleich Veleda von ihrem Thurm aus Entscheidungen sprach, die für Orakel galten. Eine Jettenhöhle Wilh. Müller NSS. 147, 2, eine andere wird in Heidelberg gezeigt. Den Göttern näher als den Menschen stehen die Wölven oder Walen, auch spákonur, spádísir genannt, zu welchen die Seherin der Wöluspa selber zählt, die von Riesen erzogen, von Odin selber für goldene Sprüche begabt wird. Sie beginnt damit Stillschweigen aufzuerlegen, eine hieratische Formel gleich jenem priesterlichen Favete linguis. Die Wölen sahen wir §. 105 unter dem Namen Nornen Neugebornen an die Wiege treten, ihnen das Schicksal zu schaffen mehr als zu verkünden. Sie hatten kein eigentliches Priesteramt; selbst die menschlichen unter ihnen, wie die gleich zu erwähnende Thórbiörg oder jene Heidr der Oerwaroddsaga c. 2 (vgl. Wöl. 26), üben mehr Weißagung und Zauber, wie sich Odin selbst Oegisdr. 24 von Loki vorwerfen laßen muß, er sei in Samsö von Haus zu Haus als Wala umhergeschlichen:

Vermummter Zauberer trogst du das Menschenvolk:
Das dünkt mich eines Argen Art.

Nach Hyndlul. 32 sollen alle Walen von Widolf (§. 120) stammen: damit ist ihnen halbgöttlicher Ursprung beigelegt, der wieder an das Verhältniß zu den Riesen mahnt, dessen wir bei der Seherin der Wöluspa gedachten. Wie sich Thórbiörg (Edda Havn. III, 4) die kleine Wala nannte, so heißt das Hyndlulied die kleine Wöluspa, womit Hyndla selbst als Wala bezeichnet ist; sie aber, die Höhlen bewohnt und den Wolf reitet, erscheint ganz als Riesin. Von solchen riesigen Frauen, die Zauber und Weißagung üben, ließen sich aus Saxo die Beispiele häufen; aber unsere eigene Geschichte bietet Beispiele in jenen übermenschlichen Weibern, die dem Drusus den Uebergang über die Elbe, dem Attila über den Lech wehrten, M. 375. Noch wichtiger ist aber die Verwandtschaft mit den schon den Nornen verschwisterten Walküren, Disen und weißagenden Meerfrauen §. 107. Den Disen, welche freilich alle göttlichen Frauen begreifen, wird geopfert (disablôt); aber auch menschliche Zauberinnen und Wahrsagerinnen

Digitized by Google

nannten sich Spädisen, und mehrere derselben legten sich den Namen Thôrdis bei. So waren die Walküren bald Göttinnen, bald irdische Königstöchter: als solche erscheint selbst Brynhild, in welcher wir doch unter dem Namen Sigrdrîfa die höchste Göttin erkannten. Auch bei ihr findet sich die Kenntniſs der Runen, die zur Weißagung wie zum Zauber dienen. Wenn aber die Walküren durch Thau und Hagel, die sie den Mähnen ihrer Rosse entschüttelten, die Felder fruchtbar machten, so wollten die Hexen als Wetter- und Mäusemacherinnen nur Schaden anrichten. Dieß zeigt sie Riesinnen und Disen näher verwandt, die bald gütige, bald feindselige Wesen sind. Trugdisen erscheinen Sig. Kw. II, 24 und üble Disen reizen Hamdism. 28 zum Brudermord. In der Natur unserer weisen Frauen pflegt dagegen nichts Feindseliges zu liegen: sie weißagen nur und heilen und so sind sie den deutschen halbgöttlichen Priesternamen am Nächsten verwandt. Ein Beispiel ist jene Sibylla Weiß, von welcher Panzer II, 54. 309. 426 berichtet. Ist der Vorname schon christlich, so erscheint sie doch ganz als ein heidnisches Wesen; ihre Grabstätte zeigt ein weisendes Thier; ihre Aussprüche ertheilte sie von einem Schloße aus, das an den Thurm der Veleda oder Jettha gemahnt. Sie prophezeite Krieg, Viehsterben und übertriebene Kleiderpracht und Alles traf ein. Den Eintritt des Weltuntergangs bestimmte sie auf die Zeit, da ihr Grab so weit von der Mauer abgelegen sei, daß ein Reiter herumreiten könne. Das erinnert an Dornröschen und den Ritt um die Burg Kunigundens von Künast.

Im Volksglauben leben also die deutschen Priesterinnen noch fort, nicht bloß als Hexen (die zwar aus Gerichtssälen und Folterkammern verschwunden aber noch keineswegs aus der Meinung getilgt sind), auch als Wahrsagerinnen und Aerztinnen. Sich zu feindseligen Wirkungen zu bekennen, konnten die Hexen von jeher nur gezwungen werden; aber das Gewerbe des Besingens und Wundenbesprechens, gewöhnlich Rathen oder Böten (büßen, beßern) genannt, die Anwendung der Zauberei auf die Heilkunst, treiben unsere weisen Frauen neben der Weißagung noch ziemlich unbehindert fort. Hier und da üben wohl auch Männer, besonders Schäfer, ähnliche Künste; aber hier fällt der Zusammenhang mit dem alten Priesterthum nicht mehr in die Augen, denn theils enthalten sie sich des Wahrsagens, theils heilen sie durch altbewährte Hausmittel oder sog. sympathetische Curen, bei welchen Zauberspräche seltener noch zur Anwendung kommen.

Wie der Priester im Norden Godhi (gotisch gudja) hieß, so die Priesterin gydhja, was aus godi moviert ist: beiden liegt der Name Gott gudh (got. guth) zu Grunde, und wenn noch jetzt die Pathin Gode heißt, so erinnert das daran, daß die Pathen im MA. ihre Pfleglinge den Glauben lehren musten, also fast priesterliches Amt übernahmen.

Digitized by Google

Bildeten nun auch die deutschen Priester keinen eigenen Stand, so sehen wir doch das Priesterthum reich genug ausgestattet: das Königthum hing mit ihm zusammen, die Rechtspflege lag in der Priester Hand, nicht weniger die Poesie und das Heroldsamt, das wenigstens an die Feldherrnwürde grenzte, die ihnen versagt blieb. Sie versahen jedoch den Feldherrn mit den göttlichen Waffen, den Feldzeichen und dem Mantel des Gottes, sie selbst führten die Scharen in die Schlacht und trugen ihnen die Symbole der Götter voran. Sie besaßen ferner Weißagung, Zauberei und Heilkunst in engster Verbindung mit dem Opfer und selbst die Anfänge der Schrift, die Runenkunde stand ihnen zu Gebote.

138. 5. Zauber.

Die verschiedenen Arten des Zaubers (fiölkyngi, fornfrædi) dürfen wir nicht zu erschöpfen hoffen; ebenso unbegrenzt ist seine Macht. In Bezug auf den M. 983 zwischen Wundern und Zaubern aufgestellten Unterschied ward schon S. 219 bezweifelt, daß aller Zauber mit unrechten Dingen zugehen oder gar teuflisch sein müße. Uebernatürliche Kräfte schädlich oder unbefugt wirken zu laßen scheint uns nicht sowohl zaubern als hexen. Da dem Odin die Erfindung der Runen beigelegt, seine Allmacht durch den Runenzauber symbolisiert wird, so hat die Ansicht, daß man erst den gesunkenen, verachteten Göttern Zauberei zugeschrieben habe, Bedenken. Auch auf den innern Widerspruch dieser Ansicht über die Zauberei, deren Ursprung zugleich unmittelbar aus den heiligsten Geschäften hergeleitet wird, ist aufmerksam gemacht. Vgl. jedoch Maurer Bekehrung II, 45.

Ynglc. 7 heißt es von Odin: ‚Die meisten seiner Künste lehrte er seine Opferpriester' (S. 220). Von dem Runenzauber unterscheidet jedoch dieselbe Stelle die Sudkunst (seidhr), welche zwar zunächst auf die Weißagung bezogen, der dann aber auch zauberische Wirkung beigelegt wird. Daß diese Sudkunst den Leuten Tod, Unglück und Krankheit bereiten, Einigen Verstand oder Kraft nehmen und Andern geben konnte, sagt Snorri ausdrücklich; auf die Sudkunst allein scheint es sich zu beziehen, wenn er hinzufügt: doch wie diese Zauberkunst geübt wurde, so geschah so viel Arges dadurch, daß die Männer sich schämten sie zu gebrauchen; die Priesterinnen aber lehrte man solche Kunst. Damit stimmt auffallend, wenn Wöl. 26 der Heid der Vorwurf gemacht wird, daß sie Sudkunst geübt habe. Mit Recht bemerkt daher Maurer 147, man scheine schon in heidnischer Zeit zwischen weißer und schwarzer Kunst unterschieden zu haben. Es wirft aber Licht auf die Hexen, daß man in der Sudkunst die Priesterinnen unterrichtete. Die Sudkunst scheint ihren Zauber unmittelbar aus dem Opferkeßel zu schöpfen (A. M. ist Maurer 136 und Bergmann nach Germ. XVI, 224), während die Kraft der Rune in dem

Digitized by Google

eingeritzten Zeichen liegt, dem das Lied Leben einhaucht, §. 75. Diese Zeichen (Runen) wurden wohl häufig in eine Zauberruthe (Gambantein) geritzt, die dann als Zauberstab diente. In Skirnisför 26. 32. bildet sie neben Schwert und Rofs das dritte der drei Wunschdinge, die nach S. 183 erfordert wurden, die Unterwelt zu erschließen. Die Berührung damit brachte aber an sich noch keine Wirkung hervor: es bedurfte der gesungenen oder doch gemurmelten Zauberformel, die in Stabreimen abgefaßt den Laut des eingeritzten Zeichens dreimal anschlug. Des Zauberstabs ist in deutschen Märchen öfter gedacht als M. 1044 angenommen wird; meist ist es freilich nur ein Stecken; auch fällt die Hexe, die ihn zu führen pflegt, mit Hel zusammen, er selbst mit dem Stab, der nach §. 65 über Leben und Tod gebietet, wenn er gleich oft nur in Stein verwandelt. Von dem Stecken führt M. l. c. selber an, daß er der dritte Fuß des Hexenmanns genannt werde. Ob es außer Runenzauber (galdr) und seidhr (Sudkunst) nicht noch andere Arten des Zaubers gegeben habe, wird nirgend gemeldet. Maurer 137.

Was Alles durch den Runenzauber vollbracht werden konnte, sehen wir aus Odins Runenlied und den achtzehn dort genannten Liedern, deren jedem eine andere Wirkung beigemeßen wird. Indem ich einstweilen auf dieses selbst und die Beispiele S. 219 verweise, bemerke ich nur, daß die meisten dieser Zauber auch von Menschen, als Priestern des Gottes, geübt wurden. Wenn freilich Beschwörung die Gräber sprengt, so geschieht es nur, damit der Todte Rede stehe oder eine Waffe aus dem Grabe reiche, §. 124; auch Odin, als er Wegtamskw. 9 das Walgaldr sang, verlangte von der erweckten Wala nur Bescheid über Baldurs Geschick, St. Fridolin von Ursus (Rheinf. 421) nur ein Zeugniss über veruntreutes Klostergut. Hier scheint allerdings das Wunder vermögender als der Zauber: St. Petri Stab erweckte St. Matern, nachdem er schon 40 Tage im Grabe gelegen, um noch 40 Jahre zu leben und zu lehren. Als Hängatyr konnte aber Odin auch Erhängte ins Leben rufen, Runenl. 20. Priesterliche Nekromantie wird sich so schwieriger Aufgaben gern enthalten haben: doch bezieht M. 1175 das ahd. hellirûna (necromantia) und den nhd. Höllenzwang auf Erweckung der Todten. Nach Anh. XLI ist aber unter nigromantia nur Befragung der Todten zu verstehen. Vgl. Leopr. 46. An Feuerbeschwörung, die auch Odin übte (Runenl. 15), wagten sich selbst Zigeuner (Baader 151, Wunderh. I, 21, Kuhn WS. 113, Leopr. 23) und sogar von Dieben ward geglaubt, daß sie Macht hätten, Ketten und Schlösser zu sprengen. Ein Spruch, der Hafte und Feßeln löst, wird Run. 12 und Grôg. 10 erwähnt und den ersten Merseb. Heilspruch pflegt man darauf zu beziehen. Es gab auch Sicherungsmittel gegen Zauber, M. 1056, Leopr. 48; wie es Mittel gab, die Hexen zu

Digitized by Google

erkennen, M. 1033, so muste es auch Zauberſprüche geben, die fremden Zauber zu brechen vermochten. Man nennt ſie gewöhnlich Segen, M. 1193. Schon unter Odins Runenliedern begegnen (13. 14. 18) ſolche Schutz- und Segensſprüche. Das 13. Runenlied (Hawam. 159) diente hieb- und ſtichfeſt zu machen, bekanntlich ein Zauber, der bis auf die neueſte Zeit geübt wird. Kuhn WS. II, 195. Unabſehbar ſind aber die neuerdings aufgeſchriebenen oder aus frühern Niederſchreibungen bekannt gemachten Heilſprüche. Wir finden Segen gegen Verrenkungen, böſe Leute, böſen Blick, zum Blutſtillen, wider die Schweine (Schwindſucht), wider das Beſchwören, gegen Brand und Geſchwulſt, Gicht und Rothlauf, Roſe und Flechten, gegen Zahnſchmerzen und Würmer, Waßerſucht und kaltes Fieber, gegen Kuhblattern, gegen Alb und Mar, gegen ‚ſiebenundſiebzigerlei Krankheiten'. Es giebt Bienenſegen, Feuerſegen, Waffenſegen, Reiſeſegen, Pferdeſegen, Ackerſegen, Hirtenſegen. Seltſamer Weiſe erſcheint darin St. Martin als Hirte. §. 77. Bei St. Peter, dem Hirten der Völker, würde das weniger auffallen. Wir haben aber ſchon Odin als Viehhirten gefunden und von ihm muß es auf St. Martin übertragen ſein. Von Runen und Zauberliedern erwartet man Sieg im Kampf, Schutz vor Gift, Heilung von Wunden und leichte Entbindung der Frauen, Hilfe in Seegefahr, Klugheit und Wohlredenheit: man glaubte durch ſie ſeine Feinde hemmen und ihre Waffen abſtumpfen zu können, ſich ſelbſt aus Banden zu befreien, das Geſchoß im Fluge zu hemmen, die eigenen Wunden auf den Gegner zurückzuwenden, das Feuer zu beſprechen, Hader zu ſchlichten, Wind und Wellen zu ſtillen, Geiſter in der Luft zu zerſtreuen, Todte aufzuwecken, ſich ſelbſt vor dem Tod im Kampf zu bewahren, tiefe Weisheit zu erlangen, reißende Ströme zum Stehen zu bringen, die Gunſt von Weibern zu gewinnen, ſich vor Froſt zu ſchützen, Zauber abzuwenden u. dgl. mehr, Maurer II, 138. Es giebt Sprüche, einen Stecken zu ſchneiden, daß man einen Abweſenden prügeln kann, einen Dieb feſt zu machen, daß er ſtehen bleibt, oder daß er das Geſtohlene wiederbringen muß, Sprüche, daß ein Gewehr nicht los geht, daß kein anderer ein Wild ſchießen kann, daß eine Wunde nicht zum Schwären kommt, Sprüche, die Aufblähung dem Rindvieh zu vertreiben, eine Heerde Vieh vor dem Wolf zu bewahren u. ſ. w. Kuhn WS. II, 191. Vgl. auch Rochholz Ztſchr. f. d. Myth. IV, 103 ff. Kuhn Ztſchr. f. vgl. Sprachf. XIII, 49. 113 ff. Schönwerth III, 250 ff. Birl. Aus Schw. I, 441 ff. Alle dieſe Sprüche enthalten uraltes Gemeingut der indogermaniſchen Völker und ſind für Mythologie und Culturgeſchichte unſchätzbare Urkunden.

Den Segen ſtehen Flüche und Verwünſchungen gegenüber, welchen die alte Zeit Zauberkraft zutraute, daher alle Märchenbücher von verwünſchten Prinzen und Prinzeſſinnen wimmeln. Eine Verwünſchung iſt §. 75

Digitized by Google

mitgetheilt; eine andere giebt Uhland III, 270 in Prosa aus Saxos Versen, der auch ihre Wirkung berichtet: Haddings Flotte verschlingt der Sturm und das Haus, das er schiffbrüchig betreten will, stürzt ein; erst durch ein Opfer versöhnt er die Götter. Berühmter ist Sigruns Verwünschung ihres Bruders Dag, als er ihr Helgis Fall bei Fiöturlundr kündete:

So sollen dich alle Eide schneiden,
Die du dem Helgi geschworen hast
Bei der Leiptr leuchtender Flut
Und der uralten Waßerklippe.
Das Schiff fahre nicht, das unter dir fährt,
Weht auch erwünschter Wind dahinter.
Das Roſs renne nicht, das unter dir rennt,
Müsstest du auch fliehen vor deinen Feinden.
Das Schwert schneide nicht, das du schwingst,
Es schwirre denn dir selber ums Haupt.
Rache hätt ich da für Helgis Tod,
Wenn du ein Wolf wärst im Walde draußen,
Des Beistands bar und bar der Freunde,
Der Nahrung ledig, du sprängst denn um Leichen.

Alles das ist nur nähere Ausführung der ersten Zeile, denn bei allen genannten Dingen hat Dag dem Helgi Treue geschworen und der Fluch, ein Wolf zu sein (vargr î vêum), trifft schon nach dem Gesetz jeden Friedensbrecher.

Walthers Fluch 73, 31. 32 ist mit leiser Ironie gefärbt und zeigt nur was er zuvor gesagt hat, daß er nicht fluchen *kann*. Und doch versteht er es 61, 30. 31 schon leidlich. Aber Zauberkraft wohnt diesen spätern Versuchen nicht bei, ja die Verwandlung in Thiergestalt, die das Ziel der eigentlichen *Verwünschung* ist, beabsichtigen schon die frühern nicht mehr eigentlich, wenn es gleich Sigrun sagt, denn in der That meint sie wohl nur die Verfehmung des Friedensbrechers, die freilich in dem Hause ihres Gemahls die Wölsungasaga als wirkliche Wolfsgestalt berichtet. In den deutschen Märchen sind es meist Stiefmütter, deren Neid zauberkräftige Verwünschungen ausstößt.

Runenzauber und Seidr konnten zu gleichen Wirkungen verwandt werden. So gehören zum *Wetter-* und *Hagelmachen* Zauberkeßel und -Töpfe: Krüge wurden ausgegoßen oder in die Höhe gehalten, mit einem Stecken im Waßer gerührt, Zingerle Sagen 322, worauf Schauer, Sturm und Hagel erfolgten; daneben wird wieder von heimlichen Worten gemeldet, die dabei gesprochen wurden, M. 1041, und bei der aura levatitia (M. 604) wird durch Beschwörungen das Luftschiff herbeigezogen. Nach dem 16. und 17. Runenliede wuste Odin durch Zauberspräche Liebe einzuflößen; dasselbe ließ sich auch durch Seidr erreichen, vielleicht auch

Digitized by Google

ohne daß ein Minnetrank getrunken wurde, M. 1055. Die Minne kann man ſich auch aneßen (Anh. XXXIX). Dem Minnetrank (Minnisöl) ſteht in der Heldenſage der Vergeßenheitstrank (Ominnisöl) gegenüber. KM. 113 hat ein Kuſs gleiche Wirkung, M. 1055.

Andere Zaubermittel ſcheinen zu keiner von beiden Arten gehörig: ſie beruhen auf Sympathie. So der mit dem ‚Atzmann' (Anh. LXIII) getriebene Unfug, wobei ein Abweſender alle einem Wachsbild angethane Qualen empfinden ſollte, M. 1045. Iſt es davon eine Anwendung, wenn man glaubte, die Hexen könnten den Leuten das Herz aus dem Leibe eßen und einen Strohwiſch dafür hineinſtoßen? M. 1035. Kuhn WS. II, 191. Sympathetiſch iſt wohl ferner das ‚Neſtelknüpfen', um junge Eheleute untüchtig zu machen; nach M. 1027 geſchieht es durch Zuklappen eines Schloßes, das dann ins Waßer geworfen ward; nach H. Schreiber (Taſchenbuch V, 185) und M. 1127 durch Knoten, die in einen Bändel geſchlungen wurden. Dagegen ſcheint das Zauberhemde und aller mit Spinnen und Weben zuſammenhängende Zauber, wie der ‚geſponnene Feldzauber', den man Hexen Schuld gab (M. 1042. 1053), aus dem Weben der Geſchicke, das der Nornen und Diſen Geſchäft war, herzuleiten. Durch einen Zaubergurt oder -Ring konnte man ſich ſelbſt und andere in Thiergeſtalt verwandeln, in Wölfe, Bären, Pferde, Katzen, Schwäne, Gänſe, Raben und Krähen, vgl. Panzer II, 442. Am berühmteſten, vielleicht auch am älteſten, iſt die Verwandlung in den Werwolf (loup garou). Auch dieß fiel vielleicht unter den Begriff des Runenzaubers, denn dem Gurt oder Ring konnten Runen eingeritzt ſein, beim Anlegen Zauberformeln geſprochen werden. So wurden auch beim Weben des ſog. ‚Nothhemdes' Zauberſprüche (Ztſchr. f. M. I, 241) gebraucht, wie beim Schickſalweben Lieder geſungen wurden (S. 360).

Ein Zauber war es auch, aber ein von der Menge, vielleicht früher unter Anleitung des Prieſters, geübter, wenn man zur Zeit der Dürre durch eine ſymboliſche Handlung die Götter gleichſam nöthigte, Regen zu ſpenden. Ein kleines Mädchen ward ganz entkleidet von ſeinen Geſpielinnen in den Wald geführt; dort riß es Bilſenkraut mit dem kleinen Finger der rechten Hand ſamt der Wurzel aus und band es ſich an die kleine Zehe des rechten Fußes. So geſchmückt ward es dann am nächſten Fluße von ſeinen Begleiterinnen mittels Ruthen, die ſie ſich im Walde gebrochen hatten, mit Waßer beſprengt, Anh. XL. Aehnliches geſchieht in Baiern mit dem ſog. Waßervogel, in Oeſterreich mit dem Pfingſtlümmel, welchen man in grüne Zweige gehüllt und mit geſchwärztem Angeſicht, Bawaria I, 375 ins Waßer warf, obwohl dieß in die Frühlingsgebräuche §. 145 übergeht, M. 562. Verwandt iſt, obwohl kein Zauber, wenn in Köln zur Zeit großer Dürre der Reliquienkaſten des h. Biſchofs Severin vom Hoch-

Digitized by Google

altar in das Schiff der Kirche verſetzt ward, um durch die Fürſprache des Heiligen, der nach dem Volksreim auch den kalten Stein in den Rhein warf, Befreiung von der Plage zu erlangen. Einer der Prieſter, welche den Kaſten herausſetzen, muß binnen Jahresfriſt ſterben. Wolf DMS. 209. Ueber den Zauber mit dem Diebsfinger handelt Liebrecht Heidelb. Jahrb. 1868, 86, der den franzöſiſchen Namen dieſes Zaubers, main de gloire, auf die Alraunwurzel (mandragora) zurückführt.

139. 6. Weißagung.

Weißagung und Zauber ſind nahe verwandt, ja ſie fallen zuſammen, wo das Geſchick zugleich geſchaffen und verkündet wird wie von den begabenden Wölen und Nornen, ja noch von Macbeths Hexen. Zu beiden dienen die gleichen Mittel: auch zur Weißagung gebrauchte man Runen und Sudkunſt. Wie der Prieſter oder Hausvater bei der Weißagung durch Looßung verfuhr, beſchreibt Tacitus Germ. c. 10. Von einem fruchttragenden Baume, und die Buche vorzüglich galt ihrer Eckern wegen für fruchttragend, ward ein Reis geſchnitten, dieſes in Stäbchen zerlegt und jedem derſelben eine Rune eingeritzt. Da der älteſten Runen 16 waren, ſo ſcheint ſich darnach auch die Zahl der Stäbchen zu beſtimmen. Dieſe wurden nun aufs Gerathewohl über ein weißes Tuch ausgeſtreut, nach einem Gebete an die Götter und mit zum Himmel gerichtetem Blick dreie derſelben aufgehoben, und nach den Runen, die ſich ihnen eingeritzt fanden, die Zukunft verkündet wahrſcheinlich in einem aus drei Langzeilen beſtehenden Spruche, welchem der Name der aufgehobenen Rune zum Hauptſtabe diente. Es wäre unmöglich geweſen, aus drei Buchſtaben zu weißagen, wenn dieſe Buchſtaben nicht wie die Runen Namen gehabt und dieſe Namen Begriffe enthalten hätten. Aus dieſem Verfahren mit den Looßſtäbchen (sortes) entſprang das Wort sortiarius (fr. sorcier), das mehr noch den Zauberer als den Weißager bezeichnet, wie auch der Ausdruck ‚Zauber werfen' auf dergleichen Hergang deutet, während ‚Zauber legen' zugleich an Urlac und das geſchaffene und gelegte Geſchick §. 60 erinnert. Myth. 89. Man ſieht wie Dichtkunſt und Weißagung zuſammenhingen und mit vates Dichter und Weißager bezeichnet werden konnten.

Eine andere Art von Looßung iſt nach unſern Begriffen mehr ein richterliches als prieſterliches Geſchäft. So läßt man das Looß bei Austheilung des Erbes entſcheiden, weil man ſo menſchliche Willkür auszuſchließen hofft. Hier bedurfte es der prieſterlichen oder ritterlichen Auslegung der gezogenen oder aufgehobenen Looße nicht: man muſte, wenn wirklich die Götter entſcheiden ſollten, über ihre Bedeutung im Voraus einig ſein. Gewöhnlich wählte man den Mitlooßenden nach der alten Sitte

Digitized by Google

dauernd angehörige Zeichen (Handgemal, Hausmarke). Gelegentlich kann so das Looß auch über Leben und Tod entscheiden. Vgl. G. Homeyer über die Heimat nach altd. Recht, Berlin 1852; Derſ. über das germaniſche Looßen, Berl. 1854; Die Looßſtäbchen Berl. 1868; Die Haus- und Hofmarke, Berl. 1870.

Daß auch aus dem Opferkeßel geweißagt wurde, beweiſt außer der §. 60 beſprochenen Stelle der Hymiskw. und den Hexen im Macb. auch Yngl. c. 7, wo es von Odin heißt, er habe durch die Kunſt, die Seid heiße, der Menſchen Schickſal vorausgeſehen. Verwandt, weil ſie durch das Verdienſt des Opfers geſchieht, iſt die Weißagung auf der Kuhhaut, vgl. Gr. Myth. 1069 Anh. XXXVI und GDS. 60—66; vgl. auch §. 60. 140. 143. Auch bei den Römern pflegten die, welche Orakel verlangten, auf den Fellen der geſchlachteten Thiere zu liegen, Virg. Aen. VII, 86, die auch bei der römiſchen confarreatio und ſelbſt noch bei Eingehung der freien Ehe in Gebrauch waren, Serv. ad Aen. IV, 374 und Festus s. v. pellis lanata. Häufig ſaß man auf der Kuhhaut bei Nacht auf Wegſcheiden und Kreuzwegen, die auch wohl ohne die Kuhhaut in heiligen Nächten zu Offenbarungen verhalfen.

Andere Arten von Weißagungen beziehen ſich nicht auf Erforſchung der Zukunft; es ſoll der Urheber eines in der Vergangenheit liegenden Ereigniſſes z. B. eines Diebſtahls ermittelt werden. Der Thäter iſt dabei nicht ganz unbekannt; weil aber Beweiſe fehlen, ſo kommt es darauf an, ihn zum Geſtändniſs zu bringen. Das Verfahren beruht darauf, daß unſere Gliedmaßen unmerkliche, oft ſogar unwillkürliche, Vollſtrecker unſeres Willens ſind. So bei dem Siebdrehen, wo das Sieb in Bewegung gerieth, ſobald der Name des vermuthlichen Thäters genannt wurde, (Kuhn Germ. VII, 435, vgl. §. 117, Panzer II, 297, Müllenh. 200), oder in gleichem Fall der Erbſchlüßel oder das Lotterholz ſich umzuſchwingen begann, M. 1063, Müllenh. 88. 200, Lyncker 216. ‚Andere Proben ſind zugleich auf das böſe Gewißen der Schuldigen berechnet, das ihn bei einer ganz einfachen, natürlichen Handlung, die der Schuldloſe ohne alles Arg verrichtet, in Unruhe und Verwirrung bringt.‘ So bei dem Bißen Käſe, der dem Schuldigen im Halſe ſtecken blieb. Anh. LX. RA. 932. Neben dem Erbſchlüßel gebraucht man die Erbſchüßel und den Erblöffel beim Bleigießen am Silveſterabend und in der Andreasnacht.

Mit der Nekromantie, von der im vorigen §. die Rede war, hängt der Glaube zuſammen, daß Sterbenden ein ſicherer Blick in die Zukunft vergönnt ſei: darum iſt auch der Schwäne Sterbelied weißagend. Pyromantie, Chiromantie, Gaſtromantie (M. 1065—7) muß ich in die Alterthümer verweiſen; die Weißagung aus dem Gansbein (Martinsl. XVI) bezieht ſich nur auf das Wetter; nach Vintler (Anh.

Digitized by Google

LIV) sah man aus dem Schulterblatt auch, was Menschen geschehen sollte; Myth. 1067. Wichtiger ist die altdeutsche Weißagung aus dem Schnauben und Wiehern der in heiligen Hainen erzogenen Pferde, wenn sie vor den Götterwagen gespannt, von den Priestern oder Königen begleitet wurden. Germ. 10. Vgl. Birl. I, 121. Hier ging kein Opfer vorher, weil diese Thiere schon auf öffentliche Kosten den Göttern unterhalten wurden; wohl aber findet es sich bei mancherlei Zauber, der mit Pferdeköpfen getrieben ward. Bei der redenden Fallada (KHM. 89) wird man an Mimirs abgeschnittenes weißagendes Haupt (Ygl. c. 4) erinnert, ja an das Johannishaupt, das auf der Gralsschüßel lag, §. 76. Wenn Tacitus von den weißagenden Pferden sagt, sie hätten für Mitwißer der Götter gegolten, so läßt sich dieß auf die sog. weisenden Thiere ausdehnen, die eine so große Rolle nicht bloß in deutschen Sagen spielen. Den Ort der Niederlaßung, der Gründung einer Kirche, die Furt durch den Strom u. s. w. zeigen Thiere als Boten der Götter, Myth. 1093, Panzer II, 405. Wilde Thiere eignen sich hiezu beßer als zahme; unter den letztern stehen die Pferde hinter den Ochsen zurück: nur blinde Pferde sind noch geeignet, als Werkzeuge der Götter zu dienen. Der zur Unterwelt führende Hirsch §. 102 gehört nicht eigentlich hieher; doch kann auch er als Bote der Götter betrachtet werden. Unmittelbar selber schienen die Götter den Weg zu weisen, wo ihre an den Hochsitzpfeilern ausgeschnitzten Bilder ans Ufer trieben, M. 1094. Auch Träume können als Boten der Götter gelten; warum sind Träume im neuen Haus (FMS. XI, c. 2), in der Hochzeit- (Gr. D. S. 420. FMS. XI, c. 15.) und Neujahrsnacht bedeutend? War hier ein Opfer vorausgegangen, das die Götter geneigt machte, ihren Willen zu offenbaren? galt im neuen Haus schon die Anzündung des Heerdfeuers dafür? Noch schwerer ist zu sagen, warum der Traum im Schweinstall eintrifft, Maurer II, 127. M. 1099. ‚Einzelne Träume, sagt Grimm Myth. 1100, wurzeln in der deutschen Volkssage so tief, daß man ihren Ursprung weit zurücksetzen muß, z. B. der von dem Schatz, welcher einem auf der Brücke angezeigt werden soll.' In der That findet er sich schon im Karl Meinet ed. Keller v. 45—48. Verwandt damit ist der Traum Zimm. Chr. II, 510. Die Auslegung der Träume war gewiss einst ein priesterliches Geschäft. Bekannt ist die große Rolle, welche Träume in unserm Epos spielen. Wenn aber Träume Boten der Götter sind, wer hatte sie Baldurn gesendet, wenn nicht Allvater? Ueber Ahnungen Maurer 129.

Den Pferdeorakeln lauschte der Priester öffentlich; ob auch Stimmen und Flug der Vögel so feierlich befragt wurden, verschweigt uns Tacitus. Wie großes Gewicht aber darauf gelegt wurde, ersehen wir aus heimischen Quellen, welche jede Begegnung, nicht bloß von Vögeln und Thieren, für

Digitized by Google

bedeutend ansehen. Nach dem schon oben erwähnten Glauben hatten alle kampflichen Thiere, wie Wolf und Bär, guten Angang, d. h. ihre Begegnung war glücklicher Vorbedeutung, während Hasen, alte Weiber und Priester, weil sie unkriegerisch sind, von übelm Angang waren: ihr Anblick wirkte eher niederschlagend als ermuthigend. Ueber den Angang des Fuchses weichen unsere Nachrichten ab; nach dem Studentenausdruck, der Schwein für Glück versteht, sollte man dieses kampflichen Thiers Angang für günstig halten gegen die gewöhnliche Meinung, die ihn auf unfreundlichen Empfang deuten läßt, es sei denn, daß die Sau ihre Ferkel bei sich habe. So ausgebildet wie bei den Alten war wohl bei uns die Lehre vom Vogelflug nicht. Auch hier stehen wieder die kampflichen Thiere voran: Raubvögel, die auch in den Träumen die erste Rolle spielen, verkünden Sieg, weil sie selber über andere Vögel den Sieg davon tragen, M. 1082. Bei einigen Vögeln wird mehr auf den Gesang geachtet als ob sie rechts oder links fliegen; doch findet sich bei der Krähe beides erwähnt, und auch bei dem Martinsvogel; bei dem Specht kam es auf den Flug an. Bei der Krähe beobachtete man auf welchem Fuße sie stand, bei der Elster ob sie von vorn oder hinten gesehen ward, bei dem Storch ob man ihn zuerst fliegend oder stehend traf. Eine Elster zu tödten bringt Unglück; sonst richtet sich ihr Angang nach der Zahl der gesehenen Thiere, Kuhn Germ. VII, 345. Heilig ist die Stelle, wo man die erste Schwalbe erblickt, oder den Kuckuck im Frühling zuerst rufen hört; darum steht man stille und gräbt an dieser Stelle den Rasen aus, denn er hat segnende Kraft, Myth. 1082. 1085. Plin. 30, 10. Der Kuckuck heißt auch Zeitvogel, denn er weiß, welche Lebenszeit uns bestimmt ist, oder wie lange ein Mädchen noch warten muß bis der Freier sich findet, und wenn Goethe ihn die Zahl der Kinder verkünden läßt, so hat auch das uralten Grund, Myth. 644. Doch ist es auch ein übler Angang, wenn beim Ausgehen der Fuß strauchelt u. s. w.

Noch anderer Arten der Weißagung versichert uns Tacitus c. 10. Gefangene des Volks, mit dem man Krieg führte, ließ man mit einem der eigenen Leute sich im Zweikampf meßen: der Sieg des Einen oder des Andern galt für vorbedeutend. Ueber barditus vgl. M. Edda. Unter Ariovist erkannten weißagende Frauen aus den Wirbeln der Ströme und dem Geräusch der Flut, es dürfe vor dem Neumond nicht gekämpft werden, Plutarch Cäs. 19. Das ist Hydromantie. Andere Beispiele bei Uhland VI, 204. Von der Hydromantie wie sie Hartlieb (M. Anh. 60) beschreibt, macht Goethe Gebrauch im Großkophtha, nur daß eine Glaskugel die Stelle des Waßers vertritt. Die Weißagung aus einem glänzend polierten Schwert (Hartl. a. a. O. 64), scheint auch Frauenlob zu kennen, MS. III, 161. Das könnte Spatulamantie heißen, die aber Hartl. anders versteht, M. 1167.

Digitized by Google

140. 7. Heilung.

Auch bei der Heilung ward der Runenzauber angewandt wie dieß noch heutzutage geschieht, §. 137. Auf solche Heilung bezieht sich der andere jener Merseburger Heilsprüche, von dem §. 92 die Rede war, und daß auch die Sudkunst in ähnlicher Weise gebraucht wurde, läßt sich aus Yngl. c. 7 schließen, wo es von Odin heißt, er habe so den Leuten Tod, Unglück oder Krankheit bereiten, und Verstand oder Kraft Einigen nehmen, Andern geben können. Von Wuotans oder Wateus Bezug auf die Heilkunst war §. 75 die Rede; in Eir, welche D. 35 als die beste der Aerztinnen bezeichnet, hatte die Heilkunst ihre eigene Göttin M. 1101. Sie scheint aber aus einem Beinamen der Freyja oder Frouwa entstanden, die als Menglada nach Fiölswinsmal Str. 37. 41 einen deutlichen Bezug auf die Heilkunde hatte. Eine der Str. 38 zu ihren Füßen sitzenden neun Mädchen heißt wiederum Eir, wie neben ihr Hlíf s und Hlifthursas Namen gleichen Sinn hat. Eirgiafa, die Heilspendende, heißt nach Hyndlul. 35 auch eine der Mütter Heimdalls. Auch Brynhild, die wie Menglada, mit der wir sie schon oben verglichen, auf dem Berge wohnt, verbindet nach Gripispa 17 die Heilkunst mit der Runenkunde. Dieß mag ihr von Frigg oder Freyja vererbt sein, aus welchen sie sich entwickelt hat. Sie selbst erwünscht sich Sigrdrif. 4: ‚Wort und Weisheit und immer heilende Hände.' Heilende Hände, wie sie Zwerge für geleistete Ammendienste verleihen, Rochh. Mythen 114, legten sich noch spät die französischen Könige vielleicht aus Siegfrieds Erbe bei, Myth. 1104, König Rother 3144. Nach Oddr. 8 sang Oddrun heilkräftige Zauberlieder. Auf den Zusammenhang der Heilkunde mit der Zauberei deutet es auch, wenn böten (ahd. puozan), wie jetzt das Geschäft jener ‚rathenden' alten Weiber S. 525 heißt, sonst auch zaubern bedeutete, wie M. 989. 1103 gleicher Doppelsinn bei andern Wörtern nachgewiesen wird. Wald- und Meerfrauen (wildiu wîp) und die ihnen nahe verbundenen Wölen (wîsiu wîp) galten für heilkundig; auch Weißagung und Zauber wird ihnen zugeschrieben. Priester und Frauen üben durch das ganze Mittelalter die Heilkunde und beide haben sie von den Göttern. Die der Runenkunde verwandte Kenntniss der Schrift, des Lesens und Schreibens, war lange gleichfalls auf Priester und Frauen beschränkt.

Wenn die Heilkunde göttlichen Ursprungs ist, so werden die Krankheiten von Riesen oder den ihnen so nahe verwandten Elben abgeleitet. Doch hat wohl nicht das Christenthum erst die Krankheit als göttliche Strafe aufgefaßt: das wusten schon die Heiden. Eine Krankheit hieß die hünsche, wobei schon M. 1115 an Riesen oder Hunnen gedacht ist. Kuhn WS. II, 211. Die Pest, selbst der Tod (M. 811) erscheint riesig und auch Hel ward in diese Verwandtschaft gezogen. Riesig ist auch der tiro-

Digitized by Google

lische Viehschelm (Alpenb. M. 62 ff.), der bald in der Gestalt eines unheimlichen schwarzen Mannes, bald als schwarzer die halbe Haut nachschleppender Stier auftritt und gleich dem schleswigschen Kuhtod, einem ungeheuern Stier mit langen Hörnern (Müllenhoff 230), ein Viehsterben personificiert; vgl. Kuhn WS. 291. Das Viehsterben scheint hier als Strafe für Mißhandlung der Thiere gesandt. Rochh. Mythen 82. Das Fieber ist ein Alb, der die Menschen reitet, darum hieß es der rite von rîtan, wenn nicht Vernaleken Germ. XI, 174, der es von mhd. rîdan sieben, schütteln ableiten will, Recht hat. Das kalte Fieber heißt Frörer, weil es Frost bringt, frieren macht. Der Frörer wie der Ritt treten persönlich auf; in Boners Edelstein unterhält sich der Ritt mit dem Floh wie im Petrarca die Spinne mit dem Podagra. Auch als Schmetterling erscheint die Krankheit, wie sich Elben und später Hexen und Teufel in Schmetterlinge wandeln. Wie die Krankheiten heißen auch die Heilmittel nach den Elben, wie die Elbensalbe, Nachtfrauensalbe. Von andern Krankheiten, die von Elbgeschoßen herrühren sollten, war schon die Rede: neben ylfa gescot und hägtessan gescot steht M. 1192 auch êsa gescot: Geschoße der Götter neben denen der Elbe und Hexen. So heißt der Schlagfluß bald gotes slac bald dvergslagr M. 1110. Rothe Flecken im Gesicht rühren von dem Jüdel, S. 455 her; andere Uebel von Elben und Holden, §. 129, von den Wichten der Wichtel- oder Weichselzopf, der auch Albzopf, Bilweichszopf heißt, s. oben S. 438. Die Gicht kann auf Wuotan bezogen scheinen, sie heißt wüetende giht, was an das wüthende Heer, Wuotans Heer, erinnert. Sie heißt auch das fahrende Ding, wie auch Geschwüre an der menschlichen Haut bald Dinge (wihtir), bald Elben und Holden heißen.

Nach M. 1100 bekannte eine Hexe, daß es neunerlei Holdechen gebe. Nach russischem Glauben sind es neun Schwestern, welche die Menschen mit Krankheiten plagen, M. 1107; ein finnisches Lied läßt von einer alten Frau neun als Knaben gedachte Krankheiten geboren werden, M. 1113. So wird in einer alth. Formel der nesso mit seinen neun Jungen beschworen, M. 1115. Diesen neun Uebeln, die den neun heilkundigen Mädchen zu Mengladens Füßen entsprechen, stehen Heilmittel gegenüber, die aus neunerlei Theilen bestehen; gewöhnlich müssen sie aber erbettelt oder gar gestohlen sein. So wurden neunerlei Blumen zum Kranze gewunden, Myth. 1164; zur Krautweihe gehören am Niederrhein neunerlei Kräuter, neunerlei Holz zum Nothfeuer, M. 574, dem auch heilende Kraft zugetraut wurde. Neun gestohlene Webknoten werden M. 1044 erwähnt, neun gesponnene heilen, M. 1182, zum Liebeskuchen spart man neunerlei Teig, M. 1132, und wenn Othin sich als Aerztin der Rinda Wecha §. 90 nennt, so ist vielleicht an die neuntägige Woche S. 84

Digitized by Google

zu denken; noch jetzt wird bei Krankheiten auf den neunten Tag geachtet. Neun steigert sich auch zu 9 × 9, ja zu 99, das dann wohl zu 100 und 199 erhoben wird. Diese neunerlei Heilmittel zeigen den Zusammenhang mit dem Opfer: wir sahen zu Upssla jedes neunte Jahr neun Häupter jeder Thiergattung, zu Lethra gar 99 Menschen und Pferde u. s. w. darbringen. In der Thiersage werden wir an diesen Zusammenhang öfter gemahnt. Der kranke Löwe soll in der Haut eines vierthalbjährigen Wolfes schwitzen: da die Zeit früher nach Sommern und Wintern, überhaupt nach Halbjahren (misseri) berechnet wurde, M. 716, so begegnet uns hier die Zahl sieben; neben 7 sind noch die Zahlen 72 und 77 auch bei der Heilung beliebt. Wuttke 247. 251. 253. Die Haut geopferter Thiere zur Heilung verwenden, war wohl überhaupt Gebrauch: so saß man auch der Weißagung wegen auf der Ochsenhaut; auf der Bärenhaut knieend pflegten andere Völker zu schwören; mit der Bärenhaut läßt Hans Sachs zwei alte Weiber zudecken, mit grünen Rauten bestecken und dem Teufel zum neuen Jahr schenken M. 962. 1069. 1200. In der Thiersage kann es nicht in Betracht kommen, daß der Wolf kein Opferthier ist. Nach der ‚Ecbasis' soll auch der Beistand des h. Aper angerufen werden. Der lat. Umdichter scheint selber nicht verstanden zu haben, daß damit Eberspeck gemeint war, dessen Anwendung in ‚Reinhard' noch vorkommt neben dem Hirschgürtel, der später als Heilmittel für die fallende Sucht galt, M. 1124. Deutlich wird erst im ‚Reinardus', daß die Thiere bei Bertilianas Wallfahrt, die in den Bremer Stadtmusicanten (KM. 27, vgl. Kuhn WS. 229—232) nachklingt, eigentlich nur ausgewandert sind, um einem großen Opfermal zu entgehen, bei dem sie geschlachtet werden sollten. Schon im ‚Isengrimus' sind es aber neun Thiere, wenn wir den Wolf hinzunehmen, die an dieser Wallfahrt Theil nehmen. In der so tief in unser Epos verflochtenen Thierfabel vom Herzessen S. 242 will sich der kranke Löwe durch das Herz des Hirschen nur heilen. Das Herz gehört aber gerade zu den edeln Eingeweiden, die bei Opfermalen den Göttern vorbehalten blieben. Sonst gilt auch das Blut für heilkräftig: das Blut Hingerichteter bei der fallenden Sucht, das Blut unschuldiger Kinder und reiner Jungfrauen bei dem Aussatz, M. 1122.

Das Wort Ding wird wohl auch gebraucht, weil man sich den wahren Namen des Uebels zu nennen scheut. So heißt der Umlauf, eine brennende Geschwulst am Fingernagel, bald der Wurm, bald das böse Ding, vgl. Kuhn Ztschr. f. vgl. Sprchf. XIII; die fallende Sucht heißt das böse Wesen, auch St. Jans Uebel; die Waßersucht nannte man Mondkalb, wohl weil das Waßer auf den Mond Bezug hat; aber die zweite Hälfte des Wortes läßt das Opfer eines Kalbes zur Heilung

Digitized by Google

vermuthen. So begegnet auch der Name Sonnenkalb als Eigenname. Vgl. aber Schwartz Sonne 66. Der Würmer sollen übrigens auch neun sein, drei weiße, drei schwarze, drei rothe, und neben dem Wurm erscheint die Würmin; alle können durch Sprüche gebannt werden.

Wenn man die Kranken durch ausgehöhlte Erde, hohle Steine und gespaltene Bäume kriechen ließ, was man bögeln nannte, Panzer II, 428, so mag man zwar später gemeint haben, die Krankheit auf Baum und Erde zu übertragen; der ältere Grund war aber nicht sowohl daß man glaubte, Elbe und gute Holde schlüpften durch diese Oeffnungen, die in Schweden noch Elfenlöcher heißen, M. 430. 1119, als daß man durch diese symbolische Handlung eine verjüngende Wiedergeburt beabsichtigte, Liebr. Gerv. 170. Vgl. o. §. 132. Steinerne Altäre und Grabdenkmäler in alten Kirchen und Capellen wurden diesem Glauben zu Liebe zum Durchkriechen eingerichtet, Panzer II, 431. So ließ man Leichen zwischen entzwei getheilten Wagen, die für heilige Geräthe galten, hindurchtragen, des Falls verdächtige Mädchen hindurchgehen, s. Liebrecht Heidelb. Jahrb. 1869, S. 812; davon scheint man zuletzt nur noch zauberhafte Wirkung erwartet zu haben, M. 1097. Auf uralten Feuerdienst könnte weisen, wenn man das fieberkranke Kind in den Ofen legte (Anh. XXXV), das Vieh bei jährlichen Festfeuern, bei anrückender Seuche durch die Flamme trieb und selber darüber sprang. Nicht bloß Genesene aus Dankbarkeit, auch Heilung Suchende hingen das kranke Glied in Wachs, Holz oder Metall gebildet im Tempel auf, M. 1131. Auch hier verräth sich der Zusammenhang von Heilung und Opfer.

Ein seltsamer Aberglaube stellte sich die kranke Gebärmutter unter der Gestalt eines Wiesels, einer Schlange oder Kröte vor. Dieß Thierlein schlüpft zuweilen aus dem menschlichen Leibe um im Waßer zu baden oder an einem Quendelstock zu weiden. Gelingt ihm das und wird es auch nicht behindert, in den Leib der Schlafenden zurückzukehren, so ist diese geheilt. Ohne Zweifel war es ursprünglich die Seele, die so aus der Kranken schlüpfte, später nannte man statt ihrer den Theil des Leibes, an welchem die Krankheit haftete. Daher die eisernen Kröten an den Rochuscapellen, an St. Veits Altar. Unter dem Namen, welchen die als die Krankheit gedachte Kröte in Tirol führt, findet sich Heppin; Heppa heißt in der Wiltinasage eine Metze. Amelungenl. II, 83. Panzer II, 195.

Heilkräftige Kräuter, doch vielleicht auch andere, sind nach den Göttern benannt, oder werden auf heiligen Bergen gebrochen. Von erstern sind Beispiele gelegentlich vorgekommen. Eine heilige Pflanze heißt Forneotes solme nach der Hand des alten Riesen, in dessen Geschlecht wir auch wohlthätige Wesen antrafen; eine andere mit dem Namen ‚Teufelshand' gemahnt an die häufigen Sagen von abgehauenen Riesenhänden, wie

Digitized by Google

sie im Beowulf von Grendel, im Tristan von Urgan erzählt werden, M. 220. Die spongia marina heißt Njörds Handschuh (niardhar vöttr), weil ihre Blätter wie fünf Finger nebeneinander stehen. Das Fünffingerkraut galt für glückbringend, weil es an den Gott gemahnte, der Reichthum und Wohlstand verlieh. Andere Pflanzen hießen wegen ihrer handförmigen Wurzel Liebfrauenhand. Ueberhaupt sind Kräuter gern nach Göttinnen genannt, an deren Stelle dann Maria trat, M. 1142. So heißt das Frauenschühlein auch Marienpantöffelchen, Frauenthräne Marienthräne. Andere Pflanzen tragen Namen aus der Heldensage, so das Wielandswurz, das Madelger, das Mangold, das an das Gold erinnert, das die beiden zauberkräftigen Jungfrauen Fenja und Menja dem König Frodi malten, wozu Grimm M. 498 die Namen Fanigold und Manigold nachgewiesen hat. Nicht überall aber haftet an solchen Pflanzen Heilkraft wie an dem Madelger, das ‚aller Wurzeln ein Ehr' selbst gegen Liebestränke half und bei aller Welt beliebt machte. So schützt Gunderebe gegen Zauber und ist dabei heilkräftig und durch einen Kranz von Gundermann melkt man die Kühe. Der Name kommt von der Walküre Gundr, Wöl. 24. Vgl. §. 107. Heilkräftige Kräuter mußten aber zur bestimmten Zeit, nach hergebrachtem Gebrauch entschuht und entgürtet, mit Ehrerbietung gebrochen werden: es geschah wohl mit goldenem Werkzeug; in Deutschland bediente man sich zuletzt eines Goldstücks. Weniger deutlich tritt der Bezug auf die Götter bei den Steinen hervor, denen doch so große Heil- und Wunderkraft zugeschrieben wurde. Freilich galt die Kräuterkunde für heidnisch, Steinkunde für jüdisch, M. 1142, Kuhn WS. I, 137; auch war sie nicht volksmäßig. Doch brachte Herzog Ernst den ‚Waisen' aus dem hohlen Berge, die deutsche Königskrone damit zu schmücken, M. 1168. Der hohle Berg ist die Unterwelt und daraus allein erklärt es sich, daß man ihm die Kraft beimaß, seinem Träger die königliche Würde zu bewahren. Abel, König Philipp S. 55. Welchen Stein man unter ‚Siegerstein' verstand, ob er von der Kronschlange kam, in Kopf, Herz oder Magen eines Vogels wuchs, oder künstlich aus dem Glas geblasen werden konnte, M. 1169, darüber wechseln die Angaben. Der Donnerstein ward auf Thôr, der Schleifstein auf ihn und Odin bezogen; sie galten für heilig, vielleicht heilkräftig. Von dem Donnerstein, der vor dem Blitzstrahl bewahrte und sich bei Entbindungen hülfreich bewies, ist der Drutenstein verschieden. Er gehört den Kalkbildungen an; in dem Loche, welches nicht fehlen darf, stak wahrscheinlich ein Belemnit, den das Volk bald Teufelsfinger bald Donnerkeil nennt, wegen seiner schraubenförmigen Windung. Die Drutensteine schützen vor Beherzung und Albdrücken, die Pferde vor dem Verfilzen der Mähnen und Schweife. Panzer II, 429. Berühmter ist der Erchenstein, der

Digitized by Google

als earknastein schon in der Edda vorkommt. Wieland soll ihn aus Kinderaugen gebildet haben; hienach ward er beim Urtheil des Keßelfangs gebraucht, wo ihn Herkja aus heißem Waßer hervorlangen muste. In Erch- liegt eine Steigerung des Begriffs Edelstein, wie auch der Waise (s. oben) seines Gleichen nicht hat, weshalb er orphanus, pupillus heißt, was dann an den Augapfel erinnerte und die Dichtung von der Bildung aus Kinderaugen veranlaßte. A. M. Liebrecht, Germ. XVI, 226. Daß ihm heilende Kraft zugeschrieben wurde, wißen wir nicht; aber der Keßelfang läßt darauf schließen, denn er sollte wohl im heißen Waßer vor Verbrennung schützen. Wie der Erchenstein aus Kinderaugen, so sollte der Lyncurius aus dem Harn des Luchses entstanden sein; an ihm haftet wieder Glück und Heilkraft, wie man dem Waisen wohl Glück und Sieg zuschrieb. Somit geht er in den Siegerstein über, der auch Wünschelstein hieß, Glück und Gesundheit verlieh und selbst bei Entbindungen sich hülfreich erwies. Der Wünschelstein hat dann den Stein der Weisen zum nächsten Verwandten, der bekanntlich auch zum Goldmachen diente. Vor Schaden bewahren auch die Herrgottssteine, welche sich in Flußbetten finden. Es sind weiße aber röthlich gestreifte oder betupfte Quarzgeschiebe. Sie sind glückbringend und schützen vor dem Blitz. Ueber Gerichtssteine, Krötensteine, Liebessteine vgl. Rochh. Mythen 261. Auch an den Sonnensteinen, einer Art Ammoniten, hängt mancherlei Aberglaube. Was dient aber nicht alles als Amulet beim Zahnen? verzaubert, vergalstert, verwäzen hört man noch jetzt im Volk besonders bei Kindern, Blödsinnigen und Schwermüthigen. Vgl. Bucks Medicinischer Volksglaube, Ravensberg. S. 14. ‚Geschoß' und ‚Gesloch', von Schießen und Flechten zielen auf den Glauben an elbischen Ursprung des Uebels, während Schlag (gotesslac) höher hinauf weist.

Heilkunst hatte Odin bei Rinda und an Baldurs fußverrenktem Pferde geübt. Die Uebertragung letzterer Heilung auf St. Eligius, welche das im Züricher Neujahrsbl. 1874 besprochene Gemälde der dortigen Stadtbibliothek darstellt, setzt voraus, daß die Verrenkung durch den Zauber einer Hexe gewirkt war, welcher der Heilige zur Strafe mit der Zange in die Nase kneift eh er den abgenommenen geheilten Fuß des Pferdes wieder ansetzt. Daß dieß Abnehmen und Wiederansetzen des kranken Fußes schon von Odin erzählt worden sei, wird uns nirgend bezeugt, ist aber nicht unwahrscheinlich. Daß dieser Fuß in andern Faßungen der Legende beschlagen wird, fließt wohl nur daraus, daß der Heilige wie Patron aller Schmiede so auch der Hufschmiede ist. Das Pferd ist ein Schimmel, wohl das eigene Pferd des Heiligen, der an Odins Stelle getreten ist und darum auch dessen Roß reitet.

Digitized by Google

140a. 3. Rechtsgebrauch.

Da die Priester zugleich Richter waren und die ungebotenen Gerichte mit den drei großen Jahresopfern zusammenfielen (vgl. Tac. Germ. c. 6), so erklären sich die noch in unsern Weisthümern erscheinenden großen Gerichtsmale. Wie bei Weißagung und Zauber, ja selbst bei der Heilung alliterierte Langzeilen in Gebrauch waren, so werden auch die Gesetze in stabreimenden Liedern abgefaßt, deren Strophen Gesetze hießen, und die in Balken und Stäbe zerfielen. Der Eid ward gestabt, die Eidesformel vorsagen hieß den Eid staben, weil diese Formeln in Reimstäben abgefaßt waren. Das Recht ward von den Urtheilsweisern gefunden, wie die Sänger Gesetze fanden und Trouveres und Troubadours von Finden benannt sind. Der Rechtsprecher heißt Schöffe wie der Dichter agf. scôp hd. scuof von Schöpfen. Daher sind unsere Rechtsformeln höchst poetisch, unsere Weisthümer dufteten von Poesie. Unter den deutschen Rechtsquellen zeichnen sich die friesischen hierin aus, nächst ihnen die nordischen; schon ärmer sind die Sachsen- und Schwabenspiegel, die durch unsere Weisthümer bei Weitem übertroffen werden. Dort ist schon der Einfluß des Römischen Rechts zu verspüren, dem es gleichwohl auch in seinen ältesten Quellen weder an poetischem Sinne noch selbst an Alliteration gebricht. Im Ganzen ist der niederdeutsche Rechtsgebrauch darum poetischer, weil sich in ihm das Alte länger erhalten hat. Ueberall erinnert das deutsche Recht an die Göttersage. Verwandte sind Schwertmagen und Spindelmagen, das Erbe geht vom Schwert an die Kunkel: wir werden an den Schwertgott, Friggs Rocken, und die webenden und spinnenden Göttinnen gemahnt. Adoptivkinder heißen Wunschkinder, wie die Einherier Odins Wunschsöhne, die Walküren Wunschmädchen. Adoption heißt Kniesetzung oder Schooßsetzung: der Wunschvater setzt das Kind auf sein Knie, auf seinen Schooß, er bedeckt es mit seinem Kleide wie Odin den Hadding in seinen Mantel hüllte. Die Rockschöße heißen Geeren, wie die eingesetzten Gewandstücke im Hemde Geeren heißen von ihrer spießförmigen Gestalt. Darum heißt der Vormund Gerhabe. RA. 466. So birgt sich Heinrich von Ofterdingen unter dem Mantel der Landgräfin, d. h. er begiebt sich in ihren Schutz. Wunschkinder heißen auch Mantelkinder; die Mutter, welche die unehelichen Kinder ihres Mannes als ihre eigenen annimmt, wirft ihren Mantel über sie, und die Braut wird in den Mantel ihres Bräutigams gehüllt. Aehnliches geschieht bei der Verlobung, bei der Einsegnung der Ehe: Ute legt die Schuhe an, die ihr König Rother bringt, wie Bundesbrüder auf die Kuhhaut treten, auf die Haut des zur Heiligung des Bündnisses geschlachteten Opferthieres. Diese Haut heißt Bursa, daher Börse die Genoßenschaft der Kaufleute, Burschenschaft die der Studenten. So ging man auch unter den Schmuck der Erde und ließ sein Blut in

Digitized by Google

die Fußspur fließen, wie Schwörende noch spät Erde und Rasen aufs Haupt legen. Der Verbannte heißt Wolf im Heiligthum, er darf dem Heiligthum nicht mehr nahen, das er geschändet hat, wie der Wolf flieht er in den Wald. Der Geächtete ist vogelfrei, den Vögeln unter dem Himmel preisgegeben, unter Dach und Schutz der Menschen wird er nicht mehr aufgenommen. Sein Leib soll allen Thieren erlaubt sein, den Vögeln in den Lüften, den Fischen im Waßer, heißt es in der Bannformel, deren poetische Kraft hochberühmt ist. Wir sahen das Urtheil unter dem Bilde der Rose dargestellt, den Gebannten und Verfesteten in den Bildern des Sachsenspiegels ein Schwert in den Mund gesteckt wie dem Wolfe Fenrir, und wie der Seidenfaden, der die Rosengärten und Gerichte hegte, sich in dem Bande Gleipnir wiederholte, mit dem der Wolf gebunden war. Auch von dem Hammerwurf bei Bestimmung der Grenzen und zur Heiligung des Eigenthums war schon die Rede; wir sahen auch den Hammer zur Einsegnung des Scheiterhaufens und der Ehe verwendet. Davon wuste noch Frauenlob, als er die Jungfrau sagen ließ: der smit von oberlande warf sînen hamr in minen schôz. In der Edda wird erzählt, wie der Riflungehort zu Stande kam: zur Mordbuße für Hreidmars Sohn, den drei Asen auf ihrer Jagd in Ottergestalt erlegt hatten. An die Stelle des Goldes tritt bei manchen Bußen Getreide, dessen goldene Körner auch sonst dem Golde verglichen werden. Zur Bestimmung der Grenzen des Eigenthums wird oft auch das Gut umritten oder mit dem Wagen, dem Pflug umfahren; ein Stück Land heißt darum ein Pflug Landes, ein Morgen, d. h. soviel man an einem Morgen umpflügen kann. Durch eine solche Krafterweisung sahen wir §. 104 Seeland entstehen und zugleich den Mälarsee. So schenkte Chlodowig dem h. Remigius so viel Land als er während des Königs Mittagsschlaf umreiten konnte, König Waldemar dem h. Andreas soviel er auf einem Füllen umreiten mochte während der König im Bade saß, was auch von St. Florentius und König Dagobert erzählt wird, Kaiser Karl dem h. Arnold den Burgelwald, Rheinf. 86, der h. Lufthildis Lüftelberg, Rheinf. 143. Aehnliches wird Wolf DS. 40 von St. Leonhards Eselsritt erzählt. W. Müller NSS. 18 u. S. 330. Auch die Sage von der Teufelsmauer klingt an, wonach der Teufel sich von Gott ein Stück Land schenken ließ so groß als er in einer Nacht mit einem Graben umgeben könne, was er in Gestalt eines Schweins (daher Schweinsgraben) zu vollbringen begann bis ihn das Tageslicht überraschte. Dergleichen begegnet schon bei den Alten; es berührt sich aber mit den weisenden Thieren, die sich gleichfalls bei ihnen wiederfinden; nicht minder mit der Heiligkeit der Grenzen, deren Furchen Lufthildis mit der Spindel statt mit dem Pfluge zieht. Auch das Bedecken der geschenkten Erde mit Thierhäuten ist bedeutend: es ist wieder die Haut des geschlachteten Opferthieres und wenn Dido

Digitized by Google

ſich der Liſt bedient, die Haut zu zerſchneiden, und die Grenzen mit den Riemen zu umziehen, ſo iſt die Erwerbung dennoch gültig; die Unverbrüchlichkeit des Vertrags liegt in dem Opfer: ohne dieſe Vorausſetzung wäre die Erzählung unbegreiflich. Im Volksbuch von der Meluſine dient eine Hirſchhaut, die in Riemen zerlegt wird, zum Landerwerb, und die mythiſche Bedeutung des Hirſches iſt uns ſchon bekannt. Auch die nordiſche Sage kennt davon ein Gleichniſs: Iwar, Ragnar Lodbrocks Sohn und der Aslaug, die eine Tochter Sigurds und Brynhilds ſein ſoll, zerſchneidet eine Ochſenhaut bei der Gründung Londons. Ueber den Heerd laufende Grenzen deuten auf gemeinſchaftliche Opfermale benachbarter Völker, vgl. J. Gr. Grenzalterth. und W. Müller NSS. 47.

Bei Bragis Becher ſehen wir Gelübde abgelegt: dieſe Gelübde ſind unverbrüchlich; darum werden auch Verträge durch einen Weinkauf beſtärkt; ja ſie ſchienen nicht zu Stande gekommen, wenn der Weinkauf nicht getrunken war. Es war alſo eine Art Trankopfer nöthig um durch die Gunſt der Götter den Vertrag zu heiligen.

Urtheile muſten bei ſcheinender Sonne gefunden werden; das Gericht heißt Tageding: darum iſt auch Baldur agſ. Bäldäg, der Gott des Tages, des Lichts zugleich Gott der Gerichte: ſeine Urtheile konnte Niemand ſchelten, d. h. es fand davon keine Berufung Statt. Von ſeinem Sohne Forſeti ſahen wir §. 93, daß er ſeine Urtheile ſchweigend ſchöpfte, wie auch Heilawag und Oſterwaßer geſchöpft werden ſoll.

Loki hatte ſeinen Hals gegen einen Zwerg verwettet, er werde nicht beßere Kleinode ſchmieden als ſein Bruder geſchmiedet hätte. Dieſe Wette verlor Loki; da half er ſich mit der Einrede: du haſt meinen Kopf, aber nicht meinen Hals. In der deutſchen Rechtsſage begegnet Aehnliches, ich erinnere nur an den Kaufmann von Venedig, dem ein Pfund Fleiſch aus dem lebendigen Leibe geſchnitten werden ſollte, wo aber Portia einredet: das Fleiſch iſt dein, aber vergieße kein Blut, ſonſt büßeſt du es mit dem Leben. Wenn aber der Zwerg eine Ahle nahm und dem Loki den Mund zunähte, ſo erinnert das daran, was Florus von der Teutoburger Schlacht erzählt und der Rache, welche die Deutſchen an dem römiſchen Sachwalter nahmen: ſie rißen ihm die Zunge heraus, die treulos ziſchende Zunge; dann nähten ſie ihm den Mund zu: Ziſche nun, Schlange! Vgl. Grimm Von der Poeſie im Recht, Ztſchr. f. geſch. Rechtswißenſchaft II, 25.

Umzüge und Feſte.

141. Begründung.

Die Umzüge der Götter erſcheinen zunächſt nur als deren Handlungen; die Menſchen verhalten ſich aber dabei nicht unthätig: das geſamte Volk,

Digitized by Google

nicht der Priester allein, nahm Theil daran, und auch dieß ist eine gottesdienstliche Handlung. Den Wagen der Nerthus schirrt der Priester und begleitet die Göttin; das Volk aber schmückt sich und Haus und Dorf, sie festlich zu empfangen und fröhliche Tage von Krieg und Arbeit zu rasten. In christlicher Zeit, wo solche Feste in Nachwirkung des Heidenthums fortdauerten, nahm dieser Antheil des Volks eher zu als ab: es muste nun auch die Rolle des Priesters übernehmen, vielleicht die einziehenden Götter sichtbar vorstellen. So bei den Umzügen mit dem heiligen Pflug, wo statt des Priesters zuletzt höchstens noch ein Spielmann auf dem Pfluge saß und pfiff, M. 242: wir wißen daß auch die Spielleute, wo sie als Boten auftreten, mit dem alten priesterlichen Heroldsamt zusammenhängen. Das Schiff der Isis hatten als Priester die Weber, in Zittau die Tuchmacher (Germ. V, 50) zu ziehen und mit allem Zeuge auszurüsten, wobei auch die alte Priesterschaft der Frauen sich wieder geltend machte. Doch auch hiebei blieb es nicht: die Göttin selbst und die übrigen Götter, in deren Geleite sie fuhr und welche der Bericht Rudolfs mit lateinischen Namen aufführt, stellte man wohl auf dem Schiffe sichtbar vor: ohne Zweifel sind die Vermummungen, die seitdem für den Carneval charakteristisch blieben, daraus hervorgegangen. Aehnliche Aufzüge finden sich bei andern Festen, und wenn sich auch deren gottesdienstliche Bedeutung aus dem Bewustsein verlor, die Sitte hat sich bis auf diesen Tag erhalten. Den Zusammenhang des Volksschauspiels mit den heidnischen Vorstellungen und Gebräuchen, der bei den alten Völkern offen zu Tage liegt, konnten wir auch bei unsern Hausgeistern gewahren; hier tritt er fast noch stärker hervor. Schon der Einzug der Nerthus, wie ihn Tacitus beschreibt, war eine Schaustellung, als deren symbolischen Sinn wir die erwachte Natur, die im Frühling aus der Gefangenschaft der Riesen befreite Erdmutter kennen. Das Volk zog ihrem Wagen, wie bei dem spätern Sommerempfang, der davon übrig ist, festlich entgegen: zu feierlicher Begrüßung wird es dabei an Spiel und Gesang nicht gefehlt haben. Mit Müllenhoff (de poesi chorica p. 9) ist anzunehmen, daß es den heiligen Wagen in geordnetem Zuge in die Mitte genommen und zu sich heim geführt, der weiter ziehenden Göttin das Geleit gegeben habe. Während ihres Verweilens wurden wohl Opfer dargebracht, wie bei spätern ähnlichen Volksfesten die Metzger als Opferpriester hervorgehoben werden; sie vertreten den presbyter Jovi mactans. Dem im Wagen umfahrenden Bilde des gotischen Gottes sollte geopfert werden, wie es in Schweden bei dem Umzuge Freys mit seiner jungen schönen Priesterin für Fruchtbarkeit des Jahres geschah. Diese Priesterin hieß des Gottes Gemahlin, und es versprach fruchtbare Zeit, wenn sie guter Hoffnung wurde. Keinen andern Sinn als den Sieg des Sommers hatten

Digitized by Google

auch die Umzüge mit dem Drachen, die zuweilen den Drachenkampf auch dramatisch vorführten, vgl. Liebrecht Gervasius S. 157 und Germ. V, 50: oder die mit dem gleichbedeutenden Riesen, der noch zu Dünkirchen im französischen Flandern mit deutschen Liedern begrüßt wird. Wenn solche Aufzüge was sich nur in Gedanken begab vor die Augen führten, so lebten sie auch wie man sie mit leiblichen Augen gesehen hatte wieder in der Einbildung nach, z. B. wenn in der Steiermark nach Germ. a. a. O. im wüthenden Heer ein Schiff gesehen wird, scharf wie ein Pflug und von Mädchen gezogen, wo Schiff und Pflug zusammenfallen wie sie sich sonst vertreten.

Im Schiff und Wagen wurden umgezogen Nerthus und die ihr nahe verwandte Isis, die den keltischen Völkern Nehalennia hieß und dann durch St. Gertrud ersetzt ward, deren Wagen in Nivelles noch gezeigt wird; im Wagen, außer Gertrud, Freyr und jener gotische Gott, der wohl den entsprechenden Namen Frauja führte: den Sonnengott werden sie beide bedeutet haben. Auch Thor fuhr im Wagen; aber schwerlich eignete sich sein Bocksgespann und Freyjas Katzengespann zu öffentlichen Umzügen. Den Karlswagen §. 63. 74 werden wir auf den Sonnengott zu beziehen haben; dieß führt uns auf das Mainzer Rad und das goldene Kreuz des Willigis, das wir Benna (Wagen) genannt finden. Den Willigis giebt die Sage für eines Wagners Sohn aus und Liebrecht hat G. G. A. 1870 St. 3 wahrscheinlich gemacht, daß jenes schon in der römischen Zeit bekannte auch im Stadtwappen anderer Städte wie Erfurt, Roda (Altenburg), Mühlhausen u. s. w. erscheinende Rad den deutschen Sonnengott bedeutete, habe er nun Wuotan oder Fro oder wie zu Achen Grani geheißen, in christlicher Zeit aber jenes 600 Pfund Goldes schwere Christusbild statt des altheidnischen Sonnenrades seit Willigis im Wagen umgeführt wurde.

Den Umzügen mit dem Drachen oder dem Riesen, welche den überwundenen Winter bedeuten, schließt sich der mit dem Bären an, nur daß dieser als Thôrs geheiligtes Thier den siegenden Sommer veranschaulichen soll. Vgl. S. 251 und Uhland Germ. VI, 314. ‚Seines winterlichen Pelzes ungeachtet ist der Bär ein Bote des Sommers.' Den Winter verschläft der Bär in seiner Schluft; wenn er sich hervorwagt, ist der Frühling gekommen. Dieser Umzug mit dem Bären ist auch in die Heldensage gedrungen und Wildebär, einer von Dietrichs Helden, erscheint als Bär verkleidet vor König Rother, den er, von dessen Hunden gehetzt, mit zweien seiner Riesen erschlägt, während in dem niederländischen Gedichte, von dem Serrüre Bruchstücke bekannt gemacht hat, König Rother noch aus dem Spiele bleibt; doch ist die Anknüpfung an Karl den Gr. nicht beßer. Das Wesentliche bleibt immer der Fall der

Digitized by Google

Riesen, der winterlichen Mächte. Vgl. mein Amelungenlied II, 176 und Beowulf 182. Solche Umzüge wuste das Christenthum durch seine Grenzbegänge und Gottestrachten zu ersetzen; auch hievon erhoffte man fruchtbares Jahr und günstige Witterung; statt der Opfer wurden Almosen gespendet. Aber die alten heidnischen Volksgebräuche waren so leicht nicht auszurotten. Nach dem indic. c. 28 fuhr man fort, Götzenbilder (simulacra) durch Felder und Dörfer zu tragen. Das Heidenthum ganz zu verdrängen, bildete man seine Gebräuche christlich um, oder nahm was daran unschädlich war herüber. So geschah zu Halberstadt das Umführen des Bären in öffentlicher Prozession durch den Domprobsten, dem ein Knabe das Schwert in der Scheide unterm Arm nachtrug, Myth. 743, wozu Grimm bemerkt, daß das Umführen des Bären und Verabreichen des Bärenbrotes im Mittelalter eine verbreitete Sitte war, die auch in Mainz und Straßburg galt. An das Märe von dem Schretel und Waßerbären darf hiebei nur erinnert werden, weil der ihm entsprechende Kampf Beowulfs, dessen Name den Bären bedeutet, gleichfalls in den Frühling fällt. Wenn der Bär Wetrlidi (Winterwanderer) heißt, so bezieht sich dieß auf den Eis- oder Seebären, der von Seethieren lebend des Winterschlafs nicht bedarf. Uhland a. a. O. 116. In jenem Märe ist der Bär mithin als Waßerbär unrichtig bezeichnet. Doch vermuthet Liebr. Germ. XVI, 227 in den Volksgebräuchen Verwechslung von Bär und Beer (Eber).

Aus dem Bedürfnis, die heidnischen Gebräuche christlich umzubilden, erklärt sich auch der Wagen der Gertrud S. 374 und das Götzenbild, das nach Müllenhoff 136. 597 christlich umgetauft auf Helgoland in der Prozession umgeführt wurde. Die triumphierende Kirche durfte sogar den alten Göttern des Landes als Besiegten und Gefangenen in ihren Ovationen eine Stelle einräumen: so tanzte der altkölnischen Gottestracht das ‚Geckenberntgen' voraus, das ich Rheinl. 347 seiner Rüstung wegen auf Gödan gedeutet habe; erst die neueste Zeit hatte es in den Carnaval verwiesen. Vgl. Alfter niederrh. Wörterbuch s. v. Geck. Nach dem mir vorliegenden Holzschnitt schwingt er das Horn (Heimdalls und Odins), auf dem Helm trägt er das Schmiedezeichen: Hammer, Zange und Schlange, vgl. Ztschr. II, 248. Wenn er der Prozession voraustanzte und darum nun Gecken- genannt wurde, so erinnert das an die Salier, an die vor- und zurückspringende Echternacher Prozession; auf den der Bundeslade vortanzenden David bezog sich der Holzschnitt selber, indem er diesen Tanz in der an das Horn befestigten Fahne darstellte. Es ist nicht unerhört, daß dgl. Heidenthümer in christliche Prozessionen aufgenommen wurden. Wie man die heidnischen Götter außen an den Kirchen einmauerte, weil so der Sieg des Christenthums veranschaulicht ward, so konnte auch die ecclesia triumphans die besiegten Götter wie gefangene Könige vor ihren Siegeswagen span-

Digitized by Google

nen. Neben Berntgen in der Gottestracht erschienen auch die hilligen Juffern, welche ich für die Walküren halte. Wegen Hammer und Zange braucht man nicht an Thôr zu denken: sie gehören zu dem Schmiedegeräthe der Götter. Die Schlange weist vielmehr auf Odin.

Neben diesen äußerlich dargestellten Umzügen der Götter mochten andere bloß in der Phantasie, im Glauben des Volks, vor sich gehen. Dahin laßen sich jene §. 71 besprochenen Lufterscheinungen zählen, bei welchen nicht selten noch die alten Götterwagen gesehen wurden, wie jener Hugo Capets, §. 71, oder der Berchtas, und der Schubkarren der Buschgroßmutter, S. 440, dessen Späne sich in Gold wandeln. Ein anderes Beispiel ist der clevische Derk mit dem Beer, vor dem man das Ackergeräth unter Dach und Fach schaffen muste wie sonst vor Stempe oder Trempe, S. 395, oder wie vor den Hexen das Backofengeräthe in Sicherheit gebracht wurde, damit sie nicht darauf zum Blocksberg ritten, Kuhn NS. 376. Doch fehlt es nicht an Spuren, daß die Volkslust es sich nicht nehmen läßt, diese nur im Glauben umziehenden Götter, gleichfalls mit den ihnen geheiligten Thieren in Vermummungen nachzubilden. Oder hängt die ‚Posterlijagd' (M. 886), wobei die Posterligeiß in besondern Schlitten statt in Schiffen mitgeführt wurde, Rochh. Gl. II, 37, das Perchtellaufen in den ‚Rauchnächten' (Schmeller II, 12), die auch ‚Klöpflinsnächte' S. 551, ‚Rumpelnächte' heißen (Schm. III, 91) und das elsäßische ‚Bechten' (S. 396), wobei es ebenso lärmend herging, noch unmittelbar mit den priesterlichen Umzügen zusammen? Nicht unwahrscheinlich muste schon das Heidenthum den Zug der wilden Jagd durch nächtliches Getöse nachzubilden; daß man die christlichen Wächter damit erschrecken wollte, um unterdes den alten Opfern ungestört nachzuhängen, braucht man nicht mit Goethes Walpurgisnacht anzunehmen. Nach Rochholz Mythen 43 heißt die Posterlijagd wilde Jagd, der wilde Jäger im Jura führt den Namen Bergposter; es ist aber nicht die wilde Jagd als Naturerscheinung, sondern deren Nachahmung durch die ausgelaßene, Gaben als Beiträge zur Festfeier sammelnde Jugend gemeint. Sie ist nicht auf das Entlibuch beschränkt gewesen: man kannte sie auch in Luzern und Basel, wo sie des Unfugs wegen abgeschafft ist, während sie in Rheinfelden und Zurzach noch Spuren hinterlaßen hat. Dabei wird an Thüren und Fenstern geklopft oder mit Erbsen geworfen, was den Zusammenhang mit den unter §. 143 besprochenen Gebräuchen darlegt.

142. Stehende Figuren.

Den Umzügen der Götter entsprechen Feste der Menschen, die aber oft nur in Darstellungen jener bestehen, wenn wir davon absehen, daß dabei von Arbeit gefeiert, Speise und Trank reichlicher genoßen wird, was schon

Digitized by Google

mit den alten Opfermalen zusammenhängt. Wie aber dabei gewisse Speisen wiederkehren (§. 143), so giebt es auch stehende Figuren des alten Volksschauspiels, die nicht bloß bei diesem oder jenem Feste hervortreten, sondern fast bei allen Aufzügen erscheinen, wenn sie gleich ursprünglich wohl dem Frühlingsfeste gehörten. Einem Burschen wird ein Sieb an langer Stange vor die Brust gebunden, an der ein Pferdekopf befestigt ist; das Ganze ist mit weißen Tüchern verhängt. Anders verfährt man dagegen in Siebenbürgen. Ein alter Backtrog wird umgekehrt und durch zwei Knaben, die ihn tragen, mit Füßen versehen, ein Pferdekopf davor gebunden und das Ganze weiß überzogen. Darauf setzt sich der Schimmelreiter, der bald als Christmann bald als Neujahrsmann gedacht wird. So zeigt sich der Schimmelreiter (Kuhn Ztschr. V, 472) sowohl zu Weihnachten, Fastnacht und Pfingsten als unter dem Namen des ‚Herbstpferdes' in den Martinsgebräuchen, ja er wird bei häuslichen Festen, namentlich Hochzeiten, vorgestellt. Neben ihm erscheint zuweilen ‚Ruprecht'; anderwärts heißt so der Reiter selbst, was richtiger sein wird, da Ruprecht (Hruodperaht) Wôdan ist. Nur wo er Knecht Ruprecht heißt, ähnelt er mehr einem Hausgeist; doch sahen wir schon §. 127 den Gott sich mit den Zwergen berühren. Eine andere stehende Figur ist der ‚Klapperbock', welchen Kuhn, Germ. VII, 433, auf Donar bezieht; doch kann diesen auch der sächsische ‚Haferbräutigam' meinen, ein in Haferstroh gekleideter Bursche, so wie der ‚Bär', den ein in Erbsenstroh gehüllter Knecht spielt. Ein Dritter, der eine große Ruthe trägt und einen Aschensack, in welchen er die Kinder steckt, die noch nicht beten können oder unartig sind, heißt am Niederrhein, wo er neben St. Niclas auftritt, ‚Hans Muff', vermuthlich weil er die Kinder in den Ermel oder Handschuh stecken sollte, die beide ‚Muff' heißen. Im Elsaß entspricht ‚Hans Trapp'; doch erscheint dieser in Begleitung des Christkindes, Stöber ES. 348; den Namen hat er von seinem stampfenden Auftreten. Beides verräth den Riesen, denn aus Beowulf 2109—2116 (Ettmüller S. 150) sehen wir, daß ihn Grendel auf gut riesenmäßig in den Handschuh zu stecken drohte, wie es wirklich Skrymir zu Thôrs Beschämung dahin brachte, daß er im Däumling übernachtete, oben §. 83. Dieser dritte bedeutet den bezwungenen Winterriesen; sonst könnten diese häufig zusammen auftretenden Gestalten eine Trilogie umziehender Götter meinen, zumal sie anderwärts durch ‚drei Feien' ersetzt werden. Den Schimmelreiter begleitet nicht selten der Schmied (Boldermann S. 194), der den Pferden nach den Hufen sehen muß. Nicht so allgemein verbreitet ist die Darstellung Berchtas oder Berchtolds; doch wird die kärnthische Perchtl, der kärnthisch-steirische Barthel (Weinhold Weihnachtsp. 9) auf sie zu deuten sein. Berchta heißt auch wohl die Pudelmutter, in Untersteier eiserne Berchta. Im Salzburgischen ist ihre Erschei-

Digitized by Google

nung schön, sie trägt ein blaues Kleid mit einem Schellenkranze, tanzt und singt. Die oberkärnthische Perchtl ist eher häßlich und furchtbar, sie springt mit wilden Gebärden umher, verfolgt die Leute und verlangt Kinder oder Speck, also jedenfalls ein Opfer. Der Schellenkranz erinnert an den thüringischen Schellenmoriz. Auf den Dienst des Frô deutende Spuren sind weniger sicher; doch läßt sich der in der Mittelmark wie zu Paris um Fastnacht umgeführte Ochse als sein Opfer verstehen; der thüringische Pfingstochse zielt eher auf Wôdan.

Sowohl in Berchtold als in Ruprecht ist Wuotan verborgen; darum begleitet ihn Berchta oder wo sich Christliches und Heidnisches noch naiver mischt, die Jungfrau Maria; in England steht die Maid Marian neben Robin Hood. Auch unsere Heiligen, wie St. Nicolaus, der h. Joseph, die doch der Kalender an gewisse Tage bindet, wurden für vielfache Herabsetzungen ihres Wesens durch Erweiterung ihrer zeitlichen Erscheinung entschädigt: St. Nicolaus, der Wotan als Nikudr, vielleicht auch den Njördr (Nirdu) ersetzen sollte, ward zum Knecht Nicolas, zum Aschen- und Butterclas; doch erschien er nun auch zu Weihnachten und sogar als berittener Heiliger wie sonst nur Martin oder St. Georg auf den Schimmel durften, Kuhn NS. 402. Birl. Volkst. I, 236. Welcher Gott oder Heiliger in dem österreichischen Krampus, dem schweizerischen vom Fett benannten Schmutzli, bairischen Klaubauf, M. 482. 483, steckt, wißen wir nicht; der schwäbische Pelzmärte ist wohl der mit St. Martins Namen bekleidete Wuotan. Nach der Aufklärung, die wir durch Alpenb. und M. S. 60 empfangen, wäre Klaubauf der nächste Verwandte des Ruprecht und unseres Hans Muff. In dem holsteinischen ‚Pferdesteffen' will Wolf Beitr. 125 den Frô erkennen, auf den er auch S. 124 die niederländischen ‚St. Nicolaasvarkens' bezieht. Allerdings hat St. Nicolaus so wenig mit Schweinen als St. Stephan mit Pferden zu schaffen; dem Frô waren beide heilig. Vgl. §. 144. So erscheint in Siebenbürgen neben dem Schimmel und der s. g. Steingeiß auch die Adventsau, auch Adventkräm oder Christschwein genannt, wo der Bezug auf Frô noch wahrscheinlicher ist.

143. Gemeinsame Gebräuche.

1. Die eigenthümlich deutsche Fastenspeise, derer wir mehrfach gedachten, am Ausführlichsten §. 116, beschränkt sich weder auf den Berchtentag noch überhaupt auf die altheilige Zeit der ersten Zwölften, obgleich sie da am Häufigsten vorkommt. In der Mark muß man zu Neujahr Hirse oder Heringe eßen, im Wittenbergischen Heringssalat, so hat man das ganze Jahr über Geld. Dasselbe verheißt man in Schwaben dem, der zu Neujahr gelbe Rüben ißt. Andere eßen auch neunerlei Gerichte, wobei aber Mohnstriezeln sein müßen; in der Uckermark backt man ‚Pelz',

Digitized by Google

eine Art großer Pfannkuchen, Kuhn NS. 406. 408; im Vogtland heißt der Mehlbrei Polse. In der Steiermark und in der Lausitz ißt man Karpfen mit Mohnklößen, in Schlesien geräuchertes Schweinefleisch und Backobst, das s. g. schlesische Himmelreich. In Oberkärnthen werden von den Nudeln auch der Perchtl auf den Tisch gestellt, damit sie davon abbeiße und koste: thut sie das, so verspricht man sich ein gutes Jahr; anderwärts z. B. in Schlesien, deckt man den Engeln den Tisch. In Schwaben heißen die Zwölften oder die ihnen vorausgehenden drei Adventsdonnerstage (Meier 457) ‚Klöpflinsnächte' wegen der Krapfen und Kröppel, die da gebacken wurden, oder weil die jungen Burschе an Thüren und Fensterläden zu klopfen und jene Krapfen (‚Klopfet') zu heischen pflegten. In Baiern und Oesterreich wurden die Mädchen am Unschuldigen-Kindertag von den Burschen ‚gefizt oder gepfeffert', d. h. mit Wachholderruthen gestrichen, wofür sie Pfefferkuchen oder sonst eine Gabe zu entrichten hatten. Dieselbe Speise begegnet aber auch zu Fasnacht: ‚Wer zu Fasnacht keine Kreppel backt, kann das ganze Jahr über nicht froh sein.' Wolf Beitr. 228. ‚Knudeln und Slackermann', d. h. Klöße und Fische, sind Fasnachtsspeise, Woeste 23. Dabei begegnet auch jene Sitte des ‚Fitzens' wieder; nach Lyncker 237 wächst davon der Flachs hoch. In der Altmark jagt man einander mit Ruthen aus dem Bette und der ‚Gestiepte' muß den ‚Stieper' tractieren, Kuhn NS. 369. Der Zusammenhang mit dem Pfingstlümmel §. 145 fällt von selber auf. In der Neumark ist es Fasnachtsgebrauch, daß die Mägde am Morgen von den Knechten ‚gestäupt' werden. Hier wird keiner Gabe noch der sonst zu Fasnacht gebräuchlichen Kost gedacht, vielmehr waschen die Knechte am Abend den Mägden die Füße mit Branntwein, wie es in der Altmark den Frauen geschieht, K. 370. Kaum kann man sich enthalten, dabei an Odin zu denken, welcher nach §. 90 die Rinda erst mit dem Zauberstab berührt und ihr dann als Wecha die Füße wäscht. In der Uckermark kommt das Stiepen der Mägde erst am Ostersonntag vor: dafür müßen sie den Knechten am Montag Fische und Kartoffeln geben, K. 370. In der Gegend von Werl und im Waldeckschen beißen die Knechte den Mägden und die Mägde den Knechten in die Zehen; dafür tractieren sie sich gegenseitig; daneben findet auch ein bloßes Abwischen der Schuhe Statt. In der Grafschaft Mark werden die Mannsleute am Fasnachtsmontag in die Zehen gebißen, am Dienstag die Frauleute: die Gebißenen bewirthen dafür mit warmem Weißbrot und geistigem Getränk. In Iserlohn bleibt es beim Ausziehen der Schuhe oder Stiefel, die dann ausgelöst werden müßen. In England rauben die Jungen am Ostersonntag den Mädchen die Schuhe; am Ostermontag kehrt es sich um. Kuhn WS. II, 128. Der Zusammenhang der Gebräuche ist offenbar, der heidnische Ursprung hier noch nicht deutlich.

Digitized by Google

Die ‚Wêpelrôth' §. 144 wird wieder zu Neujahr ins Haus geworfen, und auch hier ist Bewirthung beabsichtigt, Kuhn NS. 407. Seltsam bliebe die Verbindung der Bewirthung mit dem Schlagen, wenn dieß nicht eine tiefere Bedeutung gehabt hätte. Darauf weist das ‚Süntevügeljagen' in Westfalen und der Grafschaft Mark, wo auf St. Peterstag mit dem Kreuzhammer an die Hauspfosten geklopft wird, die Hucken und Schlangen und Fehmollen (bunte Molche), überhaupt alles Ungeziefer zu vertreiben, Woeste 24. Kuhn WS. II, 119. Auf St. Peterstag fällt der Schluß des Winters, was den Zusammenhang mit der Sitte des Winteraustreibens (§. 145) verräth. Dabei werden Gaben gesammelt, die wohl ursprünglich in Backwerk bestanden, das in Süddeutschland schon durch seinen Namen mit dem Klopfen zusammenhängt. Man klopft an um eine Schüßel Klöpfli oder Knöpfli davon zu tragen. Vgl. den Schluß von §. 141. Doch wird auch wohl ein beßerer Zweck behauptet. Zur Zeit der Pest habe man an Thüren und Fenster der Nachbarn geklopft, um sich zu überzeugen, daß sie noch am Leben seien. Klopfan hießen im sechszehnten Jahrhundert von Hans Folz, Rosenplüt u. A. gedichtete Neujahrswünsche, die gewöhnlich der Geliebten galten. Die an die Fensterscheibe geworfene Erbse, die bekanntlich dem Donnergott gewidmet war, sollte die Winterstürme verjagen und die befruchtenden Gewitter herbeiziehen.

Das auch zu Pfingsten jene Mehlspeise vorkommt, sehen wir aus dem Liede, das zu Augsburg die den sog. Waßervogel begleitenden Knaben sangen:

A Schüßel voll Knöpfli ist no nit gnua,
A Schüßel von Kuchla ghort o darzua.

So muste der Maigreve bei der Bewirthung der Holzerben ihnen nothwendig Krebse vorsetzen, welche hier in dem ersten Monat ohne r an die Stelle der Fische (Heringe) traten.

Tiefer im Jahr verschwindet zwar diese Fastenspeise, aber das Erntefest hat wieder seine Mohnstriezeln und Stollen (K. 398. 399) wie der Martinstag sein Martinshorn (Sommer 161. K. 401) und in den Martinsliedern 33. 40. 43 werden von den Kindern Kuchen und gebackene Fische eingesammelt. In Tyrol buk man zu Allerheiligen Krapfen mit Honig-, Mohn- und Castanienfüllung, Ztschr. f. M. I, 388. Ueberall liegen alte Opfermale zu Grunde, und wenn das Martinshorn auf Wodan deutet, so weist vielleicht die Pferdegestalt der ostfriesischen nüjärskaukjes, der Köpeniker Pêrekens (Kuhn 405) auf Frô, während Wolf B. 78. 79 die donnerkeilförmigen Kröppel auf Donar bezieht, bei dem wir jene Fastenspeise schon S. 270 gefunden haben.

2. Die Klöpflinsnächte bei Panzer II, 116 fallen mit jenen Rauch- und Rumpelnächten S. 547 zusammen und die Posterlijagd gleicht sehr

Digitized by Google

unserm niederrh. ‚Thierjagen', das aber an keine Jahreszeit mehr gebunden ist, da es nur noch zu einer Art Volksjustiz dient, die gelegentlich geübt wird, wie früherhin wohl zu bestimmter Zeit. Es entspricht genau dem Bairischen Haberfeldtreiben, und hängt also mit dem Charivari und den Katzenmusiken zusammen. Bei allen dreien pflegen Thierstimmen nachgeahmt zu werden. Vgl. Phillips über den Ursprung der Katzenmusiken Freiburg 1849. Aus dem 6. oder 7. Jahrh. stammt das in unsern Bußordnungen immer wiederholte Verbot cervulum seu vitulum facére, wobei bezeugt wird, daß man sich in Thierfelle hüllte und Thierhäupter aufsetzte: in ferarum habitus se commutant et vestiuntur pedibus pecudum et assumunt capita bestiarum. Phillips 39. Statt vitulum wird auch vetulam gelesen; aber ersterer Lesart steht das Wort chalvaricum zur Seite, das in den Statuten der Kirche von Avignon vom J. 1337 neben Charivari für den Tumult gebraucht wird, den man bei Eingehung namentlich zweiter Ehen zu vollführen pflegte, Phillips 5. Eine Verordnung des Bischofs Hugo von Berry vom J. 1338 nennt denselben Tumult Charawall, woraus später Crawall entstand. Die Theilnehmer an dem Tumult erschienen vermummt und zwar in Thiergestalt als Hirsche cervuli, oder Kälber vituli, und wie man aus dem Worte Haberfeld (statt Haberfell) schließen darf, da Haber caper ist, als Böcke, vgl. capramaritum Phil. 7; ja der Name der Katzenmusiken erlaubt hinzuzufügen, als Katzen. Sie ahmten zugleich die Stimmen dieser Thiere nach, wie theils aus dem heutigen Gebrauch, theils aus den Worten tumultuosis vociferationibus, endlich aus dem Worte Chalvaricum, das auf Kälberstimmen zu deuten scheint, geschloßen werden kann. Das Haberfelltreiben stimmt aber darin mit unserm Thierjagen, daß es sich nicht wie der Polterabendlärm auf die Eingehung der Ehe, namentlich nicht wie das Chalvaricum und Charivari auf die zweite Ehe bezieht, sondern jede zur öffentlichen Kunde gekommene Unsittlichkeit im Umgang mit dem andern Geschlechte rügt. Wie beim Chalvaricum ein Anführer der Jugend, Abbas iuvenum, Abbas laetitiae erwähnt wird, mit dem man sich abzufinden hatte, so erscheint beim Haberfeldtreiben ein Haberfeldmeister. Hier werden die Gesichter geschwärzt, wie man beim Charivari falsis visagiis ging, Phil. 8. Dort erhoben die Vermummten dabei einen gewaltigen Lärm, ein gellendes Geschrei, Pfeifen und Zischen, wobei man auf Schüßel, Teller, Glocken und Keßel schlug; dieselbe Instrumentalbegleitung findet sich in Baiern wieder, nach Montanus II, 1 aber auch bei unserm Thierjagen; als dabei übliche Tonwerkzeuge nennt er: Peitschen, Keßel, Trommeln, Maihörner und Karrenräder: in letztern deckte der mit dieser Kunst vertraute Bauernjunge mit Mund und Wange die Oeffnung der Nabe und brüllte dann mit so gewaltigem Stoße hinein,

Digitized by Google

daß der rauhe Schall in der Mitternachtstille meilenfern gehört ward. Montanus bezeugt aber auch die Vermummung in Thiergestalten; auf seine Etymologieen (er zieht Tyr herbei) ist bekanntlich nichts zu geben. Thierjagen heißt der Gebrauch, weil er unter Thierlarven gegen das Hervortreten des Thierischen im Menschen gerichtet war; daher trat auch schon in dem Chalvaricum nach Phil. 9 das Obscöne hervor. In England war die Katzenmusik (rough music) auch gebräuchlich, wenn zwei Eheleute in Unfrieden lebten, oder ein alter Mann ein junges Mädchen heirathete. Bekanntlich hat Shakespeare am Schluß der Lustigen Weiber von Windsor ein Thierjagen auf die Bühne gebracht. Nach den Worten:

Pfui der sündgen Phantasei,
Pfui der Lust und Buhlerei!
Wollust ist ein Feuer im Blut
Ausgeheckt im üppgen Muth,
Dann geschürt zu wilder Wuth;
Hoch und höher zuckt die Glut.
Zwickt ihn, Elben, nach der Reih,
Zwickt ihn für die Büberei:
Zwickt ihn und brennt ihn und laßt ihn sich drehn
Bis Kerzen- und Sternlicht und Mondschein vergehn.

ist die Absicht dieselbe wie beim Haberfelltreiben; und was auf hohes Alterthum des dargestellten Gebrauchs deutet, das Hirschgeweih fehlt nicht, und wenn es hier der Verführer trägt, nicht der beleidigte Gatte, so ist das eine sehr glückliche Schalkheit: es geschieht ihm zum Spotte dafür, daß er Jenem die zugedachten Hörner nicht hat aufsetzen können, obgleich Fürth nahe daran war, sich ins Bockshorn jagen zu laßen. Ins Haberfell treiben und ins Bockshorn jagen muß den gleichen Sinn haben: Falstaff, gegen den in diesem Lustspiel ein Haberfelltreiben veranstaltet ist, sehen wir zugleich ins Bockshorn gejagt, wenn es gleich nur das Horn eines Hirschbocks ist, das sein Haupt bedeckt. Vgl. Fasnachtssp. III, 1518. Beim Haberfelltreiben ward nach Bawaria I, 38. 83 der Verführer der gemordeten Unschuld gezwungen selber mitzumachen, mitzutreiben: gerade dieß geschieht auch bei Shakespeare. Falstaff, dessen Unsittlichkeit zu rügen die ganze Mummerei Statt findet, spielt selbst eine Rolle, ja eigentlich als Jäger Herne, wenn auch zuletzt mehr passiv, die Hauptrolle dabei. Ihm, nicht dem Fürth, dem er es zugedacht hatte, werden die Hörner aufgesetzt; die Frage, ob dieser Ausdruck sich gleichfalls aus unserer Volkssitte erklärt, muß aber einstweilen noch unentschieden bleiben, obgleich sie uns schon eine andere, die vom ins Bockshorn jagen, erläutert hat. Das vielbesprochene ‚Charivari' scheint uns Phillips S. 91 richtig erklärt zu haben, indem er das spanische cara, ital. ciera, französ. chère für Gesicht herbeizog, vari aber aus varius

Digitized by Google

deutete, wonach denn auf die geschwärzten Gesichter und die falsa visagia der kirchlichen Verbote hingezielt würde. Aus charivari scheint dann Charavall, unser Krawall entstellt. Das Weitere s. in Meinen Anmerkungen zu Shakespeares Lustigen Weibern, Hildburgh. 1869 S. 115. Wir lernen aber hier noch mehr: die Vermummten bilden zugleich die wilde Jagd nach und dem Falstaff selbst ist die Rolle des wilden Jägers zugetheilt, der hier als Förster Herne, §. 73 oben, mit großen Hörnern erscheint. Dieser Zusammenhang ist ohne Zweifel alt und echt: es war der Umzug des wilden Heers, den man nachbildete: der alte Gott sollte die Strafe des gekränkten Eherechts, der Lust und Buhlerei zu verhängen scheinen. Darum geben sich die Haberfelltreiber für Gesandte Kaiser Karls aus, der im Underberg schlafe. Die Thierfelle rühren aber von geschlachteten Opferthieren her, die in den Zwölften denselben Göttern dargebracht wurden, die unter diesen Thierlarven erscheinen. Denn auf die Kalendae Januariae finden wir das alte Verbot, in cervulo und vitulo zu gehen, zuerst bezogen. Aber auch dieser Gebrauch löste sich von diesem Hauptfeste ab und blieb an keine feste Zeit gebunden: das Volk konnte seine Lynchjustiz, deren Name gewiss auch mit jenen Thierlarven zusammenhängt, üben sobald ihm die Sitte verletzt schien. Eine ähnliche Volksjustiz ward geübt, wenn die Frau den Mann geschlagen hatte. Man deckte dem Hause des Ehepaares das Dach ab, Lyncker 231, oder ließ die Frau auf einem Esel durch die Stadt reiten, Rheinland 101.

3. Deutlich auf den Umzug weiblicher Gottheiten bezüglich ist die von Montanus (Volksf. 24) bezeugte Meinung abergläubischer Leute, daß die Katzen zu Fasnacht Spuren von Anschirrungen zeigten. Sommer 180 hat zuerst auf die Ypernsche Sitte aufmerksam gemacht, an einem Fastenmittwoch Katzen vom Thurme zu stürzen. Nach Wolf Beitr. 187 geschah es zu Christi- oder zu Marien-Himmelfahrt (15. Aug.). Nach Woeste Ztschr. f. M. II, 93 hießen die Attendorner Kattenfillers, weil sie sich einst das grausame Vergnügen gemacht, eine Katze mit Rinderblasen vom Thurme zu werfen. Da sei das arme Thier tagelang klagend durch die Luft gefahren. Kuhn WS. 162. Rochh. Sagen 289. Lütolf 347. 561. Nach Sommer 179 stürzte man in ehemals wendischen Gegenden einen mit Bändern geschmückten Bock mit vergoldeten Hörnern vom Kirchthurm oder vom Rathhause: sein Blut galt für heilkräftig in vielen Krankheiten. Nach dem Bisherigen könnte man an eine sinnliche Darstellung des Katzengespanns der Freyja, des Bocksgespanns Thórs denken, wozu die in jene Jahreszeiten gedachten Götterumzüge Veranlaßung geboten hätten. Doch wird von Ypern berichtet, die Katzen seien zum Zeichen, daß man der alten Abgötterei entsagt (?) habe, vom Thurme geworfen worden. Ein Tempel der Diana (Frouwa) ist daselbst nach-

Digitized by Google

gewiesen. So kann die allgemein verbreitete Sitte, die dem Donar geheiligten Eichhörnchen zu jagen (Kuhn 374, Wolf Beitr. 78), was in Deutschland um Ostern, in England um Weihnachten zu geschehen pflegte, als ein Opfer gedeutet werden, aber auch als christlicher Haß gegen die Lieblinge des Heidengottes. Letzteres ist jedoch weniger wahrscheinlich, und so darf man wohl auch das Herumtragen des dem Donar heiligen Fuchses bei der Sonnenverkündigung hinzunehmen. Nach Kuhn Germ. VIII, 433 verfolgt man auf der Insel Man am Weihnachtstage die Zaunkönige: die Federn, die sie auf der Flucht verlieren, bewahrt man sorgfältig, weil sie im folgenden Jahre gegen Schiffbruch das wirksamste Mittel sind.

Diese Gebräuche, deren Verwandtschaft zu Tage liegt, beziehen sich weder auf dieselben Götter, noch auf die gleichen Zeiten des Jahres. Doch kennen wir Freyja als eine Göttin der schönen Jahreszeit und Thôr als einen sommerlichen Gott, und die Rückkehr des Frühlings ist das Thema aller dieser Volksgebräuche. Der Wechsel zwischen Weihnachten und dem vorgerückten Frühjahr wird uns auch §. 145 wieder begegnen und dort seine Erklärung finden.

4. Kein ganz festes Datum hat auch das Vorrecht der Frauen, an einem gewissen Tage einen Baum im Gemeindewalde zu hauen und das dafür gelöste Geld gemeinschaftlich zu vertrinken. Alsatia 1852 S. 130. In der ganzen Eifel geschah das zu Weiberfastnacht (Donnerstag vor Fastnacht); bekanntlich haben an diesem Tage die Frauen das Regiment. In Weilheim bei Tübingen hatte der ‚Weibertrunk', der von dem verkauften Baume bestritten ward, alle Jahre im Frühling um die Zeit Statt, wo man die Eichen fällt und abhaut, Meier 379. In Dornhan in Schwaben durfte jede Frau am Aschermittwoch einen Schoppen Wein trinken, den die Gemeinde bezahlen muste. Es hieß, an diesem Tage seien die Weiber Meister. Denselben Sinn hatte wohl auch der Spruch von Maria Sif gehabt. ‚Das kommt aber daher: In uralten Zeiten soll einmal eine Gräfin durch Dornhan gefahren sein, und weil sich da die Weiber an ihren Wagen spannten und ihn zogen, so hat sie zu Gunsten der Weiber diese Anordnung getroffen und der Gemeinde die Verpflichtung auferlegt', Meier 377. Der Wagen läßt sich auf den der Nerthus, das Schiff der Isis oder ihren Pflug deuten, obgleich diesem nur Jungfrauen vorgespannt wurden. Im Uebrigen vergleicht sich die S. 378 besprochene Sage bei Sommer 149, wo eine Königin Elisabeth oder eine Gräfin von Mansfeld ein ähnliches Fest auf Himmelfahrtstag gestiftet haben sollte. Nach Memminger (Wolf Beitr. 190, Meier 424) war es eine Gräfin Anna von Helfenstein, welche es anordnete, daß in Blaubeuren jährlich am Johannistage ein Eimer Wein unter die Jugend vertheilt wurde. Unter diesen Gräfinnen

Digitized by Google

und Königinnen sind Frühlingsgöttinnen zu verstehen, deren Minne getrunken werden sollte, oder von deren Umzügen jene Feste herrühren. Vgl. Birl. Volkst. II, 102. Noch andere Tage anerkannter Frauenherschaft verzeichnet Rochh. Gl. II, 293. So erzählt man im Eichsfeld (Heiligenstadter Programm von 1864) von dem Fröuwechen von England, die ihren erschlagenen Gemahl suchen ging. Waldmann deutete sie richtig auf Freyja. Vermächtnisse kennt man nicht von ihr; aber sie soll den Strom bei Biberstadt, dessen Bette noch zu sehen ist, unter die Erde gezogen haben, was ihren Beinamen ‚von England' auf die Unterwelt zu deuten begünstigt.

Lyncker weiß 174, 224 von jährlichen Spenden, die eine Landgräfin und ein Fräulein von Boyneburg verordnet haben soll, vgl. Gr. DS. 10. Ein Vermächtniss einer andern Landgräfin s. W. Müller NSS. 6, 3. Eine thüringische Fürstin schenkte den Osthäusern und den benachbarten Dörfern Gemeindewaldungen, Witzschel 317. Ein gnädiges Fräulein von Niederstetten soll unter der Bedingung, daß man sie mit silberner Schaufel und silberner Haue begrabe und ihr ein ewiges Licht brenne, den Hartwald sieben Ortschaften vermacht haben, zu denen Niederstetten und Oberstetten auch gehörten. Die Strecke Waldes und Landes ist so groß, daß die sieben Schäfer der sieben Ortschaften hüten können ohne einander zu gewahren. Birl. Volkst. II, 187. Ein anderes Edelfräulein vermachte den Marbachern den großen Wald bei Rielingshausen unter fast gleicher Bedingung, Birl. Volkst. 248; ein drittes den Hildesheimer Wald, unter Bedingungen, die an die Stiftungen der drei Schwestern §. 105 erinnern, Müller NSS. 26. Sehr häufig sind Stiftungen von Abendglocken an einen geschenkten Wald geknüpft, in dem die Stifterin sich einst verirrt hatte; Beisp. bei Panzer I und W. Müller NSS. 26. 32. 33. Auch von der oben S. 378 erwähnten Königin Reinschweig sollen Stiftungen herrühren. Wie Freyja um den entschwundenen Odur verließ sie England und schiffte mit ihren Jungfrauen wie St. Ursula übers Meer nach Deutschland, die Seele ihres Gemahls aus dem Hörselberg zu erlösen. Unter den drei Schwestern begegneten uns schon S. 348. 350 verfolgte Gräfinnen, die wir gleichfalls der Freyja verglichen haben. Ueberhaupt gehören die drei Schwestern mit den von ihnen gestifteten Andachten (Andachten werden zu 3, 7 oder 9 gestiftet), Lyncker 196, Vigilien und Placebos hieher, vgl. auch die bei Müllenhoff 54 Burenklaes genannte, jährlich am 2. Donnerstag vor Weihnachten gehaltene Festmalzeit. Hier ist es zwar nur die Magd einer Gräfin, welche die Stiftung veranlaßt; aber die Legende der Gräfin Itha von Toggenburg, deren zweite Hälfte Schiller erzählt, ist auf sie übertragen und Itha gehört gleich der Königin Reinschweig zu den duldenden Frauen, welche nach §. 91

Digitized by Google

oben auf Frigg zurückgehen. Unerwähnt soll hier auch die Hergothe nicht bleiben, „deren Bild“ nach Joh. v. Müller II, 7. S. 186, „oben in der alten Stadt Bregenz noch geehrt wird“. Deycks (Jahrb. XIX, 30) hörte sie Ehren Jutta nennen und hielt ihr Bild, das Andern eine keltische Epona scheint, Rochholz Glaube II, 300, für St. Martin, der den Bettler beschenke. Sie soll Bregenz bei einem Ueberfall der Appenzeller gerettet haben. Panzer II, 56. Aber Stadtrettungen, wie auch bei Basel eine vorkommt, verdienten eine besondere Betrachtung. Sie gehen, wenn sie durch Weiberlist geschehen, auf die langobardische Stammsage zurück; gewöhnlich hat dann auch das weibliche Geschlecht ein Vorrecht in Kirche und Schule. Rochholz a. a. O. 310 ff. Aber selbst von Männern werden solche Schenkungen erzählt, so NSS. 5, wo der Herr von Hagen spricht:

Von Hagen bis an den Rhein
Was ich da sehe das ist mein.

und 50, wo nicht wie gewöhnlich Nonnen (§. 106 Schluß), sondern Mönche Stiftungen machen. Vgl. auch 70.

144. Festfeuer.

Auch die festlichen Feuer, welche bald auf Bergen, bald in der Ebene gezündet zu werden pflegen, fallen in sehr verschiedene Zeiten des Jahres. Am Bekanntesten sind Weihnachtsfeuer, Osterfeuer, Johannisfeuer, Martinsfeuer, neben welchen noch das Nothfeuer in Betracht kommt, das an keine bestimmte Zeit gebunden, gegen ausgebrochene Seuchen gezündet wurde. Grimm 1200 leitet sie alle auf heidnische Opfer zurück, womit stimmt, daß Blumenkränze, neunerlei Kräuter, ja Pferdeköpfe in die Flamme geworfen wurden; bei den Slaven auch ein weißer Hahn. Fast von allen erwartete man wohlthätige Wirkungen: das Korn gedieh so weit man sie leuchten sah, Kuhn MS. 313, die auf die Felder ausgestreute Asche vertilgte das Ungeziefer, der vom Nothfeuer aufsteigende Rauch galt für heilbringend: Obstbäume wurden davon tragbar und Netze fängig, M. 574; man sprang über die Flamme und so hoch der Sprung, so hoch wuchs der Flachs, Panzer 210. 216; man glaubte sich auch selber zu reinigen und trieb das Vieh hindurch, weil das vor Krankheit und Beherung sicherte wie die Asche Viehkrankheiten heilte, die angebrannten Holzscheite vor Sturm und Ungewitter schützten, die beim Pfingstfeuer gekochte Speise vor Fieber bewahrte, M. 576. In der heidnischen Zeit fiel das erste durch das Nothfeuer getriebene Stück Vieh den Göttern zum Opfer; in der christlichen traten die Heiligen an die Stelle. Wolf B. I, 220. Kuhn WS. II, 158.

Der heidnische Ursprung dieser Feuer ist nicht zweifelhaft: sie sind

Digitized by Google

den urverwandten Völkern gemein und älter als das Christenthum, das sie erst abzustellen versucht, M. 570. 588, dann sich angeeignet und geleitet hat; doch gingen sie nie ganz in die Hände der Geistlichkeit über, M. 591. Die weltliche Obrigkeit nahm sie früher gleich dem Umziehen des Isisschiffes als althergebrachte in Schutz; in den letzten Jahrh. hat eine löbliche Polizei sich glücklicherweise vergebens bemüht, dem Volk auch diese, nach dem Erlöschen der heidnischen Erinnerungen unschuldigen Freuden zu verleiden.

Johannisfeuer sei unverwehrt,
Die Freude nie verloren:
Besen werden immer stumpf gekehrt,
Und Jungens immer geboren. Goethe.

Aller Verbote, von dem in der Liptinischen Synode 743 an, ungeachtet wurde noch 1842 in Gerterode (Eichsfeld) ein Nothfeuer gezündet. Heiligenstadter Progr. von 1864. Vgl. auch Fromm im Archiv für mecklenb. Landeskunde 1864. 535. Schwieriger ist die Frage nach dem Sinn dieser über ganz Europa reichenden Gebräuche. Auf eigentlichen Feuercultus könnten die Nothfeuer deuten. Alle Heerdfeuer wurden gelöscht und durch Reibung ein sog. wildes Feuer gezündet, dem man größere Kraft zutraute als der abgenutzten, von Scheit zu Scheit fortgepflanzten Flamme. Beim Johannisfeuer sind die Spuren am deutlichsten, daß auch sie Nothfeuer waren, d. h. auf feierliche Weise neu gezündet wurden, um das Jahr über an ihrer heiligen Flamme die Heerdfeuer erhalten zu können. Auch beim Osterfeuer kommt Aehnliches vor, nur daß man die Osterflamme mit Stein und Stahl weckte und das Volk sie dieser profanen Zündungsweise wegen von dem echten Feuer unterschied, M. 583, von dem die Sage ging, daß es wärme aber nicht verbrenne, Montanus 127, gleich jenem, womit Christus nach einem deutschen Märchen gedroschen haben sollte. Auch die Kirche segnete am Karsamstag das neue Feuer (ignis paschalis), nachdem das alte zuvor gelöscht worden war. Der Ritus war nicht überall gleich; doch bezeugt Binterim Denkw. V, 215 feierliche Zündung durch Krystalle und Brennspiegel, M. 583. Jetzt gilt der Kirche die Zündung mit Stahl und Stein schon für feierlich. An dem so gewonnenen Feuer ward dann die Osterkerze (cereus paschalis) zuerst angebrannt, die hienach das Jahr über bei jedem Hauptgottesdienste brennen muste. Von diesem heiligen noch in dem s. g. ewigen Licht das ganze Jahr forterhaltenen Feuer holten am Ostersonntag die Gemeindeglieder, um das ausgelöschte Heerdfeuer wieder anzuzünden. Lexer in Wolfs Ztschr. III, 31. Leopr. 172. An dem von ihr tropfenden Wachse und den sog. Osterkerznägeln, die ihr zur Zierde dienten, haftete nach Montanus 26 mancherlei Aberglaube,

Digitized by Google

obwohl dieſe wächſernen Zapfen nach Binterim 219 nicht mitgeſegnet wurden.

Auf bloßen Elementardienſt jene Feuer und die dabei geſpendeten Opfer zu deuten, hat für Deutſchland Bedenken. Ihr erſter Urſprung mag freilich weit über den unſeres Volkes und ſeiner Götter hinausliegen. Bei uns zeigen ſie meiſt Bezug auf die ſiegreiche Kraft der Sonne. Zur Hervorbringung des Nothfeuers bediente man ſich eines Rades mit neun Speichen, das von Oſten nach Weſten gewälzt ein Bild der Sonne war. Nach Kuhn Herabkunft 13. 44 ff. beſtand die älteſte Weiſe der Feuerbereitung in dem Reiben zweier Hölzer, indem das eine längliche in dem andern ſo lange herumgequirlt ward bis es in helle Flammen ausbrach. Von dem Gotte ſelbſt nahm man an, daß er in gleicher Weiſe den Blitz hervorbringe. Da bei der Butterbereitung in ähnlicher Weiſe verfahren wird, ſo hat der Volksglaube Manches auf den Gewittergott Bezügliche dabei angewandt wie wir ſchon in dem rothen Tuch (§. 57) davon ein Beiſpiel fanden. Auch in der Zeugung ſah man ein Gleichniſs der Erzeugung des Blitzes und Feuers, Kuhn a. a. O. 70. 74. Vgl. oben S. 462. In Deutſchland ſelbſt ward das Feuer gewöhnlich durch Umſchwingung einer Achſe oder durch bohrende Drehung einer Walze in der Nabe eines Rades hervorgerufen. Die Drehung ſelbſt ward dadurch bewerkſtelligt, daß man um die Achſe oder Walze ein Seil legte, welches aufs Schnellſte hin und her gedreht ward bis ſich das Feuer zeigte. Vgl. Myth. 570 und Kembles Beſchreibung (Sachſen in England 294 ff.). Auf die Sonne weiſen auch die flammenden Räder, die man bei der Sommerſonnenwende von den Bergen rollen ließ: gelangten ſie noch brennend in den unten fließenden Strom, ſo verſprach der Winzer ſich einen geſegneten Herbſt. Die Conzer erhoben dafür von den umliegenden Weinbergen ein Fuder Wein, gerade wie die Trierer Metzger von den Nönnchen zu St. Irminen. Dieſe Sitte der herabgerollten Flammenräder findet ſich auch in Frankreich, und hier wird der Bezug auf die Sonne ausdrücklich bezeugt, M. 587. Der Hinblick auf die Fruchtbarkeit der Erde ergiebt ſich auch aus jenem Wagenrade, das man unſern Weisthümern zufolge am großen Gerichtstage (Stephanstag), nachdem es ſechs Wochen und drei Tage im Miſtpfuhl geſteckt hatte, ins Feuer legte: das Gerichtsmal währte dann bis die Nabe ganz zu Aſche verzehrt war, M. 578. Radform mit Speichen, ein Bild der Sonne, hat auch die Wêpelrôth §. 143, deren von Kuhn aus got. vaips erklärter Name vielleicht von dem frieſiſchen Wêpel Pfütze (Richthofen 1124) herrührt, ſo daß auch ſie im Pfuhl gelegen haben muſte. Auch der Chriſtbrand (Chriſtklotz), im Norden Julblock, Julkloben, fr. calendeau (Myth. 494), den man zu Weihnachten anbrennen ließ und ſpäter zurückzog und das Jahr

Digitized by Google

über aufbewahrte, hatte auf die Fruchtbarkeit Bezug, da man nach Montanus 12 ſeine Aſche auf die Felder ſtreute, nach Schmitz I, 4 Kohlen davon in die Kornbahr legte, damit die Mäuſe das Korn nicht beſchädigten. Wenn ein Gewitter anzog, legte man ihn wieder ans Feuer, weil der Blitz dann nicht einſchlug. Kuhn WS. II, 104.

Hienach konnten dieſe Gebräuche allen Weſen gelten, die als Feuer-, Licht- und Sonnengötter über die Fruchtbarkeit des Jahres geboten. Dahin gehören aber nicht bloß die Götter der Trilogie nebſt allen Wanen; von den zwölf Aſen ſind ſo wenige auszuſchließen, daß man von den neun Speichen des Rades und den neun Kräutern, die in die Flamme geworfen wurden, auf die Zahl der betheiligten Götter ſchließen möchte. Auf einzelne von ihnen Bezüge nachzuweiſen hält ſchwer. Doch deutet auf Freyja der norwegiſche Name ‚Briſing' für das Johannisfeuer, M. 589. Kuhn WS. II, 175. Noch lieber möchte man die Oſter- und Maifeuer auf ſie beziehen, wenn ihr nach §. 73b. die alte Walpurgisfeier galt. Wieder aber ſtellt ſich hier Donar neben ſie, da gerade beim Oſterfeuer M. 582 und dem wenige Tage früher fallenden Judasfeuer (Panz. 212, Wolf 74) die ihm geheiligten Eichhörnchen gejagt wurden. Das Johannisfeuer muß zunächſt an Baldur oder Odhr gemahnen; das keltiſche Bealteine fiel aber mit dem rheiniſchen Pfultag (§. 92) zuſammen ſchon auf den 2. Mai (vgl. jedoch Weisth. II, 98), und doch wißen wir wie Phol und Beal ſich mit Baldur und Bäldäg berühren. Umgekehrt finden ſich beim Johannisfeuer wieder Beziehungen auf Donar, da Erbſen bei demſelben gekocht wurden, die ſonſt Donnerstags-Koſt ſind, Kuhn 445. Erbſen und Stockfiſch am Gründonnerstag Temme, Sagen der Altm. 56. Auf ihn und ſeinen Blitzſtral deutet auch das Bolzen- und Scheibenſchlagen, das beim Sunwendfeuer, Wolf B. 73, aber auch ſchon zu Oſtern (Panzer 211, Meier 380, Birl. Volksl. II, 60 ff.) am erſten Sonntag in den Faſten getrieben wird. Es heißt auch Scheibentreiben oder Funkenſchlagen und der Tag, an dem es üblich iſt, der Funkentag, im Rheingau Hallfeuer, in Frankreich fête des brandons, Gr. M. 594. Da hier die Liebe die Hauptrolle ſpielt, indem es der Liebſten zu Ehren:

„Dieſe Scheiben will ich treiben
Ihr zu Ehren, wer wills wehren?"

geſchlagen und von dieſer durch ein Backwerk, die ſ. g. Funkenringe, belohnt wird, ſo könnte auch an Frô oder Frouwa gedacht werden; doch ſoll dieß Backwerk auch wohl die Form von Bretzeln oder Keilen haben; Weinbeeren dürfen aber dabei nicht fehlen. Es folgt gewöhnlich noch ein Tanz und dann ein Fackelgang durch die Flur, und ſoweit das Licht ſichtbar iſt, ſoweit bleibt die Flur von Hagelſchlag und Wolkenbrüchen

Digitized by Google

verschont. Auf Frô findet sich kaum ein ganz sicherer Bezug in jenem Wagenrad, das am Stephanstage brennen sollte, die Dauer eines alten Opfermals zu bestimmen. St. Stephan sahen wir schon §. 142 im Norden als Patron der Pferde an Freys Stelle getreten, Wolf B. 125. Näheres darüber bei Afzelius II, 88—93. Der holsteinische Pferdesteffen und die schwäbische Sitte, am Stephanstage die Pferde auszureiten (Meier 466), zeigen, daß in Deutschland Aehnliches galt. Anderwärts heißt der Tag ‚der große Pferdstag' und ‚die Haferweihe'. Am Stephanstage wird den Pferden zur Ader gelaßen, Lütolf 104. 336. M. 1184 wird von St. Stephans Pferde gesagt was in dem Merseb. Spruch von Baldurs, vgl. §. 92. Stepke ist ein Name des Drâk, des Teufels und des Hausgeistes, M. 955, Sommer 30, Kuhn 422. Das Rad mit neun Speichen auf dem in Childerichs Grabe gefundenen Stierhaupt würde vollen Beweis bilden, wenn wir gewiss wüsten, daß Frô bei uns auch als Sonnengott an Wuotans Stelle trat. Deutlich ist der Bezug des Martinsfeuers auf Gôdan.

Die Feuer sollten vor Hexerei schützen; aber das Zünden solcher Feuer selbst nennt man im Luxemburgischen und in der Eifel ‚die Hexe verbrennen'. Bormann Beitr. II, 159. Ztschr. f. M. I, 89. Dort wird das ‚Faosens Feier' wie es zu Euren bei Trier heißt, auf Fasnachtsonntag gezündet, hier am ersten Sonntag in den Fasten; doch berichtet Müller (Trier. Kronik 1817 p. 153) ein Gleiches für das Luxemburgische. Hier wie dort heißt es auch ‚Burgbrennen' (Burgraub) und jener Sonntag ‚Burg'- oder ‚Schoofsonntag'. ‚Schoof' §. 90 deutet auf die Leichenbestattung, und ‚Burg', welchem sich das schwedische eldborg, M. 595, vergleicht, geht sogar auf den Leichenbrand. Eine Burg wird Sig. Kw. III, 62. 63 der Scheiterhaufen genannt, welchen Brynhild für sich und Sigurd anordnet. Daraus erklärt sich auch Lex Sal. 144. 256 (Merkel) chreoburgio für Leichenraub; vielleicht selbst die Schelte herburgium LXIV, wo die erste Silbe wieder aus chreo (funus) entstellt sein könnte. Ausdrücklich ist hier von Hexen (striae für strigae) die Rede, und die Worte ‚ubi strias cucinant' könnten vom Verbrennen der Zauberinnen reden, was als Volkssitte uralt ist, wenn auch nicht als gesetzliche Strafe. Gewöhnlich versteht man hier strias nominativisch ‚wo die Hexen kochen'. Aber die striae selbst wurden beim Verbrennen gekocht und ihr Fleisch zum Aufeßen hingegeben, weil sie selbst als Menschenfreßerinnen galten. Karl der Große verbot solche Grausamkeit gegen die vermeintlichen Zauberer als heidnisch bei Todesstrafe, M. 1021. Daß bei den Festfeuern solche Verbrennungen wenigstens symbolisch fortdauerten, zeigt sich beim ‚Judasfeuer', wo man sang: ‚Brennen wir den Judas'. Beim Todaustragen ward die Puppe bald ins Waßer geworfen, bald verbrannt, M. 728.

Digitized by Google

Was dabei von dem ‚alten Juden' gesungen wurde, könnte allerdings, wie Finn Magnusen wollte, den alten iötunn (Riesen) gemeint haben. Von dem Juden scheint man dann weiter auf Judas gelangt zu sein. In Freising hieß dieß Feuer ‚das Ostermannbrennen', Panzer 213. Ferner zeigt der irische Gebrauch beim Bealteine, M. 579, daß Jemand verbrannt werden sollte. Auch in Spanien ward nach M. 742 die entzweigesägte ‚alte Frau' §. 145 verbrannt. Diese werden wir dort als den Winter erkennen, und so war wohl der iötunn, der zum Judas wurde, der Winterriese. So erklärt schon M. 733 die slavische Marzana für die Winterriesin, und M. 742 ist anerkannt, daß das Verbrennen der alten Frau mit dem Ersäufen des Todes als Winterriesen gleiche Bedeutung habe. Aber auch der Pfingstbutz, der Waßervogel und die thüringische Sitte (Sommer 152. 180) ‚den alten Mann ins Loch zu karren', was zu Pfingsten geschieht, haben schwerlich andern Sinn. Wir gewinnen also wenigstens für die Fastenfeuer denselben mythischen Gehalt, den auch die Frühlingsfeste §. 145 bergen. Wenn aber die verbrannte alte Frau, welche in der Eifel, an der Mosel und Saar, die Hexe heißt, eine Riesin war, so sehen wir das Verbrennen der Hexen aus dem Glauben an übelthätige, zauberhafte Riesenweiber stammen wie §. 129 angenommen wurde. Schon Hyndlul. 45 droht Freyja die Riesin Hyndla mit Feuer zu umweben. Eine Hexe wird verbrannt KM. 193. Daraus ergiebt sich ein wesentlicher Unterschied zwischen den Frühlingsfeuern, welche die Hexe, den Judas, den Ostermann, also eigentlich den Winter zu verbrennen gezündet werden, wenngleich auch zu Ehren der Frühlingsgottheit, und dem Johannisfeuer, das zur Heiligung des Heerdfeuers, und gleich dem Nothfeuer zur Erzeugung eines frischen von dem Gotte des Blitzes selbst gesendeten kräftigen Feuers bestimmt war. Das Johannisfeuer half den Sieg des Lichts und der Lichtgötter vervollständigen, indem nun die ohnedieß kurze Nacht durch das gezündete Licht in vollen hellen Tag verwandelt wurde. Durch diese gottesdienstliche Handlung kam man den Göttern gleichsam zu Hülfe. Die Nacht ward gänzlich verbannt und den lichtscheuen, ungeheuern Mächten der Finsternis die letzte Zuflucht geraubt, daß sie versteinern, ‚in Stein springen' musten. Darum hat die Asche dieses Feuers und alles was davon übrig war, die Flamme des Heerdfeuers selbst, die von ihm herrührte, befruchtende, segnende, schützende Kraft: es ist der Segen der gottesdienstlichen Handlung, wie uns der Segen des Opfers schon öfters begegnet ist. Die Sitte schreibt sich aus einer Zeit her, wo es noch schwer war, Feuer zu zünden, wo es durch Reibung zweier Hölzer mühsam hervorgelockt werden muste, was jährlich von der ganzen Gemeinde unter Anrufung des Gottes auf altfeierliche Weise geschah, worauf dann Jeder sich seine Scheite mit nach Hause nahm und das so gezün-

Digitized by Google

dete neue Heerdfeuer das Jahr über sorgfältig hütete. Daß dieser Unterschied ein wohlbegründeter ist, zeigt, daß man die Asche des Osterfeuers nicht auf die Felder streute um sie fruchtbar zu machen, sondern in den Bach goß. Von der Asche der verbrannten Riesin fürchtete man Nachtheile, und wenn bei der Hexenversammlung auf dem Blocksberge der große Bock, d. h. der Teufel, sich zu Asche brannte, und diese Asche von den Hexen auf die Felder gestreut wurde, so thaten sie es eben um zu schaden. So sehen wir auch im Rudlieb die reuige Ehebrecherin, die den Tod ihres bejahrten Gatten verschuldet hat, bitten, ihr Leichnam möge vom Galgen genommen, verbrannt und die Asche ins Waßer gestreut werden, weil sie besorgt, durch Ausschütten in die Luft möge davon Dürre und Hagelschlag hervorgebracht werden:

ne iubar abscondat sol, et aer neget imbrem,
ne per me grando dicatur laedere mundo.
Daß nicht Sonne den Schein, nicht Regen die Wolke versage,
Nicht Wer glaube, ich habe der Welt durch Hagel geschadet.

Eine dritte Classe dürfte man für die Michels- und Martinsfeuer annehmen. Wie diese Herbstfeste aus alten Dankopfern für reichliche Ernte hervorgingen, so wird man auch die Feuer dabei zum Danke gezündet haben. Oder man wollte, was wahrscheinlicher ist, auch hier die Leichenfeier des Jahresgottes begehen, dessen Ueberreste man den Flammen übergab, wie das ohne Zweifel der älteste Sinn des Johannisfeuers war, da wir wißen, daß Johannes an Baldurs Stelle trat, dessen Leichenbrand die Bewohner des Binnenlandes sich wohl nicht auf dem Schiffe dachten.

Daß man bei den Nothfeuern ein Opferthier verbrannte, wird durch eine Meldung bei Schmitz 99 wahrscheinlich, wonach bei Seuchen ein gefallenes Thier verbrannt und dann die noch gesunde Heerde an diese Stelle getrieben wurde. So kümmerlich dieser Rest der alten Sitte sei, so mag er doch einen Rückschluß darauf verstatten.

Bei der Teufelverbrennung bediente man sich gewisser Hölzer, wie schon Tacitus wuste, wahrscheinlich Dörner (§. 148 u.); etwas Aehnliches scheint bei dem Osterfeuer Statt gehabt zu haben, wenn Grimm M. 583 bei Letzner richtig Bocksthorn als Name des Osterfeuers gelesen hat. So warf man auch in das Johannisfeuer gewisse Kräuter und Blumen, als Beifuß und Eisenkraut. M. 585.

145. Sommer- und Winterfeste.

Wie der Tag mit der Nacht, so beginnt das Jahr mit dem Winter. Altdeutsche Calender laßen diesen mit St. Clemenstag (23. Nov.) anheben: das thut auch der nordische, der den Tag mit dem Anker bezeichnet, sei es weil St. Clemens mit dem Anker am Halse ins Waßer geworfen

Digitized by Google

ward, oder weil an seinem Tage die Schiffe im Hafen liegen musten. St. Clemens gilt für den Patron der Schiffer; von Ullers Schiff ist mehrfach die Rede gewesen, und Runencalender, die den ersten Wintermonat unter Ullers Schutz stellen, fügen dessen Bogen zu dem Anker des Heiligen. In Deutschland galt hier und da schon Martinstag (11. Nov.) für Winteranfang; auch die gallicanische Kirche begann mit diesem Tage die Adventzeit (Binterim l. c. 167), ‚St. Martin macht Feuer im Camin,' das Martinsmännchen hüllte sich in Stroh und mit Martini beginnt ein neues Pachtjahr. Vgl. meine Martinslieder, Bonn bei Marcus 1846. Am Martinstage sahen wir oben die Fastenspeisen wieder hervortreten, während die christlichen Adventfeste erst mit dem ersten December anheben. Die Martinsfeuer sollten vielleicht die Wiedergeburt des jetzt verdunkelten Sonnenlichts verheißen. Wie hernach der Advent, so scheint schon diese Zeit den Heiden eine Vorbereitung auf das Julfest, wo die Sonne sich verjüngte und nun auch das natürliche Neujahr eintrat.

Mit Nicolausabend beginnt eigentlich die Weihnachtszeit, die in ihrer weitesten Ausdehnung einen ganzen Monat (6. Dec. bis 6. Januar) ausfüllt. Es ist das Vorfest der Wintersommerwende, in manchen katholischen Gegenden den Kindern ersehnter als Weihnachten selbst. St. Nicolaus (s. oben §. 142) kommt den artigen Kindern Backobst und Zuckerwerk in den ausgestellten Schuh zu streuen auf dem Schimmel geritten wie einst Wodan, in der Begleitung, welche wir dort besprochen haben; hier und da, wo er ohne Begleitung erscheint, wird der Name Hans Trapp ihm selber beigelegt, von dem stampfenden Auftreten seines Rosses. Darum findet man an Nicolauskirchen Hufeisen eingemauert: auch wird das Festbrot in Form von Hufeisen gebacken. Wir kennen St. Niclas schon aus §. 126 (S. 446) als Schifferheiligen; aber auch die Heerden scheinen nach Lasicz unter seinem Schutz zu stehen; in der Schweiz ist er Patron der Sennenbruderschaften und Alpgenoßen, die an seinem Festtage mit aufziehen: daraus folgert Rochh., daß er in eine heidnische Verwandtschaft mit dem Gotte Frô gebracht sei. Die Bäcker verehren ihn nur, weil er ihnen zu backen giebt. Daß er jetzt namentlich die Wünsche der Kinder zu erfüllen kommt, fließt schon aus seiner christlichen Würde als Kinderbischof. Den Beruf die unartigen Kinder zu strafen, überläßt er seinen Begleitern Hans Trapp, Hans Muff oder Ruprecht. Aehnlich ist es, wenn in österreichischen Dörfern der Sunnenwendfeuermann auf dem golde Rösl den Kindern Gaben aufs Fenstergesims legt. In andern Gegenden erscheint der Schimmelreiter erst in den Zwölften wieder, nachdem er als Herbstpferd (§. 142 S. 548) schon in den Martinsgebräuchen aufgetreten war.

Das Julfest hat eine doppelte Seite: einmal ist es die dunkelste Zeit

Digitized by Google

des Jahres, wo alles Leben zu starren, alle Säfte zu stocken, die Erde selbst der Haft der Winterriesen verfallen schien. Aber zugleich wird die Sonne wiedergeboren, die den neuen Frühling bringen soll, und wenn jetzt schon Holda und Berchta ihre Umzüge halten u. s. w., so können wir uns das nur aus der Ahnung, der zuversichtlichen Hoffnung ihres rückkehrenden Reiches deuten: die Phantasie nimmt schon jetzt vorweg, was erst künftige Monate bringen sollen. Darum wird beim Mitwinteropfer §. 134 die Minne der Götter wie anderer Abwesenden getrunken, denn eigentlich hätten wir sie doch jetzt als in der Unterwelt weilend zu denken. Was die Mythen in diese Zeit setzen, ist eine stürmische Brautwerbung, eine Verlobung: Gerda verheißt sich dem Freyr nach drei Nächten, worunter drei Monate zu verstehen sind: ihre Vermählung soll im grünen Haine Barri begangen werden: auf Walpurgistag haben wir §. 73 für Deutschland die Hochzeit des Sonnengottes mit der Erdgöttin angesetzt. Hieraus mag sich auch erläutern, daß wir am Julfest bei Bragis Becher Gelübde abgelegt sehen, die sich auf künftige Vermählung beziehen: Helgakwida I, 32 gesteht Hedin seinem Bruder Helgi:

Ich hab erkoren die Königstochter
Bei Bragis Becher, deine Braut.

Häufiger beziehen sich diese Gelübde auf kühne Thaten: davon ist §. 134 S. 512 gehandelt, vgl. auch §. 100 S. 324. Sie sollten innerhalb des eben beginnenden Jahres in Erfüllung gehen: dieß drückte man damit aus, daß man die Hand auf das Haupt des Ebers, das Bild der eben neu geborenen Sonne legte, vgl. S. 324. Als ein anderes Bild der Sonne kennen wir schon den Hirsch; auch dieser wurde zur Julzeit geopfert; auch sahen wir §. 143, 2, daß man sich in die Haut des Hirsches oder anderer Opferthiere zu hüllen pflegte. Doch ward wohl auch bei dem Fest der Sommersonnenwende der Hirsch geopfert, wie aus den s. g. bacchanalia cervi, dem jährlichen Hirschessen des Raths zu Frankfurt (1497. 1498) hervorgeht.

Die vielfach fruchtbare Anschauung Kuhns, daß die Weihnachtsgebräuche als Vorspiel zum Sommerempfang anzusehen seien (Zeitschr. V, 490), steht sowohl hiemit als mit seiner schon §. 73 angenommenen Ansicht über die andern Zwölften im Einklang; auch hat es sich uns oben bei der Erwägung der stehenden Figuren wie der gemeinsamen Gebräuche, wozu auch die Festfeuer gehören, bestätigt, und bei der Betrachtung der Frühlings- und Sommergebräuche werden wir von Neuem gewahren, daß sie nicht nur unter sich übereinstimmen und die gleiche Bedeutung haben, sondern im Wesentlichen, wenn auch schwächer, schon zu Weihnachten hervortreten.

Weihnachten hießen nach Beda die Angelsachsen Modraneht, id est

Digitized by Google

matrum noctem, wozu Grimm GDS. bemerkt, ihm fielen dabei Heimdalls neun Mütter ein, alſo das Feſt ſeiner wunderbaren Geburt. Mutternächte können auch die ganzen Zwölften heißen, weil ſie gleichſam die Mütter der zwölf Monate des Jahres ſind, deren Witterung ſie vorbilden ſollen. An der Weihnacht hatten aber noch andere Götter Theil, zunächſt, weil es das Feſt der wiedergeborenen Sonne war, die Sonnengötter, alſo Freyr, dann Baldur als Bäldäg; da aber Baldur bei Hel iſt, ſein Rächer Wali, das erneuerte Licht. Jedoch können auch Baldur und der gleichfalls jetzt bei Hel weilende aber doch in den Stürmen der Mitternächte einherbrauſende Odin nicht fern gehalten werden. Ja alle Götter ragen in dieſe Zeit hinein, man empfindet ihre Nähe; wird doch ſogar gewarnt, den Namen des unheimlichen Wolfes in den Zwölften nicht auszuſprechen, weil er ſonſt herbeikomme.

In den zwölf Nächten (twelve nights) von Weihnachten bis Berchtentag ſchien die Sonne auf ihrem tiefſten Stande auszuruhen bis ſie ihren Lauf wieder aufwärts wandte. Darum durfte in der hochheiligen Zeit der Zwölften nichts rund gehen (was namentlich auf das Spinnen und Fahren bezogen wird), ſonſt würden die jungen Zuchtkälber den „Swymel" bekommen. Kuhn WS. 112. M. 248. Man darf auch nicht dreſchen, nicht backen, nicht miſten noch waſchen, ſonſt bekommt das Vieh Läuſe. ‚Wer den Zaun bekleidet (beim Trocknen der Wäſche), muß den Kirchhof bekleiden.' In den Zwölften darf kein Flachs auf dem Rocken bleiben, ſonſt kommen die Heiden (Zwerge) und ſpinnen ihn ab. Wenn in den Zwölften nicht abgeſponnen iſt, ſo kommt Fru Waud, Fru Gode, Fru Frick, Fru Fuik, Fru Freen, Fru Herke, Fru Wolle, Fru Holle u. ſ. w. und verunreinigt den Rocken. Kuhn NS. 412 ff. Wenn man in den Zwölften ſpinnt, ſo kommen die Motten in das geſponnene Garn. Daraus erklärt ſich, wenn ſie nicht mit Muot zuſammenhängt, jene Frau Motte bei Sommer, Nr. 8; daher wohl auch das in Lichtenberg bei Berlin jährlich begangene Mottenfeſt. Die Motten ſind wie andere Schmetterlinge Elben im Gefolge der Göttin. Eggen und Pflüge darf man nicht im Freien ſtehen laßen, damit ſich nicht Hackelberg mit ſeinen Hunden darunter verberge.

Im Siegenſchen heißen die Zwölften die hilligen Tage wie ſchon Karl der Gr. den December mit Bezug auf die Weihnachtszeit Heilagmanôth genannt hatte. Wir ſahen ſchon, daß in den Zwölften der Calender für das ganze Jahr gemacht wird: wie ſich in dieſen zwölf Tagen das Wetter verhält, ſo wird es in den folgenden zwölf Monaten ſein. Darum heißen ſie Loſtage. Wenn der Wind in den hilligen Tagen ſo recht in den Bäumen geht, ſo giebt es ein fruchtbares Jahr. Kuhn a. a. O. Geht zu Weihnachten ein ſtarker Wind, ſo ſagt man in

Digitized by Google

Schwaben, die Bäume rammeln. Birl. I, 466. Werden die Eiszapfen recht lang, so wächst auch der Flachs lang u. s. w.

Warum zieren wir den Weihnachtsbaum? Warum veröden wir den Wald und verpflanzen die immergrüne Fichte in unsre Prunkgemächer? Warum bestecken wir sie mit tausend brennenden Lichtern, warum behängen wir sie mit Süßigkeiten und legen Geschenke darunter als hätte sich das Bäumchen gerüttelt und geschüttelt und diese Gaben als seine Früchte herabgeworfen?

Das Christkindchen, heißt es, hat diese Geschenke gebracht. Schon recht, wir verdanken sie ihm, wir empfangen sie am Feste seiner Geburt; aber bedurfte es des Fichtenbäumchens sie darzureichen, bedurfte es der tausend Lichter, sie zu beleuchten?

Nicht immer war seine Erscheinung von so stralendem Glanze begleitet. Als es zu Bethlehem in der Krippe lag, zwischen Ochs und Eselein, war es selbst nur von einem spärlichen Lichte beleuchtet, wenn gleich der Stern der Weisen über der niedrigen Hütte stand.

Schaut hin, er liegt im finstern Stall,
Des Herschaft gehet durch das All;
Da Nahrung vormals sucht' ein Rind,
Da ruhet jetzt der Jungfrau Kind.

Diese Aermlichkeit seiner ersten zeitlichen Erscheinung stimmt wenig zu der Pracht, mit der wir jetzt seine Geburt begehen, und jedenfalls, worauf es uns hier allein ankommt, findet der bekränzte, mit Gaben behangene, mit Lichtern bestekte Weihnachtsbaum hier seine Erklärung nicht. Wo sollen wir sie denn suchen? wie erläutern wir uns eine Sitte, die jährlich viel tausend Kinderherzen entzückt, deren Freude doch auch der Erwachsenen Antlitz wiederstralt? Das heidnische Fest der Sonnenwende, das allerdings genau auf diese Zeit fiel, bietet doch nichts auch nur entfernt Aehnliches dar. Da ward der Sühneber, das Bild der sich erneuernden Sonne, aufgetragen, und die Männer legten ihre Hände darauf und gelobten bei Bragis begeisterndem Becher im Laufe des eben beginnenden neuen Jahres irgend eine kühne That zu vollbringen, würdig im Gesange Bragis, des Gottes der Dichtkunst, fortzuleben. Von dem bekränzten, bebänderten, lichtstralenden, immergrünen Baum keine Spur!

Und dennoch ist dieser Gebrauch deutschen Ursprungs und wenn er mit dem deutschen Heidenthume zusammenhängt, so ist das kein Grund ihn zu verschmähen: verschmähte doch auch das Christkind die Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhen, nicht, die ihm heidnische Könige, die Weisen des Morgenlandes, als Eingebinde zu Füßen legten. Und

Digitized by Google

dürfen wir uns für ſo viel ſtralenden Glanz nicht auf Luthers Worte berufen?

Das ewge Licht geht da hinein
Und giebt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Bekannt iſt uns der Waldcultus der Germanen und wie den Semnonen ein Wald ſo heilig war, daß man ihn nur gefeßelt betreten durfte und der zufällig zur Erde Gefallene nicht wieder aufſtand, ſondern ſich hinaus wälzen ließ; bekannt wie ein verwundeter Sachſe ſich in den heiligen Wald tragen ließ um daſelbſt zu ſterben oder Heilung zu finden. Echt deutſch iſt auch die Liebe zum Waldleben, die ſich noch darin ausſpricht, daß wir den Tod Freund Hain nennen, weil im Haine, in der Nähe des Waldheiligthums die ſterbliche Hülle zu ruhen pflegte, worauf noch jene Stelle der Edda deutet:

Du giebſt den Gräbern zu guten Namen,
Wenn du ſie Wälder-Wohnungen nennſt.

Die Verehrung des Waldes überhaupt galt doch vorzüglich einzelnen, uralten Bäumen, ja in der älteſten Zeit, als es noch keine von Menſchenhänden erbaute Tempel gab, mochte der Baum, deſſen Laub und Zweige der Gott durchwehte, zugleich dem Prieſter des Gottes Aufenthalt gewähren, wie von der h. Edigna gemeldet wird, daß ſie in einer hohlen Linde ein bußfertiges Leben führte, und wie jener Kinderſtamm, der in König Sigmunds Halle ſtand und ſie mit ihren Zweigen überwölbte, wahrſcheinlich auch hohl war und das junge Ehepaar, bei deſſen Hochzeit von ihm gemeldet wird, in der Nacht aufnahm, nicht anders als der im 23. Buch der Odyſſee erwähnte, ‚weitumſchattende Oelbaum' das Königspaar von Ithaka. Dieſer Kinderſtamm gleicht auffallend der Welteſche Yggdraſil, die über ganz Walhalla, die Wohnung der Götter, ihre Zweige breitete. In dieſem Weltenbaum hatten wohl die Nornen ihren Saal, wie ein alter hohler Baum dem Marienkind zur Wohnung diente und in der ſpaniſchen Romanze die Königstochter auf dem Eichenwipfel ſaß und den ganzen Baum mit ihren Haaren bedeckte. Dieſe Königstochter erinnert wieder an Idun, die ſelbſt das Laub der Welteſche zu bedeuten ſcheint, denn wenn ſie von ihr herabſinkt, iſt der Baum kahl und der Winter eingetreten. Wem fällt aber bei dieſer weinenden, ſchweigenden Göttin nicht Sigune ein, die den erſchlagenen Schionatulander auf dem Schooß im Baume ſitzt und um den Geliebten trauert?

Wenn jene Königshalle um den Kinderſtamm errichtet war, wie die Götterwohnung um die Welteſche, ſo waren die älteſten Gotteshäuſer wohl aus Holz und Zweigen um den heiligen Baum gefügte Hütten, ſehr

Digitized by Google

einfache Tempel, die ſich doch ſpäter zu Kirchen, ja zu ganzen Städten erweitern konnten, wie KM. 148 Gott zu dem Teufel ſagt: ‚In der Kirche in Conſtantinopel ſteht eine hohe Eiche, die hat noch all ihr Laub‘, und wie nach der Chronik Erkelenz von einer der Erka, einer deutſchen Göttin, geweihten Linde den Namen empfing. Die heiligen Bäume waren aber auch Opferbäume: die Häupter und Felle der geſchlachteten Thiere werden an ihnen aufgehängt und wie noch jetzt altehrwürdige Bäume, damit ſie nicht abſterben, mit Blut gedüngt werden, ſo pflegte man wohl ſchon in der heidniſchen Zeit den h. Baum, in deſſen Laub der Gott rauſchte, mit Blut zu beſprengen. Der hl. Baum der Langobarden, den St. Barbatus umzuhauen wagte, heißt nach einer Lesart Blutbaum, und in viel ſpäterer Zeit finden wir eine Blutlinde zu Burgfrauenſtein bei Wiesbaden, eine Blutbuche bei Irchel im Kanton Zürich, was freilich auch darauf zielen könnte, daß ſolche Bäume, wenn ſie verletzt wurden, blutige Thränen vergoßen.

Wichtiger noch als die dargebrachten Opfer iſt für unſere Betrachtung, daß man die hl. Bäume mit Laub und Blumen bekränzte, wie im Harz noch jetzt jährlich am dritten Pfingſtfeiertage geſchieht. Von dieſem Kranze, der von Baumzweigen geflochten die Größe eines Wagenrades hat und die Queſte heißt, iſt das Dorf Queſtenberg genannt. Häufiger aber war das dargebrachte Opfer von brennenden Lichtern begleitet, ſowohl wenn es am Ufer eines Flußes, am Rande einer heiligen Quelle dargebracht wurde, wovon bekanntlich die Sachſen fonticolae, Quellenverehrer hießen, als wenn die Kerzen, wovon Grimm (615) Beweiſe beibringt, den heiligen Baum beleuchteten. So hergebracht, ja ſelbſtverſtändlich ſcheint aber die Verbindung des Opfers mit den gezündeten Lichtern geweſen zu ſein, daß man ſich gewöhnt hatte, jede Gabe, jedes Geſchenk ein Licht, eine Kerze zu nennen, wie wir aus zwei Gedichten Walthers v. d. Vogelweide erſehen: das eine bezieht ſich auf eine Gabe Herzogs Ludwigs v. Baiern, die dem Sänger durch Markgraf Dietrich IV. von Meiſſen überbracht wurde:

Mir hat ein Licht von Franken
Der ſtolze Meiſsner mitgebracht,
Das giebt mir Ludwig eigen.
Ich kann es ihm nicht danken
So ſchön als er mich hat bedacht:
Ich muß mich tief ihm neigen.

Das andre iſt an Kaiſer Friedrich II. gerichtet, der dem Dichter von Italien aus, wo er ſich die Kaiſerkrone holte, ein Geſchenk überſandt hatte:

Eure Kerze habt ihr gnädiglich mir zugeſendet,
Deren Licht die Brau'n verſengt hat Allen, die ſie ſahen u. ſ. w.

Digitized by Google

Ist dieser Sprachgebrauch auch jetzt erloschen, so nennen wir doch noch heute jedes Geschenk eine Verehrung, als wär es ein den Göttern dargebrachtes Opfer, und in der ältern Sprache sagte man: ‚Ich verehre dich hiemit.' Auch pflegt die katholische Kirche noch jetzt zu dem Messopfer Lichter anzuzünden. So war es vor 50 Jahren und ist wohl noch heute in Berlin beim Weihnachtsbaum Sitte, dem unerwartet eintretenden Gaste, dem man kein Geschenk bereit hielt, wenigstens einen Wachsstock anzuzünden, den man als ihm geschenkt betrachtete; diese Gabe war dann Licht und Geschenk zugleich.

Das dargebrachte Opfer, die gezündete Kerze galt nicht dem Baume oder der Quelle, sondern dem Gott, dem der Wald, der Baum geheiligt war, dem Flußgott oder Quellgeist, der das Waßer bewohnte oder gespendet hatte. Für jedes dargebrachte Opfer erhofft aber der selbstsüchtige Sterbliche hundertfältigen Lohn und so ist es nicht unerwartet, wenn wir denselben Baum, dem die Opfer galten, nun auch wieder bescheren sehen, oder Aschenputtel sich die prächtigen Kleider, die mit Silber und Seide gestickten Pantoffeln herabschüttelt. Hieher gehört auch das Märchen von dem Machandelbôm (Wacholder); aber in beiden Märchen begabt jetzt nicht mehr der Baum, da vielmehr die ihn statt des Gottes in Vogelgestalt bewohnende Seele der verstorbenen Mutter des von der Stiefmutter grausam gemordeten Brüderchens dem gutherzigen Vater die silberne Kette, dem liebenden Schwesterchen die rothen Schuhe herabreicht, die böse Stiefmutter aber mit dem zentnerschweren Mühlsteine zermalmt. In einem dritten Märchen, das ich hier aus Franz Ziskas ‚Oesterreichischen Märchen' 1822 in die Schriftsprache umgeschrieben einrücke, begabt dagegen die den hohlen Baum bewohnende Göttin selbst, die jedoch das Christenthum schon in eine Fee verwandelt hat; die Gabe selbst wirkt beglückend nur in der würdigen Hand.

Dieses Märchen erzählt von der stolzen Fichte, in der eine gnädige Fee gehaust haben soll, die auch einmal um die Gemüther der Vorübergehenden zu erforschen in Gestalt eines steinalten Weibes unter dem Baume saß und bettelte. Nun wohnte in der Nachbarschaft ein reicher Bauer, der ein abscheulicher Geizhals war. Alle Morgen kam er mit seiner Dienstmagd, einer blutarmen Waise, an der stolzen Fichte vorüber, sein Feld zu bauen. Mitleidig, wie das schöne Mädchen war, konnte es nicht umhin, täglich mit der vermeintlichen armen Frau sein karges Frühstück zu theilen. Als das der filzige Bauer merkte, schnitt er dem Mädchen sein Brot kleiner und kleiner und weil das gute Kind doch noch theilte, gab er ihm zuletzt gar nichts mehr zum Morgenbrot. Oft muste das liebe Mädchen weinen, wenn es vorüberging, weil es nichts mehr mitzutheilen hatte und manchmal fanden die Arbeitsleute, die hinter ihm gin-

Digitized by Google

gen, die ſchönſten Perlen auf dem Wege liegen. So ſtanden die Dinge als einsmals der Bauer auf ein benachbartes Dorf zur Hochzeit geladen wurde. Es verſteht ſich daß er nicht unterließ zu kommen, und weil es auf andrer Leute Unkoſten ging, verſäumte er nicht wacker zuzugreifen und Beſcheid zu thun und machte ſich erſt gegen 12 Uhr in der Nacht auf den Heimweg. Wie er aber in die Nähe der ſtolzen Fichte kam, war es ihm als hätte er den Weg verfehlt, denn anſtatt der Fichte glaubte er einen herrlich erleuchteten Palaſt vor ſich zu ſehen, aus dem ihm Kirchenmuſik entgegenſchallte und ein Riſcheln und Raſcheln wie von tanzenden Paaren vernommen ward. Holla, dachte der betrunkene Bauer, die Fee giebt heute was zum Beſten: da muß ich auch dabei ſein, und ging damit in den erleuchteten Palaſt. Aber du meine Güte, was ſah er? Eine Menge Zwerge um die Fee herum beim Schmauſe ſitzen. Und die Fee war auch gleich ſo gütig, den Bauer dazu einzuladen. Der ließ ſich denn nicht lange nöthigen, ſondern gebrauchte weidlich ſein Mundwerk und ſchob dabei von dem Schmauſe heimlich ſo viel in ſeine Taſchen, daß ſie wie Mehlſäcke von ihm wegſtanden. Nach dem Eßen begab ſich die Fee mit der Schar ihrer Zwerge in den Tanzſaal; der Bauer aber beurlaubte ſich, denn er war ſchwer beladen und bepackt und kein Freund vom Tanzen. Er ſchlenderte alſo gleich heim, um das von der Feentafel wegſtipitzte ‚Beſcheideßen‘ noch friſch gebacken zur Beköſtigung der Seinigen verwenden zu können. Aber da kam er ſchön an, denn als er es aus der Taſche hervorholte, hatte es ſich unterdes in lauter ſtinkende Roſsbollen verwandelt. Da hätte er vor Bosheit zerplatzen mögen. Unwillig warf er den Unrath ſeinem Dienſtmädchen mit den höhniſchen Worten hin: ‚da haſt du ’s und magſt es meinetwegen mit dem Bettelweib theilen.‘ Beſtürzt ging das arme Mädchen damit in den Hof und wollte es in die Miſtgrube werfen; aber da hörte es bei jedem Schritt und Tritt einen Kling und Klang und ſah in der Schürze ein Schimmern und Flimmern und wie es recht zuſieht, liegt da eine ſchwere Menge blitzfunkelnagelneuer Dukaten darin. Außer ſich vor Freuden lief es gleich bei anbrechendem Tage zum Flecken hinaus, der guten Fee zu danken, die, wie es ſonnenklar war, den Schatz ihr hatte zukommen laßen wollen. Das erſte aber, was ihr da in die Augen fiel, war wieder das ſteinalte Weib und das gutherzige Mädchen konnte ſich nicht enthalten der vermeinten Armen die Hälfte ſeines Schatzes zu ſchenken. Da erſchien ihr die Fee, von ihrer Güte gerührt, in ihrer wahren Geſtalt, fügte noch viel andre Gaben hinzu und verlieh ihr ſolche Schönheit, daß es die vornehmſte Prinzeſſin ausgeſtochen hätte. Auch ſtand es kaum ein Vierteljahr an, ſo kam ein bildſchöner junger Fürſt und machte ſie zu ſeiner gnädigen Frau. Der geizige Bauer aber iſt zurückgegan-

Digitized by Google

gen und bald darauf gestorben vor lauter Neid über das Glück seiner Dienstmagd.

In dem altfranzösischen Roman von Durmart le galois aus dem 13. Jahrh. erblickt der Held im Wald einen Baum von unten bis oben voll brennender Kerzen. Aber noch glänzender als diese sieht er in dem Wipfel des Baumes ein nacktes Kind sitzen. Dasselbe Gesicht hat er gegen den Schluß des Romans zum andernmal, es verschwindet aber bald wieder, wobei ihn eine Stimme bescheidet, er werde vom Pabste die Erklärung desselben erfahren. Diese lautet endlich dahin: der Lichterbaum bezeichne die Menschheit, die aufwärts gerichteten Lichter die guten, die abwärts gerichteten die bösen Menschen, das nakte Kind Christus. Diese Auflösung erinnert zugleich an den Weltbaum §. 19; wir erkennen aber leicht das Christkindchen unseres Weihnachtsfestes, auf dessen beträchtliches Alter die Erzählung deutet.

Wenn auch die heidnischen Cultusgebräuche beim ‚Julfest' mit unserm Weihnachtsfest wenig Verwandtschaft zeigen, so ist es doch nicht zufällig, daß der heilige Baum gerade zu Weihnachten begabt. Mitten in der Weihnacht, wenn das neue Jahr geboren wird und die Wintersonnenwende sich begiebt, aber auch in der Johannisnacht bei der Sommersonnenwende, steht die Zeit auf eine Weile still wie die im Bogen geworfene Rakete inne zu halten scheint ehe sie, die bisher noch stieg, sich nun allmählich zu sinken anschickt. Es ist gleichsam ein Riß, eine Spalte in der Zeit, durch welche die Ewigkeit mit ihren Entzückungen und Wundern hineinschaut. Darum wird jetzt das Waßer zu Wein, darum können die Thiere reden und weißagen, darum wachen die Todten auf, spuken jetzt alle Geister, steigen versunkene Städte und Reiche empor, blühen und reifen die Bäume, wie die Jerichorose in der Christnacht blühen soll, darum regen sich die Steine und öffnen sich die Pforten der Unterwelt: wer hinein tritt, kommt vielleicht nach dreißig Jahren wieder hinaus und meint eine kurze Stunde verlebt zu haben. Hier und da ist das was von der Mitternachtstunde der längsten Nacht gilt auf die ganzen Zwölften erweitert. Anderes findet sich auch von den Solstitien, Aequinoctien und Quatembernächten erzählt, wie auch andere hl. Nächte wie die Walpurgisnacht, die Andreasnacht (die den Mädchen, wenn sie gewisse Formeln gesprochen haben, ihre Zukünftigen zeigt) u. s. w, nicht leer ausgegangen sind. Näher ausgeführt hat dieß Menzel Germ. II, 227 ff. So stand bei Tribur, der alten Kaiserpfalz am Rhein, ein Apfelbaum, der in der Christnacht in Einer Stunde Blätter und Blüthen trieb und Früchte brachte; man nannte seine Früchte ‚Dräutleinsäpfel' wohl von unseres Herrn (truhtin) Geburtsnacht, Wolf HS. 134. Von solchen Bäumen, die in der Weihnacht Früchte tragen, wird auch

Digitized by Google

aus dem Vogtland gemeldet. Wenn es aber zu Wertheim durch den Schnee grünte (Menzel a. a. O.), so werden wir an Walther 35, 15: der Dürnge bluome schinet dur den snê gemahnt. Es scheint nicht bedeutungslos, daß es gerade ein Tannenbaum war, der als Weihnachtsbaum die wiederkehrende Erdkraft symbolisieren sollte: kein anderer war dazu geeigneter, da er die Farbe des Lebens den Winter über bewahrt: daran mag uns der grüne Machandelboom, oder die stolze Frau Fichte in unsern Märchen erinnern.

Man findet freilich auch Warnungen, in der verhängnisvollen Stunde des Jahreswechsels den Vorhang nicht zu kühn zu lüften oder von der Kost der Seligen zu genießen. Zu Ottobeuren in der Frongaße vernahm man zu Weihnachten eine wunderbarliche Musik. Jedermann fühlte sich gedrungen die Fenster zu öffnen. Davor warnten aber die alten Leute, weil alle, welche den Kopf hinaussteckten, unglücklich würden. Den vollen Genuß hatten ungestraft Diejenigen, die sich mit dem Anhören in der verschloßenen Stube begnügten. P. II, 66. In der Christnacht wird zwar das Waßer in den Brunnen zu Wein; aber Niemand mag zu den Brunnen gelangen, weil die Diebe in dieser Stunde so gefährlich sind. Um 12 Uhr müßen alle Diebe stehlen; zwischen eilf und zwölf hat der Teufel freien Lauf: da bietet er alle Gewalt auf um Seelen zu gewinnen. Birl. a. a. O.

Schon den Heiden schienen die mit der Abnahme des Lichts in Schlaf versunkenen Götter in den Zwölften erwacht ihren Wiedereinzug zu halten, die heidnischen Priester werden diese Umzüge der Götter äußerlich darzustellen nicht versäumt haben; in der christlichen Zeit traten die Umgänge der heiligen Dreikönige mit ihrem Stern an die Stelle.

Mit dem 21. Dec. beginnen nach Leopr. 205 die ‚Rauchnächte', deren vier sind: St. Thomas, Weihnachten, Neujahr und Dreikönigsabend, vornämlich aber die erste und letzte dieser Nächte. Häuser und Ställe werden nach dem Abendläuten ausgeräuchert und gesegnet; in den folgenden Tagen auch die Weinberge und Felder besprengt. Mit Weihnachten folgen die ‚Gennächte' (Gönachten, Gebnächte), welche mit Dreikönigsabend schließen: da geht das ‚Gejaid' am ärgsten, da sollen auch die Thiere wieder reden und die Brunnen zu Wein werden. In Böhmen hießen sie Undernächte, Groh. 203. Gebnächte heißen sie, weil man den ‚Anklopfenden' giebt und das Eßen für die Perchtl auf dem Tische stehen läßt; sonst wurden auch Nudeln aufs Hausdach gelegt. ‚Nidelnächte' heißen dagegen die 7 Nächte vor Weihnachten, besonders aber die Thomasnacht. Nidelnacht fällt mit Klopfnacht u. s. w. zusammen. Nidel ist gestandene Milchrahm, Birl. Wörterb. 71.

Zu Neujahr war es Gebrauch in Hirsch- und Kalbsfellen umher-

zulaufen oder andere Thiergeſtalten anzunehmen, was Bußübungen ſchon früher verboten, vgl. §. 143. 2; auch ſaß man ſchwertgegürtet auf dem Dach ſeines Hauſes oder an Kreuzwegen auf dem Thierfell, um die Schickſale im anbrechenden Jahre zu erforſchen. Im letzten Fall iſt ohne Zweifel die Haut eines geopferten Thieres gemeint, weil ein Opfer die Götter geneigt machen muſte, die Zukunft zu offenbaren §. 132; es fragt ſich nur, warum man ſich ſelber in Thierhäute kleidete. Wahrſcheinlich gedachte man die Umzüge der Götter vorzuſtellen, die in der Geſtalt der ihnen geheiligten Thiere zu erſcheinen liebten; es galt auch für heidniſch in der Neujahrsnacht durch Dörfer und Gaßen Geſang und Reigen zu führen. Das nächtliche Anklopfen an die Häuſer, das dabei Statt zu haben pflegte, ward ſpäterhin zu einer eigenen Gattung von Reimſprüchen, einer Art Segen benutzt, die man Klopfan nannte, woraus ſich ergiebt, daß das vorgeſtellte Götterheer, wo es anklopfte, Segen brachte. Vgl. S. 551.

Der leitende Gedanke dieſes und noch der nächſten Feſte iſt das neugeborene Licht und der wiederkehrende Frühling. Schon zu Lichtmeſs, wo unſere Bauern das neue Jahr beginnen, glaubt man die Tage um einen Hahnenſchrei gewachſen. Zur Feier des ſo zuerſt erſcheinenden neuen Lichts wird ein Kuchen angeſetzt und durch die eingebackene Mandel eine Königin erwählt: dieſe Königin ſtellt die als Jahresgöttin gedachte Berchta (von brehen leuchten, ſcheinen) vor, indem ſie nun ſtatt ihrer an dieſem Tage die Aemter für die Zeit ihrer Herſchaft, d. h. für das folgende Jahr, vertheilt. Weniger allgemein ſind noch die Umzüge im Gebrauch, die zu Ehren der Göttin unter dem Namen Bechten und Berchtenlaufen herkömmlich waren. Zu Lichtmeſſen ſoll man bei Tage eßen und das Spinnen vergeßen. Darum muß jetzt bei Strafe der Göttin Alles abgeſponnen ſein. Der Bezug auf das wachſende Licht iſt ſchon im Namen ausgeſprochen. Doch darf der Bär ſeinen Schatten nicht ſehen, ſonſt muß er noch auf ſechs Wochen (St. Gertrudstag 17. März) zurück in ſeinen Bau. Fabian Sebaſtian (20. Jan.) tritt ſchon der Saft in die Bäume und die Knaben machen ſich Weidenflöten, wobei gewiſſe den §. 138 beſprochenen Zauberſprüchen verwandte Lieder geſungen werden, damit der Baſt ſich löſe. Vom Valentinstag (14. Febr.) iſt §. 90 die Rede geweſen, man vgl. noch Uhland III, 470. Am Peterstag (22. Febr.) werden Kröten, Schlangen und Molche aus dem Hauſe getrieben und die Sommervögel (Schmetterlinge) geweckt; das Klopfen mit dem Kreuzhammer S. 551 deutet auf Donar, Kuhn WS. I, 122. Den Hühnern wird ‚geniſtelt‘; die Kinder gehen zwar in die Schule, aber nicht um zu lernen, nur um zu ſpielen; am Abend brannte das Peterſeuer; in Nordfriesland fand das Bückenbrennen Statt. Speiſen wurden auf die Gräber der Todten gelegt, weshalb dieſer Tag Peterszech hieß: das alles

Digitized by Google

wohl Reste der alten Spurcalien, Binterim V, 329 ff., wenn nicht diese mit der Fastnacht zusammen fielen. Nun kommt St. Mattheis und bricht das Eis oder macht Eis: immer wird im Carnaval das erste eigentliche Frühlingsfest begangen, dessen Ursprung in §. 110 besprochen ist, auf den ich mich auch wegen des Gertrudstages beziehen kann. Ueber Weiberfastnacht oben S. 555. ‚An diesem Tage muß man Kräpfel backen und so oft eßen als der Hund den Schwanz bewegt.' Der Name Gründonnerstag rührt von dem Gebrauch her, an diesem Tage ein Mus von neunerlei frischen Kräutern zu eßen, worunter auch Brunnenkresse und Sauerklee. Ueber den Funkentag §. 144. Das zweite Frühlingsfest fiel dann auf Ostern, vgl. §. 110. Zu Lätare (Mitfasten) fand der Kampf zwischen Sommer und Winter statt, der Winter in Stroh und Moos, der Sommer in Laubwerk gekleidet; der Winter unterliegt. Dabei singt die Jugend:

Stab aus, Stab aus!
Stecht dem Winter die Augen aus.

Vgl. auch Uhlands Volksl. Nr. 8 und Nachlaß III, 18, wo das ausführliche Kampfgespräch zwischen Sommer und Winter mitgetheilt und mit seinen Varianten und Umdichtungen und der ganzen einschlagenden Literatur besprochen ist. Hans Sachs giebt ein entsprechendes Herbstgespräch, bei welchem der Sieg dem Winter zufällt. Den Preis trägt aber wieder ein Lied Shakespeares davon, das diesen volksmäßigen Stoff in ‚der Liebe Lohn verloren', behandelt.

Sommer.

Wenn Maßlieb bunt und Veilchen blau,
Schneeglöckchen blühen silberweiß,
Und Kuckucksblümchen Wies und Au
Mit Gold bestreun in weitem Kreiß,
Von jedem Baum der Kuckuck dann
Neckt singend einen Ehemann:
Kuku!
Kuku, Kuku, ein böser Laut,
Davor vermählten Ohren graut.

Wenn auf dem Rohr der Schäfer pfeift,
Die Lerche früh den Pflüger weckt,
Wenn Amsel, Dohl und Taube streift,
Die Dirn ihr Kleid zur Bleiche streckt,
Von jedem Baum der Kuckuck dann
Neckt singend einen Ehemann:
Kuku!
Kuku, Kuku, ein böser Laut,
Davor vermählten Ohren graut.

Digitized by Google

Winter.

Wenn Eis vom Dach in Zapfen hängt,
Auf blaue Nägel haucht der Hirt,
Am Feuer Hans nach Klötzen langt,
Zu Eis die Milch im Kübel wird,
Das Blut erſtarrt, der Weg verſchneit,
Allnächtig dann der Schuhu ſchreit:
Tuhu!
Tuwit, Tuhu er luſtig kräht,
Dieweil die Hanne Krapfen brät.

Wenn man die Sturmwind brüllen hört
Bis Liſens Naſe wund und weh,
Des Pfarrers Predigt Huſten ſtört
Und unterm Fuße knirſcht der Schnee,
Im Ofenloch der Apfel ziſcht
Und Nachts ſich drein der Schuhu miſcht,
Tuhu!
Tiwit, Tuhu er luſtig kräht,
Dieweil die Hanne Krapfen brät.

Nach Kuhn WS. II, 139 fand zu Oſtern ein Ballſpiel ſtatt, das an die Worte Walthers L. 30 erinnert:

Spielten die Mädchen erſt Straßen entlang
Ball, o ſo kehrte der Vögel Geſang.

Beim Oſterfeſt ward der Ball geſchlagen, den Beſchluß machte aber ein Tanz (Kuhn NS. 272, WS. II, 148) und es fragt ſich ob hievon das Wort Ball für Tanz ausgegangen ſei. Das Ballwerfen war im MA. wie bei den Griechen ein mit Geſang und Tanz verbundenes Spiel; daher in den roman. Sprachen ballare tanzen, Wackernagel altf. L. und Leiche p. 236, Diez Etym. Wörterb. s. v. ballare. Stand dieß Ballſpiel in Bezug auf die drei Freudenſprünge, welche die Sonne zu Oſtern that? Kuhn WS. 142. Die Siebenſprünge, welche man am erſten Oſtertage tanzte, Kuhn WS. 150 ff., ſteh ich nicht an hieher zu ziehen. Das Lied, das man dazu ſang, lautete bei uns:

Könnt ihr nicht die Siebenſprüng,
Könnt ihr ſie nicht tanzen?
Da iſt mancher Edelmann,
Der die ſieben Sprüng nicht kann:
Ich kann ſe, ich kann ſe.

Wegen des Oſterhaſen, der die Oſtereier legen ſoll, fragt Kuhn WS. II, 143, ob dabei wohl an den Haſen, der auf den Bildern der Nehalennia zum Opfer gebracht wird, zu denken ſei? Ich bin ſehr geneigt, die

Digitized by Google

Frage zu bejahen, zumal die Eier schon um Gertrudistag roth gefärbt werden, und die österliche Zeit z. B. dieses Jahr (1864, 1869) schon früher anhob. Nehalennia ist wie Gertrud eine Göttin der Fruchtbarkeit: das eben deuten die rothgefärbten Eier an (roth ist die Farbe der Freude); aber noch einmal wird die Fruchtbarkeit hervorgehoben, indem der Hase, das fruchtbarste Thier, sie gelegt haben soll. Rochh. Mythen 258 ff.

Warum Shakespeares Lustspiel Midsummer-nights Dream heißt, darüber finden wir bei den Erklärern keine Auskunft.

‚Die Johannisnacht', sagt Tieck, ‚wurde in England, wie fast allenthalben in Europa zu manchem unschuldigen Aberglauben und Spiel gebraucht: den künftigen Mann oder die Geliebte zu erfahren, zu weißagen und dgl.'

Aus Grimms Myth. bestätigt sich dieß nicht. Beim Johannisabend wird S. 556 nur der Sitte gedacht, zu benachbarten Quellen zu wallfahrten, um sich (wie auch an andern hohen Festen) an ihrem Waßer zu heilen und zu stärken. Von der Johannisnacht ist dann nur bei dem Johannisfeuer die Rede. Die abergläubischen Gebräuche aber, deren Tieck gedenkt, gehören der Weihnacht und der Andreasnacht an, nicht der Johannisnacht.

‚Viele Kräuter und Blumen', heißt es weiter, ‚sollten nur in dieser Nacht ihre vollkommene Kraft oder irgend etwas Zauberisches erhalten.'

Dieß ist richtig und auch unten beim Johannisfest anerkannt. Hier scheint aber der Grund des Irrthums zu liegen: die Entstellung des Namens des Stücks, der von dem Dichter nicht herrühren kann, ist von den Zauberkräutern ausgegangen, mit welchen in diesem Lustspiel die Augen der Liebenden bestrichen werden, unter welchen das Kraut Müßige Liebe mit Recht das berühmteste geworden ist. Allein deren Kraft und Wirksamkeit ist auf die Johannisnacht nicht beschränkt. Shakespeare muste sich bewust sein, daß er sein Stück nicht zur Sommerwende, sondern in der Walpurgisnacht spielen ließ, wofür folgende Stellen entscheidend sind. Theseus sagt in der ersten Scene des vierten Acts:

Geh Wer und suche mir den Förster auf,
Denn unsre Maibegrüßung ist vollbracht.

und weiterhin in demselben Auftritt von den Liebenden:

Sie machten ohne Zweifel früh sich auf
Zum Maigebrauch, und unsre Absicht hörend,
Sind sie zu unserm Fest hieher gekommen.

Hiemit sind auch die Worte Lysanders (I, 1) zu vergleichen, wonach er Hermia schon einmal bei einer Maibegrüßung mit Helena getroffen habe. Zum Empfang des Sommers zog man in der Frühe des Maitags, wie

Digitized by Google

der erste Tag des Maien (May-day) noch jetzt am Niederrhein heißt, in den Wald, um den Sommer einzuholen, zu empfangen oder zu begrüßen. Die Rolle des Sommers pflegte dabei der sogenannte Maikönig oder Maigraf zu spielen.

Gewöhnlich wählte sich der Maikönig eine Maikönigin, der Maigraf eine Maigräfin, ja alle junge Burschen durch eine Versteigerung ein Mailehen. Offenbar ist der Maikönig mit der Maikönigin in den neuern Volksgebräuchen an die Stelle des höchsten Götterpaares getreten, die als Jahresgötter in den ersten Zwölften (1.—12. Mai) ihr Hochzeitfest begingen. Vgl. §. 73. b. und S. 474. Man darf vermuthen, daß Shakespeare, dem die alte Symbolik so lebendig war, eben aus diesem Grund die Hochzeit des Theseus mit der Hippolyta auf Maitag legte. Diese musten ihm nämlich an der Stelle Oberons und der Titania, deren häuslichen Zwist er zum Hebel der dramatischen Handlung gebrauchte, die Hochzeit begehen, welche nach der alten Anschauung die gedachten höchsten Gottheiten als Jahresgötter an diesem Tage zu feiern pflegten. Auch dieser häusliche Zwist über einen Liebling ist in der deutschen Götterſage begründet, §. 68, ja den Namen Titanias haben wir S. 431 §. 125 daraus erklärt. Er hat mit der griechischen Mythologie nichts zu schaffen, denn diese kennt keine Titania. Auch ist er schwerlich von Shakespeares Erfindung, der klassische Bildung genug hatte, um zu wißen, daß die Titanen den Riesen, nicht den Elben entsprechen. War ihm der Name überliefert, so stand das nicht im Wege. Er stammt aber aus der deutschen Heldensage, wo wir im kleinen Wolfdietrich (vgl. v. d. Hagen Heldenbuch 1855 Str. 856) einen Zwergkönig Titan finden. Daß Zwerge Kinder (Titi) stehlen und Königstöchter entführen, ist bekannt genug und ebenhier ist dem Wolfdietrich sein Gemahl von einem Zwerge gestohlen worden.

Eine seltsame Umkehrung macht sich aber hier bemerklich: Oberon und Titania, als Beherscher des Elbenreichs nur dii minorum gentium, treten hier an die Stelle der höchsten Himmelsgötter, während in ihrem Diener Puck, wie sein anderer Name Robin Goodfellow, Ruprecht (Ruodperacht, der Ruhmglänzende) zeigt, der höchste Gott in viel größerm Maße zum Kobold Hobgoblin erniedrigt ist als wir Oberons Macht gesteigert sehen. Aus diesem seinem ursprünglichen Rang erklärt es sich auch, warum Puck (II, 2) Wanderer heißt: es rührt noch von Odins Wanderungen her und stellt sich zu seinem Beinamen Gangradr, Gangleri, Wegtamr, viator indefessus, §. 37. 62.

Das auch in Deutschland gültige Wort ‚Mitsommernacht' hätte Schlegeln zu Gebote gestanden, wenn er mit Steevens der Meinung gewesen wäre, daß das Stück von der Johannisnacht den Namen habe.

Digitized by Google

Aber auch Goethe theilte wohl, wie wir sehen werden, diese Ansicht nicht. Daß ich gegen Schlegels Uebersetzung ‚Sommernachtstraum' an sich nichts einzuwenden habe, ist in meiner ‚Rechtfertigung' bemerkt: ich vermied diesen Titel nur, weil er dem Irrthum, daß das Stück in der Johannisnacht spiele, nicht entgegentritt, welchen doch Shakespeare fern zu halten, wie schon Johnson bemerkt hat, so sorglich (so carefully) bemüht war. Sommernacht durfte der Dichter die Nacht vor dem ersten Mai nennen, weil mit ihr nach der alten Anschauung der Sommer begann, zu dessen Einholung die sogenannte Maifeier eingeführt war. Ich hätte Mainachtstraum übersetzen dürfen, da der erste Mai noch jetzt dem gemeinen Mann ‚Maitag' heißt und das Sprichwort gilt, Maitag (1. Mai) solle das Korn so hoch sein, daß sich eine Krähe darin verbergen könne. Wir übersetzen aber für die Gebildeten, die dem Sprachgebrauch des Volks und seinen Anschauungen durch humanistische Schulbildung entfremdet sind: das zwang mich zu Walpurgisnachtstraum zu greifen.

Was dem Summer-nigths Dream, wie der Dichter geschrieben haben wird, das Mid- vorzusetzen veranlaßte, darüber habe ich eine Vermuthung geäußert: die Entstehung des jetzigen Namens unseres Stücks könnte von Zauberkräutern ausgegangen sein, mit welchen darin die Augen der Liebenden bestrichen werden, deren Kraft und Wirksamkeit zwar in der Johannisnacht culminiert, aber doch keineswegs auf sie beschränkt ist. Doch sind vielleicht die Worte II, 2

> And never since the middle summers spring,
> Met we on hill, in dale, forest, or mead,

mißverstanden worden wie neuerdings wieder (Jahrb. der Shakespeare-Gesellschaft IV, 304); sie sprechen aber von dem verlaufenen Jahr, wo der Geist des Elbenkönigspaars Mißwachs und Hungersnoth hervorgebracht und das Volk der Winterlust und Weihnachtsfreude beraubt hat, was ganz im Geiste des deutschen Mythus von dem Dichter erfunden ist, nicht weniger aber auch in Anberaumung der Entzweiung auf Mitsommer, wo nach S. 204 §. 73 b. das neuvermählte Götterpaar durch Tod oder Flucht des Gottes geschieden wird.

Wenn mir entgegnet wird, daß es dießmal in der Mainacht spuke das rühre nicht von der Mainacht her, sondern sei zufällige Folge der Erfindung Shakespeares, welcher der Hochzeit, für die er nun einmal den ersten Mai gewählt hatte, eine phantastische Verwirrung vorangehen laßen wollte, so betreffen wir hier unsern Gegner auf einer Ansicht, die wohl Wenige theilen werden. Es leuchtet doch ein, wenn der Dichter der Hochzeit eine phantastische Verwirrung vorausgehen laßen wollte, so war hiezu die Mainacht, auch wenn nicht gerade Hexen in ihr spukten, so passend gewählt, daß dieß schwerlich für zufällig

Digitized by Google

gelten kann. Ich darf mich für die Ansicht, daß schon bei den Alten der Mai allerlei Spuk herbeiführte, der Kürze wegen auf Soldan S. 245 beziehen. Nun erinnere ich daran, was beim Weihnachtsbaum ausgeführt ist, daß die Fristen, wo sich die Jahre und Jahreszeiten scheiden, gleichsam Spalten sind, wodurch die Ewigkeit und die ewige Geisterwelt hereinbricht. In geringerm Maße gilt dieß auch von den Scheidefristen der Tage, woraus sich denn erklärt, daß die Geisterstunde in der Nacht zwischen zwölf und eins fällt. Aber auch die Hochzeit wird nicht ohne Grund auf die Mainacht gelegt sein, da der mit ihr beginnende erste Mai als Sommeranfang von jeher für den Tag galt, wo sich Himmel und Erde und demnach auch die Jahresgötter, welche sie bedeuteten, vermählten. Daher wählt auch das Volk, welches nach dem Wegfallen des heidnischen Priesterthums dieses Fest auf eigene Hand begehen muste, einen Maikönig und eine Maikönigin, welche die sich vermählenden Jahresgötter bedeuten, wie es denn auch als deren Gegensatz einen Winterkönig wählte, den man in England (nach Douce Illustr. II, 441) Lord of misrule oder great capitaine of mischiefe nannte. In Deutschland und namentlich in Schwaben heißt er wohl der Türke; die englischen Morris dances (Douce II, 431 ff.), mit welchen sich Tschischwitz Nachkl. 106 vergeblich abquält, erläutern sich daraus. Zwischen dem Türken und dem Maikönig pflegte es dann zum Kampfe zu kommen, wobei letzterer den Sieg davon trug; der Preis des Sieges war die Hand der Maikönigin, welche er sich hie und da auch selber wählte, indem er den Siegeskranz ihr zuwarf. Darum schließt sich auch hier das Maileben an: es ist der Maikönig, der bei Gelegenheit seiner Hochzeit auch seine Vasallen für ein Jahr mit Bräuten versieht. Auch bei dem spätern deutschen Walpurgisfest, als schon die Hexen dabei überhand genommen hatten, wählte der Teufel diejenige unter ihnen, an welcher er am meisten Gefallen fand, zur Hexenkönigin. Alles dieß zeigt, daß es nicht zufällig war, wenn Shakespeare gerade in der Walpurgisnacht eine Hochzeit begehen läßt. Statt der Hochzeit Oberons und der Titania, welche in unserm Lustspiel an die Stelle der höchsten Jahresgötter treten, läßt indes Spakespeare den Theseus sich der Hippolyta vermählen, weil er den häuslichen Zwist jener beiden göttlichen Gatten, der gleichfalls, wie wir §. 68 (vgl. S. 578) sahen, in der Göttersage tief begründet ist, zum Hebel der Handlung gebrauchte und daher die Hochzeit, welche nach der alten Symbolik nicht fehlen durfte, auf Andere, den Theseus und die Hippolyta, übertragen muste; Goethe hat aber die Hochzeit Oberons und der Titania wiederhergestellt, welche das Zwischenspiel seiner Walpurgisnacht bildet. Aus diesem Zwischenspiel ergiebt sich auch, daß wenigstens Goethe die Schuld nicht trägt, wenn man jetzt die Walpurgisnacht lediglich als

Digitized by Google

einen Hexenspuk auffaßen will. Daß die Hochzeit bei ihm zu einer goldenen wurde, erklärt sich daraus, daß eine jährlich wiederkehrende Hochzeit das moderne Bewuſtsein befremdet hätte. Diese Ausführung verliert nichts an ihrer überzeugenden Kraft, wenn ihr gleich die Mißgunst nachspottet. Von Shakespeare darf gerühmt werden, daß er sich durchaus noch im Besitz der nationalen Bildung und Anschauung befand, welche unsern deutschen Dichtern durch klassische Studien abhanden gekommen war und gegen welche neuere Schriftsteller sich sperren, statt auf ihren Wiedergewinn Zeit und Mühe zu verwenden.

Wir sahen, daß die Mythen ursprünglich keinen andern Inhalt hatten als das Naturleben im Kreißlauf des Jahrs, im Sommer und Winter: bei den Jahresfesten tritt uns dieses Grundthema noch stärker entgegen. Doch muß man sich erinnern wieviel härter der nordische Winter war, wieviel schwerer sein Druck im Mittelalter auch in Deutschland auf dem Volke lastete, wie aller Verkehr gehemmt, alles Leben gleichsam eingeschneit und eingefroren schien, um die Freude des Volks zu begreifen, wenn ihm Kunde von baldiger Erlösung aufblühende Blumen oder anlangende Vögel als Boten des Frühlings brachten. Uns haben die Vortheile der Cultur jener tödlichen Winterbeschwerden überhoben, dafür aber auch des lebendigen Naturgefühls beraubt, das jene Volksfeste schuf, jene Mythen dichtete. Wir tanzen nicht mehr um das erste Veilchen, wir holen den ersten Maikäfer nicht mehr festlich ein, uns verdient keinen Botenlohn wer den ersten Storch, die erste Schwalbe ansagt; nur in den Kindern, die wir ängstlicher an die Stube binden, lebt noch ein Rest solcher Gefühle, und schon in den letzten Jahrhunderten war das ‚Lenzwecken' Quitzm. 281 und die Sommerverkündigung armen Knaben anheim gefallen, die einen Kranz, einen Vogel, einen Fuchs umhertrugen und dafür von Haus zu Haus die Gaben sammelten, die wir früher freudig der rücklehrenden Göttin als Opfersteuern entgegentrugen. Nur hie und da nahmen noch Erwachsene an solchen Aufzügen Theil, und wie ärmlich, ja bettelhaft auch diese aussehen, so wird doch dann sogleich die Handlung sinnvoller. So gestaltet sich das ‚Winteraustreiben' zu einem kleinen Drama, das den Kampf zwischen Sommer und Winter, wie er im Naturleben sich begiebt, vor die Sinne führt. Der Winter ist in Stroh oder Moos, der Sommer in grünes Laub gekleidet: beide ringen mit einander und der Winter wird besiegt, ausgetrieben oder ins Waßer geworfen, auch wohl verbrannt. Das ist die rheinische Sitte; in Franken tritt schon der Tod an die Stelle des Winters und je mehr wir uns einst slavischen Gegenden nähern, sehen wir die Austreibung des Todes stärker hervortreten: des Sommers wird endlich ganz geschwiegen.

Digitized by Google

Der Winter ist der Tod der Natur; auch in den Mythen werden Winter und Tod nicht auseinander gehalten: warum sollten sie sich in den Volksspielen nicht vertreten dürfen? Auch in ganz deutschen Gegenden begegnen Spuren dieses Tausches. Bei dem Münchener ‚Metzgersprung und Schäfflertanz' (Panzer 226 ff.) ist gar die Pest an die Stelle des Todes getreten, und daß dieß nicht allein steht, zeigt die schwäbische Sitte (Meier 377), wo das ‚Brunnenspringen' wie bei jenen Münchener Volksspielen auftaucht. Dort hatte die Seuche ein Lindwurm gebracht, der sich unter der Erde aufhielt, in der Hölle, bei ‚Gredel in der Butten'; die Schäffler (Büttner) hatten ihn durch Spiel und Gesang vertrieben: alten Opfern und Frühlingstänzen war der mörderische Winter gewichen. Nach einer andern Meldung war der giftspeiende Lindwurm durch einen Spiegel herausgelockt worden, den man über dem Brunnen angebracht hatte. Das mag Entstellung der Sage vom Basilisk (Twelfth Night III, 4) sein: die Vergiftung der Brunnen und der Luft durch umfliegende Drachen ist uralter Glaube; als Gegenmittel zündete man Feuer (P. 361), und auch diese galten für Opfer. Nach dem Gedichte ‚Salomons Lob' bei Diemer trank ein Drache alle Brunnen zu Jerusalem aus, bis man sie mit Wein füllte; davon ward er berauscht und konnte nun gebunden werden. Die Vergleichung der verwandten Sagen, die wir hier nicht verfolgen können, ergiebt, daß der Drache Nidhöggr ist, der an dem Weltbaume nagt, der Brunnen aber Hwergelmir; Gredel ist Gridh, die wir als Hel kennen, und ihre Butte der Abgrund der Hölle, den wir §. 85 auch schon als Faß, Saturni dolium, gedacht sahen. Sie fällt mit der Pest zusammen so wie mit der alten Frau, die nach M. 739 zu Frankfurt in den Main geworfen ward; nach dem dabei gesungenen Liede ‚Reuker Uder schlug sein Muder' u. s. w. erscheint sie als die Mutter des Sommers, der ihr nun Arm und Bein entzwei schlägt. Sie ist also gleichfalls der Winter und entspricht dem Tod, der bei Slaven und Romanen in Gestalt eines alten Weibes entzwei gesägt ward, M. 742. Auch anderwärts (Schmeller I, 320) begegnet diese Gredel; daß sie in München für das erste Bauernweib ausgegeben wird, das sich nach der Pestzeit wieder in die Stadt wagte, ist deutliche Entstellung. Ein Meister des Gewerks führt dort noch heute den Namen ‚Himmelsschäffler'. Himmel und Hölle stehen sich hier entgegen, wie in den Mythen der Himmels- und Sonnengott in die Unterwelt herabsteigt, um nach dem Kampf mit dem Drachen die schöne Jahreszeit heraufzuholen.

Schwerer ist die Bedeutung des Waßervogels anzugeben, der in Augsburg zur Pfingstzeit mit Schilfrohr umflochten, anderwärts in Baumzweige gehüllt, durch die Stadt geführt wird, M. 562. 745. Daß er ins Waßer geworfen ward, scheint der Name wie die Bekleidung zu sa-

Digitized by Google

gen, und Schmeller l. c. bezeugt es ausdrücklich. Der Zusammenhang mit der Waßertauche §. 137 könnte auch hier ein Opfer vermuthen laßen; aber obwohl auch bei uns die Puppe, welche den Winter oder den Tod vorstellt, ins Waßer geworfen wird, M. 728. 739, wie in Schwaben nach dem unten anzuführenden Gebrauch der ‚Mohrenkönig', der den Winter bedeutet, so dünkt doch diese Annahme grausam. Die Wettspiele, welche sich an die Pfingstfeier knüpften, brachten es mit sich, daß sich der Bursche die Tauche gefallen laßen muste, der die Pfingstsonne als Pfingstlümmel verschlafen hatte. Aehnliches geschieht bei der Dreschelhenke und der Sichelhenke. Nach Panzer 236 ward zwar dem ‚Pfingstl' wie nach Meier 408 dem ‚Pfingstbutz' sogar der Kopf (zum Schein) abgeschlagen; jener ist aber als Waßervogel, dieser als Pfingstlümmel gekennzeichnet, und daß beide zusammenfallen, zeigt wieder Schmeller l. c. Auch scheint eine frühe Auffaßung als Opfer aus dem P. 236 beschriebenen Gemälde, wo sogar der Flußgott vorgeführt wird, hervorzugehen. An eine wirkliche Opferung des Verspäteten, dem die Rolle des Winters oder Todes zugefallen war, ist bei diesen heitern Festen auch in den ältesten Zeiten nicht zu denken. In einigen Gegenden heißt das ganze Maifest Waßervogel, weil gerade diese Figur, der Gegensatz des Maikönigs, besonders hervortritt.

Den Kampf zwischen Sommer und Winter führte auch der schwedisch-gotische ‚Mairitt' vor, wie ihn Olaus Magnus (M. 735) schildert. Hier ward er noch von Obrigkeitswegen mit großem Gepränge begangen. Der Name des Blumengrafen, welchen der den Sommer vorstellende ‚Rittmeister' führt, entspricht dem des Maigrafen bei dem deutschen Mairitt, wo aber die Spuren eines Kampfes der Jahreszeiten zurücktreten. Dem Blumengrafen gegenüber war der Winter und sein Gefolge in warme Pelze gehüllt und warf mit Asche und Funken um sich; das sommerliche Gesinde wehrte sich mit Birkenmaien und grün ausgeschlagenen Lindenzweigen. Aber in der kölnischen ‚Holzfahrt', die später an Marsilius geknüpft ward, muste der von den Bürgern gewählte ‚Rittmeister' von Kopf bis zu Fuß gewappnet sein, und nach dem nicht näher beschriebenen Zug in den Wald wurde ihm ein Kränzchen aufgesetzt, wofür er ein Gastmal zu geben hatte, das wieder ‚Kränzchen' hieß. Düntzer, Alterth. d. Rheinl. IX, 50. Auch bei der Hildesheimer ‚Maigrevenfahrt' erhält die Maigreve einen Kranz und bewirthet die Holzerben. Auf einen Kampf deutet auch hier nichts mehr, wohl aber bei dem schwäbischen Pfingstritt die Worte, die dem Maienführer in den Mund gelegt werden:

Den Maien führ ich in meiner Hand,
Den Degen an der Seiten:
Mit den Türken muß ich streiten.

Digitized by Google

Der Türke, oben auch Mohrenkönig genannt, ist der Winter, vgl. §. 14: er soll im Waßer ertränkt werden wie sonst der Waßervogel. So heißt es in dem Märchen von dem Menschenfreßer, der wieder der Winter ist: ‚I schmöck a Christ.' Zwischen Türken und Heiden unterschied man nicht.

Wenn die spätere Darstellung des Kampfs der Jahreszeiten bei dem schwedisch-gotischen Mairitt sich aus dem im Norden nicht so früh wie bei uns einkehrenden Frühling zu erklären schien, so zeigt nun die Vergleichung des kölnischen und schwäbischen Gebrauchs, daß die Frühlingsfeste von Fasnacht bis Pfingsten von derselben Vorstellung ausgehen, ja Kuhn hat Zeitschr. l. c. jenen Kampf schon um Weihnachten nachgewiesen. Wenn der Maikönig, Mai- oder Blumengraf nach der Einholung aus dem Walde heimkehrte, war er und sein ganzes Gefolge in Grün gekleidet oder doch mit grünen Reisern und Maien so überdeckt, daß es schien, als käme ein ganzer Wald gegangen. Hier nahm wahrscheinlich die aus Shakespeares Macbeth bekannte Sage von dem wandelnden Wald den Ursprung, so wie die Sage vom König Grunewald, dessen Tochter das feindliche Heer herankommen sieht mit grünen Bäumen: da wurde ihr angst und bange, denn sie wuste, daß Alles verloren war und sagte zu ihrem Vater:

Vater, gebt euch gefangen,
Der grüne Wald kommt gegangen.

König Grunewald ist ein Winterriese, dessen Herschaft zu Ende geht, wenn das Maifest beginnt und der grüne Wald gegangen kommt; das ist auch der mythische Grund der Macbethsage. Bei Saxo VII, 132 begegnet dieselbe Sage noch einmal und auch hier erkennt der Riesenkönig, dieses Wunder bedeute seinen Tod. Als man den gottesdienstlichen Ursprung des Maigebrauchs vergeßen hatte, entstanden Sagen zur Erklärung der Sitte. In Köln knüpfte man dabei an den römischen Marsilius an; der ‚Walperzug' zu Erfurt sollte zur Erinnerung an die mit Hülfe Kaiser Rudolfs vollbrachte Zerstörung eines Raubschloßes eingeführt sein. Der Sohn dieses Kaisers ward aber selbst 1308 bei einem Mairitt erschlagen, und die tapfern Soester Bürger, die mit dem Erzbischof von Köln in Fehde lagen, benutzten 1466 die kriegerische Rüstung, die der Mairitt, des Kampfes mit dem Winterriesen wegen, bedingte, zu einem wirklichen Kriegszug in die Grafschaft Arnsberg, von dem sie ‚geschmückt mit grünen Reisern', die sie im Arnsberger Walde gehauen hatten, siegreich heimkehrten. Hier ist es wohl nur eine Kriegslist des plötzlich einbrechenden, bisher durch den Wald verdeckten Feindes, und mehr seh ich auch bei Saxo V, 84 nicht, noch in dem gleichfalls von Uhland III, 222 aus Aimoin angeführten Einbruch Fredegundes in Childeberts Lager, den auch der wandelnde Wald verdeckte: in allen drei Fällen ist von der

Digitized by Google

gottesdienstlichen Sitte zum Verderben des Feindes Gebrauch gemacht; ein Mythus steckt aber nicht dahinter wie bei Macbeth, König Grunewald und Saxo VII, 132. Vgl. Gr. D. S. I, 148. II, 91. Lyncker Nr. 252 u. M. Quellen d. Shak. 2. Aufl. II, 257 ff.

Auch da, wo neben dem Maigrafen eine Maigräfin, Maikönigin (dänisch Maijinde, im Elsaß Maienröslein, in Flandern Pfingstblume, Pinxterbloem, in der Provence Rosenmädchen) auftritt, liegt kein anderer Mythus zu Grunde; nur ein anderer Moment desselben ist aufgefaßt: die Vermählung des Götterpaares statt des vorausgehenden Kampfs, sei bei diesem nun an Freys Erlegung Belis oder an Wodans oder Sigmunds Drachenkampf zu denken. An den Drachen erinnerte uns schon der Schäfflertanz S. 582; Darstellungen eigentlicher Drachenkämpfe hat Kuhn NS. 484 bei englischen Weihnachts- und Maigebräuchen aufgedeckt und die deutschen Schwerttänze und Osterspiele hatten wohl gleiche Bedeutung. Ueberall ist es der Frühlingsgott, der nach Besiegung der Winterstürme sich der verlobten Erde vermählt.

Eine große Menge Figuren ist bei dem schwäbischen ‚Pfingstritt' betheiligt, der sich darin dem Niederd. bei Kuhn NS. 381 vergleicht. Es erscheinen darunter auch Arzt, Koch und Kellermeister. Das erinnert an die Auslooßung der Aemter beim Bohnenfest am Berchtentage §. 116 und den von Albericus Triumfontium geschilderten Pfingstzug, bei dem die als Frauen verkleideten Männer auffallen, was in dem Kleidertausch deutscher, englischer und schon vorderasiatischer Gebräuche wiederkehrt, vgl. Liebrecht Germ. XVI, 228; und sollte man nicht auch an den sacerdos muliebri ornatu denken? Bemerkenswerth scheint, daß bei Meier 407 auch der Metzger auftritt, dessen Bedeutung uns von dem Münchener Feste her noch erinnerlich ist. Wie aber hier der Kampf hervorgehoben wird, so fehlt Alles, was auf Vermählung deutet. In Dänemark kehrt sich das um: der Maigraf wählt sich die ‚Maijinde'; vom Kampf erscheint keine Spur, während sich in England beides vereinigt, am Rhein nur die Zeiten auseinander liegen, denn der Kampf zwischen Sommer und Winter wird schon zu Lichtmess vorgestellt, erst der ‚Maitag' bringt den ‚Maibaum' und den ‚Maikönig', und nicht dieser allein wählt sich seine Maikönigin: nach der Sitte des ‚Mailehns' wurden die Dorfmädchen an den Meistbietenden versteigert, und jedem Burschen die seine zugeschlagen. Ihr sollte er das Jahr über dienen, nur mit ihr tanzen und auch sie ohne seine Erlaubniss mit keinem Andern. Für solche ‚Mailienen' wurden oft hohe Summen gezahlt und die Erträge für die schönen zur Ausstattung der häßlichen verwendet. Wenn ein Mädchen sich verfehlt hatte, und sich aus einfacher Rechnung ergab, daß sie beim letzten Tanz um die Dorflinde schon ihre jungfräuliche Reinheit eingebüßt, so ward die

Digitized by Google

Linde oder das Geländer um sie rein gewaschen und gescheuert, auch das Pflaster ringsum aufgebrochen und erneuert. Mering Geschichte der Burgen u. s. w. IV, 8. Die weite Verbreitung der Sitte des Lehnausrufens bezeugen Lieder, die am Rhein wie in den Niederlanden gesungen wurden, und daß sie auch in Frankfurt a. M. bekannt war, habe ich Rheinl. 166 nachgewiesen; ja dort verlieh früher der Kaiser die Bürgerstöchter:

Heute zu Lehen, morgen zur Ehen,
Ueber ein Jahr zu einem Paar.

Nach R. A. 436—38 erklärt sich der Name des Lehens daraus, daß der Kaiser, und demnach wohl der Maikönig, das Recht in Anspruch nahm, die Töchter der Unterthanen mit seinem Hofgesinde zu verehelichen. In Hessen ist dieses Lehnausrufen am Walpurgisabend Gebrauch, Lyncker 235; am Drömling aber nennen schon am weißen Sonntag, vierzehn Tage vor Ostern, die kleinen Hirtenjungen den größern ihre Braut; keiner aber darf das Geheimniss verrathen bis Pfingsten. Dann wird ‚der fünfte Mai' zugerichtet, und von den Burschen vor die Häuser begleitet, während die Mädchen die bebänderte Maibraut umherführen, M. 747. Kuhn WS. II, 161. Schmitz I, 32. 48. Wie sich die Gemeinde den „Maibaum" setzt, so pflegt man in der Walpurgisnacht schönen und ehrbaren Dirnen den Ehrenbaum vor die Schlafkammer zu pflanzen; denen aber, die nicht im besten Rufe stehen, Häcksel vor die Schwelle zu streuen.

Wer als Maikönig prangen soll, entscheidet sich an einigen Orten durch ein Wettrennen zu Pferde nach einem ausgesteckten Kranz; wer dabei vom Pferde fiel, muste die Theerlappen tragen, womit die Peitschen geschmiert wurden, Kuhn NS. 379; anderwärts finden sich andre Spiele, die wohl gleichen Zweck hatten: die Entscheidung über die Königswürde. War es ein Wettlauf, so heißt der letzte Moliz und das Ganze Moliz-laufen. Das zeigt den Zusammenhang der Pfingstschießen mit dem Maifest: der beste Schütz wird auch hier König und wahrscheinlich fiel einst der Schützenkönig mit dem Maikönig zusammen. Darum finden sich, wo die Schützenfeste sich ausgebildet haben, andere Pfingst- oder Maigebräuche gewöhnlich nicht, Kuhn Ztschr. l. c. 382; doch steht in Ahrweiler das Schützenfest am Frohnleichnamstag neben der Maifeier. Der bei dem Mairitt im Hildesheimischen u. s. w. auftretende Schimmelreiter wird wie der Maikönig selbst um so überzeugender auf Wodan gedeutet als Kuhn wahrscheinlich gemacht hat, daß dieser selbst einst durch Pfeil und Bogen berühmt war, was zu unserer Annahme stimmt, daß er mit Uller zusammenfiel. Bei dem Wettrennen zu Salzwedel wird der Sieger mit Maien, der Letzte, der Langsamste mit Blumen geschmückt, hei wört smuk mâkt,

Digitized by Google

und heißt nun der schmucke Junge: derselbe Hohn, der mit dem Pfingstlümmel, dem Pfingstbutz u. s. w. getrieben wird. Als die Bedeutung dieser vielgestalteten Wettspiele ergiebt sich also die Entscheidung darüber, wem bei dem Frühlingsfeste die Ehrenrolle des siegenden Sommers zu Theil werde oder wer sich allen Schimpf und Spott gefallen laßen müße, welcher dem besiegten Winter angethan wird, wie wir bei dem Waßervogel, dem Mohrenkönig u. s. w. gesehen haben. Zur Rolle des Pfingstlümmels verurtheilt aber gewöhnlich schon Spätaufstehen am Pfingstmontag, wie auch nicht überall Wettspiele, sondern hier und da das Looß über die Austheilung der Aemter entscheidet. Neben den Wettspielen der Burschen erscheint zu Halberstadt auch ein Wettrennen der Mädchen (Kuhn 386), was auf den Ausdruck Brautlauf (nuptiae) §. 147 Licht werfen könnte.

Wenn beim Wettlauf von dem Letzten, Säumigsten gesungen wird, er habe sich ‚ein neu Haus gebaut und sich dabei ins Knie gehaut' (Kuhn 380), wie er auch der ‚lahme Zimmermann' oder ‚Lämbö' heißt, MS. 324, Sommer 181, so werden wir an den Mythus von Swadilfari erinnert.

Pfingstfoss (Pfingstfuchs) heißt das Mädchen oder der Bursche, die beim Austreiben des Viehs zuletzt ankommen; auch wohl das Mädchen Pingstbrut, Kuhn WS. 160. Ein andermal findet man den zuerst Aufgestandenen Thaustreicher oder Thaustrauch (däwestrûch) genannt, den letzten Pfingstmocke. Als Thaustreicher werden sonst wohl die Hexen bezeichnet, weil sie den heilkräftigen Thau von fremden Wiesen auf ihre eigenen tragen sollen, Myth. 1026, Kuhn WS. II, 165. Einigemal nimmt das Maispiel die Gestalt des Einfangens einer Räuberbande an: die Räuber sind in Moos gekleidete wilde Männer, wie sonst auch der Winter in Moos gekleidet wird. Hier hat er sich nur vervielfältigt: als Räuber darf er gedacht werden, weil er die Schätze der Erde und die schöne Frühlingsgöttin entführt. Auch in den Räubermärchen wie Kuhn NS. 186. 279. WS. I, 22 sind die Räuber Winterriesen und entführen Jungfrauen, die hernach bald dem Ofen, bald der Rolandssäule, bald dem blauen Stein beichten; das Räuberspiel geht aber auch mit manchen andern Gebräuchen ins Johannisfest über und kommt hier auch unter dem Namen ‚die Seejungfer suchen' als Schifferstechen vor, Sommer 158, Kuhn 386. 392. Statt des wilden Mannes führen andere Spiele den grünen Mann, den Graskönig, Schloßmeier oder Lattichkönig auf, wobei Zweifel entsteht, ob er den Sommer oder Winter bedeute, wie das auch bei dem Pfingstquak, Pfingstblötzel nicht zweifellos ist. Ursprünglich ging die Laubeinkleidung auf den Frühlingsgott; da aber der Winter außer in Stroh auch in Moos und Rinde gekleidet wurde, so erschien nun auch er grün, woraus sich manche Ver-

Digitized by Google

wirrung ergab. So ist nicht leicht zu sagen, welchen von beiden der bald in Stroh, bald in Laub gekleidete Bursche, den man als Bären tanzen ließ, M. 736. 745, meinte, wahrscheinlich doch Donar. In Dänemark, wo er Gadebasse hieß, wie das ihm zugetheilte Mädchen Gadelam, fällt er deutlich mit dem Maigrafen zusammen. Das Mailamm erscheint, Birl. Volksl. 182, als Abgabe. Der Frühling wird in Blumen eingekleidet: er erscheint ganz grün; vielleicht erklärt uns das, warum der Teufel, wie wir früher vorwegnahmen, gern als grüner Jäger auftritt, zumal er noch andere Züge von Odin erborgt hat.

In die Sommersonnenwende fiel Baldurs Tod, den das Christenthum durch Johannes den Täufer, der sechs Monate vor dem Heilande geboren sein sollte, ersetzt. Auf ihn ist wohl der kopflose Reiter zu beziehen, dem die Hufeisen verkehrt aufgenagelt sind, wie er in Johannisnächten erscheint, weil jetzt im Zeichen des Krebses die Sonne rückläufig wird. Sonst bieten die Johannisgebräuche, wenn man abrechnet, was sich aus den Mai- und Pfingstspielen dahin verloren hat, wenig Eigenthümliches mehr: sie knüpfen sich meist an das schon besprochene Johannisfeuer. Nur das Engelmannsköpfen in Rottenburg (Birl. Volksl. 99) erinnert wieder an Baldurs Tod. Doch ist diese hochheilige Zeit, wo versunkene Schätze sich heben und sonnen, M. 922, alle bösen Geister schwärmen, Birl. Volksl. I, 278, Erlösung suchende Geister, namentlich Schlüßeljungfrauen, umgeben, der Gipfel des Jahrs; auch hier ist eine Spalte in der Zeit anzunehmen. Der Sommer hat jetzt seine ganze Pracht entfaltet, alle Pflanzen duften und entwickeln heilsame Kräfte, der Sonnewendgürtel (Beifuß), das Johannisblut S. 225 und wie viele andere Kräuter von hohen Gaben und Gnaden werden zwischen Johannis und Marien-Himmelfahrt (Krautweihe) gebrochen. Auch das Waßer war um Johannis heilsamer sowohl zum Trinken als zum Baden; über die Heilkraft des Johannisnachtthaus Liebrecht Gervasius und Heidelb. Jahrb. 1867, 178. Die von Petrarca belauschte Abwaschung der kölnischen Frauen, wobei sie sich mit wohlriechenden Kräuterranken gürteten und gewisse Sprüche hersagten, M. 555, kann um so eher für einen Ueberrest des heidnischen Mitsommerfestes gelten, als das Christenthum sie später abgestellt hat. Vgl. Lyncker 254. Nach dem Zeugniss des Augustinus, welches Braun Jahrb. des Ver. v. Alterthumsfr. im Rheinl. XXII, 2. 85 anführt, war diese Sitte heidnisch: ‚quia haec infelix consuetudo adhuc de paganorum observatione remansit'; gleichwohl will sie Braun, man traut seinen Augen nicht, für christlich ausgeben.

Man hielt, sagt Alex. Scholtz, Großglogauer Progr., ‚der Johannisname und seine Bedeutung' S. 9, das Waßer um diese Zeit für heilsamer sowohl zum Trinken als zum Baden. Ein einziges Bad in der

Digitized by Google

Johannisnacht, sagt man noch heute im Würtembergischen, wirkt so viel als neun Bäder zu anderer Zeit. Die Bäder nahm man im Küstenlande im Meere, im Binnenlande in Seen, Teichen, Flüßen und Quellen. Oft werden auch Blumen dazu gestreut. Neben dem Baden weist Scholtz eine Bekränzung der Brunnen nach, oft mit feierlichen Aufzügen, Spiel, Tanz und Gesang verbunden, ferner ein Thaubaden, denn auch dem Thau, namentlich in der Johannisnacht, traute man heilsame Einflüße zu, wobei man an die Hexen erinnert wird, die den Thau von fremden Wiesen an den Füßen auf die ihrigen trugen wie sie nach M. 1013 auch im Korn badeten. Nach dem Volksglauben buttert die Milch nicht, wenn der himmlische Thau nicht auf dem Futter lag, das dem Vieh gestreut wird. Vgl. Rochholz Drei Gaugött. 12. Aus der Kraft des Thaus fließt es auch, daß von den Menschen der verjüngten Welt gesagt wird: Morgenthau ist all ihr Mal. Nach Kuhn WS. II, 101 muß man auch am Stephanstage, also zur entsprechenden Zeit in der andern Hälfte des Jahres, Karren mit Häckel unter den blauen Himmel stellen, damit der himmlische Thau darauf falle: dann werden die Pferde das ganze Jahr über nicht krank. Von den wunderbaren Eigenschaften des in der Christnacht und zu Pfingsten fallenden Thaus meldet schon Gervasius (Liebr. 2. 56), und ganz entsprechende Gebräuche in der Johannisnacht werden (Liebr. l. c.) aus Schweden berichtet. Die Sommersproßen vergingen, wenn sie mit Maithau gewaschen wurden. Dem Thaubaden entsprach sogar ein Thautrinken, vgl. Kuhn WS. 165. Jenes aber war in der Johannisnacht in ganz Europa Gebrauch, Scholtz S. 10. Selbst die Gewänder wurden im Thau gebadet, und die Leintücher ausgerungen und der Thau in Fläschchen aufbewahrt, wie Aehnliches im Frühjahr mit den Thränen des Weinstocks geschieht, die man den Augen heilsam glaubt. In Marseille begießt man sich zu Johannis mit wohlriechenden Waßern. Vom Johannisfeuer ist schon gesprochen, gleichzeitig wurden auch die Häuser innen und außen mit grünen Maien und Blumenkränzen geschmückt und gewisse Pflanzen in das lodernde Feuer geworfen. ‚Quer über die Straßen hinweg' wie auch bei andern Festen ‚zieht man Blumenkronen an Schnüren befestigt; bekränzte Kinderscharen halten, hier und da noch Tannenreiser in den Händen tragend und Lieder singend, Aus- und Umzüge und fordern Gaben ein; Maibäume werden errichtet und umtanzt unter fröhlichem Singen, Hahnschlagen, Mastklettern, Aufzüge mit einem Kampfspiele zwischen zwei Parteien, Tonnenschlagen mit Wettreiten: alle diese und ähnliche Belustigungen leben noch heute fort.' Wie kam es, daß der Tag so festlich gefeiert wurde, mit dem sich die Sonne wieder zu neigen begann? Gedachte man nicht daran, daß nun das Licht wieder abnahm, daß Baldur zu Hel hinabstieg und die Herschaft des blinden Hödur zurückkehrte?

Digitized by Google

Stäts ist die Sonnenwende als Siegesfest behandelt worden, wie es in der Natur aller Feste lag, Freudenfest zu sein. Man freute sich der erreichten Polhöhe des Lichts ohne mit Eulenspiegel zu weinen, weil es nun wieder bergab ging; dagegen zu Mitwinter war man weise genug, nur an das Wachsthum des wiedergeborenen Lichts zu denken. Die Johannisnacht, die kürzeste des Jahres, wo im hohen Norden die Sonne nicht unterging, wuste man durch das Festfeuer in den lichtesten Tag zu verwandeln und so den vollen Sieg des Lichts zugleich zu fördern und zu feiern. Auch von den Wasgauhöhen glaubte man die Morgenröthe in Schwaben anbrechen zu sehen sobald das Abendroth in Lothringen erloschen war. Als Siegesfeste scheint die Feste dieser Zeit auch die triumphierende Kirche verstanden zu haben in der bekannten Epternacher Prozession, wo man Einen Schritt rückwärts aber zweie vorwärts thut. Der eine Schritt rückwärts bedeutet das Sträuben des Winters, dem es auf kurze Zeit gelingt, einen Theil der schon verlorenen Herschaft wiederzugewinnen, was er aber mit desto größern Verlusten büßen muß; die zwei Schritte vorwärts den unvermeidlichen Sieg des Sommers, denn trotz des einen zurückgethanen Schritts, der den Fortschritt zwar hemmt aber nicht hindert, wird das Ziel erreicht, so daß diese hüpfende und springende Schaustellung den überstandenen Kampf mit den Mächten der Finsternis und ihre gewisse nun entschiedene Niederlage sehr lebendig veranschaulicht. Hiemit hängt auch der Eigenname Lenz (mit dem Epitheton ornans fauler Lenz) zusammen, der nicht von Lorenz noch von Lundfrid herkommt, sondern zu einer eigenen noch unbesprochenen Classe mythologischer Namen gehört. Den Frühling, der ihr zu langsam vorschreitet, im Kampf wieder die winterlichen Nächte zu träge scheint, schilt die Ungeduld fauler Lenz, ein Name der dann auf läßige Leute übertragen wird. Daraus erklärt sich das Volkslied mit dem Kehrreim vom faulen Lenz und der Hanssachsische Schwank I, 1333.

Die mythischen Bezüge der Erntegebräuche bewegen sich um den Aehrenbüschel, der unter dem Namen Nothhalm, Glückskorn, Vergödendelsstruß, Oswol oder Vagellêjen u. s. w. für Frau Göde, Wodan und sein Roſs oder die Vögel des Himmels als ein Opfer stehen blieb. Mit Frô Gode konnte der Gott einst selbst gemeint sein. In einigen Gegenden sprang man über diese mit bunten Bändern wie eine Puppe aufgeputzte Garbe, der auch wohl das Vesperbrot der zuletzt fertig gewordenen Schnitterin als ein ferneres Opfer eingebunden ward. In Tirol darf der genannte Getreidebüschel nur mit der rechten Hand gebunden werden. Er bildet eine Figur, die beide Hände auf die Hüften stützt, die man dann mit Feldblumen schmückt, und mit Brot oder einer Nudel begabt. Dann stellen sich die Schnitter im Kreiß umher oder

Digitized by Google

knieen nieder und beten: Heiliger Oswalt, wir danken dir, daß wir uns nicht geschnitten hatten. Panzer II, 214 ff. Andernorts wird statt seiner der h. Mäha (Mäher Messor) angerufen. Wir haben ihn schon S. 26 in einem Sternbild verdreifacht gefunden. Panzer II, 486. An einigen Orten hieß diese Puppe die Roggensau, die Los (das Mutterschwein), wie auch der Eber im Korn geht, wenn der Wind hindurchstreicht, S. 438, was auf Freys Eber bezogen ward, ferner der Halmbock, Panzer II, 224, in andern auch der Alte u. s. w. und Kuhn WS. 514 hat durch die Vergleichung englischer Gebräuche wahrscheinlich gemacht, daß dieser Name auf Donar ziele. Nicht anders wird auch der Name Peterbült zu deuten sein, vgl. aber Kuhn NS. 519, 524. Jedenfalls trat er an die Stelle göttlicher, wie Oswalt, der aus dem Herscher der Asen zu einem Heiligen herabgesetzt und dann von dem h. Mäha abgelöst ward. Daneben wird jener göttlichen Thiere gedacht, auch des Wolfs, der indes als Roggenwolf nicht immer beliebt ist (s. Mannhardts gleichnamige Schrift 1866) wie auch das Mutterkorn wohl Roggenwolf heißt; Mutterkorn nach der Kornmutter, Roggenmoer (§. 120), Roggenmutter, weshalb die Aerzte sich bedenken mögen, ob die Anwendung dieses Auswuchses am Getreide als Geburt förderndes Mittel nicht auf Mißverstand des Wortes beruht. Neben diesen göttlichen Wesen tritt Frau Herke sowohl bei dem Winterkorn als bei der Flachsernte hervor. Diese hat ihre eigenthümlichen Gebräuche, wie auch bei der Flachsbereitung unsere Schwingtage (Montanus l. c. 42 ff.) zu beachten sind.

An den Drischelschlag knüpfen sich Gebräuche, die wieder auf alte Opfer deuten. Wer den letzten Drischelschlag thut, muß als der Langsamste die ‚Dreschерin', den ‚Anshalm' oder die ‚Mockel' vertragen: die Mockel ist die Kuh; oder die Los, die auch Fersau heißt, oder die Saufud, die Hundsfud, nach Mannhardt der Mutterschoß des Getreidesegens, oder den Hahn, den Wolf u. s. w, wie auch hier wieder ‚der Alte' begegnet. An andern Orten knüpfen sich diese und ähnliche Ausdrücke an das Fruchtschneiden, also unmittelbar an die Ernte. Wer die Mockel vertragen soll, hat eine aus Stroh gemachte Figur in des mit dem Ausdrusch noch säumigen Nachbarn Haus zu tragen, wobei er aber selten mit heiler Haut davon kommt. Erwischt man ihn, so wird er schwarz gemacht, mit der Mockel auf ein Pferd gesetzt, und zu allgemeinem Hohn durch das Dorf geführt. Auch sonst muß er sich noch mancherlei Schimpf gefallen laßen, wofür er indes bei der Malzeit, der Flegelhenke, entschädigt wird. So wird für eine Puppe neben dem Drescher, die den Alten vorstellt, der Tisch gedeckt, als wenn sie auch miteßen sollte: von allen Speisen, die aufgetragen werden, erhält sie ihren Antheil gleich jedem Andern, aber zum Vortheil ihres Nachbarn. In

Digitized by Google

England heißt diese Puppe Meldoll, was Kuhn NS. 518 auf den Hammer Miölnir deutet. Der Wolf wurde sonst wohl aus der letzten Garbe bildlich dargestellt; jetzt giebt man ihm eine menschliche Gestalt und trägt ihn zu der Herschaft, die dafür sogleich, und oft, wenn er beim Ausdrusch zuletzt an die Reihe kommt, zum andernmal zu bewirthen hat. Der letzte Drescher erhält auch wohl den Kornzoll oder Weizenzoll, Gerstenzoll, nach der Frucht, die gerade gedroschen wird. In Passau heißt das menschenähnliche Gebäck, das bei der Drischellage gegeben wird, schlechtweg der Zoll.

Nach allen Anwendungen des Namens Wolf beim Getreide sind wir nicht berechtigt, ausschließlich an den übelthätigen Wolf, den Verwandten der Riesen, und nicht ebensogern an ein segnendes Wesen zu denken. Auch kalte Winde, wenn sie zur rechten Zeit kommen, z. B. am Maitag, sind wohlthätig, und das Sprichwort (Mannhardt Roggenwolf, Berlin 1868, S. 26), wenn am Maitag der Wolf im Saatfeld liege, biege die Last des Korns die Scheuer, hat keinen andern Sinn, als unser ‚Mai kühl und naß füllt dem Bauern Scheur und Faß.' Ich bin der Niemand, der Hans Sachsens Wort, daß die Wölfe unseres Herrgotts Jagdhunde seien, in allem Ernst auf Wodan bezieht. Nicht bloß im Kriege, auch bei der wilden Jagd, zieht er mit seinen ‚Grauhunden' einher und von diesem Umzuge erwartet der Bauer ein fruchtbares Jahr. Wie seine Raben nicht bloß als Leichenvögel in Betracht kommen, so können auch seine Wölfe nicht auf das Schlachtfeld beschränkt werden. Anderer Meinung ist Mannhardt a. a. O. 69. Unbedingter darf man seiner Darstellung in der Schrift von den Korndämonen vertrauen.

Bei der Ernte besteht die letzte Garbe oft nur aus drei Aehren, woran wieder Mythisches haftet. Nach Rochh. Drei Gaugött. p. 31 bedeuteten drei Aehren Obereigenthum. Zuweilen versinnbildlichten sie auch die Ernte oder drei ganze Jahresernten. RA. 128, 361. Drei Aehren führt Dinkelsbühl im Wappen, ein Ort, der nach einer Getreideart benannt ist. Aehnliches begegnet bei Roggenburg, Roggenhausen. Drei Aehren ließ die h. Jungfrau aus der Erde wachsen um den Platz einer Kirche zu bezeichnen; drei Aehren ließ Frau von Donnersberg für die drei Schwestern stehen u. s. w. Panzer II, 319. Wenn der Roggen gemäht ist, wird bei Werl ein Baum aufgerichtet, den man Häkelmei nennt, wofür den Mähern ein Maß Branntwein gebührt. Die Mädchen müßen ihn, wenn sie die letzte Garbe gebunden haben, wieder umreißen, aber nur mit den Händen, Kuhn WS. II, 179 ff. An andern Orten heißt das zuletzt eingefahrene Getreide der Hörkelmei, auf Frau Herke weisend. Man setzt auch wohl einen hölzernen bunten Herbsthahn auf das letzte Fuder; auch heißt der Ernteschmaus ‚Bauthân oder Stoppelhan, Arnehan';

Digitized by Google

in Schwaben wird die ‚Sichelhenke' Schnitthan genannt, am Lechrain die ganze Ernte, Kuhn WS. 181 ff., anderwärts wieder nur die letzte Garbe. Hier nimmt auch das Hahnschlagen seinen Ursprung, wie auch noch andere Thiere auf so grausame Weise geopfert zu werden pflegen. Noch deutlicher weist auf ein altes Opfer die Sitte der ersten Garbe einen Käse, ein Brot, einen Kuchen oder Mitfasteneier, Gründonnerstagseier einzubinden. Daß die Früchte dadurch vor dem Mäusefraß bewahrt bleiben sollen, wird vielfach angedeutet. K. 185. 187. Der letzten Garbe wurde auch wohl der Christbrand §. 144 eingebunden.

Daß sich in den neuesten Erntegebräuchen im Wesentlichen noch das alte Opfer erhalten hat, weist R. Reusch Prov. Bl. I, 4 nach. Im Heidenthum wurde nach Nicolaus Gryse Wodan bei der Ernte um gut Korn im nächsten Jahr angerufen. Man ließ am Ende jedes Feldes einen kleinen Ort unabgemäht, dessen Aehren man zusammenschürzte und mit Waßer besprengte. Dann traten alle Mäher umher, entblößten ihre Häupter, wandten ihre Sensen und Wetzsteine nach dem Aehrenbüschel und riefen den Gott dreimal also an:

Wode, Wode,
Hale dinem Rosse nu Foder.
Nu Distel un Dorn;
Tom andern Jar beter Korn.

Jetzt wird nur dem Gutsherrn von dem Vorschnitter ein mit Blumen und Bändern gezierter Kranz überreicht, welchen die Binderinnen begießen und zugleich auch den Vorschnitter und die übrigen Mäher. Dann geht es zum Erntefeste, das im Mecklenburgischen Wodelbier heißt. Hier ist also der für das Pferd des Gottes bestimmte Aehrenbüschel zum Erntekranz geworden, welchen der Gutsherr empfängt, während die Waßerspende, womit sonst der Aehrenkranz begoßen ward, zur Abkühlung der Schnitter dient. Die Worte: ‚Nu Distel un Dorn' u. s. w. versteh ich als eine Bitte um eine beßere Ernte im kommenden Jahr. Wo heuer Distel und Dorn gestanden habe, soll dann reichliches Korn wachsen.

Michael- und Martinsfest scheinen wesentlich Erntefeste; aber erst mit dem letztern ist der Wein gelesen und gekeltert und der Ertrag des ganzen Jahres eingethan. Daß beide Feste einst heidnischen Gottheiten galten, ist wohl nicht zweifelhaft, wenn es gleich fraglich bleibt ob St. Michael Zius oder Wuotans Dienst beseitigen half. Das Michaelsfest muß in den Landen, wo mit dem Ende September die Ernte vollbracht war, sehr festlich begangen worden sein, da es dieser Heilige war, welcher dem deutschen Volk den Spottnamen ‚deutscher Michel' zuzog. Dazu veranlaßte, daß sein Bild im deutschen Reichsbanner stand, und das lateinische Lied von dem Erzengel, dessen 6. Str. lautete:

Digitized by Google

O magnae heros gloriae,
Dux Michael!
Protector sis Germaniae u. ſ. w.

Auch St. Michael gehört wie St. Martin und St. Hubert zu den berittenen Heiligen, da ihm die Apokalypſe ein Roſs zuſchreibt. Dieß befähigte ihn für Wodan einzutreten. Daß er in den Herbſtfeſten erſcheint, erklärt ſich aus ſeinem Amt als Hermes Pſychopompos.

Auf die ‚Kirmes' ward Manches übertragen, was urſprünglich den Mai- und Pfingſtfeſten gehörte; ſo in der Eifel die Mädchenverſteigerung. So ſcheint auch das Kirmesbegraben, das an zwei ausgeſtopften Puppen (Hanſel und Grethel) vollzogen wurde, dem Begraben der Faſsnacht nachgebildet. Am Niederrhein geſchieht es wohl an der Figur des krummbeinigen Zachäus, der bis dahin auf dem vor der Schenke aufgerichteten Baume, einer Nachbildung des Maibaumes, zur Einkehr eingeladen hatte. Er ſelbſt iſt aber chriſtlichen Urſprungs, vgl. Luc. 19, 1—10. Nach einem altd. Räthſel ließ er die Hoſe auf dem Baume, als er eilends herabſtieg; das iſt das Banner, das man in den Kirchen aushängt, wenn Kirmes iſt. Bei dieſer ſelbſt ſollte man Zuſammenhang mit dem Heidenthum nicht vermuthen; und doch läßt der ‚Blo', laßen die ‚Blotzknechte, Blotzjungfern' (von plôzan opfern) bei Panz. II, 242 nicht daran zweifeln. Bei uns heißen dieſe Blotzknechte ‚Reihjungen'. Der Blo erklärt uns zugleich, warum die Handwerksgeſellen den Montag blo zu machen pflegen. Warum ſollte nicht ſchon das Heidenthum Tempelfeſte begangen haben? Das Feſt des Gottes war auch das Feſt des Tempels und ſeiner Diener. Ueber eine eigene Sandkirmes, bei der dreimal um die Kirche Sand geſtreut wurde, Lyncker 234.

Den Feſttagen gegenüber ſtehen die Unglückstage (verworfene Tage), wenn ſie nicht ſelber Reſte alter Feſte ſind. In Tirol, Zingerle S. 131, heißen ſie Schwendtage, im Sundgau Röttelestage (Alſatia 1852. 126). Ein Kind an dieſem Tage geboren bleibt nicht am Leben oder ſtirbt eines böſen Todes. Am Schwendtage geſchloßene Ehen ſind unglücklich. Jeder am Schwendtage begonnene Proceſs geht verloren. Verwundet man ſich, ſo iſt das Uebel unheilbar: der Baum ſtirbt ab, deſſen Rinde verletzt ward; läßt man zur Ader, ſo verblutet man ſich. Es ſoll überhaupt an dieſem Tage nichts begonnen werden. Vermuthlich ſollten ſie Tage der Ruhe ſein: man ſoll da nicht reiſen. Auch St. Leonardstag 6. Nov. zählt zu den Schwendtagen und gerade dieſer Heilige ſtand in Tirol in hoher Verehrung. Judica wird der ſchwarze Sonntag genannt: man darf da nicht ausgehen, ſonſt begegnet Einem der Teufel. Das Tiroler Verzeichniſs ſtimmt meiſtens mit

Digitized by Google

dem Elsäßischen; doch finden sich auffallende Abweichungen. In der Zahl 41 bis 42 treffen sie fast zusammen.

Auch die häuslichen Feste und die an Geburt, Hochzeit und Begräbniss sich knüpfenden Gebräuche sollten hier abgehandelt werden. Da man aber erst neuerdings angefangen hat, dafür zu sammeln, so konnten die mythischen Bezüge noch nicht klar heraustreten, und ich erwähnte sie in der ersten Ausgabe nur, um ihnen den gebührenden Platz im System zu wahren. Hier will ich wenigstens die Grundlinien zu ziehen versuchen.

146. Geburt.

Wenn durch kräftige Sprüche (Oddrunargr. 8) das Kind vor die Kniee der Mutter kam (Sigurdarkw. III, 44), ward es von der Amme (Hebamme) aufgehoben und dem Vater gebracht, der zu entscheiden hatte, ob es am Leben bleiben sollte, wobei es auf eine Kraftprobe ankam (Weinh. AL. 268), z. B. ob das Kind nach dem dargehaltenen Spieß griff. Doch wurden wohl nur Missgeburten getödtet. Sobald das Kind irdische Speise gekostet hatte, durfte es nicht mehr getödtet werden. Auch Taufe und Namengebung schützte. Wars ein Mädchen, so sagte wohl der Vater: ‚Gott schenke uns einen sanften Regen, denn wahrlich das Getreide steht schlecht.' Durch die Beilegung des Namens erhielt das Kind ein Recht an das Leben. Darauf beruht die Sitte den Namenstag zu feiern, nicht auf dem Feste des s. g. Patrons, welcher erst im Christenthum hinzutrat, Quitzmann 257.

Bekannt ist, daß schon die heidnischen Germanen die Taufe kannten, wovon wir im eddischen Rigsmal ein Beispiel sehen, wo das Kind genetzt wird, d. h. ins Waßer getaucht; von Tauchen hat die Taufe den Namen. Auch war damit die Namengebung verbunden, welche dem Vater oder nächsten Verwandten zustand; gewöhnlich übte sie der Mutter Bruder, der in vorzüglichem Ansehen stand; vgl. Tac. Germ. c. 20. Der Namengebung folgte ein Geschenk, was sprichwörtlich wurde, daher man das Geschenk sogar bei Schimpfnamen zu fordern pflegte. D. 64. Auch in dem Liede von dem Auszuge der Langobarden §. 108 wird diese Sitte als Motiv gebraucht: Freyja fordert für die Winniler den Sieg als Namensgeschenk, nachdem Odin ihr Gemahl sie Langbärte (Langobarden) gescholten hatte. So brachte Sigmund seinem Sohne Helgi edeln Lauch (wegen seiner Schwertgestalt allium victoriale, vgl. Tschischwitz Nachkl. 39 ff. 83), hieß ihn Helgi und schenkte ihm Hringstadr u. s. w. und ein blutiges Schwert, H. Kw. I, 8. Der andere Helgi, Hiörwards Sohn, hatte noch keinen Namen empfangen, als ihm Swawa begegnete und ihn mit dem Namen Helgi anredete; da sprach er:

Digitized by Google

Was giebst du mir noch zu dem Namen Helgi,
Blühende Braut, den du mir botest?
Erwäge den ganzen Gruß mir wohl:
Ich nehme den Namen nicht ohne dich.

Von einem spätern Geschenk, dem Zahngebinde, haben wir in Freys Mythus ein Beispiel gesehen. Was das Schwertgeschenk betrifft, so sagt Uhland III, 250: ‚Hiezu nehme man, was der Kalender von 1537 unter dem Aberglauben aufzählt: Welche keine blöde, verzagte Kinder haben wollen, da soll der Vater, so die Kinder getauft sind, ihnen ein Schwert in die Hand geben: alsdann sollen sie ihr Lebenlang kühn sein. Und unmittelbar darnach: Welcher eine Messe von den dreien Königen darüber ließe von einem Priester lesen oder das Gebet von Karolo dem Großen, so würde das Kind kühn und sieghaftig sein. Wieder ist das Schwert hier mehr als Sinnbild künftigen Heldenthums, es wirkt durch die Berührung sympathisch; das Gebet vom Heldenkaiser Karl aber ist ein Sieges- oder Schwertzauber in christlicher Gestalt.'

Bei der Namengebung schloß man sich gern an Gegebenes an, indem man den Namen des Kindes mit dem des Vaters durch den Anlaut oder noch durch die nächsten Laute bis zur vollen ersten Silbe in Verbindung setzte. So finden wir als Gibichs Söhne Gunther, Gernot und Giselher; in Sigis Geschlecht Signe und Sigmund und wieder als Sigmunds Söhne Sinfiötli und Sigurd (Siegfried); als Dietmars Söhne Dietrich und Diether; als Heribrants Sohn und Enkel Hildebraud und Hadubrand, wo neben der Alliteration noch das zweite Wort der Zusammensetzung einstimmt. Oft verbindet der Anlaut nur Geschwister, nicht Vater und Söhne, z. B. Odin (Wodin), Wili und We; Ingo Irmino Istio. Zuweilen genügt es an jener Einstimmung der zweiten Silbe, wie bei Kriemhild und Brunhild, die obgleich nicht Geschwister doch dem Gesetz der Namengebung folgen. Einigemal fällt das dritte Glied aus der Einstimmung heraus, wie bei Elberich Elbegast und Goldemar, Herbart Herdegen und Sintram, Randgrid Radgrid und Reginleif, wenn gleich hier der Anreim bewahrt ist. Mauchmal vertritt der Ausreim die Alliteration wie bei Fili Kili, Hrist und Mist, Goin und Moin, Körmt und Oermt, wo wieder das dritte Glied ‚und beide Kerlaug' ausweicht. Nicht selten ist mit der Namengebung eine Weihe verbunden. So schenkte Thorolf seinen Sohn Stein dem Thor und nannte ihn Thorstein, und später schenkte dieser Thorstein dem Thor seinen Sohn Grim und nannte ihn Thorgrim mit dem Hinzufügen, er solle Tempelhäuptling (hofgodi) werden, Maurer 46. Daher auch die vielen mit -win zusammengesetzten Namen, die mit dem des Gottes beginnen wie Frowin, Balduin, Erwin, Alboin. Die Namen des Gottes selbst pflegten Menschen nicht beigelegt

Digitized by Google

zu werden. ‚Kein Mensch, selbst kein König,' sagt Grimm Altd. Wälder I, 287, ‚führte die heiligen Namen Odin oder Thôr; wohl aber wird aus Thôr u. s. w. ein Frauenname Thora, Irmina moviert und nichts hinderte, einen menschlichen Namen mit Thor zusammenzusetzen.' Vgl. Myth. 94. 127. Doch beschränkt Grimm selbst den Satz, indem er zugiebt, daß ein nordischer König Bragi hieß und die Namen Berchta, Holda in Deutschland nicht selten waren.

An die Weihe, welche in mit dem Namen des Gottes zusammengesetzten Namen lag, erinnert auch der Name Gottschalk. Man vgl. was §. 68 von der Selbstweihe und dem at gefaz Odhni gesagt ist. Mit der Weihe hängt es zusammen, wenn in unsern Märchen der Vater des ebengebornen Kindes ihm bei seiner Armut keinen Pathen weiß bis er ihm zuletzt den Tod oder den Teufel, die an die Stelle der Götter getreten scheinen, zum Pathen wählt; oder wenn er in der Noth einem dienstbaren Geiste das zusagt, wovon er in seinem Hause nichts weiß, und dem Heimkehrenden dann die Frau vertraut, daß sie sich Mutter fühle. So hatte sich Odin von der bierbrauenden Geirhild das versprechen laßen, was zwischen ihr und dem Faße sei. In einem siebenbürgischen Märchen ist Odin noch deutlich zu erkennen, denn hier begegnet dem armen um den Pathen verlegenen Vater ein alter Mann im grauen Mantel, der die Pathenschaft übernimmt und dem Kinde einen Stier schenkt, der mit ihm am gleichen Tage geboren ist. Diesen Stier läßt Odin, den wir schon als Viehhirt kennen gelernt haben, auf der Himmelswiese weiden, wo er zu ungeheurer Größe heranwächst und dann dem Pathen zu großen Ehren verhilft. Wenn Odin in Walses Saal tritt und sein Schwert in den Kinderstamm stößt, das nur Sigmund herausziehen kann, so ist dieß Schwert als Pathengeschenk zu verstehen: darum trägt dieser Welsung auch den Namen des Gottes, denn Sigmund ist ein Beiname Odins. So scheint auch der Drachenkampf von Odin auf Sigmund gelangt, und wenn Sigurd einmal Freys Freund genannt wird, so haben wir diese beiden auch als Drachenkämpfer gefunden.

Dem neugeborenen Kinde treten die Nornen oder andere halbmenschliche Wesen, die Wölen, an die Wiege ihm sein Schicksal zu schaffen oder doch anzusingen. Dabei wird auch das Lebenslicht erwähnt, wie wir das in der Sage von Nornagest §. 105 finden. Es ist noch jetzt Sitte, den Kindern bei jedem Geburtstage einen Kuchen zu schenken und darauf so viel Lichter zu stellen als sie Jahre zählen. Diese Lichter darf man nicht ausblasen, sondern muß sie zu Ende brennen laßen, Kuhn NS. 431; Nornagests Mutter blies aber dessen Licht aus, weil die jüngste Norn geweißagt hatte, das Kind werde nicht länger leben als bis jene Kerze verbrannt sei. Erst als dreihundertjähriger Greis ließ er es mit seinem Leben zugleich

Digitized by Google

verglimmen. Auch in den Märchen vom Gevatter Tod begegnet uns dieſes Lebenslicht und in den deutſchen Volksliedern von den zwei Königskindern, die einander lieb hatten, bläſt ein loſes Nönnchen das Licht aus, welchem der Liebende zuſchwamm und an das ſein Leben geknüpft ſcheint, denn da er das Licht nicht mehr ſah, verzweifelte er und ertrank. Hiehin gehört auch das Spiel Stirbt der Fuchs ſo gilt der Balg. Der Fuchs iſt ein Thier von ſehr zähem Leben. So ließ die Gräfin Schack eine Wachskerze, die ihr Lebenslicht bedeutete, einmauern; aber die Kirche brennt ab und die Gräfin ſtirbt zur ſelben Stunde. Müllenhoff 180, vgl. W. Wackernagel Ztſchr. VI, 280.

Bei der Kindbetterin muß jede Nacht ein Licht brennen bis das Kind getauft iſt. Dieß hat keinen Bezug mehr zu dem Lebenslicht, es ſoll nur verhüten, daß ein Wechſelbalg untergeſchoben werde. Bis dahin darf auch nichts aus dem Hauſe verliehen werden, ſonſt hat das Kind nichts. Ueber ein Kind, auch wenn es getauft iſt, darf man nicht wegſchreiten, ſonſt bleibt es klein. Bei der Taufe geht man mit dem Kinde dreimal um den Altar. Dieſe uns ſchon bekannte Sitte ‚dreimal um das Heiligthum' begegnet auch bei der Hochzeit und ſelbſt bei dem Einzug der Dienſtmagd; nur iſt es hier immer der Heerd als Altar des Hauſes. Von dem Gebrauch der Naturvölker, wonach der Vater ſich gleich nach der Entbindung der Frau zu Bette legt, während die Frau den Geſchäften nachgeht, wodurch nachſtellende Dämonen und Krankheitsteufel getäuſcht werden ſollen, findet Liebrecht Heidelb. Jahrb. 1868 No. 6 eine Spur im deutſchen Volksglauben, wenn im Lechrain die wieder ausgehende Wöchnerin den Hut ihres Mannes aufſetzt, im Aargau ſeine Hoſen anzieht.

147. Hochzeit.

Daß vor Eingehung der Ehe den Göttern geopfert wurde iſt wahrſcheinlich, aber nur in Schweden für Fro (Fricco) bezeugt. Vgl. jedoch Weinhold Frauen 266. Dabei mochte auch der Wille der Götter durch Looßwerfen erforſcht werden, was aber mit ſpätern Schickſalsbefragungen wie der in der Andreasnacht nicht verwandt iſt.

Bei den Hochzeitsgebräuchen bleibt uns der Brautlauf dunkel, von dem doch die Feier in allen deutſchen Sprachen, alth. brûtlouft, benannt iſt. Nach uralter Sitte muſte die Braut wie noch in den Nibelungen Brunhild in Wettſpielen erworben werden. In der Sage von Atalante iſt das Wettſpiel ein Wettrennen; in deutſchen Märchen klingt es hie und da noch nach; in andern, namentlich jenen vom Glasberge, wo mancherlei Probeſtücke aufgegeben werden, begegnet auch die Aufgabe, die Geliebte aus vielen ihr völlig gleichen herauszufinden, wie Skadi den ſchönſten

Digitized by Google

der Götter wählen und an den Füßen erkennen sollte, §. 99, und Aehnliches in den Märchen begegnet z. B. in dem von der Bienenkönigin KHM. 62. In den Hochzeitsgebräuchen erhielten sich nur vereinzelte Spuren. Das Aufhalten des Brautpaars, das mit Geld abgekauft werden muß, hängt damit zusammen. Es waren Schranken, welche Braut und Bräutigam in Jugendrüstigkeit übersprangen. Nach Kuhn MS. 363 war es in der Mark Gebrauch, daß am Schluß des ersten Hochzeitstages Braut und Bräutigam einen Wettlauf hielten. Der Bräutigam gab ihr einen Vorsprung, und holte er sie nicht ein, so durfte er für Spott nicht sorgen. Am Ziele der Bahn standen junge Frauen, die der neuen Genoßin den Kranz abnahmen und ihr die Mütze aufsetzten. In Baiern wird der Brautlauf von der Kirche nach dem Gasthaus, aber nur noch von den Hochzeitgästen gehalten; früher lief der Bräutigam mit und das Ziel war der Schlüßel zur Brautkammer, welchen der Bräutigam, wenn er ihn nicht selber gewann, dem Gewinner abkaufen muste, Bawaria I, 398.

Die Braut unter die Haube zu bringen, ist auch in andern Gegenden das Bestreben eines Theiles der Hochzeitsgäste, namentlich der verheiratheten, während die unverheiratheten sie daran zu verhindern suchten. Gleiche Bedeutung hatte es wohl auch, wenn man die Schuhe der Braut zu erhaschen suchte, welche dann der Bräutigam einlösen sollte. Durch ein Paar neue Schuhe, die ihr der Bräutigam anlegte, kam die Frau in die Gewalt, das Mundium des Mannes. RA. 158. Darum ist es die verkehrte Welt, wenn vielmehr der Mann unter den Pantoffel der Frau geräth. Diese neuen Schuhe wurden wohl in der ältesten Zeit aus der Haut der geschlachteten Opferthiere gefertigt. Durch die neuen Schuhe und durch die Haube, statt welcher im Hildesheimischen (Seifart 155) die Braut ehemals noch den Hut des Mannes aufsetzte, ward also die Braut erst zur Frau. Kuhn WS. II, 39. In dem Kampfe zwischen Frauen und Mädchen erkauften die Frauen den Sieg hier und da erst durch eine Weinkalteschale, in welcher Kuhn 41 einen Rest des Weinkaufs sieht, indem durch einen Kauf die Ehe eingegangen ward, RA. 420, welchen der Weinkauf bestätigen sollte. Er selbst geht auf ein altes Trankopfer zurück, das die eingegangenen Verträge heiligte.

Neben der Sitte des Brautlaufs klingt hier und da noch eine andere vielleicht ältere nach, nämlich der Raub der Braut. Nach Kuhn NS. 433 soll sie der Bräutigam aus dem Kreise der Mädchen herausgreifen ohne sie zu sehen, denn just hatte man das Licht herausgetragen, was an Skadi und die erwähnten Märchen vom Glasberge erinnert. Wenn aber vor Zeiten der Mann sich die Frau rauben muste, so hat er sich jetzt in Acht zu nehmen, daß sie ihm nicht unterwegs von der Kirche zum Wirthshaus oder überm Hochzeitsmal gestohlen wird. Birl. Volkst. II, 397. 377.

Digitized by Google

Es iſt ſogar ſchon vorgekommen, daß man die Braut vom Altar weg ſtahl. Birl. daſ. 393. Es iſt eigentlich ein Poſſen, welcher den Brautführern geſpielt wird, denn dieſe haben die Braut zu bewahren; gewöhnlich muß ſie aber der Bräutigam auslöſen und dulden daß der Dieb drei Touren mit ihr tanze, Baw. I, 403. Ein noch alterthümlicherer Gebrauch ſcheint die Brautſeide, Wolf Beitr. 1, 80, der rothe Faden, den die Braut im Havellande um den Hals trägt, ſo wie das rothſeidene Band um die Mütze, Kuhn WS. 41 unten, vgl. Liebrecht GGA. 1865. 12. 454 und Philologus XIX, 582, womit ſich der rothe Faden um den Helm RA. 183 vergleicht. Es iſt kein Zweifel, daß ſie gleich dem rothen Banner bei Hochzeiten, Müllenhoff de poesi chorica p. 23, und gleich dem Feuerbrand vor der Schwelle, über welchen das Brautpaar ſchreiten muß, wenn es nach der Kirche geht, Kuhn NS. 434, auf Donar deuten, deſſen Hammer ja auch einſt die Ehe einzuweihen hatte. Dieſer Feuerbrand muß an einigen Orten mit den Füßen weggeſtoßen werden, was den Verzicht auf das alte Heerdfeuer noch deutlicher ausſpricht. Die Sitte der hochzeitlichen Schnur weiſt Kuhn NS. 522 ſchon bei den Indern nach, wie auch die des dreimaligen Umwandelns des Heerdes, der früher in der Mitte des Hauſes ſtand, während man jetzt den Feuerhaken (Häle) dreimal um das Brautpaar ſchwingen muß, wenn die Sitte nicht ganz untergehen ſoll. Vgl. Servius ad Aen. IV, 62. In einer Pauſe des Hochzeitmals wird auch zum Krämer gegangen, wo die Burſchen ihren Mädchen einkaufen, wobei man an Autolycus in Shakeſp. W. M. IV, 3 erinnert wird, Montanus 100. An der Stelle des Heerdes findet man auch die Düngerſtätte genannt. Rechte Zeit zum Heirathen iſt im Frühjahr oder Spätherbſt bei zunehmendem Mond, weil ſonſt das Glück abnähme, an einem Dienſtage neben dem hier und da z. B. im Elſaß der Donnerſtag als geſetzlicher Hochzeitstag erſcheint. (W. Hertz Deutſche Sagen im Elſaß 195.) Verboten ſind Advent und Faſten; man meidet auch Krebs, Wage, Scorpion, Fiſche. Ungebräuchliche Tage ſind Montag, Freitag und Sonnabend; letzterer gilt nur in Mecklenburg.

Die Wahl des Dienſtags könnte durch die ſ. g. drei Tobiasnächte (Birl. Volkst. 354), welche, wenn auch nicht unter dieſem Namen, ſchon im Parzival erwähnt werden, bedingt ſein, weil die erſte eheliche Beiwohnung am Freitag, dem Tage der Fria oder Frouwa, Statt haben ſollte. Dafür kann angeführt werden, daß Bräute, die ihr Kränzlein ſchon verloren, nicht an den Dienſtag gebunden waren. Birl. Volkst. II, 388. Sind aber die Tobiasnächte ſchon dem Heidenthum bekannt geweſen? Für ihre weite Verbreitung, nicht bloß in Schwaben und am Niederrhein, ſpricht der märkiſche (Kuhn MS. 350) Kampf um das alte Spinnrad, wobei dem Brautpaar zugeſungen ward:

Digitized by Google

Eher soll die Braut nicht bei dem Bräutigam schlafen
Ehe sie den Flachs nicht abgesponnen hat;
Eher soll der Bräutigam bei der Braut nicht schlafen
Ehe er das Garn nicht abgehaspelt hat.

Denn hier ist die Ansicht nicht zu verkennen, die eheliche Beiwohnung noch einige Tage hinauszuschieben. Darum sind es auch die Junggesellen, welche dieß Spinnrad mit aufgemachtem Wocken, an dem noch einige Knocken Flachs und eine zweite Spule hängen, in das Haus zu schaffen bemüht sind, woran die Verheiratheten sie zu verhindern trachten. Daß dieß am zweiten Tage geschieht, nachdem die Beiwohnung schon Statt gehabt hat, ist offenbar Entartung. Mit diesem Gebrauch ist die Sitte des Brauthahns verflochten, worunter die Darbringung der Hochzeitgeschenke verstanden scheint. Geht dieser Brauthahn auf ein Hahnenopfer zurück und hängt er vielleicht mit dem Bräutelhuhn zusammen, welches die Neuvermählten, wohl als ein Opfer für Ehesegen, wie der Venus ein Hahn dargebracht ward, in der Hochzeitsnacht zu verzehren pflegten? RA. 441. Ein Brauthuhn kommt auch als Abgabe des Hübners an den Herrn vor. Diese Geschenke pflegten den Tag nach der Hochzeit gebracht zu werden. In der Thrymskwida verlangt sie aber auch die Schwester des Bräutigams, vermuthlich doch wohl der Sitte gemäß.

Regnet es am Hochzeittage, so hat bekanntlich die Braut die Katze nicht gut gefüttert. Dieß war bisher die einzige Beziehung auf Freyja oder die ihr ursprünglich identische Frigg, die sich bei der Hochzeit nachweisen ließ. Eine zweite kommt bei unserer Deutung des Dienstags als Hochzeitstag hinzu.

Der Ehe geht die Verlobung voraus, die bei uns Hillig heißt statt hileich, Brautgesang, epithalamium, für dessen Anstimmung wir darin ein Zeugniss besitzen. Die Verlobung geschah früher vor der Volksversammlung, dem Gaumahl, daher Vermählung. Noch in unsern Heldenliedern werden die zu Verlobenden in Gegenwart der Landesfürsten, die als oberste Richter anzusehen sind, in einen Kreiß (Ring) gestellt und befragt, ob sie einander wollen, wobei sich die Braut wohl zu scheuen pflegt, aber doch nicht Nein sagt. Der Bejahung folgte der Kuss als Besitzergreifung; auch pflegte in gleichem Sinne der junge Mann der Frau auf den Fuß zu treten. In vollen Besitz tritt er erst durch die Heimführung. Vgl. Nib. 1624. Wo der Brautring vorkam, überreichte ihn der Bräutigam an Heft oder Klinge des Schwerts als Warnung vor Untreue, welche der Tod ahnden würde. Vor die Verlobung fällt oft noch der Kiltgang, d. h. Abendgang (vgl. kveldrîda Myth. 1106), womit ich jedoch dem Kiltgang nichts Unheimliches andichten will. Im Fichtelgebirge heißt er Schnurrgang, Rochh. II, 59, in der Schweiz auch

Digitized by Google

Stubetengang, Lütolf 337, bei uns Schlutgang, welchen Montanus 100 Schnuhtgang schreibt. Der Schlutgang war an gewisse Tage gebunden, welche man Kommtage, früher Kommnächte, Freinächte, nannte. Als solche werden Donnerstag, Samstag und Sonntag bezeichnet.

148. Bestattung.

Der Pflicht gegen die Todten ist §. 44 gedacht und hier nur nachzuholen, daß dem Todten Mund und Augen zuzudrücken in der heidnischen Zeit demjenigen oblag, welcher die Pflicht der Rache übernahm, Weinhold Altn. Leben 474. Daß die Pflicht der Bestattung eine allgemeine Menschenpflicht war, geht auch aus dem hervor, was oben über die dankbaren Todten gesagt und in meiner gleichnamigen Schrift, Bonn bei Marcus 1856, näher ausgeführt ist. Vom Beschneiden der Nägel der Todten hängt der Bestand der Welt ab, das ist in Schwaben noch im Bewuſstsein geblieben, Birl. Volksk. II, 407: dem Leichnam werden die Nägel beschnitten, ‚damit die Welt nicht untergehe'.

Daß der Todte nicht zu der Thür hinaus durfte, durch welche die Lebenden ein- und ausgingen, könnte mit den §. 139 besprochenen Gebräuchen irgendwie im Zusammenhang stehen.

Die älteste in Deutschland nachweisbare Bestattungsweise, wonach der Todte in ein Schifflein gelegt und den Wellen überlaßen ward (vgl. §. 90 oben), womit es zusammenhängt, daß Britanien für das Todtenland galt, brauchte nicht aufgegeben zu werden, als man die Leichen zu beerdigen oder zu verbrennen begann. Baldur sahen wir auf dem Schiffe verbrannt, eine Verbindung beider Bestattungsarten; die ältesten Särge hatten Schiffsgestalt und Steinsetzungen auf den Gräbern bildeten sie nach. Vgl. Grimm vom Verbrennen der Leichen S. 52, Müllenhoff Nr. 501. Verbrennung und Beerdigung galten wohl lange neben einander; höchstens waren sie nach Ständen verschieden. Die Verbrennung, welche Tacitus allein kennt, galt für vornehmer, Saxo 87 Steph., und war auch kostspieliger. Nach Weinh. (Heidnische Todtenbestattung 41. 115) wurden auch einzelne Theile der Leiche, wie Kopf und Arme, noch verbrannt als man das Uebrige schon beerdigte, woraus sich der Glaube an kopflose Gespenster erklären würde. Ob der spätere Gebrauch, verschiedene Theile der Leiche an verschiedenen Stellen zu beerdigen, hiemit zusammenhängt, laße ich dahingestellt.

Eigenthümlich ist Alarichs Bestattung in die mit vielen Schätzen begabte Gruft unter dem Bette des abgeleiteten Busento, dessen Waßer man dann wieder darüber strömen ließ, die Gefangenen aber, die dabei Hand geleistet hatten, tödtete, damit sie die Stätte nicht verriethen. Der Bestattung ging eine Leichenwache voraus, die hie und da noch im

Digitized by Google

Gebrauch ist. Rochh. Gl. I, 194 ff. Wenn die Leiche aus dem Hause getragen ward, pflegte man ihr Waßer nachzugießen, damit der Geist nicht als Spuk wiedererscheine. Kuhn MS. 568, WS. II, 49. Daß man die Leiche noch jetzt auf Stroh legt, worüber ein Leintuch gespreitet ist, und es dann heißt, er liege auf dem Schoof (Schmitz Eifelsagen 66), erklärt uns den manipulus frumenti in der Skeâssage §. 90 und diese selbst samt dem Namen des Gottes.

Mit dem Gatten starb die Gattin wie wir bei Nanna sahen, und Brynhild urtheilt (Sigurdarkw. III, 59) über Gudrun:

Schicklicher stiege unsere Schwester Gudrun
Heut auf den Holzstoß mit dem Herrn und Gemahl,
Gäben ihr gute Geister den Rath
Oder besäße sie unsern Sinn.

Sie selber wollte mit Sigurd verbrannt sein, als dessen Gemahl sie sich betrachtete:

Bei uns blinke das beißende Schwert,
Das ringgezierte, so zwischen gelegt
Wie da wir beiden Ein Bette bestiegen
Und man uns nannte mit ehlichem Namen.

Aber nicht bloß die Gattin, auch seine Knechte und Mägde, sein Roß, seine Habichte und Hunde folgten ihm auf den Scheiterhaufen und noch in christlicher Zeit ging das Ritterpferd trauernd hinter der Leiche, früherhin um auf demselben wie der Sterbochse (Ztschr. für Myth. IV, 422) geopfert zu werden.

Dem Hunengebieter brennt zur Seite
Meine Knechte mit kostbaren Ketten geschmückt,
Zween zu Häupten und zween zu Füßen,
Dazu zween Hunde und der Habichte zween.
Also ist Alles eben vertheilt.

So fällt dem Fürsten auf die Ferse nicht
Die Pforte des Saals, die ringgeschmückte,
Wenn auf dem Fuß ihm folgt mein Leichengefolge.
Aermlich wird unsre Fahrt nicht sein:

Ihm folgen mit mir der Mägde fünf,
Dazu acht Knechte edeln Geschlechts,
Meine Milchbrüder, mit mir erwachsen,
Die seinem Kinde Budli geschenkt.

Für die Knechte und Mägde schien dieß ein Vortheil, weil sie so in den Herrenhimmel eingingen, Weinh. 477. Vgl. auch Bergmann Solarlied 77. Aber hier war wieder das Heidenthum milder als das Christenthum, das Ketzer und Hexen lebend verbrannte, während Brynhild sich zuvor den Tod gab, wie es mit Knechten und Mägden gleich-

Digitized by Google

falls gehalten ward. Signy freilich stürzt sich lebend in die Glut; aber sie hatte auch ihren verhaßten Gemahl lebend verbrennen laßen.

Nach Beowulfs Leichenbrand ward ein Hügel am Strande errichtet, der den Seefahrern fernhin sichtbar blieb. In diesem Hügel bargen sie seine Asche mit vielen Kleinoden. Dann umritten sie diesen Hügel und

Klagten den Kummer um den König trauernd,
Erhoben Hochgesang den Helden zu preisen
Seiner Zucht zum Zeugniss, wie es geziemend ist,
Daß man den lieben Herrn im Liede verherrliche,
Im Herzen erhebe, wenn er hingeschieden ist,
Den geliehenen Leib verlaßen muste.
So beklagten die kühnen Kämpen Gotlands
Des Herren Hingang, seine Hausgenoßen,
Der Männer mildesten und mannfreundlichsten,
Der Leute liebsten und lobbegierigsten.

Solche Feierlichkeiten wiederholten sich bis zum siebenten oder gar bis zum dreißigsten Tage (S. Homeyer Der Dreißigste), wo dann erst die eigentliche Todtenfeier, das Erbmal S. 606, begangen ward.

Zuweilen geschah dieß Umreiten, das an Patroklos Leichenfeier erinnert, vor der Bestattung um den ausgestellten Leichnam des Helden. Als Attila gestorben war, wurden um seine Leiche Wettspiele gehalten und seine Thaten besungen. Unter Liedern (sisusanc) hatten auch die Westgoten ihren in den catalaunischen Feldern gefallenen König Theodorich von der Walstatt getragen. Von dem Umreiten des Grabhügels scheint noch die märkische Sitte übrig, daß man nach der Beerdigung dreimal um das Grab ging und erst von da in die Kirche, Kuhn WS. 368. Das ‚dreimal um das Heiligthum', das wir bei Geburten und Hochzeiten gefunden haben, fehlte so auch hier nicht.

Tacitus versichert uns, daß der Scheiterhaufen (bâl, Bühl) aus gewissen Hölzern (certis lignis) errichtet wurde. Nach Olaus M. bediente man sich des Wacholders, der noch späterhin gern zum Räuchern verwendet ward und dem Alterthum für heilig galt, Gr. Verbr. 54, wie er auch in dem bekannten Märchen unter dem Machandelbôm verstanden ist. Grimm hat aber 54. 56 nachgewiesen, daß es einen für heilig geltenden Dornstrauch gab (crataegus oxyacanthus), und auf den Dorn weist auch das Märchen vom Dornröschen, wo die Dornhecke an die Stelle der Wafurlogi durchritten wird. Der brennende Busch bei Moses deutet vielleicht an, daß die Leichenverbrennung in frühester Zeit auch den Juden nicht unbekannt war. Mit dem Dorn wurde wohl der aus Eichen- oder Birkenholz, Weinh. 481, geschichtete Scheiterhaufen unterflochten, damit das Feuer beßer brenne. Daß der Bühl oder Scheiterhaufen mit dem Hammer eingeweiht wurde, haben wir schon öfter gesehen. Schon damals

Digitized by Google

nannte man ihn Burg, wie er noch jetzt bei Festfeuern zu heißen pflegt. So bittet Brynhild Gunnarn:

Bitten will ich dich Eine Bitte;
Ich laß es im Leben die letzte sein:
Eine breite Burg erbau auf dem Felde,
Daß darauf Uns allen Raum sei,
Die samt Sigurden zu sterben kamen.
Die Burg umziehe mit Zelten und Schilden,
Erlesnem Geleit und Leichengewand,
Und brennt mir den Hunen- Gebieter zur Seite.

und Beowulf bittet Wiohstan:

Einen Hügel heißt mir die Helden erbauen,
Ueber dem Bühel blinkend an der Brandungsklippe,
Der mir zum Gedächtnißmal sich meinem Volke
Hoch erhebe über Hronesnäs,
Daß die Seefahrenden ihn schauend heißen
Beowulfs Burg, wenn sie die schäumenden Barken
Ueber der Fluten Nebel fernhin steuern.

Vgl. meine Anm. S. 202. Daraus erklärt sich auch die Schildburg in Sigrdrifumal als ein mit Schilden umschloßener Scheiterhaufen.

Der Grabhügel heißt houg altn. haugr, oder got. hlaivs, dem lat. clivus entsprechend, alth. also hlê, gen. hlêwes, mhd. lê, woraus sich der Gunzenlê auf dem Lechfeld und der Trûsilêh bei Mainz, jetzt Eigelstein genannt, erklären. Von lê lêwes heißt der Todtengräber Leber und der Leberberg ist ein altes Todtenfeld. Bei dem Gunzenlê, über den man Germ. XVI, 286 vergleiche, denke ich an Iron = Iring, über dessen Tod und Begräbniß man Wiltinas. 245 (Hagen) vergleiche. Iring berührt sich am Himmel mit Odin, auf welchen Schröer a. a. O. den Namen Gunzo (Kunz s. o.) deutet, und der ihn hier vertreten kann.

Beim Begraben der Leichen, das sowohl vor als wieder nach dem Verbrennen Sitte war (vgl. §. 101), pflegte man bis in die neueste Zeit Herz, Haupt und Eingeweide geliebter Fürsten in verschiedenen Hauptstädten ihres Reichs zu bestatten. Die Sitte ist heidnisch und hängt mit der Vorstellung zusammen, daß diese von den Göttern herstammenden Fürsten noch die Fruchtbarkeit des Landes fördern könnten. Vgl. Zimmersche Chr. II, 568.

Auf die vielen Urnen und andern Gefäße, die man in romanisch-deutschen Gräbern findet, kann es Licht werfen, daß nach Kuhn NS. 435 die Schüßel, aus welcher der Todte gewaschen ward, an einen Ort geworfen werden soll, welchen die Sonne nicht bescheint; ‚oder man gebe sie den Todten mit in den Sarg'. Ueber den Todtenschuh §. 46 oben. Vgl. auch §. 83. ‚An die Erhaltung der Knochensubstanz knüpft der

Digitized by Google

Germane die Fortdauer überhaupt und gab daher seinen Leichen Ersatzknochen und Ersatzschädel, sogar hölzerne, mit ins Grab.' Rochholz Glaube und Br. I, 328. Die Bedeutung anderer Mitgaben z. B. der Schere, Birl. Volkst. II, 408, und der häufigen Nägel ist zweifelhaft. Sie scheinen den Tod zu symbolisieren. Der elbische Wieland führte den Namen Nagel, und einen Nagel schmiedete er vorbedeutend dem Amilias, den er später tödten sollte. Man gab dem Todten ins Grab was ihm im Leben unentbehrlich geworden und was er drüben vermissen würde. Die Sitte, dem Todten den Obolus mitzugeben, ist auch in Deutschland bekannt, Weinh. 493, Rochh. Gl. I, 190; sie klingt selbst in dem Fährgeld nach, das die abziehenden Zwerge, die Seelen der Verstorbenen sind, entrichten. Auf den Hügel, er mochte die Leiche oder bloß die Asche enthalten, setzte man Steine, die s. g. Bautasteine. Davon heißt es im Hawamal 71:

Ein Sohn ist beßer, ob spät geboren,
Nach des Vaters Hinfahrt;
Bautasteine stehen am Wege selten,
Wenn sie der Freund dem Freund nicht setzt.

Stirbt der Hausherr, so muß sein Tod nicht bloß dem Vieh im Stall und den Bienen im Stocke angesagt werden; auch die Bäume soll man schütteln und sagen: ‚der Wirth ist todt', sonst gehen die Bäume aus. In Genua (Kuhn WS. II, 52) sagte es ein Nachbar dem andern an; der letzte muste es einem Eichbaum sagen: sonst hatte er bald eine Leiche im Hause. Hier und da soll auch das Korn auf dem Speicher umgesetzt, ja der Wein im Faße gerührt werden, damit sie nicht verderben.

Das Leichenmal hieß auch Erbmal, weil die rechtliche Besitzergreifung des Erben damit verbunden war. Dabei wird ein Erbtrunk (erfidryckja) erwähnt zum Andenken (minni) an den Verstorbenen mit Gelübden für das eigene Leben des Erben, der erst dann den Hochsitz des Verstorbenen einnehmen durfte. Seit tausend Jahren wird gegen den Aufwand solcher Malzeiten vergebens geeifert. Rochh. Gl. I, 205. Daß auch Opferthiere geschlachtet wurden, ist schon aus den frühen christlichen Verboten zu schließen. Den dabei im indiculus superstit. gebrauchten Ausdruck dadsisas erklärt Grimm M. 1173 von den gesungenen Trauerliedern, was um so wahrscheinlicher ist als wir auch das Hochzeitsfest von den Hochzeitsliedern (Hillig aus hileich) benannt fanden. Nach demselben indiculus scheint man auch auf dem Todtenhügel jährlich ein Opfer dargebracht zu haben. Kornopfer, womit das Grab (Grabhügel und Grabstein) überdeckt ward, pflegen sich nicht zu wiederholen; ihnen vergleicht sich die Weinspende der Mainzer Frauen auf Frauenlobs Grab; auf Walthers aber erneute sich das Opfer täglich zu Gunsten der Vögel des

Digitized by Google

Himmels, an welchen er als Waidmann sich vergangen haben sollte, wie ein Gleiches von Heinrich dem Vogler, Pröhle Harzs. S. 292, berichtet wird. Neben den Vögeln sollten damit wohl auch die Armen bedacht sein; aber die Beschränkung auf die Chorherrn läßt sich nicht entschuldigen. Die Gaben, welche am Allerseelentage den ‚armen Seelen' gegeben werden, kommen den Armen zu Gute, zum Theil auch wohl der Kirche, Schmitz Eifels. I, 65, oder letzterer allein, Rochh. I, 318. Man soll den Todten nicht zu heftig nachtrauern, das ist der tiefste Grund der Lenorensage. Vgl. Altd. Bl. I, 174. Die Thränen der Hinterbliebenen fallen dem Todten auf die Brust und bringen ihn um den Genuß der himmlischen Seligkeit. Und doch wähnte die Vorzeit nach der Baldurssage und dem Märchen von Zoza im Pentamerone (§. 34 o.), vielleicht auch der Sitte s. g. Thränenfläschchen ins Grab mitzugeben, die Todten wieder lebendig weinen zu können. Es war Sitte, die Grabhügel und Grabmäler längs den Straßen zu errichten, damit die Vorübergehenden der Todten eingedenk blieben und sie durch ein Opfer ehrten, das oft nur in aufgerafften Steinen oder Schollen bestand; das dem Terminus dargebrachte Steinopfer mag damit im Zusammenhang stehen, Liebrecht Philologus XX, 378, gewiss aber auch die häufige Sitte, geliebten Todten eine Scholle in das offene Grab nachzuwerfen. Die Umkehrung des Gebrauchs in das S. 252 besprochene ‚Heidenwerfen' ist mir weniger wahrscheinlich.

Digitized by Google

Regiſter.

Aallaich 236.
Aas 189.
Aaskereia 196.
Abbas iuvenum, a. laetitiae 552.
Abel, K. 198. 208.
Abenberg 348.
Abendglocken 556.
Abendrôt 422.
Abendröthe 30. 608.
Aberglaube 11. 127.
Abſchwörung 370. 506. 520.
Abſchwörungsformel 156.
Abt von St. Gallen 454. 488.
Abundia 197. 225. 368. 369.
Achen 56. 215. 284. 370. 522.
Acht Theile 22.
Ackergeräth 193. 206. 547.
Adela 348. 349.
Adelgart 349.
Adelger 420. 431.
Adler 31. 33. 37. 41. 157. 222. 284. 413. 454.
Adonis 84. 201. 225.
Advent 564.
Adventſau 549.
Aehrenbüſchel 298. 344. 592.
Ael der Erinnerung 335. 363. 415.
Aelwaldi 412. 419.
Aemterausloßung 396. 585.
Aequinoctien 572.
Aer Rune 273.
Aeſtyer 316. 318. 394.
afhugjan 477.
Aſi 280.
Aſtermentig 384.
Afterpoeſie 224.
Agazi 431
Agde Jarl 260.
Agez 431. 432.
Agnar 162. 337. 361. 365 367. 487.
Agni 393.
Agſtein 431.
Ahasver 207.
Ahle 543.
Ahnfrau 363. 395. 436. 457.
Ai 280.
Ainbett, Ainpett 345. 349. 350.
Ajo 366.
alah 513.
alahirzi 333.
Alarich 419. 602.
Alb 423. 424. 437. 439. 478.
Alb zuſchicken 439. 478.
Alberich 430. 432. 445. 448.
Albleich 448.
Albruna 423. 460. 524.
Albwina 187.
Albzopf 536.
Alci 294. 302. 304. 307. 494.
Alda gautr 154.
Aldigart 348.
Alegaſt 430. 431.
Alf 323. 458.
Alf von Alfheim 420.
âlfablôt 426.
âlfar 424.
Alfheim 44. 45. 323. 420. 424.
Alfhild 164. 420.
Alfr 30.
Alfrik 445.
Alh 513. 517.
Ali 288. 291. 295.
Allgoldene 261. 274. 315.
Allmacht, Allwißenheit 219.
Allvater 46. 140. 150. 163. 166. 170. 286.
Allvaters Loch 141.
Almoſen 127.
Alraun 182. 459. 498.
Alrune 460.
Alſwidr 23.
Altar 389. 408. 449. 482. 598.
Alte, der 591. alte Frau 562.
Alter 254.
Altes Heer 195.
Altfeind 133.
Altkönig 233.
Altſtetten 517.
Aludreng 420.
Alven 369.

Digitized by Google

Alwaldi 17. 412. 419.
Alwina 386.
Alwis 43. 235. 430. 435.
Alzei 398.
Ambri 365. 523.
Amelmehl 246.
Amelungen 246.
Amelungenhort 393.
Amicus und Amelius 305. 486.
Amleth 246.
Amma 280.
Amſwartnir 98.
An 250.
Anar 28.
Anbetta 345. 349.
Anbetung 497. 500.
Andachten 346. 347. 350. 556.
St. Andain 300.
Andhrimnir 47. 188.
Andlangr 49. 143.
St. Andreas 542.
Andreasnacht 572.
Andſeeg 172.
Andwaranaut 182.
Andwari 52. 114. 354. 428. 445.
Anemone 225.
Angang 166. 534.
Angelſchnur 262.
Angeyja 281. 316.
Angurboda 99. 312.
Ankenbrand 496.
Annar 28.
Anne Suſanne 440.
ans 161. 189. 238.
Anſchütz 250.
Anshalm 591.
Antichriſt 134. 135. 148. 482.
Antilois 431. 433. 454.
Apfel vermittelt Zeugung 175.
Apfelſchuß 247.
Aepfel 38. 69. 71. 72. 443.
Apis 215.
Apollo 156. 205 215.
Apolla Granus 214. 215. 245. 488.
aptragânga 447.
Aquila und Aquilo 33.
Arcturus 209.
Ares 269. 273.
Aresdiener 268.
Argiöl 282.
Armenien 286.
Arminius 285. 286. 287.
Armring 182. 190. 437.
Arneham 592.
Arnhöſdi 241.
St. Arnold 542.
Arnum, Graf 401.
til árs 507.
Arthur 209.
Artus 198. 209. 293.
Arwakr 23.
Aryama 286.
Arzt 290.
As, ſchweigender 128. 130. 232.
Aſabrâgr 232. 309.
Aſaloki 254.
Aſathôr 252.
Asbrû 208.
Aſchanes 34. 35.
Aſchenbrödel 26. 451. 570.
Aſchenklas 549.
Aſchenſack 548.
Aſchentagger 451.
Asciburg 293. 296.
Aſega 308.
Aſen 158. 159. 220. 488. Name 161. Einwanderung 189. 217.
Aſenberg 201. 387.
Aſenfürſt 232.
Aſenheim 44.
Aſenſtärke 262.
Aſenwald 203.
Asgard 44. 93. 94. das alte 140. 189. 221. 231.
âsgardreida 196.
Aſk 34. 35. 293.
Aſketil 568.
Aslaug 543.
Aſmund 169. 407. 419.
Aſprian 420.
Aſſi 365. 523.
Aſtinge 305. 306.
Aſtloch 437.
Athanarich 519.
Aethelſtansſäulen 518.
Atla 281. 316.
Atli 233. 276. 316. 412. 476.
Atridr 170. 184.
Attila 233. 278. 346 383. 524.
Atys 201.
Atzmann 530.
Aubete 349
Aud, der reiche 393.
Audhumbla 18. 215.
Audhun 449.
Audr 28.
Aufaniae matronae 344
Augapfel 474.
Augenbrauen 22. 81.
Auguſt 484.
aulins 453.
Aulke, Hund 205.
Aulken 386
aura levatitia 529.
Aurelia 349. 519.
Ausſatz 508. 537.

Digitized by Google

Auftri 21. 428.
Authari 177.
Axt 206. 308.

Backwerk 511.
Bacon Backen 333.
Badekalb 215.
badi 344. 506.
badu 345.
bâl Bühl 604.
Balder 306. 455.
Baldersbrunnen 303.
Balderus 86.
Baldewin 187.
Bäldäg 30. 89. 172. 214. 306. 543.
Balduin von Flandern 332.
Baldur 75. 76. 79. 80. 85. 89. 141. 171. 201. 214. 225. 288. 303. 308. 543. Tages- und Sonnengott 297. 306. Ullers Freund 297.
Baldurs Blut 225. Grab 201. Quelle 303. Roß 302.
Baleigr 171.
Balken 161. 541.
Ball, Ballspiel 576.
Balmung 183.
Baltero 303.
Baltram 306.
Balwisi 439.
Bann 102. 273.
Banner, rothes 600.
Bär 251. 440. 545. 548. 574. 588.
Barbara 348. 349.
Barbeth 345.
bardhi 317.
barditus 317. 534.
Bärends 200.
Bärenhaut 537.
Bärenhäuter 481.
Bärensehnen 98.
Bärensohn 266.
Barg, Berg 249.
Barri 63. 487. 565.
Barthel 452. 548.
Bartholomäus 395. 452.
Bartruf 236.
Baucis 208.
Bauern 234.
Baugi 221. 222. 227.
Baumcultus 494 499. 514. 515. 606.
Baumeister 53. 56. 481.
Bausagen 54. 56.
Bautasteine 603.
Bavina 348. 349
Bealteine 303. 560. 562.
Beaw 294.
Bechten 396. 547.
Beckenknecht 26.
Bedburg 516.
Bedeca 172.
Befana 395.
Begraben 292.
Begräbnisstätten 328.
Beichte 452. 497.
Beilalter 116. 135.
Bel 303.
Beldegg, Beldeg 171. 303.
Belderberg, Belderbusch 308.
Belemnit 539.
Beli 64. 72. 124. 184. 229. 230. 324. 415. 484.
Belsta 18.
Bendix, Hans 454.
Benna 545.
Bensozia 395.
Beowulf 292. 417. 418. 486. 548.
Berche 396.
Berchta 192. 302. 378. 380. 384. 385. 395. 440. 487. 574. 597.
Berchtas Wagen 193.
Berchtennacht 395.
Berchtentag 302. 396.
Berchtesgaden 510.
Berchtold 392. 549.
Berchtram 489.
Berchtung von Meran 392. 488.
Berg Unterwelt 189. 231. 328. 351. 445. 539.
Mann vom Berge 189. 328.
Bergelmir 20. 96. 410.
Bergentrückung 147. 149. 328.
Bergkrystall 446.
Bergmännchen 429. 434.
Bergmönch 434.
Bergposten 547.
Bergriesen 53. 234. 409.
Bergschmied 441.
Berhte mit dem fuoze 391. 478.
Berker 488.
Berndietrich 197.
Bernhard 197.
Bernstein 318. 394.
Berserker 76. 465.
Berserksgang 190.
Berta 383.
Bertha die Spinnerin 391.
Bertha 395. 487. Gräfin 348.
Bertha, K. d. Gr. Mutter 332. 391.
Bertha von Rosenberg 395. 457.
Bertholdstag 395.
Bertilianas Wallfahrt 537.
Bescheidessen 571.
Beschwörungen 62.
Besen 476.
Bestattung 121. 292. 486.
Bestla 18. 218.

Digitized by Google

Bett Altar 344. 408. 485. 506.
Bettenhoven 347.
Beyggwir 415. 428.
Beyla 415. 428.
Biarki 190.
Bibung 433.
Bienen 603.
Bienensegen 528.
Bienenwolf 440.
Bierbrauen 263.
Bierzeichen 478.
Biflindi 166. 171.
Bifröft 32. 119. 149. 208. 283.
Bil 24.
Bilder 517.
Bileigr 171.
Bileiftr 93. 94.
Billungs Maid 228.
Bilfenkraut 530.
Bilfenfchneider 439.
Bilfkirnir 45. 46.
Bilweichszopf 438. 536.
Bilwesfchnitt 438.
Bilwifi 171. 439.
Bilwiß 438.
Binger Loch 446.
Binkebank 474.
Biörn 239. 421. 440.
Birkenbaum 150.
Birkenholz 604.
Birnbaum 42. 149.
Birftein 388.
Bißen Käfe 532.
Bittopfer 507.
blá 313.
Blaferle 428.
Bläfter 57. 58.
Blaue Blume 397.
Blauer Montag 594.
Blauer Stein 497. 508.
Blick, böfer 426. 474.
Blidgerus 357.
Blinde Thiere 533.
Blitz 238. 260. 463.
Blitzfteine 237.
Blo 594.
Blocksberg 474. 563.
Blödughôfi 157. 183. 302.
blôtmônadh 509.
Blotznechte 594.
Blümchenblau 474.
Blumengraf 583.
Blümlisalp 433.
Blutbäume 499. 569.
Blutrache 80. 191. 364.
Blutfauger 469.
Blutfchink 418.
Blutstropfen 225.
Blutunterfchrift 481.
Bock 293. 439.
Bock lahmt 240. 242. 265.
Bock mit vergoldeten Hörnern 378. 511. 552.
Bocksaugen 257.
Bocksfuß 241. 480.
Bockshorn 553.
Bocksritt 473.
Bocksthorn 563.
Bode 347.
Bodmann 256. 375.
Bodn 220. 222. 225.
Bödwar Biarki 466.
Boga-Ás 298.
Bogen 301. 488.
Bögeln 538.
Bohne 396.
Bohnenblüthe 474.
Boldermann 194. 548.
Bolli 508.
Bölthorn 18. 218.
Bölwerkr 171. 221. 222. 227.
Bölwifi 171. 439.
Bolzenfchlagen 560.
Bömann 452.
bona domina 396.
bönd 106 115.
Bönlöper 463.
Bonfchariant 427.
Boot 20. 255. 419.
Bör 18. 93.
Borbet 345. 487.
Borbetomagus 345.
Bornhofer Andacht 346.
Bornholm 421.
Bornhövede 131.
Börfe 541.
Böfer Blick 426. 474.
Böten 525. 535.
Botenamt 522.
Bous 289. 294.
Bragi 70. 83. 158. 228. 309.
Bragi König 597.
Bragis Becher 512. 565.
Bragr 309.
Brahma 208. 432.
Brand oder Brond 89. 172.
St. Brandan 432.
Brandons, fête des 560.
Brandr 501.
Braunfchweiger Sage 179. 180.
Bräutelhuhn, Brauthuhn 601.
Brautgefchenk 61. 601.
Brauthahn 601.
Brautlauf 587. 598. 599.
Brautraub 599.
Brautring 601.

Digitized by Google

Brautseide 600.
Brawallaschlacht 190.
Bregovine 187.
Brei, süßer 395.
Breidablick 48. 49. 81.
Breide 279.
Breisach 392 394.
Breisgau 392. 393.
Brennalter 292. 327.
Bretten, Bretzwil 351.
Brimir 17. 145.
Brising 560.
Brisingamen 284. 335. 337. 340. 364. 393. 394. 401.
Britannien 292. 437. 602.
Brock 95. 156
Bröselbart 173.
Brosingamen 393.
Brücken 261. 419. 435. lederne 342.
Brückengott 234.
Brückenspiel 24.
Brudermord, Bruderkrieg 115. 121. 135.
Brunehault 210.
Brunehild 491.
Brunhildebetten 482.
Brunhildeborn 388.
Brunhildestein 210. 388.
Brunhildestraße 368.
Brunhildenthurm 210. 388.
Bruni 185.
Brünne 174 185.
Brunnen, heiliger 443. 495.
Brunnenbekränzen 589.
Brunnengeist 495.
Brunnenhold und Brunnenstark 305.
Brunnenspringen 582.
Brunnenstein 495.
Brutpfennig 182. 461.
Brynhild 87. 162. 210. 314. 360. 365. 367. 486. 487. 561. 603.
Buchstaben 216.
Budli 603.
Bui 288. 291 294.
Bui Wesetis Sohn 421.
Bullermann 459.
Burenclaes 556
Burg, Scheiterhaufen 561. 605.
Burgbrennen, Burgraub 561.
Bürgelwald 542.
Burgsonntag 561.
Burgundarholm 421.
Buri 18
Burkard 295.
Burschenschaft 541.
Busch, brennender 604.
Buschgroßmutter 440.
Butt 20
Buttadeus 207.
Butte, Buttmann 452 459.
Butterbereitung 559.
Butterclas 549.
Buttervogel 477.
Bütze, Butze, Butzemann 451. 452. 459.
butzengriul 451.
Byrgr 24.

Cacus 205.
Caerinthia 392.
Cappa St. Martini 229. 521. 522.
Carnaval 370. 575.
Caritas 349.
Carona 348.
Caspar 452.
St. Cassiushunde 475.
Castor und Pollux 294. 301. 494.
Cervulus 552.
Chaideruna 34.
Chalvaricum 552. 553.
Chaperon rouge 453.
Charawall 552.
Chariowalda 522.
Chariwari 552.
Charlesquint 199.
Charmer und enchanter 523.
Chasse de Cain, machabée 199.
Chatten 177. 515.
Cheru 277.
Cherusker 277.
Chiemke 451.
Childerichs Grab 449. 561.
Chlodowich 542.
Chreoburgio 561.
Chrischona 347. 349.
Christbrand 593.
Christian II. 197.
Christnacht 572.
Christophorus 255. 259. 270. 418. 492.
Christschwein 549.
chumpal 522.
Cintia 349.
Clas 452.
St. Clemens 564.
Cleve 296. 398.
Clobes 451.
Clojo 418.
concessa animalia 510.
Coralle 446.
Crawall 552.
Cultur 234.
Cunneware 321.
Cyclopische Mauern 482.
Cyuvari 384.

Dachse 382. 420.
Dädalus 441.
dadsisas 606.

Digitized by Google

Dag 28.
Dag, Högni's Sohn 176. 178. 191.
Dagobert 346. 542.
Dagr 340.
Dain 37. 425.
Dainsleif 88. 363.
dallr 282.
Dalr, Hirsch 282.
Dämonen 494 598.
Dan, König 200.
Danewirke 45.
Dankopfer 506. 507.
Dankrat 487.
Darmſſen 441.
Daumen halten 179.
Däumerling 266.
Daumesdick 266.
Däumling 252. 266.
daustrickers 473.
Decebalus 419.
Dellingr (Deglingr) 28. 29. 282.
delubrum Martis 278.
Derk mit dem Beer 197. 329. 395. 489. 517.
Deſenberg 470.
Dêvesſteig 383.
Dexiva 398.
Dichtkunſt 220.
Dickepót 466.
Dido 542.
Diebeskunſt 250.
Dienſtmagd 598.
Diether 489. 596.
Dietleib 430.
Dietmar 489 596.
Dietrich 148. 197. 246. 301. 304. 331. 434. 447. 488.
Dietrich der ſchöne, der ungethane 304.
Dietrichsſchlüſſel 301.
Dillſtein 445.
Dilsgraben 445.
Dinge 514. 537.
Dinger 474.
Dinsſaken 276.
Dinstag 271. 276. 384. 600.
disablôt 524.
Diſen 362. 469. 470. 477. 525.
Diſenberg, Diſibodenberg 470.
Diſparqum 276.
dôckalfar 425. 425.
Dôde 275.
Dodekalogie 153. 157.
Dodola 495.
Dold 21.
Dôlgr 467.
Dôllinger 29.
Domaldi 393. 508.
Domſage 55.
Donar ſ. Thôr.
St. Donat 270.
Donauſürſt 547.
Donauweibchen 446.
Donnerärte 237. 271. 356.
Donnerbart 237. 252.
Donnerdiſtel 237.
Donnereiche 237.
Donnerpuppe 237.
Donnersberg 232. 245. 251. 342.
Donnersmarck 242.
Donnerstag 25. 232. 347. 453. 482. 556. 560. 600
Donnerstagskoſt 600.
Donnerſtein 539.
Donnerziege 237.
Dorfgeſpenſter, Dorfthiere 468.
Dorida 349.
Dorn 87. 514. 604.
Dornröschen 68. 343. 367. 487. 604.
Dornsheim 232.
Dornſtrauch, heiliger 604.
Dorsheim 232.
Dorstag 232.
Dorßberg 232.
Drac, Dråk 380. 458. 561.
Drache 157. 356. 417. 545.
Drachenkampf 230. 417. 484. 545. 582. 585.
Drachenköpfe 357.
Drachentödter 229.
draugr 467.
Draupnir 62. 63. 77. 84. 85. 156. 173. 182.
Dräutleinsäpfel 572.
Drei Aehren 592.
Drei Schüße 401.
Dreibeinigkeit 468. 480.
Dreikönigsabend 396. 573.
Dreikönigskuchen 396
Dreizahl 152. 154. 350. 447.
Dreizehn 157. 266. 399.
Dreizehnter 157.
Dreki 141.
Driſa 412.
Driſchelſchlag. Driſchelhenke 591.
Dróma 98.
Droſſelbart 173.
Drud 439. 469.
Drudenweibel 369.
Druiden 81. 82.
Drus 408. 482.
Drutenſtein 539.
Duisburg 276.
Dümke 209.
Dunkelalben 423. 425.
Dunneyr 37.
Durathrôr 37.

Digitized by Google

Durchkriechen 538.
Durin 429.
Durs 408.
Dürst 196. 199.
Dutten, daher „verdutzt" 409.
dvergar 424. 429.
dvergmál 446.
dvergslagr 536.
Dwalin 37. 425. 429.

Ear, Rune 272. 274.
Ebbe 257.
Ebenröt 93. 94. 421. 432. 489.
Eber 26. 200. 201. 303. 332. 439. 462.
Eberbach 330.
Eberbilder 317.
Ebereſche 316. 498.
Eberhelme 317.
Eberkopf 200.
Ebernburg 200.
Eberritt 473.
Eberſchinken 199.
Eberſpeck 537.
Eberzahn 201. 303.
eburdring 26.
Echo 446.
Echternacher Prozeſſion 546. vgl. 590.
Eckart der getreue 171. 197. 392. 441.
Ecke 93. 94. 246. 317. 421. 432. 489.
Eckenhelm 317.
Eckenſachs 317.
Eckerke 433. 453.
Edd 147.
Edda 280.
St. Edigna 500. 568.
Egdir 412.
Egge 193.
Egil 432.
egisgrima 318.
Ehebruch 136.
Ehegott 182. 239.
Eheloſigkeit 381.
Ehren 249.
Ehren Jutta 557.
Ehrenbreitſtein 288.
Ehreshoven 279.
Eibe 298.
Eiche 490.
Eichenholz 604.
Eichhörnchen 237. 555.
Eide 75. 76. 497.
Eidechſe 470. 477. 503.
Eidesleiſtung 340. 497.
Eidring 299.
Eier 577.
Eifel 345.
Eigelberg 251.
Eigelſtein 251. 605.
Eigil 228. 247. 249. 432.
Eikthyrnir 36. 37. 41. 282. 330. 11,000 Jungfrauen 346.
Eimyria 421.
Ein 345.
Einarmigkeit, Einäugigkeit 91. 274.
Einbett Warbett Wilbett 345 349. 485. 487.
Einbettenberg 350.
Einfeld 345.
Einherier 36. 47. 188. 200. 329.
Einrede 543.
Eir 316. 535.
Eirgiafa 281. 316.
Eirik 185.
Eiſa 421.
Eisbär 546.
Eiſe, Meiſter 248. 373. 489.
Eiſen, Frau 372.
Eiſenach 373.
Eiſenbertha 373.
Eiſengebüſch 27.
Eiſenhandſchuhe 130. 239. 258. 315.
Eiſenhans, Eiſenmann 443.
Eiſenhütel 443. 455.
Eiſenkette 515.
Eiſenkraut 272.
Eiſenkühle 23.
Eiſenſchuh 130.
Eiſenwald 130. 315.
Eiſerner Heinrich 515.
Eishündchen 351.
Eisleben 321.
Eiſerner Mann 442. 443.
Eiſerne Ruthe 333.
Eiſtla 281.
Elbegaſt 427. 430. 432.
Elbenſalbe 536.
Elberich 427. 430. 432.
Elbputz 452.
Elbſchuß 437. 474.
Elbſt 449.
eldborg 561.
Eldhrimnir 47. 188.
Eldir 415.
Elementardienſt 494.
Elflicht 467.
Elfſtier 449.
Elias 133. 134. 136. 270.
H. Eliſabeth 165.
K. Eliſabeth 378. 555.
Eliwagar 16. 237. 243.
Elli 254. 257.
Ellida 415.
Elſ, rauhe 361.
Elſe 433.
Elſenfährmann 256.
Elſentroje 296.

Digitized by Google

Elſter 477. 478. 534.
Elſterncultus 478.
Embla 34.
St. Emmeran 292.
Engelmannsköpfen 588.
Enta geveorc 408.
Ent Enz 408.
Ente 391.
Enteriſch 408.
Entſehen 426. 437. 474.
Enzenberg 408.
Enzjungfrau 391.
Eor 155.
Eor, Rune 273. 277. 285.
Eorl 281. 285.
Eormen- 286.
Eos 202.
Eostra 377.
Epona 557.
Epternacher Prozeſſion 590. vgl. 546.
Er (Heru) 271. 285.
Era 379. 383.
Erbarmen 502.
Erbbegräbniſſe 348.
Erbdegen 448.
Erbmal 512. 606.
Erbſchlüßel 532.
Erbſchüßel 532.
Erbſen 237. 560.
Erbtrunk 606.
Erchenſtein 539.
Erctag 271. 277. 281.
Erdbeben 105.
Erde 28. 155. 279. 316. 382. 383.
Die Erde küſſen 22.
Erdgöttin 182.
Erdmännchen 429.
Erdmutter 312. 316.
Erendelle, Ehrenthelle 249. 490.
Erenſtein 279.
Eresburg 268. 277.
Erich, Schwedenkönig 176.208 277.281.
Erichsgaße 208. 281.
Erka. Erke 380. 382. 499. 517. 569.
Erkelenz 382. 517. 569.
Erkesruhr 383.
Erkrath 383.
Ermaneswerthe 271.
Ermenkeil 271.
Ermenrich 248. 393. 488. 489.
Ermenſulen 268.
Ermingeſtrete 285.
Ermiß 270 271.
Erna 281.
Erneuerung 138.
Ernſt, Herzog 267. 489. 490.
Erntefeſt 590.
Erntegebräuche 298. 590. 592.
Erntefpenden 229.
Ero 380. 383.
Erquelines 383.
Erſchaffung der Menſchen 20.
Ertag 271.
Erwin 596.
Eſa 172.
êsa gescot 536.
Eſche 150.
Eſel 347. 510. 554.
Eſſelen 398.
Etelmutter 500.
Eticho 327. 370.
Etzel 148. 204. 233. 278. 383.
Etzel, Berg 233. 276.
Eugel 250. 446.
Eulenſpiegel 33. 590.
Euring 288.
êwa 520.
êwarto 520.
Ewig jagen 193. 206. 331.
Ewiger Jude 131. 206. 207. 488.
Ewiges Leben 133.
Ewiges Licht 558.
Extern 477.
Externſteine 477. 478.
Epſtein 501.

Fabian Sebaſtian 574.
Fackelgang 560.
Fackel-, Ferkelmachen 462.
Faden 341, rother 599.
Fafnir 316. 354. 356. 432.
Fährgeld 606.
Fairguneis 235. 238.
Fal 480.
Falken 33.
Falkenhemde 33. 337.
Fallada 533.
Fangken 414.
Fanigold 539.
Faoſensfeier 561.
Farbauti 96.
Farmatyr 169.
Farnſame 498.
Faſeltskaule 421.
Faſolt 93. 94. 204. 421. 432. 489.
Faß, großes 327.
Faſsnacht 381 550. 562.
Faſtenfeuer 562.
Faſtenſpeiſe 549.
Faſtrada 215.
fata (tria) 341. 346.
Fatſchen 192.
Fauſtſage 180. 186. 240. 256.
Febris 399.
Fechten 396.
Federhemd 49. 248.

Digitized by Google

Feen oder Feien, Feinen 165. 331. 313. 344. 352.
Fehmollen 550.
Feibach 346.
Feierabend 25.
Feirefiz 313. 385.
Feld 497.
Feldgeister 429.
Feldgötter 439.
Feldzauber 530.
Felicia 147. 293. 349.
Fenesleute 429.
Fenggen 414.
Fengo 246.
Fenja 246. 325. 406. 539.
Fenrir 27. 28. 92. 97. 100. 118. 173. 230. 306.
Fensal 48. 75. 100. 338. 344.
ferarum imagines 518. 522.
Ferenand getrû 304.
Fergunna 235.
Ferkel, goldenes 329.
Fersau 591.
Feßelung, symbolische 499. 516.
Festfeuer 557.
Fetiaten 177.
Feuer 94. 103. 154. 155. 428. 496. 558.
Feuer, zwischen zwei 261. 311. 365.
Feuerbesprechen 527.
Feuerbrand 600.
Feuerdienst 496. 558.
Feuerhaken 600.
Feuerhölle 146. 311.
Feuermänner 466.
Feuerrad 559.
Feuerzündung 558.
Fialar 220. 223. 224. 226. 254.
Fichtelgebirge 149.
Fides Spes Caritas 346. 347.
Fieber 534.
Fili 226. 596.
Filomuet 349.
Fimbultyr 138. 140. 163.
Fimbulwinter 85. 115. 135.
Finnen, Zauberer 289.
Fiölkyngi 526.
Fiölnir 138. 170. 326.
Fiölswidr 443.
Fiörgwin 338.
Fiörgyn 123. 235. 338.
Fische 270. 395. 549. 551.
Fitzen 550.
Flachs 389. 550. 591.
Fliege 95. 480.
Floki 522.
St. Florentius 542.
Fluch 528.
Flügelschuhe 163. 455.
Flunder 109.
Föhre 500.
Folchans 185.
Fold 480.
Folkwald 325.
Folkwang 48. 325. 336.
Fönn 412.
forneotes folme 538.
fornfrædi 526
Fornjotr 17. 376. 412. 415. 428.
Forseti 48. 158. 171. 308. 309. 543.
Forst 517.
Fortdauer 143.
Fortunat 182. 499.
Fositesland 308.
Fossegrim 420. 448. 481.
Fostri 235.
Frafastenthier 468.
Fraholtegraben 389.
Franángr 104.
Frankenland 171.
Franmar Jarl 501.
Frauen, Werthschätzung der 523.
Frauendreißigst 498.
Frauenherz 311.
Frauenkirchen 302.
Frauenlob 606.
Fraúja 519. 545.
Fraulaubersheim 399.
Frêa 187. 336. 365.
Frealaf 171.
Freawine 172.
Freid 334. 364.
Freischütz 154. 183. 300.
Freistätte 75. 515.
Freisteine 388. 515.
Freitag 337. 338.
Frêle 380.
Freli 101
Frene 187. 385. 393.
Freudensprünge 576.
Freund Hain 382. 490. 515. 568.
Freundschaftsbündniss 94. 226.
Freundschaftssage 66. 304. 486.
Freyfaxi 501.
Freyja Frouwa 25. 59. 64. 158. 283. 334. 338. 339. 359. 363. 372. 401. 463. 499. 512. 554.
Freyr (Frô) 62. 76. 84. 103. 123. 161. 184. 200. 210. 229. 329. 337. 401. 486. 512. 545.
— Drachenkämpfer 417.
Freys Freund 597.
— Priester 521.
— Spiel 324.
— Wagen 233. 521.
Fria 336. 365. 499.
Fricco 156. 157. 232. 337. 519.

Digitized by Google

Fricka 372.
Fridhuwald 326.
Fridleif 326. 343.
St. Fridolin 527.
Friedensbrecher 103.
Friedensſchluß 159. 226.
Friedhöfe 515.
Friedrich von Schwaben 428.
Friedrich von Zollern 181. 184.
K. Friedrich 193. 199. 328.
K. Friedrichs Ausgeberin 386.
Frieſenrecht 308.
Frigga 230. 367.
Friggs Rocken 338. 541.
Frille 264.
Fritz, der alte 199.
Frô 197. 210. 323. 518.
Fröblot 325.
frôdi 226.
Frôdi 323. 325. 539.
Frodis Frieden 52. 323. 326.
Vrou Fromuot 400.
Fromut 401.
Fronfaſten 196. 468.
Fronfaſtennacht 468.
Fronfaſtenweiber 206. 468.
Frörer 536.
Froſti 376. 393. 412.
Frotho 325
Frouwa ſ. Freyja.
Fröuwechen von England 556.
Frôwin 172. 187. 329. 596.
Frühlingsfeſte 503. 565. 575.
Frühlingsfeuer 562.
Fruote 326.
Fuchs 237. 555. 598.
Fuchtelmänner 466.
Fuhrmann 209.
Ful 303.
Fuld 480
Fulla 77. 85. 303. 369.
Funafengr 415.
Fünffingerkraut 539.
Funfzehn Zeichen 135.
Funkenſchlagen 560.
Funkentag 560.
furor teutonicus 168.
Fußſpuren 482. 542.
Füſtge Mai 586.
fylgdh 473.
Fylgien 165. 362.

Gabiae 380.
Gachſchepfen 342.
Gadebaſſe 588.
Gadelam 588.
Galans le forgeron 441.
Galar 220. 224. 226.
galdr 523. 527.
Galgen 220.
Galgenmännlein 182. 459.
Galmy 302.
Gambantein 290. 397. 527.
Gambara 366 523.
Ganatulander 114.
Gandharven 227.
Gandr 100
Ganglat 313.
Gangleri 170. 207. 429.
Ganglöt 313.
Gängr 412.
Gangradr 78. 141. 170. 207. 229.
Gangrl 429.
Ganna 524.
Gansbein 532.
Gänſe 471. 508.
Gansfuß, Königin 391. 392. 480.
Garbe 292. 501. 590
Gardaſee 305.
Gardevias 351.
Gardroſwa 400.
gards 514.
Garm 28. 125. 126.
Gaſtfreiheit 207. 509.
Gauch 504.
Gauchsberg 203.
Gaude, Gauden 197.
Gaue 167. 380.
Gaut 154. 170. 172
Gawadia 380.
Gawan 261.
Geat 172.
Geban 339.
Gebanesſtrom 339.
Gebärmutter 538.
Gebeleizeis 508.
Gebet 505.
Gebnächte 574.
Geburt 595.
Geburtstag 596.
Gebütt 508.
Geckenberntchen 546.
Geere 541.
Gefeßelte 516.
Gefion 339. 389. 422.
Gefloch 540.
Gefn 339.
Geirhild 186. 226. 597.
Geirrödhr 169. 258. 260. 297. 311. 339 365. 407. 422. 433.
Geirrödhsgard 258. 407.
Geirwimul 259.
Geiſterſcharen 425.
Geiſterſichtig 190. 437.
Gejaid 574.

Digitized by Google

Gelder 88.
Geldern 417.
Geldwort 52.
Gelfrat 433.
Gelgia 99.
Gelre 417.
Gelübde 512. 565.
Gennächte, Gönachten 573.
Genovefa 302.
Geofon 339.
St. Georg 229.
Gerade 377.
Gerda 62. 64. 161. 184. 217. 290. 309. 375. 397.
Gereonskift 376.
Gerhabe 541.
Gerhard 287. 293.
—, der gute 457.
—, von Holenbach 181. 480.
Gerichtsbaum 41. 398. 515.
Gerichtsſchwein 329.
Gerichtsſtein 497. 540.
Germanen 34. 286.
Germanus, Biſchof 241. 286.
Gernot 485. 596.
Geroldseck 195. 197.
Gerolt 287.
Gerret 287.
Gerſemi 399.
Gerſtenzoll 592.
Gertraud 347. 349. 375.
Gertrud 319. 374. 375. 463. 504. 505. 513. 545. 574.
Gertrudenminne 374. 375.
Gertrudistag 574.
Gertrudsvogel 27. 374. 504.
Geruthe 246.
Geruthus 259. 260. 407.
Gerwalt 287.
Geryones 205.
Geſchoß 540.
Geſchwiſterehe 320.
Geſecg 172.
Geſpenſter 467. 602.
Geſt der Blinde 454.
Geſtirne 22.
Geſtirndienſt 25. 502.
Geten 508.
Gevatter Tod 186. 598.
Gevatterſchaft 186. 367. 598.
Gewar 86.
Gewehra 348.
Gfrörer 183.
Giallarbrücke 77. 259. 407.
Giallarhorn 211.
Gialp 258. 260. 281. 315.
Gibich 170. 433. 465. 596.
Gibichenſtein 433.
Gicht 528.
Gießen 154.
Gießvogel 503.
Gilde 509.
Gilling 221.
Gimil 45. 138. 143. 144. 147. 425.
Ginnúngagap 15. 16.
Giöll der Felſen 99. 126.
Giöllfluß 77. 407.
Giſelher 485. 596.
Giſſur 176.
gitroc 467.
Gitter 254. 442.
Giuki 170.
Gladsheim 46. 50. 144. 145.
Glafrodr 169.
Glapſwidr 171.
Glasberg 49. 145. 183. 184. 428.
Glaſir, Hain 47.
Gläſiswalr 259. 260.
Gleipnir 98. 102. 542.
Glenr 23.
glesum 318.
Glitnir 48. 308.
Glocke als Schlafmütze 266.
Glocken 237. 427. 449.
Glockenhaß 449. 476.
Glöd 421.
Glückshaube 165.
Glückskorn 590.
Glückſtern 165.
Gnâ 400.
Gnupahöhle 125. 126.
Gnupalund 260.
Gôdan 167. 275.
Göde 167. 197. 381. 566.
Göde, Pathin 525.
Godenelter 167. 245.
Godenhaus 167.
Godenowa 167. 245.
Godesberg 167. 245. 275.
Godhi 525.
Godhmund 259.
godwirgi 429.
Gôi 376. 377. 412.
Göiblôt 376.
Goin u. Moin 37. 596.
Goldalter 50. 143. 340.
Goldemar 428. 430. 432. 434. 596.
Goldferch 329.
Goldhirſch 332.
Goldkette 515.
Goldlicht 415.
Goldmachen 539.
Goldring 85.
Goldſchmied 289. 337. 399.
Goldſchmiede, zwölf 50. 174. 332.
Goldſtück 539.

Digitized by Google

Goldtafeln, Goldwürfel 50. 138. 143.
Goldwäſchen 394.
Gollſteine 388.
Göndul 362.
Gor 376. 377. 412.
Gormo 254. 258.
Gormonat 376.
Goslar 195.
gotesslac 536. 540.
Gotland 242.
Gott 142. 153. der Gott 508. 511.
—, allgemeiner 269.
—, unausgeſprochener 140. 154.
Götterbilder 511. 518.
Götterdämmerung 105. 115.
Götterlieder 518.
Göttermutter 316. 317. 334.
Götterpferde 157.
Götterſprache 236.
Götterwagen 191. 533. 545.
Gottestracht 547.
Gottſchalk 596.
Ins Grab beißen 22.
Grabakr 37.
Gräfin 319. 350. 378. 555.
Grafwitnir 37.
Grafwölludr 37.
Gragöhrli 55.
Graisivaudan 168.
Graite 315. 378.
Gral 225. 293.
Gram Odins 176.
Gram, Schwert 183.
Granatkörner 259.
Granen, Grannen 214.
Grani 183. 199. 213. 245. 521.
— Sigurds Hengſt 68. 175. 214. 488.
Granmar 177.
Graskönig 587.
Graswaldane 168.
Grauer Rock 246.
Grauhunde 592.
Graumann 480.
Gredel in der Butten 519. 582.
Greip 258. 260. 281. 315.
Greiſe getödtet 238.
Grendel 255. 310. 317. 416. 417. 448. 468 486. 519. 548.
Grenzbäume 388.
Grenzgraben 389.
Grenzſtein 497.
Grete, ſchwarze 315.
Gridh 178. 239. 258. 261. 315. 333. 375. 519.
Griete 315.
Grim und Hilde 317. 596.
grima 318.
Grimnir 169. 170. 229.
Grimur 170. 183.
Grinkenſchmidt 441.
Griottunagardr 243. 244.
Gröa 243. 245.
til grödhrar 507.
grögaldr 283.
Gröningaſund 249.
Grönjette 199. 204. 480.
Groſchen 206.
Großen-Linden, Kirche von 277. 519.
Großmutter des Teufels 263. 265.
Grottenlied 326.
Grotti 246. 326.
Grund 260.
Grüner Jäger 480.
— Mann 588.
Grunewald 584. 585.
Grüne Wege 208. 284.
Gualdana 168.
Gübich 433.
Gucker 503.
Gudenau 167. 245.
Gudensberg 193.
Gudmund 258. 407. 433. 476.
Gudrun 87. 364. 365. 603.
Guerbett 345.
Gugerni 398.
Gullfaxi 244.
Gullfiödr 30.
Gullinburſti 76. 156. 317. 325. 329.
Gulltopr 76. 283.
Gullweig 51. 52.
Gumprecht 444.
Gunderebe, Gundermann 539.
Gundr 362. 539.
Güngnir 122. 156. 176. 184. 239. 261. 279. 287.
Gunnar 307.
Gunnlödh 221. 223. 227. 309. 315.
Gunther 307. 485. 596.
Gunzenlê 605.
Guotisheer 193.
Guſtr 428.
Gütchen 455.
Gütchenteich 455.
Gwôdan 167. 336. 365. 366.
Gwydion 167. 211.
Gydja 525.
Gygien 409.
Gylfi 328. 339.
Gymir 64. 65. 309. 415.
Gymisgard 443.

Haarkämmen 80.
Haberfeld, Haberfell 552.
Habichte 41. 174.

Digitized by Google

Habonde 369.
Hache 392.
Hackelberg, Hackelbernt, Hackelberend 173. 197. 201. 202. 225. 325. 331. 334. 387.
Hadding 173. 179. 305. 325. 375. 481. 529.
Hadu 87. 89. 288.
Hafdi 242.
Haferbräutigam 548.
Hafergrütze 270. 396.
Haferweihe 561.
Hafradröttin 233.
Hafsfru 445.
Haften und Bande 106. 116. 117.
Hagberta 423.
hagedisse hagetisse 469.
Hagel 348.
Hagelmachen 529.
Hagen 87. 485. 490.
hägtessan gescot 536.
Hahn 351. 389. 484. 559. auf dem Kirchthurm 284.
Hahnenfeder 241.
Hahnenkrat 45. 56. 369.
Hahnschlagen 593.
Häckelmei 592.
Halberstadt 251.
Halfdan 411. der alte 186.
Halfsage 348.
Halja 311.
Hallfeuer 561.
Hallinskidi 284.
Halmbock 591.
Hâlogaland 421.
Hâlogi 421.
Halsband 195.
hamar 238.
hamingia 363.
Hamlet 216.
Hammer 55. 237. 238. 241. 258. 481. 522.
Hämmerlin 238. 481.
Hammerweihe 60 522.
Hammerwurf 176 233. 243. 542.
Hampelmann 452.
Hamskerpir 400.
Hand und Fuß 256.
Handgemal 532.
Handschuh 252. 253. 254. 548.
Hängatyr 220. 238. 527.
Hans, der starke 266.
Hansel Hanselmann 452. 594.
Hâr Jafnhâr Thridhi 170.
Harald Hildetand 184. 186.
Harbard 170. 443.
Hardenberg 430.
Härdmändli 429.
Harfe 380. 382.
Harke 238. 380. 382. 444.
Harkenstein 382.
Harlekin 198.
Harlung 489.
Harlungengold 355. 393.
Harthere 305.
Hartung 305.
haruc (Harug) 513. 517.
Harzfelsen 34.
Hasdinge 305.
Hase 468. 534.
Haselstäbe 514.
Haselwurm 503.
Haßjäger 199. 331.
Hati 27. 100.
Hätweren 408.
Haulemännerchen 387.
Haulemutter 387.
Hauptmann vom Berge 479.
Hausfrau 236.
Hausgeister 450. 456. 458.
Hausmarke 532.
Hauspucken 452.
Hausschlangen 458. 502
Hauswurz 237.
Hävenhüne 298.
Haymon 418.
Hebamme 595.
Hebbure 349.
Hebenwang 145.
Heckerling 396.
Heckethalec 182. 461.
Hedin, Hiarrandis Sohn 363. Helgis Bruder 467. 565.
Hedninge 196.
Heer, altes 195.
Heerdfeuer 450. 562.
Heerdgeister 450.
Heerpfeil 177.
Heerstraße 209.
Heervater 47. 52.
Heerzeichen 521.
Heid 51. 524. 526.
Heiddraupnir 88. 143.
Heiden 267. 429. 566.
Heidenthümer 277. 519.
Heidenweibchen 388.
Heidenwerfen 252. 607.
Heidr 524.
Heidrek 454.
Heidrun 36. 47. 187.
Heilagmanôth 564.
Heilawag (heilawâc) 496.
Heilbronn 496.
Heilende Hände 535.
Heiling 410. 433.
Heilkunst 228. 248. 545.

Digitized by Google

Heilräthinnen 342. 344.
Heilsbronn 348.
Heilsprüche 528.
Heilung 535.
Heimchen 382. 386.
Heimdall 48. 60. 73. 76. 103. 121. 124. 208. 213. 231. 279 280. 282. 283. 284. 497.
Heimdalli 283.
Heimdalls Haupt 279.
Heime 393. 420.
heimkastr 284.
Heimlehr 180. 301.
Heinchen 426. 473. 515.
Heinrich 451. 458.
K. Heinrich 195.
Heinrich der Löwe 180. 442. 480.
— von Ofterdingen 181. 541.
Heinzelmann 451.
Heit 37.
Hel 28. 29. 40. 73. 77. 100. 103. 144. 293 311. 314. 340. 375. 384. 386. 478.
Hela 350.
Helanus 496.
Helblindi 93. 94. 347.
Held, die 313. 341. 347. 350.
Helden 484.
Helena 349, die geduldige 302. 484
Helgi 176 191. 307. 341. 363. 478. 529. 565. 595.
Helgitter 77.
Helgoland 308.
Helheim 44.
Helhaus (Hellhaus) 205.
Heljas 293. 295. 332.
Heljäger 204. 205. 209.
Heljus 332.
Helke 383.
Helleleßel 266.
Hellequin 198.
hellerigel 310.
hellewelf 480.
Hellia (Halja) 311. 381. 442.
Helljäger 198.
hellirûna 527.
Helm 165.
helskô 127.
Helwagen 209.
Helweg 77. 209. 341.
Heming 249.
Hengist, Heingist 171. 501.
Henneschen 452.
Heorrenda 87.
Heppa, Heppin 538.
Hera 278. 362. 380. 383.
Herbart Herdegen Sintram 596.
Herbstfäden 446.
Herbstpferd 509. 548.
herburgium 561.
Herchenstein 382.
Hercules 155. 157. 205. 235. 238. 252. 267 401.
Hercules Saxanus 244. 245. 410.
Herculessäulen 157. 252. 268. 497. 518.
Hercynia silva 235. 382.
Heremôd 172. 175. 294. 307.
Heresberg Heresburg 277. 285.
Herfiötr 362.
Hergothe 557.
Hergrim 420.
Herian 170
Heribrand Hildebrand Hadubrand 596.
Heringe 270. 396. 458. 551.
Herka 278. 380. 383. 458. 517. 566. 592.
Herken 382.
Herkja 383.
Herla König 198.
Herlaug 327.
Herleif 446.
Herlething 199.
Herm 287.
Herman 269. 285. 286.
Hermanfried 285.
Hermanstein 288.
Hermel 266. 267. 287.
Hermen 268.
Hermes 205. 270. 597.
Hermeskeil 271.
Herminonen 17. 285. 287.
Hermôdhr 77. 89. 184. 283. 307. 314 407. 478.
Hermunduren 177. 285. 287.
Herne, Jäger 198. 554.
Herode 199.
Herodias 197. 199. 204. 368. 369. 395. 472.
Herodis 197. 205.
Heroldsamt 522.
Herrawagen 209
Herrgottsteine 540.
Herteitr 169. 170.
Hertlin 430.
Hertnit 305.
heru 271. 277. 281. 285. 383.
Herwôr 443.
Herzeßen 242. 476. 537.
Heuderich 489.
Hexen 379. 470. 475. 561. Name 469. 477.
Hexenfahrten 472. 473.
Hexenprobe 471.
Hexenverbrennen 561. 562.
Hiadningawig 363.
Hialmberi 170.

Digitized by Google

Hialmgunnar 162. 367. 487.
Hialti 468.
Hiarkelmai 383.
Hiärmen 269.
Hiarrandi 363. 489.
Hildabertha 391.
Hildana 398.
Hilde 89. 160. 195. 366. 367. 368. 384. 472. 486. 487.
Hildegrin 317.
Hildesheim 251. 363. 398. 599.
Hildiswin 317.
Hillig 601.
Hillige Juffern 547.
Hilligen Tage 566.
Himinbiörg 48. 211. 283.
Himinbriotr 262.
Himmel 444.
Himmelring 92.
Himmelsburgen 45. 48.
Himmelsschäffler 582.
Himmelsschild 23.
Himmelswagen 209. 285.
Himmeltall 233.
Hinze 451.
Hippe 479.
Hirke 382.
Hirlanda 302.
Hirmin 156. 287.
St. Hirmon 287. 518.
Hirsch 37. 41. 199. 330. 385. 565.
Hirsch verlockt 331. 434.
Hirschbrunnen 330.
Hirschgürtel 537.
Hirschhaut 332. 542.
Hirschhorn 64. 330. 415. 484.
Hirschkäfer 237.
Hirschkeule 199.
Hirschkuh 331. 385.
Hirtensegen 528.
Hiuki 24.
Hlanka 362.
Hlautbollar, hlautteinar 509.
Hlébard 419.
Hledra 325.
Hlêfreyr 169.
Hlêr 93. 376. 412. 415.
Hleßey 376.
Hlidskiálf 46. 61. 104. 173. 216. 283. 323.
Hlif und Hlifthursa 535.
Hlin 122. 400.
Hlöck 362.
Hlôdyn 123. 235. 398.
Hlôra 235.
Hlôrridi 172. 235. 264.
Hludana Hludena 398.
Hnikudr, Hnikar 169. 418. 446.
Hnitberge 221. 227.
Hnoss 399.
Hobgoblin 578.
Hochsitzpfeiler 522. 533.
Hochzeit 598.
Hochzeitsfest 578.
Hochzeitsgeschenke 61. 601.
Hoddmimir 143. 419.
Hoddmimirs Holz 139. 143. 148.
Hoddraupnir 143.
Hoden 297.
Hödhr (Hödur) 75. 80. 90. 91. 139. 141. 294. 448. 489. 490.
Hoenir 80. 93. 108. 138. 142. 159. 169. 432.
Hofgôdar 522.
Hofgôdi 514. 596.
Hofhwarpnir 400.
Hogmänni 429.
Högni 364.
Hohlstein 388.
Hojemannlein 452.
Holda 147. 311. 381. 384. 386 455. 472. 473. 485.
Holde, Holdechen, Holdeken 386. 474. 535.
Hölderlin 418.
Hölgabrudr 421. 507. 524.
Holger Danske 150.
Holla 314. 368. 380. 386. 387. 388. 444. 445. 566.
Hollabrunn 386.
Hölle 68. 311. 444. 582.
Holleberg 386.
Hollenbaum, Hullenbaum 388.
Hollenfahrt 472.
Höllenflüße 266. 444.
Höllenhund 198 480.
Hollenstein 388.
Höllenstrafen 136. 142. 331.
Höllenwolf 480.
Höllenzwang 527.
Holler 297. 389.
Hollunder 149.
Höllweg 209.
Holmgard 305.
Holtgericht 389.
Hölzerne Hände und Füße 256.
Holzfahrt 583.
Holzleute 440.
holzmuoja holzmuwo 386.
Holzrührlein 56.
Holzstoß 80. 603.
Holzweiblein 204.
Honigthau 38.
Honnef 209.
Hood, Robin 230. 297. 488. 549.
Hooden 230.
Hoodening 230.

Digitized by Google

Hopfenhütel 455.
höpt u. bönd 106. 116. 117.
Horand 87. 448. 489.
hörgr 513. 514. 517.
Hörkelmei 592.
Horn 211. 231. 419. 471.
Hörner aufſetzen 553.
Horſa 501.
Hörſelberg 387.
Hortmimir 143.
Horwandil 246.
Hotherus 86. 87.
Höttr 173. 186. 455.
Hoyer von Mansfeld 252. 269. 295.
Hrafnkel 501.
Hrâni 174. 189.
Hræſwelgr 31. 33. 69. 413.
Hrêde 377.
Hrêdmônadh 377.
Hreidmar 354. 355. 542.
Hrimfaxi 29.
Hrimgerdr 412. 476.
Hrimgrimnir 217. 412.
Hrimnir 412.
Hrimthurſen 16. 17. 36. 121.
Hring, König 185.
Hringhorn 76. 82.
Hrodgar 310.
Hrôdh 377.
Hrodmund 172.
Hrodo 273. 279.
Hrodſo 199.
Hrôlf, Hrôdolf 377.
— Kraki 174. 189. 466. 479. 492.
Hroptatyr 271.
Hroſshârsgrani 164. 173. 177.
Hrodwitnir 27.
Hrûngnir 239. 243. 244. 410. 495.
Hruoda 377.
Hruodperaht 548.
Hrymr 118. 121.
St. Hubertus 300. 301. 358. 594.
Hubertusſchlüßel 300.
Hucken 551.
Huckepôt 466.
Hufſchlag 88. 303. 495.
Hügelalter 292. 327. 328.
Huggel 441.
Hugi 253. 256.
Hugin 72. 169. 174.
Hugo Capet 192. 547.
Hugſchapler 324.
Hühner 574.
Hühnerfuß 480.
Hulda 204. 332. 384.
Huldana 398.
Huldra 382. 386. 430.
Huldreſlat 386.
Hülle und Fülle 355.
Hulli 386.
Hulthô 479.
Hummel 466.
Hûn 408. 409.
Hund 33. 205. 351. 374.
Hunding 176.
Hundsfud 591.
Hunen, Hünen 408.
Hünenbetten 408. 482.
Hünenringe 408.
Hungerbrunnen 496.
hünsche 535.
Hunsrücken 204.
Huorlo 265.
Hurle 382.
Hurlebuſch 418.
Hütchen (Hodeken) 433. 454. 455. 488.
Frau Hütt 410.
hvelpr 480.
Hwergelmir 16. 36. 40. 146. 282. 583.
Hwila 165.
hwilsâlida 165.
Hwîtaſtjerna 242.
Hydromantie 534.
Hymir 65. 262. 265. 408.
Hyndla 64. 335. 410. 473. 524. 562.
Hyrieus 224.
Hyrrockin 78. 82. 473.

Jäckele 199.
St. Jacobitag 114.
Jacobsſtab 338.
Jafnhar 170.
Jagdhunde 205.
Jäger, wilder 196. 206. 207. 300. 441. 520.
Jahresgott 31.
Jalangershaide 324.
Jalkr 169. 419.
St. Jans Uebel 537.
Jardhar men 284.
Jarl 202. 281.
Jarnſaxa 236. 281. 316. 409.
Jarnwidiur 27. 409.
Jarnwidr 27. 409.
Ibor und Ajo 366.
Idafeld 50. 70. 138. 142. 144.
Idi 412.
Idis 469.
Idiſen 362. 470.
Idisiaviso 362.
Idun 40. 68. 70. 71. 74. 75. 83. 148 216. 309. 442.
Jerichoroſe 572.
Jettenhöhle 524.
Jettha 406. 408. 525.
Jetthenbühel 406.

Digitized by Google

Ising 44. 254. 407.
Isinger 149.
ignis paschalis 558.
Ismarinen 112. 208.
Imdr 281.
Imelungenhort 393.
Imr 393. 403.
Indra 205.
Ing, Sohn des Mannus 285. 596.
Ingäwonen 17. 306.
Ingo, Schwedenkönig 184.
Inguio 17. 326.
Ingvi 172.
Injelberg 408.
Iodute 269. 273.
Johannes der Evangelist 513.
Johannes der Täufer 225. 368. 513. 563.
—, getreuer 66.
Johannisabend 577.
Johannisbad 588.
Johannisblut 225. 498. 588.
Johannisfest 577. 587.
Johannisfeuer 557. 560. 562. 577.
Johannisnacht 577. 588.
Johannissegen 512.
Jökull 412.
Jonakur 176. 190. 238.
Jördh 28. 65. 123. 160. 233. 317. 382.
Jörmun 286.
Jörmungandr 97. 99. 119. 123. 144. 230.
Jörun 75.
Jötunheim 45. 54. 76. 97. 252.
iötunmödr 406.
iötunn 78. 216. 406. 407. 562.
Jovis (mons, barba) 251.
Jarl Iran 198.
Iring 208. 277. 281 285. 307. 605.
Iringsstraße 208. 281. 285.
irmin- 285. 286.
Irmin 18. 208. 230. 268. 285. 307.
Irmina 349.
Irminect 152. 156.
Irmineswagen 285. 287.
Irminfrid 285. 307.
Irminonen 17.
Irminsäule 42. 156. 209. 210. 268. 277. 285 518.
Irminstraße 208. 285.
Irrkraut 498.
Irrlichter, Irrwische 466.
Irrwurzel 503.
Isa, Iso 489.
Ise 373.
Isegrimus 537.
Isenstein 373.
Isis 210. 319. 369. 370. 494. 518.
Istwonen 17. 306.
Istio Ingo Irmino 17. 154. 596.
Isung 305. 465.
Itha von Toggenburg 556.
Itis 469.
Judas 562.
Judasfeuer 560.
Jude, ewiger 131. 206. 207. 488.
Jüdel 455. 536.
Julabend 473. 512.
Julblock 559.
Julfest 49. 324. 564. 565.
Jungbrunnen 39. 40. 495.
Juno 147. 331. 385.
Jupiter 155. 157. 251.
Jüten 498.
Juthungen 272.
Jutta 557.
Iwaldi 73. 156 176. 430.
Iwar, Lodbrocks Sohn 543.
Iwein 38. 350. 441.
Iwidien 204. 440.

Käferdienst 502.
Kaiser, alter 150.
Kaiserslautern 148.
Kälberritt 473.
Kälberstimmen 552.
Kälberweihe 315.
Kalbsielle 573.
Käli 312.
Kalstar und këlstar 523
Kalter Schlag 115.
Kalypso 293.
Kann 345.
Kara 305. 472.
Kari 93 94. 154. 412 432.
Karl 159. 197. 209. 280. 458.
Karl d. Große 33. 88. 148 159. 193. 197. 214. 328. 391. 430. 554.
Karl d. Gr. Heimkehr 181. Zeugung 165.
Karl V. 197. 257.
Prinz Karl 149.
Karl Meinet 488 489.
Karle Quintes 197.
Karlsweg, Karlswagen 26. 209.
Karpfen 395. 550.
Karrenräder 552.
Kartenspiel 481.
Käsperle 452.
Katermann 451.
Katharina 180. 347. 349. 402.
Kattenfillers 554.
Katz im Sack 461.
Katze 257. 434 472. 554.
Katzengespann 472. 545. 554.
Katzenmusik 552. 553.

Digitized by Google

Katzentritt 98.
Katzenveit 451.
Katzfey 245.
Kauber Siegel 350.
Kaufmann von Venedig 543.
Keburga 402.
Kedalion 202. 259.
Kedrich 68.
Kegel 195. 252.
Kegelspiel 252.
Kems 194.
Kerans 185.
Kerka 278.
Kerlaug 237. 419.
Kerlingische Heldensage 159. 489.
Kerlingische Ahnenmutter 391.
Keßel 263. 265. 266. 552.
Kette 515.
Keule 86. 238. 252. 268. 521.
Kevelaerer Andacht 346.
Kialar 169.
Kiderich 346.
Kiffhäuser 148. 191. 386.
Kili 226. 596.
Kiltgang 601.
Kindbetterin 598.
Kinder, ungetaufte 192. 210.
Kinder von Hameln 434. 464.
Kinderblut 325.
Kinderbrunnen 35.
Kinderfee 431.
Kinderstamm 35. 47. 175. 516. 568. 597.
Kirchhof 514. 515.
Kirmes 564.
Kiste 121.
Klagemuhmen Klagemütter Klagefrauen 387.
Klapperbock 548.
Klaubauf 549.
Kleban 69.
Kleeblatt 498.
Klein Spiet 267.
Kleindäumchen 267.
Klingsor 165. 181. 240.
Klopfan 551. 574.
Klopfen 547. 551. 574.
Klopfet 550.
Klöpflinnächte 547. 550. 551. 574.
Klotzabend 559.
Klötze abwerfen 251.
Knechtchen 209.
Knechte 550.
Kniesetzung 541.
Knoblauch 434.
Knochen 299.
Knochengalgen 511.
Knöpfli 551.
Knudeln 550.
Knüppel aus dem Sack 178.
Kobold 451. 457.
Kohldieb 25.
Kolben 267.
Koller 246.
Königin 378. 556. 574.
Königthum 520.
Koppenberg 464.
Körerische Freundschaft 348.
Körmt und Oermt 237. 419. 596.
Kornbüschel 500.
Kornengel 431.
Kornkind 295.
Kôz 154.
Krähe 465. 503. 535.
Krampus 549.
Krankheiten 535. 536.
Kränzchen 593.
Krapfen 550. 551.
Kräuter 516. 517. 538.
Kräuterkunde 517.
Krautweihe 503. 536. 588.
Krebs 201.
Krebse 551.
Kreuz 440.
Kreuzdorn 498.
Kreuzesbaum 41.
Kreuzhammer 551. 574.
Kreuzweg 532. 574.
Kreuzzeichen 192. 276. 440.
Krieg, erster 52.
Kriegsgott 271.
Kriemhild 33. 230. 278. 364. 454. 485. 486. 487. 490.
Kriemhildegraben 389.
Kriemhildespiel 388.
Kriemhildestein 210. 388.
Krintilaha 310.
Krischmerge 347. 349.
Krischona 347. 349.
Kronschlange 356.
Kröte 458. 466. 538. 574.
Kröten hüten 414.
Kuchen 396. 551. 574. 597.
Kuckuck 26. 461. 503. 534. 575.
Kugel 195. 471.
Kuh 18. 95. 215. 278. 501.
Kuh, rothe 120.
Kühe 204. 315. 318. Verehrung der 18. 19. 501.
Kuhhaut 532.
Kuhtod 536.
Kümmelbrot 441.
Künast 68. 525.
Kuniberts Pütz 381.
Kunigunde 68. 347. 349. 525.
Kunkelsteine 388.

Digitized by Google

Kunz 173. 605.
Kürdchen Bingeling 266.
Kuſs 530.
Küſter 461.
Kutſchgaß 209.
kvas 161.
kveldridhur 476.
Kwäſir 156. 161. 221. 225. 240. 520.

Lachen 321. 436.
Lachend ſterben 188.
Lachs 104. 106. 112. 113.
Läding 97. 98.
Lærad 37. 47. 173. 282. 516.
Laertes 296.
Lâmbö 587.
Land des Lebens 180.
Landas 512.
Landsknechte 445.
Landwidi 48. 129.
Langobarden 167. 173. 187. 365. 569. 595.
Lätare 575.
Lattichkönig 587.
Laubeinkleidung 58.
Lauch 595.
Laufey 96.
Laugardagr 310.
Lauingen 68.
Laurin 256. 433. 434.
Lauterſreß 414.
Lebenslicht 597.
Leber 605.
Leberberg 415. 433. 605.
Lebermeer 415. 433.
lectisternium 344. 389.
lectulus 388. 389.
Lederbrücke 342.
Lederſtreifen 122. 128.
Leichenbrand 292.
Leichenfeier. Leichenſpiele 604.
Leichenwache 602.
Leidfrau 387.
Lein 113.
Leinernte 265.
Leiptr 340.
Leirwör 413.
Lemminkäinen 208.
Lenore 360.
Lenzwecken 581.
Lenz 590.
St. Leonhard 180. 510. 515. 542. 594.
Lethra 161.
Lichtelben 423.
Lichtſchiff 371.
Liebesgott 63.
Liebeskuchen 536.
Liebesſage 304. 486.
Liebfrauenhand 539.
Liederſchmiede 522.
Liedſtab 217.
Lif und Liſthraſir 139. 143. 148.
Lind 417.
Linde 150. 389. 499. 517.
Lindenzweig 434. 474.
Lindum 330.
Lindwurm 357. 417. 423. 582.
Liósálfaheim 44.
Liósberi 291.
Lit 76. 83.
lit de justice 389.
liuflingar 426.
Lockhman 240.
Lodhur 34. 432.
Lofar 95. 429.
Lofn 399.
Loggatſpiel 252.
Logi 94. 96. 103. 154. 253. 310. 421. 432.
Lögr 339.
Loh 517.
Lohengrin, Loherangrin 293. 296. 361. 491.
Lohjungfern 204.
Loki 54. 55. 57. 60. 68. 75. 78. 92. 93. 95. 99. 106. 109. 124. 154. 242. 253. 283. 310. 338. 354. 421. 432.
— Beſtrafung 104.
— Bocksdieb 240.
— Kuh 95.
— Name 96.
— Todtengott 103.
— und Thôr 240.
London 543.
Looßen 216. 275. 523. 532.
Loptr 34. 171.
Lord of misrule 580.
Lorg 414.
Lorggen 429.
Lorſcher See 464.
Los 591.
Lostage 566.
Lothringen 296.
Lotterholz 532.
Louhi 112.
Löwe 67. 157. 180. 442.
— der kranke 537.
Löwenmilch 427.
Lübbe 409.
Lüchtemannekens 466.
St Lucie 395.
Lucifer 114. 291.
Lüderich 332.
St. Ludger 308.
lûdr 20.

Digitized by Google

Luft 94. 154. 155. 432.
Lüftelberg 389. 542.
Lufthildis 389. 542.
Luftſchiff 529.
Luna 154. 155.
Lünsberg 401.
Lurlenberg 393.
Lynchjuſtiz 554.
Lyncurius 594.
Lyngwi 98. 175.
Lynkeus 96.

Macbeth 584.
Macduff 295.
Machandelboom 240. 570.
Mädchenverſteigerung 594.
Madelger 431. 539.
Maden 35.
Magnetberg 453.
Magni 139. 142. 172. 236. 244.
Mäha 591.
Mahadöh 207.
Mahder 26.
Mahlſtätten 389.
Mahrt 399. 438.
Maibaum 584. 586.
Maibegrüßung 577.
Maiblumen 378.
Maibraut 586.
Maienführer 586.
Maifeſt 378. 584.
Maigebrauch 577. 584.
Maigraf 578. 584.
Maigreve 551. 583.
Maigrevenfahrt 583.
Maihörner 552.
Maijinde 585.
Maikäfer 581.
Maikönig 578. 580. 584. 585. 586.
Mailehn 378. 580. 586.
Mainacht 579.
Mairitt 584. 586.
Mais bei Meran 401.
Maitag 578.
Maitagshorn 471.
Makrokosmos 22.
Mälarſee 542.
Malſtrom 326.
Mân 400.
Mânagarm 27. 117. 121. 125. 136.
Mandragora 459. 531.
Manezze 414.
Mangold, Manigold 539.
Mâni 23. 400.
manipulus frumenti 292. 603.
Mann im Mond 24.
Mann vom Berge 189. 327.
Manneke Pis 329.
Mannheim 44.
Mannigfual 42.
Mannstoll 59.
Mannus 17. 18. 285.
Mansfeld, Gräfin von 378. 555.
Mantel 179. 181. 183. 521. 541.
Mantelfahrerin 473.
Mantelkinder 541.
Mar 438.
Marchegger 466.
Mardöll 283. 339.
Mareien 343.
Magaretha 348. 349.
Margret 315.
Maria ad nives 368.
Maria, ſchwarze 314. 381.
Marian, maid 549.
Mariä Heimſuchung 379.
— Sif 379.
Marienkind 343. 500.
Marienpantöffelchen 539.
Marienthräne 539.
Markdrücker 440.
Marmennil 446.
Mars 159. 177. 272. 278. 285.
Marſen 513.
Marſilius 583.
Marspforten 278.
St. Martin 173. 229. 374. 512. 517. 521. 564. 594.
Martinsfeier 507. 509. 593.
Martinsfeuer 561. 564.
Martinsgans 509.
Martinshorn 551.
Martinstag 551. 564.
Martinsvögelchen 374. 396. 505. 534.
Marzana 562.
Maſtklettern 589.
Maſtricht 371.
St. Matern 178. 292. 527.
Matres 341.
Matronencultus 345.
St. Mattheis 575.
Maus 374. 462. 464.
Mäuſefraß 374. 593.
Mäuſemachen 462. 473.
Mäuſethurm 462.
Mechtilde 349. 402.
Mechtund 349.
Meerausſtrinken 257.
Meerleuchten 415.
Meerminnen 446. 498.
Meerweiber 212. 361. 446.
Meerwunder 418.
Megingiardr 239.
Mehlfütterung 205.
Meineidiger 136. 145.
Meiſterſchuß 247. 250.

Digitized by Google

Meisterstück 250.
Meldoll 592.
Meliur 428.
Melusine 333. 392. 428. 447. 543.
mendelbere 145.
Menglada 31. 158. 171. 316. 362. 443. 535.
Menja 246. 325. 406. 539.
menne minne 446.
Menschen, Erschaffung der 20.
Menschenfarbe 313.
Menschenfreßer 266.
Menschenlende 199.
Menschenopfer 327. 404. 508.
Mercur 155. 157. 169. 177. 183. 216. 272.
Mercur Hercules Mars 157.
Mercurs Vogel 480.
merigarto 64.
Merlin 240.
Mermeut 413. 421.
Meroveus 418.
Merowinge 418. 521.
Mersburg 277.
Mertche 459.
Merten 199.
Meßer im Rücken 457.
Metallkönig 441.
Meteorstein 215.
Meth 92. 212. 219.
medot, meotod 154.
metodogiscapu 342.
Metten, Mettena 342.
Metz 345.
Metzger 371. 544. 585.
Metzgersprung 582.
Meuchelmörder 136. 145.
St. Michael 229. 275. 278. 374 384. 402. 512. 517. 519. 593.
Deutscher Michel 593.
Michel Tod 275.
Michelscapelle 275.
Michelsfeuer 563. 593.
Midgard 21. 22. 44. 45. 133.
Midgardschlange 97. 99. 119. 123. 265.
Midwitnir 419.
Mignon 240.
Milchbrüder 603.
Milchende Kuh 95.
Milchstraße 208. 210. 281. 285. 326.
Mimameidr 39. 132.
Mime 88. 213. 441.
Miming 213.
Mimir, Mimr 39. 122 159. 210. 212. 274. 419.
Mimirs Haupt 92. 122. 173. 212. 533.
— Quelle 39. 92. 211. 216. 283.
— Trinkhorn 211.
Mimling 211.
Mimring 86. 87. 88. 213. 441.
Mimung 88.
Minnen 211.
Minnetrunk 373. 378. 512. 556. 565.
Mimisöl 530.
Möll 412.
Midlnir 60. 139. 237. 238. 264.
mjötudhr 154.
missale 254.
misseri 537.
Mißgeburten 595.
Mißheirathen 428.
Mist 82. 359.
Mistel 79. 82. 87. 498.
Mistiltein 75. 90. 201. 498.
Mitgefühl der Natur 117. 499.
Mithrasdienst 245.
Mitilagart 21. 133.
Mitothin 297. 301. 337.
Mitsommernacht 578.
Mittagsschlaf 542.
Mockel 591.
Möckurkälfi 243.
Möddgudr 77. 313. 403. 407.
Möði 139. 142. 172. 236.
Modisheer 463.
Modraneht 565.
Modsognir 429.
Mohnstriezel 551.
Mohrenkönig 583. 587.
Molche 551.
Molizlaufen 586.
Monatsgötter 48. Monatsgöttinnen 376.
Mönch 458.
Mond 23. 112. 117. 135. 212. 401. 402. 411. 412.
Mondfang 402.
Mondfinsternisse 27. 28.
Mondgöttin 23. 27. 412.
Mondkalb 537.
Mondkleid 26.
Mondschein 25. 411.
Mondsichel 211.
Mondstein 215.
Moneta 399.
Monotheismus 139. 152.
mons gaudii 145.
Moosleute. Moosweibchen 199. 204. 411.
Mord, erster 51. 52.
Mordbuße 542.
Morgane 350.
Morgenroth 283. 284.
Morgenstern 402.

Digitized by Google

Morgenthau 139. 143.
Möringer 179. 184.
morris dances 580.
Moßberg 201.
Motte, Frau Motte, Mottenfeſt 566.
Mouſang 402.
Mücken 466.
Muff, Hans 548.
Mühlenweg 326.
Mühlſtein 221. 266.
Muhme 446.
Mümling 446.
Mummanz, Mummart 451.
Mümmelchen 446.
Mummelſee 211. 446. 449.
Mundilföri 23. 30.
Mundium 599.
Mundſchenkin 336.
Munin 173.
Muomel 211. 446.
Muota 195.
Murbl 503.
Murraue 439.
Muſchelrock 453.
muspel 132.
Muspelheim 16. 43. 45. 131.
Muspelli 132.
Muspels Söhne 119. 131. 237. 422.
Muß 345.
Müßige Liebe 577.
Mut 167.
Mutesheer 167. 192. 193. 195.
Mutterkorn 591.
Mutternächte 566.
Mutterſchweine 591.
Mythingr 326.
Mythus 1.

Nacht 28. 374.
Nächte 297. 311.
Nachtfräulein 386.
Nachtgeiſt 449.
Nachtmar 437.
Nachtreiterinnen 472. 476.
Nachtwandler 57.
Nachzehrer 469.
Nägel 606.
Nägelbeſchneiden 120.
Naglfar, das Schiff 118. 119. 136.
Naglfari 28. 29.
Naharnavalen 303.
nair 425.
Näl 96.
Namengebung 596.
Namensgeſchenk 365.
Namenstag 595.
Nanna (Nande) 75. 76. 83. 85. 86. 88. 90. 309. 380. 603.
Nantwin 187.
Narfi(NeriNörwi)28. 105.147.310.341.
Narrenſchiff 370.
Naſenloch des Rieſen 406.
Năſtrand 145.
Nativitätsſtellen 165.
Naturdienſt 151. 494.
Naturgefühl 502.
Naturſtaat 521.
Navigium Isidis 369.
Nebel 373. 375.
Nebelmännle 375. 433.
Neck 446.
Neckar 418. 446.
Neha 374.
Nehal 374.
Nehalennia 351. 369. 370. 373. 577.
Neidingswerk 164. 177.
Neidſtange 357. 510.
Nekromantie 527.
nennir 449.
necl neovol 374.
neorxnavang 145. 374.
Nep 76. 83.
Neri 17. 28. 341. 342.
Nerthus 19. 161. 318. 513. 545.
nesso 536.
Neſtelknüpfen 530.
Netz 104.
Neuenſtadt 349.
Neuholland 256.
Neun Himmel 237.
Neumond 534.
Neun Mütter 282.
Neun Nächte 63. 84.
Neuntägige Woche 84. 536.
Neunzahl 158. 536.
niardar vöttr 539.
Nibelung 430. 431. 434.
Nibelungen 375.
Nibelungenhort 52. 393.
St. Nicaſius 447.
Nichus 446.
Nickelmann 446.
St. Nicolas 350. 446. 451. 549. 564.
Nidaberge 145.
Nidelnächte 573.
Nidhöggr 36. 37. 145. 582.
Nidung 247.
Niederſchlag 486.
Nievelmännchen 430.
Niflheim Niflhel 16. 36. 43. 45. 145. 375.
Nikudr 549.
Nikur 449.
Nikuz 446.
nimidiae 499.
Nördhr 48. 63. 159. 160. 169. 178. 298. 319. 320. 322. 323. 370. 549.

Digitized by Google

nipt Nara 341.
Nirdu 319. 549.
Niſs 452.
Niſſen, Niſſe 451.
Niſteln 574.
Nivelles 374. 545.
Nixen 446.
Noatun 44. 45. 48. 293. 322. 370.
Nobiskrug 147. 444.
Nocturnen 344.
Nonnen 351.
Nor 376.
Norcia 147.
Nordian 198. 229.
Nordlicht 63.
Nordri 21. 428.
Norggen 351. 429. 433.
Nornageſt 342. 597.
Nornborn 351.
Nornen 38. 41. 51. 158. 165. 340. 351. 530. 597.
Norprecht 256. 433.
Nortorf 131. 149.
Nörwi 28. 73. 146.
Nothburga 402.
Nothfeuer 557. 558. 562. 563.
Nothgottes 346.
Nothhalm 590.
Nothhemd 530.
Nothlöſend 342.
Nothnunft 507.
nôtt 28.
Nötteleståge 594.
Nowgorod 306.
nûjärskaukjes 551.
Nuß 69. 71.

Oberon 431. 448. 578.
Obolus 606.
ôborni 295.
Obſternte 511.
Ochſenblut 335.
Ochſengeſpann 16. 449.
Ochſenhaut 179.
Octocannae 345.
Odashêm 145.
Oddrun 535.
Oden, Odens Jagd 196.
Odhr 167. 201. 204. 224. 225. 334. 513.
Odhrärir 40. 72. 218. 221. 224. 225. 305.
Odin Odhin Wuotan 18. 28. 68. 76. 149. 164. 166. 184. Geburt 18. 218. Vermählung 204. 298. 334. Grab 201. Einkehr beim Schmied 194. 208. Geſtirngott 208. 212. Gewittergott 204. Sonnen- und Frühlingsgott 210. 213. 230. 231. Todesgott 231. Wetterherr und Ernteſpender 239. Gott des Geiſtes 216. der Dichtkunſt 216. 228. der Heilkunſt 535. der Räthſelweisheit 78. 141. 454. Liebes- und Ehegott 160. 182. 229. Sieges- und Kriegsgott 153. 188. 193. Jagdgott 174. Zauberer 219. 220. 298. 524. Drachenkämpfer 228. Wanderer 173. 207. Viehhirt 443. Allgegenwart, Allwißenheit, Allmacht 219. Einäugigkeit 91. 173. 212. Adler 174. 216. 454. Raben 174. 216. 220. Wölfe 174. 205. Sper und Stab 177. 178. Wagen 204. Odin Wili We 18. 19. 93. 301. O. Thôr Tyr 155. 157. O. Thôr und Freyr 157. O. Loki Hönir 34. 68. 93. 154. 208. O. Heimdall 213. O. Uller 160. O. Skirnir 184. O. Grani 214. 215. O. Schlange 222. 228. O. Horn 448. O. im Berge 160. 189. 193.
Odyſſee 181.
Ofen 452. 453. 538.
Ofengabel 476.
Offa 171.
Ofnir 228. 455. 502.
Ofterdingen 181. 541.
Oger 265. 375. 414.
Oggewedel 431.
Oegir 64. 65. 93. 105. 154. 265. 309. 322. 405. 412. 421. 432.
Oegisheim 44.
Oegishiálmr 316. 323.
Oegn Alfaſprengi 420.
Oegwaldr 19. 501.
Okolnir 145.
Oekuthôr 233. 253.
Olaf 56.
Olaf Tryggwaſon 364.
Oelbaum 516.
Oleg 202.
Oelken 386.
Ollerus 289. 297. 298.
Omi 171.
Ominnisôl 56. 530.
K. Oen 186. 508.
Oendrur 299.
Oendur-Ás 298.
Oendurdîs 298. 321.
ounerbänkissen 429.
Opferkeßel 476. 509.
Opfernde Götter 163.
Opferſteine 497.
Opferthiere 565.
Orakel 255.

Digitized by Google

Orboda 415.
Orco 415.
Orcus 265. 315. 375. 415. 486.
Orendel 246. 247. 373. 486.
Oergelmir 16. 17.
Oriande 255.
Oriant 332.
Orion 26. 202. 224. 259. 270. 338.
Orkelen, Orgen 415.
Orlamünde 248.
Orlogſchiffe 165.
Ormanie 286.
Ortnit 304. 305. 357. 418. 455.
Orva-Sund 202.
Oerwandil 26. 89. 202. 237. 245. 249. 250. 255. 259. 270.
Oerwar Odd 183. 202.
Oſelberg 387.
Oſirir 201.
Oskabyrr 169.
Oski 169.
Oſkopnir 131. 149.
Osning 268.
Oſtacia 305.
Oſtara 377. 387.
Oſtarmanoth 378.
Oſterbock 378.
Oſtereier 378. 497. 576.
Oſterfeſt 576.
Oſterfeuer 378. 563.
Oſterfladen 378.
Oſtergelächter 378.
Oſterhaſe 576.
Oſterkerze 378.
Oſtermann 562.
Oſtermärchen 378.
Oſterſachs 378.
Oſterſpiel 378.
Oſterſtufen 378.
Oſtertag 378.
Oſtfahrt 234.
Oſtſachſen 171.
Oswald 174. 229. 332. 349. 373. 591.
Oswôl 590.
Ottar 335.
Otter 354.
Otterkraut 498.
Ottilia 347. 349.
K. Otto 177.
Ottobeuren 573.
Ottonen 148.
Ouphes 423.
Ouwelmännchen 433.
Ovelgunne 146.
Oziana 349.

Pabſt 174.
Palnatoki 197. 248.
Paltar 89. 288.
Pantoffel 599.
Paracelſus 240.
Paradies 141. 512.
Paro 512.
Partonopier 428.
Parzival 313. 385. 491.
Paſſauer Kunſt 183.
Pathengeſchenk 597.
Pathenſchaft 597.
Paulus, Apoſtel 291.
Pechmannle 423.
Pechvogel 483.
Pédauque 392.
Pellmerge 347. 349.
Pelops 240.
Pelz 549.
Pelzmärte 549.
Penelope 181.
Pentagramma 478.
Pechtellaufen 547.
Perchtl 548. 549.
Perchtölderli 392.
Perekens 551.
Perkunos 208. 402.
Peſt 347.
pētapûr 516.
St. Peter 207. 269. 451. 517.
Peterbült 591.
Petermännchen 451. 453.
Peterskirche 269.
St Peters Stab 241.
Peterstag 551. 574.
Peterszech 574.
Petiteriu 352.
Petrarca 588.
Pfaffenfrauen 204.
Pfalgraben 303.
Pfau 324.
Pfefferkuchen 550.
Pfeffern 550.
Pfeilkönig 94. 432.
Pferd 183. 358.
Pferd und Quelle 303. 495.
Pferde, heilige 501. 508.
Pferdefleiſch 199. 207.
Pferdefuß 241. 480.
Pferdehufe 358.
Pferdeköpfe 358. 557.
Pferdemar 438.
Pferdeopfer 207. 507. 508.
Pferdeſchinken 199.
Pferdeſteffen 549. 561.
Pferdetrappe 207.
Pferdewiehern 533.
Pferdstag 561.
Pfingſtblötzel 587.
Pfingſtbraut 587.

Digitized by Google

Pfingſtbutz 562. 583. 587.
Pfingſtfuchs 587.
Pfingſtkönig 586.
Pfingſtl 583.
Pfingſtlümmel 530. 583. 587.
Pfingſtmocke 587.
Pfingſtochſe 587.
Pfingſtquack 587.
Pfingſtritt 583. 585.
Pfingſtſchießen 586.
Pflanzen 498.
Pflicht, religiöſe 120. 126.
Pflug 26. 370. 381. 389. 544.
Pflug Landes 542.
Pful 303.
Pfultag 303.
Phallusdienſt 303. 329.
Pharaildis 368. 369.
Philemon 208.
Phöbus 290.
Phol 303. 480.
Pholesbrunnen u. ſ. w. 303.
Phulsdorf 303.
Pietät 120. 127.
Pilatus 165. 442.
Pilwiß 438.
Pingel 434.
Pingſtbrut 587.
Pinkepank 444.
Pinnoſa 390. 498.
Pinxterbloem 585.
piot 344.
Pipala 432.
Pipen 440.
Piwitte 444.
Planetenzeichen 272.
Platſchfuß 392.
plica 438.
Pochwerke 552.
Pohjola 112.
Polidora 349.
Polling 330.
Polſe 550.
Polterabendlärm 552.
Poltergeiſter 456.
Polytheismus 152.
Pont 417.
Popanz 451. 456.
Poppele 451.
Portale 519.
Portia 543.
Poſſe, Poſſenſpiel 452.
Poſterligeiß 547.
Poſterlijagd 547. 551.
Priapus 329. 519.
Prieſter 521.
Prieſterinnen 476. 520. 523.
Probeſtücke 250. 598.
Puck 451. 578.
Pudelmutter 548.
Pulletag 303.
Pumpe 434.
Pumphut 455.
Pupillus 540.
Pururavas 428.
Putz 452. 467.
Púwo 291.

Quaden 278.
Qualhölle 146.
Queckholder 240.
Quelle entſtampft 495.
Quenouille 388.
Querg Querz 429.
Queſte 569.
Queſtenberg 569.
Quinte 197.

Rabe 229. 480. 522.
Raben fliegen um den Berg 148.
Raben Habichte 174.
Rabengott 174.
Rabenweihe 522.
Rabenzauber 74.
Rachegelübde 80. 481.
Rachel 318. 342. 350.
Rad 371.
Radberg 371.
Radeperchte 381.
Raffezahn 474.
Ragnar Lodbrock 357.
Ragnarök 63. 115.
Ran 290. 316. 384. 431. 478.
Ratamund 223.
Ratatöskr 37.
Rathen 525. 535.
Rati 228.
Rattenfänger 434. 464.
Räubermärchen 497. 587.
Räuberſpiel 587.
Raubthiere 534.
Rauchnächte 547. 551. 573.
Rechen 26.
Rechtsgebrauch 541.
Redimonat 377.
reganogiscapu 164.
Regenbogen 32. 283.
Regin 139. 164. 175. 432.
Regnhild 325.
Reidityr 233. 276.
Reifriesen 16. 20. 411.
Reiher 223. 227.
Reihjungen 594.
Reine pédauque 392. 395.
Reinfrit 489.
Reinſchweig 378. 556.

Digitized by Google

Reisholzbündel 24.
St. Remigius 542.
Rennpfad 455.
Rerir 171.
Reuſs 408.
reyrsproti 176.
rhedo 377.
Rhein 356. 394. 433.
Rheingold 356. 394.
Rheingrafenſtein 202.
Richard von der Normandie 180.
Richmod 357.
Rieſen 403. 405. 406. 415. 421. Entſtehung 17. Rieſendienſt 404. 484. Ihre Treue 405. Vorbilder der Götter 17. 199. 432.
Rieſengebirge 410.
Rieſenopfer 404.
Rieſentochter 409.
Rieſenzorn 54.
Rigr 208. 280. 284.
Rinda 19. 79. 291. 316. 334. 550.
Rinder 204.
Ringeid 224. 299.
Ringwälle 408.
rite 536.
Ritterpferd 603.
Rittmeiſe 438.
Rittmeiſter 583.
Rittona 399.
Robin Hood 230. 298. 488. 549.
Rockadirl 410.
Rockenſteine 388.
Rockenweibele, Rockertweibchen, Roggenmuhme 192. 410.
Röckstolar 139.
Rodenſtein, Rodenſteiner 194.
Rodenthaler 194.
Rogdai 295.
Rogen 109.
Roggenſau 590.
Roggenwolf 590.
Rohini 403.
Rohrinta 414.
Rohrſtengel 177.
Roland 197.
Rolandſäule 497. 518. 587.
Rolf Kraki ſ. Hrólf K.
sub rosa 514.
Roſe 276. Frau Roſe 514.
Roſe, Urtheil 514. 542.
Roſengarten 102. 256. 433. 514.
Roſenlachen 321.
Roſenſtock zu Hildesheim 514.
Röskwa 239.
Rosmerta 399.
Roſs, ſchwarzes 331.
Roſs, Symbol der Allgegenwart 181. 182.
Roſs und Mantel 179. 182.
Roſs und Schwert 62. 67. 527.
Roſshäupter, Roſshufen 357. 358.
Rostiofr Rostioph 289.
Rota 362.
Rothbart 148.
Rother, König 465. 488. 541. 545.
Rothe Kuh 120. 149.
Rothes Banner 600.
Rothes Meer 467.
Rothes Tuch 154. 559.
Rothkäppchen 453.
Rothkehlchen 237.
Rübezahl 434.
Rudi 451.
Rühren 606.
Rumpelnächte 547. 551.
Rumpelſtilzchen 56. 456.
Runen 37. 62. 216. 217.
Runengedicht 217.
Runenlieder 218. 480.
Runenſteine 518.
Runenzauber 218. 527. 535.
Runſe 413.
Ruodlieb 317. 563.
Rüpel 451.
Ruprecht 230. 548. 578.
Ruſſiger Bruder 481.
Ruſthem 295.
Ruta 190.
Rutſchifenggen 414.
Rüttelweibchen 204.

Saatkorn 64. 235.
Saba, Königin von 392.
Sachſen 34. 277. 495. 569.
Sächſiſches Wappen 277.
Sachwalter, römiſcher 543.
Sæfugl 171.
Sægr 24.
Sährimnir 47. 188.
Sælde 204. 400.
Säldenberg 145.
Saga 46. 216.
Salg, ſalige oder ſalinge Frauen 387.
Salomon 392.
Salvius Brabon 296.
Salz 19. 404. 461.
Salzmalen 326.
Salzquellen 19. 177.
Säming 171. 322.
Sampo 326.
Samſtag 338. 602.
Sandhügel 422.
Sandraudiga 398.
Sandwirth 149.

Digitized by Google

Sangschmiede 228.
Sarpedon 250.
Saturni dolium 266. 582.
Saturnus 310. 338.
saudh und seidh 523.
Saufud 591.
Sauwedel, Sauzagel 33.
Sawitri 500.
Sarneat 171. 271. 277.
Sarnôt 156. 157. 171. 271. 277.
Sceldva 172. 433.
Schack, Gräfin 598.
Schafböcke hüten 444.
Schäfer 525.
Schäfflertanz 582.
Schalk, die 444.
Schallhorn 211.
Schattenbuße 483.
Schatz 342. 354. 356.
Schaub 292. 295.
Scheffel 342. Haber 298.
Scheibenschlagen 560.
Scheiterhaufen 604.
Schellenmoriz 549.
Schenkmädchen 471.
Schickfal 162.
Schickfalsfäden 341.
Schiedsrichteramt 183.
Schiff 292. 370. 381. 390.
Schiffbegräbniß 292. 602.
Schifferle 379.
Schifferstadt 293.
Schifferstechen 587.
Schifffahrt 248.
Schiffswagen 318. 370.
Schilbung 431.
Schild 295. 298. 317.
Schildäs 299.
Schildburg 605.
Schildgesang 317.
Schildmädchen 386.
Schilche 150.
Schiltung 431.
Schimmel 68. 540. 549. 564.
Schimmelreiter 58. 197. 548. 564. 586.
Schionatulander 114. 351.
Schlachtmonat 509.
Schlafapfel 498.
Schlafdorn 390.
Schlangen 354. 463. 502. 538. 547.
Schlangenkönig 503.
Schlangenschwanz 392.
Schlegel 239.
Schleifstein 221. 243. 539.
Schlemihl 483.
Schlippenbach 199.
Schlittschuhlaufen 249.
Schloßmeier 588.
Schludderfteine 422.
Schlüßel 301. 397.
Schlüßelblume 32. 396.
Schlüßeljungfern 396. 447. 588.
Schlüßelloch 437. 475.
Schlutgang 602.
Schmetterling 439. 440. 474. 477. 536.
Schmidt am Hüggel 441.
Schmidtchen von Bielefeld u. ſ. w. 482.
Schmiede 424. 546.
Schmucker Junge 587.
Schmutzli 549.
Schnätgänger 466.
Schnecke 503.
Schneekind 10.
Schnellerts 194.
Schnepfe 237.
Schnitthahn 593.
Schnüre 516.
Schnurrgang 601.
Schöffen 308. 541.
Schönaunken 386.
Schoof 292. 561.
Schooßsetzung 541.
Schöpfung 15.
Schöpfung der Menschen 20. 34.
Schrat Schretel Schräzel 55. 439.
Schrawung 413.
Schreibkunst 216.
Schretel u. Waßerbär 440.
Schrittschuhe 296. 299.
Schuh 128. 130. 599.
Schuld der Götter 55.
Schülpen 432.
Schulterblatt 533.
Schulterblattschau 190. 533.
Schüße, drei 154.
Schützeichel 247.
Schützenfest 586.
Schutzgeister 165.
Schutzverhältnisse 185. 481.
Schwab, König 372.
Schwalbe 70. 71. 581.
Schwäne 30. 108. 212. 292. 294. 296. 324. 471. 530.
— Njördhs u. Hönirs 108. 111.
Schwanenblume 498.
Schwanenflügel 241.
Schwanenfuß 241. 392.
Schwanenhemde 361.
Schwanenkirche 182. 392.
Schwanenmädchen 212. 392. 471.
Schwanenring 360.
Schwanenritter 292. 293. 295. 491.
Es schwant mir 296.
Schwarz 480.

Digitized by Google

Schwarz und Weiß 58. 313.
Schwarzelben 423. 424. 425.
Schwärzloch 276. 277.
Schwarzſpecht 27. 374. 505.
Schweine 33. 330. 401. 420. 464. 468. 510. 534. 542.
Schweine (Schwindſucht) 528.
Schweinsgraben 542.
Schweinſtall 533.
Schwellmerge 349.
Schwendtage 594.
Schwert 229. 272. 277. 278. 505.
Schwertgötter 272. 273. 279. 280. 281.
Schwertlicht 272.
Schwertmagen 541.
Schwertrune 273.
Schwerttanz 230. 275.
Schweſtern, drei 341. 344.
Schwörende 497. 542.
scop scuof 541.
scöp 165.
Scorpion 201.
Sechſerlei Dinge 101.
See geſalzen 326.
Seen, heilige 442. 495. 596.
Seeblätter 498.
Seefeld 418.
Seejungfer 587.
Seeland 339. 422. 507.
Seele 448. 461. 462.
Seelen 448. 461.
Seelenwanderung 462. 464.
Seeroſe 498.
Seeſtillen 220.
Segen 527.
Seidenband 98.
Seidenfaden 102. 256. 433. 514. 542.
Seidhr 526.
Seil 342.
Selbſtweihe 185.
Selisbergerſee 449.
Semnonen 34. 272. 499. 516.
Senfſamen 474.
Serles 410.
Seſſrumnir 336.
St. Severin 530.
shellycoat 453.
siafni 399.
Sibich 171. 439.
Sibilja 19. 501.
Sibilla 293.
Sibylla Weiß 525.
Sibyllen Weißagung 392.
Sichel 82. 402. 439.
Sichelhenke 593.
Sidhgrâni 173.
Sidhöttr 173. 455.
Sidhſkeggr 173.
Sieb 379. 398. 476. 532.
Siebdrehen 398. 532.
Siebengeſtirn 26.
Siebenmeilenſtiefel 183. 455.
Siebenſchläfer 149.
Siebenſprünge 576.
Siebenzahl 301. 343. 361. 362.
Siefen 379.
Siegbert 491.
Siegburg 245. 301.
Siegerſtein 503. 539. 540.
Siegfried 182 229. 307. 397. 485. 491. 596.
Siegrunen 273.
Siegweib 361.
Sif 156. 233. 235. 297. 379. 394.
Sigefugl 172.
Sigegeat 172.
Sigelind 361.
Sigeminne 325. 361.
Siggeir 174.
Sighwat Skiald 426.
Sigi 171. 174. 596.
Sigmund 171. 174. 183. 230. 292. 307. 465. 596.
signa 517. 522.
Signy 174. 465.
Sigrlinn 501.
Sigrdrifa 337. 361. 367.
til sigrs 507.
Sigrun 299. 361. 438. 478.
Sigtyr 47. 245.
Sigtysberg 275.
Sigune 114. 568.
Sigurd 30 66. 171. 367. 465. 487. 596. 603. 605.
— Jarl 202.
siguwip 361.
Sigyn 97. 105. 114.
Simild 430.
Simmern 204.
Simul 24.
simulacra 517. 522.
Sinai 180.
Sindgund 23.
Sindri 145. 156.
Sinfiötli 255. 292. 465. 596.
Sinflut 20.
Sinnels 433.
Sint Vert 398.
Sintgund 306.
Sintram 306. 596.
Siöfn 399.
Sippe 116. 191. 379.
sisusanc 604.
Skadhi 48. 69. 105. 159. 298. 320. 322.

Digitized by Google

Skalp 279.
Skeáf 172. 291. 292. 293. 294. 295. 325. 385. 431. 433. 437. 491.
Skelfir 431.
Skjaldar-Ás 298.
Skiálf 393.
Skidbladnir 156. 325.
Skidi 299.
Skilfinge 431.
Skinfaxi 29. 214.
Skiöld 171. 292. 295. 339. 431.
Skirnir 62. 64. 66. 84. 183. 217. 367.
Skohsl 467.
Sköll 27. 100.
Skrymir 252. 253. 254.
Skrymsli 108.
Skuld 39. 349. 362.
Slackermann 550.
Slagfidr 432.
Slappermann 398.
Sleipnir 55. 68. 157. 179. 183. 216. 307.
Slidhr 136. 146.
Smett upn Darmssen 441.
Smidher 53.
Smit ûz oberlande 237.
Snär 376. 412.
Snio 412.
Snör 280. 412.
Snotra 400.
Söckmimir 419.
Söckwabeck 46.
Sôl 23. 30. 400.
Sol Luna Hercules 245. 401. 453.
Sol Luna Vulcanus 154. 155. 339. 453.
Solarhiörtr 282.
Sôlmanot 291.
Soma 227.
Sommer 31.
Sommer u. Winter 31. 545. 575.
Sommer- und Winterkampf 32. 545. 575. 581.
Sommerempfang 575.
Sommernacht 573. 579.
Sommersonnenwende 201. 565.
Sommerverkündigung 32. 581.
Sôn 220. 225.
Sonnabend 338.
Sonne 23. 30. 157. 326.
Sonne, ihre Tochter 139.
— Mond Hercules 245. 401. 453.
— — Sterne 26. 401.
Sonne u. Mond 30. 53. 57. gefangen 112. 402.
Sonnenberg 214.
Sonnendienst 215.
Sonneneber u. Sonnenhirsch 324. 330.
Sonneneid 400.
Sonnenfinsternisse 27. 306.
Sonnengott 183. 210. 218. 230. 306. 322. 565.
Sonnenhäuser 49. 291.
Sonnenhirsch 64. 282. 330.
Sonnenkalb 538.
Sonnenkleid 26.
Sonnenleben 400.
Sonnenrad 566.
Sonnenschild 23.
Sonnensteine 540.
Sonnenstral 214.
Sonnenwendgürtel 588.
Sonntag, Heilighaltung des 24.
Sonntag 154. 339. 602.
Sonntagskind 471.
sorcier 523. 531.
Soti 421.
Spâdîsen 524.
spâkonar 524.
Spalte in der Zeit 572.
spana 467.
Spange, Jungfrau 399.
Sparr 199.
Spatulamantie 534.
Specht 440. 505. 534.
Speichel 224. 226. 467.
Speier 293.
Spelhus 389.
Sper 178. 272. 287. 375. 521.
Sperritzung 177. 521.
Spiegelung 484.
Spielbernt 149.
Spielding 409.
Spiele 258.
Spielleute 522.
Spießprobe 595.
spil spel spille 389.
Spilsteine 388.
Spillaholla 381.
Spindel 389. 390.
Spindelmagen 541.
Spindelstein 388.
Spindelstich 343.
Spinnen 381. 536.
Spinnerin am Kreuz 25.
Spinnerin im Mond 24. 401.
Spinnräder 25. 600.
Spinnrocken 26.
Spinosa 390.
spiritus familiaris 460.
spongia marina 539.
Spörkel 376.
Springbrunnen 34.
Springwurzel 396. 397.
Spuk 467.

Digitized by Google

Spule 381.
Spurke 376.
Stab 178. 331. 476.
Stab der Gridh, bei Thôr und Odin 178. 239. 258. 375.
Stäbe 218. 541.
Stadtberge 268.
Stadtgeister 468.
Stahl und Stein 111. 260.
Stahlwurm 503.
Starkadr Starkather 177. 420.
Stärkegürtel 239. 258.
Staufenberger 361. 392.
Stäupen 550.
Steckenpferd 476.
Stein, blauer 497. 508.
Stein in Thôrs Haupt 246.
Steine 497.
Steinkunde 539.
Steinsetzungen 292.
In Stein springen 562.
Steinthôr 177.
Steinwerfen 493.
Steinwurf 495.
Stempe 380. 394.
Stephan 459.
St. Stephan 459. 512. 549. 561.
Stephanstag 559. 561.
Stephansthurm 376.
Stepke und Stepchen 459. 561.
Sterbochse 603.
Stern der Magier 165.
Sterne 25. 26. 165.
Sternenkleid 26.
Sternschnuppe 25. 459.
sterrono girusti 26.
Stiefeli 454.
Stiepen 550.
Stier 418. 449. 536. 597.
Stierhaupt 449.
Stilla 349.
Stockwerke 233.
Stollen 551.
Storch 293. 581.
Strafort 144.
Strägele 414. 468.
Straßburg 57.
Straßen 208.
strengia heit 512.
striga 468. 561.
Strohdieb 468.
Stromberg 204.
Strömkarl 448. 481.
stryx 468.
stuatago 106.
Stubetengang 602.
Sturmriesen 34. 71. 412.
Stute 55.
Stutzforche 414.
Stutzli 452.
Styrbiörn 176.
Sudkunst 51. 476. 526. 535.
Sudri 21. 428.
Sueben 160. 272.
Sühneber 507. 567.
Sunkenthal 20. 21.
Sunna 400.
sunnis 399.
Süntelgebirge 401.
Süntevügeljagen 551.
Sunwendfeuer 560.-564.
Surtalogi 132.
Surtur 103. 119. 123. 131. 139. 150. 422.
Suttungr 217. 221. 226. 410.
Svâfdâg 171.
Svardones 278.
Sveppa 172.
sverdâs 280.
Swaldilfari 53. 54.
Swafnir 228. 455. 502.
Swalin 23.
Swan der rothe 30.
Swanhild 30.
Swantowit 438.
Swartâlfaheim 44.
Swartalfen 423.
Swafudr 31.
Swawa 360.
Swedgir 328.
Swendal 67.
Swinfylking 184.
Swipdagr 31. 171. 367. 397.
Swiftbach 346.
Swymel 566.
Sympathie 517.
Syn 399.

Tabiti 398.
Tag und Nacht 28.
Taggelmännchen 451.
Taggen 451.
Tall 249.
tampf 398.
Tanfana 398. 513.
Tanngniostr Tanngrisnir 236.
Tannhäuser 331. 393.
Tarnhaut, Tarnkappe 182. 316. 435.
Tatermann 451.
Tatoschick 307.
Tätwa 172.
Tatzelwurm 503.
Tauben 391.
Tauche Taufe 595.
tegede 511.
Tell 228. 248. 249. 250. 284.

Digitized by Google

Telle, drei 148.
Tempel 513. 517. 568. 596.
Terminus 607.
Ters 329.
Teufel 256. 479. 481. 482.
— trägt durch die Luft 179.
Teufelholen 480.
Teufels drei Haare 256.
Teufelsaugen 257.
Teufelsbanner 468.
Teufelsbetten 482.
Teufelsbündnisse 186. 481.
Teufelshand 538.
Teufelsmauer 45. 480.
Teufelsmühle 266.
Teufelsnamen 474.
Teufelspathe 181. 186. 597.
Thaubaden 589.
Thaufreicherinnen 473. 587.
Thautrinken 589.
Thedel von Walmoden 180.
Therlappen 586.
Thiâlfi 239. 241. 252. 256. 421.
Thiassi 26. 45. 66. 412. 501.
Thielvar 242. 421.
Thiercultus 500. 502. 518.
Thiere reiten 472.
Thiere, weisende 522.
Thierjagen 551.
Thierkreiß 49. 402.
Thiersprache 502.
Thingbaum zu Upsala 515.
Thinge 389.
Thök 77. 83. 91.
Thöll, Fluß 282.
Thiota 524.
St. Thomas 181.
Thomas von Ercildoune 331. 385.
Thôr (Donar) 54. 58. 60. 76. 82. 231. 410. 597. in der Trilogie 156. 157. 232. Freund der Menschen 234. Gott der Ehe 233. der Cultur 232. 234. 410. Brückengott 234. Gott der Knechte 190. 234. 239. Thôr Hercules 251. Im Weltkampf 123. Thôrs Himmel 191. Rother Bart 236.
Thora 597.
Thorbiörg 524.
Thôrgerdhr Hörgabrûdr 421. 508. 524.
Thorgrim 596.
Thôrhiâlm 277.
Thôrkil 266. 508.
Thôrketil 103. 259. 266. 407.
Thoro 86. 190.
Thôrolf 596.
Thorri 376.
Thorsdrapa 258.
Thorriblôt 376.
Thorstein 508. 596.
Thorstein Bäarmagn 260. 476.
Thränenfläschchen 84. 607.
Thrain 426.
Thräle 190.
threyja 406.
Thridhi 170.
Thrigeitir 17.
Thriwaldi 17.
Thrôr 171.
Thrudgelmir 20.
Thrudheim 45. 235.
Thrudhr 63. 235. 375. 430. 435. 469.
Thrudwang 45. 235.
Thrymheim 45. 47. 70. 410.
Thrymr 59. 60. 404. 412.
Thunaer 157.
Thundr 171.
Thurs 218. 290. 408. 435.
Thursentöchter 50.
Thwiti 99.
Thyr 280.
Tiodute 273.
Tirlemont 276.
Tir, Rune 272. 273.
Tischchen deck dich 445.
Titan 578.
Titania 429. 431. 574.
Titisee 431.
Titti 578.
Tiu 272.
Tius 271.
Tivisco 279.
Toaste 512.
Tobiasnächte 600.
Tochter Sion 127.
Tod persönlich 274. 478.
Todaustreiben — tragen 32. 561. 581.
Todesgott 231.
Todte, dankbare 296. 457. 602.
Todte lebendig weinen 77.
Todte, Pflicht gegen 120. 121.
Todtenbäume 292.
Todtenbrücke 256.
Todtenschiffer 256. 259. 433.
Todtenschuh 127. 605.
Todtenstadt 293.
Todtentanz 479.
Todtenthor 443.
Todtenwählerin 336. 359.
Todtenwelt 437.
Toggeli 429.
Toko 248.
Töpfe, umgestülpte 448.
Tragerl 460.
Trankopfer 512.

Digitized by Google

Trapp, Hans 564.
Träume 533. 534.
Trempe 380. 395. 547.
Triebkraft 73. 129.
Trier 56. 247.
Trilogien 93. 154. 432.
Triſtan 351. 462.
Troja 296. 490.
Troje 296.
Troll 56. 429. 482.
Trud 437. 469. 478.
Truden 478.
Trudenfuß 478.
Trudennacht 474.
Trudenſtein 478.
Trudenzauber 478.
Tübingen 277.
Tuchmacher 535.
Tückebold 466.
Tuisco (Tuiſto) 17. 279. 287.
Tümmeldink 466.
Tungern 286.
Türke 29. 580. 584.
Tuturſel Tutoſel 387.
Tweggi 29. 185.
Thbierg 276.
Tyr (Zio) 91. 98. 99. 117. 125. 265. 271. Schwertgott 277. Kriegsgott 125. 272. Gott der Kühnheit 265. Sonnengott 271. im letzten Kampf 125. Einhändigkeit 273.
Tyrihiâlm 277.
Tyrſener 408.

Ueberglaube 11.
Udr (Audr) 28. 169.
Uffa 171. 172.
Uekesdorf 421.
Ukko 171.
ulfahamir 465.
ulfhednar 466.
Ulfrun 281. 282.
Uller 44. 49. 158. 231. 296. 432. 488.
Ulyſſes 292. 296.
Umzüge 494. 543. 544. 574.
Uncia 399.
Undernächte 573.
Underruhe 148.
Ungeziefer 510.
Unglaube 11.
Unglückstage 594.
Unholde 375. 579.
Unk 399.
Unkraut ſäen 480.
Unſterblichkeitslehre 188.
Unterirdiſche 430. 445.
Untersberg 148. 193.
Unterwelt 331. 375. 407. 434. 445. 479.
Unterweltliche Ströme 255. 433.
Uogi 421.
Uokeſachs 421.
Upôdashêm 145.
Urbisthal 495.
Urdh 39. 75. 309. 340. 442. 495.
Urgan 539.
urlac urlouc 165.
Urſchel 387.
urſprinc 495.
Urſula 387. 389. 390. 492.
Urſus 527.
Urvaçi 428.
Urwald 128. 130.
Utgard 102. 254. 292. 407.
Utgardhaloki Utgarthilocus 94. 103. 252. 255. 480.
Uwättir 482.

Vaetlingastraet 209.
Vägdäg 171.
Vageltéjen 590.
Väland 303. 480.
Valentin 291. 574.
Valentinstag 291.
Vampyr 468. 469.
van 160.
Vanadis 334.
vargr vargus 102.
Varmund 171.
Vater und Mutter 280.
vættr 423.
vêbönd 102. 514.
Veilchen 581.
Veleda 359. 524.
Venediger 434.
Venus 147. 331. 385. 393.
Venusberg 385. 429. 475.
verbutten 452.
Verbutzen 451.
Vereide 368.
Verena 393.
Verſeſtete 102. 542.
Vergeßenheitstrank 530.
Vergißmeinnicht 397. 498.
Vergletſcherung 412.
Vergödendelſtruß 381. 590.
Ver Hellen, Ver Wellen 368.
Verir 171.
Verlautenhaide 398.
Vermählung 598.
Vermeinen 478.
Vermummungen 372.
Vermüntebuſch 399.
Verneiden 478.
Verſchüttung 412.

Digitized by Google

Versteinerung 410.
Verwünschung 217. 528.
Vesterfalena 171.
viator indefessus 170. 578.
Viehhirt 443. 444.
Viehschelm 536.
vigagud 272.
Vihtlág 171.
Villand 240.
Vind och Veder 56. 57.
Viper 500.
Virgilius, Zauber 240.
Virgunnia 285.
visagia falsa 552.
Vischnu 482.
Vitulus 552.
Vöden 171.
Vogelbeere 258. 260.
Vögelflug 534.
Vogelgreif 255.
Vogelnest 461.
Vögelopfer 501.
Vögelspeichel 98.
Vogelsprache 437. 502.
Vogelzehnt 511.
Junfer Voland 303. 480.
Volksschauspiel 546.
Volla 23. 369.
Volmar 430.
Voma 171.
Vonved 68. 441.
vrîdhof 515.
Vritra 417.
Vrôneldenstraet 210. 368.
Vulcanus 154.
Vuldor 296. 298.
Vyrdh 341.

Wachholder 240. 376. 570.
Wächild 418. 447.
Wachsmuth 301. 488.
Wadgelmir 146.
Wäfthrudnir 43. 78. 171. 405. 406.
Wäfudr 171. 405.
Wafurlogi 66. 186. 307. 367. 443. 484. 604.
Wagen 208. 314. 370. entzweigetheilt 538.
Wagen, Pflug und Schiff 370. 381.
Wagengott 233.
Wagenrad 559.
Wagnost, Wagnoft 423.
Wahner Haide 131.
Wäinämöinen 112. 161. 208.
Waise 267. 490. 539.
Wal 187.
Wala 51. 52. 78. 141. 178. 216. 289. 524.
Walastialf 46. 173.
Walberan, Walberand 433.
Walchern 371.
Waldcapellen 499.
Waldcultus 494. 568.
Waldemar 198. 208.
Waldmarsweg 208.
Waldfrauen 86. 535.
Waldgeist 439.
Waldleute 440. 445.
Waldminnen 446.
Waldriesen 410.
Waldthiere 473.
Waldthor 441.
Walen 340. 524. 535.
Walfreya 362.
Walgaldr 527.
Walhall 187.
Wali 46. 78. 79. 80. 91. 129. 139. 141. 158. 288. 291.
— Lokis Sohn 105.
Walküren 86. 165. 359. 471. 473. 525.
Walperzug 584.
Walpurgis 349. 380. 507.
Walpurgisnacht 471. 474. 572. 577. 580.
Walpurgisnachtstraum 579.
Walriderske 438. 470.
Wals oder Wölsung 35. 47. 171. 295.
Walserfeld 131. 149. 213.
Walvater 187.
Walvaters Pfand 212. 283.
Wan, Fluß 99.
Wanagandr 99. 230.
Wanaheim 44.
Wandaler 365.
Wanderungen der Götter 93. 207.
Wanen 53. 160. 161.
Wanlandi 437.
Wanne Thekla 162. 369.
Wannemond 162.
Wappenwesen 362. 522.
Wara 399.
Warbede, Warbet 345. 349.
warch 133.
Wärir 295.
Wartburgkrieg 30. 147. 181. 293.
Waßer des Lebens 38 442.
Waßer, Weisheit im 212.
Waßerbär 440.
Waßerblumen 498.
Waßergeister Waßerholde 445.
Waßerhölle 136. 146. 311.
Waßerhose 128.
Waßermann 447. 448.
Waßermeßen 496.
Waßerpaul und Waßerpeter 305.
Waßerrosß 449.
Waßersprung 305.

Digitized by Google

Waßertaucher 583.
Waßervogel 530. 582. 583.
Wate 203. 228. 248. 255. 259. 279. 418. 432.
Waten 167.
Walingeſtrete 285.
Waßmann 410.
Wand 334. 380.
Wauwau 196.
Wayland-Smith 441.
We 18. 489. 596.
Weber 371. 544.
Wecha 289. 536 550.
Wechſelbalg 436. 598.
Wedekind Wéking 148. 193.
Wedrfölnir 37.
Wegdegg 171.
Wegwarte 498.
Wehld 350.
Weiberbart 98.
Weiberbosheit 311.
Weiberfaßnacht, Weiberregiment, Weibertrunk 555.
Weichſelzopf 438. 536.
Weidenflöten 574.
Weidi-Ás 298.
Weihe 596.
Weihformel 177.
Weihnachten 507.
Weihnachtsbaum 564.
Weihnachtsgebräuche 564.
Weinen 77.
Weinkauf 543.
Weirdsisters 341.
Weiſe Frauen 87. 164. 525.
Weiſende Thiere 533. 542.
Weißagung 163. 217. 317. 526. 531.
Weiße Frau 395.
Weisthümer 541.
Weizen (ſtrafen) 467. 522.
Weldeg 171.
Welderich 413.
Wellenmädchen 283.
Welo 288. 392.
Weltbaum 38.
Weltbrand 131.
Welten 43.
Weltenjahr 70.
Welteſche 72. 150. 283.
Weltgericht 139.
Welthirſch 282.
Weltjäger 200. 206. 330.
Weltkampf 121.
Weltuntergang 118. 525.
Wendelmeer 44. 254. 259. 444.
Wéor 263.
Wépelröt 559.
Werdandi 39.
Wergelt 355.
Werke, gute 127. 128.
Wermund 279.
Werre 345. 380.
Werwolf 440. 466. 530.
Wéſeti 421.
Weſterwald 436.
Weſtfalen 171.
Weſtri 21. 428.
Wetrlidi 546.
Wetterbaum 43.
Wetterherr 229.
Wettermachen 473. 529.
Wetterſteine 237.
Wettlauf 599.
Wettrennen 586.
Wettſpiele 253. 256. 586. 604.
Wetzel 267.
Wetzſchker 270.
Wetzſteinfelſen 243. 257.
Wibrand 348. 349.
Wich 517.
Wichart 417.
Wicht, Wichtelmännchen 423.
wickerse 523.
Widar 48. 122. 126. 128. 130. 139. 141. 158. 306.
Widblâin 49. 143.
Widblindi 420.
Widder 284.
Widfinnr 24.
Widikunna 348. 349. 411.
Widofnir 284.
Widolf Witolf Witold 411. 441.
Widrir 171. 196.
Wiedehopf 461.
Wiederbelebung 239.
Wiedergeburt 140.
Wiege 21. 346.
An der Wiege geſungen 597.
Wieland 203. 228. 248. 255. 259. 279. 360. 418. 419. 432. 441.
Wieſe, unterirdiſche 444.
Wieſel 466. 538.
Wieſenhupfer 466.
Wies-Tagl 257.
Wifil 421.
Wigrid 119. 131. 149.
wih 513.
wihtir 474. 536.
Wikar 177. 186. 500.
Wikinge 166.
Wilbet 345. 349.
Wildebär 465. 545.
Wilde Frauen 342. 387.
Wilde-Frau-Geſtühl 388.
Wilde Jagd 196. 202.
Wilder Mann 388. 441. 520. 553.

Digitized by Google

Wildfang 413.
Wildfeuer 253.
wildiu wip 535.
Wilhelm Meister 240.
Wili 18. 94. 168.
Wilibald 349.
Willeweis 149.
Willigis 545.
Wilsælde 165.
Wimur 258. 261. 407. 419.
Wind und Wetter 56. 57. 276.
Windâlfr 428.
Windalter 135.
Winde 33. 58. gefüttert 205. 497.
Windheim 138. 142.
Windhlêr 284.
Windkaldr 443.
Windlöni 31.
Windrose 58.
Windsbraut 413.
Windswalr 31. 57.
Windzeit 116. 135.
Wingnir 235.
Wingolf 46. 50. 145.
Wingthôr 172. 235.
Winkelried 117.
Winniler 365.
Winter 31. 57. 95. 267. 268. 298. 361.
— Menschenfreßer 414.
— acht 95. 301. 311.
Winteraustreiben 581.
Winterbring 348. 349. 413.
Wintergöttin 321.
Winterkönig 580.
Wintermonate 61. 95. 231. 301. 311. 321. 328.
Winterschlaf 487.
Winterschnee 73.
Wisbur 393.
wisiu wip 535.
Withleg 171.
Witte God 150.
Wittekind 328.
Wittig 256. 411. 419. 441.
Witugouwo 411. 441.
wizago 522.
Woche 84. 338. 507.
Wôd Wôde 196. 197. 298. 379.
Wodan 156. 157. 166. 230. 298. 302. 380. 593.
Wodelbier 593.
Woedenspanne 179.
Woejäger 196.
Woenlet 179.
Woenswaghen 209.
Wohlgemuth 474.
Wohljäger 196.
Wol 168. 231.
Wôld 168. 298.
Woldan 168.
Wolf 27. 97. 98. 99. 116. 171. 273. 439. 592.
Wolf im Heiligthume 542.
Wolfdietrich 180. 257. 301. 305. 361. 487. 488.
Wölfe, Jagdhunde 174. 205.
— im Eisenwalde 27. 116. 315.
Wolfsfell 73.
Wolfsglied 274.
Wolfsgürtel 465.
Wolfshemden 465.
Wolfstein 68.
Wolfszeit 116. 117.
Wolke 347.
Wolkenburg 57.
Woller 298.
Wolsberg, Wolsberge, Wolsperghe 299.
Wölsungen 295.
Wolterken 451.
Wölundur 432.
Wölven 524.
Worbeth, Worbetta 345.
Worms 345. 485.
Wote 197.
Wull Wulle Wuller 297.
Wunderer 204.
Wundern 219. 526.
Wunsch 168. 182. 228.
Wunschdinge 182. 206. 540.
Wünschelruthe 182. 498.
Wünschelstein 540.
Wünschelwip 361. 470. 471.
Wunschhut 182. 540.
Wunschkinder 187. 540.
Wunschmädchen 187. 360. 392. 470. 540.
Wunschmantel 179. 180. 181.
Wunschsäckel 182.
Wunschsöhne 187.
Wunschwürfel 182.
Wuot 167.
Wuotan s. Odin.
Wuotant 167.
Wuotunc 167. 195.
Wurd 340.
wurdigiscapu 165.
Würfelspiel 50. 481.
Wurm 50. 231. 357.
Wurm, Bach 215.
Wurmbettfeuer 357.
Wurzeln der Berge 101.
Wut 197.
Wutes Heer 167.
Wuth 166.

Digitized by Google

Wüthendes Heer 191. 195.
Wütherich 168. 479.

ybogi 298.
Ydalir 46. 49. 298.
Yggdrasil 35. 36. 38. 121. 237.
Yggr 171. 289.
ylfa gescot 536.
Ymir 16. 17. 18. 20. 35. 403.
Ymir = Hymir 261.
Yngwi 171. 326.
Yrpa 524.
Yrune 298.
Yssein 373.

Zachäus 594.
Zaggen 451.
Zahn 463.
Zähne, Gold 284.
Zahngebinde 45. 430. 553.
Zähringer 392.
Zalmoxis 508.
Zampe 398.
Zampern 398.
Zauber 217. 219. 523. 526. 530.
Zaubergurt, Zauberhemde, Zauberring 530.
Zauberlied 317. 530.
Zauberruthe 527.
Zauberstab 290. 476. 527.
Zaunkönig 503. 555.
zaupar zëpar 217. 510.
Zeichen, fünfzehn 135.
Zeitvogel 534.
Zeizo 172.
Zenith 173. 283.
Zerre 413.
Zers 329.
Zetergeschrei 273.
Zeugung 462.
Zi 276.
Zieser 217. 510. 523.
Ziesburg 276.
Zievel 276.
Zigeuner 451. 527.
Zimbe 398.
Zimbertsdach 398.
Zimmermann, lahmer 587.
Zingsheim 276.
Zio 271. s. Tyr.
Ziolinta 277.
Zioter 273.
Zirkzirk 56.
Zisa 373.
Zisszis 56.
Zissen 276.
Zissenheim 276.
Ziu turbines 276.
Ziuwari 271.
Zoll 592.
Zollern 181.
Zoza 84. 607.
Zweikampf 299.
Zwerge 35. 50. 55. 238. 355. 397. 425. 429. 446. 463.
Zwergkönig 433.
Zwiefelgestalt 499.
Zwölf Männer 195.
Zwölften 196. 204. 381. 463. 565.
Zwölfzahl 157. 158. 168. 362.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

B89094609310
B89094609310A

b89094609310
b89094609310a

Digitized by Google